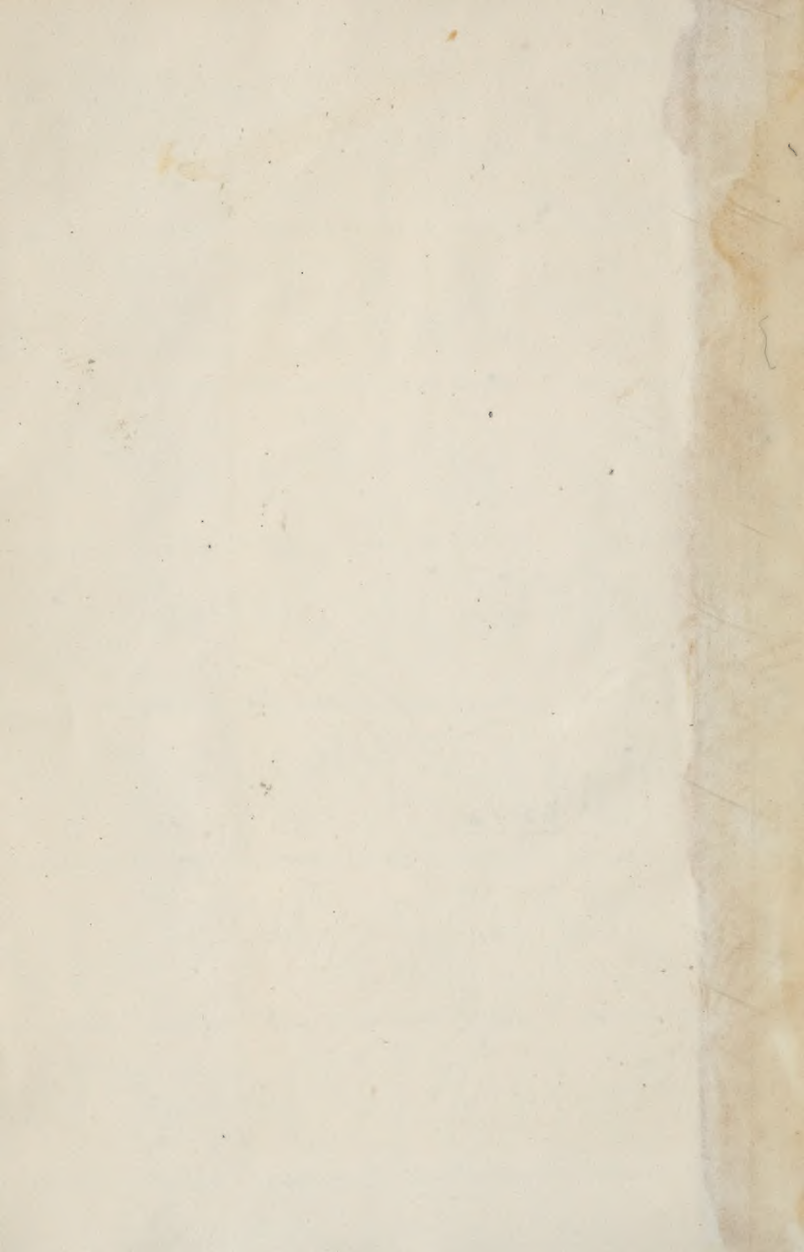




OFFICE OF

The Murray Hill Publishing Co.,

No. 129 East 28th Street.

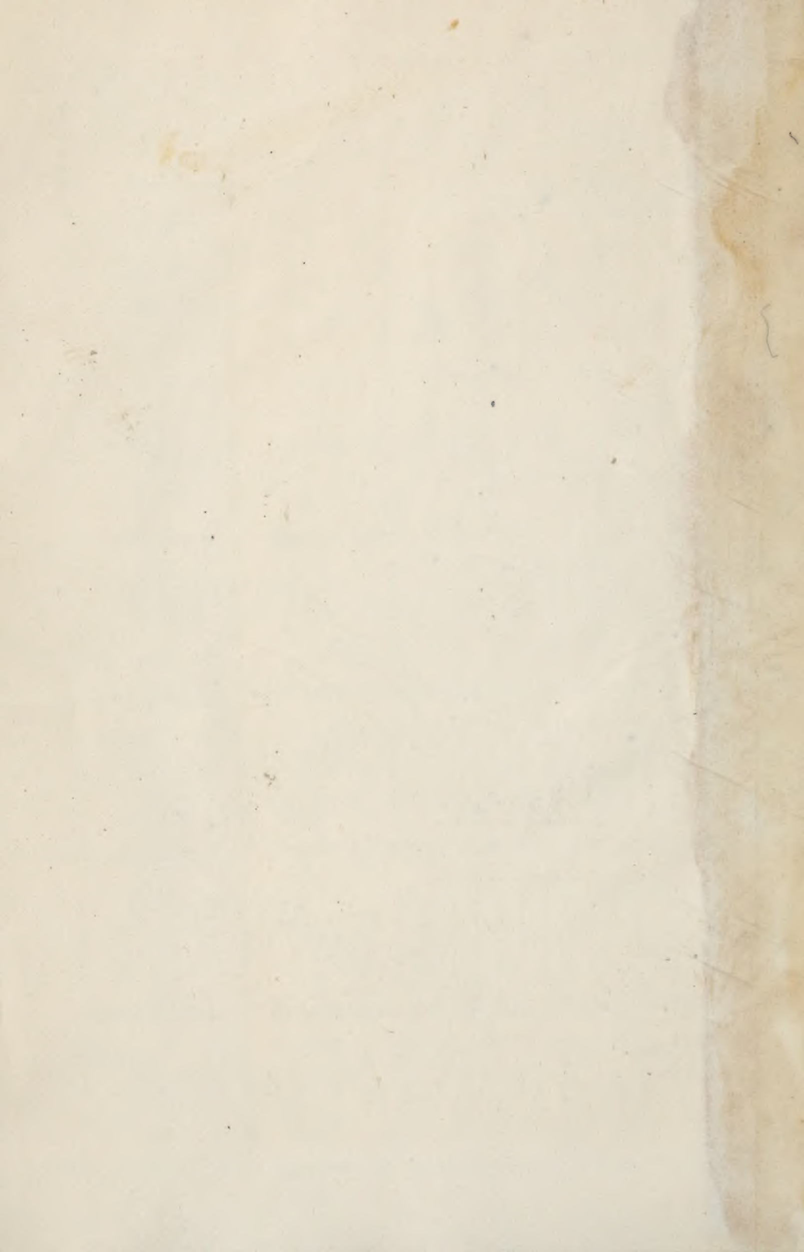
New York, 6/23 188 3

D Sir

Upon a request of Dr Foote who received a letter from Mr Koebele in regard to the subject, we send you some of our publications for catalogue. Please do so to oblige

Respectfully Yours,

MURRAY HILL PUBLISHING CO.



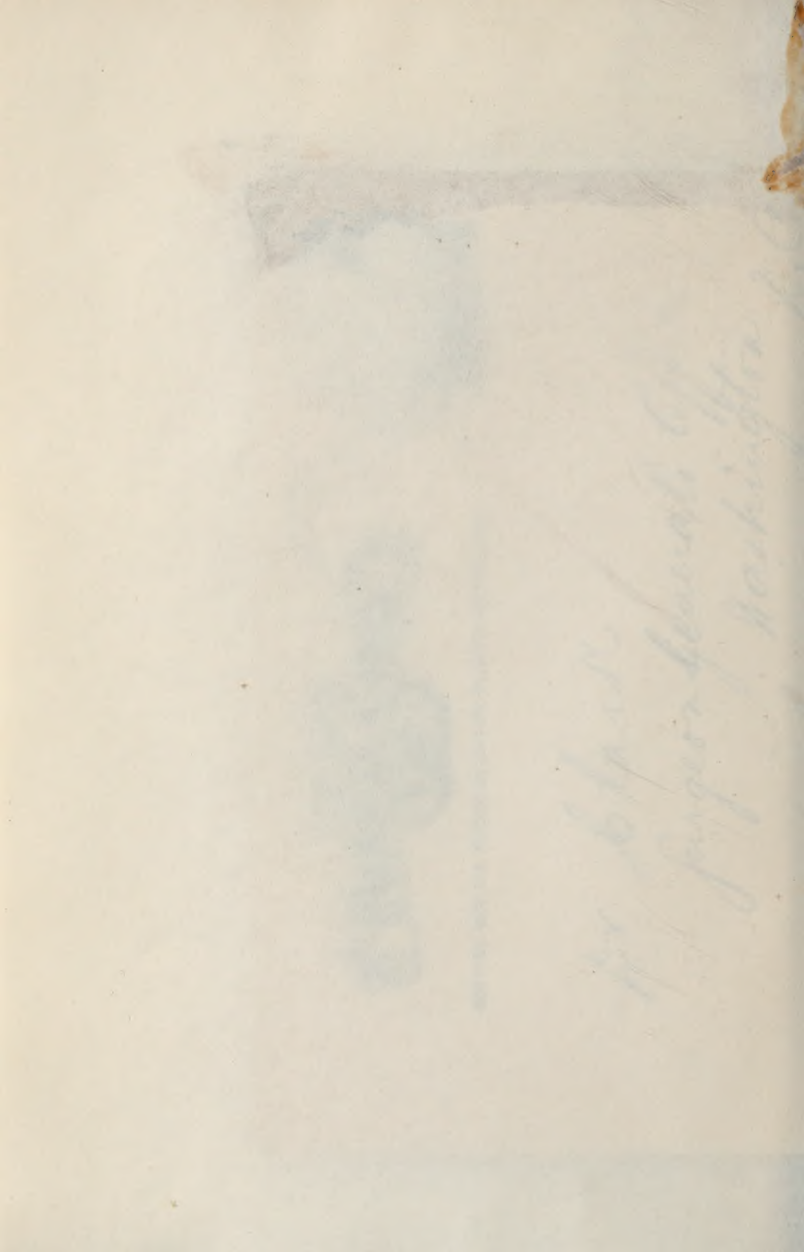
US POSTAL CARD.

NOTHING BUT THE ADDRESS CAN BE PLACED ON THIS SIDE

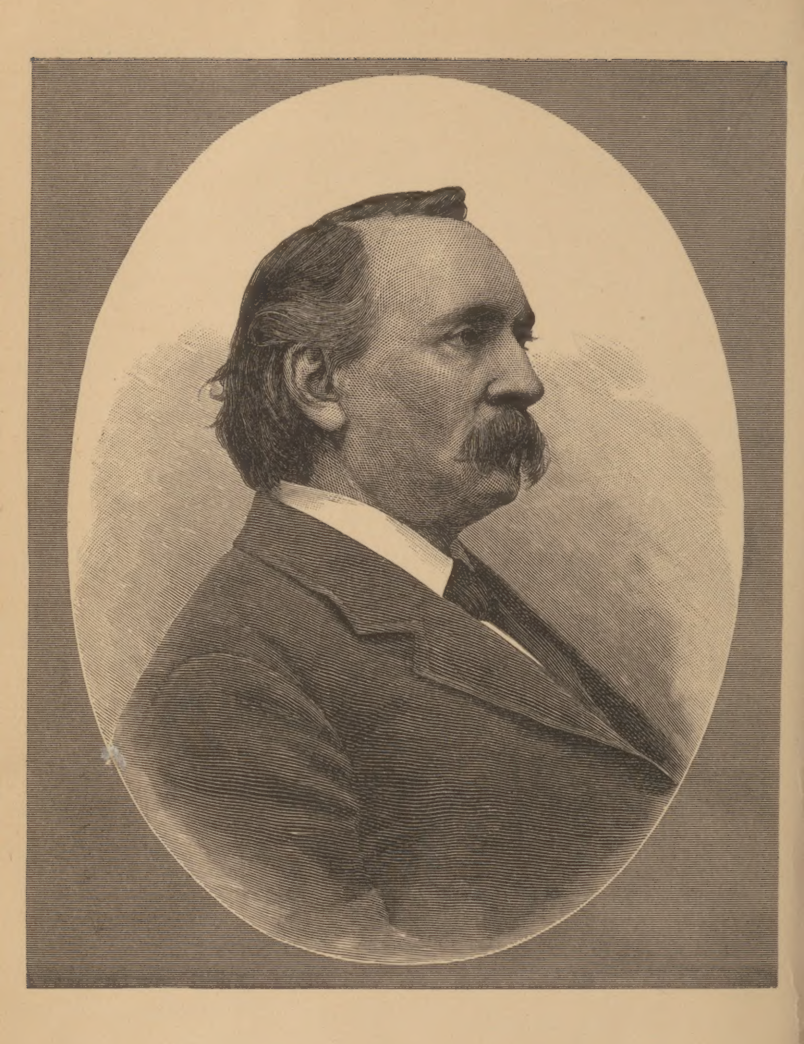
[Postmark:] NEW YORK 23

ONE CENT

Dr Clark
Surgeon Generals Office
Washington
D.C







E. B. Foote

Offene Volks-Sprache

über das

Menschensystem — Die Gewohnheiten der Männer und Frauen — Die Ursachen und Verhütung der Krankheiten — unsere geschlechtlichen Beziehungen und sociales Leben;

und

Gesunder Menschen-Verstand,

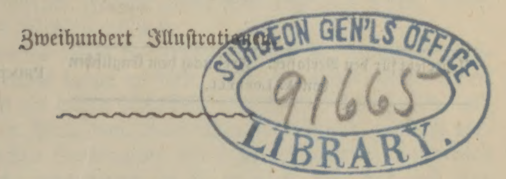
erläuternd

Ursachen, Verhütung und Heilung chronischer Krankheiten — Die natürlichen gegenseitigen Beziehungen der Männer und Frauen-Gesellschaft — Liebe — Ehe — Elternstand — u. s. w., u. s. w.

von

Dr. EDWARD B. FOOTE.

Zweihundert Illustrationen.



MURRAY HILL VERLAGS-HANDLUNG,
129 East 28th St., New York City.
1882.

Uebersetzt für den Verfasser. Frei nach dem Englischen
von A. Loebell.

Trow's
Printing and Bookbinding Co.

Vorwort.

„Gesunder Menschenverstand“ wird, wie ich weiß, mit Disconto notirt, namentlich von der medicinischen Facultät, welche sprichwörtlich alles ignorirt, was nicht eine Mischung von Unverständlichkeit und Alterthum besitzt. Medicinische Werke sind gewöhnlich eine verschiedenartige Zusammenstellung unbestimmter Ideen und unaussprechlicher Wörter, in denen die todten Sprachen hervorragend gebraucht werden, lebende Gegenstände zu behandeln. Rechtgläubigkeit in der Medicin besteht darin, in den gebahnten Geleisen der aesculapischen Vorfahren zu wandeln, und mit Verachtung auf Alle zu blicken, welche andere Wege einschlagen. Fortschritt wird in Allem als möglich betrachtet, ausgenommen in der Medicin; aber in dieser Wissenschaft welche, wie Alle einräumen, Platz zur Verbesserung hat, wird jedem medicinischen Entdecker der Titel „Quacksalber“ gegeben.

Irrthum zu entwurzeln und Gutes zu schaffen, sollte das erste und höchste Streben jedes vernünftigen Wesens sein. Derjenige, welcher für die körperliche Vervollkommnung seiner Race mitwirkt, die Menschen verständig, gesund und glücklich zu machen, wird in seiner eigenen Seele die wohlthuende Freude Jener wiederspiegeln sehen, denen er ein Werkzeug des Wohlthuns war.

Meine Absicht, dieses Werk zu veröffentlichen, ist, einem Bedürfnisse zu genügen, welches lange existirte, d. h. ein medicinisches Werk zu schreiben, welches die ersten Ursachen sowohl wie Thatsachen und schließliche Folgen, in streng populärer Sprache schildert, zugleich verständlich dem einfachen Landmanne wie dem gebildeteren Studenten eines Dachstübchens; und wenn ich so glücklich bin, das auf dem Titelblatt gegebene Versprechen zu erfüllen, so habe ich zu viel Vertrauen zum Verstande der Massen und der Gelehrsamkeit des vorurtheilsfreien Gebildeten, um zu glauben, daß das Buch mit Nichtachtung und Gleichgültigkeit aufgenommen werden könnte. Viele Theorien, welche diese Blätter enthalten, sind sicherlich neu und entgegen-

gesetzt dem des altherkömmlichen, aber es folgt daraus nicht, daß sie unrichtig oder unwerth der Erwägung des philosophischen und physiologischen Forschers sind. Sie sind begründet durch sorgfältige Beobachtung, Versuche und ausgedehnte medicinische Praxis, und wenn die Wahrheit der Theorien von dem Erfolge der Letzteren beurtheilt werden kann, so besitzen dieselben unwiderleglich Gründlichkeit sowohl als Originalität, denn lebendige Denkmäler der Kunst und des Erfolges des Verfassers wurden und werden täglich von Krankenlagern aus allen Theilen der Vereinigten Staaten geschaffen. Wenn diese Bemerkungen sich prahlerisch anhören, so hoffe ich dieselbe Entschuldigung als erfolgreicher Arzt zu erhalten, die dem siegreichen Soldaten zu Theil wird. Der siegreiche Krieger ist bekanntermaßen prahlerisch; ist es nicht ebenso ehrenvoll und erhebend, Leben zu retten als zu zerstören? Wenn ein Mann sich rühmen darf, daß er hundert erschlagen, kann ein anderer sich nicht ebenso rühmen, der das Leben Tausender gerettet? Ich verlange dasselbe Vorrecht wie der Soldat, denn wenn medicinische Charletans sich an jeder Straßenecke ausposaunen, so ist es nicht recht für den erfolgreichen Arzt, schamhaft zurückzubleiben. Was ich schreibe, soll in Aufrichtigkeit mit dem ehrlichen Bestreben, aufzuklären und der Menschheit wohl zu thun, geschrieben sein.

Unter vorstehender Einleitung gab der Verfasser ein medizinisches Werk unter dem Titel heraus: „Medical Common Sense", ein Buch von 300 Seiten und etwas weniger wie 100 Illustrationen. Als jenes Buch zuerst sein Erscheinen machte, schüttelten vorsichtige Freunde ihre Köpfe und weissagten dem Verfasser pecuniären Fehlschlag und ärztliche Entehrung. Wie bei so vielen anderen Propheten, erfüllten sich auch ihre Weissagungen nicht, und der erwartete Märtyrer sah sich von neuen Freunden und stets mehrenden Patienten umgeben. Während dem Entgegensehen des Volks-Urtheils, nach meiner ersten Herausgabe besuchte mich einer der ältesten und berühmten Geistlichen New Yorks mit dem ausgesprochenen Vorsatze, mir seine Zufriedenheit mit dem Werke zu bezeugen; da er in seiner Jugend Medizin studirt hatte, so war mir seine Anerkennung doppelt werth. Er hielt „Medical Common Sense" für eine erfrischende Bereicherung der medizinischen Literatur und hoffte, daß es weite Verbreitung fände. Erleichtert athmete ich auf, denn die ausdrucksvolle Gestalt, die wohlwollenden Gesichtszüge, die gebildeten

Manieren und erhebende Gegenwart des ersten Richters gab seinen ermunternden Worten die Farbe und den Ausdruck der Macht, und ich fühlte, als wenn das Urtheil der Menschen schon gefällt wäre; dieses Gefühl wurde auch nicht getäuscht, denn als das Buch sich verbreitete, kamen täglich Briefe wie die Stimmzettel am Wahltage, mir für die Belehrung dankend, welche ich in einer, dem Volke verständlichen Sprache gegeben. Eine Auflage von 250,000 Bücher zeugen dafür, eine Auflage, welche wohl von keinem andern medizinischen Werke in irgend einem Lande erzielt wurde. Während diese Bücher den vielen Lesern nützlich waren, so haben jene den Verfasser in vielen Sachen aufgeklärt.

Meine Correspondenz mit dem Volke erreichte oft hundert Briefe per Tag und die persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen, welche mir von den vielen Correspondenten mitgetheilt wurden, haben mich weiter in den Stand gesetzt, neue Ideen zu fassen und noch mehr jener physiologischen Belehrungen geben zu können, die zur Gesundheit und Glückseligkeit der Menschen nöthig sind. In dieser Ausgabe war es mein Ziel, Antwort auf beinahe alle die Fragen zu geben, die mir in den letzten zwölf Jahren gestellt wurden, und diejenigen Mittel für individuelle und sociale Reformen zu befürworten, welche sittlich und körperlich wohlthuend wirken. Indem ich meine Pflichten in dieser Richtung erfüllte, konnte ich nicht ein Buch für den Putztisch schreiben. Es ist aber auch kein Werk, das in einen versteckten Winkel gestellt zu werden braucht. Es scheint mir, daß die Bibliothek kein unwürdiger Platz dafür ist. Wie weit die Familienhäupter dasselbe unter den jüngeren Mitgliedern circuliren lassen wollen, muß ihnen selbst überlassen bleiben; hätten einsichtsvolle Eltern meine Erfahrung, so würden sie dieses Buch in die Hände aller Kinder geben, welche fähig sind, sich für dasselbe zu interessiren, mit andern Worten, sie würden sich keine Mühe geben, es vor Kindern jeglichen Alters zu verbergen, denn nur Diejenigen fühlen sich davon angezogen, die es verstehen, und Alle, welche diesen Grad des Verstehens nicht besitzen, erhalten in diesem Punkte leicht irrthümliche und schädliche Kenntnisse durch unlautere und verderbliche Wege, wenn auch, um dies zu verhüten, viel Mühe angewandt wird. Dies ist eine Thatsache, welche durch ausgedehnten Briefwechsel mit jungen Leuten sich dem Verfasser dargeboten hat, und würde die ernsteste Aufmerksamkeit der Eltern und Vormünder erwecken, wenn sie die Erfahrungen des Verfassers besäßen. Ich habe genug Beschwerden von jungen Leuten beider Geschlechter erhalten, um diese Blätter auszufüllen, und viele derselben zögern nicht, ihre Eltern grausamer Vernachlässigung zu zeihen, daß dieselben ihnen solche wesentliche Belehrung zurückhielten. Ich bin

Vater und ich habe nichts in diesem Buche geschrieben, was ich vor meinen Kindern zu verheimlichen wünsche. Einer der genügendsten Beweise, daß ich den rechten Weg in dieser Hinsicht ihnen gegenüber verfolgt, liegt in der Thatsache, daß sie sich mir in allen physiologischen Fragen, welche sie interessiren, vertrauensvoll nähern und meinen Rath in den delicatesten Dingen ihrer körperlichen Organisation einholen. Mir scheint, daß dies so ist, wie es sein sollte, und wenn die Eltern sich nicht in solch' vertrautem Umgange mit den Kindern bewegen können, so wird es desto mehr nothwendig, daß irgend ein Buch, welches solche Belehrung dem Kinde angemessen enthält, in seinen Bereich gebracht werde. Sollte dieses Werk für nicht passend erachtet werden, so können vielleicht andere Bücher diesen Zweck erfüllen, obgleich ich zweifle, daß ein anderes Werk gefunden werden kann, wo die Beziehungen jeglicher Organe des Systems zu einander getreuer dargestellt sind. Für den Erwachsenen enthält dieses Werk Kenntnisse, ohne welche kein Mann und keine Frau sein sollte, wenn dieselben durch einen verhältnißmäßig so kleinen Preis erreicht werden können. Sollten die philosophischen Folgerungen und socialen Ansichten des Verfassers von den Meinungen Anderer abweichen, so bleiben dennoch die werthvollen Thatsachen, auf welche sie gegründet sind, und der Leser mag dieselben gebrauchen, um solche Meinungen und Anregungen zu unterstützen, welche er für den öffentlichen Bedarf nützlicher halten mag. Alles und Jegliches, — damit die menschliche Familie weiser und glücklicher werde.

E. B. Foote.

Inhalt.

Erster Theil.

Krankheit, deren Ursachen, Verhütung und Cur.

Einleitendes Capitel.

Krankheit und deren Ursachen.

Capitel 2.

Die Ursachen der Nervenstörungen und die krankhaften Zustände des Blutes.

Die Kleider, welche wir tragen.

Schlechte Gewohnheiten der Kinder.

Schlechte Gewohnheiten der Männer und Frauen.

Geschlechtliche Verhungerung.

Prostitution.

Unglückliche Ehen.

Unreines Impfen.

Verfälschte Medizin.

Brutalität und Unmenschlichkeit.

Reichthum.

Geschäftsfehlschläge.

Ueberstudiren.

Ueberarbeiten.

Schwermuth.

Capitel 3.

Verhütung der Krankheit.

Wie man gesunde Kinder haben kann.

Capitel 4.

Vernünftige Heilmittel.

Therapeutische Elektricität.

Animalischer Magnetismus.

Wasser.

Medizinirte Einathmung.

Schluß.

Capitel 5.

Doktoren.

Doktoren „als Tausendkünstler".

Weibliche Doktoren.

Raubgierige Doktoren.

Zweiter Theil.

Chronische Krankheiten, deren Ursachen und erfolgreiche Behandlung.

Einleitendes Capitel.

Chronische Krankheiten.

Was ist eine chronische Krankheit.

Capitel 2.

Chronische Krankheiten der Athmungsorgane.

Capitel 3.

Chronische Krankheiten der Leber, des Magens und der Eingeweide.

Capitel 4

Schmerzen und Pein.

Capitel 5.

Augen- und Ohrenleiden.

Schwerhörigkeit.

Capitel 6.

Krankheiten des Herzens.

Capitel 7.

Chronische Harnkrankheiten.

Nierenkrankheiten.

Krankheiten der Harngänge.

Krankheiten der Wasserblase.

Saamenfluß und Striktur.

Capitel 8.

Privatlektüre für Frauen.

Störungen des Monatsflusses.

Der weiße Fluß.

Das Fallen der Gebärmutter.

Krankheit der Mutterscheide.

Nymphomanie.

(Liebeskrankheit oder Lüsternheit bei Frauen und Mädchen.)

Capitel 9.

Winke für Kinderlose.

Capitel 10.

Privatlektüre für Männer.

Capitel 11.

Impotenz.

Capitel 12.

Schlußaufsätze über Krankheiten.

Capitel 13.

Behandlung der Krankheiten

Dritter Theil.

Offene Sprache

über die Geschlechtsorgane, die natürlichen Beziehungen der Geschlechter zu einander; Civilisation, Gesellschaft und Ehe.

Einleitendes Capitel.

Vorwort.

Capitel 2.

Die geschlechtlichen Organe.

Deren Einfluß auf Civilisation.

Capitel 3.

Die Ehe.

Polygamie (Vielweiberei).

Monogamie.

Historische Nachlese.

Capitel 4.

Die Ehe der Barbarei und der Civilisation.

Capitel 5.

Unvollkommenheit der Ehesysteme.

Nachtheile der Polygamie.

Nachtheile der Monogamie.

Capitel 6.

Das Heilmittel.

Capitel 7.

Geschlechtliche Sittenlosigkeit.

Die Ursachen.

Die Kur.

Capitel 8.

Schluß des dritten Theiles.

Vierter Theil.

Rathschläge für Verbesserungen der Ehe, u. s. w.

Einleitendes Capitel.

Einleitung.

Capitel 2.

Adaptation in der Ehe.

Was ist geistige Adaptation?

Was ist körperliche Adaptation?

Capitel 3.

Das Gesetz sollte Adaptation in der monogamischen Ehe erzwingen.

Capitel 4.

Drei Bilder der monogamischen Ehe.

Geistige Ehen.

Physische Ehen.

Lieblose Ehen.

Capitel 5.

Die Philosophie der Entführungen.

Capitel 6.

Ehen zwischen Blutsverwandten.

Capitel 7.

Aufsätze für Eheleute.

Die Frau, ein gleicher Theilnehmer.

Apart Schlafen.

Geschlechtliche Enthaltsamkeit.

Eifersucht.

Capitel 7.

Philosophie des Kinderzeichnens.

Capitel 9.

Aufsätze für Jung und Alt über eheliches Glück.

Erster Theil.

Krankheit, deren Ursachen, Verhütung und Cur.

Einleitendes Capitel.

Krankheit und deren Ursachen.

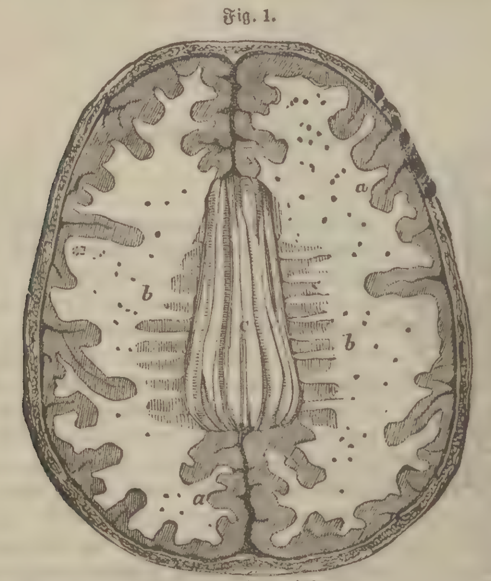


Unser Planet mit jeder Umdrehung trägt eine unermeßliche Last menschlichen Leidens, von denen ein großer Theil durch Krankheit entsteht. Wir sehen sie in der Wiege, entstellend die Gesichtszüge und die Augen unschuldiger Säuglinge trübend. Zu häufig trägt sie ihre kleinen Opfer, mit den Thränen der Mutter gebadet, zum Begräbnißplatze. Wir sehen sie in der Jugend die körperliche Entwickelung der jungen Männer und jungen Frauen aufhalten, sie zu frühzeitigen Gräbern bestimmend, oder gleich krankhaften Schatten durch Jahre elenden Lebens schleppen. Rauh packt sie die Menschen in der Blüthe des Lebens und entführt sie von Feldern nützlicher Arbeit zu ermüdenden Zimmern, wo der Geist, an Thätigkeit gewöhnt, ein gefährlicher Bundesgenosse wird, sich aufreibend und abängstigend in seiner Gefangenschaft. Sie legt gewaltsame Hände an unsere ergrauten Väter und Mütter, welche uns gestern mit dem Lächeln der Lebhaftigkeit und Elasticität der Jugend begrüßten, die aber heute mit gebeugten Schultern und zitternden Schritten einherschleichen. Zuletzt stört sie die körperlichen Verrichtungen; die äußere Schale kehrt zu ihrem früheren Staube zurück und der innere lebende Körper betritt das neue Leben, wo — mögen wir hoffen, — diesem fürchterlichen Störer unseres Wohlseins und Glückes Zutritt verweigert ist.

Die Ursachen der Krankheit.

Krankheiten jeglicher Art, ausgenommen diejenigen, welche durch Gift oder Zufall dem Körper oder Gliede beigebracht werden, entstehen aus einer Störung des Umlaufs der belebenden Elektricität, Erschlaffung des Geistes oder einem ungewöhnlichen Zustande des Blutes. Wo sie auch entsteht, wenn nicht schleunigst zurückgewiesen, wird bald das ganze System in ihrem Bereiche sein, in Folge der engen Verbindung der verschiedenen Organe des Körpers.

Fig. 1.



Capitol des Nervensystems.

Obige Illustration zeigt einen horizontalen Durchschnitt des Gehirns nebst Schädelknochen; aa, äußere Schicht, aschfarbene Masse; bb, weiße oder innere Bestandtheile des Gehirns; c, der corpus callosum.

Diejenigen, welche die Studie der Physiologie vernachläßigt oder nur die Seiten der alten und neuen oberflächlichen Schriften durchblättert haben, werden nicht so leicht die Wahrheit dieser Behauptung erkennen. Die ungebildetsten Menschen der civilisirten Welt wissen, daß sie ein Gehirn haben, (wenn auch noch so leer von Ideen) und daß ihr Körper Nerven, Arterien, Venen u. s. w. hat. Wenige Aerzte, namentlich aus den alten vorurtheilsvollen Schulen, kennen deren wirkliche Bestimmung. Doctoren,

welche das Messer im anatomischen Saale gebraucht, kennen die genaue Lage jedes Nerven, jeder Ader, Muskel u. s. w., aber wodurch jede derselben ihre Funktionen verrichtet, erweckt selten ihre Neugierde. Ein medicinischer Dictionär sagt z. B. vom Gehirn: „Der Zweck des Gehirns ist, neun paar Nerven und das Rückenmark abzugeben, von welchen noch Mal sich ein und dreißig Paare abzweigen, durch deren Thätigkeit die verschiedenen Sinne wirken und muskulöse Bewegungen erzeugen.“ Dieses ist genügend so weit es geht, aber es befriedigt nicht den Geist des wahren Forschers, und beleuchtet auch nicht die Wahrheit meiner ersten Bemerkung. Die erhabene Kraft und höhere Schönheit des Gehirnes werden nicht in solcher oberflächlichen Beschreibung entdeckt. Der Gegenstand dieses Capitels verdient etwas Besseres. Geben wir dem Gehirne einen Namen, es wird uns ein besseres Verhältniß seiner Aufgabe geben. Ich werde es die Hauptstadt oder das Capitol des Nervensystems nennen. Es ist dem menschlichen Körper was Washington den Ver. Staaten ist. Telegraphen-Drähte gehen von Washington aus und diese stehen wieder mit Anderen in Verbindung, welche nach allen Theilen der Republik reichen. Die Nerven sind nun jene Telegraphen-Drähte und überbringen zu und von dem Gehirne Eindrücke mit der Schnelligkeit des Blitzes. Sie durchdringen die Haut so vollständig, daß ein Wechsel der Atmosphäre sogleich dem physiologischen Capitol mitgetheilt wird Versuche haben die Thatsache bewiesen, daß Nachrichten eines Eindruckes von der äußersten Spitze der Hautnerven mit einer Schnelligkeit von einhundert fünf und neunzig Fuß per Sekunde dem Gehirne mitgetheilt werden. Nachrichten von der großen Zehe wird von den Nerven-Telegraphen dem physiologischen Capitol, genannt das Gehirn, in ungefähr ein dreißigstel einer Sekunde später als vom Ohr oder Gesicht empfangen.

Die Verdauung der Nahrung, durch welchen Vorgang das Blut geschaffen wird, hängt von den elektrischen Strömen ab, welche von dem Gehirn durch den pneumogastrischen Telegraphen oder Nerv dem Magen zugeführt wird. Die Richtigkeit dieser Aufstellung wurde durch Demonstrationen von einem berühmten Arzte Englands festgestellt. Es wurden zwei Kaninchen gewählt, welche von demselben Futter in gleicher Art und Qualität erhalten hatten. Einem der Kaninchen durchschnitt er den pneumogastrischen Nerv. Es starb bald darauf in Folge der unterbrochenen Nervenströmung, indem der angefüllte Magen mit dem Mangel am Verdauen den Tod beschleunigte. Das andere Kaninchen, welches nicht operirt wurde, tödtete er nach einem Zwischenraum von sechs und zwanzig Stunden und das Futter in seinem Magen wurde vollständig verdaut gefunden, während beim Ersteren das Futter beinah noch ebenso roh und unverdaut vorgefunden wurde, wie es die Kauwerkzeuge desselben gelassen. An zwei anderen Kaninchen wurde dasselbe

Experiment wiederholt, mit Ausnahme, daß, nachdem der Nerv, welcher vom Gehirn zum Magen führt, durchschnitten war, ein galvanischer Strom durch den einen Theil des abgeschnittenen Nervs zum Magen geleitet wurde. Nach vier und zwanzig Stunden wurden Beide getödtet und es wurde gefunden, daß das Futter in dem operirten Kaninchen, dem der galvanische Strom zugeführt wurde ebenso gut verdaut war als das Futter in dem Magen des andern Kaninchens. Diese Experimente zeigen, daß der Magen zur Erfüllung seines Berufes, der elektrischen Strömung des Gehirnes bedarf. Aehnliche Versuche wurden in Bezug des Herzens und anderer Organe angestellt, in welchen Alle in ihren Verrichtungen aufhörten, sobald die Nerven durchschnitten wurden, und sie nahmen ihre Arbeit wieder auf, wenn sie in Berührung mit einer galvanischen Batterie kommen. Es ist nicht nöthig, in diesem Aufsatze zu beweisen, daß der galvanische Strom einer Batterie und das nervöse Element, welches dem Gehirn entströmt, ein und dasselbe ist. Es ist augenscheinlich, daß sie es nicht sind, aber dennoch so nahe verwandt, daß der Eine die Arbeit des Andern verrichten kann, und diese Thatsache zeigt genügend, daß die zwei Kräfte oder Elemente ähnlich in ihrem Charakter sind, und daß die Eine eine mildere Form der Anderen ist. Thierischer Magnetismus, Elektro-Magnetismus, Galvanismus und Elektricität sind alle ein wenig von einander unterschieden, und indem ich das Wort Elektricität gebrauche, wenn ich von der Nervenkraft spreche, so thue ich es, weil der Ausdruck am besten von den Massen verstanden wird.

Ich sagte, das Gehirn ist das Capitol des Nerven-Systems. Es kann auch der große Empfangs- und Vertheilungsort der Nerven-Elektricität genannt werden. Es besteht größtentheils aus zwei Massen, die Eine eine aschgraue Substanz, welche, wenn ausgebreitet, sechshundert und siebenzig Quadrat-Zoll bedeckt, die Andere eine faserige Masse von festem und röhrenförmigem Gewebe. Die aschfarbene Masse ist Empfangs- und die Andere der Vertheilungsbehälter. In verschiedenen Theilen des Körpers giebt es mehrere solche Behälter mit derselben Masse, aber Alle stehen unter der Controlle der Ersteren, welche im Gehirne ihren Sitz hat. Diese werden von Physiologen Nerv-Mittelpunkte genannt und um die Aehnlichkeit mit dem Telegraphen-System beizubehalten, so können wir die Nerv-Mittelpunkte als die Hauptstädte oder Capitole der verschiedenen Staaten ansehen. Der Rückenmarknerv ist der größte Zweig- oder Hauptdraht vom Gehirn und von diesen Beiden springen die Bewegungsnerven ab, ebenso die Gefühlsnerven und diejenigen Nerven von ihnen eigenartigen Empfindungen. Durch die Bewegungsnerven telegraphirt der Geist den Gliedern, sich zu bewegen und sie gehorchen augenblicklich, denn die Kraft, welche sie mitbringen, zieht einen Theil der Muskeln zusammen und erweitert einen andern Theil derselben, denn Elektricität, ob

animalisch oder mechanisch, hat die Kraft zusammenzuziehen und auszudehnen. Durch die Thätigkeit der Bewegungsnerven auf das Muskelsystem wird die Erscheinung der animalischen Bewegung hervorgebracht. Durch die Gefühlsnerven erhält das Gehirn schnelle Nachricht, ob irgend ein Theil des Körpers verwundet, ob sich in irgend einem Organe Krankheit eingestellt, oder ob etwas Angenehmes oder Unangenehmes mit irgend einem Theile des Körpers in Berührung kömmt. Durch die Empfindungsnerven erhält das Gehirn telegraphische Berichte, ob es hell oder dunkel, still oder laut sei u. s. w. So sehen wir, daß unser gemeinsamer Vater und nicht Professor Morse der Gründer der Telegraphie war. Morse gebührt die Ehre und es ist wirklich eine große, dieses System des gegenseitigen Benachrichtigens angewandt zu haben, um mit Blitzesschnelle Ortschaften, Staaten und Nationen zu verbinden, eine Entdeckung, welche schließlich sämmtliche Menschen vereinen wird.

Fig. 2.



Prof. Gehirn's Telegraph.

Die meisten Leute wissen, daß Telegraphisten die Elektricität, welche sie gebrauchen, durch galvanische Batterien hervorbringen, welche in unseren Schulbüchern der Philosophie erklärt werden. Aber wo entsteht diese animalische Elektricität, die wir beschrieben? Nun, ich werde es erklären. Die Hauptquelle ist der Magen, dieses stets thätige Laboratorium. Die Auflösung irgend einer Masse entfesselt ein Element, welches gewöhnlich Elektricität genannt wird. Die Speisen, welche wir essen, wenn verdaulich, gehen im Magen einer Auflösung entgegen, und während dieses Prozesses steigt die Elektricität durch die für diese Zwecke geschaffenen Nerven in die aschfarbige Gehirnmasse. Die belebende Eigenschaft der Luft ist hauptsächlich Elektricität, und wir erhalten daher dieses Element durch die Lungen und Poren, von

denen es ins Blut übergeht, um von diesem zum großen Sammelplatze des Gehirnes zu gehen, welches, beiläufig bemerkt, mehr Blut aufnimmt, wie die weiße oder faserige Gehirnmasse. Das Blut beim Eintritt in die aschfarbene Masse entladet seine Last Elektricität und kehrt nach neuen Massen zum Körper zurück.

Eine große Quantität dieses Elementes wird auch durch die Alkalien und Säuren des animalischen Körpers hervorgebracht. Die Schleimhäute der inneren Organe sondern beständig eine schleimartige Flüssigkeit ab, welche Alkali genannt wird, und die äußeren Seiten oder Blutwassergefäße eine Flüssigkeit, Säure genannt, und nach den Beweisen des Dr. Bird, wenn diese Flüssigkeiten so placirt sind, daß sie durch eine gleichartige animalische Haut verbunden werden oder durch ein poröses Zwerchfell, so entsteht eine elektrische Strömung.

Daher finden wir nicht nur, daß unser Magen Elektricität entwickelt, sondern wir athmen dieselbe durch unsere Lungen ein, und durch unsere Poren nehmen wir sie auf, ebenso wird sie auch durch die beiden Flächen von animalischer Haut verbunden in großen Massen entwickelt. Während des Entstehens oder der Aufnahme wird sie für den Körper zur Benutzung modificirt.

Das Gehirn verbreitet dieses belebende Element eben so beständig, wie das Herz das Blut circuliren läßt und zu viel oder zu wenig, das irgend einem Organe zugetheilt wird, verursacht Krankheiten in demselben. Die vollständige Zurückziehung der Elektricität von den Nerven lähmt den Körper, so daß er weder Gefühl noch Bewegung hat. Wenn nur den Bewegungsnerven entzogen, so bleibt Empfindung, während die Kraft zur Bewegung nicht vorhanden ist. Wenn von den Empfindungsnerven zurückgezogen, so geht das Hören, Sehen, Riechen und Geschmack verloren, oder wenn nur von einem Theile dieser Nerven entzogen, so wird theilweise Unempfindlichkeit hervorgebracht, ohne die anderen Empfindungen zu beeinträchtigen. Zu wenig belebende Elektricität der Leber zugewandt, verursacht Erschlaffung derselben, zu viel bringt nervöse Gereiztheit und Entzündung; zu wenig für den Magen verursacht Verdauungslosigkeit, zu viel einen Heißhunger und andere Störungen des Verdauungsorganes; wir sehen hieraus, daß eine richtige Quantität allen Organen zu Theil werden muß, wenn nicht Krankheit entstehen soll.

Es ist unnöthig, diese Auseinandersetzung weiter zu verfolgen um zu zeigen daß dieses Nervensystem ein verschiedenartig zusammengesetztes Werk ist, wie ein über die Wiese gespanntes Spinnengewebe und daß viele Krankheiten aus einem schadhaften Nervensystem hervorgehen. Diejenigen Krankheiten, die nicht hierdurch oder durch die im Anfange dieses Capitels erwähnten Aus-

nahmen herrühren, entstehen durch Gemüthserschütterungen oder einen ungewöhnlichen Blutzustand.

Von dem, was bis jetzt erwähnt, wird es jedem einleuchten, daß Krankheiten häufig durch Kummer oder Niedergeschlagenheit des Geistes entstehen. So eng verbunden ist das Gehirn mit dem Nervensystem, daß es unmöglich ist, daß Eindrücke auf Einen, nicht auf Alle einwirken. Das Gehirn, der Empfangs- und Vertheilungs-Behälter der animalischen Elektricität ist auch der Wohnsitz des Geistes oder der Seele, und diese unsterbliche Urkraft regiert deren Handlungen.

Fig. 3.



Arterien.

Die Nerven begleiten die Arterien in jedem Theile des Körpers.

Arterien-System.

Die Arterien bringen das gute nährende Blut zum Körper.

Stört irgend etwas das Gleichgewicht der Seele oder des Gemüths so telegraphirt das Gehirn diese traurige Botschaft augenblicklich über die Drähte oder Nerven an alle Organe des Körpers und als gute und anhängliche Familie vereinigen sich Alle in Sympathie für den Kummer Dessen, den sie als Haupt und Versorger Aller betrachten. In einigen Fällen, wo großer Kummer oder Gemüthsbewegung eintritt, vereinigen sich die Kräfte des Gehirns mit solcher Thätigkeit, um intensive Gedanken hervorzubringen, daß es alle oder beinahe alle Elektricität des Empfangsbehälters verbraucht und wenn solcher Bankerott eintritt, so entzieht es auch noch dieselbe von jenen Lebens-Organen, denen es Elektricität mitgetheilt hat. Erreicht es solchen Grad so erfolgt der Tod.

Wie wohl bekannt, beeinflussen Gemüthsbewegungen in hohem Maße die organischen Ausscheidungen und Dr. Trall vergrößert nicht zu sehr die Thatsachen, wenn er sagt: „dieselben werden ebenso leicht verwandelt und krank, als wenn Gift genommen wäre.“ Er fährt fort, indem er

sagt, daß „ein Anfall von Zorn macht die Galle ebenso beißend und scharf als eine Dosis Calomel, ungewöhnliche Furcht wirkt wie eine starke Einspritzung von Taback auf den Darm, auf's höchste gespannter Gram verhindert eben so gut eine Ausscheidung des Magensaftes als Tollkraut oder Nachtschatten und heftiger Zorn verwandelt den Speichel in solch starkes Gift, als wäre es durch Quecksilber geschehen.'

Fig. 4.



Die Venen-Circulation.
Die Venen nehmen das von seinen guten Eigenschaften entlastete Blut zurück.

Combe sagt: „Der Einfluß des Gehirnes auf die Verdauungsorgane ist so direkt, daß Krankheit und Erbrechen die ersten Symptome vieler Gehirnerschütterungen sind, während heftige Gemüthsbewegungen, großer Kummer oder plötzliche schlimme Nachrichten sofort die Verdauung stören und Appetitlosigkeit und Uebelsein hervorbringen, wenn einen Augenblick vorher derselbe noch so rege war. Der Einfluß des Geistes und Gehirnes über die Bewegungen des Herzens und der Lunge, ist Jedermann bekannt. Das Seufzen, Herzklopfen und Ohnmacht werden so häufig als Folgen einer Gemüthserschütterung bemerkt, und sind Zeugen, welchen Niemand widerstehen kann. Selbst der Tod ist nicht ungewöhnlich bei Personen von zartem Körperbau nach solchen heftigen Gemüthsbewegungen.

Der englische Verfasser Eliot Warburton erzählt folgende in diesem Zusammenhange interessante Geschichte: „Ein Howadji oder heiliger Reisender, (welcher mehr Lehren als Gebete austheilte) begegnete der Seuche, welche aus Cairo kam und schalt den Dämon wegen seiner mörderischen Arbeit. "Nein", sagte der Böse, „ich habe nur Wenige erschlagen; es ist zwar wahr, daß zwanzig Tausend der Rechtgläubigen gefallen sind, aber nur ein Zehntel fiel von meiner Hand, — die Uebrigen wurden von meinem Collegen, dem Dämon Furcht, erschlagen."

In Kriegszeiten wird der Einfluß des Geistes auf die Gesundheit in oft auffallender Weise gezeigt. Während des großen Bürgerkrieges zwischen Nord und Süd kannten alle Zeitungsleser die schlimmen Folgen in der Potomac-Armee, in den Sümpfen Chickahominys. Viele Leute glaubten, dieses Vorherrschen von Krankheiten und Todesfällen unter den Soldaten während dieser Zeit und an diesem Orte, hingen einfach mit der ungesunden Luft jener Gegend zusammen, aber dieses war es nicht allein. Es war die schwerste Zeit unseres Vaterlandes; viele unserer Tapfersten verloren den Muth und diese gedrückte Gemüthsstimmung, wenn nicht selbst Verzweiflung, machte unsere Tapfersten leicht empfänglich für schädliche Ausdünstungen und wurden schnelle Opfer der ungesunden Luft, von der sie umgeben waren.

Das fürchterliche Elend, welches die verbündeten Armeen in der Krim begleitete, kann ohne Zweifel mehr der schlechten Führung der commandirenden Offiziere, als dem schlechten Wetter zugeschrieben werden. Die Soldaten, welche alles Zutrauen zu den Anführern verloren hatten, wurden von schlimmen Ahnungen niedergeschlagen. Die Lebhaftigkeit des Nerven-Systems wurde beeinträchtigt und als Folge die Verdauung zerstört. Durch Entmuthigung leicht empfänglich für Krankheiten gemacht, während das Klima noch so günstig war; in fremden Ländern zieht ein kleiner unbedeutender Wechsel oft schlimme Folgen unter solchen Umständen nach sich.

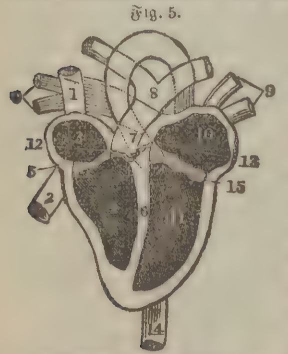
Die englische Presse schreibt den Tod Lord Raglans den Vorwürfen, welche ihm von der Heimath gemacht wurden, zu. Viele Politiker in diesem Lande halten die kurze Krankheit, welche Amerika's größten Staatsmann von seiner Laufbahn riß, für die Enttäuschung, von seiner Partei nicht als Präsidents-Candidat erwählt zu werden, und den baldigen Tod als Folge davon.

Wir finden den Einfluß des Gemüthes auf den Körper allgemein verstanden und anerkannt. Wenige achten auf die Art und Weise, wie es geschieht. Es ist daher gut, zu wissen, das jedes Organ durch dieses Telegraphensystem schnelle Nachricht erhält, wenn irgend Etwas den Geist des Menschen verletzt, und diese Organe werden häufig genöthigt, einen Theil der Nerven-Elektricität zurück zu geben, mit welchem sie ihre Arbeit verrichten. Wenn durch irgend einen Zufall die Glieder beschädigt werden, oder wenn sie mit einem starken Gifte in Berührung kommen, oder durch Unreinlichkeit im Blute die harmonische und gleichmäßige Vertheilung der Nerven-Elektricität gestört wird, so empfindet das Gehirn die Folgen, entdeckt die Ursachen und benachrichtigt getreulich alle Mitglieder der Familie, die nun von ihren belebenden und heilenden Kräften abgeben, um die Schwierigkeiten zu beseitigen; gelingt es nicht, so geräth das ganze System in Unordnung.

Zunächst will ich vom Blute sprechen, denn alle Krankheiten, welche nicht

von den schon erwähnten und beschriebenen Ursachen entstehen, rühren von einer Störung im Blute her, jener beinahe so geheimnißvollen Flüssigkeit, welche durch den ganzen Körper circulirt. In einfachen Worten, das Blut ist flüssiger Knochen, flüssige Sehnen, flüssige Muskeln, flüssige Nerven und flüssiges All, woraus der menschliche Körper besteht. Technisch besteht das Blut hauptsächlich aus Atomen oder Körperchen, welche in einer Flüssigkeit schwimmen. Diese Körperchen sehen kleinen Geldstückchen ähnlich, wie in der Illustration 7 zu sehen ist. Dieselben können nur mit Hülfe des Microscop's bemerkt werden. Es giebt zwei Sorten, die rothen und die weißen oder farblosen. Hoffman schätzt, daß ein Mann von Mittelgröße achtundzwanzig Pfund Blut besitzt. Diese Flüssigkeit wird durch den Körper vom Herzen, den Adern, Pulsadern oder Arterien und Venen verbreitet. Das Herz kann als Hauptplatz des Blutes, wie das Gehirn der Hauptplatz der Elektricität ist, angesehen werden. Es kann auch der Empfangs- und Vertheilungsbehälter genannt werden, wie das Gehirn der Empfangs- und Vertheilungsbehälter des Nerven-Systems ist. Das Herz ist ein unermüdlicher Arbeiter und ein guter Haushälter. Es pumpt belebendes Blut durch die Pulsadern nach jedem Theile des menschlichen Körpers und pumpt es wieder durch die zum Herzen führenden Adern zurück, dann wieder zu den Lungen, um durch den Sauerstoff, welchen wir einathmen, belebt zu werden, von denen es nochmals zurück kommt, um weiter auf seiner belebenden Bahn geschickt zu werden. Das Herz zieht sich viertausend Mal per Stunde zusammen; jede Abtheilung hält ungefähr ein Loth und hiernach erhalten wir das erstaunenswerthe Resultat, daß zweihundert und fünfzig Pfund Blut in dieser kurzen Zeit hindurch geht. Die fleischigen Theile des Körpers sind mit feinen Haarröhrchen angefüllt. Ein Irländer beschrieb einst ein Schießrohr, daß es ein Loch mit Eisen ringsherum wäre; — nun, ein Haarröhrchen ist ein Loch mit animalischer Haut umgeben und es giebt so viele davon, daß der menschliche Körper einem Schwamme gleicht. Leute, welche beständig etwas trinken, wenn der The-

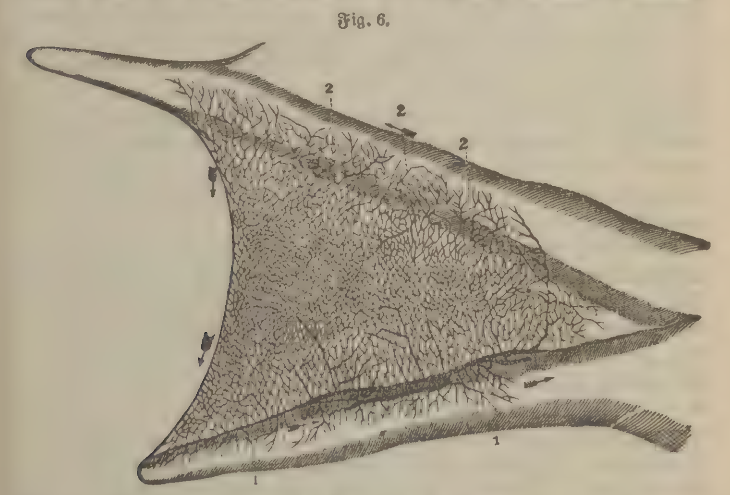
Fig. 5.



Hauptstätte des Blutsystems.
1. Die oberste Venenhöhle, 2. die untere Venenhöhle; 3. die rechte obere Herzkammer; 4. die rechte untere Herzkammer; 5. die Lage der dreispitzigen Klappe; 6. die Scheidewand zwischen der linken und rechten Kammer; 7. die Lungen-Arterie; 8. der Punkt, wo sie sich theilt, um zur rechten und linken Lunge zu gehen; 9. die vier Lungenvenen, welche das Blut zum Herzen bringen; 10. die linke obere Herzkammer; 11. die linke Herzkammer; 12. Lage der mützenförmigen Herzklappe; 13 sigmaförmige Klappe der großen Schlag- oader Pulsader; 14. die Lage der sigmaförmigen Klappen der Lungen-Schlagader

mometer in die Neunzig steigt, müssen dieses sehr leicht verstehen. Sie trinken beständig und das Wasser läuft ebenso beständig aus ihnen fort. Ihre Kleider sind von ihrem Schweiße getränkt. Das Herz ergießt durch die Pulsadern sein belebendes Blut in diese überall vertheilten Haarröhrchen, und nachdem es seine belebenden Atome abgeladen, nimmt es die verbrauchten und ausgenutzten Atome oder Bestandtheile wieder auf. Das Blut kann einem Tauschhandel gleich angesehen werden, welchen es mit den verschiedenen Theilen des Körpers unterhält. Es verläßt das Herz befrachtet mit frischen belebenden Atomen und besucht jeden Theil des Körpers, sogar die Knochen und Muskeln, und giebt dasjenige, was jeden Theil aufbaut, für Atome, welche nicht länger nützlich und gebraucht sind. Diese Masse nun nimmt es zu den Ablagerungsplätzen oder Senkgruben des Körpers, genannt

Fig. 6.



Eines Frosches Fuß.
Die Haarröhren des Blutes, wie sie unter dem Microscope aussehen, in dem Fuße des Frosches. 1, 1, sind die Venen, 2, 2, 2, die Arterien.

die Lungen, die Leber, die Nieren und die Poren, und diese Organe entladen sich durch die Kanäle, welche ihnen die Natur gegeben hat. Das Herz ist der Verschiffer.

Ich habe meine Erläuterungen auf diese Weise gemacht, um die ganze Sache dem nicht studirten Leser klar vor Augen zu führen, und ich hoffe, daß ich vollständig verstanden wurde. Nun laßt uns annehmen, das Blut würde verschlechtert oder unrein, so daß das Herz den verschiedenen Organen kein

gesundes, reines Blut zutheilen kann. Die Letzteren erhalten nicht nur kein belebendes Blut, sondern müssen sich, so gut sie es können, gegen diese schlechten Theile wehren. Die Lebensorgane kommen in die Lage eines Mannes, dessen Hände gebunden sind, und der sich nicht allein ernähren, sondern auch noch vertheidigen soll. Das Ende ist, die menschliche Maschine wird von giftigen Anhäufungen gehemmt. Diese mögen die Leber so anfüllen, daß sie nicht ihre Arbeit gehörig verrichten kann und dadurch Entzündung verursachen oder eine Zellen-Krankheit derselben hervorbringen. Sie können die Lungen angreifen und Lungenkrankheiten hervorbringen. Sie können die innere Haut des Magens so beschädigen, daß Unverdaulichkeit daraus entsteht. Kurz, kein Organ oder Theil des Körpers ist sicher, wenn diese Unreinigkeiten bestehen. Dieselben greifen eher die inneren, als die äußeren Organe an. Viele Leute glauben, wenn sie keine Geschwüre, Flecken oder sonstige Hautausbrüche haben, daß das Blut als rein und gesund angesehen werden kann, wenn auch noch so viel Schmerzen oder Unannehmlichkeiten innerlich empfunden werden. Dieses ist ein Irrthum, denn viele der schlimmsten Krankheiten des Körpers werden von Unreinlichkeiten im Blute verursacht. Diejenigen, welche sie an der Außenseite haben, sind so viel besser daran, denn in der Regel, wenn das Blut Kraft genug besitzt, die Unreinlichkeiten aus dem Körper herauszuwerfen, so hat es auch die Fähigkeit, die inneren Organe zu vertheidigen.

Was ich im Vorgehenden vom Blute gesagt, bezieht sich mehr auf thätige als schlummernde Unreinlichkeiten. Die Letzteren mögen als solche fremde Eigenschaften des Blutes bezeichnet werden, welche unter ihnen günstigen Umständen, Krankheiten verursachen. Gewöhnlich ist Derjenige der sie besitzt, von ihrer Gegenwart gänzlich ununterrichtet. Sie fraternisiren mit den Atomen des Blutes wie maskirte Heuchler. Sobald aber giftige Gase die Luft verschlechtern, so öffnen sie sogleich, wie versteckte Diebe, die Thüren des Körpers, verbinden sich mit Ihnen und verursachen Fieber oder andere Krankheiten. Ich glaube, Fieber jeder Art, Scharlach-Fieber und Masern miteinbegriffen, können zu diesen verborgenen Unreinlichkeiten im Blute verfolgt werden. Die Pocken können kaum Jemand angreifen, wenn er auch denselben ausgesetzt ist, wäre es nicht für diese verborgenen Eigenschaften, welche das Blut begleiten und das ganze System leicht empfänglich machen. Wie ein weiblicher Saamen nicht im Stande ist, ein Kind hervorzubringen, ohne Hülfe eines männlichen Saamens, so können diese schlummernden Unreinigkeiten im Blute keine Krankheit verursachen, wenn sie nicht mit ihnen verwandten Giften in Berührung kommen. Saamen, welcher auf einen für ihn nicht angemessenen Boden gestreut wird, bringt nichts hervor, während ein, von einem entfernten Felde hergewehter Saamen, auf

den ihm zusagenden Grund und Boden geweht, einen befruchtenden Kern findet, von welchem Pflanzen wie durch Zauber emporschießen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Erde von einer Tiefe von dreißig bis vierzig Fuß, bald mit weißem Klee bedeckt wird. Dieses kann nur dem Umstande zugeschrieben werden, daß dieser Boden Atome besitzt, die von dem Saamen des Klees berührt, welcher vielleicht über meilenweite Felder hergeweht wird, Fähigkeiten besitzt, diese Sorte Pflanzen hervorzubringen.

Nach den Untersuchungen des Dr. Salisbury, ist es sehr wahrscheinlich, daß Wechselfieber durch ähnliche Ursachen entsteht. In dem „American Agriculturist“ finde ich folgendes: „Die Fieberpflanze ist entdeckt worden— nicht eine Pflanze, welche Fieber heilt, sondern die es hervorbringt. Hier ist eine Pflanze, von welcher wir Notiz nehmen können, ohne für deren Saamen mit Aufträgen überschüttet zu werden. Es ist wahr, es ist nur ein winziges Wesen, und es gehört ein gutes Auge und die Hülfe eines guten Vergrößerungsglases dazu, es zu finden, aber wenn es gefunden, so kann nicht von ihm gesagt werden, daß es so gering ist, denn hieraus entsteht das weitverbreitete Fieber. Dr. Salisbury, von Ohio zeigt an, daß das Wechselfieber durch eine kleine Pflanze hervorgebracht wird, deren Saamen an Orten gefunden wird, wo stagnirendes Wasser aufgetrocknet ist. Der Saamen dieses microskopischen Staubes wird von der Nachtluft getragen, und eingeathmet, bringt es jene ausgebreitete Krankheit, das Fieber, hervor. Die Natur dieser kleinen Pflanze, stimmt genau mit den Beobachtungen der Nachtausdünstungen überein, und daß sie die wirkliche Ursache dieses Fiebers sind, wurde dadurch bewiesen, daß einige Kisten voll solcher Erde nach Stellen gebracht, wo die Krankheit nicht herrschte, in Zeitraum von vierzehn Tagen, vollständig ihre Opfer fand. Der Saamen steigt nur in der Nacht empor und in verschiedenen Localitäten von dreißig bis hundert Fuß in die Höhe steigend. Dieses erklärt wieso die Nachtluft Fieber verursacht und warum hochgelegene Ortschaften davon befreit sind. Nachdem der Fiebersaamen im Systeme aufgenommen, wird die Pflanze dort erzeugt und der Patient wird ein lebendes Treib-Beet.“

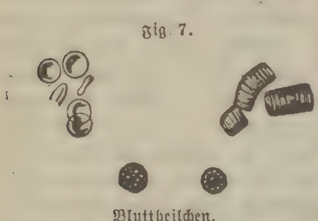
„Fieber-Pflanze,“ wie jede andere Pflanze, muß angemessenen Boden haben um zu gedeihen, und es ist kaum anzunehmen, daß solcher Boden in reinem Blute gefunden werden kann.

Es ist zweifelhaft, ob Cholera oder gelbes Fieber diejenigen heimsuchen kann, deren Blut rein und gut ist, ob diese Krankheiten von solch kleinen Ursachen entstehen, daß kein Vergrößerungsglas dieselben entdeckt, oder ob sie durch schlechte Gase und Miasmen hervorgebracht werden. Die schlummernden Unreinlichkeiten im Blute müssen vorhanden sein, um diese Krankheiten zu

verursachen, wenn noch so ausgesetzten Menschen dieselben erhalten sollen, widrigenfalls sie wohlbehalten an ihnen vorübergehen.

Es giebt noch andere ungewöhnliche Zustände des Blutes, von denen kaum gesagt werden kann, daß es weder thätige noch schlummernde Unreinlichkeit des Blutes sein kann. Zum Beispiel, es hat Jemand eine zu geringe Menge des Blutes, wodurch er schwach, bleich und leichenhaft aussieht und wird. Es kann eine überwiegend große Menge weißer Atome im Blute vorherrschen, wodurch Bleichheit und Erschlaffung vorherrscht, ohne daß dadurch nothwendigerweise Magerkeit entstehen müßte, da solche Leute häufig stark oder fett sind. Es können zu viele rothe Atome oder zu wenig weiße Bestandtheile im Blute vorherrschen, dadurch den Körper leicht zu Entzündungen und Aufhäufungen empfindlich machen. Kurz und gut, das Blut muß beinahe diejenige Mischung der Theile haben, welche die Natur bestimmt, wenn nicht Krankheiten folgen sollen.

Fig. 7.



Bluttheilchen.
Die Theile des Blutes, wie sie unter dem Mikroscope erscheinen. — Einige einzeln, und andere wie eine Geldrolle aneinanderliegend.

Da es nun klar ist, daß eine freie Circulation der Lebens- oder Nerven-Elektricität, ein ungestörtes Gemüth, und gutes Blut zur Gesundheit nothwendig sind, so braucht es nur ein wenig gesunden Menschenverstand, um einzusehen, daß alle Krankheiten, welche nicht durch Vergiftung oder Zufall entstehen, von den gestörten, der Gesundheit unbedingt nothwendigen Zuständen, herrühren. Es können angeborne, vererbte Schwächen bestehen, aber auch diese hatten ihre Ursachen im Mutterleibe, durch gestörten Gemüthszustand oder den lebensfähigen Verrichtungen der Eltern, so daß nicht eine Ausnahme meiner Theorie besteht.

Die Aufmerksamkeit des Lesers wird zunächst auf die Haupt-Ursache der Nerv- und Blutstörungen oder die ersten Ursachen der Krankheiten gelenkt werden. Ehe ich aber schließe, frage ich den Leser, ob er nicht zu der unwiderstehlichen Folgerung gekommen, daß es die erste Pflicht des Arztes ist, zu sehen, daß sein Patient ein harmonisches Nervensystem hat, sein Geist von niederschlagenden Empfindungen befreit, und sein Blut zu jenem Zustande zurückgebracht wird, welcher demselben eine gesunde Haut, starke Muskeln, und reiche und genügende Flüssigkeiten in allen Theilen darbietet.

Capitel 2.

Die Ursachen der Nervenstörungen und die krankhaften Zustände des Blutes.

Das Thema dieses Capitels eröffnet ein unbegrenztes Feld für die Untersuchungen des Physiologen. In der That, wurde ein Versuch gemacht, alle Einflüsse aufzuspüren, augenblickliche wie entferntere, welche dazu beitragen, das geistige und Nerven-Gleichgewicht zu zerstören, und das Blut eher als eine Quelle des Todes als des Lebens zu zeigen, so könnten viele solche Werke geschrieben werden, und die Aufgabe dennoch nicht erreicht sein. Ich werde mich deshalb auf Hauptursachen beschränken, diejenigen über welche wir die leichteste Controlle haben. Eine jede soll unter ihrem angemessenen Titel behandelt werden, mit solcher Verschiedenheit der Sache, als es nöthig ist, um dieselbe interessant und belehrend zu machen.

Unwissenheit.

Dieses ist der Wagen, belastet wie ein Stadt-Omnibus oder ein Vergnügungs-Dampfer, welcher beinahe alle Nerven-Störungen und Krankheiten des Blutes, womit die menschliche Familie heimgesucht wird, in das System einführt. Ein großer Theil aller der Uebel, von denen dieses Capitel handelt, entstehen wirklich von einer allgemeinen Wurzel—Unwissenheit, Irrthümer im Essen, Trinken, Schlafen, Bekleiden, Ventilation, Geschlechts-Absonderung, Geschlechts-Verbindung, Medeciniren u. s. w., die üblen Gewohnheiten der Kindheit und des Alters können alle direkt der Unwissenheit zugeschrieben werden. Sie wirft ihre Schatten über jede Schwelle, — sie verdunkelt jeden Winkel der Akademien — sie kleidet mit Bigotterie und Unduldsamkeit Tausende, welche Apostel der

Fig. 8.



Ein Versuch, sich mit seinen Stiefelhängseln über den Zaun zu heben.

christlichen Religion sein wollen — sie schwelgt sogar in den Hallen der Wissenschaften, mit Rauch überzogene Gläser vor den Augen derer haltend, welche wir als Philosophen und Weise achten sollen — sie verursacht, daß Leute aller Nationen Blindekuh spielen, während auf allen Seiten Abgründe gähnen, welche darauf harren, sie zu verschlingen. Niemand sieht seinen Nachbar in seinem wahren Charakter, und wenn er nach ihm greift, so hält er nur dessen Kleidung und leere Versprechungen. Wir sind wie Maulwürfe, über dem Erdboden unseren Weg entlang tastend, bewohnt von denen, welche unter uns leben. Wir besitzen Kräfte, welche diese kleinen Vierfüßler aber nicht haben, und wenn wir nur uns offen dem Lichte entgegenstellen, welches auf uns jederzeit leuchten will, wenn wir mit den Meinungen Anderer mehr tolerant sind, alle Dinge erwägend, und das Gute festhaltend, so werden unsere Nachkommen, wenn wir nicht selber, die Tageshelle der guten kommenden Zeit sehen."

Es giebt zweierlei Unwissenheit — wirkliche und absichtliche. Die Letztere ist der Auswuchs der Ersteren. Kein vernünftiger Mensch wird absichtlich seine Gesundheit beschädigen, wenn nicht diese absichtliche Unwissenheit von dem echten Artikel unterstützt wird Wie die Jacobins, „wirkliche Jacobins," und wirklich echte Jacobins — so sind es Alle doch nur Jacobins Jemand mag seine Augen einer unangenehmen Wahrheit verschließen — mit sich selbst entschlossen sein, daß er sie nicht sehen will und sie ungeduldig unter die Füße trampeln, dennoch würde er, wenn er die Folgen vollständig kennen würde, von seiner Thorheit ablassen. Ein Vielfraß oder Schlemmer mag seinen Magen überladen, mit dem vollen Bewußtsein, daß er ein physisches Gesetz verletzt, wohl wissend, daß diese Verletzung ihn sicherlich unangenehm berühren muß. Wäre er aber vollständig unterrichtet, entwürfe er sich ein klares Bild von den schlummernden wie thätigen Unordnungen, welche eine solche Uebertretung nach sich ziehen kann, könnte er nur jene unzähligen Krankheiten, welche durch solche kleine Ursachen später entstehen, sich vergegenwärtigen, ist es wohl anzunehmen, daß er Jahre körperlichen Wohlbefindens einem solch krankhaften Appetite aufopfern würde? Eine gedankenlose junge Frau kleidet sich unvorsichtig, um einem feinen Balle beizuwohnen, sich nur theilweise bedeckend oder gänzlich solche Theile ihres Körpers frei lassend, welche sonst sorgsam in Flanelle und Pelze gehüllt sind. Sie wird von ihrer Gefahr unterrichtet, aber antwortet mit Lachen: „Ich weiß es, aber ich habe mir vorgenommen, mich zu amüsiren." Dieses mag absichtlicher Unwissenheit zugeschrieben werden, aber eine Schicht wirklicher Unwissenheit liegt derselben zu Grunde. Sie hat einen unbestimmten Begriff, wie wundervoll und harmonisch sie geschaffen und wie eine kleine körperliche Störung den Grund vieler Krankheiten legen kann, für kommende Jahre körperlichen und geistigen Elendes und endlich

einem frühzeitigen Grabe. „Ein kurzes Leben aber ein fröhliches", ruft sie leichtsinnig aus, ohne zu wissen, daß dieses eine physische Unmöglichkeit ist; es ist aber so, wenn sie nicht ihr leichtsinniges Leben dadurch schnell beendet, daß sie Selbstmord begeht, denn alle Ausschweifungen enden in geistigen und körperlichen Leiden; und wenn unter solchen Umständen das Leben kurz sein mag, so ist es immer noch lang genug, um der Natur Gelegenheit zu geben, ihre Strafen auszutheilen, denn es stirbt Niemand ohne Krankheit oder körperliche Leiden, ausgenommen wegen Zufalles oder Selbstmordes. Und wenn nun ein paar Tage oder Wochen solchen leichtsinnigen Lebens von monatelangen Schmerzen des Geistes und Körpers gefolgt werden, wenn der Tod auch schließlich zu Hülfe kömmt, was wird aus der Theorie, „ein kurzes Leben, aber ein fröhliches?"

Lassen wir die beiden vorangehenden Illustrationen genügen, um, was absichtliche Unwissenheit ist, zu beschreiben. Wir sehen, daß diese Art seine Entstehung in der wirklichen hat, und daß ein besseres Verständniß der Naturgesetze schnell dieser halben Erkenntniß ein Ende bereiten würde, mit allen so leicht verursachten Folgen.

Wirkliche Unwissenheit ist der schrecklichste Feind der Menschheit. Wie viele kennen die nöthigen Bedingungen, ein gesundes Kind zur Welt zu bringen? Ein Mann und eine Frau lieben sich, oder glauben es, daß sie sich lieben, oder sie thun es nicht, oder es ist vortheilhaft, daß sie sich verheirathen und sie heirathen. Das nächste, was wir hören, ist, daß die Frau schwanger ist. Wie wurde sie es? Zufällig so, denn beinahe alle Kinder sind die Folgen eines Zufalles von befriedigter Leidenschaft, anstatt die Frucht bereitwilliger Eltern, welche solche Folge wünschen und sich darauf vorbereiteten. Die meisten Eheleute wissen nicht, daß der Augenblick, in welchem Jeder den Saamen hergiebt, um ein menschliches Wesen in die Welt zu rufen, einen nie aufhörenden Einfluß auf dasselbe ausübt. So manches Kind wurde erzeugt, wenn der Vater Krankheits halber zu Hause war und leidet vielleicht heute körperlich und wohl auch geistig von den Folgen jener elterlichen Krankheit. Es giebt heute tausende Kinder mit einem zerstörten Nerven- und Blutsysteme, welche so sind, weil sie erzeugt wurden, als sich ihre zanksüchtigen Eltern wieder versöhnten und in diesem Zeitpunkt ihr Entstehen begannen. So manches Kind ist die Frucht eines Ueberfalles, welchen ein brutaler Mann seiner unwilligen Frau machte, und dieses Kind geht mit schwächlichem Nervensysteme als Folge durchs Leben.

Männer und Frauen heirathen ununterrichtet über die Gesetze der geistigen und körperlichen Anziehungskräfte. Dieses Stückwerk menschlicher Maschinerie, Säuglinge hervorbringend, geht blind zu Werke. Die Säuglinge verlangen nicht geboren zu werden. Das Leben und die Krankheiten werden

ihnen beides aufgedrungen. Arme Dinger! Die Doctoren werden die Hälfte ihres Butterbrotes an ihnen verdienen, vorausgesetzt, daß sie lange genug leben, um etwas zu verdienen. Die Unwissenheit der Eltern vor oder während des Erzeugungsmomentes, welcher das Kind hervorbringt, verursacht die erste Grundlage der Krankheiten, mit denen es zu kämpfen haben wird. Hier und da wird ein vernünftiges Weib gefunden, welches weiß, bis zu welcher Ausdehnung das Kind ihres Leibes durch Gedanken und Handlungen ihrerseits beeinflußt wird. Die Mehrheit weiß es nicht. Wenige Männer, wenn sie schwangere Frauen mit Unfreundlichkeit behandeln, sind sich des Schadens bewußt, welchen sie auf das menschliche Miniatur-Wesen ausüben. Die Periode im Mutterleibe ist mit Gefahr für die Gesundheit des kleinen vertheidigungslosen Wesens verbunden, welches sich mit derselben anschmiegenden Zurückziehung in den Wänden des Uterus verbirgt, als in den Armen der Mutter nach seiner Geburt.

Das Kind ist geboren! Was nun? Nicht eine Mutter, aus Tausend, versteht ein Kind so zu erziehen, daß es gesund in Nerv und Blut aufwächst. Sie füttert und kleidet es ungehörig in Kindheit; sie medicinirt es beinahe zu Tode, oder läßt es von einem Doctor geschehen, für Krankheiten, welche aus einem oder mehreren schon erwähnten Ursachen entstehen. Dann muß das Kind geimpft werden. Wie Wenigen ist es bekannt, daß Saamen von Scrophula, Syphilis, und andern Unreinlichkeiten, von den Armen kranker Kinder genommen werden, und ins Blut der von solchen Krankheiten freien Kinder übertragen werden. Das Messer des Vaters, oder die Nadel der Mutter, oder die Hülfe eines gänzlich unbekannten Arztes wird gebraucht, diese wichtige Operation zu vollziehen, wenn nur Diejenigen, welche Geschicklichkeit mit der größten Gewissenhaftigkeit verbinden, hiermit vertraut werden sollten; so daß durch diese Quelle, ein neues Element, dem Kind zu unreinem Blute zu verhelfen, entsteht. Wie das Kind in Jahren fortschreitet, ergreift es eine neue und fremde Leidenschaft, häufig ehe es das Alter der Mannbarkeit erreicht. Unwissend über die Wirkungen der Erzeugungs-Organe, geräth es in schlechte Gewohnheiten, welche weitere Nerven- und Blut-Störungen nach sich ziehen. Ist es ein Mädchen, und erreicht das Alter, wo der Monatsfluß anfängt, ununterrichtet über diesen Vorgang, so erschrickt sie darüber, wie sie das Blut aus dem Körper kommen sieht und versucht seinen Lauf zu hemmen. Oft wurde ich von bleichen Frauen, welche von Monats-Unregelmäßigkeiten litten, consultirt, hervorgebracht durch die Versuche, den Monatsfluß zu hemmen, durch Anwendung von kaltem Wasser, Eis oder Schnee, zu diesen Theilen. Diejenigen, welche genug wissen, diese Fehler zu vermeiden, wissen oft nicht, wie nöthig es ist, sehr vorsichtig während dieser Zeit zu sein. Auf dem Lande werden häufig die Abtritte über

Flüsse gebaut, oder sie stehen auf Hügeln, so daß beständig ein Luftzug darin stattfindet. Die Besten auf dem Lande sind schlecht gebaut und namentlich, die Gesundheit der Frauen zu schützen. Viele Ursachen der Unregelmäßigkeit können solchen Aussetzungen, namentlich bei Anfängen des Monatsflusses, nachgewiesen werden. Die Füße trocken zu halten und den Busen zu beschützen vor Witterungswechsel, wenn dieselben leicht Krankheiten zugänglich gemacht werden, durch übermäßige Bekleidung, wird zu häufig vernachlässigt. In einigen Fällen wird zu viel, in andern zu wenig Bewegung während des Monatsflusses gebraucht.

Die Schamhaftigkeit junger Leute und namentlich junger Frauen, dem Rufe der Natur zu folgen, verursacht sehr oft Nerven und Blutstörungen. Kinder werden so erzogen, daß sie die nothwendige Aufmerksamkeit auf die Wasserblase und den Darm, als etwas so geheim wie möglich zu haltendes ansehen lernen, und zu solcher Ausdehnung, daß, wenn nicht Plätze zur Hand sind, welche gänzlich von Beobachtung ausgeschlossen sind, junge Männer und junge Frauen oft einen ganzen Tag oder sogar tagelang gehen, ohne den zwei wichtigsten Verrichtungen obzuliegen. Das Ende ist, das Blut wird vergiftet durch das Einhalten und der Wiederaufnahme des Abfalls, die nervöse Thätigkeit der Leber, Nieren, Därme und Wasserblase werden gelähmt, und wenn das Opfer ein Frauenzimmer ist, so verdrängt die angehäufte Masse in der Wasserblase von Vorn, die in den Därmen sich befindende Last von Oben und Hinten, dieses so zarte Organ, die Gebärmutter, und dann folgen alle Sorten Krankheiten, um das Leben unglücklich zu machen. Was für eine Gesellschafts-Regel ist es, welche die Menschen lehrt, sich der Verrichtungen zu schämen, welche ein allweiser Schöpfer geschaffen, um dieses so vielseitige Werk zu erhalten und in Thätigkeit zu setzen, das je von seiner Hand entstanden? Ist es wirklich eine unangenehme Arbeit, die nutzlosen Theile von Flüssigkeiten und festen Massen, welche wir in unsern Mund stecken, wieder wegzulassen? Wäre es nicht besser, unseren Kindern zu lehren, sich der Vielfresserei zu schämen, — ihre Lippen mit schmierigen Taback zu verunreinigen, und ihren Athem mit den Ausdünstungen ungesunder Getränke beladen? Wäre es nicht besser, eine Thür vor jene Oeffnung zu stellen, wo so Vieles, welches schädlich ist, eingenommen wird, als die Ausgänge zu verstopfen, wo viel reinere Sachen weggehen? Namentlich, wenn entfernt vom Hause, unter Leuten welche sie nie vorher gesehen und vielleicht nie wieder sehen werden, sind schamhafte junge Leute— und auch Alte mitunter— so lächerlich in dieser Beziehung; und weil Plätze für äußerliche Erleichterung nicht ohne Bemerken erreicht werden können, werden Unregelmäßigkeiten gebildet, welche sie zuletzt zu den Betten und Doktoren bringen. Aeltlichere Leute, ausgenommen Einige mit falscher

Scham sehr stark versehene Narren, geben dieser Sache bessere Aufmerksamkeit, achten aber nicht genug auf ihre Kinder, um denselben richtige Eindrücke zu geben.

Erwachsene Kinder kennen sich selbst zu wenig, um ihre Nachfolger belehren zu können. Mütter, welche die Leitung der Kinder haben und welche deshalb alle nur möglichen Kenntnisse des menschlichen Körpers haben sollten, verstehen oft am Wenigsten davon. Malt Euch in Eurer Phantasie Frauen vor, gut unterrichtet und in Erziehungskreisen den Ruf von Verstand und Bildung besitzend, einen Arzt besuchend, zitternd mit Aengstlichkeit, da sie einen Auswuchs entdeckt, von welchem sie die schlimmsten Folgen befürchteten. Eine Untersuchung wird angestellt, und was sie als Auswuchs betrachtet, stellt sich einfach als die Clitoris heraus, in einem vollständig gesunden Zustande und in der Lage die unser Schöpfer derselben anwies! Solche Fälle sind mir in meiner Praxis vorgekommen. Eine junge verheirathete Frau, von sehr klarem Verstande, wünschte meinen Rath wegen eines Krebses, und sie hoffte, daß ihr Fall nicht unkurirbar wäre. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß es einfach die Clitoris war, obgleich etwas entzündet durch viele Versuche sie zu beseitigen. Zuerst war es nur das natürliche Organ, wie es bei allen gesunden Frauen gefunden wird, aber sie konnte es nicht so lassen, nachdem sie es entdeckt, in dem Wahne, sie müßte etwas dafür gebrauchen und die wachsende Empfindlichkeit schrieb sie einem Krebs zu, welche Krankheit sie sich einbildete, zu besitzen. Frauen haben mich konsultirt, welche glaubten, daß der weiße Fluß ein einfacher, gesunder Ablauf wäre. Mit solcher Unwissenheit auf Seiten der Mütter, namentlich wenn sie so durchweicht sind mit dem gesellschaftlichen Unsinn, können wir auf wenig Besserung in den Kindern hoffen. Wir müssen schließlich auf die Schulen sehen, als Mittel unserer körperlichen Erlösung, und wenn richtige Mittel angewandt würden, von denen, welche über unsere Lehranstalten Gewalt haben, so kann viel in einer Generation geschehen. Im Capitel „Verhütung der Krankheiten“ werde ich solche Vorschläge machen, welche in allen Plätzen, wo junge Leute sind und unterrichtet werden, allgemeine Beachtung verdienen. In einem solchen Lande, wie das Unsrige, würde Unwissenheit in solchen Lebensfragen gänzlich unentschuldbar sein, wenn die Vorsteher der Schulen und öffentlichen Lehranstalten den rechten Weg verfolgen würden.

Ich werde jetzt diesen Aufsatz schließen, mit der Bemerkung, daß Vieles welches unter folgenden Abhandlungen kommt, eben so gut hierher gehörte, denn Unwissenheit liegt ihnen Allen zu Grunde. Aber unter verschiedenen Abhandlungen kann größere Klarheit und Hervorhebung vieler Sachen gegeben werden, auf welche ich besondere Aufmerksamkeit zu leiten wünsche.

Die Verletzung der Sittlichkeit.

Viele Leute haben die Idee, daß, wenn sie nur den Gesetzen des Körpers einen einigermaßen schuldigen Respekt geben, daß es mit ihnen, in Bezug auf ihre körperliche Gesundheit, gut gehen muß. Nur Wenige scheinen die Sympathie des moralischen und physischen Menschen zu verstehen. Wenn Jemand heute genügende Kraft besitzt, das innere Gewissen zu unterdrücken, und nachdem er irgend ein großes moralisches Unrecht begangen, sich einer guten Nachtruhe erfreuen kann, so bildet er sich ein, daß er es immer wird thun können, und seine bessere Natur eben so leicht auch künftig unterdrücken. Aber wenn auch keine anderen Ursachen eintreten, sein Nervensystem und daher auch sein Gemüth elendiglich empfindlich zu machen gegen alle solche Ueberschreitungen, so thut es mit der Zeit die zu diesem Zwecke nöthige Kraft und er findet sich schließlich in solch geistiger Hölle, daß ein Aufenthalt in der von den alten Theologen beschriebenen, eine dankbare Erlösung erscheinen würde. Wir können nicht ununterbrochen etwas thun, von dem wir fühlen, daß es Unrecht ist, ohne endlich (wenn auch manchmal langsam) jene nervöse Kraft aufzureiben, welche uns heute in den Verletzungen der moralischen Sinne stützt. Wenn durch einen unehrlichen Lebenswandel ein Mann Reichthum erworben und hierdurch jenes Ansehen, welches Reichthum giebt, und während er in dieser ganzen Zeit einen guten Gesundheitszustand bewahrte — möglicherweise ausgezeichnete Gesundheit besaß — so bringt der Verlust von Eigenthum, und jener Stellung, welche er hierdurch erreichte, ihn zum Nachdenken und die Aerzte haben keine geringe Arbeit, ihn von den Krankheiten zu befreien, welche ihn beinahe sicherlich erreichen. Dann, wenn nicht eher, hält ihn die Stimme des Gewissens, welche er bis dahin halsstarrig unterdrückt, wach in der Nacht, denn die Lehren, welche er von Tag zu Tag erhalten sollte, werden in einen Moment zusammengedrängt, und Schlafmittel und schmerzstillende Mittel sind von keinem Nutzen, seinen Augenlidern Schlummer und seinem aufgeregten Nervensysteme Ruhe zu bringen. Es ist auch nicht einmal genügend, daß die sittliche Natur des Menschen einfach erhalten wird, um einen Mann stark und edel zu machen. Sie muß aufgebaut werden. Wie körperliche Uebung Muskeln erzeugt, so erzeugt sittliche Uebung moralische Kraft, und diese moralische Kraft macht denselben geistig

Fig. 9.



Ein Mensch, der sich beinahe im Dienste des Teufels aufgezehrt hat.

erhaben, muthig und glücklich; und dieser Gemüthszustand befördert Verdauung, giebt einen regelmäßigen Pulsschlag des Herzens, Thätigkeit der Leber und Nieren, volles und tiefes Athmen und muskulöses Leben und Elasticität.

Es ist nicht nöthig, daß ein Mann das thun muß, was sein gewissenhafter Nachbar oder die Gesellschaft ihm vorschreibt. So lange wie die Menschen nicht aus einer Form gegossen sind, so lange werden auch verschiedene Meinungen vorherrschen, und ein Jeder wird sich durch Nachforschung und Nachdenken einen eigenen Maßstab schaffen, seinem Wesen angemessen, oder wenigstens von seiner Persönlichkeit geändert. Es ist nicht, was andere von Einzelnen von uns sagen, oder was die Völker anderer Nationen von unserer Nation sagen, das uns groß, mächtig und glücklich machen kann. Es ist, was wir in Bezug auf uns selbst fühlen können; es ist die Selbstachtung, welche ein gutes Leben einflößt; wenn unsere Gewissen uns ohne Ausflucht sagen können — Recht — so sind wir sogleich unüberwindlich — so sind wir glücklich — so sind wir gesund. Der Beifall Anderer mag unserer Eitelkeit schmeicheln, in dem Augenblicke, wo wir denselben als falsch angebracht erkennen; aber der Beifall des Gewissens senkt einen Schaft moralischer Kraft, ein unergründliches Vergnügen in den wirklichen Mittelpunkt der Seele.

Es verkümmert den Menschen nicht allein moralisch in einem selbstsüchtigen Bestreben nach Reichthum oder eines anderen Zieles. Es verändert sein Ansehen oder verhindert wenigstens die Ausbildung eines edlen freien Blickes. Es ist nicht nöthig, daß ein Mensch gesetzlich unehrlich handelt, während er jeden Nerv anstrengt, um einen selbstsüchtigen Zweck zu erreichen, sondern die einfache Vernachlässigung seiner moralischen Natur macht ihn so viel weniger als Mann, nicht nur in moralischer, sondern auch in körperlicher Beziehung. Der Nervenreiz oder die Lebenskraft würde für dieses eine Ziel seines Ehrgeizes verbraucht und die verschiedenen Organe des Körpers würden um das betrogen, welches ihnen mit Recht zukam, so daß eine zwerghafte Seele aus einem Körper schaut, welcher nicht völlig entwickelt ist. Er braucht kein abgemagerter Mensch zu sein, er kann so dick wie ein Stadtrath sein; wenn dieses der Fall ist, so wird viel von seinen Lebenskräften nöthig sein, seine schwere Körpermasse zu veredeln. Ist es euch nie aufgefallen, was für ein Unterschied zwischen einem guten fetten Manne und einem fetten Manne ist, welcher seine moralische Natur vernachlässigt hat? Von dem ersteren leuchtet die Seele wie ein Licht aus einem Fenster, der letztere hat ebensowenig geistige Abstrahlungen, wie die Wachsfiguren in einem Kabinet, so daß die Sünden der Unterlassung wie die der Begehung gegen die Moral auch den Körper beeinflussen.

Es giebt kaum noch einen zweiten Weg, auf welchem der moralische Mensch mehr gemartert wird, als in der Verfolgung von Reichthum und Stellung. In der That, dieser Theil der Natur des Menschen wird oft gänzlich geopfert, um die Zwecke in der konkurrirenden Welt zu erreichen. Henry Ward Beecher gab in einer seiner Predigten einiges recht Interessante in dieser Beziehung. „Habt ihr je," fragte er, „Männer gesehen, wie sie in dieser Welt geschaffen werden? Sie hatten keine große Weisheit; sie hatten keine große Ehre; sie hatten keinen großen Heldenmuth; sie hatten keine große Geduld; sie hatten keine große Sanftmuth; sie hatten keinen großen Reichthum der Liebe; aber sie hatten eine eigenthümliche Art Scheinweisheit; sie wußten ihre Hände da hineinzustecken, wo Schmutz gebildet wurde; sie verstanden Eigenthum zu erwerben; sie verstanden Schiffe und Häuser zu bauen; sie hatten ein eigenthümlich suchendes Auge; eine Art Wieselklugheit; sie sind gescheidt und gewitzt; es wurde von ihnen gesagt, daß sie strebsame Männer sind; sie bauten sich auf nach den Urtheilen der Menschen. Gebt einem Manne fünftausend Thaler und ihr legt die Grundlage, worauf ihr ihn bauen könnt, ihr habt seine Füße erbaut; gebt ihm zehntausend und ihr baut ihn bis zu den Knieen; gebt ihm fünfundzwanzigtausend und ihr baut ihn bis zu den Schenkeln; gebt ihm einhunderttausend und ihr habt ihn bis über das Herz gebaut; gebt ihm zweihunderttausend und er ist ganz und gar überbaut. Zweihunderttausend baut einen Mann in dieser Welt; zweihundert und fünfzigtausend macht sehr viel aus einem Manne; fünfhunderttausend macht einen prächtigen Kerl, wie die Welt meint. Die große Schwierigkeit besteht aber darin, daß die Menschen es sehr schwer finden, sich auf diese Art aufzubauen, wenn auch die Materialien in den Augen Gottes nicht sehr kostbar sein mögen. Und dann werden sie so leicht niedergerissen. Wenn ein Mann nur das ist, was er besitzt, so nimmt es nicht viel, ihn zu vernichten. Ihr könnt einem Manne den Kopf abnehmen mit hunderttausend Thalern; ihr könnt ihn in zwei Theile mit zweihundert und fünfzigtausend schneiden; und mit einem Stoß von fünfhunderttausend könnt ihr ihn so vernichten, daß nichts als Rauch übrig bleibt.

„Es giebt tausend und abertausend Menschen, von denen, wenn ihr deren Häuser, Schiffe, Landeigenthum und fiskalische Kunst und solche andere Eigenschaften, welche sie nicht mit in den Himmel nehmen können und dort auch nicht gebrauchen können, ihnen wegnehmt, so wird nicht genug übrig bleiben, um sie dort zu repräsentiren in Gerechtigkeit, Göttlichkeit, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmuth und solchen ähnlichen Eigenschaften. Sie haben alle diese Eigenschaften als Heizmaterial für ihre Maschine verbraucht. Es war ihr Geschäft, während ihres Lebens Redlichkeit zu opfern, damit sie reich wurden; daß sie Macht und Einfluß erreichten, daß sie ihren Anhalt in der

Welt ausgedehnter und stärker machten; und wenn sie diese Dinge, deren Erreichung all' ihre Kraft und Energie aufgeopfert wurde, nicht mit sich ins Jenseits nehmen können, was bleibt ihnen dann, womit sie aus dieser Welt gehen können? Ihr seht nicht nur einzelne Wesen dieser Gattung, sondern ganze Reihen solcher Insektenmenschen sich gegenseitig auf die Schulter klopfend, sich gegenseitig bezeichnend und von einander als „unsere ersten Männer", „unsere größten Männer", „unsere einflußreichsten Männer", „unsere starken Männer" sprechen, und dennoch, wenn ihr sie von dem befreit, wovon das Grab sie sicher befreit, so bleibt nicht so viel von ihnen, um sie mit dem Mikroskop wieder zu finden!"

Kennt ihr nicht gerade solche Leute? Erinnert euch an dieselben in eurem eigenen Kreise, und fragt nicht, was dieser oder jener Mann als Faktor in weltlichen Dingen, sondern was sie in den Gegenständen werth sind, wie sie Gott sieht, was sie werth sind, wenn sie nach ihrer Gerechtigkeitsliebe, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmuth, solchen Dingen, welche in der ewigen Welt den Menschen ausmachen, gemessen werden, würdet ihr nicht unter denselben solche finden, daß, wenn ihre Selbstsucht, ihre Herzlosigkeit, ihre erhaschende Kunst, ihre weltliche Weisheit von ihnen genommen würde, kaum etwas übrig bleiben wird?

Es kommt häufig vor, daß solche Männer — Männer, welche anstatt sich ruhmvolle Namen zu erwerben, indem sie moralische oder wohlthätige Zwecke verfolgen, nur ihre Namen auf Wechsel, Geschäftsquittungen schreiben, sie in Bäume schneiden, auf Ställe, auf Wände und auf rohe Sommerhäuschen malen, — zu einer Erkenntniß ihrer moralischen Armuth erwachen; dann kommt ein plötzlicher Sturz, ein Einbrechen von Stolz, Muth, Kraft, Ehrgeiz und Erkennung dessen, was sie erreicht haben, daß die Gesundheit leidet, und oh, wie schwer, wie hart ist es mit der Heilmethode, mit Medizin, mit der heilenden Elektricität, mit allen Mitteln und Wegen, welche die Wissenschaft und Geschicklichkeit erfunden, solchen Männern aufzuhelfen. All' ihre Großmuth, all' ihre Menschenliebe, all' ihre Liebe zu Gott, und jede gute Eigenschaft, welche sie mit zur Welt brachten, schmolz in dem glitzernden Haufen.

Obgleich, wie vorher bemerkt, eine größere Neigung, die moralische Natur im Streben nach Reichthum und Stellung zu verletzen, vorherrscht, in dieser Welt des Stolzes und des Ringens, als auf irgend einem anderen Wege, so erscheint eine Gleichgültigkeit in der Erhaltung und Verbesserung des göttlichen Funkens in uns in jedem Lebenspfade. Im Verhältniß giebt es wenige Männer und Frauen, welche wahrheitsliebend sind. Wenige behandeln ihre Nachbarn mit wirklicher Gerechtigkeit; zu viele geben Gemüthsruhe augenblicklichen Vergnügungen hin; Tausende thun täglich und stündlich was sie als Unrecht erkennen. Nach allen diesen Gewaltthätigkeiten der Moral folgt

Selbstbeschuldigung, Gewissensangst, Unglücklichkeit, Schlafverlust, Verlust der Nervenkräfte, und endlich wird das ganze System mehr oder weniger angegriffen, für die Verrichtungen der Sünden, von denen wir Bestrafung im nächsten Leben erst erwarten und wo wir hoffen, daß sie uns durch die Güte Gottes vergeben werden. Gegenwärtige Bestrafungen werden übersehen oder anderen Ursachen zugeschrieben. Sehr häufig sind Leute krank ohne die Ursachen zu wissen, wenn, wollten sie nur ihre Augen nach Innen kehren und sich gründlich untersuchen, so würden sie finden, daß ihre körperlichen Unannehmlichkeiten von Ungerechtigkeit gegen einen Nachbar oder von dem Bewußtsein, eine gute Gelegenheit, Jemand glücklich zu machen, vorübergehen ließen, herrühren.

Nationen wie Personen leiden durch Unrechtthun. Regierungen verkürzen und schwächen ihre Kraft und zerstören ihre Constitutionen durch Thaten der Ungerechtigkeit. Es scheint mir, daß nichts sicherer in Krieg, Uneinigkeit, Despotismus und Blutbädern endigen kann. Wenn irgend ein Theil sich so organisirt, um andere Theile derjenigen Vergnügungen und Rechte zu berauben, welche sie sich selber anmaßen, was ist natürlicher, als daß diese Unterdrückten sich dagegen auflehnen, um diese Unterdrücker zu stürzen? Was kann in einem Volke gefahrvoller sein, als ein anderer Theil des Volkes, welcher durch ungerechte Aussprüche als nicht so gut, nicht so intelligent, nicht so fähig in jeder Weise, und für deren Verfolgung von Glückseligkeit ihnen jene Rechte verweigert werden, welche ihre etwas stärkeren Nachbarn für sich beanspruchen? Können wir vernünftigerweise ein Aufhören des Umwälzens, Krieges und Blutvergießens erwarten, wenn wir die Menschen und unsere Nachbarn an der Kehle, anstatt an der Hand greifen? Indem wir die Vorherrschung des Dünkels in der Welt bedenken, seid ihr sicher, daß ihr besser und verständiger seid, als der Mann, auf den ihr euren Fuß haltet? Und wenn es so wäre, ist es nicht einleuchtend eure Schuldigkeit, euren Fuß hinweg zu nehmen, ihm eine helfende Hand zu reichen und ihm die größte Ermunterung zur Verbesserung angedeihen zu lassen? Wäre es nicht besser, das Geld, welches ihr den Soldaten und der Polizei zahlt, um ihn in Fesseln zu halten, zu seiner Erziehung und Erhebung zu verwenden? Es sollte heute ein jeder Regent auf unserm Planet es als sein Ziel machen, Religionsfreiheit, politische und sociale Freiheit allen Völkern zu geben; wenn Unterdrückung von den Herzen aller Kinder Gottes genommen würde, würde jeder Einzelne seines Nachbars Recht ebenso erkennen, wie er sein eigenes erkennt, der Schwerterklang des Schlachtfeldes zwischen streitenden Nationen, die Stimme der Unduldsamkeit unter verschiedenen Religionen, Streitigkeiten in den Gesetzen, würden alle von dem Gefühle der Güte und Glücklichkeit vertilgt werden und dieses würde viel dazu beitragen, die Gesundheit der Einzelnen und

die Wohlfahrt der Nationen zu heben. Dieses, werdet ihr sagen, ist ein Idealgemälde und kann nicht verwirklicht werden, aber Selbstverbesserung wird es thun. Wenn ein Jeder von uns jenen Theil der Aufmerksamkeit, welchen wir unsern Nachbarn zuwenden, um dieselben zu verbessern, uns selbst geben werden, so wird dieses Resultat mit der Zeit erreicht. Nationen bestehen aus Einzelnen und wenn daher nur eine jede Person weiß, wie seine eigene Gesundheit und sein eigenes Glück von dem Wohle seiner Nachbarn abhängt und er sich selbst gerechter, wahrheitsliebender, duldsamer macht, so wird die Gesellschaft, Nation und Regierung schließlich wie sie sein sollten. Wir sagen zu leicht, weil unsere Nachbarn die goldene Regel nicht befolgen, thun wir es auch nicht. Dieses ist hauptsächlich die Ursache, weßhalb ein besserer Zustand der Dinge nicht erreicht wird. Möge ein Jeder, der den Hang fühlt für Selbstbesserung, es gleich thun. Wenn keiner seiner Nachbarn es thut, so wird er genügende Entschädigung in dem geistigen und körperlichen Wohlbehagen finden und wenn er von Ungerechtigkeit Anderer leidet, so leidet er sicherlich nicht von Ungerechtigkeit gegen sich selbst. Ein tausend solcher Menschen würden in einer Generation zehntausend und in ein paar Generationen bei Millionen gezählt werden? Warum zaudern, weil solches Werk nicht während unserer Lebenszeit ausgeführt werden kann? Weil die Neigung der Menschen, auf Andere zu warten, ist, welche den Anfang machen, geht die Welt mit unehrlichen Vergeltungen ihren Gang. Ich will eine Begebenheit hier erzählen. Während ich am Ladentische eines Kaufmannes stand, erzählte derselbe einem Käufer, was für einen feinen Streich er gegen Jemand ausgeführt, der ihn betrogen hatte, wurde ich Zeuge der Erzählung dieses unehrlichen Kunststückes, während dessen seine Augen vor Freude funkelten. Er endigte mit der triumphirenden Frage: „Habe ich ihm nicht recht mitgespielt?" Dieses schien ebenso an mich gerichtet zu sein, wie an meinen Mitkäufer, und ich fühlte mich moralisch verpflichtet zu antworten, wodurch das folgende Gespräch herbeigeführt wurde.

Fig. 10.



Göttin der Gerechtigkeit.

„Ich denke nicht."

Kaufmann.— „Nun, ich denke ja, denn er ist der größte Schwindler in der Stadt; und ich freue mich immer, wenn ich solchen Leuten voraus bin. Er paßt immer auf eine Gelegenheit, einen kühnen Griff zu machen."

„Aber von wem sollen unehrliche Leute Lehren der Ehrlichkeit erhalten, wenn ein Jeder, welcher von Ihnen betrogen, wieder, sobald sich die Gelegenheit bietet, sich mit Gleichem rächt?"

Kaufmann.— „Das ist Alles ganz schön, aber ich bin nicht der Mann, eine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um mich mit einem Menschen auszugleichen, der mich übervortheilt."

„Nun, dann bestätigen Sie nur den Glauben der unehrlichen Leute, daß „alle Menschen unehrlich sind," und ihre Wiedervergeltung verleitet sie, sobald sich die Gelegenheit bietet, es ihnen wieder zu vergelten, und so ohne Ende weiter, bis der Tod diesen Krieg beendet. Vielleicht, hätten Sie ihm die Gelegenheit gezeigt, welche sich Ihnen geboten, um sich mit ihm auszugleichen und es als Etwas erachtet, das zu thun Sie sich nicht erniedrigen konnten, würde es die in ihm schlummernden Gefühle der Ehre erweckt haben; aber wenn nicht, so konnte er nicht seine Laufbahn des Schwindelns mit dem Gedanken, daß er so gut ist wie andere Menschen beschönigen, denn er würde wenigstens Einmal in seinem Leben auf einem geschäftlichen Wege einen Mann gefunden haben, welcher weder rachsüchtig noch unehrlich war. In meiner Meinung, mein Herr, haben Sie eine goldene Gelegenheit vorübergehen lassen, um einem Nachbar Gutes zu thun."

Die Unterredung endet mit einem nicht ganz verständlichen Murmeln, aber der Kaufmann, bei alledem, folgte nur einer ziemlich allgemeinen Geschäfts-Regel. Sogar wo Geld kein Gegenstand ist, ist die Lust, sich zu rächen, so ausgeprägt, daß Geschäftsleute untereinander finanzielle Kunststückchen treiben, einfach nur um diejenigen in ihrer eigenen Münze zu zahlen, deren Opfer sie geworden in einigen früheren Handlungen. Wiedervergeltung mit solchem Geiste, ausgeübt in der Geschäftswelt, wo soll Unrecht enden?

Es giebt keine Leidenschaft, welche die sittliche Natur des Menschen so einschrumpft und als Folge seiner vollen Körperentwickelung nachtheiliger ist als Rache. Sie spitzt seine Seele wie einen vergifteten Pfeil ab, womit er jederzeit bereit, seinen Nachbar zu beschädigen. Sie pflanzt einen solch wilden Schein in seine Augen, wie eine Schlangen-Zunge; sie vertrocknet die Gesichtsmuskeln und giebt seinem Unterkiefer einen unanständigen Vorsprung, es macht ihn zu einem Bankier der Hölle auf Erden, und seine Nachbarn unfreiwillige Theilnehmer seiner Dividenden. Ein rachsüchtiger Mensch hat alle Fähigkeiten, sein eigenes Glück zu zerstören und alles Wohlbehagen Derer, mit welchen er in Berührung kommt.

Vielleicht ist dies etwas, woran Wenige denken, aber es bezahlt sich nichts besser, wenn es versucht wird, als die Hebung der sittlichen Natur. Belohnung folgt auf dem Fuße. Wie schon bemerkt, ein zufriedenes Gemüth und

bessere Gesundheit belohnen ihn, und dann sind es ja auch Diejenigen, welche nach ihm kommen, deren Glücklichkeit von eben solch großer Wichtigkeit ist, wie seine eigene, und das Werk, welches seine Seele erweitert, seinen Körper stärkt, sein Nerven-System harmonisch, sein Blut reicher, seine Muskeln stärker macht, ist es nicht aus diesen Aufsätzen klar, daß ein friedfertiges, gerechtes, wohlwollendes Gemüth und ein reines Gewissen die ganze animalische Organisation stärkt?

Die Speisen, welche wir essen.

Wenn wir die Thatsache bedenken, daß der Mensch durch Gewohnheit omnivorus oder Allesverzehrend ist, beinahe ebenso wie das Schwein, und daß er jährlich ungefähr achthundert Pfund Speisen, Flüssigkeiten ausgenommen, verzehrt, so soll man nicht erstaunen, wenn ich sage, daß viele Störungen des Blutes durch den Gebrauch ungesunder Speisen hervorgebracht werden. Sehen wir, wie direkt die Speise in den Magen geht. Sie wird in den Mund gesteckt, durchkaut, gelangt in den Magen, wird hier verdaut, geht dann in den unteren Magen, wo sie die Brustdrüsensäfte antrifft, wird in einen Kanal gesogen und direkt zum Blute gebracht, wo sich die große Gurgel-Ader mit der Ader des Halses an der linken Seite und der Hauptader des linken Armes kreuzen. Dann sehen wir, wie direkt es zur Aufbauung der Muskeln, Knochen, Nerven ꝛc. gebraucht wird. Oliver Wendel Holmes zeigte in der North American Review diesen Wechsel sehr schön an: „Wenn," sagte er, „der Leser dieser Zeitung noch ein Jahr lebt, so wird sein selbstbewußtes Haus an einer anderen Stelle sein, wovon die Rohprodukte noch nicht geschaffen sind. Ein Theil seines Körpers, welcher sein wird, reift erst in dem Korne der nächsten Ernte. Einen anderen Theil seines Körpers kauft er oder läßt Andere für ihn in Gestalt von eingepackten Kartoffeln kaufen. Ein dritter Theil soll erst in den südlichen Reisfeldern gesammelt werden. Die Glieder, mit denen er laufen soll, werden erst mit dem Fleische bekleidet, welches er von vielen Bewohnern der Ställe und Wiesen borgen wird, nichts von ihrem Schicksale ahnend. Sogar die Sprachorgane, mit welchen er so weise sprechen, so beredt oder so tüchtig streiten wird, müssen erst seinen geringeren Brüdern zum mäckern, zum brüllen und zu all den andern Ausrufungen des gefiederten und gehörnten Hoflebens dienen. Seine

Fig. 11.



Der Markt.

Knochen sind sogar noch in großen Massen, in posse und nicht in esse. Ein Sack Phosphat von Prof. Mape, womit er seine Felder bestellt, enthält einen großen Theil von dem, was sein Skelett sein wird, und noch mehr wie alles dieses, der bei weitem größere Theil seines Körpers, ist weiter nichts, als Wasser und die Hauptbestandtheile seiner zerstreuten Glieder müssen in den Cisternen, in den Flüssen, am Boden des Brunnens oder in den Wolken der Luft gesucht werden."

Die Schnelligkeit, mit welcher die Speisen von heute, in dem Körper am folgenden Tage einverleibt sind, sollten uns in unserem Essen vorsichtig machen, wollen wir unser Blut rein erhalten und die Atome, welche es bilden und unseren Körper aufbauen, von Krankheiten frei halten. Wie vorsichtig die menschliche Familie im Essen und Trinken ist, kann leicht gesehen werden, wenn wir uns zu den Tischen der civilisirten und barbarischen Völker setzen. In unserer Heimath werden wir mit allen Sorten von gemischten Speisen traktirt, getränkt mit den öligen Flüssigkeiten des Schweines. Wenige von uns nehmen sich Zeit, zu denken, daß es möglich ist, daß zwischen den verschiedenen Fleischsorten, welche wir oft gleichzeitig dem Magen geben, ebenso viel Unverträglichkeit besteht, wie es während des Lebens der Thiere war. Ein vornehmes Mittagessen enthält gewöhnlich dreierlei animalische Speisen, in einigen Fällen Schildkrötensuppe, dann Fische, dann Rinderbraten, dann Nebenschüsseln von Hammelfleisch oder Kalbfleisch oder Schweinefleisch, u. s. w. Es kann vielleicht nicht bewiesen werden, aber es ist vernünftig anzunehmen, daß jede dieser Fleischsorten einen ruhenden Magnetismus besitzen, ebenso individuell in seinem Wesen wie es während dessen Leben war. Wenn es so ist, so müßte der Magen vieler Leute jeden Tag die Elemente der verschiedenen glücklichen Familien verhöhnen in solcher Absonderung des Magnetismus. Vornehm zu leben, heißt: unrichtig zu leben.

Laßt uns jetzt zudringlich in die Küche unserer Nachbarn blicken. Der Chinese füttert seinen Magen mit Katzen, Hunden, Ratten, Hayfischen, Fledermäusen und Raupensuppen. Australier und viele andere Völker essen Schnecken, Schlangen, Mäuse, Würmer u. s. w. Die Japanesen ziehen grüne Pfirsiche, Aprikosen und Pflaumen den reifen vor, wahrscheinlich als Gegensatz zu unserer Liebhaberei, unreife Gurken zu essen. Ein Reisender unter den Indianern der Felsengebirge Nordamerika's, oder ein Gast der Leute in Zanzibar, schnalzt seine erstaunten Lippen über geschmortes Hundefleisch, ohne zu wissen, woraus es besteht. Jemand, der Afrika besucht, kann einen Teller zarten jungen Affenfleisches erhalten; während die Nordpolbewohner ihren Besucher mit verfaulendem Robben- und Wallfischfleisch, Rennthiermilch, Thran und halbausgebrüteten Eiern delektiren. Die Eingeborenen Suri-

nams essen Kröten, und die Hottentotten halten geröstete Raupen für besser als süße Sahne. Frösche werden von den Franzosen, von den Chinesen und von vielen Leuten in Europa und Amerika gegessen. In letzter Zeit haben die Franzosen angefangen Schnecken zu essen, da sie noch besser wie Frösche sein sollen. Ein Hundert Tausend werden täglich von Burgund und der Champagne nach Paris befördert. Auf der Magney-Pflanze in Mexico lebt ein großer gelber Wurm, welchen die Eingeborenen essen und ihn Maguey-Butter nennen. Ein Correspondent der Tribune ist dafür verantwortlich, daß Kaiser Maximilian davon gekostet haben soll. In der That, unter anderen komischen und fremden Speisen, können auch noch die Elephanten, Hyppopotamusse, Giraffen, Zebras, Antelopen, wilde Ameisen, Leoparden, Löwen, Alligatoren, Crokodile, Schlangeneier, Wildkatzen, Panther, Wolf, Stinkthiere, Ratten-Gehirn, Stachelschwein, Vogelnester, Heuschrecken, Grasmücken, Spinnen und beinahe alle Insekten genannt werden; und die Chinesen sind so ökonomisch, die Chrysalis des Seidenwurmes zu essen, nachdem das Cocon abgewunden ist. In New York wurden die Eingeweide junger Thiere von Vielen als Delikatesse gegessen. Charles Louis Napoleon Achille Murat, Sohn des großen französischen Generals, welcher die letzten Jahre seines Lebens in Florida zubrachte, erklärt wie folgt:

„Pferdefleisch, gut — Hund, Fuchs und Katze, nur mittelmäßig — Stinkthier, ziemlich gut — Habicht, erster Klasse — Krähe, zweiter Klasse — Tauben, Amsel, Elster, erträglich, und" fügt er hinzu, „obgleich ich kein Vorurtheil habe, Mäusefalk ist nicht gut."

Beinahe alle vorstehende Thiere enthalten wirkliche Nahrungsbestandtheile und viele davon sind nicht ungesund. Einige davon sind bedeutend bessere Nahrung als unser cultivirter Geschmack uns bietet. Um das Leben zu erhalten, brauchen wir einfach Nahrung, welche Zuckerstoff, Eiweisstoff u. s. w. mit einer richtigen Menge von Salz, Schwefel, Eisen, Kalk, Phosphor u. s. w. gemischt, enthält. Was wir aber namentlich vermeiden sollen, ist krankhafte Nahrung.

Eine der gewöhnlichsten Ursachen der Blutunreinigkeiten, ist Schweinefleisch. Es ist gesagt worden, alle Dinge wären für einen weisen Zweck erschaffen. Dies ist sicherlich wahr, aber Schweine wurden nie zum Essen geschaffen.

Wir lesen, das Christus dieselben gebraucht, um Teufel zu ersäufen. Sie konnten nie zu einem besseren Zwecke verwandt werden. Als Nahrungsmittel verursacht Schweinefleisch einen äußerst schädlichen Einfluß im Blute, es mit Kohlensäure anfüllend und Skropheln beladend. Das Schwein ist kein gesundes Thier. Von seiner Geburt an ist es ein unermüdlicher Allesfresser, um seinen eigenen Hunger zu stillen, findet Alles in Feld und Rinne, wenn auch noch so schmutzig, einen willkommenen Platz in seinem Magen. Es

frißt Schmutz, wandelt in Schmutz und ist selbst eine lebende Schmutzmasse. Wenn wir daher uns daran erinnern, daß unsere Glieder und Organe von unseren Tellern aufgelesen werden, daß unsere Körper davon aufgebaut werden, was wir essen, was für ein Schwein-Esser wird sich mit dem Gedanken glücklich schätzen, daß er nach den physiologischen Lehren ein Theil des

Fig. 12.



Der Gebrauch für Schweine,
siehe St. Matthäus, 8. Kapitel, 32. Vers.

Schweins ist. „Wir wurden oft auf dem Tische servirt. Ein jeder Einzelne ist buchstäblich eine Masse belebter Gerichte; er ist ein Auszug unzähliger Mahlzeiten; er hat sich selbst gespeist, im Mittagbrot und in der That — wie unmöglich es auch scheinen mag, er sprang wieder und wieder in seinen eigenen Hals hinein."

Aus der frühesten Kunde der Schweine wurden sie schon für ein Thier gehalten, daß mehr wie jedes Andere skrophulös ist. Diese Krankheit, den Schweinen so eigen, ehe sie einen Namen erhielt, ging derselben Krankheit in

der menschlichen Familie so weit voraus, daß, als sie ihr Erscheinen in Letzterer machte, sie den griechischen Namen des Schweins erhielt, als denjenigen, welcher am Besten diese Krankheit bezeichnete. Verschiedene Krankheiten sind verschiedenen Thieren eigenthümlich. Katzen werden von Krämpfen heimgesucht, Hunde, mehr wie andere Thiere, von Tollheit oder Wasserscheu; Pferde von Drüsen und Aufschwellungen; die Kuh von Schwindsucht und Hörnerfäulniß; Schaafe von der Lungenfäule; Hühner von Blindheit und Kopfanschwellung; Skropheln ist die gewöhnliche Krankheit der Schweine. Die Krankheiten anderer Thiere sind gewöhnlich der Art, daß sie von den Schlächtern oder schon vorher als unbrauchbar zur Speise zurückgestellt werden, ausgenommen Schweinehändler. Dieses ist namentlich, weil die Skropheln der Schweine nicht immer entdeckt werden können, und auch von der bekannten Gleichgültigkeit der Schweineesser, von dem häufigen Erscheinen der Drüsen, Geschwüre im Schweinefleisch, nicht Notiz nehmend Wenn der Mensch von Knochen und Lungenfäulniß angegriffen wird, so muß Rind und Hammelfleisch genau beachtet werden. Zu was für eine Ausdehnung die Krankheiten der verschiedenen Thiere deren Fleisch vergiftet, kann kaum berechnet werden, Professor Gamgee behauptet: „daß ein Fünftel des gewöhnlichen Fleisches in Groß-Brittanien — Rind-, Kalb-, Hammel- und Lammfleisch — krankhaft ist; während Professor Gerlach angiebt, daß in Berlin ebenso viel krankes wie gesundes Fleisch verzehrt wird.“ Es ist als natürlich anzunehmen, daß, wenn Skropheln durch einfache Berührung einer kranken Person ansteckt, die Berührung skrophulöser Speisen im Munde und Magen, unausbleiblich das System eines unvorsichtigen Essers anstecken muß. Eine Thatsache unter den Physiologen ist wohl bekannt, daß es das unverdaulichste Nahrungsmittel ist, welches im Magen aufgenommen werden kann.

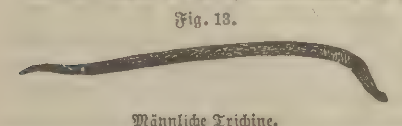
Schweinefleisch wird auch als mit Würmern angefüllt bezeichnet. Es tödtete eine große Menge Einwohner in Deutschland und nicht Wenige in anderen Ländern, unser Eigenes mit eingeschlossen. Unser Consul in Elsinore berichtete unserm Staatssekretär über die Angelegenheit und die Männer der Wissenschaften an beiden Seiten des Atlantischen-Oceans, putzten ihre Brillen, holten ihre Mikroskope hervor und nach einer Untersuchung des angeklagten Schweines fanden sie, daß es Nachkommen derselben Teufelchen zu enthalten schien, welche in deren Vorfahren an jenem Hügel geschickt wurden. Die Figuren 13 und 14 zeigen, wie diese Kerle unter dem Mikroskop aussehen. Sie werden Trichinen genannt und die Krankheit Trichiniasis getauft. Die Schmarotzer sind so winzig, daß sie jeden Theil des Systemes erreichen können und sie wurden von einem Augenzeugen in ihren Folgen so beschrieben:

„Diese Durchlöcherung einzelner Theile von millionen Würmchen, wird von mehr oder weniger heftigen Erscheinungen begleitet, je nach der Gesundheit des

Opfers. Während sie durch die Haut der Gedärme ihren Weg nehmen, stellt sich heftiges Abführen ein, ähnlich einer Arsenik Vergiftung und viele Leute wurden unschuldiger Weise deshalb in Verdacht gezogen, wenn Leute, denen Speisen in solcher Bewandtniß zubereitet, so erkrankten. Während die Würmchen durch die Muskeln gehen, verursachen sie ähnliche Empfindungen, wie der Rheumatismus, Krampf, Schwäche oder gänzlichen Verlust der Bewegung, ähnlich wie Lähmung eintritt, und sind die Zahlen der Trichinen groß, so entsteht Entkräftigung und Tod. Personen, mit nur wenigen dieser unangenehmen Bewohner, kommen mit einigen dieser unangenehmen Symptome davon, werden mit der Zeit wieder gesund und ein kleiner Theil ihrer Muskeln entfernt und vergrößert, zeigt sie in ihrem Endpunkte angelangt nnd den verschiedenen verkalkenden Umwandlungen unterworfen, welche den Trichinen eigen ist."

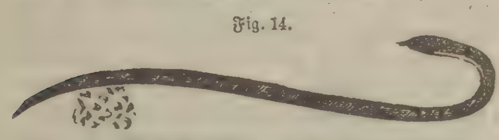
In 1865 nahm die Trichinenkrankheit die Form einer Epidemie in Deutschland an, und behandelte auch viele Leute auf dieser Seite des Atlantischen Oceans ziemlich rauh. Solche Fälle kamen in dieser Stadt zum Vorschein, in Theilen von Pennsylvania und ausgebreitet im Westen, wo Schweinfleisch eine Hauptspeise des Volkes ausmacht. Ein wissenschaftliches Untersuchungscommittee in Chicago erklärte, daß von zwölfhundert untersuchten Schweinen eins in achtundfünfzig mit diesen Schmarotzern behaftet gefunden wurde; und der Rath dieses Committees war, daß im Kochen des Schweinefleisches die Trichinen ordentlich zu Tode gekocht würden. 160° Fahrenheit wurden als genügend angesehen. (Gekochte Trichinen sollen ein ebenso gutes Essen abgeben als die gerösteten Raupen der Hottentotten!) Andere Untersucher erklärten, daß Schweinefleischesser mit jedem Quadratzoll achtzehntausend Trichinen verschluckten, und daß zehn aus fünzig Schweinen so versorgt wären worauf eine Zeitung folgendermaßen antwortet: „Wenn es wahr ist, daß von fünfzig Schweinen zehn krank sind oder mit Trichinen versehen, während in Deutschland von hundert nur vier Gleicherweise behaftet sind, so ist Cholera gar nichts gegen diese Trichinenkrankheit.

Fig. 13.



Männliche Trichine.

Fig. 14.

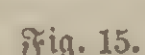


Weibliche Trichine und ihre Jungen.

Mikroskopische Würmer Millionenweise zu verzehren, ist keine spaßhafte Sache, sogar für die Millionen, welche einen hohen Preis für solche Speise bezahlen müssen; wenn aber Millionen Würmer uns aufessen, wenn sie

uns in das Grab hinein essen und dort uns anderen Würmern überlassen, um uns im Grabe zu essen, so wird der Spaß zu gedehnt für genügende Würdigung."

Die Entdeckung der Trichinen und deren fatale Folgen, brachte eine aufgeregte Für- und Gegen-Partei hervor und in einer der Versammlungen der Berliner Fleischer-Gesellschaft legte ein berühmter Professor die besten Mittel vor, um die Trichinen unschädlich zu machen. Ein Dr. Urban erklärte hierauf, daß die ganze Geschichte mit den Trichinen ein Schwindel wäre, und daß er jede beliebige Menge trichinenhaltiges Schweinefleisch essen würde; als ihm aber ein Stück angeboten wurde, wollte es ihm doch nicht recht einleuchten, und es wurde berichtet, daß er es ausschlug, aber der Spott der Versammlung veranlaßte ihn, ein kleines Stückchen zu kosten, worauf er eiligst den Saal verließ und in einer benachbarten Apotheke sich eine so starke Brechdosis geben ließ, daß seine Freunde außer Sorge für ihn sein konnten." Dennoch schien es solche Personen zu geben, welche die Gegenwart der Schmarotzer im Schweinefleische anerkannten, aber meinten, daß eine tüchtige Abkochung dieselben unschädlich machen würden. Es ist wohl wahr, daß die Trichinenkrankheit in Deutschland mehr der Thatsache zugeschrieben werden kann, daß das Schweinefleisch so viel roh gegessen wird, in Schinken, Würsten &c. Meine eigene Meinung ist, daß die Trichinen nicht wieder belebt werden im menschlichen Systeme nach Abkochung, ausgenommen, daß solche Unreinligkeiten im Blute vorherrschen, um deren Existenz möglich zu machen. Die Ursache, warum das Schwein so ausgedehnt von denselben heimgesucht wird, ist, daß es ein so unreines Thier ist. Dieselben Schmarotzer wurden theilweise in anderen Thieren gefunden, wie in Kaninchen und der Katze. Wenn Jemand skrophulös ist oder andere Unreinigkeit im Blute besitzt, so ist es wahrscheinlich, daß die Trichinen in seinem Systeme sich wiederbeleben, wie dieselben auch gekocht sein möchten, ausgenommen absolute Verbrennung. Maden gedeihen nur in Fäulniß, und wenn sie in eine Wunde gerathen, so beschränken sie sich nur auf die kranken Fasern. Ebenso glaube ich, ist es mit den Trichinen; dieselben haben nur eine Anziehung in solchen Personen, deren Blut entzündet und unrein ist, in denen die Gesundheit der Muskelfaser angegriffen ist, und möglicherweise sind die schlechten Gewohnheiten der Menschen so verbreitet, daß ein Jeder davon befallen werden kann, wenn er rohes Schweinefleisch ißt, welches von diesen Schmarotzern heimgesucht wird.

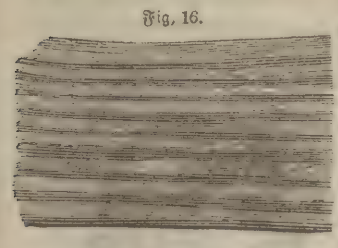

Fig. 15.



Freie Trichinen.

Wenn eingewendet wird, daß in Pflanzen und im Wasser und beinahe allen Sachen, welche wir essen, Animalkula beherbergt werden, so antworte ich, daß die im Wasser und Pflanzen vorkommenden Wesen leicht von den Magensäften vernichtet werden, während Schmarotzer, welche im Fleische leben, nicht so zerstört werden. Eier der Letzteren getrocknet und gekocht, wenn in den Magen gebracht, werden ebenso leicht ausgebrütet, als wenn sie nicht gekocht oder getrocknet wurden. Die Animalkula des Wassers oder deren Pflanzen, haben kein solch' zähes Leben. Die Schwächste der Säuren oder Akalien zerstört sie.

Fig. 16.



Angesteckte Muskel.

Es ist nicht unmöglich, daß Trichinen, nachdem sie in den Magen gelangt sind, sich in andere Würmer verwandeln. Es wurde behauptet, daß Bandwürmer nur Diejenigen heimsuchen, welche Schweinefleisch essen, und daß die Israeliten, welche nicht das Fleisch der Schweine essen, nie von diesen Schmarotzern geplagt werden; daß Hunde, welche viel Schweinefleisch erhalten, Bandwürmer bekommen, und daß die Versuche eines Herrn Küchenmeister in Zittoria an einem verurtheilten Verbrecher, welche mit großer Sorgfalt und genauer Beachtung aller Umstände angestellt wurden, die Thatsache bewiesen, daß ausschließliche Schweinefleisch-Nahrung den Bandwurm erzeugt."

Die vorangehenden Bemerkungen wurden in Bezug auf die beste Sorte von Schweinen gemacht: wie soll ich nun aber von den in Brennereien gefütterten berichten? Ich habe Heerden dieser aufgeblasenen Geschöpfe in Cincinnati zum Schlachthause treiben gesehen. Eine Heerde aufgedunsener, kranker, verdummter Menschen würde einem anständigen Zuschauer nicht mehr Uebelsein verursachen. Die Haare dieser Geschöpfe sind gewöhnlich dünn und zerstreut und die Haut sieht der eines beständigen Säufers ähnlich. Mir wurde von den Schlächtern Cincinnati's erzählt, daß Geschwüre und Drüsen nicht selten im Fleische gefunden werden. Einige haben dieselben von der Größe eines kleinen Apfels, bis zu einem Kohlkopf groß. Wenn mit dem Messer geöffnet, so fließt übelriechende Masse heraus. Aber diese kranken und aufgedunsenen Leichen sind zum Verkaufe groß gefüttert, und mit Scham sei es gesagt, machen einen der gewöhnlichsten Nahrungsmittel unserer großen Städte. So mancher Schweine-Esser wurde von seiner Vorliebe für Schweinebraten, Schweinefüße, Schwartenmagen u. s. w. gänzlich kurirt nach einem einmaligen Besuche der großen „Schweinestadt" Amerika's.

Vor einigen Jahren verlor ein Herr in Rockingham, Virginia, fünf Stück Rindvieh und einige Milchkühe, indem er denselben erlaubte, mit den Schweinen in einem Felde zu laufen. Die Schweine kauten die Kornstauden und ließen sie am Boden liegen. Diese wurden von dem Vieh aufgenommen, gefressen und verschluckt. In kurzer Zeit trat ein Jucken des Kör-

Fig. 17.



Das ungesunde Paar.

pers ein, sie fingen an, ihre Köpfe zu reiben, der Hals schwoll an und in kurzer Zeit nachher, trat der Tod ein! Ihre Krankheit könnte als eine heftige Vergiftung durch Skrophula bezeichnet werden, welche sie von dem Gifte erhielten, womit die schmutzigen Schweine die Kornähren verunreinigten. Dennoch wird diese Speise als eine gesunde und schmackhafte von der Mehrheit der civilisirten Welt angesehen! Wie können wir dem barbarischen Indianer das Essen von Schnecken und Schlangen vorwerfen, oder dem Mexikaner, welcher Butter aus Maguey-Würmern sich bereitet, während die Civilisation das Schweinefleisch als Nahrung duldet. Es wird vom Dr. Adam Clark, welcher eine heftige Abneigung gegen Schweinefleisch besaß, erzählt, daß er einmal den Segen vor Tisch sprechen sollte, wo das Schwein die Hauptbestandtheile der Mahlzeit bildete, er sagte: „O Gott! wenn Du dasjenige segnen kannst, was Du in dem Gesetze verdammt, segne dieses Schwein."

Es wurde gesagt, daß kein Thier erschaffen worden, welches an sich krankhaft war. Dieses mag wahr sein; aber einige Thiere, von ihrer ältesten Geschichte, wurden als mit Krankheit behaftet dargestellt: und im ganzen Thierreiche zeigt sich dieses nicht deutlicher, als im Menschen und Schweine. Wenn ich in gleichem Maße überzeugt bin, daß die Menschheit durch das Essen der Schweine ungesund ist, so glaube ich ebenso, daß, wäre das

Schwein vollständig gesund, so würde es mit der Zeit krank werden, wenn es Menschen essen würde. Beide, der Mensch und das Schwein sind unaufhörliche Esser, und schmutzigen Gewohnheiten erlegen. Für Letzteres giebt es keinen besseren und bezeichnenderen Ausdruck, als Ferkel oder Schwein. Um es so schwer wie möglich zu machen, wird dieses Uebermaß im Fressen in jeglicher Weise unterstützt. Viele Landleute sperren ihre Schweine in kleine Ställe ein, damit sie nicht ihr Fett ablaufen. Was würde aus einem Menschen in solchem Zustande werden? Könnte ein Mensch so

Fig. 18.



Schaafe — angenehm für das Auge und gesund für den Magen.

eingesperrt und gefüttert werden, ohne einen aufgedunsenen und kranken Körper zu bekommen? Es ist ähnlich dem Stopfen der Gänse, wie es in Deutschland geschieht. Sie werden in solch' kleinen Behälter gebracht, daß sie sich nicht drehen oder wenden können, und dann mit einer Art Nudeln so lange gestopft, bis sie mit Fett beladen sind. Dann werden sie als im richtigen Zustande betrachtet, um gegessen zu werden. Kann irgend ein Ge-

schöpf so behandelt werden, ohne krank zu werden? Ein gutmüthiger Landmann aus Kentucky schreibt mir, daß er und alle seine Nachbarn beständig Schweinefleisch essen und dennoch mit vollkommener Gesundheit und langem Leben gesegnet sind. Ich antworte, mit langem Leben vielleicht gesegnet, aber nicht gänzlich frei von Krankheit. Dieselben Landleute fragen mich häufig, und erklären, „Dr., ich bin nicht krank, aber ich werde von Rheumatismus geplagt.“ Ein Anderer schreibt, „Ich bin ein Bild der Gesundheit und meine Nachbarn würden mich auslachen, wenn sie wüßten, daß ich mich an einen Arzt wendete, aber ich werde vom Katarrh geplagt.“ Ein Anderer hat Geschwüre, ein Anderer Würmer, ein Anderer Salzfluß, ein Anderer Geneigtheit zu einem Halsübel, und so weiter, aber Alle behaupten, in der besten Gesundheit zu sein! Es giebt aber ohne Zweifel Schweinefleisch-Esser, welche anscheinend von keiner Krankheit befallen sind. Obgleich die skrophulöse Unreinigkeit sich in ihrem Blute festsetzt, so findet sie keine Gelegenheit zum Ausbruch und wird sogar in solcher Unthätigkeit den Kindern vererbt. Diejenigen namentlich, welche den Boden bearbeiten, durch Uebung gestärkt, durch frische Luft zähe gemacht, und durch thätige Ausdünstung der Poren, von vieler Unreinlichkeit befreit, mögen skrophulöse Gifte bis zu hohem Alter in sich beherbergen, ohne von deren Anwesenheit zu leiden. Aber wie ist es mit ihren Knaben, welche Komptoire in den Städten errichten oder eine sitzende Kunst oder Handwerk erlernen? Habt Ihr nie bemerkt, wie häufig diese Sprößlinge kräftiger Eltern, noch ehe sie die Mittagshöhe ihres Alters erreichen, zu Grunde gehen? Andere Ursachen mögen häufig dieses Ende herbeiführen, aber wenn vererbte Unreinigkeiten im Blute stecken, werden sie nicht leicht thätig und kommen sie nicht eher in der Gestalt von Krankheiten zum Vorschein? Innere oder äußere Krankheiten treten in solchem gebundenen Leben eines Komptoir's oder Ladens viel eher hervor, als auf den weiten Feldern der elterlichen Heimath. Eine Frage von nicht geringer Wichtigkeit ist es, wie viel die Krankheiten in den Städten von den Eltern der jungen Leute herrühren, welche die gesunde Beschäftigung des Ackerbaues betreiben.

Hammelfleisch sollte allgemein für Schweinefleisch eintreten. Es ist leichter verdaulich, und kann als ein gesundes Fleisch angesehen werden. Es kann auch mit weniger Unkosten als das Schweinefleisch hergestellt werden und giebt mehr Nahrungsstoff. Schaafe brauchen kein Korn, und können während des Winters von Heu, Rüben u. s. w. erhalten werden. Es ist wahr, das Schwein frißt den Abfall der Küche, aber eine Masse Korn wird dennoch nöthig, um es fett genug zu bekommen. Schaafe essen alles, was als Speise zu gebrauchen ist von dem Küchenabfall, und die Vorbereitung für den Schlächter ist billiger.

Als Regel ist das Fleisch der Pflanzenfresser gesünder, als das der Fleisch- und Allesfresser. Der Gebrauch animalischer Speisen jeglicher Art, wird von Vielen als schädlich betrachtet. Daß es nicht für die Erhaltung des Menschen absolut nöthig ist, davon bin ich vollständig überzeugt, ebenso sicher bin ich, daß ein mäßiger Gebrauch kein körperliches Uebel nach sich zieht, aber beinahe überall wird es zu viel gebraucht. In unserem Klima und in südlichen Gegenden, sollte wenig oder gar kein's gebraucht werden, während des Sommers und im Winter giebt es genug Hitze erzeugende Pflanzen-Speisen, um für Diejenigen auszureichen, welche Pflanzen als Nahrung vorziehen. Dennoch kann Rind, Hammel, Lamm, Geflügel und sogar Pferdefleisch, wenn nicht im Uebermaße genossen, als gutes, gesundes Nahrungsmittel betrachtet werden. Prof. St. Hilaire aus Paris befürwortet Letzteres sehr stark als Nahrungsmittel. Er sagt, während der französischen Kriege wurde es verwundeten Soldaten mit gutem Erfolge gegeben. In Kopenhagen, Wien, Hamburg, Süd-Amerika und vielen anderen Plätzen, wird Pferdefleisch in ziemlich großen Massen gegessen. Diejenigen, welche über diese Speise ihre Nase rümpfen, würden, wenn sie die Pferde vom Stalle und ein Schwein von der Gosse nehmen, wohl eher dem ersteren als dem letzteren Thiere, den Vorrang zum tranchiren geben.

Professor Liebig sagt: „Es ist sicher, daß drei Männer, wovon einer eine volle Mahlzeit von Rindfleisch und Brod, der zweite Käse oder Salzfisch und der dritte Kartoffeln genommen, eine Schwierigkeit, welche sich ihnen entgegenstellt, von ganz verschiedenen Standpunkten ansehen. Die Wirkungen der verschiedenen Nahrungsstoffe ist im Gehirne verschieden nach den verschiedenen Bestandtheilen der Speise. Ein Bär zeigte einen sehr sanften Charakter, während er mit Brod gefüttert wurde, aber nachdem er Fleisch erhielt, wurde er böse und sogar seinem Wärter gefährlich. Die Fleischfresser sind kampfeslustiger, gewöhnlich stärker, muthiger und mehr der Widerspenstigkeit geneigt, als Pflanzenfresser. In ähnlicher Weise unterscheiden sich Eingeborene, welche hauptsächlich von Pflanzen oder Fleischsorten leben.“ Wäre der Mensch von der Natur als ein kämpfendes Thier bestimmt, so hätte er Krallen und Hauer wie ein Eber erhalten. Der übermäßige Gebrauch des Fleisches ist daher eine Sünde, denn es veranlaßt den Menschen, seine Pflichten zu vergessen und den Verstand zu berauschen.

Es ist Vieles für und gegen die Nothwendigkeit einer Fleischnahrung geschrieben worden. Es scheint mir, die Gegner haben das beste der Argumente. Pflanzen enthalten alle nothwendigen Bestandtheile der Nahrung in Zusammensetzungen oder in Verschiedenheit gegessen, und enthalten mehr Nahrungsstoff als Fleischspeisen. Nach den Untersuchungen Liebigs und anderer berühmter Chemiker, enthalten Erbsen, Bohnen und Linsen mehr Blut

erzeugende Eigenschaften per Pfund als Fleisch, Weizen ungefähr eben so viel, Hafermehl, Graupen, altes Brod und Kornmehl ungefähr halb so viel, und die Wärme hervorbringenden Elemente sind in der Kartoffel mehr enthalten, als im Fleische, während Brod, Erbsen, Linsen, Gerste, Bohnen, Sago, türkischer Weizen, Hafermehl, Reis mehr wie das doppelte und dreifache der Wärme per Pfund erzeugen als Fleisch. Beinahe alle Pflanzen, welche für den Tisch gebraucht werden, enthalten mehr feste Masse als Fleisch.

Thatsachen unterstützen den Vegetereaner. Ein großer Theil des Volkes in Irland kostet kaum Fleisch; Kartoffeln, Hafermehl und Kohl bildet ihre Nahrung. Viele Asiaten leben von Reis und Pflanzenölen. Die Lazzaroni von Neapel mit aller ihrer Unreinlichkeit, Faulheit und Sittenlosigkeit erhalten eine gute physische Erscheinung mit einer Brod- und Kartoffel-Nahrung. Die Türken leben fast nur von Pflanzen, Früchten und Nüssen. Ein Reisender erzählt: „Kräftige Fleischsuppen, Braten, irgend Etwas, von dem ein Europäer des Westens lebt, werden nie in einem türkischen Bazar gesehen.“ In verschiedenen Theilen der Ver. Staaten leben Leute, welche animalische Nahrung gänzlich bei Seite lassen, mit Ausnahme von Eiern, Milch und Butter, und einige derselben gebrauchen auch die Letztere nicht. Mir begegnete einst ein junger Deutscher, welcher von Weizenkleienbrod, Früchten und Nüssen lebte, und sich kräftig dabei befand. D. N. Martin, ein Gymnast und Phrenologe, lebte ausschließlich von Vegetabilien. Er nahm schließlich eine gänzliche Fruchtdiät an. Pfeffer, Mostrich und andere Gewürze scheinen nur gegessen zu werden mit Hülfe des Fleisches. Dem Fleisch ohne dieselben würden nur Wenige Geschmack abgewinnen.

Befürworter der Fleischspeisen behaupten, daß die Bildung der Zähne und des Magens darauf hinweisen, daß der Schöpfer den Menschen dazu bestimmt; aber die Zähne und der Magen des Orang-Utang, welche denen des Menschen gleich sind, veranlassen denselben dennoch, sich gänzlich vom Fleische zu enthalten. Nach Cuvier sind: „Des Menschen Zähne Frucht, der Kühe Zähne Gras, des Löwen Zähne Fleisch und des Schweines Zähne Alles zermalmend.“ Fleisch verursacht nach vielen Beschreibungen dieselben Empfindungen im Gehirne wie alkoholische Getränke. Irländer, welche früher nur von Pflanzenspeisen gelebt, werden häufig, wenn sie in die englische Armee eintreten, vom „Fleischfieber“ befallen; da die Lebensweise so viel stimulirender ist, als diejenige, an die sie gewöhnt.

Es giebt eine anscheinende Nothwendigkeit und in vielen Fällen eine wirkliche Nothwendigkeit, in denen Fleischspeisen unerläßlich sind. Dieses rührt ohne Zweifel von den Gewohnheiten unserer Voreltern her. Das Kind eines Trunkenboldes erbt häufig dessen Leidenschaft und es kann leicht geglaubt werden, daß ein Kind von Fleisch essenden Eltern es sich wenigstens

einbildet, daß es ohne Fleisch nicht leben kann. Diese Nothwendigkeit mag wirklich, anstatt eingebildet sein. Wie ein Patient mir einst sagte, Krankheit wäre sein natürlicher Zustand und Medizin seine Nahrung. Opiumessen wird eine Nothwendigkeit durch die Umwälzung, durch welche das System von diesem narkotischen Stimulant untergeht. Was auch die wirkliche Absicht des Schöpfers war, so bin ich fest überzeugt, daß eine Zeit kommen wird, in der wir als eine Race Kannibalen betrachtet werden. Kein Mann und keine Frau von edlem Geiste und gefühlvoller Natur kann den Fleischerladen mit seinem Schauspiel von körperlosen Kalbs-, Schweins- und Ochsenköpfen, seinen blutenden und halb geschundenen Thierleichen, der weißen, blutbespritzten Schürze des Fleischers, der sein großes Messer schwingt, ohne ein Gefühl des Schauderns betrachten und einer Empfindung der Selbst-Verdammung sich erwehren, daß er oder sie hierzu behülflich sind. Dem Hunde macht es Vergnügen zu bellen und zu beißen, der Instinkt der Katzen zeigt sich, in einer hinterlistigen Weise schwächere Thiere anzufallen und zu vernichten; es ist die Natur der Boa-Constriktor, Tauben, Kaninchen und anderes kleines Gethier Bushelweise zu verschlingen; es ist die Natur der großen Fische, die kleineren zu verzehren u. s. w. Ist es aber nöthig, um die Lebensmaschine des höchsten Geschöpfes Gottes in Bewegung zu halten, daß dieses gegenseitige Blutwerk ungehindert seinen Gang nimmt?

Was für eine Entschuldigung für den Menschen, der von dem Baume über seinem Haupte die saftigen Früchte schütteln kann, welche da sind, um reif in seine Hände zu fallen; der von dem Weinstock Trauben des deliciösen Weines pflücken kann, welche alle Elemente der Speisen enthalten, so vorbereitet, wie nur die gute alte Dame Natur sie zubereiten kann; der den reichen Boden aufpflügen und durch Anpflanzen reiche Erndten nahrhafter Pflanzen und goldenen Kornes erndten kann; und unter der Oberfläche des dunklen Bodens nahrhafte Wurzeln, fähig, Wärme und Nahrung seinem Körper zu geben; der reiche Fleisch- und Oeltheile in den verschiedenen Nüssen finden kann, welche alle Elemente des Fleisches und Fettes in sich beherbergen; was für eine Ausrede, frage ich, für den Menschen, mit all diesem Ueberflusse zur Hand, den mörderischen Instinkten der niedrigen Thierwelt nachzuahmen und kannibalisch von schwächeren Thieren zu leben! Es giebt eine Ausrede,

Fig. 19.



Pflanzen-Speisen.

und nur Eine, welche für einen Menschen dieses Jahrhunderts gelten kann, nämlich: fleischessende Vorfahren und in Fällen fleischessende Vielfräße. Wie schon bemerkt, scheint es bei einigen Personen eine vererbte Nothwendigkeit zu sein. Ich habe aber die Hoffnung, daß der Mensch einmal dieser Nothwendigkeit entwächst. Die Morgenröthe des Milleniums kann nicht aufgehen, während der Mensch seine Hände und Arme roth mit Blut der geschlachteten Thiere emporhebt. Der erfindungsreiche Yankee wird schon einen Ersatz für Leder entdecken, für Knochen und Elfenbein giebt es schon die Menge. Millionen Männer und Frauen würden heute aufhören, Fleisch zu essen, wenn sie die Thiere, welche sie essen, schlachten sollten. Haltet einen Augenblick und seht, wie das Schlachten geschieht. Hier ist eine Beschreibung in einem Tagesblatt: „Bei Ankunft der Thiere werden sie von den Eisenbahnwagen in den Hof getrieben, wo sie gewöhnlich bleiben bis sie verkauft oder geschlachtet werden. Ehe sie getödtet werden, werden sie zu acht oder zehn Stück in einen Verhau von ungefähr zehn Fuß Quadrat getrieben. Eine Reihe dieser Einzäunungen zieht sich dem Gebäude entlang, unmittelbar hinter den Schlachthäusern. Wird ein Thier gebraucht, so wird es entweder bei den Hinterfüßen in die Höhe gezogen, oder es wird gespießt. Sind es wilde Thiere, so nimmt der Schlächter seinen Platz über den Thieren. Sein Speer ist eine eiserne Stange, sechs Fuß lang, einen Zoll im Durchmesser, am Ende wie ein Austernmesser geschärft. Der tödtliche Fleck ist gerade hinter den Hörnern, welchen der Speer oft nicht trifft. Jemand seinen Speer in einen solchen Haufen Thiere werfen zu sehen, verursacht Uebelsein. Häufig werden verschiedene Rinder im Kopfe und den Augen durchbohrt, ehe ein einziges davon stirbt. Die Verwundeten, nachdem sie so lange gewartet, bis die Reihe an sie kommt, werden einer nach dem andern abgeschlachtet, die Ueberlebenden frische Wunden erhaltend. Ein westlicher Zeitungsredakteur nennt dieses Behandeln „die teuflische Marter eines ungeschickten Schlächters." Wenn es nur so wäre, würde ich Amen sagen, so scheint es aber eher eine teuflische Marter unschuldiger Thiere zu sein. „Das Rind wird nicht allein maltraitirt; häufig werden die Schweine auch gespießt und häufig in kochendes Wasser geworfen, ehe sie todt sind. Die Fleischer behaupten, daß nur wilde Thiere gespießt werden, Besucher der Schlachthäuser bezeugen das Gegentheil. Sogar die Winde ist ein barbarisches Instrument. Eine Schlinge wird mit dieser an die Hinterfüße des Thieres gelegt, die Maschine wird in Gang gebracht, das Thier stürzt, und nachdem es lebendig in die Höhe gezogen, wird sein Hals abgeschnitten. In Cincinnati schlagen die Fleischer die Schweine mit einem langstieligen Hammer auf den Kopf, aber in Chicago," denkt der Schreiber, „werden die stummen Thiere menschlich getödtet. Ein Tau, welches durch einen Ring am Boden geht und mit der Winde in Verbindung

ist, wird um die Hörner des Ochsen befestigt. Dann dreht ein Mann eine Kurbel und das Thier wird sanft in das Schlachthaus geführt, wo, mit einem Schlage, es zu Boden fällt. Der Henker verfehlt nie seinen Fleck, denn der Kopf wird durch den Ring unbeweglich fest gehalten."

Landleute, welche auf ihren eigenen Besitzungen schlachten, gebrauchen gewöhnlich mehr Schonung; aber unter den besten Umständen, das Hals-

Fig. 2)



Die Thiere welche wir schlachten

abschneiden der Lämmer, das Gehirneinschlagen der Rinder, das Kopfabhacken des Federviehes, kann nicht geschehen, ohne die Gefühle der sanften und wohlerzogenen Leute zu verletzen. Es ist unnütz, von solcher mörderischen Arbeit als menschlich gethan zu sprechen, und solche Folgen hat dieses Handwerk auf die sogenannten Fleischer, daß sie in einigen Staaten nicht als Geschworene in einer Sache, welche das Leben eines Verbrechers betrifft, angenommen werden!

Unser menschlicher Mr. Bergh, welcher so viel dazu beigetragen, die Thierquälerei abzuschaffen, schreibt an Dr. Holmes: — „Ich glaube, wie Sie es thun, daß das Aufhören des Fleisches als Speise für die ganze Menschheit eine Wohlthat wäre. Indem ich in Gegenden war, wo Fleisch selten, wenn überhaupt, gegessen wird, und indem ich den sanften Charakter dieser Leute, verbunden mit ihrer Kraft und Ausdauer, wahrgenommen habe, bin ich der festen Ueberzeugung, daß das Schlachten der Thiere und das Essen ihres Fleisches viel dazu beiträgt, die sittlichen und körperlichen Krankheiten zu

schaffen, welche die Menschheit angreifen. Ich hatte einen Araber der Wüste zwölf Meilen neben meinem Pferde laufen, und der muntere Bursche hatte nie Fleisch gekostet: Ich für meinen Theil," fährt Mr. Bergh fort, „kann Fleisch der Gewohnheit wegen essen; aber die geringste Spur von Blut in demselben, oder wenn es nicht ordentlich gekocht, verursacht mir Appetitlosigkeit. Möge jede Generation weniger Fleisch essen, bis endlich das Leben, welches nicht viel besser als das eines Kannibalen ist, gänzlich einem Menschen würdigen Platz macht. — Um die Reinheit des Blutes zu erhalten, wird Fett zu viel in den Speisen verwandt. Schwache Magen mahnen laut an, wenn Reform in diesem Punkte nöthig, während kräftige Magen ihre Arbeit getreulich verrichten, und die Unreinlichkeit in's System befördern, um Geschwüre und andere Krankheiten zu verursachen. Fett wird nicht im Magen verdaut, sondern einfach geschmolzen und vom Blute aufgenommen. Eine gewisse Menge ist nothwendig, um das Gehirn zu versorgen und das Abnutzen des Systems zu hindern, aber fettes Fleisch und schwere Saucen, sind absolut schädlich. Animalische Fette sind Nichtleiter der Elektricität, und verhindern eine gute Einwirkung des Stromes, welcher dem Magen vom Gehirn zur Verdauung zugeschickt wird. Eier, Milch, Butter und Pflanzen, enthalten alle nöthigen Fettbestandtheile, um die Körpermaschine in gehöriger Ordnung zu halten.

Die Speisen wirken so auf uns ein, daß nicht genug Obacht auf dieselben gegeben werden kann, namentlich über Bestandtheile und die Regelmäßigkeit, mit der wir sie nehmen. Ein Zeitungskorrespondent schrieb einmal, daß viel von unserem Benehmen den Speisen zugeschrieben werden kann, welche wir bekommen. Bonaparte schrieb den Verlust einer Schlacht einem schlechten Mittag zu, welches seine Verdauung störte und sein Gemüth beeinflußte. Wie viel von unserer falschen Beurtheilung, unserer Unfreundlichkeit, unseren Grausamkeiten, unserer Gedankenlosigkeit und Leichtsinn mögen von solch' ähnlicher Ursache entstehen. Wir essen etwas, das den Zustand des Magens stört. Durch den Magennerv wird es augenblicklich das Gehirn beeinflussen. Grämlichkeit folgt Freundlichkeit, und unter deren Einfluß begehen wir das, was uns in andern Augenblicken gänzlich fremd und unseren Gefühlen zuwider sein würde. Die Verdauungsstörung kann die Leber angreifen. Hiermit symphatisirt das Gehirn auf's Lebhafteste. Das Gemüth wird sauer, der Verstand beschränkt, Vorurtheil gestärkt, gute Eingebungen unterdrückt, Selbstsüchtigkeit wird eine chronische Krankheit. Das Gefühl der Wohlthätigkeit stirbt aus; wir leben nur unseretwegen; wir bekümmern uns nicht um Andere, und dieser ganze Naturumschwung ist eine Folge untauglicher Speisen." Lange Zwischenräume während der verschiedenen Mahlzeiten sollten vermieden werden. In großen Städten ist es die

Gewohnheit der Kaufleute, von 8 oder 9 bis 4 oder 5 Uhr ohne Essen zu gehen. Drei Viertel der Kaufleute New-Yorks speisen nicht Mittag vor 5 Uhr und ein großer Theil derselben nimmt kein zweites Frühstück. Dr. Combe und „Houshold Science“ bringen folgendes: „Die Hauptregel, um die Zeiten und Häufigkeit der Mahlzeiten festzustellen, ist, dieselbe den wirklichen Bedürfnissen des Systems, wie es durch Alter, Geschlecht, Gesundheit und Lebensweise bedungen wird, und von dem Wiederkehren des wirklichen Appetits, anzupassen. Frühstück sollte bald nach Erwachen genommen werden, da das Blut durch die sechs oder acht Stunden des Schlafes am meisten verarmt. Der Magen wird gewöhnlich binnen vier Stunden von den nahrhaften Elementen verlassen, es mag aber ein oder zwei Stunden länger dauern, ehe das Blut einen frischen Zuschuß verlangt. Thätige Arbeit, in welcher körperlicher Verbrauch schneller eintritt, verlangt öfters Nahrung, als Personen, welche mehr eine sitzende Lebensweise haben, und Kinder gebrauchen Nahrung häufiger wie Erwachsene. Zu lange Enthaltsamkeit schärft den Appetit, so daß die Gefahr des Uebereessens eintritt. Einige nehmen kein zweites Frühstück aus Furcht, ihr Mittag zu stören, während, was ihnen gerade Noth thut, ist, daß sie sich den Mittagsappetit verringern. Ist die Zwischenzeit der Mahlzeiten so lang, um wirklich Hunger zu verursachen, so sollte etwas dagegen genommen werden, um dem Appetit zu genügen und ein Zuvieleessen zu verhindern. Spätes und schweres Abendbrod sollte nie stattfinden; thätige Verdauung und Schlaf, stören sich gegenseitig, weil dann die Ausathmung des Kohlenstoffgases am niedrigsten und Stoffaustausch am meisten gehindert ist. Das überladene Blut wird nicht erleichtert, und stört die Ruhe des Gehirns, schwere, unordentliche Träume verursachend und Alpdrücken, gefolgt von Kopfweh und übler Laune, treten am Morgen ein. Es giebt aber auch den entgegengesetzten Fehler des Spätaufbleibens und müde, hungerig und mit einem schlaffen Gefühle zu Bette zu gehen, wodurch ein ruheloser, unerquicklicher Schlaf verursacht wird. Ein wenig leichte Nahrung, ungefähr zwei Stunden vor Schlafengehen, kann beide Uebel beseitigen.“

Es wurde gesagt: —„Der Trägheit Männer sind Teufelsmänner; und es kann vom Magen gelten, daß, wenn er nichts zu verdauen hat, er Unheil anstiftet.“ Die Verdauungssäfte müssen etwas haben, womit sie arbeiten können, und wenn keine Speise im Magen ist, so greifen sie die inneren Magenwände an, eine Gereiztheit und sogar Entzündung hervorbringend. Es ist wahr, daß sie nicht in großer Ausdehnung vom Magen ausgeschieden werden, außer wenn Speisen zugegen sind, aber genügend, badet die Haut des Magens zu jeder Zeit, um Störungen zu verursachen, wenn der Magen zu lange ohne Speise bleibt. Diese Flüssigkeit wirkt auf die Speisen, wie

die Säuren in einer galvanischen Batterie auf Zink wirken. Wenn das Letztere nicht häufig versilbert wird, so wird es bald aufgezehrt. So mit dem Magen; wenn nicht mit Speise versorgt, so bringen die Magensäfte den feinen Magenhäuten Unheil. Es ist besser vier Mahlzeiten zu nehmen, als eine zu lange Zwischenzeit bei drei eintreten zu lassen. Das Frühstück sollte bald nach dem Aufstehen genommen werden. In sumpfigen Gegenden namentlich ist das System vor dem Frühstücke den Einflüssen der Kälte, schlechten Ausdünstungen u. s. w. ausgesetzt und empfänglich. Speise sollte nicht nach schwerer Arbeit genommen werden, ohne eine kleine Pause der Ruhe, ebensowenig sollte gleich nach der Mahlzeit schwer gearbeitet werden. Zu viel Speise überwältigt das Nerven-System, ebenso wie zu viel Arbeit. Summa summarum, wir müssen mehr darauf achten, was wir essen, zu welchen Zeiten wir essen, wie viel wir essen, wenn ein gesunder Zustand des Blut- und Nerven-Systems bestehen soll. Alles zu reguliren, giebt es keine genaue Regel. Ein wenig genaue Beobachtung des Erwachsenen wird ihm bald zeigen, was am Besten zu seinem Körper paßt. Ein langes Leben würde häufiger sein, als ein Erreichen vieler Güter, wenn die Menschen nur halb so viel hierauf achteten, als auf wachsende Erndten und Geldangelegenheiten.

Unsere Getränke.

Ein richtiges Verständniß der Wirkungen der verschiedenen Flüssigkeiten, welche wir trinken, wird den Leser befähigen zu begreifen, wie viel dieselben mit Hervorbringen von Nervenstörungen und Blutunreinigkeiten zu thun haben. Es ist geschätzt worden, daß Jedermann ungefähr 1500 Pfund Flüssigkeiten per Jahr trinkt. Alle diese werden durch das menschliche System filtrirt, nahrhafte und giftige Bestandtheile in demselben zurücklassend. Der chinesische Thee bildet das Hauptgetränk der nördlichen Staaten und Britisch Nord-Amerika. In Central-Amerika, Chokolade, und in Süd-Amerika wird meistens der Thee Paraguay's getrunken. In den südlichen Staaten und West-Indien und einer großen Klasse Adoptiv-Bürger Nord-Amerika's, ist der Kaffee das Lieblingsgetränk. In Frankreich, Deutschland, Schweden und der Türkei ist der Kaffee hauptsächlich vorherrschend; in England, Rußland und Holland der Thee; in Spanien und Italien die Chokolade, in Irland die

Fig. 21.



Die Flüssigkeiten, welche wir trinken.

Cokushülsen. Der chinesische Thee wird in den Himalayen und in Sibiriens Steppen getrunken, und wohl von mehr Menschen wie alle anderen Getränke eines Volkes. In Sumatra wird Kaffeeblätterthee getrunken und in Mittel-Afrika, in Abisiynien, gebrauchen die Ethiopier Chaat. In Theilen Afrika's machen die Eingeborenen ein Getränk von dem Safte einer Platane, Pombe genannt. Diese wird als die Speise und der Saft der Pombe als das Getränk des Volkes genannt. Pombe wirkt berauschend, und ein Reisender erzählt, daß kein Mann von Stande ordentlich den Tag für vollbracht hält, wenn er nicht auf Pombe gesessen, d. h. besoffen war! In Mexiko wird Magnez ebenso viel getrunken, wie Bier in Deutschland und ebenso hoch geschätzt. Am Rio Grande kauen die Indianer eine von den Weißen „Branntwein-Wurzel" genannte Pflanze, welche dieselben berauschenden Eigenschaften besitzt. In allen civilisirten Ländern werden Malz und Schnapssorten aller Art in enormen Massen getrunken. Branntwein kann in Wahrheit als Vorläufer der Civilisation angesehen werden. Wo der Agent der Religion oder des Handels vordringt, kriecht Civilisation mit der Branntweinflasche voraus.

Schriftsteller und Redner sind häufig übertriebene Säufer. Der Verfasser des Gedichtes „Der Rabe" starb in einem trunkenen Zustande. Einer der beredtesten Männer der Ver. Staaten, dem eine englische Verfasserin einst ihren Handschuh zugeworfen, als Zeichen ihrer Bewunderung seines Rednertalentes, starb ehe ihn die Welt halb kannte, in Folge starken Trinkens. Gluck, der Componist, zog seine Begeisterung aus Champagner. Southey und Coleridge tranken übermäßig Rum und Byrons Gehirn wurde mit Gin durchgeweicht, während er seine Dichtungen schuf. Rabelais sagte: „essen und trinken sind meine einzigen Quellen." „Ennius, Aeschylus und Cato erhielten ihre Begeisterung durch Trinken; Mazzerai hatte immer eine große Flasche Wein neben sich, er trank davon bei jeder Seite, welche er schrieb." Es braucht nicht zu überraschen, wenn Jemand entdeckte, daß Talent und Verrücktheit eng verbunden und wir so viele sehen, welche glauben, daß, um Talent zu zeigen, sie sich nur zu betrinken brauchen. Wir wollen nun aber die Qualität und Wirkung der verschiedenen Lieblings-Getränke sehen.

Thee und Kaffee. — In dem 16. Jahrhundert wurde der Thee zuerst in Europa von den Portugiesen eingeführt, obgleich vor diesem Zeitpunkte warme Getränke von verschiedenen Kräutern bereitet wurden. Kaffee wurde zu ungefähr derselben Zeit in Südeuropa eingeführt, die Perser erhielten ihn aber von Ethiopien schon im 8. Jahrhundert. Unverfälschter Thee, wie er auf den Tisch kömmt, enthält Gummi, Trauben-Zucker, Tannin und Theïne; und Kaffee, wie er zum Gebrauch kömmt, enthält Fett, flüchtiges Oel, Zucker, (sowie er von Wein, Honig und den meisten säuerlichen Früchten

gewonnen werden kann), Dextrins und Caffeïne. Die Theïne des Thees und die Caffeïne des Kaffees, enthalten die Elemente, welche der Galle entsprechen.

Der Enthusiasmus, mit welchen diese beiden Getränke gepriesen wurden, möge hier interessant sein. Ein kluger Chinese, mit Namen Lo Yu, welcher den kochend heißen Thee vor tausend Jahren schlürfte, sagte von ihm, „er besänftigt das Gemüth und harmonisirt den Geist, vertreibt Mattigkeit, belebt Müde, erweckt Ideen, verhindert Schläfrigkeit, erleichtert und stärkt den Körper, und erhält die wahrnehmenden Fähigkeiten." Ein Europäer des 16. Jahrhunderts sagt vom Kaffee, es sei ein Getränk, welches „die Verdauung befördert und Munterkeit erzeugt." Ob Chinese oder Europäer ganz recht in ihren Lobeserhebungen waren, die Thatsache besteht, daß keine Getränke so allgemein wurden, und ich denke, daß die neueren Schriftsteller mit Wahrheit sagen mögen, daß mit Mäßigkeit genossen und mit richtiger Berücksichtigung der verschiedenen Temperamente, keine harmloser sein können.

Die Thatsache, daß der Thee mit einer Person nicht harmonirt, zeigt noch nicht, daß für eine andere derselbe schädlich und gefährlich wäre. Die Wirkungen des Thee's und Kaffee's hängen ganz von den körperlichen Eigenthümlichkeiten der Trinkenden ab, und wie im Gebrauch der Speisen, so kann auch hier keine bestimmte Regel gegeben werden. Allgemeine Regeln mögen festgestellt werden, wonach jede verständige Person sich richten kann, was in ihrer eigenen wirklich schädlich ist. Wenige nervöse Leute können Thee trinken, während diejenigen, mit entgegengesetztem Temperament, ihn ohne Bedenken trinken können. Die Wirkungen für die Ersteren sind gewöhnlich Schwäche, Zittern, Krampf, Gemüthskrankheit und Lähmung; während für Letztere sie geistige und körperliche Munterkeit hervorbringen. Thee wirkt augenblicklich auf das Nervensystem, die Cirkulation der elektrischen Elemente beschleunigend, und bei dem Manne von langsamen Nerven Thätigkeit und Lebendigkeit hervorbringend, sein Gebrauch heilt oft Kopfweh, wenn von einem Gallenüberfluß verursacht. Kaffee ist mehr für magere, nervöse Personen geeignet. Er wirkt auf's Blut und stärkt das Muskelsystem. Per-

Fig. 22.



Chinesischer Theehändler.

sonen, welche nicht mit Gallenüberfluß geplagt sind, können oft ein heftiges Kopfweh damit stillen, wenn nicht durch Unverdaulichkeit oder Magenschwäche erzeugt. Spasmodische Krankheiten, Krämpfe, und chronische Diarrhoe und Athmungsbeschwerden, werden häufig beseitigt, vorausgesetzt, andere Eigenthümlichkeiten der Systeme treten nicht hindernd auf. Kaffee sollte nicht von starken wohlbeleibten Personen gebraucht werden. Er verdickt das Blut und Schlagfluß ist manchmal die Folge seines übermäßigen Genusses. Viele nervöse Leute können aber auch nicht Kaffee trinken, aus derselben Ursache, daß sie überhaupt keine heißen Getränke gut vertragen, d. h. sie bringen zu große Thätigkeit der Magenbatterie hervor, wodurch das System übermannt wird, nicht gerade mit der Menge, sondern der Lebhaftigkeit der thierischen Elektrizität, und die zu große Thätigkeit der Lebensorgane. Wenn heißes Wasser in die galvanische Batterie gegossen wird, so entsteht ein größerer elektrischer Strom. Aus derselben Ursache kann Chokolade und Cacao von mageren nervösen Personen getrunken werden, während sie korpulenten Personen zuwider sind. Wie im Essen, sollte auch im Trinken die Wirkung beobachtet und befolgt werden. Thee und Kaffee, wie viele andere Sachen, werden mißbraucht. Sie werden allgemein zu viel getrunken und von Leuten, welche sogar nicht trinken sollten. Sie werden häufig auch sehr verfälscht. Die Erzeuger dieser beider Artikel haben eben solche gewissenlose Leute unter sich, wie unsere Landsleute, welche die großen Kartoffeln in der Tonne oben auf legen; oder da sie nicht wissen, welche Seite aufgemacht wird so werden die kleinen Kartoffeln in der Mitte und die großen an beiden Enden gepackt. Der Chinese macht es noch schlimmer, denn er thut Gift in den Thee, um ihm ein besseres Aussehen zu geben. Sir John Davis ertappte ihn, Berlinerblau, Indigo und Porzellan-Erde damit zu vermischen, um dem Thee eine verkäufliche Farbe zu geben. Nach Hassel, ist aller grüner Thee gefärbt; von Natur sieht er wie schwarzer Thee aus, mit einer olivenfarbigen Beimischung. Schwarzer Thee, welcher sehr glatt und glänzend aussieht, wird, indem die Blätter in gepulvertes schwarzes Blei gerollt werden, zu einem mächtigen Gifte. Die englischen Kaufleute kaufen häufig von den Gasthäusern, Speise-Salons und billigen Logishäuser Theeblätter, welche schon gebraucht wurden, trocknen dieselben und mischen sie mit dem guten Thee. Dieser Schwindel erlaubt, daß sie billiger wie ihre ehrlicheren Conkurrenten verkaufen können. Handelsleute, welche dieses thun, sind gute Kameraden für Tabakshändler, welche die von den Trottoiren und Straßen aufgelesenen Tabakstummel in Rauchtabak verarbeiten.

Die Verfälschung des Thee's ist der Gesundheit weit nachtheiliger, als die des Kaffee's. Englische Cichorie, welches dem Löwenzahn ähnlich, wird viel dazu verwandt, um Kaffee zu billigeren Preisen herzustellen. Es besitzt

weniger nahrhaftes wie der echte Kaffee und wirkt medicinisch gänzlich verschieden. Zum Beispiel, Kaffee wirkt nachtheilich auf Personen, welche an Gallenstörungen leiden, und vortheilhaft auf nervöse Leute, wenn nicht von Verdauungsbeschwerden begleitet. Es ist gerade das Gegentheil mit Cichorien. Dieses wird oft in Gallenkrankheiten gebraucht und sein fortgesetzter Gebrauch benachtheiligt das Nervensystem. Gebrannter Weizen, Erbsen, Eicheln, Roggen, Korn, Mohrrüben u. s. w., werden ausgedehnt zum Verfälschen des gemahlenen Kaffee's verwandt. Der einzig sichere Plan ist, die Bohne zu kaufen. Wenn sie mehr kostet, so ist es nur, weil keine Fälschung damit vorgenommen wird. Diese Kaffeefälschungen können leicht vermieden werden, nicht so die des Thee's. Es würde aber ein weiser Plan sein, allen grünen Thee zu vermeiden, und darauf zu achten, daß der schwarze Thee nicht glänzt und die Blätter sich in kochendem Wasser entfalten.

Malz-Bier ist ein beliebtes Getränk geworden, und kann als gut betrachtet werden, wenn mit Mäßigkeit getrunken bei magern, nervösen und blutarmen Leuten, aus demselben Grunde ist es kein gutes Getränk für fette und korpulente Leute. Sein übertriebener Gebrauch verursacht Erhitzung des Blutes und eine Neigung zu Lähmung und Schlagfluß.

Unverfälschte Malz-Getränke enthalten Malz, Hopfen, Hefe und Wasser und es wird hartes dem weichen Wasser von Vielen vorgezogen. Hier wird Weizen, in England Gerste und in Indien Reis dazu verwandt. Ale und Lager-Bier sind ähnlich, obgleich Ale schwerer ist und nicht so gesund für den Körper. Ale und Porter, wenn nicht zu stimulirend, machen magere Leute schneller fett.

Fig. 23.



Der moderne Trinker.

Liebig sagt, daß Bier Wärme und Kraft verleiht, ähnlich dem Brod und Fleisch. Es hält in Auflösung Zucker, Gummi und mit den Eigenthümlichkeiten des Hopfens wird es ein nahrhaftes und Nerven beruhigendes Getränk für alle schwache und nervöse Leute, welche es vertragen können. Den Deutschen ist es

nichts Neues. Der alte Geschichtsschreiber der Lateiner, Tacitus, spricht über die Bier trinkenden Deutschen schon vor tausend Jahren. Es ist gut, daß damals kein habgieriger Yankee lebte, sonst wäre es sehr zweifelhaft, ob die Nachkommen heut lebten. Das Grabmal würde gelautet haben: „starb an verfälschtem Biere.“ Der Leser weiß vielleicht nicht, daß ein großer Theil des Bieres, welches heutzutage unter den Namen Lager, Porter, Ale u. s. w. verkauft wird, schadhafte Fälschungen sind, aber namentlich, was in den Eckläden der größeren Städte verkauft wird. Wermuth und Aloe für den stärkenden Hopfen; Eisensulphor, Alaun und Salz, um es schäumend zu machen. Schlechtes oder schwaches Bier wird schmackhaft gemacht durch Hinzufügung von Coriander, Hirschkraut, Lackritze, Vitriol, Bitterholz, Orangeschaalen, spanischen Pfeffer, Ingwer u. s. w. Neues oder junges Bier wird wie zwei Jahr altes Bier durch Schwefelsäure hergestellt.

Mir wurde solches Bier in New-York vorgesetzt, dessen Gift ich augenblicklich kostete. Für diejenigen, welche Bier zur Stärkung trinken wollen, ist es nöthig, daß sie sehr vorsichtig sind. Kaufe nicht, wenn der Verkäufer oder Brauer nicht bekannt ist. Rheumatismus, Fieber und epidemische Krankheiten befallen leicht Besucher der Bierkeller.

Wein und Branntwein jeglicher Art, haben viel Gutes und viel Elend dem Menschen bereitet. Die guten medicinischen Eigenschaften des Weines,

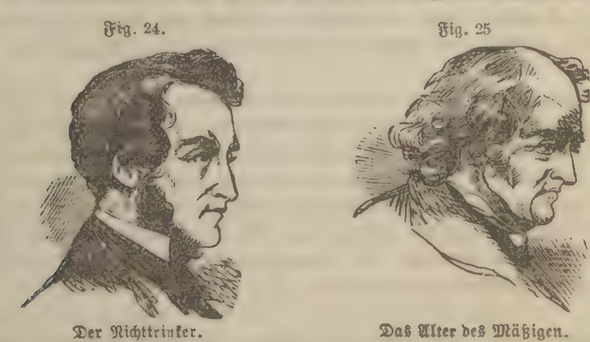


Fig. 24. Der Nichttrinker.

Fig. 25 Das Alter des Mäßigen.

Branntweines und Rums, wurden nie von den verständigen Leuten in Zweifel gezogen, und nicht Wenige der verständigsten und auch unverständigsten Männer aller civilisirten Nationen, hielten sie für angenehme Getränke.

Diese unfragliche Vorliebe für diese Getränke hat zweifellos ihren Grund in der unvollendeten körperlichen Entfaltung. Die ganze Menschenfamilie ist krank und Alkohol ist die beliebte und allgemeine Arznei. Die Zeit wird

zweifelohne diese Getränke schließlich der Apotheke überlassen. Alkohol wird von den äußersten Mäßigkeits-Personen als Gift verdammt. Sie haben recht, es ist ein Gift, oder wirkt wenigstens wie Gift, wenn in großen Quantitäten genommen. Es ist aber das Produkt der nahrhaftesten Stoffe, und von solchem Werthe, daß sie verfaulen, sobald der Alkohol von ihnen genommen. Ein wenig dieses Giftes einer Masse faulender Pflanzenstoffe beigesetzt, hält die Verwesung auf. Eingemachte Aprikosen in Branntwein werden als delikat betrachtet, sobald aber die Gefäße offen bleiben und der Alkohol entflieht, so werden die Früchte schlecht. Luftdicht verschlossene Früchte, welche so beliebt sind, werden nur erhalten von dem Alkohol, welchen dieselben enthalten, und so dicht verschlossen, kann die Luft nicht denselben entführen. Fleisch kann durch Alkohol erhalten werden; und wir können daher in diesem Gifte, Alkohol, eine gute Eigenschaft finden, wenn nicht durch unrechten Gebrauch Unheil bringend gemacht.

Im menschlichen Systeme hält Alkohol eine zu schnelle Verbrauchung der körperlichen Theile eines kranken Menschen auf. In Leuten mit skrophulösem Blute zeigen die Atome oder Blutkörperchen eine verfaulende und zersetzte Erscheinung, und diese zersetzte Fäulniß wird vom Alkohol aufgehalten. Dieses rührt von der bekannten Thatsache her, daß Alkohol Fäulniß aufhält, in animalischen Stoffen wie Pflanzenstoffen. Kinder skrophulöser Eltern, welche sehr mäßig lebten, starben und die wilden und schwarzen Schaafe der Familie, welche in der Jugend dem Trunke huldigten, wurden alt und grau dabei.

Dünnes und wässeriges Blut farbloser Patienten mag, in vielen Fällen, eine gesunde Farbe durch alkoholische Getränke, in Mäßigkeit genossen, erhalten; die kräftigenden Eigenschaften desselben scheinen die unorganischen Bestandtheile des Blutes zusammen zu bringen und zu einer gesunden Blutmasse zu verwandeln. Sie verringern auch die wässerigen Bestandtheile. Dieses letztere ist ganz übereinstimmend mit den wohlbekannten chemischen Eigenschaften des Alkohol. Der Beweis des anderen liegt in der Thatsache, daß ein wenig Alkohol frischem Blute eine größere Verdichtung und Röthe verleiht. Es ist interessant zu sehen, wie das Blut, wenn es mit Alkohol in Berührung kömmt, einer solchen Verdichtung und Röthe untergeht. Frische Milch hält Butter in Auflösung, es gehört aber ein kräftiger Arm dazu, um dieselbe von der Milch zu trennen. Ist es geschehen, so kann eine schwache Hand die Butter in Kugeln und Formen rollen und mit Blumen und Zierrathen bedrucken. Wie arm auch das Blut an Atomen oder Körpertheilen ist, so hält es dasselbe doch in Auflösung, und wenn die Natur vielleicht Hülfe bedarf, um diese Theile zu verdichten, so reicht ihre Kraft aus, nachdem dieses geschehen, sie in Körperchen zu drücken. Diese Hülfe scheint Alkohol

geben zu können, wenn im Systeme nichts schädliches und ihm abgeneigtes vorherrscht. Solche Fälle sind dem Arzte wie dem Volke wohlbekannt.

Alkohol verursacht zum Theil animalische Wärme durch verflüchten der Wassermenge im Blute. Alkohol, mit Flüssigkeiten verbunden, bringt wie wohlbekannt, Wärme hervor.

Die Wirkung des Alkohols auf's Blut ist direckt, da er vom Magen unverändert ins Blut übergeht und sich von diesem wieder verflüchtigt durch Ausdünstung und Ausathmen.

Alkohol scheint, wenigstens zur Zeit einer großen Schwäche oder Nervenmangels, Kraft zu geben, um die Kranken über eine solche brückenlose Tiefe zu bringen. Ein wenig Alkohol in der Form des Weines oder Liqueurs belebt einen sinkenden Kranken.

Alkohol ist ein unentbehrlicher Agent im Laboratorium, in Zubereitung von Tinkturen und Extrakten. Die Tugenden der Heilkraft vieler Pflanzen würde verloren gehen, wäre es nicht für dieses Bannmittel. Nach diesem Gebrauche kann aber der Alkohol zur Thüre hinausgeworfen werden durch Ausdünstung, wenn die Bestandtheile desselben dem Patienten schädlich sind.

Aus demselben Grunde, daß diese Weine und Branntweine einer Person wohlthätig sind, wirken sie schädlich bei einer anderen. Diejenigen, welche gesundes Blut haben, können die Verdichtung desselben durch Alkohol zu weit treiben, und die nervöse Cirkulation zu sehr beschleunigen. Das Blut, wenn es zu dick wird, verursacht Schlagfluß und Gehirnerschütterung. Das Nervensystem, gereizt durch die Anfregung vom Alkohol, verursacht dem Gehirne allerlei Tollheiten und endigt zuletzt in Säuferwahnsinn.

Das Unglück, welches Alkohol verursacht, ist seine Macht, den Verstand zu entthronen, und sein Opfer, einen Gefangenen, in Armuth, Verbrechen und Schande haltend. Er giebt den Leuten die Macht, Geist und Körper zu überarbeiten; den Geist zu beleben, welcher durch gesellschaftliche Ausschweifungen gelitten; einen mit ungesunden Speisen angefüllten Magen zu beruhigen; die Stimme eines gewaltig beschimpften Gewissens zu übertäuben; die Schmerzen und Empfindungen, welche ein zielloses und gescheitertes Leben hervorbringen, zu tödten.

Alkohol-Krankheit ist ein schreckliches Leiden. Sie wird von beständigem und unlöschbarem Durste begleitet, und das Opfer scheint unmöglich sich bessern zu können. Dr. Day, vom Binghampton Asyl für Trunkenbolde, sagt, daß das Gehirn eines gestorbenen Säufers Kügelchen enthält, wovon das Gehirn, das Blut und andere Organe bestehen, so daß diese Kugeln stets offen, leer, dürftig und erhitzt dastehen, um gefüllt zu werden. Für solche Kranke, welche sich gebessert, ist Alkohol in jeglicher Form eine gefahrvolle Medizin und Aerzte sollten große Vorsicht üben, wenn solche Fälle sich ihnen

darbieten. Es giebt unzweifelhaft eben so Viele mit alkoholischer Krankheit behaftet, als mit Magenunverdaulichkeit und Magenbeschwerden, Thatsachen, welche von übermäßigem Trinken, wie übermäßigem und nicht zeitgemäßem Essen herrühren. Jede Ueberschreitung hat ihre körperlichen wie geistigen Strafen, welche manches Mal mit erdrückendem Gewicht Diejenigen befallen, welche nicht ihre Eigenthümlichkeiten des Körpers beachten, und solche Lebensweise befolgen, welche Nervenkräfte und Reinheit des Blutes erzeugen.

Eines der schlimmsten Uebel, welches beständige Trinker zu bestehen haben, ist die giftige Verfälschung dieser Getränke. Durch den Einfluß des Mäßigkeitswesens ist es zweifelsohne dahin gekommen, daß wirkliche ehrenhafte Menschen sich von diesem Geschäfte zurückgezogen haben und den Gewissenlosen Gelegenheit geboten, ihre Kunden mit allen möglichen Betrügereien zu schädigen. Süßholz, Spiritus, Schwefelsäure und gebrannter Zucker wird für Branntwein verkauft. Alaun, Bleisäure, Potassium, spanischer Pfeffer, Wachholderöl, Coriander, Kalmus; Schwefelsäure zu einem kleinen Theile des echten Stoffes gethan, heißt „Gin". Strychnin, Aschlauge u. s. w. mit Wasser und Spiritus gemengt, heißt „Whisky", und schlechter Apfelwein, verdorbene Weine, Zucker, Branntwein und Weinsteinsäure gemischt wird „Champagner" genannt. Gesetze für Unterdrückung des Verkaufes geistiger Getränke zeigen sich als unzureichend. Es wird genug „Whisky" in diesem Lande gebraut, um jährlich für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind drei bis fünf Gallonen zu liefern. Mehr denn die Hälfte dieses Whisky's ist eine mörderische Mischung, dessen übler Einfluß den Saamen des Todes im Blute von Millionen säet. Es wird von den Aerzten öffentlicher Anstalten gesagt, daß es ihnen kaum möglich ist, Säuferwahnsinn jetzt noch zu heilen, da der Strychnin, welcher so viel in diesem Getränke verwandt wird, das Nervensystem so fürchterlich zerstört. Die Zeitungsleser müssen bemerken, daß wir jetzt viel häufiger von Verbrennung der Körper solcher Säufer lesen wie früher. Was für teuflische Mischungen müssen von diesen Fabrikanten gebraucht werden, um den Körper eines lebenden Wesens ohne Fackel oder Feuer zu verbrennen!!

Säufer werden nicht richtig behandelt, um ihre Besserung herbeizuführen. Täglich werden in unseren großen Städten Männer arretirt, in dunkle und nicht angenehme Zellen gesperrt, für die Nacht eingeschlossen und am Morgen vor den Richter gebracht, angeklagt, betrunken gewesen zu sein, wo sie entweder dreißig Tage eingesperrt werden, oder zehn Dollars Strafe bezahlen müssen; häufig auch Beides. Ein Mann, welchem es zur Gewohnheit wird, betrunken zu werden, denkt nicht viel an zehn Dollars nach seinem dritten Glase, und beim zehnten ist es ihm völlig egal, ob er in seinem eigenen Bette zu Hause oder auf dem Boden einer Gefängnißzelle schläft. Aber am nächsten

Morgen erwacht er, um zu finden, daß er noch einen weiteren Schritt genommen, sich zu entehren, und mit seiner Selbstachtung bedeutend erniedrigt, geht er vor den Magistrat, um seine Untersuchung und Strafe zu hören. So oft er betrunken wird, so oft macht er diesen erniedrigenden Prozeß durch, bis jeder Funken von Männlichkeit aus ihn getrieben ist. Der richtige Weg, solche Sklaven des Appetits zu behandeln, würde sein, sie zehn Tage lang einer Belehrung der schädlichen Folgen des Betrinkens und der Folgen der verfälschten Getränke auf ihr System zu unterwerfen. Es würde gute Oekonomie sein, tüchtige Redner zu besolden, welche ihnen in ergreifenden Worten, solche, wie Gough hervorbringt, das Elend, moralisch, geistig und körperlich schildern, welches diese Gewohnheit nach sich zieht; und zur selben Zeit ihnen durch Zeichnungen und Darstellungen von anatomischen Bildern, für dieses Werk besonders ausgeführt, die schlimmen Folgen und Beschädigungen erklären, welche der Magen und andere Organe durch Trunkenheit erleiden. Jede große Stadt könnte ganz gut ein solches Institut unterhalten, mit jeder nöthigen Bequemlichkeit, die Gemüther und Sitten Jener zu bessern,

Fig. 26.



Die Farmhöfe, der einzige Platz, gute Kuhmilch zu finden.

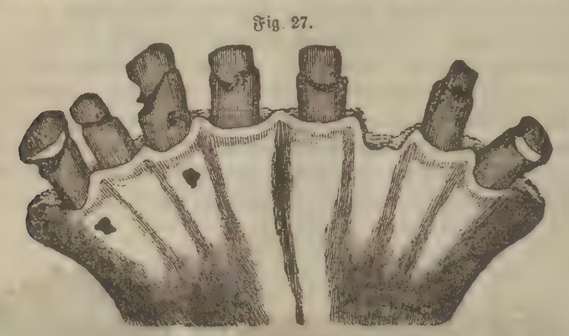
welche so betrunken in den Straßen aufgesammelt werden. In den ländlichen Kreisen könnte jedes County ökonomisch solche Einrichtungen machen, und auf solchem Wege könnten eine Menge solcher Heimstätten der Trunkenheit errichtet werden, ohne größere Unkosten, als die Bestrafung der Uebelthäter gegen Gesetz und gute Ordnung verursacht, welche es durch übermäßigen Gebrauch berauschender Getränke wurden. Viele junge Leute gehen auf eine solche Säuferei, ohne zu denken, daß sie mehr wie einen augenblicklichen Schaden leiden, welchen ein paar Tage regelmäßigen Lebens wieder gut machen können; und mancher verhärtete Säufer denkt, wenn er den Gebrauch der berauschenden Getränke aufgeben will, daß dieses das Ende davon ist.

Solche schlecht unterrichtete Leute sollten eines Besseren belehrt werden. Es ist keine Aussicht, daß sie eines Besseren belehrt werden, so lange sie nur mit Geld oder Gefängniß bestraft werden.

Nachdem die von den Menschen am meisten selbst geschaffenen Getränke einer hastigen Uebersicht unterworfen wurden, will ich jetzt von den Flüssigkeiten sprechen, welche die Natur so reichlich dem Menschen geboten. Viele werden sich wundern, daß diese nicht ganz über Kritik sind.

Milch ist die erste Flüssigkeit, welcher erlaubt wird, im menschlichen Systeme

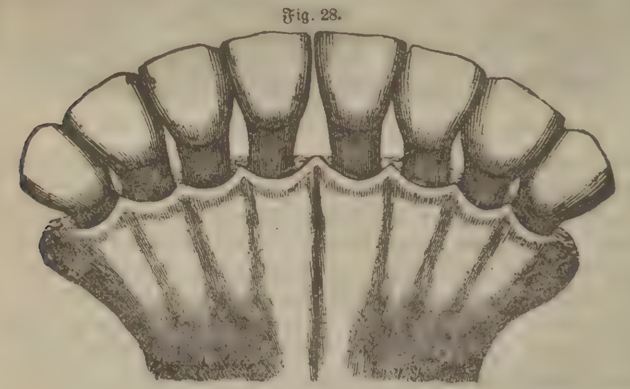
Fig. 27.



Zähne einer im Stalle gefütterten Kuh.

einzutreten; und wegen der Unwissenheit, Mangel an Unterscheidung und leichtsinniger Thorheit der Masse der Menschen würde es besser gewesen sein.

Fig. 28.



Zähne einer grasenden Kuh.

wenn keine Anderen gegeben worden wären. Milch enthält alle Elemente gesunder Nahrung und alles was nöthig ist zur Erhaltung und dem Wachsthum der Menschen. Ihre Bestandtheile sind Wasser, Zucker, Butter, Käsestoff und die verschiedenen Salze, welche nöthig sind, den menschlichen Körper zu erhalten. Der Zucker der Milch verursacht nicht so leicht sauren Magen, als der Pflanzenzucker, und in der Schweiz wird er als Speise bereitet und für die Homöopathen ausgeführt, welche ihn in ihren kleinen medizinischen Döschen verwenden. Keine Milch enthält so viel dieses Zuckers, als Frauenmilch. In der That, alle Bestandtheile der Milch sind bedeutend verschieden bei verschiedenen Thieren. Mit Kuhmilch verglichen enthält Frauenmilch nicht nur mehr Zucker, sondern auch mehr Wasser, und gewöhnlich mehr Salze, während sie weniger Butter und Käsestoff besitzt. Dieser Umstand macht es unmöglich, die Milch der Kuh als vollständigen Ersatz für die Milch der Mutter den Kindern zu geben. Wird gewöhnlicher Zucker der Kuhmilch hinzugefügt, um in diesem Falle es auszugleichen, und Wasser, um den zu vielen Gehalt der Butter und des Käsestoffes zu mindern, so wird der Säugling an saurem Magen und Unverdaulichkeit erkranken. Wird eine Kuh mit schlechtem Futter versehen, wie Brennerei-Abfall, so wird deren Milch ein noch schlechterer Ersatz für die Muttermilch, weil sie noch weniger Zucker und Wassergehalt besitzt und eine noch größere Masse Käsestoffes. Das Fehlende und die Ungleichheit wird manchmal von klugen Händlern ausgeglichen, aber die Milch kann nie die Eigenschaften solcher einer gesunden, grasenden Kuh enthalten. Milch wird in großen Städten und Ortschaften viel verfälscht. Ein Mann, welcher in der Umgegend dieser Stadt wohnte, wurde dem Präsidenten der Gesundheits-Commission angezeigt, als ein Fabrikant von Milch durch chemische Zusammensetzungen, wie folgt: Zucker, geröstet, gab ihr die gelbliche Farbe; Oel das Fett; Eier ein besseres Ansehen, und Stärke, um Käsestoff darzustellen; alles was noch fehlte, war das Wasser. Andere ebenso täuschende Nachahmungen werden durch Verdünnung guter oder Stallmilch gemacht, und dem Hinzufügen von Eidottern, Schaafsgehirn, Mehl, kohlensaurer Potasche und Kalk. Obgleich tödtlich für kleine Kinder, braucht es nicht so gefürchtet zu werden, wie Milch, welche von kranken Thieren genommen wird. Kühe werden von vielen Pächtern das ganze Jahr hindurch in den Ställen gehalten, in den Städten oder deren Nachbarschaft. Durch dieses Einsperren werden die Kühe krank, gerade wie Männer und Frauen, ebenso behandelt, erkranken würden, wenn ihnen Bewegung und frische Luft genommen würde. Ihre Krankheit, als natürliche Folge, verursacht deren Milch gefährlich und nicht nahrhaft zu sein. Wenn zu diesem Einsperren noch Brennerei-Abfall als Futter gegeben wird, so wird die Milch sogar giftig. Schwere Beschuldigungen werden Milchleuten gegeben, welche Kühe

in ihren Ställen halten bis sie todt hinfallen. Milch, welche ich gesehen, widerspricht solchem Ursprung nicht.

Die jüngeren Bewohner großer Städte trifft solche schreckliche Leichtsinnigkeit am härtesten, und häufig tritt eine förmliche Sterbe-Epidemie der Kinder ein, welche durch solch' grausames Nichtachten aller Vernunft herbeigeführt wird. Die Geldgier solcher Milchleute sollte die Kunden doppelt behutsam machen, was für Milch sie beziehen.

Reine Milch ist nicht Jedem zuträglich. Bei Einigen wird Schläfrigkeit hervorgebracht durch die fetten Bestandtheile der Milch, welche die Magenströmungen hindern. Namentlich ist es bei Leuten von vorherrschend cholerischem Temperament der Fall. Bei anderen, welche einem Katarrh geneigt sind, verursacht sie mehr Schleim, und stärkt die Krankheit. Aber für die meisten Leute ist Milch ein sehr nahrhaftes Getränk, und wenn reichlich in Thee und Kaffee gethan, wird beides für viele Leute ein harmloses Getränk, welche ohne Milch dieselben nicht vertragen könnten.

Buttermilch mag von Vielen anstatt süßer Milch getrunken werden, welche Letztere nicht vertragen. Die meisten Fettheile sind dann entfernt, und sie besitzt viel Milchsäure. M. Robin, ein französischer Chemist, rekommandirt dieselbe, um das System frei von Klinker zu halten. Er sagt, „die mineralischen Theile, welche einen großen Theil in unseren Speisen bilden, bleiben nach Verbrennen der Speisen im Körper und machen verschiedene Theile steif und verringern viele Lebensfähigkeiten der Organe. Er vergleicht das menschliche System mit einer Heizmaschine, welche beständig mit Feuer versehen ist. Das Leben besteht nur in Verbrennung, aber die Verbrennung, welche in unsern Körpern stattfindet, ist ähnlich derselben, welche in dem Schornsteine besteht, sie läßt einen Theil zurück und dieses Ueberbleibsel ist dem Leben schädlich." Dieses meint er, wird durch die Buttermilch beseitigt; da aber nicht Jedermann Buttermilch haben kann, so will ich hinzufügen, daß gutes reifes Obst, mit keinem Fehler von Fäulniß, dieselbe Wirkung hat, und einen besseren Ersatz für Buttermilch bietet, als gewöhnlich unter diesem Namen, um süße Mich zu vertreten, gebraucht wird.

Wasser verursacht manchesmal Blutkrankheiten. Nicht nur geht eine ziemliche Menge desselben in irgend einer Gestalt durch das System, sondern viel wird momentan zurückgehalten, und die Hauptmasse vollkommen ersetzt durch frische Flüssigkeiten, wenn die älteren ausscheiden. Beinahe drei Viertel des Gewichtes des menschlichen Körpers besteht aus Wasser. Wenn gutes, reines Quellwasser in allen Theilen der Welt gefunden werden könnte, so würde es das gesündeste Getränk des Menschen sein. Auch würde es so sein, wenn die Natur freigiebiger mit solchen Strömen wäre,

wie der Croton, Cochituate, und Schuylkill Amerikas, und den stürzenden Bächen, welche in den Schweizergebirgen spielen. Wenn der Durst aber nur mit dem Wasser des Ohio, Mississippi, Themse und Seine, angefüllt mit dem Schmutz der Städte, dem Seifenwasser der Wäscherinnen, und den zersetzten Theilen von Pflanzen und Thieren gelöscht wird, erscheint es nicht wunderbar, wenn die Lebenskraft des Blutes beeinträchtigt wird durch diese Ausdünstungen animalischer und vegetabilischer Stoffe. Viele Einwohner der Städte Cincinnati, Louisville, St. Louis, New-Orleans, London und Paris schmeicheln sich, daß ihr Flußwasser für den Körper gesund ist! Es ist aber eine bekannte Thatsache, daß Reisende einen Durchfall, oder etwas ähnliches bekommen, ehe sich der Magen an den Genuß desselben gewöhnt. Wie ein unwilliger Sclave, kann das System mit der Zeit zum Gehorsam gezwungen werden, es ruht aber nur so lange, um im Blute genügende

Fig. 29.



Das Naturgetränk, lustig durch die Berge stürzend.

Unreinigkeit anzusammeln und sich in der Form von Diarrhöe, Gallen-Typhus und Wechsel- oder gelbes Fieber zu rächen. Deßhalb zusammen-

genommen mit schlechter Nahrung, die Häufigkeit dieser Krankheiten in den obengenannten Städten.

Einige Einwohner an den Ufern dieser Flüsse kennen den schädlichen Einfluß dieser Gewässer und nehmen ihre Zuflucht zu Regenwasser. Unglücklicher Weise gelangen sie nur von „dem Regen in die Traufe.“ In jenen großen Städten ist die Luft nicht besser, als die Straßen. Sie ist der Behälter aller Ausdünstungen einer dicht bewohnten Stadt. Der Athem tausender kranker Menschen und Thiere mischt sich mit dem herniederströmenden Regen, ihn mit ihren giftigen Gasen ansteckend. Ich zweifle nicht, daß bei Epedemien der Saamen der vorherrschenden Krankheit mit dem Wasser getrunken wird. Daher sollten Diejenigen, welche Regenwasser trinken, es erst einige Tage dem Licht und der Luft aussetzen ehe sie es filtriren und trinken. Durch diese Vorkehrungen mag es gut werden, und bei weitem besser als die zusammengesetzten Mischungen von verfaulten Vegetabilien, Auflösungen todter Hunde und Pferde und den Stadtabfällen, welche in den Lauf vieler Flüsse gelangen.

Das Brunnen- und Quellwasser der Länder, wo Kalksteine vorherrschen, trägt häufig Nierenkrankheit und Stein im Gefolge; und verursacht, das Haar vor der Zeit grau werden zu lassen; während in allen neuen Ländern es häufig durch die Abführung der Vegetation verschlechtert wird. Das Erstere wird durch seine eigenthümliche Härte und Letzteres durch den ihm eigenen Geruch und Geschmack erkannt.

In Virginia, nicht weit von der Festung Monroe, liegen die „Juniper Sümpfe,“ und das Wasser, welches von denselben abfließt, wird viel zum Trinken benutzt. Die Farbe ist wie blasser Brandy und der Geruch stark nach Wachholderbeeren. Sollte der Leser eines Tages den James Fluß hinaufsegeln, wird ihm wahrscheinlich ein solches Glas Wasser dargeboten werden, und wenn es geschieht, so schlage er es nicht aus, denn es wird als sehr gesund nicht nur von denen betrachtet, welche es lange Zeit gebraucht, sondern auch von Aerzten empfohlen, welche die Zusammensetzungen des Wassers einer Untersuchung unterworfen haben. Wenn nicht mit anderen Stoffen geschwängert, als der Wachholderbeere, so mag es für gut befunden werden für alle Harnkranke oder solche, welche mit Urin-Beschwerden behaftet sind.

Die Vereinigten Staaten werden in letzterer Zeit berühmt durch ihre Mineral-Quellen. Die Schwefel- und andere Quellen Virginias wurden seit vielen Generationen von Kranken besucht. Die Quellen Saratoga's erfreuen sich nicht nur eines guten Rufes hier, sondern auch in Europa. In Vermont und Gettysburg, Pennsylvania, sind neue Quellen entdeckt worden. Die Quellen Avons werden von Vielen geschätzt und es giebt viele

andere Quellen in verschiedenen Theilen unseres Landes, welche alle einigen Werth haben als Mittel zur Heilung verschiedener Krankheiten. Die Thatsache, daß sie medicinisch wirken, sollte zur Vorsicht in ihrem Gebrauche mahnen. Besucher solcher Quellen bilden sich häufig ein, je mehr solchen Wassers sie herunterwürgen können, desto schneller müssen sie von ihrem speziellen Uebel befreit werden. Mit solchen Ausschweifungen und in vielen Fällen einer möglichen Unverträglichkeit gewisser Quellen mit körperlichen Eigenthümlichkeiten, wird der Patient häufig Schaden anstatt Heilung empfangen. Der Rath ansässiger Aerzte sollte in allen Fällen eingeholt werden, da ihre Beobachtung über den Gebrauch und Wirkungen des Wassers ihnen Einsicht giebt, was für ein Verhalten in ihrer Benutzung dem speziellen Kranken am dienlichsten ist.

Es mag vielleicht geglaubt werden, daß ich inconsequent in meinen Ansichten bin, indem ich solche günstige Meinung der Mineral-Wasser hege, bei denen welche meine Abhandlung über vegetabilische Medicinen gelesen. In jenem Theile verurtheile ich mineralische Medicinen, aber jede Regel hat ihre Ausnahmen, und es ist mir unmöglich, nicht eine Ausnahme zu machen in diesen Fällen, wo die Heilquellen in dem Schooße der Erde von der Hand eines Allmächtigen geschaffen wurden. Sie sind die Zusammenstellung keines menschlichen Apothekers, noch kann der geschickteste Chemist dieselben gänzlich getreu nachahmen. Mineral-Wasser wird fabrizirt, und einige derselben sind ziemlich gute Nachahmungen, aber ebenso gut mag der künstliche Blumenfabrikant es versuchen, eine wirkliche Rosenknospe herzustellen mit deren reichen Farben und herrlichem Aroma, als der Chemist eine vollkommene Herstellung der Mineralwasser.

Fig. 30.



Der alte eichene Wassereimer.

Wasser, welches längere Zeit im Zimmer gestanden, ist nicht trinkbar. Es hat die ausgeschiedenen und vorhandenen Gase aufgenommen, und je kälter das Wasser, desto vollkommener hat es dasselbe gethan. Die Eigenschaft des Wassers, die Luft in den Zimmern zu reinigen, wird von den verständigen Leuten allgemein anerkannt, und viele halten zu diesem Zwecke Gefäße mit frischem Wasser in ihren Wohn- und Schlafzimmern. Wasser, welches die ganze Nacht in Bleiröhren gestanden, nimmt die Eigenschaften

des Bleies auf, und das Wasser, welches lange Zeit in einem Brunnen bleibt, nimmt die Gase und Ausdünstungen der Erde auf; in beiden Fällen sollte es erst abgelassen werden, ehe davon etwas als Trinkwasser benutzt wird. Bleiröhren werden hauptsächlich in Städten benutzt, um Wasser aus der Wasserleitung in die Häuser zu bringen, und nicht genug Obacht kann auf dieses gegeben werden, um zu vermeiden, solches Wasser zu gebrauchen, wenn während der Nacht kein Wasser abgezogen worden.

Im Sommer sollte Eiswasser mit großer Vorsicht getrunken werden, denn wenn im Uebermaße getrunken, verursacht es leicht Entzündung im Magen und in den Gedärmen. Ich bin überzeugt, daß richtige Gewohnheiten im Sommer warme Getränke und im Winter kalte, als die Besten, verlangen. Es ist unzweifelhaft dadurch entstanden, daß wir alle Gesundheits-Regeln gewöhnlich verkehrt anwenden, daß wir im Sommer kalte und im Winter heiße Getränke brauchen. Die Temperatur des Wassers sollte der Temperatur der Luft entsprechen. Kaltes Wasser sollte bei Mahlzeiten gar nicht getrunken werden, denn es hindert die Verdauung. Je kälter das Wasser, desto eher thut es dieses.

Bäche, welche das Aussehen von gutem Wasser haben, sind nicht immer trinkbar, wegen der möglichen Gefahr, Animalkulas von Thieren zu enthalten, welche, in den Magen gelangt, Unannehmlichkeiten nach sich ziehen. Diejenigen Bäche, welche aus Sümpfen, Froschteichen, Schweineweiden und stagnirenden Pflanzenteichen fließen oder in deren Nähe entstehen, ebenso jene in der Nähe von Brennereien, Geflügelhöfen, Schlachthäusern und Sägemühlen, sollten vermieden werden. Fußgänger, Reisende und Jäger sollten, wenn durstig, lieber ein Landhaus zu erreichen suchen und eine Schüssel frische Milch trinken, als Wasser aus ihnen unbekannten Bächen. Wo gute Milch erhalten werden kann, mag sie als das sicherste und beste Getränk betrachtet werden.

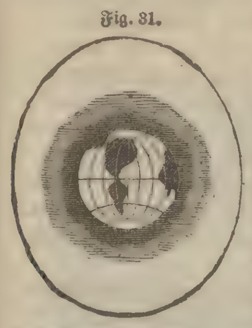
Die Atmosphäre, in welcher wir leben.

Es ist abgeschätzt worden, daß Jedermann ungefähr 800 Pfund Luft per Jahr einathmet, und wenn der Leser in den vorhergehenden Abhandlungen die Masse der Speisen und Getränke, welche durchschnittlich auf jede Person kommen, beachtet hat, so zeigt es sich, daß die gesammte Summe der Luft, Speisen und Getränke ungefähr anderthalb Tonnen ausmacht.

Der Werth der Luft, das menschliche System zu nähren, mag theilweise erkannt werden, wenn wir bedenken, was sie fähig ist, zum Wachsthum des Baumes beizutragen. Lesen wir die folgenden Versuche und Beschreibung des Erzählers: „Zweihundert Pfund Erde wurde in einem Ofen getrocknet und hernach in ein großes irdenes Gefäß gethan; die Erde wurde dann

mit Regenwasser befeuchtet und ein Weidenbaum von fünf Pfund Gewicht hineingesetzt. Während fünf Jahren wurde die Erde vorsichtig mit Regenwasser oder reinem Wasser begossen. Die Weide wuchs und gedieh, und um zu verhindern, daß die Erde mit anderer Erde sich mische, oder von Winden darauf geweht würde, bedeckte eine Metallplatte voll ganz kleiner Löcher, welche nichts außer der Luft zur bedeckten Erde zuließ, dieses Gefäß. Nachdem der Baum fünf Jahre in dieser Erde gewachsen, wurde er entfernt, und nachdem er gewogen, fand man, daß er 165 Pfund zugenommen, da er jetzt 170 Pfund wog. Dieses Gewicht enthielt nicht die Blätter der todten Aeste, welche in fünf Jahren von dem Baume gefallen. Nun kam die eigentliche Untersuchung. Wurde dieses Gewicht von der Erde empfangen? Sie schien nicht wahrnehmbar verringert zu sein, aber um ganz sicher zu gehen, wurde die Erde wieder in einem Ofen getrocknet und in die Wagschaale gelegt. Das Resultat war erstaunlich, die Erde war nur zwei Loth leichter, als wie die Weide eingepflanzt wurde! dennoch hatte der Baum 165 Pfund zugenommen. Es war also augenscheinlich, daß das Holz, welches der Baum gewonnen, nicht von der Erde genommen, wir werden deßhalb gezwungen, die Frage zu wiederholen: „wo kam das Holz her?“ Nur zwei Möglichkeiten bleiben uns--das Wasser mit welchem er erfrischt oder die Luft in welcher er lebte. Es kann klar nachgewiesen werden, daß es nicht von Wasser herrührte, also können wir nicht der erstaunlichen Thatsache widerstehen: **„es kam von der Luft.“**

Fig. 31.



Unser Planet und seine umgebende Atmosphäre.

Wenn die Luft einen Baum schaffen kann, so kann sie einen Menschen schaffen oder vernichten, je nach ihrer Beschaffenheit, denn die Lungen des Ersteren (seine Blätter) sind nicht so vollkommen gebaut für Einathmung, als die des Letzteren; noch ist seine Rinde von der Luft so leicht zu durchdringen, wie die Haut des Menschen, und vor Beendigung dieses Abschnittes werde ich dem Leser zeigen, daß viele Störungen der Nerven und des Blutes von unreiner und ungesunder Luft herrühren.

Da meine Ansichten über den Einfluß der Luft im menschlichen Systeme etwas eigen sind, und ein richtiges Verständniß derselben nöthig ist, um dem Leser die folgenden Seiten meines Werkes in vielen Punkten leichter begreiflich zu machen, so werde ich dem Bedürfnisse dieses Kapitels und vieler folgenden entsprechen, diesen Gegenstand eingehender zu behandeln. Die Luft ist zusammengesetzt aus 78 Proc. Stickstoff, 21 Proc. Sauerstoff oder Elek-

tricität, beinahe 1 Proc. kohlensaurem Gase und mehr oder weniger Wasserdunst, je nach der Temperatur. Ich bin nicht der Einzige, welcher glaubt, daß Sauerstoff mit der Elektricität gleichbedeutend ist, oder beinahe so, wäre ich es, so würde meine Meinung nicht geändert werden, ausgenommen, daß ich philosophisch vom Gegentheil überzeugt werden könnte. Der Ursprung und die wirkliche Natur Beider ist unbekannt, aber sicher ist, ihre Wirkungen sind ähnlich, und was für ein Unterschied bemerkbar sein mag, kann eben so gut von den Verbindungen mit anderen Bestandtheilen herrühren, denn nach einer allgemein anerkannten Ansicht, „zeigt die Natur denselben nie allein." Dennoch ist diese Ansicht der Theorie nicht durchaus nöthig, welche ich aufstellen will — denn es wird von allen wissenschaftlichen Männern anerkannt, daß Elektricität Alles durchzieht — die Luft um und über uns ebenso wohl, als die Erde unter uns.

Die Menge der Elektricität in der Luft übt einen mächtigen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen, und ein Zuviel des Elementes in der Atmosphäre ist ebenso nachtheilig wie ein Zuwenig. In trockenem und angenehmem Wetter besitzt die Atmosphäre gewöhnlich ihren normalen Theil Elektricität, aber im Regenwetter enthält sie zu viel, und diese Bemerkung ist mit dem vollen Bewußtsein gemacht, daß sie den Ansichten einiger neuer Naturforscher entgegen ist. Ein populärer Schriftsteller und Redner hat es unternommen, zu beweisen, daß die Atmosphäre in feuchter Witterung negativer ist, als in trockener; und daß die Ursache, warum Rauch so oft herniederschlägt, wenn die Luft mit Feuchtigkeit oder Regen angefüllt ist, daher rührt, daß der Rauch mit Elektricität gefüllt ist und die mehr negative Luft sie anzieht, während bei trockener Luft dieselbe positiv ist, und von dem bekannten Grundsatze her, daß zwei positive und zwei negative Elemente sich abstoßen. Die am meisten angenommene Theorie ist, daß Rauch je nach der Dichtheit oder Verminderung der Luft emporsteigt oder fällt. Rauch besteht aus leichten, sauerstoffartigen Theilchen, und wenn die Luft trocken und dicht ist, so steigt er empor. Ist die Luft feucht, so wirkt die Gegenwart des Wasserstoffgases (der leichtesten bekannten Gegenstände) die Luft zu verdünnen und leichter zu machen, und häufig so leicht, daß der bedeutend schwerere Rauch nicht aufsteigen kann, sondern fällt. Der Rauch mag durch Luftdruck oder Wind herabgedrückt werden. Aber wie wird es bewiesen, daß Rauch mit Elektricität beschwert ist? Der obige Schreiber meint, er wäre durch Verbrennung so beladen. Wie kann dieses sein, wenn Rauch nur durch Feuer entsteht, in der Verbrennung unvollständig ist? Diese Rauchfrage mag in Rauch aufgehen, denn es ist gleichgültig, nur daß seine Auf- und Niederbewegung die elektrische Strömung anzeigt. Es wird wohl nicht bezweifelt, daß die Luft an einem trockenen Tage schwerer ist, als einem feuchten. Um

dieses zu zeigen, braucht man nur die Wirkungen auf die Telegraphendrähte zu beobachten. Es ist nur an wolkenreichen, feuchten und regnerischen Tagen, daß den Telegraphenbeamten viel Unannehmlichkeit durch atmosphärische

Fig. 32.



Die Elektricität des Gewitters.

Elektricität erzeugt wird, und wenn solches Wetter herrscht, werden sie manches Mal von den Strömungen niedergeschlagen. Häufig müssen sie mit der Arbeit aufhören, wenn ein Gewitter vorüberzieht. Zeigt nicht der grelle Blitz, wenn der Himmel bewölkt ist und ein Gewitter ausbricht, mit seiner Flamme und dem begleitenden Donner, daß Elektricität besteht, wenn die Luft mit Feuchtigkeit angefüllt ist? Victor Hugo, in Beschreibung eines Aequinoctial-Sturmes, sagt: „Die magnetische Gedrängtheit zeigt sich in was eine feurige Laune der See genannt werden kann. Feuer steigt aus den Wellen; elektrische Luft, phosphorisirendes Wasser. Die Matrosen fühlen eine eigenthümliche Schlaffheit. Solcher Zustand ist für eiserne Schiffe namentlich gefährlich; der Compaß wird dann leicht unstät und führt sie ins Ver-

derben. Der Dampfer „Jowa" ging hierdurch verloren." Zweifelsohne sind in solcher Zeit positive und negative Luftströmungen, und deren Ausgleichung verursacht den Blitz und die Erschütterung der Luft den Donner.

Ich wiederhole daher, daß bei trockenem und gutem Wetter die Luft einen richtigen elektrischen Strom besitzt, während sie bei feuchtem Wetter zu viel hat. Bei schönem Wetter ist das menschliche System positiv und die Luft negativ, d. h., das Erstere enthält mehr Elektricität als Letztere. Das Resultat dieser Verschiedenheit ist eine Ausströmung der Elektricität vom Menschen, wie in Fig. 33 dargestellt ist. Es ist Physiologen wohl bekannt, daß in einem gesunden Zustande der Hautporen eine beständige Ausdünstung stattfindet; aber nichts wird von der Kraft gesagt, welche diese zu Wege bringt, wodurch die verbrauchten Theile des Körpers so wunderbar weggebracht werden. Wenn ein Doctor Abends zu Bette geht, und sein Garten mit Unrath und Schmutz angefüllt ist, und er am Morgen findet, daß die ganze Masse auf die Straße geleert wurde so würde er sehr natürlich fragen, wer dieses gethan. Sicherlich, todte und abfällige Stoffe können sich nicht selbst bewegen. Sonderbar ist es, daß die klugen Professoren der Anatomie und Physiologie nie daran gedacht, sich zu fragen, wie die schlechten Theilchen des Systemes, Tag aus, Tag ein, Jahr aus, Jahr ein, während des natürlichen Lebens eines Menschen, in die große Straße des Lebens — der atmosphärischen Luft, ausgeworfen wurden. Die Poren besitzen an und für sich keine Kraft, sie hinauszuwerfen, und wenn durch Zusammenziehung sie diese Unreinlichkeiten herauswerfen könnten, so würde die Haut in einem Tage mit solchen kranken Ausscheidungen bedeckt sein. Es giebt ungefähr sieben Millionen Poren im menschlichen Systeme und die Masse, welche täglich durch dieselben entfernt wird, beträgt von zwanzig bis vierzig Loth.

Fig. 33.



Elektrische Ausströmung.

Der Leser kann daher sehen, wie bald die Wege der Haut geschlossen würden, wäre diese Ausscheidung verbrauchter Materie einfach durch Zusammenziehung der Poren gemacht. Die Natur hat augenscheinlich eine Bewegungskraft geschaffen, und es ist dieselbe, welche den Geist des Menschen thätig wirken läßt, um die Muskeln zu bewegen und auch dieselbe, welche der Allmächtige gebraucht, um Planetensysteme unzähliger Welten in Bewegung zu setzen.

In Fieberfällen wird es bemerkt, daß das Blut zu viel Säure enthält, und das Fieber entsteht ohne Zweifel hierdurch. Dieser Ueberfluß mag leicht erklärt werden. Die Ausdünstungen der Poren sind säuerlich, welches zeigt, daß, wenn elektrische Ausströmung thätig ist, sich das Blut gewöhnlich von allen überflüssigen Säuren, wie anderer Abfall erlöst. Werden aber die Hautporen durch plötzliche Kälte geschlossen, oder wenn eine Erkältung eintritt, oder die Ausströmung ist langsamer bei anhaltend feuchter Witterung, oder durch ein Wohnen in feuchter Gegend, die Säuren und werthlosen Bluttheile werden nicht genügend entfernt und das System wird im Ganzen damit angefüllt, so entstehen Fieber oder andere Entzündungen. Hier haben wir physiologischen Beweis einer zu positiven Atmosphäre in feuchter Witterung. Das System, nicht mehr elektrisch positiv gegen seine umgebende Luft, thätiger gesunder Ausströmung der Elektricität, ist gehindert, theilweise oder gänzlich unfähig, die Massen des Abfalles und Unreinigkeiten auszuscheiden. Unter solchem Einfluß beklagen sich rheumatische und Nervenkranke über erhöhten Schmerz, weil die Abdämmung der Unreinigkeiten das System und die Thätigkeit desselben im Körper, den gesunden Theil angreifen und entzünden. Die Anwendung des Galvanismus oder der Elektricität während solchen Zustandes, zertheilt nicht nur diese festgesetzten Massen, sondern durch Erhöhung des positiven Zustandes des Systemes, oder in anderen Worten, es mit mehr Elektricität beladend, als die den Körper umgebende Luft, verursacht Ausströmung derselben in die Luft und eine natürliche Mitsichführung der Unreinigkeiten und Erleichterung des Kranken. Niemand fühlt sich so gut an regnerischen Tagen, als an trockenen, ausgenommen Diejenigen, deren elektrischer Zustand abnorm ist, oder deren Flüssigkeiten zu sehr nach Außen gebracht werden, dadurch eine Trockenheit der Schleimhäute verursachend. Solche natürlich, befinden sich bei feuchter Witterung oder in feuchten Gegenden wohler und elektrisch stärker, während Katarrhkranke oder solche, welche zu viel Ausscheidung der Schleimhäute besitzen, sich dabei schlimmer befinden.

Als Regel daher, mit wenigen Ausnahmen, wirkt schönes, trockenes Wetter und trockene Gegend sehr günstig, da dieser Zustand und Umstände die relativen, elektrischen Beziehungen zwischen dem Körper und der ihn umgebenden Luft, naturgemäß und am vorzüglichsten geeignet ist, gesunde Thätigkeit der

elektrischen Ausströmung zu erhalten, welche den Müll wegführt, der sonst nicht leicht beseitigt wird, durch die anderen Auswurfsorgane.

Auch aus anderen Ursachen ist die Luft nicht so ungesund in trockenem wie feuchtem Wetter. Bei Trockenheit der Luft ist dieselbe so dicht, daß ein sehr schnelles Ausdünsten der Unreinlichkeiten der Erde stattfindet, welche mit Schnelligkeit emporsteigen, da sie in Gasen leicht sind und kaum die Luft, welche wir athmen, beeinträchtigen. Regnet es aber, so wird die Luft leichter und die Gase der Pflanzen- und animalischen Ausdünstungen, welche auch leicht sind, werden zusammen eingeathmet. Ein beliebter Essayist, welcher viele gute Sachen geschrieben, sagt irrthümlicherweise:

„Die Masse von Ausdünstungen, welche aus dem Boden aufsteigen, hängt viel vom Luftdruck ab. Wenn die Luft schwer ist, so werden diese Massen so zu sagen am Boden festgehalten, d. h., werden am langsamsten freigelassen; fällt der Barometer, so ist der Druck hinweg genommen und die Ausdünstungen steigen schneller empor."

Ein augenscheinlicherer Irrthum wurde nie ausgesprochen. Man untersuche es wie man will und es wird sich als falsch zeigen. Denkt man sich die Ausdünstungen schwerer als die Luft, so bleiben sie in Folge ihres Gewichts am Boden. Denkt man sie sich leichter, so ist es unmöglich, daß der Druck der Luft sie zu Boden hält; denn dieselbe würde sich unter den Ausdünstungen lagern und jene emporheben. Wer hörte je, daß man einen flachen Stein auf Wasser legt, um es herunterzudrücken? Nein, die Annahme ist thöricht und der Thatsache entgegengesetzt. Miasmatische Ausdünstungen sind leichter als die Luft an einem klaren Tage und steigen mit Leichtigkeit über die Luft, welche wir athmen, empor; aber an feuchten und nassen Tagen, wenn auch die Luft leicht ist, so steigen diese schädlichen Miasmen langsam und mischen sich mit der Luft, welche wir einathmen. Hieraus erscheint es, daß die Natur manches mal eines der Haupt-Elemente des Lebens stört, eine Thatsache, welche jenen Leuten widerspricht, welche behaupten, daß, wenn die Menschen die Gesetze der Gesundheit und des Lebens beobachten, sie für immer auf der Erde leben könnten. Es ist schon gut genug zu sagen, daß wenige Leute so lange leben wie sie es könnten, denn dieses ist *wahr*; und ich werde jetzt Gegenstände besprechen, welche es darlegen. Die atmosphärischen Zustände und Wechsel liegen außer unserer Controlle.

Wenn man sich bemühte, so weit es in unserer Macht liegt, die Luft, welche wir athmen, rein zu halten, so würde die Gesundheit erhöht und das Leben verlängert werden. Das Blut der Venen, welches in die Lungen kömmt, ist negativ, und hängt es von dem Sauerstoffe oder der Elektrizität in der Luft ab, sie zu elektrisiren, den Stickstoff zu entfernen, und seine Arterialisation

zu vervollkommnen. Daher mag die Luft, welche wir einathmen, ihre richtigen Bestandtheile enthalten, aber diejenige, welche wir ausathmen, enthält beinahe die gewöhnliche Quantität Stickstoff mit acht oder neun Prozent Sauerstoffes, durch eine gleiche Quantität Kohlensäure ersetzt. Der Magen kann nicht alle Elektrizität erzeugen, welche nöthig ist, um die animalische Maschine in Bewegung zu halten und deshalb erhalten die Lungen mit ihren merkwürdigen Mechanismen das Blut des Venensystemes und setzen es dem elektrischen Einfluße der Atmosphäre aus. Ich mag gefragt werden, warum das Blut nicht elektrisch positiv in Beziehung zur Luft ist. Ich antworte, daß es, wenn es die Lungen verläßt, chemisch verwandelt wird durch Berührung mit dem Sauerstoffe; aber während es durch das Arterien- und Capillarensystem geht, vertheilt es seine elektrischen Eigenschaften und kehrt durch das Venensystem, von diesem Elemente entladen, zurück. Einathmung wird unterstützt durch die Anziehungskraft des negativen Venenblutes, welches es für die elektrischen Elemente der Atmosphäre besitzt, und das Ausathmen, nachdem die Bläschen die Luft ausgestoßen haben, wird erleichtert durch die Anziehungskraft, welche zwischen den negativen Eigenschaften der Letzteren und den positiven Eigenschaften der Ersteren besteht.

Die Lungen sind gegen den Magen sehr großmüthig. Sie geben dem Verdauungsorgane den nöthigen Zuschuß von Elektrizität, wenn dieselben sich theilweise während des Schlafes ausruhen. Hat der Leser je beachtet, was für lange, tiefe Einathmungen Jemand während des Schlafes nimmt? Während der Magen sich der Ruhe erfreut, arbeiten die Lungen mit äußerster Anstrengung, einen Vorrath belebender Elektrizität aufrecht zu erhalten, und obgleich die Lungen die unnöthigen Gase mit derselben Geschwindigkeit ausathmen, als wenn die Person wacht, so nehmen sie tiefere und größere Züge des elektrisirenden Elementes in sich auf. Da der Magen auf solchem freundschaftlichen Fuße mit den Athmungsorganen steht, und solche ausgezeichneten Einrichtungen mit denselben getroffen, ihm während seiner theilweisen Ruhe (denn der Magen ruht nie ganz aus) zu unterstützen, so kann der Leser sehen, wie Unrecht er thut, seinem Magen eine Arbeit aufzubürden, durch spätes Abendessen, wenn er zu Bette geht, und daß er kein Recht hat sich zu beklagen, wenn die Verdauungsorgane sich weigern zu arbeiten, und die Speisen in Fäulniß übergehen lassen, und mit denselben sein Blut und Gehirn entzünden. Wenn der Magen ein solch' festes Vertrauen zu den Lungen hat, so ist es auch nicht Recht, die Lungen zu zwingen, den Magen zu betrügen durch das Schlafen in schlecht gelüfteten Zimmern, oder wo schädliche Miasmen bestehen, durch welche das Blut vergiftet anstatt belebt wird, und der Magen dann seine Arbeit nicht nur vernichtet findet, sondern auch sich unfähig, seine Thätigkeit wieder aufzunehmen. Thatsachen beweisen, daß

im Schlafe Krankheiten eher entstehen als im Wachen. In der Türkei oder Hindostan, wenn Jemand in der Nachbarschaft eines Mohnfeldes einschläft und der Wind über dasselbe zu ihm hinstreift, so ist er ausgesetzt „den Schlaf zu schlafen, der kein Erwachen kennt." Die Bauern Italiens, welche in der Nähe der pontinischen Sümpfe einschlafen, werden ohne Ausnahme mit Fieber heimgesucht. Sogar Reisende, welche eine Nacht in der Campagna du Roma verbringen, werden mehr oder weniger von dieser schädlichen Luft angesteckt. Kaufleute besorgen ihre Geschäfte häufig in schlechten, ungesunden Lokalitäten, erhalten aber ihre Gesundheit, indem sie in einer besseren Gegend wohnen und schlafen. Der Mann, dessen Geschäft ihn während eines Theiles des Tages in Marschen und Sümpfen sich aufhalten läßt, und welcher in höheren Gegenden schläft, mag dem Fieber und anderen Krankheiten entrinnen, welche die in der Nähe dieser Orte Wohnenden heimsucht.

Nachdem, was schon gesagt, muß der Grund leicht zu sehen sein. Die Magenbatterie, welche während des Schlafes theilweise seine Operationen einstellt, verursacht die Lungen, mit ihren Anstrengungen sich zu verdoppeln, die Lebenseigenschaften der Luft einzuathmen. In miasmatischen oder ungesunden Gegenden erhalten sie dieselben unglücklicherweise höchst giftig, verfälscht, und die verschiedenen Organe des Systemes, wenn nicht in ihren Schlummer gemordet, erwachen, um sich von einem eingedrungenen Feind bedrängt zu sehen. Ein englischer Reisender in Abessynien sagte: er könnte in guter Gesundheit in diesem schädlichen Klima leben, wenn er seine Nächte zubrächte, wo er jeder Gefahr entginge.

Dieses Alles beweis't die schlechten Folgen später Nachtmahlzeiten und schlechter, ungenügend gelüfteter Schlafzimmer; und Leute, welche sich beklagen, daß sie ungesund sind, während sie in Ersteren fortfahren, und sich keine Mühe geben, sich die Letzteren zu sichern, sind so thöricht wie ein Knabe, welcher seine Hand in feurige Kohlen steckt und sich dann beklagt, daß er sich verbrannt. Diejenigen, welche in kleinen Zimmern schlafen, mit Thüren und Fenstern geschlossen, sollten sich erinnern, daß jede Person im Durchschnitt von 13 bis 20 Mal in der Minute athmet und bei jeder Einathmung von 13 bis 40 Kubikzoll Luft einathmet. Als ein niedriges Abschätzen des Verbrauchens der Luft auf 20 Zoll geführt, und die Zahl der Einathmung auf 15 angenommen, so haben wir in einer Minute 300 Kubikzoll Luft, welche eine Person in dieser Zeit nöthig hat, während welcher Zeit 24 Kubikzoll Sauerstoff vom Blute aufgenommen wird und eben so viel Kohlensäure aus dem Blute ausgeschieden wird. Wir finden also, daß in einer Stunde ein paar Lungen 1440 Kubikzoll Sauerstoff und in sieben Stunden, die Zeit gewöhnlich dem Schlaf zugemessen, 10,080 Kubikzoll Sauerstoff durch eine gleiche Masse Kohlensäure vertauscht werden. Die tödlichen Folgen der

Letzteren, können durch die Thatsache illustrirt werden, daß ein Kanarienvogel am oberen Theile eines Vorhängebettes, in welchem Personen schlafen, fast immer am Morgen todt gefunden wird. Es ist weiter bewiesen worden, daß sechs Prozent Kohlensäure in der Luft dieselbe unfähig macht, animalisches Leben zu erhalten, und halb so viel ein Licht erlöschen lassen. Angesichts dieser Thatsachen, wie viele Kirchen, Schulhäuser, Vergnügungslokale, Fabriken, Werkstätten und Wohnhäuser, sind nur die Pflanzschulen der Krankheiten. Es ist auch nicht zu wundern, wenn unsere Kirchhöfe mit Leichensteinen angefüllt sind, deren Majorität ein Alter unter Vierzig angeben.

Einige Physiologen sagen, daß Skropheln durch schlechte Luft verursacht werden. Daß sie ansteckend wirken in einem Zimmer, welches mit Personen angefüllt ist, von welchen Einige skrophulös sind und so die Luft verpesten, ist leicht möglich. Skrophula und andere Krankheiten werden zum Theile ansteckend durch die Ausdünstungen, welche aus den Lungen und Poren kranker Personen aufsteigen. Diese Dünste mischen sich mit der Luft in einem verschlossenen Zimmer und werden in das Blut Anderer durch die Athmungsorgane befördert, und daher mag in einer Art gesagt werden, daß unreine Luft Skrophula entstehen läßt. Sicher ist es, daß Krankheiten bei Leuten, welche diese Unreinigkeiten einathmen, durch die Gegenwart von skrophulösen Personen, auch skrophulös werden. Jedermann schwitzt beständig oder hat eine fortdauernde Hautausdünstung und Ausathmung durch die Lungen von animalischer verbrauchter Masse, und ist eine Person krank, so werden diese Ausdünstungen davon vergiftet.

Da es unter zehn Personen fast immer fünf kranke giebt, so kann der Leser sehen, wie leicht in einem überfüllten Saale oder Zimmer Krankheit verbreitet wird. Der beste Luftzug sichert uns nicht gänzlich, aber ungenügende Ventilation verbreitet sicherlich Krankheiten. Prof. Farraday giebt seine Wahrnehmungen überfüllter Zimmer folgendermaßen:

„Die Luft ist unangenehm in den Athmungshöhlen, einschließlich des Mundes und der Nase, nicht nur vom Fehlen des Sauerstoffes, der Gegenwart des Kohlenstoffes oder der Höhe der Temperatur, sondern von anderen Ursachen, welche von den Sachen herrühren, welche von den menschlichen Wesen der Luft beigebracht werden. Es kann Jemand einen großen Unterschied in seinen Gefühlen und Befinden wahrnehmen, wenn er in einer großen oder in einer kleinen Gesellschaft ist; wenn auch der Thermometer dieselbe Höhe zeigt. In einer Gesellschaft vieler Personen, fühle ich bei 60 oder 65 Grad Fahrenheit eine Beklemmung und Druck, welche ich nicht in einer kleinen Gesellschaft bei derselben Temperatur empfinde, was ich nicht ganz und gar dem Vermindern des Sauerstoffes oder dem Ausathmen des

Kohlenstoffes zuschreiben kann und wahrscheinlich durch die eigenthümliche Ausdünstung von der Masse der Anwesenden verursacht wird; aber in mir vermindern sich diese Gefühle bei niedrigerer Temperatur, und nehmen mehr die Art derselben bei kleineren Gesellschaften ein."

Würden die Menschen wissen, wie die Wirkungen kranker und ungesunder Patienten und deren Ausdünstungen empfindlich schädlich sind, so würden beliebte Redner und Prediger, beliebte Schauspieler und Neger-Tänzer weniger Anziehungskraft haben und die Menschen würden ebenso die Luft wie die Getränke behandeln. Der Gebrauch stagnirenden Wassers kann nicht schlimmer wirken, als verpestete Luft. Dennoch kehren sich wenige Leute daran, während sie mit Abscheu ein Glas Wasser wegwerfen, welches Farbe, Geruch oder Bodensatz hat. Wie viele Männer und Frauen würden sich weigern, in ein Badehaus zu gehen und mit Leuten zu baden, wo sie so gedrängt stehen müßten, wie es nur anginge. Sie würden glauben, daß das Wasser nicht passend zum Baden ist, und auch mit Recht — aber diese Personen scheinen nicht daran zu denken, daß sie sich in einem überfüllten Wagen oder Zimmer in der That mit allen den Menschen, welche sich zusammen gedrängt, in derselben Luft nicht nur baden, sondern sie auch einathmen. Die Kleidung schützt nicht die Haut gegen die Verpestungen, welche von den mit Schnaps oder Tabak durchdrungenen Manne neben uns ausgeht, noch der Schleier gegen die Ausathmungen der Frau, welche an der anderen Seite mit verfaulten Zähnen, Katarrh und schlechtem stinkendem Athen sitzt. Männer, welche von ihren Geschäften heimkehren und Frauen, welche einkaufen waren, denken nicht, daß, wenn sie in ihre Wohnung treten, sie die wesentlichen Theile des Mannes und der Frau, neben welchen sie gesessen, mitbringen, Personen, deren Eintritt sie unter keinen Umständen in ihre Zimmer gestatten würden. Dieses ist nicht gegen arme Leute gesagt, sondern gegen kranke und jene, welche durch ihre Lebensweise nicht nur schmutzig sondern krank sind. Es ist in der That amüsant zu sehen, wie ein aristokratisches Individuum seinen oder ihren Rücken kehrt, oder den Platz neben einer einfach gekleideten Person verläßt, wenn Letztere auch in Gesundheit glüht, und sich einen entgegengesetzten Nachbar wählt, dessen Antlitz jedes Zeichen von Krankheit und körperlichen Leiden anzeigt, aber vom Schneider oder Kleidermacherin und dem Parfümeur übertüncht ist. Es ist besser zu jeder Zeit, sich neben Männer zu setzen, deren Kleider durch ehrliche Arbeit beschmutzt sind, aber deren Gesicht mit dem Glühen der Gesundheit geröthet ist, oder neben einer Frau, wenn sie auch in billigem, einfachen Caliko gekleidet ist, aber Lebendigkeit in den Augen und Wohlgeruch im Athen hat, als sich stolz neben Invaliden quetschen, deren Außenseite noch so reich bekleidet ist. Die Ersteren theilen Magnetismus der Gesundheit aus, während Letztere densel-

ben absorbiren und die Luft verpesten. Durch die Einen wird die Gesundheit bereichert, durch die Anderen untergraben. Fische schwimmen im Wasser — wir schwimmen in der Luft; sehen wir uns vor, daß sie rein ist. Eltern, seid achtsam auf eure Kinder, welche von euch abhängen und für welche ihr urtheilen müßt. Horace Mann, schlecht ventilirte Schulzimmer besprechend, sagt:—Kindern eine kleine zugemessene Masse Luft gebend, ist so thöricht, als wenn Noah während der Sündfluth seiner Familie das Wasser rorenthalten hätte. Seit Gott die Atmosphäre zur Höhe von fünfzig Meilen hoch geschaffen, ist es genug, einen Geizhals zum Weinen zu bringen, wenn wir unsere Kinder im Athmen beschränken wollten."

Für die große Masse der thierischen Ausdünstungen, welche von unserer zahlreichen und kranken Menschenfamilie in die Atmosphäre gehen, hat die Natur eine Ausgleichungskraft geschaffen. Die elektrischen Strömungen, welche häufig an warmen Abenden und während des Gewitters bemerkt werden, erzeugen ein Element, Ozone genannt, welches jene Bestandtheile der Luft neutralisirt, deren Anhäufung mit der Zeit animaliches Leben zerstören würde. Alle haben bemerkt, wie erfrischend die Luft nach einem Gewitter ist. Die Luft kehrte nicht nur zu einem gesunden elektrischen Zustande zurück, sondern wurde mit dem belebenden Ozone getränkt. Ein paar Stunden früher war die Luft stagnirend und schwächend; die Haut erschlafft und wird klebrig, man ist ein müdes und entmuthigtes Wesen, aber jetzt wie ein Kind nach erfrischendem Bade. Dieser Umschwung wurde durch Ozone hervorgebracht. (Wohlriechende Pflanzen sollen denselben erzeugen. Anm. des Uebersetzers.) Wird die Luft für längere Zeit des Ozon beraubt, so werden Krankheiten vorherrschend, namentlich Fieber; und Epidemien, wenn bestehend, rasen fürchterlich. Wenn also die Natur ein Element geschaffen, den großen Körper der Athmosphäre, welche unseren Planeten umgiebt, zu reinigen und das Ausbreiten der Pest zu hindern, sollte jedes Geschöpf seine persönliche Kraft anstrengen, die Reinheit der Luft zu erhalten, welche es direkt umgiebt, und die Hilflosen und Unwissenden von unnöthiger Gefahr gegen kranke Ausdünstungen und giftige Miasmen zu schützen.

Die Einführung der Oefen als Heizer war der Gesundheit eben so nachtheilig, wie sie allgemein geworden. Die Luft, um gesund zu sein, muß einen gewissen Grad von Feuchtigkeit besitzen, (welche elektrischer als trockene Luft ist) um eine zu schnelle Ausscheidung der elektrischen Elemente aus dem Körper zu hindern. Die Wirkung der Ofenhitze ist, die Luft zu trocknen. Wäre dieses die einzige Einwendung gegen den Gebrauch der Oefen, so wäre sie leicht zu überwinden. Professor Youmans sagt: „Während in Betreff der Sparsamkeit Oefen die Hitze besser erzeugen, so ist ihre Wirkung auf die Luft die schlechteste: Wir sahen es in luftdichten Oefen, in denen eigenthümliche

Gase sich entwickeln. Diese dringen durch die Ritzen und Oeffnungen in's Zimmer. Kohlenoxydgas wird gebildet, und neuere Versuche haben gezeigt, daß es tödtlicher wirkt, als Kohlensäure. Ein langsames, halberstricktes Brennen braucht nur wenig Luftzug, welcher nicht eine schnelle Entfernung der schädlichen Dünste begünstigt. Kohlensäure, welche beinahe doppelt so schwer wie Luft ist, muß 250 Grad erhitzt werden, um eben so leicht zu sein wie die umgebende Luft und noch höher, ehe es in die Ofenröhre steigt oder in den Kamin. Ist die Verbrennung dieses Gases nicht schnell und der Zug stark, so wird dieses Gift in die Zimmer gedrängt.“ Derselbe fährt fort:

Fig. 34.



Altmodischer Feuerheerd der früheren Zeit.

„Beinahe alle Oefen, ihrer schlechten Einrichtung zu Folge, sind diesem ausgesetzt. Oefen für Luftheizung haben denselben Fehler. Sie werden in vielen Theilen gegossen, und wie gut die Verbindung auch zuerst sein mag, so können sie nicht luftdicht gehalten werden, wegen der Ausdehnung und dem Zusammenziehen der einzelnen Stücke durch den großen Wechsel der Hitze.“

Dr. Ure bemerkt: „Ich habe in letzterer Zeit einige genaue Untersuchungen hierüber angestellt, und finde, daß, wenn das Heizmaterial so langsam brennt, daß die Eisenfläche nicht über 200 Grad oder 300 Grad erhitzt wird, so entsteht eine beständige Ausströmung der Kohlensäure in's Zimmer." Französische Gelehrte haben bewiesen, daß gußeiserne Oefen ungesunder sind, als schmiedeeiserne. Sie sagen, unter einem bestimmten Hitzegrade wird Gußeisen porös. Sie zeigten, daß die Luft, welche gußeiserne Oefen umgiebt, mit Wasserstoff und Kohlenoxyd geschwängert ist, und daß sie Sauerstoff einsaugen, dadurch die Lebenselemente der Luft aufnehmend und dieselbe zu gleicher Zeit vergiften. M. Deville in Paris unterstützt diese Ansichten auf's Wärmste. In seinem Lehrzimmer der Sarbonne brachte er zwei elektrische Klingeln an, welche in Bewegung gebracht wurden, sobald Wasserstoff oder Kohlenoxyd sich im Zimmer verbreitete. Kaum wurden während seiner letzten Vorlesung die beiden gußeisernen Oefen geheizt, so klingelten dieselben. M. Caret, einer der Aerzte des Hotel Dieu du Chambery, gebührt der Ruhm, diesen Gegenstand zuerst zur Sprache gebracht zu haben. Dampfheizung ist weniger Einwendungen unterworfen, als jede andere moderne Heizmethode. Sie verursacht weniger trockene Hitze und die Röhren bringen keine schlechte Gase in die Zimmer.

Ein Zimmer zu erwärmen giebt es wirklich nichts Besseres, als den altmodischen Feuerheerd. Der Verfasser dieses Werkes verbrachte die Winterabende seiner Jugend vor solchem Feuer und wärmte sich seine Glieder daran. Ein Heerdfeuer erhitzt nicht die Luft, sondern die Feuerstrahlen schießen durch dieselbe auf den Gegenstand, welchen sie treffen. „Die Sonne schickt ihre Strahlen durch die Luft, ohne sie zu erhitzen. Die Luft ist zum Einathmen geschaffen, und wir entdecken die Weisheit der Vorsehung hierin. Die Luft selbst erhitzt, wird untauglich durch die Zerstörung ihres Gleichgewichts der Elemente, und weniger angenehm und der Gesundheit schädlicher.

Große, offene Roste zum Kohlenbrennen sind gute Vertreter des Feuerheerdes, und sollten Oefen ersetzen, nicht nur in Wohnhäusern, sondern in Kirchen, Theatern, Schauplätzen, wo die Menge der Anwesenden genügend die Luft verschlechtert, ohne die Unterstützung der Oefenausdünstungen nöthig zu machen. Geht es nicht, so lasset Dampfheizung deren Platz einnehmen und die Räume nicht mit heißer Luft und Asche und vulkanischer Gluth anfüllen, sondern dieselbe durch gleichmäßige Dampfvertheilung in eiserne Röhren erwärmen.

Es kann nicht genug Acht gegeben werden, um die Luft in dem natürlichen Zustande zu erhalten. Schulhäuser, Kirchen, Theater, Wohnhäuser, Fabriken, Werkstätten sollten täglich sowohl bei kaltem wie bei warmem Wetter gelüftet werden. Das beständige Verbleiben unreiner Luft in festen Gebäuden wird

deutlich illustrirt durch eine alte Kirche Bremens. „Vor Jahrhunderten wurde die Kirche gebaut, und während des Baues gebrauchten die Bleigießer das Kellergewölbe, um die Dachstücke zu schmelzen und auszuarbeiten und seit jener Zeit hat die Luft darin die eigenthümliche Kraft gehabt, Verwesung aller Körper aufzuhalten.

„Besucher sehen acht menschliche Körper neben einer Menge Katzen, Hunde, Affen, Vögel u. s. w., welche alle einfach dieser Luft ausgesetzt, getrocknet, und von jedem Geruche frei erhalten wurden, wie grobes Pergament aussehend.

„Der Körper am nächsten der Thüre ist der eines englischen Majors, welcher dort einhundert und achtzehn Jahre gelegen haben soll.

„Der zweite der eines deutschen Studenten, welcher sein Leben in einem Duell verlor. Das harte trockene Fleisch zeigt noch die Säbelwunde an seinem Arm. Sein Körper war hier hundert und siebzig Jahre.

„Der dritte der einer schwedischen Gräfin, deren Körper dem gewöhnlichen Loose der Sterblichen entgegen, erhalten wurde, gegen einhundert und vierzig Jahre.

„Der vierte der eines schwedischen Generals, der während des dreißigjährigen Krieges getödtet wurde, und dessen Hals noch deutlich seine Todeswunde zeigt.

„Der fünfte ist der Körper seines Stabsoffiziers, welcher in derselben Schlacht durch eine Kanonenkugel sein Leben verlor. Die Wunden sind deutlich zu sehen.

„Der sechste ist der eines Arbeiters, welcher während der Vollendung der Kirche vom Dache stürzte — vor vierhundert Jahren — und sein Genick brach. Durch diesen Zufall wurden die eigenthümlichen Wirkungen dieses Gewölbes bekannt, denn der Körper des verstorbenen Arbeiters wurde für einige Tage in dieses Gewölbe gelegt, und da keine Zeichen von Fäulniß eintraten, so erlaubte der Magistrat, daß er während all' dieser Zeit dort blieb.

„Der siebente ist der Körper einer englischen Dame, welche vor einhundert und dreißig Jahren am Krebse an der Unterlippe starb: die Verwüstungen der Krankheit sind noch sichtbar in dem zerstörten Fleische.

„Der achte ist der Körper eines Arbeiters, welcher seit sechzig Jahren dort liegt.

„In einem marmornen Sarkophag, in der Mitte des Gewölbes, sollen die sterblichen Reste des schwedischen Kanzlers Van Engelbrechten liegen; aber sie werden nicht zur Ansicht ausgestellt, aus Rücksicht der noch lebenden Familienmitglieder.

„Jeder dieser Körper behält bis zu einem großen Grade das Aussehen, welches ihm im Leben eigen war. Der schwedische General war z. B. ein

kurzer, beleibter Mann; sein Stabsoffizier ein schmächtiger, wohlgebauter Mann in der Blüthe des Lebens. Auch in den Gesichtszügen unterscheiden sich dieselben. Die Pergamenthaut, obgleich fest über die Knochen gezogen, zeigt dennoch die Art und Weise, in welcher die Gesichtsmuskeln arbeiteten.

„Kein anderer Theil der Kirche besitzt diese Eigenthümlichkeit und es kann nur angenommen werden, daß das ganze Gewölbe so mit Blei angefüllt wurde, daß es noch fortwährend diese Bleidünste ausströmt, welche auf die Leichname solche Erhaltungskraft ausübt."

Dieses ist wohl gut genug für todte Körper, aber schädlich für lebendige. Metallarbeiter können hieraus sehen, wie ihre Werkstätten mit den Metallausdünstungen angefüllt werden können, wenn nicht täglich gelüftet wird, sogar mitten im Winter. Es kann auch kein Zweifel sein, daß Kirchen, welche, wie so häufig, von einem Sonntag zum andern geschlossen sind, viele der kranken Ausdünstungen der Besucher behalten, welche nicht durch eine Tageslüftung entfernt werden können. Kirchen sollten daher den Tag darauf und den Tag vorher gelüftet werden; alle Tage wäre noch besser.

Diejenigen, welche von Krankheiten befallen werden, und regelmäßig im Essen, Trinken und Schlafen waren, mögen sich wundern, welche Ursache ihre Krankheit hervorbrachte. In diesem Aufsatze mag ihnen vielleicht Aufschluß gegeben sein. Daß er einen guten Einfluß auf die Häusererbauer, und denen, welche sie ausstatten, Diener und Hausfrauen, welche dieselben in Obacht haben; den Arbeiter in der Werkstatt, die bleiche Frau in der Baumwollenfabrik, den Gasthausbesitzer, welcher Menschen beherbergt; den Conducteur der Eisenbahn, den Minister, den Kirchenvorsteher, den Tänzer, den Straßencommissarius, den Kirchhofbesucher und die Mütter junger Familien haben möge, ist der Wunsch des Verfassers.

Die Kleider, welche wir tragen.

Das menschliche Wesen wird sehr roh zur Welt gebracht. Es verachtet nicht nur die herrschende Mode in der Kleidung, sondern präsentirt sich gänzlich ohne Umhüllung. Die Natur besteht eigensinnig in ihrer Eitelkeit und denkt: „Natur ungeschmückt ist — Natur am meisten geschmückt", und schickt beständig männliche und weibliche Säuglinge gänzlich ohne Kleidung in die Welt. Dieses ist sehr schamlos seitens der alten Dame Natur, aber da sie eine sehr altmodische Frau ist, und mehr gesunden Verstand besitzt wie allgemeine Verfeinerung, so schickt sich ein Jeder in dieser Hinsicht in ihre Spielerei, und die junge Mutter, welche vor einem Fremden in seinem reinen Nachthemde weglaufen würde, versucht gar nicht, von diesem kleinen Fremden wegzulaufen, der zu ihr ohne Feigenblatt kömmt.

Es zeigt sich aber eine große Hast, den Kleinen zu waschen und anzuziehen.

Wenn das kleine, arme Wesen angenehm gekleidet werden könnte, so wäre kein Grund zu klagen, aber Mama oder die Amme hat eine eigene Idee über Körperschönheiten, und anstatt solche Kinderkleider dem Säuglinge anzupassen, die mit seinen anatomischen Bestandtheilen stimmen, wird vorausgesetzt, daß diese den Anforderungen der stolzen Mama sich fügen, welche ihr Kind so schön haben will, wie irgend eines. Ist das Kind weiblich, so ist es namentlich in dieser Beziehung noch übler daran, als in allen anderen durch das Leben. Es muß eine kleine Taille haben, ob es so geschaffen wurde oder nicht, und die Kinderkleidchen müssen so verfertigt werden, um diese Figur zu begünstigen. Dann, wenn das Kind älter wird, werden die Kleider modern gemacht und der Körper so an festes Schnüren und andere Erfindungen gewöhnt, daß es nach und nach so daran gewöhnt wird, festsitzende Kleider an der Taille zu haben, daß, wenn es in das Frauenalter eintritt, kein Mensch in der Welt ihm beweisen kann, daß es zu fest gekleidet geht. Ein Hinderniß, welches jeder vernünftige Arzt zu bekämpfen hat, ist, seine weiblichen Patienten zur Ueberzeugung zu bringen, daß sie zu fest gekleidet sind. Ist er kühn genug, seine Finger unter das Taillenband zu bringen, so hat sie Geistesgegenwart genug, um die Luft plötzlich auszustoßen, und dann zu behaupten: „es ist nicht zu fest, Doctor.“ Viele Frauen sind ehrlich in ihrer Meinung, daß sie nicht zu fest schnüren, einfach weil sie so daran gewöhnt sind. Wären sie in ihrer Kindheit und in den darauf folgenden Jahren nicht an solche modische Kleider nach und nach gewöhnt worden, so würden sie ebenso ängstlich bitten, von ihren Kleidern, welche sie jetzt tragen, erlöst zu werden, als wenn sie unter einem eingefallenen Hause begraben lägen. Ein störrischer Ehemann könnte nicht unmenschlicher bestraft werden, als verurtheilt zu sein, während einer Woche seine Weste eben so eng und fest tragen zu müssen, wie seine Frau ihre Taillen durch das ganze Leben trägt. Es ist anscheinend so überflüssig, dem Leser zu versichern, daß fest anschließende Kleider jeder Art sehr schädlich sind. Gestrickte Hemden, gestrickte Unterhosen, enge Strümpfe, enge Schuhe, enge Stiefeln, dicht anschließende Westen und Taillen, feste Nachtkleider, enge Hüte und Mützen, hindern alle den Umlauf des Blutes und die elektrischen Ausströmungen, welche die Unreinigkeiten aus den Poren der Haut entfernen; und Frauen leiden von anderen Uebeln, welche festes Schnüren hervorbringt und wovon in einer Abhandlung noch genauer gesprochen werden soll.

Fig. 35.



Die Kleider, welche wir tragen.

Seit solch langer Zeit ist der Gewohnheit der engen Kleider gehuldigt worden, daß Männer und Frauen angewachsen sind, d. h. ihre Poren verklebt von den Ausströmungen, welche nicht frei entfernt werden konnten.

Es ist wirklich erstaunlich, wie die Mode den Verstand aus dem Gehirn der Menschen vollständig, in Bezug der Kleidung, herausgetrieben hat. Wenn wir bedenken, daß nichts in der Welt so angenehm ist, wie Bequemlichkeit, ist es nicht erstaunlich, wenn Männer und Frauen sich so kleiden, daß sie den ganzen Tag über so wenig Bequemlichkeit haben? Nur wenn sie im Begriffe sind, zu Bett zu gehen und eine Zeit lang den irdischen Jammer zu vergessen, legen sie solche Kleidungsstücke an, welche einen einigermaßen anständigen Grad von Bequemlichkeit zulassen; wie viele Modedamen stürmen wie toll in ihre Schlafzimmer, nach einem überstandenen Tage in der Gesellschaft, um sich ihrer unbequemen Anzüge entledigen zu können. Sollte es dem Mann im Monde einmal vergönnt sein, auf diesen Planeten zu kommen, so würde es schwer sein, ihn glauben zu machen, daß diese Unbequemlichkeiten selbst auferlegte sind. Ausgenommen die Thatsache, daß göttliche Befehle selten so streng befolgt werden, würde er glauben müssen, sie wären von Jehovah auferlegt. Die Masse Stoff, welche eine modern gekleidete Dame braucht, ist erschreckend für sie selbst, wenn sie sich selbst erhalten muß, oder andernfalls für einen Mann oder Vater von geringem Einkommen. Jemand hat den schnellsten Weg, um ein Vermögen zu erwerben, als den angegeben, eine moderne junge Dame zu heirathen, und dann ihre Kleidungsstücke zu verkaufen!

Seht nur einen Augenblick auf die Blindheit der Mode. Hier sitzt eine anständige Dame, welche mit Erstaunen von den Chinesen lies't. Der Reisende erzählt ihr, daß sie engpassende hölzerne Schuhe tragen, um die Füße klein und zierlich zu machen. Ist sie von theilnehmender Gemüthsart, so bedauert sie die armen Dinger und ist sie dem Spaße mehr zugeneigt, so lacht sie über diese Verkehrtheit. Aber wie steht es mit den Chinesinnen? Mögen dieselben nicht mit gleichem Recht über die Thorheit derselben Dame lachen, welche von ihrer Kindheit an sich die Taille einschnürt, um dieselbe klein und reizend zu machen? Vielleicht! Flora McFlimsey lacht über die Idee der barbarischen Frauen, welche Nasenringe tragen, während sie im selben Augenblick die glitzernden Ohrgehänge, welche sie trägt, schüttelt. Es wird in einem Briefe eines Dr. Jackson gesagt, daß ein Zeichen der Eitelkeit der heidnischen Frauen in dem Tragen großer Haarsäcke besteht, welche jetzt unter dem poetischen Namen eines „Wasserfalles" von den civilisirten Damen als letzte Mode getragen wird. Unsere aristokratische Dame denkt, die Indianerin handelt sehr geschmacklos, sich zu tättowiren und zu bemalen, um dem Geschmacke ihres Indianer-Liebhabers entgegen zu kom-

men aber sie steht nicht ab, Farben und Pulver in ihrem eigenen Gesichte zu gebrauchen und manchmal sogar recht verschwenderisch. In Hindoston malten sich die Frauen ihre Augenlider und die Haut um die Augen mit Ruß, welches den Reisenden ihrer Länder mißfiel; aber man kann häufig im Central-Park Damen sehen, welche ihre Augenbrauen gemalt, die Augenwimpern geschwärzt, und dunkle Linien unter ihre Augen gezogen haben, um, wie sie glauben, denselben größeren Glanz zu verleihen. Vieles hiervon gehört nicht zur Kleidung, aber doch zur Toilette und wird hier erwähnt, um der schönen Leserin mehr Toleranz gegen Andere und vielleicht mehr Geschmack verständigerer Leute einzuflößen.

Tausende verständiger Frauen würden den „Amerikanischen oder Bloomer Anzug" annehmen, wäre es nicht gegen die blinde Anhänglichkeit der Mode. Sie fühlen sich nicht stark genug, dem Spotte derjenigen zu widerstehen, welche sich durch ihre langen Schleppkleider noch lächerlicher machen. Es ist ein Jammer, daß Frauen, welche die Bequemlichkeit kennen und die größeren, der Gesundheit zuträglichen Vortheile dieses Anzuges, nicht unabhängiger und duldsamer sind. Vielleicht weiß der Leser nicht, daß die Frauen früher die Hosen getragen. Eine junge Belgierin—Frl. Webber—hat bewiesen, daß die Unterkleider zuerst von den Frauen der alten Judäer getragen wurden—daß der Anspruch der Männer auf dieses Kleidungsstück ganz willkürlich ist und sogar nicht einmal das Vorrecht des Alters besitzt. Bis zum 15ten Jahrhundert wurde der Unterrock von beiden Geschlechtern getragen. Gallant in der That, in der alten Zeit den Frauen zu erlauben, den bequemen Anzug zu tragen, und sie jetzt zu arretiren, wenn sie in den Straßen in dem sogenannten männlichen Anzuge erscheinen. Nachdem die Männer so die Hosen sich angeeignet, ist es höchst unrecht, ihrerseits nicht mit den Erfindern dieser Kleidungsstücke sich zu vereinigen, und ihnen wenigstens zu gestatten, kurze Röcke und weite Hosen zu tragen, welche nicht schlecht kleiden. Im Jahre 1866 wurde eine Dame in der Stadt New-York arretirt, welche sich im Kriege in der Armee als thätiger Arzt bewiesen und hervorgethan hatte, weil unvernünftige Männer und Buben ihren Bloomeranzug in den Straßen mit Spott überhäuften, denselben Anzug, welchen sie während des blutigen Krieges auf dem Felde der Verwundeten und in den Hospitälern der Kranken getragen.

Die Gesundheit der Frauen erheischt Reform in den Kleidern. Die festanschließenden Taillen und langen Schleppen sollten losen Jacken, kurzen Röcken und türkischen Pantalons weichen. Betreff der enganliegenden Taille habe ich schon Einwendungen erhoben und werde wiederholt darauf zurückkommen. Die physiologischen Einwendungen gegen lange Kleider können kurz dargestellt werden:—sie hindern freie Bewegung der Glieder und machen das Gehen

äußerst anstrengend. Nervöse Kraft wird unbedingt in dem Versuche verschwendet, und schwächliche oder kranke Frauen werden hierdurch entmuthigt sich viel Bewegung zu machen oder nur genügend, um die wenige

Fig. 36.



Amerikanischer Anzug.

Muskelkraft, welche sie besitzen, zu erhalten. Lange Röcke hängen zu schwer von der Taille und gewöhnlich ohne Unterstützung der Schultern. Sie ermuthigen Frauen, sich zu leicht zu kleiden, dadurch Erkältungen leicht herbeiführend. Dr. Harriett M. Austin sagt hierüber: „eine der großen physiologischen Sünden der Frauen ist, daß sie die Extremitäten des Kör-

pers zu leicht kleiden, daß die Cirkulation mit Aufopferung einer ungeheuren Lebenskraft erhalten werden muß. Ist der Körper an allen Teilen ordentlich bekleidet, die Glieder ebenso warm gehalten als die andern Theile, so wird die äußere Cirkulation mit Leichtigkeit unterhalten, indem das Blut leicht durch die Haarröhrchen geht, ist aber ein Theil der Oberfläche ungenügend bedeckt, so muß das Blut mit größerer Kraftanstrengung entlang getrieben werden und hierdurch eine Verschwendung des belebenden Elements verursachen. Weder Männer noch Frauen haben eine Idee, wie ungenügende Kleidung die Gesundheit beschädigt. Tausende und Tausende von Menschen gehen durch's Leben, ohne genügende Wärme.

Ein weiblicher Mitarbeiter des „Herald of Health" giebt seine Erfahrungen in Bezug auf Kleidung in folgender Weise:—„In der gewöhnlichen Bekleidung von Röcken und Reifen werde ich sogleich in einen Zustand der größten Unbehülflichkeit versetzt für alle Verrichtungen einer vernünftigen Thätigkeit; mein Geist und Ehrgeiz wird so emphatisch ausgeblasen, wie ein Licht mit einer Lichtscheere es manchmal wird. Ich habe keine Kraft weder zum Angreifen noch zum Vertheidigen; bin sogar nicht im Stande, dem kalten Wetter zu widerstehen und habe das Gefühl, mich in der Nähe des Heizapparates niederzukauern in einem Zustande der größten Schlaffheit. Aber in dem andern Anzuge sind Ehrgeiz, Muth und Gesundheit im Zunehmen. Unmöglichkeiten werden Möglichkeiten. Ich fühle mich fähig jede Schwierigkeit, welche sich mir entgegenstellt, zu besiegen. Ich könnte einem Nordost-Sturm trotzen und zehn Meilen laufen, wenn nöthig, in der That, ich fühle mich aufgelegt es zu thun, wenn es auch nicht gerade nöthig ist. Kurz, Unthätigkeit in diesem Anzuge ist so unmöglich, wie Thätigkeit in dem Andern. Es giebt ohne Zweifel in jeder Stadt hunderte von Frauen, welche die größten Danklieder anstimmen würden, könnte dieser Anzug allgemein angenommen werden. Aber die Furcht, alle Augen auf sich zu ziehen, weil allein darin, ist das große Hinderniß. Könnten sich diese Hunderte vereinigen und den Anzug zugleich annehmen, so würde dieses Hinderniß überwunden sein. Von allen Reformkleidern halte ich das mit langem Rocke, beinahe die Knöchel berührend, für das schlechteste. Es hat weder das Verdienst guten Geschmackes, noch der Bequemlichkeit. Solche Röcke und Hosen harmoniren nicht. Mit der Zeit wird gefunden werden, daß Alles, was nicht den Annehmlichkeiten und dem Nutzen des Lebens entspricht, schlechten Geschmack verräth, wie es die Gesetze desselben verletzt. Herrunterhängende Röcke thun es immer, wenn auch theilweise gekürzt. Der theilweise gekürzte Rock ist noch mehr außer seinem Platz wie der lange Rock. Ein Mantel nur bis zu den Knien reichend, und Hosen a la Türc oder a l'Americain, je nach dem Geschmack, wird als das bessere Kleid gefunden werden, sowohl in betreff guten Aussehens als der Zweckmäßigkeit." Dieses Kleid ist in Fig. 36 illustrirt.

Nicht nur nehmen die meisten Frauen, welche klug genug sind, selbst zu denken, diese Reformanzüge in Schutz, sondern in beinahe allen Fällen, wo mehrere Frauen zusammenleben und wo sie theilweise vor den Blicken der Massen geschützt sind, kleiden sie sich so. Die Damen der Oneida (N. Y.) und Wellingford (Ct.) Gemeinden kleiden sich beständig in den Reformanzug. In vielen Wasserheilanstalten tragen es die weiblichen Patienten, entweder auf Anrathen der Aerzte oder aus eigenem Antriebe. In Gymnasien, nach dem System des Dr. Dio Lewis, welches viel von Herren und Damen besucht wird, reichen die Röcke nur bis zu oder ein klein Wenig über die Knie. In so manchen Farmhäusern, in den Bäumen versteckt oder durch die wachsenden Felder, verrichten vernünftige Frauen ihre häuslichen Beschäftigungen in solchen zweckmäßigen Anzügen. Es scheint mir nicht gut erklärlich, warum nicht die Familien aller Farmer sich dieser vernünftigen Reform anschließen. Die männlichen Glieder thun es gewöhnlich, aber wie steht es mit den Weiblichen?

Es ist ein großer Jammer, daß wir nach Paris gehen, um unsere Moden zu holen. Es wäre besser für die Gesundheit der Frauen, wenn wir sie von China importirten, wo die himmlischen Frauenzimmer Hosen und Röcke tragen, oder von Japan, wo sie nur seidene oder wollene Röcke tragen und Sandalen; oder aus Persien, wo sie offene Muslinhemden über Hosen tragen, welche die Weite eines Unterrockes haben. Die Frauen der Ortschaft Serodas, Ostindien, berühmt durch ihre Körperschönheit und feinen Teint, tragen nur eine weite Tunica, welche sie um die Taille durch eine Art Gürtel zusammenhalten, und an der einen Seite aufgenommen, so daß das Bein ein wenig über dem Knie sichtbar ist. Europäer und Amerikaner sind stets weniger vernünftig in ihren Trachten gewesen, als jene, welche wir unsere halbbarbarischen Nachbarn nennen, in der Annahme einer Kleidung, welche sich den körperlichen Anforderungen des Menschen anpaßt und Annehmlichkeit damit verband. Wir brauchen aber nicht dieselben nachzuahmen. Einige ihrer Kleider würden sich nicht für unser Klima eignen. Wir sollten im Stande sein, selbst Moden zu erschaffen, welche unseren physischen Bedürfnissen entsprechen, und nicht nach Paris darnach gehen. Lasset unsere Amerikanerinnen den Pariserinnen ein Beispiel geben, und wenn physiologische Kenntnisse allgemeiner werden, so wird deren besserer Verstand sie dazu zwingen, sie ebenfalls anzunehmen.

Viel ist für und gegen niedrig ausgeschnittene Kleider gesagt worden. In den ersten Zeiten Pennsylvaniens nahmen die Gesetzgeber die Sache in die Hand und beschlossen: — „Daß, wenn irgend eine weiße Weibliche, von zehn Jahren oder darüber, in irgend einer öffentlichen Straße, Gasse, Landstraße, Kirche, Gerichtshaus, Gasthaus, Ballzimmer, Theater oder irgend einem

anderen Platze des öffentlichen Lebens, mit nackten Schultern, d. h. ausgeschnittenen Kleidern, erscheinen sollte, welche im Stande ist, die nöthige Kleidung zu kaufen, soll eine Strafe von nicht weniger denn einem, noch mehr denn zweihundert Dollars zahlen." Es wurde aber erlaubt, daß Frauen von zweideutigem Rufe mit bloßen Schultern gehen konnten, als Unterschied zwischen den sittlichen und den unsittlichen Frauenzimmern. Es ist erstaunlich, wie der Mann sich um die Kleidung der Frauen früher bekümmerte. Werden die Frauen, wenn sie Stimmrecht erhalten, sich rächen? Die Art Kleider, wie sie von den alten Pennamitern verboten wurden, ist jetzt die Mode nicht nur hier, sondern auch auf Bällen und in Gesellschaften Pensylvaniens.

Könnten Männer und Frauen zu jeder Zeit den Hals blos tragen, so würden weniger Krankheiten der Kehle und des Halses existiren. Das Uebel liegt in dem manchmal zu warm halten und anderemale gänzlicher Entblößung. Z. B. im Winter tragen unsere Mode-Damen nicht nur hohe Kleider, sondern auch noch Pelzwerk und Halstücher. Häufig trifft man die weniger vernünftigen in einer Gesellschaft ohne Halsbekleidung oder nur mit einer durchsichtigen Umhüllung. Wenn sie einer Erkältung hierdurch entgehen, so ist es ein Wunder. Es würde bei weitem besser für beide Geschlechter sein, den Hals wie das Gesicht abzuhärten durch beständige Blosstellung. Dieses kann aber nur geschehen, wenn zu allen Zeiten, innerhalb der Zimmer wie auf der Straße, der Hals freigelassen wird. Die Pelzkragen der Frauen und die Pelzbinden der Männer sind die häufigen Ursachen der Kehl- und Halskrankheiten. Viele Krankheiten dieser Art mögen durch einfaches Ablegen aller Halsbedeckungen geheilt werden. Wenn im Tragen von Pelzwerk und Halstüchern viel Sorgfalt angewandt wird, so entsteht fast immer eine leichte Erkältung. Tritt eine Dame oder ein Herr in ein Haus, so nimmt er sogleich den Pelz ab, ob es auch im Zimmer wirklich kälter sein mag wie draußen. Es ist nahezu eine Unmöglichkeit, so sich zu verhalten, daß man sich beim Tragen solcher Halsbekleidungen nicht erkältet. Namentlich unvorsichtig ist es, Pelze und Wollenwaaren den Kindern um den Hals zu binden. Uebertriebene Zärtlichkeit tödtet sie. Sie sind nicht und können nicht immer unter den Augen der Aufseher oder Diener sein, und ihre kleinen Hälse, empfindlich gemacht durch solche warme Bekleidung, werden in einem Moment unbedachter Entblößung angegriffen.

Sie mögen sogar zu Zeiten ausgehen ohne ihre Halstücher, wenn auch sorgsam bewacht von der Mutter, und dann hat die Mama keine Idee, wie Karl oder Ida solche schlimme Erkältung sich zugezogen. Wäre es nicht gut für Diejenigen, welche Kinder unter ihrer Aufsicht haben, und die so sorgsam sind dieselben einzumummeln, wenn sie ausgehen, diesem Gegenstande ein sorgsames Nachdenken zu gönnen, und sich zu fragen, wenn sie die Kleinen

so warm eingehüllt haben, ob sie auch wieder ebenso zurückkommen? Wenn nicht, ist alles dieses Einhüllen nicht mit Nachtheil verbunden? Oft wundern sich die Leute, warum die Kinder armer Eltern sich nicht öfter erkälten,

Fig. 37.



Anzug eines türkischen Fruchthändlers.

da sie der Kälte so ausgesetzt sind; Kälte tödtet selten. Schlecht ventilirte Zimmer und schlechte Nahrung im Sommer vergrößert die Sterblichkeit

armer Kinder viel mehr; aber solcher Husten und solche Erkältungen wie bei den reicheren Kindern kommt selten bei ihnen vor.

Die Kleidung der Männer, seit sie die Frauen aus den Hosen gedrängt, läßt wenig zu wünschen übrig. Wir könnten aber von den halbbarbarischen Völkern lernen, uns loser zu kleiden. Fig. 37 zeigt das Bild eines türkischen Fruchthändlers. Wenigstens noch zwei Paar Beine mit ihren Schenkeln könnten in den Hosen Platz bekommen, seine Arme u. s. w. sind den Beinen entsprechend bekleidet. Hier ist eine Gelegenheit, die elektrischen Ausströmungen ungehindert geschehen zu lassen.

Dr. Frank Hamilton sagt über die Kleidung der Amerikaner: — „Wir haben als Nationaltracht feines Tuch, — einen dünnen, festansitzenden, schwarzen Tuchanzug. Fremde halten uns für beständig in Trauer; wir reisen in Schwarz, schreiben in Schwarz und arbeiten in Schwarz. Der Prediger, der Advokat, der Doktor, der Literat, der Mechaniker, und sogar der Stadtarbeiter wählt immer dieselbe einförmige, schwarze Tuchkleidung; eine Tracht und ein Material, welche nicht außer der Kanzel angenommen werden sollte, weil es ein schwaches und theures Material ist; es schützt im Norden nicht genug gegen Kälte, noch ist es im Süden besser angebracht. Es ist zu dünn, um im Winter warm, und zu schwarz, um im Sommer kühl zu sein; aber namentlich haben wir dagegen einzuwenden, daß der Träger sich immer fürchtet, es zu beschmutzen. Junge Männer wollen nicht Ball spielen, oder Werfen, oder Ringen, oder Kobold schießen, oder irgend etwas ähnliches thun, damit ihr feines Tuch nicht verdorben wird. Sie wollen nicht in den Sturm gehen, weil, wenn Regen auf dieses Zeug fällt, es den Glanz verliert; sie wollen nicht laufen, weil sie keine Zuversicht in die Stärke des Tuches haben; sie wagen nicht ein Pferd zu besteigen, oder über einen Zaun zu springen, weil, wie Jedermann weiß, dieses Tuch so treulos ist. So lernen diese jungen Männer, älteren Kaufleute und Mechaniker gehen, sprechen und langsam denken, sie wagen es selten, aus voller Brust zu lachen.“

Die Erfindung und Annahme der gestrickten Unterhemden und Hosen haben viel dazu beigetragen, die Reinheit des Blutes und die harmonische Thätigkeit der Lebenselektricität zu zerstören. Der Gebrauch der Flanelle in einem unsteten Klima ist sicherlich zu empfehlen. Aber um die Gesundheit zu erhalten, welches die damit Gekleideten wünschen, ist es nöthig, daß sie vollkommen gemacht sind und häufig gewechselt werden. Rother Flanell ist besser als weißer. In der chemischen Qualität der rothen Farbe scheint etwas zu sein, welches wohlthuend wirkt, wenn nächst der Haut getragen. Leute mit Rheumatismus werden durch das Tragen rothen Flanells gegen die häufige

Wiederkehr der Schmerzen geschützt. Diejenigen, welche sich leicht erkälten, thun es weniger, wenn sie rothen Flanell tragen.

Gestrickte Hemden jeglicher Art schließen sich zu sehr der Haut an, um die freie Ausdehnung der Brust zu erlauben und den Lungen vollständig Platz zum Ausdehnen zu gönnen. Schwindsüchtige Patienten, welche ich untersuchte, haben Hemden getragen, welche so dicht anschlossen, daß Gummi es nicht besser könnte. Wenn so eng getragen, schließen sich die Poren mit der festgehaltenen Ausdünstung. Flanellhemden sollten daher weit und vollkommen gemacht werden. Es ist gut, zwei jede 24 Stunden zu tragen, eins des Nachts, das andere am Tage, so daß die Ausdünstungen Gelegenheit haben, aus den Hemden etwas zu entweichen.

Hierbei will ich nicht unterlassen, Patienten oder Kranke gegen den Gebrauch von Pflastern zu warnen. Beinahe täglich werde ich von solchen besucht, welche dieselben mehr oder weniger getragen. „Aber," sagte einer, „sie sind von meinem Arzte empfohlen." Wenn er die Funktionen der Poren der Haut kennt, so ist er einer gewissenlosen Praxis schuldig, wenn er sie nicht kennt, sollte er nicht Euer Arzt sein. Ich weiß, daß ich hierdurch nicht wenige Beschuldigungen der regulären Aerzte auf mich lade, sowie solcher, die sich selbst Reformer nennen. Aber was macht es aus, ich habe sie ja doch schon. Es sind beinahe dreitausend Poren in jedem Quadratzoll des menschlichen Körpers, und von 7 zu 10 Quadratzoll in einem gewöhnlichen Pflaster. Nun denkt einmal die Folgen einer Zuklebung von 25,000 bis 30,000 Poren dieser nützlichen kleinen Oeffnungen, durch welche die elektrischen Ausströmungen und das Ausscheiden des Unraths des Blutes stattfindet. Es ist wahr, ein augenblickliches Aufhören des Schmerzes ist die Folge, aber wißt Ihr nicht, daß richtige Einreibungen dieselben Folgen haben, ohne nothwendigerweise die Poren zu schließen. Wenn ein Kranker zu mir kommt, von seinem Halse, den ganzen Rücken entlang, bis zu seinem letzten Rückenknochen mit Pflastern beklebt, so muß ich immer an die Südamerikaner denken, und die Weise, wie sie ihre Gefangenen tödten. Es ist in Monte Video, glaube ich, wo sie die Gefangenen in eine nasse Haut einnähen und nur den Kopf freilassen. Wenn nun die Haut trocknet, so klebt sie wie ein Pechpflaster am Körper und das unglückliche Opfer stirbt eines langsamen, aber sicheren Todes. Nun, Ihr Doktoren, wißt Ihr nicht, daß die Poren die Sicherheitsventile des Menschensystems sind, wie dieselben an den Dampfmaschinen angebracht sind? Die Poren sind wirkliche Sicherheitsventile und nicht eine wurde zu viel von dem großen Baumeister geschaffen. Verleitet daher nicht den Patienten auch noch hierzu, der doch schon Krankheitsstoff genug besitzt, ohne dieses Gesundheit-Zerstörungsmittel. Wenn der Kranke

Schmerzen hat, welche den Mitteln der Aerzte widerstehen, schickt ihn an Andere, welche sie beschwichtigen können.

Von den Funktionen der Poren sagt ein Schreiber: — „Die Vorsorge des Schöpfers ist nirgends deutlicher gezeigt, als in den Vorkehrungen, die unnützen und verbrauchten Theile des Systems hinwegzuschaffen, wie sie weggeschafft werden, und die schnelle und sichere Art, wie die Natur bereit ist, dieselben unschädlich und unanstößig zu machen. Die Haut ist nicht nur, wie Bichat beredt bemerkt, die Grenze der Seele des Menschen, mit welcher er in den Außenseiten des Lebens zusammenkömmt und so seine Existenz an alles ihn Umgebende bindet, sondern ebenso durch deren ganze Ausdehnung dicht mit Poren gedrängt, durch welche die unnützen Bestandtheile des Körpers sich augenblicklich in eine unschädliche Form und in der Luft verlieren, wenn dieses Resultat erlaubt wird. Die Luft wird nicht durch die natürlichen Arbeiten und Ausscheidungen des Körpers vergiftet, sondern nur durch künstliches Festhalten dieser Stoffe. Wenn Uebel entstehen, so ist der Mensch allein verantwortlich."

Ueberzieher aus Büffelhäuten sind warm im Winter in kalten Klimaten, und Gummiröcke im Regenwetter sehr nützlich, aber beide sehr der Gesundheit schädlich, weil sie die Ausdünstungen des Körpers hindern. Für einen Tag mögen sie sehr angenehm sein, aber ihre schlimmen Folgen können durch das ganze Leben sich vertheilen. Aus demselben Grunde sind Gummistiefel und patentlederne höchst ungesund. Diejenigen, welche sie tragen, kennen nicht die Ansammlungen der Feuchtigkeit in den Stiefeln, welche nur die Verdichtung der Ausströmungen des Körpers sind, welchen nicht erlaubt ist, wie es die Natur bestimmte, zu entfliehen. Es giebt Zeiten, wo dieses das kleinere Uebel ist, aber dann sollten die Füße so bald als möglich davon befreit werden. Dicke Lederstiefel mit starken Sohlen sind gewöhnlich für jedes Wetter genügend. Eine ölige Stiefelwichse, um das Wasser abzuhalten, verhindert nicht, die Füße gehörig ausdünsten zu lassen. Patent- oder Lackleder wird nur als Luxus getragen und ist durchaus schädlich. Gummischuhe, Patentschuhe und zu enge Schuhe legen häufig den Grund zu Erkältungen u. s. w., auch zu Hühneraugen und anderen Fußübeln.

Fig. 38.



Die verschiedenen Erfindungen für die Füße.

Männer kleiden gewöhnlich ihre Füße vernünftiger als es Frauen thun. Eine Dame, welche für's „Home Journal" schreibt, theilt diese Ansicht und sagt: „Seht euch die Füße an! Nicht Einer unter Hundert wagt sich an feuchten, naßkalten Tagen mit dünnen Sohlen auf die Straße. Nein, sie

tragen Stiefel mit dicken Sohlen und hohen Absätzen; während nicht eine von tausend Frauen so gekleidet ist, wenn der Regen nicht in Strömen gießt, sondern wenn das Trottoir nur feucht und kalt ist, etwas dickeres als einfache Prunellaschuhe trägt! Bezweifelt Ihr es, geht und schaut selbst hin! Warum ist solcher Unterschied? Ist es, daß Frauen geringer im gewöhnlichen Menschenverstand sind als die Männer, oder bekleiden sie sich so, um den Männern einen Gefallen zu erweisen. Wenn dieses so ist, so müssen sie theilweise die Schuld tragen. Mögen die Damen im Hause und bei trockenem schönem Wetter so dünn gekleidet gehen wie sie wollen, nur versäumt nicht, Schuhe mit dicken Ledersohlen zu tragen, sobald es feucht und kalt ist." Wenn auch Obiges etwas zu stark ist, so wäre es doch wünschenswerth, wenn Frauen im Allgemeinen mehr auf ordentliche Fußbekleidung sehen wollten, und nicht in solchen dünnen Schuhen gehen, die kein Mann als genügenden Schutz für seine Füße betrachten würde.

Alte Kleider ist ein Mittel, wodurch manche aristokratische Krankheit armen Leuten mitgetheilt wird. Ein reicher Invalid, welcher seinen Rock einem armen Manne giebt, thut ihm keine Wohlthat. Kein Mann kann ein Kleidungsstück eine Woche tragen, ohne demselben einen Theil seines Selbst abzugeben, und wenn der Mensch krank ist, sind seine Kleidungsstücke auch krank oder mit der Krankheit geschwängert. Ein Hund erkennt seines Herren Kleidung durch den Geruch und ich habe solche gesehen, deren Kleider Personen mit nicht solch' scharfem Geruchssinn durch ihr Odör erkennen würden. Es ist hierfür eine ganz einfache Lösung des Phenomens zu finden. Die elektrischen Ausscheidungen des Systems bleiben in jeder Faser der Kleidung kleben, so daß ein solcher getragener Rock viele Loth solcher Unreinigkeit des Blutes enthält. Wenn nun die Saugeporen mit solchem Rock und Hosen in Verbindung kommen, so wird diese krankhafte Ablagerung in das System wieder in einem gewissen Grade aufgenommen. Syphilitische und andere Krankheiten werden häufig auf diese Weise verbreitet, nur das andere Krankheiten nicht so leicht entdeckt werden als Erstere.

Menschen sollten nie die Kleider Verstorbener, Verwandter oder Freunde tragen, ohne sie vorher einer durchgehenden, tüchtigen Wäsche unterworfen zu haben, und dann ist es noch zweifelhaft, ob die Krankheitsstoffe gänzlich entfernt werden können, da die Gestorbenen häufig Wochen oder Monate lang diese Kleider getragen, während welcher Zeit die Krankheit ihren Verlauf nahm. Obgleich Personen mit starker Constitution bis zu dem Augenblicke, wo sie an's Bett gefesselt werden, vollkommen gesund erscheinen mögen, so geht doch immer solchen schnellen, plötzlichen Erkrankungen eine längere Vorbereitung im Systeme vor, während welcher Zeit die Kleider vergiftet werden.

Diejenigen, welche aber nicht hiervon durch obige Einwendungen abgehalten werden, sollten die Kleider einer durchgehenden Reinigung unterwerfen.

Shoddykleider, welche aus alten Kleidern, alten Lumpen, alten ausgetragenen Strümpfen und alten Wollenwaaren u. s. w. gemacht werden, vererben dem Käufer und Tragenden leicht Krankheiten. Der Prozeß, durch welchen sie in den Fabriken gehen, reinigt sie wohl etwas aber nicht vollständig und namentlich bleiben die Atome ansteckender Krankheiten hartnäckig darin, wie gelbes Fieber, Pest, Cholera, Pocken, Syphilis und Skrophula. Es ist schwer, solches Tuch vor dem Tragen zu erkennen; wenn es eine Zeitlang getragen wird, so rollt eine Masse solchen Tuches zwischen dem Futter in kleinen Theilchen ab, welches den Charakter desselben verräth. Wir gebrauchen Lumpeninspektoren! Wollen nicht unsere menschlichen Gesetzgeber uns vertheidigen? Wenn wir Schoddy, ohne es zu wissen, tragen müssen, laßt uns dasselbe wenigstens aus den Sachen der nicht mit ansteckenden Krankheiten versehener Leute herstellen. Ueber fünfzig Millionen Pfund wollener Lumpen werden jährlich in England zu Tuch verarbeitet. Es sind sechs solche Fabriken in diesem Staate.

Einige Philosophen und Reformer haben ein Zurückgehen zum Anzuge Adams empfohlen, d. h. Nacktheit. Nach einem Bericht in der „Dublin Evening Mail," wird ein solches Experiment versucht, ob es nöthig ist, Kleider zu tragen, oder ob dieselben entbehrlich sind. Es wird an einem Kinde in Irland probirt. „Es wird von den alten Britten gesagt, daß sie nackt gingen. Diejenigen, welche dieser Ansicht widersprechen, gaben die Verschiedenheit des Klima's an. Diese Frage wurde entschieden durch ein Experiment an einem Kinde in St. Anne Blarney, in der Nähe von Cork. Das Kind ist 14 Monate alt, und ist der Sohn des Herrn ......, welcher sich entschloß, zu sehen, was der menschliche Körper ertragen kann. Das Kind ist vollkommen nackt, Tag und Nacht; schläft ohne jegliche Bedeckung, in einem Zimmer mit 38° Fahrenheit; hieraus geht er in ein Bad von 118°; zuweilen schläft er im Bade ein, vollkommen unbekümmert über Hitze oder Kälte, ist lebhaft, thätig, freudig und verständig; sein Aussehen ermahnt den Anschauer beständig an die Erzeugnisse der besten Maler und Bildhauer; ein vollkommenes Ideal, ist er die Wirklichkeit. Seine einfachen, leichten, stets graziösen Bewegungen sind höchst anziehend. Er wird von allen Zuschauern bewundert. Die eigenthümliche Haut ist sehr auffallend. Sie kann den Strahlen der Sonne verglichen werden, welche durch ein buntes Fenster strömen.

„Während dieses Experimentes hat er drei Zähne bekommen, ohne im Geringsten von den gewöhnlich deren Erscheinen begleitenden Schmerzen beeinflußt zu werden. Er scheint gegen Schmerz vollkommen unempfindlich.

Manches Mal that er einen ziemlich harten Fall, aber er wird nie einen Schmerzensschrei ausstoßen. Seine Manieren und allgemeines Benehmen ist eben so auffällig. Jemand zu begrüßen, nimmt er dessen Hand in einer graziösen Weise und küßt sie. Er ist unter der völligen Controlle des Vaters, und ist vollkommen ruhig während der Mahlzeiten, oder wenn es ihm gesagt wird, stille zu sein. Er amüsirt sich und spielt den ganzen Tag in einer ruhigen Art und Weise. Niemand, welcher an Kinder gewöhnt ist, würde glauben, daß ein Kind im Hause wäre. So unglaublich sind diese Resultate, daß viele Einwohner St. Anne's die ganze Sache mit Wunder, Erstaunen und Furcht betrachten. Er hat zwei Mahlzeiten — gewöhnlich gekochten Reis, welcher auf eine Serviette auf dem Boden ausgeschüttet wird, von welcher er ihn aufißt. Nachher, Weizenmehlkuchen mit Butter, und eine Tasse Milch, welche er trinkt. Während er den Reis ißt, sieht er wie ein anderes Wesen aus. Stolz und Freude malt sich in ihm dabei ab. Er hat das Ansehen eines Redners, welcher eine Versammlung anspricht.

„Während des Tages schläft er wenn er will, einfach auf den Boden sich hinlegend. Er schläft wie ein Muselmann während seines Gebetes — auf seinen Knien mit den Händen vor sich ausgebreitet, welches nicht sein könnte wenn er von Müdigkeit litt. Hierdurch zieht er die Wärme des Magens zusammen, und er wird gegen die Kälte unempfindlich; wenn noch so kalt, die Gliedmaßen (und sie werden sehr kalt,) sind doch nie erstarrt, sondern im Gegentheil immer geröthet, die Schenkel sind immer warm. Das Problem, welches er zeigt, ist dieses; eine Ausbildung der Nerven, welche angenehme Empfindungen erzeugen und eine entsprechende Schwächung jener, welche das Gegentheil hervorbringen. Die Intensität, welche er empfindet, wenn mit der Haut in Berührung gebracht, wird nur von der Unempfindlichkeit des Fleisches ausgeglichen. Wir haben ihn nie, seit seiner Aussetzung der strengsten Kälte, vor Schmerz schreien hören."

Dieses scheint ein grausames Experiment, aber es frägt sich, ob dieser Vater soviel Schmerzen auf sein Kind häuft, als Eltern es gewöhnlich thun, indem sie die kleinen Körper mit so viel unnöthiger Kleidung bedecken und häufig so engsitzenden; und ich frage, ob nicht dieses Kind eine größere Wahrscheinlichkeit hat, mit einer besseren körperlichen Entwickelung aufzuwachsen, als so manche seiner bekleideten Altersgenossen. Das Experiment soweit ist wirklich ein Triumph und zeigt, was Physiologie, ordentlich studirt, lehrt. Es ist eine ganz falsche Ansicht, daß viel Kleidung nöthig ist, um Gesundheit in kalter Witterung zu erhalten. Die alten Spartaner, welche durch ihre Körperkraft und Schönheit berühmt waren, ließen die Kinder sogar im strengsten Winter fast ohne Kleider. Unsere große Empfindlichkeit der Uebergänge von Hitze und Kälte wird nur hervorgebracht durch die schlimmen Kleidermoden.

Zum Schlusse will ich noch sagen, daß, wenn Kleider unbedingt nöthig sind, drei Regeln zu beachten sind, nämlich:

Erstens, bedeckt nicht mehr vom Körper als die allgemeine Sitte verlangt, und laßt die Kleidung gleichmäßig vertheilt sein. Zweitens, laßt die Kleider aus ganz neuen Stoffen sein und von solcher Art, welche das Ein- und Ausströmen der Athmosphäre erlaubt. Drittens, Kleidermacher und Schneider müssen die Anzüge lose sitzend machen, und Schuhmacher die Füße mit dicken Sohlen und leichtsitzendem Oberleder versehen. Wenn Männer und Frauen dieses beachten, so ist absolutes nacktgehen noch nicht nöthig.

Schlechte Gewohnheiten der Kinder.

Viele Blut- und Nervenkrankheiten des Alters werden in der Kindheit gesäet. Zuerst sind also die Gewohnheiten der Kinder im Essen gänzlich falsch. Nachsichtige Mütter haben hieran die Hauptschuld. Viele Mütter glauben, daß sie die kleinen Körper ihrer Kinder sehr stärken, indem sie ihnen die Säfte der Fleischspeisen in der Form von Suppen oder Brühen geben, ehe sie noch Zähne haben, das Fleisch selbst zu kauen, und sobald die Kauorgane entwickelt sind, erlauben sie ihnen die Speisen der Erwachsenen. Häufig erlauben sie ihnen Thee, Kaffee und sogar Wein. Dann, welche Unmassen Candy verschlingen die Kinder von einem Weihnachten bis zum Anderen, gefärbte Candies werden häufig den Kindern von den Eltern gegeben, was namentlich häufig das Einschreiten des Arztes erfordert. Die unschuldigen Kleinen springen beinahe aus ihren Schuhen, wenn Papa oder Mamma ihnen Packete schöngestreifter rother, blauer, grüner oder gelber Zuckerwaaren nach Hause bringen; natürlich thun sie es, in Folge des großen Vertrauens in ihre lieben Eltern, welche, wie sie wissen, ihnen nichts schädliches geben werden! Aber die Eltern wollen nicht glauben, daß gefährliche Gifte in diesen schönen Farben enthalten sind; Papa ist so in Geschäften vertieft und Mama in Roman-Literatur; es ist ein Zufall, wenn sie es je ausfinden. So lange wie keine augenblickliche Folgen sich bei den kleinen Geschöpfen einstellen, so lange wird solche Näscherei als harmlos angesehen. Wie gegen zu starkes Fleischessen und andere schlechte Gewohnheiten die Natur nicht immer gleich protestirt, so wird als Folge eine körperliche Beschädigung nicht davon befürchtet. Aber Unwissenheit beschützt weder die Jugend noch das Alter gegen die tödtlichen Folgen menschlicher Gewohnheiten, welche

Fig. 39.



Der kleine Candy-Esser.

nach und nach die Körperkräfte untergraben und frühzeitige Zerstörung nach sich ziehen.

Ein kurzer Ueberblick der Materialien, um Candy zu färben, wird den Eltern zeigen, daß, wie schön auch die Zuckerwaaren aussehen, sie gänzlich für den Magen der Kinder unpassend sind. Roth wird häufig von Rothstift, Zinnober, Bisulfuret von Quecksilber, von Bisulfurat von Arsenik, Jodsäure von Quecksilber, und venetianischem Roth gewonnen. Grün von falschem Erdgrün oder schwefelsaurem Salze von Kupfer und Kalk, Emeraldgrün oder Kupfer-Arsenik, Schweinfurthergrün oder Oxychloride des Kupfers, Verdigris oder Diacetate des Kupfers, Mineralgrün und Mischungen von Blei und Indigochromate. Gelb von Gamboge, Massicot, protoxidischem Blei, den drei chromegelb oder Bleichromaten, gelbem Orpiment oder arsenischem Sulphurat, Kalk und Schwefel, Jod des Bleies, Antimonschwefel und gelben Ocher. Blau — von Indigo, Kobalt, Antwerpen- und Berlinerblau, Farrocyanid und blauem Verditer oder Kupfersesquicarbonat. Lackmus wird auch zum Blaufärben gebraucht, welches, wenn unverfälscht, harmlos ist, aber es ist häufig mit gewöhnlichem Arsenik und Peroxid von Quecksilber gemischt. Braune Farbe wird von Umbra und Vandyke Braun, während Violet durch Mischen der oben angegebenen Mineralien hervorgebracht wird.

„Es mag Mancher sagen," meint Hassel, „daß diese Substanzen in zu kleinen Quantitäten gebraucht werden, um schädlich zu sein, aber dieses ist nicht so, denn die Quantität ist sehr groß und genügend, um in vielen Fällen Krankheit und Tod hervorzubringen. Es sollte auch bemerkt werden, daß die Blei-, Kupfer-, Quecksilber- und Arsenik-Preparate anhäufend sind, d. h., sie sammeln sich im Systeme nach und nach an, bis die schlimmen Folgen zum Ausbruch kommen. Daß tödliche Gifte täglich gebraucht werden, um solche so allgemein und häufig genossene Sachen wie Zuckerwaaren zu färben, Sachen, welche meistens von Kindern genossen werden, deren Organisation mehr empfänglich für diese Gifte ist als von Erwachsenen, ist erstaunlich und beklagungswerth. Es ist einerseits erstaunlich, daß Fabrikanten so leichtsinnig sind, sie zu gebrauchen und anderentheils, daß die Behörden nicht dagegen einschreiten."

Viele Zuckerbäcker oder Conditor's kennen nicht die giftigen Eigenschaften fast aller der Farben, welche sie gebrauchen. Sie haben das Conditor-Geschäft gelernt, aber wissen nicht, was sie eigentlich dazu verwenden sollen, um die hübschen Sachen zu fabriciren. Aus diesem Grunde, wenn aus keinem anderen, sollten die Eltern keine farbigen Zuckerwaaren kaufen. Die nicht gefärbten genügen den Kindern gerade so gut, wenn sie die bunten Sachen nicht sehen.

Candies mit den gewöhnlichen Essenzen, wie Pfeffermünze, Wintergrün,

Lemon, Sassafras und Rose sind nicht so schädlich, als solche mit Mandeln, Bananen und Pfirsichen getränkte, welche häufig Fuselöl und Blausäure enthalten.

Kuchenverzierungen, zusammengesetzt wie sie gewöhnlich sind durch gefärbte Zuckerwaaren, sind als Ausputz gut, aber nur als Ausputz, nicht zum essen!

Ich habe vielleicht Alles, was nöthig ist, in Bezug auf dieses Candy-Essen gesagt; aber von den Uebeln des Fleischessens und Kaffeetrinkens will ich noch später zur Verhütung von Krankheiten ausführlicher sprechen.

In der Schule eignen sich Kinder viele nachtheilige Gewohnheiten an. (Siehe Fig. 40.) Die Folge solcher Positur ist die Beklemmung der Lungen, wodurch die gewöhnliche Masse der elektrischen Luft hindernd in das Blut aufgenommen wird. Es beugt auch den Rückgrad, den großen Nervenzweig, und unterbricht die harmonischen Strömungen des elektrischen Nervenflußes. Dadurch werden Blut- und Nervenkrankheiten hervorgebracht. Eltern und Lehrer sind nicht vorsichtig genug in dieser Beziehung. Viele Fälle der Rückenkrankheiten und Schwindsucht wurden auf den Schulbänken gegründet. Sitze sollten immer einen passenden Rücken haben, um das Anlehnen desselben zu ermöglichen, und Kinder sollten immer eine ordentliche Haltung annehmen müssen.

Fig. 40.



Schlechte Positur im Sitzen.

Ein großer Irrthum wird allgemein begangen, die Kinder so früh in die Schule zu schicken. Ein Kind von drei oder vier Jahren, auf den Schulbänken sitzend, ist eben so wenig an seinem Platze, wie ein Knabe von zwölf Jahren auf der Richterbank in einem Gerichtshofe. Was gehen ihn Buchstaben und Sylben an? Was er lernt, ist nicht das Resultat eines Durstes nach Wissenschaft, sondern einer strengen, Gesundheit zerstörenden Disciplin, welche eine künstliche Erweckung des Geistes und Nachtheile der körperlichen Entwickelung mit sich bringt. Die belebenden nervenelektrischen Kräfte, weggenommen von den Ausbreitungen der Luft, der Lebensorgane, und den Muskeln, werden zur Vergrößerung und Stärkung des Gehirns verwandt. In der Kunst zeigt der Mensch gesunden Verstand. Der Baumeister, welcher sein Grundstück mit einem ausgezeichneten Gebäude schmücken will, legt eine starke und vielleicht nicht elegante Grundlage, auf welcher er das Gebilde seiner Kunst erbauen will. So sollten die Eltern, welche wünschen, daß ihr Kind, wenn es das Mannesalter

erreicht hat, eine hervorragende und nützliche Stellung in der Gesellschaft einnehmen soll, sich Mühe geben, um ihm eine gute, kräftige, körperliche Grundlage zu geben, welche den geistigen Bau kräftig tragen kann. Zu diesem Ende sollten Kinder aus der Schule gehalten und ihnen erlaubt werden, Spielhäuser im Sande zu bauen, Pferde zu spielen, über Stricke zu springen, Reifen zu rollen und ihre kleinen Glieder abzuhärten, ihre Brust zu erweitern und zwar, bis sie ein Verlangen zeigen zum Lernen. Wenn dieses Verlangen sich vor dem fünften oder sechsten Jahre zeigt, so sollte es nicht ermuthigt werden. Die ersten sechs und sogar zehn Jahre des Knabenalters, sollten der körperlichen Entwickelung gelassen werden, um die geistigen Elemente ordentlich nähren zu können. Wir hatten einst in dem Senate der Vereinigten Staaten einen Mann, der sein Alphabet von seiner Frau nach der Hochzeit lernte. Wir hatten wenigsten zwei Präsidenten, welche das Innere eines Schulhauses nicht eher sahen, als bis sie Zeit hatten, sich selbst ihren Unterhalt zu verdienen. Dieses sind nicht alleinstehende Fälle, in welchen, nachdem der Körper zur vollen Reife gelangt, eine schnelle Vorwärtsbewegung des Geistes wahrgenommen wurde. Die Geschichte ist mit denselben geziert. Der große Patrick Henry war geistig ein stumpfer Junge und haßte Bücher, aber als die Blumen seines geistigen Gartens, bereichert durch die Nahrung einer starken und völlig reifen körperlichen Organisation, blühten, wurde das ganze Land durch ihren Duft berauscht, die amerikanischen Patrioten mit einem Enthusiasmus erfüllend, welchen nichts als Erfolg befriedigen konnte. Angesichts dieser Thatsachen macht, Eltern, nicht geistige Riesen und körperliche Schwächlinge aus euren Kindern. Haben sie den Saamen des Talentes in sich, so ist es keine Gefahr, wenn erst mit der Zeit, wo die Gesellschaft derselben bedarf, sie reifen.

„Barfuß" gehen ist eine gewöhnliche Erscheinung unter den Kindern armer Leute in den Städten, und aller Klassen auf dem Lande, und eine häufige Ursache von Blutkrankheiten. In großen Städten sind die Straßen und Rinnsteine mit allen möglichen Unrathen versehen, eine theilweise Beschreibung derselben würden die krankhaften Auswürfe von Menschen und Thieren, die todten Körper, von Fliegen, Würmern, Ratten und Mäusen, welche durch Gift getödtet wurden, giftige Medicamente und Säuren, welche aus den Apotheken und medicinischen Laboratorien gefegt werden, schmutzige Lumpen, welche gebraucht worden, faule Geschwüre zu verbinden, Ausscheidungen von syphilitischen Geschwüren u. s. w., wovon die einfache Berührung vergiftend wirkt, erklären. Aber wenn, wie es beinahe täglich der Fall ist, barfüßige Kinder sich gegen einen Stein die Zehen blutig stoßen und ihre Füße mit diesen Mischmasch von Pflanzen und thierischen Unrathen und Giften in Berührung bringen, treten sicherlich Blutvergiftungen ein, welche durch ein

langes Leben alle erdenklichen Krankheiten erzeugen können und welche kaum durch Pflanzen-Medicinen heilbar sind. In Dörfern, obgleich weniger den giftigen Ausleerungen ausgesetzt, sind barfuß gehende Kinder der Berührung mit Giftpflanzen ausgesetzt, welche fast in jedem Dorfe wachsen. Sogar ein gedankenloses Springen durch ein Stoppelfeld, wo Weizen oder Hafer geerndtet wurden, kann dem Blute des Barfüßlers einen solchen Schaden beifügen, welcher früher oder später mit dem Tode endigt. Weil schlimme Folgen sich nicht augenblicklich zeigen, so glauben sorglose Eltern, daß diese Gewohnheit nichts schadet. Blutkrankheiten entstehen aber oft langsam, und kommen dann zum Vorschein wenn am Wenigsten erwartet.

Der folgende merkwürdige Fall einer Vergiftung durch einen Knochen mag die Gefahr des Barfußgehens erklären. Ich werde den Fall einer Dame beschreiben, welche mir ihrer schwachen Gesundheit wegen schrieb. Hier ist ihre Erzählung: „Bis zu meinem neunten Jahre war ich vollkommen gesund, mit dem freien Gebrauche aller Sinne und Fähigkeiten. Zu dieser Zeit trat ich auf einen Knochen, während ich im Hofe spielte. Er ging in den Fuß hinein, aber so wenig, daß fast gar kein Blut floß. Die Fußhöhlung war die beschädigte Stelle, aber kein Anschwellen oder Schmerzen entstanden, außer daß ich innerlich Schmerzen spürte, wenn ich auftrat. Den dritten oder vierten Tag stellte sich ein starkes Fieber ein, und Zunge und Lippen schwollen schnell an. Die Kehle schwoll nach außen, so daß sie mit meinem Kinne gleich war. Das Gift ging durch mein ganzes System und verursachte laufende Wunden an den Beinen. Die ganze Innenseite des Mundes war angegriffen; Aerzte nahmen aus meiner Nase zwei grosse Massen wie weiche Knochen, mit ihren Instrumenten. Ausscheidungen von Nase und Ohren waren für Monate unaufhörlich und ich wurde beinahe taub während eines Jahres, der Verstand beinahe vernichtet, das Gedächtniß entschwunden, Spiele, Spielsachen, Spielkameraden mußte ich von Neuem kennen lernen. Ich schien beinahe idiotisch, lachte so lange und laut beim Schlagen der Uhr, daß das Schlagen aufgehalten werden mußte. Während dieser Krankheit, welche neun Wochen dauerte, bekam ich keine Medicin, da ich nicht im Stande war, weiter etwas zu verschlucken als nur das, was man mir mit einer Feder durch den Mund und Hals schob. Der Tod wurde stündlich erwartet, häufig sehr nahe geglaubt. Meine Zähne waren alle lose, meine Hände gebunden, damit ich sie nicht herausnehmen sollte. Meine Zunge hing weit aus dem Munde und der Theil, der drinnen war, war so angeschwollen, daß sie ihn ganz ausfüllte. Wie viel ich leide, während ich dieses schreibe, können Sie nicht ermessen, und ich will nichts mehr darüber sagen.“ Dieser Knochen war ohne Zweifel von einem sehr kranken Thiere, und dieser Fall mag als ein außerordentlicher angesehen werden. Aber mildere Gifte werden im System aufgenom-

men durch die Berührungen der bloßen Füße, und die Leidenden denken nicht daran, dieser Ursache ihre Krankheiten zuzuschreiben.

Ich glaube nicht, daß Gott bestimmt hat, daß alle Kinder durch eine Reihenfolge von Krankheiten gehen müssen, wie vielfach angenommen wird. Jede zarte Mutter scheint zu denken, daß ihre Kinder Bräune, Keuchhusten, Masern, und Scharlach-Fieber haben müssen, und je eher sie dieselben haben, desto besser. Ist es wohl verständig, zu glauben, daß die Natur solche Reiniger gebrauchen muß, ebenso wie man Kaffee durch Eier setzen läßt. Werden Kinder ordentlich erzogen, so sind diese Krankheiten durchaus nicht nöthig. Aber durch die stimulirenden, animalischen Nahrungen, vergifteten Zuckerwaaren, bloßen Füße, u. s. w. wird das Blutsystem des Lebens in einen Strom des Todes und der Kinderkrankheiten verwandelt! Schlechtes Blut bietet jeder Krankheit das Kind als williges Opfer an.

Eine Gewohnheit, welche in fast allen Familien herrscht, hat die Gesundheit so manches vielversprechenden Kindes untergraben, und das ist das Zusammenschlafen mit älteren Personen. Diejenigen welche theure alte Freunde haben, deren Leben sie selbst mit Aufopferung ihrer unschuldigen Kinder erhalten möchten, mögen diesem Uebel huldigen; aber alle Eltern, welche ihre Kinder lieben und ihnen ein gesundes Nervensystem geben wollen, mit welchem sie die Sorgen und Mühen der Welt standhaft überwinden lernen sollen, müssen darauf sehen, daß ihre Nervenquellen nicht durch kranke oder alte Verwandte ausgesogen werden.

Kinder mit Erwachsenen verglichen sind in einem positiven elektrischen Zustande. Die schnellen Veränderungen, welche in ihren kleinen Körpern vor sich gehen, erzeugen im Ueberflusse elektrische Nervenkraft, welche aber ebenso schnell wieder verbraucht wird. Wenn aber durch Beisammenschlafen während langer Nächte mit älteren und negativen Personen die lebenden elektrischen Kräfte ihrer zarten Organisation abgegeben werden, so welken sie bald hin, werden blaß, schwach und abgestumpft, während ihre Bettkameraden eine entsprechende Stärkung empfinden. König David, der Psalmist, kannte die Wirkungen dieser Praxis, und als er alt wurde, ließ er junge Frauen bei sich schlafen, daß seine Tage länger würden auf Erden. Dr. Hufeland, der deutsche Physiologist, schreibt die häufige Wahrnehmung eines langen Lebensalters der Schulmeister dem Einflusse der ihn täglich umgebenden Kinder zu.

Kranke Mütter verlängern ihr Dasein durch täglichen Umgang mit ihren Kindern. Ich kannte eine Frau, welche durch schwache Lungen- und Mineral-doctoren mit unheilbarer Schwindsucht behaftet war. Ihr Säugling theilte beinahe Tag und Nacht ihr Bett. Die Mutter hing Monate lang am Rande des Grabes, ihr Ableben wurde stündlich erwartet. Dennoch lebte sie weiter,

täglich den Weissagungen der Aerzte widersprechend. Das Kind wurde mittlerweile schwächer und schwächer, ohne ein Anzeichen einer Krankheit. Seine einst dicken kleinen Backen fielen ein, bis weiter nichts wie Haut und Knochen übrig blieb. Endlich hatte es der Mutter seinen letzten Lebensfunken mitgetheilt und beide starben zur selben Zeit. In Massachusetts lebte ein Mann ein und vierzig Tage ohne Speise, nur durch ein wenig kaltes Wasser erfrischt und durch den Einfluß seiner Frau, welche täglich seine Hand hielt.

Viele alte Männer heirathen junge Frauen mit dem Bewußtsein des guten Einflusses auf ihre Gesundheit, und sind nicht solche alte Narren, wie die Welt häufig meint; während die jungen Frauen größere „junge Narren" sind, als ihnen je zugemuthet ward. Manche alte Damen, welche sehr stark an dem Leben hängen, überreden kleine Kinder, bei ihnen zu schlafen oder verlangen es von ihren Dienstboten. Eltern, welche jene aufopfernde Liebe für ihre Kinder empfinden, die ihnen von der Natur gegeben, sollten nicht eine solche Beraubung ihrer Kleinen zugeben und sorgfältig dieselben davor schützen. Große Sorgfalt sollte darauf verwendet werden, kranke und gesunde Kinder getrennt zu halten, und sie in besonderen Betten schlafen zu lassen. Obgleich es den Ersteren gut thut, so schadet es immer den Letzteren, wenn auch manchmal nicht gleich sichtbar. Es ist besser, ein gesundes starkes Kind zu erhalten, als seine Kräfte unter ein halb Dutzend kränklicher kleiner Brüder und Schwestern zu vertheilen und es ebenso schwächlich zu machen. Sollten aber in einer großen Familie von Kindern nur ein oder zwei schwächlich sein, so mag es ein gutes Werk sein, dieselben zusammenzubringen, da der vorherrschende Ueberfluß an Lebenskraft den schwächeren zu Gute kommen kann, ohne den kräftigeren Mitgliedern zu schaden. Eine Gruppe gesunder Kinder kann auch heilende Kräfte von ihren Spielen außerhalb in die Krankenstube des Bruders oder der Schwester bringen, ohne selbst zu leiden. Große Sorgfalt muß aber hierbei beobachtet werden, und wenn unter den gesunden Kindern nicht ein Ueberfluß an Lebenskräften vorherrscht, so werden sie von den Kranken mehr und mehr geschwächt.

Onanie oder Selbstbefleckung ist ein verbreitetes Uebel unter Kindern und der aufwachsenden Jugend. Die Leidenschaften der Liebe werden durch stimulirende Nahrung vorzeitig gereizt, deren Befriedigung nicht in der Weise geschehen kann, wie die Natur es vorgeschrieben, da die Heirath nicht für Unerwachsene geschaffen ist. Unbekannt mit den physiologischen Folgen des Gebrauches künstlicher Mittel, und durch Lesen von Romanen zur Wollust angespornt, fällt die unwissende Jugend als Opfer einer Leidenschaft, welche die Quellen ihres Lebens vergiftet, und das Blut seiner besten Bestandtheile beraubt. Es ist mir immer erstaunlich gewesen, wie viele Eltern ihre Bücher-

spinde und Lesetische mit solch' schädlichen Romanen anfüllen lassen, während jedes Buch, aus denen die Jugend Belehrung und Erkenntniß physiologischer Dinge schöpfen kann, sorgfältig ausgeschlossen ist. Sollte Herr Beelzebub eine Verordnung ausschreiben für die Zerstörung junger Männer und Frauen, so könnte er nicht schlimmer hausen, und wenn er anstatt Punkte Grabsteine setzen würde, so könnte er nicht mehr Unheil thun, als die Vorschriften der Civilisation. Werde ich gefragt, was dieses ist? Dann will ich es Euch sagen. Im Mutterleibe, noch ehe das Kind das Licht dieser Welt erblickt, fängt diese Behandlung an. Uebermäßiger Liebesgenuß zwischen den Eltern theilt dem ungeborenen Kinde ein zu großes Uebergewicht der animalischen Organe mit. Nach der Geburt geht dieses Uebermaß weiter und das Kind saugt mit der Muttermilch eine zu reiche Nahrung für seine Organe ein. Ehe die natürlichen Quellen versiegen, werden Fleischbrühen in den thätigen kleinen Magen gebracht, und ehe das Kind das Alter von drei Jahren erreicht hat, genießt es täglich die Speisen eines Erwachsenen. Kaffee und Rindfleisch für ein drei Jahre altes Kind! Zunächst lernt es lesen, und im Alter von zehn oder vierzehn Jahren, während es seinen Magen mit stark gewürzten Speisen und Getränken anfüllt, löscht es seinen geistigen Appetit mit unwahren Liebesromanen. Ist es daher wunderbar, wenn Selbstbefleckung ein vorherrschendes Uebel ist? Einige mögen es nicht glauben! Dieses zeigt aber nur, daß sie nicht die Gelegenheit zum Beobachten hatten, und eine geringere Fähigkeit, die Folgen derselben zu erkennen. Fünf Kinder aus zehn über zwölf Jahre alten, zeigen die Merkmale, welche diese Sünde auf den Gesichtern derselben zurückläßt. Kinder beiderlei Geschlechts sind hier mit einbegriffen, obgleich dieses Uebel nicht so sehr unter den Mädchen als Knaben herrscht. Wenn ich nur von Knaben sprechen wollte, so könnte ich sagen, daß von zehn Knaben sieben hiermit behaftet sind. Die schlimmen Folgen der Onanie sind jedem Arzte schmerzlich sichtbar, der eine große Correspondenz mit Patienten hat, oder bedeutende Praxis in chronischen Krankheiten. Die Gewohnheit oder das Laster wirkt langsam aber mächtig in der Zerstörung der Harmonie des Nervensystems, in der Verschlechterung des Blutes, mit der Zeit eine große Verschiedenheit von Krankheiten erzeugend, je nach den eigenthümlichen Beschaffenheiten seiner Sklaven, aber mehr ausschließlich Schwindsucht, Gemüthskrankheiten und Wahnsinn. Täglich erhalte ich Briefe von allen Theilen der Vereinigten Staaten, welche freie und offene Bekenntnisse über diese üble Gewohnheit enthalten, welche die Ursache ihrer Krankheiten bildet. Häufig werde ich von Kranken besucht, an denen ich die Folgen dieser Selbstbefleckung sogleich erkenne und zwar von Personen beiderlei Geschlechts. Einige bekennen es freimüthig, andere leugnen hartnäckig, bis gewöhnlich durch Bekenntniß oder Entdeckung

die Wahrheit an den Tag kömmt. Eltern weigern sich gewöhnlich (und natürlich) an die Sünden ihrer Kinder zu glauben. Ich wurde einst von einem Geistlichen besucht, welcher über die Krankheit seiner Tochter meinen Rath einholen wollte. Ich will nicht sagen, wann oder wo, oder die Krankheit, an welcher seine Tochter litt, denn alle solche Unterredungen müssen von einem Arzte streng geheim gehalten werden, wenigstens darf er nichts äußern, woraus der Patient erkannt werden könnte. Es sei genügend, zu sagen, daß sie ein hübsches, blühendes Mädchen von fünfzehn Jahren war, von guter Erziehung und feinen Manieren, mit keinem Anzeichen einer Krankheit, eines ausgenommen, und dieses war die Folge von Nervenstörungen, hervorgebracht, wie ich leicht bemerkte, durch diese unglückliche Gewohnheit. Mein erster Gedanke war, mit ihrer Mutter zu sprechen, ich fand aber nach Erkundigungen, daß dieselbe gestorben. Bei meiner Mittheilung zeigte der Vater einen heftigen Unwillen, und erklärte, daß es nicht möglich wäre. Ich vermochte endlich, ihn dazu zu bewegen, darüber mit seiner Tochter zu sprechen und wurde dieselbe von Scham überwältigt, trotz alledem stritt sie leidenschaftlich, daß es nicht wahr wäre. Der Vater zürnte mit mir wegen, wie er glaubte, meiner falschen Beurtheilung und meiner unnöthigen Erschütterung seiner Tochter. Aber was konnte ich Besseres thun? Hier war eine Krankheit hervorgebracht und unterhalten durch den Akt der Selbstbefleckung. Alle Kunst der medizinischen Welt konnte sie nicht heilen, wenn sie nicht hiervon Kenntniß erhielt und die Gewohnheit aufgab. Es vergingen nicht viele Wochen, ehe mein Betragen gewürdigt wurde. Der Vater kam wieder, machte so gute Entschuldigungen, als er konnte, sagte, das Gewissen seiner Tochter ließ sie nicht schlafen, und habe sie endlich dahin gebracht, ihrem Vater die Lüge zu bekennen, welche sie mir gegenüber aufrecht erhalten hatte. Sie hatte bekannt, daß ich im Rechte war, und daß ihre Befriedigung der Gewohnheit häufig war. Das Resultat belohnte meine Aufrichtigkeit, denn sie gab dieses Uebel auf und erhielt ihre Gesundheit wieder. Der Zweck dieser Schilderung ist, zu zeigen, wie Eltern hintergangen werden können, und daß das Leugnen und Bestreiten der Kinder nicht immer als genügend beachtet werden kann.

Um zu zeigen, wie gänzlich ein Kind Sklave dieser Leidenschaft werden kann und wie unfähig es oft wird, den Gesundheit zerstörenden Folgen derselben entgegen zu wirken und dieselben aufzugeben, soll eine noch ergreifendere Geschichte von einem jungen Manne erzählt werden, welcher dieser Leidenschaft erlegen. Er suchte meinen Rath in seinem neunzehnten Jahre, nachdem er gänzlich seine Mannbarkeit verloren. In einem sehr jungen Alter fing er die Gewohnheit der Selbstbefleckung an und als er vierzehn Jahre alt war, erkannte er die schlimmen Folgen. Er versuchte wiederholt

das Uebel aufzugeben, aber sein Vorsatz wurde durch die Schwäche, welche diese Sünde in ihm verursachte, untergraben, und so vollständig war sein Geist davon unterjocht, daß er nach häufigen Versuchen, die Leidenschaft aufzugeben, endlich so verzweifelt wurde, daß er sich mit einem Taschenmesser kastriren wollte. Es gelang ihm, ein Testikel oder Hode zu entfernen, aber beinahe zu Tode blutend, fürchtete er, irgend Jemand damit zu vertrauen und unterließ die Operation der Anderen, und seine Gewohnheit behielt ihn als Sklaven, bis er geistig und physisch unfähig wurde und äußerstes Elend sich seinem Geiste mittheilte. In diesem Zustande, nachdem er einige meiner Veröffentlichungen gesehen, suchte er meinen Rath, und er betheuerte mir, wenn seine Eltern ihm von diesen Lehren nur einige mitgetheilt hätten, wäre er sicherlich nicht solch' menschliches Wrack geworden.

Wäre es nöthig, so könnte ich dieses Werk mit solchen herzerschütternden Fällen vollständig anfüllen, mit Patienten, welche meinen Rath einholten über Krankheiten, welche durch diese Gewohnheit entstanden, ich hoffe aber, vorstehendes ist genügend, um Eltern wachsam zu machen. Und Ihr jüngeren Leute beiderlei Geschlechts, welche versuchten, dieser Leidenschaft Herr zu werden und die Ihr geistig und körperlich darunter leidet, entdeckt Euch Euren Eltern in Eurem wahren Zustande, wenn sie sich nicht gänzlich in solchen Sachen unzugänglich gemacht haben, oder entdeckt Euch einem Arzte, zu welchem ihr Zutrauen hegt.

Obgleich physiologische Werke gewöhnlich den Grund verschweigen, warum Selbstbefleckung in seinen Folgen so viel schlimmer ist als die Folgen des geschlechtlichen Umganges, so sind doch die meisten derselben darin gut, daß sie die Jugend davor warnen. Ich habe noch nie ein medizinisches Werk gelesen, welches den wirklichen Unterschied zwischen Selbstbefleckung und geschlechtlichen Umgang angiebt. In der That, viele junge Leute haben mich gefragt, warum Selbstbefleckung, mäßig getrieben, nachtheiliger sein soll als Geschlechtsumgang. Dieses Werk soll nicht unvollständig sein in dieser Hinsicht; es soll nicht nur den jungen Ohren Allarm blasen, sondern philosophische Gründe angeben, warum Ersteres absolut schädlich und Letzterer in gewissem Grade wohlthuend wirkt. Solche Auseinandersetzungen sind aber dem dritten Theile dieses Werkes aufgespart, in welchem Alles hierauf Bezügliche gründlich besprochen werden soll. Mögen Alle beiderlei Geschlechts, Alt und Jung, es lesen, denn Niemand sollte zögern, dem Befehle zu gehorchen — „erkenne Dich selbst."

Die Uebung der Schulknaben, auf dem Kopfe zu stehen, wird viel betrieben, ohne die schädlichen Folgen zu verstehen. Ich habe Kinder in einer solchen verkehrten Stellung so lange verharren gesehen, bis es schien, als wenn das Blut aus deren Augen und Wangen schießen wollte. Ein Fall augenblick-

blicklichen Todes wurde kürzlich von einer Illinois Zeitung mitgetheilt. Die Wirkung dieses Kunststückes ist, Blut und Nervenflüssigkeiten zu verdichten und Gehirndruck hervorzubringen. Diesem Kunststück gleich ist die Uebung, so lange sich zu drehen, bis man schwindlig wird und hinfällt. Kleine Mädchen folgen dieser Gewohnheit am meisten. Es beschädigt die Augennerven, welche irritirt werden durch das schnelle Vorbeifliegen der Gegenstände, und auch das Gehirn, dessen Werk, Nervenelektricität auszutheilen, gehemmt wird. Eine schnelle spirale Bewegung stört das Gleichgewicht des Körpers und der Organe. Schullehrer sollten auch hierauf sehen, und alle solche Angewohnheiten nicht dulden.

Gesunde Männer und Frauen zu erziehen, bedarf einer gänzlichen Revolution in dem Aufbringen und der Erziehung der Kinder. Wenige Knaben und Mädchen blühen heutzutage mit gesunden physischen Organen zu einem Frauen- und Mannesalter empor. Einige dieser Ursachen sind in dieser Abhandlung gegeben. Die Hauptfehler in ihrer Erziehung wurden besprochen und tausend Nebenursachen werden sich dem Auge der erfahrenen Mutter zeigen.

Schlechte Gewohnheiten der Männer und Frauen.

Es ist ein wahres Wort, daß der „Mensch ein Gewohnheitsthier" ist. In der That, jeder Mann, Frau und Kind hat Gewohnheiten eigener Art, und beinahe jede Person hat sogenannte schlechte oder üble Angewohnheiten an sich. Es ist eine löbliche Gewohnheit, Gutes vom Nachbar zu reden, anstatt Böses, sogar, wenn er uns erzürnte. Es ist eine gute Angewohnheit, deinen Nachbar zu behandeln, wie du selbst behandelt zu werden wünschest. Es ist eine gute Gewohnheit, körperliche Reinlichkeit aufrecht zu erhalten, indem die äußere Haut frei gehalten wird von allen ansammelnden Ausscheidungen und Hindernissen, und die innere Haut, die Schleimhaut, unvergiftet durch schlechte Dünste, Ausscheidungs-Anfüllungen und ungesunde Absonderungen. Jede Handlung, in der That, welche das Gewissen freier macht, das Gemüth glücklicher und die Verrichtungen des ganzen Systemes regelmäßiger und durchgreifender in ihren Thätigkeiten, mag eine gute Gewohnheit genannt werden, und jede Handlung, welche das Gegentheil hervorbringt, eine schlechte Angewohnheit. Man sollte sich auch daran erinnern, daß Manches gut ist, aber wenn es so oft

Fig. 41.



Rauchen und Schnupfen.

wiederholt wird, um zur Gewohnheit zu werden, es häufig das Gegentheil erzielt, daß Selbsttäuschung durch geflissentliche Ignoranz erleichtert wird.

Eine der verbreitetsten schlechten Gewohnheiten ist der Gebrauch des Tabaks: dieses giftige Kraut wird ausgedehnt von jeder Klasse des Volkes unter der Sonne gebraucht. In der Stadt New-York giebt es ungefähr zweihundert tausend Raucher und beinahe ebenso viele Tabakkauer, ohne von den Schnupfern zu sprechen. Es wird geschätzt, daß seine Einwohner täglich,


Fig. 42.



Ein Europäer nimmt seinen ersten Unterricht im Rauchen.

zehntausend Dollars für Cigarren ausgeben, und weniger als neuntausend Dollars für Brod. Die Europäer und die jetzigen Weißen Amerika's lernten diese Gewohnheit von den Ureinwohnern Amerika's, und die Asiaten verschafften sich diesen Genuß selbst auf die eine oder die andere Weise. Viele moderne Damen auf beiden Seiten des atlantischen Oceans rauchen ihre Cigarretten, und ein Cigarrenhändler in Boston macht die erstaunenswerthe Anzeige, daß er täglich im Durchschnitt dreihundert Cigarren an die Schönen Neu-Englands verkauft. Johnson meint, jedes weibliche Wesen

in China in dem Alter von acht und neun Jahren an trägt eine kleine Seidentasche für Tabak und Pfeifen. Bei den Japanesen rauchen sowohl Frauen wie Männer. Die Mehrzahl aller Männer in der Welt raucht oder kaut, und nicht wenige Knaben folgen diesen glorreichen Beispielen. Der Dichter Milton war ein bescheidener Raucher, und Lamb trieb es eine Zeit lang mit großer Leidenschaft. In einem Briefe an Wordsworth schrieb er: „Tabak war in den letzten fünf Jahren meine Abenderquickung und mein Morgenfluch.“ Der große Prediger Robert Hall meinte, er hätte die Gewohnheit des Tabakrauchens angenommen, um sich für die Gesellschaft der Doctoren der Göttlichkeit, (wie die Engländer die Geistlichen nennen) würdig vorzubereiten. Er dankte Jemandem, der es versuchte, ihn zu reformiren, mit den Worten: „Ich kann Ihre Beweise nicht widerlegen, aber ich kann das Rauchen nicht aufgeben.“ Ein Freund begrüßte ihn einst mit: „Ah, finde ich Dich wieder bei Deinem Götzen!“ Worauf Hall erwiderte; „Ja, ich verbrenne ihn!“ Sir Walther Raleigh, welcher zuerst in England mit einer brennenden Pfeife Tabak im Munde erschien, wurde von seinem Bedienten mit einem Eimer Wasser übergossen, welcher, wie er den Rauch aus dem Munde seines Herrn kommen sah, glaubte, er brenne.

In den südlichen Staaten herrscht eine Gewohnheit des weiblichen Geschlechts „dipping“ (eintauchen) genannt. Ein kleiner Wischer wird von einem Stückchen Tannenholz oder einem andern weichen Holze gemacht, indem das eine Ende des Stockes zerschlagen wird, und mit diesem Werkzeug wird der Schnupftabak stundenlang auf den Lippen, Zähnen und Zahnfleisch gerieben. Eine junge Dame in Arkansas starb an den Folgen solchen „dippings“, da sie mit dem Wischer im Munde einschlief. „Eine Untersuchung zeigte, daß sie den Saft, welcher viel Nicotin, ein tödtliches Gift, enthielt, verschluckt hatte. Ihre Lippen, Backen und Brust waren mit dem abscheulichen Schnupftabak beschmiert während des Todeskampfes im einsamen Zimmer.“ Dies ist natürlich entsetzlich; aber viele Damen und manche Herren, welche ihre Gefühle nicht wenig beleidigt halten würden, wenn sie hörten, daß ihre intimen Freunde solche Tabaksdipper sind, können gesehen werden, wie sie den Tabak in ihre Nase schnupfen. Durch einen mikroskopischen Unterschied ist das Tabakeintauchen und Einreiben als unanständig und das Schnupfen als anständig von der Welt angesehen worden. Der Mann, welcher sich mit einer feinen Havanna-Cigarre regalirt, hält Schnupfen und Tabakdippen für verabscheuungswürdig, — kann nicht begreifen, wie Frauen solch' widrige Sachen treiben können! Inzwischen taucht ein anderes Individuum mit seinem Munde voll Tabak auf und spritzt den Saft dazwischen und behauptet, auch nicht mit so großem Unrecht, daß seine Verbrauchsweise des Tabaks nicht so schädlich ist wie die

des Rauchers. Das Lange und Breite der ganzen Geschichte ist dieses: Tabak ist eine medizinische Pflanze, gerade so wie Tollkraut oder Nachtschatten, Stramonium, Hyoscianus u. s. w., welche Alle von einer Gattung sind und nicht mehr von gesunden Personen als Brech- oder Purgirmittel gebraucht werden sollten. Es ist ein sehr thätiges, narkotisches und sternutatorisches Mittel und sollte nur von Katarrh- und neuralgischen Kranken oder solchen, welche mit Verhärtung der Leibesöffnung geplagt sind, und dann auch nur auf kurze Zeit und auf Anrathen des Arztes, genossen werden. Der gewöhnliche Gebrauch wird schrecklich auf Nerven und Blut wirken. Die giftigen Bestandtheile des Tabaks werden in folgenden Auszügen deutlich illustrirt. Dr. Ascott sagt:

„Durch gewöhnliche Destillirung gewinnt man einen Stoff „Nicotin oder „Nicotianin". Ein Tropfen namentlich des Ersteren ist genügend, einen Hund zu tödten; zwei Tropfen tödten die stärksten und wildesten Hunde. Kleine Vögel sterben, wenn sie nur in die Nähe der kleinen Röhre, welche diese Gifte enthält, gebracht werden.

Es wird ein anderes Oel aus Tabak dadurch gewonnen, daß es kochend destillirt wird, genannt Empyrheumatic-Oel. Es hat eine dunkelbraune Farbe und den Geruch alter starker Tabakspfeifen. Ein Tropfen davon in den Unterkiefer einer Katze verursacht deren Tod in fünf Minuten, und zwei Tropfen einem Hunde gegeben, verursachen oft dasselbe Resultat.

Diese Experimente wurden in diesem Lande von Dr. Mussey widerholt und bestätigt. Seine Gegenstände waren Hunde, Katzen, Eichhörnchen und Mäuse. Die folgenden waren einige seiner Versuche:

„Zwei Tropfen Tabaköls auf die Zunge einer Katze, welche in Mitten des Tabaksdampfes, wie es schien, groß geworden, verursachte in zwei bis drei Minuten den Tod. Drei Tropfen auf die Zunge einer erwachsenen jungen Katze gerieben, tödtete sie in weniger denn drei Minuten. Ein Tropfen tödtete eine halberwachsene Katze in fünf Minuten. Zwei Tropfen auf die Zunge eines rothen Eichhörnchens tödteten es in einer Minute. Ein kleiner Stich auf das Ende der Nase mit einer in Tabaks-Oel getauchten Nadel verursachte den Tod in sechs Minuten.

Die „Life Illustrated" sagt: „In einem Packete Tabak ist mehr Gift, als in dem Metall, welches es umhüllt. Wenn dies Jemand bezweifelt, so braucht er nur in den Tabaksrauch ein Stück Papier zu halten, und wenn der Tabak aufgeraucht ist, so kann er von dem Papier genug concentrirten Giftes abstreifen, um, wenn ein kleiner Theil davon auf die Zunge einer Katze gebracht wird, dieselbe binnen funfzehn Minuten von Schlagflüssen getödtet zu sehen."

Herr Borrow, der Afrikareisende, versichert uns, daß die Hottentotten die-

Pflanze gebrauchen, um Schlangen damit zu tödten. „Ein Hottentotte berührte mit dem kurzen Ende seiner Holzpfeife die Zunge der Schlange, indem sie dieselbe herausstreckte. Die Wirkung war augenblicklich, gleich der eines elektrischen Schlages. Mit einer augenblicklichen krampfhaften Bewegung ringelte sich die Schlange halb und rührte sich nicht weiter; ihre Muskeln waren so zusammmengezogen, daß das ganze Thier sich so hart, als sei es an der Sonne getrocknet worden, anfühlte."

Dr. Mussay sagt: „Der Thee von zwanzig bis dreißig Gran Tabak im menschlichen Körper, um Krampf zu stillen, hat wiederholt das Leben gekostet."

Dr. Rusch sagt, daß, wenn der Taback sogar mäßig gebraucht wird, so verursacht er Magenleiden, Kopfweh, Zittern, Schwindel und Epilepsie. „Er erzeugt", sagt er nochmals, „viele jener Krankheiten, welche in den Nerven ihren Sitz haben sollen." „Ich verlor einst einen jungen Mann," fügt er hinzu, „siebzehn Jahre alt, an Lungenschwindsucht, dessen Krankheit durch Unmäßigkeit im Cigarrenrauchen hervorgebracht worden."

Alle empyrinuratischen Substanzen hindern die Verdauung, indem sie mit der Thätigkeit der thierischen Masse sich mischen und den Verdauungssaft stören.

Bischof Ames von der Methodist Episcopalischen Kirche, theilte neulich der Neu-England Conferenz als seine Ansicht mit, daß ein großer Theil der Gelder, welche als Pensionen für veraltete Prediger ausgegeben werden, an Männer vertheilt wird, welche geistig und körperlich durch den Gebrauch des Tabaks unfähig für ihr Amt wurden.

Dr. Woodward, nachdem er eine lange Reihe von Thatsachen darlegte, welche die Hervorbringung von Krankheiten durch den Tabak bezeugten, — Lähmungen, Sprachlähmungen, Hypochondrie, Schwindsucht, Krämpfe, Kopfweh, Zittern, Schwindel, Unverdaulichkeit, Krebs und Wahnsinn, — schließt mit folgender Frage: „Wer kann zweifeln, daß Tabak, auf jedem der verschiedenen Wege, in welchen er gebraucht wird, mehr Gesundheit vernichtet und mehr Leben von nützlichen Mitgliedern der menschlichen Familie zerstört hat, als die in Frage stehende Krankheit (Bronchitis) bis zur gegenwärtigen Zeit, oder welche je hiernach kommen wird?"

Prof. Silliman theilt ein rührendes Beispiel eines jungen Studenten im Yale College mit, der ein Opfer des Tabaks wurde. „Er trat in's College", sagte er, „mit einer kräftigen Gestalt ein; aber er huldigte der Gewohnheit des Tabakrauchens, und saß und rauchte ganze Stunden lang. Seine Freunde versuchten, ihn davon abzureden, aber er liebte seine Leidenschaft und wollte es nicht lassen — Leben oder Tod — die Folge war, er ging in sein Grab als Selbstmörder." Prof. S. erwähnt auch noch den Fall eines anderen

jungen Mannes in demselben Institut, welcher demselben giftigen Kraut zum Opfer fiel. Prof. Pond vom Bangor theologischen Seminar erzählt ein oder zwei ähnliche Fälle von Studenten, welche er kennen lernte, in Andover oder anderswo.

Ein berühmter Mediziner in Brighton, England, veröffentlicht eine Liste von sechszehn Fällen von Lähmung durch Rauchen, welche zu seiner Kenntniß gelangten in dem kurzen Zeitraume von sechs Monaten.

Fig. 43.



Ein alter Türke, seinen Tabak und Opium rauchend.
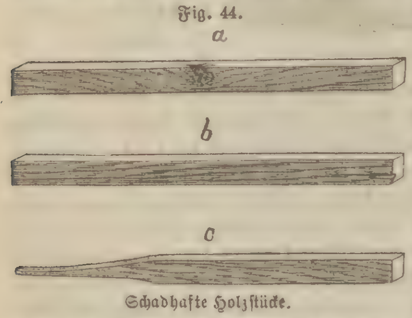
Unser „Home Journal" hat in Bezug auf Tabak die folgenden Thatsachen gesammelt. „Ein Mitglied der französischen Akademie der Medizin behauptet in einem ausführlichen Aufsatze, welcher mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet wurde, daß die Statistiken zeigen, daß genau in dem Maße, wie der Tabaks-Verbrauch zunimmt, ebenso die Krankheiten der Nerven, wie Wahnsinn, allgemeine Lähmung, Tollfieber und gewisse Krebsleiden, zunehmen. Es mag erwiedert werden, daß die Türken, Griechen und Ungarn beständige Raucher sind, und daß solche Krankheiten bei ihnen fast gar nicht vorkommen. Aber Herr Jolly giebt hierfür an, daß der Tabak derselben viel milder ist und nicht so viel Nicotin oder fast gar keinen enthält. Ausschweifung in dem Gebrauch desselben schadet also wenig und kein Fall allgemeiner oder fortschreitender Lähmung hat sich in den östlichen Ländern gezeigt, wo dieser milde Tabak gebraucht wird. Herr Muscan sagt: „Die Ursache ist einfach genug und augenscheinlich physiologisch. In allen Theilen der Levante berauschen sie sich nicht mit Nicotin und Alkohol: sondern schwängern sich mit Opium und Wohlgerüchen, ihre Zeit in halbem Stumpfsinn hinwegschlafend, in Faulheit und Wollust. Sie narcotisiren sich, aber sie nicotisiren sich nicht, und wenn Opium, wie gesagt wurde, das Gift ist, womit der Verstand der Gebildeten des Ostens untergraben wird, so mag im Westen der Tabak einst das Gift des Lebens selbst werden. Es ist Nicotin in den stärkeren Tabaken Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, welcher so zerstörend

wirkt, und die französischen Aerzte behaupten, daß Lähmungen schnelle Fortschritte unter dem Einflusse des Alkohols und Tabaks machen."

Die deutschen Aerzte sagen in ihren Journalen, daß unter den Todesfällen, welche Männer von achtzehn bis fünfunddreißig Jahren in ihrem Lande hinraffen, die Hälfte an den Folgen des Rauchens sterben. Sie erklären unumwunden, daß Tabak die Augen, Zähne und das Gehirn ausbrennt. „Es ist bemerkt worden, daß die Fabrikanten dieser Waare blasse, leichenhafte Gesichter zeigen und selten ein hohes Alter erreichen. Die Landleute sagen, daß der Tabak den Boden bald vergiftet, so daß keine andere Erzeugnisse des Pflanzenreiches darauf gedeihen."

Alle die vorhergehenden Thatsachen sind von verschiedenen Quellen entnommen und noch genug könnten hinzugefügt werden, um einen solchen Band auszufüllen. Eine Schwierigkeit wird durch den Gebrauch des Tabaks erzeugt, welche ich in keinem Werke gefunden. Das ist Zeugungsunfähigkeit junger Männer. Alle Uebertretungen der Gesundheitsgesetze zeigen ihre ersten Folgen in den schwächsten Organen. Eine jede Person hat einen Theil des Körpers, welcher den Angriffen der Krankheiten am wenigsten widerstehen kann, und da die Befruchtungssysteme von der Kindheit und dem Alter gewöhnlich noch mehr mißbraucht werden, als sogar der fast immer schlecht behandelte arme Magen, so sind diese Organe mehr als andere Theile des menschlichen Systemes den nervzerstörenden Folgen des Tabaks unterworfen.

Fig. 44.



Schadhafte Holzstücke.

Um nun dieses zu illustriren, habe ich die nebenstehenden Figuren gewählt. Denken wir uns drei Holzstücke mit fehlerhaften oder schwachen Stellen. Das mit *a* bezeichnete hat einen Knorren in der Mitte; dasselbe wird jedenfalls in der Mitte brechen, wenn es einem Drucke unterworfen wird; *b* hat ein Wurmloch nahe des rechten Endes, und jedes Kind würde sagen, daß, wenn es in Folge des Biegens bricht, es da brechen wird, wo es von Würmern durchnagt ist; *c* ist am linken Ende ziemlich spitz zugeschnitten, und wird hier brechen, wenn Druck auf den Stock ausgeübt wird. Nun wollen wir *a* einen Mann mit geschwächten Zeugungsorganen nennen, *b* eine Person mit schwachem Magen und *c* mit eingeengter Brust und schwachen Lungen. Der anhaltende Gebrauch des Tabaks wird *a* impotent machen, *b* einen melancholischen Dyspeptiker, *c* ein Opfer der Schwindsucht. Aber

wie schon bemerkt, mehr Personen haben die Zeugungsorgane geschwächt und mißbraucht, als den Magen beschädigt und die Lungen zerstört und es ist daher kein ungewöhnlicher Fall, wenn ein Arzt von kräftig aussehenden Rauchern, Kauern oder Schnupfern des Tabaks einen Besuch erhält, welche bitterlich klagen, daß ihre Zeugungsorgane alle Kraft und Macht verloren haben. Die Wirkung, welche Tabak in diesen Fällen verursacht, wird noch deutlicher, wenn der Leser die lähmenden Eigenschaften der Pflanze berücksichtigt. Dann mögen junge Männer auch berücksichtigen, daß die Schönheit der Gesichtszüge geschmälert wird. Die „Scalpel" hat dies in einer Sprache gezeigt, welche ich am besten hier wiederhole: „Beides, Rauchen und Kauen," sagt der Verfasser, „zeigt deutliche Eindrücke auf den Muskeln des Gesichtes. Die Lippen werden durch eine kreisförmige Muskel geschlossen, welche sie vollkommen umgiebt und ihre Fülle ausmacht. Nun, jede Muskel des Körpers, wie die meisten jungen Leute wissen, wird in dem Maße, wie sie ausgebildet wird, stärker, sie versuchen ihre Muskeln im Turnen zu kräftigen. Beim Spucken und dem Halten der Cigarre im Munde wird die Muskel beständig gebraucht; daher das rohe Aussehen und die unregelmäßige Ausbildung der Lippen, wenn mit den anderen Gesichtszügen verglichen, bei Kauern und Rauchern." Es ist nicht angenehm zu denken, daß man unzeugungsfähig und häßlich wird, aber es ist noch schlimmer, zu wissen, daß sich so viele Menschen vergiften.

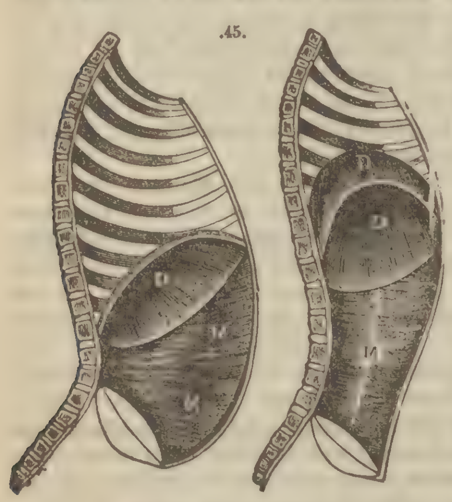
In einigen Ländern ist der indische Hanf das Modegift, in andern die Betelnuß, und Alles in Allem gibt es ungefähr dreihundert Millionen Opiumesser. Wirklich, es sieht aus, als wenn die Menschheit sich vorgenommen hätte, sich selbst zu zerstören, und daß Diejenigen, welche das Messer an die Gurgel legen, nur die paar Ungeduldigen sind, die nicht warten wollen auf die langsame Methode des allgemein geübten Selbstmordes.

Die Ausbreitung und schlimmen Folgen der Unmäßigkeit im Trinken wurden völlig besprochen unter dem Abschnitte: „Die Flüssigkeiten, welche wir trinken", ebenso die nachtheiligen Folgen des übermäßigen Fleischessens unter dem Abschnitte: „die Speisen, welche wir essen". Es ist nur nöthig, den Leser hier daran zu erinnern, daß es ebenso schädliche Gewohnheiten sind, die Gesundheit zu zerstören, als der Gebrauch des Tabaks. Es ist eine Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, daß wir uns nicht so sehen, wie Andere uns sehen, und häufig wird der Tabakkauer seinem Bruder vorwerfen, daß er trinkt, und ebenso umgekehrt, und der übermäßige Fleischesser wird über Beide moralisiren, während der Schweineesser sich als ein vorzügliches Muster der Christenheit und der Mäßigkeit betrachtet. Vielleicht zwei Drittel der Mäßigkeitsphilantropen, welche den Branntweinhandel unterdrücken

wollen, sind selbst leidenschaftliche Schweineverzehrer und denken nicht im Geringsten daran, daß sie sich widersprechen. Indem sie die in Brennereien gefütterten Schweine essen, verzehren sie wirklich schon einmal destillirte Getränke, oder, mit andern Worten, essen sie, nachdem die Schweine sie getrunken, und dennoch würden sie sich weigern, Kuchen zu essen, der Brandy enthält. Es ist nicht, indem ich so schreibe, meine Absicht, die philantropischen Bestrebungen des Tages lächerlich zu machen, sondern nur, um ihnen ein ausgedehntes Feld zu zeigen.

Die schlechten Gewohnheiten in der Kleidung wurden unter dem Abschnitte „Die Kleider, welche wir tragen", beleuchtet; da ich aber in demselben nicht vollständig von den Uebeln des Schnürens gesprochen, so will ich es jetzt thun, da diese Gewohnheit auf die Gesundheit zerstörender wirkt als Tabakkauen, Alkoholtrinken und Schweinefleischessen. Die Damen, welche ihren Arm nicht durch einen Branntweinflaschenhenkel stecken wollen, (wie die Ellenbogen der Säufer genannt worden sind), müssen sich nicht für unfehlbar halten, welches sie vielleicht gesonnen sind zu thun, wenn eine ihrer abscheulichsten Gewohnheiten hier nicht gehörig besprochen würde. Eine der schädlichsten Folgen des festen Schnürens mag aus der eigenthümlichen Gestalt des Zwerchfelles ersehen werden, wie es in Fig. 45 abgebildet ist. *D D* ist das Zwerchfell, *m m* die Unterleibsmuskeln. Die erste Figur zeigt die Muskeln, wenn die Luft eingeathmet wird, die zweite, wenn sie ausgestoßen wird. Das Zwerchfell hebt und senkt sich, um die Lungen beim Einathmen und Ausstoßen der belebenden Luft zu unterstützen und die Unreinheiten im Blute zu entfernen.

.45.



Stellung des Zwerchfelles.

Gewöhnlich beklagen sich die Frauen über zu kurzen Athem. Wunderbar ist es, daß sie nicht die Ursache erkennen, wenn sie die Brust so einschnüren, daß das Zwerchfell unfähig ist, zu wirken. Unter mehr denn zwanzigtausend

Damen, deren Lungen ich untersucht habe, waren nicht weniger als fünfundsiebenzig Prozent, welche die obere Brust um ein bis drei Zoll ausdehnen konnten, während die Ausdehnungskraft des unteren Theiles oft weniger als einen halben Zoll betrug und selten einen Zoll überstieg. Bei denjenigen Personen, welche nicht beständig festanschließende Kleider tragen, ist fast nur ein viertel oder ein halber Zoll Unterschied in der Ausdehnung der oberen Brust und dem unteren Theile, während bei modernen Damen derselbe fast einen bis drei Zoll beträgt. Jede Frau kann sich davon überzeugen, indem sie ein Zollband erst unter den Armen um die Brust legt und dann in der Gegend der unteren Enden der Lungen. Während des Versuches soll die Luft aus den Lungen gestoßen und dann das Zollmaß so fest wie möglich angezogen werden; dann aufathmend, lasse man das Zollmaß durch die Finger gleiten, bis die Lungen in ihrem vollsten Umfange ausgedehnt sind. Die Nummern am Maaße geben gewöhnlich ein Resultat, welches die schönen Leserinnen überzeugen wird, daß sie von Kindheit an beständig Verletzer der Gesetze der Natur waren.

Die Störungen in den Verrichtungen des Zwerchfelles sind bei weitem nicht die einzigen Uebel in Folge des festen Schnürens. Der Blutumlauf und die elektrischen Ausstrahlungen werden hierdurch aufgehalten, zu welchem aber noch ein bei weitem größeres und schlimmeres Uebel hinzutritt. Ich meine den Druck, welcher dadurch auf die Gedärme und von diesen auf die Gebärmutter geübt wird. Die eigenthümliche Organisation der Frau verursacht leichter Schaden zu erhalten, als es beim Manne dadurch geschehen würde. Die erschreckende Häufigkeit des Fallens der Gebärmutter wird hauptsächlich durch die Gewohnheit des festen Schnürens erzeugt.

Das größte Geheimniß für mich ist, daß die Frauen überhaupt sich schnüren. Eine Mehrheit derselben sind Mitglieder von Kirchen und werden wöchentlich belehrt, daß die Werke Gottes vollkommen sind; — wollen sie die Weisheit des Schöpfers muthwillig verspotten, indem sie die Werke desselben verbessern wollen? Thatsache ist, daß es eine verkehrte Ansicht ist, zu glauben, daß Wespentaillen schön sind. Sie sehen absolut scheußlich aus! Ich würde lieber die Taille einer Frau die Größe eines Buschelkorbes annehmen sehen, als die des Halses. Es freut mich, zu sehen, daß viele Damen selbst anfangen, kleine Taillen als eine körperliche Verunstaltung anzusehen. Eine derselben, Frau Merrifield, spricht wie folgt:

„Die Redensart „eine kleine Taille" enthält einen Widerspruch. Eine kleine Taille ist zu klein für die gewöhnliche Größe einer Figur, zu der sie gehört, ebenso wie ein niedriges Zimmer zu niedrig oder ein schmales Zimmer zu schmal im Verhältniß zu seinen anderen Theilen ist. Ein wohl-

gebautes Zimmer hat diese Fehler nicht, und die Taille einer wohlgebauten Figur sollte in Harmonie mit den anderen Körpertheilen sein.

Die Alten scheinen kleine Taillen nicht als Schönheit gewürdigt zu haben, und eine moderne Dame würde großen Kummer haben, wenn ihre Taille denen der antiken Statuen gleichkäme. Die berühmte Venus von Medicis, — „die sich beugende Statue, welche die Welt bezaubert" — hat eine Taille, welche in gegenwärtiger Zeit groß genannt werden würde; dennoch haben moderne Kenner und Künstler einstimmig erklärt, daß dieses die schönste, vollkommenste Figur ist, welche die Kunst der alten und neuen Zeit geschaffen. Sie rühmen nicht nur die fehlerfreien Theile eines jeden Gliedes, sondern

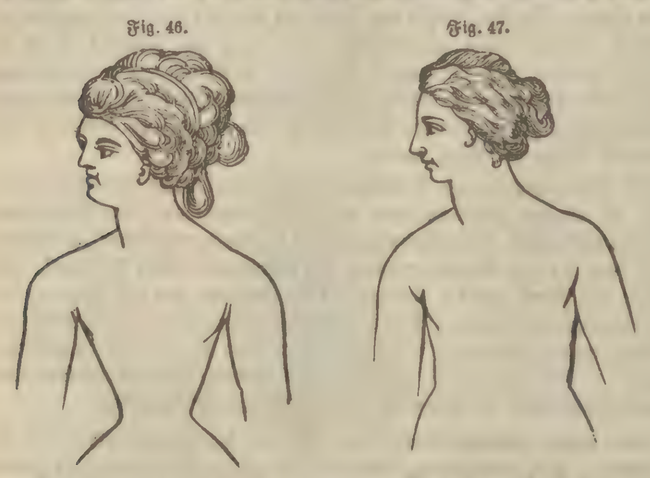


Fig. 46. Eine zusammengezogene Taille.

Fig. 47. Eine naturgemäße Taille.

auch die bewundernswürdig richtigen Verhältnisse des einem zu dem andern. Wir wollen einen kurzen Raum der Beschreibung dieser Figur widmen.

Die Venus ist häufig und mit großer Genauigkeit von Künstlern gemessen worden: aber die Ansicht ist mehr die eines Malers — flach, als die eines Bildhauers — rund; daher haben wir anstatt der vollen Ansicht nur die Breite, von Seite zu Seite.

Die ganze Figur wird in sieben und dreiviertel Kopflängen getheilt und jeder Kopf in zwölf Theile, und jeder Theil in zwölf Minims. Der Durchmesser von Seite zu Seite ist eine Kopflänge (oder vier Theile) und acht Minims, oder beinahe ein Siebentel der ganzen Höhe; der Durchmesser von vorn nach hinten beträgt nur drei Theile und sieben Minims; er ist daher beinahe ein

Viertel länger in einer Richtung als in der anderen. Dieses ist der erste Punkt, mit welchem die Natur und Kunst der Mode widerspricht. Die Mode

Fig. 48.



Eine vollkommene weibliche Figur, wie sie von Frau Merrifield beschrieben ist

verlangt eine runde Taille anstatt oval, und sie erreicht ihren Zweck durch Zusammendrücken der unteren Rippen. Dieses wird manchmal so weit getrieben, daß die Eindrücke der Rippen auf der Leber sichtbar sind.

„Aber es genügt nicht, daß die Taille ein richtiges Verhältniß mit der Höhe habe, sie muß auch mit der Breite der Schultern im Verhältniß sein. Die Venus ist gerade zwei Köpfe, drei Theile, und acht Minims in der Schulterbreite — genau einen halben Kopf mehr als der Durchmesser der Taille von Seite zu Seite. Wenn daher mehr oder weniger als ein halber Kopf verhältnißmäßiger Unterschied zwischen der Schulterbreite und der Taille ist, so ist die Figur in unrichtigem Verhältnisse. Es muß beachtet werden, daß manche Personen schlank und groß sind, andere kurz und breit; aber in allen Fällen muß die Schulterbreite mit der der Taille verhältnißmäßig sein.

„Da wir die beiden Durchmesser der Taille kennen, so sind wir im Stande, den Umfang zu berechnen, welcher drei Köpfen und vier Minims gleichkommt, oder etwas mehr als zwei Fünftel der ganzen Höhe. Wir wollen diese Berechnung als richtig annehmen. Da nun die wirkliche Höhe der Venus Medecis vier Fuß, elf Zoll und zwei Linien beträgt, und ihre verhältnißmäßige Höhe sieben und drei viertel Kopflängen, so ist der verhältnißmäßige Umfang ihrer Taille drei Kopflängen und vier Minims oder vierundzwanzig Zoll — acht Minims mehr als zwei Fünftel. Es mag deßhalb angenommen werden, daß eine gut proportionirte Taille wenigstens zwei Fünftel der Höhe der Figur betrage; was kleiner ist, ist nicht verhältnißmäßig. Nach diesem Maßstabe muß die Taille einer Person, welche fünf Fuß drei Zoll Höhe hat, nicht weniger als fünfundzwanzig und ein viertel Zoll sein, von fünf Fuß fünf Zoll, sechsundzwanzig Zoll; von fünf Fuß sieben Zoll sechsundzwanzig und drei viertel Zoll; von fünf Fuß acht Zoll, siebenundzwanzig und ein viertel Zoll.

„Wir hörten eine junge Dame mit ihrer Corsetmacherin streiten, weil sie ihr einen Schnürleib von neunzehn Zoll gemacht, wo sie wüßte, daß ihre Taille nur achtzehn Zoll war! Achtzehn Zoll! Nach dem Maße der zwei fünftel Figur, welche, wie wir gesehen, noch unter dem Maß ist, sollte die Höhe der jungen Dame, deren Taille nicht achtzehn Zoll überstieg, drei Fuß und neun Zoll sein! — die Höhe eines Kindes mit den Verhältnissen einer Frau.

„Genug ist gesagt worden," endigt Frau Merrifield, „um die Leser zu überzeugen, daß eine sehr kleine Taille eher ein Fehler als eine Schönheit ist, und nichts kann wirklich schön sein, was unverhältnißmäßig ist. Wären wir nur auch noch im Stande, sie zu überzeugen, daß eine kleine Taille nicht ohne sichere Aufopferung ihrer Gesundheit bestehen kann!"

Wären doch die weiblichen Theile der civilisirten Gesellschaft aus solchen Frau Merrifield's geschaffen, und mein Wort dafür, die Männer würden ein fröhlicheres Leben führen, und schönere Frauen und gesundere Kinder haben.

Ich habe nie das Vergnügen gehabt, Frau Merrifield zu sehen, und weiß nicht, ob sie hübsch oder häßlich ist, aber sollte sie durch irgend eine Möglichkeit letzteres sein, so können ihre Kinder nicht anders als schön und gesund sein, als Lohn der Mutter für deren Gehorsamkeit gegen die Naturgesetze.

Zunächst sollte ich von den schädlichen Gewohnheiten verheiratheter Leute sprechen, ich werde aber im dritten Theile dieses Buches doch ausführlicher diesen Gegenstand behandeln. Sie könnten wohl folgerichtig hier eingereiht werden, denn es sind gewöhnliche Ursachen von Nerven- und Blutstörungen. Aber alles auf den Ehestand Bezügliche, seine Ausschweifungen, u. s. w., werden in jenem Theile besprochen werden.

Eine Gewohnheit greift mit schneller Zunahme in den Vereinigten Staaten um sich, und das ist das Medizin nehmen. Das Land ist mit Patentmedicinen überschwemmt, und jeder Dorfladen hat Fächer, welche dem Aufstellen dieser Bastardapothekerwaaren gewidmet sind. Wenn sie in den Fächer blieben, würde weiter kein Schaden angerichtet werden; aber unglücklicherweise besteht ein guter Markt für dieselben, wie sich deutlich herausstellt durch das schnelle Erwerben von Reichthümern ihrer Fabrikanten. Die Entstehungsweise einer jeder dieser Medizinen ist ungefähr wie folgt: Herr Unglücksmann hat eine Frau oder andere Verwandte, welche an Schwindsucht leidet; er versucht Jedes und Alles ohne Erfolg; endlich greift er zu Etwas, daß seinem eigenen Gehirn entspringt und wunderbar zu sagen, die Kranke wird wirklich vollständig gesund. Der erstaunte Entdecker denkt nun sogleich, daß er eine unfehlbare Medizin für Schwindsucht erfunden, und die Flaschenfabrikanten und die Drucker erhalten große Aufträge — die ersteren den Auftrag, Quartflaschen mit kinnbackenbrechenden, unaussprechlichen Namen auf einer oder allen Seiten eingeblasen, anzufertigen, die Anderen, Etiquetten und Plakate zu besorgen. Er wird sogleich von leichtgläubigen Kranken als ein großer Wohlthäter angesehen und von den alten Doktoren und den Klügeren als ein großer Schwindler. Aber er ist keines von Beiden, nur ein irrender Mensch. Er versteht nicht das Gesetz der Temperamente. Viele Aerzte verstehen es nicht. Ich könnte hinzufügen, dte Mehrheit der medicinischen Fakultät versteht es nicht.

Trotzdem allgemein gesagt wird, daß des einen Medizin des andern Gift ist, wird doch von vielen Leuten dieses nicht anerkannt. Es sollte begriffen werden, daß jede Verschiedenheit des Temperamentes so viele Verschiedenheiten der menschlichen Wesen bedeutet, ebenso wie die verschiedenen Rinden und Blätter der Bäume verschiedene Arten von Bäumen bezeichnen. Aus diesem Grunde sollte ein Mediziner oder Entdecker von Patentmedizinen nicht einem brünetten, schwarzhaarigen Manne dieselbe Medecin geben, welche er einem blonden Manne mit Erfolg gegeben, sogar wenn die Krankheit dieselbe ist.

Es ist augenscheinlich, daß Patentmedizinen mit der Wahl: „hilf oder stirb" gleich sind. Sie sind unbedingt gefährlich und die Masse Unheil, welche sie anrichten, unberechenbar. So mancher Kranke wird hoffnungslos unheilbar durch Versuche, welche er mit diesen Geheimmitteln anstellt. Ich wurde häufig um Rath gefragt von Kranken, welche vierzig oder fünfzig Flaschen verschiedener Universalmedizinen verschluckt hatten. Wenn solche Fälle überhaupt zu kuriren sind, so muß erst viel ungeschehen gemacht werden, ehe an eine Kur gedacht werden kann. Würden die Menschen halb so viel Verstand gebrauchen im Einnehmen dieser Patentmedizinen, als sie in weniger wichtigen Dingen zeigen, so würde die Hälfte der Kraft zu schaden denselben genommen sein. Sie verstehen recht gut, warum der Rock des Predigers A. nicht dem Rücken des Kapitains B. paßt. — Warum das hübsche dunkle Kleid der blauäugigen Marie nicht der schwarzäugigen Susanne gut steht, und warum ein Gesang in kurzem Versmaaß nicht bei einem langen Versmaaß sich gut anhört, aber es scheint ihnen nicht möglich, daß die Regel des Anpassens auch in der Medicin herrscht. Möge es daher verstanden werden, daß Unterschied in der Form, Größe und Gesichtsfarbe, Verschiedenheit im Temperament anzeigt, und das Verschiedenheit im Temperament, Verschiedenheit in konstitutionellen Eigenthümlichkeiten anzeigt. Hierdurch kommen wir zu dem unwiderleglichen Schluß, daß, was einem Manne mit nervösem Temperamente wohlthuend sein mag, einem entgegengesetzten Temperamente schädlich sein mag u. s. w. Der verständige Landmann kennt die Beschaffenheit seines Grund und Bodens und giebt demselben, was ihnen zukommt. Auf Boden, welcher Mangel an Alkalien zeigt, streut er Kalkasche; auf den, der Mangel an Ammonia zeigt, den Abfall des Stalles u. s. w. Eine Mehrheit der fähigen Aerzte begreift nicht eine Verschiedenheit in Temperamenten, und solche haben nicht selten den Ruf eines „Doktor Eisenbart" und dieses sind sie auch augenscheinlich.

Im Geben von Medizin müssen aber nicht allein das Temperament, sondern auch die Verwickelungen der Krankheiten beobachtet werden. Die Orgel hat viele Züge, wie sie von den Musikern genannt werden, und das Ausziehen eines derselben oder das Hinunterdrücken eines Anderen, umstimmt oder verändert den ganzen Ton des Instrumentes. Indem die Stellungen der verschiedenen Züge verändert werden, können alle möglichen Variationen in den Tönen hervorgebracht werden. Das menschliche System ist aber auch voll von solchen kleinen Zügen. Ein jedes Organ des Körpers hat seine Züge, und alle diese müssen von dem verständigen Arzte berücksichtigt werden, ehe er Medizinen verordnet, und die Medizinen müssen so preparirt werden, daß sie den Complikationen sich anpassen. Geschieht dieses nicht, so mag, während ein Schaden kurirt wird, ein Anderer verschlimmert werden, zur Ein-

buße des einen oder aller übrigen Organe. Es ist deshalb, um vollständig über jeden Fall, welcher mir brieflich mitgetheilt wird, urtheilen zu können, nöthig, daß die „Fragen an Kranke," an einer anderen Stelle dieses Buches gegeben, so unbescheiden nachforschend sind.

Aus Vorstehendem wird ersehen werden, daß, während Diejenigen, welche Patent-Medizinen kaufen und einnehmen, häufig beschwindelt werden, die Fabrikanten in vielen Fällen durchaus keine Schwindler sind. Viele ehrliche Männer und Frauen glauben, daß sie eine große Masse Gutes thun, diese Universal-Heilmittel der Welt zu verkaufen. Ihr Irrthum liegt im Kopfe, nicht im Herzen.

Patent-Medizin-Esser und Trinker sollten daher vorsichtig sein, was sie hinunterschlucken, und nichts in Gestalt von Medizin nehmen, außer wenn es nöthig ist. Es wird gesagt, daß auf einem Leichensteine eines englischen Begräbnißplatzes die Inschrift zu lesen ist: — „Ich war gesund, wollte noch gesünder sein, nahm Medizin und hier bin ich!" Es giebt Tausende von Leichensteinen in Amerika, welche mit Wahrheit diese Inschrift haben könnten.

Arsenikessen ist eine Gewohnheit vieler Damen, um ihren Teint zu verschönern und die Zeichen des Alters zu verbergen. So lange unsere Damen sich schämen, alt zu sein, und durchaus dreißig bleiben wollen, wenn sie die Schattenseite der Fünfzig erreicht haben, werden solche verzweifelte Mittel von Vielen gebraucht werden. Auch junge Mädchen, welche das Leben selbst aufopfern wollen, um schön auszusehen, und namentlich solche, welche „schmachtende Schönheit" lieben, werden fortfahren, Arsenik zu essen, oder andere starke Medikamente, wenn hierdurch der Teint verfeinert werden kann. So lange, bis gesunder Menschenverstand und die Gesetze der Gesundheit und des Lebens in der Familie und der Schule gelehrt werden, ist es beinah unnütz für den Arzt, zu „krächzen", wie die Stimme der Warnung oft genannt wird.

Nacht in Tag zu verwandeln ist ein schädliches und allgemeines Uebel, namentlich im modernen Leben. Beobachtung und Erfahrung haben beinahe jedem Erwachsenen gelehrt, daß diese Gewohnheit zerstörend auf das Nervensystem wirkt, aber diese Lehren verfehlen meistens, irgend Jemand zu bessern, wegen Mangels an philosophischen Belegen. Vergebens suche ich nach vernünftigen Gründen in den Schriften der Mediziner und Physiologen, warum der Mensch während der Nacht ruhen und am Tage mit der Sonne aufstehen soll. Die Folgen der Verletzung dieser einfachen Gesundheitsregel werden häufig von diesen Männern aufgezählt, aber gewöhnlich mit einer minder kräftigen Beredsamkeit in ihren literarischen Arbeiten, als in den eigenen Gesichtszügen, welche deutlich genug zeigen, daß der physiologische Lehrer nicht immer übt, was er lehrt.

So dominirend ist die sociale Macht in den Kreisen der besten Gesellschaft, daß sie den gegenseitigen Vergnügungen die Nachtruhe gerne opfern, und viele Personen sind bereit, die schädlichen physischen Folgen von unzeitgemäßen Ruhestunden jeder anderen Ursache zuzuschreiben, nur nicht dieser einzig wahren. Mehr Licht in diesem Punkte ist daher sehr nöthig, — etwas, was an die Vernunft der Menschen appelliren kann, und die Thatsache erklären, daß eine Stunde der Nacht zur Ruhe besser ist, als drei Stunden, nachdem die Sonne aufgegangen ist. Von den Nachforschungen, welche ich gemacht habe, bin ich zu dem Schlusse gekommen, daß bei Tage die magnetischen und elektrischen Strömungen der Sonne vorherrschen, und indem sie senkrecht oder schräg herabströmen, wird der aufrechte Körper in Gleichmäßigkeit mit den Strömungen der Elemente gebracht; während Nachts die magnetischen und elektrischen Strömungen der Erde vorherrschen, welche von Nord nach Süd horizontal fließen, weßhalb der menschliche Körper eine liegende Stellung einnehmen sollte, und zwar mit dem Haupte nach Norden, um die freie harmonische Cirkulation der nerven-elektrischen Kräfte zu begünstigen. Daß diese Hypothese von Denjenigen, welche viel Erfahrungen in elektrischen Heilmethoden gesammelt haben, günstig aufgenommen wird, bin ich überzeugt; denn Alle, welche die ordentliche Verwendung der Elektricität verstehen, wissen, daß mit wenigen Ausnahmen die elektrischen Strömungen von dem positiven zu dem negativen Theile der Maschine in die Richtungen gebracht werden müssen, wie sie die Nerven vertheilen. Da dieses so ist, sollten nicht die elektrischen Strömungen der Sonne am Tage und diejenigen der Erde Nachts von Nord zu Süd mit der Lage des Körpers in Einklang gebracht werden? Wenn die galvanische Batterie angewendet wird, und die elektrischen Ströme gegen die Nervenvertheilung gebracht werden, oder von ihren Endpunkten zu ihrer Quelle, des Gehirnes, — entsteht nervöse Irritirung, und der Patient wird nervöser. Ebenso scheint es mir, muß es mit einer Nichtbeachtung der Sonnen- und Erdausströmungen sein. Wir sehen es in der That an den Folgen, welche die meisten Menschen treffen, die Nacht in Tag verwandeln. Es ist wahr, es giebt Einige, deren starke nervöse Organisation allen solchen Einflüssen zu trotzen scheinen, aber das beständige Tropfen des Wassers höhlt einen Stein aus, und diese Ausnahmen begünstigen schließlich dennoch diese Philosophie.

Die Sonne übt einen mächtigen magnetischen Einfluß auf die Erde aus, alles animalische Leben zur Thätigkeit erweckend, vom kleinsten Insekt bis zum edelsten Geschöpfe Gottes. Die Vögel der Luft, die Thiere der Felder, und alle menschlichen Wesen, welche den Gesetzen der Natur gehorchen, fühlen sich mit neuem Leben gestärkt, wenn die goldenen Strahlen der aufgehenden Sonne dem Osten entströmen. Die Thätigkeit des animalischen

Lebens steigern sich, bis sie den Meridian erreicht und fällt langsam, bis sie untergeht. Wenn die Sonne verschwindet, nehmen die kälteren Erdströmungen ihren Anfang; animalisches Leben wird unthätiger; der müde Körper sucht Ruhe; und die größte Ruhe wird durch eine Stellung gewonnen, welche den Erdströmungen gleichkommt.

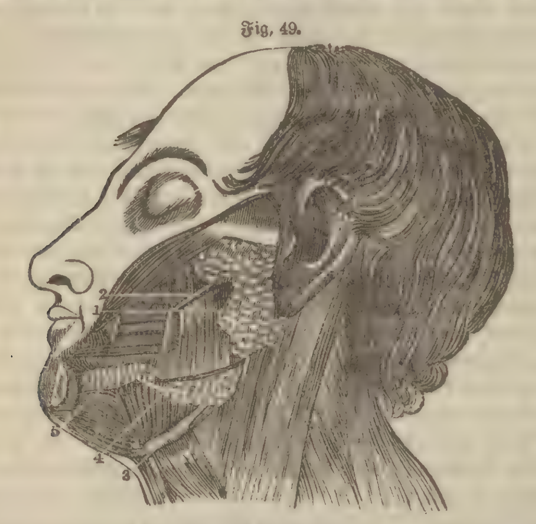
Schnelles Essen, eine allgemeine Gewohnheit in Nord-Amerika, ist höchst schädlich für die Nerven- und Blutsysteme, und verursacht jene Symptome, welche in Unverdaulichkeit endigen. Es ist ein charakteristisches Zeichen des Yankee, alles schnell zu thun, in großer Hast und Eile. Nicht genug, daß er schnell betet, schnell geht, schnell arbeitet, schnell reis't, ißt er auch gewöhnlich schnell, wenn auch unbewußt. Seine Backen und Kauwerkzeuge halten mit den Lokomotivrädern gleiche Zeit, und seine Arme und Ellbogen mit der schnellen Bewegung der Kolben dieser Maschine. Ich wurde einst recht amüsirt mit der Darstellung eines Italieners, welcher uns zeigte, wie der Yankee ißt. Kurz vor dem Signale zum Essen auf einem Dampfschiffe erzählte er sehr witzig von den Eigenthümlichkeiten der Amerikaner, und als Mittag angezeigt wurde, versprach er uns eine Darstellung zu geben, um zu zeigen, wie ein Yankee eine gute Mahlzeit hält! Mit richtigem Yankee-Ungestüm rannte er zu seinem Platze am Tische; Messer und Gabel flogen nach jeder Richtung; ein Arm schoß nach rechts nach einem und der andere Arm nach links nach einem anderen Gegenstande; während die Gabel eine schnelle Reise zum Munde antrat, ging das Messer, welches eben seine Last entladen, nervös nach einem anderen Bissen zum Teller zurück. Ein paar solcher krampfhaften Bewegungen und kommandirende Rufe zum Kellner, beendigten dieses Mahl, und mit einer Drehung des Stuhles wandte er sich beinahe athemlos vom Tische. Diese Darstellung war sogar nicht übertrieben. Ich habe selbst gerade solche Vorstellungen hundertmal an öffentlichen Tafeln gesehen.

Zu Hause, an seinem eigenen Tische, ist der Amerikaner nicht langsamer in seinem Benehmen. Der Mund wird mit Speisen vollgepfropft und nacheinander mit Thee, Kaffee oder anderen Flüssigkeiten hinuntergespült. Es ist Pflicht des Physiologen, auf die Folgen dieser Gewohnheiten aufmerksam zu machen; wenn der Leser dennoch darin beharrt, so hat er es sich selber zuzuschreiben, wenn er mit den schwersten Magenleiden zu kämpfen hat.

Eine durchgehende Durchweichung der Speisen mit Speichel ist nöthig, eine gute Verdauung zu befördern. Speichel ist ein Alkali und, elektrisch betrachtet, negativ, während der Magensaft eine Säure und positiv ist. Wenn daher eine Speise in den Magen gelangt, welche nur halb gekaut und anstatt mit Speichel mit einer anderen Flüssigkeit hinuntergespült wurde, so hört die Verdauung eine Zeit lang auf, weil die negative Flüssigkeit fehlt, um die Thätigkeit der positiven Flüssigkeit hervorzurufen; die Gegenwart

anderer Flüssigkeiten hat die Wirkung, diese positiven Säfte zu zertheilen und deren Kraft zu stören. Hierzu kommt noch, daß der Magen die Arbeit der Zähne und Kinnbacken mit verrichten soll. Sicher muß dadurch die Nervenelektrische Thätigkeit des Magens gehindert und zerstört werden. Nun kommt noch hinzu, daß Speisen im Magen, wenn sie nicht gleich von dem Magensaft verarbeitet werden, einer Zersetzung unterworfen sind, welche in Fäulniß übergeht, wodurch das Blut mit verschlechtert wird. Wenn Jemand langsam ißt, gehörig die Speisen kaut und alle Getränke vermeidet, so giebt die Natur drei oder vier Loth Speichel, mit welchem die Speisen an-

Fig. 49.



Die Speichel-Drüsen.
1. Paroiddrüse. 2. deren Kanale. 3. Submaxillary-Drüse. 4. deren Kanäle. 5. Sublingualdrüse.

gefeuchtet werden, ehe sie in den Magen gelangen. Niemand hat Getränke bei Tische nöthig. Diese Gewohnheit ist die Folge schnellen Essens. Die Speicheldrüsen können Speichel nicht schnell genug erzeugen für den schnellen Esser, weshalb er sich auf künstliche Getränke verläßt, welche das Bischen Speichel wie den Magensaft verdünnen. Flüssigkeiten sollten nie eher genossen werden als nach dem Essen, und dann auch nicht in der Masse, wie es gewöhnlich geschieht. Iß langsam und verlasse Dich nur auf die Flüssigkeiten, welche die Natur giebt, um die Speisen anzufeuchten.

Noch eine andere Gewohnheit — nicht allein unter den schnellessenden

Amerikanern eigenthümlich — ist diejenige, den Magen an den verschiedenen Festtagen mit einer großen Masse Speisen zu überladen, wenn das System es gar nicht nöthig hat. Ein großer Empfang soll einem Prinzen, einem Präsidenten, einem Diplomaten, einem Gouverneur, einem General, einem Kammermitgliede oder einem unserer stets überfütterten Stadträthe gegeben werden. Ein „Festessen" wird veranstaltet, ohne Rücksicht auf Kosten, und ungefähr um zwölf Uhr in der Nacht werden alle Arten Wild, Schildkrötensuppen, Rebhühner, Rinderbraten, Krebssalat und tausend andere Sachen mit französischen Namen ausgeschmückt, aufgetischt und mit Champagner hinuntergespült u. s. w., u. s. w., von einer Menge Herren mit rothen Gesichtern, deren Blutsystem schon mit rothen Atomen und mit entzündbaren Massen überfüllt ist, welche sie bei früheren gleichen Gelegenheiten in sich aufgenommen hatten. Und diese großen Mahlzeiten werden zu Hause in die Schlafzimmer gebracht, wo sie mit Alpdrücken und Phantasien den Schlummer stören, wenn die empfindlichen Nerven des Gehirns von dem entzündeten Blute entflammt werden. Es ist erstaunlich, daß diese Schwelgerei — diese Verwandlung des Mundes in einen Abzugskanal — diese mitternächtliche Verunreinigung bethörter Lippen nicht die Menschen ebenso mit Scham erfüllt, wie sie sich schämen, die Geschlechtsorgane zu zeigen, welche sie sich durch Onanie und Geschlechtskrankheiten geschwächt haben. Ich habe von einem Volke gelesen, welches sich schämt, öffentlich zu speisen; ein Jeder sucht die Einsamkeit während einer Mahlzeit; und es kann wohl sein, daß diese Schamhaftigkeit durch Schwelgerei der Vorfahren hervorgebracht worden ist.

Fig. 50.



Diese sind einer Festmahlzeit würdig.

An Buß- und Bettagen, Weihnachten und vielen anderen Festen kommen Familien zusammen, um ihren Magen zu mißbrauchen. Beinahe ein Jeder ißt zu viel an solchen Tagen und thut es wissentlich, und Manche essen und trinken Sachen bei solchen Gelegenheiten, welche sie für so schädlich halten, daß sie dieselben zu jeder anderen Zeit nicht anrühren würden. Warum müssen wir

an diesen Tagen mehr essen als an anderen? Kommt zusammen, wenn Ihr es liebt — genießt ein gutes Mittag — genießt Speisen, die Ihr nicht jeden Tag kaufen könnt — laßt den Tisch buchstäblich unter der Last der guten Sachen sich biegen — aber warum die Last so gänzlich auf Euch selbst wälzen? Laßt den Tisch die Last tragen, aber beladet Euch selbst nicht mit mehr, als Ihr bequem vertragen könnt.

Würde es bei öffentlichen Festen nicht weit besser sein, den Tisch mit leichten verdaulichen Speisen zu besetzen? Wie schön würden sie bei solchen Gelegenheiten sich ausnehmen, mit grünem Laub umgeben, eingerahmt von künstlichen Reben und belastet mit wirklichen Trauben, mit Körben von Aepfeln hier und Körben von Apfelsinen dort, gemischt mit Blumen, welche das Zimmer mit Wohlgeruch erfüllen; aufgeputzt mit Sachen und einem Geschmack, wie man sie bei Blumen- und Früchte-Ausstellungen findet. Wie glaubt Ihr wohl, würde die Atmosphäre eines solchen Zimmers einem wohlgenährten Manne behagen im Gegensatz zu einem Zimmer, angefüllt mit dem Geruche von Zwiebeln und dem Aroma angebrannter animalischer Fette? Und wenn Leute nicht hungrig sind, sondern einfach essen, um gesellig zu sein, — warum nicht Weintrauben, Aepfel und andere gesunde Früchte genießen, welche leicht zu verdauen sind, anstatt den Magen um Mitternacht mit Speisen vollzustopfen, welche nur für zeitgemäße Stunden einem Manne dienlich sind, welcher dem Pfluge folgt oder über den Ambos sich bückt? Die herrschende Gewohnheit der Festmahle beschädigt nicht nur den Magen, verursacht Krankheiten und kürzt das Leben, sondern sie macht weise Männer närrisch. Diese Nation hatte einen Präsidenten, welcher alle Ehrenämter füllte: von dem Bürgermeister einer kleinen Stadt bis zu dem höchsten Amte, welches das Volk ihm geben konnte; aber Festmahle und Gelage ließen diesen großen Mann ebenso plappern, wie den Mann, welcher ein beständiger Besucher eines Austernkellers ist. Ein berühmter Mann bedarf sicherlich eines eigenthümlich gearteten Gehirns, eines enormen Magens und einer vorsichtigen Zunge, um dargebotene Ehren annehmen und aushalten zu können.

Wäre es nicht besser — unermeßlich besser — nie schwere Speisen in größerem Maße zu genießen als nöthig ist, Leben und Gesundheit zu erhalten, und bei allen festlichen und öffentlichen Gelegenheiten, wenn ein „Fest des Verstandes und ein Erguß der Seele“ stattfinden soll, den Tisch mit Früchten anstatt gekochten Thieren zu bedecken? Die Forderungen des geselligen Kreises sind gänzlich verschieden von denen des Hungers.

„Gewohnheit ist eine zweite Natur,“ sagt das Sprichwort. Wie nöthig ist es daher, daß wir solche Gewohnheiten uns aneignen, welche dazu beitragen, körperliche Gesundheit und geistige Thätigkeit zu entwickeln, anstatt kör-

perlichen Verfall und geistige Schwachheit. Eine Gewohnheit wird nicht in einem Tage und selten in einem Jahre erzeugt. Sie umstrickt eine Person nach und nach, und sind ihre Folgen schädlich der Gesundheit und einem langen Leben, so sind die Verwandlungen im menschlichen Systeme so unmerklich, daß fast selten die Ursachen einer Krankheit bemerkbar werden, welche durch Gewohnheit entsteht.

Versuche haben gezeigt, daß ein Mann ohne Schmerzen die Hitze eines Backofens aushalten kann, wenn er in einen solchen Ofen gesteckt wird, wenn derselbe kalt ist und er langsam bis zum Höhepunkte des Backens erhitzt wird. Aber glaubt irgend Jemand, daß ein Mann, in solcher Temperatur beständig gehalten, eben so lange leben kann, als wäre er mit einer mäßigen Atmosphäre umgeben? Dr. Kane und seine braven Genossen der Nordpol-Expedition waren so an die Kälte gewöhnt, daß sie sich in einen angenehmen Schweiß laufen konnten, wenn der Thermometer zweiundvierzig Grad unter Null, oder vierundsiebenzig Grad Fahrenheit unter dem Gefrierpunkte zeigte. Aber ihre kühnen Wagnisse brachten schlimme Folgen in ihrem körperlichen Systeme hervor und der tapfere Befehlshaber mit vielen seiner heroischen Kameraden haben seitdem diese Wagnisse mit ihrem Leben bezahlt. Hieraus sehen wir die Nachgiebigkeit des Körpers an fast Alles, was wir ihm aufbürden, und wir sehen auch, wie folgenschwer für die Lebensdauer alle Abweichungen von unserer ersten Natur sind. Wir können unsere natürlichen Gewohnheiten im Essen, Trinken, Schlafen u. s. w. eben so leicht verändern, als wir die verschiedenen Temperaturen ertragen lernen, aber wenn auch keine augenblickliche Unbequemlichkeit sich einstellt, so verlangt unsere erste Natur doch schließlich Abrechnung, und die zweite angewöhnte Natur wird bankerot, und wälzt alle Verluste auf die Erstere.

Diejenigen, welche die Seelen der Menschen retten wollen, empfehlen Allen, jeden Tag zu untersuchen, ob sie ein moralisches Gesetz verletzt haben. Ich empfehle auch einen täglichen Rückblick, um zu sehen, ob irgend ein physisches Gesetz verletzt oder nicht beachtet worden; denn wie kann der unsterbliche Geist Reinheit behalten in einer verunreinigten Wohnung? Es ist ebenso die Pflicht der Mutter, über die körperlichen wie über die geistigen Fähigkeiten ihrer Kinder zu wachen und sie auf eine Weise zu erziehen, welche eine gesunde körperliche und geistige Entwickelung begünstigen.

Geschlechtliche Verhungerung.

Einige meiner Leser, welche wenig oder gar keine Aufmerksamkeit dem Gegenstande des animalischen Magnetismus, persönlichen Magnetismus, individueller Elektrizität u. s. w., wie sie genannt werden, gewidmet haben, werden durch obige Ueberschrift überrascht werden. In dem Kapitel werden

einige der Ursachen der Nerven- und Blutverwickelungen angegeben werden. Namentlich werden kräftiggebaute Männer, welche sich nie einen Genuß oder ein Verlangen versagen, und kalte, unsympatische Frauen, welche in den Eismeeren des Nordpols leben könnten, ihre Nase rümpfen über diese neue Bedeutung krankhafter Sentimentalität. Es giebt aber zwei Klassen beiderlei Geschlechts, welche instinktmäßig die Ueberschrift dieses Kapitels verstehen werden. Eine wird aus Knaben und Mädchen, Frauen und Männern gebildet, welche zarte, theilnehmende Naturen besitzen, leicht empfänglich für atmosphärische Wechsel, oder für gesellschaftliche und häusliche Zerwürfnisse, und deren Lebenslauf ein solcher war, um sie mehr oder weniger von dem entgegengesetzten Geschlechte zu trennen. Die Andere wird aus warmblütigen, lebhaften und gefühlvollen Leuten beiderlei Geschlechts gebildet, welche durch verschiedene Umstände in Geschlechtseinsamkeit leben mußten. Beide dieser Klassen werden mich verstehen und Amen dazu sagen, wenn ich geschlechtliche Verhungerung unter die Hauptursachen der Störungen der Nerven- und Blutsysteme stelle.

Fig. 51.



Das einsame Mädchen.

Es giebt in der ganzen Natur ein männliches und ein weibliches Element, zwischen welchen eine unwiderstehliche Anziehungskraft besteht. Der Beobachter bemerkt es sogleich, sobald er das Steinreich verläßt, und die höheren Grade des Pflanzen- und Thierreiches beobachtet, je höher die Grade, desto ausgeprägter der Unterschied. Im Pflanzenreiche und in den niedrigeren Klassen des Thierreiches findet geschlechtliche Anziehung und magnetischer Austausch nur in körperlicher Berührung für Fortpflanzung statt. Unter den höheren Typen des animalischen Lebens, ehe wir das menschliche Wesen erreichen, findet namentlich die geschlechtliche Berührung statt während der Fortpflanzungstrieb vorherrscht, jedoch nur in geringem Grade in leidenschaftsloser Vereinigung. Steigen wir aber höher bis zur menschlichen Familie, so finden wir Exemplare von niedriger geistiger und Gemüthsausbildung, nur einen Grad höher als die thierischen Geschöpfe, welche nur von dem Instinkt geleitet werden. Ueber diesen stehend finden wir Männer und Frauen mit bedeutend erweiterten geistigen Fähigkeiten, aber mit einem Ueberflusse von thierischer Organisation und Leidenschaft, deren geschlechtliche Anziehungskraft sie zum geselligen Anziehungspunkte machen, der häufig jedoch zur Leidenschaft ausartet, welche geschlechtlichen Umgang kennzeichnet. In noch höherem Grade der Familie, deren Glieder als Ebenbilder Gottes

geschaffen wurden, finden wir Personen mit größeren moralischen geistigen und körperlichen Eigenschaften ausgestattet, in welchen die geistigen und Gemüthsfähigkeiten über dem animalischen Instinkt stehen, und unter denen Geschlechtsanziehung namentlich durch magnetische Austausche socialer Zusammenkünfte bewirkt wird, während direkter geschlechtlicher Umgang nur gelegentlich und zufällig und nicht vorher überlegt stattfindet. Oder mit andern Worten, die Behälter des geschlechtlichen Magnetismus bei diesen Leuten sind im Gehirn am Anfange der Rückennerven, zwischen den geistigen und sympathischen Nerven-Fähigkeiten, von denen dieses Element, sich verbreitend, ausströmt, und den Gegenstand der Anziehung einhüllt und manchesmal sich bis zu den magnetischen entzündlichen Elementen erstreckt; nicht in dem kleineren Gehirne, welches zwischen den Hüften, in der Nähe der äußersten Spitze der Rückenmarknerven, sitzt, aus denen, wenn so lokalisirt, das Element mächtig strömt, aber selten so weit sich verbreitet, um das Feuer der höheren Liebesgefühle zu entflammen. Es sollte hierbei verstanden werden, daß das Zusammenströmen der verschiedenen Nerven am unteren Rückenmark das kleine Gehirn genannt wird, oder auch das geringere Gehirn.

Wir finden nur Wenige, welche anscheinend gar keine Empfänglichkeit für den Einfluß des geschlechtlichen Magnetismus empfinden. Wenn absolut keine solche Gefühle vorgefunden werden, so sind dieselben nicht ein bischen göttlicher als ihre mehr empfänglicheren Mitmenschen, sondern wenn untersucht, werden sie als erkrankte Exemplare befunden, und nicht als eine besondere Gattung mit gesundem körperlichen Organismus begabt.

Wenn nun der Leser bereit ist, geschlechtliche Anziehung als natürlich zu betrachten, und eingesteht, daß ein Austausch des geschlechtlichen Magnetismus instinktmäßig verlangt wird, so wird der Leser oder die Leserin auch zu dem logischen Schluß gelangen, daß eine Vereinigung der Geschlechter wohlthuend wirkt, und daß eine gänzliche Ertödtung des Geschlechtstriebes nachtheilig sein muß, denn die Naturgesetze sind gebieterisch.

Es giebt zwei Hauptsachen, um die Erhaltung des animalischen Lebens möglich zu machen, welche einem Jeden bekannt sind, nämlich: Luft und Speise. Ohne Erstere muß der Mensch in ein paar Minuten sterben, ohne Letztere in einer beschränkten Anzahl Tage. Es giebt vier Hauptsachen, welche der physischen und geistigen Gesundheit absolut nöthig sind, und doch sehr selten anerkannt werden, nämlich: belebende elektrische Luft; Speise, welche nicht blos ein, zwei oder drei Elemente der Nahrungsstoffe enthält, sondern alle wirkliche Wärme erzeugende und Blut schaffende Eigenthümlichkeiten der Ernährung hat; Sonnenschein und geschlechtlicher Magnetismus. Namentlich werden die beiden Letzteren mehr instinktmäßig und aus eigenem Antrieb gesucht, als mit Ueberlegung oder Verständniß. Ein Bau-

meister strengt sein Talent auf's Aeußerste an, um uns vom Lichte der Sonne abzusperren, während der konservative Kesselflicker unserer socialen Institute darnach strebt, die Geschlechter so viel wie möglich zu isoliren, geschlechtliche Anziehungskraft zu unterdrücken und die Existenz des geschlechtlichen Magnetismus zu ignoriren.

Fragen vielleicht einige Leser, warum das Nervensystem geschlechtlichen Magnetismus nöthig hat, um Gesundheit zu behalten? Wenn so, und Ihr tief genug eingedrungen seid in die geheimnißvolle Kunst des Lebens, um mir ausführlich sagen zu können, warum das Nervensystem des Sonnenlichtes bedarf, so will ich Euch treffende Gründe angeben, um diese Frage zu beantworten. Ich zweifle nicht daran, daß für beide Ansichten plausible Theorien aufgestellt werden können, aber es ist nicht nöthig, in dieser Abhandlung mich mit langathmigen Theorien abzugeben, um für dieselben Rechenschaft zu geben. Es ist in diesem Aufsatze genug gesagt, um zu dem unwiderstehlichen Schluß zu kommen, daß die Geschlechter nicht vollkommene Gesundheit durch Absonderung erzielen können. Wo die Absonderung nur theilweise aufrecht erhalten wird, wie bei den Shäkern (eine Art Herrnhuter) sind die Folgen geschlechtlicher Entkräftung sichtbar. Aeußerlich sehen sie physisch vertrocknet aus. Die Gesundheit der Frauen, welche die Vorschriften der Ann Lee gewissenhaft und streng ausführen, ist nach den Beweisen eines Abtrünnigen nicht so gut, als die der Frauen außerhalb der Gemeinde; Wahnsinn ist gewöhnlich bei ihnen; und dennoch haben diese Leute unter gewissen Formalitäten geschlechtliche Zusammenkünfte. In Klöstern finden wir die ausgeprägtesten Zeichen der geschlechtlichen Entkräftung. Nonnen sehen selten, wenn überhaupt je, kräftig aus. Sogar wenn sie anscheinend gesund aussehen, so haben sie eine Art Bleichsucht, welche einen Mangel magnetischer Lebenskraft andeutet, und rothe Wangen, welche eine richtige Erscheinung der Gesundheit sind, fehlen ihnen. Sie mögen behaupten, daß sie gesund sind, aber ihre Gesichter erzählen eine andere Geschichte, namentlich dem geübten Auge eines Arztes. Vor nicht langer Zeit besuchte mich eine wohlgekleidete und anscheinend intelligente Dame, welche in ihrer Obhut ein junges Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren hatte; das Mädchen war bleich, blutlos, leichenartig aussehend. Nach einer Untersuchung ihres Falles fand ich keine organische Krankheit. Sie schien einfach blutarm zu sein und gänzlich ohne magnetische und elektrische Lebenskraft. Instinktmäßig beurtheilte ich ihre Krankheit als geschlechtliche Verhungerung, und indem ich mich an die ältliche Dame wandte, sagte ich, daß ich voraussetze, daß diese junge Dame sorgfältig in der Gesellschaft ihres eigenen Geschlechts erzogen worden. Was für einen Eindruck diese Worte auf die junge Dame machten, konnte ich nicht bemerken, da ich, während ich mit der Aelteren sprach, dieselbe nicht

ansah, aber Letztere schien durch meine Worte etwas überrascht und verwirrt zu sein; und nachdem sie sich etwas gesammelt, sagte sie, ihre Nichte wäre bis vor kurzer Zeit in einem Kloster gewesen! Nun, diese junge Dame hatte nichts in ihrer Kleidung, welche einer Nonne eigenthümlich ist, und ich hatte sogar nicht vermuthet, daß Tante und Nichte katholisch wären. Ich beurtheilte ihren Fall einfach, wie mir die körperlichen Zeichen ihn andeuteten, mit keinem Worte, Andeutung oder Verdacht, wodurch ich geleitet worden wäre. Aber Beobachtung hatte mich belehrt, daß solche körperliche Hinfälligkeit häufig durch geschlechtliche Entkräftung verursacht wird, und ich war in diesem Falle davon überzeugt, ohne zu ahnen, daß meine Diagnosis augenblicklich bestätigt würde. Mein Rath war — „Nimm keine Medizin — lasse die Doktoren aus dem Spiele. Geh' sofort in die Gesellschaft beiderlei Geschlechter, begünstige die Aufmerksamkeiten ehrlicher Männer, und durch gesellige Zusammenkünfte versuche allen Magnetismus des männlichen Geschlechtes so viel wie möglich an Dich zu ziehen."

Dieser Fall ist nicht alleinstehend, welcher von Klöstern herrührt, und die ich untersucht habe. Solche Fälle wurden mir auch von höheren Töchterschulen und Seminaren zugewiesen. Institute für junge Damen, wo die Gesellschaft des männlichen Geschlechtes gänzlich ausgeschlossen ist, sind eben so schädlich wie Nonnenklöster. Große Fabriken und Baumwollspinnereien, wo fast nur weibliche Kräfte gebraucht werden, enthalten hunderte von bleichen, abgemagerten Frauen, welche langsam an geschlechtlicher Verhungerung sterben, deren körperliche Erschöpfung natürlich durch ihre sitzende Beschäftigung verschlimmert wird.

Die christliche Welt ist voller Frauen, die verächtlich „alte Jungfern" titulirt werden, welche vertrocknen und täglich nervöser und eigensinniger werden, je mehr sie sich geschlechtlich absondern; denn Männer vermeiden gemeiniglich grausamer Weise Frauen eines gewissen Alters, wenn Frau Grundy sie mit dem bekannten Titel behängt. Es ist eines der großen Uebel des Heirathsinstituts, daß eine Frau nicht unverheirathet bleiben, und die socialen Aufmerksamkeiten der verheiratheten und unverheiratheten Männer genießen kann, namentlich wenn eine Heirath ein Sprung in's Ungewisse ist, und so häufig unheilbringend für das Glück ihres Geschlechtes.

Große Städte und Ortschaften haben massenhaft Frauen, jung und alt, welche zu der sogenannten „arbeitenden Klasse" gehören; ein großer Theil hiervon wird aus der guten Gesellschaft ausgeschlossen, obgleich sie natürliche Bildung besitzen, welche es ihnen unmöglich macht, mit rohen, ungebildeten Männern zu fraternisiren, welche jederzeit bereit sind, geheuchelte Sympathie und Theilnahme solchen Frauen entgegen zu bringen. Männer, welche moralisch und physisch für diese Frauenklassen passen, haben so viel mehr Gelegen-

heit, sich auf der gesellschaftlichen Leiter höher zu schwingen, als die ihnen gleichgestellten Frauen, und da sie sich dann aus höheren Kreisen Frauen nehmen, so sind jene die Leidenden.

Reichthum stellt aber nicht immer eine Frau in solche Position, um einen gesunden Ersatz männlichen Magnetismus zu erhalten. Der Stolz der Aristokratie stellt sich häufig hindernd in den Weg zwischen reiche Frauen und

Fig. 52.



Gesellschaftlicher Magnetismus.

junge Männer mit wenigem Gelde aber desto größerer Tugend, welche glücklich mit einander leben würden, während die jungen Männer, welche reich genug sind, um in der Gesellschaft der Ersteren sich zu bewegen, in vielen Fällen von einer anderen Frauenklasse angezogen werden, von denen ihr Reichthum die größten Freiheiten erkauft. Junge Männer, welche in Folge ihres Reichthums den Gewohnheiten der Verschwendung und Wollust sich

hingeben, sind mit wenig Ausnahmen eine gänzlich unpassende Gesellschaft für tugendhafte Töchter reicher Eltern, und als Folge, wenn letztere den Kastenstolz besitzen, welcher dieser Klasse eigen ist, werden ihre Töchter gänzlich von Männergesellschaft ausgeschlossen, und trotz aller Vortheile ihres Reichthums und der gesellschaftlichen Stellung leiden sie an Geschlechtsverhungerung.

Manchmal hören wir von Männern, welche große Kuren erzielen durch „Auflegen der Hände“ und die Antwort wird häufig spöttisch gemacht: „Pah, er kurirt nur Frauen!“ Während dieses nicht völlig wahr ist und während der männliche Magnetiseur häufig Personen seines eigenen Geschlechts zur Gesundheit behülflich ist, indem er ihnen von seinem eigenen thierischen Magnetismus abgiebt, so ist es trotzdem Thatsache, daß sein Haupterfolg bei Frauen ist. Der einfache Grund davon ist natürlich der, daß der Mangel an männlichem Magnetismus nervöse Störungen verursacht, welche wieder Krankheiten erzeugen, von denen sie Erlösung suchen. Es ist sogar nicht immer der Fall, daß die Frau einsam dasteht. Sie mag das Weib eines kränklichen Mannes sein, der kaum genug Magnetismus besitzt, um seine eigene Lebensmaschine im Gang zu halten, und wenn er welchen abgiebt, ist er von einem unlebensfähigen Charakter. Sie mag das Weib eines Gatten sein, welcher für sie magnetisch abstoßend einwirkt; der Mann und die Frau mögen in ihrem Temperamente so gleich sein, daß die Kräfte, welche sie besitzen, durch jahrelanges Zusammenleben sich völlig ausgleichen. In allen solchen Fällen, wenn die Frau zu dem Magnetiseur geht, erhält sie durch Vermittelung der belebenden Kraft, welche auf den Theil ihres Körpers einwirkt, der erkrankt ist, von der Hand des Magnetiseurs Erleichterung und Heilung. Sie erhält, was ihr System verlangt, und wenigstens für den Augenblick fühlt sie sich besser. Frauen curiren häufig männliche Patienten durch das Auflegen der Hände u. s. w. Ich sah jüngst einen Brief eines konservativen Herrn an einen ebenso konservativen Bruder, in welchem er erzählte, wie viel er gelitten wegen nervöser Schwäche, und sagt: „Ich erhielt eine sehr bemerkbare Erleichterung durch Frau —'s Einreibungen, welche mir animalischen Magnetismus mittheilte, und fühle die Folgen ebenso wie durch eine starke elektrische Batterie. Du“, fährt er fort, „magst hierüber lachen; aber ich, der ich so viel gelitten und in so kurzer Zeit so sichtbare Erfolge verspüre, kann nicht daran zweifeln.“ Dieser Brief wurde mir mit einem Ausdruck des Erstaunens gezeigt, aber für mich war der Inhalt durchaus nicht erstaunlich, da ich viele solche Kuren kannte, in denen männliche Patienten von weiblichen Magnetiseuren geheilt worden und da mir die Philosophie der ganzen Sache bekannt war.

Geschlechtsverhungerung und deren Folgen sind nicht so häufig beim männ-

lichen als beim weiblichen Geschlechte. Männer sind „privilegirt". Warum, kann der Gott der Natur nicht angeben, aber wahrscheinlich kann es Frau Grundy. Männer allein dürfen Annäherung zeigen, sie allein machen den Hof; sie bringen sogar häufig junge gedankenlose Mädchen in Elend, betrinken sich, schwören, kauen Tabak u. s. w., ohne ihrem persönlichen oder Familien-Ansehen viel zu schaden. Sie mögen die Väter unehelicher Kinder werden unter dem Beifall der gemeinen Leute, dem harmlosen Witze der Kameraden und dem milden Vorwurf von gesetzten Leuten, während die Mütter unehelicher Kinder von guten Gesellschaften ausgeschlossen und häufig von der Thür der eigenen Mutter gejagt werden, ohne Schutz für sich selbst oder das unschuldige Opfer ihrer Gedankenlosigkeit. Trotz all' ihrer Privilegien und Gelegenheiten begegneten mir Männer, alte sowohl wie jüngere, welche durch Gewissenhaftigkeit oder Schüchternheit ihres Charakters oder wegen Mangels der gesellschaftlichen Gelegenheit wirklich an geschlechtlicher Verhungerung litten, deren Folgen ihre körperliche Organisation schwächten. Es giebt solche Männer, welche glauben, daß ihrerseits einer jungen Dame keine Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, ohne die Absicht zu haben, sie zu heirathen, und ihrer sittlichen Natur widerstrebt ein Zusammenkommen mit zweideutigen Frauen. Es giebt gewissenhafte junge Männer in großen Ortschaften und Städten, welche keine Gelegenheit haben, in gute Gesellschaft eingeführt zu werden, und ebenso abgeschlossen von der Gesellschaft der Frauen leben, als wären sie Einsiedler, keine andere Gesellschaft kennend, als ihre männlichen Collegen. Viele davon fallen aber mit der Zeit dem instinktmäßigen Verlangen nach socialer und magnetischer Berührung mit dem anderen Geschlechte zum Opfer, und werden schließlich dahin gebracht, ihre Gewissensscrupel zu den Füßen der öffentlichen Dirnen niederzulegen.

Die „New-Yorker Tribune" spricht über das sociale Leben junger Männer und macht folgende Bemerkungen: „Der Census von 1860 stellt unsere männliche Bevölkerung zwischen dem fünfzehnten und dreißigsten Jahre auf 111,091; hierzu gerechnet der Zuwachs während und nach dem Kriege, so sind jetzt ungefähr 150,000 junge Männer in unserer Stadt, welche das thätige, aufregende Stadtleben durchmachen. Zwei Dritttheile sind ohne Ortsangehörige, Verwandte oder Freunde, bestrebt, einen Halt in der Gesellschaft sich zu erwerben, — und wie schwer wird es ihnen! Was für einen täglich sich erweiternden Abstand zwischen Denen, welche erfolgreich waren, und Denen, welche erst anfangen. Weder die Religion, noch die socialen Vergnügungen unserer glücklichen Männer scheinen breit genug zu sein, um sie zu befriedigen. Seht, wie die Aristokratie und Absonderung wächst; die Welt der Narrheit, des Luxus und der Mode; die enormen Kosten des Lebens, die kleinen Gehälter der Angestellten, — und sieh, was für eine Menge von

Comfort und Zerstreuungen unsere Stadt diesen 150,000 jungen Männern, — Gehülfen, Lehrlinge und Studenten — bietet. Zusammengeworfen in den Dachstuben und Logirhäusern, ausgeschlossen von den glücklichen Familienkreisen, welche durch langen Aufenthalt und Erfolg entstanden sind, werden sie beinahe in die öffentlichen Locale getrieben, um Licht und Wärme und jene freundschaftlichen Zusammenkünfte zu suchen, welche die Jugend instinktmäßig verlangt.

„Die Prinzipale sind mit allen den Gegenständen umgeben, welche Tugend leicht macht und angenehm zu befolgen. Die Gehülfen werden nicht nur zu sündigen veranlaßt durch ihre unerquickliche Lage, sondern es ist die Sünde allein, welche ihnen eine verlockende Gastfreundschaft anbietet. Sie zeigt ihnen 7786 Trinksäle, ihre 653 Billiards, ihre 100 Spielhöllen, ihre 235 Concertsäle, und ihre 730 registrirte Prostitutionshäuser — in jedem von diesen empfängt den jungen Mann ein fröhlicher Willkommen.“

Junge Männer strömen in die Biergärten, wo schöne Kellnerinnen kredenzen, einfach der magnetischen Anziehung halber, welche die Frauen ausüben. Lagerbier, Wein oder ein anderes Getränk wird verlangt, und häufig mit Widerwillen getrunken, denn sie wünschen zu zeigen, daß sie nicht deshalb gekommen sind. Manchesmal werden die Gläser sogar nicht angerührt. Viele dieser jungen Männer treten mit keinen Hintergedanken ein. Sie fühlen Durst und Hunger für Etwas, sie wissen selbst kaum was; es ist nicht Whiskey — es ist nicht Bier — es ist nicht Tabak — alle diese Sachen können sie eben so gut in einem Eckladen kaufen und der Tabak mag in den Straßen gekaut oder geraucht werden. Nichts befriedigt die körperliche und geistige Sehnsucht als der Magnetismus der Frauen. Sie mögen nicht an dieses Element gedacht haben, sie mögen nie sich selbst oder Andere gefragt haben, was animalischer und geschlechtlicher Magnetismus ist; aber hier bekommen sie, was sie verlangen, ohne nach dem Namen oder Qualität der Waare zu fragen.

Leute beider Geschlechter erkennen gewöhnlich die Thatsache der geschlechtlichen Anziehung an; und nur Wenige widmen die geringste Aufmerksamkeit dem zarten Elemente, woraus sie besteht. Dieses Element, wenn untersucht, wird nicht nur als ernährend befunden, sondern ein Reizmittel mächtiger als Alkohol und keine schädlichen Eigenschaften des Letzteren theilend. Es giebt Kraft und verleiht in der That jedem Theile des Körpers die Fähigkeit, sich auszudehnen und hilft, eine Abrundung und Fülle der Figur zu verursachen. Es stärkt den Ehrgeiz, verleiht Dehnbarkeit der Muskeln, und Klarheit dem Auge allen denen, welche von seinem Einflusse begünstigt werden. Beide Geschlechter haben ein Verlangen danach und häufig ohne es zu ahnen. Sie wünschen etwas, was, wissen sie selber nicht, und versuchen ein unerklärliches

Verlangen mit narkotischen Reizmitteln und nervenstärkenden Mitteln zu beschwichtigen. Die Trunkenheit wird hierdurch begünstigt und es ist eine Thatsache, daß durch die unpraktische Einrichtung unseres socialen Lebens, welche die Zusammenkunft der Geschlechter regulirt, Männer und Frauen verlangend nach einem Etwas suchen, was sie Dir nicht sagen wollen oder können, unglücklich, unbefriedigt, hungrig, verschmachtend, in einigen Fällen vollständig sinnlos, und endlich in ihrem blinden Suchen nach dem, was ihr System verlangt, nehmen sie mit Tabak, Alkohol oder Opium vorlieb.

Es giebt in der That, um deutlich zu sprechen, zwei Sorten unsichtbarer Elemente, welche beinahe allen Männern und Frauen fehlen und das ist: der gute Wille und geschlechtliche Magnetismus. Der Eine ernährt die moralische Natur und verleiht durch seine wohlthätigen Folgen auf das körperliche System körperliche Gesundheit. Der Andere ernährt den physischen Körper und durch dessen stärkenden Einfluß auf die Nerven erhebt er die geistige Natur und macht sie hoffnungsreicher. Um den guten Willen zu empfangen, braucht man nur sich ernstlich vorzunehmen, eine moralische Besserung als das Ziel und Wirken des Lebens anzusehen, und man findet sogleich einen beständigen Einfluß des guten Willens. Um geschlechtlichen Magnetismus zu erhalten, ist weiter nichts nöthig, als Zusammenkünfte der Geschlechter zu begünstigen, und die Gesellschaft und der Staat sollten solche Einrichtungen treffen, welche nicht unnöthiger Weise diese beschränkt. Viele Vorschläge, welche direkt und indirekt hierauf Bezug haben, werden im dritten Theile dieses Werkes gefunden werden. Aber ein Mittel, um dieser Krankheit der geschlechtlichen Verhungerung vorzubeugen, will ich hier angeben, welches, ohne unser sociales System zu schwächen, es im Gegentheil kräftigen dürfte. Ich würde vorschlagen, daß in allen Gemeinden, groß oder klein, durch öffentliche Kosten ein Lese- und Unterhaltungszimmer gebaut würde, wo die Geschlechter gesellschaftlich zusammenkommen können, ohne sich gegenseitig vorgestellt zu werden. Sie sollten unter der Aufsicht einer gewissen Zahl von geachteten Damen und Herren stehen, deren Pflicht es sein sollte, Ordnung und Anstand aufrecht zu erhalten und Personen gefährlichen Charakters zu entfernen. Es könnten leicht solche Regeln gebildet werden, welche diejenigen ausschließen, die die moralische Atmosphäre des Platzes verpesten würden, aber außer dieser Vorsicht sollte nicht zu streng verfahren werden. Alle, welche Eintritt erhalten, sollten ohne Geldkosten zugelassen werden, und ohne die Formalität der Vorstellung, außer wenn ein Committee mit Abzeichen versehen, persönliche Vorstellungen machen sollte, wie es häufig auf Bällen und in Gesellschaften der Fall ist. Diese Lese- und Unterhaltungszimmer sollten vollständig mit Büchern und Zeitschriften versehen sein; Jedem zugänglich, reich oder arm, beiderlei Geschlechter, und jeder gesellschaftliche Zwang sollte

in diesen Plätzen aufhören, um beim Austritt wieder, wenn es so beliebt, angenommen zu werden. Würden solche Orte nicht viel Unterhaltung für Frauen und Anziehung für Männer haben? Würden sie nicht, wenn ordentlich geführt, siegreich mit den Trinkhallen, Spielhöllen, Hurenhäuser streiten können, um das Interesse und die Gegenwart junger Männer zu fesseln, welche sonst auf Letztere allein beinahe angewiesen sind? Wenn wir freie öffentliche Schulen schaffen, um unsere Kinder zu erziehen, können wir nicht ebenso unserer jungen Welt Gelegenheit geben, geistig und moralisch ihre Fähigkeiten zu erweitern? In welchem bestimmten Alter sollte der Staat die geistige und körperliche Erziehung seiner jungen Leute beenden?

Prostitution.

Es ist schmerzlich, daran zu denken, daß in civilisirten Ländern, sogenannten christlichen, eine Klasse Frauen besteht, welche für eine Geldsumme geschlechtlichen Umgang mit Männern halten, ohne auch nur die geringste Zuneigung oder Liebe, in vielen Fällen sogar einen Widerwillen gegen dieselben haben. Es ist auch beschämend für Alle, welche eine Besserung der Menschen anbahnen wollen, solche niedrige Gesinnung unter Männern zu finden, daß ihre Leidenschaften so krankhaft sind, um sie auch nur momentan für eine Sache zu begeistern, welche wie ein Packet Tabak oder ein Glas Rum gekauft werden kann; aber sehen wir wohin wir wollen, so treffen wir ein männliches Element, in welchem die Elemente der Liebe so verändert sind, daß ein beständiges Verlangen nach solcher erniedrigenden Lust sich zeigt; und ein weibliches Element, in dem betrogene Liebe, Putzsucht und Armuth stets bereit ist, ihm entgegen zu kommen.

Fig. 53



Das unschuldige Mädchen durch Ungemach und Sünde verändert.

Daher wird geschlechtliche Befriedigung eine kaufmännische Waare, gekauft von dem Manne und verkauft von der Frau, für beide Theile moralisch und körperlich schädlich. Die erste Folge bei der Frau ist moralische Erniedrigung. Ihr Antlitz mag alle Zeichen der Mühe, der getäuschten Hoffnung, der Armuth zeigen, aber dann hat sie noch das Zeichen der Schamlosigkeit. Sie hat ihren Selbstrespekt verloren und empfindet schmerzlich, daß sie den Respekt Anderer eingebüßt. Wenn dieser Verdacht sich bestätigt, wird sie frech und gleichgültig. Ein Ausdruck von Härte überzieht ihr Antlitz und alles Aussehen der Unschuld und milden Formen macht einem Ausdrucke der Schande, Frechheit und Verlassenheit Platz. In kurzer Zeit zeigt sich die Verletzung

ihrer sittlichen Natur in den Folgen auf ihr System, und sie wird gezwungen unter beständiger Aufregung zu leben, um sich in Geist und Körper wohl zu fühlen. Ist die sociale Umgebung hierzu nicht genügend, so müssen Getränke und mächtige Reizmittel dazu dienen. Endlich tritt körperliche Fäulniß durch Geschlechtskrankheiten ein. Wie könnte dieses auch ausbleiben? Vorausgesetzt, es würde sich Jemand an einer bemerklichen öffentlichen Straßenecke hinstellen und ausgeben, daß er Alles essen wollte, was man ihm gebe. Dann denkt Euch irgend eine Masse Männer und Knaben, welche seiner Narrheit Folge leisten — aus Leichtsinn oder aus Spaß — der Eine giebt ihm etwas, welches ihm vielleicht schmeckt, ein Anderer, oder ein Dutzend, etwas, welches er förmlich verabscheut, und zwanzig mehr etwas, was ihm völlig gleichgültig ist. Wenn diese Prozedur tagtäglich fortgesetzt wird, wie lange wird es dauern, ehe der Magen diesem Andrange unterliegt? Welche Person giebt es, welche nicht unter solchen Umständen einen fürchterlich krankhaften Magen bekäme? Sogar willige Ausschweifung im Essen würde jeden Magen mit der Zeit ruiniren und Unverdaulichkeit herbeiführen, aber was für einen Namen würde eine Krankheit erhalten müssen, die durch solche Thorheit entsteht? Wer kann es wissen? Nun ist es sicherlich unnöthig, zu sagen, daß die Geschlechtsorgane des Weibes ebenso empfindlich sind, wie der Magen, und daß, wenn dieselben so maltraitirt werden, sie noch leichter erkranken. Mit willigen, unbezahlten Ausschweifungen entstehen verschiedene Krankheiten, wie der weiße Fluß, das Fallen der Gebärmutter u. s. w.; wenn nun ein weibliches Geschöpf sich allen denen einer geschlechtlichen Berührung aussetzt, welche dafür bezahlen wollen, — häufig mehrere an einem Tage oder einer Nacht, was können wir natürlicher erwarten, als daß die Säfte in der Vagina verderben, und ein Gift entstehen lassen, welches das Blut beider Geschlechter schrecklich heimsucht? Es giebt daher zu dem schon bestehenden Umfange der Geschlechtskrankheit, über deren Entstehung so viel Streit geführt wird, einen beständigen Zuschuß, welcher in den Höhlen der öffentlichen Häuser stets bereitet wird, und von einer Art, durchaus nicht hinter der importirten Sorte zurückstehend.

Mit solchen unausbleiblichen Folgen, welche die Verwerthung der Geschlechtsorgane begleiten und stets nachwirken, kann die Unzucht einem ungeheuren Meere von Sünde und Fäulniß verglichen werden, in deren Gewässern die Wollüstigen baden und als Aussätzige daraus emporsteigen. Wo der schöne Strom, See oder Ocean der Wohlfahrt einer Stadt stets neue Zufuhr ihres Emporblühens bringt, da existirt auch dieses Meer der Sünde und zerstört tausende friedlicher Dörfer und Städte, von denen nächtlich in diesen schmutzigen Wassern sich Tausende baden, und nehmen in ihre Heimath eine

Krankheit mit, welche sie ihren treuen Frauen geben, und welche scheußlicher als der stinkendste Krebs oder Geschwür wüthet.

Das Blut der ganzen Menschenrace wird von diesem Geschlechtsgifte angesteckt. Zweifelt Ihr? So seht die Thatsache, daß in den Vereinigten Staaten nicht weniger denn 100,000 Huren und in London allein beinahe ebenso viele ihr Gewerbe treiben, nächtlich geschlechtliche Freuden und körperliche Vergiftung einer noch größeren Anzahl Männer mittheilend. Man schätzt, daß in den zehn Hauptstädten Englands an 300,000 Huren sein sollen. Cincinnati ist eine der kleineren Städte auf dieser Seite des atlantischen Oceans, aber eine dortige Zeitung giebt als Nachforschung der dortigen Polizei an, daß eine Million Dollars in Eigenthum in diesem Gewerbe dort verwandt wird, und die jährliche Ausgabe in dieser Branche eine Million zwei mal hundert fünfzig tausend Thaler beträgt.

In der Stadt New York sind im Ganzen zehn oder zwölftausend Courtisanen, und hunderttausend in den Vereinigten Staaten ist noch unter der wahren Zahl. „Aber sie sind nicht alle krank," sagt Einer. Zugegeben. Aber es ist sicher anzunehmen, daß ein Drittel davon krank sind. Ein wenig Rechnen zeigt, daß an über dreißigtausend Personen nächtlich der wirkliche Saamen der Geschlechtskrankheit verabreicht wird, von denen viele Frauen und Schlafkameraden haben, denen sie die Krankheit wieder mittheilen.

Dann wird vielleicht zunächst die Nachkommenschaft vergiftet, und diese mit ihren kleinen vergifteten Lippen geben es wieder ihren Ammen, welche die Stelle der Mutter vertreten; und diese geben es wieder anderen Säuglingen, und so saust und verbreitet sich diese Säuche wie ein Wiesenbrand durch die ganze Menschenfamilie.

Der Mann ist nicht nur der Geschlechtskrankheit unterworfen. Nervöse Störungen und Sperrmatorrhoea suchen ihn sicherlich mit der Zeit heim, wenn das Weib nur einfach die That duldet und nicht Theil an derselben nimmt; und es ist eine gut bekannte Thatsache, daß die Courtisane ihren Liebhaber hat, während alle Liebkosungen, die sie ihren Kunden giebt, Verstellung ist. Die körperlichen Uebel, welche die Kunden solcher Bordelle nach sich ziehen, sind weit verbreiteter, als diejenigen sich träumen lassen, welche ihre Aufmerksamkeit den Uebeln dieses Umganges gewidmet haben; aber die Folgen des venerischen Giftes sind leichter zu bemerken und diese allein sind schon genug, um den ausgedehntesten Allarm hervorzurufen.

Es wurde gesagt, und sogar mit einer Art von Rechtfertigung, daß Prostitution ein nothwendiges Uebel sei. Daß, existirte sie nicht, unsere Frauen und Töchter nicht vor den Einflüssen der Roue's und Männer mit starken Leidenschaften sicher sein würden. Meine eigene Erfahrung hat mir gezeigt, daß in kleinen Städten, wo die Prostitution nicht geduldet wird,

gedankenlose Frauen und leichtsinnige Mädchen viel mehr verführt werden, als in den größeren Städten. Aber der Rev. Dr. Wardlow frägt und nicht mit Unrecht: — „Was für ein besonderes Vorrecht haben die Frauen und Töchter Derjenigen, welche diesen Grund angeben, vor denen der anderen Frauen und Töchter? Warum sollen die ihrigen durch die Vernichtung Anderer erhalten werden? Welche in der Gesellschaft sollen die Opfer sein, — die sündenverdammten Sicherheitsableiter der Uebrigen — die elenden

Fig. 54.



Wenn solche Belohnung der Sünde geboten wird.

Sicherheitsventile der zügellosen Leidenschaft? Sollen wir durch das Loos eine Decimirung der Jungfrauen des Landes feststellen? — oder soll eine untergeordnete Klasse dem Dämon der Wollust geopfert werden, zum Besten der höher Gestellten? Ist Sünde nothwendig, um die Tugend aufrecht zu erhalten? Das wäre wirklich eine harte Nothwendigkeit. Wo ist die Person, männlich oder weiblich — in was für einer socialen Stellung sie auch sein möge — welcher ich nicht von der Sünde abrathen soll? — denen es Unrecht

wäre, so abzurathen — deren erfolgreiche Abrathung dem öffentlichen Wohle schaden würde? — indem ich solche Person überzeuge und sie von ihrem Wandel abläßt, werde ich dadurch ein Sicherheitsventil schließen? — wo ist die Person, welche ich den Weg zur Sünde und dem Tode gehen lassen soll, damit vielleicht andere nicht in Versuchung gerathen?"

Diese Fragen sind anregend und können nicht verfehlen, Nachdenken bei Denen zu erwecken, welche Prostitution für ein nothwendiges Uebel halten.

Fig. 55.



Und Bedrängniß und Hunger der Tugend.

Ein wenig Forschen nach den Ursachen der Prostitution entscheidet vielleicht diese schwierige Frage. Eine der ersten Ursachen, behaupte ich, ist die frühreife Entwickelung der Geschlechtsleidenschaften der Jugend durch eine stimulirende Nahrung. Die meisten Eltern erlauben ihren noch in den Windeln liegenden Kindern schon, die Speisen Erwachsener zu genießen. Wissen Sie denn nicht, daß Gewürze, animalische Nahrung und Kaffee frühzeitig die schlummernden geschlechtlichen Leidenschaften der Jugend erwecken? Diese

Art Speise giebt dem Blute unnöthige Wärme und erweckt einen frühzeitigen Hang in den Kindern, den Knaben frühzeitig die Künste des Wüstlings lehrend und die Mädchen den Liebesverlockungen des anderen Geschlechts aussetzend. Hierdurch entsteht aus einem elterlichen Irrthume auf der einen Seite eine Schaar Wüstlinge, und auf der anderen eine Masse wollüstiger Frauen, welche nicht die Kraft haben, der Versuchung zu widerstehen, von denen alle durch die Mode verhindert sind, sich zu verheirathen, bis sie beinahe oder gänzlich aus ihren Kinderjahren heraus sind. Die Verhütung und Kur dieses Uebels bietet sich selbst dar.

Eine andere Ursache ist unglückliche Ehe. Diese bringt tausende schlechte Männer und schlechte Frauen hervor. Die Unzerstörbarkeit des Ehecontrakts treibt beide Theile zur Verzweiflung; macht den Gatten zum willigen Gönner der Huren und die Frau zum leichten Opfer des Wüstlings. Unwissend in den Gesetzen, welche die Ehe bestimmen sollten, stürmen täglich Männer und Frauen in die Ehe, deren körperliche, geistige und magnetische Unpassenheit erst nach dem Rosenmonat entdeckt wird, nachdem die ersten Wochen sie genügend abgekühlt haben, um ihren Verstand gebrauchen zu können, dessen Kraft durch ihre Leidenschaftlichkeit vor der Hochzeit umnebelt war. Erwachen sie aus ihrem Traume, so finden sie in dem Civilgesetz eine Wirklichkeit, und sie müssen sich bequemen, in ihrer ehebrecherischen Stellung zu bleiben oder öffentlicher Schande sich preiszugeben, indem sie einen Akt begehen, welcher ihnen Grund zur Scheidung giebt. In allen Fällen mögen sie nicht dieses direct wollen, aber sie befinden sich in einer solchen Lage, daß es ihnen unmöglich scheint, ihre Stellung zu verschlimmern. Einige Rathschläge, dieses Uebel zu beseitigen, werden im vierten Theile gegeben.

Eine andere fruchtbringende Ursache der Prostitution ist der geringe Verdienst, welchen die Frauenarbeit einbringt. In Folge davon giebt es Wenige, welche mehr verdienen, als sie brauchen, und keine Gelegenheit haben, wenn „schlechte Zeiten“ eintreten, sich durch Arbeit zu erhalten. In solchen Fällen endigen einige Wenige, deren Seelen zu rein sind, um das Leben einer Courtisane zu führen, ihre Noth durch Selbstmord. Viele werden Prostituirte, denn Erfahrung hat ihnen gezeigt, wie leicht die Männer Thaler ausgeben für geschlechtliche Befriedigung und wie schwer die kleinste Kupfermünze aus Wohlthätigkeit. Es wird berechnet, daß 6½ Million Dollars jährlich in New-York an schöne Kellnerinnen und Huren bezahlt werden! Wenn solche Belohnung der Sünde geboten wird und Bedrängniß und Hunger der Tugend, -- ist es da zu verwundern, daß nicht mehr die erlöschende Nachtlampe und aufreibende Nadel verlassen und die brillant erleuchteten Zimmer und weichen Polster des Bordells aufsuchen?

Die „schlechten Zeiten“ von 1837, '54, '57 und '61 trieben Hunderte New-

Yorker Nähterinnen und Ladenmädchen zum Leben der Prostitution. Die Straßen dieser Hauptstadt schwärmen voll Frauen dieser Classe, wenn eine finanzielle Krisis eintritt. Einige 30,000 Frauen in New-York hängen von ihrer Nadelarbeit ab, um ihr Brod zu erwerben, von denen Viele hülflose Eltern und Kinder haben, welche auf sie angewiesen sind. Denkt Euch deren schreckliche Noth, wenn sie außer Beschäftigung kommen. Während der großen Rebellion hatten die Frauen vieler Soldaten, im Norden sowohl wie im Süden, keine andere Wahl, als dem Hungertode zu erliegen, oder sich der Prostitution hinzugeben.

Es wird berichtet, daß in Paris unter 5000 Courtisanen, deren Leben eingehend untersucht worden, sich 1400 befanden, welche durch wirklichen Mangel dazu gebracht wurden! In Edinburg sollen fünzig oder sechszig Familien leben, deren Mütter durch heimliche Prostitution die Familien ernähren, und dreimal so viele, welche theilweise davon leben. Eine Tochter kämpfte sechs Jahre, um den Lebensunterhalt für sich und eine bettlägerige Mutter zu verdienen, und verkaufte ihre letzte Bettdecke, ehe sie ihre Tugend opferte.

Wer wird es läugnen wollen, daß dies erschütternde Wahrheiten sind? Und was von den europäischen Städten wahr ist, bestätigt sich in den amerikanischen Städten mehr oder weniger. Junge Mädchen können immer in unsern großen Städten Geld bekommen, wenn sie ihre Tugend verhandeln. Es ist ein unversiegbarer letzter Zufluchtsanker. Warum soll es befremdend erscheinen, wenn ein Frauenzimmer durch die größten Entbehrungen dazu getrieben wird, während ein Mann es thut ohne diese Nothwendigkeit und nur aus Leidenschaft und ohne Gewissensbisse? Und warum namentlich sollte es Wunder nehmen, wenn unsittliche Verführer und Kupplerinnen die Straßen durchschwärmen, welche diese Noth kennen und stets bereit sind, davon Vortheil zu ziehen?"

Für dieses Uebel wird es schwer, ein Mittel zu finden, da der Geist des Concurrirens, der Speculation und der Selbstsucht so stark in der Geschäftswelt ist; aber es giebt ein Mittel, welches die Zeit und ein Umschwung der öffentlichen Meinung hervorbringen kann. Es besteht darin, Mädchen ebenso wie Knaben in den praktischen Beschäftigungen des Lebens zu unterrichten und ihnen dann alle Handwerke und Professionen zu öffnen, daß ihre Thätigkeit ein unbegrenztes Arbeitsfeld fände. Unsere socialen Regeln bringen häufig die beschränkte Sphäre der Frauen dahin, daß sie kein Obdach für ihr Haupt und keine Nahrung für ihren Magen haben. Sie werden nur von zwei Wegen zu wählen haben — Bettelei oder Prostitution. Wenn sie Ersterer folgen, so erhalten sie häufig Verachtung und weinerliche Ausflüchte der Bessergestellten im Leben, während im Letzteren Geld freiwillig gegeben wird

von willigen Händen, welche nicht nur ihnen Lebensunterhalt geben, sondern auch noch Schmeicheleien obendrein.

Eine andere Ursache der Prostitution ist die Unwissenheit, welche in dem Phänomen und der Macht der animalischen Elektricität oder des Magnetismus, wie gewöhnlich genannt, vorherrscht. Alle Klassen der Gesellschaft, die Töchter der Wohlhabenden sowohl als die hübschen Ladenmädchen, liefern ihre Vertreterinnen in die Bordelle. In Folge der Unwissenheit in diesen Sachen, haben sie nicht die Idee, daß es Männer giebt, welche die Eigenschaft besitzen, wie eine Schlange ihr Opfer zu bezaubern. Ebensowenig wissen sie, wie schwach sie unter gewissen Umständen sind, dem Einflusse der Versuchung zu widerstehen. Die Philosophie dieser bezaubernden Gewalt wird im vierten Theile ordentlich erläutert werden, aber die Folgen können wenigstens hier angedeutet werden.

Kokette Damen lieben es, die Aufmerksamkeit einnehmender fremder junger Herren auf sich zu ziehen, und kokette junge Damen giebt es, wie ich leider eingestehen muß, sehr viele. Sie fangen an, mit ihren Bewunderern zu kokettiren in der Voraussetzung, ihre Gefühle für sich zu behalten; dennoch werden sie viel wagen, um die Gefühle ihrer angeblichen Liebhaber zu erwecken. Manchmal macht es ihnen Vergnügen, zu sehen, wie sie dieselben leidenschaftlich anregen können; aber nach und nach werden sie selbst praktisch mesmerisirt, wo dann hübsche Koketten sich ebenso unfähig finden, sich zu beherrschen, als das Vöglein vor dem Schlangenauge. Die Eigenthümer der Bordelle in großen Städten kennen diese Macht einiger Männer, so zu bethören, obgleich vielleicht nicht einer davon die geheimnißvolle Macht begreift, wodurch es geschieht. Das Resultat ist, daß Männer, welche solchen mächtigen Einfluß auf junge Frauen ausüben können, in allen Fabrikstädten, wo viele weibliche Arbeiter verwandt werden, stationirt sind, um frische Opfer für die modernen Bordelle der Prostitution zu liefern. Eine theilweise Kur mag hier angegeben werden und die bestände darin, daß junge Damen nicht zu frei mit jungen Herren umgehen, deren Charakter sie nicht genau kennen, oder welche nicht in ihrer Nachbarschaft günstig bekannt sind. Die Befolgung dieser Regel mag manchmal Julie einem Engel den Rücken kehren lassen; aber da Teufel in Hosen und Westen zahlreicher sind, so mag ein solches Unrecht Reisenden gegenüber selten dem himmlischen Tuchrocke erwiesen werden.

Noch eine andere Ursache der Prostitution ist „geschlechtliche Aushungerung.“ Da der vorhergehende Aufsatz schon darüber handelt, so will ich nur dieses als Förderer der Wollust bezeichnen. Es besteht ein natürliches Verlangen, ein unbefriedigter Hunger, wenn verläugnet, für die Gesellschaft und den Magnetismus des eines Geschlechtes für das Andere. Wenn

freie sociale Zusammenkünfte der Männer und Frauen in einer vernünftigen und erhebenden Weise zu Stande gebracht werden könnten, so würden magnetische Ausgleichungen in großem Maßstabe durch einfache sociale Zusammenkünfte stattfinden, und jene berauschende Anziehung, welche durch Vereinsamung vermehrt wird und welche, wenn die Geschlechter zusammenkommen, dieselben zu direkter Venerie verleitet, würde bedeutend geschwächt und vermindert werden. Der freie Austausch der geschlechtlichen magnetischen Elemente würde viel dazu beitragen, in einem erhöhten socialen Wege jene Erdbeben und Gewitterausbrüche der Leidenschaften zu verhindern, welche in Nothzucht und geschlechtlicher Entweihung endigen. Der Mann, welcher hungert, wird das Fleisch seiner Mitmenschen verzehren, oder sogar sein eigenes Fleisch, wie viele Berichte von Schiffsunfällen erzählen, und der Mann mit starken geschlechtlichen Leidenschaften, welcher geschlechtlich verhungert und von dem weiblichen Elemente ausgeschlossen ist, verletzt die Personen leidenschaftloser kleiner Mädchen, wenn sich die Gelegenheit bietet; oder stillt seine erhitzten Leidenschaften in dem krankhaften geschlechtlichen Umgange mit Frauen, welche von Unreinigkeiten und Giften voll sind, in den niedrigen Bordellen der Prostitution. Es ist gänzlich zwecklos, die Augen über diese Thatsachen schließen zu wollen, und der einzige Weg sie zu beseitigen, ist, es zu versuchen, durch moralische erhebende Einflüsse den Magnetismus der Geschlechter so auszugleichen, daß solche Gewitterausbrüche der Leidenschaften, wie wir sie täglich in den Zeitungen berichtet finden von einem Ende der christlichen Welt bis zum Andern, vermindert werden. Ein theilweises Mittel zur Besserung ist in dem Aufsatze über diesen Punkt gegeben, und diejenigen philantropischen Männer und Frauen, welche hoffen, durch Zusammenwirken die natürlichen Leidenschaften der Geschlechter bei anderen Leuten zu bessern, während sie selbst glauben, daß sie persönlich es thun können, würden besser thun, ihr Pulver in der Richtung zu verschießen, in der ich es angedeutet habe.

Wenn wir die Hauptursachen der Prostitution durchblicken, können wir nicht wirklich erkennen, daß, wenn es ein nothwendiges Uebel sein sollte, es nur so ist, weil die Erziehung der Kinder mit großen Irrthümern vollzogen wird; ungeeignete Ehegesetze; despotische Regeln, welche die Frauenarbeit einschränkt; Unwissenheit der elektrischen Kraft eines Jeden für Gutes oder Uebles und der sociale Despotismus, welcher die Geschlechter trennt? Reformation in der Erziehung der Kinder ist die erste Bedingung, Prostitution auszurotten. So lange die geschlechtlichen Leidenschaften der Kinder durch alle Arten aufregender und lügenhafter Literatur im Vereine mit einer frühreifenden Lebensnahrung geweckt werden, so lange wird es Männer geben, welche das Ehebett schänden, und Jungfräulichkeit zerstören, wo Prostitution

nicht geduldet wird; und so lange werden Bordelle mit wollüstigen jungen Frauenzimmern versehen werden aus allen Klassen der Gesellschaft.

Wäre es allgemein bekannt, in welch' schrecklicher Ausdehnung die Folgen der Prostitution durch alle Gemeinden sich erstrecken, so würden entschiedene Maßregeln unter dem elterlichen Dache getroffen werden, eine der Hauptnahrungsquellen derselben abzuschneiden. Das Wort der Mutter ist das Gesetz des Hausstandes und sie träumt oft nicht, sogar wenn sie selbst von dem venerischen Gifte leidet, daß Prostitution je in ihrer glücklichen Familie Schmerz und Qual verursachen könnten. Ich habe hunderte von Damen aus beinahe jedem Staate der Union kurirt, deren Krankheiten direkt oder indirekt von Syphilis herrührten, und welche an Kummer gestorben wären, hätte ich ihnen die wirkliche Natur ihrer Leiden offenbart. Ich will nicht wagen, es zu berechnen, wie viele meiner Patienten wegen venerischen Krankheiten oder deren Folgen in meiner Behandlung waren. Fowler sagt in einem kleinen Werke über die Leidenschaft der Liebe:

„Viele wissen nicht, wie ausgebreitet diese Krankheit in deren verschiedenen Formen ist. Ihre Opfer halten ihr eigenes Geheimniß so lange wie möglich und suchen sich selbst, außer wenn ihr Fall sich verschlimmert, zu kuriren; und dann beichten sie es nur ihrem ärztlichen Rathgeber, dessen Profession es ihm verbietet, darüber zu sprechen. Oh! wie viele unserer jungen Männer haben ihre Gesundheit zerrüttet und sind lebenslänglich Invaliden geworden, einfach und allein durch diese Krankheit und die Versuche, sie zu kuriren. Ihre Ausdehnung auf den Sandwichs-Inseln droht die gänzliche Ausrottung der Nation, was nach dem gegenwärtigen Maßstabe in sechzig Jahren bewerkstelligt sein kann, und wenn es in unserer Race in demselben Maße zunimmt, wie in der letzten Generation, so wird sie uns schließlich auch vertilgen!

„Die Thatsache, daß mehrere tausend Bücher eines kleinen Werkes von weniger als zwanzig Seiten über die Kur der venerischen Krankheiten, in jedem Monat verkauft werden, mit einem Dollar per Buch, und das andere Werke dieser Art im Verhältniß verkauft werden, zeigt deutlich, daß jeden Monat mehrere tausend neue Opfer der Krankheit anheim fallen. Kein Patient braucht mehr als ein einziges Buch, dennoch erreichen zwanzig Tausend monatlich noch nicht die wirkliche Anzahl der verkauften Bücher dieser Art; und es folgt natürlich, daß eben so viele Kranke existiren müssen, denn kein Patient wird mehr wie ein Buch kaufen, und Niemand anderes wird so viel für ein so kleines Werk ausgeben. Alles dieses ohne diejenigen, welche mit anderen als Huren Umgang haben. Beinahe unglaublich, aber nichts destoweniger wahr!"

Ich hege nicht den geringsten Zweifel, — und meine Berechnung basirt sich auf „Zahlen, welche nicht lügen können," — daß dreißig tausend Männer

täglich mit venerischem Gifte in den großen Städten der Vereinigten Staaten zu finden sind, von denen die Mehrzahl auf dem Lande und den kleineren Orten wohnt, wohin sie zurückkehren, um den Saamen dieser ekelhaften Krankheit zu verbreiten. Männer, welche in den Städten wohnen und einen solchen Lebenswandel führen, kennen häufig die Anzeichen und die erkrankten Frauen und meiden sie. Sie wissen, welche „fest" sind, wie sie sich ausdrücken. Ihre Bekanntschaft mit leichtsinnigen Frauenzimmern ist nicht so beschränkt, daß sie nicht wählen könnten. Dennoch hilft auch die prahlerische Klugheit dieser Menschen nicht immer. Wenn das medizinische Netz gezogen wird, so sind diese Klassen zahlreich vertreten. In den öffentlichen Heilanstalten New-Yorks werden jährlich 10,000 venerisch Erkrankter behandelt, ohne diejenigen, welche ihre eigenen Aerzte besuchen.

Der Leser kann nicht umhin, zu sehen, daß Prostitution eine fruchtbringende Quelle der Blutkrankheiten ist, und sie verändert mit großer Schnelligkeit die Quelle des Lebens in einen Sumpf des Todes. Von allen Blutunreinigkeiten giebt es keine, welche solche endlose verschiedene Krankheiten nach sich zieht als das Gift, welches die Huren dem ganzen Menschengeschlechte einimpfen. Dann sollten auch nicht die nervösen Krankheiten, welche durch verkäuflichen Umgang hervorgebracht werden, übersehen werden. Bei Eröffnung dieses Aufsatzes sprach ich über die Folgen, welche das Erkennen der Schande nach sich zieht, wenn ein junges Mädchen die Umarmung eines Mannes duldet, für welchen sie keine Neigung hat und nur für das Geld, welches er bezahlt, es thut. Ihre innere weibliche Scham wird vollständig erschüttert, und wenn sie nur einen Bruchtheil natürlicher Religion besitzt, so wird ihre moralische Natur dennoch nicht weniger zerstört. Wie kann das Nervensystem unter solchen einstürmenden Erschütterungen sein Gleichgewicht und seine gewöhnliche Kraft behalten?

Ich habe auch von dem Nachtheile gesprochen, welchen das Nervensystem des Mannes empfängt, wenn keine venerischen Folgen eintreten. Wenn das Frauenzimmer den Liebestaumel ihres Gesellschafters nicht magnetisch erwiedert, so verrichtet er nur Selbstbefleckung oder Onanie, und die Folgen auf sein nervöses System sind nicht weniger gefährlich, als wenn er diesen Gewaltakt an seinen eigenen Geschlechtsorganen selbst begeht. Es giebt auch einen krankhaften Magnetismus, welchen die Buhlerin austheilen kann, wenn kein venerisches Gift vorhanden. Wenn sie wiederholentlich venerische Krankheiten hatte, so ist ihr Nervensystem oder ihre elektrische Quelle eben so wie ihr Blut, verschlechtert, wodurch ihre Atmosphäre sowohl physisch wie moralisch vernichtend wirkt.

In voller Erkenntniß des moralischen und körperlichen Verfalles der Courtisanen ist es dennoch Unrecht und unchristlich für ihr Geschlecht, sie ihrem

unglücklichen Zustande Preis zu geben und darin zu lassen, ohne beständige Versuche ihrer Besserung zu machen. Oeffentliche Meinungen und Handlungen sind hier vollständig im Unrecht. Wenn eine Frau — wenn noch so heruntergekommen — was auch für beschönigende Umstände ihretwegen hervorgebracht werden mögen, einmal die Bewohnerin eines Bordells gewesen, so ist sie verdammt dort zu bleiben, bis sie moralisch und körperlich verfault, ausgenommen, wenn sie Kraft des Charakters besitzt, um ohne Hülfe sich aus ihrer Lage aufzuraffen, und sogar dann muß sie vielleicht für den Rest ihres natürlichen Lebens gegen sociale Einsamkeit und die frostigen Verachtungen ihrer glücklicheren Schwestern kämpfen. Ist es ein Wunder, daß die arme Prostituirte sich als ein verlassenes Wesen betrachtet? Sogar wenn der Tod sie von körperlichen und moralischen Schmerzen befreit, wird ihrer Leiche eine priesterliche Bestattung versagt. Denkt daran, ihr Männer und Frauen und erinnert Euch der Worte, welche Christus sagte: — „Die Zöllner und Huhren werden den Himmel vor Euch erreichen."

Es giebt Tausende Frauenzimmer, deren ursprünglich reiner Sinn und deren göttliche Formen unter dem Banne der Prostitution liegen, welche besser erzogen wurden und bessere Eigenschaften besitzen, um gute Frauen zu werden, als so manche Tochter reicher Eltern. Alles, was sie brauchen, ist ein wenig Sympathie, ein wenig Aufmunterung einer entgegengereichten liebenden Hand über den kaum zu überspringenden socialen Abgrund, welchen eine falsche Gesellschaftsregel gebildet, um sie in nützliche und arbeitsame Menschen zu verwandeln. Ein wenig moralische und materielle Unterstützung durch Frauen gegeben —und unterstützt von Männern — würde Tausende Frauenzimmer — natürlich gute — Umstände halber schlechte — von den Bordellhöllen erlösen. Sollen sie die Hand erhalten, oder wollen die Frauen in ihrer grausamen Behandlung verharren gegen die Unglücklicheren ihres Geschlechtes, welche sittlich verderben und deren langsam sterbender Körper die ganze Menschenfamilie mit fäulender Krankheit vergiftet?

Es besteht in unserer Stadt eine Gesellschaft, welche sich „die Mitternachts-Mission" nennt, und welche einige Anstrengungen zeigt, um die dem Wege der Sünde Folgenden zu erlösen, aber es wird gesagt, sie erhalten mehr Unterstützung von Männern als von Frauen. Frauen scheinen starrsinnig sich von solchen Versuchen, die Unglücklichen ihres Geschlechtes zu bessern, zurückzuziehen. Der Rev. O. H. Dutton erklärte in einer Rede in der Trinity-Kirche den Plan und Zweck der Gesellschaft in folgenden Worten: „Es ist um kurz zu sein, ein Plan der Errettung und Erlösung der Klasse, welche als „gefallene Frauen" bekannt sind. Sie sucht das auf zweierlei Art zu erreichen, indem sie ihnen momentan Aufenthalt gewährt und denjenigen eine

beständige Heimath gründen hilft, welche von selbst dieses ziellose Leben ablegen wollen; und zweitens zu versuchen, denjenigen, welche sorglos die schlimmen Folgen ihrer Lebensweise nicht erkennen, dieselben klar zu machen und sie zu bewegen, sich zu bessern. Um diesen Zweck zu erreichen, wurde ein Platz so eingerichtet, daß Zusammenkünfte unter der Leitung der Männer und Frauen, welche mit der Mission verbunden sind, stattfinden, wo religiöser Unterricht, Rath, Sympathie und materielle Unterstützung denen gegeben wird, welche es brauchen; und an den Tagen solcher Versammlungen gehen die Männer in die Bordelle, um diejenigen einzuladen, welche sich zu bessern wünschen. Bei Tage sind gütige und christliche Frauen bemüht, in den Zimmern ihnen Rath, Sympathie und Unterstützung angedeihen zu lassen. Natürlich wurden viele Einwendungen gemacht, als Hülfe für diesen Plan gesucht wurde. Es wäre hoffnungslos; diese Frauen könnten nicht gebessert werden; sie wünschten es nicht; es ist denen gefährlich, welche es unternehmen; die Arbeit ist zu enorm; die Sache ist eine zu delikate, um berührt zu werden, u. s. w. Aber solche Einwendungen wurden durch den Erfolg umgestoßen. Hunderte dieser Frauenzimmer haben den Wunsch, sich zu bessern, wenn nur der Weg offen ist. Die Arbeit der Reform ist schwierig, aber nicht unmöglich. Nicht nur die Erfahrungen der Mitglieder der Gesellschaft, sondern auch die Ausweise anderer ähnlicher Institute zeigen dieses. Der Redner gab dann einige statistische Berichte über die sechsjährigen Erfolge der „Mitternachts-Mission in London“ durch deren Einfluß nahezu 3000 Frauen dem Leben der Schande entrissen wurden. Er sprach von den vielen guten Eigenschaften, welche diese Frauenzimmer besäßen; zeigte die unendlichen Wohlthaten, welche hierdurch entstehen würden; und schloß mit einer beredten Ermahnung an alle Männer und Frauen, die zugegen waren, was in ihrer Macht stände, beizutragen, das große Werk zu fördern.

Solche Gesellschaften sollten lebhaft von jeder Frau unterstützt werden, und wenn sie vermehrt werden, würden sie viel Gutes thun; aber wenn man bedenkt, daß in London allein sich so Viele durch Prostitution ernähren, und daß in sechs Jahren nur 3000 gerettet werden konnten, so zeigt es sich deutlich, daß die Ursachen erst so viel als möglich beseitigt werden müssen, welche Frauen zu solchem Leben der Erniedrigung und Schande führen. Die Kur ist sehr wichtig und sollte nicht versäumt werden; aber Verhütung ist besser, als Kur, und unser System muß sich als falsch zeigen, wenn es nicht endlich dieses Uebel gänzlich beseitigt.

Unglückliche Ehen.

Diese tragen dazu bei, die Reinheit und Kraft der Nerven und Blutflüssigkeiten zu zerstören. Das Gemüth, welches in die bitteren Fesseln eines un-

verträglichen Gesellschafters geschlagen ist, vergißt beinahe seine körperliche Abhängigkeit und verbraucht in sich selbst die Nervenelektricität, welche durch das Nerven-System vertheilt werden sollte, um dem Blute eine gesunde Kraft und der organischen Maschine Thätigkeit zu geben. Unglückliche Ehen sind gänzlich von anderen Leiden verschieden, weil die Gesellschaft so constituirt ist, daß die Mehrzahl ihrer Opfer lieber unter den auferlegten Leiden Selbstmord begeht, als den Vorwürfen ihrer Freunde und Bekannten sich aussetzen, indem sie die Bande zerreißen, welche nichts als ein unruhiges Gemüth, Ertödtung der Zuneigung und nervöse und muskulöse Schwäche hervorbringen.

Fig. 56.



Unglückliche Ehe.

Die Welt kennt fast gar nicht die Ausdehnung ehelicher Leiden. Jedes Paar, welches sich unglücklich vereinigt fühlt, denkt, daß es zu den unglücklichen Wenigen gehört, welche den großen Fehler für die Lebenszeit gemacht haben; aber der Arzt, dem gewöhnlich das Geheimniß eines gebrochenen Herzens anvertraut wird, nachdem der Körper auch gebrochen worden, weiß von der Menge solcher Bekenntnisse, daß sie einen Theil der Mehrheit und nicht der Minorität bilden.

Eine englische Zeitung berichtete vor einigen Jahren, daß im Jahre 1854 in London 1132 Frauen den Ehemännern entflohen, 2348 Ehemänner den Frauen wegliefen, 4175 verheirathete Leute gesetzlich geschieden wurden, 17,345 in offenem Kriege lebten, 13,279 in Privat-Uneinigkeiten, 55,340 in gegenseitiger Gleichgültigkeit, während nur 3175 als glücklich betrachtet wurden; 127 beinahe glücklich und 13 vollkommen glücklich.

Auf welche Weise der englische Statistiker diese Thatsachen erfährt, wenn sie Thatsachen sind, bin ich nicht im Stande, anzugeben. Hier würde es unmöglich sein, richtige Zahlen solcher Ehen aufzustellen, in denen Glück oder Unglück herrscht, wenn nicht jeder Arzt seine Erfahrungen mittheilte. Selten sind die klatschsüchtigsten Nachbarschaften in den Vereinigten Staaten mit dem wirklichen Zustand zwischen Mann und Frau bekannt, und nicht selten ist es der Fall, daß sich die Männer und Frauen gegenseitig darin täuschen, nachdem sie gefunden haben, daß sie in ein ihnen nicht zusagendes Bündniß eingetreten sind.

In einem der Neu-England Staaten erhielt ich einst den Besuch einer Dame, deren Gemüth zerstört und deren nervöses System beinahe erschlafft war durch eine unglückliche Heirath mit einem Manne, welchen sie weder

achten noch lieben konnte. Aber sie besaß große Güte, und lieber als ihn unglücklich zu machen, indem sie ihm ihre Gefühle mittheilte, verbarg sie dieselben vor ihm, und heimlich nagten sie an den nervösen Fäden, welche ihren Geist mit ihrem Körper verbanden. Wie viele Frauen, deren Augen dieses lesen, werden in dieser Erzählung ihren eigenen Spiegel erkennen, welcher ihnen ihr elendes Dasein zeigt. Seid sicher, daß diese Dame nicht die einzige ist, deren Güte und Stolz sie an eine solche unnatürliche Ehe fesselt und zu einem Verheimlichen ihres Elendes nöthigt.

Unglücklicherweise sind die Opfer unpassender Ehen nicht die einzigen Leidenden. Die nervöse kleine Nachkommenschaft, welche die Folge solcher unglücklichen Heirathen sind, öffnet ihre Augen auf eine Welt voll körperlichen und geistigen Elendes, und daher wird die Sünde der Eltern an den Kindern heimgesucht in der ersten und jeder folgenden Generation. So bemerklich sind die körperlichen Einflüsse unglücklicher Ehen auf die Nachkommen, daß ich gewöhnlich sogleich erkennen kann, wenn ich eine Familie Kinder sehe, ob Vater und Mutter glücklich oder unglücklich verheirathet sind. Geistige und körperliche Leiden sind das Erbtheil des unglücklichen Kindes, welches von unglücklich verheiratheten Leuten geboren wird; und wenn es die fatalen Folgen einer schwachen Constitution überlebt, bis es selbst Vater wird, so wird sein Kind wenigstens einen Theil der Schwächen des Vaters miterben, und so weiter durch die ganze Reihe der Nachkommen.

Für weitere Bemerkungen in dieser Sache wird der Leser auf den vierten Theil dieses Werkes verwiesen, wo die Ursachen, Folgen und theilweisen Heilmittel für unglückliche Ehen erklärt und die diesem Gegenstande würdige Aufmerksamkeit erhalten werden.

Unreines Impfen.

Im siebenzehnten Jahrhundert erzählte eine Frau vom Lande ihrem Arzte zu seinem Erstaunen, sie könne nicht die Blattern bekommen, da sie schon die Kuhpocken gehabt hätte. Die Frau kam direkt vom Kuhhofe und dem Lande und der Doktor war Eduard Jenner, zu jener Zeit ein Arzt von wenig Ruf. Doktor Jenner untersuchte sogleich die Aussagen der Frau und entdeckte, daß die Milchmädchen häufig eine Krankheit sich zuzögen, welche sie von den Milcheutern der Kuh bekamen und unter dem Namen Kuhpocken bekannt war. Er fand ferner, daß unter diesen Leuten der Glaube verbreitet war, daß, wenn sie von diesem Ausschlag einmal angesteckt waren, sie nicht die Blattern bekommen könnten. Aerzte verspotteten es allgemein und die Geistlichen verdammten es offen, aber Jenner ließ sich nicht irre machen, verfolgte seine Untersuchungen, und es gelang ihm endlich, zu

zeigen, daß das, was man Aberglauben der Milchmädchen nannte, eine wissenschaftliche Thatsache sei.


Fig 57
Das Impfen des Kindes.

Hätte Jenner hiermit des Guten genug sein lassen, so würde seine Entdeckung viel nützlicher gewesen sein, als es sich bis jetzt gezeigt. Er verfolgte seine Versuche, bis er entdeckte, daß das Gift, von dem Arme eines Menschen genommen, der mit den Kuhpocken geimpft worden, ebenso erfolgreich von diesem Arm auf den Arm eines andern Menschen geimpft werden könnte, so daß auch dieses sichern würde gegen die Blattern. Dies war sehr bequem, denn manchmal verlor sich die Krankheit bei den Thieren auf einige Jahre; aber ich bin gezwungen zu glauben, daß dieser letztere Theil seiner Entdeckung dem Menschengeschlechte einen ungeheuren Schaden zugefügt hat und daß das Uebel eher wächst, anstatt abzunehmen.

Es giebt kaum eine Mutter, welche daran denkt, ihr Kind zehn Jahre alt werden zu lassen, ohne es zu impfen. Ihre Frage ist nicht — „Wie mag ich auf irgend eine Art das Gift direkt von der Kuh erhalten?" sondern einfach: „wo kann ich einen Arzt finden oder Jemand, der dieses Gift hat?" Vielleicht hat eines Nachbars Kind einen schlimmen Arm, wenn dem so ist, so kömmt die Nadel in Gebrauch und das Kind ist geimpft; oder vielleicht hat ein Arzt, weil die Nachbarn kein vorräthiges Gift haben, dasselbe; aber auf irgend eine Weise muß das Kind einen schlimmen Arm bekommen, je böser desto besser, denkt häufig die thörichte Mutter. Hier und da wird das Kind mit Geschwüren und Beulen bedeckt und dann erkennt die gute Mutter die Thatsache, daß das Gift von jenem Kinde gegenüber, oder daß das, welches der Dokter gebracht, skrophulös sein müsse. Hier ist das Uebel. So manches fette, kräftige Kind ist nicht so gesund, wie die Anzeichen es scheinen lassen. Skrophula theilt sich häufig dieser schönen zarten Haut, so sehr bewundert in der ersten Kindheit, mit, aber in späteren Jahren, wenn nicht vorher, zeigt sich diese Unreinigkeit in unangenehmerer Weise. Gerade von solchem Kinde wird oft dieser Impfstoff genommen.

Manche kluge Mutter frägt ihren Nachbar oder den Doktor, ob das Kind auch gesund ist, von welchem das Gift genommen wird? Natürlich erhält sie stets die Antwort, „vollkommen gesund — schönes Kind! eines der süßesten kleinen Engel, welche sie je gesehen!" Die Eltern fühlen sich beinahe durch solche Frage beleidigt.

Nicht nur wird Skrophula, sondern auch jenes noch mehr gefürchtete Gift,

Syphilis, dem Blute gesunder Menschen durch Impfung beigebracht. Denkt Euch das Kind eines syphilitischen Elternpaares geimpft. Bis zu der Zeit, wo die Wunde sich genügend verschlimmert hat, um als Impfstoff anderen Kindern gegeben werden zu können, ist es mehr ein syphilitisches Geschwür, als eine Kuhpockenblatter. Es ist nicht nöthig, daß sich Syphilis schon in dem Kinde hätte zeigen müssen. Sein Blut enthält es und eine Wunde, durch irgend einen Gegenstand erzeugt, zieht die syphilitischen Unreinlichkeiten an.

Wenn ich in meiner Praxis skrophulöses oder syphilitisches Blut finde, von dessen Entstehung ich keine Ursache entdecke, so frage ich stets: „Sind Sie geimpft?“ und wenn so, „hatten Sie in Folge davon einen ungewöhnlich schlimmen Arm oder Anschwellung?“ Diese Frage verursacht häufig eine längere Pause und ein Nachdenken des Gefragten, welcher endlich das Schweigen mit den Worten bricht: „Doktor, ich hatte nie diese Schwierigkeiten vor meiner Impfung und jetzt erinnere ich mich, ich hatte einen fürchterlichen Arm.“ Nun, dieses zeigt nicht immer, daß sie hierdurch angesteckt sind — durchaus nicht. Aber ich habe eine andere Klasse von Kranken, welche mir gleich im Anfange sagen, daß sie durch Impfung vergiftet worden sind. Sie wissen alles damit zusammenhängende; entweder erkannten es die Mütter zu der Zeit, und sagten es ihnen später, oder sie waren alt genug während des Impfens, um es selber zu merken, wie sie davon beeinflußt wurden, und wie Jahre voll Leiden und Schmerzen die Folgen dieser einen Ursache waren. Nun, so weit die erstere Klasse geht, ist es nicht möglich, ihren Blutunreinigkeiten diese Impfung mit einigermaßen gutem Grunde zuzuschreiben? Niemand, welcher diesem Gegenstande die geringste Aufmerksamkeit geschenkt, zweifelt daran, daß Blutunreinigkeiten auf diese Weise eingepflanzt werden. Jeder Arzt weiß, daß eine lange und schmerzhafte Erkrankung des Armes, welche eine andauernde Entzündung und Geschwürausbrüche zeigt, nicht die richtigen Symptome der Kuhpocken sind. Es zeigt sich keine Spur einer skrophulösen oder syphilitischen Krankheit. In einzelnen dieser Fälle ist der Patient aus einer großen Familie, welche alle sich der besten Gesundheit erfreuen, und dessen Eltern ein hohes gesundes Alter erreichen. Sollen wir nicht dann, wenn ihre eigene Lebensweise so ist, daß sie nicht sich selbst verunreinigen, es der vergifteten Impfung zuschreiben?

Viele Leute werden diesem Impfübel öfters ausgesetzt, da angenommen wird, daß in sieben Jahren die Kraft des Impfens erlöscht. Also wenn die Blattern vorherrschen, müssen alle, welche sieben Jahre nicht geimpft wurden, sich wieder neues Gift einimpfen lassen. Dieses ist schlimmer als Unsinn, denn es ist gefährlich. Wenn Jemand einmal von eines Anderen Arm geimpft worden, ohne sein Blut zu vergiften, so sollte er dankbar dafür sein.

Und dann, es läuft weder in sieben Jahren noch in einer Lebenszeit aus, ist die wirkliche Krankheit Vaccinia hervorgerufen worden. Finden sich Ausnahmen hiervon, so sind es solche, deren Empfänglichkeit für die Blattern so groß ist, daß sie sie mehr wie einmal bekommen können. Trifft man solche Fälle, so können sie nicht gegen die Blattern durch das einmalige oder wiederholte Impfen geschützt werden, aus dem einfachen Grunde, daß Vaccinia nicht größeren Schutz gewähren kann als die wirkliche Blatternkrankheit. Eine sorgfältige Impfung, die mit den wahren constitutionellen Symptomen begleitet ist, ist ein so vollständiger Schutz als die dutzendweise Wiederholung der Operation.

Die meisten Leute sind nur einmal dem Anfalle von Masern, Windblattern, Scharlachfieber und Pocken ausgesetzt. Die Kuhpocken sind in ihren constitutionellen Wirkungen den Blattern durchaus ähnlich, und aus diesem Grunde ist eine Impfung auch genügend für eine Lebenszeit. Doch es ist nicht genug, einfach einen schlimmen Arm hervorzurufen; soll das Impfen Schutz gewähren, so muß die wirkliche Krankheit Vaccinia, d. h. eine gelinde Pockenkrankheit erzeugt werden. Die Symptome dieser Krankheit sind Kopf- und Rückenschmerzen, fieberhafte Anfälle, kurz dieselben Indicationen, die der an den Blattern Erkrankte zeigt, in einer sehr milden Form und ohne den Körper mit einem bösen Ausschlag zu bedecken. Stellen sich diese Symptome nicht ein, so ist das Impfen von keinem Nutzen, und wird und kann die Person nicht gegen die Blattern schützen. In allen solchen Fällen sind die Personen entweder von Natur für die Blattern und Kuhpocken unempfänglich, oder der Impfstoff ist werthlos. Sollte das letztere die Ursache des Fehlschlagens sein, so mag die Operation wiederholt werden, doch sollte man stets mit größter Sorgfalt darauf sehen, daß nur die reine Impfe, welche direkt von der Kuh genommen ist, zum Impfen angewendet wird. Je weiter entfernt der Patient von dem ersten Gifte ist, desto weniger wird es als eine Verhütung der Blattern dienen und desto mehr Gift erhält er durch den Ausschlag, welcher von anderen Personen dem Gifte beigebracht worden. Heute wurde Jemand mit Kuhimpfe geimpft. Nach ein paar Tagen ward das Gift von seinem Arme genommen und mit demselben eine ererbte oder zugezogene Unreinigkeit, und diese wird in den Arm eines Anderen gebracht. Wieder wird die Unreinigkeit der ersten und die der zweiten Person einer dritten übertragen. Während aller dieser Zeit werden seine Fähigkeiten, Blattern zu verhindern, geschwächt, und seine Eigenthümlichkeiten verändert durch Hinzufügen von krankhaften Giften, womit die anderen Personen behaftet waren, bis endlich die achte oder zehnte Person kaum noch etwas anderes als die angesammelten Gifte der geimpften Personen erhält.

Zum Schlusse will ich noch sagen, daß mit gehöriger Vorsicht Impfung ein Segen ist, ohne dieselbe ein Fluch. In unseren großen, von dem Gelde

des Volkes unterhaltenen Hospitälern, sollten Mittel gebraucht werden, um die wirklichen Kuhblattern in den Bereich Aller zu bringen, und wenn eine Epidemie herrscht, wo mehr als sonst dieses Gift verlangt wird, so könnte es in beliebiger Masse erzeugt werden, indem einige Kühe extra damit geimpft würden. Ein Gesetz sollte dann erlassen werden, um die Sicherheit Aller, welche der Impfung sich unterwerfen, zu befestigen.

Verfälschte Medizin.

Daß des Menschen Habsucht so weit seine natürliche Menschlichkeit übersteigen sollte, um das Leben Tausender seiner Mitmenschen durch niedrige Verfälschung jener Mittel, von denen Kranke Heilung ihrer körperlichen Leiden suchen, zu betrügen, hierdurch ihre Mittel gleichzeitig schwächend mit dem Zerstören der Blut- und Nervenkräfte der schon geschwächten Körper, ist eine Thatsache, welche alle Zuversicht und alles Vertrauen zwischen Menschen in ihrer gegenseitigen Ehrenhaftigkeit zerstören muß.

Fig. 58.



Die Hand, welche es thut.

Die Ausdehnung, mit welcher die Verfälschung der Arzneimittel ausgeübt wird, ist wirklich überraschend. Normandy sagt: „Verfälschung ist ein weitverbreitetes Uebel, welches jeden Geschäftskreis betrifft; was auch nur gemischt oder verfälscht oder auf irgend eine Weise verschlechtert werden kann, wird verschlechtert." Der Bericht der New-Yorker Untersuchungs-Beamten für zehn Monate im Jahre 1849 zeigte, daß in diesem einzigen Hafen von New-York an 90,000 Pfund verschiedene Arzneimittel als verfälscht und untauglich zurückgewiesen wurden. Unter diesen waren 3000 Pfund Opium, 5000 Unzen Jodine, 16,000 Pfund Rhabarber, 34,000 Pfund schlechte gelbe Rinde, und 12,000 Pfund Jalappe. Ich habe mir nicht Mühe gegeben, spätere Berichte zu erhalten, aber ich bin sicher, das Uebel nimmt eher zu als ab.

„Mehr als die Hälfte von vielen unserer hauptsächlichsten chemischen und medizinischen Präparate, und eine große Menge der rohen Droguen, kommen zu uns so verfälscht oder sonst wie verschlechtert, daß sie als Medizin werthlos und häufig schädlich sind."

Beinahe alle Pflanzen-Arzneimittel, wie Sarsaparilla, Ampferkraut, Holunderblüthe, Uva Ursi, Rhabarber, Isländisches Moos, und andere nützliche Wurzeln und Kräuter, welche auf den medizinischen Markt geworfen werden, werden entweder so verfälscht, um die Entdeckung der mit den Kräutern Unbekannten zu hindern, oder wurden unzweckmäßig und unwirk-

sam, indem sie während der unrechten Jahreszeit gesammelt wurden. Viele Kräuter und Wurzeln in meiner eigenen Praxis habe ich durch meine eigenen Agenten sammeln lassen müssen, damit ich dieselben in ihrer Echtheit und Wirksamkeit in vielen schwierigen Krankheiten erhalten konnte.

Es ist unmöglich für einen Arzt, mit Bestimmtheit vorher zu sagen, welchen Einfluß eine Verordnung in einer Krankheit haben wird, wenn dieselbe von solchen Bestandtheilen zusammen gebraut wird, wie sie gewöhnlich die meisten Arzneihändler führen, wenn Letztere auch noch so ehrlich sind, so können sie, wenn sie nicht selbst die Mittel verfälschen, von denjenigen gekauft worden sein, welche es thun, und die Werthlosigkeit irgend einer Wurzel oder eines Krautes zur unrechten Zeit gesammelt, kann nur durch einen wirklichen Versuch seiner Kräfte erprobt werden.

Diejenigen, welche auf dem Lande leben, umgeben mit den vielfältigen Heilmitteln, welche die Natur für die Krankheiten der Menschen hervorbringt, könnten leicht diese Art Betrug vermeiden, und viel dazu beitragen, ihre eigene Gesundheit zu erlangen und zu erhalten, indem sie ein bischen Kenntniß der medizinischen Eigenschaften der unzähligen Pflanzen, welche um sie her wachsen, sich aneignen, und in der richtigen Zeit dieselben sammeln. Es ist wohl wahr, daß Fälschungen der Kräuter nicht so schädlich sind als der mineralischen Arzneien, welche ich bald besprechen werde, aber Zeit ist zu werthvoll in Krankheiten, um leichtsinnig durch Gebrauch von Medizinen, welche ungewisse Heilkräfte haben, vergeudet zu werden.

Das botanische System der Heilkunde hat nicht jenen hohen Ruf der Wirksamkeit, welchen es erlangt haben würde, wären die Aerzte ihre eigenen Botaniker, und hätten sie eigenhändig die Pflanzen gesammelt, oder von Agenten, auf deren Ehrlichkeit und Kenntnisse sie fest vertrauen können, in ihrer richtigen Zeit die vielen Pflanzen sammeln lassen, auf deren Heilkraft sie bei der Behandlung ihrer Kranken bauen.

Der fleißige Farmer weiß, wie schwer es ist, in der Stadt solch' gute Butter, Eier, Korn und Kartoffeln zu kaufen, als er sich selbst ziehen kann. Es ist gerade so schwierig für den botanischen Arzt, nach Belieben in den Apotheken und Medizinläden solche gute wirksame Heilmittel zu kaufen, als durch Privat-Quellen mit ein wenig extra Mühe und Geldkosten verknüpft, gesammelt werden können.

Ich kurirte Hunderte von schwierigen chronischen Krankheiten durch botanische Medizinen, welche denselben Namen führten als diejenigen, welche die Patienten Wochen- und Monat lang ohne Erfolg gebraucht hatten unter Leitung anderer Aerzte, welche Thatsache nur dadurch erklärt werden kann, daß Verfälschung oder Leichtsinn in der Zubereitung derjenigen Heilmit-

tel angewandt wurden, welche meine medizinischen Collegen gebraucht hatten.

Es giebt natürlich auch einige medizinische Pflanzenprodukte, welche wir nur von fremden Ländern beziehen können. Beinahe Alle sind mehr oder weniger verfälscht, welches den sorgsamen Arzt zur doppelten Vorsicht mahnen muß. Indianischer Opium z. B., wird häufig mit Erde, Sand, gepulverter Holzkohle, Ruß, Kuhmist (haltet euren Magen, Opiumesser), pulverisirte Mohnstengel und dem Saamen vieler anderer Pflanzen, vermischt. Smyrnaische Purgirwinde oder Scammonium enthält häufig Kalk, Franzosenholz, Jalappe, schwefelsauren Kalk, Bocksdorn oder Tragant, Bassorin u. s. w., und einige Exemplare findet man, welche nicht ein Atom von der Arznei haben, für welche sie bestimmt sind. Der mexikanische Jalappe besteht aus zwei Arten, von denen die Eine vollkommen werthlos ist. Der Letztere wird der männliche Jalappe genannt und erscheint häufig gemischt und auch ungemischt mit dem besseren Artikel. Das Süßholz oder Lakritze wird ebenfalls häufig gefälscht. Hassal fand in achtundzwanzig Proben elf verfälschte, und den Extrakt kann man selten rein bekommen.

Wenn so viel Schaden durch verfälschte Pflanzen-Heilmittel entsteht, wie groß ist erst derjenige, welcher aus der Verfälschung der mineralischen Medizinen entsteht, deren Nachahmungen häufig schlimmer wirken, als ihre Originale? Nach den Berichten Normandy's, Bingley's, Wakley's u. A., wird Calomel mit Kalk, schwefelsaurer Schwererde, Bleiweiß, Thon, schwefelsaurem Kalk; Merkurial mit Blei, Zinn, Wismuth; Merkurialsalbe mit Berlinerblau, Lehm u. s. w.; Salpetersaures Silber mit salpetersaurem Kali, verfälscht, und so durch das ganze Steinreich der mineralischen Medizinen.

Die Entdeckung dieser im Großen betriebenen Verfälschungen ist genügend, um rothe und blaue Lichter in den Fenstern der Apotheken zu sehen auch wenn sie ihre großen Flaschen mit farbigem Wasser herausnähmen. Es ist kein Wunder, daß Patienten den Doktoren der alten Schule böse Gesichter zeigen und sie mit allen möglichen Schimpfnamen belegen. Mineral-Doktoren sind schon an und für sich erfolglos genug, ohne noch erst ihre unsicheren Heilmittel verfälscht zu haben.

Als eine allgemeine Regel sind alle inneren Heilmittel, ob Pflanzen oder Mineralien, für Gut oder Uebel kräftig. Sie haben selten einen passiven Erfolg, sondern stets einen positiven oder negativen. Es ist daher äußerst wichtig, daß sie gerade das sein sollen, was der Arzt glaubt, daß sie sind, oder schlimme Folgen entstehen daraus. Es ist immer rathsam, wenn es irgend möglich ist, daß der medizinirende Arzt selbst mit seinen eigenen Händen die Rezepte ausführt, welche er seinen Patienten geben will. Und wenn er das Ziel verfolgt, genau zu wissen, wie seine Heilmittel wirken, so muß er

sie selbst sammeln oder durch ehrliche Agenten sammeln lassen. Irgend etwas, wie ein sicherer Erfolg, ist ohne diese Vorsicht nicht möglich. Obgleich die Listen der Verbrechen beweisen, daß die Menschen nicht viel auf das Menschenleben geben, so ist dennoch sein am tiefsten gesunkener Werth genug, um Leichtsinn in Heilmitteln, namentlich solchen, welche so vielfältig verfälscht werden und was so allgemein unter den Arzten bekannt ist, als höchst strafbar erscheinen zu lassen. Ich bekenne offenherzig, daß eine der Hauptursachen des guten Erfolges meiner Methode dem Umstande zu verdanken ist, daß ich weder Mühe noch Geld spare, um mir von dem Pflanzenreiche die besten und unverfälschten Heilmittel zu verschaffen, welche uns unsere Mutter Erde in so reichem Maaße darbietet, um fast alle Krankheiten, denen die Menschheit unterworfen ist, zu heilen.

Brutalität und Unmenschlichkeit.

Heftige Erscheinungen von Brutalität und Unmenschlichkeit erschüttern täglich die Nerven aller guten Menschen und berühren in einer schrecklichen Weise Diejenigen, welche eine zarte körperliche Organisation haben. Es giebt Leute, welchen es Vergnügen macht, Pferde zu schlagen, Hunde zu stoßen, und es giebt welche, die an keinem Thiere vorbeigehen können, ohne es mit einem Stock oder Steine zu schlagen oder zu beunruhigen. Beinahe Jeder scheint bis zu einem gewissen Grade das Zerstören des Lebens gerne zu sehen. Knaben fangen Fliegen, nur aus Spaß, um sie zu tödten. Sehr schlechte Knaben freuen sich, Nadeln durch Insekten zu stecken, und indem sie sie auf Brettern festmachen, freuen sie sich über das Schauspiel, wie sich die Würmer krümmen und abquälen. Aeltere Knaben und Männer finden Vergnügen im Schießen von kleinen Vögeln, Kaninchen, Eichhörnchen, welche der Schöpfer so schön geschaffen, um die Landschaft zu beleben. Sehr schlechte Männer vergnügen sich daran, sich gegenseitig zu prügeln und zu tödten. Kurz, beinahe alle Männer besitzen den Instinkt, das Leben zu zerstören. Er ist klein in Denen, welche einfach auf Würmer treten, den Fliegen die Flügel ausreißen und die geschäftige Honigbiene fangen und martern; aber zu gleicher Zeit ist dieses eines der schlimmsten und unentschuldbarsten Zeichen ihres Instinkts. Größer ist es in Denen, welche Tage und Wochen lang mit dem Gewehr auf der Schulter durch Wald und Feld streifen, einfach um zu zerstören und zu tödten.

Fig. 59.



Eine Illustration.

Es ist unsäglich traurig, wenn Männer, welchen der Krieg Vergnügen bereitet, damit prahlen, wie gerne sie kämpfen, und welche mit satanischer Freude zusehen können, wie die blutigen Leichname ihrer Brüder und Feinde um sie herumliegen und Diejenigen, welche sie getödtet haben; aber es zeigt die Ausdehnung eines leibhaftigen Satans, wenn der Mensch eine unbegreifliche Macht entwickelt, in welcher er ohne wirklich zu rechtfertigende Ursachen eine ganze Familie mit kaltem Blute abschlachten kann, wie wir in dem Fall des Probst gesehen. Wie ich die Wespe sehe, immer bereit, ihren Stachel zu gebrauchen; wie ich von der Schlange lese, daß sie stets einem Opfer aufpaßt, in welches sie ihre giftigen Zähne einbeißen kann; wenn mir von den Reisenden von den blutdürstigen Gewohnheiten des Tigers berichtet wird, des Panthers und anderer Thiere dieser Classe, so denke ich manchmal, daß diese Leidenschaft, Schmerz auszutheilen und das Leben zu zerstören, von dem Menschen in einem gewissen Maaße abstammt. Der Mensch erfüllt die ganze Thierwelt mit Magnetismus, welcher mehr oder weniger die Art seines Geistes und seiner Neigung wiedergiebt. Stellt einen guten Menschen für eine Zeitlang in die magnetische Atmosphäre Derjenigen, welche schlecht sind, so werden die Eigenschaften des Ersteren geschwächt. Niemand kann beständig in der Atmosphäre schlechter Menschen leben, ohne in einem gewissen Grade angesteckt zu werden. Es giebt Orte, wo gute Menschen nicht eintreten können, ohne ihre sittliche Natur etwas zu schädigen. Wenn nun Menschen so unter dem Einfluße ihrer Mitmenschen stehen, können da nicht auch die niedrigen Thiere von der moralischen Atmosphäre dieser Menschen beeinflußt werden? Wir fanden, daß, wo die Menschen am wildesten, am brutalsten und am meisten geneigt sind, zu martern und zu tödten, daß auch da die Thiere am meisten ihre blutdürstige Natur zeigen. Dieselben Thiere, wenn sie in die Regionen der Civilisation gebracht werden, unter Menschen mit gütigen und wohlwollenden Naturen, verlieren viel von ihrer wilden Tücke; und diese wilden Thiere werden häufig durch die Gegenwart edler, großmüthiger Menschen gebessert. Seht die Geschichte des Daniel in der Löwengrube — dort hineingeworfen von seinen Feinden. Wie selbstbewußt die Hasser des Daniel waren, daß die Löwen über ihn herfallen und ihn zerreißen würden! Dies wurde oft als Wunder betrachtet, — und in der That, es muß auch als ein solches betrachtet werden, wenn nicht die überwältigenden guten Eigenschaften des Daniel einen solchen mächtigen magnetischen Einfluß auf die Wildheit der Thiere ausübte und ihre Naturen bändigte. Alle erfolgreichen Zähmer reißender Thiere ebensowohl als alle erfolgreichen Pferdezähmer sind Menschen mit gutem, gefühlvollem Herzen. Es ist unmöglich, den Tiger mit einem Knüppel zu zähmen oder ein böses Pferd mit der Peitsche; und mag es nicht sein, daß das tausendjährige Reich, in welchem versprochen

wird, daß das Lamm und der Tiger sich nebeneinander lagern werden, so schnell kommen wird, als der Mensch alle seine grausamen Leidenschaften unterjocht hat, — so schnell, als er die Rechte der Thiere jeglicher Art, zu leben und sich des Lebens zu freuen, anerkennt, — wenn er seinen Nachbar wie sich selbst liebt und Alles, was auf der Erde lebt, weil es sein Schöpfer und Vater erschaffen?

Die Gesundheit des Nervensystems vieler guter Menschen wird so zu sagen aufgeopfert, indem sie Zeugen so vieler Grausamkeiten der Menschen gegen die Thiere sein müssen. Die Empfindsameren werden durch die Grausamkeiten gegen die Insektenwelt erschüttert; aber alle edlen Seelen zittern in ihren innersten Nervenpunkten, wenn sie sehen, wie die Pferde gepeitscht, Hunde geschlagen und andere Thiere grausam behandelt werdeu. Kein wirklich wohlwollender, gutherziger Mensch kann die Sänger des Waldes und die Thiere, welche wilde und unbewohnte Gegenden beleben, aus bloßer Vertilgungslust tödten sehen, ohne ein Gefühl zu empfinden, welches seinem nervösen Systeme schädlich ist.

Unmenschliche Handlungen zwischen Menschen aber verursachen die größten Störungen im Nervensysteme. Es schadet nicht nur dem Vollbringer und Uebelthäter, sondern es erschüttert auch die Nervensysteme aller Zuschauer und derer, welche im Umkreise von tausenden von Meilen leben, und davon lesen, sowie jener, die von der That hören. Burns, voll glühender Sympathie, sprach nie wahrere poetische Worte als jene, worin er sagt: —

„Des Menschen Unmenschlichkeit
Bringt Trauer unzähligen Tausenden.“

Es ist beschämend, daß es die Regel anstatt die Ausnahme ist, daß der Mensch, als Ebenbild Gottes geschaffen, seinen Mitmenschen so unfreundlich behandelt. Selbstsucht herrscht überall und bringt beständig den Geist der Unmenschlichkeit hervor. Diese verleitet wiederum zu Thaten der Grausamkeit und wenn diese in Mord gipfeln, sehen wir wie Leute zu Hunderten sich sammeln, um sich an dem Mörder zu rächen; und das Gesetz, durch seine Beamte, eifersüchtig auf sein Vorrecht, beschützt sein Opfer nicht nur vor der Wildheit des Pöbels, sondern entfernt durch die Magenpumpe das verschluckte Gift des unglücklichen Mannes, damit es die Genugthuung hat, sein Leben selbst zu nehmen; und wenn er genügend von den Folgen des Selbstmordversuches geheilt ist, führt es ihn zum Galgen, zur Schlachtbank oder des Henkers Beil! Leser, nicht einer unter zehn von Euch hat je darüber nachgedacht, was für moralische und physische Nachtheile der menschlichen Familie durch diese unmenschliche Praxis des Köpfens, Würgens oder Hängens derer daraus entstehen, welche, durch unglückliche geistige Beschaffenheit oder noch unglück-

lichere Umstände, Mord oder andere Verbrechen begehen. Die Wirkung auf das Kind ist, und in der That auf Alle, daß es den Eindruck hervorbringt, daß Mord gerechtfertigt ist, wenn die Veranlassung solche ist, daß das Gesetz es als eine Todsünde anerkennt; und das Ende ist, daß viele Leute nicht auf den Verlauf des Gesetzes warten können, wie sie sagen, sondern das Gesetz in ihre eigene Hand nehmen, und sich nicht nur als Richter, sondern auch als Henker einsetzen. Dieses ist nicht nur der Fall bei Volksaufläufen, sondern oft auch bei unternommenen Thaten einzelner Menschen. Ein Mann glaubt sich beleidigt durch das wirkliche oder eingebildete Unrecht eines Anderen, und denkt, daß er getödtet werden sollte; aber da er fürchtet, daß es im Wege des Gesetzes nicht geschehen würde, so nimmt er das Gesetz in seine eigene Hand und vollzieht die blutige Arbeit selbst, nachdem er vor seinem aufgeregten Gemüthe den Angeklagten verhört und ihm das Todesurtheil gesprochen. Wenn nun das Gesetz für keinen Fall einen Mord rechtfertigte, würde es nicht einen bessernden und gesunden Einfluß auf die Leidenschaften der Menschen haben, denen jetzt gelehrt wird, daß tödten unter gewissen Umständen recht ist durch vom Gesetze vorgeschriebene Regeln und welche daher, überzeugt in ihrer erhitzten Urtheilskraft, daß irgend ein Feind ihres Glückes getödtet werden sollte, sogleich ihr mörderisches Werk ausführen? Wäre es nicht weit besser, unsere Kinder zu unterrichten, während sie aufwachsen und wenn sie leicht empfänglich sind, daß kein Mensch, weder der Verbrecher noch der Henker das Recht hat, das Leben eines Menschen zu nehmen; daß das Leben jedes menschlichen Wesens in den Händen Gottes ist und daß Er bestimmen soll, wenn irgend ein Störer des Friedens sterben soll? Ist es in der That vernünftig, zu glauben, daß Er, der Allmächtige, dem so viele tausende Wege offen stehen, das Leben eines Verbrechers zu endigen, wenn es sein Wille ist, den Menschen entmenschen würde, um durch ihn seinen Willen auszuführen? Sollte nicht das Gesetz ein gutes Beispiel geben, damit unreife Gemüther richtig modellirt würden, und diejenigen, welche Majorennität erhalten haben, mit der Heiligkeit des menschlichen Lebens erfüllt werden? Es ist keine Schwierigkeit, den Mörder in solch' sicheren Gewahrsam zu bringen, daß er der Gesellschaft keinen weiteren Schaden zufügen kann. Möge es Gesetz sein, wenn nöthig, daß Menschen, welche Kapitalverbrechen begangen, von keinem Präsidenten, Gouverneur oder andern Beamten begnadigt werden können,und wir können dann ruhig den Willen Gottes abwarten, zu welcher Zeit unser irrender Bruder vor das Tribunal des Jenseits gerufen werden soll. So lange das Gesetz einen Mord als nöthig anerkennt in einigen ausnahmsweise bösen Fällen, werden Einzelne dieselbe Ansicht hegen und darnach handeln. Während ich schreibe, fällt meine Aufmerksamkeit auf einen Zeitungsparagraphen, datirt in dem Comptoir von Wells, Fargo u. Co.,

San Francisco: — „San Juan und Nevada Postkutsche um 4 Uhr Morgens um 3,000 Dollars beraubt; Belohnung um 7 Uhr Morgens ausgeschrieben; Räuber erschossen und alles Geld gerettet um 2 Uhr Nachmittags; Leichenuntersuchung um 3 Uhr und Begräbniß der Diebe um 6 Uhr desselben Tages. Dieses vorstehende Programm eines „lebhaften kleinen Vorfalles" kam am 15. Mai zur Ausführung. Erster Theil des Programmes nicht so angenehm als Letzterer." Natürlich muß dieses alles unter dem Lynchgesetze geschehen sein, und da die Zeitung es als eine passende Art und Weise betrachtete, solche Sache zu beenden, ist vorauszusetzen, daß die öffentliche Meinung es guthieß. Mit diesem und anderen Fällen im Gedächtniß wird Jemand seinen Nachbar erschießen, wenn er in seinen Obstgarten eindringt; irgend ein Liebender kaltes Blei in die Brust seines Rivalen schicken; und ein Kerl in einem Trinksalonstreite das gefährliche Messer in die Brust seines Gegners stechen, denn ein Jeder glaubt, daß das Opfer seines Hasses schnell aus dem Wege geschafft werden muß, und daß Tödten nicht in allen Fällen moralisch und gesetzlich Unrecht ist.

Es wird von Vielen behauptet, daß die Todesstrafe Leute von Verbrechen abhält, für welche diese Strafe verhängt ist; aber Statistiken zeigen, daß mehr Morde in Massachusetts, wo die Todesstrafe streng befolgt wird, geschehen, als in Wisconsin, wo sie seit mehreren Jahren abgeschafft worden. Leute, welche unter dem Einflusse heftiger Leidenschaft sind, nehmen sich selten die Zeit, die Folgen zu bedenken, während, wie schon erwähnt, die Thatsache, daß die öffentliche Meinung und das Gesetz es erlaubt, in einigen Fällen das Leben zu nehmen, ihnen eine Entschuldigung dafür bietet, wenn sie es gleichfalls thun: denn sie halten sich in diesem Augenblicke bestimmt überzeugt, daß es nie eine größere Ursache gegeben — nie eine bessere Entschuldigung, die äußerste Strenge des Gesetzes zu vollziehen.

Die Todesstrafe wird glücklicherweise unpopulär, obgleich leider zu langsam. In der älteren Geschichte des Menschen wurde ein Mörder von den Freunden des gemordeten Mannes verfolgt und erschlagen. Die älteren Hebräer bestraften Gotteslästerung, Ungehorsamkeit gegen die Eltern, Entweihung des Sabbath, Götzendienst, Zauberei und viele andere Vergehen mit dem Tode. Die Athener hielten Leute, welche öffentliche Nichtachtung gegen religiöse Gebräuche zeigten, für todeswürdig. Von diesen älteren Perioden bis zur gegenwärtigen Zeit, hat sich die öffentliche Meinung langsam aber beständig verändert, und in Uebereinstimmung hiermit, sind die Gesetze menschlicher geworden. Es ist aber nicht mehr als siebenzig Jahre her, daß in Boston Commons eine Frau gehängt wurde, weil sie einen Hut und eine Tasche von einer Dame auf einer der öffentlichen Straßen, welche

von Fort Hill führten, wegnahm. Es wurde bewiesen, daß es ein Fall von Straßenraub war, wessen sie auch als schuldig erkannt wurde und worauf die Todesstrafe stand. In New-York werden heute noch die Verbrechen des Staatsverrathes, Mord und Mordbrennerei mit dem Tode heimgesucht. In Michigan fand keine Todesstrafe seit zwanzig Jahren statt; in Wisconsin keine seit dreizehn Jahren; in Rhode Island keine seit vierzehn Jahren; in Illinois ist das Gesetz so geändert durch die thätigen Erfolge des Ehrenwerthen H. Boven, daß die Macht in dem Geschworenengerichte liegt, ob sie auf Todesstrafe, Gefängniß für Lebensdauer, oder Gefängniß für eine bestimmte Zeit in Fällen von Todesverbrechen erkennen. Sogar Europa verspricht jetzt dieses Ueberbleibsel des Barbarismus vor dem republikanischen Amerika abzuschaffen. Italien hat die Todesstrafe im ganzen Königreiche abgeschafft. Toscana schaffte es im Jahre 1765 ab und zwanzig Jahre nachher oder etwas später verordnete der Herzog Leopold die Beständigkeit des Reformgesetzes. — „Anstatt die Zahl der Verbrechen zu erhöhen, hat es dazu beigetragen, geringere Vergehen zu vermindern, und die schrecklichen Verbrechen selten vorkommen zu lassen." In 1830 erstattete Herr Berenger den französischen Gesetzgebern den Bericht, daß: „Die Milde des Gesetzes den Charakter der Toscaner so weit gebessert hat, daß es eine Zeit gab, in der die Gefängnisse des Herzogthums beinahe gänzlich leer standen."

„Opposition gegen die Todesstrafe," bemerkt ein Zeitungsschreiber, „macht beständigen Fortschritt durch ganz Europa. Sie ist beinahe gänzlich abgeschafft in Portugal, Oldenburg, Anhalt, Nassau, Rumänien, Bremen, den schweizer Cantonen Freiburg und Neufchatel, und sie wird selten wenn überhaupt, in Würtemberg, Baden, Baiern, Braunschweig und den schweizer Cantonen Zürich und Glarus ausgeführt. Belgien hat die effektive Aufhörung der Todesstrafe wieder angenommen. In Rußland ist die Todesstrafe für Mord und nicht politische Verbrechen abgeschafft. In Portugal hat seit 21 Jahren keine Todesstrafe stattgefunden, in den Cantonen Freiburg und Neufchatel seit 36 Jahren, und in Toscana seit 37 Jahren. Das Gesetz für die Abschaffung der Todesstrafe im Königreich Sachsen, wurde von den Kammern mit dem besten Einvernehmen der Regierung, der Staatsanwalt Sachsens war der größte Vertheidiger, angenommen." In jedem Lande Europa's bildet die Masse, welche für Abschaffung der Todesstrafe ist, eine stets zunehmende Partei.

Eine unserer größten täglichen Zeitungen, und unglücklicherweise ein Advokat der Todesstrafe unterstützt, indem sie die Dienste eines amerikanischen Calcraft vorschlägt, ihre Vorschläge mit folgender erschütternder Erzählung: „Vor kurzer Zeit hatten wir drei Executionen an einem Tage — eine in Elmira, eine in Charleston, und eine in dieser Stadt. Hierauf wurde

ein Mörder in Wilkesbarry, Pennsylvanien, und letzten Freitag einer in Troy erhängt. In allen diesen Fällen starben die Verbrecher durch Erstickung. Ihr Genick wurde nicht gebrochen und die Scenen an ihrem Executionsplatze waren von der Abscheu erregendsten Art. Ein Mann, wie uns berichtet wurde, lebte zwanzig Minuten, sich in dieser Zeit alle paar Minuten in seinem Todeskampfe zusammen ziehend. Ein Anderer prallte auf und ab am Ende seines Strickes, und lebte noch fünfzehn Minuten. Beim Wilkes-barre-Hängen machten die Leute einen Festtag daraus, indem sie in ihren Sonntagskleidern meilenweit im Umkreise herbei strömten, und massenhaft die Nachbarschaft des Gefängnisses belagerten und auf die angrenzenden Bäume kletterten, um eine Ansicht des Schauspiels zu erlangen."

Das Vorhergehende mag ohne weitere Bemerkungen seitens der Gegner der Todesstrafe wiedergegeben werden. Es ist schwierig, ein Mittel ausfindig zu machen, Menschen menschlich zu tödten. Es scheint mir, daß die Art und Weise, in der es geschehen könnte, ohne die Gefühle des unglücklichen Verbrechers unnöthiger Weise zu verletzen, diejenige wäre, daß man sie wie die Hunde in dieser Stadt in einem Teiche ersäufte. Ein großer Karren wird mit diesen Thieren gefüllt, und durch einen senkrechten Weg geht er zum Grunde des Teiches. Würden wir unsere Verbrecher so bedienen, so würden wir uns wenigstens den Anblick ihrer letzten Todeskämpfe ersparen.

In einigen unserer südlichen Staaten besteht neben dem Hängen auch noch der Peitschenpfahl, und in einigen unserer nördlichen Gefängnisse werden Gefangene mit kaltem Wasser begossen; einige davon erleiden manchmal den Tod von dieser Behandlung. Diese Begießung wird für unordentliches Betragen verordnet. In der Mehrheit der Staaten wird die Todesstrafe für das Verbrechen des Mordes verhängt.

Wenn das Landesgesetz aufhört, körperliche Züchtigung als Bestrafung für Verbrechen zu bestimmen, können wir vernünftigerweise hoffen, weniger Grausamkeit des Menschen gegen seinen Mitmenschen und gegen die niederen Klassen des animalischen Lebens zu sehen. Entfernt diese barbarischen Vorbilder aus den hohen Stellen, und der Einfluß wird für die ganze Menschenfamilie wohlthätig sein, und durch diese Wiedererstehung des Menschen wird sogar die Wildheit der Thiere durch die magnetische Kraft der Güte und brüderlichen Liebe endlich bezähmt. Dieses ist nicht zu viel für Diejenigen zu hoffen, welche aufrichtig an das verheißene tausendjährige Reich glauben; aber laßt uns nicht die Gesundheitsrücksichten aus dem Auge verlieren in dieser Reform. Ein Jeder sollte bedenken, daß alle Grausamkeit und alle Unmenschlichkeit nicht allein von dem Opfer derselben empfunden wird, sondern alle guten Männer und Frauen, welche einer Gewaltthat oder Unbill beiwohnen, werden in ihrem Nervensystem schädlich berührt und erhalten die

erschütternden Empfindungen, welche auf ihre körperlichen Kräfte zurückwirken, und daß sogar der Uebelthäter Schaden leidet durch die Leidenschaft, mit welcher er zu solchen Schritten verleitet wird. Ich will noch hinzufügen, daß es Denjenigen, welche eine zarte Organisation besitzen, besser bekömmt, wenn sie einem Verlangen widerstehen, welches sie nach einem Trauerspiele oder einer wirklichen Tragödie zieht, welches sie aufmerksame Leser einer tragischen Erzählung oder Berichte wirklicher Mordthaten sein läßt, welches sie dazu drängt, Erlaubniß vom Henker zu erhalten, um einer Hinrichtung beizuwohnen, oder zu den Zeitungen für die Beschreibung der letzten Momente fliegen. Laßt uns lieber versuchen, so viel als möglich von den blutigen Thaten der gesunkenen menschlichen Natur unsere Augen abzuwenden und dadurch unsere Nerven in Ruhe zu erhalten, während wir den Thaten der Guten lauschen und unseren Beifall bezeugen können, und es versuchen, Güte des Herzens und eine ernste und Alles umfassende Bestrebung zum Höheren und Besseren uns anzueignen.

Reichthum.

Reichthum mit seinen folgenden Ausschweifungen ist eine reiche Quelle der Nervenstörungen und Blutunreinigkeiten. Viele Physiologen haben Geld als die Wurzel alles Guten betrachtet. Dr. Hall in seinem Journal der Gesundheit erzählt wie folgt:

Fig. 60.

Das Füllhorn.

„Diese Idee der wohlthätigen Wirkung des Geldes im Menschen ist deutlich illustrirt in dem Berichte des Herrn Vallerme, Sekretär des Armenhauses in Havre, wo das Durchschnittsalter der Reichen zwölf Jahre mehr ist, als das der Armen. An 1088 wohlhabende Leute starben in einem Durchschnittsalter von 42 Jahren, 4791 der mittleren Klasse von 29 Jahren, und 19,849 Arme von 20 Jahren!

Diese Statistiken sehen auf den ersten Blick wie unwiderlegliche Beweise aus; aber Diejenigen, welche daraus schließen, daß Reichthum ein Förderer der Gesundheit sei, übersehen einen wichtigen Punkt, welcher die wirkliche Kraft ihres Urtheils umstürzt, nämlich: Gesundheit bringt Reichthum, anstatt daß Reichthum Gesundheit bringt. Man muß sich erinnern, daß ein großer Theil der Menschen mit Erbkrankheiten oder geschwächten Constitutionen geboren wird, welche sie für thätige Beschäftigungen des Lebens unfähig machen, und wenn sie nicht Reichthümer erben, müssen sie als Arme leben oder sterben. Be-

trachtet unser Land und lernt die Geschichte unserer reichen Leute; was finden wir? Zwei Drittel wenigstens sind die Baumeister ihres eigenen Glückes! Sie haben ihre Reichthümer nur durch jene unbesiegbare Kraft und Ausdauer angehäuft, welche ihnen ein gesunder, kräftiger Körper erlaubte. Was für eine Gelegenheit hat der Invalide, Reichthümer oder auch nur seinen Lebensunterhalt zu erwerben? Er wird in seinen Geschäften von den Heimsuchungen der Krankheit unterbrochen, und die Erndten, welche er in den Zwischenpausen der Besserung einheimsen mag, werden alsbald wieder von Ausgaben für folgende Krankheiten verbraucht. Wenn, wie die Zahlen es angeben, das Durchschnittsalter des Reichthums über die Armuth nur zwölf Jahre beträgt, so ist der Beweis zu Gunsten Letzterer, denn wenn der Mensch mit guter Gesundheit anfangen kann und nachträgliche Wohlhabenheit ihm erlaubt, so zu leben, wie er will, reiche Leute als eine Klasse nur zwölf Jahre länger leben, so können wir daraus schließen, daß der Reichthum mit seinen gewöhnlichen Ausschweifungen das Leben seiner Eigenthümer eher kürzt als verlängert. Dr. Hall verfiel in denselben Irrthum, worin viele andere Physiologen verfallen sind.

Männer, welche mit jenen geistigen und körperlichen Kräften, verbunden mit außerordentlicher Ausdauer, erfolgreich den Kampf des Lebens ausführen und gegen den Strom siegreich rudern können, sollten zwanzig bis fünfzig Jahre länger leben können, als die schwächlichen Ruderer, welche heute gut arbeiten können und morgen sich von den Anstrengungen eines Tages erholen müssen. Es scheint aber, daß sie nur durchschnittlich länger leben, und dies wird auch wohl viel von der Lebenskraft einiger dieser reichen Leute herrühren, welche ein hohes Alter durch Mäßigkeit und Beschäftigung erreichen und nicht den Lastern des Reichthums folgen.

Nur wenige Menschen gebrauchen den Reichthum als ein Darlehen Gottes — die Pfade der Armen und Kranken mit Segnungen zu erleichtern. Viele reiche Menschen schätzen den Werth des Reichthums nur, soweit er ihnen erlaubt, in stagnirender Faulheit zu leben, ihren Körper mit bethörenden Weinen und reichen Speisen zu beladen, in vollem Maaße ihre erregten Leidenschaften zu befriedigen und die Welt mit ihren glitzernden Seifenblasen zu blenden. Die Ersteren besitzen Ruhe des Gemüths und Harmonie des Körpers; die Letzteren geistige Unruhe und körperliche Schwäche, und aus den Ausschweifungen dieser entstehen die Uebel des Reichthums. Das Gemüth in beständiger Aufregung, das Blut erhöht durch übertriebene Reizmittel, die Muskeln gelähmt durch beständige Unthätigkeit, können nicht verfehlen, die Gesundheit der Nerven und des Blutsystems zu zerstören.

Es giebt eine glückliche Mittelklasse, zwischen Reichthum und Armuth, welche körperliche Gesundheit und sociale Vergnügungen erhöht, und es wäre

gut, wenn Niemand über diese Linie gelangen könnte. Da der Mensch nichts weiter mit sich nehmen kann am Ende seines Lebens, außer ein Verzeichniß seiner guten Werke, so erfreut sich derjenige, welcher ein gutes Auskommen während seines Lebens besitzt, aller der Freuden, welche Geld schaffen können. Einige aber wünschen Reichthum, um fähig zu sein, Gutes zu thun. Eine ausgezeichnete Lehre für solche mag in dem Leben und den Reden Sokrates gefunden werden: Ein griechischer Jüngling, welcher die Irrthümer und Thorheiten des Volkes sah, wünschte die Welt zu bessern und rief aus: „O, daß ich reich wäre, und berühmt als ein Redner, wie bald wollte ich die Welt bewegen! Hier giebt es Sünden auszurotten und Wahrheiten zu verkünden. O, daß ich Alles das thun könnte! Ich wollte die ganze Welt reformiren — und o, wie schnell!" Sokrates, welcher den Jüngling anhörte, entgegnete: „Junger Mann, Du sprichst wie thörichte Weiber. Das heilige Wort steht in deutlichen Buchstaben für Alle da: — „Laßt denjenigen, welcher die Welt bessern will, erst sich selbst bessern." Es gehört nicht Reichthum oder Ruhm dazu, um ein edles Leben zu führen. Laß' Dein Licht Dein Leben sein; Deine Gedanken Deine Thaten. Andere werden sich um Dich sammeln und Deinen Schritten folgen. Du begehrest Reichthümer, die Welt zu bessern. Thörichter junger Mann, der Du bist, fange jetzt an. Reformire Dein kleines Selbst, und Du hast die Reform der Welt begonnen. Fürchte nicht, Dein Werk wird nie sterben."

Die gewöhnlichen Folgen des Reichthums sind nicht Wohlthätigkeit, sondern Verschwendung, Selbstsucht, Unthätigkeit und Schwelgerei: Es zeigt sich mehr wirkliche Wohlthätigkeit unter den Armen als unter den reichsten Klassen. Der ehrenwerthe Geo. S. Hilliard bemerkt sehr schön: — „Ich bekenne, daß zunehmende Jahre eine wachsende Achtung für Menschen mit sich bringen, welche nicht erfolgreich im Leben waren, wie es gewöhnlich verstanden wird. Es wird gesagt, daß der Himmel der Platz derer ist, welche nicht erfolgreich auf Erden waren; und es ist sicherlich wahr, daß himmlische Tugenden nicht am besten in der heißen Flamme des weltlichen Erfolges gedeihen und blühen. Erfolglosigkeit entsteht manchmal von einer zu großen Masse von Fähigkeiten, welche an und für sich gut sind — aus einem zu zarten Gewissen, einem zu feinen Geschmack, einer zu romantischen Selbstvergessenheit, einer zu großen Bescheidenheit. Ich will nicht so weit gehen, um mit einem lebenden Dichter zu sagen, daß die Welt nicht ihre größten Männer kennt. Aber es giebt Formen der Größe, oder wenigstens Erhabenheit, welche sterben und kein Zeichen hinterlassen; es giebt Märtyrer, welche die Palmen nicht erhalten, aber den Pfahl; es giebt Helden ohne Lorbeeren und Eroberer ohne Triumphe."

Die Ansicht, welche ich über die körperlichen Folgen des Reichthumes hege,

wird von Dr. Channing unterstützt. Er erklärt es als seine Meinung, daß der Unterschied zwischen den Reichen und Armen in Bezug auf körperliche Leiden nicht so groß ist, als man sich einbildet, und als Beleg sagt er: — „Daß einige Arme unter uns aus Nahrungsmangel sterben, ist ohne Zweifel wahr; aber bei weitem mehr sterben von zu vielem als zu wenigem Essen, viel mehr aus Uebersättigung, als aus Hunger. Ebenso ist es mit Kleidung, viele schütteln sich vor Kälte wegen mangelhafter Kleidung, aber es leiden bei weitem mehr Reiche durch thörichte und falsche Kleidermoden, als Arme wegen zu dürftiger Kleidung. Unsere Töchter werden häufiger dem Grabe durch ihre reichen Toiletten geweiht, als unsere Bettler durch ihre Nacktheit. Ebenso sind die Armen häufig überarbeitet, aber sie leiden weniger als viele unter den Reichen, welche keine Arbeit haben oder ein Ziel, das Leben auszufüllen, um das nie endigende Verlangen des Menschen nach Thätigkeit zu befriedigen. Wie viele unserer Töchter werden nach unseren gegenwärtigen Sitten der Erziehung Opfer der Langeweile, ein Elend, dem Armen gänzlich unbekannt, und viel unerträglicher, als die Ermüdung übermäßiger Arbeit."

Geschäftsfehlschläge.

Von denjenigen Unglücksfällen, welche durch ihre niederschlagenden Gemüthseinflüsse Störung in der Harmonie des Nervensystemes verursachen, giebt es keine, welche durch Vorsicht verhütet werden können, die mehr Nervenstörungen erzeugen, als Geschäftsfehlschläge oder Bankerotte. In der That, finanzielles Wohlsein hält oft Menschen in anscheinender Gesundheit aufrecht, deren Systeme mit versteckten Krankheitsatomen beladen sind, und der erste Schlag des Unglücks, welches das Gehirn veranlaßt, die belebende Elektricität, welche es beständig den verschiedenen Organen des Körpers austheilt, selbst zu verbrauchen und zurückzuhalten, entfernt die Kraft, die im Systeme vorhandenen Unreinigkeiten in Schach zu halten, und mit einem Male wird der unglückliche Geschäftsmann auf's Krankenbett geworfen oder er wird der Insasse eines Irrenhauses.

Fig. 61.



Othello's Beschäftigung verloren.

Das menschliche Gehirn steht in derselben Beziehung mit seinen Abhängern, den Körperorganen, wie die Bank mit der Geschäftswelt. Seine Mittel sind nicht „Papiere", sondern belebende Elektricität; und seine Geschäftsfreunde sind nicht Kaufleute und Fabrikanten, sondern die verschiedenen Organe des Körpers. Wenn Schwierigkeiten sich einem Manne entgegenstellen, so ent-

steht ein physiologischer Schrecken und das Gehirn discontirt behutsam. Wenn ein anhaltendes Auszahlen verlangt wird, so suspendirt es theilweise oder gänzlich die Zahlung. Der Vorgang der Verdauung und die Thätigkeit des Herzens, der Leber, Lungen, Nieren u. s. w. hängen von den belebenden elektrischen Kräften des Gehirnes ab, und ist Letzteres zu sehr durch Kummer und Denken angestrengt, so behält es seine Elektricität für eigenen Gebrauch, und läßt so den Körper nur theilweise ernährt. Wenn die Organe sich rächen und dem Gehirn keine Nahrung zukommen lassen, wie sie zum Theil gezwungen sind, so wird der zartorganisirte Mann ein Wahnsinniger, und der kräftige Mann, dessen Körper mit Krankheitsstoff angefüllt ist, ein Opfer einer körperlichen entzündenden chronischen Krankheit.

„Schwere Zeiten“ vermehren stets die Arbeiten des Arztes, obgleich sie nicht immer das Gold in seinem Koffer vermehren. Ein Bankerotteur ist gewöhnlich ein schwacher, niedergeworfener Patient oder ein geistig Gestörter. Die Geschäftskrisis von 1857 vermehrte die Insassen der Irrenhäuser um fünf und zwanzig Prozent und in Pennsylvanien, wo ihre Folgen am augenblicklichsten und schwersten empfunden wurden, wurde das Irrenhospital in West-Philadelphia und das Staatsasyl in Harrisburg zu dem äußersten Umfange gefüllt. So groß war der Kampf zwischen Geist und Materie, daß viele ihre unglückliche Lage durch Selbstmord endigten. Bankerotte in jenem Jahre waren zahlreich, und Krankheiten, Wahnsinn und Selbstmorde vermehrten sich im Verhältniß.

Da dieses die Folgen von Geschäftsfehlschlägen auf die Gesundheit des Volkes sind, so sollten sie, so weit es möglich ist, durch Vorsicht und Sparsamkeit vermieden werden. „Lebt innerhalb Eures Einkommens“, ist ein altes und gutes Sprichwort, und wer es nicht thut, zieht sich unausbleiblich Nervenstörungen zu, welche sicher in schlimmen Folgen endigen.

Jeder verheirathete Mann sollte seiner Frau den richtigen Bestand seines Einkommens sagen. Viel wird von den Ausschweifungen verheiratheter Damen erzählt. Ihr Benehmen wird häufig als Ursache des Ruines ihres Mannes angesehen. Viel Wahrheit liegt in solchen Behauptungen, aber nicht die ganze Wahrheit. Männer stellen häufig ihre Geldeinnahmen als bedeutend besser hin, als sie in Wirklichkeit sind. Als Folge lachen die Frauen über Ermahnungen zur Sparsamkeit — halten ihren Gatten für „geizig“ — und theilen ihre Wünsche nach den vorausgesetzten Zuständen ihrer Börse ein. Nichts als ein Bankerott zeigt ihnen deren Zahlungsunfähigkeit.

Der Stand der Frau unter den günstigsten Umständen ist ein schwerer, und sie kann kein Vorwurf treffen, daß sie nach den guten Sachen des Lebens greift, wenn ihr Gatte sie glauben läßt, daß er reich ist; namentlich wenn er

die Wahrscheinlichkeit desselben durch Anschaffung von Havana-Cigarren und theuren Weinen verstärkt.

Es ist hohe Zeit, daß Männer ihren Frauen sich so zeigen, wie sie sind, in Betreff ihres Vermögens, ihrer Moral und ihrer Gesellschaftskreise. Offenheit in diesen Sachen würde nicht nur dazu beitragen, Bankerotte seltener werden zu lassen, sondern würde auch in großem Maße die Uebel der Prostitution mildern. Aber Betrug fängt in den meisten Fällen in den Mondscheinnächten vor der Hochzeit an, und geht fort, bis eine Geld- oder Körperkrisis den wahren Stand der Dinge zeigt. Dies geschieht manchmal ausnahmsweise sehr früh. Fowler erzählt hiervon ein amüsantes Geschichtchen:

„Ein hervorragender junger Mann aus dem Süden, welcher Ansprüche auf Stellung und Reichthum in seiner Heimath machte, schenkte seine Aufmerksamkeit einer jungen Dame, welche nahe dem Hafen New-Yorks wohnte, und deren Vater als sehr reich galt, aber durch Unglücksfälle sehr zurückgekommen war; dennoch behielt die Familie ihre gewohnte Lebensweise bei, und der Schein des Reichthums glich dem ihrer besten Tage, und hierdurch hoffte sie ihre Stelle in der Gesellschaft zu behaupten und ihren jungen Damen eine bessere Gelegenheit zum heirathen zu geben. Der Neuangekommene, durch den Wunsch getrieben, diesen reichen Schatz zu erwerben, und glaubend, daß sie genug des „Nöthigen“ besäße, um alles nach der Hochzeit auszugleichen, zeigte sich in seinem Style, beging alle Ausschweifungen, kaufte die schnellsten und schönsten Pferde, u. s. w. Da er die Schulden sich anhäufen sah und dieselben anfingen ihn zu drücken, drang er auf baldige Hochzeit, denn dies schien der einzige Weg, dieselben zu bezahlen. Unterdessen ermuthigte sie ihn noch mehr zu solchen Ausgaben, da sie völlig seinem Worte Glauben schenkte, daß er aus reicher Familie sei: freute sich in der Idee, einen solch' freigebigen Mann gefunden zu haben; und war selbst freigebig, in dem Glauben, daß er Alles gut machen könnte. Sie heiratheten — als sie zu ihrem Erstaunen und Schrecken fanden, daß sie nicht nur ohne Mittel waren, ihre Schulden zu bezahlen, sondern nicht genug hatten, um die nöthigen Möbel zum Haushalte anzuschaffen.“

Betrug auf beiden Seiten beschleunigte ziemlich diesen Fall. Wäre es nur auf Seite des Herrn geschehen, und die Dame hätte wirklich das Vermögen besessen, würde die betrogene Frau sehr wahrscheinlich ihr Vermögen in ein prinzliches Haus gesteckt haben, mit der Voraussetzung, daß er das dazu nöthige Geld zur Erhaltung desselben gebenwürde, und mußte ein Zusammensturz doch später erfolgen.

Es giebt wohl ohne Zweifel einige Frauen, welche trotz der vollen Kenntniß des Vermögens ihres Gatten es versuchen, mit ihren Nachbarinnen zu

rivalisiren, und hierdurch ihren nachsichtigen Gatten frühzeitig Bankerott und Tod bringen. Solche aber sind Ausnahmen, und wenn das Grab sich über die Opfer schließt, bereuen sie bitter ihre Thorheit.

In Schulden zu gerathen ohne auch nur die geringste Aussicht, dieselben tilgen zu können, ist eine häufige Ursache der Geschäftsfehlschläge. Dieser Irrthum ist dem Yankee eigenthümlich, dessen unternehmungslustiger Geist ihn dazu führt, in zweifelhafte Spekulationen sich einzulassen. Sein Organ der „Hoffnung“ überragt gewöhnlich das der „Vorsicht“, und vorwärts getrieben durch große entwickelte Bewegungsgefühle, findet er sich häufig im tiefen Wasser ohne Rettungsapparat oder Lebenserhalter. Er ist sogar von allen Männern am wenigsten geeignet, Unglücksfälle zu ertragen, denn obgleich er glücklich sein mag durch seinen unbesiegbaren Willen, in Kämpfen gegen die Wellen des Unglückes leidet seine körperliche Gesundheit durch alle solche Schläge. Hier kann auch das Wort gelten: „Lebt innerhalb Eures Einkommens.“

Unehrlichkeit verursacht viele Bankerotte. Sobald ein Mann mit ausgebreitetem Renommee und hoher Stellung in der Geschäftswelt als ein Betrüger sich herausgestellt, und eine Bank oder Eisenbahn mit einer großen Summe Geldes betrügt, so leidet die ganze Gesellschaft. Oeffentliches Vertrauen ist erschüttert. Männer, welche Schulden übernommen haben, mit guter Aussicht zur Tilgung, können sich nicht aus dieser unerwarteten Klemme ziehen. Bankerott auf Bankerott folgt auf dem Fuße dem Verbrecher, die Vermögen vieler besonnener und sorgsamer Männer vernichtend. Denken solche Betrüger wohl manchmal daran, wie viel Tausende sie frühzeitigen Gräbern überliefern? Beobachtung zeigt dieses als Thatsache. Aber solche leichtsinnige Menschen sehen selten auf die Folgen, und wenn sie sich nur selbst aus der Asche des finanziellen Sturzes retten können, welchen ihre Unehrlichkeit der Gesellschaft bereitet, so ist ihre menschliche Theilnahme nicht stark genug, um zu fragen, wie viel darin begraben sind. Burns sagt mit Wahrheit: „Des Menschen Unmenschlichkeit bringt unzähligen Tausenden Trauer.“

Geschäftsleute, welche, wie vorausgesetzt wird, die Geldangelegenheiten der Welt regieren, sollten sich des mächtigen Einflusses bewußt sein, welchen sie über das körperliche Wohl der Race ausüben. Leichtsinn der Wenigen sollte von der Mehrzahl nicht geduldet oder wenigstens nicht begünstigt werden. Jeder „falsche Schritt“ bringt vielfältige Bankerotte hervor, und Geschäftsfehlschläge verursachen gedrückte Gemüthsstimmung, und gedrückte Gemüthsstimmung stört die Harmonie des Nervensystems und dieses führt zu geistigen und körperlichen Störungen und diese verursachen alle die verschiedenen Krankheiten, zu welchen die Opfer geneigt sind. Versucht nicht, schnell Reichthum

zu erwerben. Bedenkt, daß Zufriedenheit Reichthum ist, und daß es keinen wirklichen Reichthum ohne dieselbe giebt. Derjenige, welcher durch diese Welt mit genügender Nahrung und Kleidung und einem zufriedenen Herzen geht, hat alle Wohlthaten, welche Reichthum gewähren kann.

Ueberstudiren.

„Geist und Magen nimmt
Speise zum Vergnügen, Nutzen und Gebrauch,
Nachdenken schafft alle Tugenden und nimmt
Als Speisesaft sie wieder auf."

Der Geist kann eben so gut überladen werden, wie der Magen. Zu viel lesen und zu viel studiren ist ebenso schädlich für den Geist und das Nervensystem als zu viel essen dem Magen und Blute schadet. Die Hinterthüren vieler unserer Hochschulen und Seminare führen zu Irrenhäusern und Gräbern. Die literarische Welt ist voll von körperlich Gebrochenen, und so mancher Geist wurde bankerott, indem er versuchte, zu schnell sich Wissenschaften anzueignen, wie der ehrgeizige Geschäftsmann, welcher fallirt, durch seine Ueberanstrengung, reich zu werden. Heißhunger nach Wissen ist gewöhnlich eher befriedigt als Heißhunger nach Reichthümer, aber während ein Mißglücken des Ersteren einen hohlen Kopf erzeugt, bringt Letzterer leere Taschen. Jeder Mensch wird mit einem gewissen Grade geistiger Fähigkeiten geboren, welche er kultiviren aber nicht forciren darf. Durch langsame Uebung erweitern sich die Fähigkeiten des Menschen in dem Maße, wie es eine gute körperliche Gesundheit erlaubt, aber wenn der Student alles mit einem Male lernen will, so erreicht er nicht nur nicht die Höhe seines Ehrgeizes, sondern fällt häufig als ein hülfloser Blödsinniger zusammen.

Fig. 62.



Der Student bei seinen Büchern.

„Professor Houghton von der Trinity-Universität in Dublin", sagt ein Zeitungs-Correspondent, „veröffentlichte einige merkwürdige chemische Berechnungen in Bezug auf den verhältnißmäßigen Verbrauch der körperlichen Kräfte, hervorgebracht durch geistige und Hand-Arbeit. Nach diesen chemischen Berechnungen nehmen zwei Stunden angestrengten geistigen Studirens ebenso viel Kraft vom Körper, als demselben in einem ganzen Tage durch einfache Handarbeit entzogen wird. Diese Thatsachen, welche auf feste wissenschaftliche Gesetze begründet zu sein scheinen, zeigt, daß Männer, welche Gehirnarbeit verrichten, sorgsam zu lange anhaltende und starke geistige

Thätigkeit vermeiden und nicht verfehlen sollen, jeden Tag genügende körperliche Bewegung sich zu machen, um das Gleichgewicht zwischen dem Nerven- und Muskelsystem herzustellen. Studien, welche wohlthätig wirken sollen, müssen mit einem Appetite genossen werden, wie ein Feinschmecker ein Leibgericht genießt. Wenn der geistige Appetit zu stark ist, sei sparsam mit der Nahrung, wie Jeder mit dem körperlichen Appetit sein sollte; wenn zu schwach, ernähre ihn behutsam. Eine Beobachtung dieser Regel wird es verhindern, daß unsere Lehrinstitute Tausende geistig Erkrankte in die Welt schicken, um wie ein Talglicht zu leuchten und dann ebenso zu erlöschen!

Ueberarbeiten.

„Die Nacht beginnt, doch nicht zu früh, —
Ermattet sinkt des Landmann's Arm.“

Thörichter Stolz und Aussicht auf Reichthum verleiten Menschen öfters zu übergroßen Anstrengungen. Das geistige und körperliche System verlangt Ruhe und bestraft Denjenigen, welcher sie ihnen nicht gönnt. Nicht allein die Natur hat die Nacht als die Zeit der Ruhe erwählt, sondern der Gott der Natur hat auch noch einen Tag in jeder Woche dazu bestimmt für alle menschlichen Wesen und hat ihnen die Nothwendigkeit dieser Einrichtung so eingeprägt, daß sogar alle Diejenigen, welche noch so verschiedene Religionen haben, dennoch vorgeblich einen Tag als Ruhetag annehmen. Sonntag wird von den Christen, Montag von den Griechen, Dienstag von den Persiern, Mittwoch von den Assyriern, Donnerstag von den Egyptern, Freitag von den Türken und Sonnabend von den Israeliten gefeiert. Eine strenge Befolgung des Tages ist aber selten. Der Geschäftsmann, wenn er auch ein beständiger Kirchgänger ist, sieht häufig am Sonntag seine Rechnungen durch und macht sich das Programm für die folgende Woche, während der Literat darüber nachdenkt, was er in der Woche schreiben oder sprechen will, ohne den alten römischen Philosophen Seneca zu beachten, welcher sagt, „daß das Gemüth des Menschen wie ein Feld ist, dessen Fruchtbarkeit davon abhängt, daß es zu gewissen Zeiten ruhen darf.“

Fig. 63.



Der überarbeitete Mann in seinem Comptoir.

Und ein großer Theil dieser Ueberarbeitung geschieht nur, um ein hübscheres Paar Pferde als der Nachbar zu besitzen, einen feineren Rock zu tragen, größere Güter zu besitzen oder mehr von jenem anziehenden Metalle — Gold, zu haben: Das beste Mittel dagegen ist Zufriedenheit.

Diese sollte kultivirt werden, denn sie ist Reichthum. Ein zufriedener Mensch mit fünfzig Cents in der Tasche und einem reinen Gewissen ist bei Weitem der Reichere, als der Millionär, dessen Sonntag, Wochentag und dessen Nachtträume nur darauf gerichtet sind, wie er das Gold mehren kann. Alle, die Ihr es könnt, verlaßt Eure Arbeit am Abend und am Sonntag, seht Zufriedenheit zu erreichen und Ihr werdet Euer Nervensystem stärken und Euer Gemüth glücklich machen. Es giebt wohl Viele, welche so sehr von der Noth gedrängt werden, daß sie es nicht thun können. Unsere Nähterinnen sind die unglücklichsten Repräsentantinnen dieser Klasse; aber sogar diese würden am Ende mehr verrichten können, wenn sie einige bestimmte Stunden für Ruhe und Erholung religiös fest befolgen wollten. Krankheit und die Nothwendigkeit, gänzlich dann von der Arbeit abzustehen, würden nicht so häufig vorkommen, wenn Diejenigen, welche sich mit Nähen ernähren müssen, diese Regel befolgen und täglich etwas körperliche Bewegung sich machen würden. Eine gesunde Positur beim beständigen Nähen kann kaum innegehalten werden, deshalb ist es so nachtheilig der gesunden Thätigkeit der Organe und einer ordentlichen Blutcirkulation. Erholung irgend welcher Art jeden Tag und genügende Ruhe und Schlaf jede Nacht sind unbedingt nothwendig, die Gesundheit des Körpers und des Geistes zu erhalten. Um die Sehkraft zu erhalten, ist es wohlweislich von dem königlichen Augenhospital zu London empfohlen worden, für Nähterinnen, Stickerinnen u. s. w. die Zimmer mit grünen Vorhängen, grünen Tapeten und grünen Gardinen zu versehen. In China wird diese Regel bei den ausgezeichneten Stickerinnen dieses Landes ausgeführt.

Schwermuth.

Ein gewisser Jemand behauptete, es giebt ebenso viele Leute, welche Lieblingskrankheiten haben, wie es auch Leute giebt, welche Schooßhunde halten und überall mit sich führen, wo sie auch hingehen. Dieses sind Leute, welche sich am wohlsten fühlen, wenn sie am schlimmsten leiden, und sind nie so glücklich, als wenn sie am unglücklichsten sind. Sie sind unter allen Umständen beständig verdrießlich. Die Sonne scheint ihnen „zu hell", der Schatten ist ihnen „zu lang", der Vogel singt ihnen „zu grell", kurz, sie sind „verdrießlich", weil sie „verdrießlich" sind. Sie sagen mit dem Sänger: „daß mein Haupt Wasser wäre und meine Augen ein Thränenquell", als wenn Kummer eine Wasserpflanze wäre und am Besten in feuchten Stellen gedeihe.

Fig. 64.



Der melancholische Mann.

Trübsinn stört ernstlich den Umlauf der nervenelektrischen Kräfte und verursacht einen zu großen Verbrauch derselben im Gehirn. Melancholische Leute sind beinahe immer magenleidend, weil eine volle Versorgung mit elektrischen Elementen dem pneumagastrischen Nerv entzogen ist, welcher vom Gehirn zum Magen jene belebende Kraft führt, die den Verdauungsorganen ihre Thätigkeit giebt. Schwermuth und Muthlosigkeit ergreifen alle Organe des Systems mehr oder weniger nach demselben Grundsatz; das Gehirn in seiner Aufregung verbraucht mehr als seine ihm zukommende Nervenelektricität, und als natürliche Folge hält es dieselbe von den verschiedenen Organen, welche davon abhängen, um ihre Thätigkeit zu behalten, zurück.

Fröhlichkeit sollte von Jedermann gepflegt werden, es ist ein Mittel gegen viele Leiden, und ein herzliches Lachen ist, physiologisch betrachtet, von unendlicher Wichtigkeit. Es verursacht eine elektrische Erschütterung des ganzen Systems. Es wird in keinem besonderen Platze empfunden, sondern jeder Nerv, jede Muskel und Faser wird gleichzeitig mit dem elektrischen Funken des Gehirnes gekitzelt. Alle, welche schwermüthige Freunde haben, sollten versuchen, dieselben zum Lachen zu bringen. Ein paar herzliche Lachanfälle curiren die schwersten melancholischen Krankheiten. Es ist eine christliche Pflicht, fröhlich zu sein, und ein segensreiches Recht, zu lachen. „Weg mit Melancholie!"

Schluß.

Der wirklich einzige Grund, ein wenig melancholisch zu sein, ist der, daß es Jeden betrüben muß, zu beobachten, mit was für allgemein verbreiteten Krankheiten wir umgeben sind durch die unglücklichen Moden und Gewohnheiten, welchen wir leichtsinnig folgen. Sie sind so vielfältig und so impertinent zudringlich, daß wir sie mit den Insekten des Sommers vergleichen können. Sie kriechen in des Mannes Hut, sie schleichen sich in die Stiefeln ein, sie nisten sich in die Gürtel der Frauen und sie verbergen sich in ihren schleppenden Gewändern. Sie fallen in die Speisen, welche wir essen, und tropfen in die Flüssigkeiten, welche wir trinken. Mit der Gierigkeit der fabelhaften Vampyre saugen sie das bischen Gehirn, welches einige Leute mit zur Welt bringen, auf, einen Stachel hinterlassend, welcher allen moralischen Sinn vernichtet. Sie durchdringen nicht nur die Kellerwohnungen, sondern auch die Putzstuben der Reichen. Sie zeichnen die Gesichter der Armen mit Pockennarben und lassen die Reichen auf vergoldeten Krücken humpeln. Die Wissenschaft muß ein Heilmittel gegen ihren Stich finden, und gesunder Menschenverstand ein Mittel, sie auszurotten.

Capitel 3.

Verhütung der Krankheit.

„Wenn die Hälfte der Gedanken und Gefühle, welche dem Tode gewidmet werden, der praktischen Pflicht, das Leben zu kräftigen, zu verlängern und zu veredeln, zugewandt würden, würden wir eher bereit sein, richtig zu leben und zufrieden zu sterben." —

Harriet Martineau.

Diese Behauptung mag vielen widerstreben, aber sie ist eine lebendige Wahrheit; und es kann hinzugefügt werden, daß, wenn die Hälfte der Zeit und des Geldes der Kranken, um die Gesundheit wieder zu erlangen, zur rechten Zeit verwandt worden wäre, dieselbe zu erhalten, das Leben bedeutend fröhlicher und billiger sein würde. Verhütung ist besser als Kur. Wenn die Leute die Temperamente bei Abschließungen von Heirathen berücksichtigen würden, wenn sie ferner ein wenig nachdenken und sich Mühe geben wollten, um sich vorzubereiten, Eltern gesunder Kinder zu werden; und wenn die Kinder solcher vorsichtigen Eltern vernünftig Obacht geben wollten auf dieses werthvolle Erbtheil, so würden nach ein paar Generationen die Leute im Stande sein, ihre Hüte mit einem sarkastischen Lebewohl gegen die Doktoren zu lüften, die Patent-Medizinen zum Vergiften schädlicher Insekten zu verwenden, und das Geschäft des Leichenbesorgers auf die Beerdigung der durch Zufall oder Alter Gestorbenen einzuschränken. In einem Aufsatze des „Atlantic Magazin" heißt es: „In unserer civilisirten sitzenden Lebensweise muß derjenige, welcher gute Gesundheit haben will, dafür kämpfen. Viele Leute haben die Frechheit, Eltern zu werden, die kein Recht haben zu dieser Ehre; Kinder werden geboren, welche kein Recht haben, zu leben; und die Kunst erhält Viele, welche die Natur begierig ist, zu zerstören. Der civilisirte Mensch hat auch das Kunststückchen gelernt, einigen Krankheiten, welche sonst über ganze Regionen hinfuhren und den schwächlichsten zehnten Theil eines Volkes vernichteten, vorzubeugen. Während die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens erhöht worden ist, wurde das Durchschnittsmaß menschlicher Gesundheit niedriger. Weniger sterben, aber weniger sind vollkommen gesund. Viele von uns athmen verdorbene Luft, und halten neunzehntel des Körpers während zwei und zwanzig und drei und zwanzig Stunden aus den vier und zwanzig ruhig. Eine Un-

masse Leute pflegen trübe, niederdrückende Ideen, und verwandeln den Tag, welcher zur Ruhe und Erholung bestimmt ist, zu einem Tage, wo die schlimmsten Einflüsse der Woche vermehrt werden und keinen derselben verbessert. Die Hälfte der Einwohner der Ver. Staaten verletzen die Gesetze der Natur jedes Mal, wenn sie Nahrung zu sich nehmen, und die Kinder gehen, mit Unverdaulichkeit überladen, in schlecht ventilirte oder nicht ventilirte Schulen, um dort sechs Stunden lang zu sitzen. Außer in einigen großen Städten ist das Brod und Fleisch fast immer gering oder schlecht, und die einzigen Speisen, welche gut sind, sind diejenigen, welche gar nicht gegessen werden sollten. Auf den meisten Familientischen kömmt nach einem Gericht Fleisch, welches die merkwürdige Eigenschaft hat, zu gleicher Zeit weich und zähe zu sein, eine Masse merkwürdiger Puddings, Peis, Kuchen und anderes abscheuliches Zeug, welches mit der Jugend nicht harmonirt, das Alter verabscheut und Alle beschädigt. Von Körpern, so unzulänglich ernährt, verlangen wir übertriebene Anstrengungen jeder Art."

Der Eigenthümer einer theuren Dampfmaschine würde nie einem solchen Tölpel dieselbe anvertrauen, als er ihm seine eigene empfindliche physische Maschine anvertraut. Er wird keinen Ingenieur beschäftigen, welcher nicht vollständig den ganzen Mechanismus der Maschine kennt. Er wird Jemand halten, der weiß, wenn er mehr und wenn er weniger Heizmaterial braucht; wenn er etwas von dem überflüssigen Dampf ablassen muß und wenn er ihn vermehren soll; wenn die Asche und Kohlen entfernt werden müssen und wenn er alle diejenigen Theile, welche Reibungen unterworfen sind, einölen muß. Nun, das menschliche System ist tausendmal mehr verworren und zart in seinem Baue als die Dampfmaschine, und dennoch handhaben Leute in der ganzen Welt dieselbe, welche gar nichts von den verschiedenen Theilen verstehen, vollkommen unwissend mit Bezug vieler der Vorrichtungen derselben sind, und völlig unfähig, die passende Nahrung (Heizung) zu verschaffen, um sie in gutem Gange zu erhalten.

Dem Ohr eines beobachtenden, nachdenkenden Physiologen klingt es fast wie eine Beschimpfung des Schöpfers, wenn es heißt, die Vorsehung hat diesen oder jenen jungen Verwandten, oder Freund der Familie, von welcher er ein geliebtes Glied war, genommen. Ein Ungenannter sagt: „Nehmt als Beispiel ein junges Mädchen, zärtlich in einer Stadt erzogen; in ihrer Kindheit in eine Kinderstube eingesperrt, in ihrer Jugend in einer Töchterschule, nie gewöhnt an Luft und Bewegung, zwei Nothwendigkeiten, welche das Gesetz Gottes zur Gesundheit unbedingt verlangt. Sie verheirathet sich; ihre Kraft reicht nicht den Anforderungen aus. Schönheit welket schnell. „Welch' eine befremdende Vorsehung, daß eine Mutter aus der Mitte ihrer Kinder genommen werden soll". War es die Vorsehung? Nein! Die Vor-

sehung bestimmte ihr ein volles Menschenalter, sage siebenzig Jahre, eine Zeit, lang genug, ihre Kinder zu erziehen und ihre Kindeskinder kennen zu lernen; aber sie gehorchte nicht dem Gesetze, wovon das Leben abhängt und verlor es natürlich.

„Ein Vater wird in der Mitte seiner Tage abgerufen. Er ist ein nützlicher und hervorragender Bürger und angesehen in seinem Berufe. Ein allgemeines Gemurmel entsteht auf allen Seiten: „Was für eine wunderbare Vorsehung!" Dieser Mann hatte die Gewohnheit, die halbe Nacht zu studiren, seine Tage in seinem Comptoir und den Gerichtshöfen zu verbringen; ausschweifende Mahlzeiten zu halten, und verschiedene Weine zu trinken. Er verletzte täglich die Gesetze, von welchen die Gesundheit abhängt. Hat ihn die Vorsehung vernichtet? Hier endigt das Uebel selten. Die Krankheiten des Vaters werden häufig vererbt; und eine schwache Mutter hat selten kräftige Kinder.

„Es war in einigen unserer Städte Sitte für junge Mädchen, mitten im Winter in dünnen Schuhen und feinen Strümpfen zu gehen. Ein gesundes blühendes Mädchen kleidet sich so, verletzt die Gesundheits-Gesetze, und bezahlt die Strafe — ein gehemmter Blutumlauf, Erkältung, Fieber und Tod. „Was für eine erschütternde Vorsehung", rufen die Freunde aus! War es die Vorsehung oder ihre eigene unnütze und traurige Thorheit?

„Eine schöne junge Braut geht nächtlich in Gesellschaften, welche ihrer bevorstehenden Hochzeit zu Ehren gegeben werden. Sie hatte vielleicht nie bisher Halsschmerzen und das Wetter ist rauh; bei Tage sind ihre Schultern mit Pelzen beladen, aber bei solchen Gelegenheiten muß Hals und Arme blos sein, denn wer hörte je von einer Braut in einem hoch anschließenden Kleide? Sie erhält als Folge Lungenentzündung und das Grab empfängt sie, ehe die Brauttage vorüber sind. „Was für eine Vorsehung", ruft die Welt. Ach! hat sie nicht selbst ihren Lebensfaden durchschnitten?

„Ein Landmädchen, dem Wechsel unseres Klima's ausgesetzt, kauft einen neuen Hut, anstatt ein flanellenes Gewand. Rheumatismus ist die Folge. Sollte das Mädchen nun sich ruhig hinsetzen mit der Idee, daß die Vorsehung ihr den Rheumatismus geschickt, oder sollte sie es ihrem eigenen Stolze zuschreiben und die Thorheit in Zukunft vermeiden? Seht, meine jungen Freunde, die Unmasse von Krankheiten, welche durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, im Studiren und Geschäft, durch Vernachlässigung von Bewegung, Reinlichkeit und guter Luft; durch thörichte Bekleidung, festes Schnüren u. s. w., entstehen, wird Alles ruhig der Vorsehung in die Schuhe geschoben! Liegt hierin nicht eben so viel Gottlosigkeit als Unwissenheit? Würden die physischen Gesetze von Generation zu Generation streng befolgt, so würde ein Ende der fürchterlichen Krankheiten, welche das Leben kürzen.

erreicht sein. Es ist die Meinung Derjenigen, welche am besten diese menschliche Maschine verstehen, daß dieser wundervolle Körper, dieser göttliche Tempel, langsam zerfallen würde und die Menschen sterben würden, als wenn sie einschliefen".

Wir sollten unseren himmlischen Vater als den Urheber alles Guten betrachten, und wenn wir nur ein wenig beobachten und nachdenken, werden wir entdecken, daß alle unsere körperlichen Leiden und frühzeitiger Tod fast allein aus unseren eigenen Thorheiten und Unwissenheit entstehen. „Wie aber ist der Verlust unseres Säuglings zu begreifen?" mag eine betrübte Mutter fragen: „Sicherlich beging es keine physische Sünde, und ich war sehr behutsam im Ernähren und Kleiden desselben, und ließ es kaum aus meinem Gesichtskreise". Ah, Frau, dann müssen wir weiter zurückblicken, um die Ursachen des frühzeitigen Todes des Säuglings zu erforschen. Sie konnten von den physischen Verletzungen der Gesetze durch die Großeltern herrühren, oder sogar der Urgroßeltern. Sie mögen in Folge Deiner eigenen Unwissenheit entstanden sein oder aus eigensinnigem Ungehorsam gegen diejenigen Gesetze, welche eine gesunde Nachkommenschaft bedingt, und von denen ich kurz sprechen werde. Gesundheit und ein langes Leben hängen viel davon ab, was eine starke Constitution genannt wird. So manches Kind wird mit dem Saamen der Krankheit und des frühen Todes erzeugt, und es scheint mir, daß die gütige Hand der Vorsehung wenig mit der Abberufung solcher Kinder zu thun hat. Die Krankheit mag nicht bei seiner Geburt zu erkennen sein. Es mag eine gesunde Haut und fetten Körper haben, während in seinem Blute ein Gift oder eine ererbte Krankheit lauert, welche nur der Atmosphäre des Scharlachfiebers, Masern, Bräune oder Stickhusten bedürfen, um sich auszubilden. Sein Blut mag Eigenschaften besitzen, welche es empfänglich für Erkältungen machen, welche in Bräune, Gehirnentzündungen oder ähnlich schlimme Krankheiten übergehen. Ich habe die schönsten Rosenknospen geöffnet und Würmer darin gefunden, welche ihre Entfaltung unbedingt verhindert hätten. Ich habe Aepfel gegessen, welche alle äußeren Zeichen einer schönen saftigen Frucht hatten, aber innen bis zum Kern verfault waren. Man kann nicht immer folgern, daß die Constitution der Kinder gesund ist, weil sie schön aussehen. In der That, skrophulöse Säuglinge sind gewöhnlich bekannt für ihre zarte Haut und feiste Formen. Ich werde daher in dem eröffnenden Aufsatze dieses Kapitels zuerst mittheilen:

Wie man gesunde Kinder haben kann.

Für kinderlose Leute, wie ich wohl weiß, ist es eine Frage von großer Wichtigkeit: „Wie überhaupt Kinder zu bekommen." Alle solche Personen weise ich auf „Winke für Kinderlose" in einem anderen Theil dieses Werkes

hin. Die wichtige Frage hier ist, was ist nöthig, gesunde Nachkommen zu erzielen, wenn die Leute einer gesunden Vermehrung körperlich fähig sind.

Die menschliche Familie, wie ich wohl weiß, ist nicht genügend hierin interessirt; aber der Physiologe sollte trotzdem versuchen, die körperliche und moralische Lage der menschlichen Race zu verbessern, indem er hierauf aufmerksam macht. Wenn Knaben und Mädchen, Männer und Frauen in der civilisirten Welt verkäufliche Waare wären, wie sie in einigen halbcivilisirten Ländern sind, wenn sie wie Pferde, Kühe und Schaafe verkauft werden könnten, so würde der kaufmännische und praktische Zeitgeist unbedingt eine Verbesserung in dem Wesen der menschlichen Waare verlangen, wie er es in dem Wesen der zum Verkauf großgezogenen Thiere emsig anstrebt. Berühmte Viehzüchter in Europa und Amerika und viele unserer gebildeten Farmer überwachen mit vieler Sorgfalt im Felde, Stalle und Hofe die Weiterpflanzung und Vermehrung ihrer schönen Racen von Rindern, Pferden, Schaafen und Schweinen, während ihre eigenen Nachkommen Geschöpfe des Zufalles sind, in vielen Fällen unter Umständen erzeugt, welche sie unausbleiblich als kleine, krankhafte und übelgelaunte wenn nicht constitutionell unmoralische Wesen in's Leben ruft. Es ist sicherlich nicht nöthig, zu beweisen, daß wir ebenso viel Sorgfalt auf Erzeugung der Kinder anwenden sollen, als wir der Erzeugung von Kälbern und Füllen widmen. Ich werde daher nicht länger mit den Rathschlägen zurückstehen, welche ich in dieser Abhandlung geben wollte.

Mein erster Vorschlag enthält die Ausschließung einer gewissen Klasse. Leute, welche körperlich kränklich sind, sollten so lange keine Kinder erzeugen, als diese Schwäche nicht geheilt, weil es beinahe sicher ist, daß sie dieselbe ihren Nachkommen überliefern und die zusammenwirkenden Schwächen der Eltern, wenn sie beide kränklich sind, bringen die beklagenswerthesten Folgen für die unschuldigen Opfer dieser Unbesonnenheit hervor. In einigen halbbarbarischen Ländern werden kranke und schlechtgebaute Kinder gleich nach der Geburt getödtet, und für die kleinen Leidenden mag diese anscheinende Unmenschlichkeit natürlich eine Gnade sein; aber ein Nichtachten der wahren Gesetze der Erzeugung, gefolgt durch solche im Großen betriebene Schlächterei der Erzeugnisse, würde für immer ein Volk in Barbarismus halten, trotzdem sie sich die größte Mühe geben, nur die besten Gattungen der Menschen, welche sie fähig sind zu erzeugen, leben zu lassen. Es mag für die hoffnungslos Unheilbaren schwer sein, sich des Vergnügens, Eltern zu sein, zu entschlagen, aber es frägt sich, ob diese Entsagung ihnen mehr Schmerz verursacht, als Krankheit und früher Tod ihren Nachkommen, während ihre besseren Sinne und ihr Verstand, wenn sie solchen besitzen, sie lehren müssen, wie unrecht sie handeln, indem sie ein kleines, lebendes empfindendes Wesen

erzeugen, welches den schärfsten Schmerz, verbunden mit körperlicher Zerrüttung, welche nur Pein erzeugen kann, zu erdulden hat. Um eine solche That geflissentlich zu begehen, dazu gehört die Kraft eines Dämons. Es ist die Unwissenheit kranker Eltern, welche solche erbärmliche Exemplare der Menschheit in die Welt bringt, und es gereicht den Männern und Frauen zur Ehre, welche, hoffnungslos erkrankt, es sich versagen, Eltern zu werden, aus dem einfachen Grunde, daß sie nicht Kinder in die Welt setzen wollen, welche sicher Erben ihrer eigenen Leiden sein würden.

Es giebt aber eine große Klasse, welche Kranke beiderlei Geschlechts umfaßt, die sich hoffnungslos unkurirbar halten, wenn sie in Wirklichkeit durch richtige Behandlung einen angenehmen Gesundheitszustand haben könnten. Aerzte der praktischen Reformschule begegnen häufig solchen Trümmern der alten Schulmethode und helfen ihnen wieder triumphirend auf die Beine. In einigen Fällen mögen die Patienten nicht vollständige Gesundheit erlangen, aber wenn sie sich mit ihnen entgegengesetzten Temperamenten vereinigen würden, die im Besitze voller Gesundheit sind, und zum Zwecke der Kindererzeugung nur dann geschlechtlichen Umgang pflegen, wenn sie sich in den besten körperlichen und geistigen Zuständen befinden, mögen sie mit gesunden Kindern gesegnet werden, wenn die anderen nothwendigen Regeln, die in diesem Kapitel angegeben werden, befolgt werden. Die richtige Verbindung der Temperamente ist von hauptsächlicher Bedeutung. Wenn die Eltern vollkommen gesund sind, und sie ohne Erwägung, ob sie körperlich gegenseitig zusammen passen, sich vereinigen, können die Kinder körperlich ebenso schwächlich sein, als wären sie die Nachkommen kranker Eltern. Im vierten Theile dieses Werkes wird der Gegenstand der Temperamente auf solche Weise dargelegt werden, daß es für jene, welche sich verheirathen wollen, von großem Nutzen sein wird.

Der zweite Satz enthält Fingerzeige für diejenigen, welche in vollkommener Gesundheit sind, und doch nicht wissen, wie sie den besten Gebrauch davon beim Erzeugungsakte machen sollen. Leute, welche gänzlich frei von Krankheiten sind, haben Zeiten, in denen sie nicht so stark sind als zu anderen Zeiten, und unglücklicherweise für die Nachkommen wird Begattung manchmal zu solchen Zeiten vorgenommen, als eine Art Experiment, um zu sehen, ob man sich nachher wohler fühlt. Wenn bequemer, wird ein Glas Wein, Bier oder ein anderes Reizmittel genommen, oder wenn dies nicht die gewünschte Wirkung hervorbringt, wird der aufregende Genuß des geschlechtlichen Umganges versucht; und wenn Kinder hierdurch entstehen, erhalten sie nicht nur im Augenblicke der Erzeugung den organischen Eindruck der körperlichen Störung, hervorgerufen durch die niederschlagende Empfindung der Eltern, sondern höchstwahrscheinlich wird auch der Keim zu sündhaften Leidenschaften

dem Kinde mitgetheilt. Solche Leute sollten Kinder nicht zufällig erzeugen, und Begattung sollte nur stattfinden, wenn sie sich körperlich und geistig am wohlsten befinden.

Mein dritter Satz enthält manches von Wichtigkeit für Leute, welche Launen haben, Anfälle von Melancholie, Zornausbrüche, Zanksucht u. s. w. Solche Personen sollten wissen, daß, wenn sie unter dem Einflusse dieser Leidenschaften, oder kurze Zeit nachher, nachdem sie sich gesammelt haben, Kinder erzeugen, dieselben möglicherweise dadurch gezeichnet und beeinflußt werden. Der Friedensschluß eines Streites in der Ehe ist eine sehr schlecht gewählte Zeit, geschlechtlichen Umgang zu pflegen, dennoch wurde die Erzeugung so manchen Kindes als eine Feier zur Beilegung des Familienstreites begangen. Es sollte verstanden werden, daß es Zeit braucht, ehe sich das System von einem Ausbruch der Leidenschaften erholt, und daß die eintretenden besseren Gefühle, welche eine Aussöhnung zu Stande bringen, nicht im Stande sind, innerhalb einiger Stunden ein Gleichgewicht wieder herzustellen, und die Eindrücke, welche auf das Nervensystem und den Saamen, welcher in beiden Geschlechtern die Geschlechtsorgane bewohnen, hervorgerufen wurden, nur langsam vertilgt werden. In meinem ersten Kapitel habe ich gezeigt, wie die verschiedenen Organe und deren Ausscheidungen durch Gemüthsbewegungen ergriffen werden; ich brauche es also hier nicht zu wiederholen. Leute in solchen Umständen sollten Nachkommenschaft nicht zufällig erzeugen, und einen Zeitraum von vierundzwanzig bis sechsunddreißig Stunden vor-

Fig. 65.



Eine Säuglingsgruppe.

Nr. 1 repräsentirt den armen, kleinen, skrophulösen Hiob, den Nachkommen von Eltern, welche keine Kinder haben sollten. Nr. 2 zeigt den leidenden Johann, Nachkomme von Eltern in einem kranken Zustande. Nr. 3 ist der ärgerliche Peter, das Kind ärgerlicher, verdrießlicher Eltern. Nr. 4 ist der arme Benny, das Kind der Leidenschaften, Alkohol und Tabak. Nr. 5 ist der gesunde Karl, der glückliche Nachkomme gesunder und vernünftiger Eltern.

angehen lassen, in denen sie vollkommen gesund und in guter Gemüthsart sich befanden.

Mein vierter Satz sollte von schwangeren Frauen und denen, welche in diesem Zeitpunkte um sie sind, beachtet werden. Sie sollten sich aller ihnen zu Gebote stehenden Mittel bedienen, um ihre Gesundheit unerschüttert zu erhalten; und sie sollten sich aller Einflüsse entziehen, welche sie bekümmern, ängstigen oder verdrießen können. Derjenige, welcher der anerkannte Vater des Kindes ist, sollte alles in seinen Kräften stehende aufbieten, um die Gleichheit des Gemüthes und Kraft des Körpers der Frau, welche mit einem sich zu Seele und Körper eines menschlichen Wesens gestaltenden Keime befruchtet ist, zu erhalten. Kritische Periode! Wie sehr hängt es hiervon ab, und wie früh zeigt es sich, ob die irdische Existenz des zukünftigen Mannes oder der Frau glücklich oder elend sein soll. Soll die Leibesfrucht von heute in zwanzig oder fünfzig Jahren wünschen, daß sie nie geboren wäre?

Die Freunde der schwangeren Frau und Alle, welche dieselbe umgeben, sollten sich vereinigen, dieses zu verhindern. Sie mag ihre körperliche Gesundheit zu erhalten suchen, indem sie sich auf dem Lande oder in Gegenden, die der Gesundheit als zuträglich bekannt sind, eine Wohnung nimmt: in gutventilirten Zimmern leben und schlafen; vorsichtig im Essen sein — nur dasjenige essen, welches mit Magen und Geist am besten harmonirt; übermäßiges und unregelmäßiges Essen vermeiden; täglich in der frischen Luft sich bewegen, ohne auf die Bemerkungen der alten Gaudy auf der einen Straßen-Ecke und der rauchenden Bummler auf der andern zu achten; persönliche Reinlichkeit beobachten; kurz, Alles thun, was durch geduldiges, beständiges Aufpassen auf sich selbst in ihrer Macht liegt, sich munter und gesund zu erhalten und alles Gegentheil durchaus vermeiden.

Gemüthsruhe mag durch sorgsam bewachte körperliche Gesundheit erzeugt werden; durch die Gesellschaft Derjenigen, welche fröhlich und unterhaltend sind; durch Lesen von Büchern und Zeitungen, von erhebenden und interessanten Charakteren; durch Güte und Wohlthätigkeit, wenn sich die Gelegenheit bietet; durch Gebet, wenn religiös; durch Unterhaltung mit Gott und der Natur, wenn moralisch; Eifersucht, Selbstsucht, Launenhaftigkeit und leidenschaftliche Ausbrüche vermeidend; keinen Haß hegen und die menschliche Familie lieben. Je besser eine schwangere Frau diese Regeln befolgen kann, desto eher wird es ihr gelingen, einem Wesen die Geburt zu geben, welches gleichzeitig ein gesundes kräftiges Gehirn, ein glückliches Temperament und einen Geist der Liebe besitzt.

Einige allgemeine Regeln, welche befolgt werden sollten, konnten nicht unter den vorhergehenden angegeben werden. Ohne eine vorangehende Enthaltsamkeit im geschlechtlichen Umgange sollte keine Befruchtung stattfinden,

damit beide Theile in ihren Geschlechtsorganen gänzlich frei von ungebührlichen Leidenschaften und Aufregung sein mögen. Es sollte nicht geschehen, wenn die Muskeln durch starke Arbeit oder Gehen ermüdet sind. Es sollte nicht augenblicklich oder kurze Zeit nach einer Mahlzeit geschehen, während die Nervenkräfte in großer Masse zur Verdauung der Speisen verwendet werden müssen und daher es verweigern, den Geschlechtsorganen jene Hülfe zu geben, welche sie ihnen angedeihen lassen, wenn der Magen ruht. Es sollte nicht vorkommen, während die Mutter nährt, dadurch eine Theilung der Säfte zwischen den zwei Organen erzeugend, welche nur für eins ausreicht, denn es muß bedacht werden, daß die schwangere Mutter ebenso gut das ungeborene Kind füttern muß, als das in ihren Armen. Es wird dem Leser bekannt sein, daß manche Frauen während ihrer Milchperiode schwanger werden, und daß auf dieses Uebel besonders zu achten ist. Es sollte auch selten unter zwei oder drei Jahren nach der Geburt eines Kindes stattfinden, in einigen Fällen sollten fünf Jahre zwischen dem Alter der Kinder liegen, damit die Mutter im Stande ist, genügende körperliche Kraft zu sammeln, um fähig zu sein, dem neuen Kinde Gesundheit zu verleihen.

Während der Schwangerschaft bildet ein unmäßiger geschlechtlicher Umgang diejenigen Leidenschaften des ungeborenen Kindes zu stark aus, welche so viele junge Leute einer zerstörenden Sünde entgegentreiben. Sogar Liebesbegierde der Mutter, auch ohne deren Befriedigung führt zu diesem Resultate. Sie sollte deshalb solche Speisen und Getränke vermeiden, welche diese Leidenschaften vermehren. Wird diese Begierde so stark, daß sie das Gemüth beherrscht, so ist es besser, wenn sie gestillt wird, da sonst gerade das Uebel im Foetus erzeugt wird, welches wir vermeiden wollten. In aparten Betten zu schlafen mag in einigen Fällen rathsam sein, um die Neigung durch Zusammensein nicht zu mehren. Gesellschaft von Krüppeln und solchen, welche Geburtsfehler haben, sollten in dieser Zeit vermieden werden, so weit es angeht, damit das ungeborene Kind nicht diese Eindrücke empfängt. Unbequeme Positionen im Sitzen, Beugen, Schlafen; Fallen und Erschütterungen, und heftige Bewegungen im geschlechtlichen Umgange sollten sorgsam vermieden werden, um das theure kleine Wesen in der Gebärmutter vor Schaden zu bewahren, wie z. B. einer Glieder- oder Rückenverrenkung, welche in einer anhaltenden Lähmung enden könnten; denn obgleich sehr gut durch die umgebenden Muskeln, Häute und Flüssigkeiten geschützt, wird der Foetus dennoch in einigen dieser Fälle verunstaltet.

Schließlich, wenn sich die Geburtswehen einstellen und der Doktor gerufen wird, überredet ihn nicht oder erlaubt ihm nicht, daß er das Werk der guten alten Dame Natur beschleunigt, welches sie gewöhnlich ohne sein Hinzuthun besser verrichtet. Geschieht es, so kann das Kind leicht beschädigt werden.

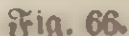
Namentlich ist es gefährlich, wenn Instrumente gebraucht werden. Frauen sind gewöhnlich in den Geburtswehen ungeduldig, und umgebende Freunde müssen nicht zu viel Nachsicht mit dieser Ungeduld haben. Aerzte werden häufig gebeten, diese Geburtsperiode so kurz als möglich zu machen; und es würde gut sein, wenn Alle wüßten, daß sie nicht selten hierdurch die Geburtswehen verlängern und die Schmerzen der Kranken erhöhen. Es ist besser, ihr moralisch Ermuthigung zu geben, sie fröhlich zu stimmen, eine laufende Unterhaltung zu führen, welche sie von den Unannehmlichkeiten des Augenblickes ablenkt; aber Hände weg — wenigstens gebraucht dieselben nicht, um die Geburt zu beschleunigen. Es ist gut für sie, sich zu bewegen, denn durch körperliche Bewegung, namentlich des Gehens, wird die Geburt beschleunigt. In einigen Theilen Mexico's befestigen die Frauen in den Balken über ihren Köpfen ein paar Stricke, an welchen sie sich mit den Händen festhalten, und so den Körper in eine senkrechte Stellung bringen und darin verharren, bis Alles vorbei ist. Diese Stellung ist eine gute, um die Geburt zu erleichtern und irgend solche ähnliche Stellung sollte von den Frauen eingenommen werden, da es im Allgemeinen die Geburten erleichtern und die so oft unnöthigen und schweren Geburten, hervorgebracht durch unbequeme Lagen, eben so wie diejenigen durch Medizinen und Instrumente beschleunigten, beseitigen würde.

Mit dieser kurzen Ermahnung der Frauen während dieser Periode, will ich schließen und die nächste Frage beantworten.

Wie ist die Gesundheit der Kinder zu erhalten.

Nachdem das Kind geboren, ist die nächste Sorge, es ordentlich zu behandeln. Die Amme, Großmutter, Tante oder ein anderes gütiges Familienglied versteht es zu waschen, und manchmal, aber nicht immer, es zu kleiden. Säuglinge werden gewöhnlich zu fest gekleidet. Ihre Knochen sind eben so dehnbar wie Sehnen, ihr Fleisch ist schwammig und als Folge hiervon geben die kleinen menschlichen Wesen jedem Drucke nach. Die Kinderkleider, welche so mühselig für diese Periode vorbereitet, und in Bereitschaft gehalten werden, werden wissentlich oder unwissentlich zu fest genäht oder gesteckt, um eine freie Cirkulation der Körpersäfte zu gestatten. Der nächste Irrthum ist gewöhnlich ein Zuviel von Kleidern und Decken bei Tag und bei Nacht. Mütter glauben, daß Säuglinge solche kleine zarte Wesen sind, daß Flanelle u. s. w. wie Zwiebelschichten eine auf die andere gelegt werden müßten. Als natürliche Folge strampeln und recken sich die kleinen Leidenden und schreien den ganzen Tag, um aus denselben herauszukommen, und werfen sie während der Nacht ganz ab, welch' Letzteres ihnen gewöhnlich eine Erkältung zuzieht.

Es ist eine allgemeine Täuschung, daß Säuglinge mehr Bekleidung brauchen als Erwachsene. Es thut mir leid, daß ein Physiologist, welcher bedeutende Reputation als Redner erlangt hat, in diesen Irrthum verfallen ist. Er sagt: „Bringt einen Thermometer unter den Arm einer erwachsenen Person und er steigt auf acht und neunzig Grad (Fahrenheit;) dieses ist der Durchschnitt in der ganzen Welt; unter dem Arm der Kinder oder alten Leute steigt er nur auf neunzig oder weniger; daher sollten Kinder und alte Leute wärmer gekleidet werden als die Leute mittleren Alters". Dieses sieht wie ein unwiderleglicher Beweis aus, nicht wahr? Aber wenn wir genauer das Thierreich unter uns betrachten, so finden wir, daß Gott die niedrigeren


Fig. 66.



Das triumphirende Kind und die erstaunte Mutte-

Thiere nicht nach solchen Grundsätzen kleidet. Schaafe, welche voll thierischer Hitze sind, bekleidet er mit einer dicken wollenen Decke; Rinder, Pferde und Hunde, deren Blut eine niedrigere Temperatur hat, mit Haaren — einer Bekleidung von weniger Dicke und Wärme; und die Reptilien, welche das kälteste Blut haben, nur mit der bloßen Haut. Nun laßt uns einmal in diesem Licht die Sache ein wenig untersuchen. Das Kind mit neunzig Grad ist in einem naturgemäßen Zustande; der alte Mann mit derselben Temperatur ist in einem unnatürlichen Zustande. Das Kind ist, wie Gott und die Natur es geschaffen; der alte Mann ist, wie die schlechten Gewohnheiten des Lebens und die Leiden des Alters es mit sich bringen. Die Temperatur des Kindes frühzeitig zu erhöhen, heißt die Gesetze der Natur zu verletzen, und

verursacht Krankheit; die Temperatur des Alters zu erhöhen, heißt dem Systeme die ihm gebührende Wärme zu geben, und folglich eine gesunde Wärme herzustellen. In dem einen Falle werden wir die Natur unterstützen, wenn wir nicht unnöthigerweise Wärme erzeugen und im anderen Falle, wenn wir den Prozeß der Natur unterstützen, indem wir die durch das Alter erzeugten Erkältungen der Organe durch Wärme wieder in ihren natürlichen Zustand versetzen. Brauche ich mehr hierüber zu sagen?

Laßt uns jetzt an die Aufmerksamkeit der Mütter appelliren. Nicht wahr, Ihr wißt, daß Eure Kinder Nachts die Bettdecken wegstoßen? Ihr steckt sie hier fest, und schnürt sie dort ein, aber wenn Ihr Eure Augen am Morgen oder in der Mitternacht öffnet, seid Ihr verwundert, dieselben beinahe ganz oder theilweise unbedeckt zu finden. Was bedeutet das? Nun, wollt Ihr mir nicht sagen, was Euch veranlaßt, manchmal das Bettzeug bei Seite zu werfen? Thut Ihr es, weil Ihr friert? Geschieht es stets, weil Ihr nervös und unruhig seid?

Wie oft werdet Ihr nach ein oder zwei Stunden entdecken, nachdem Ihr Euer Kind zu Bett gelegt habt, wenn Ihr Eure Hand auf dessen Stirne legt, daß sie mit Schweiß gebadet ist. Ist es nöthig, daß Ihr ihm ein Schweißbad gebt? Wenn nicht, warum entfernt Ihr nicht einen Theil der Decken? Die Haut sollte nicht naß sein; sie sollte kaum bemerklich feucht sein. Wenn Ihr in der Nacht Schweiß habt, werdet ihr beängstigt, und geht zum Arzt; aber Ihr besteht darauf, den Säuglingen Nachtschweiß zu geben! Durch sorgsame Beobachtung könnt Ihr leicht merken, wie viel Bedeckung das Kind bedarf; und es so eintheilen, wie die verschiedene Temperatur es verlangt. Beinahe stets, wenn es aus seinem Bettzeug sich windet, könnt Ihr überzeugt sein, daß es zu warm ist. Nehmt ein Wenig davon hinweg und beobachtet weiter. Wenn es dies wiederholt, so entfernt noch etwas mehr von den Decken, und thut dies so lange, bis das kleine Wesen ruhig wird. Ihr werdet erstaunen, wie wenig es zum Zudecken bedarf. In sehr strengen Wintern erfriert häufig die Mutter, während das Kind an ihrer Seite leben bleibt. Wer kann sich nicht einer solchen Begebenheit erinnern? Ich glaube, ich habe vollkommen bewiesen, daß Säuglinge und Kinder weniger Kleidung brauchen als Erwachsene; aber wenn irgend Jemand nicht hiervon überzeugt sein sollte, so laßt mich fragen, was Ihr mehr der Gesundheit der Kinder zuträglich haltet — es durch warme Kleidung leicht empfindlich zu machen, so daß, wenn es in der Nacht seine Decken abwirft, es unbedingt sich erkältet; oder es leichter zu kleiden, so daß es sich an Kälte und Wechsel des Klima's gewöhnt?

Ebenso wichtig ist es, daß die Kleidung gleichmäßig vertheilt ist, und dadurch nicht die Cirkulation gehemmt wird. In meinem Aufsatze, die Kleider,

welche wir tragen, und in den Besprechungen über festes Schnüren habe ich den Leser genügend gegen festanschließende Trachten gewarnt und brauche es hier nicht zu wiederholen; aber ich will hier noch von dem großen Irrthum sprechen, den Hals, Brust und Magen warm zu kleiden und die Glieder nackt zu lassen. Ich habe Kinder wie die schottischen Hochländer gekleidet gesehen — gar nichts auf ihren Gliedern und Flanelle am Oberkörper. „Die theuren kleinen Wesen sehen reizend aus, nicht wahr?“ Nun, ich muß sagen, daß sie denjenigen, welche nicht die physiologischen Gesetze der Cirkulation kennen, so erscheinen. Ihre drallen kleinen Waden, mit den niedlichen Grübchen in den Knien, sehen recht hübsch aus; aber eine Blosstellung desselben sollte nur stattfinden, wenn der übrige Körper ebenfalls so entblößt ist. Ein Jeder weiß, daß der Blutumlauf in irgend einem Gliede mehr oder weniger durch die Temperatur desselben bedingt wird. Eine warme Bekleidung der Füße und Glieder zum Beispiel, verursacht das Blut, sich bei ihnen anzuhäufen; und wenn sie wärmer gekleidet sind als die übrigen Theile des Körpers, so entsteht ein zu großer Druck auf die äußeren Theile. Wenn dieses umgekehrt wird, und die oberen Theile des Körpers wärmer gekleidet werden als die Füße, so entsteht in den Lungen, Leber, Magen, Herz und Kopf eine Anhäufung des Blutes, während die Füße kalt sind, und die Cirkulation in denselben ungenügend ist. Mangel an gesundem Menschenverstande in diesem Punkte ist sehr allgemein verbreitet, und eine der Hauptursachen vieler Nerven- und Blutstörungen; in vielen Fällen verursacht es augenblickliches Kopfweh, Brustbeklemmung, Magenleiden und Verstopfung unter den Erwachsenen, namentlich den Frauen. Ich hörte einst Dr. Dio Lewis sehr hübsch die Moden der Frauenkleider beschreiben. Ich will nicht seine Bemerkungen wiederholen, sondern nur im Ganzen angeben, was mit meinen Ansichten übereinstimmt. Laßt uns z. B. namentlich die Winterkleider der Frauen betrachten. Eine stets wechselnde Kopfbedeckung, gewöhnlich denjenigen Theil unbedeckt lassend, der gerade vorher bedeckt wurde. Pelze um den Hals und in vielen Fällen den ganzen übrigen Körper mit Pelzen eingehüllt. Flanelle, welche vom Hals bis zur Taille reichen, dadurch ungewöhnliche Wärme den Haupttheilen der menschlichen Maschine gebend, während die Beine und Füße nur mit Baumwolle geschützt sind, oder Baumwollen-Flanell, im besten Falle Hosen, von der Dicke des Flanells, welche ein wenig bis über die Knie gehen, um dort von dünnen weißen baumwollenen Strümpfen bedeckt zu werden.

In einem solchen Anzuge nun, wo geht das Blut hin? Reifröcke oder ein paar Unterröcke stellen nicht das Gleichgewicht mit den Pelzen und den anderen Kleidungsstücken um Hals, Brust, Magen u. s. w. her, und das Blut verursacht in diesen Theilen Beklemmungen durch die warme Bekleidung, welche die höchste Temperatur in denselben erzeugt. Daher die Klagen: —

„O! was für ein fürchterliches Kopfweh habe ich!" „Doktor, was denken Sie, fehlt meinem Magen?" „Ich leide beständig an Verstopfung," u. s. w. Es würde sehr gut sein, wenn alle Frauen darauf sehen wollten, daß, wenn sie sich und ihre Kinder ankleiden, der ganze Körper gleichmäßig beschützt ist. Die Thatsache, daß ein Lungenleiden da ist, nöthigt noch nicht dazu, die Brust mit Flanell zu bedecken, wenn nicht alle übrigen Theile des Körpers eben solchen Schutz erhalten. Für jedes Kleidungsstück, welches über die Brust angelegt wird, sollte eines von derselben Wärme über alle anderen Theile und Glieder gezogen werden, um das Ziel, welches angestrebt wird, zu erreichen. Mütter, wenn Ihr leichtsinnig mit Euch selbst sein wollt, und die Mandate der Moden befolgt, so bitte ich Euch, seid gegen Eure Kinder nicht so leichtsinnig und grausam, denn es ist möglich, daß, wenn sie Männer und Frauen werden, die Gesundheit ihnen lieber sein wird als Kleidung.

Indem wir die Kritik über Kleidung schließen, wollen wir unsere Aufmerksamkeit der Nahrung der Kinder zuwenden. Es scheint kaum nöthig zu sein, damit anzufangen, um zu erklären, daß Kuhmilch für Säuglinge nicht gebraucht werden sollte, wo gesunde Milch von der Mutter oder einer Amme erlangt werden kann; aber Beobachtung zeigt, daß die Mütter hierin leichtsinnig — mit Willen unwissend — oder unverantwortlich sorglos sind. Alle, welche hierin interessirt sind, verweise ich auf meinen Aufsatz in Kapitel 2, wo der Unterschied zwischen der Kuhmilch und der Frauenmilch gegeben ist. Die Brüste der Frauen werden heutzutage viel zu viel mit Rücksicht auf ein schönes Aussehen behandelt; während dieses nicht entmuthigt zu werden braucht, ist es doch von größerer Nothwendigkeit, die Brüste der Frauen so zu entwickeln, daß sie genügenden Raum und gute Milch erzeugen und beherbergen können. Rev. O. B. Forthingham bemerkt mit Wahrheit: — „Es mag ein erhebendes Bewußtsein hervorbringen, ein Kaufmann, Geldfürst, Advokat, Richter, Schriftsteller oder Redner zu sein, aber ehe diese bestehen können, müssen Männer da sein; es müssen wohlerzogene Jünglinge, sorgsam erzogene und unterrichtete Kinder da sein, Säuglinge, welche an den Busen ihrer Mütter reiche Muttermilch saugen. Ja, noch mehr als dieß, einen reinen Frauengeist einsaugen. Es mag sehr angenehm sein, Besitzungen zu haben; die Gesetze zu geben, unter welchen wir leben; aber Mütter und Väter von guten Männern und Frauen zu sein, ist das Erhabenste und Größte dieser Welt." Viele Mütter im modernen Leben, welche von der Natur mit wohlausgerüsteten Organen begabt sind, um ihre Kinder zu säugen, schrecken vor dieser Pflicht zurück, weil es eine Mühe ist — es beschmutzt ihre schönen Kleider — oder was eine noch größere Schmähung der Gottheit ist — weil das Säugen der Kinder so sehr den Thieren gleicht. Zu solcher Thorheit hat eine übertriebene Liebe zur Faulheit, und eine falsche

Idee der Zartheit, die Frauen verleitet! Wenn nun aber solche Bedenken die Mütter regieren, oder wenn ein nicht vollkommen entwickelter Körper der Mutter die Kraft versagt, ihr eigenes Kind zu nähren, so sollte es nicht von Kuh- oder Ziegenmilch großgezogen werden, so lange eine Amme angenommen werden kann, denn die Milch der Kuh und Ziege ist von der menschlichen Milch sehr verschieden, und dann sollte auch etwas Sorgfalt in der Wahl der Amme gebraucht werden. Eine mürrische, verdrießliche Frau sollte nicht gemiethet werden, weil ein mürrisches Temperament die Säfte der Brust ebenso beeinflußt, wie alle anderen Ausscheidungen der Organe. Eine skrophulöse Amme taugt nicht dazu, denn sie giebt dem Säugling nicht nur skrophulöse Milch, sondern tägliche und stündliche Berührung mit ihrem Körper wirkt auch noch schädlich auf das Kind ein. Erinnert Euch, was Dr. Combe über die Ansteckung der Skropheln sagte. Eine kleine, schwächliche Amme sollte auch nicht genommen werden, denn sie ist nicht im Stande, dem Kinde genügende Nahrung zu geben. Eine Amme muß in der That eine gesunde, mäßige, freundliche und gutherzige Frau, mit der Milch der menschlichen Liebe aus ihrer Seele, und reiner, nährender, aus wohlgefülltem Busen fließender Milch, sein. Wenn solche Milch nicht verschafft werden kann, so giebt es augenscheinlich nichts besseres, als die Milch gesunder Thiere, genügend gemischt, um dem Magen des Kindes zu entsprechen. Alle Pflanzenpräparate enthalten Stoffe, welche leicht im Magen des Kindes säuern und Bestandtheile, welche die junge Verdauungsmaschine nicht kräftig genug zu verarbeiten fähig ist. Fleisch und die Fleischsäfte sind nicht gut, denn sie regen zu sehr auf. Sie sind nicht gut als Nahrung für ein Kind unter zehn Jahren, wie der Leser in meinem folgenden Aufsatze erkennen wird.

Baden und tägliche Bewegung verdienen ebnso viel Aufmerksamkeit, wie Kleidung und Nahrung. Wenn sie kräftig und lebensfroh sind, sollten sie jeden Morgen mit lauwarmem Wasser und ein wenig (sehr wenig) Seife abgewaschen werden. Wenn sie mager sind, sollten sie nur einen Tag um den andern so behandelt werden; ihre kleinen Körper sollten aber täglich von einer gesunden Hand vom Kopf bis zum Fuß gerieben werden. Wenn das Kind wirklich abgemagert ist, so daß es mit Auszehrung bedroht ist, dann wäre es besser, eine gute Sorte süßen Oeles anstatt Wasser zu gebrauchen und sie mit einer magnetischen Hand von Kopf bis zu Fuß einzureiben und hierauf mit einem trockenen Handtuche abzureiben. Dieses erhält die Haut in einem gesunden und reinlichen Zustande, und die Einsaugungsporen mögen einen Theil der öligen Masse aufnehmen und hierdurch die Kinder etwas stärken. Säuglinge sollten täglich in jeder Witterung in frische Luft geführt und von ihren Wärterinnen gerüttelt und geschüttelt werden. Säuglinge ebenso gut wie Erwachsene, brauchen muskulöse Bewegung, um das

Muskelsystem zu entwickeln. Sie sind nicht kräftig genug, selbst diese Uebung zu machen; es ist daher nöthig, dieselben spielend zu werfen, ihre Muskeln zu zwicken, dieselben gelinde zu schlagen oder patscheln, und alle jene kleinen Sachen zu beobachten, welche dazu dienen, die Muskeln zu entwickeln. Kindergeschichten, Gedichte und andere gute Sachen werden von einem Mitarbeiter von „Blackwords Magazine" vernünftiger Weise empfohlen. Er sogt: „Jede Mutter namentlich sollte den Kindern etwas vorsingen, hübsche Geschichten erzählen u. s. w.; wenn auf dem Lande, so seid nicht ängstlich, wenn sie ein wenig Erde oder Schmutz auf Hände und Kleider bekommen; Erde ist mit uns Allen sehr verwandt und schadet ihnen innerlich nicht, wenn sie auch äußerlich nicht so rein aussehen, — Kinder müssen mit der Erde spielen. Hierin zeigt sich ein gemeinsames Band aller Geschöpfe und erweckt freundliche Gefühle gegen die Thiere. Erlaubt den Kindern freies, offenes Spiel in der frischen Luft und laßt sie Freundschaft mit den Schweinen, den Eseln und den Hühnern schließen; sie können schlimmere Freundschaften mit weiser Aussehenden schließen. Ermuntert eine Vertraulichkeit mit Allen, welche sie lieben. Es ist eine Sprache unter ihnen, welche die Sprache der Welt in den Erwachsenen auslöscht. Es ist von größerer Wichtigkeit, daß Ihr Eure Kinder liebevoll und gütig macht, als weise und klug. Vor Allem weckt ihre Liebe, und wenn Ihr dann alt und arm seid, so werdet Ihr hierin einen Schatz finden, der besser ist, als alle Freunde, welche Euch vernachlässigen werden. Kinder, welche liebreich an Euren Knieen aufwachsen, werden Euch nie die Thür weisen und Euch stützen auf Euren Wegen."

Säuglinge sollten sorgsam vor allen Giften geschützt werden, äußeren sowohl wie inneren. Unreine Impfung zerstört häufig die Gesundheit, wenn nicht das Leben eines Kindes. Leset, was ich über diesen Punkt im Capitel der Nerven- und Blutstörungen gesagt habe. Mütter sollten sorgsam darauf achten, daß ihre Warzen gänzlich frei von allen krankhaften Hautausschlägen sind, welche möglicherweise den Säugling vergiften können. Ammen und andere Wärterinnen sollten reine Hände und reine Cattunkleider haben. Seht auf die Windeln und Handtücher, welche für das Kind gebraucht werden. Schafft sorgfältig alle giftigen oder ungesunden Sachen, welche ein Kind am Boden oder auf dem Stuhle angreifen kann, aus dessen Bereiche, denn es steckt Alles in den Mund. Gemalte Spielsachen haben häufig in den Händen der Säuglinge die schlimmsten Folgen nach sich gezogen.

Zu starke und unvernünftige Arzneien sind eine gewöhnliche Ursache von Kinderkrankheiten. Erkältet sich ein Kind ein wenig, hat es ein Bischen Magenschmerzen, hat es ein wenig zu oft Stuhlgang, hat es Ohrenschmerzen, ist es unruhig oder ungeduldig, so wird zum Doktor geschickt, welcher entweder wegen Unwissenheit oder um die Furcht der Mutter zu beschwichtigen,

Dieses oder Jenes verschreibt, was zu allen möglichen Zeiten während des Tages und der Nacht zu nehmen ist. In den meisten Fällen bedürfen Kinder der Medizin nicht und eine Mutter schadet ihrem Kinde häufiger, indem sie eher zu früh als zu spät nach dem Doktor schickt. Von außen angewandte Mittel kuriren in den meisten Fällen alle Krankheiten, welche Kindern eigen sind. Ich wünsche nicht gerade den Charakter eines Heilmittelhausirers anzunehmen, aber ich fühle mich in diesem Punkte veranlaßt, zu erklären, daß, wenn Ihr eine Flasche meiner magnetischen Salbe habt, eine solche, von der ich im letzten Theile meines Buches spreche, der Doktor selten gebraucht werden würde. Wenn ein Kind sich erkältet hat und Hals- oder Lungenschmerzen sich zeigen, so reibt tüchtig Hals und Brust damit ein; ist es mit Windkolik, Magen- oder Darmkrämpfen, Appetitlosigkeit, Würmern, Diarrhoe, oder dem Entgegengesetzten: Verstopfung behaftet, so gebraucht die Salbe am Magen und Bauche, sie mit der flachen Hand einreibend. Für Quetschungen, Schnitt- oder Brandwunden ist sie ein nieversagendes Heilmittel. Für Rückenmarksschwäche, Gliederreißen, steifes Genick, kalte Füße u. s. w. gebraucht man es mit gutem Erfolg an den leidenden Theilen. In der Gegend der Wasserblase angewandt, heilt es fast alle Krankheiten, welche hiermit zusammenhängen, wie unregelmäßiges Wasserlassen u. s. w. Es giebt kaum ein Kinderübel, welches durch deren äußerliche Anwendung nicht kurirt oder wenigstens bedeutend erleichtert würde, während Erwachsene, welche deren gute Qualität erprobt haben, keine Nacht ohne dieselbe im Hause sein wollen. Einfaches Reiben der Hände auf den leidenden Theilen hilft häufig schon genügend. Thut Alles, — Jedes, nur gebt dem kleinen, empfindsamen Magen keine Medizin. Beruhigende Syrupe oder Flüssigkeiten enthalten stets schmerzstillende Mittel und fast immer Opium oder Morphium. Lieber, als solche Mittel zu gebrauchen, um ein unruhiges nervöses Kind zu beschwichtigen, würde ich das lächerliche Mittel eines Buffaloer Redakteurs anwenden. „Sobald", sagt er, „daß der Schreihals erwacht, setzt das Kind auf, gestützt von Kissen, wenn es nicht allein sitzen kann; beschmiert die Finger mit dickem Molasses, dann steckt ein halbes Dutzend Federn in die eine Hand, und das Kind wird die Federn von einer Hand in die andere nehmen, bis es einschläft. So bald es erwacht — mehr Molasses und mehr Federn, und anstatt eines nervösen Schreiens herrscht eine unbeschreibliche Ruhe und Freude."

Noch ein Wort in Bezug körperlicher Bestrafung von Kindern, und ich werde diesen Aufsatz schließen und zu einem Gegenstand übergehen, welcher ebenso interessant für Diejenigen ist, welche Kinder haben, oder im Begriffe sind zu bekommen, als für Diejenigen, welche nur für sich selbst zu sorgen haben.

Erstens schlagt nie den Kopf des Kindes. Das Gehirn ist der große Empfänger, wo alle Nerven zusammen strömen, und ein Schlag, hier versetzt, kann es sofort tödten, oder es blödsinnig machen. Gebt ihm keine Ohrfeigen", denn es ist gefährlich, da leicht das Trommelfell platzt, und es hierdurch taub wird, wenn kein größeres Uebel entsteht. Züchtigt es nicht mit Peitsche oder Stock, solche Bestrafung stört die Hautthätigkeit und Blutcirkulation. Füllt seine Einbildung nicht mit Gespenstern und sperrt es nicht in dunkle Zimmer. Momentan oder Stunden lang unter Eindrücken der Furcht und des Schreckens gehalten, wird sein Nervensystem schrecklich stören. Bestraft es nicht, indem Ihr dem Kinde sein regelmäßiges Essen verweigert denn dann entstehen Magenstörungen und Leiden. Alle Art Bestrafung sollte vermieden werden, wenn das Kind moralisch regiert werden kann; aber wo Bestrafung nothwendig erscheint, giebt es nur einen Platz des Körpers, wo eine gehörige körperliche Züchtigung vorgenommen werden darf, welcher wohl bekannt ist. (Spanking, sagt der Amerikaner, d. h. eine mit der flachen Hand ausgetheilte Anzahl Schläge auf den bloßen Hintern.) Alle Bestrafungen, welche auf die Furchtsamkeit des Kindes wirken, sollten gänzlich vermieden werden.

Fig. 67.



Des Redakteur's Plan, das Kind zu amüsiren.

Nahrung für Alt und Jung.

Für diesen Titel brauchen wir wenig Raum, denn der Leser findet unter dem Aufsatze: „Die Speisen, welche wir essen", im zweiten Kapitel die Ansichten des Verfassers, was man als gesunde Nahrung betrachten kann; aber ich habe etwas Wichtiges an dieser Stelle zu sagen, welches, wenn befolgt, dazu beitragen wird, den Körper des Menschen aufzubauen, und ihn gegen die heimtückischen Angriffe der Krankheiten zu schützen. Heutzutage gewöhnen sich die Kinder und die Jugend an solch' aufregende Nahrung, welche nur älteren Leute zu kommt, so daß, wenn das Alter sie erreicht, sie nichts anderes übrig haben, um sich zu stärken, als medizinische Reizmittel. So lange als Fleischspeisen das Hauptnahrungsmittel ist, und aufregende Getränke von

beinahe Jeden getrunken werden, sollte folgende Regel beobachtet werden: „Milch für Säuglinge“ und wenn irgend möglich, nur diejenige, welche aus der Brust der gesunden Mutter kommt. „Milch und Brod“ und alle gesunde Pflanzenspeisen, Wurzeln u. s. w., aber nichts von animalischer Nahrung als Milch bis zum Alter von sechs Jahren. Zwischen dem sechsten und zwölften Jahre — Butter, Eier und Fische mögen hinzugefügt werden. Vom zwölften Jahre ab — Geflügel, Boullion und Fleischsuppen. Vor seinem fünfzehnten oder zwanzigsten Jahre sollte er weder Rinderbraten, noch andere kräftige Fleischspeisen genießen. Nicht vor seinem fünfundzwanzigsten bis dreißigsten Jahre sollte er Thee oder Kaffee trinken. Nicht vor seinem vierzigsten oder fünfzigsten Jahre sollte er sich Bier oder andere Liqueure erlauben, dann, wenn die Leiden des Alters und seine Schwächen eintreten (und sie werden unter dieser Lebensweise nicht ausbleiben) und es nöthig wird, stärkere Reizmittel anzurufen, mögen Getränke wie Bourbon Whiskey, französischer Brandy, holländischer Gin, Jamaica Rum, u. s. w., zu Hülfe genommen werden. Aber versteht mich, — ich rathe nicht zum Gebrauch dieser starken Getränke; ich sage einfach, daß, so lange animalische Speisen und stimulirende Getränke gebraucht werden, die vorhergehende Regel die Richtige ist, um angewandt zu werden, und zwar aus folgendem Grunde:

Ein Kind kann nicht gut eine stimulirende Nahrung vertragen. Seine kleine Lebensmaschine, frisch aus der Hand der Natur, ist voller Leben, Electricität und Lebhaftigkeit. Bei der Geburt schlägt sein kleines pulsirendes Herz 130 bis 140 Mal in der Minute. In seinem dritten Jahre ist sein Puls ungefähr neunzig, während der Puls eines Erwachsenen durchschnittlich zweiundsiebenzig beträgt. Stimulirende Nahrung beschleunigt natürlich die Thätigkeit der Lebensorgane der Kinder und macht sie leicht empfänglich für Entzündungen und deren Krankheiten. Daher die Häufigkeit der Masern, Scharlachfieber, Hautausschläge und anderer Krankheiten, kaum bei Erwachsenen vorkommend. Ich glaube sicherlich, daß diese Krankheiten nicht bei Kindern vorkommen würden, wenn dieselben vernünftig ernährt und gekleidet würden, oder so, daß die Lebensmaschine wie die Natur sie geschaffen, nicht gestört wird. Das Blut der Kinder ist reicher an festen Bestandtheilen und namentlich Blutkörperchen, als das Erwachsener, und da Fleischspeisen diese Reichheit noch in

Fig. 68.



Eine gesunde Mutter und ihr Kind

einem viel größeren Maße vermehrt als Pflanzenspeisen, so verursacht es dem Kinde stets eine zu große Anhäufung derselben im Blute, hierdurch die Blutflüssigkeit so gefährlich machend, wie das Pulver in der Nähe des Feuers. Wenn verständige Eltern, welche das Blut der Kinder durch Fleischspeisen in Gluth setzen und sie dann durch ihre Aerzte tödten lassen, indem dieselben die Gluth durch ihre Gifte löschen wollen, doch einhalten und die Folgen bedenken möchten. Kinder verlangen nicht nach Fleisch. Sie würden es nicht essen, wenn es ihnen nicht in den zahnlosen Mund gesteckt würde, während sie noch in den Windeln sind, und nicht Verstand genug haben, es wegzustoßen; wodurch ihnen der Geschmack des Fleisches beigebracht wird. Wenn Fleisch den Kindern verweigert wird, so brauchen die Erwachsenen keine berauschenden und starken Getränke; denn in einem vollkommenen gesunden Zustande der Menschen würden Fleisch und starke Getränke nicht nöthig sein und dem Appetite könnte mehr zugemuthet werden; aber jetzt besteht ein Pandemonium in dem Geschmacke und dem Magen der Menschen, weil sie nicht richtig in ihren Kinderjahren angefangen haben; und der hydraköpfige Gourmand blickt hinter abgefaulten und zerbrochenen Zähnen auf Sachen, welche als Nahrung gänzlich untauglich sind.

Früchte verhindern häufig bei Kindern und Erwachsenen Krankheiten. Liebig sagt vom Apfel: — „Die Wichtigkeit des Apfels als Nahrung ist bis jetzt noch nicht vollkommen anerkannt oder verstanden. Neben dem großen Zuckergehalte, Schleim und anderen nährenden Bestandtheilen, enthalten sie auch eine solche zarte Zusammenstellung der Pflanzensäuren, daß sie mächtig als Heilmittel, Stärkungsmittel und Kühlungsmittel wirken. Wenn häufig von den ländlichen Arbeitern gegessen, verhindern sie Schwäche, stärken die Verdauung, reguliren die verfaulenden Eigenschaften stickstoffhaltiger Speisen, verhindern Scorbut und erhalten und stärken die Kräfte der schaffenden Arbeiter."

Die Natur hat gütig für Heilmittel in Gestalt von Sommerfrüchten gesorgt. Da die Menschen aus dem Winter mehr oder weniger mit kohlenhaltigen Ueberbleibseln, welche sich in ihren Systemen angesammelt haben, durch den Einfluß eines verschärften Hungers und den Gebrauch schwerer Nahrung, um den Körper trotz der Kälte warm zu halten, hervorkommen, so stellen sich ihm Erdbeeren, Johannisbeeren und andere säuerliche Früchte dar; und diese lösen auf und waschen alle jene angehäuften Vorräthe in der Leber, dem Magen und den Därmen hinweg. Damit dieses aber nicht zu schnell geschieht, folgen die Himbeeren mit ihrem milderen Safte, jede zu große Thätigkeit der Därme hindernd; und endlich, wenn die heiße Witterung uns heimsucht, und das System ein leichtes Opfer der Diarrhoe wird, kommen die wohlschmeckenden Brombeeren mit ihren noch größeren heilenden Säften,

welche sogar die Kraft haben, einen Anfall der Kindercholera zu kuriren. Die vorsichtige Hausfrau bewillkommt nicht nur ihr Erscheinen und bereitet sie vielfältig für den Tisch, sondern sie kocht auch Syrup daraus und hebt ihn auf, um denselben das Jahr hindurch für die Kinder, wenn dieselben Leibschneiden bekommen, zu haben. Wohlthätige, liebende, gutherzige alte Natur; und weise, mütterlich besorgte und nie zu vergessende Mutter, welche die Früchte ihrer offenen Hand empfängt und richtig gebraucht. Diese Bemerkungen gelten natürlich nur für unser Klima, wo diese Früchte wachsen, aber es wird in jedem Klima die ihm nothwendige Frucht zur Erhaltung der Gesundheit gefunden.

Nun ein Wort in Bezug auf das Fasten. Wenn Leute in voller Gesundheit sind, sollte Fasten nur befolgt werden, wenn es physiologisch verlangt wird. Während des Fastens verändern sich die festen Bestandtheile des Blutes sehr schnell. Es ist eine Gewohnheit, sogar im neunzehnten Jahrhundert, daß unsere Regierer, durch ein falsches religiöses Gefühl dazu veranlaßt, Fasttage anordnen, welche unglücklicherweise gerade von den Leuten beobachtet werden, deren enthaltsames und religiöses Leben es unnöthig macht und deren blutlose Systeme es sogar als ein Verbrechen empfinden. Unser Schöpfer hat nie verlangt, daß wir die körperlichen Gesetze verletzen sollen, um ihn zu verherrlichen. Es wird von den alten Mönchen und Betbrüdern erzählt, daß sie Gott zu dienen und eine unsterbliche Heiligenkrone sich erwerben wollten, indem sie ihr Leben in selbstauferlegten Schmerzen verbrachten, deren Strenge unglaublich erscheint. Es wird von ihnen erzählt, daß sie Jahre lang in Zellen und Höhlen, welche sie aus den Felsen aushöhlten, verbrachten, kaum groß genug, um aufrecht darin stehen oder sich wenden zu können. Sie beluden sich mit schweren Kreuzen und Ketten, oder legten sich Ringe von Zink oder Eisen um ihre Glieder. Sie verharrten in den unbequemsten Stellungen, bis sie gänzlich verkrüppelten; oder sahen die Sonne an, ohne zu blinzeln, bis sie erblindeten. Sie verlebten viele Tage ohne Nahrung, viele Stunden ohne Schlaf, und viele Jahre ohne zu sprechen. Einer der berühmtesten dieser Ascetiker, Simon Stylites, lebte dreißig Jahre lang auf einer Säule von sechszig Fuß Höhe, sich ebenso der Kälte des Winters, als der Hitze des Sommers aussetzend, und starb endlich ohne herab zu steigen!"

Alle solche Sachen kommen den Leuten heutzutage lächerlich vor, ebenso wie die heutige Gewohnheit des Fastens dem kommenden Geschlecht unerklärlich erscheinen wird. Es ist kein Zweifel, daß Fasten vielen Menschen sehr gut sein würde; aber die Tage, welche hierzu angesetzt werden, werden von diesen Leuten gerade am Allerwenigsten beobachtet, während gute und schwächliche Männer und Frauen, denen es unbedingt schädlich ist, zu fasten, es fast immer thun und zwar zu ihrem größten Nachtheile. Wenn das

Fasten nicht als Gegenmittel einer Vielfresserei oder Ueberhäufung des Magens gebraucht wird, so wirkt es sehr schädlich auf denselben. Dies Organ muß seine regelmäßige Nahrung erhalten, und Eltern sollten ihre Kinder nie mit Entziehung der Nahrung strafen. Eine Mahlzeit heute vernachlässigt, verursacht morgen stärkeren Appetit und schwächt somit den Magen. Ein einfaches Mittagsbrod, anstatt des gewöhnlichen Familien-Essens, ist in den meisten Fällen eben so sehr eine Strafe des Kindes, und statt zu schaden, ist es demselben sogar noch dienlich. Ein einfaches Essen würde dem Vielfraß dienlicher sein, als Fasten, während Regelmäßigkeit im Essen ebenso nöthig ist an Fasttagen wie an anderen Tagen.

Ein paar Bemerkungen noch über die Zweckmäßigkeit, Nahrung je nach Befinden des Körpers zu wählen, und ich schließe diesen Aufsatz. Viele Leute, welche zur Hartleibigkeit geneigt sind, und solche, welche mit dem ent- entgegengesetzten Uebel behaftet sind, genießen sehr häufig schädliche Speisen. Diejenigen, welche an Verstopfung leiden, sollten nicht ihr Fleisch und Speisen vollkommen gar gekocht essen, ebensowenig gekochte Milch, Reis, Weizenbrod u. s. w. Diese Sachen passen für Diejenigen, welche zu Diarrhoe geneigt sind. Die Letzteren sollten auch kein Kleiebrod, halbgekochtes Fleisch und Gemüse halbgekochte Sachen, gebackene Bohnen u. s. w. essen. Diese Speisen passen besser für an Verstopfung Leidende. Orangen, Apfelsinen, Feigen und saure Früchte sind gut als Abführmittel, während süße Aepfel, Himbeeren, Brombeeren, und alle Früchte mit einem ähnlichen Geschmacke verstopfend wirken. Deshalb sollten die Früchte je nach ihren Eigenschaften und den Zuständen des Magens gewählt werden. Da im zweiten Capitel schon genug hierüber gesagt ist, so will ich jetzt hiermit abschließen.

Die physiologische Belehrung der Kinder.

Angesichts des Elendes und Verbrechens, welches aus Unwissenheit entsteht, mag ein Aufsatz, welcher hierüber handelt, seinen rechtmäßigen Platz hier haben. Ein Aufsatz im zweiten Capitel, ebenso wie Thatsachen, welche im anderen Theile dargestellt sind, zeigen die Nothwendigkeit einer ordentlichen Unterweisung der Kinder in den Organen ihres Körpers und deren Funktionen. In unserem Lande hat jeder Distrikt in den Städten und jedes Dorf im Lande sein Schulhaus. Nun, ist denn eine Kenntniß des Alphabets, des Buchstabirens, des Lesens, des Schreibens, der Grammatik, des Rechnens, der Geographie, der Geschichte, der Phylosophie u. s. w. nothwendiger und von größerer Bedeutung, als Anatomie, Physiologie und Gesundheitslehre? Einige Schulen, öffentliche und private, haben physiologische Bücher eingeführt, welche in einer rühr-mich-nicht-an Weise von dem menschlichen Systeme handeln. Sie thun ihr Gutes, sind aber nicht das, was uns fehlt.

Die bedeutungsvollsten und hauptsächlichsten Organe des menschlichen Körpers werden so zart berührt oder gar nicht erwähnt, so daß der Student vollkommen in Unwissenheit darüber bleibt. In unseren großen öffentlichen Schulen sollten Lehrer und Lehrerinnen angestellt werden, welche über physiologische Beschaffenheit des Körpers Unterricht ertheilen, nicht in den technischen Benennungen der Muskeln und Knochen — diese mögen in einer medizinischen Schule gelehrt werden, — sondern im Gebrauch und Mißbrauch der verschiedenen Organe des Körpers, ohne die am meisten mißbrauchten Geschlechtsorgane auszulassen. Mädchen, welche in ihr Frauenalter treten, sollten Unterweisung über Befruchtung und Schwangerschaft, die Pflichten der Mutter, kurz Alles, was sie vorbereitet, den Pflichten gegen Kinder genügen zu können, wenn sie solche einnehmen werden, erhalten. In kleinen Dorfschulen, wo nur ein Lehrer nöthig ist, könnte im Sommer eine Lehrerin und im Winter ein Lehrer angestellt werden. Diese Lehrer und Lehrerinnen sollten solche Vorträge über die Organe des menschlichen Körpers halten, wie sie sie dem Schüler geben können. Eine Klasse dieser Vorträge mag für Knaben, eine andere für Mädchen eingerichtet sein. Im Sommer könnten die Mädchen, während der Zwischenstunden der Knaben, von der Lehrerin in diesem Gegenstande unterrichtet werden; im Winter die Knaben von dem Lehrer, während die Mädchen ihre Zwischenstunden haben. Diese Vorträge sollten mit solch' weiteren Belehrungen gegeben werden, als deren der Lehrer fähig ist, zu ertheilen. Ein gutes Skelett in allen Schulen würde sehr dienlich sein. Anatomische Darstellungen der Geschlechtsorgane, für Schulen angefertigt, sollten angeschafft werden, um die am meisten mißbrauchten Organe im Knaben- und Mädchenalter zu erklären. Irgend ein solcher Plan wird sicherlich in Zukunft befolgt werden. Lasset uns dazu beitragen, diese Zeit zu beschleunigen. Es ist nothwendig, daß hierin bald etwas geschieht. Knaben und Mädchen zerstören sich gegenwärtig oder machen körperliche Ruinen aus sich selbst wegen Mangels an physiologischen Kenntnissen. Bis die Schulen dies thun, sollten die Eltern die Sachen in die Hand nehmen. Wenn sie nicht selbst ihre Kinder hierin unterrichten wollen, so sollten sie solche Bücher ihnen zugänglich machen, welche die nöthige Belehrung enthalten. Fast täglich erhalte ich Briefe von jungen Männern und Frauen, welche so anfangen: „Hätte ich nur Ihr Buch: „Gesunder Menschenverstand" vor fünf Jahren gelesen, so brauchte ich nicht heute an Sie zu schreiben." Es sollte wohlerwogen werden, daß, wenn die Kinder nicht richtige Belehrung erhalten, sie durch hunderterlei Wege die schlechten Gewohnheiten lernen. Früher oder später müssen sie dann den Arzt aufsuchen gegen Krankheiten, welche verhindert werden können aber schwer zu heilen sind, hätten die Eltern ihre Pflicht religiös erfüllt.

Geistige und körperliche Erholungen.

Sie sind nöthig, um die Gesundheit zu erhalten. In diesem praktischen Geschäfts-Zeitalter wird zu viel Kraft für Gelderwerb verschwendet. Geschäftsleute überarbeiten sich und sterben gerade, wenn sie ihre erworbenen Reichthümer genießen wollen, indem sie sich aller körperlichen und geistigen Erholungen mit dem täuschenden Versprechen gegen sich selbst und ihre Freunde enthalten haben, daß sie es nach einem gewissen Resultate thun würden. Wenn dieses Resultat erreicht wird, kommt ein anderes an seine Stelle, und so fort, bis Körper und Geist, zerrüttet, die Ruhe im Grabe suchen, welche ihnen hier nicht vergönnt worden.

Der Landmann, welcher die Mutter Erde bebaut, ihren belebenden Athem einsaugt, lebt länger, aber seine geistigen Fähigkeiten werden abgestumpft durch die eintönigen Beschäftigungen, durch welche er sein goldenes Ziel zu erreichen strebt; seine überarbeiteten Muskeln schrumpfen ein, seine Schultern beugen sich unter der Last zu vieler Arbeit. Auch er pflanzt sein ehrgeiziges Ziel weit in die Ferne, und wenn er es erreicht, so zeigt sich ihm ein anderes Ziel und endlich ist er zu sehr geschwächt, um die Früchte zu genießen, welche er so lange zu erreichen strebte.

Den reichen Müssiggänger bringt seine Vorliebe für Nichtsthun oft dahin, daß er schließlich an Gemüthsleiden erkrankt, und dadurch Geist und Körper schwächt. Seine Einbildungskraft erlahmt, indem er nach Schatten greift, und seine Fähigkeiten verfallen, indem sie nach Nichts ringen.

Viele Leute glauben, daß geistige und körperliche Erholung in einem Todtschlagen der Zeit bestehe, während sie in Wirklichkeit in steter Beschäftigung besteht, aber in der Weise, daß der eine Theil des Körpers ausruht, während der andere arbeitet. Es ist z. B. sehr wenig Erholung im Schachspiel für einen Mann, der den Tag über am Pulte gearbeitet hat. Seine Spiele sollten im Freien sein und seine Erholungen der Art, daß sie den Geist von Arbeit befreien und den erschlafften Muskeln gesunde Uebung geben. Der Landmann kann seine Arbeitstage mit Nutzen verkürzen, indem er täglich einige Stunden seine Nachbarn besucht und Bücher und Zeitungen lies't. Der reiche Müssiggänger wird eine Beschäftigung sehr dienlich finden, wenn sie auch nichts einbringt. Für Alle, welche eine sitzende Lebensweise führen, giebt es wohl kaum eine so wohlthuende Uebung, als die des Reitens. Vieles Gehen vermindert die magnetischen Kräfte, wenn sie schwach sind, aber im Reiten arbeitet das Pferd, und der Reiter erhält den Nutzen, denn nicht nur wird der Magen, die Leber und alle inneren Organe gehörig gerüttelt, sondern jede Muskel des Armes und der Beine theilt die Uebung. Außerdem ist das Pferd auch eine förmliche Batterie von thierischer Elektricität. Der Dampf

aus seinen Nüstern und von seinem Körper ist mit magnetischem Leben beladen. Der emsige Kopfarbeiter im Sattel wird von einer belebenden magnetischen Atmosphäre umgeben, welche sein geschwächter Körper ebenso einsaugt, wie die durstige Erde nach langer Dürre den Regen. Dr. Frank Hamilton wurde enthusiastisch in einem Vortrage, ohne zu übertreiben, in welchem er sagte: —

Fig 69.



Magnetische Uebung.

„Mein Freund, ein bekannter und angesehener Doktor der Theologie, glaubt auch, daß ich ein Steckenpferd habe, weil ich ihm nichts Anderes verschreiben will als ein Pferd, und ich muß offen bekennen, daß er für diese Idee guten Grund haben kann. Es ist ein Theil des Redners Glaubensbekenntniß, daß jede religiöse Gemeinde einen Stall bauen und ein Pferd mit Sattel und Reitzeug kaufen sollte, ehe sie daran denken darf, einen Prediger zu wählen. Dadurch wird der Gemeinde jeden Sonntag eine neue Predigt verbürgt, ein

Stellvertreter unnöthig gemacht und die Ausgabe einer Reise nach Europa alle fünf Jahre erspart. Es empfiehlt sich daher allen armen Gemeinden als bestes Sparmittel.

„Die Nützlichkeit des Reitens beschränkt sich aber nicht blos auf Prediger und deren Gemeinden. Nach meiner Meinung ist es das beste Uebungsmittel für Männer und Frauen im Allgemeinen, da es thätige und passive Uebung mit einander verbindet. Der Fisch mag nicht anbeißen wollen, oder das Wild nicht laufen, aber das Reiten schafft ein stetes Vergnügen. Der Reiter ist über Jedermann erhaben, er kommt schneller vorwärts als jeder Andere. Der Reiter gleicht mehr dem Wesen eines Ideals als der Wirklichkeit, und fühlt auf seinem Pferde, wie der Dichter auf seinem Pegasus. Einen Augenblick dünkt er sich General an der Spitze einer Armee, einen anderen Augenblick ist er ein siegreicher Kaiser auf seinem Triumphwagen; dann ist er ein Ritter, von Eroberungen zurückkehrend; jetzt stürmt er in die Schlacht, oder er reitet um eine Wette, bei welcher es sich um viele tausend klingende Dollars handelt. Nicht, daß er dieses Alles wirklich glaubt, aber er hat ein Gefühl, als wenn es so sein könnte.

„Wenn er die Sporen in die empfindsamen Weichen des Pferdes drückt, tanzt und sträubt sich sein Pferd, und er tanzt und sträubt mit. Das Gefühl, als wäre er ein Theil des edlen Thieres, überfällt ihn, und er ist in der That das, was die Thessalier glaubten, halb Mann, halb Pferd — ein richtiger Centaur.

„Es ist nicht möglich, Alles aufzuzählen, welchen Nutzen ein Pferd dem Reiter bringt. Unser Steckenpferd kurirt viele Leiden, viel mehr als wir ahnen, und wir glauben, daß ein Pferd — täglich benutzt — sehr dienlich ist, wenn richtig gebraucht. Einige werden vorsichtig sein müssen gegen zu starkes Reiten, Andere aber werden das Pferd wie viele andere Arzneien nehmen müssen: — „Wenn gebraucht, tüchtig zu schütteln."

Obgleich in der brittischen Armee die Schwindsucht stark vorherrscht, so ist sie weniger bei der Kavallerie als Infanterie zu finden. Während die Infanterie von ihren Märschen ermüdet und ermattet wird, stärkt das Reiten die Kavallerie. Frauen erhalten weniger Nutzen vom Reiten, weil sie in solch' krampfhafter Stellung auf dem Sattel sitzen müssen. Es scheint, daß Alles, was Frauen betrifft, durch die Mode verschlechtert wird. Wir nennen sie das „schwächere Geschlecht", und dennoch beladen wir ihre Schultern mit den ungesundesten Lasten, und verlangen von ihr, ob sie geht oder reitet, eine beschränkte Bewegung. Wenn sie geht, werden ihre Glieder durch schwerfällige Röcke gehemmt, wenn sie reitet, muß sie ein Bein auf den Sattelknopf krampfhaft einschlafen lassen, und ihr Körper erhält eine Stellung, welche das Gesicht auf Seite der Füße bringt, statt auf die Seite, wo sie ihr Gesicht zeigen soll,

ihrem Begleiter oder Bedienten. Die Unbequemlichkeit ihrer Lage zeigt sich, wenn sie mit ihrem Begleiter sprechen will und ihren Körper in der Richtung halten muß, in welcher sie reitet. Sie erhält mit der Zeit eine gewisse Anmuth darin, ihren Körper so zu verdrehen, denn ohne Begleiter kann sie nicht ausreiten. Wenn der Hosenmatz nicht mit kann, muß sie zu Hause bleiben.

In Peru und bei vielen anderen Völkern, welche wir Barbaren nennen, reiten die Frauen naturgemäß. Vielleicht erfindet unser Genie doch noch ein

Fig. 70.



Eine Peruvianerin zu Pferde.

Reitkleid, welches den Damen ebenso gut Gelegenheit giebt, vom Reiten Nutzen zu ziehen, wie die Männer.

Für Leute mit sitzender Beschäftigung, welche nicht im Stande sind, Pferde zu halten oder zu miethen, ist Tanzen und Turnen eine gute Entschädigung, wenn Ersteres nicht zu mitternächtlichen Ausschweifungen und Letzteres nicht bis zu gänzlicher Erschlaffung ausgedehnt wird. Unter den alten Hebräern war der Tanz eine Begleitung der religiösen Ceremonien und

sogar in der christlichen Kirche wurde es in den früheren Zeiten gepflegt. Unter den Shäkern (eine Art Herrnhuter) wird heute noch der Tanz mit Gebeten vereint. Unter den frommen Orthodoxen ist der Tanz sehr verachtet, wenn er nicht streng in den Kreisen, die sich gegenseitig genau kennen, privatim gepflegt wird.

Der Tanz sollte für das allgemeine Wohl wieder als ein Theil der religiösen Ceremonien eingeführt werden. Alles, was den Körper kräftigt, stärkt auch die Seele. Wenn der Tanz ohne zu viel zu essen und zu trinken und während passender Stunden stattfindet, ist er stets eine Uebung, welche den Körper stärkt und ihm Anmuth verleiht. Es ist bemerkt worden, daß eine junge Dame in einer einzigen Saison 400 Meilen durchtanzte, während sie nicht daran denken würde, so viele Meilen in solch kurzer Zeit zu gehen. Die Uebung der Muskeln und die Anmuth der Bewegungen sind es nicht allein, welche wohlthuend wirken. Die Annäherung der Geschlechter ist höchst stärkend. In einer Versammlung von Herren und Damen, wo eine beständige Berührung von Hand zu Hand und ein Austausch der Meinungen stattfindet, entsteht auch der geschlechtliche magnetische Austausch, welcher den Mädchen und Frauen die Wangen mit Farben malt, die keine Kunst hervorzuzaubern im Stande ist, und dem „stärkeren Geschlechte" eine Lebendigkeit des Körpers und des Geistes verleiht, welche in einer bloßen Männerversammlung zu erlangen nie möglich ist. Bei Eröffnung der Tanz-Soireen haben die Damen stets kalte, blutarme Hände und Füße, aber nach ein Paar Commando's „rechts, links" u. s. w. wird der Blutumlauf gesund und die angenehme Wärme der Hände läßt auf ein Gleiches bei den Füßen schließen, welche durch die Bewegung und den männlichen Magnetismus hervorgerufen wird. Gott hat es so angeordnet, daß geschlechtliche Abschließung die körperliche Gesundheit beeinträchtigt und den Geist mehr oder weniger launisch, eigensinnig und sauer werden läßt. Es entkräftet die Nerven der Schwachen nur noch mehr und verleitet die Stärkeren zu Ausschweifungen. Hätte der Allmächtige nicht bestimmt, daß Männer und Frauen in ihrer Arbeit und in ihren Erholungen zusammen leben sollten, so hätte er die Erde mit ihren Blumen und Vögeln den Frauen, und den Mond mit seinen Felsen und Gebirgen dem Manne zum Aufenthalt gegeben und, wie bei der niederen Thierwelt, die Eigenschaft der Weiterpflanzung in Jeden selbst gelegt. Dieses würde dem Schöpfer leicht geworden sein. Aber genug hiervon. Wenn sich der Leser dafür interessirt, so mag er im zweiten Capitel den Aufsatz über Geschlechts-Verhungerung" lesen.

Dr. Fisch sagt in einem Werke, in welchem er zeigt, wie Schwindsucht verhütet werden kann:

„Der Tanz ist König und Königin der Zimmerübungen. Er paßt allen

Klassen, jedem Alter, beiden Geschlechtern. Es ist eine elegante und erhebende Uebung, und eine der ältesten und gesündesten. Ich spreche nicht von dem ausschweifenden Tanze, wie er so häufig vorkommt, sondern von dem in richtigem Verhältniß zur Vernunft ausgeführten Tanze. Er steht unter allen Leibesübungen obenan, ist äußerst wohlthuend für Leute mit sitzender Lebensweise, sowie für Kranke und Schwindsüchtige. Ich habe einen der schlimmsten Fälle von Schwindsucht durch Tanzen, welches täglich Monate hindurch geübt wurde, geheilt gesehen. Die Kur war dauernd und vollständig.

Es ist zu beklagen, daß das Tanzen und beinahe alle Vergnügungen unter dem Banne der Diener Gottes gefallen sind und als Sünde betrachtet werden. Es ist sehr fraglich, ob die sittliche Natur der Menschen durch das Verbot aller Vergnügungen gebessert worden ist, aber es ist sicher, daß die Gesundheit Tausender dadurch geopfert wird. Welche Damen sind es, die am Ersten der Schwindsucht erliegen? Erlauben Sie mir zu sagen, daß es diejenigen sind, welche am wenigsten körperlichen Uebungen sich hingeben und den Vergnügungen fern bleiben; welche in der Schule, im Hause und in der Kirche als Modelle gelten, deren Gang immer langsam und bedächtig und deren Reden stets ernst sind.

„In ein paar Jahren erfüllt der Tod sein Werk und der so sehr erbetene Himmel wird ihnen zu Theil. Es giebt keine größere Wahrheit, als die, daß

„Die Religion nie bestimmt war,
Unsere Vergnügungen zu kürzen!“

„Weder dem Buchstaben noch dem Geiste nach verbietet die Lehre Christi irgendwo eine vernünftige Erholung und Vergnügen. Die Dinge der Welt brauchen, aber nicht mißbrauchen, ist die Lehre der Apostel und der vollständige Inbegriff aller Schriften der Bibel.“

Von dem Obigen etwas abweichend, halte ich die sogenannten leichten Turnübungen, namentlich die von Dr. Dio Lewis in Massachusets eingeführten musikalischen Turnübungen für „König und Königin“ der Uebungen. Sie besitzen alle magnetische Anziehungskraft des Tanzes, entwickeln aber weit gleichmäßiger alle Muskeln des menschlichen Körpers. Namentlich zutreffend sind diese Bemerkungen, wenn wir diese leichten Turnübungen mit dem modernen Tanze vergleichen, welcher alle lebhaften Bewegungen des Körpers und der Glieder ausschließt. Der Turnschritt oder Marsch vereinigt die Geschlechter zu fröhlichen Uebungen, welche ebensoviel Bewegung den Gliedern verleihen, wie der alte „Jig“ (ein hüpfender Tanz). Die Kreisübung vereinigt die Geschlechter zu Bewegungen und Stellungen, welche alle Glieder und jede Muskel in Bewegung bringen. Mit den hölzernen Kugeln

und Stäben kann so viel geübt werden, daß die Muskeln eine Stärke und Kraft gewinnen, von denen sich Wenige träumen lassen, daß sie sie besitzen. Die „Athmungsübungen" der Damen überraschen dieselben oft ungeheuer, da sie nicht glaubten, daß ihre Lungen größer wären, als eine Hühnerkehle. Durch die Gesangsübungen wird die Stimme nicht nur entwickelt, sondern empfängt auch eine sich steigernde Kraft, welche wie Heilmittel auf Lungen- und schwindsüchtige Leute wirkt. Alle diese Bewegungen und Uebungen werden in der Klasse in Begleitung von Musik vorgenommen, und Musik allein ist für viele Leute besser als Medizin. „Luther und Milton fanden ihre größte Erholung in Musik." „Nichts", sagte Alfieri, der große italienische Dichter, „bewegt meine Seele so wie Musik. Alle meine Fähigkeiten werden durch die Musik angespornt. Beinahe alle meine Tragödien sind unter den Empfindungen der Musik entstanden."

„Musik allein hat nie ein Herz betrogen,
Doch tausend Herzen hoch erfreut."

Einen Vortheil haben diese leichten musikalischen Turnübungen vor dem Tanze; sie werden von den Geistlichen nicht bekämpft, sondern unterstützt. Es wäre daher gut, wenn dieselben in allen Schulen eingeführt werden könnten und bei geselligen Zusammenkünften anstatt Tanz geübt würden.

Die Turnübungen entstanden unter den alten Griechen, welche es als Regel feststellten, nicht weniger als zwei Stunden täglich zu turnen. Ihre Kinder mußten die Uebungen nackend machen, damit keine Muskel gehindert wurde. Und hier mag noch bemerkt werden, daß einer der großen Vortheile der leichten Turnübungen gegen Tanzen darin besteht, daß die Männer in weite Blousen und weite Hosen und die Frauen in weite Blousen und kurze Röcke sich kleiden. Baden gehörte zu den religiösen Bestimmungen der alten Griechen, und alles nur mögliche wurde gethan, um ihre körperlichen Kräfte zu erhöhen. Sie verachteten sich selbst für jedes Zeichen von körperlicher Schwäche. Die Spartaner waren die Ersten, welche von ihren Frauen verlangten, daß sie gute Turnerinnen wurden. Es wurde ihnen nicht erlaubt, sich zu verheirathen, bis sie öffentlich Zeugniß ihrer Fähigkeiten abgelegt hatten. Die Deutschen zeigen heute ein ähnliches allgemeines Interesse für das Turnen; aber unter den Amerikanern gebührt dem Dr. Lewis der Credit, ein System der Turnübungen eingeführt zu haben, welches beiden Geschlechtern und jedem Alter angemessen ist, und wie der Tanz durch anregende Musik begleitet wird. Diejenigen, welche dieses System nicht kennen, und sich dafür interessiren, können ein Buch in dem Buchhandel finden, welches von Dr. Lewis herausgegeben ist, und seine Methode illustrirt.

Das Schwimmen kann als eine der Künste angesehen werden, welche

körperliche Gesundheit befördert. Emporgehoben vom Wasser, können die Glieder ohne Hinderniß sich nach allen Seiten bewegen, und während die Arme sich bewegen, um die Brust und Schultern zu entwickeln, stärkt die Bewegung der Beine die Muskeln derselben und alle mit ihnen zusammenhängenden Theile. Diese Uebung kann nicht von Allen erreicht werden, und kann auch nicht in jedem Klima und zu jeder Jahreszeit geübt werden; aber Alle, welche in der Nähe von Flüssen, Seen oder dem Meere leben, oder welche im Sommer zum Meeresstrande gehen, mag es während dieser Monate, wo jede andere Uebung lästig ist, als sehr dienlich betrachtet werden, weil es die Haut reinigt und kräftigt, und zur selben Zeit den Muskeln eine gesunde Uebung bereitet. Die Schwimmkunst ist so leicht zu erlernen, daß ein Jeder, der häufig badet, auch schwimmen lernen sollte.

Fig. 71.



Die Schwimmer.

Viele werden durch Baden beschädigt, welchen das Schwimmen nützlich sein würde. Es ist nie gut, langsam in das Wasser zu steigen. Die langsamen Bewegungen, die Furcht, die Temperatur des Wassers, Alles trägt dazu bei, das Blut zum Kopfe zu treiben, und unter diesen Umständen kommt der Badende mit Frost und einem zerstörten Blutumlauf aus dem Bade. Nicht so der Schwimmer. Er stürzt sich mit der Behendigkeit des Frosches in's Wasser; sein Kopf ist so kühl wie sein Körper; seine Bewegungen, um sich über dem Wasser zu halten, senden das Blut fröhlich durch die Adern zu den äußersten Spitzen. Er kommt mit einer gesunden Gluth aus dem Wasser. Ein wenig Reibung mit einem Handtuch verursacht in ihm das Gefühl wie neugeboren. Es ist kein Grund vorhanden, warum Frauen nicht eben so gut als Männer schwimmen sollen. Es giebt kein größeres Vergnügen für Knaben und Mädchen, als im Wasser den Bewohnern des kühlen Grundes nachzuahmen. Ich habe viele gute Schwimmerinnen gesehen. Eine junge

Dame meiner Bekanntschaft, welche kürzlich diese Kunst lernte, erweiterte ihre Brust mehrere Zoll durch diese Uebung, so viel sogar, daß es von ihren Freundinnen nach ihrer Heimkehr bemerkt wurde. Ihre Erfahrung sagte ihr, daß das Baden ihr schädlich sei. Ehe sie schwimmen lernte, wurde sie kalt und schüttelte sich vor Frost, wenn sie in's Wasser ging, aber sobald sie schwimmen konnte, wirkte die Wasserübung so wohlthuend auf sie ein, daß sie nicht länger an Hemmung des Blutumlaufes litt.

Es giebt neben den Reitübungen, Tanzen, Turnen, Schwimmen, noch verschiedene andere Vergnügungen, welche körperlich und geistig stärken, wie z. B. Croquet, Billiardspiel, Kegeln, Schlittschuhlaufen u. s. w., Alle mehr oder weniger gut; aber diejenigen sollten am meisten begünstigt werden, welche die Geschlechter zusammenbringen, weil sie nicht nur körperlich wohlthuender wirken, sondern weil die Frauen zu häufig von ihren Vätern, Männern und Brüdern und sogar von ihren Liebhabern allein zu Hause gelassen werden, während das männliche Geschlecht die Sorgen des Geschäftes mit den geistigen und körperlichen Erholungen austauscht. Wir gelangen langsam, aber ich denke sicher, zum Zeitpunkte der größeren Gleichheit der Geschlechter, und die Menschheit wird besser und glücklicher sein, wenn es erreicht ist. Wir haben genug rauhe und herzlose Männer und kindische Frauen gehabt. Die Advokaten und Beamte werden von Ersteren gemästet, und die Letzteren geben den Aerzten ihr Brod und Butter.

Für die Arbeiter, welche durch körperliche Anstrengungen sich ihr Brod verdienen, müssen wir mehr Lesezimmer und öffentliche Bibliotheken haben, und diese sollten so eingerichtet sein, daß sie die Gegenwart beider Geschlechter begünstigen. Diejenigen, welche das Land bearbeiten und in wenig bevölkerten Gegenden wohnen, sollten einen Theil ihres Einkommens und ihrer Zeit dem geselligen Leben widmen, Zusammenkünfte der Nachbarschaft veranstalten, Feste feiern und für Knaben und Mädchen, Jung und Alt, eine fröhliche Lebensweise einführen. Wenn Ihr auf diese Weise länger lebt, und ein paar Acker Land weniger besitzt, so ist doch die Ausgabe schließlich gerechtfertigt, denn für die paar Fuß Erde, welche wir schließlich alle brauchen, ist doch noch genug vorhanden.

Unsere Regierungen sollten, gleich denen der Vorzeit, alle Bestrebungen ermuthigen, welche das geistige und körperliche Gedeihen der Bevölkerung zu fördern geeignet sind.

„In Griechenland wie in Rom", erzählt ein Schriftsteller, „wurde viel für die körperliche Erziehung der Jugend gethan. In letzterem Lande waren zur Zeit der Kaiser 800 Bäder und Turnanstalten, während in beiden Reichen für die Bevölkerungen unentgeltliche nützliche Vorträge gehalten wurden. Es mag mit Recht behauptet werden, (obgleich schamlose Ausschweifungen gestat-

tet wurden, welche häufig von einem heidnischen Priester ausgingen) daß der Verfall der Völker dieser Länder nicht wie bei uns hauptsächlich durch ihre gesellschaftlichen Erholungen und Vergnügungen hervorgebracht wurden.

„In Großbritannien," fährt derselbe Schreiber fort, „während der Regierung der Sachsen und Normannen, hatte das Volk viele Festtage. Während derselben wurde befohlen und verlangt, daß die Jugend in Führung der Waffen der ihnen eigenen Art unterrichtet und geübt wurde. Die Berühmtheit, welche die Bogenschützen Englands durch Jahrhunderte sich erwarben, rührte größtentheils durch diese frühen Uebungen der Jünglinge her. Zur Zeit Heinrich VIII. wurde beinahe die Hälfte des Jahres zu Feiertagen gemacht. Im Jahre 1536 erließ dieser Monarch ein Gesetz, welches die Feiertage während der Erndte bis auf drei beschränkte und befahl, daß alle Festlichkeiten an einem bestimmten Tage gehalten wurden, und verbot das Fasten für die Kirchenheiligen. Sogar bis 1776 gab es der nationalen Festtage acht und fünfzig im Jahre, und es giebt Viele, welche sich noch der im Kalender roth gedruckten Tage erinnern, an welchen alle Banken und öffentlichen Comptoire geschlossen waren. Sie erreichten die Anzahl von sechs und zwanzig oder acht und zwanzig per Jahr, und wurden erst im dritten Dezennium dieses Jahrhunderts reduzirt.

Die fortschreitende Civilisation sollte die gesunden Gewohnheiten der Vergangenheit nützlich verwenden und nicht ausrotten. Wir sollten von den alten Heiden viele Lehren annehmen, von denen es für die Menschheit besser wäre, wenn sie sie nie verlernt hätten. Es ist Zeit, daß sich das Christen- und Heidenthum verheirathet; der Geist des Einen mit dem Körper des Andern; und die Nachkommen dieser Ehe würden eine Menschenrace bilden, über welche die Engel im Himmel ihre Freude haben würden.

Der Schlaf.

Beinahe ein Jeder, der nicht mehr ein Kind ist, schläft zu wenig. Die kleinen Kinder sind hinderlich und sie werden durch beruhigende Getränke und Syrup zum Schlaf gebracht — „die umständlichen kleinen Dinger!" Aber wenn sie aufwachsen, tauschen sie das Zuviel des Schlafes für Zuwenig um. Geschäft, Gesellschaft, und in vielen Fällen Ausichweifungen, nehmen so viel von den vier und zwanzig Stunden in Anspruch, daß wenig für den Schlaf übrig bleibt. Viele scheinen den Werth des Schlafes nicht zu kennen. Sie übersehen die Thatsache, daß der Schlaf die Zeit der Erholung ist; daß, während der Körper ausruht, das Auge geschlossen ist und die Seelenkräfte ruhen, Ausbesserungen vor sich gehen, welche ebenso unerläßlich für die Lebensdauer sind, als zur Erhaltung der Gesundheit. „Ohne die gehörige Menge Schlaf," sagt Prof. Hubland, „wird die Lebensenergie verbraucht und vertrocknet, und

wir werden hinfällig wie der Baum, welchem Saft entzogen wurde. Die physische Folge des Schlafes ist, daß sie alle Lebensbewegungen hemmt, die Lebenskraft sich wieder ansammeln läßt, und was den Tag über verloren ging, wieder herstellt und uns von unnützen und schädlichen Sachen befreit. Es ist so zu sagen eine tägliche Krisis, während welcher alle Ausscheidungen in größter Ruhe und Vollkommenheit neu gebildet werden."

Viele Aerzte haben hierüber ihre Erfahrungen mitgetheilt und anstatt einen neuen Aufsatz zu schreiben, kann ich gar nicht besser thun, als wiederzugeben, was bereits so treffend geschrieben wurde. Dr. J. C. Jackson bemerkt: —

„Aus Gewohnheit und Mode schlafen die Leute heutzutage zu wenig. Es wird von allen Denen, welche fähig sind, über diesen Gegenstand zu urtheilen, anerkannt, daß die Leute in den Ver. Staaten zu wenig schlafen, und sich am Tage nicht genug Ruhe gönnen. Durch das Uebergewicht des Nerven- über das Lebenstemperament haben sie die erholenden Wohlthaten, welche ihnen der Schlaf in jeder Nacht anbietet, nöthig. Eine sehr gute Regel wäre es, wenigstens acht Stunden zu schlafen und, den Schlaf mit einbegriffen, zehn Stunden liegend der Ruhe zu pflegen. Es ist ein großer Irrthum, welchen einige hegen, daß für nervöse Temperamente weniger Schlaf nöthig ist, als für lymphatische oder stoische Temperamente. — Die Wahrheit ist, daß, wo die Kräfte mit großer Schnelligkeit verbraucht werden, es länger dauert, sich wieder zu erholen, als wo ein langsamerer Verbrauch stattfindet.

„Hiernach erholt sich ein Mann mit nervösem Temperamente, nachdem er sich die Gewohnheit des Ueberarbeitens angeeignet, viel langsamer, als ein Mann mit anderem Temperamente, wenn die Ausgleichung der Kräfte des Schaffens und der Ruhe stattfindet. Es wird immer bemerkt werden können zwischen dem nervösen und dem lymphatischen Manne, welche sich beide überarbeitet haben, daß es dem nervösen Manne sehr schwer wird, einzuschlafen, sein Schlaf ist unruhig, er erwacht aufgeregt und gebraucht mehr oder weniger Reizmittel, um sich wieder in ein angenehmes Gefühl der Thätigkeit zu versetzen, während der lymphatische Mann, wenn ermüdet, einschläft, einen festen Schlummer ohne Unterbrechung hat und am Morgen wie ein neuer Mensch erwacht. Thatsachen sprechen gegen die Theorie, daß nervöse Leute sich schnell von den Mühen und Lasten des Tages erholen. Dreiviertel unserer Trunkenbolde kommen aus den Reihen der mit nervösem Temperamente behafteten. Beinahe alle Opiumesser unseres Landes — und ihre Zahl ist Legion — sind nervösen und leicht aufgeregten Temperaments. Beinahe alle Opfer der Patent- und anderen Medizinen sind Personen mit nervösem Temperament."

Alle erfahrenen Aerzte und viele verständige Laien werden den Ansichten des Dr. Jackson beipflichten. Leute nervösen, leicht erregbaren Temperamentes, können nicht so schnell ihre Lebenskräfte sammeln, als sie dieselben

verbrauchen, und ebenso, wie wir den Verschwender des Geldes dadurch zu bessern suchen, daß wir ihn so viel als möglich beschäftigen, ebenso sollten wir die nervösen Temperamente von der Verschwendung ihrer Lebenskräfte durch einen täglichen langanhaltenden Schlaf und gehörige Ruhe abhalten, ohne zu schädlichen Arzneien unsere Zuflucht zu nehmen.

Wahnsinn wird häufig durch Mangel an Schlaf erzeugt. „Die häufigste und augenblicklichste Ursache des Wahnsinnes," sagt Dr. Canning im Educator, „ist ungenügender Schlaf. Obgleich es eine starke erbliche Neigung in einigen Menschen giebt, wahnsinnig zu werden, so können sie doch durch regelmäßigen Schlaf diese Geistesstörung fern halten. Es giebt daher keinen besseren Rath für Leute, welche sich von einem solchen Anfalle erholt haben, oder solche, welche eine zarte Gesundheit besitzen, als daß sie vor Allem danach trachten, gesunden, erfrischenden Schlummer zu genießen."

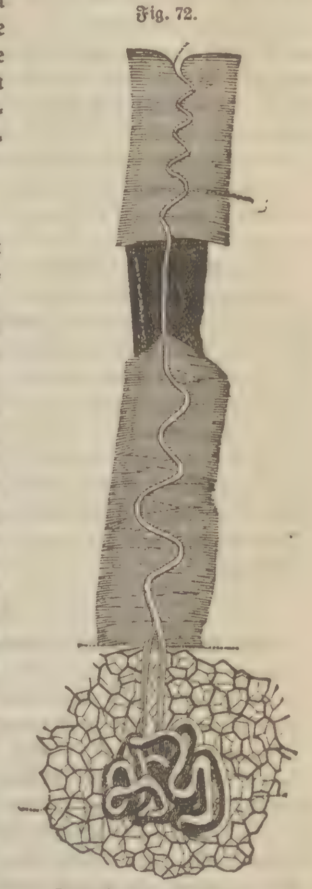
Dr. Spicer sagt: „Keine Thatsache in der Physiologie des Menschen ist deutlicher bewiesen, als diese: Daß das Gehirn seine Nerven und sich selbst während des Wachens schwächt und seine Kräfte verbraucht und daß diese sich wieder während des Schlafes erholen und einstellen. Wenn die Erholung nicht mit dem Verbrauche gleich ist, so verdorrt das Gehirn und dies ist Wahnsinn. Daher kam es, daß in früheren Zeiten, als in England die Verbrecher verurtheilt wurden, den Tod durch Schlaflosigkeit zu erleiden, sie alle erst wahnsinnig wurden; ebenso werden diejenigen, welche verhungern, fast immer wahnsinnig; das Gehirn wird nicht ernährt, und sie können nicht schlafen."

Mit folgenden Worten des Dr. Hall will ich diesen Aufsatz schließen: „In der kalten Winterszeit, wenn Du zu Bette gehst, so thue es schnell, wenn kein Feuer im Zimmer ist, und es sollte auch kein's da sein, wenn Du nicht sehr krank bist. Wenn Du aber nicht gesund bist, so ist es besser, bei einem warmen Feuer Dich zu entkleiden, die Füße ordentlich zu wärmen und abzutrocknen, die Strümpfe wieder anzuziehen, in ein Zimmer ohne Feuer zu laufen, in's Bett zu springen, Dich ordentlich zuzudecken und Kopf und Ohren ein paar Minuten unter die Decke zu stecken, bis Du ein bischen erwärmt bist; dann mache den Kopf wieder frei, ziehe die Strümpfe aus, wende Dich auf die rechte Seite und schlafe ein. Wenn Du eine Art Frostschauer bei'm zu Bette gehen empfindest, so ist es immer schädlich und das Wiederholen wirkt nachtheilig, ohne Dich abzuhärten. Die Natur verabscheut Gewalt. Wir erhalten nie Gesundheit durch Härte. Ein zu starker Gebrauch läßt kein Kleidungsstück länger halten."

Noch ein Wort, ehe ich schließe. Es ist in der That von großer Wichtigkeit, daß wir auf der rechten Seite liegen. Diese Lage begünstigt die Entladung des Magens in das Duodenum oder unteren Magen. Es ist gut, daß, was im Magen bleibt, bei'm zu Bette gehen daraus entfernt wird, und

die Lage, welche am besten diese Entladung des Magens herbeiführt, sollte eingenommen werden. Bis zu der Zeit, wenn es dem Schlafer lästig wird, auf der rechten Seite zu liegen, vorausgesetzt, daß er nicht spät Abendbrod gegessen, haben seine Verdauungsorgane sich genügend entladet, daß er ohne Nachtheil sich auf die linke Seite legen kann. Auf dem Rücken zu schlafen ist eine sehr schlechte Gewohnheit, weil dann die Gedärme auf einige Hauptadern sich legen und dadurch den freien Blutumlauf hindern, auch unangenehme Träume und Alpdrücken verursachen.

Fig. 72.



Schweißdrüse und Röhre.

Reinlichkeit.

In demselben Maße, wie Unreinlichkeit die Mutter der Epidemien ist, ist Reinlichkeit die Verhüterin der Krankheiten. Viele übersehen die Thatsache, während Andere sie nicht kennen, nämlich, daß die Haut voll von kleinen Abzugskanälen ist, Poren genannt, durch welche fünf Siebentel aller Blutunreinigkeiten entfernt werden. Während der Mastdarm einen Theil und die Wasserblase und die Harnröhre einen andern Theil der Abfälle des Körpers entfernen, bestehen zwanzig Meilen Schweißröhren, welche, wenn nicht durch Nachläßigkeit verstopft, die Abfälle des Körpers entfernen; und unreine Ansammlungen der Haut sind ebenso gefährlich, als Verstopfung des Darmes oder Unterdrückung des Urins. Der Holzschnitt Fig. 72 zeigt eine solche Schweißdrüse nebst Röhre. Dr. Wilson zählte auf der Handfläche in einem Quadratzoll 3328 dieser kleinen nützlichen Organe. Wird die Haut vernachläßigt, so werden die Poren buchstäblich verstopft, und wenn die Natur die unnützen Massen nicht durch diese Kanäle entfernen kann, so versucht sie zunächst, es durch Geschwüre u. dgl. zu thun. Wenn dieses nicht erfolgreich ist, so bleiben die Unreinigkeiten im Blute, das-

selbe vergiftend, und anstatt ein Gesundheitsborn, wird diese Flüssigkeit die Quelle der Fäulniß und Krankheit.

Tägliches Baden ist nicht nothwendig, um diese kleinen Abzugskanäle zu schützen. Viele Leute können nicht jeden Tag baden. Das Reiben mit der Hand über die ganze Haut und ein gelegentliches Bad ist genügend. Verhältnißmäßig wenig schadet der zu häufige Gebrauch von Seife und Wasser, wenn sie die Temperatur einhalten, nach der sie sich am besten befinden. Das Gefühl nach dem Bade ist ein guter Lehrer, wie oft man baden darf und welche Temperatur das Wasser haben muß. Aber indem wir die Ausscheidungsporen thätig erhalten, dürfen wir nicht die Leber und Nieren vernachlässigen, weil sonst ein zu großer Theil, welcher durch letztere Organe ausgesondert werden sollte, durch die Poren geht und dieselben in Folge dessen so stark riechen, daß es Leute mit zarten Geruchsnerven sehr unangenehm berührt.

Wenn Männer und Frauen im Essen und Trinken noch so sorgfältig sind, so ist es dennoch nothwendig, daß alle Abzugskanäle in Ordnung sind, um die unnöthigen Massen wegzuschaffen; wie viel nothwendiger muß es daher sein, diese Ausflüsse offen zu halten, da es die gewöhnliche Regel ist, daß zu viel gegessen und getrunken wird, und Mund und Magen alles empfangen, was den Gaumen kitzelt, ob es zur Erhaltung des Systems nöthig ist oder nicht. Ein reiner Athem hängt größtentheils von der gesunden Thätigkeit der Haut, Leber und Nieren ab. Wenn diese alle in gesunder Thätigkeit sind, so gehen alle Abfälle des Systems leicht hinweg; wenn nicht, so zersetzen sich die zurückgebliebenen Reste und die daraus aufsteigenden Gase gehen durch das Blut zu den Lungen, von wo sie mit den ausgeathmeten Dünsten verduften.

Reine Luft.

Ueber diesen Gegenstand kann wenig mehr gesagt werden, als was in dem Aufsatze: „Die Luft, in der wir leben", enthalten ist; aber die Wichtigkeit reiner Luft ist so groß, daß dieses Capitel ohne eine Besprechung derselben nicht vollständig wäre. „Es wird häufig bemerkt", sagt ein Mitarbeiter des „Scientific American", „daß in der Analysirung von reiner und unreiner Luft kein Unterschied zu entdecken ist. Dies ist ein allgemeiner Irrthum, welcher schwer aus dem Gehirn der gewöhnlichen Leute zu verdrängen ist. Die verdichtete Luft eines überfüllten Zimmers, wenn sie ein paar Tage darin eingeschlossen wird, schlägt zu einem Bodensatz nieder, welcher eine dicke, klebrige Masse mit starkem animalischem Geruche wird. Wenn durch das Vergrößerungsglas betrachtet, zeigt sich eine bemerkenswerthe Veränderung. Zuerst erzeugt es einen Pflanzenwuchs und hieraus entsteht dann animalisches

Leben, — einen entschiedenen Beweis liefernd, daß es organische Stoffe enthält, da es sonst keine organische Wesen erzeugen könnte. In Dickens „Household Words“ wird von Dr. August Smith berichtet, wie er in seinen schönen Experimenten mit der Luft und dem Wasser der Städte zeigte, wie die organische Materie aus den Lungen und der Haut ausgeschieden wird, welche an und für sich ein tödtliches Gift ist und Kopfweh, Krankheit und Epidemien verursacht, je nach der Quantität derselben. Wenn ein paar Tropfen der flüssigen Masse, durch die Niederschläge von schlechter Luft erzeugt, in die Adern eines Hundes geimpft, den Tod mit allen Zeichen eines Typhusfiebers hervorbringen, was für unberechenbare Uebel müssen dann in den menschlichen Wesen entstehen, welche die Luft wieder und wieder einathmen, die mit jeder Ausathmung schlechter und schlechter wird. Diese Verschlechterung der Luft und Pflanzstätte der Krankheiten kann leicht beseitigt werden. Ventilation und Reinlichkeit bringt Alles hinweg, und die Wunder Gottes sind nicht nöthig und brauchen nicht durch Gebete erfleht zu werden, wenn der Gehorsam gegen die Gesetze des Lebens und Gottes so leicht ist.

Wenige Leute consumiren genug frische Luft, um ihr System ausreichend mit Elektricität zu versorgen. Tausende unserer Frauen wagen sich nicht mehr als einmal in der Woche im Winter aus den Zimmern heraus, und diese Zimmer werden möglichst luftdicht verschlossen und alles Mögliche angewendet, um die frische Luft fern zu halten, und wenn die lieben Geschöpfe es wirklich einmal wagen sollten, einem Nord- oder Ostwinde zu trotzen, so beladen sie sich mit schweren Kleidern, Pelzen und Schleiern, daß sie kaum sehen können. Unter all' dieser Einpackung athmen sie ihre eigenen Ausdünstungen wieder und wieder ein, ohne kaum genug frische Luft zu erhalten, um dieselbe auch nur ein Bischen zu reinigen. Natürlich lautet ihr Urtheil, wenn sie nach Hause kommen, dahin, daß es nicht für sie gut sei, auszugehen, und folglich bleiben sie in ihren Zimmern, bis irgend eine Nothwendigkeit sie zwingt, dieselben zu verlassen. Professoren, Fachmänner oder Künstler klöstern sich in ihren Comptoiren ein und verbrauchen das Bischen Lebenskraft, welche sie aus halbverdauten Speisen gewinnen, um ihren Studien obliegen zu können. Geschäftsleute sitzen in ihren Lokalen und am Pulte mit ebenso großer Zähigkeit, wie die Bulldogge sich an die Nase eines Hirsches hängt, und vergeuden ihre Nervenkräfte mit Geschäftsplänen und bearbeiten ihr Gehirn mit langen Zahlenreihen. Zu diesen Gewohnheiten kommt der Stein, der Mörtel, die Doppelfenster, die Wetterblenden und Alles, was die geschickte Hand des Menschen hervorbringen kann, um die Stürme des Winters und die Hitze und den Staub des Sommers von uns abzuhalten, welche ebenso viele Hindernisse sind, die uns von dem belebenden Elemente trennen. Durch die Oefen wird das Bischen Luft noch vollständig

verschlechtert, und wir athmen dieselbe beständig ein, als wenn die paar Hundert Fuß Luft im Zimmer der ganze Luftvorrath wäre und wir ebensoviel dafür zahlen müßten als für die theuersten Gegenstände, während wir sie so leicht haben können, indem wir nur Thür oder Fenster zu öffnen brauchen.

Außer der Nothwendigkeit, unsere Häuser der Einströmung der frischen Luft nicht abzuschließen, sollten wir auch keine solche wasserdichte Kleider tragen, welche dieselbe ausschließen. Neben dem spazierengehen in den Gärten, auf dem Lande und in reinlichen Straßen, ist es gut, täglich ein Luftbad zu nehmen. Eine recht intelligente Frau sagte mir, daß sie nicht zu Bett ginge, ohne vorher eine Stunde nackend sich in einem gut gelüfteten Zimmer aufzuhalten. Dieses mag mit den Ansichten des Dr. Hall nicht übereinstimmen, aber ich zweifle nicht, daß viele Leute hiervon großen Nutzen ziehen würden. Wir athmen durch die Poren der Haut ebenso wie durch die Lungen. Diese mikroskopischen Lungen können nicht schadlos von der Luft ausgeschlossen werden.

Namentlich sollte das Krankenzimmer gut ventilirt werden. Die Luft sollte nicht nur behutsam in diesen Zimmern erneuert werden, sondern auch Luftreinigungsmittel freigebig gebraucht werden. Es ist nicht schwer, dieselben zu erhalten, noch sind sie kostspielig. Ein großes Gefäß mit Wasser in ein Krankenzimmer gestellt, nimmt eine enorme Masse Gas in sich auf. „Wenige“, bemerkt ein Professor, „kennen die guten reinigenden Eigenschaften der Holzkohle. Ein Dutzend Stücke von der Größe einer Haselnuß sammeln, wenn sie in eine Schüssel gelegt und täglich mit heißem Wasser angefeuchtet worden sind, in einer Woche ihr eigenes Gewicht von schlechten Gasen. Am Ende des sechsten Tages müssen sie entfernt und neue dafür hingelegt werden. Die Ersteren müssen verbrannt werden, da sie durch die Aufsaugung der Krankheitsstoffe ungesund und ansteckend sind.“ Ob krank oder gesund, können wir nicht ohne frische Luft sein, und da sie zu uns ohne Geld und ohne Preis kommt, so ist es ein Segen, welchen Arme und Reiche gleich genießen können. Laßt uns viel davon haben. Zunächst will ich die Leser auf das Sonnenlicht aufmerksam machen.

Sonnenlicht.

Eine Kartoffel in einem warmen Keller mit einem kleinen Fenster, keimt und derselbe zieht sich am Boden des Kellers hin, bis er das Fenster erreicht und wächst dann so lange in die Höhe, wie er sich halten kann. Hausblumen wenden ihre Blätter instinktmäßig dem Fenster zu, durstig nach Sonnenlicht. Eine Kriechpflanze an einen schattigen Platz gepflanzt, besitzt anscheinend Verstandeskraft, indem sie so lange sich umwendet, bis sie die

Sonnenstrahlen erreicht. Nun, warum soll nicht der Mensch so klug wie die Pflanze oder so weise wie die Kartoffel sein?

Dr. Moore sagt über die Nothwendigkeit des Sonnenlichtes: „Ein Kaulfrosch im Dunkeln eingesperrt, wird nie ein Frosch werden; ein Kind, entzogen dem freien Lichte des Himmels, wird als ein verkrüppelter Blödsinniger aufwachsen, anstatt als ein schönes und vernünftiges Wesen. Daher finden wir", fährt derselbe Schreiber fort, „in den tiefen, dunklen Klüften der Schweiz, wo der direkte Sonnenstrahl sich nie hinein verirrt, die schreckliche Blödsinnigkeit, welche dem Reisenden entgegen grinst. Es ist ein fremdartiger melancholischer Blödsinn. Viele der Einwohner können nicht sprechen. Einige sind taub; einige blind; einige leiden unter allen diesen Uebeln; und alle sind Krüppel. Ich glaube, daß in allen Häusern eine merkliche Verschiedenheit besteht, und diejenigen sind der Gesundheit am zuträglichsten, wo alle Zimmer während eines Theiles des Tages der Sonne freien Zutritt gewähren. Seuchen grassiren an der Schattenseite einer Straße und lassen die sonnige Seite unberührt, und sogar bei Fiebern ist es häufig derselbe Fall."

Das Sonnenlicht giebt nicht nur belebende Kraft und Magnetismus, genügend, um Krankheiten zu verhüten, sondern es kann auch als Heilmittel angewandt werden. Sir James Wylie, Arzt des Kaisers von Rußland, beobachtete sorgfältig die Folgen des Sonnenlichtes als Heilmittel und zwar mit den wohlthätigsten Resultaten, in den Hospitälern Rußlands. Er entdeckte, daß in hellen Zimmern viermal so viel Patienten gesund wurden als in dunklen. In allen Städten, wo die Cholera auftritt, wurde fast stets die größte Anzahl von Todesfällen in engen Straßen gefunden, und an der Nordseite der Straßen, wo die Sonne nicht ihre heilende Kraft ausüben konnte. Die Bewohner der südlichen Abhänge der Gebirge sind kräftiger, stärker und haben bessere Gesundheit als die an der Nordseite der Berge wohnenden Menschen. Alle in den Thälern eingeschlossenen sind gewöhnlich mehr oder weniger ihnen eigenartigen Krankheiten und Mißgestaltungen ausgesetzt.

„Die vorhergehenden Unterschiede werden lediglich durch das Licht bedingt. Pflanzen und Thiere haben ohne dasselbe nur ein schwächliches krankhaftes Leben. Erfahrene Aerzte haben bemerkt, daß lahme Kinder häufig durch tägliche Sonnenbäder hergestellt wurden. Da Skrophula am meisten unter den Kindern der armen Leute vorherrschen, so wird diese Erfahrung den dunklen und engen Wohnungen zugeschrieben, — solche Krankheiten kommen am häufigsten in Kellerwohnungen vor."

Dr. Edwards empfiehlt für skrophulöse Leiden und körperliche Verunstaltungen, wo es die Umstände erlauben, eine vollständige Entkleidung und ein

Aussetzen des Körpers der Luft und Sonne. Leute mit schwindsüchtigen Anzeichen oder solchen, welche schwindsüchtige Vorfahren haben, sollten namentlich auf eine helle, luftige Wohnung, an der Südseite gelegen, sehen. Kranke verlassen sich gewöhnlich zu sehr auf ihren Arzt, und beachten ihre Umgebung nicht genug. Ein verständiger Mensch, wenn er erkrankt, wird die Ursachen zu entdecken suchen, und auch den Einfluß, von dem er umgeben ist und welcher seine Krankheit erhöhen könnte. Bei einer Untersuchung entdeckt er vielleicht, daß seine Zimmer nicht ordentlich gelüftet sind; daß die Lage seiner Wohnung nicht frei von Feuchtigkeit ist; oder daß sein Haus so im Schatten steht, daß das Sonnenlicht es nicht erreichen kann. Wenn er diese Zustände entdeckt, so sollte er, wenn er seine Gesundheit und sein Leben achtet, eine andere Wohnung nehmen, wenn auch vielleicht sein Geschäft oder sein Grundstück darunter leiden, wo er alle Hülfe, welche die Natur ihm bietet, sich sichern mag.

Manchmal erhält Jemand, welcher der Sonnenhitze ausgesetzt ist, eine zu starke Dosis Sonnenlicht und bekömmt den Sonnenstich. Alle Medizinen sind schädlich, wenn in einer zu starken Dosis gebraucht; aber manchmal wird die Sonne beschuldigt, wo nur die schlechten Gewohnheiten der Menschen schuld sind. Wenn ein Mann übermäßig ißt und trinkt, und sein Blut mit „Kamphine Whisky" entzündet, so ist er mehr wie jeder Andere dem Sonnenstich ausgesetzt. Einige Medizinen wirken schädlich, wenn sie gemischt werden, und es kann kaum erwartet werden, daß das reine Sonnenlicht nicht durch die Erzeugnisse der Trinkhöllen schädlich beeinflußt wird. Da aber manchmal die Blitze des Himmels unschuldige Leute tödten, so mag eine lange anhaltende Sonnenhitze auch mäßige Leute vernichten. Um dieses zu vermeiden, ist es gut, wenn Leute, welche in der heißesten Jahreszeit im offenen Felde, oder den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt, arbeiten müssen, ein nasses Tuch unter ihrem Hute auf dem Kopfe tragen. Der Landmann und Gärtner hat sogar noch etwas besseres: ein Kohlblatt in Wasser getaucht und ebenso getragen. Wirklicher Sonnenstich aber bedarf, um ihn zu heilen, Reizmittel und nicht Aderlässe oder schwächende Medizinen. „Sonnenstich ist dem Schlagfluß sehr ähnlich und wird häufig dafür gehalten; aber in Wirklichkeit sind beide ganz verschieden. Das Gehirn ist nicht mit Blut angehäuft wie beim Sonnenstich; der Kranke ist bleich, kalt und ruhig, oder wie es häufig der Fall ist, hat Krämpfe und Zeichen des Säuferwahnsinns, während er erkrankt und auch bei der Erholung — der Puls ist schwach, schnell und häufig 100 bis 160 Grad, beim Schlagfluß hingegen ist der Kranke vollblütig, schwerathmend — der Puls sehr stark und langsam."

Niemand sei aber furchtsam vor Sonnenschein, weil manchmal Fälle von Sonnenstich vorkommen. Wenn es möglich wäre, genaue Auskunft über

Diejenigen zu erhalten, welche direkt oder indirekt wegen Mangel an Sonnenschein sterben, so würde es wohl nicht mehr wie Einen unter Tausend geben, welche an zu viel Sonnenstrahlen sterben. Leute auf dem Lande begraben sich fast immer unter dem Schatten der Bäume und Gebüsche, und erlauben nicht, daß die Sonnenstrahlen in ihre Wohnungen dringen, indem sie ihre Fenster durch Vorhänge und Jalusien verdunkeln. Arbeiter und viele Geschäftsleute sind damit zufrieden, den ganzen Tag bei Gaslicht zu arbeiten. Es wird berichtet, daß in dieser Stadt, in einem Comptoir in der Nassaustraße, ein Sonnenstrahl wegen der Nähe anderer Gebäude nie eindringen kann, und daß seit den letzten zehn oder fünfzehn Jahren ein Jeder, welcher dieses Zimmer bewohnte, an Schwindsucht gestorben ist.

Leute, welche sich von ihren Geschäften für einige Zeit im Sommer frei machen, und die Bäder oder das Land aufsuchen, glauben, daß die Luftveränderung die Hauptsache ist, von welcher sie Nutzen ziehen. Es ist wohl wahr. Die Luft wird viel durch die eigenthümlichen Pflanzen und die Lage des Landes beeinflußt; so daß, wenn Jemand die Luft der verschiedenen Landestheile einathmet, er auch die denselben eigenthümlichen stärkenden Bestandtheile in sich aufnimmt. Hierdurch wirkt eine Luftveränderung sehr wohlthuend; aber in vielen Fällen wird der Nutzen dieser Luftveränderung zugeschrieben, während er mehr dem Aussetzen des Sonnenlichtes zuzuschreiben ist. Wenn die Menschen der Sonne erlauben, ihre Wangen zu bräunen, so wird es nicht so häufig der Leber gelingen, dieselben gelb zu malen.

Gutmüthigkeit

und ein reines Gewissen sind zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig; aber in meinem Aufsatze über „die Verletzung der Sittlichkeit", ist Alles gesagt worden, um zu zeigen, wie nothwendig es ist, das Gewissen frei von allen Vorwürfen zu halten. Ich will aber hier ein paar Worte über ein glückliches, gutes Temperament und dessen wohlthätige Folgen hinzufügen. In demselben Grade, wie Männer und Frauen durch eine fröhliche Gemüthsstimmung einer besseren Gesundheit sich erfreuen, ebenso schadet dem körperlichen Wohlstande eine grämliche, vorurtheilsvolle und selbstsüchtige Gemüthsstimmung. Zorn, Eifersucht, Haß, Mißtrauen, Unfreundlichkeit verursachen Nervenkrankheiten. So lange der Weiße den Indianer haßt, der Irländer den Schwarzen verachtet, der Yankee dem „Cockney" (Engländer) kampfbereit entgegentritt, so lange der Hindu nicht mit dem Europäer sich vertragen will, durch Kastenvorurtheil genährt; der Mohamedaner den Christen als ein Schwein betrachtet, so lange ein vollblütiger Afrikaner nicht mit einem Mulatten oder Quadronen sich vertragen mag, ebenso lange giebt es gewisse geistige Leiden, welche die Gesichtszüge entstellen und die Harmonie des ganzen Men-

schensystemes stören. Das Vorhandensein solcher Gefühle prägt sich im Gesicht sogleich aus und bis zu einer gewissen Ausdehnung erhalten die Gesichtsmuskeln eine unveränderliche Starrheit, welche in der einzelnen Person mehr oder weniger unangenehm berührt. Sie zeigen ihre Wirkung im Nervensystem, indem sie dasselbe erschüttern und gleichmäßige Vertheilung hindern. Sie hindern ebenso die Verdauung und schwächen die Leber.

Chronische Murrköpfe sind nie ganz gesund. Sie können es nicht sein. Sie erhalten ihre Empfindungsnerven in einem beständigen Zustande der Erregtheit; dennoch wird diese üble Laune, dieses Murren von allen Religionen und allen Völkern und Nationen genährt. Der Landmann lehnt sich an seine Hecke und murrt über die Erndte. Regengüsse waren zu häufig und der Boden zu feucht; oder große Dürre vertrocknet seine Felder und verbrennt seine Früchte. Der Handelsmann murrt, weil der Handel zu flau ist, oder, wenn Kaufleute zahlreich erscheinen, murrt er, daß er zu viel arbeiten muß. Sogar die Prediger murren, weil ihre Gemeinden ihnen nicht genügendes Salair gewähren. Dieses mürrische Wesen theilt den Gesichtszügen ein eigenes, scharfkantiges, sauertöpfisches Aussehen mit; vergiftet die Speisesäfte und vertrocknet die Schleimdrüsen. Diese Folgen sind nur gerechte Strafen für Leute, welche ihre üblen Launen Herr ihrer Gefühle werden lassen; aber ihre unschuldigen Familien und Freunde leiden mit ihnen, da sie beständig mürrisch sind. So manches gute Weib wurde durch ihren mürrischen Gatten in's Grab gebracht, und so mancher gute Gatte wurde durch sein stets zanksüchtiges Weib dem Kreise seiner Familie entfremdet. Die Kinder wachsen in beiden Fällen in einer Treibhausstätte des Unfriedens empor, welche zuerst ihre Elasticität des Geistes vernichtet und dann ihr Nervensystem zerstört.

Trotz ist schlimmer als ein mürrisches Wesen. Viele Leute haben Aehnlichkeit mit kläffenden Hunden, welche nicht angerührt werden können, ohne zu beißen, oder wie Klapperschlangen, welche nicht betrachtet werden können, ohne zu zischen und mit ihren Ringen zu klappern. Solche Leute werden als „voller Galle“ bezeichnet, aber ihre Gemüthsstimmung verursacht diesen Ueberfluß an Galle, anstatt daß letztere diese heftige Laune hervorbringt. Dieser Trotz verursacht den Frauen Mutterbeschwerden und den Männern Milzsucht. Artemus Ward sagt, daß „G. Washington“ nie vor Zorn überströmte. Leidenschaftliche Männer und Frauen fließen beständig über vor Zorn, und für Diejenigen, welche von ihrem Gifte und ihren Launen zu leiden haben, giebt es weder Ruhe noch Glück! Sogar die Hunde solcher Personen lassen die Ohren und den Schwanz in deren Nähe hängen und werden leicht von Tollwuth ergriffen. Vollkommene Gesundheit ist unverträglich mit trotziger, heftiger Uebellaunigkeit, und kann nie von denen erhalten werden, welche gezwungen sind, in deren Umgebung zu leben.

Ein leidenschaftliches Temperament ist noch weit schlimmer als ein trotziges Wesen. Es ist unbedingt gefährlich für Leben und Gesundheit. Ich habe Leute gekannt, welche einen Blutsturz durch heftige Zornergießungen bekamen. Solche stürmische Erregungen verursachen Blutansammlungen. In solchen Augenblicken bedrückt das Blut das Gehirn, es drängt heftig durch die zarten Herzkammern; es überfüllt ungehörig die Arterien und Venen der Lungen; es hemmt die Verdauung und stört die Galle. Die ganze Lebensmaschine wird durch die zu große Menge der erregten Blutflüssigkeit gehemmt.

Leute, welche von Natur ein gutes Temperament haben, verdienen kein besonderes Lob, wenn sie gutmüthig sind; aber Diejenigen, welche ein leidenschaftliches Temperament haben, sind dem Tadel unterworfen. wenn sie sich nicht beherrschen. Es giebt kein so veredelndes und nothwendiges Werk, als vererbte schlechte Gewohnheiten auszurotten. So bald sie entdeckt sind, sollte die Arbeit ernstlich beginnen und nicht eher eingestellt werden, bis sie völlig unterdrückt sind. Wenn das Bestreben nach sittlicher Vollkommenheit es nicht vermag, so sollte die Selbstsucht es thun, denn Jeder wünscht sich gute Gesundheit, und diese kann nicht bei einem galligen, leidenschaftlichen Temperamente bestehen. Seid großmüthig, laßt Eure Seele so hell leuchten, wie die Sonne am Mittage. Es wird Euch innerlich und alle Eure Umgebung äußerlich erwärmen. Es erzeugt eine harmonische Thätigkeit in der körperlichen Maschine und schafft Glück und Gesundheit der ganzen Umgebung.

Haltet die Füße warm.

Beinahe jeder Leser dieses Buches kennt das Vorherrschen kalter Füße. Derjenige, welcher diese Zeilen lies't, hat vielleicht kalte Füße und denkt, daß es wenig auf sich hat. Er weiß, der Nachbar hat ebenfalls kalte Füße, und kennt vielleicht sogar Niemand, der im Winter warme Füße hat. Der Gatte spaßt mitunter in Gegenwart von Freunden über die eisige Kälte, welche in den Füßen seiner Frau existirt, und die Gleichgültigkeit der Zuhörer beweis't deutlich, wie wenig solcher Zustand verstanden wird. Wenn so wenig Blut in den Füßen ist, wo dann, denkt Ihr, daß es sich innerhalb der Haut befindet? Denn sicherlich ist es irgendwo im Körper! Vielleicht habt Ihr nicht daran gedacht, daß das häufige Kopfweh von einer ungehörigen Masse Blut im Gehirn herrührt, oder daß Euer Herzklopfen von einem zu großen Andrange des Blutes nach dem Herzen herkommt; oder daß die Schmerzen in der rechten Seite durch Blutandrang in der Leber entstehen; oder daß Lungen- oder Magenkrankheiten durch dieses selbe Blutandrängen in diese Organe verursacht wurden. Es ist wirklich eine reine Unmöglichkeit, auch nur annähernd die Zahl Derer schätzen zu wollen, welche

jährlich kalten Füßen zum Opfer fallen. Obgleich kalte Füße nicht augenblicklich tödten, so würden warme Füße den Kranken ihre Gesundheit wiedererlangen helfen, während so die Patienten sterben, weil die Blutcirculation nicht ihren natürlichen Lauf nehmen kann. Lasset uns einen Augenblick die Ursachen der kalten Füße betrachten. Es wird wohl dem verständigen Leser bekannt sein, daß eine gesunde Thätigkeit des Herzens und aller Arterien und Blutgefäße von einem gehörigen Nervenreiz abhängt, und dieser Nervenreiz ist, wie ich schon angegeben, die Elektricität und der Magnetismus. Sobald daher die Lebenskräfte in den Füßen abnehmen, so theilen die Nerven der Füße nicht den Blutgefäßen derselben genügende Kraft mit und die Füße, als natürliche Folge, werden nicht genügend mit Blut versehen, ebenso wie eine schadhaft gewordene Pumpe der Küche nicht die genügende Wassermasse spendet. Wenn auch das Blut zu dick oder zu unrein ist, so bewegt es sich dennoch bis zu den äußersten Spitzen der Zehen, wenn nur genügende animalische Elektricität vorhanden ist, um diese naturgemäße Blutvertheilung vor sich gehen zu lassen. Wahr ist es wohl, daß, wenn das Blut in einem unnatürlichen Zustande ist, dessen Umlauf gehemmt wird; aber die Natur erhöht mitunter die Nerventhätigkeit, um die Schlaffheit des Blutumlaufes gut zu machen. Dies beeinträchtigt aber in keiner Weise meine erste Behauptung über die Ursache der kalten Füße· denn es bleibt dennoch wahr, daß die nervösen Kräfte dem Blutumlaufe vorangehen müssen und ihm den Weg bahnen, und daß alle Mittel, welche dazu dienen, diese belebenden Nervenkräfte in die blutarmen Theile des Körpers zu bringen, auch als natürliche Folge, mit einer vernünftigen Ausdauer verfolgt. eine vollständige Heilung bewirken.

Um die Wärme in den Füßen zu erhalten, ist es erstens unbedingt nothwendig, daß dieselben warm bekleidet sind. In dem Aufsatze: „Die Kleider, welche wir tragen", und in einem vorhergehenden Abschnitte dieses Capitels habe ich die Wichtigkeit angegeben. die Füße mit den oberen Körpertheilen gleichmäßig warm zu kleiden. Zunächst muß zu viel Feuerwärme von den Füßen abgehalten werden. Es ist schädlich, dieselben am Ofen oder Feuer zu erwärmen. Die Füße beständig in der Nähe des Ofens oder eines Feuerheerdes zu halten, wird mit der Zeit die Ursache, kalte Füße zu bekommen, da die harmonische Thätigkeit des Nervensystems hierdurch gestört wird und die Nerven der Füße durch künstliche Wärme geschwächt werden. Die Füße häufig in warmem Wasser zu baden, verursacht auch eine Schwäche der Nerven in denselben und erzeugt kalte Füße. Diejenigen, welche manchmal kalte Füße haben und heiße Fußbäder gebrauchen, um sie zu kuriren, machen es nur mit jedem Bade schlimmer, wenn sie auch augenblicklich sich besser befinden. Wäre in allen Fällen genügende Lebenskraft vorhanden, so würde ein kaltes Wasserfußbad die beste Art und Weise sein, die Füße zu erwärmen,

während es ebenso gut ist, die Füße, wenn sie an zu großer Hitze leiden, durch warme Fußbäder zu kühlen, denn die Rückwirkung kalter Bäder ist Wärme, und warmer Bäder Kälte. In vielen, vielleicht in den meisten Fällen ist die Lebenskraft zu schwach, um eine Rückwirkung der Wärme zu verursachen, wenn Kälte angewandt wird, während, je weniger Lebenskraft eine Person besitzt, desto sicherer die Rückwirkung des warmen Bades eine vermehrte Kälte ist. Daher wird es wohl eingesehen werden, daß die übliche Methode, kalte Füße zu wärmen, ganz falsch ist.

Nun aber wird so manche schöne Leserin fragen, was sollen wir denn thun, Doktor, um warme Füße zu bekommen? Ich soll sie nicht in die Nähe des

Fig. 75.



Die Füße magnetisch erwärmend und die Thätigkeit der Arterien und Blutgefäße anregend.

Feuers bringen, noch in warmes Wasser stecken, und ich kann doch nicht mit kalten Füßen zu Bette gehen! Ihr werdet gewiß lachen, wenn ich Euch sage, wie Ihr es anstellen sollt; aber wenn Ihr es versucht, so werdet Ihr in weniger denn zehn Tagen meinen Rath segnen. Es ist einfach dieses: Laßt irgend einen guten Freund Eure Füße jeden Abend für ungefähr zwanzig Minuten oder eine halbe Stunde in seinen Händen halten, wie auf beistehendem Bilde ersichtlich ist.

Die Schuhe müssen an den Füßen bleiben und Marocco oder anderes Leder ist besser als Prunella oder Zeugschuhe. Legt die Füße auf den Schoß Eures Freundes oder Freundin und laßt ihm, oder sie, die Hände so auf den Füßen

legen, daß die Handfläche auf den Zehen und dem Oberfuße liegt und der Daumen nebst Finger die Sohle fest halten, und zwar mit einer genügenden Kraft, um die Luft zwischen den Händen und Füßen auszuschließen. Auf diese Weise übt einen fortgesetzter Druck mit einem sanften aber nicht klemmenden Griff, bis die Füße erwärmt sind, welches nicht viele Minuten erfordert. Diese Methode ist unschätzbar, weil sie magnetische Wärme mittheilt, welche als ein Stärkungsmittel auf die Arterien und Blutgefäße wirkt. Es leitet den Austausch des animalischen Magnetismus, welcher immer bei der Berührung zweier Personen in diese äußersten Gliedmaßen stattfindet; es giebt den Füßen mehr anhaltende Wärme als künstliche Hitze, eine jede Erwärmung verbessert den Zustand des Patienten, anstatt ihn zu verschlimmern, und es belebt häufig Personen, welche an Mangel der Nervenkräfte leiden, und hierdurch wird die allgemeine Gesundheit erhöht. Diese Gründe genügen, aber wenn es nöthig wäre, könnten noch mehr angegeben werden.

Wenn eine andere Person es thun kann, so sollte der Mann nicht seiner Frau, noch das Weib ihrem Mann die Füße wärmen, weil deren häufige Berührung mit einander den Magnetismus ausgleicht, während der Magnetismus einer anderen Person mehr von ihrem eigenen abweicht und deshalb ein Austausch desselben kräftiger ist. Eine Person des entgegengesetzten Geschlechtes ist stets einer Person desselben Geschlechtes vorzuziehen, weil ein größerer Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Magnetismus besteht, als zwischen demselben Geschlechte.

Es giebt noch einen anderen Weg, die Füße zu wärmen, und zwar durch Elektricität, welche von denen angewandt werden mag, die keine Freunde haben, welche genügendes Interesse an ihnen nehmen, um es durch persönlichen Wärmeaustausch zu thun. Diese Uebung besteht darin, daß die Füße in Morgenschuhen mit dünnen Sohlen schnell auf einem wollenen Teppich in einem angenehm erwärmten Zimmer hin und her geschoben werden, ohne die Füße aufzuheben, und diese Uebung so lange fortzusetzen, bis die Füße brennend heiß werden. Dieses sollte ein- oder zweimal täglich wiederholt werden, und noch häufiger, wenn es angeht, bis ein guter Blutumlauf erzielt wird. Diese Methode erreicht ihren Zweck weder so schnell noch so gut als die andere, und stärkt auch nicht die Gesundheit in dem Maße; aber es ist unbedingt besser als die Wärme des Feuers oder Wassers.

Noch eine Bemerkung über die Erwärmung der Füße. Diejenigen, welche genügende Lebenskräfte besitzen und dennoch an kalten Füßen leiden, können gewöhnlich dieses Uebel dadurch beseitigen, daß sie jeden Morgen aus dem Bette springen, ihre Füße schnell in kaltes Wasser für einen Augenblick stecken, sie trocknen, wieder zu Bette gehen und die Füße ordentlich zudecken, so lange bis sie wieder warm geworden sind. Zum Schlusse will ich noch bemerken,

daß ich keine dieser Rathschläge patentirt habe, und es daher ohne Kosten versucht werden kann. Vielleicht ist die Billigkeit der Heilung ihr einziger Fehler, denn die Leute schätzen selten etwas, Das nichts kostet.

Frühjahrs-Reinigung.

Fast in allen Theilen der sogenannten civilisirten Welt sind die Gewohnheiten der Männer, Frauen und Kinder derart, daß dieselben den Winter mit einer Geneigtheit zu „Frühlingskrankheiten" verlassen. Die Leber ist unthätig — die Haut blaßgelb — der Kopf schwer — Schlaf unruhig — Verdauung ungenügend — Zunge belegt — der Leib verstopft oder erschlafft — und ein überwältigendes Gefühl der Mattigkeit verbreitet sich im ganzen Körper und wirkt so auf das Gemüth ein, daß es unruhig oder unthätig wird. Es ist wohl wahr, daß Erschlaffung die Eigenthümlichkeit der Frühlingsluft ist. Die erschlaffende Luft des Frühlings, welche von der Natur erzeugt wird, um die Anschwellung der Knospen und die Erweckung der Pflanzenwelt aus ihrem Winterschlafe zu erzielen, wirkt auch erschlaffend auf die Muskeln des Menschen und seine geistigen Fähigkeiten; aber diese Erschlaffung wird noch erhöht und verschlimmert durch die schlechten Gewohnheiten der Menschen im Essen und Trinken, durch eingesperrte Luft in erwärmten Zimmern, während einer Jahreszeit, wo der Appetit durch die Kälte erhöht wird. Ein überladener Magen — späte Vergnügungen, künstlich erwärmte und verschlechterte Luft, vergiftet das Blut und erschöpfen die Lebenskraft des Nervensystemes, hierdurch die Mittel abschwächend, welche die Natur zur Erhaltung eines gesunden Lebens verlangt. Sobald der Frühling erscheint, verdoppeln daher alle Verkäufer von Stärkungsmitteln ihre Geschäftsthätigkeit, denn diese werden von fast Jedermann gekauft. Die Natur breitet ihren grünen Teppich über die Erde, verschönert die Wälder mit Blättern, behängt die Lauben mit Ranken, und die Vögel singen lustig. Die Sonne scheint vor Fröhlichkeit lachen zu wollen — und die Insekten kommen aus den Wänden und Hecken und stimmen in die allgemeine Lust mit ein, welche von den unzähligen Geschöpfen in der erwachenden Natur getheilt wird — nur der blaßgelbe Herr der Schöpfung versteht nicht, warum er nicht auch dieses glückliche Gefühl besitzt, das Scheiden des Winters und das Nahen des Frühlings zu begrüßen. Deßhalb nimmt er Magenbitter — nicht, daß er irgend etwas von dessen Eigenschaften versteht — sondern weil er irgend etwas thun muß; wenn nicht einen Bittern, dann ein Abführungsmittel, und er denkt, daß sie ihn bessern, denn ein Magenbitter wirkt gewöhnlich als Reizmittel und ein Abführungsmittel verschafft ihm eine gute Reinigung. Wenn diese Heilmittel auch nicht die Besten sind, welche er bekommen kann, so scheinen sie doch wenigstens gut zu

thun, und da sie ebenso leicht zu bekommen sind, wie er Brod kaufen kann, so werden sie ohne Federlesen verschlungen.

Die meisten Magenbitter, mit denen das Land überschwemmt wird, sind weiter nichts wie abscheuliche Gebräue, ohne andere medizinische Heilkraft, als das Bischen Alkohol, welches sie enthalten. Wenn Reizmittel nöthig sind, so ist es bei Weitem besser, guten Brandy, Rum oder Gin zu kaufen und zu gebrauchen, und wenn ein Magenbitter verlangt wird, so ist es besser, zu diesem eine starke Dosis Hopfen- und Camillenthee hinzu zu fügen. Aber in den meisten Frühlingskrankheiten verursachen alle Reizmittel nur eine vorübergehende Kräftigung und lassen das Blut in einem verdickten Zustande zurück. Das Blut bedarf in den fetten und kräftigen Personen Kühlung und Erneuerung, und in den mageren und schwächeren Leuten Reinigung und Stärkung. Es ist daher nicht Magenbitter, welches die Natur verlangt, und die alkoholischen Bestandtheile betrügen den Trinker durch die vorübergehende Stärkung, während die wirklichen Ursachen und Quellen seines Unwohlseins nicht entfernt werden.

Abführungsmittel wirken gewöhnlich nur im Magen und den Därmen, indem sie den Inhalt derselben auflösen und deren Durchgang beschleunigen, ohne im Geringsten die Thätigkeit der Leber und Galle anzuspornen. Daher werden Diejenigen, welche zu Abführmitteln ihre Zuflucht nehmen, nur den Magen und die Därme reinigen, ohne die Leber in ordentliche Thätigkeit zu bringen und das Blut zu reinigen. Deshalb ist das Resultat kein bleibendes und schließlich muß sich die Natur, so gut sie es eben kann, zu helfen suchen.

Jemand, der sich im Frühjahr nicht gesund befindet, sollte einen Arzt, in welchen er Vertrauen hat, zu Rathe ziehen. Man kann sich selten mit Sicherheit auf die tausend nnd ein Blutreinigungsmittel verlassen, welche in geschlossenen Reihen auf den Apothekertischen uns entgegenstarren, und auch nicht auf die Anti-Gallen- und Leberpillen, welche in den Zeitungen annoncirt werden. Die Ersteren sind fast selten etwas Anderes als gefärbtes süßes Wasser und Alkohol, und die Letzteren besitzen fast nur Abführungsmittel. Sommerkrankheiten mögen durch Frühjahrs-Reinigung verhindert werden, aber alle in's Ungewisse unternommenen Heilungen führen gewöhnlich die Sommerkrankheiten desto schneller herbei. Wenn ein zur Zeit gemachter Stich neun andere erspart, so gilt dieses mit demselben Rechte von den Körpern, welche wir mit diesen geflickten Kleidern umgeben. Aber alle schlechte Flickerei sollte als die sich am wenigsten lohnende vermieden werden.

Weitere Rathschläge

zur Verhütung von Krankheiten können in verschiedenen Theilen dieses Buches gefunden werden, und namentlich in dem vorhergehenden Capitel, da dieses

sich einfach auf dasselbe bezieht. Es wäre überflüssig, dieses Capitel so vollständig zu behandeln, als es der Gegenstand zu verlangen scheint, wenn das der „Ursachen der Nerven- und Blutstörungen" ausgelassen würde. Da wir ferner später für viele andere Gegenstände, wie chronische Krankheiten, Heirath u. s. w. Rathschläge zur Verhütung von Krankheiten selbstverständlich genug geben werden, so will ich den Leser darauf verweisen.

Sollten einige Leser in diesem Capitel nicht Alles das gefunden haben, was sie suchten, so hoffe ich, daß dieselben es in den folgenden Theilen finden werden.

Capitel 4.

Vernünftige Heilmittel.

Da wir die naheliegenden und die weiter entfernten Ursachen der Krankheiten betrachtet und einige Rathschläge zur Verhütung derselben gegeben haben, so kommt zunächst die Betrachtung der wirklichen Heilmittel an die Reihe. Indem ich dieselben bezeichne und bespreche, erwarte ich die Anfechtungen und allgemeine Verdammung der Aerzte der alten und einige Opposition der Aerzte der neuen Schule.

Häufig bin ich gefragt worden: „Doktor, zu welcher Schule der Medizin gehören Sie?" Meine Antwort lautet — zu keiner Schule, außer der Schule der Natur, welche ich die „Zweckmäßigkeitsschule" taufen will. Ich war ein fleißiger Schüler aller alten Meister und habe alle Systeme untersucht. Ich bin ein ergebener Schüler der Natur; Instinkt ist mein Rathgeber; gesunder Menschenverstand mein Arzneibuch. Kurz und gut, ich bin u n a b h ä n g i g — ungebunden durch irgend welche medizinische Gesellschaft, und nehme deßhalb alle neuentdeckten Lehren an, welche die Leiden meiner Kranken lindern können. Was ich in der Erde, Luft, Wasser und der Heilkunst als nützliche Heilmittel entdecke oder finde, nehme ich an und gebrauche dieselben, wenn sich Gelegenheit bietet, ohne Furcht, daß ein konservativer College mir Vorstellungen dagegen macht, welcher in Nichts etwas Gutes sieht, als was ihm seine besondere Schule vorgeschrieben oder durch das Alter sanctionirt ist.

Ich habe viele Zeit vergeudet in der Erlernung der unrechtmäßig so genannten medizinischen Wissenschaft, fand aber immer Belehrung und Unterhaltung in dem großen Buche der Natur. Die literarischen Erzeugnisse der Meister der alten Schule sind mitunter recht interessant und enthalten viel Sophisterei; die Natur erfrischt und ist mit Wahrheit geschwängert.

Hippokrates war vor mehr denn achtzehnhundert Jahren hoch berühmt, noch ehe die moderne Wissenschaft (?) der Medizin gegründet wurde. Er kannte sogar nicht den Blutumlauf; dennoch wurde er der „Vater der Medizin" genannt. Sein Erfolg in der Heilung von Krankheiten erzeugte solchen Aberglauben unter den Alten, daß sie das Aufhören der Pest in Athen ihm zuschrieben. Es giebt geborene Aerzte. Hippokrates war ein solcher.

Es besitzt Jedermann ein besonderes Talent für Etwas. Wenn er ein Arzt wird, anstatt, wozu die Natur ihn bestimmte, ein Schnitter zu werden, so wird er menschliche Wesen niedermähen, anstatt daß er Weizen schneiden sollte.

Redfield, der Physiognomist, sagt, daß er Aerzte, welche von der Natur zu diesem Berufe bestimmt sind, an den Gesichtsknochen erkennen kann. Er beschreibt sie als Männer, welche eine Erhöhung des Bogens des Backenknochens haben, der zygomatische Bogen genannt. Er sagt, „daß Personen, mit dieser Eigenthümlichkeit behaftet, nicht zum studiren geneigt sind, sondern einen gewissen Instinkt für dieses Fach besitzen, welcher ihnen viel zur Erlangung wissenschaftlicher Kenntnisse behülflich ist. Ohne diese Zeichen," fährt der populäre Physiognomist fort, „kann Niemand einen guten Arzt abgeben und weder als solcher noch als Krankenwärter sich besonders auszeichnen. Die Indianer Nordamerika's haben dieses Zeichen in großem Maße, da eine ihrer Eigenthümlichkeiten hohe Backenknochen sind und ihre „Medizin-Männer" sind so bekannt, daß einige Leute den Namen „Indian Doktor" als genügend betrachten, um Unwissenheit und Ueberhebung zu verdecken." Meine interessirten Leser werden mir verzeihen, wenn ich sage, daß ich außer meinen natürlichen Anlagen, im Besitze jenes von Redfield beschriebenen Zeichens bin, und sich meine Vorliebe zur Medizin früh entwickelte. Meine Eltern erzählten häufig, daß ich mir schon in meinem Knabenalter von allen meinen Nachbarn den Titel „Doktor" erwarb durch meine Spiele, in denen Pillen verfertigen u. s. w. eine Hauptrolle spielten.

Mit diesen einleitenden egoistischen Bemerkungen will ich zum wirklichen Inhalte dieses Capitels übergehen und zwar, um den Werth derjenigen Heilmittel zu zeigen, welche hauptsächlich meiner Praxis einen solch' guten und weitverbreiteten Erfolg sicherten, und gleichfalls einige der herrschenden Irrthümer unserer Zeit aufzudecken.

Arzneimittel des Pflanzenreiches.

Die Bäume, Sträucher, Blumen und Pflanzen enthalten in einer destillirten Form alle medizinischen Eigenschaften des Steinreiches. Ihre zahlreichen und weithinziehenden Wurzeln umklammern die Felsen, dringen in die verschiedenen Erdschichten und entnehmen der guten alten Mutter Erde ihre verborgenen medizinischen Schätze, welche, in die Regionen der Luft, des Lichts und der Wärme gebracht, sich chemisch verändern und durch Abstreifung ihrer unreinen Bestandtheile weit bessere Heilmittel gegen menschliche Krankheiten bilden, weit kräftiger und unschädlicher, als sie in der besten chemischen Werkstätte des geschicktesten Künstlers hergestellt werden könnten.

Wenn ein Knochen ein wenig unterhalb und nach einer Seite einer Wurzel abgegraben wird, so wendet sich die Wurzel diesem Knochen zu, und wenn sie

ihn erreicht hat, schickt sie eine Menge kleiner Wurzeln aus, welche den Knochen vollständig umgeben und so lange hier bleiben, bis diese kleinen Fasern alle Nahrung, welche der Knochen enthält, entnommen haben, worauf sich dieselben wieder ablösen und die Wurzel ihren Weg weiter verfolgt."

Fig. 76.



Ein Exemplar des Laboratoriums der chemischen Natur.

In solcher Weise verwandelt sich ein unbiegsames Ueberbleibsel eines verwesenden Körpers in eine liebliche Blume! Welcher menschliche Chemiker kann dieses erzeugen? Und dennoch ist es eine Spielerei, wenn wir es mit dem vergleichen, was die Natur täglich in ihrer Werkstatt schafft. Die Würzeln der Kräuter und Bäume haben dieselbe Fähigkeit, nützliche Eigenschaften aus dem mineralischen Reiche zu ziehen, und in einem gewissen Grade empfangen sie ihre Nahrung aus der Erde. Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten der Pflanzen besteht in ihrer Fähigkeit, ihre Speise sich wählen zu können. Die Erde enthält verschiedene Nahrungsstoffe für die Pflanzen und die kleinen Fasernwurzeln wählen aus dem Ganzen und saugen durch ihre kleinen Oeffnungen genau die Säfte, welche dem Baume oder der Pflanze, zu welcher sie gehören, nothwendig sind. Alle Pflanzen können ebensowenig auf demselben Boden leben und gedeihen, als alle Thiere von einer Art Speise leben können. Gras, Weizen, Roggen u. s. w. haben, um zu gedeihen, eine Kieselerde nöthig. Der Erdboden in Heerfordshire, England, ist der Eiche so günstig, daß man die Bäume in jener Gegend mit dem Namen „Heerfordshire Unkraut" belegte.

Diese Fähigkeit der Pflanzen, sich ihre Nahrung zu wählen, giebt ihnen die so verschiedenartigen medizinischen Eigenschaften. Wenn wir sehen, wie die Erde mit einer unzähligen Masse verschiedener Pflanzen bedeckt ist, von

denen keine zwei Sorten genau dieselben Eigenschaften besitzen, wie thöricht erscheint es dann, wenn Menschen sich von diesem Pflanzenreichthum hinwegwenden und die mineralischen Reiche nach Heilmitteln durchsuchen. Sogar das so sehr geschätzte Metall, Eisen, welches in neuerer Zeit so vielfältig von den Aerzten verordnet wird, kann im Pflanzenreiche gefunden und als Heilmittel verwandt werden. Ein Naturforscher berichtet über den Einfluß des Eisens in der Pflanzenwelt: „Eine merkwürdige Erscheinung wurde kürzlich in England und Frankreich an deren kalkhaltigen Ufern entdeckt. Wo ein Mangel an Eisen ist, hat die Pflanzenwelt ein verdorrtes und bleiches Aussehen. Dieses wird gänzlich beseitigt, indem man eine Auflösung von Eisensulphat anwendet. Die türkische Bohne, mit dieser Auflösung gewässert, gewinnt sechszig Procent an ihrem Gewichte; Maulbeeren, Pfirsiche, Birnen, Weintrauben und Weizen werden durch diese Behandlung gekräftigt. In der Erzeugung des Klee's sind wunderbare Erfolge durch die Anwendung von Eisensulphat erzielt worden, namentlich wo diese Substanz fehlte und wo man frühe Erndten wünschte. Einige Kräuter enthalten das Eisenerz in solcher Masse, daß man leicht dessen Vorhandensein bemerkt, und die Kräuter, welche auf einem eisenhaltigen Boden wachsen, enthalten genügend dieses Metalles, um alle Zwecke des mineralischen Productes zu erfüllen, und zwar in einer Form, welche dem menschlichen Systeme besser zusagt, als alle künstlichen Zubereitungen in den Laboratorien der Chemiker. Das Pflanzenreich tritt praktisch zwischen das Mineralreich und den Menschen und sagt: „Oh, Mensch, esse doch nicht die rohen und unverdaubaren Bestandtheile des Steinreiches. Ich werde meine Wurzeln tief in die Erde schicken und alle medizinischen Eigenschaften des Steinreiches Dir an's Tageslicht bringen, durch meine Fasern und Zellen filtriren, sie den magnetischen Strahlen der reifenden Sonne aussetzen und sie Dir dann, von allen Schlacken und rohen Bestandtheilen gereinigt, überreichen; denn wenn Du dieselben direkt vom Mineralreich nehmen wolltest, so würden diese rohen Bestandtheile sehr bald Deine so wundersam erschaffene Maschine hemmen."

Auf den Instinkt der Pflanzen, die mineralischen Bestandtheile des Knochens zu entdecken und sich anzueignen, habe ich schon hingewiesen. Eine merkwürdige Illustration hiervon wurde im Grabe des Roger Williams in Providence gefunden. Die Wurzeln eines Apfelbaumes drangen durch den Schädel und folgten dem Laufe des Rückenmarkes, verzweigten sich bei den Hüften, drangen durch die Knochen der Beine bis zu den Fußspitzen und gingen von diesen wieder in die Höhe! Neben dieser Fähigkeit, sich Nahrung zu suchen, ist es bewiesen, daß die Pflanzen in einem gewissen Grade Empfindung besitzen. Es giebt Pflanzen, welche bei der geringsten Berührung zu Boden fallen oder sich schließen, und dann nach einer kurzen Zeit sich wieder

aufrichten und öffnen. Es giebt Blumen, welche sich nur öffnen, wenn die Strahlen der Morgensonne sie berühren; dann giebt es andere, welche so empfindlich gegen das Sonnenlicht sind, daß sie nur beim Sternenlicht ihre Pracht entfalten. Das Empfindungsleben einer Pflanze hat wahrscheinlich Aehnlichkeit mit dem schlafenden Wesen des Menschen, welches ihn geistig unfähig macht, Eindrücke zu empfangen, aber dennoch sich vollkommen der angenehmen Empfindung der Ruhe bewußt ist. Ein Jeder von Euch hat diesen Zustand beim Morgenschlafe empfunden. Der Stich einer Fliege oder das leichte Stechen einer Nadel veranlaßt die Muskeln des Fleisches, sich zurückzuziehen. Wenn Ihr ein bischen beobachtet, so werdet Ihr bemerken, wie das Abbrechen eines Blattes, eines Zweiges oder einer Blüthe eine ebensolche Bewegung bei der gewöhnlichen Pflanze oder den Bäumen hervorbringt, während es Pflanzen giebt, welche wirklichen Schmerz zu empfinden scheinen, wenn sie rauh angegriffen werden. Es ist daher angenehm zu glauben, daß dieses halbe Bewußtsein, welches die Pflanzen zeigen, ähnlich unserem bewußtlosen Schlafe ist und daß dieses Vorhandensein von Empfindung in der Pflanzenwelt eine gewisse Freude an ihrem Dasein erkennen läßt. Und wenn wir nun die Pflanzenwelt so nahe finden, so sympathisirend mit dem Wesen des Menschen, so instinktmäßig die nützlichen Metalle und Mineralien des Erdbodens für uns auswählend, welche unserm Systeme sich anpassen, wenn in unsern Körper aufgenommen, — wie thöricht noch, die Erde zu durchwühlen, um Medicin zu Tage zu fördern!

Paracelsus war der Adam der medicinischen Welt; durch ihn kam die Sünde in diese Profession. Er war der Einführer der mineralischen Medizin und das Vorbild der alten Schule. Leset, was sein Biograph von ihm sagt:

„Paracelsus war ein Mann mit den liederlichsten Gewohnheiten und einem Charakter ohne alle Grundsätze. Seine Werke bestanden aus den unverständlichsten schwülstigsten Redensarten, unwerth, daß sie gelesen werden, aber solche, die von einem Menschen erwartet werden können, der in seiner Person einen Fanatiker und Säufer vereinigt."

Ein rohes Gemüth erzeugt rohe Ideen — verlangt rohe Nahrung und rohe Heilmittel. Sie wenden sich so zu sagen instinktmäßig von der Beobachtung der grünen Bäume und schönen Blumen ab, womit der Erdboden bedeckt ist, und deren üppige Zweige zum Himmel und zur Gesundheit zeigen. So war es mit Paracelsus, welcher in dem fünfzehnten Jahrhundert Quecksilber oder Merkurial zuerst als Medizin benutzte. Für diese große That erndtete er den Namen Quack. Dieser Titel wurde nie vorher angewandt. Seine Schüler, obgleich sie seine Heilmittel gerne anwenden, mögen nicht den Namen leiden, und versuchen es, denselben auf die Schultern der Botaniker

zu wälzen, welche jedoch denselben entschieden ablehnen. Diejenigen, welche dieses Epitaph verstehen, werden es nicht falsch anwenden.

Sie mögen noch so sehr in Gelehrsamkeit prangen,
Der Name Quacksalber bleibt doch an ihnen hangen.

Der Werth des Quecksilbers oder Merkury als Heilmittel ist in dem „Journal of Medical Reform“ sehr fähig behandelt, und ich kann nicht besser thun, als es für Diejenigen hier vollständig wieder zu geben, welche die blaue Pille und andere Quecksilber-Präparate als ihr Universalmittel betrachten:

„Fehlte es an Zeugen, um die schädlichen Folgen der verschiedenen Quecksilberpräparate auf den Organismus zu beweisen, so brauchten wir nur die Geständnisse derer anzuführen, welche diese Heilmittel verordnen, und welche deren Wirkung zu beobachten so gute Gelegenheit haben. Dieselben Beweise gegen irgend ein anderes Mittel der „Materia Medica“ würden dessen Gebrauch wegen allgemeiner Furcht unmöglich machen. Es würde jedenfalls längst veraltet sein, oder als ein Kriminal-Vergehen betrachtet werden.

Kein Arzt, welcher nicht gänzlich mit den Irrthümern einer früheren Lehrmethode verwachsen ist, oder ein Sklave vergilbter Bücher und selbst eingesetzter medizinischer Autoritäten wird zu leugnen wagen, daß Quecksilber mehr Leben zerstört als gerettet hat, und der menschlichen Familie eine Reihenfolge von Krankheiten und eine Last von Schmerzen aufgebürdet hat, die weit über alle Berechnung geht. Das System der medizinischen Ausbildung dieses Landes — die absolute Verehrung, welche den Meinungen der Graubärte in der Profession gewidmet wird, die unaufhörlichen Wiederholungen in die Ohren der Studenten von den altbackenen Grundsätzen und Glaubensartikeln „der Väter“, die Liebe der geistigen Ruhe und Faulheit, welche so viele der Aerzte der alten Schule kennzeichnet, erklären die Ursache, warum so viele unnütze Heilmittel noch gebraucht werden. Ein Arzt sagte vor nicht langer Zeit: „Wir entdecken erst die pathologischen Symptome des Patienten, dann geben wir solche Arznei, wie sie die Bücher vorschreiben. Bleiben sie leben, gut; wenn nicht, so sterben sie, secundum artem. Dieses ist die Sprache der Mehrzahl der allopathischen Praktiker und Professoren, welche entweder zu unterthänig, zu faul oder zu eigensinnig sind, um so zu denken, zu handeln und zu untersuchen, wie es einem freien, vernünftigen Wesen, welches in einer Zeit des Lichtes, der Verbesserung und des Fortschrittes lebt, zukommt.

Es giebt Leute, welche unmerklich sich daran gewöhnt haben, dieses Metall als unerläßlich zu betrachten, weil es so eigenthümliche Kraft und Verwendbarkeit zur Heilung aller Krankheiten besitzt, womit die menschliche Natur behaftet ist, daß die Hülfsquellen des Arztes sehr beschränkt würden, wäre ihm

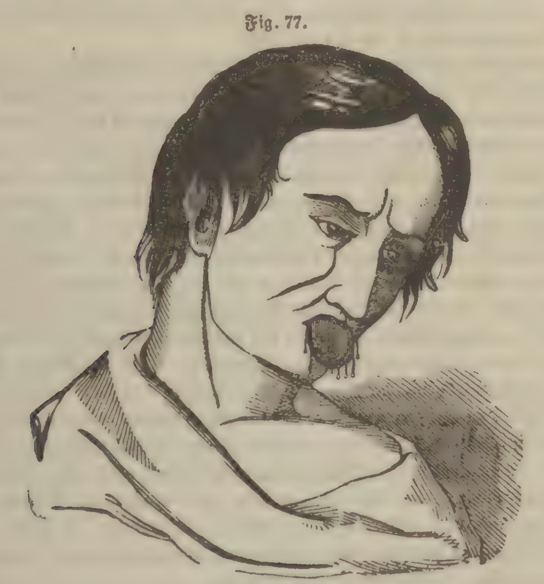
diese Stütze genommen. Wenn aber im ganzen Bereiche der Beweisgründe die Erfahrung der medizinischen Welt oder der Geschichte der Heilkunde ein gesunder, vernünftiger, unwiderleglicher Beweis gegeben werden kann, so wollen wir alle Bekämpfung gegen dessen Gebrauch gerne aufgeben. Noch mehr — wenn im Thier-, Mineral- und Pflanzenreiche ein einziges Mittel gefunden werden kann, welches so viel allgemeines und weit verbreitetes Unheil angestiftet hat oder schlimmere Folgen im menschlichen Körper nach sich gezogen, so wollen wir unsere Unwissenheit anerkennen, und dem Vorurtheil und der Dummheit alles Mißfallen zuschreiben, welches es von Freund und Feind zu erleiden hat.

„Unser Angriff könnte als falsch und ungebührlich angesehen werden, wenn nicht während einer langen Reihe von Jahren leichte sowohl wie schwere Krankheiten dem Einfluße harmloser Arzneien gewichen wären. Es ist im Gegentheil eine Beleidigung einer großen Klasse von Aerzten in Europa und Amerika, welche siegreich alle Arten und Erscheinungen von Krankheiten bekämpft haben, ohne auch nur in einem einzigen Falle ihre Patienten der Gefahr der Merkurialvergiftung auszusetzen; ihnen zu sagen, daß sie einen Wechsel von Krankheit zur Gesundheit nicht ebenso gut, ebenso schnell und ebenso sicher mit Heilmitteln erzielen können, ohne auch nur den Gebrauch des Merkury in irgend einer Weise anzuwenden. Meinungen und Spekulationen sind hier werthlos. Thatsachen, unanfechtbar, und unwiderleglich, können und sind zur Bekräftigung unserer Behauptungen geliefert worden. Es ist allen denen wohlbekannt, welche der Geschichte der Medizin der Ver. Staaten mit Aufmerksamkeit folgten, daß erst ein paar Jahre vergangen sind, seitdem Quecksilber das Hauptmittel war, auf welches sich die allopathischen Aerzte in der Kur des Scharlachfiebers verließen. Warum gebrauchen so wenig vernünftige Aerzte dieses Mittel heutzutage, um jene Krankheit zu heilen? Wenn es damals, vor zwanzig Jahren, so nöthig war, so hat sich in dieser Krankheit nichts geändert, daß nicht dieselben Heilmittel heute ebenso wirksam sein sollten als zu jener Zeit. Ein medizinisches Journal der alten Schule, welches in dieser Stadt veröffentlicht wird, sagte seinen Lesern vor einigen Monaten, daß der unübertreffliche Erfolg der botanischen Aerzte in der Heilung der Scharlachkranken, und die große Sterblichkeit derjenigen, welche mit Quecksilber behandelt werden, die allopathischen Aerzte veranlaßt haben, den Gebrauch desselben in diesen Krankheiten gänzlich aufzugeben. Unsere Doktoren sind nicht unfehlbar — sie sind Irrthümern ausgesetzt; und wenn dieselben in solchen wichtigen Fällen, wo das Leben und der Tod von ihrer Beurtheilung abhängt, sich irren, so ist ihr Ansehn als Richter in diesen Sachen sehr erschüttert.

„Wir erinnern uns sehr wohl, daß während einer früheren Epidemie dieser

Krankheit, welche in einigen Theilen dieses Staates vor fünf oder sechs Jahren herrschte, dies Mittel als „unentbehrlich" galt und es ohne Rückhalt von den allopathischen Professoren angewandt wurde. Die Regel, daß eine jede Wirkung eine Ursache haben muß, verursachte wahrscheinlich ein Nachdenken im Volke und die Frage: warum so viele der Kranken an den Folgen der Krankheit starben, während fast ohne Ausnahme alle Kranke, welche von botanischen Aerzten behandelt wurden, sich erholten. Diese Frage war eine sehr natürliche und richtige. Die „vererbte Weisheit von tausend Jahren"

Fig. 77.



Ein Speichelkranker.

sagte: „gieb Calomel wieder und wieder", und es wurde gege-en; aber neue Gräber wurden tagtäglich dessenungeachtet gegraben. Merkury war hier nicht unbedingt nöthig. Dieses Mittel wurde eine verheerende, unbarmherzige Pest in vielen Familien; der Tod brauchte keinen bessern Gehülfen. Der Unterschied in diesen Fällen ist zu wichtig und zu bemerkbar, um nicht verstanden zu werden.

„Wenn ein Ersatzmittel für Merkury verlangt wird, so antworten wir: es ist nicht nöthig. Es ist ein schädliches Gift, welches kein Recht hat, in der

Liste der Medicamente zu stehen. Es dauerte Jahrhunderte, ehe es seinen Weg in die Materia medica fand und ehe die rücksichtslosesten und empirischsten Aerzte es anwandten. Es giebt Heilmittel in reichster Fülle, bestimmt zur Herstellung der körperlichen Gesundheit, sicher, unschuldig und wirksam. Wo nur immer der Mensch leidet, oder eines Heilmittels bedarf, hat Gott dieselben aus voller Hand ausgeschüttet. In den Tagen seiner ersten Einfalt, ehe er noch viele Entdeckungen gemacht hatte oder seinem natürlichen Instincte folgte, griff der Mensch in den Stunden seiner Krankheit zu dem Pflanzenreiche, und wenn wir die Zeichen der Zeit nicht mißverstehen, so wird es nicht lange währen, bis er den Werth dieser Original-Heilmittel zu würdigen weiß und zu ihnen zurückkehrt.

Henry Ward Beecher bemerkt mit einer treffenden Wahrheit, daß in jedem Felde medizinische Wurzeln und Kräuter sich befinden, welche noch nie entdeckt worden sind. Viele, viele Menschen sind innerhalb einer Spanne Erde begraben worden, welche, wenn sie die Heilkräfte der ihnen naheliegenden Kräuter gekannt hätten, sich noch des Lebens und der Gesundheit erfreuten.

Es ist wirklich schwer, das System des Paracelsus in einem anderen Lichte zu sehen, als daß es ein Hemmschuh in der Medizin wurde. Wäre die ungetheilte Aufmerksamkeit der letzten dreihundert Jahre in die richtige Bahn gelenkt worden, hätten die Aerzte sich mehr mit den Eigenschaften der Pflanzen beschäftigt und das Mineralreich dem Mineralogen überlassen, was für reiche Erfolge in der Arzneikunst, im Heilen der Kranken und in der Verhütung von schweren Leiden würde es uns gebracht haben! Wie die Kinder Israels, hat eine große Mehrheit der medizinischen Professoren das metallene Kalb des Paracelsus angebetet, nicht das des Aaron, welches, als Aesculap es erblickte, ihn mit Zorn erfüllte und er ihnen in der Sprache Moses befahl:

„Gürte ein Jeglicher sein Schwert um seine Lenden und gehet ein und aus durch's Lager, von einem Thor zum andern, und erwürge ein Jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten.“ 2. Moses, 32. Capitel, 27. Vers. Wie Viele erschlagen worden sind, kann nicht durch Zahlen weder in romanischen noch in arabischen Ziffern angegeben werden.

Das gegenwärtige System des medizinischen Studiums giebt eine Kenntniß der Bücher und die Ueberlieferung der Heilmethode gewisser alter Praktiker; es erforscht die engen Wege der Behandlung und des Gebrauchs, sich an Namen und Meinungen haltend; aber es vernachlässigt die Studien der natürlichen Heilmittel, von welchen wir umgeben sind. In unseren gewöhnlichsten Feldern, unbemerkt an der Seite der Bäche und in den Wiesengründen oder vernachlässigt an den steinernen Zäunen wachsen Hunderte von Pflanzen, welche werthvolle praktische Heilkräfte besitzen, von deren Namen, noch viel weniger von deren Nutzen Einer aus Vierzig unserer Aerzte eine

Idee hat. Und dennoch giebt es nichts Einfacheres, als die Thatsache, daß die Natur ein Heilmittel für jede Krankheit geschaffen und daß beinahe ein jedes Heilmittel in dem Pflanzenreiche zu finden ist. Warum wird denn das Studium der Pflanzen, Wurzeln und Kräuter des Feldes, Waldes und der Gebirge in der Erziehung dieser sogenannten Doktoren vernachlässigt? Gehört ein Verständniß der lateinischen Namen und der Gebrauch des Quecksilbers und des Messers in den Bereich der Sicherheit und der Wichtigkeit?"

Hin und wieder findet man einen Arzt der alten Schule, welcher freimüthig die Resultate seiner medizinischen Praxis bekennt. Prof. Magendie aus Paris soll folgende Anrede in dem allopathischen Collegium jener Stadt gehalten haben:

„Meine Herren! Medizin ist ein großer Schwindel. Ich weiß, sie wird Wissenschaft genannt — Wissenschaft? Keine Spur von Wissenschaft. Doktoren sind reine Pfuscher, wenn sie nicht Marktschreier sind. Wir sind so unwissend, wie es nur Menschen sein können. Wer in der Welt versteht irgend etwas von Medizin? Meine Herren! Sie haben mir die Ehre erwiesen, hierher zu kommen, um meinen Vorträgen beizuwohnen, und ich muß Ihnen jetzt gleich im Anfange bekennen, daß ich gar nichts in der Welt von Medizin verstehe und Niemand kenne, der irgend etwas davon versteht. Denkt nicht, daß ich nicht die Anzeige gelesen habe, welche einen Kursus von Vorträgen in der medizinischen Schule anzeigt. Ich weiß, daß dieser Mann Anatomie lehrt, Jener Pathologie, ein Anderer Physiologie, der Eine Heilkunde, der Andere Materia medica — Eh bien! et après? Was ist von Allem bekannt? Nun, meine Herren, in der Schule von Montpelier (Gott weiß, daß sie zu ihrer Zeit berühmt genug war!) schlossen sie gänzlich das Studium der Anatomie aus und lehrten nichts als die Apothekerbücher. Die Doktoren, welche so erzogen wurden, wußten ebensoviel und waren gerade so erfolgreich, wie irgend andere. Ich wiederhole es, Niemand versteht etwas von Medizin. Es ist wohl wahr, daß wir mit jedem Tage Thatsachen sammeln. Wir können Typhusfieber in einem Hunde hervorbringen, indem wir ein gewisses Gift in die Adern desselben spritzen — das ist Etwas! Wir können die Harnruhr erleichtern, und ich sehe es klar voraus, daß wir schnell dem Tage entgegeneilen, an welchem wir die Schwindsucht oder Auszehrung ebenso leicht als jede andere Krankheit heilen werden.

„Wir sammeln Thatsachen in der richtigen Art und Weise, und ich glaube, daß in einem Jahrhundert oder so, unsere Nachfolger im Stande sein werden, aus den angesammelten Erfahrungen eine medizinische Wissenschaft zu gründen; aber ich wiederhole Ihnen, jetzt existirt nichts, was den Titel „medizinische Wissenschaft" verdient. Wer kann mir sagen, wie Kopfweh, Gicht oder Herzkrankheit kurirt werden kann? Niemand! O! Sie sagen mir,

Doktoren kuriren Leute. Ich gestehe Ihnen zu, daß Leute kurirt werden. Aber wie werden sie kurirt? Meine Herren, die Natur thut sehr viel; die Einbildung thut sehr viel; Doktoren thun — verteufelt wenig — wenn sie nicht Schaden anrichten. Meine Herren, hört, was ich gethan, als ich der erste Arzt im Hospital „Hotel Dieu" war. Einige drei bis viertausend Patienten waren unter meinen Händen jährlich. Ich theilte die Patienten in zwei Klassen: in der einen Klasse befolgte ich das Apothekersystem, und gab die gewöhnlichen Medizinen, welche in den Büchern vorgeschrieben sind, ohne auch nur die geringste Idee des Weßhalb oder Warum zu haben. Den Anderen gab ich Brodpillen und gefärbtes Wasser, ohne natürlich ihnen etwas davon zu sagen — und manchmal, meine Herren, schuf ich eine dritte Klasse, denen ich absolut nichts verschrieb. Diese Letzteren fühlten sich sehr unglücklich, sehr vernachlässigt (kranke Leute finden sich immer sehr vernachlässigt, wenn ihnen nichts verschrieben wird — les imbeciles!) und diese irritirten sich so sehr, bis sie wirklich krank wurden, aber die Natur kam diesen Leuten immer zu Hülfe und alle Personen dieser dritten Klasse wurden gesund. Es gab einen kleinen Theil von Sterbefällen unter den mit Brodpillen und farbigem Wasser behandelten, und die Sterblichkeit derer war am größten, welche sorgfältig nach den Vorschriften der Materia medica behandelt wurden."

Dieses ist doch offene Sprache. Hier haben wir die Erfahrungen und natürlichen Folgerungen eines berühmten allopathischen Arztes. Was halten seine Mitärzte davon? Wahrscheinlich werden wir nicht erfahren, was sie denken, denn wenige sind von ihnen so offenherzig. Bedenkt man, daß die Heilung irgend einer Krankheit in jeder Schule der Arzneikunst danach beurtheilt wird, wie die Folgen ihrer eigenen Schule ausfallen, so ist ein Punkt namentlich in Prof. Magendie's Anrede zu beachten. Er frägt: — „Wer kann mir sagen, wie Kopfweh, Gicht und Schwindsucht geheilt werden kann?" — und seine Antwort ist: „Niemand!" Diese Folgerung sowohl, wie jene irgend eines Collegen in der allopathischen Schule, daß Schwindsucht unheilbar ist, wird augenscheinlich von den Resultaten der allopathischen Praxis genommen. Es ist daher nicht befremdend, daß er die genannten Krankheiten für unheilbar erklärt, denn es ist gegen die Regel der allopathischen Schule, Erfolge außer ihrem Wirkungskreise anzuerkennen. Wenn deren Mitglieder nicht mit Willen ihre Augen den Erfolgen anderer Schulen verschließen würden, so würden solche unwahre Behauptungen nicht gemacht werden. Wenn Prof. Magendie während eines Sommers in meiner Office sich aufhalten wollte, so könnte ich ihm handgreifliche Beweise der Heilbarkeit dieser Krankheiten täglich liefern.

Der letzte Theil seiner Rede, welcher sich auf die Experimente mit Brodpillen und gefärbtem Wasser bezieht u. s. w., ist auch recht treffend. Er sagt,

die größte Sterblichkeit herrschte unter den Patienten, denen er seine Medizinen verschrieb; ein wenig Sterblichkeit unter denen, welche gefärbtes Wasser bekamen, und daß diejenigen, welchen er nichts verordnete, besser wurden. Dieses Resultat ist so, wie jeder Mensch mit gesundem Verstande es erwarten würde. Seine mineralischen Arzneien, als eine natürliche Folge, füllten nur das System mit einer Last von Giften an, welches ohnehin schon mit Krankheitsstoffen beladen war; — gefärbtes Wasser ist nicht nahrhaft, im Gegentheil schädlich, da alle Färbestoffe aus Giften bestehen und einem schwachen Magen nicht sehr dienlich sein können.

Es ist sicherlich Hoffnung vorhanden, daß der Professor sich bessern wird. Er mag noch lernen, daß Alles, was der kranke Mensch braucht, eine seinem Systeme und seiner Krankheit passende einfache Nahrung ist, solche, welche stets in den Wäldern und Feldern gefunden werden kann, und die elektrischen und magnetischen Elemente, von denen er umgeben ist. Alles, was die geschwächte Natur verlangt, ist ein wenig milde Hülfe, und wenn man dieses zu schnell thut, so schadet es nur. Die stummen Geschöpfe sind sogar heute viel gescheuter, als die allopathischen Aerzte. Wenn sich ein Pferd krank fühlt, so frißt es Ampferkraut, wenn es dasselbe finden kann. Die Katze, welche an Krämpfen leidet, frißt Katzenmünze und erholt sich. Wenn irgend einer meiner Leser eine Katze besitzt, so gebe er ihr etwas Katzenmünzenkraut und er wird sehen, mit welchem Behagen sie daran riecht, sich darauf wälzt und es schließlich frißt. Naturforscher sagen uns, daß der Fuchs, der Hase, das Kaninchen und viele andere Thiere sich vor Tollheit durch Gebrauch von medizinischen Pflanzen schützen, welche massenhaft in der Nähe ihres Aufenthaltsortes wachsen. Es wird vom californischen Bären erzählt, daß, wenn er verwundet wird, er sich Blätter von einem Busch, „Grease Wood“ genannt, sammelt und dieselben fest in seine Wunde klemmt. Hätte das Thier Verstand (oder vielmehr keinen), so würde es zu einem allopathischen Doktor gehen und sich ein Merkurialpflaster geben lassen.

Botanische Aerzte verdienen Rüge, daß sie nicht besser Acht geben, wie sie ihre Pflanzen bekommen. Häufig erwerben sie sich einen schlechten Namen, wo anderenfalls Ruhm ihr Loos gewesen wäre. Kräuter und Wurzeln während der unrechten Jahreszeit gesammelt, sind werthlos. Zwei Drittel derjenigen, welche in den Kräuterläden verkauft werden, sind deshalb wenig besser als Holzschnitzel. Medizinische Pflanzen sollten auch immer nur da, wo sie heimisch sind, gezogen und gesammelt werden. Fishbough sagt sehr richtig, daß „die Pflanzen, welche einem gewissen Klima oder Boden angehören, von demselben entfernt, in einem anderen Klima ihre Eigenthümlichkeiten größtentheils verlieren. Die Gebirge tropischer Länder, welche von der Region des ewigen Sommers bis zur Höhe eines ewigen Winters empor

steigen, sind auf ihren verschiedenen Höhen mit verschieden entwickelten Pflanzen bewachsen und eine Verpflanzung dieser Gewächse zieht eine Veränderung ihrer Organisation nach sich, bis sie sich vollständig acclimatisirt haben.“ Dieser Wechsel bewirkt auch eine Veränderung ihrer medizinischen Eigenschaften. Diejenigen, welche medizinische Pflanzen auf einen Boden, welcher denselben nicht dienlich ist, pflanzen, entweder durch Saamen oder Verpflanzung, erhalten nicht die Pflanze mit ihren vollen Eigenthümlichkeiten. Daher liefern alle diejenigen, welche medizinische Pflanzen ziehen, häufig dem Arzte unbrauchbare Pflanzen. Wie ich schon in meinem vorigen Capitel sagte, liegt der große Erfolg, welchen ich in Behandlung meiner Patienten erlangt, in der Ursache, daß ich selbst oder durch zuverlässige Agenten mir die Pflanzenmittel sammle, oder wo ich gezwungen bin zu kaufen, bezahle ich freigebig, um die besten Exemplare zu erhalten.

Therapeutische Elektricität.

Die Wissenschaft häufte Reichthümer in den Schoß der Kaufleute — der heilenden Kunst war sie ein karger Gönner. Der Kaufmann empfängt zuvorkommend ihre großmüthigen Beiträge, der Mediziner sieht mit scheelem Auge auf ihre wohlthätigen Entdeckungen. Die schnell vorübereilende Lokomotive pfeift neben den Gebäuden der Kaufleute und den Feldern des Gutsbesitzers; Quecksilber humpelt auf alten Krücken, langsam wie die alte Postkutsche, vor den Thüren der Aerzte der alten Schule. Einige muthige Geister haben ein professionelles Märthyrerthum dem alten Despotismus vorgezogen. Diesen schuldet das Publikum für den kleinen Fortschritt, welchen die Heilkunst in diesem Lande gemacht hat. Hier wird kein Arzt als orthodox anerkannt, welchem der Zopf nicht noch nach hinten hängt. Rechts oder links nach neuen Mitteln zu suchen, um die leidende Menschheit zu heilen, zeigt professionelle Ungläubigkeit und muß mit Grimassen und Achselzucken bestraft werden. Glücklicherweise für die leidende Menschheit sind unsere überseeischen Nachbarn duldsamer gewesen und haben sich mehr Erfahrung angeeignet. Daher kommt es, daß der heilende Werth der elektrischen Entdeckungen eines Galvani, Faraday, Croß und Anderer in den Universitäten und Hospitälern Englands, Frankreichs und Deutschlands anerkannt wurden.

Galvanismus, Elektro-Magnetismus und andere Formen der Elektricität, werden jetzt in den besten Anstalten der alten Welt und nach den Zeugnissen des Faraday, Golding Bird, Donnovan, Le Roy d'Eliolle, Croß, Palaprat, Smee, Matteucci, und anderen berühmten medizinischen Schriftgelehrten mit den besten Erfolgen gebraucht.

Wenn meine Theorie, welche ich im ersten Kapitel erläutert und die sich an die Thätigkeit der Elektricität im thierischen Organismus gründet, richtig ist,

so braucht es weder Thatsachen noch Beweise, um den Werth der Elektricität als Heilmittel in Krankheitsfällen zu zeigen. Die Thatsache zeigt sich ganz von selbst. Man wird sich erinnern, daß ich dort annahm, daß derselbe Stoff (Elektricität) welchen der Allmächtige gebraucht, um das Planetensystem zu bewegen und zu regieren, auch die Füße, Arme, Beine bewegen und die verschiedenen Verrichtungen der animalischen Maschine zu Stande bringen hilft.

Die einzige plausible Einwendung, welche ich kenne, ist die des Dr. Ure, welcher sagt, daß Elektricität durch getrennte und abgesonderte Nerven geht, und eine Zusammenziehung und Bewegung der Muskeln hervorbringt, während die Nervenkräfte aufhören und keine Muskelbewegungen hervorbringen, wenn die Nerven zerrissen sind.

Jemand, der die beinahe allmächtige und allwissende Macht des Geistes nicht kennt, mag dieser Einwand recht glaubhaft erscheinen. Aber meine Antwort ist, daß animalische Elektricität von dem Geiste beherrscht wird, zu welchem sie gehört, während chemische oder andere Elektricität von dem Willen des Operateurs abhängt, welcher sie gebraucht. Mit anderen Worten, animalische Elektricität wird in seiner Vertheilung durch das System von dem verständigen Geiste, dessen Sitz im Gehirn ist, regiert, und welcher dieselbe von Nerven zurückhält, welche geschwächt wurden, damit die abgesonderten oder getrennten Nerven nicht gänzlich zerstört werden durch eine fortdauernde Thätigkeit während dieses beschädigten Zustandes. Der Geist besteht aus dem, was die „heilende Kraft in irgend einem Körper" genannt wird, durch welche die Natur dem Systeme hilft, sich zu erholen. Der Geist ist „der Familienarzt" über den Körper, in welchem er wohnt. Daher kommt es, daß, obwohl der Geist nicht die Macht besitzt, künstlich angewandter Elektricität zu widerstehen, welche auf einen beschädigten Nerv ausgeübt wird, er doch seine eigene Elektricität beherrscht, und ihr nicht erlaubt, einen verwundeten Nerv zu berühren. Diese eigenthümliche Macht des Geistes kann auch nicht durch den Willen in solchen Fällen überwunden werden, ebenso wenig wie der Wille die Thätigkeit der vom Willen nicht abhängigen inneren Organe hemmen kann, welche unter der Controlle des unsterblichen Principes oder Geistes eines Individuums stehen. Wer kann den Pulsschlag des Herzens durch seinen Willen hemmen?

Die vollkommene Macht, welche der Geist über seine eigenen elektrischen Mittel besitzt, zeigt sich, wenn Geschäfts- oder Familiensorgen oder Unglücksfälle den Menschen heimsuchen. Das Gehirn, zu einer schmerzlichen Thätigkeit erregt, verbraucht mehr von dem ihm zukommenden Quantum der

nerven-elektrischen Flüssigkeit, und der Geist zieht genug vom Magen und den anderen Lebensorganen zurück, um dem Verbrauche des wichtigsten von ihm Abhängigen zu genügen. In Folge dieser körperlichen Crisis („Panic" nennt der Amerikaner einen Verlust des Vertrauens, wodurch das Geschäft in's Stocken geräth,) machen die Leber, das Herz, der Magen, u. s. w. bankerott und das Gehirn (die Bank) sorgt für sich selbst. In Krankheiten, welche von geistiger Gemüthsstörung herrühren, finden wir daher Elektricität als eine wichtige Helferin, obgleich ungenügend, wenn sie nicht durch nährende und reinigende Pflanzenheilmittel unterstützt wird, die Folgen der Blutstörungen gleichfalls zu überkommen.

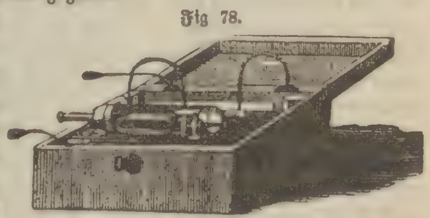
Die Unterbrechung oder das theilweise Zurückhalten der Nerven-Elektricität ist die Ursache der „Nervenkrankheiten", und es giebt mehr Krankheiten dieser Art, als sich je die allopathische Schule träumen ließ. Bei Lungen-, Leber-, Herz- und Nierenkrankheiten findet häufig eine ungleiche Vertheilung dieses Elementes statt. Alle diese Organe sind unter dem Einflusse dieser Elektricität thätig. Zum Beispiel — die Lungen werden nicht ausgedehnt und zusammengezogen durch das Ein- und Ausathmen der Luft, sondern das Zwerchfell wird hinabgestoßen und die Luftbläschen geöffnet durch die Nerven-Elektricität, welche die Muskeln des Zwerchfelles beherrscht und die kleinen muskulösen Fasern, woraus die Letzteren bestehen. Durch diese elektrische Thätigkeit strömt natürlich die Luft ein, um die Leere auszufüllen. Wenn dieselbe Kraft sie zusammenzieht, so folgt natürlich ein Ausströmen der Luft. Bei angegriffenen Lungen und kurzem Athem ist es daher häufig nothwendig, daß die Thätigkeit der Nervencirkulation durch elektrische Mittel in Verbindung mit inneren Heilmitteln erhöht werde.

Dieselbe Bemerkung paßt auf viele andere Krankheiten aller Lebensorgane. Bei Dyspepsia oder Magenkranken besteht eine Unterbrechung der freien Passage der Nervenelektricität durch den pneumogastischen Nerv, welcher zum Magen führt. Durchschneidet den pneumogastischen Nerv im Halse irgend eines Thieres, und der Prozeß der Verdauung hört sogleich auf — bringt eine galvanische Batterie mit dem Ende des Nerv, welcher zum Magen führt, in Berührung, und die Verdauung wird sogleich wieder vor sich gehen.

Je mehr dieser Gegenstand untersucht wird, desto deutlicher wird es dem Leser werden, den Werth der Elektricität in der Behandlung von Krankheiten zu erkennen. „Das Wasser ist als ein medizinisches Mittel sehr werthvoll, aber seine Wirksamkeit besteht nicht in sich selbst, sondern als eine Magd der Elektricität. Elektricität ist die Königin der Medizin; das Wasser nur der Teich, in welchem sie ihre Füße badet." Der Verfasser dieser wiedergegebenen Zeilen ist etwas zu enthusiasmirt. Er macht aus der Elektricität eine Königin, wo sie nur „Herzogin" ist.

Golding Bird, welcher viel Zeit dem Studium der Elektricität und deren Verwendung gewidmet, sagt: „Gewissenhaft überzeugt, daß dieses Mittel ebenso energisch wie werthvoll bei der Behandlung von Krankheiten sich erweis't fühle ich mich dennoch sehr besorgt, es dem praktischen Arzt zu empfehlen, und bitte, daß er es mehr als ein zwar rationelles, doch auch fehlschlagendes Mittel betrachten möge, nicht als ein Heilmittel, welches unfehlbar ist, oder welches im Stande ist, Unmöglichkeiten möglich zu machen. „Elektricität wurde durchaus nicht gebührend genug als Heilmittel behandelt, denn es wurde entweder erst dann gebraucht, nachdem alle anderen Mittel fehlschlugen — häufig ausschließlich oder beinahe nur in hoffnungslosen Fällen — oder deren Anwendung wurde nachläßig angeordnet, und der Befehl: „Der Kranke mag elektrisirt werden", wird ohne irgend welche Anweisung in Bezug der Art und Weise oder der Form gegeben."

Fig 78.



Eine gewöhnliche elektro-magnetische Maschine.

In diesem Lande giebt es Hunderte guter Mechaniker, welche verschiedene elektromagnetische Maschinen bauen und dieselben für Familien-Gebrauch, mit einem Cirkular versehen, in dem die genaue Anweisung des Gebrauches in den verschiedenen Krankheiten enthalten ist, verkaufen. Als Regel, mit einigen ehrenwerthen Ausnahmen, sind sie lächerlich unrichtig. Nur wenige, welche ich gesehen habe, können mit Zuversicht angewandt werden. Sie enthalten so viele Irrthümer, welche lächerlich wären, wenn sie nicht den sich an einem Strohhalmen klammernden Kranken in seinen letzten Hoffnungen betrügen würden. Es ist eine ernste Sache, mit einem Menschen zu spielen, welcher seine Gesundheit und vielleicht jede Hoffnung einer Wiederherstellung verloren hat.

Glaubt nicht, hieraus schließen zu können, daß es eine leichte Sache wäre, Anweisungen für den gewöhnlichen Gebrauch zu geben. Es hängt so viel von den organischen Eigenthümlichkeiten des Kranken, von den bestehenden Verwickelungen und einem richtigen Verständniß der Krankheit oder Krankheiten ab, daß es nicht möglich ist, ein solches Cirkular mit sicherem Erfolge in die Hände Derjenigen zu geben, welche nicht Pathologie, Physiologie, Anatomie und elektrische Heilmethode zu ihrem Studium gemacht haben. Viel muß selbstverständlich von der Urtheilsfähigkeit des Operateurs abhängen, wie auch von seiner Bewanderung in diesen elektrischen Anwendungen. Eine jede Störung, welche der Kranke besitzt, muß gehörig mit den

anderen vorhandenen Uebeln verglichen werden. Erbfehler müssen auch gehörig beachtet werden. Der richtige Weg, welchen ein Arzt, der sich als Elektriseur auszubilden wünscht, einschlagen sollte, ist der, sich unter die Leitung eines erfahrenen Elektriseurs zu stellen und allen wichtigen Behandlungen mit beizuwohnen, ebenso wie ein guter Wundarzt sich vervollkommnet, indem er den vorkommenden Operationen in den Hospitälern und Kliniken beiwohnt. Ein Kranker, welcher Elektricität gebrauchen will, ohne sich von einem geschickten Elektriseur behandeln zu lassen, sollte stets von einer intelligenten Quelle sich solche Verhaltungsregeln, welche sich auf seinen individuellen Fall beziehen, geben lassen.

Es kommt wohl in vereinzelten Fällen vor, daß erfolgreiche Resultate erzielt werden, wenn die Vorschriften mechanischer Elektriseure befolgt werden. Da nun die Elektricität eine eigenthümlich heilende Kraft besitzt, so geschieht es ab und zu, daß Jemand, der nicht den mindesten Begriff der eigenthümlichen Construktion des menschlichen Körpers besitzt und ein Neuling der Kunst ist, Erfolge erzielt. Viele mehr jedoch erhalten nicht nur keine Heilung, sondern fügen sich sogar Schaden durch auf's Gerathewohl unternommene Experimente zu. Schlimme Folgen mögen sich trotzdem nicht in dem Maße zeigen, als wenn man sich mit Quecksilberpräparaten oder andern allopathischen Heilmitteln vollgepfropft hätte, denn in jedem Falle ist der Blitz immer noch unschädlicher, als diese Mittel. Es wird von Ben Johnson, einem Revolutionssoldaten aus Milford, Massachusetts, erzählt, daß er vor einigen Jahren vom Blitze getroffen wurde und zwei Tage besinnungslos war. Als zwei Aerzte ihre Meinung abgaben, daß er unwiederbringlich verloren wäre, bekam er zufällig in ihrer Gegenwart seine Sprache wieder, und er rief aus: „Ich habe Kanonen-, Musketenkugeln und Bajonnetten Stand gehalten und ich kann Donner und Blitz ertragen, wenn mich nur die Doktoren allein lassen.“ Der alte Mann erholte sich. Es ist wahl Niemand da, welcher daran zweifelt, daß eine ebenso mächtige Dosis Merkury den alten Mann für immer seiner Sprache beraubt hätte. Es gehört eine große Masse Elektricität sogar in Gestalt eines Blitzes dazu, um zu tödten. Daher die anscheinende Straflosigkeit, mit welcher elektro-magnetische Maschinen von Personen gebraucht werden, welche den negativen von dem positiven Pole nicht unterscheiden können und welche noch viel weniger die verschiedenen Strömungen kennen, welche benutzt werden müssen.

Der Ruf der Elektricität hat unter den Händen solcher unerfahrener Leute sehr gelitten. Da die Erfolge von der Anwendung und der Form der Elektricität abhängen, so sollte Niemand ohne genaue Vorschriften dieselbe anwenden, der nicht einen vollen Begriff von der heilenden elektrischen Kraft

hat und einige Kenntnisse der Anatomie und Krankheitslehre oder Pathologie besitzt.

Mit Bedauern habe ich den Enthusiasmus einiger Menschen bemerkt, nachdem sie die guten Erfolge in einem oder zwei Fällen beobachtet haben. Indem sie vielleicht sich selbst oder einen Nachbar durch Elektricität geheilt haben, werden sie so sehr von der Einbildung ergriffen, daß sie sich von der Natur zum Arzt bestimmt glauben, und meinen, daß Elektricität im Stande sei, alle Krankheiten, denen das Fleisch unterworfen ist, zu heilen, während sie vielleicht von der Natur zu Narren bestimmt sind, welche in ihrer Thorheit mit diesem eigenthümlichen Elemente spielen.

Solche Operateure, unwissend in Physiologie und der Heilkunst, haben viel Unheil mit elektrischen Maschinen angestiftet, häufig Elektricität angewandt, wo es nicht nöthig war, und obendrein mit solcher Kraft, daß es selbst für gesunde Personen schädlich gewesen wäre! Einige Theile des menschlichen Systems sind viel empfindlicher als andere, und während ein mächtiges Reizmittel nöthig ist, um auf gewisse Organe einzuwirken, wird ein schwaches und kaum bemerkbares Mittel genügend sein, um wohlthätig auf andere Organe zu wirken. Aber die am meisten zu verachtenden Menschen sind diejenigen, welche die Gelegenheit und den Ruf der Elektricität als Heilmittel benutzen und dazu anwenden, um Schwindel damit zu treiben, indem sie anzeigen, daß sie jede Krankheit der Menschen kuriren. Während geschickte und erfahrene Elektriseure durch ihre guten Erfolge den Werth der Elektricität als Heilmittel erhöhen, zerstören diese zu verabscheuenden Quacksalber und Marktschreier die Zuversicht des Publikums in dieses Mittel. Verleitet durch ihre Versprechungen und in seinen Erwartungen getäuscht, wird der Kranke entmuthigt und die Popularität der Elektricität fällt sogleich in den Augen aller seiner Freunde, welche seiner Behandlung mit ängstlicher Sorgfalt folgten. Eine jede gute Sache hat ihre Nachahmungen (werthlose Sachen werden nicht verfälscht) und es giebt stets Schwindler, welche bereit sind, eine erfolgreiche Sache auszubeuten und eine werthvolle Entdeckung ihren selbstsüchtigen Zwecken zu opfern.

Cleveland bemerkt sehr vernünftig in einer Abhandlung über den Galvanismus:

„Indem Galvanismus als ein Heilmittel angewendet wird, sollte dennoch nicht jede andere Behandlung ausgeschlossen werden, noch sollte die Heilung einer Krankheit, für welche derselbe angewandt wird, in einer wundererregenden kurzen Zeit verlangt werden. Krankheit in irgend einem Organe verursacht eine Veränderung in dem Zustande des erkrankten Organs, und es muß eine genügende Zeit erlaubt werden, um die Aufnahme und Entfernung der nothwendigen Aenderungen im Organe möglich zu machen, ehe es seinen

natürlichen Gesundheitszustand erhält. Galvanismus, richtig angewendet, beschleunigt in großem Maße diese Besserung; es ist aber thöricht, denselben mit solcher Kraft anzuwenden, daß er das Organ selbst zerstört, von welchem wir unnatürliche Ansammlungen entfernen wollen, oder sogar die Thätigkeit über den Gesundheitszustand zu bringen."

Hier will ich hinzufügen, daß Erschütterungen unnöthig und schädlich sind. Ich habe es nie für nöthig befunden, mit der ausgezeichneten Maschine, welche ich mir für meinen eigenen Gebrauch construirt habe, Erschütterungen zu bewirken, außer in sehr hartnäckigen Fällen von Lähmung oder Schlagflüssen, aber in diesen Fällen sind die Nerven so unthätig, daß der Patient fast gar keine Empfindung hat. Die empfindlichsten und verzärteltsten Damen, welche sich meinen elektrischen Manipulationen unterwarfen, haben von der ersten Operation an die Empfindung eher für eine angenehme als eine unangenehme erklärt, und viele meiner Patienten gebrauchten diese Operationen länger als wirklich nothwendig war, weil sie nicht nur angenehm waren, sondern sich nachher gestärkt und erfrischt fühlten. In Bezug darauf, Elektricität als ein Radikal-Heilmittel anzusehen, hat Cleveland sehr Recht. Es begegnen mir wenig Krankheiten, welche mit Elektricität, Galvanismus oder Elektromagnetismus allein kurirt werden können. Nervöse Leiden beeinflussen stets die Lebensorgane und das Blut auf eine schädliche Weise, welche nicht durch Regulirung der nervösen Kräfte allein beseitigt wird. Hier müssen milde Arzneien angewandt werden. In Merkurialkrankheiten ist es nicht genügend, einfach das System durch Elektricität von dem schädlichen Mineral zu befreien, namentlich wenn es sich jahrelang in dem Körper befand. Natürlich ist es von höchster Wichtigkeit, diese zerstörende Ursache zu entfernen, aber wenn dieses geschehen ist, so kommen die Folgen, welche an und für sich in Krankheiten sich ausgebildet haben und diese müssen dann noch entfernt werden. Hier ist es denn eine nahrhafte, milde, blutberuhigende Medizin, welche in Verbindung mit der Elektricität angewandt werden muß.

Es ist ein leeres Geschwätz, wenn man davon spricht, daß ein einziges elektro-chemisches Bad Lahme gehen macht. Es kommen wohl Fälle vor, auf welche solche Uebertreibungen begründet werden können. Ich selbst habe solche erstaunliche Resultate meinen eigenen Operationen folgen sehen; aber wer diese Erfolge als unzweifelhaft hinstellt, thut mehr Schaden als Nutzen in acht unter zehn Fällen. Es ist genügend, zu erklären, daß ein richtig gegebenes elektro-chemisches Bad Mineralgifte aus dem Körper scheidet. Dies ist eine große That, und öffnet Tausenden die Wege der Gesundheit, welche an den Folgen der alten Schulpraxis laboriren. Nachdem der Körper von diesem Gifte befreit ist, bleibt nur noch dem erfahrenen Arzte die Aufgabe,

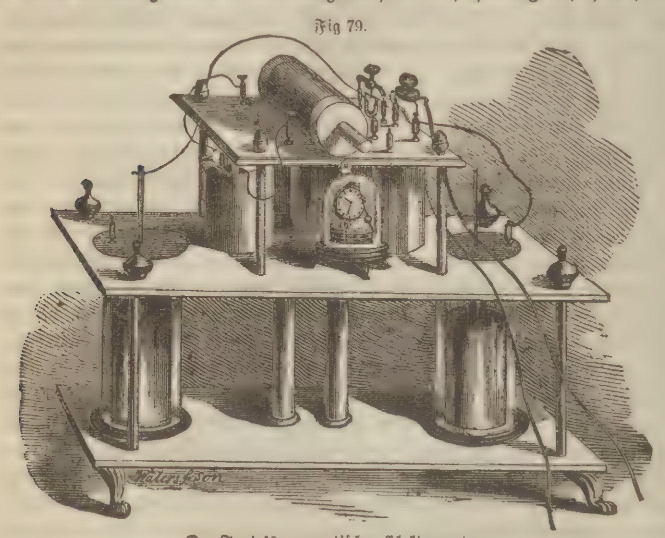
die Schäden zu entfernen, welche sein früherer Aufenthalt im Körper angerichtet hat.

Es ist nicht meine Absicht, den Leser glauben zu machen, daß ich, weil ich einen solchen gelinden Ton in Bezug auf Anwendung der Elektricität angeschlagen habe und nicht ebenso mit meinen Erfolgen mich hervorgedrängt habe, wie es so viele Elektriseure thun, weniger erfolgreich in Anwendung dieses Heilmittels war; ich zweifle sogar, ob irgend eine Person größere Erfolge darin hatte, als ich selbst erzielte. Ich sage dieses nicht, um zu prahlen, sondern einfach, um mir selbst gerecht zu werden. Während der letzten fünfzehn Jahre war ich ein fleißiger Student der elektrischen Heilmethode, und habe dieses Mittel in Tausenden von Fällen gebraucht. Eine ausgedehnte Praxis hat es es mir möglich gemacht, dessen Wirkungen in allen chronischen Krankheiten zu beobachten. Die Resultate in einzelnen davon waren wirklich wunderbar, und Diejenigen, welche meinen Operationen beiwohnten, gingen mit der festen Ueberzeugung fort, daß Alles, was ein Arzt nöthig hat, um sichere Erfolge in allen Krankheiten zu erzielen, eine gut construirte elektromagnetische Maschine und vollständige Kenntniß in deren Gebrauch sei. Ein deutscher Arzt, welcher die besten europäischen Schulen besucht und sich in den verschiedenen Hospitälern reiche Erfahrungen gesammelt hatte, spottete über meine hohe Meinung der elektrischen Heilmethode, und in der Voraussetzung, daß er in seinen Vorurtheilen bestärkt würde, nahm er sich die Mühe, mehreren meiner Operationen beizuwohnen. Die Resultate seiner Beobachtungen überwältigten ihn vollständig, und nachdem er unter meiner Leitung einige elektrische Applicationen selbst gegeben, wünschte er sich eine elektro-magnetische Maschine anzuschaffen und Elektricität als Spezialfach zu betreiben. Ich bewirkte, daß rheumatische und gliederlahme Kranke gehen und laufen konnten und sich der bis dahin steifen und schmerzhaften Glieder erfreuten.

Ich bewirkte, daß eingefallene, bleiche, leichenhafte Gesichter der Dyspepsy- oder Magenleidenden sich unter dem Einflusse des elektrischen Stromes, welchen ich den pneumo-gastrischen Nerv entlang zum Magen sandte, mit Freude belebten. So manche Frau erhielt einen elastischen Schritt und die Farbe der Gesundheit, welche Jahre lang in ihrer Wohnung einherschlich unter dem Einflusse weiblicher Schwäche. So mancher Nervenleidende wurde durch meine Erfahrungen in der elektrischen Heilmethode wieder gesund. Eine interessante junge Dame, Lehrerin in einer bekannten New-England Schule, besuchte mich einst, behaftet mit einem Nervenleiden. In einem Zeitraume von zehn Jahren glaubte sie tausend Mal vor Schmerzen sterben zu müssen. Seit ihrem frühesten Mädchenalter hatte nie eine Regenwolke den Himmel verdunkelt, wo nicht ihre Qualen sich dermaßen steigerten, daß sie oft ihren ärztlichen Rathgeber bat, ihr das Leben durch Oeffnen einer Ader zu nehmen.

Sie versuchte Alles, was die alte und neue Schule empfohlen hatte, und jede Hoffnung war ihr entschwunden. Der Vorsteher der Schule hatte mich besucht und meine Methode untersucht und auf seinen Rath hin wagte sie noch einen Versuch. Nach der fünften Operation trat ein langanhaltender, feiner Frühlingsregen von beinahe zwei Wochen ein, und ihre alten Schmerzen kamen dennoch nicht wieder. Sie nahm hierauf vernünftiger Weise noch einen Cursus von botanischen Arzneien, um dieses gute Werk dauernd zu befestigen, und nach Verlauf eines Jahres schrieb sie mir, daß sie vollkommen von ihrem Nervenleiden befreit wäre. Ich könnte viele wunderbare Erfolge in der Anwendung der Elektricität angeben; der vorstehende Fall steht in seiner

Fig 79.



Dr. Foote's magnetischer Elektromotor.

Eigenthümlichkeit etwas vereinzelt da. Während eines ganzen Lebensalters begegnet dem Arzte vielleicht kaum ein zweiter solcher Leidender.

Aus dem vorhergehenden Paragraphen wird der Leser ersehen, daß die Stelle, welche ich der Elektricität anweise, nur als Hülfsmittel zu dienen, durchaus nicht durch meine geringen Erfolge in der Anwendung derselben bedingt wird. Neben meiner Bestrebung, mit allen neuen Entdeckungen in der Elektricität und dem Magnetismus hier und in Europa Schritt zu halten, hat mir meine eigene Erfahrung zu Entdeckungen verholfen, welche ich kaum entbehren könnte.

Fig. 79 repräsentirt meinen magnetischen Elektromotor. Das Instrument wurde Stück für Stück unter meiner persönlichen Anleitung gebaut. Der Hauptzweck der Maschine ist, daß in derselben alle die Kräfte vereint sind, welche ich sonst in einem Zimmer voll Maschinen kaum finden kann. Mein Apparat hat verschiedene Batterien, um Elektricität und Galvanismus zu erzeugen, so daß ich im Stande bin, gerade dasjenige zu gebrauchen, welches in den einzelnen Fällen nothwendig scheint. Der Helix, welcher mit Hülfe seines Zubehörs die Strömungen magnetisirt, giebt sechs verschiedene Ströme, von welchen ich diejenigen wählen kann, welche am Besten den physischen Bedürfnissen des Patienten entsprechen; oder in verwickelten Krankheiten können zwei oder mehr Strömungen während einer Operation angewandt werden, wie es der Fall verlangt. Die Strömungen verschiedener Maschinen sind nämlich nicht in ihren Wirkungen gleichartig. Es giebt ebenso wenig Ursache, daran zu zweifeln, als an der Verschiedenheit der Luft, des Lichtes, Wassers, Wärme, u. s. w.; die Entdeckungen der Wissenschaft haben diese Frage entschieden. Es wurde bemerkt, daß Maschinen verschiedener Bauart auch verschiedene Resultate zeigten. Elektriseure, welche einen elektrischen Strom zum Vergolden oder zum Versilbern anwenden wollen, wissen, daß das sogenannte hin und her oder überspringende System ihnen nicht dienlich ist, sondern daß sie einen beständigen direkten Strom haben müssen. Chemische Elektricität geht durch jeden metallenen Leiter, ob aus Zink, Kupfer oder Silber, während reine magnetische Ströme nur durch Eisen und Stahl gehen. Verschiedene Metalle geben Strömungen verschiedener Art, wenn sie von der galvanischen Batterie aufgelöst werden. Und dann wird auch das Wesen der galvanischen Ströme in seinem Lauf durch den Helix (spiralförmige Drähte) verwandelt.

Man wird also erkennen, daß mein magnetischer Elektromotor, da er die besten Eigenschaften der verschiedenen Maschinen in sich vereint, um Elektricität, Galvanismus und Elektromagnetismus zu erzeugen, neben der Eigenschaft, jeden gewünschten Strom zu erzeugen, überdem auch noch Eigenthümlichkeiten besitzt, welche ich ihm durch meine reichen Erfahrungen gegeben, ein großer Sieg der Wissenschaft ist. Nachdem ich denselben seit sieben Jahren beständig gebraucht, habe ich alle Eigenschaften in demselben gefunden, welche ich von ihm erwartete, und die Thatsache, daß ich wirksam den Patienten beeinflussen kann, ohne ihm andere als milde, gelinde Strömungen geben zu müssen, zeigt deutlich dessen Bevorzugung über jedes andere Instrument, welches zu Heilzwecken verwendet wird.

Die vollkommenste Maschine, welche fähig ist, alle Arten der verschiedenen Strömungen zu geben, ist dennoch nur das Wenigste. Elektrische Hülfsmit-

tel müssen sie begleiten, um nützlich in den verschiedenen Krankheiten zu sein. Instrumente für das Ohr, das Auge, die Zunge, die Nasenhöhlen, Harnröhre, Mutterscheide oder Vagina, Mastdarm oder After, u. s. w. u. s. w., sind alle nothwendig, um Elektricität mit Erfolg anzuwenden. Dann müssen auch diese Instrumente verschieden in ihrer Einrichtung sein, so daß die Strömungen entweder ausgebreitet oder concentrirt werden. In meinen Operationszimmern werden nahezu fünfzig verschiedene Hülfsinstrumente gebraucht, wovon viele meine eigene Erfindung sind. Das Werthvollste derselben ist mein magnetischer Schemel, welchen ich in Krankheiten der Gebärmutter, Hämorrhoiden, Verstopfung, Leberstörungen, Krankheiten männlicher Geschlechtsorgane, u. s. w., gebrauche. Wenn derselbe nicht nachgeahmt ist, so ist der meinige das einzige derartige Instrument, welches je gebraucht wurde. In meiner ausgedehnten Praxis als Elektriseur, habe ich die Unbequemlichkeit und Unzulänglichkeit aller Erfindungen erkannt, um die Zeugungsorgane beider Geschlechter zu behandeln. Ich gab mir Mühe, dieses zu beseitigen und die Erfindung meines magnetischen Stuhles war das Resultat. Mit diesem Instrument kann ich die Krankheiten beider Geschlechter behandeln, ohne daß die Kranken nöthig haben, sich zu entblößen, was bei den gewöhnlichen Instrumenten nöthig ist. In seiner Wirksamkeit ist es den anderen ebenso überlegen, wie die Dampfmaschine der Windmühle überlegen ist.

Und dennoch wird eine gute, richtig construirte elektro-magnetische Maschine mit allen nöthigen Hülfsapparaten immer noch nicht die wunderbaren Erfolge erzielen, wenn sie nicht in den Händen eines guten Operateurs ist. Einige Aerzte von hohem Rufe können nicht den Unterschied zwischen dem negativen und dem positiven Pole angeben, noch viel weniger die Natur der verschiedenen Strömungen einer Maschine erklären, oder angeben, welche in den vorkommenden Fällen angewandt werden sollen. Sie verwenden Elektricität nach Gutdünken und werden als natürliche Folge manchmal in das größte Entzücken über ihre Erfolge versetzt und in anderen Fällen durch ihre Mißerfolge erschreckt. Solche Leute halten die Elektricität als ein sehr unzuverlässiges Mittel und wenden sie nur dann an, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen haben. Ein gewissenhafter Theoretiker ebensowohl als ein Praktiker zu sein, um die Ursachen der verschiedenen Erscheinungen zu entdecken, um danach zu streben, genau zu erkennen, warum eine gewisse Operation in einer bestimmten Art vorgenommen werden muß und warum sie je nach den verschiedenen Krankheiten verschiedener Patienten verändert werden muß, das ist gleichbedeutend mit harter Arbeit, und, unglücklicherweise für eine Welt voll Patienten, widmen sich zu Viele der Profession des Arztes, um schwerer Arbeit zu entgehen und für sich gesellschaftliche Stellung und

Einfluß zu erwerben. Nachdem man den Gebrauch der Elektricität gelernt hat, ist dessen Anwendung nicht so angenehm, als mit goldenem Bleistift ein Recept auf ein Blatt Papier zu kritzeln. In letzterem Falle hat der Apotheker die Arbeit, und dieser sogar braucht nicht seine Vernunft und seine Muskeln in dem Grade anzustrengen, als der operirende Elektriseur. Die Faulen, am Althergebrachten hängenden Schüler des Aesculap erhielten einige scharfe Hiebe in einem hiesigen Journale. Bei Gelegenheit eines Streites; welcher zwischen der alten Schule der Aerzte und der neuen Schule geführt wurde, sagte jenes Blatt:

„Wir hören aber nichts von irgend Jemand auf Seiten des Publikums, welches wie es uns scheint, doch die wirklichen Leidenden in diesem Streite sind. Die Journale haben die Theorien Saugrado's mit großer Wichtigkeit und dunkeln Unverständlichkeiten besprochen. Wir wollen ein paar verständliche Worte für die Patienten der streitenden Schulen sprechen, — denn es ist weiter nichts, als ein Krieg der Schulen. Es ist der bittere Streit zwischen dem Arzt der allen Schule, welcher an den Ueberlieferungen der alten Schule hängt, und dem Manne der Wissenschaft. welcher die neuesten Entdeckungen zu Hülfe nimmt. Die Theorie Eures modernen Arztes besteht darin, seine delikaten Patienten in solchem Zustande zu erhalten, daß die jährliche Einnahme ihm nicht geschmälert wird. Er versucht keine neumodischen Experimente. Er sagt nicht in rauhem Tone der Dame, daß ihr weiter nichts fehlt, als Faulheit, sondern unterhält sich mit ihr über die neuesten Klatschereien und verordnet ihr ein bischen harmlose Medizin. Er ist ein liebenswürdiger Doktor, — liebenswürdig gegen die Damen, beliebt bei den Männern und so gütig gegen die Kinder. Er wohnt in einem fashionablen Stadttheile, hat eine schöne Equipage, und führt Alles in Allem genommen ein angenehmes Leben. Er ist ein netter Mann, nimmt die Dinge, wie sie sind, und wenn seine Patienten sterben, sorgt er für einen sanften Tod. Seine Manieren bei Beerdigungen sind superb und es giebt nichts Eleganteres, als die Art und Weise, wie er seine Opfer zur letzten Ruhestätte geleitet.

Aber manches Mal wird der gleichmüthigen Lebensweise des guten Mannes Gewalt gethan — in der Gestalt eines Doktors der neuen Schule — eines Menschen, der seine Augen offen hielt, der die Hospitäler und Krankenhäuser beständig besucht, ein unermüdlicher Leser und vollständig von all' den neuesten Experimenten, Operationen und Entdeckungen der europäischen Aerzte unterrichtet ist. Der moderne Arzt fürchtet sich vor dem neuen Lichte. Er fängt damit an, daß er es — jung nennt — was ein schrecklicher Schlag ist, aber der leicht zu überkommen ist. Ferner ist er ein Spezialist. Die alten Damen — gleich dem Apfelweib, welches ein Parallellogram genannt wurde — wissen

nicht genau, was ein Spezialist ist, aber kommen zu dem Schlusse, daß es etwas Fürchterliches sein muß.

* * * * * * * * * * * *

„Wehe dem Neulinge, wenn er einen seiner Patienten verliert. Keine Sprache reicht aus, um die Wuth des Familiendoktors zu beschreiben, wenn es ihm nicht vergönnt ist, jedes Mitglied der Familie zu begraben. * * * Das Messer tödtet häufiger als das Schwert; die lateinischen Rezepte sind häufig Todesurtheile ohne Aussicht auf Begnadigung. * * *

„Die medizinische Fakultät scheint größtentheils im Dunkeln zu tappen, eine Thatsache, welche, wenn man die schwierige Natur ihrer Arbeiten bedenkt, ihnen nicht so viel Mißtrauen verschaffen würde, als die Hartnäckigkeit, mit der sie jede neue Entdeckung bekämpfen und welche durch die Anstrengungen der neuern Schule gezeigt werden."

Es kommt nicht oft vor, daß ein öffentliches Journal so viel Wahrheit in so wenig Worten enthält, und es scheint sehr gewagt für eine Zeitung, auf solche Weise die allopathischen Aerzte anzugreifen. Sicherlich, hiernach zu urtheilen, muß die neue Schule beliebt werden. Die Aerzte der neuen Schule glaubten bis jetzt, daß sie gegen den Strom kämpfen müssen; aber wenn einflußreiche Zeitungen auf solche Art und Weise in ihre Meinungen einstimmen, so ist es eher möglich, daß die allopathischen Aerzte gänzlich bei Seite geschoben werden.

Obschon nicht alle Aerzte Elektricität anwenden, sollten sie darum doch nicht getadelt werden. Ich habe gezeigt, wie ein vollkommenes Instrument, mit allen nöthigen Hülfsapparaten, und eine vollständige Kenntniß der anzuwendenden Strömungen erforderlich sind. Es fehlt aber noch eine Eigenschaft, um Jemanden zu einen hervorragenden erfolgreichen Operateur zu bilden. Diese Eigenschaft kann er sich nicht durch lebenslängliche Studien aneignen. Sie ist kein Geheimniß, welches ein mechanischer Elektriseur mittheilen kann; sie ist nicht eine Geschicklichkeit, welche er sich durch Uebung aneignen kann. Sie ist eine Naturgabe. Sie besteht in einem stetigen Besitze eines guten animalischen Magnetismus. Um ein guter Operateur zu sein, muß ein Arzt eine Batterie in sich selbst besitzen. In der Behandlung vieler Krankheiten ist es äußerst wichtig, daß die Strömungen aus einem Instrumente durch individuelle Elektricität oder animalischen Magnetismus gedämpft werde. Es besteht ein großer Unterschied dieses Magnetismus in den verschiedenen Personen. Während Einige sehr positiv im magnetisiren sind, giebt es Andere, welche von Natur aus sehr negativ sind, und zwar in solchem Grade, daß sie auch nicht den geringsten kräftigenden Einfluß ausüben.

Figur 80 wird diese Proposition illustriren. Wir wollen die Punkte erklären, welche die animalischen magnetischen Ausströmungen andeuten. Die

Hand, welche über dem Haupte gehalten wird, soll die magnetische Kraft einer höchst elektrisirbaren Person darstellen; die über der rechten Schulter diejenige einer Person, welche viel solcher Kraft besitzt; während die Hand über der linken Schulter eine Person darstellt, welche so gut wie gar keine magnetische Ausströmung besitzt. Nicht, daß irgend Jemand gänzlich dieses Elementes entbehrte, aber Viele besitzen so wenig von dieser Kraft, daß dieselbe für Andere kaum bemerkbar ist. Um ein erfolgreicher Elektriseur zu sein, muß derselbe die animalische Elektricität im höchsten Grade besitzen, wie sie in der Hand über dem Haupte dargestellt ist.

Fig. 80.



Magnetische Hände.

Obgleich ein bestimmter Erfolg dieser Methode, wenn sie als Spezialität angewandt wird, in der Heilung von Krankheiten nicht garantirt werden kann, wenn sie von Personen mit dem höchsten Magnetismus begabt, unternommen wird, und obwohl ich weiß, daß Kuren scheinbar erfolgreich durch dieses Heilmittel hervorgebracht werden, so sind dieselben selten anhaltend und geben nur augenblickliche Erleichterung. Dennoch ist es von höchster Wichtigkeit, daß ein erfolgreicher Elektriseur auch im höchsten Grade animalischen Magnetismus besitzt. Ich habe bemerkt, daß, während ich mehreren Aerzten Anleitung zum Gebrauch der Elektricität gab, ihre Kraft zur erfolgreichen Anwendung sehr verschieden war, sogar wenn sie in Theorie und Praxis gleich wohl unterrichtet waren. Kurz, obgleich sie vollkommen die Art und Weise des Gebrauches der Elektricität und die Benutzung der verschiedenen Strömungen verstanden, so waren die Resultate ihrer Experimente weit von einander verschieden. Dieses Nichtübereinstimmen habe ich der Verschiedenheit der magnetischen Kräfte der verschiedenen Personen zugeschrieben. Schließlich überlasse ich es dem Leser, zu urtheilen, nachdem er das schon Gesagte gelesen und was ich ferner im dritten Theile dieses Werkes über diesen Gegenstand sagen werde.

In allen Krankheiten, welche das Nervensystem angreifen, ist Elektricität, von einem guten Operateur richtig angewandt, ein ausgezeichnetes Ersatz-

mittel für schmerzstillende Arzneien. Es war bis jetzt die gewöhnliche Methode der Aerzte, Schmerzen durch betäubende narkotische Mittel zu lindern, welche ohne Zweifel augenblickliche Erleichterung verschaffen, aber sicherlich schließlich Schaden anrichten. Ich kann mit vollster Wahrheit bekennen, daß ich immer Elektricität als ein schmerzstillendes Mittel gefunden habe, bald Erleichterung gebend, ohne nachtheilige Folgen.

Für meine Patienten, welche zu entfernt wohnen, um ihre Behandlung in meinem Hause zu ermöglichen, präparire ich, was ich „elektrische Medizin" nenne. Ich will nicht den gesunden Verstand meiner Leser damit erschüttern, daß ich sage, daß eine elektrische Strömung den Medizinen mitgetheilt werden kann, welche, wenn sie in Berührung mit einem metallenen Drahte kommt, ebenso weggeleitet werden kann als von einer galvanischen Batterie; aber ich behaupte, daß ich Medizinen in solcher Weise präpariren kann, daß sie *ruhende* elektrische Eigenschaften haben, welche, sobald sie mit dem gastrischen Magensafte in Berührung kommen, sogleich thätig werden. Durch meinen Prozeß kann ich Medizin herstellen, welche Nervenkraft und deren Regulirung erzeugt. Solche Medizin ist höchst dienlich zur Wiedererlangung der verlorenen Kräfte, wenn sie mit Bezug auf die Erfordernisse jedes Falles hergestellt wird, und obgleich dieselbe thätig genug ist, für erfolgreiche Behandlung aller heilbaren chronischen Krankheiten und von Hunderten Anderer, welche als unheilbar betrachtet worden sind, so besitzt meine Medizin keine Eigenschaft, welche unnöthigerweise den Patienten reizt oder schwächt. Elektrische Heilmittel verbinden sich mit größter Neigung mit den Nervenflüssigkeiten, reguliren ihre Cirkulation, besänftigen Schmerz, und kräftigen das ganze Nervensystem vom Gehirn und Rückenmark durch alle Nervenverzweigungen; während zur selben Zeit die persönlichen Eigenschaften der Bestandtheile erhalten bleiben, und obgleich erfolgreich, so wirken sie doch zu gleicher Zeit milde auf das Blut ein, alle Unreinigkeiten entfernend, und die Thätigkeit der verschiedenen Lebensorgane regulirend. In vielen Fällen ist elektrische Medizin weit besser als Elektricität, und in allen Fällen wirkt sie erfolgreicher als die Manipulationen des Operateurs. Durch dieses nahrhafte, blutreinigende, nervenregulirende und Lebenskräfte austheilende Medizinsystem habe ich jährlich erfolgreich Hunderte von Patienten behandelt, welche an schwierigen chronischen Krankheiten litten, und deren Gesicht ich nie gesehen. Meine Briefliste wird von jedem Staate und Territorium der Vereinigten Staaten, und auch beinahe von jeder Provinz der brittischen und spanischen Besitzungen Amerika's angefüllt; und ich will noch hinzufügen, daß, wenn ich diese Briefe veröffentlichen könnte, ohne das Vertrauen zu verletzen, die Leser glauben würden, daß die Tage der Wunder noch nicht vorüber sind. Manchmal zeigt sich ein Krankheitsfall, welcher durchaus die Anwendung von

Elementen erheischt, welche von mechanischen und elektrischen Instrumenten entnommen werden. Solche Kranke müssen, um die nothwendige Heilung zu erhalten, sich natürlich persönlichen Manipulationen unterwerfen. Nachdem, was ich schon gesagt, ist es kaum nöthig, den Leser noch vor unerfahrenen Elektriseuren zu warnen.

Bei Schäden, welche durch Zufall entstehen, heilt Electricität, wissenschaftlich angewandt, ohne Hülfe anderer Mittel. Ein interessanter Fall zeigte sich bei einem französischen Offizier, welcher während des Krimkrieges eine Recognoscirung in der Nähe Sebastopols unternehmend, von dem Luftdrucke einer Kanonenkugel sprachlos wurde. Die Erschütterung war so stark, daß er weder sprechen, noch seine Zunge bewegen konnte. Nachdem er Urlaub erhalten, kehrte er nach Marseille zurück und unterwarf sich einer elektrischen Behandlung. Nach einigen Manipulationen konnte er seine Zunge bewegen, und nach einer mächtigen Erschütterung bekam er seine Sprache wieder. Ich könnte mehrere Fälle von gleichem Interesse anführen, welche in meiner eigenen Praxis vorkamen und die heilende Kraft der Elektricität in Fällen beweisen, welche durch Zufall entstanden sind; aber dieser eine möge genügen. Mit einigen kurzen Auszügen berühmter Männer in der elektrischen Heilmethode, welche deren Werth als ein Hülfsmittel anerkennen, will ich diesen Aufsatz schließen:

Matteucci sagt: „Elektricität ist das einzige Reizmittel, welches ein Mal die Empfindung und ein anderes Mal die Bewegung hervorbringen kann, je nach der Richtung, in welcher dieselbe den Nerven entlang geschickt wird."

Dr. Philips bemerkt, daß „in Fällen, wo ein Unvermögen der Ausscheidungskräfte der Leber oder eine mangelhafte Thätigkeit der Gallgefäße eintritt, habe ich wiederholt dieselben Resultate durch Galvanismus wahrgenommen, welche Quecksilber auf das Gallensystem ausübt; seine reiche Gallenentladung aus den Därmen ein paar Stunden nach einer galvanischen Manipulation."

Golding Bird: „Es ist das einzige Beförderungsmittel der monatlichen Reinigung, welches die Erfahrung unserer Wissenschaft gegeben. Ich glaube nicht, daß es je vorgekommen, daß es den Monatsfluß nicht hervorgebracht hätte, wo die Erzeugungsorgane fähig waren, diese Arbeit zu verrichten."

Sturgeon sagt: „Die wohlthuenden Eigenschaften des Galvanismus in Lungen- und Gallenkrankheiten kommen öfters in den Bereich meiner Beobachtungen."

Das „Dublin Medical Journal" sagt: „Herr Cole, Hausarzt am Worcester Hospital, theilte dem Dr. Philips mit, daß kein anderes Mitel so günstig und erfolgreich wäre, um Lungenbeschwerden zu heilen, als Galvanismus."

Dasselbe Journal sagt: „Dr. Marcus berichtet über mehrere erfolgreiche Behandlungen von Lungenkranken im Bamberger Hospital durch Galvanismus. Ein Fall war eine Armlähmung, in welchem eine vollkommene Heilung erreicht wurde. Ein anderer Fall war ein heftiges Kopfweh, welches nach einem Wechselfieber zurückblieb und durch kein anderes Mittel beseitigt werden konnte."

Smee sagt: „Derselbe Grund, welcher Elektricität so wirksam in der Herstellung des Monatsflusses macht, sollte auch dazu dienen, die Unfruchtbarkeit der Frauen zu heilen; denn indem Elektricität einen direkten Blutzufluß in die Gebärmutter veranlaßt, wirkt es gleichzeitig zur Vermehrung des Blutes in den Erzeugungsorganen und bewirkt hierdurch eine Heilung." Ich könnte hier hinzufügen, daß es mir glückte, in mehreren Fällen von Unfruchtbarkeit, welche viele Jahre währte, eine Heilung durch die Anwendung der Elektricität und anderer Heilmittel zu bewirken.

M. Donavan sagt: „Eine der wichtigsten und wunderbarsten physiologischen Eigenschaften des galvanischen Einflusses ist dessen Macht über die peristaltische Bewegung des Darmkanals und die beständige Entleerung der Auswürfe. Die Macht über die peristaltische Bewegung wurde erst von Volta bestritten, aber, wie ich glaube, von Grapengießer zuerst bemerkt. Die daraus folgenden Resultate wurden aber von M. Le Roy d'Eliolle entdeckt."

Sturgeon sagt: „Verstopfung, wenn noch so widerspenstig gegen gewöhnliche Mittel, fügt sich bald der galvanischen Behandlung."

Donavan sagt: „Bei Augenkrankheiten wird Galvanismus mit gutem Erfolge angewendet. Viele Heilungen sind beschrieben."

Die Erfahrungen so mancher Anderer könnten hinzugefügt werden, welche in demselben Maße die heilende Kraft der Elektricität beweisen; aber da mein Zweck war, zu zeigen, was viele Aerzte der alten Schule jenseits des Oceans darüber denken, so ist dieses genügend.

Animalischer Magnetismus.

„Animalischer Magnetismus ist ein Schwindel!" Nein, Leser, Du glaubst daran. Dein Verstand mag vielleicht nicht überzeugt sein und Du magst denken, daß Du nicht daran glaubst. Warum sollte ich denn besser wissen, an was Du glaubst, als Du selbst? Ich werde es Dir erklären. Neulich stießest Du Dich an einen Stuhl und quetschtest Dein Schienbein. Instinktmäßig beugtest Du Dich und riebst das beschädigte Glied mit der Hand. — Das Kind fiel von Deinem Schooße auf den Boden; Du nahmst es schnell auf und riebst den kleinen Kopf, bis es zu schreien aufhörte. Neulich wurdest Du in der Nacht von Magenkrämpfen befallen, und die Hand flog augenblicklich dahin; Du drücktest und riebst die Gegend, wo der Schmerz war bis

Du Dich wohler fühltest. Vor einigen Tagen hatte Deine Frau Kopfweh und sie lag auf dem Sopha, Du saßest an ihrer Seite und ließest Deine Hand langsam über ihre fieberhafte Stirn gleiten.

Alle diese instinktmäßigen, und ich kann wohl sagen unwillkürlichen Handbewegungen während körperlicher Schmerzen zeigen, daß, trotzdem Du vorgiebst, nicht an Magnetismus zu glauben, Du in Wirklichkeit an die heilenden Wirkungen des animalischen Magnetismus glaubst. Es ist Deine Erfahrung sowohl als die meinige, welche mich zu der Ueberzeugung bringen, daß animalischem Magnetismus ein hervorragender Platz unter dem Capitel der „vernünftigen Heilmittel" zukommt.

Dr. Friedrich Anton Mesmer war, wie ich glaube, der Erste in der christlichen Welt, welcher die Resultate des animalischen Magnetismus erkannte und dieses Mittel bei Heilung von Kranken anwandte. Er veröffentlichte seine Theorie in Paris im Jahre 1778 und wurde als Schwindler von der medizinischen Fakultät angesehen. Marquis de Puysègur entdeckte in den zehn folgenden Jahren, daß manche Leute durch animalischen Magnetismus in einen bewußtlosen Schlaf versetzt werden können, und dieser Zustand wurde ein mesmerischer genannt. Viele versuchten, was man gewöhnlich Mesmerismus nennt, zu Kuren von Krankheiten zu verwenden, aber mit geringem Erfolge, da nur Wenige in diesen mesmerischen Schlaf versetzt werden können. Tausende haben behauptet, daß sie die Menschheit durch das „Handauflegen" und andere Manipulationen herstellen könnten, von denen der größte Theil Schwindler waren,

Fig. 81.



Japanesische Mesmereiser.

welche als natürliche Folge das Publikum gegen ein sonst nützliches Heilmittel einnahmen.

Während die Schüler Mesmer's in unserer christlichen Civilisation hart arbeiten, um sich ein wenig Geltung zu verschaffen, scheint es, daß in Japan die wohlthätigen Folgen des animalischen Magnetismus so beliebt sind, daß es allgemein üblich ist, denselben anzuwenden, wenn sich Jemand unwohl fühlt. Die Manipulanten sind blinde Männer, welche sich in den Straßen mit langen Stäben in der Hand und Rohrpfeifen im Munde aufhalten, wie Fig. 81 zeigt. Die Pfeifen gebrauchen sie, um ihre Gegenwart anzuzeigen, wie die Marktleute in den Straßen oder das Horn des Ausrufers die Aufmerksamkeit auf ihre Waaren lenken.

Fig. 82 zeigt einen dieser Japanesen, wie er seine Kur bei einer Frau unternimmt. Mein Berichterstatter, Herr F. A. Wilson, lange Zeit in dem Dienste der Vereinigten Staaten Marine an der Küste von Japan, schenkte mir die Photographie der Figur 82. Auf dem Bilde ist der Patient bekleidet, aber mir wurde versichert, daß während der wirklichen Operation weibliche sowohl als männliche Patienten vollkommen nackt sind. Vielleicht werden deßhalb nur blinde Männer verwandt, obgleich in den täglichen Bädern die Japanesinnen sich keine Mühe geben, sich zu verhüllen Herr Wilson gebrauchte diese magnetischen Manipulationen mit dem besten Erfolg. Er sagt, daß, wenn sich Jemand steif und rheumatisch leidend fühlt, durch zu starke Muskelanstrengung, oder durch Erkältung, diese Manipulationen stärken und erfrischen.

Fig. 82.



Japanesische Manipulation.

Die Manipulation dauert ungefähr dreißig Minuten; Reiben, Kneten und ein mildes Kneifen oder Drücken über den ganzen Körper, ohne auch den geringsten Theil zu verfehlen, von Kopf

bis Fuß, bildet dieselbe und dafür wird nur ein sehr geringer Preis, nach unserem Gelde drei Cents, bezahlt. Billig genug!

Leute werden häufig durch animalischen Magnetismus von ihren Schmerzen befreit, ohne daß sie das Mittel kennen. Es giebt viele Einreibungen, welche vielfältig annoncirt und verkauft werden, und die auch nicht die mindeste Heilkraft besitzen, aber durch die Vorschrift: „Reibt dieselbe ordentlich mit einer warmen Hand mehrere Minuten ein!" erhalten sie den Verdienst des Schmerzstillens. Aeußerliche Heilmittel, welche werthvolle Eigenschaften besitzen, werden stets durch solche Vorschrift bedeutend wirksamer. In der religiösen Welt finden wir animalischen Magnetismus im Vereine mit religiösem Vertrauen die Heilung der Krankheiten beanspruchen, obgleich Mesmer von den Geistlichen verdammt wurde, und seine Entdeckung als Einfluß des Teufels angesehen wurde. Ein Auszug aus der „News of the Church", obgleich etwas lang, mag hier gegeben werden, denn er ist sehr interessant. Er ist betitelt: „Die Betkur."

„Ein Prozeß, welcher in der Schweiz vor kurzer Zeit stattfand, brachte im Publikum das zur Sprache, was bis dahin nur in Privatkreisen die Leute mit Wunder erfüllte. Es ist wohl bekannt, daß wunderbare Kuren vor einigen Jahren vom Prediger Blumhard erzielt wurden, und zwar nur durch die Wirksamkeit des gläubigen Gebetes. In einem Dorfe in der Nähe des Züricher Sees in der Schweiz wurden seit vielen Jahren ähnliche Kuren durch dieselben Mittel bewerkstelligt. Eine Frau, Dorothea Trudel, war Vorsteherin eines Instituts, wo Personen, welche mit allen möglichen als unheilbar erklärten Krankheiten behaftet waren, sich in großer Anzahl sammelten und geheilt wurden. Es ist keine heilige Quelle, kein Platz des Aberglaubens, sondern eine heilige Familie, welche aus Dorothea Trudel, deren Schwester, vier Wärterinnen, und Herrn Samuel Zeller, Sohn des Ehrenw. Herrn Zeller aus Bueggen und Schwager des Bischoffs Gobat aus Jerusalem, besteht. Alle diese Gehülfen arbeiten Tag und Nacht, ohne von den Patienten Bezahlung anzunehmen, nur aus Liebe zu Gott und aus Dankbarkeit, daß sie selbst im Institute geheilt worden sind.

„Die Geschichte der wunderbaren Frau, welche Vorsteherin des Institutes ist, wurde bei dem Prozesse zur Sprache gebracht. — Von armen Eltern abstammend, war ihre Erziehung sehr vernachlässigt. In ihrem zweiundzwanzigsten Jahre machte der plötzliche Tod einer Freundin, mit welcher sie sehr intim war, einen solch' heftigen Eindruck auf ihr Gemüth, daß durch göttliche Gnade dieser Todesfall der Grund ihrer Bekehrung wurde. Die schwere Prüfung, welche ihr dieser Verlust auferlegte, untergrub ihre Constitution und viele Jahre mußte sie das Bett hüten. Die langanhaltende Krankheit entwickelte ihre geistigen Kräfte und brachte sie in engere Beziehung

zu Gott. Sie erfuhr häufig, daß ihre Gebete erhört wurden; und als einmal fünf Arbeiter in dem Hause eines Verwandten erkrankten, und deren Krankheit durch keine angewandten Mittel beseitigt werden konnte, wurde ihr Geist in diesem besonderen Falle zu großer Thätigkeit erregt. Sie glaubte, daß in diesem Falle der Gläubige die Heilung von dem Heilande erwarten könnte. Sie rang lange Zeit nach Kraft, kämpfte hartnäckig mit dem Herrn, und nachdem ihr Geist den Sieg über ihren Körper errungen, ging sie zu dem Krankenzimmer, betete über die Erkrankten, und legte ihre Hände auf sie im Namen des Herrn. Die Krankheit verließ dieselben. Es schien, daß nicht nur die körperlichen Krankheiten sie verließen, sondern daß auch deren Geist sich Christus zugewendet. Im Laufe der Jahre verrichtete sie mehrere ähnliche Heilungen und nach und nach machte sie es sich zur Lebensaufgabe, die Kranken zu besuchen und über dieselben zu beten. Außerordentliche Kuren, manchmal augenblickliche, waren das Resultat. Gegen ihren Willen wurden Kranke in ihr Haus gebracht, und sie hatte bald ein kleines Hospital. Die Aerzte in der Nachbarschaft protestirten dagegen, daß sie die Arzneikunst ohne Erlaubniß betrieb. Sie wurde mit Geldbuße bestraft und ihr befohlen, damit aufzuhören.

„Sie konnte aber nicht widerstehen, wenn Leute in ihr Haus kamen und sie baten, mit ihnen zu beten, und da sie keine anderen Mittel als Gebete anwandte, schien es grausam, es ihr zu verbieten. Durch eine Erbschaft wurde sie in den Stand gesetzt, ein größeres Haus zu nehmen und die Zahl der unglücklichen Leute, welche mit Krankheiten aller Art geplagt waren, und ihre Hülfe suchten, nahm beständig zu. Tag und Nacht arbeitete sie, pflegte die Kranken und betete mit ihnen, ohne Bezahlung. Die Armen nährte sie unentgeldlich und von den Reichen nahm sie nur so viel, als ihre Beköstigung betrug.

„Zwei plötzliche Todesfälle traten bei Personen ein, welche in ihrem Hause gewohnt, und eine Untersuchung wurde angeordnet. Durch Einfluß des ärztlichen Vorstandes wurde ihr befohlen, in einer gewissen Zeit ihr Haus zu schließen. Sie protestirte ohne Erfolg, daß sie keine Medizin brauche, daß sie eine einfache Frau wäre, welche nichts von Krankheiten verstehe, sondern nur wüßte, daß ihr Erlöser jede Krankheit heilen könnte. Es war nutzlos. Der Beschluß des Gerichtes war, daß sie bekannt hätte, sich mit Heilung von Krankheiten zu befassen, und da sie dazu keine Erlaubniß hatte, mußte sie damit aufhören. Auf Rath ihres Advokaten appellirte sie an das höhere Gericht. Viele Hundert Zeugnisse der angesehensten Männer aus der Schweiz und Deutschland wurden zu ihren Gunsten abgegeben. Prälat von Kapff, Professor Tholuck und Andere bezeugten ihre Selbstverläugnung und inständigen Gebete. Es wurde bewiesen, daß sie kein anderes Mittel als Gebete an-

wandte. Ihr Advokat, Herr Spondlin aus Zürich, führte ihren Prozeß im höchsten Gerichtshof.

„In einer ausgezeichneten und kräftigen Rede zeigt dieser würdige Advokat, daß in diesem Falle die Aerzte durchaus nicht berechtigt wären, Einsprache zu erheben. Fräulein Trudel's ganzer Einfluß erstrecke sich auf die Seele und die Heilung des Körpers sei nur eine zufällige. Als gute Christin erlaube sie den Eintritt in ihr Haus Allen, welche kommen wollten — Reich oder Arm — und namentlich Kranken, welche einen geistlichen Zuspruch am meisten bedurften. Sie verspricht Keinem Heilung, noch hält sie irgend eine Krankheit für unheilbar, sondern erklärt jedem Patienten, „wenn Sie nur glauben, so mögen Sie durch Gebet geheilt werden. Ueberlasset Gott die Heilung." Die körperliche Kur folgt der Erlangung eines erlösenden Glaubens oder der thätigen Uebung dieses Glaubens. Die Gesetze, welche sich auf Medizin beziehen, sind dazu da, Quacksalberei zu verhüten, nicht aber körperliche Heilungen, welche durch Gebet entstehen. Die Anklage, daß sie Patienten hindert, sich zur rechten Zeit an ordentliche Aerzte zu wenden, muß zu Boden fallen, denn es giebt kein Gesetz, welches die Zeit bestimmt, wenn irgend Jemand zum Arzte schicken soll, oder welches vorschreibt, daß jeder Kranke sich der Behandlung eines Arztes, wie es das Collegium vorschreibt, unterziehen soll. Im Gegentheil, die Mehrzahl ihrer Patienten sind solche, welche schon all' ihr Vermögen den Aerzten geopfert und nicht gebessert wurden, sondern sich eher verschlimmerten, und sie kommen viel zu spät zu ihr, weßhalb es kein Wunder ist, daß, nachdem der Kranke Alles versucht, er zuletzt irgend welchen Plan annahm, welcher ihm Heilung gewähren würde. Wenn sie auch nie selbst medizinische Heilmittel gebrauchte, so verbot sie doch Niemand, die Vorschriften der Aerzte zu befolgen. Das Schlimmste der ganzen Sache war, daß die Aerzte sie anklagten, ohne auch nur ein einziges Mal ihr Institut zu besuchen, und sie konnten keinen einzigen Fall nachweisen, wo ihre Behandlung schlimme Folgen nach sich gezogen. Lasset irgend Einen derselben so viel von sich sagen.

„Die Herren für die Klage gaben zu, daß Alles, was zu Gunsten des Instituts gesagt worden, wahr sei, und erkannten selbst, daß die Aerzte nichts gegen Gebete und das Auflegen der Hände haben könnten, sondern bestanden nur darauf, daß es schädlich sei, wenn so viel Kranke sich an einem Platze sammelten. Der Gerichtshof entschied anders, sprach sie von Allem frei und verurtheilte die Kläger, die Kosten des Prozesses zu tragen."

Das Resultat des Prozesses war der Triumph einer guten Frau über Aerzte, welche zu häufig sich gegen Alles stemmen, was ihnen in ihrer Profession schaden könnte, und welche durchaus nichts Neues lernen wollen. Es besteht wohl kein Zweifel im gesunden Verstande, daß animalischer Magnetismus

das Heilmittel dieser Frau ist, und daß die religiösen Ansichten nur dazu beitragen, es wirksamer zu machen. Gute Männer und Frauen sind stets die besten Magnetiseure. Schlechte Menschen können keinen großen Erfolg als Magnetiseure erzielen. Die Ursache davon ist, daß der Einfluß, welchen sie ausüben, vergiftend wirkt. Es ist nicht nöthig, daß ein Mann oder eine Frau eine Christin sein muß oder ein Mitglied irgend einer religiösen Gemeinde. Er oder sie muß aber den christlichen Geist besitzen, Gutes zu thun, Mitleiden mit den leidenden Mitmenschen haben, ehe er große Erfolge in der Anwendung des animalischen Magnetismus erzielen kann. Die blinden Japanesen mögen diese Eigenschaften besitzen, ohne daß sie je etwas von der christlichen Religion gehört haben.

Unter denjenigen Männern der Wissenschaft, welche an animalischen Magnetismus glauben, giebt es viele Namen, welche dem Publikum wohl bekannt sind, z. B. Dr. Wm. B. Carpenter, Professor Agassiz, Drs. Herbert Mayo, Hufeland, Laplace, Cuvier, Professor Edw. Hitchcock, u. s. w. Viele liberale Aerzte Europa's und Amerika's gebrauchen ihn, wenn sie glauben, daß die Anwendung desselben nützlich ist. M. Nelaton, ein hervorragender Wundarzt in dem Klinik-Hospital zu Paris, soll bei Lähmungen, Verstauchungen u. s. w. von kurzem oder langem Bestande diese Manipulationen mit großem Erfolge anwenden. Auf dieser Seite des atlantischen Oceans giebt es viele Männer und Frauen, welche eine außerordentliche Kraft als Magnetiseure zu besitzen vorgeben, und auch theilweise Belege ihrer Wirksamkeit geben können, die meisten aber besitzen nur gerade soviel belebenden Magnetismus, wie ihre geschwächte Constitution selbst gebraucht. Solche Leute sind natürlich ebenso unfähig, animalischen Magnetismus abzugeben, als ein Bettler Almosen austheilen kann.

In meiner Praxis habe ich Jahre lang den animalischen Magnetismus im Vereine mit anderen Heilmitteln mit sehr gutem Erfolge angewandt und ich könnte, wenn ich glaubte, daß es interessant wäre, viele Beweise solcher merkwürdiger Kuren geben. Eine will ich aber dennoch beschreiben, da es eine Zufallskur war.

Während ich in Troy, N. Y., vor mehreren Jahren einen meiner ärztlichen Besuche machte, kam ein Herr zu mir, welcher die Treppe, die zu meinen Zimmern führte, heraufhumpelte, um meinen Rath wegen Rheumatismus zu holen, welchen er in einem seiner Kniee hatte, das ihm viel Schmerzen verursachte und welches er seit einem Jahre nicht gebrauchen konnte. Es schien ihm sehr schwer zu werden, wenn er gehen wollte, und der Kranke zeigte in seinem Gesichte diejenige Entstellung der Gesichtszüge, welche Demjenigen eigen ist, der Schmerzen leidet, und die ein gesunder Mensch nicht im Stande ist, zu zeigen. Das Knie war roth und angeschwollen. Ich untersuchte es

sehr genau, verfolgte mit meinen Fingern jede Muskel und Sehne, welche ich fassen konnte, um zu sehen, ob irgend eine Zusammenziehung oder Lähmung existirte. Ich untersuchte hierauf sein Blut, theilte ihm meine Meinung mit und meinen Preis für die Behandlung. Er erklärte sich mit meinen Ansichten zufrieden gestellt, und versprach, am Nachmittage desselben Tages wieder zu kommen, wenn er in der Zwischenzeit sich entschlossen hätte, meiner Behandlung sich zu unterziehen. Er war kaum zehn Minuten aus meinem Zimmer, als er mit dem Ausdruck des größten Erstaunens wieder kam und ausrief: — „Doktor, was haben Sie mit meinem Knie vorgenommen?" „Warum fragen Sie?" antwortete ich. Seine Antwort überraschte mich lebhaft, denn er sagte, er wäre die Treppe hinabgestiegen und wieder, ohne die geringsten Schmerzen zu spüren, zurückgekommen; zur selben Zeit gestikulirte er mit dem Beine, um mir dessen Beweglichkeit zu zeigen. Ich sah natürlich sogleich, was mein Magnetismus für ihn gethan hatte, und erklärte ihm die Ursache des Phänomens. Ich sage, ich war erstaunt, denn ich gebrauchte nicht die Kraft meines Willens, um die Kur zu vollbringen, wie ich es bei wirklichen Manipulationen thue, sondern sie wurde lediglich durch einen Akt unbeabsichtigten Raubes auf Seite des Patienten herbeigeführt, welcher triumphirend einen starken Theil meines Magnetismus als Beute mit sich nahm. Ich könnte ihn nicht besser bedient haben, wenn ich mich ordentlich mit der Manipulation seines Knies befaßt hätte.

Die Beständigkeit und anhaltende Dauer solcher Kuren ist zweifelhaft, wenn nicht der magnetischen Behandlung eine botanische Heilmethode folgt, um die Ursachen dieser lokalisirten Krankheiten zu entfernen. Dieselbe sollte nicht ausschließlich anderer Heilmittel angewandt werden. Diejenigen, welche wirklich dieses Steckenpferd reiten, bekommen häufig sehr ungenehme Wahrheiten zu hören. Sie beeinträchtigen auch ein Heilmittel, welches wohl werth ist, von jedem Arzte mit Aufmerksamkeit studirt zu werden. Während es viele Kranke giebt, welche ohne Hülfe des animalischen Magnetismus nicht hergestellt werden können, so ist aber dennoch von diesen wieder die Mehrzahl nicht ohne andere Hülfsmittel zu kuriren.

Wasser.

Alle Zeitalter und alle Nationen, civilisirte und barbarische, hielten Wasser als eine Heilkraft in hohem Ansehen. Hyppokrates, Pindar, Thales, Virgil, Plin, Galen, Charlemagne, Hahnemann, Prießnitz, Wesley und alle berühmten Philosophen, Aerzte und Theologen, alte wie neue, haben die Tugenden desselben gepriesen. Prießnitz macht es zu einem „Universalheilmittel." Er war der Erste, welcher eine „Wasserheilanstalt" gründete. Prießnitz war groß, aber er war ein Enthusiast. Dennoch wurde sein

Enthusiasmus durch außerordentliche Erfolge belohnt, wenn man sie mit den medizinischen Erfolgen der allopathischen Schule vergleicht. Seine

Fig. 83.



Prießnitz's Medizin.

Wasserkuren heilten Tausende — Hunderten gelang es, dem Barbarismus der Allopathie zu entkommen. Er tödtete einige Wenige, — Allopathie schlachtete täglich mehr, als Prießnitz heilte. Der Eifer eines Kriegers erhöht sich mit der Anzahl, welche er erschlägt; der des Arztes mit der Zahl Derer, welche er am Leben erhält. Ist es wunderbar, daß Prießnitz ein Enthusiast wurde?

Dennoch war die Einführung der Wasserkur ein Irrthum. Das Wasser ist nicht ein unfehlbares Heilmittel, und noch weniger in den Händen der Schüler des Prießnitz als in der Hand des Gründers selbst. Letzterer war von der Natur mit der eigenthümlichen Gabe der Anwendung des Wassers versehen. Dieses zeigte sich in dem Jünglingsalter des Sohnes des Gräfenberger Landmannes. Eine ärztliche Erziehung würde aber bedeutend seine „Einseitigkeit“ geändert haben. Prießnitz besaß sie nicht. Hätte er die grünen Felder und den Wald mit derselben Liebe betrachtet, wie das schmiegsame Wasser, in welchem er sich badete, so würde er nicht so ausschließlich dieses eine Mittel zur Heilung jeglicher Krankheiten angewendet haben, und er selbst sowie seine Nachahmer würden mit mehr Erfolg gekrönt worden sein. Viele Aerzte in den Wasserheilanstalten gebrauchen schon jetzt milde Arzneimittel und Elektricität neben dem Wasser, denn sie erkennen, was ihr enthusiastischer Gründer übersehen hatte. Während ich nicht die zusammenziehenden und auflösenden Eigenschaften des Wassers, je nach dessen Temperatur, und die wohlthätigen Folgen jeder derselben in passenden Fällen verkenne, behaupte ich, daß die wirkliche Philosophie der „Wasserkur“ auf Elektricität begründet ist. Das Wasser besitzt eine große Menge der Elektricität. Enthält das Blut eines Kranken die naturgemäße Quantität Eisen, so zieht es die Elektricität des Wassers an und bringt hierdurch den Körper des Kranken in einen elektrisch-positiven Zustand im Vergleiche zu der umgebenden Atmosphäre. Sobald daher Wasser angewendet worden,

entsteht eine thätige Ausströmung der Elektricität aus dem Systeme, welche die Entfernung der unnützen Bestandtheile begünstigt und die Poren, die Haut und andere Organe zu größerer Thätigkeit anspornt. Es ist daher geradezu unrecht, Kranke, welche schwaches Blut haben, mit Wasser heilen zu wollen. Die „Wasserkur" würde nicht so häufig in „Wassertod" verwandelt werden, wenn die Aerzte der Wasserheilanstalten diese Philosophie ordentlich begreifen möchten. Meine Theorie wird indirekt durch Prießnitz selbst unterstützt. Nach Claridge sagt er:

1. daß durch die Wasserkurmethode die schlechten Säfte zur Haut befördert werden und von ihr abgehen;

2. eine neue Circulation wird den krankhaften oder unthätigen Organen gegeben und bessere Säfte denselben eingeflößt;

3. alle Funktionen des Körpers werden in einen normalen Stand gebracht, nicht, daß sie auf irgend eine besondere Funktion, sondern auf den ganzen Körper wirkt.

Wenn wir bedenken, daß Alles, was sich bewegt, eine Bewegungskraft besitzt, und daß „bessere Säfte" ebenso wenig eindringen, als daß „schlechte Säfte" aus dem Systeme entfernt werden können ohne eine wirkende Kraft, welche sie bewegt, so wird meine Theorie nicht nur wahrscheinlich, sondern auch begründet. Wenn also die Elektricität des Wassers in den Körper eindringt, so muß als natürliche Folge Wasser mit hineinfließen, weil dessen Beziehung mit diesem Elemente eine solche ist, um einen Theil desselben zu bilden; auf diesem Wege werden bessere Säfte eingeflößt. Sobald die Anwendung des Wassers aufhört, entsteht eine thätige Ausströmung, welche die „schlechten Säfte" mit sich führt. Da der Körper durch diese Flüssigkeit positiv elektrisirt ist, im Vergleiche mit der ihn umgebenden Atmosphäre, so ergreift die Natur in ihrer instinctmäßigen Weisheit diese Gelegenheit, welche ihr dargeboten wird.

Prof. Faraday hat bewiesen, daß das Wasser eine große Masse Elektricität besitzt, welches von den Chemikern anerkannt wird. Seine Experimente zeigen, daß die Quantität der Elektricität, welche aus zehn Tropfen Wasser gezogen werden kann, wirklich größer ist, als diejenige, welche der blendendste Blitzstrahl besitzt.

Blutarme Patienten werden durch lauwarme und heiße Bäder entkräftet, weil das Blut nicht genügende Anziehungskraft oder Eisen besitzt, um die Elektricität des Wassers anzuziehen, während dessen Temperatur die Haut erschlafft und den Körper dem Eintritt und Fortschritt der Krankheit öffnet. Es kann mit Sicherheit ausgesprochen werden, daß die Mehrzahl der Kranken, welche an allgemeiner Schwäche, Nervenleiden, Schwindsucht und Ge-

neigtheit zum Schlagfluß leiden, nicht eine vollständige Wasserkur gebrauchen sollten. In vielen dieser Krankheiten sollte sie gar nicht angewandt werden, und in den meisten nur vorsichtig und mit großer Behutsamkeit.

Mit den Vorzügen des Wassers als ein Hülfsmittel einverstanden, habe ich es in meiner Praxis vielfach angewendet, und indem ich die größte Vorsicht in dessen Anwendung gebrauchte, auch mit allgemeinem Erfolge. Ebenso einfach und reichlich, wie dieses Mittel vorhanden ist, darf es dennoch nicht leichtsinnig gebraucht werden. Mancher gute Mann und manche Frau hat unwissentlich durch Wasser Selbstmord begangen. Die Wasserkur ist hierdurch heutzutage nicht so beliebt, wie vor zwanzig Jahren. Es ist jammerschade, daß der Mensch so geneigt ist, eine jede gute Sache zu mißbrauchen.

Prof. Cook sagt: „die allgemeine Anwendung des Wassers kann sicherlich in Frage gezogen werden. Die Behauptung, daß das Wasser ebenso wirksam in aller und jeder Form von Krankheiten ist, widerspricht den gemachten Erfahrungen in einzelnen Fällen in solchem Grade, daß es den größeren Theil der Aerzte bewogen hat, es aufzugeben. Der Erfolg der Wasserheilanstalten ist ohne Zweifel sehr groß; aber es ist eine bekannte Erscheinung in denselben, daß sie strenge den Lebensgesetzen Rechnung tragen. Gesunde Nahrung, frische Luft, Bewegung, geistige Erholung u. s. w., welche von selbst einen guten Erfolg zur Heilung der Kranken sichern, werden von dieser Heilschule strenger verordnet, als von irgend einer andern; und da die meisten Aerzte auf diese Sachen zu wenig sehen, so hat die Wasserkur in dieser Beziehung den Vortheil. Ohne den Wasserheilanstalten einen Vorwurf machen zu wollen, so muß man sich dennoch erinnern, daß Nichterfolge in den Fällen, wo das Wasser nicht wirksam ist, ebensowenig wie die Erfolglosigkeit anderer Schulen veröffentlicht wird. Mir sind viele Fälle bekannt, in welchen die Wasserkur, wie sie in den besten Anstalten dieses Staates angewandt wird, erfolglos war, welche nachher durch botanische Heilmittel kurirt wurden. Dieses zeigt mir, daß sie nicht allgemein anwendbar ist."

Ein altes Sprichwort sagt: „Einigkeit macht stark." Die Botaniker, Wasserärzte, Elektriseure und Magnetiseure sollten sich unter dem Namen der „Nützlichkeitspraxis" vereinen. Ein solcher Bund würde Krankheiten jeglicher Art siegreich bekämpfen. Durch eine ordentliche Anwendung einer oder aller, je nach den Anzeichen der Krankheit, würde so manches werthvolle Leben täglich gerettet werden, welches jetzt in Folge bigottischer Einseitigkeit verloren geht. Alle diese Systeme habe ich aufmerksam in meiner Praxis angewandt, und ich würde meine Profession lieber gänzlich aufgeben, als irgend eines der Mittel nicht mehr zu gebrauchen, obgleich ich offen bekennen muß, daß ich lieber das Wasser, als meine Pflanzenheilmittel und die Elektricität aufgeben würde, wäre ich gezwungen, einen Theil meiner medizinischen

Grundlagen zu opfern. Wäre ich gezwungen, einen Theil fallen zu lassen, so würde ich nur die Wahl zwischen dem Wasser und der Elektricität haben, und ich bin vollständig überzeugt, daß letztere bei weitem besser den Eigenthümlichkeiten der Kranken angepaßt werden kann. Meine Aufmerksamkeit ist gänzlich der Heilung chronischer Krankheiten gewidmet, und in diesen namentlich hat mir meine Erfahrung gezeigt, daß Elektricität besser anzuwenden ist. In Heilung hitziger Krankheiten, namentlich der Fieber, wird Wasser ohne Zweifel den Vorzug verdienen.

Medizinirte Einathmung.

Da ich dieses System in meiner Praxis als werthvolle Hülfe in Behandlung der Lungenkrankheiten gefunden habe, sollte ich dieses Kapitel der Heilmittel nicht schließen, ohne es wenigstens zu bemerken. Mir ist viel erzählt worden von Heilung der Lungen- und Luftröhrenkrankheiten durch medizinirte Einathmung. Erlaubt mir, die kühne Behauptung aufzustellen, daß Krankheiten der Athmungsorgane nie gründlich durch medizinirte Einathmung geheilt worden sind.

Um diese Ansicht zu unterstützen, brauche ich nur die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Ursachen der Krankheiten der Athmungsorgane zu lenken. Es ist wohl bekannt, daß ein Geschwür unter dem Arme und Geschwüre an den Gliedern eine Unreinigkeit des Blutes anzeigen, woraus sie entstehen. Ist es daher nicht selbstverständlich, daß, wenn sich solche Schwierigkeiten in den zarten Zellen der Athmungsorgane zeigen, sie uns zu gleicher Zeit beweisen, daß sie von derselben Ursache herrühren. Giebt es einen aesculapischen Weisen, welcher genug Sophismus besitzt, um dieses scheinbar widerlegen zu können?

Das Blut ist nicht unparteiisch in Vertheilung seiner Unreinigkeiten, sondern schickt es ohne Bedenken demjenigen Theile des Systemes, welcher die wenigste Kraft besitzt, denselben zu widerstehen. Daher kommt es, daß bei Personen, welche eine skrophulöse oder ätzende krebsartige Unreinigkeit im Blute besitzen und zu gleicher Zeit eine Geneigtheit zu schwachen Lungen haben, als natürliche Folge sich mit der Zeit die schlimmste Form der tuberculösen Schwindsucht entwickelt. Es entsteht die Frage, kann medizinirte Einathmung das Blut von seinen Unreinigkeiten befreien? Wenn nicht, wie kann eine radikale Kur erzielt werden?

Es giebt andere Formen der Schwindsucht, solche z. B., welche durch Blutverlust, zu dünnem Blute, Verdichtung der Lungen, u. s. w., hervorgebracht werden. Ersteres ist dem weiblichen Geschlechte eigenthümlich. Wird Einathmung die Ursache, von welcher die Folgen entspringen, entfernen? Die zweite entsteht durch allgemeine Schwäche und einer krankhaften Thätigkeit

der Leber und Nieren. Wird Einathmung die brachliegenden Funktionen des Systemes anspornen und dem Blute Kraft und Nahrung geben? Die dritte entsteht entweder aus einer der verschiedenen Formen von Schwindsucht, welche wir zuerst bemerkt haben, oder aus Mangel an elektrischer Nerventhätigkeit, welche die Luftzellen ausdehnt und zusammenzieht und das Zwerchfell in Thätigkeit setzt. Die medizinirten Dämpfe, welche eingeathmet werden, müssen daher wunderbare Kräfte in der Herstellung des Blut- und Nervensystemes besitzen, oder eine Kur kann nicht bewerkstelligt werden.

Schwindsüchtige Kranke, welche durch Einathmung allein Heilung suchen, ebensowohl als diejenigen Aerzte, welche dieses System anwenden, verlieren eine wichtige Thatsache aus den Augen — d. h., Lungenschwindsucht und Luftröhrenkrankheit sind nur die **Folgen** anderer Störungen des Systemes.

Es ist unnöthig, den Platz mit Beweisen anzufüllen, um zu zeigen, wie sicherlich ein genesender Schwindsüchtiger wieder verfallen muß, wenn die Folgen behandelt werden, und die Ursachen ungestört bleiben. Sollte dieser Aufsatz dem Auge irgend Jemandes begegnen, der da glaubt, von Schwindsucht oder Luftröhrenkrankheit durch Einathmung geheilt worden zu sein, so kann ich demselben versichern, daß entweder sein Arzt sich in der Diagnosis seiner Krankheit geirrt hat, oder daß sein altes Leiden noch in seinem Systeme versteckt ist, um zu einer günstigen Zeit, wenn eine Gelegenheit sich darbietet, mit verdoppelter Heftigkeit wiederzukehren.

In Luftröhren- und Lungenkrankheiten verordne ich aus demselben Grunde Einathmungsheilmittel, wie ich Salben und Flüssigkeiten in der Behandlung von Hautkrankheiten anwende. Lokale Anwendungen sind häufig nothwendig, während die langsame, aber sichere Arbeit der inneren Reinigung vor sich geht; sich aber hierauf ausschließlich zu verlassen, ist, gelinde gesagt, dünkelhaft.

Ich finde es häufig nothwendig, die Elektricität oder den Magnetismus in Bekämpfung der hydraköpfigen Krankheit — Schwindsucht — zu Hülfe zu nehmen. Ich verschreibe stets belebende und blutreinigende Medizin neben der medizinirten Einathmung und würde ebenso wenig daran denken, einen Fluß auszuschöpfen, ohne dessen Quellen abzuschneiden.

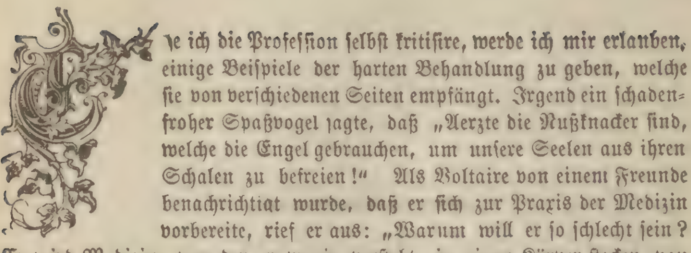
Schluß.

Der erfolgreiche Arzt reitet nie „ein Steckenpferd". Einseitigkeit in medizinischer Praxis ist vollständig unverträglich mit gleichmäßigen Erfolgen. Verschiedene Constitutionen verlangen verschiedene Heilmittel. Eine „Universalkur" ist eine Unmöglichkeit. Ein Hut paßt nicht Jedermann's Kopf — ein Rock nicht Jedermann's Rücken, ebensowenig wie ein begrenztes

medizinisches System Jedermann's Krankheit. Die ärztliche Profession sollte eine ausgedehntere Grundlage umfassen. Gebt uns eine Schule, in welcher alle anerkannten Systeme vereinigt sind und in der alle Heilmittel mit der Waage der Nützlichkeit gewogen und je nach ihren Vortheilen oder Nachtheilen angenommen oder verworfen werden. Die Welt ist voll Heilmitteln, von denen ein's allein nicht genügt, um die erkrankte Menschheit zu heilen.

Capitel 5.

Doktoren.



he ich die Profession selbst kritisire, werde ich mir erlauben, einige Beispiele der harten Behandlung zu geben, welche sie von verschiedenen Seiten empfängt. Irgend ein schadenfroher Spaßvogel sagte, daß „Aerzte die Nußknacker sind, welche die Engel gebrauchen, um unsere Seelen aus ihren Schalen zu befreien!“ Als Voltaire von einem Freunde benachrichtigt wurde, daß er sich zur Praxis der Medizin vorbereite, rief er aus: „Warum will er so schlecht sein? Er wird Medizin, von der er wenig versteht, in einen Körper stecken, von dem er noch weniger weiß!“ Es wird eine Geschichte von einem Doktor und einem Offizier erzählt, welche beide sich in dieselbe Dame verliebten. Jemand wünschte zu wissen, welchen der beiden Anbeter sie bevorzuge. Ihre Antwort war, daß „es sehr schwierig für sie wäre, sich zu entscheiden, da sie beide solche tödtliche Geschöpfe wären.“ Der Portland Transcript erzählt, daß bei einer ärztlichen Zusammenkunft in Lewiston die Geistlichen und die Advokaten von den Nachfolgern Galan's zu einem Schmause eingeladen wurden; bei den Toasten, welche folgten, hat ein ehrenwerther Herr B. unter anderen Redensarten, welche er zum Besten gab, um die engen Beziehungen, die zwischen den Geistlichen und den Aerzten herrschten, deutlicher hervorzuheben, die folgende eigenthümliche Thatsache erwähnt, daß „wenn der Doktor gerufen würde, der Geistliche sicher folgte.“ Die Doktoren brachten ihm drei Hochs aus. Eine Zeitung in Lynn, welche diese Nachricht brachte, bemerkte, daß sie hierdurch an die harten Beurtheilungen der Doktoren, welche in der Bibel gefunden würden, erinnert würde, namentlich im sechszehnten Kapitel des zweiten Buches der Chronika: „Und Assa ward krank an seinen Füßen im neununddreißigsten Jahre seines Königreiches, und suchte auch in seiner Krankheit den Herren nicht, sondern die Aerzte. „Also entschlief Assa mit seinen Vätern und starb im einundvierzigsten Jahre seines Königreiches.“ Andere Redakteure entdeckten noch härtere Schläge, welche der medizinischen Brüderschaft ausgetheilt wurden; im Evangelium Marcis fünftes Kapitel sechsundzwanzigstem Vers, in welcher gesagt wurde:

„und viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte all' ihr Gut darob verzehret, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr."

Wo die Redakteure in diesen Wortspielen aufhörten, ist schwierig zu bestimmen; aber einer unserer Stadtärzte wurde vor zwei Jahren, während eines Sommeraufenthaltes in Michigan, von einem Indianer gehörig überrascht. Zwei Indianer ruderten den Doktor über den St. Clair Fluß und hatten einen halb betrunkenen Begleiter im Boote, welchen sie Doktor titulirten. Doktor G.'s Neugierde wurde rege und er fragte, warum sie diesen Mann Doktor nannten. Die Rothhäute ruderten ruhig weiter, ohne zu antworten, da sie wußten, daß ihr Kunde ein Arzt war. Er fragt nochmals und erhält wieder keine Antwort. Die Indianer mochten es augenscheinlich nicht sagen. Wie sie sich dem Ufer näherten, konnte sich Doktor G. nicht länger halten und indem er sich einem derselben näherte, wiederholte er flüsternd die Frage, „warum nennt ihr diesen Kerl Doktor?" „Weil er ein verd—r Narr ist!" erwiderte der Indianer mit großer Heftigkeit. Doktor G. schwieg.

Obgleich alles vorhergehende Späße sind, zeigt deren Verübung dennoch ein Vorurtheil gegen die Profession. Wenige theilen es gegen hervorragende Glieder der Profession, aber als eine Klasse, halten sie den Arzt für ein nothwendiges Uebel, und durchaus nicht fähig, die Leiden der Menschheit zu heben. Eine Ursache hiervon ist, daß so viele Männer mittelmäßiger Fähigkeit die Profession betreiben. Der reiche Mann, welcher einen Sohn hat, der nicht genügende Fähigkeiten besitzt, um ein Jurist zu werden, und sittlich als Geistlicher unpassend ist, und der nicht die Fähigkeit besitzt, ein erfolgreicher Geschäftsmann zu werden, schickt ihn sehr wahrscheinlich in eine medizinische Schule. Hier kann er papageimäßig die Namen der verschiedenen Organe des Körpers lernen und durch einigermaßen hartes studiren sich eine ziemliche Kenntniß der Pharmakopöe aneignen: und, während er seine natürliche Unfähigkeit in eine Wolke von Technikalitäten einhüllt, welche er mit seinem Diploma in der Hand um sich her verbreitet, gilt er unter ziemlich verständigen Leuten als ein tüchtiger Arzt. Dann giebt es viele junge Männer, welche ihren Weg durch Armuth durchkämpfen und da sie wünschen, einer der Professionen zu folgen, so wählen sie die der Medizin, ohne sich darum zu kümmern, ob sie auch Fähigkeiten für dieselbe besitzen. Medizinische Schulen schicken jährlich junge Doktoren ebenso zahlreich in die Welt, wie Yankeefabriken alle möglichen Gegenstände hervorbringen.

Eine andere Ursache, welche das Vertrauen in die Profession im Allgemeinen erschüttert, ist der Mangel an Originalität, um Mittel zu entdecken, die leidende Menschheit zu erlösen. Es giebt wenig erfindende und unabhängige Männer unter den Doktoren, Wundärzte schreiten vorwärts, Mediziner sel-

ten, außer solchen, welche den Titel Quacksalber willig hinnehmen, anstatt den vorgeschriebenen Weg der alten Schule zu gehen. Junge Aerzte fangen die Praxis der Medizin mit der Idee an, daß sie nur den Regeln der Bücher zu folgen brauchen und den Vorschriften ihrer Alma Mater, um die Kranken von dem Schmerzenslager zu erlösen und sich selbst berühmt zu machen. Die Denker unter ihnen entdecken ihren Irrthum in ein paar Monaten oder Jahren und suchen denselben durch Annahme der Heilmittel und Systeme anderer Schulen wieder gut zu machen. Einige thun dieses, ohne es zu verheimlichen, und Andere mischen ihre Praxis, während sie behaupten, streng orthodox zu sein. Sie haben zu viel Kastenstolz, um einzuräumen, daß sie andere Systeme befolgen müssen. Die nichtdenkenden Nachäffer halten sich blindlings an den Text. Sie verschließen ihre Augen gegen jede neue medizinische Entdeckung; wollen nicht von irgend etwas Besseremeiner anderen Schule hören; glauben bestimmt, daß jedesmal, wenn sie einen Patienten verlieren, es so von der göttlichen Vorsehung bestimmt worden ist, daß sie gerade an diesem bestimmten Punkte ihren letzten Athemzug thun sollen; sie sind vollkommen überzeugt, daß sie das Beste gethan hatten, was in ihrer Macht lag, und fühlen sich vollständig ergeben in deu Willen des Höchsten! Leuten ohne medizinische Fähigkeiten, gelingt es durch Verstand und Einsicht, Menschen zu heilen, welche von den Doktoren aufgegeben wurden. Es ist sprüchwörtlich geworden, daß eine gute Pflegerin besser als ein Arzt ist; und ein Kranker nimmt lieber den Thee und die Rathschläge einer guten alten Mutter oder Tante, als die Vorschriften und Arzneien des gebildeten Arztes. Letzterer wird häufig nur geholt, um die Freunde zu beruhigen, welche sicherlich beleidigt sein würden, wenn der Kranke ohne Behandlung eines anerkannten Arztes sterben sollte. Die Kutsche vor der Thür, der mit goldnem Griff verzierte Stock sind genügende Anzeichen, daß Alles, was zur Herstellung des Kranken angewandt werden konnte, versucht worden ist! Ein anderer Grund, warum das Zutrauen des Volkes zu den Aerzten erschüttert worden ist, und die theilweisen Mißgriffe Letzterer, wodurch sie ihr Ansehen verscherzten, werden im nächsten Aufsatze gefunden werden.

Doktoren „als Tausendkünstler.“

Es giebt keine größere Thorheit, als wenn ein Arzt versucht, alle Krankheiten, von denen das ganze Menschengeschlecht heimgesucht wird, in der kurzen Spanne seiner weltlichen Existenz erfolgreich behandeln zu wollen. Die große Mehrzahl der Mitglieder der medizinischen Profession sind Tausendkünstler und verstehen keine Kunst. Irgend Jemand, welcher seinen Fähigkeiten zutraut, daß er in sich selbst einen Zimmermann, Tischler, Drechsler, Bildhauer, Schiffsbaumeister vereinigen kann, würde als ein Mann von gro-

ßer Anmaßung und wenig Fähigkeit gelten. Derjenige, welcher einen Politiker, Pädagogen, Redakteur, Rabulist, Despot u.s.w. in sich vereinigen will, mag in Allem einige Fähigkeiten zeigen, wird aber sicherlich in keiner derselben hervorragen. Ebenso würde der Arzt, welcher ein geschickter Wundarzt, ein ausgebildeter Geburtshelfer und ein erfolgreicher Doktor in hitzigen und chronischen Krankheiten sein wollte, seine Aufmerksamkeit zu sehr zertheilen müssen, um in diesen Beschäftigungen gleich erfolgreich und sicher zu sein. Es sollten wenigstens drei besondere Zweige in der medizinischen Profession bestehen. Der Wundarzt. Er sollte ein natürlicher Mechaniker sein und ebenso genau die Bestandtheile des menschlichen Körpers kennen, als der Uhrmacher das Werk einer Taschenuhr kennt. Seine Empfindsamkeit muß genügend abgestumpft sein, um ihn zu befähigen, mit Festigkeit das menschliche System auseinander zu nehmen. Er soll taub sein gegen den Schmerzensschrei des Kranken. Der Arzt in hitzigen Krankheiten: Er sollte Anatomie verstehen und in der Materia Medica vollständig bewandert sein. Er muß Mitgefühl besitzen, ein beständiger Student sein und alle Symptome hitziger Krankheiten sogleich erkennen; er muß Liebe für die Beschäftigungen seines Berufes haben und es nicht als ein Geschäft betrachten. Der Arzt in chronischen Krankheiten: Auch dieser muß eine ziemlich gute Kenntniß der Organe und Funktionen des menschlichen Körpers haben, ebenso Kenntniß der Materia Medica. Er sollte die Theilnahme einer Frauennatur und die Geduld einer Mutter besitzen. Er sollte die Fähigkeit besitzen, welche ihn in den Stand setzt, die verborgenen Ursachen der Krankheiten aufzufinden, und die Beziehung, welche eine Verwickelung mit der andern hat, zu verstehen. Er muß Augen und Ohren offen halten, — stets bereit, seine medizinischen Heilquellen auszudehnen. Kurz und gut, er muß Entdeckungsfähigkeiten, Aufmerksamkeit, Instinct, Sympathie, Geduld, Ausdauer und Fleiß besitzen. Er muß die Menschen lieben und seine Profession namentlich befolgen, weil er gern Gutes thut. Diese drei vollkommen verschiedenen Beschäftigungen sind noch mehr abweichend, als die des Zimmermannes, Drechslers und Schiffsbaumeisters. Sicherlich, ein Wundarzt hat eine gänzlich andere Beschäftigung, als Derjenige, welcher Rezepte schreibt, und es kann deutlich gezeigt werden, daß zwischen hitzigen und chronischen Krankheiten ein großer Unterschied besteht.

Warum sollte der Arzt ein Tausendkünstler sein, wenn der Arbeitsmann, der Jurist, der Schullehrer oder der Kaufmann getrennt sind? Seht Euch die verschiedenen Abtheilungen unter den Kaufleuten an: der Juwelier handelt nicht mit Schnittwaaren, der Schnittwaarenhändler nicht mit Werkzeugen, noch die Materialisten mit Uhren, oder die Möbelhändler mit Blechwaaren und der Porzellanhändler mit Zucker. Manchmal werden diese Zweige in

wenig bewohnten Ortschaften vereinigt, und in solchen Lokalitäten könnte es einem Arzte verziehen werden, wenn er als Wundarzt und Doktor in hitzigen Krankheiten auftritt; aber Personen, welche von chronischen Krankheiten heimgesucht sind, sollten sich eines Stadtarztes bedienen, welcher seine ganze Aufmerksamkeit solchen Krankheiten widmet. Der Dorfarzt sollte sich durchaus nicht mit der Behandlung solcher Krankheiten befassen, wenn er wünscht, erfolgreich zu sein und Niemandem zu schaden.

In größeren Städten giebt es gar keine Entschuldigung für einen Arzt, wenn er alle Zweige seiner Profession zum merklichen Schaden der Mehrzahl seiner Patienten ausübt. Jeder Arzt weiß oder sollte wissen, in welchen Krankheiten er am erfolgreichsten ist, und diesen sollte er seine ungetheilte Aufmerksamkeit schenken und nicht wie eine patentirte Medizin sich als unfehlbar in jeder Krankheit proclamiren.

Bei solcher Eintheilung, wie ich sie vorschlage, würde der Mann, welcher ein Glied amputirt haben wollte, zu dem Wundarzte gehen, dessen tägliche Uebung ihn befähigt, diese Arbeit geschickt zu verrichten; Jemand, welcher ein Fieber hat, würde zu einem Doetor schicken, dessen Erfahrungen täglich in seiner ausschließlichen Behandlung hitziger Krankheiten reiften; ein Schwindsüchtiger oder Jemand, welcher eine anhaltende Krankheit besitzt, würde einen Arzt zu Rathe ziehen, dessen Aufmerksamkeit beständig der Behandlung chronischer Krankheiten gewidmet ist und in deren Behandlung er täglich neue Erfahrungen sammelt.

Ein Arzt kann unmöglich hervorragende Kunst entwickeln, wenn er versucht, alle Leidenden zu behandeln, ehe seine Locken ergrauen und seine Fähigkeiten durch das Alter erschlaffen, und, um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, ist er „zu faul", um die Erfahrungen langer Jahre thätig auszubeuten. Wie Viele mag der Alte getödtet haben, ehe er seinen Ruf und seine Erfahrungen sammelte, welche er keinen jüngeren Verwandten oder Freunden vererben kann.

Was für ein Unsinn ist es, wenn ein Mann es versucht, die Kenntnisse und Tüchtigkeit aller Zweige der Heilkunst zu umfassen, jahrelang sich unfähig hindurchzuschlagen, indem er von dem Operationsstuhle eines Wundarztes zum Krankenbett eines Fieberleidenden, und von dem Entbindungsbette sich zu einer Untersuchung einer chronischen Krankheit der Lungen, Leber, Nieren, Magen oder irgend etwas Anderemwendet.

Was mich anbelangt, so wünsche ich, daß es bestimmt verstanden werden mag, daß ich nichts mit der Wundarzneikunst oder hitzigen Krankheiten zu thun habe. Meine ganze Aufmerksamkeit und Praxis ist einzig und allein chronischen Krankheiten gewidmet. In der Behandlung dieser Krankheiten

behaupte ich, es in den Resultaten meiner Praxis mit denen von zehn Aerzten zusammengenommen aufzunehmen, welche alle Krankheiten behandeln.

Für solche meiner Patienten, welche einen Wundarzt nöthig haben, habe ich einen geschickten Arzt in dieser Branche; aber persönlich mische ich mich in nichts außer meiner Specialität. Würden Aerzte solchen Weg gewöhnlich einschlagen, so würde das Publikum mit der Zeit eine bessere Meinung von der medizinischen Profession bekommen, und Doktoren würden aufhören, eine Zielscheibe des Witzes zu sein.

Weibliche Doktoren.

Es besteht heutzutage viel Wortstreit über die Fähigkeit der Frauen für die Profession der Medizin. Ist die ernstliche Behandlung dieser Frage dahin gerichtet, die männlichen Tölpel, welche unsere Universitäten anfüllen, zu erheben und aufzublasen, oder gänzlich die Intelligenz der Frauen herabzuwürdigen? Welches von Beiden? Für Alle, welche wirklich einen Zweifel hegen, würde ich folgendes unfehlbares Rezept verschreiben:

R. Gesunder Menschenverstand, gr. j.
Gerechtigkeit, ℈ j.
Bekümmere Dich um Dich selbst, q. s.
Zu mischen.

Diese Masse muß in zehn Pillen vertheilt werden, wovon alle fünf Minuten eine verschluckt werden muß, sobald diese Frage Deinen konservativen Geist beunruhigt, bis vollkommen geheilt. Diese Krankheit ist eine ausschließlich geistige, welche in Männern durch einen Ueberfluß an Dünkel, und in Frauen durch einen sklavischen Diensteifer erzeugt wird, welch' letztere dem schon durch Eigendünkel aufgeblasenen Geschlechte bezeugt wird.

Es scheint wirklich schwierig zu sein, ein ernstliches Wort unter diesem Titel zu schreiben. Denn sobald die Frage sich einem vorurtheilsfreien Geiste zeigt, so erscheint es kaum glaublich, eine Beschäftigung zu finden, für welche die Frau von der Natur aus mehr befähigt wäre, als die der Behandlung der Kranken. Seht einen Augenblick, was für Fähigkeiten nöthig sind, einen guten Arzt zu bilden. Es sind: scharfes Empfindungsvermögen — Instinkt — Sympathie — Geduld — Milde — Liebe. Niemand, welcher jemals auf einem Krankenbett gelegen, würde eine dieser Fähigkeiten für unnöthig halten wollen. Es giebt nur noch zwei Fähigkeiten, welche hinzugefügt zu werden brauchen, nämlich: Enthusiasmus für die Pflichten der Profession und eine ordentliche Erziehung. Es wird Niemand bestreiten, daß die zuerst genannten Fähigkeiten gewöhnlich in einem größeren Grade von Frauen als von Männern besessen werden. Die zuletzt genannten Fähigkeiten sind von

der Art, daß wenig Gefahr besteht, daß ebenso viele Frauen ohne eine natürliche Vorliebe für die Arbeiten der Profession, Doktoren werden wollten, als es Männer giebt; und wenn es irgend welche giebt, welche an der geistigen Fähigkeit bei gehöriger medizinischer Erziehung zweifeln, selbst wenn ihnen ordentliche Hülfe geleistet wird, so glaube ich, daß dieser Person geantwortet werden muß, obgleich ich erröthe, wenn ich an die Beschimpfung, welche den Frauen hierdurch zu Theil wird, denke. Wie finden wir es gewöhnlich auf der Schule? Lernen Knaben schneller als Mädchen? Kehrt diese Frage um, und die Lehrer werden mit „Ja" antworten. Es giebt einige, welche behaupten, daß Mädchen in der Mathematik nicht erfolgreich sind. Dieses ist durch keinen genügenden Beweis begründet; und wäre es, was braucht ein Arzt ein tüchtiger Mathematiker zu sein? Andere sagen, daß sie nicht entdeckungsfähig wären. Es ist wohl wahr, daß unsere Patentoffice nicht von ihnen mit Patenten angefüllt ist; möglicherweise rührt dies daher, daß die Gatten und Väter sich der Produkte des weiblichen Geistes bemächtigt haben. Eine Erwiederung dieser Art zeigt die Thatsache, daß Madam Ducoudray das Manikin und Madam Boivin die nützlichsten Instrumente für Geburtshülfe erfunden haben. Letztere Dame ist Verfasserin verschiedener medizinischer Werke, welche von vielen berühmten Aerzten in Europa und Amerika als Autorität anerkannt werden. Prof. Meigs aus Philadelphia sagt über die werthvollen Dienste, welche diese berühmte Frau der medizinischen Profession geleistet hat: „Ihre Schriften beweisen, daß sie ein tüchtiger Arzt ist und daß sie durch ihre große Praxis, ihre Wissenschaft und ihre klinischen Erfahrungen, in Verbindung mit ihren persönlichen Kenntnissen, verläßlicher ist, als sämmtliche Aerzte zusammengenommen." In England muß jeder Apotheker eine strenge Prüfung bestehen, und ein Frl. Garrett bestand eine fünfjährige Lehrlingszeit, eine Vorprüfung in den Künsten und zwei professionelle Prüfungen, von denen jede fünf Thema behandelte. Frl. Garrett soll sich außerordentlich brilliant bewährt haben und der Vorsitzende der Apotheker drückte den Wunsch aus, „daß alle Männer in der Profession so wohl vorbereitet wären."

Die Zeit rückt aber schnell vor, in welcher der Erfolg der Frauen in der Praxis der Medizin so wohl befestigt sein wird, daß Niemand die Frechheit haben wird, deren Fähigkeit in dieser Beschäftigung in Frage zu ziehen. Seitdem Elizabeth Blackwell aus der medizinischen Schule in Geneva, New-York, vor zwanzig Jahren ihr Diplom als Arzt entnahm, wurden verschiedene medizinische Universitäten und Hospitäler für Frauen errichtet und ihnen geöffnet.

Es existiren sowohl hier, wie in Philadelphia, Cincinnati, Cleveland und vielleicht vielen anderen Städten in den Ver. Staaten medizinische Anstalten

zur Ausbildung der Frauen. Es giebt ungefähr dreihundert weibliche Aerzte, welche nach und nach aus den verschiedenen Schulen und Anstalten der regulären Medizin in diesem Lande hervorkamen. Einige derselben haben ein Einkommen von zehn bis zwanzigtausend Dollars aus ihrer Praxis.

Es giebt einen Punkt, worüber diejenigen, welche der Praxis der Frauen günstig sind, nicht vollständig im Klaren sind. Wenn ich diesen Punkt jetzt bespreche, so wird er ebenso denjenigen lächerlich erscheinen, als vor zwanzig Jahren die Praxis der Frauen als Aerzte unglaublich war. Es ist dieser: **männliche Kranke sollten weibliche Aerzte haben, und weibliche Kranke männliche Aerzte.**

Eine stehende Redensart giebt es heutzutage, daß, wenn es den Frauen gestattet wird, Medizin zu praktiziren, sie die Krankheiten, welche ihrem eigenen Geschlechte eigenthümlich sind, so wie überhaupt ihr eigenes Geschlecht behandeln werden; wäre aber die Wahrheit vollständig erkannt, so würden wir sehen, daß hauptsächlich die kranken Frauen gegen solche Einrichtung sind. Frauen wollen keine Frauendoktoren für ihre Behandlung haben. Es giebt natürlich einige wirkliche, und einige scheinbare Ausnahmen von dieser Regel; aber wenn heute eben so viele ausgezeichnete Frauenärzte existirten, als es männliche Aerzte giebt, so würde dennoch die Mehrzahl der Frauen es vorziehen, von Letzteren behandelt zu werden, und eben so bald als Frauen als Aerzte berühmt werden, wird es den Männern auch lieber sein, von Frauendoktoren behandelt zu werden. Dieses Geheimniß zeigt sich sogar jetzt schon, und kann von einem stillen Beobachter recht gut bemerkt werden. Der kranke Mann, welcher eine Wärterin in seinem Zimmer hat, wird von ihrer zarten Aufmerksamkeit innerlich erfreut, und befolgt ihre Anordnungen gerne und nimmt mit Vergnügen die kleinen Sachen, welche sie für ihn zurecht braut. Auf der andern Seite zieht die kranke Frau es vor, von einem Arzte behandelt zu werden, wenn nicht ihr Wunsch in der Wahl ihres Arztes eingeschränkt wird. Sie sehnt sich darnach, den Besuch des Doktors zu erhalten, und wenn er zugegen ist, fühlt sie sich fast immer wohler. Sie nimmt seine Medizinen so ziemlich mit derselben Ergebung, als der kranke Mann die Präparate der Wärterin verschluckt. Die Philosophie davon kann in dem Aufsatze über „Geschlechtliche Verhungerung" gefunden werden, welcher auf Seite 147 anfängt. Ich habe mich darum bemüht, die Gefühle der Kranken beider Geschlechter hierüber zu erfahren, und wenn dieselben auch zuerst etwas darüber erstaunten, so kamen sie, nachdem die Neuheit einer Idee, welche sie bis dahin noch nicht im Entferntesten besessen, ihnen etwas vertrauter geworden, doch fast sämmtlich zu demselben Schlusse, wie den, welchen ich erwartete; natürlich, wenn die Tüchtigkeit in den beiden Geschlechtern, als Aerzte, gleich wäre.

Wie es jetzt steht, sind die Frauen die besten Freunde des Familienarztes. Eine jede Frau, welche einen wirklich guten Arzt hat, empfiehlt ihn Jedermann, und sie wird ungehalten, wenn ihre Nachbarin ihn nicht auch empfangen will. In ihrer Einbildung ist er der beste Mann und der tüchtigste Doktor, welchen die Welt hervorgebracht. Die Männer werden nie so enthusiasmirt von ihren medizinischen Rathgebern, obgleich sie vielleicht ihre Dankbarkeit zeigen, wenn er sie von Schmerzen befreit hat. In letzterem Falle wird die Linderung hauptsächlich durch die gegebenen Medicamente erzielt; aber bei der Frau ist es ziemlich egal vertheilt zwischen den Medizinen und dem Magnetismus des Doktors. Er drückt seine Hand auf ihre Stirn, fühlt ihren Puls, sitzt ein Weilchen an ihrer Seite und plaudert, wie nur eine Person des einen Geschlechtes mit einer Person des anderen spechen kann. Die Unterhaltung ist leicht und freundlich; die Gemüther steigen empor, wie das Quecksilber in einem Thermometer, wenn es in einer warmen Hand gehalten wird; und wenn er hinweggeht, sieht sie mit Vergnügen seinem nächsten Besuche entgegen; während der Zwischenzeit nimmt sie seine Verordnungen mit Zutrauen und Pünktlichkeit. Versteht mich, dieses ist nur der Fall, wenn sie den Arzt ihrer Wahl hat. Wehe dem Doktor, wenn er ihr nicht persönlich zusagt! Sie schickt nie nach ihm, wenn seine Freunde es für nöthig halten, sie hat noch nie solch' abscheuliches Zeug eingenommen! Sie weiß bestimmt, daß es ihr nichts nützt! „O, Himmel! wie kann mein Mann zu einem solchen Menschen Zutrauen haben?"

Nun Leser, hier ist eine neue Grille für Euch, welche Ihr geistig verdauen mögt. Sammelt die Resultate Euerer Beobachtungen, Eurer persönlichen Erfahrungen und die physiologischen und magnetischen Gesetze, um diesen Punkt zu erwägen. Laßt jede Idee einer Ungehörigkeit fallen, einen weiblichen Doktor anzunehmen, wenn Ihr ein Mann seid, und einen männlichen Doktor, wenn Ihr eine Frau seid. In der That, Letztere haben selten eine andere Gelegenheit gehabt, als von männlichen Aerzten behandelt zu werden; es giebt aber kaum Jemand, welcher dieses für unpassend findet. Ich spreche jetzt für Männerrechte! Ich verlange für unser Geschlecht die medizinische Erziehung für Frauen, damit dieselben, wenn wir krank werden, uns ihre Sympathie, Rathschläge und medizinische Sorge angedeihen lassen. Wer kann dieser Forderung vernünftiger Weise widersprechen? Sicherlich nicht diejenigen Frauen, welche gegen die medizinische Erziehung der Frauen sind, weil sie nur für sich männliche Aerzte wünschen, dieses würde selbstsüchtig sein. Auch nicht Männer, welche glauben, daß Letztere mit Schicklichkeit ihre Frauen und Töchter in den delikatesten Krankheiten behandeln mögen. „Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig!" Es bleibt also nur noch Denjenigen eine Einwendung übrig, welche weibliche medizinische Schulen und

Doktoren begünstigen. Von dieser Seite kann nichts Ernstliches entgegnet werden, denn wenn weibliche Aerzte ebenso zahlreich sein werden, so wird es vielleicht ebenso schwierig sein, in wenig bevölkerten Gegenden einen männlichen Arzt zu finden, als es jetzt schwierig ist, weibliche Aerzte zu haben. In einigen Gegenden wird hierdurch jedenfalls ein wenig Wirrwar entstehen, wenn wir uns nicht zeitig eine Idee bilden, in welchen Funktionen männliche und weibliche Aerzte handeln sollen. Wenn wir uns dafür entscheiden, daß wir weibliche Doktoren für Männer und männliche Aerzte für Frauen haben wollen, so wird es in jeder Gemeinde, groß oder klein, nöthig sein, Aerzte beiderlei Geschlechter zu besitzen; und wenn Jemand eine Krankheit delikaten Charakters hat, so wird ihm eine Gelegenheit geboten, sich von einem Arzte desselben Geschlechtes behandeln zu lassen.

Raubgierige Doktoren.

Unter den Bewohnern des Meeres giebt es Raubfische, wie Haifische und Hechte. Auf der Erde giebt es Raubthiere und Raubvögel. Auch die menschliche Familie hat ähnliche Arten. Es giebt in allen Klassen, Handwerken und Professionen, Vampyre. Ein Beschwindeln im Handel verursacht weiter keine augenblicklichen Resultate als das Taschenleeren; aber der Arzt, welcher seine Profession herabwürdigt, indem er erst den Kranken Furcht einjagt, und nachher ihnen die Taschen leert, stellt sich den Ungeheuern in menschlicher Gestalt gleich, welche während eines Erdbebens die eingestürzten Gebäude und die Körper der beschädigten und sterbenden Menschen ausplündern. „Geld oder Leben!“ ist der Ausruf des Straßenräubers und moralisch und praktisch das Verlangen des raubgierigen Arztes. Diese Urtheile schließen durchaus nicht diejenigen Aerzte ein, welche sich durch Erfahrung und Geschicklichkeit einen hohen Ruf erworben haben und sich für ihre Dienste einen ordentlichen Preis bezahlen lassen. Es ist vollkommen im Einklange mit dem Zeitgeiste, welcher unsere halbentwickelte Civilisation beherrscht und mit unserem socialen Systeme übereinstimmt. Der Geistliche, welcher die größte Macht besitzt, eine Gemeinde zu erbauen, hält es gewöhnlich für seine christliche Pflicht, dem Rufe derjenigen Gemeinde zu folgen, welche ihm das größte Salair bietet. Der Advokat, welcher in seiner Profession einen hohen Ruf erlangt hat, wird so von seinen Clienten gedrängt, daß er seine Praxis nur dadurch in den Schranken seiner körperlichen Kraft halten kann, daß er einen solch' hohen Preis für seine Dienste verlangt, welche die kleinen Leute verscheucht. Der Kaufmann, dessen Geist ihn befähigt, ein ausgedehntes Geschäft zu führen, verdient jährlich Millionen, während seine armen Concurrenten mit Tausenden und Hunderten zufrieden sind. Der fähige Kapitän, welcher seinen Weg durch bodenloses Wasser zu finden im Stande ist, verdient

ein größeres Gehalt, als der Kapitän eines Austernschiffes, welcher sein Fahrzeug mit Hülfe der Leuchtthürme und Landmerkmale führt. Der Mechaniker, welcher so viel Kunst in seiner Handarbeit entwickelt, um eine Dampfmaschine bauen zu können, erhält ein größeres Gehalt, als Derjenige, welcher nur fähig ist, einen Kohlenhaken zu hämmern. Der Landmann, welcher die Oekonomie so gründlich versteht, um reichere Erndten, wie seine Nachbarn zu erzielen, erhält einen verhältnißmäßig größeren Lohn für seine Klugheit und Arbeitsamkeit. Sogar die Köchin, welche die Kunst gut versteht, verdient sich fünf bis zehn Dollars per Monat mehr, als ihre kräftigere Schwester, welche nur fegen und scheuern kann. Es ist daher in Harmonie mit dem bestehenden Gesetze, wenn der geschickte Arzt seine persönlichen Kräfte nicht überschreiten will und einen hohen Preis für seine Dienste verlangt, um nicht mit Patienten überhäuft zu werden; aber der raubgierige Doktor, welcher sich nur bezahlen läßt, um viel Geld zu verdienen, vertreibt manchmal seine Patienten. Ich will ein paar Illustrationen dieser Art, welche unter meine Beobachtung kamen, hier wiedergeben. Eines Sonntags Morgens wurde ich von einer Frau von ungefähr dreißig Jahren besucht, welche ein Bild der Verzweiflung darstellte. Jede Miene zeigte Seelenangst. Viele schlaflose Nächte hatte sie in Erwartung eines frühen und schmerzlichen Todes verbracht. Diese Furcht wurde durch den Ausspruch eines Doktors hervorgebracht, welcher ihre Krankheit den Magenkrebs nannte; und als wenn diese Diagnosis nicht genügend schrecklich wäre, sagte er ihr auch noch, daß sie nicht sechs Wochen leben könnte, wenn sie nicht ärztliche Behandlung erhielt. Glücklicher Weise verlangte er einen solchen hohen Preis von ihr, daß sie nicht im Stande war, ihn zu bezahlen. Ich sage, glücklicher Weise, denn wäre sie seine Patientin geworden, so würde er sie unbedingt in einen Krankheits-Zustand versetzt haben.

Unfähig, so viel Geld aufzutreiben, suchte sie anderswo Rath. Nachdem ich ihre Krankheits-Erscheinung untersucht, versicherte ich ihr, daß weiter nichts als eine Störung des Magensaftes bestehe, welche durch Unvorsichtigkeit im Essen erzeugt wäre. Sie consultirte den Doktor nur, weil sie augenblickliche Schmerzen hatte, wie Jedermann durch eine Störung der Verdauung, nachdem er etwas ihm nicht Zuträgliches gegessen, empfinden würde. Mit ein wenig Schwierigkeit beruhigte ich sie und schickte sie, ohne Geld von ihr zu nehmen und ohne Medizin nach Hause. Nach einigen Monaten kam sie wieder, versicherte mir, daß ich in meiner Diagnosis (Krankheitsbeschreibung) Recht hatte, und bedankte sich für die Beruhigung, welche sie von mir erhielt. Der zweite Fall war ein Louisianer Pflanzer, welcher zur Stadt kam, um eine Ladung Zucker zu verkaufen. Er hatte das Aussehen eines wohlhabenden Mannes und war ein vorzügliches Subject für einen

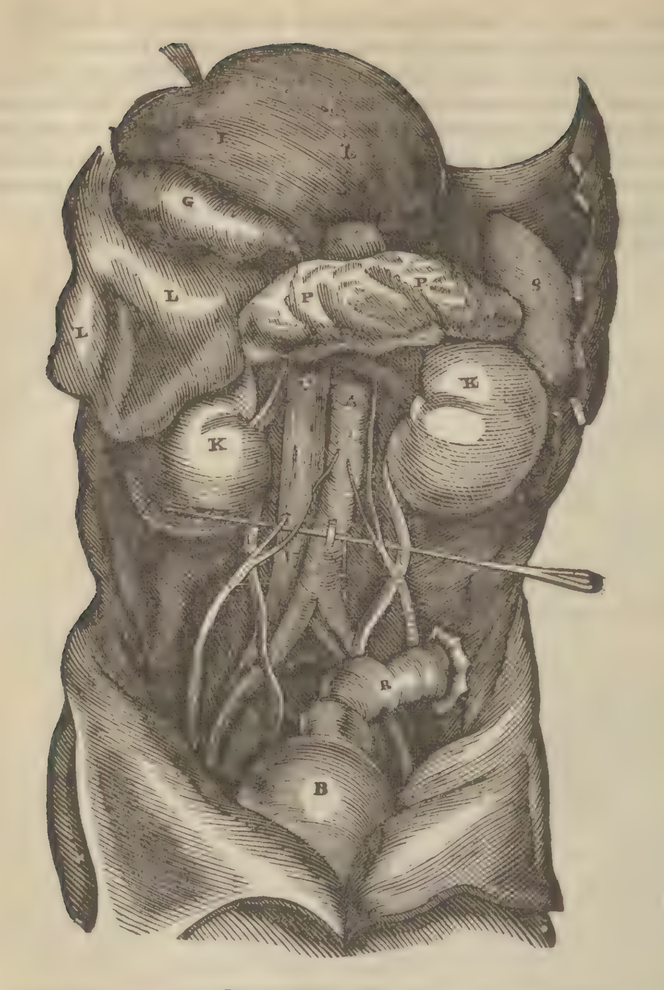
raubgierigen Doktor. Er besuchte mich und sagte mir, daß er an einer Verengung der Harnröhre leide. Nachdem ich ihn untersucht, zeigte sich durchaus kein Symptom einer solchen Krankheit, und ich fragte, warum er sich einbilde, daß er eine Verengerung habe? Er antwortete, daß, ehe er New-Orleans verließ, er eine Krankheit der Harnröhre gehabt habe, und wie er nach New-York kam, consultirte er einen Arzt, um sich zu versichern, ob sich die Krankheit verschlimmere. Der Doktor untersuchte ihn und sagte ihm mit einer ernsten Miene, daß die Harnröhre jetzt schon der Sitz einer Verengerung wäre. Er verschrieb etwas für ihn und ließ sich für die Verschreibung dreißig Dollars bezahlen! Nachdem ich ihn nochmals genau untersucht, um sicher zu sein, daß ich Recht hätte, und da ich nichts von einer solchen Krankheit vorfand, versicherte ich ihm, daß ihm nichts fehle, und gab ihm den Rath, daß er Medizin und Doktoren allein lassen solle; aber die Idee, daß er krank sein müsse, war so fest seinem Geiste eingeprägt, daß er mit einer komischen Eindringlichkeit darauf bestand, und mich fragte, ob ich ihn nicht behandeln wolle. Was, dachte ich, soll ich mit diesem Menschen anfangen? Meine geschäftlichen und sittlichen Fähigkeiten hielten eine Unterredung. Die Letztere sagte mir, daß, wenn ich sein Geld annehmen würde, es mir in der Tasche brennen und meinen Schlaf stören würde Endlich sagte ich: „Herr A—, lassen Sie es während vier Wochen auf sich beruhen, und wenn am Ende dieser Zeit sich Ihnen noch irgend etwas wie eine Strictur zeigt, so besuchen Sie mich wieder, und ich werde Ihnen Etwas verschreiben." Nach kaum zehn Tagen kam er wieder und sagte mir, daß er eine ungewöhnliche Empfindung in der Harnröhre spüre. Ich untersuchte ihn und fand die Oeffnung entzündet, und fragte, ob er nicht einen Katheter gebraucht hätte. Seine Antwort war: „Ja, der Doktor, von welchem ich eine Verschreibung erhielt, hat es mir gerathen." Ich beschwor ihn nochmals, seine eingebildete Krankheit fallen zu lassen, da er nur durch alle Mittel, welche er anwende, eine Entzündung hervorbringe, und veranlaßte ihn nochmals, mir zu versprechen, die Zeit abzuwarten, welche ich zuerst bestimmt hatte; aber ehe zwanzig Tage um waren, fiel er in die Hände anderer medizinischer Raubthiere und bezahlte denselben $100; jetzt verlangten sie noch $1400, ehe sie ihm eine vollständige Kur versprechen wollten! Dieser Mann war so gründlich eingeschüchtert, daß er wirklich daran dachte, diesen enormen Preis zu zahlen, und es wurde mir sehr schwierig, ihn von der Einbildung zu befreien. Da es mir von Anfang an widersprach, zur Beraubung dieses Mannes beizutragen, so weigerte ich mich durchaus, einen Cent von ihm anzunehmen. Ich sage dies, um mich selbst zu rechtfertigen. Ob er schließlich meinen Rath befolgte, kann ich nicht sagen, da er nicht wiederkam.

Während es Leute giebt, welche die Gefahr, in der sie sich befinden, wenn sie erkranken, nicht zu begreifen im Stande sind, so giebt es Viele wieder welche bei der geringsten Gelegenheit von Schmerzen oder körperlichen Störungen sich unnöthiger Weise ängstigen; es ist besser, daß die Ersteren in ihrer Unwissenheit sterben, als daß Letztere durch beabsichtigte betrügerische oder nachläsige Diagnosen zu Tode geängstigt werden. Es sollte daher das Ziel des ehrlichen Arztes sein, seine Patienten nicht unnöthiger Weise zu beängstigen, und Letztere sollten dem Doktor nicht leichtgläubig entgegentreten, wenn er ihnen sagt, daß sie Symptome einer großen Gefahr haben. Die Ehrlichkeit eines Arztes kann stets bezweifelt werden, wenn er den Patienten furchtsam macht. Diese Pflicht mag den Freunden des Kranken überlassen werden, wenn er selbst nicht darauf achtet. Besorgte Mütter, Schwestern, Gatten und Frauen bemerken sehr schnell die Zeichen einer Krankheit bei Denen, die sie lieben, und unglücklicherweise ängstigen sie den Kranken durch die Ausdrücke ihrer Besorgniß. Der Arzt braucht es in keinem Falle zu thun, sogar wenn er seine offene Meinung giebt, da es stets für ihn möglich ist, eine ungünstige Diagnosis in solcher Weise zu geben, daß er die Furchtsamkeit des Patienten nicht erweckt.

Glücklicher Weise für Kranke hat die Praxis der Medizin auf das Herz des Menschen einen veredelnden Einfluß. Tägliche Berührung mit der leidenden Menschheit entwickelt Sympathie und Großmüthigkeit, so daß sich sogar der geldgierige Doktor mit der Zeit so umwandeln mag, daß er die Gesundheit und das Leben Derjenigen, welche ihn consultiren, nicht durch unnöthige Furcht auf's Spiel setzt.

Mit Beendigung des vorhergehenden Aufsatzes erreichen wir nicht nur das Ende dieses Capitels, sondern auch den Schluß des ersten Theiles. In vielen Beziehungen ist er der wichtigste und interessanteste Theil des Buches. Ich habe es versucht, in dem einleitenden Capitel in einer so viel wie möglich gedrängten Weise die Ursachen der Krankheiten anzugeben und dann die verschiedenen Ursachen im täglichen Leben aller Personen, welche physische Leiden nach sich ziehen, deutlich zu zeigen. Wenn man weiß, was für Gewohnheiten und Umstände dazu beitragen, Krankheit zu erzeugen, so wird die Vernunft eines Jeden den logischen Schluß ziehen können, was für ein Lebens, lauf und Umstände nöthig sind, um Krankheiten zu vermeiden. Um dem Verstand des Lesers eine Gelegenheit zu geben, diese Folgerung zu machen, ist ein Kapitel interessanter Aufsätze „über Verhütung der Krankheiten“ gegeben worden. Nachdem diese Rathschläge unter den verschiedenen Titeln gebraucht worden sind, wie es für eine große Masse des Volkes nothwendig

schien, welche zu wenig Aufmerksamkeit der Förderung der körperlichen Gesundheit geben, erscheint es nur folgerecht, diejenigen Heilmittel zu betrachten, welche am meisten mit dem gesunden Menschenverstande übereinstimmen und dem menschlichen Systeme in einem abnormen Zustande am dienlichsten sind, und endlich die natürlichen und professionellen Befähigungen, welche am besten geeignet sind, den Mediziner in deren Anwendung zu unterstützen. Der Verfasser hofft, daß der Leser in demselben Interesse und Nutzen gefunden, und in dieser Hoffnung beginnt er mit dem zweiten Theil dieses Werkes.



Die Bauchhöhle, offengelegt.

Die Gedärme sind meistens entfernt und zeigen die herabsteigende große Schlag- oder Pulsoder A; die aufsteigende Vena Cava \; die Leber, etwas erhöht, ihre untere Fläche zeigend L; die Gallenblase G; Brustdrüse P; Nieren K; Milz S; Mastdarm R; Wasserblase B.

Zweiter Theil.

Chronische Krankheiten, deren Ursachen und erfolgreiche Behandlung.

—

Einleitendes Capitel.

Chronische Krankheiten.

Diese Abtheilung „Gesunder Menschenverstand", welche als zweiter Theil bezeichnet ist, wird Aufsätze über die Erscheinungen von Krankheiten bringen, welche gewöhnlich unter dem Namen chronisch bekannt sind. Der Verfasser hat der Behandlung chronischer Krankheiten seit einem Zeitraume von fünfzehn Jahren seine ungetheilte persönliche Aufmerksamkeit gewidmet. Aerzte, welche gewöhnlich sogenannte „Familienpraxis" haben, sind so mit der Behandlung hitziger Krankheiten beschäftigt, daß sie wenig Geduld und noch weniger Erfahrung haben, wenn sie Sachen entfernen sollen, welche ihre Patienten nicht an Bett oder Zimmer fesseln. Daher kommt es öfters vor, daß, wenn Jemand seine Gesundheit verloren hat, und der Familienarzt ihm nichts weiter verschreiben kann, wovon er mehr als vorübergehende Erleichterung spürt, er sich gewöhnlich den Händen eines Wundarztes anvertraut, welcher sich einen unsterblichen Namen durch Ausschneidung von Knochen und Muskeln seiner Mitmenschen erworben hat. Das Publikum kann selten zwischen den nothwendigen Fähigkeiten eines erfolgreichen Wundarztes und denjenigen eines erfolgreichen Mediziners erwägen. **Doktor Messer** vollbringt Operationen

in der Ausschneidung der Geschwüre; indem er eine ganze Nase entfernt und eine neue ansetzt; indem er einen Theil des Kinnbackens herausnimmt; indem er manchmal Jemand ziemlich ganz auseinander nimmt und ihn wieder zusammen setzt, u. s. w., u. s. w.; alle diese Operationen werden gehörig in der täglichen Presse besprochen und erwecken das Erstaunen der Menge. Auf der andern Seite hat Doktor „Pflanze“ wirklich Fälle, welche als Schwindsucht bezeichnet wurden, unternommen; wieder andere, welche als unheilbare Magenleiden bezeichnet wurden; und noch andere von Frauen, welche ein elendes Dasein, mit weiblichen Krankheiten behaftet, hinschleppen; und diesen vorausgesetzten Unheilbaren giebt der Mediziner Rathschläge und heilt sie zum größten Erstaunen der Freunde vollständig. Die Zeitungen nehmen keine Notiz von diesen wunderbaren Kuren, und sie sind nur einem kleineren Kreise augenblicklich Interessirter bekannt. Warum? Weil ein Berichterstatter der Presse nicht zur Stelle sein kann, um während dieser langen ermüdenden Wochen und Monate die wachsende Kraft und den schließlichen Erfolg zu beobachten. Die Geschichte des Doktors, wie er sie dem Redakteur erzählt, verursacht selten dessen ernstliche Aufmerksamkeit, noch dazu, da er der eigne Held seiner Erzählung ist. Wenn er sich die Mühe giebt, in der Nachbarschaft sich darüber zu erkundigen, so wird ihm wahrscheinlicherweise von einem ansässigen eifersüchtigen Arzte ein Floh in's Ohr gesteckt. Bah! Bah! die ganze Geschichte ist nichts und er wird ernstlich belehrt, daß der Kranke auf dem Wege der Besserung war, ehe dieser Quacksalber erschien. Der Herr Redakteur hält es daher für gerathen, nichts zu sagen. Hierdurch sehen wir, wie leicht es einem geschickten Wundarzte wird, sich einen großen Ruf durch ein paar bemerkenswerthe Operationen zu verschaffen, und wie langsam der geschickte Mediziner durch eine allmälige Ausdehnung der Kenntniß seiner Fähigkeiten emporsteigt; sogar wenn er den Höhepunkt seines Erfolges erreicht hat, so ist er noch weit entfernt von der Berühmtheit, welche ein geschickter Wundarzt durch die außergewöhnlichen Erzählungen seiner Geschicklichkeit erreicht, welche in den weit verbreiteten Journalen auf beiden Seiten des atlantischen Oceans veröffentlicht werden. Dieses Land hat Wundärzte erzeugt, welche weltberühmt geworden sind und zwar mit vollkommenem Rechte; deren medizinische Erfolge aber noch unter denen eines unbekannten Dorfarztes sind. Ich könnte in der That zwei oder drei Namen nennen, welche ebensowohl in Europa wie in Amerika bekannt sind, da sie Operationen ausgeführt haben, welche ihre Namen berühmt gemacht haben, aber deren Rath ich, im Falle einer hitzigen oder chronischen Krankheit, in welcher Medizin gebraucht werden muß, nicht annehmen möchte. Wäre ich nicht im Stande, mich selbst zu behandeln, so würde ich mich lieber den Händen irgend einer Großmutter anvertrauen, als ihrer vereinten Kunst.

Das Publikum bemerkt selten die Art und Weise, wie ein Wundarzt seinen Ruf erhält; so kommt es, daß, wenn ein Familienarzt den Kranken nicht heilt, es für gut befunden wird, die Kunst eines andern zu versuchen, und beinahe stets fällt er zunächst in die Hände eines Mannes, welcher sich als Wundarzt einen Ruf erworben, und die Täuschung ist bitter, wenn dieser g r o ß e Arzt(?) keine Besserung hervorbringt. Herzenskrank und entmuthigt, giebt der Patient seine Beschäftigung auf und bereitet sich vor auf die andere Welt, wenn die Medicin schlimmere statt bessere Resultate hervorbringt. „Mein Geschick ist besiegelt, wenn dieser große Mann mir nicht helfen kann." Die Welt ist angefüllt mit solchen entmuthigten Personen, von denen Viele so zähe sind, daß sie nicht sterben können, während ihr Leben nur ein verlängertes Elend ist. Ist es wirklich wahr, daß für diese Leidenden keine Hülfe ist? Durch die Erfahrungen und Erfolge welche ich in meiner ausgedehnten Praxis habe, in welcher ich ausschließlich gerade diese Klasse der Krankheiten behandele, kann ich dem Leser versichern, daß Hülfe möglich ist. Nicht, daß A l l e geheilt werden können; dieses zu behaupten wäre anmaßend, — Wunder sollen nicht geschehen. Aber in der Mehrzahl der Fälle, welche von der Fakultät als unheilbar erklärt wurden, giebt es Hülfe, — wirkliche Heilung; aber diese Hülfe muß bei Jemandem gesucht werden, der mit den Eigenthümlichkeiten dieser Krankheiten ebenso vertraut ist, wie der Wundarzt mit der Anatomie und den Instrumenten, welche er in seinem Operationszimmer gebraucht. Geht nicht zum Schlosser nach Brot und znm Bäcker,um Euren Wagen ausbessern zu lassen!

Was ist eine chronische Krankheit?

Es besteht in den Gemüthern der professionellen ebensowohl wie der nicht professionellen Männer und Frauen eine unbestimmte Idee, worin eine chronische Krankheit besteht. Einige Aerzte bezeichnen Alles als chronisch, was nicht durch ihre Rathschläge und Vorschriften heilbar ist. Es giebt viele Leute, welche diese Benennung nur auf Krankheiten eines üblen Charakters beziehen. Eine Annonce wurde einmal von einem unserer ersten täglichen Journale zurückgewiesen, weil dieselbe das Wort „chronisch" enthielt! Sogar Hahnemann, der Erfinder der Homöopathie, glaubte, daß alle Krankheiten, welche nicht schließlich den freiwilligen Bestrebungen der Natur sich ergaben, nicht nur chronisch wären, sondern auch ihre Entstehung entweder direct oder indirect von Syphilis oder einer schlecht geheilten Krätze hätten. Es giebt Viele, welche vor dem Worte c h r o n i s ch so viel Furcht bekommen, daß, wenn der Familienarzt ihnen in einem ernsten Tone, während er über eine Brille sie ansieht, sagt:„ Ihre Krankheit hat eine chronische Form angenommen", daß sie sogleich sich bestimmt fühlen, einem ununterbrochenen

Leiden und einem langsamen Tode entgegenzusehen. Webster (der berühmte amerikanische Lexikograph) sagt, daß es eine Krankheit von hartnäckiger Natur oder langanhaltender Dauer ist, zum Unterschiede einer hitzigen Krankheit, welche schnell endigt. Diese Erläuterung ist streng genommen nicht richtig.

Chronisches Leiden ist ein solches, in welchem die Krankheit vollständig vom menschlichen Systeme Besitz genommen oder nach einem schmerzlichen Kampfe von längerer oder kürzerer Dauer triumphirt; während eine hitzige Krankheit eine solche ist, in welchen der Kampf noch wirklich vor sich geht und zu welcher Zeit es schwierig ist, zu sagen, ob die Natur siegreich sein und der Patient gesund wird oder die Krankheit siegt und den Patienten sterben oder körperlich leidend läßt. Die chronische Krankheit hat in letzterem Falle die hitzige Krankheit verdrängt. Durch schlechte Gewohnheiten im Leben können Unreinigkeiten in's Blut kommen und Krankheiten das System ebenso ruhig in Besitz nehmen, wie manchmal Einwanderer einer nach dem anderen in ein Land kommen und es friedlich revolutioniren. Die Einwanderer werden zu mächtig, ehe sie von den Eingebornen beachtet werden. Ebenso kann der Saamen chronischer Krankheiten heimlich und beständig zunehmend in's System kommen, bis sie schließlich so stark werden, daß sie von der Natur nicht mehr entfernt werden können. Ein Patient sagte mir: „Krankheit ist mein natürlicher Zustand.“ Oder Jemand kann mit Krankheit behaftet geboren werden, in welchem Falle die heilende Kraft der Natur gleichsam in Fesseln gelegt ist. In jedem Falle, ob nun die Krankheit ruhig in Besitz des Systemes gekommen ist oder von Generationen auf Generationen vererbt wurde, so ist es möglich, daß mit der Zeit sich die Natur wieder so weit kräftigt, um einen Kampf zu versuchen und dann entsteht das hitzige Gefecht, welches hitzige Krankheit genannt wird, ebenso als wenn die Krankheit angreifend wäre. Dieses ist ein wichtiger Kampf und wenn der Schlachtdampf verfliegt, so ist es möglich, daß sich der Kranke erholt hat und gesund geworden ist; oder wenn nicht, so fällt er wieder in seinen alten Zustand zurück und seine Krankheit wird chronisch genannt.

Hitzige Krankheiten mögen der chronischen vorangehen und sie einführen. Ohne Warnung kann das Opfer durch Ansteckung, Gift oder Fieber heimgesucht werden. In diesem Falle erscheint die Krankheit mit Fahnen und Trompeten und ein fürchterliches Gemetzel entsteht zwischen dem kühnen Feinde und der vis-medicatrix-naturae, (lebendigen Heilkraft der Natur.) Die Freunde wachen ängstlich am Krankenbette; das Gesicht des behandelnden Arztes wird nach Ermuthigung ängstlich durchforscht; alle unnöthige Arbeit wird bei Seite gestellt, um dem Streitenden behülflich sein zu können; Alles ist in

Aufregung und Besorgniß, gerade als wenn eine fürchterliche Schlacht zwischen den Armeen unseres Landes und denen des Feindes wüthet. Tag und Nacht vergeht. Die Sonne glitzert durch die Fensterritzen und erhellt das Gesicht des Kranken. Kämpft die Natur siegreich mit dem Feinde? Wenn es so ist, so wird der Patient in ein paar Tagen oder Wochen seine Gesundheit wieder erlangen. Weicht die Kraft der Natur, so triumphirt der Feind und das Opfer wird entweder erschlagen oder ihm erlaubt, „auf Parole" das Bett zu verlassen. In letzterem Falle trägt der Patient, was man mit Recht eine chronische Krankheit nennen kann, mit sich davon..

Noch ein Wort, und ich werde dieses Kapitel beenden. Es soll nicht von dem Vorhergehenden verstanden werden, daß chronische Krankheiten nur geheilt werden können, indem, was die Wasserärzte eine „Krisis" nennen, hervorgebracht werden muß. Die vorbereitenden und sich befestigenden Ursachen können nach und nach vertilgt werden, ohne einen Kampf heraufzubeschwören, wie derjenige ist, welcher zwischen der Natur und Krankheit sich zeigt, ebenso wie chronische Krankheiten manchmal nach und nach durch Ansammlung von Blutunreinigkeiten und nervösen Störungen entstehen. Diese langsame Revolution des Systemes kann ebenso gut für die Gesundheit benützt werden und obgleich es nicht möglich ist, in allen Fällen eine Krisis zu verhindern, so sollte sie, wenn irgend möglich, vermieden werden, sogar wenn der Patient dadurch eine längere Kur gebrauchen muß. Es ist besser, in physischer sowohl als in moralischer Reform sich mehr Zeit zu lassen, als ein stürmisches Gefecht zu bestehen.

Capitel 2.

Chronische Krankheiten der Athmungsorgane.

Ehe wir die Ursachen, die Natur und die Behandlung der Leiden unter obigem Titel untersuchen, wollen wir erst uns ein wenig die Wichtigkeit der Organe, mit welchen wir athmen, betrachten. Jedes lebende Wesen muß Luft haben, um fähig zu sein, zu existiren. Sogar die Pflanzen und Bäume haben Lungen; aber durch eine eigenthümliche Einrichtung der Natur ist es ihnen möglich, in kalten Klima's während des Winters ohne dieselben fertig zu werden. (Es wäre eine hübsche Einrichtung für schwindsüchtige Leute, wenn sie es auch könnten.) Die Blätter bilden die Lungen der Pflanzenwelt, und wenn ein Baum so eingeschnürt wird, um zu verhindern, daß dessen Saft (Blut) durch seine Zweige (Luftröhren) zu den Blättern (Lungen) emporsteigen kann, so muß er verdorren. Nach diesem Plane der Einschnürung kann ein Förster mit Leichtigkeit einen Eichenwald ebenso gut wie einen Obstgarten von Aepfelbäumen, erdrosseln. In Fig. 84 sehen wir das Athmungssystem eines Baumes und in Fig. 85 eine Darstellung der Athmungsröhren des Menschensystemes. Wenn wir sie vergleichen, so finden wir sie sehr ähnlich; aber wenn wir sie zergliedern, so werden wir sogleich die größere Vollständigkeit der Athmungsorgane, welche dem animalischen Leben dienen, erkennen.

Das kleinste Insekt muß athmen oder sterben. Die kleine Mücke oder die fleißige Biene, wenn sie in einer Flasche eingesperrt werden, sterben, sobald die belebenden Eigenschaften der Luft in dem verschlossenen Raume verbraucht worden sind. Fische müssen athmen oder zu schwimmen aufhören. Deren Lungen sind so wunderbar und durch ihre Kiemen begrenzt, daß sie die Luft vom Wasser theilen können; und während das Wasser in ihren Mund und durch ihre Kiemen strömt, erhalten sie die belebenden Eigenschaften der Luft. Wenn sie aus dem Wasser genommen werden, leben sie, bis die schleimigen Absonderungen ihre zarten Athmungsapparate verkleben und dann, da sich ihre Luftröhren nach einander verschließen, wird das Athmen schwerer und schwerer, bis die Funktion des Athmens gänzlich aufhört. Es ist nicht unmöglich, daß der Erfindungsgeist des Menschen mit der Zeit etwas entdecken mag, was wenn am Kopfe und den Schultern befestigt, es ihm möglich machen

wird, Stunden lang unter dem Wasser zu leben; aber es wird besser sein, gegenwärtig die Zeit damit anzuwenden, Mittel zu entdecken, um es Allen möglich zu machen, über dem Wasser zu athmen. Vielen wird es schwer, dieses zu thun und sie sterben an Luftmangel, während alle anderen außer den Athmungsorganen gesund sind. Die Mehrzahl der Doktoren und alle Wundärzte scheinen eher die Krankheit, welche die Organe, durch die wir athmen, angreift, zu befördern, als zu hemmen.

Fig 84.



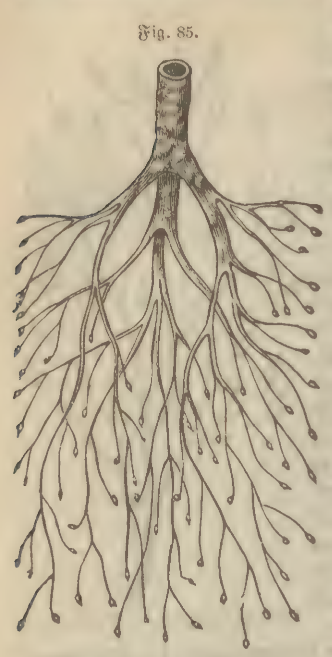
Athmungssystem des Baumes

Ein berühmter Wundarzt bemerkte: „Schwindsüchtige passen nicht für medizinische Behandlung, ausgenommen wenn es nöthig wird, den Weg zum Grabe zu ebnen.“ Dieses ist ehrlich, und es wäre gut, wenn alle Wundärzte und Familienärzte sich befleißigen wollten, zur selben Einsicht zu kommen und hiernach zu handeln. Das Publikum entdeckt langsam, daß, wenn es in dieser Klasse von Krankheit Hülfe erlangen will, es die Dienste eines Anderen als den der „regulären Aerzte“ beanspruchen muß, — Desjenigen, welcher seine specielle Aufmerksamkeit den sogenannten chronischen Krankheiten widmet.

Die Athmungsröhren des menschlichen Körpers fangen bei der Nase an, durch welche die Luft stets empfangen werden sollte, damit sie vom Staube gereinigt und erwärmt durch die schwammige Masse animalischer Fasern, welche zwischen den Nasenhöhlen und den Behältern der Lungen besteht, ihren Weg nehmen sollte. Beim Eintritt durch die Nase geht die Luft durch die filtrirenden Häute der Kehle und Luftröhren und wird von letzteren Organen in die kleinen Zellen geführt, welche so zahlreich sind, daß berechnet wurde, daß die Lungen sechs Millionen derselben haben und daß dieselben eine Ausdehnung von fünfzehnhundert Quadratfuß einnehmen! Nur durch eine dünne, durchsichtige Haut sind sie hier getrennt und kommen mit dem Blute der Venen in Berührung. Dieses venische Blut durchlief das ganze System und sammelte die unnützen Gase, welche ausgeathmet werden sollen. Ebenso schnell wie die Berührung des Erdbeerensaftes dem reinen weißen Kragen einen rothen Fleck giebt, wird auch das dunkle kohlenstoffhaltige Blut in eine

reiche arterische Farbe umgewandelt und dann geht es seinen Weg weiter, um die werthvollen Eigenschaften, welche es von seinem kaufmännischen Besuche einer der großen physiologischen Märkte erhalten, wieder abzugeben. Das Blut unterhält zwischen den verschiedenen Organen des Körpers und der Atmosphäre, von der die Lunge einer der Haupthäfen ist, einen beständigen Tauschhandel. Es vertauscht den Kohlenstoff gegen Sauerstoff, und obgleich es wie ein bischen Betrug aussieht, so scheint es, als wenn die Atmosphäre nicht bemerkt, daß sie betrogen worden, sondern sogleich daran geht, es in ihrem großen Laboratorium zu verbrauchen, als wenn sie einen kapitalen Handel gemacht hätte; wir würden aber den leichtsinnigen Gärtner als einen Narren betrachten, welcher für ein Pfund Dünger ein Pfund Wurzeln geben würde! Wenn wir also die freigebige Einrichtung der Natur betrachten, so ist es unsere Pflicht, wenigstens die Wege gut im Stande zu halten, damit das Stickstoffgas ohne Hinderung dorthin befördert werden kann, wo es auf solche großmüthige Art umgetauscht wird. Um dieses zu thun, müssen wir die Athmungspassagen des Kopfes, der Kehle, der Luftröhre und der Lungen in einem gesunden Stande halten, und die Aufsätze dieses Kapitels werden die meisten gewöhnlichen Schwierigkeiten andeuten und einige wichtige Rathschläge für deren Verhütung und Kur bringen.

Fig. 85.



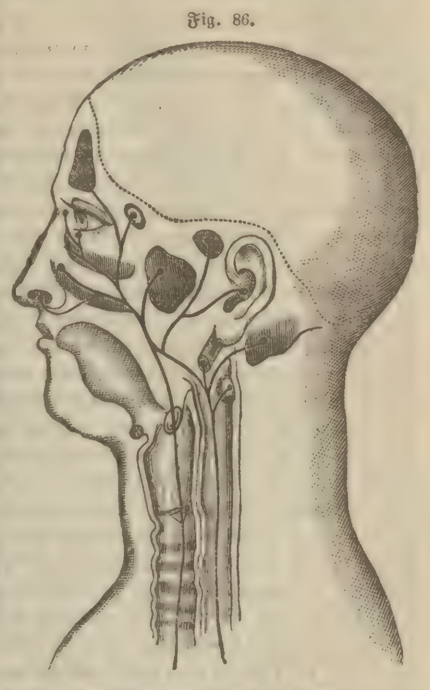
Athmungssystem des Menschen.

Chronischer Katarrh des Kopfes.

Es giebt keinen krankhaften Zustand der Athmungspassagen, ausgenommen wirkliche Schwindsucht, welcher die Thätigkeit des Athmungsapparates gründlicher hindert, als chronischer Katarrh des Kopfes. Die eitrigen schleimigen Absonderungen, welche diese Beschwerden charakterisiren, verschließen in vielen Fällen nicht nur die Luftpassagen des Kopfes, sondern sie fließen durch den Kehlkopf, verlieren sich in den Luftröhren und überziehen dieselben,

und nicht selten setzen sie sich in den Luftzellen der Lungen fest. So gehemmt, so angefüllt, bricht die Luft mit großer Schwierigkeit die Blockade, und wenn sie die Zellen der Lungen betritt, findet sie dieselben bis zur Unzugänglichkeit eingehüllt; hierdurch wird das Blut nur theilweise von seinem Stickstoffe befreit und ungenügend durch Sauerstoff belebt.

Fig. 86.



Die Höhlen in den Gesichtsknochen, welche dem Katarrh unterworfen sind.

Fig. 86 zeigt die Kanäle und Höhlungen der Gesichtsknochen, in denen die katarrhalischen Absonderungen am häufigsten stattfinden. Die dunklen Stellen sollen die Höhlungen illustriren und die schwarzen Linien die Kanäle. Letztere sind nicht aparte und besondere Röhren, wie man vielleicht, durch die Illustration verleitet, denken möchte. Die Linien sollen nur den Lauf der kleineren Höhlungen anzeigen, welche die größeren verbinden, und um deutlicher anzuzeigen, wie die katarrhalischen Absonderungen in die unterhalb befindlichen Athmungsorgane geleitet werden, und ebenso, wie sie die Augen und Ohren erreichen und ergreifen. Dieses Bild illustrirt sehr schön diejenigen Theile, welche von diesen Leiden heimgesucht werden.

Katarrh (Schnupfen) ist ein gewöhnliches Leiden, beinahe Jeder hat es manchmal, während Einige nie gänzlich davon frei werden. Viele Leute haben es, ohne daran zu denken, daß es eine Krankheit ist. Sie bilden sich ein, daß die Absonderungen des Kopfes nur die natürliche Verschwendung der Schleimhäute sind. Solche Leute sollten belehrt werden, daß die gesunde Schleimhaut nur so viel Schleim absondert, um sie feucht zu erhalten oder vor zu großer Trockenheit zu bewahren, und daß, wenn eine Absonderung der

Nase oder ein Schleimauswurf der Kehle existirt, es eine Krankheit ist, welche den Namen Katarrh führt. Diese Krankheit verursacht in vielen Fällen keine schmerzlichen Symptome und zeigt sich durch weiter nichts an, als durch eine Schleimanhäufung der Athmungskanäle. Bei Anderen wird sie von einer Schwere und einer schmerzlichen Empfindung im unteren Theile der Stirn, Röthung der Augen, Schwerhörigkeit und Ohrenklingen begleitet. In empfänglicheren Fällen verursacht sie Augenentzündungen und Taubheit, ein Kitzeln der Kehle und Husten, übelriechenden Athem und Zersetzung der Gesichtsknochen, Verlust des Geschmackes und des Geruches.

Die medizinische Profession befindet sich beinahe in eben solchem Nebel, um die Ursachen des Schnupfens zu erkennen, wie das Volk im Allgemeinen. In den Tagen des Hyppocrates glaubte man, daß es die Absonderungen des Gehirns wären, welche durch die Nase, Augen und Ohren abfließen. Als man Galen als Autorität anerkannte, glaubte man, daß eine Art animalischer Dämpfe beständig im menschlichen Systeme aufstiegen und sich unter dem Schädelknochen ansammelten, sich hier condensirten, und ähnlich wie der Dampf am Deckel einer Theekanne, durch die Gesichtsöffnungen abflösse!

Erst im siebzehnten Jahrhundert entdeckte man, daß die katarrhalische Masse von den Drüsen der Schleimhäute entstand und seit dieser Zeit haben die Doktoren den Katarrh als eine einfache lokale Krankheit behandelt. Einige spritzen zusammenziehende Flüssigkeiten in die Nasenhöhlen, andere lassen feine medizinirte Dünste in die Athmungspassagen einströmen, andere versuchen es, den Feind in der Flanke anzugreifen, indem sie ihm Sand in die Augen streuen, sogenannten katarrhalischen Schnupftabak. Es braucht nicht bestritten zu werden, daß einige dieser Erfindungen als Hülfsmittel werthvoll sind, sollten aber nur als solche gebraucht werden, denn Katarrh ist wirklich das Resultat eines krankhaften Blutzustandes. Mir erscheint es sehr leicht, die Ursache des Katarrh anzugeben, und ich werde hier eine Theorie aufstellen, welche, soviel ich weiß, noch nicht angegeben worden ist, die aber der intelligente Leser sicherlich mit seinem gesunden Menschenverstande in Einklang bringen wird. Gehemmte Ausdünstung oder Schweiß, eine solche, welche entstehen kann, ob es eine Person bemerkt, daß sie sich erkältet hat, oder ob sie es nicht bemerkt, hält die nicht bemerkbare Ausdünstung innerhalb der Haut zurück, und diese säuerlichen und schlechten Dämpfe werden in das Blut zurückgeworfen, verursachen Entzündung, und diese Entzündung zersetzt einige der Atome und festen Bestandtheile des Blutes, reducirt einen Theil desselben in eine ätzende Masse, ebenso wie ein offenes Geschwür die animalischen Fasern in seiner Umgebung durchfrißt und zersetzt. Da diese Zersetzung der festen Bestandtheile des Blutes fortdauert, so muß für diese verfaulende Masse ein Ausweg gefunden werden, und da dieselbe eine große Aehnlichkeit

mit dem Schleime besitzt, so kommen die Schleimdrüsen zu Hülfe und diese zersetzte Masse geht durch die Schleimhäute in einigen Fällen mit demselben Ueberflusse, wie der gewöhnliche Schweiß sich durch die Haut eines erregten Menschen an einem heißen Tage ergießt. Wenn die gehinderte Ausdünstung, die Erkältung, oder die Entzündung sich gelegt hat, und die Haut wieder thätig geworden, so können die kartarrhalischen Symptome möglicherweise ohne irgend welche Behandlung gänzlich aufhören; thun sie es nicht, so kann man einen von zwei Schlüssen daraus ableiten: entweder ist das Blut so von der schlechten Masse, welche es zurückgehalten hat, vergiftet worden, daß es nicht genügende Heilkraft besitzt, um die Verfaulung seiner festen Bestandtheile zu hindern, oder das Blut besaß vorher Unreinigkeiten, welche es leicht empfänglich machten und welche zu thätig geworden sind, um ohne Hülfe einer Medizin, welche die Flüssigkeit des Blutes bereichert und reinigt, wirksam sein zu können. Auf diese Hypothese der Phatologie des Katarrhs gestützt, habe ich eine zwanzigjährige Krankheit geheilt.

Sobald ein Katarrh länger dauert, als die Erkältung, welche ihn beschleunigte, so kann er von Rechtswegen chronisch genannt werden, und durch eine Untersuchung wird die Schleimhaut hier und da mit rohen und entzündeten Flecken gefunden werden. Die Absonderungen sind entweder dann dick oder kleberig, so daß sie die zarte Haut der niedriger gelegenen Athmungsröhren bedecken, oder sie besitzen weniger Festigkeit und größere Schärfe, so daß sie die Haut, welche sie berühren, entzünden. In allen Fällen einer Geneigtheit zu einer Luftröhrenkrankheit, ist jeder dieser Umstände gefährlich, und wenn nicht zeitig gehemmt, so entstehen bedenkliche Lungenschwierigkeiten. In anderen Fällen von verschiedener Eigenthümlichkeit mögen ihre Wirkungen mehr die Organe der speziellen Sinne angreifen, so daß Taubheit, Blindheit, Verlust des Geruches und Geschmackes — eines oder aller — aus deren Fortschritt entstehen können. Die Thätigkeit mag sich einzig auf die Athmungspassagen des Kopfes beschränken und hierdurch nur einen unangenehmen Athem und einen ungesunden Auswurf verursachen. In keinem Falle kann die volle Wohlthätigkeit der Athmungsfunktion erreicht werden, so lange Katarrh in irgend einer Form besteht; wenn derselbe nicht vollständig die Luftpassage des Kopfes verstopft, so vergiftet er dennoch alle Luft, welche eine solche Person einathmet; denn in seiner mildesten Form ist seine kleberige Masse ansteckend. In demselben Maße, wie er die Haut der Luftröhren und Luftzellen austapezirt, verhindert er auch diese Organe, ihr Werk ordentlich zu verrichten. Hieraus ersieht man, daß Katarrh sich selbst erhalten kann, wenn er sich einmal im Kopfe etablirt hat; denn während er durch unreines Blut sich befestigt, so vergiftet er die eingeathmete Luft, hindert das Zusammentreffen der Luft und des Blutes in den Lungenzellen, so daß die Blut-

flüssigkeit sich noch mehr verschlechtert, und den Schleimdrüsen einen nie versagenden Zufluß krankhafter Massen geben kann. Die katarrhalischen Absonderungen von heute vergiften das Blut, und dieses Gift zersetzt genug Bestandtheile des Blutes, um morgen eine größere katarrhalische Absonderung zu verursachen — und morgen wiederholt sich der Prozeß und geht dann immer so weiter. Wenn diese Wirkung und Rückwirkung einfach durch lokale Mittel beseitigt werden, so kann der Patient ziemlich sicher sein, daß diese Unordnung sich wieder einstellt, wenn nicht sämmtliche krankhafte Masse aus dem Blute entfernt worden ist; daher sollte in den leichtesten Fällen des Katarrhs eine constitutionelle Behandlung im Vereine mit einer lokalen gebraucht werden. Bei Frauen, welche nur eine lokale Behandlung für Katarrh erhalten, wird diese Krankheit in vielen Fällen zu der Vagina getrieben, wodurch der weiße Fluß entsteht, und wenn diese letzteren Resultate lokal behandelt werden, so entsteht wieder der Katarrh im Kopfe. Auf diese Art und Weise wird er nur von einem Theile des Körpers zu einem anderen getrieben und der Patient wird entmuthigt. Ich könnte hier viel Raum einnehmen, um dieses zu beweisen, aber viele meiner Leserinnen werden es durch persönliche Erfahrung bestätigt finden. Diejenigen, welche Katarrh haben und welche an der Heilbarkeit desselben zweifeln, ersuche ich, die Auszüge der Briefe meiner Patienten, welche ich am Ende dieses Theiles gebe, durchzulesen. Mein Erfolg ist das Resultat der Verbindung einer konstitutionellen und lokalen Behandlung. Indem ich diesen Weg verfolgte, fand ich, daß Katarrh in den meisten Fällen eine Krankheit ist, welche leicht und gründlich beseitigt werden kann.

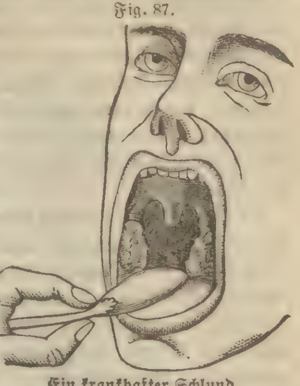
Chronische Krankheiten des Schlundes.

Laßt uns jetzt den Schlund betrachten; nehmt einen Löffel oder sonst etwas, um die Zunge herunter zu halten. Wir wollen voraussetzen, daß wir einen Patienten haben, welcher mit Beschwerden im Schlunde behaftet ist, wie wir im nachfolgenden Bilde sehen.

Ihr seht jene schwammigen Körper auf beiden Seiten der Oeffnung, welche zum Schlunde führt? Dieses sind die Mandeln, welche sich manchmal so entzünden und anschwellen, daß sie beinahe die Oeffnung schließen. Wenn wir sie drücken, so entfließt ihnen anstatt einer durchsichtigen, schleimigen Masse, welche im gesunden Zustande entströmen würde, eine dicke, weiße, grüne oder gelbe Masse. Sie vergrößern sich und Dein Arzt mag Dir rathen, sie ein wenig abschneiden zu lassen, ich würde aber eine Uebereilung in solchem Falle vermeiden. Eine Operation dieser Art sollte nicht unternommen werden, bis andere Mittel sich als unzulänglich erwiesen haben. Medizin heilt gewöhnlich dieselben. Das kleine, runde, schwebende Ding, welches zwischen

den Mandeln hängt, ist das Zäpfchen oder Uvula. Auch dieses wird manchmal so entzündet, und unnöthiger Weise verlängert, daß es den Mund schließt und bis zur Zunge reicht. Vielleicht wird es für gut befunden, hiervon ein Stückchen abzunehmen; aber es ist nicht gut, eine Operation dieser Art vorzunehmen, wenn nicht eine Verlängerung besteht, ohne von Entzündung begleitet zu sein. Manchmal existirt eine sogenannte angeborene Verlängerung und nur in einem solchen Falle sollte sie von einem Wundarzte abgekürzt werden. Die bogenartige Haut am Eingange des Schlundes, von deren Mitte das Zäpfchen herabhängt, wird gewöhnlich der Gaumen genannt. Hinter und unter demselben hat die Haut, welche den hinteren Theil des Schlundes bedeckt, ein feurigrothes Aussehen, mit einigen Flecken einer weißen und gelben Masse oder vielleicht mit einigen Geschwüren vermischt. Der Familienarzt wird diese erkrankte Haut ätzen oder ausbrennen wollen. Nimm nicht zu schnell seinen Rath an. Es mag wohl gut sein, in einigen Fällen Aetzung anzuwenden, aber dieselbe sollte vermieden werden, bis gelindere Mittel versucht worden sind. Die Anwendung einer Aetzung läßt immer die Schleimhaut sehr empfindlich und das Blut, wenn es mit Unreinigkeiten überladen ist, verschlimmert nur das Eitern. Die Aetzung wirkt wie ein lokales Reizmittel und zieht die Unreinigkeit dahin, wo sie angewendet wird.

Fig. 87.



Ein krankhafter Schlund.

Es giebt viele Leute, welche bei einem Witterungswechsel *geneigt* sind, einen schlimmen Hals zu haben. Es wirt von ihnen gesagt, daß sie eine Neigung für Halskrankheit haben. Woher kommt diese Neigung? Die *augenblickliche* Ursache ist gewöhnlich bekannt. Ein eigensinniger Mann „in einem großen Ueberzieher" in dem Eisenbahnwagen bestand darauf, ein Fenster offen zu halten und unser Nachbar zog sich eine fürchterliche Erkältung zu. Nach seiner Meinung war dieses die Ursache seiner Krankheit und es war wirklich die augenblickliche Ursache derselben, hätte er aber diese Blosstellung vermieden, so würde eine andere dieselben Folgen gehabt haben, weil sein System in einem solchen Zustande war, um ihn *geneigt* zu machen, einem ähnlichen Anfalle zu unterliegen. Vielleicht war die Ursache erblich — vielleicht wurde sie durch unreine Impfung hervorgebracht, welche angewandt wurde, um die so sehr gefürchteten Blattern zu verhindern — vielleicht wurde sie in der Jugend durch ausschweifende Gewohnheiten verursacht

— es ist möglich, daß der Invalide skrophulöse Vorfahren hatte; was auch diese Geneigtheit hervorgebracht haben mag, so wird sie in allen Fällen im Blute existiren. Daher kann Unreinigkeit des Blutes als die Ursache angesehen werden, welche eine solche Neigung hervorbringt. Es giebt Leute, welche beständig vergrößerte und entzündete Mandeln haben und möglicherweise einen eiternden Schlund. In diesen Fällen wird man nach einer Untersuchung erkennen, daß sie durch syphilitische Unreinigkeit entstehen; oder durch vererbte Skrophula; oder durch anderweitig erhaltene skrophulöse Unreinigkeiten; aber syphilitisches oder skrophulöses Blut ist die Ursache, welche eine Geneigtheit hervorbringt.

Es giebt noch eine andere Krankheit, welche Laryngitis oder „Halsleiden der Geistlichen" genannt wird, und durch leichte Unreinigkeiten des Blutes entsteht. Obgleich Geistliche mehr als andere Leute hierzu geneigt scheinen, so finden wir trotzdem dieselbe Krankheit unter den Mitgliedern der Juristen, öffentlichen Sängern, Schullehrern, Rednern, Auctionatoren und allen Denen, welche ihre Stimmorgane in einem ziemlichen Umfange gebrauchen. Beim Sprechen, Singen, Predigen wird die Luft gewöhnlich mit Heftigkeit ausgestoßen, welches eine reibende Folge für die Schleimhaut hat, ebenso wie das Reiben des Fingers auf der Haut eine Entzündung hervorbringt. Die Reibung verursacht Hitze — die Hitze zieht die Blutunreinigkeiten an — die Gegenwart derselben verursacht Reizbarkeit — Reizbarkeit verursacht Entzündung, und wenn das Blut skrophulös oder syphilitisch ist, so verursacht die Entzündung Geschwüre. Laryngitis zeichnet sich durch Heiserkeit und schwache Stimme, trocknen Husten und manchmal Schmerzen im Halse aus. Kopfkatarrh reizt häufig den Schlund und zieht die Blutunreinigkeit an, und in der Kindheit sind die gewöhnlichen Folgen Diphtheria, Masern, Scharlachfieber, Erkältungen, u. s. w.

Fig. 88.



Ein mit Geschwüren bedeckter Kehlkopf.

Alle möglichen Gurgelmittel werden gegen Halskrankheiten angewandt, aber sie sind ebenso ungenügend, um eine gründliche Heilung hervorzubringen, wie die Schnupftabake und Dämpfe, welche beim Katarrh angewendet werden. Das Blut muß die Hauptaufmerksamkeit erhalten.

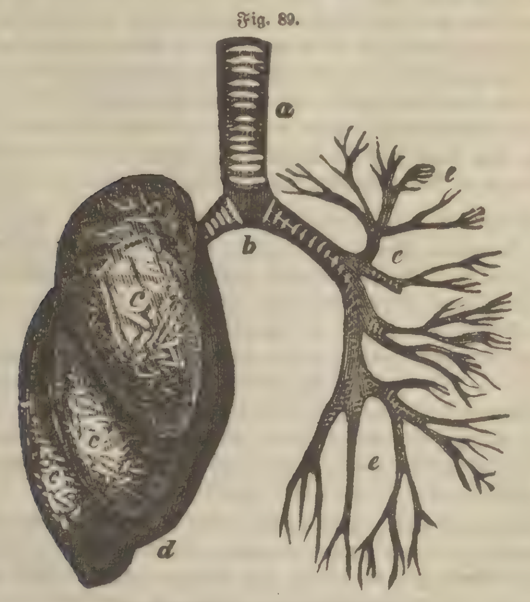
Derjenige, welcher am Halse an Katarrh oder anderen Uebel leidet, wird beständig versucht, sogleich lokale Mittel anzuwenden. Er bildet sich ein, daß, wenn er im Stande ist, irgend etwas, welches einen heilenden Charakter besitzt, mit diesen irritirten und eiternden Oberflächen in Berührung zu bringen, er das Uebel hemmt; und nachdem er alle möglichen lokalen Mittel versucht hat und nicht geheilt wird, verliert er alles Vertrauen und

hält sich für unheilbar; aber beinahe in allen Fällen, wo das Vertrauen dieser Patienten wieder hergestellt werden kann, um geduldig den Gebrauch sorgfältig präparirter Heilmittel, welche auf die konstitutionellen Ursuchen wirken, anzuwenden, sind sie angenehm überrascht wenn sie entdecken, daß solche Uebel gründlich, und mit verhältnißmäßig geringer Mühe, entfernt werden können. Die Ungläubigen werden ersucht, Kapitel 13 dieses Theiles zu lesen.

Chronische Luftröhrenkrankheit.

Hier ist eine Krankheit, welche häufig in den Händen derjenigen Aerzte sehr hartnäckig ist, die nur eine begrenzte Erfahrung in deren Behandlung haben,

Fig. 89.



Die Luftröhren und die rechte Lunge.

a, die Luftröhre — b, ihre Zertheilung — e, e, e, ihre Verzweigung in der linken Lunge, welche nur aus zwei Theilen besteht — c, c, c, die drei Abtheilungen der rechten Lunge.

und derjenigen, welche deren Natur und Entstehung so wenig kennen, daß sie fast nichts anderes als Einathmungen und Gurgeln anwenden. Hierin, wie in den Krankheiten des Kopfes und Schlundes, wird die Hauptursache leicht übersehen. Die Luftröhrenkrankheit hat ihre Wurzeln in einem unreinen Zustand des Blutes. Eine Unvorsichtigkeit oder unvermeidliche Blosstel-

lung mag diese Krankheit hervorgebracht haben, wenn sie aber nicht ebenso leicht abnimmt, wie die Erkältung, mit welcher sie eingetreten, so sollte kein Zweifel existiren, daß daß Blut des Patienten hauptsächlich daran Schuld hat. Wenn die Krankheit zuerst erscheint, so zeigt sie gewöhnlich die hitzige Form und wird von einem trockenen Husten begleitet, welcher das Vorherrschen positiver Flüssigkeiten anzeigt, wird sie aber chronisch, so entsteht übermäßiger Auswurf, welcher eine gänzliche Umgestaltung der Krankheit und ein Vorherrschen der negativen alkalischen Flüssigkeiten zeigt.

Wenn nicht bei Zeiten geheilt, so entsteht aus der Luftröhrenkrankheit häufig Lungenkrankheit. Fig. 89 zeigt, wie die Luftröhren sich in den Lungen verzweigen, um den Lungenzellen Luft zuzuführen, und wenn in ersteren eine Entzündung besteht, so ist es leicht, daß sie sich bis zu letzteren erstreckt. Ein jeder hat gewiß schon bemerkt, wie eine Entzündung in dem Finger oder der Hand sich häufig bis zum Arm und nach und nach bis zu den Schultern hinzieht. Die Luftröhren sind ebenso eng mit den Lungen verbunden, wie die Hand mit dem Arme und die Entzündung, welche einen Theil heimsucht, wird sich bald auf beide erstrecken, wenn nicht zeitige Hülfe gebraucht wird.

Luftröhrenkrankheit wird häufig für Schwindsucht gehalten, sie zeigt manchmal alle Symptome einer Lungenkrankheit und zwar in solchem Grade, daß Aerzte, welche mit solchen Krankheiten nicht sehr betraut sind, dieselbe häufig zum großen Schreck des Kranken falsch beurtheilen. Eine Regel giebt es, welche Nichtmediziner ziemlich als zuverlässig betrachten können. Invaliden, welche Luftröhrenkrankheit haben, werden leicht entmuthigt und zeitweise niedergedrückt, während der Schwindsüchtige beinahe stets hoffnungsvoll ist. Die Zuversicht des schwindsüchtigen Patienten ist sprichwörtlich — sie glauben selten, daß sie diese Krankheit haben, während Diejenigen, welche an Kehl- oder Luftröhrenkrankheit leiden, beinahe stets furchtsam sind, hypochondrisch, und sich einbilden, daß sie das Opfer der Schwindsucht sind.

Luftröhrenkranke sollten so wenig wie möglich husten. Dieses ist manchmal schwierig, aber das Husten vermehrt die Krankheit; es ist ein unwillkürliches Verlangen der Natur, um sich zu erleichtern. Alle, welche je einen juckenden Hautausschlag hatten, wissen, wie natürlich es ist, sich zu kratzen. Leute kratzen sich, wenn sie nicht daran denken. Auch dies ist unwillkürlich und verschlimmert es gewöhnlich. Ebenso beim Husten: die Schleimhaut ist gereizt, und da sie nicht mit den Händen oder Fingern erreicht werden kann, versucht es die Natur, durch eine heftige Luftausstoßung es zu thun, und ebenso sicher wie eine augenblickliche Erleichterung sich einstellt, vermehrt sich die Ausdehnung der Krankheit. Deshalb sollte Husten so viel wie möglich unterdrückt werden, und die Luftröhrenkrankheit sollte nicht

vernachlässigt werden. Sie ist die Schwindsucht im Embryo oder Keime, und häufig ebenso schwierig zu heilen, als eine tiefsitzende Lungenkrankheit.

Keine Gewohnheit trägt mehr dazu bei, die Luftröhrenkrankheit hervorzubringen und zu befestigen, als die Gewohnheit, den Hals durch zu viel Kleidung zu verwöhnen. Hierdurch wird der Hals zart und empfindlich und erkältet sich bei der geringsten Gelegenheit. Meine persönliche Erfahrung hierin mag vielleicht interessant sein. Als Knabe wurde ich beständig von dieser Krankheit heimgesucht, und indem ich in den Irrthum so vieler Leute verfiel, ging ich nie aus dem Hause, ohne einen großen wollenen Shawl zwei oder drei Mal um den Hals zu wickeln. Ein Doktor nach dem andern wurde versucht — der eine gab mir Calomel, ein anderer Gurgelmedizin, ein dritter gab Halsumschläge von salpetersaurem Silber, bis ich beinahe zu Grabe gedoktert wurde. Wie ich älter wurde, gebrauchte ich meinen eigenen Verstand, nahm einfachere Mittel, fuhr aber fort, meinen Hals in so thörichter Weise einzuwickeln; wie ich vierzehn Jahre alt war, beschloß ich, meinen Hals ebenso wie mein Gesicht abzuhärten, und warf nicht nur alle Halsbekleidung, welche im Winter gebräuchlich ist, bei Seite, sondern legte sogar die Cravatte ab und wendete meinen Kragen bis zu den Halsknochen um. Sogleich trat Besserung ein,und mit Hülfe von Blutreinigungsmitteln verlor sich jede Spur dieser Krankheit. Ich bin wieder so weit zurückgegangen, um die Cravatte zu tragen; aber in keinem Falle ist es meine Gewohnheit, Pelze, Shawl oder sonstige Halsbekleidung im Winter zu gebrauchen. Niemand kann seinen Hals behüten, wenn er die Gewohnheit hat, ihn einzuwickeln. Die Atmosphäre im Hause ist oft ebenso kalt, wie auf der Straße, und Derjenige, welcher seinen Hals mit Pelzen oder wollenen Sachen bedeckt, muß sie, wenn er heimkehrt, anbehalten, wenn er sich nicht erkälten will.

Wenn im Winter die Halsbekleidung beseitigt werden soll, so muß es natürlich nach und nach geschehen, und der Hals sollte jeden Morgen mit kaltem Wasser gebadet werden. Eine Entblößung des Halses härtet denselben ebenso ab, wie das Gesicht und die Hände, und wer erkältet sich in letzteren?

Glaubt jedoch nicht, daß dies allein die Luftröhrenkrankheit heilen kann. Der Hals wird freilich gestärkt und weniger geneigt, sich zu erkälten, wodurch Luftröhrenkranke gebessert werden.

Luftröhrenkrankheiten zeigen sich manchmal in Begleitung von Blutauswurf; dies wird oft für Lungenblutsturz gehalten. Vor einigen Jahren hatte ich einen Fall dieser Art in New-England, und er wurde von den Aerzten allgemein als Blutsturz der Lungen angesehen; aber nachdem ich ihn untersucht, fand ich, daß das Blut aus einem Theile der Luftröhre kam, welches ich ihm zeigte, und nach dieser Diagnosis kurirte ich meinen Patienten, nachdem er zu Hause von seinen Doktoren aufgegeben war. Die Be-

handlung der Luftröhrenkrankheit, um erfolgreich zu sein, muß ziemlich dieselbe sein, als wie bei der Schwindsucht.

Asthma.

Diese Krankheit wird von Aerzten aller Schulen gewöhnlich als unheilbar angesehen, und die Resultate, welche ihrer Behandlung folgen, bestätigen ihre Meinungen. Eine falsche Ansicht der Pathologie der Krankheit ist der Grund ihrer schlechten Erfolge. „Eine Krankheit erkennen ist halbe Kur."

Ein beliebter Wasserarzt gab seine eigene und Anderer Unfähigkeit, die Natur dieser Krankheit zu erkennen, mit folgenden Worten:

„Würde ich meine gänzliche Unkenntniß der Natur und Ursache dieser Krankheit bekennen, so würde ich nur dem Beispiele vieler Mediziner folgen. Ihre Anzeichen sind leicht erkennbar, deren Diagnosis nicht schwierig, aber alles Andere ist ziemlich dunkel. Webster's Dictionaire scheint ein komischer Platz zu sein, um die Beschreibung einer Krankheit zu suchen; aber es ist kein schlechter Platz, um eine gedrängte und verständliche Beschreibung zu finden. Der alte Doktor der Gesetze consultirte wahrscheinlich Dutzende von Doktoren der Medizin, ehe er Folgendes schrieb:

„„Asthma, eine chronische, paroxe, durch Zwischenpausen unterbrochene Krankheit des Athmens; die Anfälle heftig und nachlassend; das Athmen während des Anfalles voller und häufiger als gewöhnlich, aber mit einem Gefühl des Luftmangels, begleitet von Blässe der Haut und Leblosigkeit der Lippen. Die Benennung wird häufig für jede Athmungsbeschwerde angewandt.""

„Es wird schwierig sein, eine bessere Beschreibung dieser Krankheit, so weit ihre Anzeichen und Symptome gehen, zu finden; aber ihre absolute Natur ist nicht berührt, sie wird krampfartig genannt. Aber wo sind die Krämpfe? sind sie in den Muskeln des Brustkastens, des Zwerchfelles, der Luftröhren, des Kehlkopfes, oder wo sonst? Doktor Webster sagt es uns nicht. Wir wollen uns an Prof. Dickson wenden, der eine höchst geachtete Autorität ist.

„Die Pathologie des Asthma ist schwierig und dunkel. Die Beschwerden des Athmens sind zweifach und zeigen sich sowohl während des Ausathmens als des Einathmens. Es ist mit Wahrscheinlichkeit vermuthet worden, daß entweder die muskulösen Fasern der Luftröhre steif sind und sich weigern, sich zusammenzuziehen und auszudehnen, oder daß in einigen Theilen der Luftröhre diese Fasern sich krampfhaft zusammenziehen und hierdurch den Eingang und Ausgang der Luft hindern.""

Es mag sich anmaßend anhören, — aber ich fühle mich bewogen, zu erklären, daß mir diese Krankheit nicht ein solches Räthsel ist. Wir begegnen zwei Arten dieser Krankheit, nämlich: flüssig oder katarrhalisch, und trocken

oder entzündet. Im ersteren Falle besteht eine zu große Absonderung des Schleimes; im letzteren keine. In der ersten Form sind die muskulösen Fasern der Luftröhre und der Luftzellen erschlafft und ziehen sich nicht zusammen; im letzteren sind sie zusammengezogen und weigern sich, sich auszudehnen. Daher ist das Ausathmen in dem einen Falle schwierig, und Einathmen in dem andern. Beide Formen erzeugen dasselbe Resultat, nämlich schwieriges Athmen. Die Wahrscheinlichkeit dieser Theorie wird nicht nur durch die Symptome unterstützt, sondern auch durch folgende wohlbekannte Thatsachen: wenn die Schleimhaut übermäßig absondert, so ist sie erschlafft; wenn sie trocken und hitzig entzündet ist, so sind die Fasern dieser Haut zusammengezogen.

Dieses zeigt nur die augenblicklichen Ursachen. Laßt uns die Ursachen betrachten, welche zu dieser Krankheit eine Neigung hervorbringen: bei feuchtem Asthma ist der Patient in einem negativen Zustande mit der Atmosphäre, daher wandern die Flüssigkeiten zu der Schleimhaut; bei trocknem Asthma ist er zu positiv, weshalb die elektrische Ausströmung und die Bewegung von Flüssigkeiten zur Oberfläche zu stark ist (siehe Seite 90.) Diese zwei Formen sind daher entgegengesetzt, und ein Klima, welches für die eine angenehm ist, ist für die andere unangenehm. Eine feuchte und starke elektrische Atmosphäre verschlimmert das flüssige katarrhalische Asthma, während die trockene Form desselben sich weniger schmerzhaft zeigt, wenn sie nicht überhaupt im feuchten und Regenwetter oder feuchtem Klima gänzlich erleichtert wird. Der Kranke im Gegentheil, welcher flüssige oder katarrhische Asthma hat, wird selten bei trocknem Wetter dadurch belästigt, und ein Aufenthalt in einem trocknen Klima bringt oft eine Heilung hervor. Flüssige und trockne Asthma sind wirklich zwei ebenso verschiedene Krankheiten, wie Schwindsucht und Wechselfieber, und bedingen gänzlich verschiedene Behandlung. Die Idee eines Kranken, daß ihm eine trockene Atmosphäre mehr zusagt, und eines Anderen, daß eine feuchte Luft seinem Systeme angenehmer ist, wurden als unerklärlich betrachtet oder vom Doktor der Einbildung des Kranken zugeschrieben, welcher in manchen Fällen seinem Patienten sagt, daß er nervös und launisch wäre. Durch solche falsche Ansichten wird häufig die eine Form der Krankheit ebenso behandelt wie die Andere. Es kann daher nicht befremden, daß Asthma als unheilbar von vielen angesehen wird.

Asthma entsteht stets aus Blut- und Nervenstörungen, wodurch zu wenig oder zu viel Elektricität im Systeme erzeugt wird: im ersteren Falle einen Ueberfluß alkalischer Flüssigkeiten durch theilweise Verstopfung der elektrischen Ausströmung hervorbringend; im Letzteren, Trockenheit der Schleimhaut und des Athmungsapparates durch ungesunde Vermehrung der elektri-

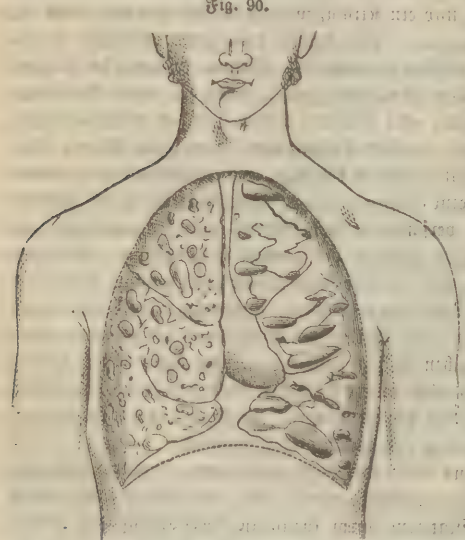
schen Ausströmung der Flüssigkeiten. Es ist daher deutlich zu erkennen, daß, um eine Kur zu erzielen, der Patient seinem Blute gehörige Aufmerksamkeit schenke, und entweder ein Klima aufsucht, welches seinem außergewöhnlichen elektrischen Zustande mehr zusagt, oder solche medizinische Behandlung gebraucht, wodurch die Atmosphäre heilsam für ihn wird in welcher er eben lebt. Die Diät asthmatischer Kranken sollte sorgfältig gewählt sein. Bei feuchtem Asthma mag eine stimulirende animalische Diät, bei trockenem eine leichte vegetabilische Diät gebraucht werden.

Der Verfasser erinnert sich nicht, einen einzigen Fall von Asthma, wo der Patient unter fünfzig Jahre alt war, verloren zu haben, während er erfolgreich in vielen Fällen auf der anderen Seite der Fünfziger war.

Schwindsucht.

Jetzt kommen wir zu einer Krankheit der Athmungsorgane, welche wirklich gefährlich ist. Der bloße Name erzeugt schon Furcht! Veröffentlichte statistische Tabellen zeigen, daß ein Viertel aller Todesfälle, welche in Nordamerika, Frankreich und England stattfinden, wenn keine Epidemie vorherrscht, durch Lungenkrankheiten entstehen. Wenn wir die Sterblichkeit der Kinder oder Säuglinge nicht mitrechnen, so ist der Durchschnitt bei weitem größer. Ist die Sterblichkeit Schwindsüchtiger unvermeidlich? — Ist die Schwindsucht wirklich eine unheilbare Krankheit? Die Resultate der Praxis der neueren Schule scheint mir, beweisen das Gegentheil. Es giebt verhältmäßig nur eine Handvoll Doktoren auf beiden Welttheilen, welche Schwindsucht zu behandeln verstehen. Beinahe alle gebildete Aerzte kennen vollkommen die Krankheit, wie sie sich lokal

Fig. 90.



Tuberkulöse und mit Geschwüren angefüllte Lungen.

zeigt. Eine der besten Beschreibungen der Tuberkeln in ihrer ersten und fortschreitenden Bildung ist in der „American Cyclopaedia" gegeben. „Die ersten Anfänge der Tuberkeln zeigen sich in einer von zwei Formen: Zuerst eine kleine runde halbdurchsichtige graue Masse von der Größe eines Hirsekornes bis zu einer Erbse, durch die angegriffenen Theile der Lungen vertheilt; beim Fortschritt der Krankheit zeigt sich in der Mitte der grauen Masse ein gelber Punkt und dieser dehnt sich so lange aus, bis das Ganze dieselbe Farbe angenommen hat; zweitens wird die graue Masse in die Bestandtheile der Lungen in unregelmäßigen Massen filtrirt; die gelben Punkte zeigen sich in diesen Massen, vergrößern sich und kommen zusammen, bis das Ganze unregelmäßige, runde Körper bildet, von der Größe einer Erbse bis zu einem Hühnereie, mehr oder weniger weich und nachgebend, und wie Käse unter den Fingern zerbröckelnd. Mit der Zeit verändern sich diese gelben Körper noch einmal, sie werden in der Mitte weich und nach und nach verwandeln sie sich in eine dicke, gelbe Flüssigkeit oder halbflüssige Materie. Die Geschwüre, welche diese Materie enthalten, werden Vomicae oder Lungengeschwüre genannt, mit der Zeit finden sie ihren Weg in die Luftröhren und werden ausgeworfen, unregelmäßige, zerrissene Höhlungen in den Lungen zurück lassend.

Diese Höhlen, wenn sie zuerst gebildet werden, sind rund und selten ganz ausgeleert, und gewöhnlich mit einer zarten falschen Haut austapezirt; alte Höhlen sind unregelmäßig in ihrer Form und zeigen Winkel oder Krümmungen, und sind gewöhnlich mit einer dichten falschen Haut austapezirt, während deren Wände und angrenzenden Lungenzellen mit Tuberkeln durchzogen sind. Die Schleimhaut, welche die Luftröhren im Innern bedeckt und mit diesen alten Höhlungen verbunden ist, zeigt sich stets entzündet und verdichtet. In einer gewissen Anzahl von Fällen zeigt sich die Luftröhre mit Geschwüren von verschiedener Größe bedeckt; der Kehlkopf ist seltener angegriffen und hier zeigen sich die Geschwüre meistens in den Stimmbändern und dem Kehldeckel."

Die Aerzte stimmen meistens in den Symptomen der Schwindsucht überein. Sie sind: Abzehrung des Fleisches; mehr oder weniger Husten in den meisten Fällen; Mangel an Athem; Materienauswürfe, welche unter die Oberfläche des Wassers oder zu Boden sinken, und in einigen Fällen mit Blut durchzogen sind; eine zunehmende Zusammenziehung des Brustkastens; schnellen Puls; trockene Hitze in den Handflächen und Fußsohlen; zu Zeiten ein Erröthen der Wangen; nach und nach zunehmende Schwäche; und in den vorgeschrittenen Theilen der Krankheit hektisches Fieber, Frost, häufigen Auswurf, in einigen Fällen mit und in anderen ohne Blut, Nachtschweiß, gesunkene und verglas'te Augen, eingefallene Wangen, zusammengepreßte

Lippen, eine gespitzt aussehende Nase, wenn Fieber nicht vorhanden, ein blutloses Aussehen; und im letzten Stadium große Abmagerung, Anschwellen der Gliedmaßen, Auswurf aschfarbig und schwer, offnen Leib oder Erschlaffung der Därme, gestörte Verdauung, und in vielen Fällen Geschwüre am Mund und Kehle. Einige Fälle gehen durch alle diese Stadien mit wenig oder keinem Husten oder Brustschmerzen, aber gewöhnlich ist am Anfange ein kurzer Husten, welcher nach und nach an Heftigkeit und Häufigkeit zunimmt, wenn die Krankheit fortschreitet, und gewöhnlich von Schwäche, Schmerz und Brustbeklemmung begleitet ist.

Was sind Tuberkeln? Ich werde sie als nach innen gekehrte Ausbrüche oder Geschwüre bezeichnen, oder, mit anderen Worten, sie bestehen aus Unreinigkeiten, welche in den zarten Lungentheilen und in der inneren Haut der Luftzellen, anstatt auf der äußeren Haut des Körpers hervortreten. Diese Ansicht wird durch die Erfahrung Hunderter meiner Patienten bestätigt, welche die Lungenkrankheit von der Zeit an erkennen, wo ihre Geschwüre der äußeren Haut verschwanden. Ich hatte einst einen Fall, wo Lungenkrankheit augenblicklich nach Unterdrückung und Heilung eines Kniegeschwüres anfing, Andere bemerkten schwindsüchtige Symptome, als ein Hautausschlag (Salzfluß), von welchem sie jahrelang heimgesucht waren, sie verließ; noch Andere erhielten eine Lungenkrankheit augenblicklich nach dem Verschwinden äußerer Brustgeschwüre. Ihre Familienärzte erkannten in diesen Fällen ihre Krankheiten als tuberkulose Schwindsucht. Ehe eine Kur in diesen Fällen erfolgte, stellten sich die Hautausschläge wieder ein, und die Lungen zeigten sich alsbald bedeutend erleichtert.

Viele Leute haben wohl tuberkulose Lungen, welche nie einen Flecken oder ein Geschwür in der Haut hatten. In diesen Fällen scheint die Unreinheit des Blutes geneigt zu sein, eher die Schleimhäute als die äußere Haut anzugreifen. Viele Leute halten ihr Blut für rein, weil sie stets von allen äußeren Hautausschlägen frei waren. Solche Leute, welche mit Blutunreinigkeiten behaftet sind, haben am meisten zu fürchten, daß dieselben Tuberkeln und Geschwüre in den Lungen hervorbringen, weil das Blut hartnäckig seine Unreinigkeiten auf die inneren Häute ablagert.

In allen Fällen, wo Schwindsucht eine Familienkrankheit ist, wird nach einer Untersuchung gefunden werden, daß skrophulöse Unreinigkeiten die Ursache sind. Was ich unter Familienkrankheit verstehe, ist, wenn irgend eine Krankheit in einer Familie vorherrscht und gewöhnlich den Tod der Mitglieder derselben verursacht. In einigen Fällen zerstört Schwindsucht eine ganze Familie, in anderen sucht sie sich hier und da eine Mutter, eine Tochter, einen Onkel, einen Cousin u. s. w. aus, während andere Glieder der Familie ganz gesund erscheinen mögen oder mit lokalen Beschwerden verschiedenen Cha-

rakters behaftet; aber in beiden Fällen sollte der Arzt eine skrophulöse Neigung annehmen, und bei der Mehrzahl derselben wird er sie auch finden.

Behandlung chronischer Krankheiten der Athmungsorgane. In allen diesen Uebeln, ausgenommen Asthma (und in vielen Fällen kann dieses Leiden mit einbegriffen sein), ist die Hauptsache, welche erreicht werden muß, das Blut zu reinigen, zu bereichern und die Atome desselben aufzubauen. In allen Fällen von Katarrh, Entzündungen und Geschwüren des Schlundes, der Luftröhre und Schwindsucht wird das Blut, wenn es untersucht wird, entzündet und unrein gefunden, oder es enthält zu wenig rothe Atome, während alle festen Bestandtheile des Blutes eine Neigung zur Auflösung zeigen. Wie im Kapitel 13 dieses Theiles aus einigen Briefauszügen ersichtlich, behandle ich beständig und mit erfreulichem Erfolge Patienten, welche mit diesen Krankheiten behaftet sind, und die Mittel, welche ich gebrauche, sind darauf berechnet, dem Blute die gewöhnliche Reinheit und Kraft wiederzugeben und dem geschwächten und entnervten Systeme nervöse Lebenskraft zu verleihen.

Von Vielen wird geglaubt, daß die Ursache dieser Krankheit eine schlechte oder falsche Nahrung ist, wodurch Tuberkeln anstatt richtige Zellen hervorgebracht werden, und daß die fehlerhafte Nahrung, welche Tuberkeln erzeugt, durch einen Mangel öliger Substanzen hervorgebracht ist! Dr. Hughes Bennett führte auf Grund dieser Annahme vor einigen Jahren den Leberthran des Stockfisches als ein Heilmittel ein. Wenn es nichts Besseres giebt, um die Richtigkeit dieser Theorie zu zeigen, so sind die Resultate des Gebrauches des Mittels genügend, um deren Thorheit zu beweisen. Leberthran wird hier und in Europa seit zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren von der medizinischen Profession sehr viel verordnet, und mit welchem Erfolge, weiß das Publikum zu wohl, um es nöthig zu machen, hierüber statistische Nachweisungen zu geben. Da ölige Nahrung und ölige Heilmittel gut sind, vorausgesetzt, daß der Patient nicht außer schwindsüchtig auch dispeptisch ist, so sind sie ohne Zweifel von Nutzen, weil sie Nahrung enthalten. Aber daß der Leberthran des Stockfisches besser ist, als alle anderen öligen Heilmittel, haben die Thatsachen bis jetzt noch nicht ergeben.

In einer Zeitung in Pennsylvanien wird eine gute Geschichte erzählt, welche einem Deutschen passirte, der in York-City in jenem Staate wohnte. Da er ein Lungenleiden hatte, schickte er zu einem Dorfarzt. Bald darauf erschien derselbe, verschrieb ihm zwei Flaschen Leberthran, erhielt seine $8 und der Deutsche sagte ihm, daß er nicht wiederzukommen brauche, weil er seine Forderung ziemlich unverschämt fand. Der Kranke, welcher nebenbei bemerkt, das Rezept nicht richtig verstand, glaubte, daß er sich das Oel selbst verschaffen und sich selbst behandeln könne. Der Doktor sah seinen Patienten

nach einer langen Zeit und freute sich, denselben so rüstig im Garten arbeiten zu sehen. Dieser Fall schien ihm so deutlich die Heilkraft des Leberthrans zu zeigen, daß er nicht umhin konnte, ihn anzureden. „Sie scheinen ja ganz gesund geworden zu sein," sagte er zum Deutschen. „„Ja, ich bin gesund."" „Sie müssen wohl viel Oel gebraucht haben." „„O ja, ich habe mehr als vier Gallonen Hundeleberthran eingenommen. „Was?" „„Ja, Sie sagten mir ja, ich sollte „dog liver-oil" einnehmen. Ich habe beinahe jeden fetten kleinen Hund, welchen ich fangen konnte, getödtet, und der Hundeleberthran hat mich kurirt. Dieses „dog-liver-oil" ist eine große Medizin!"" Der Doktor hatte nichts weiter zu sagen, sondern ritt eiligst davon, bemerkte aber in seinem Notizbuch, daß Schwindsucht ebenso leicht durch „dog-liver-oil" als durch „Cod-liver-oil" geheilt werden könne. Er hätte ebensogut Lampenöl hinzufügen können.

In New-Bedford wurde mir gesagt, daß viel Wallfischöl für die Apotheken der Vereinigten Staaten anstatt Cod-liver-oil verkauft würde! Ob der Leberthran gut oder echt ist, kann man leicht bemerken, indem man Salpetersäure hinzuthut. Der echte Leberthran wird ein zartes Carminroth erhalten, dagegen wird er, wenn unrein oder mit andern Oelen vermischt, braun oder schmutzig-roth.

Ein jeder schwindsüchtige Patient kann alles nothwendige Oel, welches sein System verlangt, in den gesunden Nahrungsmitteln finden, wie in Rinderbraten oder gekochtem Rind- und Hammelfleisch, während er sein Blut von Unreinigkeiten durch Medizin befreien kann.

Dyspepsia (Magenkrankheit) begleitet gewöhnlich erkrankte Lungen, und in solchen Fällen ist Leberthran und sogar fettes Fleisch dem Magen widerwärtig. Dr. Pereira bemerkt, „das Oel oder Fett ist schwer verdaulich, ich glaube, daß es in Neunzehntel der Speisen, welche den schwachen Magen belästigen, als das störende Element befunden wird." In diesem Falle ist Leberthran kein Heilmittel, sondern wirkt schädlich. Was wollen die Leberthranärzte in solchem Falle thun?

Folgendes mag ihnen ein wenig helfen. Es besteht darin, das Oel äußerlich durch Einreibung mit der Hand anzuwenden. Jedes gesunde Oel kann hierzu benutzt werden, und die Häufigkeit der Anwendung hängt vom Zustande des Patienten ab. Ist er sehr abgemagert, so ist ein Tag um den andern nicht zu häufig; die Haut sollte aber tüchtig mit der bloßen Hand gerieben werden, und die Person, welche die Einreibung macht, sollte vollkommen gesund sein. Uebrig bleibendes Oel mag durch ein trockenes Handtuch entfernt werden.

Frische Luft ist ein nicht entbehrbares Hülfsmittel in der Heilung von Schwindsucht. Dr. Hall bemerkt: „Es ist merkwürdig, wie Schwindsüchtige

sich vor frischer Luft fürchten, gerade dasjenige, was sie heilen würde; das einzige Hinderniß in ihrer Kur ist, daß sie nicht genug davon bekommen; und dennoch, wie viel Mühe geben sie sich, namentlich, wenn sie kalt ist, sie nicht einzuathmen, obgleich es wohl bekannt ist, daß, je kälter die Luft, desto reiner sie auch ist; wenn die Menschen nicht ein heißes Klima besuchen können, so machen sie sich ein künstliches und sperren sich während eines ganzen Winters in ein warmes Zimmer ein, dessen Temperatur in sechs Monaten nicht zehn Grade variirt; alle solche Leute sterben und wir treten in ihre Fußtapfen. Wenn ich wirklich die Schwindsucht hätte, so würde ich Tag und Nacht im Freien leben, außer wenn es regnete oder mitten im Winter, dann würde ich in einem ungepflasterten Hause aus Baumstämmen schlafen."

Es ist etwas sehr gewöhnliches für die Fakultät, ihre schwindsüchtigen Patienten südlich zu schicken, nachdem sie ordentlich geblecht haben! Wahrscheinlich geschieht es deshalb, weil sie dieselben von ihren Krankenlisten streichen wollen. Es ermüdet sie, wenn sie stets hören müssen, — „ich bin immer noch nicht besser, Doktor." Kalte Luft ist ebenso gut für Schwindsüchtige, vorausgesetzt, daß sie trocken ist. Dieses ist hauptsächlich zu erwägen. In Lungenkrankheiten zeigt sich fast stets ein Ueberfluß an Schleim, wodurch viel Auswurf entsteht. Eine trockene und negative Atmosphäre reizt die thätige und elektrische Ausströmung des Systemes, welche die innere Feuchtigkeit mit sich hinweg führt; läßt die Schleimhaut weniger erschlafft, und die Schleimabsonderungen weniger häufig sein. Ich würde lieber nach Maine (ein Staat im Norden der Ver. Staaten) als nach Florida (ein südlicher Staat) gehen, wenn ich tuberkulöse Lungen hätte, obgleich ich den Patienten rathe, hinzugehen, wo es ihnen gefällt, aber sorgfältig feuchte Lokalitäten zu vermeiden.

„Ein Klimawechsel wird gewöhnlich für einen Schwindsüchtigen als wohlthuend angesehen. Sir James Clark aus England bestreitet diese Ansicht mit vielem Ernste, und ein französischer Arzt, M. Carrière, schrieb dagegen; aber der kräftigste Gegner ist ein Dr. Burgeß aus Schottland. Er behauptet, daß das Klima nichts oder sehr wenig mit Heilung der Schwindsucht zu thun hat, und wenn es so wäre, so würden die heilenden Folgen durch die Lungen entstehen. Daß ein warmes Klima nicht allein genügt, zeigt die Thatsache, daß die Krankheit in allen Zonen existirt. In den tropischen Klima's von Indien und Afrika ist sie ebenso häufig, wie in Europa und Nordamerika. In Malta, im Herzen des Mittelländischen Meeres, sterben ein Drittel der dort stationirten Soldaten an Schwindsucht. In Nizza, welches ein Lieblingszufluchtsort für Patienten aus England ist, sterben mehr Eingeborne durchschnittlich an Schwindsucht,als in irgend einer Stadt Eng-

lands mit gleich großer Bevölkerung. In Genua ist diese Krankheit ebenso häufig."

Trotz der Meinungen des Clark, Carrière und Burgeß zeigt mir meine Beobachtung, daß ein Klimawechsel und ein Ortswechsel für Schwindsüchtige gut ist. Der wirkliche Irrthum besteht darin, sich auf eine eigenthümliche Temperatur des Klima's als Heilmittel zu verlassen. Wenn der Patient durch verschiedene Lokalitäten reist, so wird sein System jene Eigenschaften ansammeln, an welchen es ihm mangelt. Fehlt ihm Eisen, so wird natürlich die Luft und das Wasser einer Gegend, in welcher Eisen häufig vorkommt, von Nutzen sein. Fehlt seinem Systeme Kalk, so wird die Luft und das Wasser kalkreicher Länder ihm nützlich sein. Beinahe in allen Lungenkrankheiten ist die Einathmung der Atmospäre eines Fichtenwaldes für die erkrankte Schleimhaut durch deren balsamische Eigenschaften wohlthuend. Die Lungen und die Haut nehmen Beide das in sich auf, wonach das System verlangt. Man braucht nur einen erkrankten Körper in Berührung mit dem, was er verlangt, zu bringen und die Heilkraft der Natur wird es aufnehmen und gebrauchen, ebenso wie ein trockener Schwamm Wasser aufnimmt. Der Süden aber ist nicht besser als viele nördliche Klima's. Einige Theile von Wisconsin sollen ein ausgezeichnetes Klima für Lungenkranke haben. Mir wurde gesagt, daß Pferde, welche mit Anschwellungen behaftet sind, und nach dem mittleren Theile dieses Staates gebracht werden, schnell gesund werden. Minnesota wird auch sehr empfohlen, und mir sind Fälle bekannt, welche durch einen Besuch dieses Staates mit Erfolg begleitet waren. Als gute Regel mag es gelten, daß Lungenkranke der Seeküste, Nutzen von einem Besuche in Wisconsin oder Minnesota oder einigen Gebirgen des Inlandes ziehen; während Diejenigen, welche an ein Inland-Klima gewöhnt sind, mit Nutzen die Seeküste besuchen mögen; aber die Theorie, daß das tropische Klima der Wiederherstellung Lungenkranker günstig sei, ist vollständig explodirt.

Leute mit einer Geneigtheit zu Lungenkrankheiten, welche in den nördlichen und westlichen Gebirgsgegenden wohnen, können häufig den Fortschritt der Krankheit, wenn sie wirklich existirt, dadurch hemmen, und werden stets Nutzen ziehen, wenn sie südliche und östliche Abhänge aufsuchen. Ein ordentliches Verständniß dieses Rathes mag man erhalten, wenn man den Aufsatz, „Sonnenlicht" welcher Seite 234 anfängt, lesen will. Da der Gegenstand, welchen dieser Paragraph behandelt, ein sehr wichtiger ist, wie mir meine eigene Erfahrung in der Behandlung Lungenkranker und auch die Beobachtung Anderer zeigt, so will ich hier einen Auszug eines interessanten Briefes, welcher im Jahre 1858 von den Rev. Theodor Parker an Dr. Bowditch geschrieben wurde, geben.

Mr. Parker sagt, „ich will damit anfangen, die Geschichte einer einzelnen schwindsüchtigen Familie zu erzählen, welche ich P. nennen will.

„1) P. wanderte in dieses Land ein in 1634 und starb 1690, im Alter von 81 Jahren, und hinterließ viele Söhne und Töchter. Er hatte keine Schwindsucht.

„2) P., sein Sohn, starb im Alter von 86 Jahren und hinterließ auch viele Söhne und Töchter und hatte keine Schwindsucht.

„3) P., der Sohn des Vorhergehenden, 1664 auf dem Familiengute geboren, zog 1709 in ein anderes neues Land und baute sich ein großes Haus, welches folgendermaßen umgeben war: auf dem Südost-Abhange* einer großen Hügelkette belegen, vor Nord- und Westwinden geschützt, aber nach Süden und Südosten frei; alle Hügel waren dicht bewaldet, namentlich mit Eichen, Wallnuß nnd Fichtenbäumen. Im Nordosten, in der Entfernung einiger Meilen, waren Hügel, welche auch mit einem dichten Walde bedeckt waren und den scharfen, kalten Wind von dieser Gegend abhielten.

„Der Boden rings um das Haus, ebenso wohl oberhalb wie unterhalb desselben, war damals feucht, nachgebend und schwammig, in Folge der großen Wälder auf den Hügeln; die Bebauung und Abzugskanäle haben dieses Uebel beseitigt.

„Aber fünfzig Ruthen vom Hause entfernt, und vielleicht sechszig Fuß unterhalb desselben, fing eine große frische Wiese an, welche aus schwammigem Torf bestand, von zwei bis fünfzehn Fuß Tiefe. Diese Wiese mit ihren Verzweigungen und schwammigen Ausläufen reichte weit hinauf auf die Hügel in verschiedenen Plätzen und füllte die bewaldeten Abhänge und enthielt ungefähr zwei bis dreihundert Acker Land.

„Sie war das Jahr hindurch beständig naß; ihre Umgebung feucht und frostig, namentlich gegen Abend; Nebel konnten häufig dort bemerkt werden welche sich am Abend eines hellen Tages dort ansammelten.

„P. starb im Alter von 82 Jahren ohne Zeichen von Schwindsucht, weder in seiner Familie, noch in seinen väterlichen und mütterlichen Vorfahren.

„4) P., Sohn des Vorhergehenden, wurde geboren, ehe sein Vater nach L. zog; folgte ihm aber bei diesem Umzuge, erbte seines Vaters Haus, hatte viele Söhne und Töchter, welche in dessen Nähe geboren wurden, starb, und hatte keine Zeichen der Schwindsucht.

„5) P., Sohn des Vorhergehenden und in demselben Hause, heirathete ein Frl. S., welche von einer ähnlichen Familie abstammte, die seit hundert oder hundert und fünfzig Jahren anderthalb Meilen entfernt, eine ähnliche Stelle inne hatten, nur stand das Haus an der Nordwestseite eines Hü-

* Beachtet dieses — Südost-Abhange.

gels,* und in der Nähe einer ähnlichen, feuchten, schwammigen Wiese, obgleich nicht so tief und ausgedehnt. Bis hierher erschien die Schwindsucht weder bei den P's. noch den S's.

„P. hatte elf Kinder und starb als ein gesunder alter Mann von 77 Jahren: aber seine Frau verlor er durch Schwindsucht im Alter von sechszig Jahren. Von seinen Kindern starben acht an der Schwindsucht, von denen zwei im Alter von sechszehn bis neunzehn Jahren starben; die übrigen verheiratheten sich und erreichten die verschiedenen Alter von fünfundzwanzig und neunundvierzig Jahre. Nur zwei seiner Kinder leben noch: Eines sechszig Jahre alt, das andere achtundvierzig und hoffentlich eben so frei von dem Familienfehler.

„Zwei Enkel des P. starben auch an der Schwindsucht. Ein Sohn des P. wanderte von dem Familiensitze aus und ließ sich auf ein Stück feuchten, schwammigen Landes nieder, welches den rauhen West-, Nord- und Nordost-Winden ausgesetzt war.

„Er hatte sechs Kinder, von denen alle im Alter von zwanzig bis vierundzwanzig Jahren an der Schwindsucht starben. Die Eltern folgten bald und starben am gebrochenen Herzen.

„Frühere Zweige der P. Familie, welche sich in trocknen und gesunden Ländern ansiedelten, sind bis heute, glaube ich, von dieser Krankheit verschont.

„Eine andere große Familie, welche in der Nachbarschaft derselben großen Wiese sich ansiedelte, ist seit derselben Zeit, seit zwei Generationen schwindsüchtig, obgleich viele nach besseren Gegenden hinzogen oder darin geboren wurden.

„Die Familie S. bestand in der Generation, von welcher ich sprach, aus zehn Söhnen und zwei Töchtern.

„Beide Töchter starben an Schwindsucht, aber ich glaube, keiner der Söhne, obgleich die Töchter dieser Söhne und mehrere der männlichen Kinder derselben, welche den Mäßigkeitsgesetzen folgten, starben. Eine der Töchter heirathete P., die andere heirathete einen starken, kräftigen Mann, von enormer Figur, welcher keine Neigung zu einer speziellen Krankheit zeigte. Sie hatte vier Söhne; der eine, ein Säufer, welcher jetzt fünfundfünfzig Jahre alt und gesund ist, drei, welche mäßig lebten und sich in gesunden Plätzen ansiedelten, und ein gesundes Geschäft verfolgten, starben im Alter von zwanzig und fünfundzwanzig Jahren an der Schwindsucht.

Mr. Parker bemerkt, „hieraus ziehe ich folgende Schlüsse: —

„1) daß die gesundesten Familien, welche in solcher Gegend, Generation

* Achtet hierauf — Nordwestseite.

auf Generation, wohnen, wie ich beschrieben habe, schwindsüchtig werden und daran sterben.*

„2) Daß es manchmal Generationen erfordert, dies Resultat zu erreichen.

„3) Daß Mitglieder einer Familie, welche mit dieser Neigung geboren werden, häufig hieran sterben, wenn sie auch in gesunden Gegenden leben und sogar darin geboren sind.

„4) Die Gewohnheit des Trunkes (wenn ein Mann einen reinen, obgleich gewöhnlichen Liqueur trinkt, wie z. B. der New-England-Rum) hat die Folge, eine schwindsüchtige Neigung aufzuhalten, obgleich der Säufer, welcher selbst deren Folgen entgeht, diesen schlimmen Saamen seinen Kindern vererben kann.

„Hierzu kommen noch zwei interessante Fälle: —

„1) Ich kenne eine schwindsüchtige Familie, die ungefähr um dieselbe Zeit in einer ähnlichen Gegend wohnte, welche vier Söhne hatte. Zwei davon waren häufig betrunken und stets unmäßig, (der Amerikaner und Engländer versteht gewöhnlich unter dem Worte „temperat“ Jemanden, welcher im Trinken berauschender Getränke entweder sehr mäßig ist, oder sie gar nicht genießt), einer derselben so lange, wie ich mich entsinnen kann. Beide waren in ihrer Jugend schwindsüchtig, sind aber jetzt kräftige Männer von sechszig bis siebenzig Jahren. Die beiden anderen waren mäßig, der eine trank sehr wenig, der andere sehr selten, beide starben an Schwindsucht, der älteste nicht über fünfundvierzig Jahre.

„2) Eine andere schwindsüchtige Familie in einer Gegend, wie schon beschrieben, hatte viele Söhne und mehrere Töchter. Die Töchter verheiratheten sich alle, waren mäßig, wohnten anderswo, hatten Kinder, starben an Schwindsucht und vererbten sie ihrer Nachkommenschaft. Aber von den Söhnen, welche ich kannte, waren fünf Säufer der ausgebildetsten Art; sie waren alle schwindsüchtig gebaut und zeigten in ihrer Jugend Anzeichen dieser Krankheit, aber keiner starb daran; einige von ihnen fröhnen jetzt noch diesem Laster. Ein Bruder, welcher mäßig war, und als Landmann sich der besten Gesundheit erfreute, starb trotzdem vor einigen Jahren an der Schwindsucht.“

Dieser Brief des Mr. Parker illustrirt zwei Thatsachen, nämlich: den Werth eines gesunden Wohnortes und den Nutzen, welcher in einigen Fällen dem Gebrauche alkoholischer Reizmittel folgt. Wie der Leser bemerken wird, wollte Mr. Parker hauptsächlich die Aufmerksamkeit auf die Folgen jener Wiese lenken; aber wenn wir die Thatsachen analysiren, so bemerken wir, daß die P. Familie so lange sie auf dem südöstlichen Abhange blieb, gesund war, aber wenn einer derselben in eine Familie heirathete, welche auf der Nordwestseite

* Es wird kein Beweis in Mr. Parker's Brief gegeben, daß Schwindsucht an anderen Stelle erzeugt worden ist, außer denjenigen, von welchen er als auf der „Nordwest- oder Nordostseite eines Hügels“ gelegen, spricht.

wohnte, sich Schwindsucht zeigte. Die Nähe dieser feuchten Wiese war ohne Zweifel auf beiden Seiten schädlich, aber man wird leicht erkennen, daß die Schwindsucht unter denselben Umständen auf der südöstlichen Seite nicht erzeugt wurde, während sie sich auf der nordwestlichen Seite entwickelte. Was den Einfluß der Spirituosen anbelangt, so wird, da Mr. P. selbst persönlich ein eifriger Mäßigkeitsadvokat war, was er über die Folgen des Trinkens sagt, nicht seiner Neigung zugeschrieben werden können. Auf Seite 75, wo ich über „unsere Getränke" mich weitläufiger ausgesprochen, kann man sehen, wie Alkohol bei skrophulösen oder schwindsüchtigen Personen günstig wirkt. Viele Aerzte verlassen sich allzusehr auf solche Behandlung; ich habe viele schwindsüchtige Menschen behandelt, welche keinen Augenblick zu verlieren hatten, sich einer gründlichen Kur zu unterziehen, die sich hauptsächlich auf Bourbon-Whiskie und Sahne verließen, was ihnen von ihren Aerzten gerathen wurde. In einigen Fällen gebrauchten sie absolut weiter nichts!

Viele schwindsüchtige Kranke erschrecken namentlich, wenn ein Blutsturz eintritt. Diese Furcht ist unbegründet. Männer überleben häufig die schwersten Lungenleiden und erreichen ein gesundes hohes Alter. Der alte Indianerhäuptling O'Brion Skadogh erhielt während des Revolutionskrieges, als er unter General Lafayette's Commando stand, eine Bajonettwunde in der rechten Lunge. Vor nicht vielen Jahren noch war er ein kräftiger, imposanter Mann von 104 Jahren! General Shieldes erhielt eine schwere Wunde in der Lunge im mexikanischen Kriege, erholte sich aber vollständig.

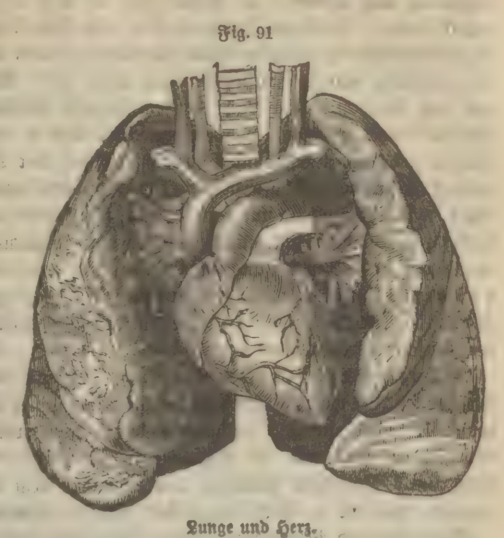
Während der großen Rebellion kamen viele Fälle unter meine Beachtung, wo Soldaten Schußwunden durch die Lungen erhielten und sie überlebten. Wenn solche Zerreißung der Lungen überlebt werden kann, wo die Natur ohne vorhergehende Warnung angegriffen wird, so ist sicherlich jede Möglichkeit vorhanden, blutende Wunden zu heilen, welche durch Krankheit erzeugt werden, wenn die Natur die angegriffenen Theile vermittelst ihrer guten Heilmittel unterstützt.

Die Lungenader, wenn sie von Tuberkeln erreicht wird, zieht sich zusammen und füllt sich manchmal mit einer faserigen Masse, um den Blutsturz zu hemmen. Wenn aber das Bajonett, das Schwert oder die Kugel plötzlich einen Theil der Lungen durchbohrt, so ist die Natur für den Augenblick überwältigt und es ist beinahe erstaunlich, wie sie sich zeitig genug erholen kann, um den verwundeten Theil zu heilen. Wenn daher die Natur solche wunderbare Kraft zeigt, um solche beschädigte Lungen zu heilen, so braucht der Schwindsüchtige nicht zu verzweifeln, wenn er vielleicht etwas Blut verliert. Meine Erfolge und diejenigen anderer Aerzte, welche der Lungenkrankheit ihre Aufmerksamkeit widmeten, haben die Möglichkeit gezeigt, Lungenblut-

sturz zu kuriren, gleichviel, ob er durch Tuberkeln oder unterdrückten Monatsfluß verursacht wurde.

Die gänzliche Zerstörung einer Lunge durch Tuberkeln oder Geschwüre braucht nicht ernstliche Befürchtungen hervorzurufen, wenn der Patient Gelegenheit hat, eine richtige medizinische Behandlung zu erhalten. Menschen leben häufig bis zu einem hohen Alter mit nur einer Lunge. Ich habe bemerkt, daß in Fällen dieser Art, welche ich behandelte, nachdem der Fortschritt der Krankheit gehemmt worden und die Tuberkeln aus der übrigbleibenden Lunge entfernt waren, sich letztere allmälig ausdehnt und manchmal beinahe die Höhlung, welche von den abgefaulten oder vertrockneten Theilen eingenommen wurde, gänzlich ausfüllt. Ich erinnere mich deutlich eines Falles, welcher diese Bemerkung namentlich illustrirt: Eine Dame, welche als hoffnungslos von zwanzig oder mehr Aerzten aufgegeben worden, war durch meine Behandlung ihrem Gatten und ihren Kindern gerettet worden. Ihre linke Lunge war gänzlich zerstört und die gefährliche Krankheit hatte schon beträchtliche Fortschritte in ihrer rechten Lunge gemacht. Die letzte Untersuchung, welche ich das Vergnügen hatte zu machen, zeigte, daß die rechte Lunge sich so weit ausgedehnt, um beinahe die Hälfte der durch die Zerstörung der linken Lunge gelassene Höhle auszufüllen. Die Ursache davon ist augenscheinlich. Die rechte Lunge hatte dieselbe Arbeit, welche für zwei Theile bestimmt war, zu verrichten, die Luftzellen dehnten sich mit der Zeit aus, und durch deren Ausdehnung erreichten diese vermehrten Umfänge die leergelassene Höhle in der linken Brust.

Fig. 91



Lunge und Herz.

In einigen französischen Hospitälern finden wir Berichte über alte Leute, welche an anderen als Lungenkrankheiten starben, und deren Brustkasten wenn geöffnet, zeigte, daß sie viele Jahre mit nur einer Lunge gelebt hatten.

Geheilte Höhlungen sind auch in solchen Lungen gefunden worden, woraus ersichtlich, daß entweder die Natur oder der Arzt sie von der Schwindsucht geheilt hatte. Präsident Jeremiah Day vom Yale College wurde in seiner Jugend durch Lungenkrankheit und Blutsturz in seinen Studien unterbrochen; aber er wurde dennoch fünfundneunzig Jahre alt! Eine Untersuchung ergab das Vorhandensein von Narben früherer Geschwüre in den oberen Theilen beider Lungen, wodurch erwiesen, daß er vor mehr als sechszig Jahren an einer ausgedehnten Lungenkrankheit oder Schwindsucht litt, von welcher er sich vollständig erholte. Dr. Hubbard sagte: „Hier haben wir Alles, was übrig blieb, um den Anfang, Fortschritt und Heilung einer tuberkulösen Schwindsucht anzuzeigen, welche während zwölf Jahren thätig war und deren Anfang sich auf mehr als dreiviertel des Jahrhunderts zurückdatirte — eine deutliche Urkunde, welche an Interesse und Wichtigkeit für die menschliche Race die der Steintafeln von Nineveh oder der runischen Grabschriften übertrifft."

Es muß bemerkt werden, daß Präsident Day mit Geschwüren in beiden Lungen behaftet war. Häufig ist nur die rechte Lunge angegriffen. Ist dies der Fall, so ist eine Kur verhältnißmäßig leicht, weil die rechte Lunge drei Theile hat, wie in Figur 90 zu sehen ist. Eines dieser Theile kann durch Krankheit vernichtet werden, ohne dem Kranken ernstlich zu schaden, während der linke Lungentheil kaum zu entbehren ist.

Munterkeit und Vermeidung geistiger Aufregung sind zur Wiederherstellung eines schwindsüchtigen Patienten unbedingt nothwendig. Diese Thatsache zeigt sich, wenn die Philosophie des Athmens erklärt wird. Alle medizinischen Bücher, welche ich gelesen habe, zeigen, daß das Athmen einzig und allein durch die Auf- und Abbewegung des Zwerchfelles, welches den Magen von den Lungen trennt, hervorgebracht wird. Dies ist nur theilweise wahr. Ich bin überzeugt, daß neben der Bewegung des Zwerchfelles die Luftzellen, durchzogen, wie sie sind, von kleinen Nerven, eine Zusammenziehungs- und Ausdehnungskraft haben, so daß, wenn das Zwerchfell auf irgend eine Weise unfähig oder verhindert ist, seine Funktionen ordentlich zu verrichten, die Lungen sich theilweise selbst mit Luft versorgen können. Der nichtstudirte Leser muß nämlich begreifen, daß die Lungen nicht durch die Luft, welche in dieselben eintritt, sich erweitern. Das Zwerchfell senkt sich und die Luftzellen öffnen sich durch dieselbe elektrische Kraft, welche vom Gehirn angewandt wird, um die Pulsschläge des Herzens zu erzeugen. Eine Leere wird erzeugt und die Luft strömt hinein — dies ist das Einathmen. Das Zwerchfell zusammen- und in die Höhe gezogen und die Zellen durch die elektrische Kraft, welche auf die sie durchziehenden Nerven dieser Organe einwirkt, geschlossen und die Luft ausgestoßen, — dieses ist das Ausathmen.

Würde das menschliche System gänzlich von der Auf- und Abbewegung des Zwerchfelles für das Athmen abhängen, so würden Frauen, welche ihre Brust durch Schnürleiber und andere enganschließende Kleider zusammendrücken, überhaupt unfähig sein, zu athmen. Es ist wohl wahr, daß solche thörichte Leute nur sehr wenig athmen und daß die Luft nur in die oberen Lungen eindringt. Aber das Bischen Luft, welches sie einathmen, erhalten sie hauptsächlich durch die Ausdehnung der Luftzellen beinahe gänzlich oder vollkommen unabhängig von den Bewegungen des Zwerchfelles, welches buchstäblich gelähmt ist.

Da die Thätigkeit der elektrischen Nervenkraft auf die Nerven übergeht, welche sich durch die Athmungsorgane verzweigen und welche die Bewegungskraft ist, die von dem Gehirne, dem Behälter, von wo die elektrischen Nervenkräfte ausströmen, sie in Bewegung versetzt, so wird der Leser leicht begreifen, wie nothwendig es ist, daß Schwindsüchtige für ihre Heilung Gemüthsruhe haben müssen, und daß sogar Lungenkrankheiten durch Kummer und Sorge entstehen können.

Theilweise Lähmung der Lungen kann vorkommen, wenn das Gemüth außergewöhnlich aufgeregt ist. Ich hatte viele Fälle dieser Art, und fand, daß Elektricität in Behandlung derselben von größtem Nutzen war. Elektricität ist auch gut, um eine Verbindung zwischen dem Gehirne und den Athmungsorganen zu eröffnen, wenn Blutunreinigkeiten sich um die Nerven angesammelt haben, welche die Beiden verbinden und beinahe die Bewegungskraft hindern. Wo Unterbrechungen dieser Art bestehen, giebt Elektricität in Quantität, was ihr an Stärke mangelt. Lebenselektricität ist ohne Zweifel kräftiger als künstlich erzeugte; da aber durch verschiedene elektrische Erfindungen Quantität in jeder beliebigen Ausdehnung erzeugt werden kann, so übertrifft sie häufig deren Intensität in Erfolgen.

In allen Fällen von Lungenkrankheiten muß dem Blute gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wie in verschiedenen Theilen dieses Aufsatzes angedeutet wird, entstehen beinahe alle Krankheiten dieser Organe durch Blutunreinigkeiten. Daher sollten Einathmungen nicht ausschließlich anderer Heilmittel gebraucht werden. Es giebt Aerzte, welche Lungenkrankheiten ausschließlich mit Einathmungsmitteln behandeln. Ihr Erfolg ist in keinem Falle anhaltend, ausgenommen derjenigen Fälle, welche einfach durch Blutentzündung entstehen. Sobald die Entzündung sich legt, und die irritirte Schleimhaut durch Einathmungen geheilt ist, so kann hierdurch eine Kur möglich sein. Der Werth der Einathmungen kann nicht einen Augenblick bezweifelt werden. Beinahe in allen Fällen müssen sie gebraucht werden, aber sich ausschließlich darauf zu verlassen, ist ebenso thöricht, als das Leben des Patienten durch den Erfolg von Whiskey und Sahne auf's Spiel

zu setzen. Was ich im ersten Theile unter dem Aufsatze „Medizinirte Einathmung" gesagt habe, mag den schwindsüchtigen Leser interessiren.

Seit den Fortschritten, welche in der Behandlung der Schwindsucht durch einige unabhängige Mediziner eingeführt worden sind, braucht Niemand, welcher an dieser Krankheit leidet, für einen Augenblick die Idee hegen, daß sein oder ihr Fall hoffnungslos wäre. Die gewöhnlichen Medizin-Methoden zeigten sich natürlich als unzulänglich, und, weil Ihr von Eurem Familienarzte, oder dem Gebrauche beliebter Universal-Heilmittel keine Erleichterung bekommen könnt, so braucht Ihr noch nicht zu glauben, daß Eure Krankheit außer dem Bereiche der menschlichen Kunst liegt. Ermuntert Euch aus dieser Entmuthigung. Verliert keine Zeit mit unnützen Experimenten, sondern nehmt einen Arzt, welcher seine ausschließliche Aufmerksamkeit der Behandlung chronischer Krankheiten widmet. Vor vielen Jahren lag ein wohlbekannter Kaufmann im nördlichen Vermont in den letzten Stadien der Schwindsucht, wie allgemein geglaubt wurde. Die besten Aerzte in seiner Nähe hatten ihn aufgegeben und berühmte Mediziner aus Montreal wurden angerufen, aber die Weisen der Profession schüttelten ihre Köpfe. Es wurde erwartet, daß er nicht viele Tage mehr überleben konnte. In dieser Stunde der Finsterniß beschloß sein braves Weib, noch einen Versuch zu machen, setzte sich an das Krankenbette des Mannes und beschrieb dem Verfasser in einem Briefe die Symptome. Einzig durch diese Darstellung des Falles geleitet, präparirte ich Medizinen nnd schickte dieselben ab, welche glücklicherweise noch zur rechten Zeit anlangten. Augenblicklich, nachdem er sie einnahm, kehrte seine Kraft zurück, und zwar so schnell, daß allgemein befürchtet wurde, daß die Behandlung aus fremdartigen und mächtigen Reizmittel beständen. Die Doktoren und Nachbarn prophezeihten eine baldige schlimme Rückwirkung. Ich wurde der Anmaßung beschuldigt, in solchem hoffnungslosen Falle eine Ermuthigung für eine Heilung zu geben; aber seine Freunde wurden glücklich enttäuscht, er nahm beständig an Kräften zu, bis er seinem Familienkreise, seinem Geschäftsberufe und seiner früheren Gesundheit wieder gegeben wurde. Obgleich ich das Vergnügen hatte, diesem Herren nach seiner Wiederherstellung zu begegnen, so habe ich Hunderte kurirt, welche ich nie gesehen habe; ich hatte auch einen Fall von Lungenblutsturz in der Nähe und demselben Landestheile des Ersteren, welcher auch von den dort ansässigen Aerzten als hoffnungslos aufgegeben wurde. Dieser Fall wurde in der That als so weit aus dem Bereiche der Medizin und anderer Heilmittel angesehen, daß die Doktoren aufgehört hatten, ihm etwas zu verschreiben; und er erhielt sich einfach durch Reizmittel.

Was auch in jedem Falle von Krankheit der Athmungsorgane, des Kopfes, Schlundes, der Luftröhre oder der Lungen gebraucht wird, so muß das Haupt-

ziel aller Mittel das Blut sein. Gebraucht alle Hülfsmittel, welche die Beobachtung und die Erfahrung für nützlich anerkennt, aber vernachlässigt nicht, Kraft und Reinheit derjenigen Flüssigkeit zu geben, welche durch alle Theile des Systemes circulirt und jedem Organe die Atome mittheilt, welche es gebraucht, um sich zu erhalten und zu kräftigen. Hülfsmittel können eher vernachläßigt werden, als dieses eine der Wiederherstellung des Blutes; aber der weise und erfahrene Arzt, während er sein Hauptmittel anwendet, wird so viele Hülfsmittel gebrauchen, als er nützlich findet. Zum Schlusse bitte ich, alle Diejenigen, welche die vorhergehenden Aufsätze über die Krankheiten der Athmungsorgane gelesen, Kapitel 13 dieses Theiles ebenso aufmerksam durchzulesen.

Capitel 8.

Chronische Krankheiten der Leber, des Magens und der Eingeweide.

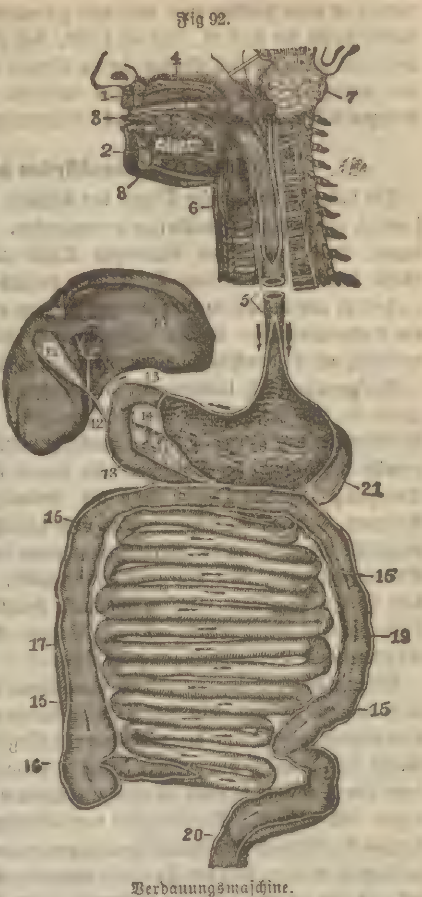


lle Organe, welche am Anfange dieses Capitels genannt wurden, sind mit der Funktion der Verdauung zusammenhängend. Laßt uns den Prozeß betrachten, welchem die Speisen unterwofen sind, um das animalische Leben zu ernähren und zu erhalten. Zuerst kommt sie in den Mund und sollte ordentlich mit dem Speichel durch gehöriges Kauen gemischt werden. Dieser Speichel ist elektrisch-negativ, weil er eine alkalische Flüssigkeit ist. Wenn sie den Schlund oder Speiseröhre, welche zum Magen führt, passirt, kömmt sie mit den Magensäften in Berührung, welche eine elektro-positive säuerliche Flüssigkeit sind. Hier, unter den Gesetzen der elektrischen Anziehungskraft, dringt die gastrische oder positive Flüssigkeit in alle Theilchen der schon von dem Speichel oder negativen Flüssigkeit durchdrungenen Masse ein. Dieser Prozeß wird noch mehr gefördert durch die Gegenwart der Nerven oder elektrischen Kräfte, welche vom Gehirne durch den pneumogastrischen Nerv eine beständige telegraphische Verbindung zwischen dem Gehirne und dem Magen unterhalten. (Siehe Seite 28.) Wenn die verdaubaren Theile der Nahrung aufgelöst worden und gehörig mit der gastrischen oder positiven Flüssigkeit gesättigt sind, kommt sie zunächst in den unteren Magen oder Duodenum. Hier begegnen ihr zwei Flüssigkeiten: die eine, die Galle, wird von der Leber durch die Gallblase und ihre Kanäle geschickt; die andere ist eine Flüssigkeit, welche von der Brustdrüse abgegeben wird und Brustdrüsensaft heißt. Diese letztere, ebenso wie der Speichel, ist stark alkalisch oder negativ, und da derjenige Theil der Nahrung, welcher zur feinsten Masse zersetzt ist, die größte Quantität gastrischer oder positiver Flüssigkeit enthält, so findet eine Verbindung zwischen den beiden sogleich statt. Die Galle ist auch etwas alkalisch oder negativ, und da die unverdaubaren Theile der Nahrung nur wenig von der gastrischen oder positiven Flüssigkeit durchdrungen sind, so verbinden sich sehr natürlich diese letzteren unter den Gesetzen der chemischen und elektrischen Anziehungskraft. Fig. 92 wird ein richtiges Verständniß erleichtern. Wir sehen also, wie die nahrhaften Bestandtheile von den werthlosen und nicht ernährenden getrennt werden.

Unter den Gesetzen elektrischer Anziehungskraft finden Ehen ebenso wohl zwischen leblosen, wie zwischen lebenden Körpern statt. Die Brustdrüsenflüssigkeit verheirathet sich mit den nahrhaften und die Galle mit den nicht nahrhaften Bestandtheilen. Die erstere Verbindung wird vom System für dessen Ernährung aufgesaugt, während letztere in den Kolon oder Grimmdarm hinabgeht, welcher eine Art Sammelplatz für allen Auswurf des Körpers ist. Wie gut die Galle geeignet ist, als ein Begleiter zu wirken, kann ersehen werden, wenn man sich erinnert, daß sie eine seifenartige Flüssigkeit und wohl geeignet ist, den Auswurf geschmeidig zu machen, damit er leicht durch die Eingeweide passiren kann. Die Galle giebt auch dem Auswurfe die gelbe Farbe.

Ich habe in keinem medizinischen Werke eine philosophische Beschreibung des Verdauungsprozesses und der Theilung der nahrhaften von den unnahrhaften Massen gelesen. Diese Theorie, welche ich gegeben, wird meinen Lesern neu erscheinen; aber wenn die chemischen Bestandtheile der Galle und der Brustdrüsenflüssigkeit ebenso wie die des Speichels und des Magensaftes in Erwägung gezogen werden,

Fig 92.



Verdauungsmaschine.

Fig. 92 giebt ein richtiges Verständniß der beziehenden Positionen der verschiedenen Verdauungsorgane. 1. obere Kinnlade; 2. untere Kinnlade; 3. Zunge; 4. Munddeckel; 5. Speiseröhre, 6. Luftröhre; 7. und 8. Speicheldrüsen; 9. Magen; 10. 10. Leber; 11. Gallblase; 12. der Kanal, welcher die Galle zum Duodenum oder unteren Magen führt; 13. 13. Duodenum; 14. Brustdrüse; 15. 15. 15. 15. kleine Eingeweide; 16. Mündung der kleinen Eingeweide in den großen Darm; 17., 18., 19., 20. großer Darm; 21. Milz.

stimmt es nicht vollkommen mit dem gesunden Menschenverstande überein? Wenn dieses der Fall ist, und ich denke, daß er es ist, so ist es sehr richtig, wenn die Seiten dieses Buches ihr die Geburt verleihen, denn der Verfasser des **Gesunden Menschenverstandes** wünscht, daß sie originelle Ansichten bringen sollen, welche den Eindruck selbstredender Wahrheit hervorbringen.

Chronische Krankheiten der Leber.

Die Leber ist das größte Organ des Körpers und ist einer Masse chronischer sowohl, wie hitziger Krankheiten unterworfen. Die Arbeit der Leber besteht darin, von dem Blute diejenigen Theile aufzusaugen, aus welchen die Galle besteht, und sie dem Duodenum zuzuschicken, um bei der Verdauung zu helfen, wie in dem vorhergehenden Aufsatze erklärt worden, und dann den, die Auswurfsmassen in den Eingeweiden schlüpfrig zu machen und zu erweichen, um sie durch den schlangenartigen Darmkanal zu führen.

Die gewöhnlichste Unordnung, an welcher die Leber leidet, ist Trägheit. Diese ist das Resultat nervöser Störungen. Entweder sind die nervösen Kräfte unter den Organen ungleichmäßig vertheilt, oder es besteht zu wenig nervöse Lebenskraft im Systeme. In beiden Fällen fehlt der Leber nervöse Anregung und das Organ kann als theilweise gelähmt betrachtet werden. Kummer, Schreck, Ausschweifungen oder schlechte Gewohnheiten können eine ungleiche Vertheilung der Nervenkräfte unter den verschiedenen Organen des Körpers erzeugen. Mir begegnen häufig Fälle, in denen zu viel Nervenkräfte dem Herzen zugeführt werden, wodurch Herzklopfen entsteht, während die Leber beinahe nichts erhält. Andere Organe können manchmal ein Zuviel erhalten durch Vernachlässigung der Leber.

Wenn nervöse Schwäche besteht, oder wenn der Patient sich einer solchen nicht bewußt ist, und sein System nicht seinen gewöhnlichen Zufluß nervöser Lebenskraft besitzt, um die verschiedenen Organe thätig zu halten, so ist die Natur stets geneigt, um größere Uebel zu vermeiden, einen Theil der Nervenkraft von der Leber hinweg zu ziehen. Warum? Weil kein anderes Lebensorgan mit derselben Straflosigkeit vernachlässigt werden kann. Wenn dem Herzen die Nervenkräfte theilweise entzogen würden, so würden die Pulsschläge so schwach werden, daß der Tod bald eintreten würde. Entzieht dem Zwerchfell und den Lungen dieselben theilweise, und das Athmen würde schwierig werden. Der Patient würde langsam an Erstickung sterben. Entzieht den Nieren dieselben theilweise, und die Absonderungen des Urin's würden gehemmt werden und Wassersucht oder etwas Schlimmeres bald folgen. Verdauung der Nahrung muß im Magen vor sich gehen, wenn noch so ungenügend, oder das System leidet an Nahrungsmangel, und nervöse Kraft muß genügend hergegeben werden, um den Verdauungsprozeß zu fördern.

Kurz, eine theilweise Entziehung der Nerven- oder elektrischen Kräfte von irgend einem anderen Lebensorgane als der Leber, würde mit schlimmeren Folgen verknüpft sein. Dennoch entzieht die gute Mutter Natur, die vernünftige Krankenwärterin, nicht der Leber ihren nöthigen Theil von Nervenkraft, ohne den Patienten gleichzeitig davon zu benachrichtigen. Sie malt sein Gesicht gelb mit der Galle, welche die Leber nicht im Stande ist, vom Blute abzusondern. Sie verstopft seine Eingeweide, und in einigen Fällen, um ihn noch mehr anzuspornen, auf sich selbst zu achten, sucht sie ihn mit der schmerzlichen und belästigenden Krankheit heim, welche man die goldene Ader nennt. Während sie auf diese Weise den Patienten drängt, der Leber zu Hülfe zu kommen, wird sie manchmal beleidigt, indem sie eine Dosis Quecksilber erhält. Sie verlangt Brod, und erhält einen Stein. Aber sie nimmt die Beleidigung gnädig auf, da sie weiß, daß es das Resultat von Unwissenheit ist, und benutzt die Nervenkraft, welche durch Berührung des Quecksilbers mit dem Magensafte entsteht, die Leber anzuspornen. Die gute alte Frau weiß dann manchmal nicht, wie sie das Quecksilber los wird, und erlaubt in einigen Fällen, daß es eine Muskel, einen Knochen oder Nerv angreift, damit der Schmerz, welcher hierdurch entsteht, das Opfer veranlaßt, sich hiervon zu befreien.

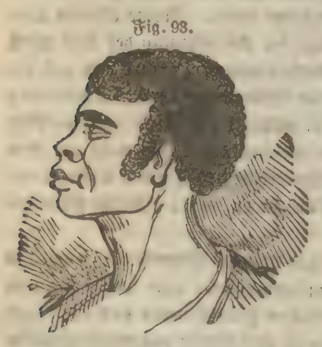
Obgleich unthätige Lebern beinahe überall gefunden werden, so kommen sie häufiger im Süden und im neuangesiedelten Westen, als in irgend einer anderen Gegend dieses Landes vor. Ich habe kaum einen Patienten vom Süden untersucht, welcher nicht eine träge Leber hatte. Meine Theorie hierfür ist, daß in tropischen Gegenden in Folge der Ausdehnung der Luft durch Hitze weniger Sauerstoff, dem Gewichte nach, eingeathmet wird und daß daher das System nicht so viel Sauerstoff oder Elektricität durch Vermittelung der Lungen erhält, als in kälteren Klima's, während zur selben Zeit das Blut weniger von dem Kohlenstoff befreit wird, welches der Leber mehr zu thun giebt. Unter solchen klimatischen Einflüssen erhält das System leicht zu wenig Lebenskraft und wird mit Kohlenstoff überladen, wenn nicht die Gewohnheiten der Leute gute sind.

Gehörige Aufmerksamkeit in der Diät und anderen Gewohnheiten wird in einer Mehrzahl von Fällen solche Neigung verhindern; aber unsere Freunde im heißen Klima leben gerne wie die nördlichen Feinschmecker und überragen dieselben häufig. Hierdurch wird der Leber zu viel Arbeit zugemuthet, indem sie zu viel kohlenstoffhaltige Speisen gebrauchen und weniger Nervenkräfte durch Einathmen hinzugeführt werden, um es ihr möglich zu machen, die Arbeit auszuführen. Während im äußersten Norden barbarische Feinschmecker den Magen mit dem Fette und der Haut der Wallfische, verfaulten Wallfischschwänzen, verfaulten Seehunden, Ein-

geweiden des Rypeau, untermischt mit frischem Thranöl u. s. w. ohne ernste Folgen überladen können, so sollten die Bewohner südlicher Zonen nur wenig animalische Nahrung gebrauchen, namentlich reiche Saucen und andere Speisen, welche das System mit Kohlenstoff füllen, vermeiden. Fettige Massen, obgleich fast stets zusammengesetzt aus den Abfällen und den unnützen Bestandtheilen, welche in den Zellengeweben sich anhäuften, weil der Nahrungsprozeß über wirkliche Nahrungsnothwendigkeit ausgedehnt worden ist, sind, streng genommen, nicht giftig. Sie enthalten ohne Zweifel eine sehr kleine Masse Nahrungsstoff, obgleich von sehr unreiner Qualität.

Wenn wir bedenken, daß die Leber einen großen Theil dieser unreinen Masse ausscheiden muß, so können wir leicht sehen, warum Diejenigen wenigstens, welche in einem Klima leben, das sie zur Unthätigkeit geneigt macht, nicht solche Nahrung essen sollten. Die Bewohner warmer Gegenden sollten sorgfältiger in ihrer Diät sein, als diejenigen, welche in kälteren Klima's wohnen, so daß sie sich eine gesunde Leber erhalten und dieses Organ einen Theil der Arbeit verrichten kann, welche sonst gewöhnlich den Lungen zufällt. Wo die Luft durch Hitze ausgedehnt und daher weniger Sauerstoff bei jeder Einathmung, dem Gewichte nach, eingenommen wird, ist hierfür eine Nothwendigkeit vorhanden. In ungeborenen Kindern, welche gänzlich von dem Sauerstoff der Luft ausgeschlossen sind, muß die Leber die Arbeit der Lungen in der Reinigung des Blutes vom Kohlenstoff verrichten; aber die Natur hat diese Nothwendigkeit vorhergesehen, indem sie die Leber im Verhältniß größer als alle inneren Organe geschaffen, bei ungeborenen Kindern im Verhältniß noch größer. Nach der Geburt, wenn die Lungen anfangen, ihre Funktionen zu verrichten, wird dieses Mißverhältniß ausgeglichen, und man muß dann besorgt sein, dem entwickelten Wesen beide Organe in gesundem Zustande zu erhalten.

Fig. 93.



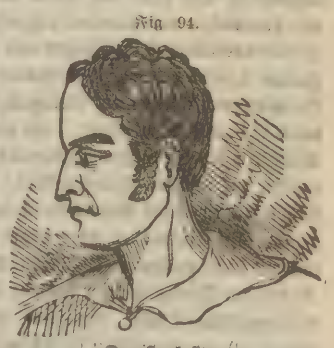
Der Aethiopier.

Leute, welche in einer südlichen Gegend wohnen, können dies mit Sorgfalt und ein wenig Selbstverläugnung thun. Ihre Speisen sollten mehr nahrhaft als erhitzend sein. Vielfresserei und Ausschweifung sollten vor allen Dingen streng vermieden werden. Bedenkt, daß die goldenen Strahlen der Sonne den Teint bräunen können, während jedes Organ getreulich seine Funktionen verrichtet; daß aber, wenn

die alte Mutter Natur etwas Gelb hineinmischt, die Leber ihre Pflicht nicht erfüllt.

Was ich eben über den Einfluß der Atmosphäre der Tropen auf die Leber gesagt habe, paßt eher für die kaukasische als die äthiopische Race. Der Schöpfer hat Alles weislich eingerichtet, und Diejenigen, welche besonders erschaffen wurden, um die sengende Luft des tropischen Klima's einzuathmen, haben breitere Nasenlöcher und eine größere Tiefe und Breite des Athmungsapparates (s. F. 93), so daß sie eine größere Quantität der von der Hitze ausgedehnten Luft mit jeder Einathmung einziehen können als der Kaukasier, (s. F. 94) mit seinen zusammengeklemmten Nasenlöchern und weniger ausgedehnten Kehle und Lungen. Die Leber des Negers ist verhältnißmäßig größer, während dessen Nervensystem nicht jene Empfindsamkeit und Neigung zu Nervenstörungen zeigt, als der zart organisirte nervöse Weiße. Er scheint auch nicht so viel Nervenkraft zu gebrauchen, um seine langsamere Körpermaschine zu erhalten. Unserem dunklen Bruder sind Nervenkrankheiten beinahe fremd. Manchmal hat er Leberstörungen, welche von Blutunreinigkeiten entstehen; aber dennoch hat er verhältnißmäßig wenig Schmerzen davon, weil seine Ausdünstungsporen weit offener sind, als die seines weißen Nachbars, da er eine gröbere Haut hat. Hierdurch entsteht die starke Ausdünstung, welche bekanntermaßen der Haut eines unverfälschten Negers entströmt. In vollkommener Gesundheit erleichtert seine Hautausdünstung die Arbeit seiner Leber, und wenn Leberkrankheiten ihn heimsuchen, so wird die Ausdünstung bedeutend erhöht, wenn die Poren sich nicht zu gleicher Zeit schließen.

Fig. 94.



Der Kaukasier

Die physische Organisation des Aethiopiers gestattet ihm auch, besser den schädlichen Einflüssen der schlechten Luft dunstiger Gegenden widerstehen zu können. Es wurde gefunden, daß durch nasse Decken vor offenen Fenstern in ungesunden Gegenden die Luft bedeutend gereinigt wurde, ehe sie in das Zimmer kam. Dies kommt daher, weil Wasser ein Reinigungsmittel ist durch seine Geneigtheit, giftige Stoffe aufzunehmen. Nun, der Neger hat ebenso gute Schutzmittel als nasse Decken vor seinem Munde und den Nasenöffnungen. Die rothe innere Haut der Lippen und Nasenhöhlen ist stets feucht in der Gesundheit. Daher die großen Lippen und Nasenflügel, mit welchen er bedacht worden ist, und der großen Oberfläche der feuchten rothen

Schleimhaut der Ersteren, welche als ein Luftreinigungsmittel dient, wie der Kaukasier mit seinen dünnen rothen Lippen und engeren Nasenflügeln es nicht besitzt. Als Regel gilt, daß diejenigen Personen, schwarze oder weiße, welche die dicksten und weitesten Lippen und größten und ausgedehntesten Nasenflügel besitzen, am besten die schwächende Atmosphäre tropischer Gegenden aushalten können.

Störungen in der Reinheit und Lebenskraft der Luft giebt den Leuten neuer Länder eine Geneigtheit zu trägen Lebern. Die miasmatischen Ausdünstungen aus dem Erdboden eines Landes, welches kürzlich entwaldet wurde, verschlechtert die Atmosphäre und erzeugt hierdurch jene Nervenstörungen, welche die Leber so leicht ohne die nöthige Nervenkraft lassen. Unsere westlichen Freunde sind bekannt für ihre unthätige Leber. Beinahe alle haben eine gelbe Haut; und Diejenigen, welche sich mir vorstellen, um sie ärztlich zu untersuchen, finde ich gewöhnlich ernstlich leberkrank, was auch für andere Verwickelungen bestehen mögen. Sogar die Lebern des Rindviehes, welches von jenen Gegenden hierher gebracht und für unsern Markt geschlachtet wird, sind selten frei von dieser Krankheit.

Es mag daher nicht möglich sein für Leute, welche solche Länder bewohnen, gänzlich von Leberkrankheiten verschont zu bleiben; aber es ist trotz dem wahr, daß solche Uebel weit ausgebreiteter sind, als nöthig wäre, wenn sie die Gesundheitsgesetze besser befolgten. Westliche Farmer sind bekannt als starke Schweinefleischesser und das Schweinefleisch überladet das Blut mit Kohlenstoff und giebt der Leber zu viel Arbeit. Aber nicht nur die Farmer gebrauchen das unreine Schweinefleisch. Die Einwohner der westlichen Städte überladen ihren Magen mit Schweinscoteletten und Würsten. Die Farmer haben gewöhnlich gesündere Gesichtsfarbe als die Städter, weil deren Beschäftigung ihnen mehr Gelegenheit giebt, den Ueberfluß unreiner Massen durch Schweiß zu entfernen. Es giebt noch eine andere Ursache, warum die Städter eine gelbere Haut haben als die arbeitsamen Farmer, welche darin besteht, daß in allen Städten Nacht in Tag verwandelt wird, während die Landleute durch ihre körperliche Arbeit ermüdet, frühzeitig sich zur Ruhe begeben. Ein Einwohner einer Stadt im Westen glaubt, daß er sich der Nachtluft mit nicht größerem Schaden aussetzen kann, als der Einwohner der alten Städte im Osten, welcher dieselbe Thorheit begeht. Dies ist ein Irrthum. Miasmatische Dünste, wie schon bemerkt, sind häufiger in neuen Städten und zur Nachtzeit mischen sie sich mit mehr Freiheit in die untere Luftschicht. Die Pflanzenwelt, welche bei Tage Kohlenstoff einnimmt und Sauerstoff ausscheidet, kehrt diesen Prozeß in der Nacht um, so daß Kohlenstoffgase deren nächtliche Ausdünstung ist.

Hier sehen wir also, warum unsere westlichen Nachbarn nicht die Laster

unserer östlichen Hauptstädte nachahmen können, ohne eine schwerere Strafe zu erleiden, indem sie größere Störungen in deren Nerven- und Gallensystemen hervorbringen. Um diese Störungen zu vermeiden, sollten sie nicht kohlenstoffhaltige Speisen und Getränke im Uebermaße genießen; sie sollten früh zu Bette gehen, die am höchsten gelegenen Zimmer für ihre Schlafstuben wählen, um über den miasmatischen Gasen, welche in der Nähe der Erdoberfläche zur Nachtzeit schweben, zu sein; die Fenster zur Lüftung offen halten, und wenn die Schlafstuben niedrig liegen, nasse Laken oder Decken vor die Fenster hängen, um den giftigen Dünsten zu entgehen, denn Wasser, wie schon bemerkt, ist ein ausgezeichnetes Luftreinigungsmittel und nimmt leicht alle schädlichen Gase auf. In den ungesundesten Gegenden ist es besser, durch solche Vorrichtung die Schlafstuben zu lüften, als beständig die durch Ausdünstungen der Lungen und Haut vergiftete Luft wieder und wieder einzuathmen.

Leute aller Länder mit sitzender Beschäftigung können aus den vorhergehenden Rathschlägen ersehen, wie nothwendig es ist, reine Luft zu athmen und die richtigen, diätetischen Regeln zu befolgen, wenn sie eine gesunde Leber und eine reine Haut, frei von aller Gallenfärbung, erhalten wollen.

Es giebt eine Leberkrankheit, welche das vollständige Gegentheil der Trägheit ist. Diese wird Hepatalgia genannt. Sie erscheint selten, außer in Fällen einer Geneigtheit zu Nervenkrankheiten. Es ist in der That eine Art Nervenkrankheit der Leber. Es besteht ein Uebermaß und eine ungewöhnliche Circulation der elektrischen Kräfte in den Nerven dieses Organes, welche krampfhaften Schmerz hervorbringen mit Zwischenpausen von Ruhe und Behaglichkeit. Die Funktionen des Organes sind nicht gestört, und die Zunge ist häufig nicht belegt. Wenn sie überhaupt belegt ist, so hat sie ein sahnenartiges Aussehen, und der Urin ist größer an Quantität und hat eine hellere Farbe als gewöhnlich. Wie schon bemerkt, sind nur Personen, welche eine Neigung zur Gereiztheit und Entzündung der Nerven haben, dieser Krankheit unterworfen, und Alles, was unnöthiger Weise in solchen Fällen das Nervensystem aufregt, trägt dazu bei, einen Anfall hervorzurufen oder zu verschlimmern.

Die Atmosphäre feuchter Keller, dumpfiger Gebäude, und sumpfiger Gegenden verursacht häufig Würmer in der Leber. Es ist durch genaue mikroskopische Beobachtungen entdeckt worden, daß die Luft in solchen Plätzen gewöhnlich mit einer Art Animalkulae angefüllt ist, welche neues Leben erhalten, wenn sie von Jemand eingeathmet werden, der unreines Blut hat. Manchmal bleiben sie in den Athmungsorganen und verursachen Wurmschwindsucht, aber häufiger versucht die Natur, sich von ihnen zu befreien, indem sie sie in das venische Blut bringt und der Leber eine Gelegenheit giebt,

sie mit der Galle und dem Abfalle des Auswurfes los zu werden. Wenn die Leber nicht träge ist, und das Blut keine Unreinigkeiten enthält, um sie zu ernähren, so wird dieses gewöhnlich erreicht. Aber wenn Unthätigkeit oder eine andere Störung der Leber, hervorgebracht durch unreines Blut, besteht, so zeigen sie sich als unangenehme Geschöpfe und sind schwer daraus zu vertreiben.

Fig. 95.



Würmer in der Leber.

„Renault analysirte einst den Magen, die Leber und die Lungen eines Mannes, welcher in einem feuchten Keller starb, alle Theile einer mikroskopischen Untersuchung unterwerfend, und fand, daß das innere Athmungssystem des Menschen buchstäblich von Animalculae wimmelte. Er erklärt, daß es nicht nöthig ist, daß die Masse, in welcher sie leben, in den Magen gebracht werden muß, um sie in die menschliche Gestalt eindringen zu lassen. Während einer gewissen Periode der Entwickelung zerplatzt die Zelle, welche den Keim enthält und er schwebt in der Luft, einen Aufenthaltsort suchend. Wenn er zu dieser Zeit eingeathmet wird, so sind die Folgen dieselben, als wenn er ihn verschluckte. Ein Mann kann daher vergiftet werden, indem er die eingeschlossene Luft eines Kellers athmet, oder die Ausdünstungen, welche von dem verfaulten Körper eines todten Hundes entstehen. Die Wissenschaft zeigt also, daß es möglich ist, daß menschliche Wesen von Thierchen angegriffen und getödtet werden können, welche so unbedeutend sind, daß sie mit dem bloßen Auge nicht bemerkbar sind; aber so unbegreiflich zahlreich, daß Inseln und Klippen durch ihre Arbeit gebaut worden sind."

Durch den Genuß des Schweinefleisches entstehen manchmal Würmer in der Leber, wie man sich leicht sagen kann, wenn man dasjenige lies't, was ich auf Seite 56 und den folgenden Seiten gesagt habe. Was auch die Ursache sein mag, so ist die Krankheit stets von unangenehmen, wenn nicht wirklich schmerzlichen Empfindungen begleitet. Die Schmarotzer verursachen ein eigenthümliches nagendes Gefühl in der Gegend dieses Organes, welches kaum beschrieben werden kann, und in solchen Fällen sind Entleerungen der Därme nicht unhäufig, zu Zeiten fließend, wässerig und mehr oder weniger mit Ungeziefer vermischt, zu anderen Zeiten verstopft und empfindlich.

Unreines und verarmtes Blut verursacht in vielen Fällen eine Leberschwindsucht. Geschwüre, tuberkulöse Leiden und Verfall des Organes können richtig hierunter begriffen werden. In der That, Alles, was dazu beiträgt, sie zu zer-

setzen und zu zerstören, kann mit Recht eine Schwindsucht der Leber genannt werden. Diese Krankheit wird gewöhnlich von Husten, Erbrechen, Gesichtsveränderungen und manchmal von allen Symptomen einer Lungenschwindsucht begleitet. Dieses ist namentlich der Fall, wenn die Leber sich an das Zwerchfell und die Lungen festgesetzt hat, um eine Entleerung ihrer tuberkulösen und krebsartigen Masse in die Luftröhre zu ermöglichen. Wenn solch' eine Festsetzung an oder eine Entleerung durch den Athmungsapparat stattfindet, so sind die Symptome äußerst täuschend, und verleiten häufig Mediziner, welche gewöhnlich zu sehr geneigt sind, die Natur einer Krankheit zu beurtheilen, indem sie nur die sichtbarsten Symptome beachten, zu den größten Irrthümern. Aeußere Symptome sind aber manchmal unzuverlässig, wenn sie nicht in allen ihren Beziehungen beobachtet werden. Irgend ein entfernt wohnender Patient, welcher eine Krankheit hat, deren Natur schwer verständlicher oder undeutlicher Art ist, sollte die Fragen für Kranke in diesem Buche beantworten, und ich bin vollkommen überzeugt, daß, wenn ich eine solche Auskunft vor mir habe, ich eine richtige Krankheitsbeschreibung geben kann. Diejenigen, welche mich persönlich besuchen können, brauchen keine Symptome anzugeben, denn eine meiner durchgreifenden Untersuchungen verfehlt nicht, mir die wirkliche Natur des Falles zu enthüllen. Es ist sehr gefährlich, eine Leberschwindsucht ebenso zu behandeln, als wenn sie eine Lungenschwindsucht wäre, weil diejenigen Heilmittel, welche gewöhnlich bei der Lungenschwindsucht angewandt werden, für eine schwache und unthätige Leber höchst schädlich sind. Oelige oder fette Heilmittel sind namentlich folgenschwer. Beinahe alle Sachen, welche für den gewöhnlichen Brustsyrup gebraucht werden, sind äußerst schädlich. Kranke, welche glauben, daß sie an Geschwüren der Leber leiden, wird es interessant sein, den Brief eines Arztes auf Seite 546 zu lesen.

Neben einer trägen, wurmigen und schwindsüchtigen Leber, giebt es noch verschiedene Krankheiten dieses Organes, welche einen chronischen Charakter annehmen, unter denen Entzündung und Vergrößerung der Leber sind. Diese Krankheiten werden von mehr oder weniger Husten, Kopfweh, aschfarbenem Stuhlgang, Schmerzen in der rechten Seite und den Schultern, und häufig von einer Anschwellung der Gegend oberhalb der Leber begleitet. Der Kranke ist meistens melancholisch, dyspeptisch, reizbar, gelbsüchtig, abgemagert und verstopft.

Verstopfung ist gewöhnlich mit allen Leberleiden eng verbunden. Die Ursache ist, daß, wenn die Leber erkrankt, die Galle nicht ordentlich abgesondert wird, und wenn diese Flüssigkeit dem Duodenum vorenthalten wird, so wird die nicht nahrhafte Speise von der nahrhaften nicht gehörig getrennt, während die Auswurfsabsonderungen in den Eingeweiden hart, trocken und

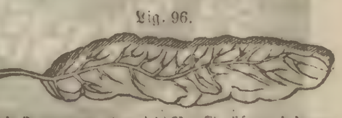
reizbar werden, weil die seifige Flüssigkeit fehlt, welche, wenn sie in genügender Masse vorhanden ist, den Auswurf erweicht und schlüpfrig macht, wodurch er leicht durch die Eingeweide gehen kann.

Leberleiden aller Arten, welche gewöhnlich die Ursachen der Verstopfung und hunderter anderer unangenehmer Symptome sind, sind gewöhnlich heilbar, wenn ordentlich behandelt. Merkur oder Quecksilber erleichtert häufig, aber heilt nie chronische Leberkrankheiten. Sogar wenn es ein wirklich spezifisches Mittel wäre, würde das Heilmittel weit schlimmer sein, als die Krankheit. Die Art und Weise, wie die Quecksilberpräparate die Leber zur Thätigkeit anspornen, geschieht durch eine Erzeugung elektrischer oder Nervenkräfte im Magen, welche Kräfte der Leber durch die Nerven, welche sie mit dem Magen verbinden, zugeführt werden. Quecksilber wird häufig vom Elektriseur gebraucht, um Elektrogalvanismus hervorzubringen und die gastrischen oder säuerlichen Säfte des Magens machen denselben Gebrauch davon, wie die Säuren der galvanischen Batterie. Was daher namentlich verlangt wird, um augenblickliche Erleichterung zu geben, ist etwas, das im Stande ist, elektrische oder Nervenkraft zur Anspornung der Leber durch Berührung mit den Magensäften zu erzeugen. Ein solches Mittel kann gefunden werden, ohne das System durch Calomel oder blaue Pillen zu vergiften. Meine magnetische anti-gallische Pille ist ein gutes Ersatzmittel für die blaue Pille und wird als solches von Allen geschätzt, welche deren Tugenden erprobt haben. Die Nothwendigkeit, Quecksilber in irgend einer Form zu gebrauchen, ist beseitigt, wenn überhaupt eine solche Nothwendigkeit je bestand, durch die Entdeckungen in der elektrischen Heilmethode. Meine magnetische Pille, welche ich als ein unschuldiges Ersatzmittel für Quecksilber halte, sollte in jedem Hause in den West- und Südstaaten sein, denn da sie ihre Wirkungen durch elektrische Anregung der Thätigkeit des Gallensystemes erzielt, ist sie allen Temperamenten und in allen Klima's passend. In den ersten Stadien der Leberkrankheiten giebt sie augenblickliche Erleichterung und kann in der That in allen Fällen mit Nutzen angewandt werden, wo die Praktiker der alten Schule Calomel gebrauchen. Jemand, welcher dieses ausgezeichnete Mittel gebraucht, kann sicher sein, daß er sein System nicht mit schadhaften Giften anfüllt. (Siehe Seite 819.)

In der Behandlung hartnäckiger und schwieriger Leberkrankheiten sind aber das giftige Quecksilber und dessen harmlose Ersatzmittel von geringem Vortheil. In solchen Fällen sollten die Ursachen erforscht werden. Wenn sie einen nervösen Charakter haben, wie etwa Trägheit und Hepatalgia, so muß eine Behandlungsweise gebraucht werden, in welcher Elektricität in einer gewissen Form angewendet wird, und wenn der Kranke keine Gelegenheit hat, die belebenden Strömungen meines Elektromotors in Verbindung mit solchen

Hülfsmitteln, als nöthig sein mögen, anzuwenden, so sollte er eine elektrische Medizinkur gebrauchen. (S. Seite 278). Wenn sie durch krankhaftes Blut entstehen, wie es der Fall ist bei Würmern, Schwindsucht, chronischen Entzündungen und Vergrößerungen, so ist eine elektrische Medizinkur die einzige richtige Behandlung. Ich behandle recht gerne Leberkrankheiten. Mein vernunftgemäßes System der elektrischen Heilkunde scheint den rechten Fleck zu treffen, und so mancher verzweifelnde Kranke wurde durch die belebende Wirkung meiner elektrischen Behandlungen, begleitet von passenden Hülfsmitteln oder durch den Gebrauch meiner elektrischen Medicationen erfreut. Diejenigen, welche mich nicht persönlich besuchen können, sind auf „Fragen für Kranke" hingewiesen. Eine deutliche Beschreibung der Krankheit des Falles würde mich befähigen, eine richtige Krankheitsbeschreibung (Diagnosis) und Verschreibung zu geben. Vor Allem aber vermeidet Quecksilber. Es ist ebenso angenehm, von Leberbeschwerden heimgesucht zu werden, als von Rheumatismus oder Merkurialgeschwüren. Es ist besser, Warmbier mit Hufeisen (!)zu trinken und auf der Stelle zu sterben. Dies ist ein Mittel, welches von einem ungebildeten Menschen neulich in Sherbourne, England, empfohlen wurde und nahe daran war, den Patienten zu tödten. Dennoch ist der Tod ein Segen im Vergleich zu den Merkurqualen, und ich würde lieber das Sherbournische Mittel, als die blauen Pillen anwenden.

Fig. 96.



Die Pancreas oder die Brustdrüse und deren Kanäle, durch welche die Brustdrüsenflüssigkeit zu dem unteren Magen hindurchgeht

Wenn den mannigfachen Wegen gehörige Beachtung geschenkt würde, welche in diesem Aufsatze gegeben wurden, um die verschiedenen Leberkrankheiten zu vermeiden, so würden viele Leiden verhindert werden. Diejenigen aber, welche schon die Opfer dieser Leiden geworden sind, sollten gehörige Heilmittel gebrauchen und in der Hast, gesund zu werden, diejenigen giftigen und starken Präparate vermeiden, welche geeignet sind, das System in einem schlimmeren Zustande zu verlassen, als sie es gefunden haben. Es verlohnt sich kaum, eine Krankheit gegen eine andere auszutauschen, namentlich wenn es so sicher ist, daß man angeführt wird.

Magenschwäche. (Dyspepsia).

Dies ist eine der gewöhnlichsten Krankheiten, welche die Menschheit heimsucht, und das Leiden und die Schmerzen sind durchaus nicht auf den so sehr mißbrauchten Magen beschränkt. Das Gehirn wird sogleich in Mitleidenschaft gezogen, wenn dieses wichtige Verdauungsorgan gestört ist. Die Verbindung, welche zwischen dem Kopf und Magen besteht, ist eine so intime,

durch das Nervensystem hergestellte, daß geistige Störungen den Appetit verderben und die Verdauung aufhalten; und Störungen in der Verdauung verursachen Niedergeschlagenheit, Reizbarkeit, Schwermuth und beinahe Wahnsinn.

Fig. 97.



Die Nerven des Magens.

Die obenstehende Figur zeigt, in welcher Ausdehnung der Magen und Verdauungsapparat von Nerven durchzogen ist Die Leber (1) ist in die Höhe gehoben, um die Vorderseite des Magens zu zeigen; ebenso die Gallenblase (2). Die organischen Nerven sind mit 3 3 bezeichnet, während die untere Magenpforte mit 4 und 5 bezeichnet ist; 7 7 7 bezeichnet die Netzhaut

Die ersten Ursachen einer Magenkrankheit sind beinahe Jedem bekannt. Es sind: schnelles, übermäßiges und unregelmäßiges Essen und Trinken, schädliche Arzneimittel, ein festes Schnüren der Taille, übermäßige Gehirnarbeit, Kummer, Besorgniß und Eifersucht. In vielen Fällen verursacht das Tabakkauen und Rauchen eine solche Verschwendung des Speichels, daß die Nahrung in den Magen gelangt, ohne genügend damit vermischt zu sein. Die Wichtigkeit des Speichels bei der Verdauung ist in der Einleitung dieses Kapitels gezeigt. Uebermäßiger Genuß alkoholischer Getränke reizt und entzündet die Magenhaut, und dies verursacht Dyspepsia. Nur Diejenigen, welche einen schwachen Magen haben, der nicht zur Reizbarkeit geneigt ist, werden durch den Gebrauch von Reizmitteln Nutzen ziehen. Der übermäßige Genuß von Gewürzen verursacht auch eine Reizbarkeit und Entzündung der inneren Haut des Magens. Ich werde häufig über alle Maßen überrascht,

wenn ich sehe, wie manche Leute ihren Magen mit Pfeffer, Senf und Meerrettig en-gros-weise beladen. Die Quantität irgend einer dieser Sachen, welche von manchen Menschen während einer einzigen Mahlzeit verschlungen werden, würde in kurzer Zeit, wenn sie als Pflaster auf die äußere Haut gelegt würde, große Blasen ziehen. Wie es dem Magen möglich ist, diese Sachen zu beseitigen, ohne sich zu verbrennen, ist ein Räthsel für Jedermann, welcher weiß, wie viel größer die Empfindsamkeit der Schleimhaut als die der äußeren Haut des Menschen ist. Daher sehen wir, daß die ersten Ursachen der Magenkrankheit ebenso zahlreich sind, wie die der schlechten Gewohnheiten. Die Ursachen aber, welche eine Neigung dazu erzeugen und dieselbe befestigen, werden gewöhnlich übersehen. Welches sind diese Ursachen?

Unreines Blut und Störungen des Nervensystems. Wenn das Blut sie hervorbringt, so ist die innere Haut des Magens leicht einem Ausbruche einer Gereiztheit oder Entzünoung ausgesetzt. In dieser Form der Krankheit hat der Patient Schmerz, Empfindlichkeit, Nagen, Brennen oder andere Symptome, welche auf eine innere Entzündung schließen lassen, verbunden mit dem Gefühl eines leeren Magens, Säure, Wind, Zittern, Uebelkeit u. s. w., nicht aber alle diese Symptome in einem Falle, sondern einige oder mehrere derselben. Wenn die Magenkrankheit durch Nervenstörungen erzeugt wird, so sind die Symptome gewöhnlich: Herzklopfen, Zittern in der Magengrube, ein Gefühl von Schwäche und Erschlaffung im Magen, während der Körper abgemagert und das Gesicht blaß erscheint, gestörter Schlaf, gedrückte Gemüthsstimmung und eine Unterdrückung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten.

In beiden Fällen der vorhergehenden Formen von Magenkrankheit ist die Speise mehr einem Verfaulungs- als Verdauungsprozeß unterworfen, und die Gase, welche aus dieser auflösenden Masse emporsteigen, verursachen Säure und Wind. In diesem Falle werden die nahrhaften Bestandtheile so angesteckt, daß sie das Blut reizen und entzünden, so daß verfaulte Aepfel ebenso gut als Nahrung dienen könnten, als gesundes Obst und Fleisch, und würde von ihnen das System ziemlich denselben Nutzen haben.

Epikuräer, Feinschmecker oder Diejenigen, welche als „Lebemänner" bezeichnet werden, und Diejenigen, welche korpulent sind, sind am meisten geneigt, diejenige Form von Magenkrankheit zu haben, welche durch Blutunreinigkeit entsteht. Unmäßigkeit im Essen erzeugt im Magen Unreinigkeiten, welche, von dort den Blutflüssigkeiten mitgetheilt, mit der Zeit verheerend wiederkehren. Sie besuchen ihre mütterliche Heimath und ihre Gegenwart ist durchaus nicht angenehm, denn wie unartige Kinder bemalen und verunstalten sie die Wände und kehren Alles von unten nach oben. Viele unglückliche Leute haben diese Art Magenkrankheit, welche scheinbar

regelmäßig in ihren Lebensgewohnheiten waren. Dies rührt daher, weil sie entweder skrophulöse Unreinigkeiten erbten oder durch Ansteckung erhielten, oder durch schädliche Medizin oder auf irgend eine andere Weise vergiftet wurden. Diese Magenkranken sind je nach ihrem Temperament mager oder korpulent. Ich habe Kranke gekannt, deren Eltern einestheils skrophulös und anderntheils mit Leberleiden und schwachem Magen behaftet waren, — eine besonders geeignete Verbindung, eine magenkranke Nachkommenschaft zu erhalten. Die Kinder solcher Eltern sind ebenso sicher, Magenkrankheiten zu erben, als diejenigen wohlhabender Eltern Reichthümer erwarten können.

Studenten und andere Gehirnarbeiter erhalten leicht diejenige Form von Magenkrankheit, welche durch Nervenstörungen immerwährend erhalten werden. Durch zu große geistige Arbeit erschöpfen sie die Nervenkräfte und als Folge wird ihnen zu wenig Nervenkraft mitgetheilt, um die Speisen gehörig zu verdauen. Magenkrankheit dieser Art kann auch durch nervöse Störungen entstehen, welche durch zu starke Gemüthserschütterungen hervorgebracht wurden oder durch Ausschweifungen im Geschlechtsumgange; Selbstbefleckung; oder durch erkrankte Geschlechtsorgane beider Geschlechter, da diese stets die nervösen Kräfte schwächen.

In vielen Fällen wird die Magenkrankheit ebensowohl durch Blut- als durch Nervenstörungen befestigt; oder mit anderen Worten, das Blut des Magenkranken, welches unrein geworden ist und die Nervenkräfte, welche nicht genügend oder nicht richtig vertheilt worden sind, verursachen eine verwickelte Krankheit. Niedergeschlagenheit und Reizbarkeit, wenn nicht eingebildete Schrecken, begleiten stets diese Krankheit, wenn beide dieser constitutionellen Störungen die Wurzel dieses Uebels bilden. Ein Schriftsteller, welcher von diesen Kranken spricht, sagt: „körperlich hat der Magenkranke mit vielen Uebeln zu kämpfen; Schmerzen in der Brust und anderen Theilen des Körpers, namentlich in der linken Seite und dem Brustbeine. Die Muskeln des Körpers werden schwach und weich, verursachen bei der geringsten ungewöhnlichen Anstrengung Schmerz und Lähmung der Glieder u. s. w. In der Magengegend und den Hüften zeigt sich bei dem kleinsten Drucke eine große Empfindsamkeit. Die äußeren Gliedmaßen sind kalt und steif; die Haut trocken, rauh und blaß; Hände und Füße gewöhnlich kalt, manchmal brennend heiß. Der Patient wird häufig durch Nachtschweiß, schlechten Schlaf und schlechtere Träume beängstigt. Er scheint ein Erbe von tausend Uebeln zu sein, welche in ihrer Natur wechseln — alte verschwinden, neue kommen. Einige der beängstigendesten Symptome sind Herzklopfen und Husten. Er leidet an Schwindel, Ohrenklingen und anderen Geräuschen in den Ohren. Manchmal ist er unschlüssig in der Sprache (stottert) —handelt mit Unsicherheit —nichts erfreut ihn — er erfreut Niemanden — hat häufig

Gelegenheit, seine Manieren und Sitten zu bedauern. Sittliche Kraft scheint ihm zu fehlen; er hat die Macht über sich selbst verloren, folgt dieser oder jener Laune, aber niemals den Vorschriften des Doktors bis zu Ende, er kann nicht lange genug in dieser Laune bleiben, um es zu thun. Daher wird die Krankheit verlängert, weil zu seiner Heilung Zeit erforderlich ist. Er hat dafür keine Geduld, er ist zu launisch, zu wandelbar. Mit einem Worte, er ist nur sein Schatten." Dieses ist eine ziemlich gute Beschreibung des Körpers und Geistes eines complicirten Magenkranken. Ein Mann oder eine Frau, die so leiden, können nicht praktische Christen sein. Das Opfer murrt und zankt beständig und schafft eine häusliche Hölle in seinem oder ihrem Hause. Umgebende Freunde versuchen es, alle mögliche Nachsicht mit der unglücklichen, körperlichen Störung des Kranken zu haben; aber Vorfälle geschehen, welche die Geduld beinahe zerreißen und dann fragen Verwandte und Freunde, „Was noch?" wie die Kaulquappe gesagt haben soll, als sie ihren Schwanz verloren hatte!

Es giebt noch eine andere Klasse Magenkranke, welche außer an Abmagerung, Geneigtheit zur Erkältung, und allgemeiner Mattigkeit, wenig leiden. Personen, welche so leiden, haben solchen unthätigen Magen, daß die Speise ebenso gut draußen, wie drinnen ist. Ein Suppenbad würde bedeutend besser sein! Der Magen ist nie angespornt, um das zu gebrauchen, was er erhält und in vielen Fällen ist der Appetit dieser Kranken ordentlich ungeheuer, Jeder wundert sich, wo so viel Speise bleibt. Es scheint, als wenn das hungrige und abgemagerte System beständig nach Nahrung schreit, hierdurch einen Heißhunger erzeugend, während der Magen ein müßiger Zuschauer bleibt. Es ist fraglich, ob solche Kranke überhaupt durch den gewöhnlichen Verdauungsprozeß Nahrung erhalten. Die Schleimhaut saugt genug Nahrung auf, während die Speisen durch die Luftröhre, durch den oberen und unteren Magen und endlich durch den krummen Weg der Eingeweide passiren, um mit der Hülfe von Luft, Sonnenschein und gesellschaftlichen Magnetismus die Person lebend zu erhalten. Die hierzu neigenden und befestigenden Ursachen dieser Art Magenkrankheit sind zu wenig rothe Blutkörperchen und Mangel an nervöser Lebenskraft; und diese Ursachen werden in allen Fällen durch die Krankheit selbst mehr befestigt.

In Magenkrankheiten letzterer Art ist eine elektrische Behandlung nothwendig, um die schlummernde Thätigkeit des Magens zu wecken. Wenn Dein Feldarbeiter unter einem Baume im Heufelde schläft, so wirst Du zu ihm gehen und ihn tüchtig schütteln. Dieses ist gerade, was Deinem Magen noth thut. Animalischer Magnetismus, begleitet von thätiger Bearbeitung, Kneifen und sanftes Kneten ist manchmal genügend. Die Anwendung von elektrischem Magnetismus durch einen geschickten Operateur ist ausgezeichnet.

Ich habe die hartnäckigsten Fälle durch jede der vorhergehenden Anwendungen ebenso wie durch elektrische Medizinen geheilt. Eine elektrische Medizinkur (Siehe Seite 278), oder eine richtige Anwendung von Elektricität und blutreinigenden Medizinen sind gewöhnlich erfolgreich in den besprochenen Arten von Magenkrankheiten. Säuerliche sowie alkalische Heilmittel, ebenso wie Reiz- und Beruhigungsmittel werden angewandt, um die Schrecken der Magenkrankheit zu beseitigen; aber sie kuriren die Krankheit selbst nie.

Die „Hungerkur" hat noch nie Dyspepsia kurirt. Durch Fernhalten von festen Speisen aus dem Magen oder durch den sorgsamen Gebrauch von Diät wird der Magen ruhiger und weniger gestört; man kann den Magen ebenso gut wie wilde Thiere durch Hunger zähmen; aber in diesen Fällen, sobald der Patient wieder feste Speisen zu sich nimmt, wird sein Magen wieder aufrührerisch. Ich habe Magenkranke behandelt, welche einen vollen Cursus in einer Wasserheilanstalt gebrauchten, welcher gewöhnlich eine Hungerkur mit einschließt. Sie verließen die Wasserheilanstalt in dem Glauben, daß sie vollständig gesund sind, aber sobald sie ihre gewöhnliche Diät wieder gebrauchten, kamen alle ihre störenden Symptome wieder zurück, und sie waren wieder auf der Krankenliste.

Ich erinnere mich, einen Fall dieser Art untersucht zu haben. Der Kranke hatte die gewöhnlichen Medizinschulen in Anspruch genommen und auch die annoncirten Universal-Heilmittel, und da er von ihnen keine Hülfe erhielt, lebte er einige Jahre in Wasserheilanstalten; endlich glaubte er sich vollständig geheilt und nahm seine alte Diät und Beschäftigung wieder auf (er war ein Schiffskapitän). Alle seine alten störenden Symptome und Beschwerden kehrten wieder zurück, nachdem er seine gewöhnlichen Mahlzeiten wieder genommen, trotzdem daß er große Vorsicht in denselben gebrauchte. Nach einer Untersuchung seines Blutes erklärte ich es für skrophulös und bemerkte, daß er einen Ausschlag in der inneren Magenhaut habe, welcher, in der äußeren Haut vorkommend, Salzfluß genannt wird. Er zögerte sehr, meine Meinung als richtig anzuerkennen, weil er in seinem ganzen Leben nie eine Hautkrankheit oder das kleinste Geschwür gehabt hatte. Meine eigene Zuversicht in der Diagnosis würde wankend gewesen sein, wenn ich nicht andere untrügliche Merkmale gefunden hätte. Er wurde beinahe ohne Zutrauen mein Patient, aber nach zwei Wochen kam er in großer Aufregung und Furcht zu mir, und indem er schnell seinen Rock auszog, verlangte er, daß ich seinen Arm ansehen sollte. Siehe da! von der Schulter bis zum Ellenbogen war er mit Salzfluß bedeckt! Ein schuppiger, finniger, entzündeter und geschwollener Ausschlag! Dieses gefiel ihm durchaus nicht! Er fürchtete, daß die Medizin zu thätig und stark wirkte! „Aber wie geht es Ihrem Magen?"

„Oh, der ist bedeutend besser!" Ich erinnerte ihn an meine Meinung, welche ich ihm bei seinem ersten Besuche gesagt; und nachdem ich ihm versicherte, daß diese äußere Schwierigkeit verschwinden würde, sobald sich sein Blut gereinigt habe, fuhr er im Gebrauche seiner Medizin mit neuem Muthe fort, und wurde innerhalb einiger Monate gänzlich geheilt. Was die Hungerkur anbelangt, oder irgend eine ähnliche Behandlung dieser Krankheit, so kann dasselbe Wort, welches Jemand gebrauchte, um den Transport von Rindern ohne Futter und Trank zu beschreiben, ebenso auf den menschlichen Körper angewandt werden. „Das Gesetz animalischer Oekonomie ist derart, daß, sobald die regelmäßige Ernährung aufhört, die in Reserve gehaltenen bluterzeugenden Ablagerungen angegriffen werden, um den Verbrauch der Muskel- und Nervenkräfte im Systeme zu ersetzen; und dieses hat schnell zur Folge, daß die Zellensäfte verbraucht werden." Der Kranke muß daher ordentlich ernährt werden, aber durch was? Meine Antwort ist, Alles, was für verdauliche Nahrung gehalten wird, und welche sich am besten mit dem Leidenden verträgt. Niemand kann für irgend einen besonderen Fall die Speisen so gut wählen, als der Kranke selbst, vorausgesetzt, daß er die Folgen beobachtet und sich hiernach richtet. Aber alle Magenkranke mögen diese eine Regel mit großem Nutzen beachten, nämlich: Esset langsam — kauet jeden Mundvoll Nahrung gehörig, ehe Ihr ihn verschluckt, und entweder nehmt gar keine oder sehr wenig körperliche Uebung nach der Mahlzeit vor.

Das Gemüth des Magenkranken sollte stets eine Beschäftigung haben. Reisen, oder ein leichtes Geschäft, welches mehr Muskel- als Gehirnanstrengung erfordert, ist sehr dienlich; wenn der Geist nicht beschäftigt ist, so denkt er zuviel an die bestehende Krankheit. Magenkranke erhöhen daher ihre Krankheit, wenn sie gänzlich ihre Beschäftigung aufgeben, außer, wenn sie eine andere ergreifen, welche als gesünder angesehen wird, oder durch Reisen ihre Zeit ausfüllen. Diejenigen, welche Behandlung und Rath wünschen, wollen jede Zeile des 13. Kapitels in diesem Theile mit Aufmerksamkeit lesen.

Verstopfung.

Um die Ursachen gehörig zu verstehen, welche diese gewöhnliche und beschwerliche Krankheit hervorbringen, ist es nöthig, den Prozeß zu kennen, durch welchen die festen Abgänge aus dem Magen entfernt werden. Am Anfange dieses Capitels wurde schon erklärt, wie die Leber, wenn sie thätig ist, eine seifige Flüssigkeit, Galle genannt, erzeugt, um den festen Auswurf leicht entfernbar zu machen. Beim Eintritte in die Eingeweide zeigt sich eine wurmartige Bewegung derselben; oder mit anderen Worten, eine Zusammenziehung der Fasern der Eingeweide oberhalb der zu entfernenden Masse, welche sie beständig weiter befördert. Der Athem wird beim Stuhlgang so eingezogen,

daß er das Zwerchfell hinabdrückt, welches wiederum ein Herabdrücken der Eingeweide verursacht; und die Bauchmuskeln ziehen sich so zusammen, um einen Druck von vorne auszuüben, und durch diesen Prozeß wird der Ueberrest der durch den Mund erhaltenen Nahrung und die Auswurfsabsonderungen des Grimmdarmes aus dem Körper entfernt. Wenn der Leser es noch nicht gethan hat, so wird er es interessant finden, sich Fig. 92 genauer anzusehen und den gekrümmten Weg zu beobachten, welchen der Auswurf zu gehen hat, ehe er das System verläßt.

Fig. 98.



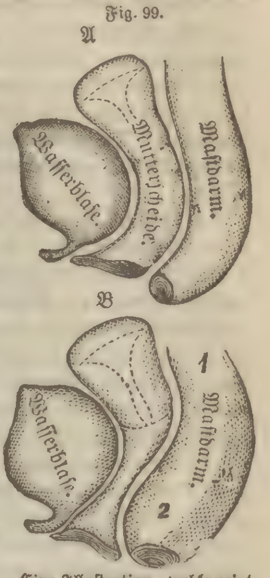
Eine Illustration, welche zeigt, wie die männlichen Organe durch Verstopfung angegriffen werden.

Um eine Hemmung zu verhindern, und die wurmartige Thätigkeit der Eingeweide zu ermuthigen, kurz, damit die menschliche Maschine ordentlich von allen Abfällen befreit wird, sollte jede Person wenigstens ein Mal in vierundzwanzig Stunden einen ordentlichen Stuhlgang haben. Einige sehr starke Esser sollten ihn sogar zwei Mal haben. Wenn der Auswurf trocken und ein starker Druck zu seiner Entfernung nothwendig ist, so kann diese Person sehr richtig als an Verstopfung leidend betrachtet werden, sogar wenn regelmäßig eine tägliche Leibesöffnung stattfindet. Dieser träge Zustand kann ernstliche Störungen hervorbringen, z. B. ein Fallen des Mastdarmes und die goldene Ader. Wenn das Blut strophulös ist, so kann ein schwerer Stuhlgang Geschwüre, Eiterbeulen oder Röhrgeschwüre (Fisteln) verursachen.

Die augenblicklichen Ursachen der Verstopfung sind — eine erkrankte Leber, wodurch nicht genügende seifige Galle erzeugt wird, um die Abfälle gehörig zu erweichen und geschmeidig zu machen; ein Zurückhalten des Auswurfes, bis dessen Flüssigkeit aufgesaugt oder durch unangenehme Gase beseitigt wurde; der Gebrauch solcher Speisen, welche die Flüssigkeit sehr aufnehmen; der Gebrauch von zusammenziehender Nahrung oder Medizin; der Genuß von zu concentrirter Nahrung, denn es muß ebenso wohl Umfang, als wirklicher Nahrungsstoff in den Speisen sein; ein Zuvielessen, wodurch der Verdauungsapparat und die Eingeweide unnöthiger Weise ausgedehnt werden; eine Erschlaffung der muskulösen Fasern der Eingeweide, so daß sie sich nur

schwach zusammenziehen können; Zusammenziehung der Athmungsorgane durch festes Schnüren oder Krankheit, so daß das Zwerchfell nicht tief hinabgedrückt werden kann; Schwäche oder Flauheit der Bauchmuskeln, was zur Folge hat, daß sie auf die Eingeweide wenig oder gar keinen Druck von vorne ausüben; und theilweise oder vollständige Lähmung des Mastdarmes, in welchem Falle er keine Kraft hat, die festen Auswürfe zu entfernen.

Fig. 99.



Eine Illustration, welche zeigt, wie die weiblichen Organe durch Verstopfung leiden.

Die hinneigenden Ursachen sind gewöhnlich: eine sitzende Beschäftigung, welche die nervöse Thätigkeit niederdrückt und diejenigen Kräfte schwächt, welche den verschiedenen Theilen Thätigkeit geben für die energische Ausstoßung der festen, unnützen Bestandtheile des Systemes. Blutunreinigkeiten hindern in vielen Fällen die Nervenkräfte und verursachen praktisch dieselben Resultate.

Ein Jeder, welcher je an Verstopfung gelitten, kennt viele der Folgen: die gedrängte, ausgedehnte Empfindung in den Eingeweiden; die Schläfrigkeit und Mattigkeit; Kopfweh; und in einigen Fällen unangenehmer Athem und übelriechende Ausdünstungen. Die meisten Leute kennen aber nicht den Schaden, welchen die Zeugungsorgane beider Geschlechter erleiden. Aus diesem Grunde habe ich die Illustrationen Fig. 98 und Fig. 99 entworfen und beigefügt. Die gegenseitige Lage des Mastdarmes, der Saamenzellen, und der Saamendrüse ist in Fig. 98 gegeben. In Fig. A jener Illustration zeigt sich die Saamendrüse, wie sie aussieht, wenn sie nicht durch einen verstopften Mastdarm gedrängt wird. Die Saamendrüse ist jener knollenartige Körper, welcher sich gerade über der Mündung des Mastdarmes zeigt. Die Saamenzellen liegen hinter der Saamendrüse, zwischen der Wasserblase und dem Mastdarm. Die Lage dieser Zellen kann noch besser verstanden werden, wenn man sich Fig. 136 ansieht. Jetzt betrachtet B in Fig. 98 und wir sehen, daß, wenn der Mastdarm mit Auswurf überfüllt ist, die Drüse und Zellen eingeklemmt werden. Wenn nicht Jemand, welcher so angegriffen ist, in diesen Theilen außergewöhnlich stark ist, so muß er ohne Zweifel unwillkürlich Saamen und Saamenflüssigkeit verlieren. Namentlich muß dieses beim Stuhlgange der Fall sein, wenn dieser Druck durch Anstrengung erhöht wird.

Wenn die Oeffnung des Mastdarmes durch diesen Druck und Reibung gereizt und entzündet wird, so theilt sich beinahe stets diese Gereiztheit der Saamendrüse und den Zellen mit und verursacht oder verschlimmert unwillkürliche nächtliche Saamenergüsse. Wenn Würmer da sind, wie es so häufig in diesem erkrankten überfüllten Zustande des Mastdarmes der Fall ist, so reicht das Jucken und Kitzeln, welches von den Schmarozern verursacht wird, dazu hin, um Jemand, der so leidet, zu unwillkürlichen Saamenergüssen geneigt zu machen. Die fürchterlichen Folgen dieser Saamenverluste sind in einem Aufsatze über Saamenschwäche in einem der folgenden Kapitel auseinandergesetzt.

Jetzt will ich Eure Aufmerksamkeit auf Fig. 99 lenken, welche die weiblichen Organe darstellt. Die Illustration, welche durch den Buchstaben A bezeichnet ist, zeigt alle Organe in ihrem ordentlichen Zustande — die Wasserblase vorne; die Mutterscheide zunächst; und der Mastdarm hinten. Ueber die Mutterscheide ist die Außenlinie der Gebärmutter angegeben und deren innere Höhlung punktirt. Unterhalb dieses Bildes zeigt B dieselben Organe, wie sie aussehen, wenn der untere Theil des Mastdarmes, welcher mit 2 bezeichnet ist, durch Auswurfsmasse ausgedehnt ist. Man wird hier sehen können, daß die Höhlung der Mutterscheide beinahe verdrängt ist und die Gebärmutter etwas über ihre natürliche Stellung hinausgedrückt ist. Diese Ausdehnung fängt in vielen Fällen sogar oberhalb der Zahl 1 an und in diesen Fällen wird die Gebärmutter herunter und vorwärts gedrückt, und manchmal schrecklich verdrängt. Wenn sie sehr herunterhängt, so wird sie entzündet, aufgehäuft und geschwollen; und in diesem Zustande wirkt sie auf den Mastdarm zurück und zwar in manchen Fällen so stark, um den Kanal, durch welchen der Auswurf geht, beinahe zu verschließen. Hier entsteht ein Umstand, welcher in seinen Folgen sehr beschwerlich wird. Es ist ein Unglück, wenn eine Person des einen oder anderen Geschlechtes durch dieses gegenseitige Widerstreben und Drängen dieser Organe leidet. In gesundem Zustand ist Platz und Spielraum genug für Alle, um die ihnen zugetheilten Funktionen zu verrichten; aber wenn der Darm oder die Eingeweide durch Abfall überfüllt werden, so entstehen Störungen und ein richtiger Familienstreit oder Bürgerkrieg, welcher mit der Zeit jedes Organ des Systemes hineinzieht.

In einigen Fällen gelingt es den Eingeweiden und dem oberen Theile des Mastdarmes ganz gut, den Auswurf vorwärts zu bewegen, während der untere Theil des Darmes beinahe gelähmt ist. Bei solchen Personen zeigt sich die Hemmung an dem Punkte, welcher durch Zahl 2 in der Illustration B die weiblichen Organe vorstellt. Hier entsteht ein förmlicher Auswurfspfropfen der mit der Zeit so hart wie ein Gummiball wird. Es zeigt sich

eine beständige Neigung zum Stuhlgange, aber nach wiederholten Fehlschlägen, während dessen der Mastdarm schmerzlich gereizt und die angrenzenden Organe höchst unangenehm gedrückt werden, wird dieser Versuch aufgegeben und Abführmittel angewendet, um dieses Hinderniß zu beseitigen; aber es wird bald entdeckt, daß die auflösenden Folgen der Abführmittel durchaus nicht diesen Pfropfen erreichen, während die Eingeweide und deren Inhalt unangenehm durch die Thätigkeit der Medizin leiden.

Wenn schließlich der Arzt oder ein verständiger Freund zu Rathe gezogen wird, so erhält er eine Einspritzung von Oel, Syrup und Wasser oder etwas Anderes, um auf diesen Pfropfen zu wirken. Durch diese Mittel wird der Patient erleichtert und mit der Hinwegschaffung des Pfropfens kommt eine förmliche Fluth, welche aus den oberhalb zurückgelassenen Massen besteht und durch Medizin beinahe in eine brennende Masse verwandelt ist. Die Theile brennen und schmerzen jetzt durch Reizung, und der Leidende kann sich glücklich schätzen, wenn der Mastdarm nicht von der goldenen Ader heimgesucht wurde. Da dieser Pfropfen leicht erreicht werden kann, so ist es besser, gleich im Anfange, ehe Medizin oder Einspritzung gebraucht wird, ein Gefäß mit Baum- oder Provenceöl mit zum Abtritt zu nehmen und, während ein milder Druck ausgeübt wird, die Oeffnung des Darmes ordentlich einzuölen und den erweichten Auswurfspfropfen stückweise zu entfernen. Dann seht Euch das nächste Mal vor und wartet nicht zu lange ohne einen Versuch, Stuhlgang zu haben, denn diese Beschwerden werden häufig durch Nichtbeachtung des Naturrufes erzeugt. In einigen Fällen, wo eine starke Neigung zur Entleerung nur zwanzig Minuten verschoben wird, bildet sich dieser Auswurfspfropfen so schnell und verhärtet sich unten im Mastdarm, daß, wenn ein Versuch gemacht wird, er nicht ein bischen ohne künstliche Hülfe weicht.

Eine unthätige Leber und hartnäckige Verstopfung zwingt die Natur in vielen Fällen, die Galle und den Anfall durch die Ausschwitzungen der Haut zu entfernen. Wenn dieses der Fall ist, so ist die Ausdünstung der Person sehr lästig, und die Wäsche, welche nahe der Haut getragen wird, schnell gefärbt. Wenn solche Wäsche einen Tag getragen ist, so sieht sie wie von einem Färber gefärbt aus. Solche Kranke sind es nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Freunden schuldig, eine frühzeitige medizinische Behandlung zu gebrauchen. Sie sind ein Gestank für Jedermanns Nasen, oder kurz und bündig, ein reisendes Uebel, welches bald kurirt oder abgeschafft werden sollte. Solche Personen fühlen sich gewöhnlich wohl dabei, weil die Natur ihre Abfälle entfernt. Die Atmosphäre wird ihr Abtritt, und Niemand braucht sich zu wundern, wenn ein Hund die Fußstapfen seines Herrn leicht herausfindet, wenn alle Menschen so krank wären.

In der Behandlung von Verstopfungen sollten die Ursachen ergründet werden und so lange, wie die meisten Menschen so unwissend in der Einrichtung der menschlichen Maschine sind, sollte ein Arzt zu Rathe gezogen werden, um Irrthümer zu vermeiden. Diejenigen, welche meinen Rath wünschen, mögen die Fragen an Kranke auf Seite 539 beantworten. Vorher ist es aber gut, wenn etwas Sorgfalt in der Diät beobachtet wird. Ein Frühstück von geröstetem Weißbrod oder ein Gabelfrühstück aus Zwieback und Käse bestehend, wird nicht selten von Personen genossen, welche an Verstopfung leiden; wenn in großer Menge genossen, wirken sie dagegen verstopfend. Gebratene oder geröstete Kartoffeln, Gemüse und Fleisch, braun gekocht, feines Weizenbrod, Reis in jeglicher Form, süße Aepfel, Brombeeren, frisch oder eingemacht, und alle Speisen und Früchte, welche zusammenziehende Eigenschaften besitzen, sind ungesund für Diejenigen, welche an Verstopfung leiden. Unter den Sachen, welche ohne Gefahr genossen werden können, sind: braunes Mais-, Kleie- und Roggenbrod, gemahlener Weizen, Hafergrütze, Tomato's, Bohnen, Erbsen, Kürbis, grüner Mais, gekochte Kartoffeln, ein wenig gekochtes Fleisch.

Fig. 100.



Eine wohlschmeckende Medizin.

Verstopfung kann häufig durch abführende Früchte erleichtert werden. Weintrauben sind in solchen Fällen am nützlichsten, wenn die Saamenkörner mit dem Fleisch der Traube verschluckt werden. Das „Medical Magazine" bemerkt wie folgt: „Bei voller Gesundheit verschluckt nur das Fleisch der Weintrauben, wenn die Därme an Verstopfung leiden, so eßt die Saamenkörner mit dem Fleische und werft die Schale weg; wenn Ihr eine zu große Erschlaffung der Eingeweide hemmen wollt, verschluckt das Fleisch und nicht

die Saamenkörner und kaut auch ordentlich die Haut und verschluckt den bindenden Saft derselben. Die Weintrauben können auf diese Weise als Medizin gebraucht werden, während sie als Abführmittel unübertroffen vor allen andern Früchten dastehen. Ein Erwachsener kann drei bis vier Pfund täglich mit Erfolg essen. Es ist gut, dieselben während oder gleich nach der regelmäßigen Mahlzeit zu essen." Die Franzosen sagen von den Weintrauben, „daß sie nicht nur dickes Blut verdünnen, sondern dasselbe auch zur Oberfläche schicken und hierdurch die Wangen färben; daß sie Hemmnisse der Lungen und Leber beseitigen, die Verdauung befördern, den Magen und die Därme gesund erhalten, den Stein und andere fremde Gegenstände aus den Nieren entfernen, und dem geschwächten Systeme Kraft und Gesundheit verleihen." Alle säuerlichen Früchte, wie z. B. saure Aepfel, Apfelsinen, Citronen ꝛc. sind gut gegen Verstopfung, auch Feigen, obgleich süß, sind nützlich. Regelmäßigkeit im Stuhlgange ist äußerst nothwendig, um Verstopfung zu verhindern und zu heilen. Die Därme mit den Händen kneten oder sie anderweitig bearbeiten, hilft bei der Leibesöffnung. Hieran zu denken, hilft auch, während Lesen oder Gedanken an andere Dinge sehr eine freie Bewegung des Leibes hindern.

Alle die vorhergehenden Regeln für Diät u. s. w. sollten gewissenhaft von Leuten, welche an Verstopfung leiden, befolgt werden, und wenn die Beschwerden fortdauern, versichert Euch gewiß, wo die Ursachen liegen und gebraucht eine Behandlung, welche geeignet ist, sie zu beseitigen.

Chronische Diarrhoe.

Wir haben hier eine Krankheit der Därme, gerade entgegengesetzt von der, die wir im vorhergehenden Aufsatze besprochen. Diarrhoe oder Durchfall zeichnet sich durch häufigen dünnen und wässerigen Stuhlgang aus, Hitze und manchmal Schmerzen in den Därmen, ein Hinabziehen oder Drücken im After und in einigen Fällen Mattigkeit beim Stuhlgange. In der chronischen Form der Krankheit zeigen sich ein oder mehrere dieser Symptome, bisweilen sind dieselben jedoch nicht bemerkbar. Es giebt Leute, welche an chronischer Diarrhoe leiden und doch nur einmal des Tages Stuhlgang haben; aber dieser ist lose, vielleicht wässerig und möglicher Weise mit Blähung verbunden. Es giebt andere Fälle, in welchen in jeden vierundzwanzig Stunden häufiger Stuhlgang stattfindet, ohne von anderen unangenehmen Symptomen begleitet zu sein. Namentlich werden Personen, welche so leiden, bei jeder Aufregung eine Neigung zum Stuhlgange haben. Dann giebt es auch wieder Personen, welche abwechselnd Diarrhoe und Verstopfung haben. Während ein paar Tagen oder Wochen sind sie unangenehm verstopft und ohne Leibesöffnung, dann plötzlich und beinahe ohne vorhergehende Warnung tritt eine

Fluth ein und der Auswurf geht in einem erweichten oder flüssigen Zustande alle paar Stunden während einer gewissen Zeitdauer hinweg.

Die Ursachen der chronischen Diarrhoe sind verschieden. In der zuletzt erwähnten Form bleibt die Leber eine Zeitlang hartnäckig träge; dann wird sie das Gegentheil und entwickelt eine zu große Thätigkeit, und die Galle, welche im Systeme gehemmt wurde, strömt jetzt durch die Drüsen in den unteren Magen und Därme und löst die Auswurfsmasse in eine Flüssigkeit auf und diese geht dann in Strömen hinweg, zur großen Unbequemlichkeit und Störung des Kranken, welcher, während er sich von der Schwere, Schläfrigkeit und Vollheit des verstopften Zustandes erleichtert fühlt, jetzt an großer Schwäche und einem beinahe unerträglichen Gefühl von Herabziehung und Druck leidet, zugleich mit Brennen oder anderen Schmerzen nach jeder Leibesöffnung. Die Störung der Leber in diesen Fällen entsteht durch unregelmäßige Nerventhätigkeit dieses Organes, und die Neigung der belebenden Kraft einiger Personen, eine Nerventhätigkeit zu erzwingen und die Hemmnisse zu beseitigen, wenn die Circulation mit Galle beladen ist und sich die Auswurfsmassen in den Därmen zusammendrängen.

Diarrhoe kann auch entstehen, wenn das Blut so unrein ist, daß die Gallenausscheidung zu scharf und auflösend wirkt, wo dann als Folge der Inhalt der Därme wässerig wird und die innere Haut derselben reizt. Manchmal verursachen Blutunreinigkeiten Hautausschläge im Innern der Därme, wodurch eine zu große katarrhalische Absonderung stattfindet, welche als ein Auflösungs- und Reizmittel wirkt. Bei Personen mit einer skrophulösen Neigung entstehen manchmal Geschwüre in den Därmen, deren Ausströmungen sich mit dem Auswurf mischen und ihm ein diarrhoeartiges Ansehen geben. Uebermäßiges mediziniren gegen Leberstörungen, Verstopfung und andere Beschwerlichkeiten hat häufig eine Reizbarkeit der Eingeweide hervorgebracht, welche wiederum eine chronische Diarrhoe verursacht. Ein dyspeptischer Magen, welcher große Säure und Blähung verursacht, kann dem Abfalle zu große auflösende Eigenschaften geben und dadurch Diarrhoe verursachen. Am Schlusse der großen Rebellion wurde ich von einem Soldaten besucht, welcher eine Kugelwunde im Unterleibe drei Jahre vorher erhalten hatte, seit welcher Zeit er beständig an chronischer Diarrhoe litt. Die Kugel war entfernt worden, aber eine Reizbarkeit blieb, welche katarrhalische und Geschwürabsonderungen erzeugte und die Verdauungsorgane in Mitleidenschaft zog. Er war sehr abgemagert und eben so blutlos, als wenn er im letzten Stadium der Schwindsucht wäre. Trotz der Eigenthümlichkeit dieses Falles und seiner unter Anwendung verschiedener Medizinsysteme wiederholten Fehlschläge, gesund zu werden, wich seine Krankheit leicht meinen Heilmitteln, welche

mit Bezug auf die Wiederherstellung seines Blutes und der Belebung seines geschwächten Nervensystemes präparirt waren.

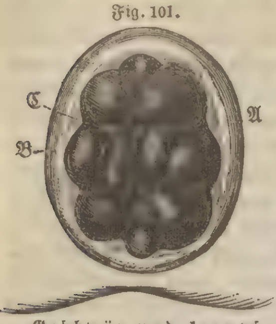
In allen Fällen von chronischer Diarrhoe wird das Blut schwach und gewöhnlich unrein sein. Beinahe in allen Fällen bestehen Nervenstörungen. Bei der Mehrzahl ist die Leber in Unordnung und in vielen Fällen der Magen erkrankt und die Verdauung gestört. Es ist daher nicht gut, nur einfach Verstopfungsmittel anzuwenden. In vielen Fällen kann kein größeres Unglück geschehen, als die Verstopfung der häufigen Abflüsse, wenn deren Ursachen unberührt bleiben. Als Regel mit wenigen Ausnahmen, sollten Diejenigen, welche mit chronischer Diarrhoe behaftet sind, gar keine verstopfende Medizinen gebrauchen. Die Hemmung des Ausflusses dieser scharfen Masse verursacht häufig Gallen- oder andere Fieber. Dennoch bilden sich Viele ein, daß, wenn sie nur diesen Ausfluß hemmen können, alles in Ordnung sein wird; und nach dieser Voraussetzung handelnd, füllen sie ihren Magen und Därme mit bindenden Medizinen, oder erlauben ihren Doktoren, es zu thun. In jedem Falle chronischer Diarrhoe kann ich leicht die Ursache oder Ursachen entdecken, und durch Entfernung derselben eine gründliche Heilung erzielen, wenn meine Fragen an Kranke beantwortet werden. Alle Verstopfungsmittel, welche nothwendig sind, können durch eine richtige Auswahl der Speisen erlangt werden. Geröstetes Weizenbrod, Zwieback, gekochter Reis, Reisspeisen, geröstete Kartoffeln, gekochte Milch mit Weizenbrod, Brombeeren, frisch oder eingemacht, süße Bratäpfel, das Fleisch der Weintrauben und der Saft von deren Schaalen ohne die Saamenkörner, schwarze Johannisbeeren, Pfirsiche, wilde Kirschen und alle anderen gesunden Speisen und Früchte, welche milde bindende Eigenschaften besitzen. Folgende Getränke können auch präparirt und mäßig gebraucht werden. Reis, gebrannt und präparirt, ebenso wie Kaffee, Brodrindenkaffee, Brodsuppen, Brombeerensaft und Brombeerenbranntwein sind in chronischer Diarrhoe nützlich, wenn sie mäßig gebraucht werden und man sich nicht darauf verläßt, eine Kur dadurch zu erzielen.

Hämorrhoiden oder goldene Ader.

In der Einleitung dieses Aufsatzes will ich zuerst erklären, daß der Mastdarm der dritte und der letzte Theil der großen Eingeweide ist. Fig. 98 und 99 geben eine deutliche Illustration desselben. Die gewöhnlichste Krankheit des Mastdarmes und seiner Mündung ist die goldene Ader. Alle Personen, welche an Verstopfung oder Diarrhoe leiden, werden leichter von dieser Krankheit befallen, als diejenigen, welche an keinen Unregelmäßigkeiten der Därme leiden. Das Jucken des Afters wird häufig durch große Reizbarkeit und manchmal durch Aufblasen der Schleimhaut hervorgebracht. Dann giebt es

Fälle, in denen ein Hautausbruch juckenden Charakters stattfindet, welcher in der Gegend des Afters auch juckende, goldene Ader genannt werden kann. Die beschwerlichste Art derselben ist diejenige, welche eine geschwürartige und krampfhafte Natur annimmt, wie in Fig. 101 bezeichnet wird.

Fig. 101.



Geschwür und krampfartige goldene Ader, wie sie sich im After zeigt.

A. Afterweg oder Schließmuskel, welche die Geschwüre festhält, nachdem sie sich ausgedehnt haben; B. Geschwüre, welche durch eine geschwollene Schleimhaut und vergrößerte Zellen gebildet werden (die sogenannte goldene Ader); C Afteröffnung.

Die Arterien des Mastdarmes sind zahlreich und ob die Vergrößerungen einfach als Krampfadern oder Geschwüre bestehen, so drängt das Blut auf die leidenden Theile, und in einigen Fällen entstehen schreckenerregende Blutstürze oder Hämorrhoiden. Ich hatte einst einen interessanten Fall dieser Art, wo die Kranke, ehe sie meine Patientin geworden, über ein Jahr lang täglich an Hämorrhoiden des Mastdarmes litt, und in solcher fürchterlichen Ausdehnung, daß sie eine leichenartige Blässe hatte, begleitet von solcher Schwäche, daß sie kaum außerhalb des Bettes bleiben konnte. Ihre Freunde hofften vergebens auf Heilung, nachdem der Familienarzt sie aufgegeben hatte. Sie war eine Jüdin, und aus Dankbarkeit bestand sie darauf, daß sie ihren Erstgebornen nach dem Verfasser nannte, welcher eingeladen wurde, der eigenthümlichen Ceremonie der Beschneidung beizuwohnen. Dies war eigentlich gegen den Gebrauch ihrer Religion, aber sie bestand darauf, daß das Kind, welches sie nach ihrer Herstellung hatte, nach Doktor F. genannt wurde.

Die augenblickliche Ursache der goldenen Ader kann kurz in allen Sachen angedeutet werden, welche dazu beitragen, den After oder Mastdarm unnöthiger Weise zu reizen. Harte Auswurfspfropfen und wässeriger und brennender Stuhlgang verursachen häufig einen Anfall dieser Krankheit. Wenn wir den Gefäßreichthum des Mastdarmes bedenken, so erscheint es schrecklich, wenn ein großer trockener Auswurfspfropfen, so hart und unregelmäßig wie ein Stein, kratzend und drängend in den Mastdarm hinabgleitet, auf der einen Seite die innere Haut zerreißend, und auf einer anderen dieselbe ausdehnend, daß das Blut thatsächlich aus der zusammengedrängten Haut herausströmt. Es giebt aber Menschen, welche so unwissend in der eigenthümlichen Beschaffenheit des Mastdarmes sind, daß sie der Verstopfung erlauben, diese Auswurfspfropfen zu bilden, welche alle paar Tage, Wochen und Monate lang herausgeworfen werden, bis sie die hartnäckigsten Krankheiten hervorrufen.

Nachlässigkeit in der Auswahl der Gegenstände, um nach dem Stuhlgange die Theile zu reinigen, verursachen häufig eine Reizbarkeit, welche die goldene Ader entwickelt. Dieses Uebel ist so ausgedehnt, namentlich auf dem Lande, daß ich die Nachsicht des Lesers auf einen Augenblick anrufen muß, während ich die Aufmerksamkeit hierauf lenke. Es ist nichts gewöhnlicher als in den Abtritten des Farmhofes einen großen Haufen Maiskolben zu diesem Zwecke zu finden. Holzstückchen werden sogar manchmal gebraucht. Da die Reibung der äußeren Haut mit einem harten oder rauhen Gegenstande genügend ist, um Jemand, welcher mit Blutunreinigkeiten behaftet ist, Ausschläge und Geschwüre zu verursachen, so ist es kaum möglich, daß, wenn die zarte Haut des Afters so behandelt wird, diese Krankheit ausbleiben kann, wenn das Blut nicht außergewöhnlich rein ist. Pflanzenblätter werden häufig mit demselben Resultate gebraucht. Beinahe alle Blätter in der Pflanzenwelt sind mehr oder weniger rauh und verursachen Reizbarkeit in der Schleimhaut, wenn sie mit derselben in Berührung kommen. Gewöhnliches braunes Papier ist beinahe ebenso unpassend, weil es zu hart und rauh ist, während Zeitungspapier ebenso untauglich ist wegen der reizbaren Eigenschaften der Farbe, mit welcher es bedruckt ist. Es würde gut sein, wenn Alle diesen Gegenstand von genügender Wichtigkeit hielten, um sich passendes Papier anzuschaffen. Nur das weichste und geschmeidigste Papier sollte gebraucht werden, was allenfalls statt Taschentuch zum Abwischen von Nase und Mund angewandt werden könnte.

Leute, welche eine sitzende Beschäftigung haben, sollten auch beobachten, was sie als Sitz gebrauchen. In ausgestopften Stühlen sitzend, welche mit Zeug oder anderen erhitzendem Material bedeckt sind, verursacht Reizbarkeit im After. Wenn Jemand nur die geringste Neigung zur goldenen Ader hat, so sind Rohrstühle allen anderen vorzuziehen, und ein gewöhnlicher Holzstuhl ist bedeutend besser, als ein luxuriös ausgepolsteter.

Unreines Blut ist stets die hinneigende Ursache der goldenen Ader. Wenn nicht das Blut Unreinigkeiten besitzt, so mag der Mastdarm durch trockenen nicht weichenden Auswurf beschädigt werden; der After mag durch Maiskolben, Holzstückchen, Blätter und rauhes Papier oder durch andere reizbare und Hitze erzeugende Mittel gerieben werden, ohne daß sich die goldene Ader entwickelt. Auf der anderen Seite wenn das Blut sehr unrein ist, so kann die Entstehung der goldenen Ader gewöhnlich verhindert werden, wenn diese Ursachen vermieden werden. Verhütung ist das beste Heilmittel, aber wenn dieses nicht ausreicht, so sei nicht leichtsinnig in der Auswahl von Heilmitteln. Es ist nicht verläßlich, lokale Mittel zu gebrauchen; so manches Leben wurde durch Einreibungen und Salben geopfert. Der Gebrauch solcher Mittel vertreibt nur die Unreinigkeiten nach edleren Theilen des Systemes. Die goldene

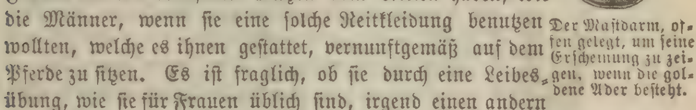
Ader, wenn nicht durch schlechte Gewohnheit hervorgebracht, ist nur ein Hülfsengel für die verschlechterten Eigenschaften des Blutes, denn dieselben würden sicherlich irgend ein Lebensorgan angegriffen haben, wenn sie sich nicht im After oder im Mastdarm festgesetzt hätten. Die einzige lokale Behandlung, welche überhaupt anwendbar ist, ist Elektricität. Diese kann entweder direkt durch eine elektro-magnetische Maschine oder in der Form elektrischer Einreibungen oder Salben angewandt werden. Aber diese lokale Behandlung sollte stets von constitionellen Heilmitteln begleitet sein, um die Ursachen oder Ursache, welche hierzu eine Neigung hervorrufen, zu entfernen. Mein elektrischer Apparat für diese Krankheit ist der vollkommenste, welcher zu diesem Zwecke erfunden wurde. Mir begegnet aber selten ein Fall, wo nicht blutreinigende und nährende Medizinen zur gründlichen Heilung nöthig sind. Mit diesen verbundenen Heilmitteln erreiche ich fast in jedem Falle eine Kur, wenn der Patient nicht zu alt ist; ob nun der Patient meinen magnetischen Stuhl gebraucht oder ob er, wenn er in der Entfernung lebt, Behandlung durch meine elektrischen Medikamente anwendet. Diejenigen meiner Leser, welche mich nicht persönlich kennen und an dieser Krankheit leiden, sind auf Seite 272 und Seite 530 hingewiesen.

Die künstliche Behandlung kann aber in jedem Falle fehlschlagen, wenn nicht ordentliche Aufmerksamkeit den persönlichen Gewohnheiten geschenkt wird. Ich habe schon bei der Besprechung der Verstopfung gezeigt, wie dieselbe beseitigt werden könnte; aber die Wichtigkeit, um bei Hämorrhoidalleiden eine Verstopfung der Eingeweide zu vermeiden, ist so nothwendig, daß man mir es verzeihen muß, wenn ich noch beinahe dasselbe zu wiederholen scheine. Das Erste und Alleinwichtigste, nachdem die Diät gehörig beachtet wurde, ist ein regelmäßiger Stuhlgang. Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind sollte eine bestimmte Stunde haben, von welcher er, sie oder es nicht abweichen sollte, wenn sogar das Haus brennt. Personen, welche sich daran gewöhnen, jeden Tag zu einer bestimmten Zeit eine Leibesöffnung zu haben, werden finden, daß dieses Organ bereit ist, seine Pflicht zu erfüllen, und sie werden auch finden, daß, wenn sie viel über ihre gewöhnliche Zeit hinausgehen, sich Verstopfung zeigt.

Die Gewohnheit, welche Viele haben, während sie beim Stuhle sind, zu lesen oder an Geschäfts- und andere Sachen zu denken oder die Vergangenheit düster vorüberziehen zu lassen, trägt dazu bei, die Bewegung der Därme zu hindern, und dadurch Verstopfung herbeizuführen. Der „Harbinger of Health“ sagt hierüber: „Eine jede geistige Beschäftigung, welche der gehörigen und schnellen Verrichtung dieser Funktion fremd ist, wird unbedingt den Stempel der Krankheit auf den schwächsten Theil drücken; und da, während diese Funktion verrichtet wird, die Zellen und Fasern des Mastdarmes ausgedehnt

und angegriffen sind, so wird eine Unaufmerksamkeit während dieser Zeit sehr wahrscheinlich eine oder mehrere der vorhergenannten Hämorrhoidalstörungen hervorbringen.“ Wenn der Wille auf die Theile concentrirt wird, welche den Auswurf entfernen, so werden hartleibige Personen es viel leichter finden, sich dieser Auswurfsmasse zu entledigen.

Fig 102.



Der Mastdarm, offen gelegt, um seine Erscheinung zu zeigen, wenn die goldene Ader besteht.

Unter den hervorragend heilkräftigen Uebungen für Personen, welche an Hämorrhoiden leiden, ist das Reiten. Das Schütteln der erkrankten Theile auf dem Sattel beschleunigt den Blutumlauf und hilft hiedurch eine Zusammenziehung zu beseitigen und wenn Geschwülste bestehen, dieselben auszuziehen. Theodor Parker sagte einst, daß die Außenseite des Pferdes für die innere Seite des Menschen gut ist. Dieses bezog sich natürlich auf Dyspeptiker und Diejenigen, welche wenig körperliche Uebung haben, denn die Außenseite eines Pferdes ist ebenso gut für die Außenseite eines Mannes. Frauen würden ebensoviel Nutzen vom Reiten haben, wie die Männer, wenn sie eine solche Reitkleidung benutzen wollten, welche es ihnen gestattet, vernunftgemäß auf dem Pferde zu sitzen. Es ist fraglich, ob sie durch eine Leibesübung, wie sie für Frauen üblich sind, irgend einen andern großen Vortheil ziehen, als tüchtig geschüttelt zu werden und die frische Atmosphäre des Himmels einzuathmen. Ihre krampfhafte Stellung auf dem Sattel erlaubt kein freies und leichtes Spiel der Muskeln, solche, wie sie den Männern, mit beiden Füßen in den Steigbügeln und ohne Verrenkung des Körpers, möglich ist. Die Frauen müssen in dieser Beziehung eine Aenderung treffen. Es ist kein vernünftiger Grund vorhanden, warum eine Frauensperson eines ihrer Glieder über dem Sattel einschlafen lassen und jedes Mal, wenn sie ausreiten will, ihren Körper unnöthiger Weise verrenken muß. Während die Mode es verächtlich finden mag, daß eine Frau wie ein Mann naturgemäß auf dem Pferde reiten soll, widerstrebt es dem gesunden Menschenverstande, die gegenwärtige lächerliche Mode zu rechtfertigen.

Für äußere Geschwüre oder eine Verlängerung des Afters giebt der „Pile Compresser“ (siehe S. 819) große Erleichterung. Die Folgen, welche durch das Tragen dieses nützlichen Instrumentes hervorgebracht werden, sind ähnlich denjenigen, welche durch das Reiten erzielt werden. Der anhaltende milde Druck, welcher auf diese Theile ausgeübt wird, erleichtert sehr deren schmerzliche und unerträgliche Verlängerung und trägt dazu bei, einen naturgemäßen Blutumlauf in denselben zu erzeugen. Für Diejenigen, welche weder Zeit noch Geld haben, um reiten zu können, und namentlich Frauen,

welche so wenig Nutzen von denselben haben, ist der „Pile Compresser“ unschätzbar. Selbst bei verständiger Behandlung ist Etwas nöthig, um, während das gute Werk vor sich geht, zur Erleichterung behülflich zu sein, denn eine solche Krankheit kann nicht gründlich in ein paar Wochen beseitigt werden, außer, wenn sie durch unverständige lokale Mittel in das System hineingetrieben wird. Dann giebt es Leute, welche so weit in ihrem Alter vorgerückt sind, daß sie nicht mehr zu heilen sind, und welche daher etwas nöthig haben, um es ihnen erträglich zu machen. Solchen würde ich den „Pile Compresser“ ernstlich empfehlen, während Diejenigen, welche an einer Verlängerung des Afters oder des Darmes leiden, diese mechanische Entdeckung einen unberechenbaren Segen nennen werden.

Fistel (Röhrgeschwür) im After.

Dies ist eine beschwerliche und gefährliche Krankheit, welche leicht aus einer vernachläßigten oder schlecht behandelten goldenen Ader entsteht.

Fig. 103.



Vollkommenes Röhrgeschwür im After.

Diese Krankheit kann auch bei skrophulösen Personen entstehen, ohne eine vorhergehende Krankheit im After oder Mastdarm. Sie fängt nicht weit vom After an und macht sich durch Jucken, Schmerz oder Unruhe bemerkbar, obgleich in einigen Fällen sich keine unangenehme Symptome zeigen, bis die eiterige Masse anfängt, sich einen Ausweg zu suchen, und dann mag dies nur das einzige Zeichen ihres Bestehens sein. So lange, wie es nur eine Oeffnung ist, wird sie unvollständig genannt; aber wenn das Geschwür so weit vorgeschritten ist, um den Mastdarm oder irgend eine andere Höhlung zu durchbrechen, nennt man sie vollständig. Fig, 103 zeigt ein vollständiges Geschwür im After. Manchmal hat dieses Geschwür verschiedene Oeffnungen im Mastdarm oder anderen Theilen, und der Kanal ist in einigen Fällen so vollständig, daß er beinahe eine eigene Schleimhaut besitzt. Ich hatte einmal einen Patienten, welcher an einem Röhrengeschwür litt, bei dem eine vollständige Verbindung zwischen dem Mastdarm und der Harnröhre bestand, so daß beim Stuhlgange ein flüssiger Theil des Auswurfes aus der Oeffnung der Harnröhre kam. Wenn das Geschwür thätig ist, kommen große Quantitäten eiternder Masse heraus, namentlich beim Stuhlgange, wenn es von dem herabkommenden Auswurfe gedrückt wird. Wenn eine Entzündung entsteht, ist dieses Leiden sehr schmerzlich.

Bei allen Röhrengeschwüren sollte der Arzt zuerst dem Blute seine Aufmerksamkeit widmen und das Messer das letzte Mittel sein; selbst wenn es an-

gewendet wird, ist es dennoch nöthig, das Blut zu reinigen, oder ein ähnliches Geschwür entsteht wieder. Es würde daher in allen Fällen ein vernünftiger Plan sein, von Anfang an das Blut gehörig zu berücksichtigen, und schon dies wird genügen, um die Schwierigkeit zu beseitigen. Wenn dies nicht gelingt, so ist dennoch weder Zeit noch Geld verschwendet, weil eine constitutionelle Behandlung nicht entbehrt werden kann, wenn die Operation noch so glücklich war. Es ist mir gelungen, Röhrengeschwüre im After allein durch blutreinigende Medizinen zu heilen, nachdem berühmte Wundärzte es als ihre entschiedene Meinung erklärt hatten, daß es nur durch das Messer möglich sei, dieses lokale Uebel zu beseitigen.

Verengerung des Mastdarms.

Ein unangenehmes und gewöhnlich schmerzliches Leiden, welches durch vernachläßigte oder schlecht behandelte goldene Ader, lokale Entzündung, ungehörige Operation des Röhrengeschwüres oder andere Ursachen, die eine große Reizbarkeit oder Beschädigung in der Kanalhaut verursachen, entsteht. Die Verengerung entsteht aus einer Verdickung der Darmwände, wodurch eine theilweise Zerstörung des Kanals folgen kann, oder in dem Anheften einiger Theile der Wände nach der Heilung von Verletzungen oder Geschwüren, oder sie kann durch Geschwülste entstehen, welche nach einem heftigen Anfalle der goldenen Ader übrig bleiben. Verengerung des Mastdarms ist ein sehr lästiges Uebel, weil es verhindert, die Auswurfsmassen zu entfernen, und in einigen Fällen sehr folgenschwer wird. Die Symptome, welche sich bei der Verengerung dieses Theiles zeigen, sind: die Schwierigkeit, den Auswurf, selbst wenn er weich und geschmeidig ist, zu entfernen, Entfernung des Auswurfes in kleinen Theilen, manchmal mit Blut vermischt, und Entfernung des Auswurfes in schmalen und flachgedrückten Massen, wenn durch Verdickung der Darmwände hervorgebracht. Bei Verengerung des Darmes ist eine constitutionelle wie lokale Behandlung nothwendig, und der Patient kann nichts Besseres thun, als sich gänzlich auf den Rath eines Arztes, dem er sein Zutrauen schenkt, zu verlassen. Entferntwohnenden kann der Verfasser solche Vorschriften geben, daß sie im Stande sind, die nothwendige lokale Behandlung selbst vorzunehmen.

Fallen des Mastdarmes.

Der technische Name dieser beschwerlichen Krankheit ist Prolapsus Ani. Sie besteht in einem Fallen oder Hervortreten der Därme. In einigen Fällen dieser Art hängt der Mastdarm beständig mit der inneren Haut heraus, in anderen Fällen fällt er nur beim Stuhlgange. Vernachläßigte Darmkrank-

heiten sind gewöhnlich die augenblickliche Ursache dieser Beschwerden, aber beinahe in allen Fällen zeigt sich eine Schwäche des Schlußmuskels und manchmal vollständige Lähmung dieses eigenartigen Muskels, welcher die Oeffnung des Darmes umgiebt und die im gesunden Zustande zu allen Zeiten schließt, ausgenommen, wenn die Auswurfsmassen entfernt werden. Bei einem Fallen des Mastdarmes sollte derselbe sorgfältig durch Manipulationen und dem Gebrauche heilender Salben oder gewöhnlichem Oel behandelt werden, um die geschwollenen Theile zu erweichen und zurückzudrängen. Dann sollte ein „Pile Compresser“ (siehe Seite 819) angelegt und eine solche Behandlung gebraucht werden, welche zur Kräftigung der Schlußmuskel beiträgt, eine gesunde Circulation in der inneren Haut des Mastdarmes anregt und alle anderen Ursachen beseitigt.

Geschwüre in den Eingeweiden.

Geschwüre können in allen Theilen des Körpers entstehen, wenn eine skrophulöse oder syphilitische Unreinigkeit im Systeme besteht. Diese Geschwüre können in den Eingeweiden vorkommen und eine Menge schmerzlicher Symptome erzeugen. Natürlich Alles, was den Kanal der Eingeweide so weit angreift, um eine Entfernung der Auswurfsmasse zu erschweren, muß schließlich gefährlich werden. Es ist nothwendig, täglich Nahrung einzunehmen, und ebenso nothwendig ist eine tägliche Entfernung aller unnahrhaften und unnützen Massen, welche in den Eingeweidebehälter geworfen werden. Es ist im Grunde genommen nicht schlimmer, Geschwüre im Munde und der Speiseröhre, welche zum Magen führt, zu haben, so daß man nicht leicht Nahrung zu sich nehmen kann, als Geschwüre in den Abzugskanälen zu haben, durch deren Vorhandensein die Auswurfsstoffe nur mit Schwierigkeiten entfernt werden können. In allen Fällen, wo Geschwüre in den Eingeweiden bestehen, und Entzündung damit verbunden ist, besteht Hitze oder Schmerz, Empfindsamkeit bei Berührung und ein freier Abfluß der Geschwürmassen mit Blutverlust, welche gewöhnlich beim Stuhlgange dem Auswurfe vorangehen oder sich mit ihm vermischen. Die letzteren Symptome zeigen sich, wenn keine Entzündung die Geschwüre begleitet.

Da es nicht möglich ist, daß Geschwüre in irgend einem Theile des Systemes entstehen, wenn das Blut nicht sehr unrein ist, so zeigt die Ursache deutlich, daß Heilmittel, welche eine vollständige Herstellung des Blutes hervorbringen, angewandt werden müssen. In der Behandlung dieser Klasse von Kranken berücksichtige ich direkt das Blut und mein Rath und die Medizinen sind gewöhnlich erfolgreich. Unter den Briefen, Seite 548, ist ein interessanter Fall in einem Auszuge mitgetheilt.

Würmer in den Eingeweiden.

Es ist nicht angenehm, daran zu denken, aber es ist eine Thatsache, welche in diesem Capitel besprochen werden muß, daß die civilisirte menschliche Familie geneigt ist, wurmig zu sein, und daß der Aufenthaltsort dieser Würmer gewöhnlich im Magen oder in den Eingeweiden ist. Die wilden Waldmänner, welche von der Civilisation nicht angesteckt worden sind, haben dieselben nicht, was leicht begreiflich erscheint. Sie leben so naturgemäß, daß ihre Blutflüssigkeit und animalische Fasern zu gesund sind, um die Gegenwart dieser Schmarotzer zu begünstigen. Lange fadenartige Würmer, rund und weiß, von ein oder zwei Zoll Länge; Haufen und Bälle von Nadelwürmern, kleine Kerlchen, von denen die kleinsten beinahe nicht ohne Mikroskop gesehen werden können; lange runde Würmer, von zwei bis vierzehn Zoll Länge, manchmal blaß, manchmal tief roth; Leberwürmer, einen oder mehrere Zoll lang, flach, mit allen verschiedenen Formen der Galle, von der Gallblase ausgeworfen; und Bandwürmer, von flacher Gestalt, gewöhnlich weiß und so wie viele kleine Kürbiskörner durch einen Faden verbunden, manchmal zwanzig Fuß lang, werden in den Eingeweiden von Männern, Frauen und Kindern gefunden. Die häufigsten derselben sind die Nadelwürmer, welche im Mastdarme leben und den After besuchen, und durch ihre Spielereien ein unerträgliches Jucken hervorbringen. In der mikroskopischen Welt ist der Mastdarm so groß wie der Staat New-York, und diese Nadelwürmer wie Riesenschlangen, während sie bedeutend mehr Thätigkeit entwickeln, als diese großen Geschöpfe.

Dieselbe Regel, welche für die Trichinen gilt, paßt auch auf die Würmer in den Eingeweiden, soweit ihre Entstehung und Leben im Körper inbegriffen ist. Solches Ungeziefer kann nur in Systemen bestehen, in denen das Blut unrein genug ist, um dieselben mit dessen Fäulniß zu ernähren. Es ist daher klar, daß der einzige Weg, um sie los zu werden, darin besteht, das Blut zu reinigen. Reinigt das Blut und sie werden an wirklicher Verhungerung sterben, denn es ist nicht der Abfall des Systemes, sondern die ungesunden Absonderungen der Schleimhaut, welche dieselben füttern.

Behandlung der Krankheiten, welche in diesem Capitel besprochen wurden. — Da ich bei jedem Aufsatze passende Rathschläge für eine erfolgreiche Behandlung der Krankheiten, von denen gesprochen worden ist, gegeben habe, würde es nur eine Wiederholung sein, sie hier wieder zu geben. Ich will daher die Leser, welche an irgend einer derselben leiden, auf Capitel 13 dieses Theiles, welches über die Behandlung dieser Krankheiten spricht, lenken. Dieses Capitel wird interessant und anregend gefunden werden. Der Verfasser wünscht nur noch zu bemerken, daß er durchaus nicht alle chronischen

Krankheiten, welche im Magen, der Leber und den Eingeweiden gefunden werden, besprochen hat. Es scheint kaum nöthig, den Platz noch mit anderen als denen, welche in der gewöhnlichen medizinischen Praxis vorkommen, auszufüllen. Invaliden, welche Symptome haben, von denen sie glauben, daß sie mit irgend einer derselben oder mit anderen chronischen Krankheiten dieser Organe behaftet sind, können, wenn sie wollen, dem Verfasser persönlich oder brieflich ihre Fälle mittheilen.

Capitel 4.

Schmerzen und Pein.

Wenn alle Pein und Schmerzen, welche einige Wenige zu leiden haben, unter der Menge vertheilt würde, so würde ein beständig anhaltender Schmerz für Jedermann da sein, Hausthiere mit eingeschlossen. Es giebt ebenso viel Herzweh unter den jungen Mädchen, als Kopfweh unter den Frauen; und ebenso viel Rückenschmerzen unter den liederlichen jungen Männern, wie Gehirn- oder Kopfschmerzen der reichen Kaufleute oder überarbeiteten Advokaten. Es giebt, kurz und bündig, auf allen Seiten des Lebensweges, ausgedehnte Acker oder Morgen Landes von Schmerzen. Es ist nothwendig, um dieselben zu vermeiden, eine Linie zu verfolgen, welche so schmal ist, wie eine Dielenritze. Dann giebt es Schmerzen, welche so concentrirt, so doppelt destillirt sind, daß eine Person soviel hat, noch genug abgeben zu können, um eine ganze Familie in Verzerrungen zu setzen, ohne daß sie selbst nöthig hat, aufzuhören, unwillkürliche Grimassen der zufriedenen Katze unter dem Tische oder dem gemüthlichen Hunde auf der Thürschwelle zu machen; noch zaudern zu wünschen, daß sie als Katze oder Hund geboren wäre. Wenn wir daher die Quantität und die concentrirte Qualität der Pein und die Verschiedenartigkeit der Schmerzen, an denen die menschliche Familie leidet, bedenken, so wird der Verfasser nur versuchen, von weniger als einem halben Dutzend zu sprechen, welche gewöhnlich im Alltagsleben vorkommen, während er verspricht, daß er seine Aufmerksamkeit unermüdlich der Linderung von Pein und Schmerzen jeglicher Art in seiner Praxis widmen wird.

Kopfweh.

Wenn ich nicht kürzlich von einem Kinde, welches im Westen geboren wurde, gehört hätte, das ohne sichtbaren Kopf auf die Welt kam — der Mund, die Athmungsorgane und Augen befanden sich in der Brust — so würde ich diesen Aufsatz damit anfangen, daß ich die Behauptung aufstellte, daß Niemand je gelebt hat, ohne Kopfweh gehabt zu haben. Da dieses Kind eine Ausnahme sein muß und da vielleicht mehr Kinder ebenso geboren worden sind, ohne von Leuten zu sprechen, welche sich so betragen, als wenn

sie kopflos wären, so muß ich meine statistische Behauptung darauf beschränken, zu sagen, daß Alle, welche sichtbare Köpfe haben, und mit den Köpfen Symptome von Gehirn haben, Kopfweh gehabt und geneigt sind, es zu haben, wenn sie im Einklange mit dem civilisirten Theile unseres Planeten leben.

Galliges Kopfweh ist das gewöhnlichste. Woraus entsteht es? Ich werde es mit ein paar Worten sagen. In der Gesundheit zieht die Leber eine gewisse Eigenschaft aus dem Blute, welche Galle genannt wird — eine kohlenstoffartige, seifige Masse, welche in den unteren Magen geleitet, bei der Verdauung hilft. Wenn die Leber unthätig wird, so wird das Blut mit dieser Masse überladen und die Verdauung theilweise gestört. Diese irritirenden Massen im Blute besuchen den Kopf ebenso gut wie andere Theile des Körpers, und wenn sie mit den zarten Nerven in Berührung kommen, reizen sie dieselben und verursachen Schmerz und Pein; und diese Schmerzen werden durch die gestörte Verdauung verschlimmert, welche durch das Nichtvorhandensein der Galle im unteren Magen erzeugt wird. Die Galle ist gerade, wo sie nicht verlangt wird. Im unteren Magen ist sie nützlich, im Blutumlauf ist sie ein Störenfried; und während sie ihr eigenes Geschäft vernachlässigt, mischt sie sich in andere Sachen, die ihr nichts angehen; ein Resultat, welches nicht selten Leute erzielen, die sich nicht um ihr eigenes Geschäft kümmern.

Fig. 104.



Kopfweh.

Es giebt noch einen anderen Weg, auf welchem dieses periodische Kopfweh hervorgebracht wird. In einigen Constitutionen verursacht die Anhäufung der Galle in der Cirkulation fast nichts als Mattigkeit und Schwere, bis mit einem Male die Leber plötzlich aus ihrer Unthätigkeit erwacht, und die Galle in sehr großen Massen aufnimmt und in den unteren Magen gießt, wodurch dieser gereizt wird und eine Masse dieser irritirenden Flüssigkeiten in den oberen Magen zurückwirft, wo die Speisen zuerst anlangen, nachdem sie den Mund und die Speiseröhre passirten. Die Gegenwart dieses Eindringlings verursacht unerträgliche Uebelkeit und eine solche Störung der Magen-

nerven, daß die Kopfnerven mit angegriffen werden, dieses Kopfweh wird gewöhnlich durch Erbrechen erleichtert. Wenn die Galle gänzlich vom Magen hierdurch entfernt wird, so verschwindet das Kopfweh. Der untere Magen kann diese Rückwirkung zu jeder Zeit hindern und den Ueberfluß der Galle in die Eingeweide schicken, wodurch Diarrhoe anstatt Kopfweh entsteht. Hierdurch kommt es, daß bei solchen Personen, welche geneigt sind, Kopfweh und auch Diarrhoe zu haben, die Beobachtung gemacht wird, daß sich das Kopfweh verliert oder sich nur leicht zeigt, wenn die Gallenmasse letztere verursacht.

Beinahe alle Personen, welche geneigt sind, solches Kopfweh zu haben, haben eine gelbliche Hautfarbe, welche durch den Einfluß der Galle in der Cirkulation herrührt, und gewöhnlich werden sie am Tage von Schläfrigkeit belästigt und des Nachts von einer Neigung zur Schlaflosigkeit; während Diejenigen, welche leicht einschlafen, bemerken, daß sie zu fest geschlafen haben und sich hierdurch unerquickt fühlen. Ein schlechter und bitterer Geschmack im Munde zeigt sich häufig auch bei diesen Leuten, weil das Blut von Galle überladen, diese bittere, üble Eigenschaft durch die Schleimhaut des Mundes und Magens ausschwitzt, ebenso wie durch die äußere Haut; und wenn die Magenwände mit diesen ungesunden Absonderungen bedeckt sind, zeigt die Zunge gewöhnlich ein gelbes schleimiges Aussehen. Diese innerliche gallige Ausdünstung zerstört oft die Reinheit des Athems, ebenso wie die äußeren Ausdünstungen in solchen Fällen unangenehm sind. Die Letztere ist jedoch nicht so wahrnehmbar, weil sie sich über den ganzen Körper verbreitet, während in ersterem Falle der unangenehme Geruch mit jedem Athemzug ausgestoßen wird. Niemand braucht Furcht vor dem galligen Kopfweh zu haben, denn es ist nicht lebensgefährlich. Viele, welche Tausende Dollars für schöne Häuser, feine Meubles, reichbesetzte Tafeln, und andere Annehmlichkeiten des Lebens bezahlen, sind ihr Leben lang mit diesem Leiden behaftet, wodurch es ihnen unmöglich gemacht wird, sich vollständig der Annehmlichkeiten zu erfreuen, welche sie so verschwenderisch für sich und ihre Freunde schaffen. Wenn diese Leute einen Augenblick dies bedenken würden, so würden sie einsehen, wie viel angenehmer sie leben könnten, wenn sie weniger üppig lebten, und etwas für ihre „innere Verbesserung" thäten; denn, ungeachtet aller politischen Streitigkeiten über diesen Punkt, kann ich bestimmt versichern, daß alle Fälle dieser Art streng „constitutionell" sind. Ein wenig Aufmerksamkeit auf die Lebensweise würde Tausenden größeres Wohlsein und Glückseligkeit in allen Lagen des Lebens schaffen. Personen, welche an galligem Kopfweh leiden, und diese Ermahnungen beobachten, wollen das Kapitel lesen, welches über die Leber handelt.

Nervöses Kopfweh.

Kopfschmerz existirt selten ohne Krankheit der Leber; jedoch giebt es Fälle, in welchen dieses Uebel durch einfache Nervenstörungen entsteht. Eine anfangende Nervenkrankheit kann alle Symptome eines nervösen Kopfweh's zeigen. Wenn die Nervenkrankheit noch nicht so weit vorgeschritten ist, um eine Reizbarkeit oder Entzündung zu verursachen und wirkliche Nervenschmerzen zu erzeugen, so kann diese Empfindung mit dem Namen Kopfweh bezeichnet werden. Ein überarbeitetes Gehirn kann nervöses Kopfweh verursachen oder eine Neigung dazu befestigen. Die Nerven sowohl als die Muskeln können durch zu viele Uebungen überspannt werden, und in solchen Fällen werden sie dagegen protestiren und ihr Protest eine Pein oder Schmerz sein. Das Gehirn erweitert sich wirklich manchmal durch zu viel Arbeit. Ich habe unter den Schriftstellern und Professoren Patienten gehabt, deren Hauptübel richtiger angeschwollenes Gehirn genannt werden könnte. Zu große Anstrengung irgend eines Theiles oder Organes des Körpers kann eine Entzündung und als Folge Vergrößerung verursachen. Das Gehirn bildet für diese Regel keine Ausnahme, und wenn es so angegriffen wird, kann es sich nicht viel ausdehnen, weil der Schädelknochen es daran verhindert und hierdurch ein Druck und Schmerz entsteht, welcher durch eine Ueberanfüllung der Pulsader noch vermehrt wird. Das Gefühl des Druckes zeigt sich häufiger am oberen Theil des Kopfes als anderswo, manchmal aber zeigt sich der Druck auch im ganzen Gehirn.

Leute, welche nicht an Nervenerkrankungen leiden oder eine nicht zu große Gehirnarbeit haben, können in einigen Fällen dennoch zu nervösem Kopfweh geneigt sein. Kummer, Enttäuschung und andere außergewöhnliche Gemüthsbewegungen können es verursachen; zu große Anstrengung der Augen bei Sonnen- oder Gaslicht kann einen Anfall verursachen; wenn die Gehörnerven angegriffen sind, kann ein unangenehmes Geräusch nervöses Kopfweh erzeugen; Rückenmarkskrankheit kann eine Neigung dazu verursachen; ein gereizter Zustand der Erzeugungsorgane beider Geschlechter verursacht Gehirnstörungen und eine Neigung zu Kopfweh; und schließlich kann es durch eine schlechte Cirkulation der Nervenkräfte oder einen Mangel derselben verursacht werden. In letzterem Falle, wenn die Nervenkraft schwach ist, fehlt dem Gehirne Kraft, und es wird durch die leichteste Mühe oder durch gewöhnliches Denken ermüdet, ebenso wie schwache Gliedmaßen ein kurzer Spaziergang so ermüdet, daß sie beinahe ebenso schmerzen, als wenn eine solche Person, sobald sie sich nach einer solchen Anstrengung hinsetzt oder hinlegt, Zahnweh hätte. Für nervöses Kopfweh giebt es nichts Besseres, als was ich auf Seite 272 empfehle.

Kopfgicht.

Diese Art Kopfweh zeigt sich meistens bei Leuten, welche korpulent und vollblütig sind. Die Pulsadern und Venen Derjenigen, welche so fett sind, daß ihre Haut in ihrer vollsten Ausdehnung ausgestopft ist, sind häufig so gedrängt, daß das Blut nur langsam cirkuliren kann, und in solchen Fällen wird der Kopf geneigt sein, zu schmerzen durch zu viel langsam sich bewegendes Blut in demselben. Wenn eine solche Person sich vorwärts neigt, so wird der Kopf beim Aufrichten schwer sein oder schwimmen, und wenn Kopfweh beständig ist, so wird eine Schwere und Geneigtheit zum Schwindel im Kopfe bestehen, und in manchen Fällen ein Klopfen in den Schläfen und über den Augen. Solche Leute sollten eine Medizin anwenden, die ihr Blut verdünnt, und eine Diät und Uebung befolgen, welche ihre Beleibtheit vermindert.

Mageren Personen ist dieses Kopfweh oder diese Kopfgicht ein sehr lästiger Gesellschafter, durch unordentliche Circulation hervorgebracht. Während die äußeren Gliedmaßen kalt sind und die Adern derselben beinahe durch Blutmangel zusammenschrumpfen, ist das Gehirn übermäßig mit Blut versorgt und getränkt. Ein gutes Heilmittel hierfür ist in dem Aufsatze „wie man die Füße warm hält“ in dem Capitel „über Verhütung der Krankheiten“ gegeben.

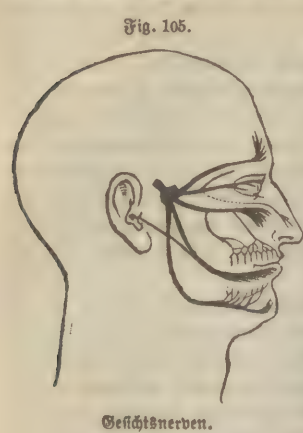
Frauen sind manchmal das Opfer periodischer Anfälle dieser Kopfgicht, wenn sie Störungen in ihren monatlichen Reinigungen haben. Anstatt daß das Blut zur richtigen Zeit abfließt, stürmt es zum Kopf und Gesicht und giebt Letzterem ein geröthetes und aufgeschwollenes Aussehen und dem Ersteren einen solchen Druck, daß es manchmal heftiges Kopfweh verursacht. Frauen sind namentlich diesen Fällen unterworfen, wenn die Funktion, welche unter dem Namen Monatsfluß bekannt ist, eben anfängt, sich einzustellen, und auch in derjenigen Periode des vorgeschrittenen Frauenalters, wo der sogenannte Lebenswechsel eintritt; es giebt auch Solche, welche bei jeder Wiederkehr des Monatsflusses ein geröthetes Gesicht und Kopfweh haben. Das einzige Heilmittel besteht darin, den Eierstöcken und der Gebärmutter gehörige medizinische Behandlung zu geben, und wenn die äußeren Gliedmaßen kalt sind, die Ursachen davon zu beseitigen. Es ist kaum nöthig, zu sagen, daß solche Uebel durch Krankheit entstehen und bei Niemandem natürlich sind. Bei gesunden Frauen wird der Monatsfluß mit wenig oder gar keinen Schmerzen verbunden sein, und wenn er aufhört, so wird er einfach verschwinden, ohne die geringsten Zeichen eines Unbehagens.

Neuralgia oder Nervenkrankheit.

Neuralgia ist eine Krankheit der Nerven und kann jeden Theil des Nerven-

systems heimsuchen, obgleich sie gewöhnlich die Nerven des Gesichts, Kinnbacken, Brust und Füße angreift. Ihre Gegenwart zeigt sich durch hin- und herschießende durchbohrende Schmerzen, welche in krampfhaften Anfällen mit kurzen Zwischenpausen von Erleichterung wiederkehren; aber es vergeht kaum ein Moment, nachdem ein reißender Schmerz den erkrankten Nerv heimgesucht hat, ehe ein anderer hervorschießt und ebenso viele Schmerzen verursacht.

Fig. 105.



Gesichtsnerven.

Fig. 105 zeigt in den hervorstehenden schwarzen Linien die Nerven des fünften Zweiges, welche meistens von der Neuralgia heimgesucht werden. So manches Opfer dieser schmerzlichen Krankheit wird im Stande sein, in diesen Linien die Bahn der Schmerzen zu erkennen, von welchen sie so oft heimgesucht werden. Die Pathologie dieser Krankheit wird von der medizinischen Profession ebenso wenig verstanden, wie die Wissenschaft der Luftschifffahrt. Jemand kann ebensogut einen Patentmedizinkalender, Robinson Crusoe oder die Romanliteratur des Tages nach einer richtigen Beschreibung der Natur dieser Krankheit als die Seiten der medizinischen Schriften durchsuchen. Medizinische Schriftsteller schreiben gewöhnlich deren Ursache einer nervösen Schwäche zu. Was ist nervöse Schwäche? Einfach, ein erschlaffter und geschwächter Zustand des Systemes, welcher durch ungenügende Lebenskraft hervorgebracht wird. Leute, welche so leiden, haben einen Mangel an Kraft und Lebhaftigkeit. Jederman weiß aber, daß Neuralgia häufig bei Personen gefunden wird, welche ein gesundes Aussehen und einen ziemlichen Grad Kräfte haben, und daß sie sich manchmal in Denjenigen zeigt, welche eine außerordentliche Muskelkraft und körperliche Stärke besitzen. Wie kann diese Thatsache mit nervöser Schwäche vereinbart werden, wenn dieses die Ursache sein sollte?

Laßt uns einmal den gesunden Menschenverstand gebrauchen, um diese Krankheit zu betrachten. Unreines Blut oder Mineralgifte, wie Quecksilber oder Blei, im Systeme, können eine Entzündung in irgend einem Nerv verursachen, wenn die Unreinigkeit oder das Mineral denselben angreift; wenn der Nerv so angegriffen wird, daß eine Möglichkeit vorhanden ist, daß die Nervenverbindung gehemmt werden könnte, so wird alle entbehrliche nervöse Kraft angesammelt, und plötzlich, mit Zwischenpausen, auf den gehemm-

ten Nerv geschleudert, wodurch die Natur den Verkehr offen zu halten sucht. Diese heftigen Nervenbewegungen durch den entzündeten Nerv verursachen diese schießenden Schmerzen. Die Natur versucht stets, irgend einen Eindringling los zu werden. Dieses zeigt sich, wenn etwas in's Auge kömmt; ein plötzlicher Strom aus den Thränendrüsen versucht es hinweg zu waschen. Wenn etwas, was den Geruchsnerven unangenehm oder für die Lungen zum Einathmen untauglich ist, in die Nase kommt, so entsteht ein unwillkürliches Niesen, um es zu beseitigen oder wenigstens zu verhindern, däß es die Athmungsorgane erreicht. Wenn der Magen mit ungesunder Nahrung angefüllt ist, verursacht die Natur häufig Diarrhoe, um den unvorsichtigen Vielfresser davon zu befreien. Wenn eiternde oder säuerliche Ausscheidungen die Luftröhren hinunter wollen, so entsteht unwillkürlich ein Husten, um sie heraus zu bringen. Alle diese Versuche der Natur, sich zu erleichtern, mögen zu weit gehen, oder nicht im Stande sein, die schädlichen Gegenstände zu entfernen. Die Thränen mögen zu reichlich oder zu anhaltend fließen, das Niesen kann zu krampfhaft oder schmerzlich werden, die Diarrhoe zu anhaltend und schwächend; der Husten zu kratzend, rauh, ermattend und furchterregend. Ebenso können es die Anfälle der Nervenkräfte werden, um ungesunde Ansammlungen oder Mineralgifte zu entfernen, da die Verbindung mit den Nerven hierdurch bedroht ist; dieses mag zu schmerzlich, zu anhaltend und sogar gefährlich werden, wenn nicht Mittel gebraucht werden, um diese schädlichen Versuche zu entfernen. Aber diese natürliche Anstrengung, dieses Scharfschießen der Nervenkräfte durch die angefallenen und entzündeten Nerven, und das Herauswerfen der Eindringlinge, dieses, sage ich, ist Neuralgia. Neuralgia ist eine richtige, heftige Schlacht zwischen den Kräften, welche in Nerven circuliren und den schädlichen Ausscheidungen und Mineralien, welche es versuchen, deren Weg zu hemmen, und wenn sie geschlagen werden, so entsteht Lähmung der Theile, denn die Nerven der Empfindung oder Bewegung, oder Beide werden leblos, wenn der Weg der animalischen elektrischen Strömungen gänzlich gehemmt wird. Manchmal dauert dieser Krieg mit Zwischenpausen Jahre lang, wenn nicht etwas vernünftiges gethan wird, um die Natur zu unterstützen. Es ist leicht, die nöthige Hülfe zu verschaffenwenn die Krankheit, wie sie hier erklärt worden ist, begriffen wird. Wenn Blutunreinigkeiten die Nerven anfallen, so müssen von den Patienten Mittel genommen werden, welche das Blut reinigen und ernähren, und zu gleicher Zeit sollte Elektricität als lokales Mittel angewendet werden, um die schmerzlichen Anfälle und die Entzündung der leidenden Nerven zu erleichtern. Wenn Mineralgifte im Systeme sind und sich in dem zarten Nervengebilde verbreitet haben, so sind verständig gegebene elektrisch-chemische Bäder nothwendig, um die Ursache zu entfernen, und elektrische Applicationen oder Medizinen, je nach den An-

zeichen des Falles, um die Folgen zu heilen. Die Fortschritte, welche in der Wissenschaft der Elektricität gemacht worden sind, haben diese Nervenkrankheit unter die heilbaren gebracht, trotzdem viele der bigotten Allopathen sich noch heute weigern, deren Heilbarkeit anzuerkennen; und warum? Einfach, weil sie nicht fähig sind, diese Wissenschaft zu begreifen, um sie in der Behandlung schwerer Krankheiten anzuwenden. Diejenigen, welche an Neuralgia leiden, verweise ich auf Seite 272 und Capitel 13 dieses Theiles.

Rheumatismus.

Die Theorie dieser Krankheit ist nie richtig von Jemandem erklärt worden. In der That, es zeigt sich nicht ein Anschein der Wahrheit irgend welcher Ansichten medizinischer Schriftsteller in Beziehung auf ihre Ursache. Eine vernünftige Beschreibung dieser schmerzlichen Krankheit sah ich neulich in „All the Year Round." Der Schreiber sagte: „Stecke Deine Zehe in einen Schraubstock und drehe die Schraube bis Du es nicht mehr aushalten kannst; das ist Rheumatismus. Gieb der Schraube noch eine Drehung — das ist Gicht." Als dieses Buch zuerst geschrieben wurde, hatte ich auch, verleitet durch die gewöhnlichen Irrthümer, eine unvollständige Idee der wirklichen Natur dieser Krankheit, aber meine Erfahrung und Erfolg in der Behandlung zeigten mir die richtige Pathologie derselben. In dieser verbesserten Auflage fühle ich mich genöthigt, einen neuen Aufsatz darüber zu schreiben, und indem ich denselben meinen intelligenten Lesern gebe, fühle ich mich überzeugt, daß sie denselben als richtig und vernunftgemäß ansehen werden.

Fig. 106.



Rheumatismus.

Der Leser muß verstehen, daß das arterische Blut die Lebens- und Nahrungselemente enthält, welche es in das Blutzellensystem ausleert. Dieses Zellensystem ist eine Art Blutfiltrirer, und nachdem die nahrhaften Eigenschaften aus der arterischen Flüssigkeit herausfiltrirt wurden, wird letzteres durch die kleinen Zweige des Venensystemes aufgesaugt und in die Lungen zur Belebung zurückgeführt. Die nahrhaften Atome, welche aus flüssigen

Knochen, flüssiger Muskel u. s. w. bestehen, bewegen sich nach den Gesetzen der Anziehungskraft zu den verschiedenen Theilen, wo sie hingehören, um dieselben aufzubauen.

Es kommt nun manchmal vor, daß durch schlechte Gewohnheit, schlechte Arzneimittel u. s. w. der Blutstrom, welcher sich durch das Zellensystem ergießt, nicht immer frei von entzündbaren Theilchen ist. Es bestehen schlechte und zerstörende Verfälschungen. Was wird aus diesen? Auch diese werden in die Zellengefäße entleert und das Venenblut durch die Venen aufgesaugt, so daß sie in der Cirkulation bleiben oder mit der unmerkbaren Ausdünstung nach außen, oder mit der Auswurfsmasse des Systemes nach innen entfernt werden. Aber die Zusammenziehung dieser schlechten Bestandtheile erfolgt gewöhnlich, wenn die Poren der Haut durch Nässe und Erkältung oder anderen Ursachen geschlossen worden sind, oder durch die Unthätigkeit der inneren Abzugskanäle. Diese zusammengezogenen Theilchen verdorbener Massen können sich unter der Haut zeigen und Geschwüre finniger Ausbrüche oder Eiterbeulen erzeugen. Sie können die innere oder Schleimhaut angreifen, welche im Halse, der Luftröhre, dem Magen oder anderen Höhlungen besteht. Sie können sich um einen Nerv befestigen und hierdurch Neuralgia oder Nervenkrankheit zuziehen, wie in dem vorhergehenden Aufsatze erklärt worden, und — jetzt kommen wir dazu — sie können sich in den Pulsadern und Venen, groß oder klein, festsetzen und dieselben durch ihre zehrende Eigenschaft entzünden. Quecksilber ist häufig ein Theil dieser angesammelten Theilchen, ebenso wohl wie andere schädliche Minerale. Die Festsetzung derselben und die Entzündung, welche sie verursachen, erzeugen eine Empfindlichkeit der Blutkanäle, und die Cirkulation des Nervenstromes wird schmerzhaft, ebenso wie es schmerzhaft ist zu trinken, wenn die Kehle wund ist; Stuhlgang zu haben, wenn die goldene Ader im Mastdarme besteht; Wasser zu lassen, wenn die Harnröhre entzündet oder anderweitig erkrankt ist. Was thut da die Natur? Sie schickt jetzt Blut im Ueberflusse in diese Theile, um wenn es möglich ist, diese festgesetzten Massen hinweg zu spülen oder zu entfernen, und die Theile werden roth durch die Anhäufung oder den Druck des Blutes. Dieses wird hitziger Rheumatismus genannt. Was geschieht, wenn die Natur nicht im Stande ist, diese störenden Atome hinweg zu waschen? Sie zieht den unnützen Blutandrang von diesen Theilen zurück, giebt den Kampf auf und verrichtet die Funktionen des Blutumlaufes so gut sie kann, aber die Durchströmung des Blutes durch diese angegriffenen Kanäle bleibt schmerzlich. Dieses heißt chronischer Rheumatismus. Wenn, wie so häufig geschieht, das Leiden sich in einem einzigen Tage, in einer Nacht oder Stunde, von einem Theile des Körpers zu einem anderen verpflanzt, so wird dieses dadurch verursacht, daß dieser schädliche Flugsand von einem Theile zum anderen

hinweggewaschen wurde. Durch ein plötzliches Hinwegführen werden dieselben von der Cirkulation nach einem weit entlegenen Theile des Körpers geführt. Wer will sagen, daß nicht hier in ein paar Worten die ganze Philosophie der Krankheit, welche Rheumatismus genannt wird, gegeben wurde?

Wie meine erfolgreiche Behandlung der Krankheit die Theorie eingegeben hat, so zeigt die Theorie wieder, wie eine richtige Behandlung angewandt werden muß. Alles, was diese schadhaften Theilchen los- und auflöst und dieselben aus dem Systeme entfernt, und das Blut reinigt, wird beständige Erleichterung geben. Elektricität, ordentlich angewendet in Verbindung mit blutreinigenden Medizinen (siehe Seite 272) werden es gewöhnlich ebenso gut thun. Viele glauben, daß sie geheilt sind, wenn diese zusammengezogenen Theilchen aufgelöst und zerstreut sind. Aber solche Heilungen sind nie von Bestand. Dieselben müssen entfernt und das Blut gereinigt werden oder die störenden Theilchen werden sich bei dem geringsten Witterungswechsel, welche die Poren oder andere Wege, auf welchen sie sich entfernen, wieder schließt, noch einmal vereinigen; denn so lange wie das Blut unrein bleibt, ebenso lange wird auch die Circulation, die unmerkliche Ausdünstung, der Auswurf und der Urin mit den täglichen Ansammlungen beladen werden.

Luftübung und Diät sollten sorgfältig beachtet werden von Kranken, welche an chronischem Rheumatismus leiden. Eine trockene Atmosphäre ist von der größten Wichtigkeit und trockene Ofenhitze ist bei weitem einer feuchten Luft vorzuziehen. Bei trockenem Wetter ist eine Bewegung im Freien von größter Wichtigkeit, und wenn der Kranke so leidend ist, daß die Möglichkeit des Gehens ausgeschlossen ist, so sollte er ausfahren. Animalische Diät ist besser als Gemüse und Fische, weil sie in einem größeren Grade thätige, elektrische Ausströmung erzeugt. Schweinefleisch sollte von Niemand gegessen werden, und namentlich von Kranken vermieden werden. Rind-, Hammel-, Kalb- und Hirschfleisch sind am besten geeignet für solche Kranke.

Die Behandlung der Schmerzen und Pein aller Art, muß von den Ursachen abhängen. Capitel 13 dieses Theiles wird diejenigen Schmerzen, welche in vorhergehenden Aufsätzen beschrieben oder nicht beschrieben worden sind, noch weiter beleuchten.

Capitel 5.

Augen- und Ohrenleiden.

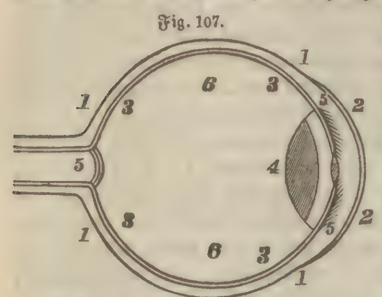
Es ist kein kleines Unternehmen, um durch diese Welt mit ein paar guten Augen und offenen Ohren hindurch zu kommen. Diejenigen Leute sind gewöhnlich auch nicht sehr erfolgreich, welche die Augen und Ohren nicht offen halten. Um ein gutes Glück in der Liebe oder im Handel zu haben, sind zwei Augen wohl das wenigste, um damit ordentlich durchzukommen. Der Schullehrer, der Geschäftsmann, die Frau, welche große körperliche Schönheit besitzt, die reiche Wittwe, der wohlbekannte Millionär und die Mutter von zwölf Kindern haben Augen überall um sich nöthig, und Ohren, ebenso lang wie diejenigen des so sehr mißachteten Thieres, welches etwas mit der Erschaffung des Maulesels zu thun hatte. Ein medizinisches Werk würde daher unvollkommen sein, wenn es nicht von den Krankheiten der Augen und Ohren ein Capitel brächte.

Alte Augen.

Wenn irgend Jemand anfängt, sein Buch oder seine Zeitung in einer ungewöhnlichen Ferne von sich zu halten, so sagt man, daß seine Augen alt werden. Diese Erscheinung heißt technisch Presbyopia oder „Fernsicht"; aber ich habe es vorgezogen, diesem Aufsatz den Titel alte Augen zu geben, da es besser verstanden wird; und unter diesem Titel will ich einige Winke geben, welche gewiß ein herzliches Willkommen von allen vernünftigen Leuten erhalten werden, deren Augen an Alterschwäche leiden. Diejenigen, welche glauben, daß es ein ehrwürdiges Aussehen verleiht, wenn sie ihre Augen hinter convexe Gläser verstecken, und den Kopf beinahe mit goldenen Brillen einrahmen, werden natürlich diesen Aufsatz nicht mit Interesse lesen. Glücklicherweise ist die letztere Klasse entschieden in der Minorität, wenn man sie mit Denen vergleicht, welche alle und jede Anzeichen eines herannahenden Alters und dessen Schwächen ungerne sehen. Wenn irgend eine Art von Eitelkeit zu entschuldigen ist, so ist es diejenige, welche den Menschen antreibt, alles, was die Wissenschaft und Kunst hervorbringt, um die

Schwächen des Alters zu beseitigen oder sogar zu verbergen, zu benutzen. Wenn das Alter ehrwürdig ist, so ist die Jugend wünschenswerth und bewunderungswürdig, und es mag einem Jeden vergeben werden, wenn er danach strebt, die Kraft des Auges und der Gliedmaßen und sogar die Schönheit der Haut und der Gesichtszüge zu erhalten. Wir bewundern stets alte Leute beider Geschlechter, wenn wir sehen, daß sie ihre geistigen Fähigkeiten und körperlichen Kräfte bis in ihr hohes Alter erhalten haben. Solche Personen verdienen moralisch diese Bewunderung als eine Belohnung, weil sie die geheimnißvollen Kräfte, welche ein gütiger Gott in ihren Geist und Körper eingepflanzt, ordentlich in Acht genommen haben, anstatt sie zu mißbrauchen und zu vernachlässigen. Aber diejenige Eitelkeit, welche junge Leute veranlaßt, alt aussehen zu wollen, giebt ein sicheres Anzeichen wenigstens einer Krankheit, mit der sie behaftet sind, nämlich, Blödsinn. Wir können daher sicher schließen, daß das Tragen von Brillen oder Augengläsern sicheres Zeichen einer Krankheit sind. Entweder sind die Augen schadhaft, oder der Geist verrückt, und in letzterem Falle wäre es besser, das ganze Gesicht hinter einer Kalbshaut zu verbergen, anstatt nur die Augen hinter durchsichtigem Glase zu verstecken.

Fig. 107.



Senkrechter Durchschnitt des Auges.

1, 1, 1, 1, das Augenweiß; 2, 2, Hornhaut des Auges; 3. 3, 3, 3, die Netzhaut; 4, die krystallene Linse; 5, 5, die Regenbogenhaut; die wässrige Masse, welche die Wasserlinse bildet, nimmt den Theil zwischen der Regenbogenhaut 5. 5, und der Hornhaut 2, 2, ein; 6, 6, die hintere Kammer des Auges, welche mit einer glasartigen durchsichtigen Masse ausgefüllt ist.

Unglücklicherweise hat die Wissenschaft bis jetzt noch kein Mittel entdeckt, um eine zu große Wölbung oder Schärfe der Organe des Sehens zu heilen und daher sind kurzsichtige Leute zu entschuldigen, wenn sie concave Gläser tragen, um ihr schadhaftes Sehen zu unterstützen; aber wenn die Thatsache allgemein bekannt wird, daß Fernsicht, welche den Gebrauch von convexen Gläsern bedingt, wie alte Leute sie tragen, in den meisten Fällen mit nur wenig Ausgabe und Mühe verhindert oder beseitigt werden kann, so können wir hoffen, daß die Augen von Leuten im Mittel- und vorgeschrittenen Alter weniger häufig mit Gläsern bedeckt sind.

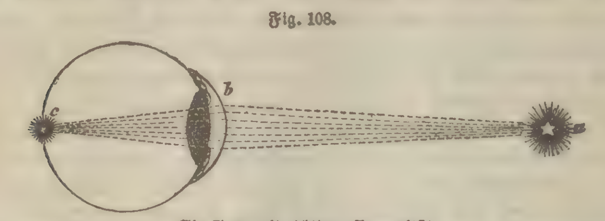
Ehe wir diesen Gegenstand weiter verfolgen, sollte der Leser mit den Organen des Auges bekannt gemacht werden. Das menschliche Auge kann wie ein Globus angesehen werden, und obgleich es nicht wie der Planet in östliche

und westliche Welttheile getheilt werden kann, so kann man es dennoch in verschiedene Abtheilungen absondern. Die verschiedenen Theile des Auges, welche nöthig sind, um in diesem Aufsatze besprochen zu werden, sind: das Augenweiß, die Hornhaut, die beiden Linsen — wässerige und krystallene — die glasartige oder durchsichtige Masse, die Netzhaut und der Augennerv. Fig. 107 erläutert dieselben und ihre Lage. Das Augenweiß ist eine feste, faserige, undurchsichtige Haut, welche vier Fünftel des Augenballes oder Globus bedeckt und schützt, während die Hornhaut, dunkel gefärbt, den Vorder- und Mitteltheil des Augapfels bedeckt und schützt. In der Mitte der Hornhaut ist eine durchsichtige Masse von ungefähr der Größe eines Stecknadelknopfes, durch welche das Licht in die dunkle Kammer des Auges eindringt. Diese Hornhaut bildet zu gleicher Zeit eine Vorhaut der wässerigen Linse, convex in Form, um die Lichtstrahlen zusammen zu bringen. Hinter der wässerigen Linse liegt die krystallene Linse, deren Kapseln ein festes, durchsichtiges Gewebe sind, convex, um noch mehr Lichtstrahlen zusammen zu drängen. Die Netzhaut liegt in dem hinteren Theile des Globus, und zeigt eine concave oder hohle Oberfläche, auf welcher die Lichtstrahlen empfangen werden, und die Form oder das Bild irgend eines Gegenstandes giebt, auf dem die Augen ruhen. Wenn die beiden Linsen — die wässerige und krystallene — weder zu viel noch zu wenig convex sind, so zeigt sich ein richtiges Bild in der Netzhaut, wie in Figur 108 dargestellt ist. Wenn zu convex, so formirt sich das Bild, ehe es die Netzhaut erreicht, wie Figur 109 zeigt; solche Person ist kurzsichtig, so daß Gegenstände in die Nähe der Augen gehalten werden müssen, das Bild weit genug zurückzuwerfen, um ein richtiges Gemälde auf der Netzhaut zu erhalten; wenn abgeflacht oder nicht genügend convex, so ist die Netzhaut nicht weit genug entfernt, um nahe liegende Gegenstände deutlich abzuspiegeln, und die letzteren müssen immer eine genügende Entfernung haben, damit das Abbild des Gemäldes richtig auf die Netzhaut falle (siehe Fig. 110). Solche Leute sind fernsichtig und es wird von ihnen gesagt, daß ihre Augen durch das Alter geschwächt wurden.

Der optische Nerv ist an die Netzhaut befestigt, oder richtiger, die Netzhaut ist eine Verlängerung und Verbreiterung des Augennervs. Dieser Nerv durchbricht das Augenweiß im hinteren Theile des Auges, geht in das Gehirn und verbindet sich mit dem Sinnen- oder Empfindungsorgane oder Sensorium, wodurch es ähnlich wie ein Telegraphendraht dem Gehirne von Zeit zu Zeit die verschiedenen Bilder, welche auf der Netzhaut gebildet werden, mittheilt, und dem inneren Auge oder dem Geiste zeigt. Bis hierher können wir verstehen, wie das Sehen erzeugt wird, aber nachdem wir vollständig die Philosophie des Materials verfolgt haben, so kommen wir zum spirituellen Theile, wo die Philosophie aufhört und der Glaube anfängt.

Die verschiedenen Theile des Auges zusammengestellt, bilden ein optisches Instrument — eine mechanische Maschine — welche ihre Funktionen sogar nach dem Tode verrichtet, und was noch wunderbarer ist, nachdem der Globus aus der Augenhöhle entfernt worden ist. Daher wird es verstanden werden, daß das Auge so organisirt ist, um Lichtstrahlen aufzufangen und zusammen zu bringen, hierdurch dieselbe Arbeit verrichtend wie Brenngläser. Nehmt

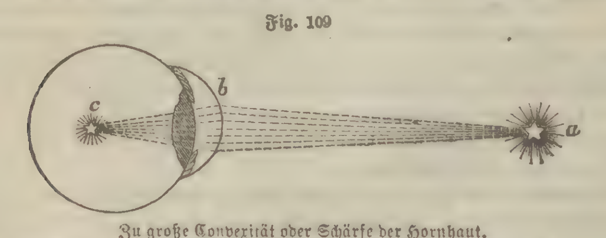
Fig. 108.



Ein Auge mit richtiger Convexität.
a ist der Gegenstand, welcher gesehen wird, b. die Hornhaut, welche die Lichtstrahlen auffängt und das Bild des Gegenstandes wiedergiebt; c. das Bild, richtig auf der Netzhaut wiedergegeben.

ein Linsenglas mit der convexen Außenseite gegen die Sonnenstrahlen gehalten, und diese Sonnenstrahlen werden so gegeneinander zusammen gedrängt werden, bis sie schließlich in einer größeren oder kleineren Entfernung, je nach dem Verhältniß der Convexität, hinter der Glaslinse einen Mittelpunkt erreichen; je mehr convex, desto schneller werden sie zusammentreffen, je weniger

Fig. 109



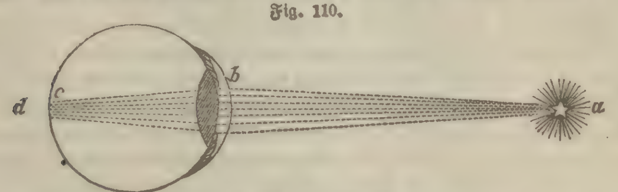
Zu große Convexität oder Schärfe der Hornhaut.
a. der Gegenstand; b. die zu convexe oder scharfe Hornhaut; c. die Lichtstrahlen, zusammengezogen, spiegeln das Bild ab, ehe es die Netzhaut erreicht. Dieses ist Kurzsichtigkeit.

convex, desto entfernter wird ihr Zusammentreffen sein. Ein Glas mit einer flachen Oberfläche verändert nicht die Lichtstrahlen, und wenn die Augen flach wären, würden sie nicht im Stande sein, das Bild irgend eines Gegenstandes zu erhalten, wenn dieselben nicht ebenso groß wären, wie der Gegenstand selbst. Um z. B. einen Elephanten in der Nähe sehen zu können, müßten die Augen ebenso groß sein, wie der Elephant, und um ein Gebäude sehen

zu können, ebenso groß wie das Gebäude selbst. Jedermann kann nun sogar ohne Augen sehen, daß es sehr unbequem sein würde, Organe von solcher Größe mit sich herum zu tragen! Ein concaves Glas theilt die Strahlen auseinander, und wenn die Augen concav wären, so würde die Netzhaut nicht groß genug sein, das Bild eines Gegenstandes aufnehmen zu können. Es wird daher gesehen werden, daß die Augenlinsen genau den richtigen Grad von Convexität besitzen müssen.

Die Natur, der größte der Baumeister, begeht selten einen Fehler in der Construktion des Auges. Manchmal treffen wir Solche, deren Augen zu convex und daher als eine Folge kurzsichtig sind. Aber wenn die Augenlinsen zu flach sind, so kann dies gewöhnlich als durch künstliche Mittel hervor gebracht, betrachtet werden, wie z. B. durch das Reiben des Auges von der Nase nach außen, entweder beim Waschen oder wenn sie gereizt sind. Die Theorie, daß es durch Alter hervorgebracht wird, ist von den neueren Philo-

Fig. 110.



Eine zu flache Hornhaut.

a. der Gegenstand; b. die Hornhaut, zu flach, um die Lichtstrahlen, welche den Gegenstand wiederspiegeln, gehörig auf der Netzhaut zusammen zu ziehen; c. wo das Bild sein sollte, aber d. wo das Bild hinfallen würde, wenn die Netzhaut dort wäre, um es zu empfangen. Dies ist Fernsichtigkeit. Die meisten alten Leute haben diese Schwierigkeit, und sie können daher entferntere Gegenstände besser sehen, als die in der Nähe befindlichen.

sophen als falsch gezeigt worden. John Quincy Adams erhielt die Convexität und Vollkommenheit des Sehens bis zu seinem Tode (er starb im Alter von 81 Jahren), indem er von seiner frühesten Jugend an die Gewohnheit befolgte, häufig seine Augen zu waschen, und die Manipulationen gegen die Nasenbrücke, anstatt von derselben zu machen. Es giebt viele Männer, welche ein vollkommenes Augenlicht besitzen, nachdem beinahe alle andern Organe und Fähigkeiten von der Zeit oder dem Alter beschädigt worden sind. Einige Verfasser behaupten, daß Fernsichtigkeit durch eine Verminderung der Quantität der flüssigen Masse durch das Alter erzeugt worden ist, aber es ist eine Thatsache, daß, wenn die wässerige Masse an Quantität abnimmt, sie an Dichtheit zunimmt, und da eine Zunahme der Dichtheit eine größere wiederspiegelnde Kraft erzeugt, so wird das, was durch die geringere Convexität der Augenlinsen verloren geht, durch die Intensivität oder Dichtheit wieder ausgeglichen, so daß die Vollkommenheit des Sehens erhalten ist. Dadurch,

daß diese Masse dünner oder dichter ist, je nach der Quantität, ist ein großes und ein kleines Auge im Stande, die Gegenstande egal sehen zu können. Hieraus erklärt sich auch, warum alte Leute manchmal, nachdem sie Jahre lang an Fernsichtigkeit litten, ihre richtige Sehkraft wieder erlangten. Das Reiben des Augapfels in falscher Richtung, von Kindheit an, flacht die Hornhaut ab und das Sehen wird dann beeinträchtigt. Aber das Alter erzeugt eine größere Dichtheit der wässerigen Masse, und die alten Augen werden wieder so gut wie neue.

In Vorhergehendem zeigt sich, daß Alles, was nöthig ist, um ein vollkommenes Auge bis zum Tode zu erhalten, wenn nicht Zufall oder Krankheit das Auge vernichtet oder die Nerven der Sehorgane lähmt, die Erhaltung des convexen Auges ist. Ob es möglich ist, durch einfache richtige Manipulation von Kindheit an dies in allen Fällen zu thun, ist nicht nur ungewiß, sondern wenn sicher, würde sie dem gegenwärtigen Geschlechte wenig praktisch nützen. Eine richtige Manipulation kann weder die Convexität der Augen derjenigen Personen sichern, welche fernsichtig werden, noch Diejenigen wiederherstellen, welche es schon sind. Um den Nutzen einer solchen Gewohnheit in späteren Jahren zu haben, ist es nöthig, daß sie schon in der Kinderstube angenommen wird — mit dem A B C gelernt wird, und mit derselben Ausdauer, welche jede andere Gewohnheit kennzeichnet, verfolgt wird. Deren Einfluß ist nicht genügend, um die Convexität derjenigen Augen herzustellen, welche schon durch verflachte Augenlinsen angegriffen wurden. Sie brauchen etwas Kräftigeres — etwas augenblicklichere Resultate hervorbringendes. Eine Kenntniß der richtigen oder falschen Behandlung der Augen hat einen Werth für Diejenigen, welche noch nicht aus ihrer Kindheit heraus sind, und Eltern sollten ihre Kinder nach den Winken, die hier gegeben wurden, unterrichten. Eine solche Kenntniß würde auch gut sein für Diejenigen, welche die Convexität ihrer Augen wieder erlangt haben, denn die Kunst scheint Denjenigen helfen zu wollen, deren Augen beschädigt sind oder es werden. Jeder Theil des menschlichen Organismus, außer den großen Knochen, ist physischen Eindrücken unterworfen. Frauen, welche sich fest um ihre Taillen kleiden, erzielen kleine Taillen; das beständige Tragen von Strumpfbändern verursacht einen Fleischeinschnitt am Fuße, welcher noch nach dem Tode bemerkbar ist; festsitzende Schuhe erzeugen kleine Füße, was man namentlich bei den Chinesen in Folge ihrer Gewohnheiten und körperlichen Eigenthümlichkeiten bemerken kann; kleine Fingerringe erzeugen unvertilgbare Merkmale an den Fingern; das Tragen schwerer Lasten auf dem Kopfe flacht den oberen Theil desselben mit der Zeit ab: Kinder, welche die Gewohnheit haben, ausschließlich auf einer Seite zu ruhen, zeigen die Folgen davon in der Kopf- und Gesichtsbildung; Säuglinge, welche von

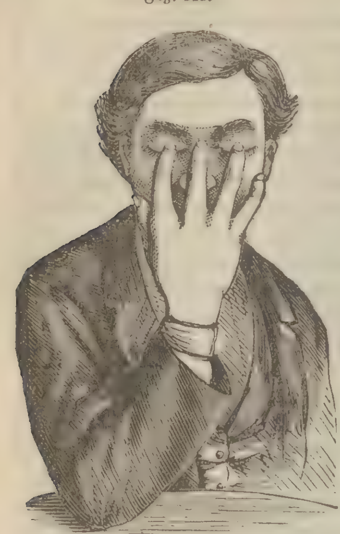
ihren Müttern nur an einer Brust genährt werden können, zeigen eine Senkung oder Vertiefung derjenigen Theile des Gesichtes und des Kopfes, welche nahe der Brust gelegen, während der Monate, in denen sie Nahrung von der Mutter bekommen; das Haar wird gelockt, wenn es eine Zeit lang in Papier oder Lockenwickler eingewickelt wird; natürliches lockiges Haar glättet sich mit der Zeit, wenn es anhaltend gebürstet oder gekämmt wird. Es ist ebenso wahr, daß das menschliche Auge körperlichen Eindrücken unterworfen ist, und daß es mit einem Instrument seine richtige Convexität wiedererlangen kann. Dies ist nicht nur eine Theorie, sondern auch Thatsache, welche durch die Erfahrung Tausender, die nach jahrelanger Sklaverei der Augengläser durch die Anwendung eines einfachen Instrumentes befreit sind, bewiesen worden ist. Der Gebrauch desselben ist vollständig harmlos und kann durchaus nicht die Augenorgane beschädigen. Der Gebrauch desselben macht keine Mühe, wenn man es mit dem Tragen von Brillen vergleicht, auch ist der Gebrauch desselben nach ein paar Monaten nicht mehr nöthig, je nach der Länge der Zeit, seit welcher das Auge abgeflacht worden ist. Nur ein paar Anwendungen sind nöthig für Diejenigen, welche daran denken, Augengläser zu gebrauchen, und ehe solche Leute Sklaven derselben werden, würde ich sie ernstlich ersuchen, dies Instrument zu gebrauchen, denn künstliche Augenlinsen sind oft, zur größten Unbequemlichkeit der daran Gewöhnten, verlegt oder abhanden gekommen, während die natürlichen Augenlinsen, wenn sorgfältig erhalten, stets da sind, wo sie gebraucht werden, und nicht im Hause oder in der Werkstätte vergessen werden können. Diejenigen, welche schon mit Brillen versorgt sind, werden nicht angespornt zu werden brauchen, die Entdeckungen der Wissenschaft und Künste anzuwenden, um ihre optische Schwäche zu beseitigen. Wie beschädigt auch ihre Sehkraft sein mag, ihre Augen werden nicht müde werden, diesen Aufsatz von Anfang bis zu Ende mit großem Interesse und Vergnügen zu lesen, und ihrem Erlöser dankbar zu sein. Eine vollständige Beschreibung dieses bemerkenswerthen Instruments und schriftliche Atteste von Personen, welche es gebraucht haben, findet man in einem Pamphlete: „Alte Augen verjüngt", (s. Seite 549.) Es sind genug Briefe, von denen einige Auszüge auf vorgedachter Seite mitgetheilt sind, in den Händen des Verfassers, welche die Nützlichkeit dieses Instruments beweisen, um jede Seite dieses Buches damit zu füllen.

Kurzsichtigkeit.

Der vorhergehende Aufsatz giebt einer großen Klasse von Leuten, welche an Kurzsichtigkeit leiden, wenig Erfreuliches. Seit ich vor vielen Jahren zuerst das Instrument für Fernsichtigkeit empfohlen hatte, wurde ich mit Erfindungen überhäuft von Leuten, welche glaubten, daß sie eine Erfindung zur

Abflachung des Auges in Händen hätten. Natürlich ist es nicht logisch, zu sagen, daß ein Seitendruck auf das Auge die Convexität herstellt, während ein flacher Druck auf dasselbe nicht das Gegentheil erzielen könnte; aber es sind zwei Einwendungen, welche gegen den Gebrauch von Instrumenten zur Abflachung der Hornhaut sprechen. **Erstens:** Kurzsichtigkeit ist beinahe in allen Fällen angeboren. Es ist daher schwieriger, in solchen Fällen einen **Naturwechsel** hervorzubringen durch einen Versuch, dieselben abzuflachen, als die Convexität derjenigen **wiederherzustellen**, welche zuerst gesund waren, aber durch Alter oder schlechte Behandlung abgeflacht worden sind. **Zweitens;** Kein Instrument kann einen solchen guten Erfolg haben, als denjenigen, welcher durch die Fingerspitzen erzeugt wird.

Fig. 111.



Die Anwendung der Finger bei Kurzsichtigkeit.

Ich will durchaus nicht die Nützlichkeit eines Druckes auf die Vorderseite des Auges bei Kurzsichtigkeit bestreiten; ich ziehe nur das Verdienst irgend eines mechanischen Instrumentes für diesen Zweck in Frage, denn es ist nicht möglich, daß alle Kurzsichtigen weder so vielen noch so schnellen Nutzen von dem Drucke auf das Auge, um es abzuflächen, erwarten können, als Fernsichtige durch die Mittel erhalten, welche ich zur Herstellung des convexen Auges empfehle. Jeder, welcher etwas Unterscheidungsvermögen besitzt, wird dies einsehen; aber wenn ich kurzsichtig wäre, würde ich meine Finger stets gebrauchen, wenn ich Zeit hätte, indem ich die Spitze des ersten Fingers meiner rechten Hand auf mein rechtes Auge halte, den nächsten Finger auf das Nasenbein, um die Hand zu stützen, und den dritten auf das linke Auge, beide Augen geschlossen haltend. Mit dem Ellenbogen auf dem Tisch ruhend und den Kopf ein wenig vorgeneigt, um eine leichte Stellung einzunehmen, hast Du, kurzsichtiger Leser, das beste Instrument, welches je entdeckt worden ist, um Deine Sehkraft zu bessern, und ich würde Dir dringend rathen, es zu thun und täglich ausdauernd fortzusetzen, wenn Du auch in drei Monaten

noch keine Besserung entdecken solltest. Mit der Zeit wird es günstig wirken, und Du kannst Dir ebensogut diese Gewohnheit des Augendrückens aneignen, als irgend eine andere, welche schädlich ist, wie z. B. das Rauchen. Der Druck sollte sanft sein und fünfzehn bis zwanzig Minuten jedes Mal dauern. **Fig. 111 illustrirt dieses.**

Chronische schlimme Augen.

Der Mechanismus des Auges ist ein solcher, daß Entzündung oder Congestionen in denselben sehr schlimme Folge nach sich ziehen können. Um seine Arbeit ordentlich zu verrichten, muß es ordentlich geölt sein. Deshalb hat es nicht nur Talgdrüsen, sondern über jedem Auge auch noch Thränendrüsen, welche über dem Augapfel etwas schleim- und salzartige Flüssigkeit ausgießen; und um es noch mehr zu vervollständigen, ist an der inneren Ecke jedes Auges ein Kanal, um jeden Ueberfluß dieser Flüssigkeit, ebenso wie die unnütze oder zu alt gewordene hinwegzuschaffen; diese Kanäle verbinden sich mit den Nasenröhren. Um zu verhindern, daß die Thränen, während das Auge offen ist, über dessen Vorderseite fließen, bestehen unter den Augenwimpern eine Anzahl Drüsen, welche eine ölige Substanz absondern. Dies verbunden mit einem unmerklichen Drucke der Augenlieder, hält die wässerigen Absonderungen zurück, welche innerhalb dieser rinnenförmigen Vorrichtung in die schon beschriebenen Kanäle abfließen. Die Oeldrüsen am Rande der Augenlieder verhindern auch ein Zusammenkleben derselben während des Schlafes. Ohne dieselben würde es schwierig sein, die Augen am Morgen zu öffnen. Sogar die Augenwimpern haben an ihren Wurzeln die jedem Haar gemeinsamen öligen Absonderungen, um zu verhindern, daß die wässerigen Absonderungen der Thränendrüsen dieselben zusammenkleben. Zu allem diesen kommt noch die Thatsache hinzu, daß bei Gesundheit die Adern der Augen zu klein sind, um die rothen Blutatome aufzunehmen und durch diese Einrichtung behält das Weiße des gesunden Auges seine Klarheit und die Augenlinsen werden durch farbloses Blut bereichert, denn sonst würde sogar während eines gesunden Zustandes das Augenlicht durch Flecke, Punkte u. s. w. gehemmt werden.

Fig. 112.



Augenentzündung. (Ophthalmy.)

Es wird leicht gesehen werden können, daß diese mechanischen Einrichtungen des Auges durch Entzündung oder ungehörigen Blutdruck auf die Gesichts-

organe und deren unmittelbare Umgebungen in ihren Funktionen gestört werden können. Wenn entzündet, kommen rothe, fieberische Blutkörperchen in die Venen; sie röthen das Weiße des Auges, sie dehnen die Venen der Augenlider und die inneren Häute des Augapfels aus; sie verschlechtern die Absonderungen der Thränendrüsen und verursachen brennende Eigenschaften in den Thränen; sie vertrocknen die öligen Absonderungen der Drüsen am Rande der Augenlider, und diejenigen, welche die Augenwimper am Zusammenkleben hindern. Wenn alle diese Störungen eintreten, so heißt diese Krankheit Augenentzündung oder technisch Ophthalmy. Wenn dieses Uebel anhaltend wird, ob es nun durch Erkältung oder Katarrh, oder durch eine fremde Masse, oder durch lokale Ansteckung oder durch Quetschung, oder ob es durch unbekannte Ursachen nach und nach entsteht, so nennt man es chronische Augenentzündung.

Eine Augenentzündung, welche einfach durch eine Erkältung hervorgebracht wird, sieht entzündet und geschwollen aus, begleitet von einer Wassermenge und Empfindlichkeit gegen das Licht; durch Katarrh erzeugt, zeigen sich ähnliche Symptome mit einer Absonderung ungesunder Schleimmassen; hervorgebracht durch einen fremden Gegenstand im Auge, Empfindlichkeit und manchmal große Schmerzen, gefolgt von einem übermäßigen Thränenstrom; durch Quetschung oder Stoß hervorgebracht, zeigen sich ähnliche Symptome wie die eben beschriebenen; aber wenn sie durch Ansteckung erzeugt wird, wie z. B. durch den weißen Fluß, Saamenfluß, oder syphilitische Massen, oder wenn sie durch skrophulöse oder syphilitische Blutunreinigkeiten befestigt wird, so sind die Absonderungen eiternd, und mit allen vorhergehenden Symptomen verbunden; wenn diese giftige Masse, welche ausgeschieden wird, mit den Augenlidern gesunder Augen in Berührung kommt, so wird sie ansteckend. Es wird von manchen Leuten geglaubt, daß das bloße Ansehen solcher erkrankter Augen gesunde Augen ansteckt; aber ich bin fest überzeugt, daß alle solche vorausgesetzten Fälle auf irgend einer Weise wenigstens mit einem Atome dieses Giftes in Berührung kamen. Z. B. in einer Familie, wo eins der Kinder eine chronische Augenentzündung hat, und diese Krankheit sich anderen mittheilt, wird es wahrscheinlich bei genauer Untersuchung gefunden werden, daß sie gegenseitig ihre Spielsachen gebraucht haben, oder sich an demselben Handtuche abgetrocknet, und daß auf dem einen oder dem anderen dieser Wege ein kleines Körnchen dieser Masse die Augen der gesunden Kinder berührte. Frauen, welche den weißen Fluß haben, und Männer, welche am Saamenfluß leiden; oder andere von beiden Geschlechtern, welche syphilitische Geschwüre oder Beulen haben, sollten immer äußerst vorsichtig sein, die Augen nicht mit dem Finger zu berühren, nachdem sie mit den erkrankten Theilen in Berührung kamen, and sollten sorgfältig ver-

meiden, das Gesicht mit demselben Handtuche abzutrocknen, welches sie für ihre Hände brauchten.

In der Behandlung chronischer Augenentzündung muß das Blut die Hauptaufmerksamkeit erhalten. Kein Fall wird chronisch werden, wenn das Blut nicht vorher unrein war oder es durch Ansteckung wurde. Ich habe viele Fälle ohne irgend welche lokale Behandlung kurirt; aber wenn Letztere gebraucht wird, so sollte sie eine milde und heilende Natur haben und stets durch Blutreinigung begleitet werden. Diejenigen, welche eine Krankheit dieser Art haben und den Verfasser zu Rathe ziehen wollen, sollten die Fragen im Schlußkapitel des zweiten Theiles beantworten.

Der schwarze Staar.

Dieser besteht im vollständigen Verluste der Sehkraft ohne eine bemerkbare Veränderung in der Erscheinung des Auges. Er entsteht gewöhnlich durch Lähmung des optischen Nerven. Diese Lähmung kann durch Mangel an nervöser Lebensfähigkeit des Systemes entstehen; oder durch eine Ansammlung von Blutunreinigkeiten um den optischen Nerv, wodurch die Nervencirculation verhindert wird. Wenn sie durch Nervenstörungen entsteht, so wird Elektricität oder animalischer Magnetismus, sorgfältig am Auge angewandt, in allen heilbaren Fällen eine Kur bewirken; aber wenn strophulöses oder syphilitisches Blut seine Unreinigkeiten dem optischen Nerv sendet, so daß er in der Verrichtung seiner Funktionen gestört wird, so muß eine Behandlung gebraucht werden, welche dieselben entfernt. Fälle dieser Art habe ich ohne lokale Behandlung geheilt.

Das Herannahen des schwarzen Staares wird gewöhnlich durch die Erscheinung von Flecken, Streifen, Feuerfunken, Wolken und Nebel vor den Augen angekündigt, mit mehr oder weniger Augenschwäche oder Blödigkeit, und in einigen Fällen durch heftige Schmerzen im Augapfel und in anderen im optischen Nerv, bis er sich in einen unbeschreiblichen Schmerz verliert. Wenn diese Symptome sich zeigen, so sollte keine Zeit verloren werden, um den Fortschritt der Krankheit zu hemmen, denn der schwarze Staar besteht, so zu sagen, schon in seinem Anfange. Diejenigen, welche diese Symptome haben, sind nicht selten geneigt, verschiedene Arten von Brillen und annoncirte Augenwasser zu gebrauchen, anstatt sich an einen geschickten Arzt zu wenden. Alle, welche dieses thun, verschwenden werthvolle Zeit und schaden sich durch Experimente.

Das Schielen.

Leute welche hieran leiden, sehen nicht nur komisch aus, sondern es ist auch schwierig für einen Beobachter, genau zu sagen, was für einen Gegenstand

sie eigentlich ansehen. Schielende Schullehrer sind stets den Knaben unangenehm, welche gewöhnlich ihre Unarten ausüben, wenn sie glauben, daß sie nicht von den Augen des Lehrers bemerkt werden; aber wenn der Lehrer Augen hat, welche wie die in nebenstehenden Fig. 113 bezeichneten, namentlich, wenn sie wie die mit C bezeichneten aussehen, so sind die Knaben völlig rathlos, so daß sie es unsicher finden, von ihren Büchern aufzusehen, oder Papierkugeln ihren Mitschülern zuzuwerfen. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß alle solche angeborenen Bildungen für Schullehrer und Lehrerinnen bestimmt waren, aber seit dem ersten Sündenfall sind diese Sachen so vermischt worden, daß sich Schielende hier und da zeigen, ohne die geringste Beachtung ihrer Beschäftigung, und daß Schulknaben nicht häufig genug von solchen schielenden Lehrern heimgesucht werden.

Fig. 113.



In der nebenstehenden Figur zeigt A ein einziges einwärts schielendes Auge; B ein doppeltes Einwärtsschielen; C ein doppeltes Auswärtsschielen, und D ein einwärts und ein auswärts schielendes Auge. Die Verstellung des Auges in irgend einem dieser Fälle entsteht, wenn angeboren, durch die Zusammenziehung eines Theiles der Muskeln und die natürliche Ausdehnung oder Erschlaffung der gegenüberliegenden Muskeln; aber diese selbe Stellung der Augen kann verursacht werden, wenn eine Krankheit die Muskeln ergreift; oder sie kann sich durch spielende Ausübung befestigen, oder eine Schwäche des einen Muskeltheils und eine Zusammenziehung des andern kann nach und nach ohne eine sichtbare Ursache stattfinden. Das Schielen muß gewöhnlich medizinisch und mit einer Operation verbunden behandelt werden. Für solche Fälle benutze ich die Dienste eines geschickten Wundarztes, welcher seine Arbeit so gewandt ausführt, daß der Patient kaum den geringsten Schmerz verspürt. Wenn nur eine Gehirnkrankheit oder eine Schwäche der Augen

besteht, so wird eine medizinische Behandlung genügen; ist dies aber nicht der Fall, so sollte derselben stets eine Operation entweder vorangehen oder augenblicklich folgen.

Andere Augenkrankheiten

werden hier nicht beschrieben werden, da dieser Abtheilung des Capitels schon mehr Platz gegeben worden, als ursprünglich bestimmt wurde. Ich will daher die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Krankheiten des Ohres lenken, indem ich noch bemerke, daß Alle, welche an Augenkrankheiten leiden, den Verfasser darüber zu Rathe ziehen können. In allen solchen Briefen sollten die Fragen im Capitel 13 dieses Theiles beantwortet werden.

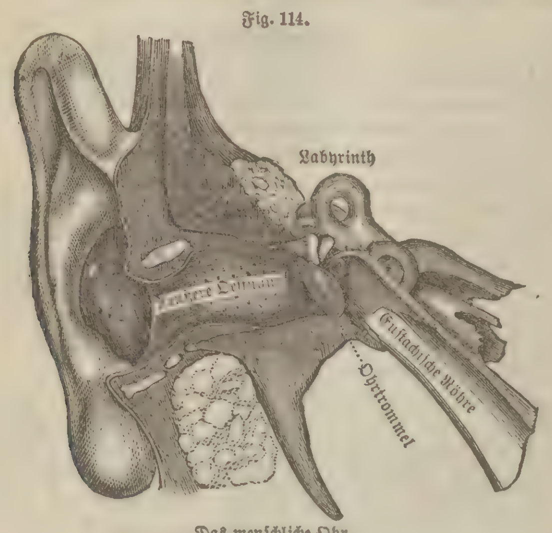
Schwerhörigkeit.

Wenn der Leser, welcher kein Fachmann ist, mir durch alle verschlungenen Wege des Ohres folgen könnte, ohne durch die technischen Namen, welche die Anatomiker den verschiedenen Theilen desselben gegeben haben, verwirrt zu werden; wenn der gewöhnliche Verstand die zusammengesetzte physische Maschine des Gehörorgans begreifen; und dann, wenn wir Alle den wunderbaren stets verborgenen Zusammenhang, welcher zwischen den physischen Organen der Sinne und dem Urwesen des inneren Bewußtsein besteht, begreifen könnten, würden wir aufhören, uns zu wundern, aber nie, den eigentlichen Mechanismus zu bewundern, durch welchen wir in den Stand gesetzt sind, von so Manchem, welches in der materiellen Welt passirt, durch das eigenthümliche Etwas, welches wir Ton, Schall oder Klang nennen, durch die Gabe des Gehörs zu vernehmen.

Dein Freund spricht zu Dir. Wie bemerkst Du dies und den Eindruck, den er auf Dein Gemüth machen will? Er stößt aus seinen Lungen Luftströme heraus, von den Organen des Schlundes gestaltet, von den Bewegungen der Zunge und Lippen abgebrochen und modifizirt, so daß die Luft sich in sogenannten Tonwellen gegen Dich bewegt. Diese fallen auf das äußere Ohr — ein vollkommenes Schall- oder Gehörinstrument, — welches so modellirt ist, daß es sie in die Ohröffnung leitet, wo sie bald mit der Ohrtrommel oder Trommelhöhle in Berührung kommen. Diese erzittert augenblicklich in vollkommener Uebereinkunft oder Akkord mit den Bewegungen der Tonwellen, und die Erzitterungen dieses Organes setzen wieder alle Wellen in Bewegung, welche in der eingesperrten Luft der folgenden Höhle stattfinden, und hier wird die Bewegung Röhren aus zarten Knochen — den kleinsten Knochen des Körpers — und Muskelfasern, welche wie die Röhren einer Orgel vibriren, wenn sie von Luftströmen ergriffen werden, oder wie die Saiten einer Violine, wenn sie durch die Finger oder den Bogen berührt

werden, mitgetheilt. Diese Wellen bewegen sich nun durch die unregelmäßigen Höhlungen, geschlungenen Kanäle, verschlungenen Röhren und zarten Häutchen, alle von der wunderbarsten Zusammenstellung, bis sie endlich das Labyrinth oder Empfangszimmer des Ohres erreichen, wo sie sich auf flüssigen Sesseln oder Polstern niederlassen und eine Unmasse kleiner, kalkartiger Körperchen in Bewegung setzen, deren Bewegung die empfindsamen kleinen Zweige des Gehörnervs, welcher die Säcke, die diese kleinen Körperchen zusammenhalten, durchbohrt, anregt. Durch diesen Einfluß erhält der Geist das, was man gewöhnlich Schall nennt. Aber gerade, wie dieses erzeugt wird wird wohl kaum ein menschlicher Anatomist oder Physiologist fähig sein, darzustellen.

Fig. 114.



Das menschliche Ohr.

Wenn wir die Zusammensetzung dieser ganzen Gehörmaschine und die Zartheit der verschiedenen Theile, welche sie bilden, die sogar in manchen Beziehungen den wunderbaren Bau des Auges übertrifft, bedenken, so wird es garnicht befremden, daß so viele Menschen theilweise oder gänzlich taub sind. Nicht eine einzige Röhre kann verschlossen, nicht ein Knorpelchen oder Faser zerstört, noch die geringste Veränderung in Quantität oder Qualität der Flüssigkeiten der Säcke oder derjenigen, welche die Häute der Kanäle oder Höhlungen austapeziren und anfeuchten, stattfinden, ohne

die Genauigkeit der Eindrücke zu beeinträchtigen, welche dem Geiste durch den Mechanismus des Ohres überbracht werden.

Laßt uns die gewöhnlichen Ursachen der Schwerhörigkeit betrachten. Wir wollen gleich mit der Ohrmuschel anfangen. In der äußeren Oeffnung, zwischen derselben und der Ohrtrommel, sind gelbgefärbte Drüsen, welche auf diesen Kanal eine fettige, eiweißartige, gelbe Masse ausströmen, die gallenartige Eigenschaften hat und welche wir das Ohrenschmalz nennen. Der wirkliche Nutzen dieser Aussonderung besteht wahrscheinlich darin, Insekten von dem Ohr abzuhalten, da sie äußerst unangenehm und bitter ist. Fliegen, Mücken, Flöhe und alle anderen Schlafzimmerbewohner können ebenso wenig durch diese Ausscheidung dringen, als durch Syrup, während deren Geschmack ihrem epicuräischen Gaumen weit weniger behagen. So lange wie diese Aussonderung nicht mangelhaft, übermäßig oder verdorben ist, verrichtet dieser Theil des Ohres gewöhnlich seine Funktion ordentlich. Wenn sie auftrocknet, so können sich dort Insekten einnisten, den Kanal reizen und die Luftbewegung hemmen; wenn sie übermäßig oder zu dicht und klebrig wird, hemmt sie den Kanal und füllt ihn manchmal vollständig an. Ein Mangel, ein Ueberfluß oder Verschlechterung der Ausscheidung, des Ohrenschmalzes, mag daher Schwerhörigkeit verursachen.

Die äußerliche Oeffnung des Ohres endigt mit einem Organe, welches das Trommelfell genannt wird, eine beinahe kreisförmige Haut, in einem Knochenringe befestigt. Die äußere Oberfläche hat eine spitze Wölbung, feingeplättet, und bei einem lebenden Wesen ist die Haut beinahe durchsichtig. Im natürlichen Zustande ist sie ohne Oeffnung, aber bei einigen Personen mag sie durch Zufall oder Krankheit leicht durchlöchert worden sein, ohne dem Gehör sehr zu schaden. Wenn dies Organ aber sehr durchlöchert, beinahe oder gänzlich vernichtet, oder verdickt wird, oder wenn die Muskeln, welche sie controlliren, geschwächt oder zerstört worden sind, kann Schwerhörigkeit oder Taubheit entstehen.

Hinter dem Trommelfell ist die Trommelhöhle. Diese muß mit Luft angefüllt sein, um das Gehör zu vervollständigen. Sie erhält die Luft aus dem Schlund durch die eustachische Röhre, welche sich wie eine Trompete öffnet und groß genug ist, um den kleinen Finger hineinstecken zu können, und ungefähr zwei Zoll lang ist; die innere Haut sondert einen Schleim ab, durch welchen deren Wände angefeuchtet werden, und bei einer Krankheit kann diese Absonderung so stark und dicht werden, um die eustachische Röhre anzufüllen und hierdurch die Luft abzuschließen und in manchen Fällen selbst die Trommelhöhle anzufüllen. Wenn die Mastoidzellen oder Säckchen, welche in der Trommelhöhle nahe der eustachischen Röhre eine Oeffnung haben, affi-

zirt sind, können diese Absonderungen die Trommelhöhle überschwemmen oder die eustachische Röhre verstopfen.

In einigen Fällen werden diese Wände, Höhlen und Röhren von Katarrh oder Schnupfen angegriffen und mit katarrhalischer Masse angefüllt. Wann oder wie gehemmt, so wird stets das Hören schwierig, wenn überhaupt möglich. Es geschieht manchmal, daß das Labyrinth mit allen seinen zarten Zubehören der Sitz einer Krankheit wird, und hierdurch die Communikation mit der Trommelhöhle hemmt, oder eine solche Veränderung in den Flüssigkeiten der Säckchen, welche die kalkartigen Körnchen enthalten, verursacht, daß der Gehörnerv keinen Eindruck von den Erschütterungen, welche in der Trommelhöhle oder deren Nachbarschaft stattfinden, erhält. In jedem Falle muß gänzliche oder theilweise Taubheit folgen.

Geschwüre entstehen manchmal in den zarten Organen des Ohres. Es ist schrecklich, solche Heimsuchungen zu haben, denn sie zerstören gewöhnlich die Wände der Röhren, Kanäle und Höhlungen, zerfressen gänzlich das Trommelfell, zerbrechen und zerstören die zarten Knöchelchen und Muskeln, welche die Stäbchen und Seiten bilden und entfernen sie gänzlich durch die äußere Oeffnung in Form schädlicher Massen. Vollständige Taubheit entsteht manchmal durch diese Geschwüre.

Keine Krankheitsform kann aber vollkommener sein als die, welche durch die Lähmung des Gehörnervs entsteht. Alle anderen Organe des Ohres können vollständig in Ordnung sein und mechanisch mit jeder atmosphärischen Tonwelle vibriren. Diese Tonwellen können regelrecht durch alle natürlichen Höhlen und Röhren sich bewegen und in das Labyrinth in der größten Präcision und Ordnung eintreten; sie mögen alle jene eigenthümlichen kleinen Körnchen in Bewegung setzen, welche auf die Mündung des Gehörnervs spielen, wenn aber letzterer gelähmt ist, so wird das Gehirn keine Nachricht erhalten können. Diese Telegraphenlinie ist praktisch zerstört, und obgleich das Gehirn von der äußeren Welt durch die Augen und andere Sinnesorgane Nachrichten erhalten kann, so wird es keine Depeschen durch das Ohr bekommen. Das Annähern der Lähmung des Gehörnervs wird gewöhnlich durch Geräusch im Kopfe, Klingen und Sausen in den Ohren, und in manchen Fällen durch heftigen Schmerz angedeutet. Es giebt eine beständige Bewegung in der Atmosphäre, welche so schwach ist, daß der gesunde Gehörnerv keinen Eindruck davon spürt. Wenn es Euch gefällt, diese Bewegung einen Schall oder Ton zu nennen, so giebt es Töne, welche der normale Gehörnerv nicht bemerkt. Wenn aber der Nerv irretirt oder entzündet wird — wie ein empfindsamer Zahn — so fühlt er jeden Luftdruck, wenn noch so gering, und wenn wir bedenken, durch was für Kanäle diese Eindrücke hindurchgehen, so begreifen wir leicht, wie das Gehirn durch einen solchen gereizten Nerv mehr

die Erschütterung eines Sausens und Brausens erhält. Dieses wird namentlich durch die hinterste Abtheilung des Labyrinths erzeugt, welche eine conische Röhre, schneckenförmig gewunden, und zwei Abtheilungen hat, wovon die eine am Vorhofe des Ohres anfängt und die andere der Trommelhöhle sich entlang streckt. Beinahe ein Jeder hat wohl bemerkt, was für ein Sausen in einer großen Muschel ist, wenn man sie an das Ohr hält. Wenn der Gehörnerv nur die Empfindlichkeit besitzt, welche er in seinem gesunden Zustande hat, so muß die Muschel beinahe oder ganz so groß wie ein Hühnerei sein, aber wenn er durch Gereiztheit oder Entzündung eine heftige Empfindlichkeit besitzt, so verursacht die Luftbewegung in dieser kleinen, gewundenen, muschelförmigen Röhre in dem Nerv und von ihm in dem Gehirn einen Ton, welcher dem ähnlich ist, wenn eine große Muschel an das Ohr gehalten wird. Dieses ist eine neue und meine eigene Theorie, aber ich glaube, sie wird sich den Physiologen empfehlen. Alles eigenthümliche Geräusch, welches von Leuten in den Ohren empfunden wird, wie das Singen, Klingen, Ticken und Brausen, zeigt eine zu große Empfindlichkeit des Gehörnervs, welche im gesunden Zustande nicht bemerkbar ist. Wenn dieses Geräusch eine lange Zeit anhält, so tritt manchmal eine Rückwirkung ein, und dann ändert sich die zu große Empfindlichkeit in eine theilweise oder gänzliche Unempfindlichkeit, und hierauf folgt Schwerhörigkeit oder Taubheit.

Vollständige Taubheit ist gewöhnlich unheilbar. Wenn aber Jemand ein wenig hören kann, wenn mit Hülfe einer Ohrtrompete die menschliche Stimme und deren Sprache gehört und verstanden werden kann, so prophezeiht es die Möglichkeit einer Herstellung, wenn der richtige Weg von dem Arzte eingeschlagen wird, welcher den Fall behandelt. Alle, welche theilweise taub sind, sollten ihren Fall einem geschickten Arzte anvertrauen, welcher vollständig die Anatomie des Ohres kennt, und in der Behandlung desselben Erfahrung hat. Niemand, dem diese Fähigkeiten fehlen, sollte es versuchen, theilweise Taubheit zu behandeln und namentlich sollte das Opfer eines solchen Leidens keine lokalen Heilmittel anwenden, wenn nicht von einem Arzte empfohlen.

Personen, welche die Annäherung von Schwierigkeiten des Gehörs bemerken, können häufig die Entwickelung der Taubheit verhindern, wenn sie angemessene Heilmittel zur Reinigung und Stärkung des Blutes nehmen, denn alle Absonderungen des Ohres kommen aus der Cirkulation, und werden gesund oder auch ungesund sein, je nachdem das Blut rein oder unrein ist; aber wenn das Leiden trotz einer milden constitutionellen Behandlung beständig zuzunehmen scheint, so sollte der Rath eines Mediziners, zu dem man Zutrauen hat, ohne Verzögerung gesucht werden.

Lähmung der Gehörnerven wurde in einigen Fällen durch richtige Anwendung der Elektricität geheilt. Taubheit, welche durch hartnäckige Verstopfung

der eustachischen Röhre hervorgebracht wurde, ist durch Durchstechung des Trommelfelles geheilt worden, indem hierdurch Luft in die Trommelhöhle gelangen konnte. Schwerhörigkeit, welche durch gänzliche Zerstörung des Trommelfelles entstand, kann beseitigt werden durch das Tragen eines falschen oder künstlichen Trommelfelles (siehe Seite 819). Leute, welche an Katarrh, verbunden mit Taubheit, leiden, werden häufig durch Heilung des Ersteren auch von Letzterer geheilt. Skrophulöse Leute, welche beinahe gänzlich das Gehör verloren haben, mögen es gewöhnlich durch gänzliche Beseitigung der skrophulösen Unreinigkeit wieder erhalten, wenn Geschwüre nicht die Organe des Ohres zerstört haben. Alle, welche einen Fehler in den Gehörorganen haben, und den Verfasser zu Rathe zu ziehen wünschen, sollten die Fragen auf Seite 539 beantworten. Das ganze Capitel, in welchem die Fragen an Kranke enthalten sind, wird anregend sein.

Capitel 6.

Krankheiten des Herzens.

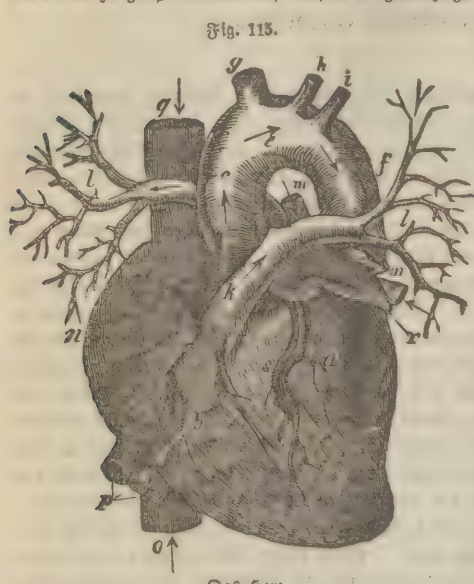
Mancher nervöse Leser, welcher sich einbilden mag, daß er eine Herzkrankheit hat, wird ohne Zweifel diese Seiten nach Symptomen durchsuchen, welche das Bestehen eines solchen Leidens anzeigen; aber er wird getäuscht werden. Ich werde sie nicht angeben. Dieses wird das unvollkommenste Capitel des Buches sein. Artemus Ward (ein berühmter komischer Redner. Anm. d. Ueb.) gab einmal in den New-Yorker Zeitungen die Anzeige, daß er eine Vorlesung über den russischen Bär halten würde. Der Saal war gedrängt voll und nachdem er seine Zuhörer über eine Stunde durch seine komischen Witze in einem beständigen Gelächter gehalten hatte, schloß er, indem er sagte, daß er keine Zeit hätte, den angezeigten Gegenstand zu besprechen, aber daß Diejenigen, welche ihn über diesen Gegenstand zu hören wünschten, an der Thüre Billete erhalten könnten, welche es ihnen gestatteten, seine nächste Vorlesung, die in San Francisko stattfinden würde, anzuhören! Der Verfasser wird es nicht versuchen, die Enttäuschung des nervösen Lesers durch Späße zu besänftigen, sondern wird offen die Ursache bekennen, weshalb ein ernstlicher Aufsatz über diese Krankheiten vermieden wird. Es ist diese: Alle nervösen oder dyspeptischen Personen, welche eine Beschreibung der Symptome einer Herzkrankheit hören oder lesen, bilden sich stets ein, daß sie Opfer derselben sind. Es ist daher ebenso gut, Beschreibungen dieser Art nur in Werken, welche ausdrücklich für Aerzte geschrieben werden, zu geben, da nervöse oder Magenbeschwerden häufig Symptome erzeugen, welche denen so ähnlich sind, die durch wirkliche Krankheiten des Herzens entstehen, daß eine kritische, ärztliche Untersuchung nöthig ist, die Frage mit Sicherheit zu entscheiden. Niemand, welcher vollständig die Symptome kennt, kann sich auf sein eigenes Urtheil in dieser Sache verlassen, und um unnöthige Furcht Derjenigen zu vermeiden, welche eher eine Gemüths- als eine Herzkrankheit haben, so ist es besser, Alles in einem Werke für das Volk zu vermeiden, welches möglicher Weise die launischen Neigungen eines Gemüthskranken verschlimmert.

Dyspeptische und nervöse Personen sind nicht die Einzigen, welche geneigt

sind, sich einzubilden, daß sie die Opfer einer Herzkrankheit sind. Die äußere Haut, welche das Herz umgiebt, wird Herzbeutel oder Herzfell genannt. Hier zeigt sich häufig Entzündung, und wenn sie besteht, so sind Schmerzen in jener Gegend und Herzklopfen gewöhnlich verbunden mit allen den Symptomen, von denen man voraussetzt, daß sie eine Herzkrankheit charakterisiren.

Herzklopfen kann durch verschiedene Ursachen hervorgebracht werden. Es kann eine zu große Nervenkraft diesem Organe zugetheilt werden, und wenn dieses der Fall ist, so findet man gewöhnlich, daß es auf Kosten anderer Organe geschieht. Wenn die Leber träge wird, so entdeckt man häufig, daß die Nervenkraft, welche diesem Organe zukommt, auf irgend eine Weise dem Herzen zugeführt wird, wodurch natürlich Unthätigkeit Ersterer und zu große Thätigkeit des Letzteren entsteht. Personen, welche an kalten Händen und Füßen leiden, haben häufig alle Nervenkräfte und Blutflüssigkeiten, welche die Füße und Glieder warm halten sollten, in und um das Herz thätig, wodurch es unnatürlich heftig und schädlich springen und klopfen muß. Es giebt Krankheiten der Erzeugungsorgane, welche von solchen Nervenstörungen begleitet sind, daß sie und das Herz eine zu große Nervenbewegung erhalten. Beide Geschlechter sind denselben unterworfen und wenn sie bestehen, so werden alle anderen Organe des Körpers beraubt, um diese abnorme Vertheilung zu

Fig. 115.



Das Herz.

a, b, die linke und rechte Herzkammer; c, e, f, die große Schlag- oder Pulsader; g, h, i, die Innominata, linke Halspulsader und Schlusselbeinader; k, die Lungenpulsader, welche das Blut aus der rechten Herzkammer in die Lungen führt; l, l, Zweige der Lungenpulsader, welche zur rechten und linken Lunge führen; m, m, Lungenvenen, welche das mit Sauerstoff getränkte von den Lungen zum linken Herzohr bringen; r, das rechte Herzohr; o, o, die auf- und absteigenden Venenhöhlen, welche das Blut aus dem Systeme zum rechten Herzohr bringen; p, Venen, welche das Blut aus der Leber, den Eingeweiden und der Milz bringen; s, die Kranzschlagader, welche das Blut in die Herzmuskel führt.

verursachen, welche die Liebesorgane des Gehirnes in Brand setzen und das Herz in krankhafter Aufregung schlagen lassen. Der Magen kann so durch Wind ausgedehnt werden, wenn die Verdauung träge ist, um auf die Höhlung, welche das Herz einnimmt, zu drängen und mit dessen Thätigkeit in solchem Grade störend zu wirken, um Herzklopfen oder schwieriges Pulsiren zu verursachen. Zu viel oder zu wenig Blut, zu starke Gemüthsbewegungen der Freude oder des Kummers und zu heftige und anhaltende körperliche Anstrengungen können eine unnatürliche Thätigkeit des Herzens verursachen. Wenn wir daher bedenken, wie sehr die Thätigkeit des Herzens durch verschiedene Ursachen beeinflußt werden, ohne mit irgend einer Krankheit des Herzens selbst in Verbindung zu stehen, so würde es schwierig sein, dieses Capitel physiologisch und pathologisch genau zu schreiben, ohne in dem Gemüthe des nicht fachkundigen Lesers Befürchtungen bezüglich dem Zustande seines Herzens zu erwecken, wenn er die geringste Einbildungskraft besitzt. Die Verrichtung des Herzens ist im ersten Capitel dieses Buches beschrieben, und ich werde daher dieses Capitel schließen und nur noch Denjenigen, welche glauben, daß sie eine Herzkrankheit haben, rathen, einem gewissenhaften Arzte sich anzuvertrauen und sie werden gewöhnlich die angenehme Ueberraschung erhalten, daß ihre Symptome von weniger gefährlichen Ursachen entstehen. Antworten auf die Fragen an Kranke im Capitel 13 dieses Theiles werden dem Verfasser erlauben, eine richtige Diagnosis oder Krankheitsbeschreibung zu geben. Alle Personen können, wenn sie wollen, durch Beantwortung dieser Fragen ihre Symptome präsentiren. (Seite 539.)

Capitel 7.

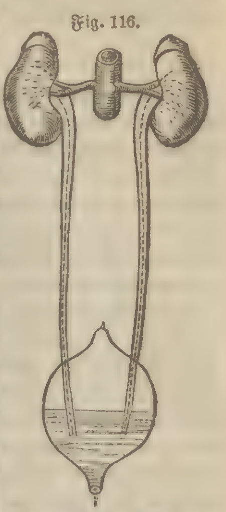
Chronische Harnkrankheiten.

Wenn die Haut und Lungen gesund sind, so entströmt eine große Menge unnützer Flüssigkeiten durch bemerkbaren oder unbemerkbaren Schweiß oder Ausdünstungen aus dem Systeme, aber die Ausdünstungsporen und Lungen würden nicht hinreichen, ohne andere Hülfe die auflösbaren Abfälle des Körpers zu beseitigen, und daher hat der göttliche Künstler im menschlichen Körper und in den Körpern der Wirbelthiere Organe erschaffen, welche die Nieren, Harnröhre, Wasserblase und Harngang genannt werden. Die Letzteren sind den Nieren untergeordnet. Die Nieren im menschlichen Systeme sind bräunlich-rothe, bohnenartige Drüsen, welche auf jeder Seite des Rückgrades, in der Gegend der Lenden liegen. Sie bestehen aus Röhren und Zellen und einer solchen dünnen Haut, daß, wenn das Blut durch die Nieren geht, die wässerigen Theile ebenso leicht durch diese Haut dringen, wie Wasser durch Mousselin, und dann tropft es durch Röhren in die kleinen Sammelbehälter der Nieren und von diesen durch die kleinen Harngänge zur Wasserblase, welche der große Empfangsbehälter des Urins ist. Diese Blase hält das Wasser, bis sie angefüllt ist, oder bis es bequem entfernt werden kann. Bei beiden Geschlechtern liegt die Wasserblase in den unteren Theilen der Därme. Beim Manne liegen die Saamenzellen und der Mastdarm hinter ihr und bei der Frau die Mutterscheide. Vorne liegt sie gerade hinter den Bauchwänden. Die Wasserblase entleert sich durch die Harnröhre, welche beim Manne an der unteren Seite desselben Organes liegt, durch welchen die Saamenflüssigkeit fortgeht. Die Harnröhre bei der Frau schafft nur den Urin fort, ist sehr kurz und endigt gerade über der Mündung der Mutterscheide.

In meiner Praxis finde ich einen großen Theil Patienten, welche eine chronische Krankheit haben, harnleidend. Anatomisch sind die Harnorgane so mit den Erzeugungsorganen verbunden, und letztere werden so sehr mißbraucht, daß es kein Wunder ist, wenn erstere häufig der Sitz schmerzlicher und gefährlicher Leiden werden. In beiden Geschlechtern wird die Liebesleidenschaft frühzeitig entwickelt und angeregt. In einem frühen Alter verführt diese zu häufig die Knaben und Mädchen zu Privatsünden, und die

Erwachsenen zu geschlechtlichen Ausschweifungen und schädlichen Versuchen zur Verhütung der Schwangerschaft. Alle diese physischen Verletzungen und Störungen sind wohl geeignet, die Nervenharmonie der Theile zu vernichten, das Blut zu verdünnen und zu verschlechtern und den Grundstein für ernstliche Störungen derjenigen Organe zu legen, welche den Urin absondern und hinwegleiten. Die gewöhnlichsten dieser Krankheiten sind: — chronische Entzündung der Nieren, Nierenschwäche, Nierenschwindsucht, Würmer in den Nieren, chronische Entzündung der Wasserblase, Lähmung der Wasserblase, Stein, chronischer Saamenfluß, Verengerung der Harnröhre u. s. w.

Fig. 116.



Die menschlichen Wasserwerke.

Die Nieren sind durch Kanäle, welche die Harngänge genannt werden, und zur Wasserblase führen, verbunden. Der Hals der Wasserblase verbindet sich mit der Harnröhre, welche nicht in der Illustration gegeben ist, da Letztere ohne Geschlecht ist, und die Harnorgane beider Geschlechter zeigt.

Die Nieren scheiden die unnützen alkalischen und kalkigen Theilchen aus, ebenso wie die auflösbaren Abfälle oder unnützen Bestandtheile des Blutes. Die Wasserblase ist der Sammelplatz derselben und die Harnröhre führt dieselben hinweg. Jeder, welcher in einem Hause wohnt, in welchem eine Wasserleitung sich befindet, weiß, wie viel Umstände es macht, wenn die Ablaufsröhre durch Nachlässigkeit verstopft wird. Frau Natur hat doppelt so viel Mühe, die menschliche Wasserleitung in Ordnung zu halten, durch die Leichtsinnigkeit und Unvorsichtigkeit der Menschen im Allgemeinen, aber durchaus nicht, weil sie nicht ihre Pflicht erfüllt. Mechanische Wasserleitungen könnten nie den Mißbrauch vertragen, welcher beinahe täglich von Männern, Frauen und Kindern diesen Organen zugefügt wird, die von der Oekonomie der Natur bestimmt wurden, die unnöthigen Flüssigkeiten hinweg zu führen.

Es ist nutzlos, hierüber zu moralisiren. Ein Menschengeschlecht nach dem anderen verläßt die Bühne des Lebens, ohne von den Erfahrungen des Vorhergehenden zu profitiren. Patienten, welche an solchen Erkrankungen leiden, vertrauen das Geheimniß nur ihrem Arzte an, und die Masse der Menschen lebt leichtsinnig weiter in dem thörichten Glauben, daß diesem ersten, zweiten oder dritten Mißbrauche der zarten Harn- und Geschlechtstheile keine Strafe folgen werde, bis schließlich beinahe Alle wenigstens den Giftbecher gekostet haben, während manche ihn bis zur Neige leeren. Es ist daher weiter nichts wie Wortverschwendung, wenn der Mediziner mehr thut, als die ge-

fahrvollen Riffe und Klippen zu zeigen, und dann seine Aufmerksamkeit Denjenigen widmet, welche schon Schiffbruch gelitten haben. Ich werde daher einige der angeführten Krankheiten beschreiben.

Nierenkrankheiten.

Chronische Entzündung der Nieren wird durch Hitze und Schmerz über den Lenden und mehr oder weniger dumpfem Schmerz im unteren Theile des Rückens, häufig sich bis zur Wasserblase und zum Schambug hinziehend, charakterisirt. Wenn ein wirklicher Schmerz nicht in der Gegend der Nieren besteht, so zeigt sich bei einem Drucke eine Neigung zur Empfindlichkeit. Diese Symptome sind mehr gemäßigt oder verändert, wenn andere Verwickelungen bestehen, und es ist gewöhnlich der Fall, daß diese Krankheit von anderen Störungen begleitet ist.

Nierenentzündungen entstehen gewöhnlich aus Blutstörungen, aber wenn durch eine Quetschung der Theile hervorgebracht, so wird die Gefahr und Hartnäckigkeit der Beschwerde erhöht. Die Profession findet gewöhnlich mechanische Beschädigungen sehr schwierig zu behandeln. In der That, in schwierigen Fällen dieser Art erscheinen die gewöhnlichen Heilmittel gegen Entzündung unzulänglich. Ein Landmann in Saratoga County hatte das Unglück, bei dem Fällen eines Baumes von demselben niedergeschlagen zu werden, und erhielt eine Beschädigung der Nieren, welche ihm beinahe das Leben kostete. Ehe er mich consultirte, hatte er alle Heilmethoden und Aerzte, welche er kannte, aufgesucht. Es wurde ihm gerathen, zu mir zu kommen, und wie er erschien, hatte er das Aussehen eines Schwindsüchtigen, blaß, abgemagert und von schrecklichen Rückenschmerzen geplagt. Außer den schwachen und schmerzhaften Nieren hatte er einen bösen Husten, und was noch schlimmer war, kein Vertrauen, daß ihn irgend Jemand heilen könnte. Es zeigten sich wirklich in seinen Symptomen gefährliche Umstände, aber da ich in ähnlichen Fällen gute Erfolge erzielte, gab ich ihm meine Meinung, und rieth ihm, mein elektrisches System zu versuchen. Er willigte mit sichtbarer Entmuthigung und Zögern ein und ich präparirte ihm einen zweimonatlichen Cursus elektrischer Medizinen. Dieser hatte einen wohlthuenden Erfolg und ein zweiter Cursus wurde bestellt. Zwölf Monate von der Zeit, wo ich ihn zuerst gesehen, besuchte er mich, und zwar so verändert, daß ich ihn nicht wieder erkannte. Der blasse, entmuthigte Kranke vom vorigen Jahre war ein korpulenter, rüstig aussehender Mann geworden und die Ausdrücke seiner Dankbarkeit waren höchst schmeichelhaft. Dieser und andere ähnliche Fälle überzeugten mich, daß mein originelles System der Medizinirung die Folgen mechanischer Beschädigungen ebenso gut erreicht und heilt (wenn alle anderen Medizinen fehlschlugen), als wie diejenigen, welche durch constitutionellen

entstehen, denn der angegebene Fall war sicherlich hoffnungslos unheilbar durch irgend ein gewöhnliches Medizinsystem, wie geschickt der Arzt auch sein mochte.

Wenn nicht durch Quetschung erzeugt, entsteht Nierenentzündung gewöhnlich durch Blutstörungen, und diese Blutstörungen entstehen meistentheils durch stimulirende Getränke, welche das Blut entzünden und vergiften. Die Behandlung, welche daher nothwendig ist, besteht darin, das Blut zu reinigen und zu stärken.

Chronische Schwäche in den Nieren zeigt sich gewöhnlich bei solchen Personen, welche nervenschwach sind oder an Nervenstörungen leiden. Sie wird begleitet von Schwäche im unteren Theile des Rückens, Erschlaffung des Muskelsystems, und häufig zeigen sich Symptome einer Wassersucht. Elektricität in irgend einer Form ist bei dieser Krankheit nothwendig, um die Nerven oder elektrische Nerventhätigkeit in diesen Organen anzuregen oder zu erhöhen. Medizin, welche keine elektrischen Eigenschaften besitzt, um Nervenkräfte zu erzeugen, ist von wenig Nutzen. Am meisten zu dieser Krankheit geneigt sind Diejenigen, welche in der Jugend Selbstbefleckung getrieben oder als Erwachsene ausschweifend geschlechtlichen Umgang pflegten, und das so häufig angewandte Entziehen vor dem Saamenergusse zur Verhütung von Schwangerschaft übten.

Fig. 117.

Ein Theil einer der Nieren.

1 Obere Nierenkapsel; 2 Blutabtheilung; 3 3 Röhrentheil; 4 4 zwei Papillas oder Nierenwarzen; 5 5 5 die drei Trichter; 6 Nierenbecken; 7 einer der Harngänge.

Nierenschwindsucht zeigt sich häufig in großer Praxis. Sie wird begleitet von wenig Urin, welcher mit Eiweiß beladen ist, und häufig von Wassersucht, Anschwellen der Eingeweide und Glieder, und manchmal von Husten. Geschwüre, Tuberkeln und alle anderen Leiden, welche dazu beitragen, die Substanz der Nieren anzugreifen oder zu zerstören, können unter die Kategorie der Nierenschwindsucht gestellt werden.

Schwindsucht dieser Organe entsteht ohne Zweifel durch Nerven- und Blutstörungen; wenigstens behandle ich diese Krankheit, als wenn sie so entstand, und zwar mit dem besten Erfolge. Ungenügende Nervencirculation in diesen Theilen stumpft sie ab und durch deren Unthätigkeit giebt sie den Blutunreinigkeiten auch Gelegenheit, sich festzusetzen; dann fangen diejenigen zerstörenden oder eiternden Prozesse an, welche, wenn ungehindert,

leicht so schlimm endigen. Daher die Nothwendigkeit, das Nerven- und Blutsystem zu reinigen und zu stärken.

Nierensucht oder Nierenkrankheit wird gewöhnlich als unheilbar angesehen, und Kranke werden meistentheils entmuthigt, wenn sie eine solche Diagnosis oder Krankheitsbeschreibung als richtig annehmen. Während sie als gefahrvoll betrachtet werden muß, da eine Krankheit dieses Organs ähnlich der der Lungenkrankheit anzusehen ist, so glaube ich dennoch ein Recht zu haben, in vielen der schlimmsten Fälle Hoffnung auf eine Radikalkur geben zu können. Während ich dieses Capitel schreibe, bin ich angenehm überrascht worden, eine Bestätigung dieser meiner Behauptung zu erhalten. Folgendes Attest wurde mir kürzlich eingehändigt:

„E. B. Foote, M. D. — Werther Herr! Es war lange meine Absicht, Ihnen einen kleinen Tribut zukommen zu lassen für Dasjenige, was Sie mir und den Meinen gethan. Meine Dankbarkeit kann ich nicht in Worten ausdrücken, und diese Unfähigkeit ließ mich so lange schweigen. Ich kam am 16. März 1863 zu Ihnen mit der Frage: „Können Sie etwas für meine Schwester thun?" Sie hatte eine Nierenkrankheit oder Nierenschwindsucht seit zwei bis drei Jahren; ihr Arzt hatte eben erklärt, daß sie keinen Monat mehr leben könne. Sie sagten nicht „ich kann sie kuriren," sondern „ich glaube, daß ich so viel thun kann, wie irgend Jemand." Frühere Kenntniß Ihrer Praxis gab mir Vertrauen zu Ihnen; ich beeilte mich, meine Heimath in Massachusets zu erreichen, ermuthigt durch Ihre Theilnahme und Güte, und brachte die Heilmittel, welche das Lebenselexir der Theuren wurden. Die Behandlung begann am 18. März. Am 1. April zeigte sich eine bestimmte Besserung, obgleich Sie, wie ich Ihnen schrieb, baten, nicht zu hoffnungsvoll zu sein. Das Tagebuch meiner Schwester zeigt, daß am 29. desselben Monats sie mit der Familie Mittag und Abendbrod einnahm. Am 1. Mai ging sie zum ersten Male seit dem vorhergehenden Oktober aus dem Hause. Von da an nahm ihre Besserung beständig zu, bis sie sich einer besseren Gesundheit erfreute, als sie viele Jahre vor ihrer Krankheit hatte. Seit ihrer Herstellung hat sie unglaubliche körperliche Anstrengungen und Gemüthssorgen erlebt, und obgleich manchmal ein Gefühl sie beschlich, daß sie unmöglich Alles ertragen könne, brach sie dennoch nicht zusammen. Meine Schwester hat Sie nie gesehen, aber sie fühlt, daß mit Gottes Beistand Sie es waren, welcher sie vom Grabesrande emporzog. Sie spricht nie von Ihnen außer in Tönen, Worten und Blicken, welche die tiefste Dankbarkeit ausdrücken. Möge der gütige Vater Sie in Ihrem menschlichen Werke segnen und Ihnen behülflich sein, solche Freude in vielen Familien zu verbreiten, mit welcher Sie unsere Familie beglückt haben."

Ich erinnere mich sehr wohl dieses Falles und auch des Morgens, wo diese

Schwester mich mit Thränen in den Augen besuchte, mit einem Brief in der Hand, welcher mir die Entscheidung des Hausarztes mittheilte. Dies war ein mißlicher Fall und ich muß bekennen, daß ich zuerst wenig Hoffnung hatte. Die Krankheit war schon so weit vorgeschritten, daß sich eiternde Geschwüre in den Nieren gebildet hatten. Sogar jetzt benachrichtigte mich ihre Schwester, daß ein Gefühl einer Höhlung in einer der Nieren bestehe, welches wahrscheinlich auch der Fall ist, denn das Zerstörte konnte nicht wieder hergestellt werden. Viele Monate vergingen, seit ich direkt oder indirekt von der Patientin Nachricht erhielt, bis mir schließlich dieser Brief eingehändigt wurde.

Würmer in den Nieren ist eine Krankheit, welche im Allgemeinen durch dieselben Ursachen wie Würmer in der Leber entstehen. (S. Seite 346.) Die Natur versucht es manchmal, dieses Ungeziefer mit dem Urine zu entfernen; aber wenn die Nieren nicht durch reines Blut genährt werden und gehörige Nerven- oder elektrische Kräfte erhalten, so sind sie nicht im Stande, das Festsetzen dieser winzigen Infusorien zu verhindern, welche es sich ebenso bequem in den Nieren machen, wie die Würmer in einem Apfel. Die gewöhnlichsten Symptome von Würmern in den Nieren sind: Ein knurrender Schmerz im unteren Theile des Rückens, übelriechender Urin, mehr oder weniger schleimig, Anschwellungen des Leibes, der Beine und Füße, und in manchen Fällen Entfernung einiger Würmer mit dem Urin. Es giebt keine Behandlung, welche so gut ist, die Würmer in den Nieren zu zerstören, als Elektricität. Ein kleiner Blitzstrahl, der kaum von dem Patienten gefühlt wird, tödtet ebenso sicher diese kleinen Geschöpfe, wie größere Thiere von der Riesenschlange des Himmels vernichtet werden: elektrische Medizinen (s. Seite 272) sind ein gutes Ersatzmittel; aber mechanische Elektricität, um die Infusorien zu tödten, gefolgt von blutbereichernder, ernährender Medizin, kann kaum verfehlen, in den hoffnungslosesten Fällen eine Heilung zu bewirken.

Krankheiten der Harngänge.

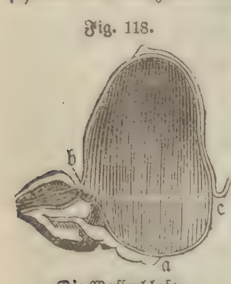
Diese zwei Kanäle, welche den Urin von den Nieren zur Wasserblase führen, sind mit einer Schleimhaut gefüttert und ebenso wie jeder andere Theil des Körpers, wo eine Schleimhaut vorhanden ist, denselben Krankheiten unterworfen. Wenn eine Entzündung in den Nieren besteht, so kann sich dieselbe bis in die Harngänge und von diesen bis zur Wasserblase erstrecken. Die Harngänge können ebenso gut der Sitz von Katarrh, chronischer Reizbarkeit, Verengung sein und in manchen Fällen durch kalkige Absonderungen verstopft werden. In allen Krankheiten der Harngänge, welche von Entzündung begleitet sind, zeigt sich mehr oder weniger Schmerz in der Gegend zwischen den Nieren und der Wasserblase, aber wenn alle Theile oder Urinorgane entzündet sind, so sind die Schmerzen von einer solchen Art, daß

der Kranke glauben muß, daß die Harnröhre, Wasserblase, Harngänge und Nieren ein einziges krankes Organ wären, welches sich von den Lenden bis zur Mündung der Harnröhre erstreckt; und dann, wenn die benachbarten Organe von der allgemeinen Entzündung mit leiden, so bemerkt der Kranke richtig: „Jeder Theil meines Körpers unterhalb der Taille ist erkrankt.“ Jede Bewegung und namentlich Bücken und Gehen und Alles, was den Körper erschüttert, verursacht eine Empfindung im Leibe, als wenn er mit schmerzlich-empfindsamen Körpern angefüllt ist, welche in der größten Unordnung sich gegenseitig stoßen und drängen.

Krankheiten der Wasserblase.

Chronische Entzündung der Wasserblase ist eine Krankheit, welche durch Blutstörungen entsteht. Gewöhnlich zeigt sich Eiterung oder Geschwür, und wenn man lernen will, wie schwerzlich es ist, so kann man eine Idee davon erhalten, wenn man einen wunden Finger in den Urin steckt. Die Absonderungen der Nieren sind säuerlich, und daher ebenso unpassend, in eine entzündete Wasserblase zu gelangen, wie Essig in einen entzündeten Mund. Wenn also Entzündung besteht, so zeigt sich Brennen, Schmerz oder Empfindlichkeit im unteren Theile der Därme, in der Nähe der Wasserblase. Manchmal schwillt diese Gegend an und ist gegen Berührung sehr empfindlich. Wenn Entzündung oder Geschwüre am Halse der Wasserblase bestehen, so zeigt sich wenig Unbequemlichkeit, bis sich der Urin bis zur Höhe des Halses ansammelt und dann wird er sogleich schmerzlich und es zeigt sich ein unwiderstehliches Verlangen, Wasser zu lassen. Der untere Theil der Wasserblase liegt niedriger wie die Harnröhre oder die Mündung, trotzdem, daß anatomische Bilder gewöhnlich es nicht zeigen. Wir wollen voraussetzen, daß Fig. 118 die Wasserblase darstellt, mit einem Geschwür oder entzündeten Flecken. Der untere Theil der Wasserblase ist durch a bezeichnet; das Geschwür oder der entzündete Theil durch b. So lange, wie der Urin unterhalb der Linie, welche durch kleine Punkte mit c bezeichnet ist, bleibt, wird wenig, wenn überhaupt irgend welche Unbequemlichkeit verspürt. Sobald aber b erreicht wird, zeigt sich sogleich brennender Schmerz und manchmal verursacht die Säure der Flüssigkeit eine solche plötzliche Anschwellung, daß die Oeffnung gänzlich geschlossen wird, und das schmerzliche Verlangen zu uriniren, wird nur erhöht durch die Unfähigkeit, es zu thun. Wenn dieses nicht der Fall ist und das Wasser ohne Hemmung ablaufen kann, so

Fig. 118.



Die Wasserblase.

wiederholt sich das Verlangen, so oft der Urin den Punkt b erreicht. Wenig wird nur jedesmal abfließen, aber es wird häufig und schmerzhaft sein.

Wenn der Hals oder die Oeffnung der Wasserblase so anschwillt, daß der Urin nicht abfließt, so ist die einzige Erleichterung, welche gebraucht werden kann, das Einsetzen einer hohlen Röhre, welche Katheter genannt wird, durch welche der Urin abfließt, oder eine Wachssonde, welche mit einer heilenden Salbe eingeölt ist, um die Reizbarkeit zu lindern. Letztere ist vorzuziehen, wenn es den erwünschten Erfolg hat.

Ich habe viele verschiedene Fälle dieser Art gehabt, von denen sich einer derselben meinem Gedächtnisse eben zeigt. Ein Mädchen war unter meiner Behandlung für verschiedene Verwickelungen, wovon eine chronische Entzündung, zu Zeiten mit Geschwüren verbunden, am Halse der Wasserblase war. Sie war gezwungen, drei oder vier Tage lang den Urin sich ansammeln zu lassen und litt während der letzten achtundzierzig Stunden in Folge der Ansammlungen mehr als Todesschmerzen. Wenn sie es nicht mehr auszuhalten schien und die Natur ihr nicht zu Hülfe kam, so wurde von ihrem Arzte der Katheter angewandt. Beinahe bei jeder dieser Operationen entleerte sie eine Gallone (Maaß) Urin. Sie versuchte verschiedene berühmte Mediziner, ohne auch nur theilweise Erleichterung zu erhalten. Am Anfange dieser Behandlung vermied ich den Katheter und gebrauchte die Wachssonde, welche ich mit einer heilenden Salbe einölte, um das Wasser abzuziehen, aber zur gleichen Zeit gebrauchte ich elektrische und medizinische Heilmittel, um die wirkliche Ursache ihres Leidens zu entfernen. Es dauerte nur eine kurze Zeit, bis Elektricität einen freien Abfluß des Urins bewirkte und sobald die constitutionelle Behandlung Zeit hatte, zu wirken, wurde die Anwendung der Elektricität aufgegeben, denn die Natur benutzte die Besserung sogleich, um die Verrichtung dieser Funktion naturgemäß aufzunehmen. Ausdauer im Gebrauche elektrischer Medizinen bewirkte eine Radikalkur.

Lähmung der Wasserblase ist eine Krankheit, welche Schwierigkeiten beim Wasserlassen verursachen kann. Die muskulösen Fasern des Organs laufen in jeder Richtung und wenn sie zusammen gezogen werden, beseitigen sie gänzlich die Höhlung im Innern der Wasserblase. Die gesunde Entfernung des Urins hängt ebenso von dem Drucke dieser Muskeln ab, wie die Entfernung des Auswurfs von der Thätigkeit der Bauchmuskeln und der Eingeweide abhängt. Wenn daher die Muskeln der Wasserblase gelähmt sind, so kann eine vollständige und genügende Entfernung des Urins nicht stattfinden. Am Halse der Wasserblase sind die sogenannten Schließmuskeln, um den Urin zurückzuhalten. Wenn auch diese gelähmt sind, so findet ein beständiges Tröpfeln des Urins statt, und auf Seite des Kranken eine Unfähigkeit, den Abfluß zu beherrschen. Bei Kindern sind diese Muskeln häufig schwach,

ohne gelähmt zu sein und die natürliche Folge ist, daß ein Ablauf des Urins unwillkürlich stattfindet, wenn sie schlafen und nicht darauf achten können. Solche Umstände finden auch manchmal bei Erwachsenen und älteren Leuten statt. Elektricität irgend einer Form muß in allen drei Uebeln angewandt werden. Bis jetzt ist noch nichts Besseres entdeckt worden, welches, wie dieses Element, das Muskelsystem so kräftigt. Gegen Lähmung irgend eines Theiles des Systemes ist sie das einzige Heilmittel. Wenn eine direkte Anwendung der Elektricität für diese Theile nicht benutzt werden kann, so sollten elektrische Medizinen als ein Ersatzmittel angewandt werden.

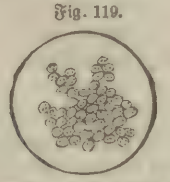
Stein ist der Name einer Krankheit, die kalkige, erdige oder sandige Ablagerungen in der Wasserblase hervorbringt. Verursacht wird sie durch kalkige oder sandsteinartige Massen, welche im Ueberfluß im Blute sind, und eine ungenügende Quantität Säure im Urin, um dieselben aufgelöst zu halten. Die Krankheit zeigt sich gewöhnlich in Kalkgegenden oder wo das Trinkwasser hart ist. Skrophulöse Leute können diese Krankheit in jeder Gegend bekommen, aber namentlich dort, wo das Wasser hart und kalkig ist. Kaffee wird gegen diese schmerzliche Krankheit als ein Verhütungsmittel empfohlen; aber derselbe kann natürlich nur gebraucht werden, wo keine Neigung zur Gallensucht vorhanden, Dr. Mosley bemerkt in seiner Abhandlung über Kaffee, daß der allgemeine Gebrauch desselben in Frankreich das häufige Erscheinen der Steinkrankheit verhindert haben soll. In den französischen Colonien, wo der Kaffee mehr gebraucht wird, als in den englischen, ebenso in der Türkei, wo dieser das Hauptgetränk ist, ist nicht nur der Stein, sondern auch die Gicht beinahe unbekannt. Dr. Faur erzählt als einen außergewöhnlichen Beweis der Erfolge des Kaffee's bei Gichtkranken den Fall des Herrn Deverau, welcher in seinem fünfundzwanzigsten Jahre von der Gicht befallen wurde und sie bis zum fünfzigsten Jahre hatte, mit kalkigen Steinen in seinen Hand- und Fußgelenken; aber vier Jahre vor der Zeit, in welcher Dr. Faur diesen Fall veröffentlichte, hatte er auf Anrathen Kaffee gebraucht und keine Wiederkehr der Gicht verspürt.

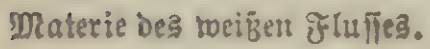
Da Gicht und kalkige Steine in den Gelenken ein Uebel ist, welches nur skrophulöse Leute kennen, so ist es augenscheinlich, daß Kaffee nur insofern ein Heilmittel ist, als es auf Skrophula günstig wirkt. Kaffee ist theilweise ein Gegengift gegen Skrophula, wenn das Temperament für dessen Gebrauch günstig ist, und wenn daher Skrophula die Ursache des Steines ist, mag der Gebrauch desselben dem Patienten wohlthun; ich bezweifle aber seinen Erfolg als Heilmittel, wenn er nur allein angewandt wird. Elektrische Medizinen scheinen am besten jene constitutionellen Störungen, welche den Stein erzeugen, zu beseitigen.

Saamenfluß und Striktur.

Wenn der Ausfluß des Saamens im geschlechtlichen Umgange bei dem Manne stattfindet, wird die Flüssigkeit in abgesonderten Strahlen nicht nur durch die Ausflußkanäle herausgestoßen, sondern durch eine krampfhafte Zusammenziehung und Ausdehnung der Harnröhre wird ein jeder Strahl gleichzeitig mit der Zusammenziehung dieses Kanals entfernt. Jede Ausdehnung verursacht aber in der Harnröhre ein Vacuum (Leere), in welchem Augenblicke, wenn die Absonderungen der Mutterscheide reichlich sind, dieselben in die Harnröhre gezogen werden; und, wenn diese Absonderungen ansteckend sind, verursachen sie eine Entzündung in der Harnröhre, welche nach ein paar Tagen einen krankhaften Abfluß zeigt. Diese Krankheit wird gewöhnlich der Tripper und technisch der Saamenfluß genannt.

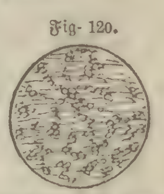
Fig. 119.





Materie des weißen Flusses.

Fig- 120.

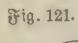


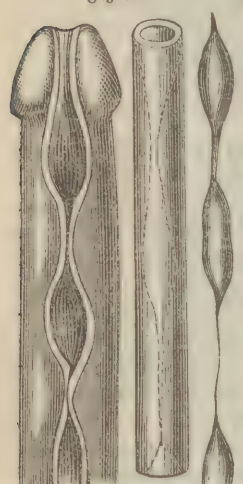
Der streng verschwiegen.

Daß „der Saamenfluß" ein unpassender Name ist, braucht hier nicht erörtert zu werden. Wenn der weiße Fluß einer Frau eine sehr scharfe Natur besitzt, so kann diese Krankheit auf die Harnröhre des Mannes übertragen werden, aber sie wird gewöhnlich häufiger in den Hurenhäusern erhalten, wo gegen eine Geldentschädigung die Frauen die Umarmungen der Männer erlauben, ohne die geringste Neigung für dieselben zu haben. Die Gonorrhöe (Saamenfluß oder Tripper) des öffentlichen Mädchens ist stets giftiger als der weiße Fluß anständiger Frauenzimmer; aber letzterer verursacht manchmal eine Krankheit in der Harnröhre des Mannes, welche alle Eigenschaften einer venerischen Krankheit an sich hat. Gewöhnlich zeigt sich unter dem Mikroskop oder Vergrößerungsglas ein bemerkbarer Unterschied in der Masse zwischen den Absonderungen des weißen Flusses und des Trippers. Ein Tropfen des weißen Flusses hat mehr das Aussehen verschlechterten Schleimes, wie in Fig. 119, während ein Tropfen des Saamenflusses beinahe dieselbe Eigenschaft zeigt, nur daß es Animalkulae im Entstehen zu enthalten scheint, wie Figur 120 zeigt. Männer, welche so angesteckt worden sind, können dieselben Krankheiten auf gesunde Frauen wieder übertragen; aber Letztere werden gewöhnlich eher in der Mutterscheide als in der Harnröhre angesteckt, da letzteres Organ bei der Frau kürzer und versteckter

gelegen ist, als bei dem Manne. Dennoch findet diese krankhafte Absonderung manchmal ihren Weg in die weibliche Harnröhre, und dann leidet sie ziemlich ebenso wie der Mann. Die Symptome des Trippers zeigen sich gewöhnlich bei dem Manne innerhalb einer Woche nach der Ansteckung. Zuerst zeigt sich ein unangenehmes Gefühl und eine unnatürliche Röthe an der Mündung der Harnröhre, in einigen Fällen ein Jucken, in andern ein Schmerz, als wie er durch Nadelstiche hervorgebracht wird. Zunächst zeigt sich ein Abfluß aus der Harnröhre, gering zuerst und nach und nach stärker werdend. Die Farbe desselben ist verschieden. Bei Einigen ist sie weiß oder gelb, bei Andern grünlich oder trübe. Eine Empfindsamkeit zeigt sich beim Drucke der Harnröhre, ungefähr einen Zoll lang vom Ende derselben und gewöhnlich ein brennendes Gefühl beim Wasserlassen. In einigen verschlimmerten Fällen dieser Krankheit begleitet unendlicher Schmerz das Uriniren. Die Entzündung der Harnröhre ist manchmal so groß, daß, wenn sich das ganze Organ aufrichtet, die Röhre selbst sich nicht ausdehnt, und wenn daher eine Erhebung des Organs stattfindet, nimmt sie eine gebogene Form an, deren äußerste Spitze heruntergezogen ist, da die Harnröhre in ihrem entzündeten Zustande nicht ihre eigene Dehnkraft besitzt. In diesem Falle heißt die Krankheit Harnstrenge und ist sehr schmerzlich.

Die Symptome des Trippers bei Frauen sind weniger bestimmt; nur ein erfahrener Arzt kann unterscheiden, wenn eine Frau einen Ausfluß der Mutterscheide hat, ob sie am Tripper oder weißen Fluß leidet; und wenn Letzterer sehr scharf ist, so liegt der ganze Unterschied im Namen, denn die Folgen, dem Manne mitgetheilt, sind genau dieselben. Ist es bekannt, daß sie einige Tage nach einer Blosstellung einen Abfluß erhält, welcher von einem Brennen beim Wasserlassen begleitet wird, so kann ihre Krankheit als Tripper betrachtet werden. Sie braucht aber weiter keine Symptome zu haben, als einen einfachen Ausfluß von Ausscheidungen der Mutterscheide, welche wenig vom weißen Flusse verschieden ist.


Fig. 121.


Verengerungen der Harnröhre.

Beinahe ein Jeder, welcher in seinen Gewohnheiten sehr ausschweifend ist, besitzt ein von einem Freunde erhaltenes „unfehlbares Rezept" zur Heilung solcher Krankheiten. Es leiden mehr Leute an Striktur oder Verengerung in Folge der sog. „unfehlbaren Rezepte" als durch die Krankheit

selbst. Es ist in der That kaum möglich, daß das Opfer des Trippers zwischen diesen Rezepten, den annoncirten Universalheilmitteln der Quacksalber und der heroischen Behandlung der regulären Aerzte einer Striktur entgehen kann.

Was ist eine Striktur der Harnröhre? In kurzen Worten: eine theilweise oder gänzliche Zerstörung des Harnkanals durch Entzündung oder Verhärtung einzelner Theile der Wände. Fig. 121 zeigt eine Striktur im männlichen Organe, der Harnröhre. Im ersten Bilde ist die Harnröhre offen gelegt, um die Umgebung des Kanals zu zeigen, wenn derselbe durch Strikturen gehemmt ist; zwei hervorragende Verengerungen sind angegeben Das zweite Bild zeigt nur eine Röhre, in der die punktirten Linien die Verengerungen andeuten. Das dritte soll einen Guß der verengerten Höhle zeigen, um die beinahe gänzliche Schließung mancher Fälle zu illustriren. In einigen Fällen besteht nur eine Verengerung, gewöhnlich nur einen Zoll vom Ende der Harnröhre entfernt. Manchmal werden die Wände der Harnröhre in ihrer ganzen Länge ebenso verknotet gefunden, als wenn ein Wasserrohr vom Anfang bis zum Ende zusammengedrückt ist.

Die Symptome der Verengerung sind in manchen Fällen so schmerzhaft, daß eine so erkrankte Person unfähig ist, ohne eine metallene oder Guttaperchaföhre hineinzubringen, Wasser lassen zu können, da die Verengerung des Kanals sich häufig bis zur Wasserblase erstreckt, und nur durch solche Röhre der Urin abfließen kann. Die Krankheit zeigt sich bei einigen Personen in einer Zertheilung des Urinstrahles beim Wasserlassen, während in den ersten Stadien der Krankheit dieselbe nur durch ein Tröpfeln des Wassers aus der Harnröhre nach dem Uriniren bemerklich wird.

Während Verengerung der Harnröhre gewöhnlich durch vernachlässigten oder unrichtig behandelten Tripper entsteht, so kann sie auch durch Entzündung des Harnkanales und durch andere Ursachen entstehen, wie z. B. Erkältungen, Harnkatarrh, Quetschung der Theile, Verrenkung, Abfluß kalkartiger Ansammlungen mit dem Urin, übermäßiger Gebrauch von Gewürzen und aufregenden Getränken. Was auch die augenblickliche Ursache sein mag, so muß, so lange dieselbe besteht, innere Behandlung angewandt werden, um die Schärfe des Urins zu mildern, das Blut zu reinigen und abzukühlen, verbunden mit einer lokalen Behandlung einer heilenden und reinigenden Einspritzung. Wenn das schlimmste Stadium der Krankheit eintritt und Striktur wirklich vorhanden ist, so ist eine constitutionelle wundärztliche Behandlung in den schwierigsten Fällen nothwendig, während in denen von nicht so ernstem Charakter constitutionelle Heilmittel, verbunden mit solcher lokalen Behandlung, wie der Patient selbst anwenden kann, ohne Hülfe eines Arztes oder Wundarztes erfolgreich gebraucht werden können; aber weder Tripper noch

andere Entzündungen der Harnröhre, ebenso wenig wie Striktur, sollten von dem Kranken selbst nach seinem eigenen Urtheil und Mitteln behandelt werden, wenn er nicht in der Behandlung dieser Krankheiten sehr erfahren ist.

Behandlung der Krankheiten der Harnorgane. Als eine selbstverständliche Sache sind dabei sogenannte harntreibende Mittel, wenn ordentlich angewendet, nützlich; aber in den meisten Fällen verläßt man sich zu sehr auf dieselben. Beinahe in allen Leiden der Harnorgane sollte die Behandlung eine combinirte Verschiedenheit der Eigenschaften besitzen, welche darauf berechnet sind, das Blut und alle Organe, welche Absonderungen hervorbringen, zu veredeln, und in vielen Fällen muß das Nervensystem günstig beeinflußt werden. Elektrische Behandlung ist manchmal nothwendig. Die Diät aller Personen, welche von diesen Krankheiten heimgesucht sind, sollte so frei wie möglich von allen aufregenden und erhitzenden Eigenschaften sein. Gewürze, berauschende Getränke und hartes oder kalkhaltiges Wasser sollten vermieden werden. Diejenigen, welche den Verfasser zu consultiren wünschen, sind auf Seite 539 hingewiesen.

Capitel 8.

Privatlektüre für Frauen.

Ich wünsche die Aufmerksamkeit und unparteiische Betrachtung meiner Leserinnen für das, was ich über die gewöhnlichen Leiden und Krankheiten der Liebes- und Erzeugungsorgane ihres Geschlechtes zu sagen habe. Dieser Gegenstand kann nicht als zu ordinär oder unpassend übersehen werden. Wenn irgend eine Frau vorgiebt, daß sie gar keinen Werth auf den Genuß oder die Freuden legt, welche durch einen vernünftigen Gebrauch gesunder Erzeugungsorgane entsteht, so wird sie sich sicherlich nicht schämen, einzuräumen, daß körperliche Gesundheit ein Segen ist, und daß Krankheit, ob sie nun im Kopf, Magen oder den Erzeugungsorganen sich zeigt, ein Uebel ist, welches zu vermeiden sie alle Fähigkeiten ihres Verstandes gebrauchen sollte. Wenn dieser Gegenstand delikat ist, so ist die geschlechtliche Organisation auch delikat, und eine ungeheure Masse menschlicher Leiden entsteht den Frauen nicht nur selbst, sondern auch der Nachwelt durch eine thörichte Ziererei Seitens vieler Frauen, alt und jung, welche absichtlich ihre Augen jeder Sache verschließen, welche geeignet ist, ihnen die Erhaltung der Kraft und Gesundheit der ihnen eigenthümlichen Geschlechtsorgane zu lehren.

Es wird von Catharine Beecher erzählt, daß sie von einem Ort zum andern in New-England geht und berichtet, daß keine gesunde Frauen in deren Bezirken gefunden werden können, obgleich der älteste Einwohner sich einer solchen, seiner Großmutter, erinnert. Es giebt einen Grund für dieses Vorherrschen kranker Frauen und es entschuldigt durchaus nicht, wenn wir sagen, daß, obgleich unsere Großmütter anscheinend gesünder waren, wie die Frauen heutzutage, sie ebenso wenig physiologische Kentnisse besaßen. Dieses mag wahr sein. Aber wenn der Fortschritt der Civilisation einen großen Segen mit sich führt, so zieht er auch in seinem Gefolge schlimme Uebel nach sich, welche zu beseitigen die Wissenschaft ebenso gut wie die Religion anstreben muß. Unsere Großmütter waren nicht so sehr die Sklaven schädlicher Gewohnheiten und Moden als Diejenigen, welche in Zukunft Großmütter werden sollen, und viele Vorsicht ist daher nöthig, um die Gesundheit heutzutage aufrecht zu erhalten, welche zu ihrer Zeit nicht nothwendig war. Ich

wünsche aber diese Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen, ohne zu bemerken, daß den Frauen der vergangenen Geschlechter eine allgemeinere Gesundheit zugeschrieben wird, wie sie wirklich besaßen. Nur die **lebenden** Großmütter werden angedeutet und besprochen, während man bedenken sollte, daß viele ihrer Generation starben, ehe sie sogar Mutter wurden. Junge unverheirathete Frauen und junge Mütter starben in allen Zeitaltern der Weltgeschichte, von denen ein großer Theil hätte gerettet werden können, um auch Großmütter zu werden, wenn sie die Lebens- und Gesundheitsgesetze richtig verstanden und befolgt hätten.

Fig 122.



Organe der Frau,

welche in diesem Capitel besprochen werden: — 1. oberer Theil der Gebärmutter; 2 Hals derselben; 3. Mutterscheide, welche sich vorne öffnet und bis zum Halse der Gebärmutter, denselben umgebend, erstreckt; 4. die Wasserblase mit der Harnröhre; 5. linke Schamlippe der Mutterscheide; 6. der sogenannte Kitzler, ein kleiner hervorragender Körper, der mit dem männlichen Gliede die ganze Bildung gemein hat, nur daß er kleiner und ohne Harnröhre ist; 7. soll die Stelle andeuten, welche durch das sogenannte Jungfernhäutchen eingenommen wird; 8 der Mastdarm; 9. die kleinen Endungen einer der fallopischen Röhren; 10. eine der fallopischen Röhren; 11. eines der Eierstöcke.

Es ist durchaus nicht angenehm, das Publikum durch Meinungen und Thatsachen aufzuschrecken, welche der allgemeinen Ansicht entgegen sind, ebenso wenig, wie eine Stellung einzunehmen, wo man als Zielscheibe gegen alle giftigen Pfeile der Mitwelt dient. Aber ich habe so wenig Achtung für neuen oder veralteten Irrthum, daß ich es lieber sehen würde, wenn meine Feder im Tintenfasse verrostete, als den thörichten Einbildungen nützlich zu sein und die Dogma's eines strengen Conservatismus aufzupolstern, welche durch ihre eigene innere Faulheit fallen müssen. Dieses Buch ist nicht geschrieben, um über die vorherrschenden Sünden hinweg zu gleiten, oder Gewohnheiten und Ansichten zu loben, welche keine andere Grundlage haben, als die Launen und den Eigensinn der Menschheit, sondern um den gesunden Menschenverstand zu gebrauchen, die Gegenstände, welche es behandelt, zu beleuchten.

Harnkrankheiten sind so allgemein verbreitet, daß es schwerer ist, Frauen zu finden, welche gänzlich davon frei sind, als solche, welche mehr oder

weniger damit behaftet sind. Diese Krankheiten greifen die Frauen nicht nur einfach in diesen Organen an. Das Erzeugungssystem ist so complicirt und delikat und so eng mit allen Nervenverzweigungen jedes Körperorganes verbunden, daß sie nicht erkranken können, ohne daß der ganze Körper darunter leidet. Sogar der so natürliche Prozeß der Entstehung eines Kindes im Mutterleibe stört die Gesundheit und die Gewohnheiten beinahe einer jeden Frau, welche schwanger wird. Namentlich in den ersten Stadien der Schwangerschaft machen sich Uebelkeiten des Magens und andere unangenehme Symptome bemerkbar, während einige Frauen schmerzliche und furchterregende Symptome haben. Das Journal des Annonces berichtet von einer Frau in Lyle, welche fünf Kinder bei einer Geburt hatte. Während der letzten zwei Monate ihrer Schwangerschaft sah sie alle Gegenstände doppelt, aber nach ihrer Entbindung erhielt sie ihr richtiges Augenmaß wieder. Wenn nun eine Frau so geneigt ist, zu leiden, wenn die Gebärmutter einfach eine der Funktionen verrichtet, für welche sie geschaffen worden, ist es nicht Jedermann einleuchtend, daß die Gegenwart einer Krankheit ungleich größere Schmerzen hervorbringt? Ich kann wenigstens wahrheitsgemäß bestätigen, daß die große Mehrzahl meiner weiblicher Patienten mehr oder weniger Harnkrankheiten haben; und daß diese wieder die Zwischenursachen anderer bestehender Uebel waren. Was ich unter Zwischenursachen meine, ist dieses, daß dieselben Nerven- und Blutstörungen folgen und ihrerseits wieder andere körperliche Krankheiten hervorbringen. Gesunder Menschenverstand und nicht vorher erhaltene Einbildungen oder Vorurtheile möge den Verstand meiner Leserinnen regieren, während ich in den folgenden Aufsätzen die am häufigsten vorkommenden chronischen Krankheiten der weiblichen Zeugungsorgane bespreche.

Störungen des Monatsflusses.

Jedes kleine Mädchen sollte von ihrer Mutter oder Aufseherin zeitig unterrichtet werden, daß, wenn ihr System gesund ist, sie in ihrem Mädchenalter einen Blutfluß aus den Geschlechtsorganen haben wird, welcher ungefähr alle vier Wochen wiederkehren wird. Dieses nennt man monatliche Reinigung oder Monatsfluß. Wegen Mangel an Belehrung hat so manches erschrockene Mädchen alles Mögliche versucht, diesen, wie sie glaubte, unnatürlichen und gefährlichen Blutsturz zu hemmen; und hierdurch monatliche Störungen eingeleitet, welche ihr Leben frühzeitig endigten oder ihr Frauenalter schwächten. Frauen jedes Alters, welche mich consultirt haben, erkannten freimüthig, daß ihre körperlichen Leiden durch Anwendung von Eis, Schnee oder anderer kalten Umschläge hervorgebracht wurden, weil sie unsinniger Weise den ersten Monatsfluß hemmen wollten! Ihr verständigen Mütter, die Ihr im

Mädchenalter dieser Unwissenheit, dieses Verbrechens gegen die Natur und dieser Strafe entkamet, ich bitte Euch, wenn Ihr die Gesundheit und Glückseligkeit Eurer Töchter schätzt, nehmt es nicht für selbstverständlich an, daß dieselben ebenso glücklich sein werden, wie Ihr es waret, sondern erfüllt Eure ganze Pflicht und gebt ihnen jene Belehrung ihrer körperlichen Funktionen, welche deren Sicherheit verlangen.

Monatliche Reinigung fängt gewöhnlich zwischen dem 12. und 14. Jahre an, und es giebt alle Arten unerklärlicher Variationen dieser Regel. In der Stadt Taunton, Mass., lebte im Jahre 1858 auf öffentliche Kosten oder im Armenhause eine Mutter, welche nicht ganz 11 Jahre alt war! Der Verfasser kannte einen Fall, in welchem der Monatsfluß sich bei einem drei Jahre alten Kinde einstellte und zu gleicher Zeit eine Entwickelung der Brüste, wie bei der Geschlechtsreife. Ein anderer Fall ist mir bekannt, wo ein junges Mädchen sich in ihrem siebenzehnten Jahre verheirathete, und kinderlos im Alter von dreißig Jahren starb, ohne einen Monatsfluß gehabt zu haben, oder eine bekannte Harnkrankheit. Wahrscheinlich bestand eine dunkle, nicht hervortretende Unordnung in dem oberen Theile der Gebärmutter, den fallopischen Röhren oder den Eierstöcken.

Nach den Gewohnheiten unserer noch unvollständigen Civilisation zeigt sich vor dem ersten Erscheinen des Monatsflusses bedeutende Mattigkeit, Rückenschmerzen, Schmerzen in den Gliedern, Frösteln und Unruhe, und wenn er langsam eintritt, ein Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfweh und Schwindel. Der Eintritt dieser Funktion giebt Erleichterung, und wenn die Person einen durchschnittlichen Grad von Gesundheit besitzt, so wird der Fluß regelmäßig sich wiederholen, ohne unangenehme Symptome bis zum sogenannten Lebenswechsel, ausgenommen während der Schwangerschaft und des Nährens; manchmal begegnet man einem Falle, wo der Monatsfluß während der ganzen Schwangerschaft anhält.

Lebenswechsel ist die Zeit, wo die Natur die monatliche Funktion beendigt und die Frau von den Schmerzen, Sorgen und Lasten der Kindererzeugung befreit wird. In einigen Fällen findet dieses im Alter von dreißig, in anderen von fünfundfünfzig oder sechzig Jahren statt; aber in den meisten Fällen nicht weit von fünfundvierzig. Vor einigen Jahren wurde eine Frau in Batavia, N. Y., im Alter von einundsechszig Jahren glücklich von einem Sohne entbunden! Diese Ausnahme und die des kleinen Mädchens von drei Jahren treffen zusammen! Lebenswechsel tritt häufig frühzeitig bei Personen ein, welche lange durch physische Schwäche gelitten haben. In diesen Fällen zeigt sich der Fluß unregelmäßig mit Zwischenräumen von mehreren Monaten und verschlimmert gewöhnlich alle vorher bestehenden Leiden.

Es wurde einst allgemein geglaubt und dieselbe Meinung wird jetzt noch

von Vielen getheilt, daß der Monatsfluß die Eier aus den Eierstöcken entfernt.

Physiologen, welche dieses glauben, sagen, daß Schwangerschaft nur ein wenig vor oder ein wenig nach dem Monatsflusse stattfinden kann. Aber ein jeder Arzt, welcher eine große Praxis hat, weiß, wenn er diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit schenkt, daß sich die Eier in keiner bestimmten Periode entwickeln und herabkommen und daß beinahe alle Frauen jederzeit schwanger werden können. Ich weiß, daß einige Aerzte, welche die letztere Thatsache anerkennen, es dadurch erklären, indem sie sagen, daß die Saamenthierchen des Mannes in die Gebärmutter gelangen und dort auf die herabkommenden Eier warten. Dieses ist unwahrscheinlich, denn erstens kann das Saamenthierchen nur sechsunddreißig Stunden in der Mutterscheide leben, wenn deren Absonderungen noch so gesund sind und es ist kein Grund anzunehmen, daß sie in der Gebärmutter ohne Nahrung länger leben können; und zweitens würde die Blutausscheidung von jedem Theile der inneren Haut der Gebärmutter eher die Folge haben, wenn der Monatsfluß stattfindet, dieselben hinwegzufegen, ehe sie ein Ei finden können. Wenn die beiden Saamen einige Stunden oder Tage vor dem Monatsfluß sich vereinigen, so mag er sich genug entwickeln und an den Wänden der Gebärmutter befestigen, um bleiben zu können. Aber es ist unphilosophisch, anzunehmen, daß das Saamenthierchen oder das Ei jedes allein im Stande ist, sich in der Höhlung der Gebärmutter festzusetzen, wenn dieses Organ förmlich mit Blut überschwemmt wird. Was wird denn aus den Millionen Eiern, welche durch das Vergrößerungsglas in den Eierstöcken gefunden werden, wenn nur eines oder eine ziemliche Anzahl einmal im Monat herabkommen! Nein, es ist augenscheinlich, daß der einzige Zusammenhang, welcher zwischen dem Monatsflusse und der Eierbildung besteht, die Erzeugung des weiblichen Saamens durch die übermäßige Ansammlung des Blutes einmal in ungefähr achtundzwanzig Tagen in den weiblichen Erzeugungsorganen anregt. Das Blut, welches hinwegläuft, strömt aus den zusammengezogenen Zellen der Gebärmutter und ihrer Wände ebenso reichlich, wie der Schweiß manchmal die Stirne badet, in Bächen am Gesichte hinuntertropft und in einem Strome vom Kinn abläuft. Diese reichliche Ausströmung ist genügend, um jeden Gegenstand aus der Gebärmutter hinwegzuspülen, wenn nicht eine Leibesfrucht Zeit hatte, sich wenigstens so weit zu entwickeln, um durch den sogenannten Mutterkuchen oder Nachgeburt sich an die Wände festgesetzt zu haben.

„Wozu ist der Monatsfluß nöthig und was bewirkt er in der physischen Oekonomie?“ Die Doktoren versuchen es nicht, diese Frage zu beantworten, wahrscheinlich können sie es nicht. Sie sehen weise aus, aber sagen nichts.

Ist es vielleicht eines jener Geheimnisse, welche das Publikum nicht erfahren darf? Ich habe eine Theorie und dieselbe ist: daß der Monatsfluß der große Waschtag der Natur ist. Die Eierstöcke oberhalb der Gebärmutter bilden eine ziemliche große Fabrik und entfernen ihre Eier und die Abfallmasse durch die fallopischen Röhren in die Gebärmutter. Während dieses Erzeugungswerk vor sich geht, hat die Natur einmal alle vier Wochen einen Waschtag und indem sie das Blut in die Gebärmutter schickt, wäscht sie deren Wände und entleert Alles; damit kein unnützes Lebensmaterial verschwendet wird, gebraucht sie das schlechteste Blut der Cirkulation zu diesem Zwecke, denn das Blut der monatlichen Reinigung besitzt keine der Lebenseigenschaften, welche dem vom Arme genommenen oder dem durch einen Blutsturz verlorenen eigenthümlich ist. Während der Schwangerschaft wird gewöhnlich die Hausreinigung neun Monate verschoben, und wenn die Thätigkeit der Brustdrüsen kräftig genug ist, so werden diese Waschtage nicht eher sich wieder einfinden, bis die Erzeugung der Eier in den Eierstöcken durch die Entwöhnung des Kindes von der Mutter wieder aufgenommen worden. Wenn im fünfundvierzigsten Jahre oder da herum die Fabrik gänzlich geschlossen wird, und die Bildung der Eier aufhört, so ist weiter keine Nothwendigkeit für die Waschtage vorhanden und die manatliche Reinigung verschwindet.

Die Brüste und die Erzeugungsorgane der Frau zeigen die intimste Verwandtschaft. Wenn der Monatsfluß im Mädchenalter anfängt, vergrößern sich sogleich die Brüste. Krankheiten der Gebärmutter oder der Eierstöcke verursachen häufig Schmerzen in den Brüsten. Unfruchtbarkeit, welche durch unthätige Eierstöcke entsteht, hemmt die Ausbildung der Brüste, und in einigen Fällen schrumpfen sie gänzlich bis zur Brustwarze zusammen. Ich untersuchte einmal den Fall eines eiternden Geschwüres in der Brust einer Frau, welche mir sagte, daß, wenn das Geschwür täglich laufe, sie keinen Monatsfluß habe, wenn es aber auftrockne, erscheine der Monatsfluß regelmäßig, und daß auch seit Jahren ein wechselseitiger Abfluß des Geschwürs und der Gebärmutter stattfinde. Mit diesen nothwendigen einleitenden Bemerkungen zum besseren Verständniß des Gegenstandes will ich jetzt die Störungen des Monatsflusses besprechen.

Unregelmäßige und schmerzliche Monatsreinigung ist die gewöhnliche Störung. Ich fasse unregelmäßig und schmerzlich zusammen, weil diese Symptome sich gewöhnlich zusammen zeigen, obgleich unregelmäßiger Monatsfluß ohne Schmerzen stattfinden kann und schmerzlicher Monatsfluß ohne Unregelmäßigkeit. Unregelmäßigkeit des Monatsflusses mag durch zu wenig Blut im System entstehen, so daß die Funktion monatlich nicht einmal verrichtet werden kann, und in diesem Falle mag er schmerzlos sein. Schmerz-

licher Monatsfluß kann durch Entzündung oder andere Störungen der Gebärmutter in den Fällen entstehen, wo die Natur kräftig genug ist, alle Hindernisse zu durchbrechen und den periodischen Fluß mit mathemathischer Regelmäßigkeit zu verursachen. In den meisten Fällen aber, wo jene Ursachen genügend sind, das Eine zu erlangen, können sie auch das Andere erzeugen.

Bei manchen jungen Mädchen sind die Monatsflüsse unregelmäßig und schmerzlich, weil die Jungfernhaut noch nicht zerrissen oder gestört wurde, oder wenn die Oeffnung in derselben zu klein ist, um den freien Abfluß des Monatsblutes zu erlauben. Theilweises Zurückhalten und Zersetzung des Monatsblutes vergiftet die allgemeine Circulation, und die so entstandenen Unreinigkeiten kehren zu der Gebärmutter zurück und entzünden und ziehen dieselbe zusammen, so daß nach einer kurzen Zeit der Monatsfluß nicht regelmäßig eintritt oder ohne Schmerzen, sogar nachdem die Jungfernhaut zerstört wurde. Durch das Hemmen des Monatsflußes, wie es im ersten Theile des Aufsatzes besprochen worden ist, und durch Erkältung vor und während der Zeit, wird derselbe Zustand verursacht. Verengerungen des Halses der Gebärmutter sind häufig die Ursache schmerzlicher Störungen der monatlichen Funktion.

In der That, Alles, was die Oeffnung der Gebärmutter hemmt, kann die Regelmäßigkeit und Leichtigkeit des monatlichen Flusses stören; Geschwüre oder andere Eiterbeulen in der Gebärmutter haben dieselbe Wirkung. In einigen Fällen wird die Lage der Gebärmutter so verändert, daß sie die monatliche Funktion stört. Wenn z. B. die Gebärmutter so gefallen ist, daß der Mund dieses Organs sich in die Rückwand der Mutterscheide einklemmt, so ist die Oeffnung ebenso vollständig verstopft, als wenn die Hand fest auf den Mund gedrückt wird. In einem solchen Falle wird die Gebärmutter mit Blut angefüllt, ohne daß dasselbe einen Ausweg sich bahnen kann, und dann geht es nur langsam und unter vielen Schmerzen hinweg. Unreinigkeiten des Blutes verursachen die Geschwüre und Eiterbeulen, und das Nichtvorhandensein genügender Lebenskraft im Blute, um der Gebärmutter die Fähigkeit zu geben, sich in ihrer richtigen Stellung aufrecht zu erhalten, verursachen dieses Uebel, obgleich andere augenblickliche Ursachen es beschleunigt haben mögen. Entzündung und Blutanhäufung in den Eierstöcken und der Gebärmutter verursacht häufig schmerzhafte und unregelmäßige Monatsreinigungen, und diese wie die vorher angegebenen Ursachen werden am häufigsten in der medizinischen Praxis gefunden.

Unter denjenigen Ursachen, welche weniger häufig erscheinen, kann z. B. das Fallen der Gebärmutter, Verhärtung der inneren Haut derselben und das periodenweise Abfallen der inneren Haut in der Gebärmutter angesehen werden. Manchmal verliert sich die innere Haut im Ganzen und manchmal

fällt sie streifenweise hinweg. Manchmal werden unfruchtbare Frauen so weit schwanger, daß eine Vereinigung des Saamenthierchens und des Eies stattfindet, und die Natur versucht es, diesen Keim des neuen Wesens festzuhalten; aber entweder durch Entzündung oder Schwäche der weiblichen Erzeugungsorgane und durch den Mangel an Lebenskraft im Keime selbst verhindert es nur einfach das Erscheinen des Monatsflusses ein paar Tage oder Wochen, und dann öffnen sich plötzlich die Schleusen und die Monatsreinigung erscheint zu einer außergewöhnlichen Zeit und in manchen Fällen mit großen Schmerzen verbunden.

Ein unnatürlicher oder zu starker Blutfluß kann durch Reizbarkeit oder Entzündung in der Gebärmutter entstehen, und wenn es anhält, so beweis't es anhaltende Entzündung und Anhäufung. Frauen von starker geschlechtlicher Leidenschaft sind zu einem solchen Uebel mehr geneigt als Andere, obgleich Fälle vorkommen, wo Diejenigen so leiden, welche wenig oder gar keine solche Leidenschaft besitzen.

Ungenügender oder zu geringer Monatsfluß kann auch durch Entzündung der Gebärmutter entstehen. In manchen Fällen kann die Entzündung so stark sein, daß sie beinahe oder gänzlich die Höhlung dieses Organs verdrängt oder die Oeffnung desselben hemmt, wo dann der Fluß gering und schwierig ist und in manchen Fällen lange anhält. Ein geringer Monatsfluß kann durch Blutarmuth entstehen, und eine Person, welche so leidet, hat wirklich zu wenig Blut, um diese Funktion ordentlich zu verrichten. Große Niedergeschlagenheit und Mattigkeit zeigen sich zu solchen Zeiten. Es scheint, als wenn die Nervenkräfte und das Blut kaum im Stande sind, die tägliche Arbeit des Körpers zu verrichten, und wenn diese Extraarbeit hinzukömmt, so kann sie kaum dieselbe verrichten. Es ist beinahe dasselbe, als wenn eine Dampfmaschine gerade genug Dampf erzeugt, um eine gewisse Anzahl Räder in einer Fabrik zu bewegen, und sobald ein Extraschaft und Rad hinzugefügt wird, die ganze Maschinerie sogleich langsamer geht, als wenn sie aufhören wollte, sich zu bewegen.

Unterdrückter Monatsfluß kann durch eine oder mehrere der vorhergehenden Ursachen oder durch Empfängniß oder Schwangerschaft entstehen. Wenn Krankheit die Ursache und die Person nicht blutlos ist, zeigt sich gewöhnlich Gesichtsröthe, Blutanhäufung im Kopfe, Kopfweh, Schwindel, mehr oder weniger Schmerz in den Eierstöcken, der Gebärmutter und im Rücken. Wenn die heilenden Kräfte der Natur oder eine richtige Behandlung nicht im Stande sind, die Unterdrückung des Monatsflusses zu beseitigen, kann ein Lungenblutsturz ebenso regelmäßig auftreten, wie die monatliche Reinigung es thun würde; oder das Blut kann jeden Monat durch die Nase fließen und heftiges Nasenbluten verursachen, oder auch durch den Mund, die Augen, den

Magen oder durch den Mastdarm. Wenn Unterdrückung durch Schwangerschaft entsteht, zeigen sich gewöhnliche Symptome allmäliger Veränderung der Farbe der Brustwarze von einer gewöhnlichen Röthe bis zur Purpurröthe, Ausdehnung der Brüste und des Leibes: Uebelkeit des Morgens, unerklärliche Abneigung gegen einige Speisen, welche vorher gerne gegessen wurden; ein Verlangen nach Etwas, woran früher wenig gedacht wurde. Alle diese Symptome sind nicht gewöhnlich in einem Falle vorhanden; aber die drei ersteren zeigen sich beinahe bei allen Frauen, welche in solchen Umständen sind, während die anderen Symptome je nach den persönlichen Eigenschaften sich zeigen. Dann sollte die Thatsache nicht übersehen werden, daß andere Ursachen genau dieselben Symptome hervorbringen können. Wassersucht z. B. kann den Leib und die Brüste ausdehnen und den Monatsfluß verhindern. Geschwüre in der Gebärmutter und den Eierstöcken können dieselben Resultate zeigen, und die Störung des Monatsflusses durch irgend eine dieser Ursachen kann einige Symptome, welche gewöhnlich Schwangerschaft begleiten, verursachen. Aerzte müssen sogar manchmal warten und es der Zeit anheimstellen, die Frage zu entscheiden. Was kann in solchen Fällen gethan werden? Meine Antwort ist: nehmt nur solche Mittel, welche dazu beitragen, dem Erzeugungsapparate Gesundheit und Kraft zu verleihen. Es sollten aber niemals Mittel angewendet werden, um den Monatsfluß zu erzwingen. Ich weiß wohl, daß dies die gewöhnliche aber durchaus nicht sichere Methode ist, solche Uebel zu behandeln, und kein Arzt kann sich vernünftiger Weise entschuldigen, wenn er durch solche Mittel eine Mißgeburt erzeugt, indem er vorgiebt, in dem Falle nicht genau gewußt zu haben, daß eine Schwangerschaft existirte Für den Patienten ist es genügend und weit besser, Heilmittel zu gebrauchen, welche der Gebärmutter, den Eierstöcken und den benachbarten Organen Gesundheit verleihen. Diese Behandlung kann, wenn Schwangerschaft besteht, keinen Schaden anrichten und wird es erlauben, daß die volle natürliche Periode vor sich gehen kann, ohne dem Keime zu schaden, während in Krankheitsfällen, wenn die Heilmittel richtig ausgesucht und präparirt worden, sie alle Hemmnisse beseitigen und die Blutcirculation in den Stand setzen, die Function wieder aufzunehmen, sobald die Natur es ohne Störung der allgemeinen Gesundheit thun kann.

Monatliche Reinigungen sollten nie vernachläßigt werden, denn in allen Fällen, ausgenommen bei Unterdrückung durch Schwangerschaft, führen sie andere Krankheiten ein, welche schwierig und beinahe schädlich werden können. Bei schwach gebauten Frauen verursachen sie häufig Schwindsucht des Blutes oder der Lungen; bei korpulenten Frauen verursachen sie Krankheiten des Gehirns, der Leber, des Herzens und des Magens, diese Organe einer Blutanhäufung unterwerfend, und machen eine solche Person dem Schlagflusse

geneigt. In vielen vernachlässigten Fällen verursachen sie schwierige und gefährliche Arten von Blutsturz. Eine Antwort auf die Fragen, welche in einem anderen Theile des Buches gegeben sind, werden den Verfasser befähigen, in allen Fällen die Ursachen zu entdecken und die besten Mittel, sie zu beseitigen, angeben zu können.

Der weiße Fluß.

Gewöhnlich zeigt sich derselbe anfänglich als eine dünne, wässerige Absonderung der Mutterscheide. Mit der Zeit verdichtet sich dieser Fluß und fließt reichlicher. In den vorgeschrittenen Stadien kann derselbe ein grünes, gelbes, braunes oder geröthetes Aussehen haben. Diese Absonderung verändert manchmal in einem Falle von Zeit zu Zeit nicht nur die Farbe, sondern auch die Qualität und Quantität. Gewöhnlich wird diese Krankheit begleitet von einer großen Mattigkeit, namentlich des Morgens, von Ohnmachten, wechselndem Appetit, Herzklopfen, kurzem Athem, Blässe, dunklen Kreisen um die Augen, Rücken- und Lendenschmerzen, und in manchen Fällen von einem Brennen des Urins, wie bei einer venerischen Krankheit. In schlimmen Fällen nimmt sie in der That den Charakter und die Schärfe der letzt genannten Krankheit an. Da ich schon von der Aehnlichkeit, welche zwischen der venerischen Krankheit und dem weißen Fluß besteht, gesprochen habe, so brauche ich es nicht zu wiederholen. Was ich meine, ist in dem vorhergehenden Capitel unter dem Titel Saamenfluß oder Tripper und Verengerung oder Striktur gegeben worden. Da die ansteckenden Eigenschaften des weißen Flusses in vielen Fällen sehr stark sind, so sollten verheirathete Leute nicht gleich argwöhnisch werden, wenn sich alle Zeichen einer Geschlechtskrankheit zeigen. Verschiedene Male wurde ich von Männern consultirt, welche an einem Abfluß der Harnröhre litten, und eifersüchtig genug waren, ihren Frauen Treulosigkeit zuzutrauen. Auf der anderen Seite bin ich wieder von Frauen consultirt worden, welche sich bei der ersten Erscheinung eines scharfen, weißen Flusses einbildeten, daß ihre Männer etwas unternommen hätten, welches mit deren Treue nicht zu vereinbaren wäre. Eine ausgezeichnete Nachahmung einer Geschlechtskrankheit zwischen Mann und Frau kann hervorgebracht werden, wenn eines davon skrophulös ist. Wenn Beide skrophulöse Unreinigkeiten besitzen, haben sie eine noch größere Gelegenheit, eine Krankheit dieser Art zu erzeugen.

Der weiße Fluß ist eine Krankheit, welche gewöhnlich große Schwäche zur Folge hat. Ab und zu begegnet man wohl einer Frau, welche trotzdem, daß sie einen Abfluß dieser Art täglich hat, das blühende Aussehen der Gesundheit besitzt; aber solche Fälle sind selten und eine Ausnahme der gewöhnlichen Regel, denn die bei weitem größere Anzahl dieser Fälle wird von allen ihren

eigenthümlichen Symptomen begleitet und erhalten mit der Zeit einen schmerzlichen Charakter. Der beständige Abfluß verursacht, wenn er nicht gehemmt wird, allgemeine Störungen der Erzeugungsorgane, Reizbarkeit des Gemüthes, Nervenaufregungen, Mutterbeschwerden, schwieriges Athmen und Schwindsucht. Wenn eine Person secirt wird, welche an den Folgen dieser Krankheit starb, so zeigt die Mutterscheide ein blasses, erschlafftes Aussehen. Bei Frauen ist diese Krankheit in der That in vielen Hinsichten ziemlich dasselbe, was der Saamenfluß oder unwillkürliche Saamenverlust beim Manne ist; sie untergräbt nach und nach die Constitution der Frauen.

Die Ursachen, welche eine Geneigtheit zur Entstehung des weißen Flusses bilden, sind Blutunreinigkeiten und Nervenstörungen; dann giebt es aufregende und augenblickliche Ursachen, von denen ich einige beschreiben will. (Alle aufregenden Ursachen stören die Gesundheit der Nerven und des Blutes und haben daher eine gegenwirkende Verwandtschaft mit einander.)

Es ist demüthigend, zu bekennen, daß Selbstbefleckung oder Onanie bei jungen Damen eine häufige Ursache ist. Aber die Wahrheit sollte zum Nutzen derer gesagt werden, welche durch Unwissenheit der Folgen Sklaven dieses Lasters sind, und nirgends kann es besser gezeigt werden, als in einem medizinischen Werke. Unter sechszehn oder achtzehn Jahren huldigen die Mädchen dieser nachtheiligen Gewohnheit nicht so sehr wie die Knaben, aber nach diesem Alter und bis zur Hochzeit wird diese Regel umgekehrt. Diese Eigenthümlichkeit kann erklärt werden. Ausschweifende junge Männer haben immer Zutritt zur guten Gesellschaft, während Zeichen einer Liederlichkeit der jungen Damen immer die bittere Zunge der Verläumdung weckt, und ein solcher schlechter Ruf kann nur beschwichtigt werden, wenn dieselben sehr zurückhaltend und sittsam in ihrem Betragen sind, während ein keckes Benehmen sie aus jeder guten Gesellschaft verbannt. Auf diese Weise verleitet das hitzige Blut des keimenden Mannes- und Frauenalters, durch aufregende Speisen, Getränke und Gewürze erhöht, den jungen Mann in die Umarmungen der Hure und das junge Mädchen in die Laster des geheimen Zimmers, so daß Ersterer seine Moral aufopfert und Letztere ihre körperliche Blüthe und Gesundheit. Es ist wohl wahr, daß der junge Mann sich einer venerischen Ansteckung aussetzt, aber sein Laster ist trotz diesem Risiko nicht so nachtheilig für die körperliche und geistige Gesundheit.

Kürzlich wurde ich von einem Manne consultirt, dessen beide Töchter, von zwei- und vierundzwanzig Jahren, krank waren. Nach der Beschreibung schienen sie körperlich Schiffbrüchige zu sein und litten an beinahe allen Verwickelungen, welche jemals arme Sterbliche heimgesucht hatten. Aus ihren Symptomen ersah ich, daß, obgleich Nerven- und Blutstörungen die gegenwärtigen Ursachen ihrer Leiden waren, Selbstbefleckung dieselben erzeugten.

Ich sagte dem Vater die Natur ihrer gegenwärtigen Leiden, aber um die Gefühle der jungen Damen zu schonen, schrieb ich ihnen privatim, und erklärte ihnen die ganze Wahrheit des schrecklichen Lasters, welches sie zerstörte. Mit anerkennenswerther Offenheit beantworteten sie meine Briefe, gestanden die Beschuldigung ein, und benachrichtigten mich von ihrer Unwissenheit über deren Gefährlichkeit. Sie erklärten dann noch, daß sie lange Zeit am weißen Flusse litten und daß sie sogar durch geile Träume gestört würden, aus denen sie in dem höchsten Grade wollüstiger Aufregung erwachten. Viele ähnliche Fälle wurden mir mitgetheilt, um meinen Rath und ärztliche Hülfe darüber zu erlangen, aber nie vorher solche hoffnungslose Fälle, wie die eben mitgetheilten, denn sie waren am Rande des Wahnsinnes und litten schon jetzt von geistigen Einbildungen einer eben so schrecklichen Art, als Diejenigen, welche den gesunkenen Säufer heimsuchen.

Uebermäßiger geschlechtlicher Umgang der Eheleute, schlechte Gewohnheiten zur Verhütung von Nachkommenschaft, Zusammenleben mit unpassenden Gatten, gegen welche keine Liebe gehegt wird, sitzende Lebensweise, Zurückhaltung des monatlichen Blutes in der Mutterscheide, sind einige der gewöhnlichen augenblicklichen oder anregenden Ursachen des weißen Flusses.

Wenn eine ordentliche Beobachtung der Reinlichkeit bestände (entschuldigt mich, meine Damen, aber es ist so), so würde dieses schwächende Leiden weniger häufig sein. Jedes weibliche Geschöpf, wenn es das Alter der Reife erreicht hat, sollte jeden Morgen die Mutterscheide mit reinem Wasser baden, ausgenommen wenn sie ihren Monatsfluß hat. Eine freigebige Anwendung von Seife und Wasser auf den Schamlippen der Mutterscheide kann gleichzeitig angewandt werden, denn es bestehen Drüsen und Bläschen in der Gegend derselben und des Kitzlers, welche eine ölige Flüssigkeit absondern, um dieselben feucht zu halten. Wenn diese Absonderungen zu lange dort bleiben, sind sie einem chemischen Wechsel unterworfen, welcher nicht nur einen unangenehmen Geruch verursacht, sondern auch eine Schärfe, welche leicht Reizbarkeit hervorbringt. Alle öligen Gegenstände werden mit der Zeit ranzig und unangenehm, und diese Absonderungen, welche von der Natur zur Erhaltung der Gesundheit dieser Theile bestimmt wurden, sind demselben Gesetze unterworfen. Wenn die Mutterscheide und die Schamlippen rein gehalten werden, so sind sie eben so rein wie der Mund und die Lippen des Gesichtes.

Der übermäßige Gebrauch von Wasser gleich nach geschlechtlichem Umgange zur Verhütung der Schwangerschaft ist sehr schädlich. Die Nerven der Erzeugungsorgane sind gleich nach einer solchen großen leidenschaftlichen Aufregung gereizt, und die innere Haut der Mutterscheide ist bei solcher Gelegenheit nicht fähig, eine Ueberschwemmung irgend einer Flüssigkeit anzuneh-

men. Wenn die Flüssigkeit kalt ist, so giebt sie den aufgeregten Nerven eine solche Betäubung, daß, wenn dieselbe häufig wiederholt wird, sie die Empfindung mit der Zeit gänzlich abstumpft, und die Aufsaugungsporen sind bei solcher Gelegenheit so thätig, daß eine große Quantität der Flüssigkeit aufgenommen wird, sehr zum endlichen Nachtheile der allgemeinen Gesundheit. Wenn aber die Nerven und Schleimhäute dieser Organe nicht unter dem Einflusse der Liebesaufregung sind oder sich eben erst davon erholen, so können sie nicht nur ohne Nachtheil, sondern mit entschiedenem Nutzen ebenso häufig gereinigt werden, wie man den Mund ausspült. Zwei Tage nach dem Aufhören des Monatsflusses sollten die Wände der Mutterscheide gehörig mit Wasser und Seife ausgewaschen werden und mit reinem Wasser nachgespült, so daß jedes Theilchen des Monatsblutes, welches noch zurückgeblieben sein mag, entfernt wird und dann es jeden Tag fortsetzen, bis es Zeit ist für den Monatsfluß, zu erscheinen, um die Gesundheit und Reinheit der Theile zu erhalten. „Aber Doktor, Sie würden doch nicht unverheirateten Frauen oder Mädchen dieses rathen?“ Gewiß würde ich es, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es für sie ebenso gut ist, wie für verheirathete Frauen. Gesundheit ist wichtiger als die Launen der Gesellschaft. Da ich ein Arzt bin, brauche ich nicht Unwissenheit in der Anatomie oder der Bildung der Mutterscheide bei Jungfrauen vorzuschützen, und werde auch nicht, als Bewohner dieser Erde, wo so viele komische Gewohnheiten und thörichte Einbildungen bestehen, die vorausgesetzten Zeichen der Jungfernschaft übersehen, welche junge Ehemänner in ihrer eigenen makellosen Reinheit (?) bei ihren Bräuten zu finden erwarten. Um meinen Ansichten gerecht zu werden, kann ich auch nicht die Thatsache verläugnen, daß meine ausgedehnte Beobachtung als Arzt mir zeigte, wie so mancher junge Ehemann in seiner Hoffnung getäuscht wurde, solche Beweise zu finden, obgleich seine Braut so unschuldig wie ein neugeborenes Kind, und daher das Opfer des ungerechtesten und schändlichsten Verdachtes war. Die Gewohnheit oder der Aberglaube, nur Diejenigen als Jungfrauen anzusehen, welche eine unbeschädigte Jungfernhaut haben, paßt wohl eher für die Phantasien des Barbaren als für den gesunden Menschenverstand und der Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts.

Das Lex Afrikanus beschreibt eine Hochzeit der Afrikaner wie folgt: „Nachdem sie verheirathet waren, wurde der Bräutigam und die Braut in ein Zimmer eingeschlossen und in der Zwischenzeit das Mittagsmahl hergerichtet; eine alte Frau stand an der Thür, um vom Bräutigam ein Laken zu empfangen, welches die blutigen Spuren der Jungfernschaft seiner Frau zeigte und dann konnten sich die Gäste der Festmahlzeit erfreuen; aber wenn kein Blut zu sehen war, so mußten die getäuschten Hochzeitsgäste ohne das Mahl

nach Hause gehen." Diese Gewohnheit, obgleich sie bei verständigen Leuten unwürdig sein würde, ist bei den Heiden zu entschuldigen; aber sieht es für Diejenigen gut aus, welche im Lichte der Civilisation leben, so weit dieses nachzuahmen, daß sie eine unzerstörte Jungfernhaut als Zeichen der Keuschheit ansehen? Aerzte wissen, daß dieses ein sehr fehlbarer Beweis ist; daß diese Vorhaut durch verschiedene Zufälle zerstört wird; daß Hautausschläge häufig an den Schamlippen einen solchen juckenden Charakter haben, daß diese Vorhaut durch das unaufhörliche Kratzen zerstört wird; daß dieselbe häufig durch wundärztliche Operationen in der Kindheit vernichtet wird; daß Niesen, Husten, heftiges Anstrengen und unzählige andere Ursachen dieselbe zerstören können, so daß dieser Beweis gar kein Beweis ist. Ein kleines Mädchen von nur sieben Jahren, welches eine Hautkrankheit an den Schamlippen hatte, kratzte dieselbe sogar während des Schlafes, und zerstörte die Vorhaut. Dieser und viele ähnliche Fälle kamen unter meine Kenntniß. Warum soll diese Vorhaut erhalten wer den? Warum sie als Zeichen der Keusch heit ansehen, wenn diese Vorhaut bei so vielen jungen Personen durch Krankheit oder andere Ursachen zerstört wird. Die Beschämung einer zerstörten Jungfernhaut fällt auch nur gewöhnlich auf Unschuldige und Diejenigen, welche die Laster der Welt nicht kennen. Die Buhlerin und Maitresse, ebenso wie die angesehene junge Frau, welche vom Apfel der Erkenntniß gekostet und gegen die socialen Regeln verstoßen hat, wissen ganz gut, solche Täuschungen anzuwenden, daß aller Argwohn beseitigt wird wenn sie sich verheirathen. Es giebt Erfindungen, welche für diesen ausdrücklichen Zweck da sind, um junge Ehemänner zu täuschen und es geschieht so gründlich, daß die Männer, welche sogar dieses Mittel kennen, betrogen

Fig. 123.



Natürliche Lage der Gebärmutter.

h, die Mutterscheide und oberhalb derselben die Gebärmutter; g, die Wasserb.ase; i, der Mastdarm.

werden. Sogar ein Arzt kann von seiner Braut durch dieses Kunststückchen betrogen werden, wenn er nicht ungalant genug ist, vorher eine Untersuchung anzustellen. Als Regel sind nur diejenigen Frauenzimmer klug genug, welche geschlechtlichen Umgang mit einem Manne hatten, um solche Erfindungen zu gebrauchen, während nur Diejenigen nichts wissen, welche die Ehe unschuldig betreten.

In der Behauptung, daß die Jungfernhaut ein grausamer und unzuverlässiger Beweis der Keuschheit ist, stehe ich nicht allein da. Jeder vernünftige Arzt, namentlich wenn er eine ausgedehnte Praxis besitzt, kennt die Thatsache, wenn er sie auch aus Achtung für allgemeine Vorurtheile verheimlicht. Aber Viele auch erklären es offen. Pancoast sagt: „Das Vorhandensein der Jungfernhaut wurde früher als sicherer Beweis der Keuschheit angesehen, weil dieselbe während des Beischlafs zerstört wird. Diese Idee ist schon längst aufgegeben worden, denn sie wird häufig von Krankheit, Zufall u. s. w. zerstört. In vielen Fällen bleibt sie während des ersten und zweiten Geschlechtsumganges und während der Schwangerschaft. In solchen Fällen gehen die Saamenthierchen des Mannes durch die Oeffnung der Jungfernhaut, passiren die Mutterscheide, die Gebärmutter und von hier aus in die fallopischen Röhren, wo die Befruchtung stattfindet. Daher betrachten Mediziner nicht länger die Gegenwart der Jungfernhaut als ein Zeichen der Keuschheit, oder deren Nichtvorhandensein als ein Zeichen der Unmoralität."

Dr. Ferguson sagt: „Gewöhnlich sind die Wände der Mutterscheide eng anschließend; aber sie hat die Fähigkeit einer enormen Ausdehnung und einer Wiederkehr zu ihrer natürlichen Form. Die Oeffnung wird durch eine Schleimhaut, Jungfernhaut genannt, geschlossen. Diese Haut kann leicht zerstört werden, oder sie kann so erschlaffen, daß sie kaum bemerkbar ist; daher deren Seltenheit bei Erwachsenen. Seit den frühesten Zeiten wird sie als Beweis der Keuschheit angesehen; deren Nichtvorhandensein war ein genügender Beweis, daß geschlechtlicher Umgang stattgefunden habe. Neuere Untersuchungen haben bewiesen, daß sie nicht nur durch viele Ursachen zerstört werden kann ohne geschlechtlichen Umgang, sondern daß auch eine Umarmung, gefolgt von Schwangerschaft, stattfinden kann, ohne sie zu zerstören. Als Beweis hat sie daher gar keinen Werth."

Dr. Parr sagt: „Die Jungfernhaut schrumpft mit den Jahren zusammen oder wird durch Anstrengung zerstört und verliert sich häufig in einem frühen Alter. Sie kann daher kein Beweis der Keuschheit sein."

Dr. Wilson bemerkt, daß „die Jungfernhaut nicht als eine nothwendige Begleitung der Keuschheit angesehen zu werden braucht, denn ihr Vorhandensein ist unsicher. Sie kann verschiedenartig aussehen; sie kann eine schleimartige Franse mit einer runden Oeffnung in

der Mitte sein, oder eine halbmondförmige Haut mit einer Oeffnung nach vorne, oder eine sich hindurchziehende Haut, welche vorne und hinten eine Oeffnung läßt; oder eine senkrechte Haut mit einer Oeffnung auf beiden Seiten."

Der natürliche Zweck der Jungfernhaut ist der, die empfindsame geschlechtliche Organisation des weiblichen Wesens vor dem Alter der Reife gegen Erkältungen und Blosstellungen zu schützen, denn bis diese sich genügend entwickelt hat, um die Funktion der Monatsreinigung verrichten zu können, ist sie äußerst zart. Die Vorsorge der Natur zeigt sich den verständigen Wesen in allen Geschöpfen und in deren Bildung. Die Blätter der gewöhnlichen Pflanzen umhüllen den neuen Sproß, bis er sich genügend entwickelt hat. Eine jede Knospe wird bis zu ihrer Reife von einer grünen Netzhaut eingeschlossen, um ihr zartes Gebilde zu beschützen, bis sie, gereift, dieselbe durchbricht, um in ihrer frischen Schönheit den vorüberziehenden Winden angenehme Wohlgerüche mitzutheilen. Alle Nußarten sind von der Natur mit einer äußeren Schale versehen, um sie in ihrer Entwickelung zu schützen, und wenn der Herbstfrost kommt, wird die Schale, welche das Fleisch enthält, kräftig genug, so daß die äußere Hülle entfernt werden kann.

Es ist schwierig, genau zu sagen, wieviel die Vorhaut der weiblichen Erzeugungsorgane während der ersten Entwickelungsperiode dieselben gegen Zufälle und Krankheiten beschützt. Es ist nur bekannt, daß junge Mädchen, welche diese schützende Haut auf irgend eine Weise verloren haben, leichter von Krankheiten der Erzeugungsorgane heimgesucht werden. Aber das Alter der Pubertät oder Reife, welches durch das Erscheinen des Monatsflusses sich kundgiebt, bestimmt auch die Zeit, von welcher ab die Jungfernhaut gänzlich entbehrbar ist; denn ob ein Zufall oder Hochzeit des jungen weiblichen Wesens innerhalb sechs Tagen oder sechs Jahren nach dem Erscheinen des Monatsflusses stattfindet, — sicher ist, daß ihre Erzeugungsorgane vollständig gereift sind und daß die Jungfernhaut den Zweck, für den sie bestimmt war, erfüllt hat. In einigen Fällen ist diese Vorhaut ein solches Hinderniß beim Monatsflusse, daß der ganze Kanal der Mutterscheide von dem Blute angefüllt wird, welches Mutterbeschwerden und andere krampfhafte Zustände verursacht. Unter solchen Umständen muß sie nothwendiger Weise zerstört werden, und wenn sie sehr stark ist, durch das Messer des Wundarztes. Wenn die Jungfernhaut bis nach der Hochzeit besteht, so wird sie manchmal mit der Zeit so knorpelig oder verhärtet, daß sie den Eingang zur Mutterscheide hemmt; in solchen Fällen bleibt der unglücklichen Braut nichts übrig, als sich einer Operation zu unterwerfen. Solche Unannehmlichkeiten können vermieden werden, wenn diese Haut nicht so sorgsam gehalten wird, und es würde diejenigen von Argwohn befreien, bei welchen sie durch Zufall zerstört

wurde. Der Anfang des Monatsflusses ist eine neue Epoche im Leben eines weiblichen Wesens. Sie zeigt mehr Anmuth in ihren Manieren, ihr Gesicht verändert sich, ihre Brüste entwickeln sich schnell, sie verliert ihr kindliches Aussehen und wird anziehender und weiblicher. Dann sollte sie nicht nur gesellschaftlich, sondern auch nach den Gesetzen der Gesundheit und Medizin als Frau behandelt werden.

Das Blut der monatlichen Reinigung wird im alten Testamente, von den arabischen Aerzten und in einigen Ländern als eigenthümlich unrein und schädlich angesehen, und die Gesetze und Sitten verlangten, daß Frauen während ihrer monatlichen Periode abgesondert oder eingeklöstert werden sollten. Der Prophet Hesekiel spricht davon (Capitel 18. Vers 6), und in mehreren anderen Stellen in der Bibel wird es angedeutet. Plinius benachrichtigt uns, daß die Gegenwart eines weiblichen Wesens während ihres Monatsflusses den Wein verdirbt, die Bäume die Früchte verlieren läßt, dieselben vertrocknet und unfruchtbar macht; trübt den Glanz der Spiegel und die Politur des Elfenbeins, stumpft scharfes Eisen, verwandelt Messing in Rost und verursacht Tollheit bei den Hunden. Dies soll dadurch entstehen, daß das Blut des Monatsflusses schädliche und giftige Eigenschaften enthält.

Wenngleich ich keine Idee für veraltete Einbildungen habe, ausgenommen wenn sie durch Verstand und Philosophie begründet sind, so kann ich mit diesen alten Ansichten so weit übereinstimmen: daß, wenn das monatliche Blut in den Falten der Mutterscheide bleibt, es einer Zersetzung unterworfen ist, welche es so verwandelt, daß der weiße Fluß, Geschwüre in der Mutterscheide oder in der Gebärmutter häufig hierdurch sich entwickeln, namentlich bei jungen Frauenzimmern, deren Vorhaut nicht zerstört ist. Meine Beobachtungen bestätigen diese Schlußfolgerungen, aber ich glaube nicht, daß das Blut, welches bei der monatlichen Reinigung hinweggeht, schädlich oder giftig sein kann, wenn ein Mädchen oder eine Frau darauf achtet, daß die Mutterscheide von allen Ueberbleibseln dieser Flüssigkeit gereinigt wird.

Das Menschengeschlecht hat tausend Launen und Einbildungen, und ich fühle mich nicht geneigt, dieselben zu widerlegen, so lange sie nicht gegen Reinlichkeit und Gesundheit sind; aber ich betrachte es als mein Recht, Diejenigen zu bekämpfen, welche gegen die körperliche Entwickelung, die Wohlfahrt und Gesundheit der menschlichen Race gerichtet sind; und ich kann nur die Dummheit oder Unwissenheit eines jungen Gatten als erniedrigend für ein vernünftiges Wesen halten, welches sich überzeugen will, ob seine junge Braut das eingebildete Zeichen der Keuschheit besitzt. Unverheirathete, ebenso wie Verheirathete sollten die Mutterscheide von allen zersetzenden Ueberbleibseln des Monatsflusses reinigen, und daß eine Spritze achtundvierzig Stun-

den, nachdem der Monatsfluß aufgehört hat, gehörig gebraucht werden sollte. Je besser das Instrument dieses verrichtet, desto nützlicher ist es. Die gewöhnlichen Glas- und Metallspritzen sind kaum besser als gar keine. Die verschiedenen Arten von Gummispritzen sind die Besten, weil sie eine größere Quantität Wasser werfen können und auch mit genügender Kraft, um jedes Theilchen zersetzenden Blutes hinweg waschen zu können. Fig. 124 zeigt die beste Spritze dieser Art, wenn man deren Einfachheit und die geringe Möglichkeit, außer Ordnung zu kommen, betrachtet, (siehe Seite 819).

Fig. 124.



Gummispritze.

Wenn der längliche Gummiball A gedrückt wird, so wird das Wasser in B eingesaugt und bei C ausgestoßen. Von B bis C ist eine ununterbrochene Gummiröhre, des Platzes halber in der Illustration zusammengerollt.

Junge Mädchen schätzen (oder sollten es wenigstens) den Rath ihrer verständigen Mutter, als erste und größte Wichtigteit in der Anordnung ihrer Gewänder und ihrer Gewohnheiten. Ich würde ihnen nicht den Gebrauch einer Spritze zu Ende jeder monatlichen Periode rathen ohne die Einwilligung ihrer Mütter. Aber darf ich nicht hoffen, daß verständige Mütter, welche mit besorgtem Auge die ersten Zeichen einer Krankheit und Schwäche in den eben aufblühenden Töchtern bemerken, die Winke, welche ich gegeben habe, praktisch zu betrachten und sorgfältiger die Bedingungen der Gesundheit zu beobachten, als die unwürdigen und thörichten Vorurtheile eines lüsternen Menschengeschlechtes? Verheirathete Frauen haben durchaus keine Entschuldigung, wenn sie die Regeln zur Erhaltung der Gesundheit nicht beobachten. Sie sollten eine Gummispritze am Ende jeder monatlichen Reinigung mit Seife und Wasser gebrauchen, nnd dann täglich reines Wasser anwenden.

Der Gebrauch scharfer Einspritzungen ist die gewöhnliche Art und Weise, wie der weiße Fluß behandelt wird, aber wie viel Erleichterung auf diese Weise auch erzielt werden mag, so ist sie nur vorübergehender Natur, wenn nicht die allgemeine Gesundheit und Lebensfähigkeit dem ganzen Erzeugungssysteme gegeben wird. Eine ernstliche Erkrankung am weißen Flusse ist zu gefährlich, um leichtsinnig behandelt zu werden; und bei dessen erstem Auftreten sollte gleich verständige Behandlung stattfinden, ehe sie einen schwierigen und anhaltenden Charakter annimmt.

Das Fallen der Gebärmutter.

Diese Krankheit kann beinahe als ebenso weit verbreitet angesehen werden, wie die Civilisation. Reisende berichten, daß unter den Wilden und Halbbarbaren diese Krankheit kaum bekannt ist. Diese Thatsache, in Verbindung

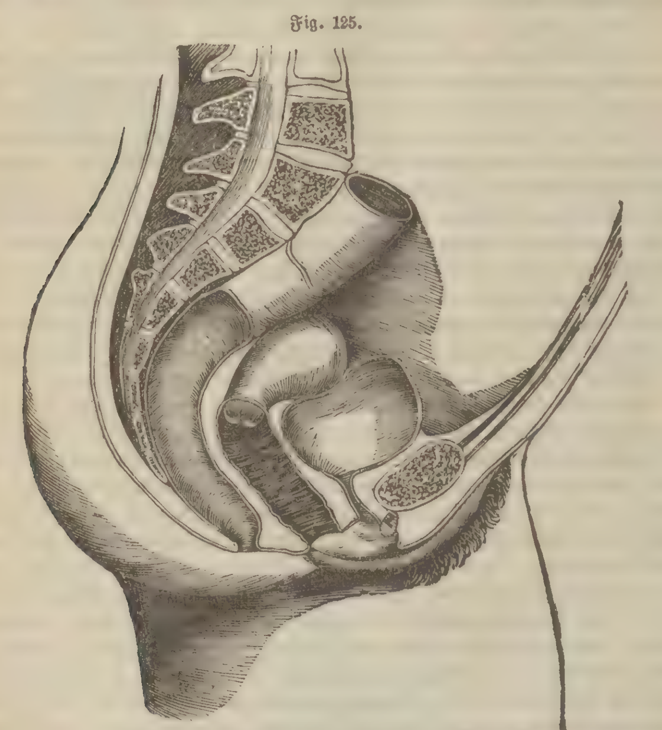
mit der häufigen Erscheinung dieser Krankheit des Fallens der Gebärmutter bei Frauen, welche unter unserem gesellschaftlichen Systeme leben, bilden einen würdigen Gegenstand für die Beachtung der Aerzte, socialen Reformer und Diejenigen, welchen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt.

Wenn die Bauchmuskeln, oder diejenigen der Gebärmutter selbst, durch ungenügende Nervenkraft erschlaffen; wenn die Mutterscheide durch die entkräftenden Folgen des weißen Fusses so geschwächt wird, daß dieselbe das Organ, welches innerhalb ihrer Wände hängt, nicht in der richtigen Lage halten kann, wenn eine schädliche Mode ein Mädchen verleitet, ihren Leib einzuschnüren, und wenn derselbe keine starke Muskelorganisation besitzt, der Magen und die Eingeweide unnatürlicher Weise hinabgedrängt werden; wenn Verstopfung die Eingeweide mit Auswurfsmassen so anfüllt, daß sie einen Druck oberhalb oder am Rücken der Gebärmutter verursachen; oder wenn ein schwangeres Mädchen oder Frau durchaus den Keim eines menschlichen Wesens aus der Gebärmutter entfernen will, um eine Fehlgeburt zu erzielen, so kann durch eine oder mehrere dieser Ursachen die so beschwerliche Krankheit eines Fallens der Gebärmutter vernünftiger Weise erwartet werden. Obgleich häufiger bei verheiratheten Frauen, sind Unverheirathete davon nicht ausgeschlossen. Könnten richtige statistische Tabellen über das Vorhandensein dieser Krankheit gegeben werden, so würde der Leser erstaunen.

Wenn die Gebärmutter gefallen ist, so ist deren Lage verschieden. In manchen Fällen neigt sie sich auf die eine oder andere Seite; manchmal schlägt sie beinahe einen vollständigen Purzelbaum; in einzelnen Fällen wird nicht nur ein Fallen der Gebärmutter, sondern auch der Mutterscheide bemerkt, so daß der Hals der Gebärmutter wirklich heraushängt; in einigen Fällen liegt sie quer — der obere Theil liegt an einer Seite der Mutterscheide und der Hals an der anderen; in den meisten Fällen fällt die Gebärmutter eher vorwärts oder rückwärts, mit einer mehr schrägen als horizontalen Lage. Fig. 125 zeigt ziemlich deutlich die Lage der Gebärmutter, wenn sie vorwärts fällt. Gewöhnlich ist der Hals der Gebärmutter in einer solchen Stellung, in der Rückwand der Mutterscheide gedrückt. Dieses zeigt sich nicht so gut in die Illustration. Die Stellung aber, welche sie gegen die Wasserblase einnimmt, ist deutlicher zu sehen, und in dieser Lage verursacht sie ein Verlangen, häufig Wasser zu lassen. Wenn sie rückwärts fällt, wie Fig. 126 zeigt, stört sie den freien Abgang des Auswurfes durch ihren Druck gegen den Mastdarm, hierdurch eine Neigung zur Verstopfung zeigend; und wenn, wie es manchmal der Fall ist, der Hals der Gebärmutter gegen die Mündung der Wasserblase drückt, so wird das Wasserlassen schwierig und manchmal schmerzlich. Dieses kann auch geschehen, wenn die Muskelerschlaffung so groß ist, daß die Gebärmutter so weit vorwärts fällt, um gegen den Hals der Wasser-

blase zu kommen. Die gewöhnlichen Symptome des Fallens der Gebärmutter sind herunterziehende oder herabdrückende Empfindungen im unteren Theile des Leibes; Schmerz und Erstarrung in den Gliedern; Schwäche in den Lenden und unteren Theile des Rückens; allgemeine Entkräftung und nervöse Reizbarkeit. Ich sage, dieses sind die gewöhnlichen Symptome aber

Fig. 125.

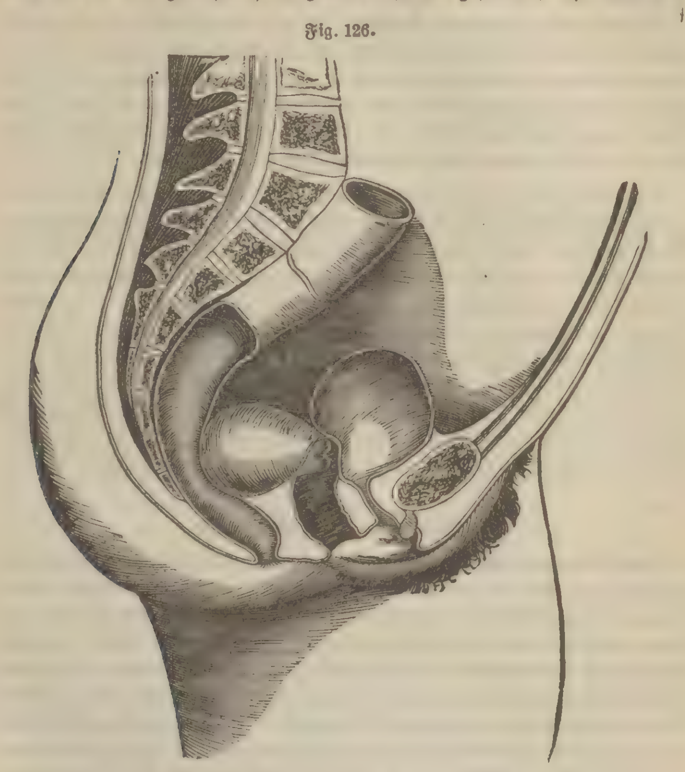


Die Gebärmutter vorne auf die Wasserblase gefallen.

ich sollte hier bemerken, daß mir in meiner Praxis Patienten begegneten, welche ein Fallen der Gebärmutter hatten, ohne unangenehme Symptome zu haben. Die Lagenveränderung fand in solch' frühem Alter statt, daß das System sich nach und nach in die unnatürliche Lage dieses Organes fand. Wenn der Arzt in solchen Fällen beargwohnt, daß etwas nicht in den Geschlechtsorganen in Ordnung ist, so wird die Patientin ihm gewöhnlich schnell

antworten, daß sie vollkommen gesund in dieser Gegend ist; und sie hat auch Grund, dieses zu glauben, denn sie hat keine Symptome, welche dieses andeuten; aber eine Untersuchung zeigt, daß der Arzt richtig in seiner Meinung war; und es wird gewöhnlich bei Fällen dieser Art gefunden, daß direkt oder

Fig. 126.



Die Gebärmutter, rückwärts gegen den Mastdarm gefallen.

indirekt ihre körperlichen Leiden von einer solchen falschen Lage der Gebärmutter herrühren.

Der weiße Fluß geht gewöhnlich dem Fallen der Gebärmutter voraus und in manchen Fällen begleitet er ihn. Wenn chronische Reizbarkeit oder Entzündung von mehr oder weniger Blutanhäufung begleitet ist, so ist das Leben eine Bürde, und die Ehe ein Fluch, anstatt ein Segen. Wenn nicht Erleich-

terung oder Heilung gegeben werden kann, so ist je nach der Ausdauer der Leidenden Monate oder Jahre langes Elend ihr Loos, bis Schwindsucht oder irgend eine andere Krankheit sie für immer von ihren körperlichen Leiden befreit.

In den ersten Stadien der Krankheit ist das Gehen nothwendig, um die übrig gebliebene Muskelkraft aufrecht zu erhalten; aber in den vorgeschrittenen Stadien wird dieses gewöhnlich zu schmerzlich, um ertragen werden zu können, und in solchen Fällen sollte häufig eine Manipulation des Leibes durch eine gesunde Hand stattfinden. Alle Muskeln können in der That durch Druck und Bearbeitung einer gesunden Hand gestärkt werden.

Verschiedene mechanische Erfindungen, um das Fallen der Gebärmutter zu kuriren, sind mehr um Geld zu verdienen, als um von Nutzen zu sein, gemacht worden. Diese mechanischen Erfindungen verursachen Reizbarkeit in der Gebärmutter und Mutterscheide, welche so zart organisirt und von empfindsamen Nerven durchzogen sind, daß beständige Berührung mit Holz, Glas, irdenen oder metallenen Gegenständen nur augenblickliche Erleichterung geben und in den meisten Fällen schließlich schaden; während Fälle vorkommen, in welchen die ersten Folgen Reizbarkeit und häufig Entzündungen verursachen, woran die Kranken sterben. Solche unverständige Sachen sollten gänzlich bei Seite gelassen und die Krankheit lokal und constitutionell behandelt werden, wie der gesunde Verstand eines geschickten Arztes es bedingt.

Geschwüre in der Gebärmutter.

Diese Krankheit zeigt sich gewöhnlich bei skrophulösen Frauen; ein venerisches Gift im System kann sie auch hervorbringen. Andere weniger heftige Blutunreinigkeiten mögen sie verursachen. Der Hals der Gebärmutter wird gewöhnlich von den Geschwüren heimgesucht, begleitet von einem widrigen Abflusse der Mutterscheide und Hitze und Schmerzen im Leibe. Neben den schwächenden, schmerzlichen und widrigen Folgen entsteht schließlich der Krebs in der Gebärmutter, eine schmerzliche Krankheit, welche gewöhnlich sehr schwierig zu heilen ist, namentlich in ihren vorgeschrittenen Stadien. Rechtzeitig behandelt, können Geschwüre leicht beseitigt werden und sogar der Krebs in der Gebärmutter ist nicht immer unheilbar. Wenn Geschwüre oder Krebs die Mutterscheide oder die Gebärmutter heimsuchen, so sind die scharfen, eiternden Absonderungen der Art, daß sie dem männlichen Organe bei der Copulation diese Krankheit mittheilen, wenn nicht während dieses Aktes eine — Membraneous Envelope — (der Name, welchen der Dr. einer getrockneten Fischblase gegeben hat, die den Deutschen auch unter dem Namen: französische Couverts bekannt sind) gebraucht wird.

Polyp der Gebärmutter.

Dieses ist eine Krankheit, welche sich durch das Wachsthum eines fleischigen Fasergewächses auszeichnet, das manchmal eine außergewöhnliche Größe annimmt. Diese Krankheit entsteht selten, außer in Fällen, wo mehr oder weniger Skrophula besteht. In solchen Fällen zeigt sich manchmal mehr als ein Auswuchs, wovon einige hart und fest in ihren Fasern, und andere weich und schwammig sind. Mädchen oder Frauen welche diese Krankheit haben, werden häufig für schwanger angesehen Eine Dame, welche an einem Polyp in der Gebärmutter litt, besuchte mich einst nachdem verschiedene Aerzte, welche sie consultirt, erklärt hatten, daß sie schwanger wäre. Würde ihre Krankheit ruhig während neun Monaten ihren Verlauf genommen haben, so hätte sie hoffnungslos unheilbar werden können. Eine gründliche Untersuchung zeigte mir sogleich die Natur ihrer Krankheit und befähigte mich, ihr richtige Heilmittel zu verschreiben.

Wassersucht in der Gebärmutter.

Diese Krankheit ist nicht so häufig wie die vorher beschriebene. Manchmal zeigen sich Fälle in einer ausgedehnten Praxis, und ich habe sie in meiner ebenso häufig gefunden, wie die Wassersucht in anderen Theilen des Körpers. Diese Krankheit verleitet häufig sogar Aerzte, welche besser unterrichtet sein sollten, zu der Ansicht, daß die Patientin schwanger wäre. Durch die sichtliche Unwissenheit der Aerzte Englands wurde Lady Flora Hastings, Ehrendame der Königin Victoria, entehrt vom Hofe getrieben. Es wurde vorausgesetzt, daß sie schwanger war, und da sie eine unverheirathete Dame war, so würde es, wenn sie Mutter geworden wäre, üble Folgen für den Hof gehabt haben. Die berühmtesten Hebammen und Aerzte wurden zu Rathe gezogen, und deren Entscheidung bestätigte den schrecklichen Argwohn. Die gekränkte Dame starb bald darauf an der Wassersucht in der Gebärmutter, welche ihre ärztlichen Untersucher getäuscht hatte. Größere ärztliche Dummheit kann kaum gedacht werden! Hätten die Aerzte ihre Profession so verstanden, wie es ihnen zukam, so würde die Krankheit der Dame leicht entdeckt und ihr Leben und ihr Ruf gerettet worden sein. Sowohl beim Polyp als bei der Wassersucht der Gebärmutter verursacht die Ziererei der Mädchen und Frauen, sich einer Untersuchung zu unterwerfen, und der Mangel an ärztlicher Einsicht, häufig gefährliche Mißverständnisse. Obgleich ich es selten nothwendig finde, eine Untersuchung zu machen, um die richtige Natur der Krankheit zu erkennen, so zeigen sich doch manchmal Fälle, wo ich es nothwendig finde, sie zu machen; und wenn nothwendig, so sollte der gute Verstand der Patientin alles Zartgefühl bei Seite lassen. Ich hatte einmal die Gelegenheit, den Muth und den Verstand eines sehr achtbaren und bescheidenen jungen

sechszehn- oder siebenzehnjährigen Mädchens zu bewundern, welche den Krebs auf einer der Schamlippen der Mutterscheide hatte, und der so weit vorgeschritten war, um lokale Behandlung nothwendig zu machen. Obgleich sie alle die Bescheidenheit besaß, welche einem wohlerzogenen Mädchen zukommt, so unterwarf sie sich doch ohne Einwendung und mit empfehlenswerthem Heroismus der nothwendigen örtlichen Behandlung zwei oder dreimal in der Woche, und ich bin vollständig überzeugt, daß mein Erfolg viel von der Freiheit abhing, welche mich in den Stand setzte, der Krankheit die nothwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Hätte sie weniger Verstand und mehr Sprödigkeit besessen, so kann es kein Zweifel sein, daß ihre Krankheit schlimme Folgen verursacht hätte.

Wenn Frauen an Krankheiten der Geschlechtsorgane leiden, so sollten sie bedenken, daß, wenn sie einen Arzt zu Rathe ziehen, derselbe eine gründliche Kenntniß ihres Systemes besitzt.

Chronische Entzündung der Gebärmutter.

Wenn durch Entbindung, Fehlgeburten, Quetschungen oder andere Ursachen hitzige Entzündung entsteht, so kann entweder der Tod oder chronische Entzündung dieses Organes durch unrichtige Behandlung entstehen. Die chronische Form dieser Krankheit zeichnet sich durch Empfindlichkeit in der Gegend der Gebärmutter, große Schmerzen beim geschlechtlichen Umgange, Nervösität, Verdrießlichkeit, und in vielen Fällen durch große Schmerzen aus. Manchmal vergrößert sich die Gebärmutter und der Monatsfluß wird unregelmäßig, zu gering oder zu stark. Die entzündete oder geschwollene Gebärmutter kann so auf die Wasserblase drücken, daß sie dieses Organ mehr oder weniger hindert. Diese Krankheit kann durch heiße und aufregende Speisen, Gewürze, heftige Bewegung oder Kummer verschlimmert werden. Lokale Behandlung genügt nicht, um chronische Entzündung der Gebärmutter zu heilen, denn in allen Fällen dieser Art giebt es constitutionelle Störungen, welche beseitigt werden müssen.

Krankheiten der Mutterscheide.

Es würde kaum nöthig erscheinen, jetzt noch eine Erklärung zu geben, was die Mutterscheide ist; aber es könnte dennoch sein, daß einige aus den vorhergehenden Aufsätzen nicht deren Stellung, Construktion oder Funktion erkannt hätten. Sie ist ein cylindrischer Kanal, fünf oder sechs Zoll lang, zwischen dem Mastdarm und der Wasserblase gelegen, deren untere Mündung die vordere, äußere Oeffnung unter den Schamlippen bildet und deren oberer Theil den Hals der Gebärmutter umschließt. Sie besteht aus einer Lage schwammiger Zellengewebe, welche mit einer Schleimhaut austapeziert sind.

Sie hat Muskeln, Adern und Nerven, und ihre Aufgabe ist, das männliche Organ beim geschlechtlichen Umgange zu empfangen und die Saamenflüssigkeit zum Zwecke der Befruchtung in die Gebärmutter zu führen.

Die Häute, Muskeln, Nerven u. s. w. können erkranken. Die innere Haut kann Geschwüre bekommen, wodurch Brennen und Schmerz entsteht und ein ähnlicher widriger Abfluß, wie wenn sich Geschwüre in der Gebärmutter bildeten. Die innere Haut wird manchmal von Ausschlägen angegriffen, welche heftiges Jucken verursachen, und wenn die Haut gerieben wird, um dieses Jucken zu beseitigen, so schwillt sie an und verursacht schmerzliches Brennen. In einigen Fällen reicht dieser Hautausschlag bis zu den Schamlippen; und wenn diese Theile gerieben oder gekratzt werden, um dieses Jucken zu beseitigen, so entsteht heftige Entzündung und Anschwellung. Wenn Geschwüre oder ein Ausschlag sich in der Mutterscheide zeigen, so deuten sie auf unreines Blut, wodurch die Beschwerden entstehen; und obgleich diese lokale Krankheit durch Waschen und Einspritzungen einigermaßen gemildert werden kann, so ist eine constitutionelle Behandlung nothwendig, um eine Radicalkur zu erzielen. Bei Geschwüren ist eine Einspritzung von Rindensaft der weißen Eiche, Alaunwasser oder eine schwache Auflösung von salpetersaurem Silber manchmal nützlich. Wenn die Mutterscheide und die Schamlippen durch Reizbarkeit und Jucken angegriffen werden, so ist ein freier Gebrauch von Seife und Wasser als Einspritzung und zum Waschen häufig genügend, um die unangenehmen Symptome zu beseitigen. Eine schwache Auflösung von Bleiwasser kann auch in solchen Fällen angewandt werden, aber eine lokale Behandlung jeglicher Art sollte durch gründliche Behandlung des Blutes begleitet werden. Die Muskeln der Mutterscheide sind manchmal so erschlafft durch den weißen Fluß oder andere Ursachen, daß die innere Haut lose und flappig wird, und in einigen Fällen wirklich heraushängt. Lokal angewandte Elektricität ist in solchen Erscheinungen nützlich, aber diese sollte auch durch eine innere Behandlung unterstützt werden, welche darauf berechnet ist, das Muskelsystem zu kräftigen und aufzubauen.

Nymphomanie.

(Liebeskrankheit oder Lüsternheit bei Frauen und Mädchen.)

Diese Krankheit zeigt sich häufig bei den höheren und niederen Ständen des weiblichen Geschlechtes durch einen heftigen Hang für geschlechtlichen Umgang. Hooper beschreibt sie als „eine Art Wahnsinn oder ein hoher Grad von Nervenaufregungen. Sie zeigt sich durch das lüsterne Betragen der Patientin; sie spricht und handelt mit ungehemmter Unzüchtigkeit und wenn die Krankheit zunimmt, schilt, weint und lacht sie abwechselnd. So lange sie noch im Besitze ihres Verstandes ist, bleibt sie ruhig und sieht melancholisch aus,

aber ihre Augen verrathen ungewöhnliche Lüsternheit. Die Symptome erreichen ihren höchsten Grad, wenn sich die Krankheit nähert, und dann zeigt sich dieselbe unzweideutig durch jedes Wort und jede Handlung."

Hooper's Beschreibung bezieht sich natürlich nur auf die bemerkbarsten Fälle von Nymphomanie. Sie zeigt sich aber in verschiedenen Graden, und verursacht nur in den mildesten Fällen ein Verlangen nach übermäßigem Geschlechtsumgang, ohne sich durch Symptome ihrer Umgebung zu verrathen. Die Ursache dieser eigenthümlichen Krankheit wird von den Medizinern gänzlich einer lokalen Gereiztheit der Erzeugungsorgane zugeschrieben. Ich kann hiermit nicht vollständig übereinstimmen. Daß nervöse Gereiztheit oder vielmehr zuviel Nervenkraft oder Elektricität sich in diesen Organen zeigt, ist ohne Zweifel wahr; aber eine ungleichmäßige Vertheilung der Nervenkräfte der verschiedenen Organe des Gehirns geht augenscheinlich dieser Erscheinung voraus oder begleitet dieselbe. Es ist eine Thatsache, welche genau verstanden werden sollte, daß Nervenkräfte manchmal in Folge einer Verletzung der Naturgesetze theilweise oder gänzlich einem oder mehreren Organen entzogen werden und der Ueberfluß einem anderen Organe mitgetheilt wird, so daß, während diese Nervenkräfte dem einen oder mehreren Organen entzogen werden, das Organ, welches den Ueberfluß erhält, in einem ungewöhnlichen Grade aufgeregt wird. Auf diese Weise kann ein oder mehrere Organe des Gehirnes unnatürlich aufgeregt werden, zum Nachtheile anderer Organe, welche zur Unthätigkeit gezwungen werden, so daß eine Person über einen Gegenstand ein Fanatiker werden kann und an nichts anderes denkt und spricht. Kurz, es ist ein Steckenpferd. In Folge dieser geistigen Ungleichmäßigkeit, welche durch ungleiche Vertheilung der Nervenkräfte in den verschiedenen Gehirnorganen hervorgebracht wird, begegnen uns häufig überspannte Dichter, fanatische Betbrüder, tolle Politiker, wahnsinnige Erfinder, Universalärzte u. s. w., u. s. w. Wenn die Ursachen dieser eigenthümlichen Geisteszustände nach meiner Erklärung verstanden werden, kann man nicht leicht sehen, wie ein Ueberfluß der Nervenkräfte auf das Organ der Liebe im Gehirn, zum Nachtheile der anderen Gehirnorgane concentrirt werden kann? Wenn die Organe des Verstandes und der Sittlichkeit beraubt werden, um diesen Ueberfluß hervorzubringen, wie natürlich kann dann ein weibliches Wesen unbeherrschbare Empfindungen in Gegenwart von Männern in extremen Fällen zeigen, oder eine Neigung für übermäßige geschlechtliche Begierden gegen Gatten oder Liebhaber, während sie in der Gesellschaft im Stande ist, ihre Gefühle zu beherrschen, wenn sie auch bis dahin einen fleckenlosen Charakter für Bescheidenheit und Zurückhaltung hatte. Die Verstandesorgane sind beinahe gelähmt, und die Nervenkraft oder Elektricität, welche ihnen Thätigkeit geben sollte, sind dem Organe der Liebe zugewandt; und

dieses Organ verwendet sehr natürlich seinen Ueberfluß auf die Nerven, welche auf das Geschlechts- oder Erzeugungssystem einwirken, von denen es das Haupt und der Leiter ist.

Nymphomaniekranke verdienten eher die Sympathie als den Tadel der Freunde. Dieses ist eine Art Wahnsinn und ihr Opfer sollte gegen ungerechte und hartherzige Beschuldigungen geschützt werden.

Wenn das Blut erkrankt ist und Nymphomanie existirt, zeigen sich Entzündung, Reizbarkeit und manchmal auch Geschwüre in den Schamlippen, der Mutterscheide und der Gebärmutter, welche diese Theile sehr empfindlich macht. Aber dieser Zustand des Organs genügt nicht, geschlechtlichen Umgang zu verhindern, wenn sich die Gelegenheit darbietet. Eine sehr achtbare verheirathete Frau, welche mit diesem Leiden behaftet war und ein beständiges Verlangen nach geschlechtlichem Umgang hatte, beschrieb mir ihre Symptome in einem Briefe folgendermaßen: „Ich kann keine bessere Beschreibung meiner Gefühle geben, als indem ich sage, daß es angenehm ist, Schmerzen zu erhalten.“ Diese seltsame und offene Beschreibung giebt genau die Idee wieder, denn die Nervenaufregung der Liebesorgane und geschlechtlichen Theile verlangt Befriedigung, wenn Letztere durch Geschwüre oder Entzündung noch so empfindlich sind.

Meine Behandlung der Nymphomanie ohne Verwicklungen ist die Anwendung der Elektricität, welche am besten geeignet ist, die Nervencirculation auszugleichen und den Ueberfluß von dem Organe der Liebe und den geschlechtlichen Theilen hinwegzuziehen. Wenn Blutunreinigkeiten Verwicklungen verursachen, so muß die Behandlung elektrische und blutreinigende Mittel verbinden. Der Erfolg einer derartigen Behandlung überzeugt mich, daß meine Theorie über die Entstehung der Krankheit und deren Behandlung ebenso originell wie richtig ist.

Wollüstige Träume.

Frauen und Mädchen ebensowohl wie Männer sind denselben unterworfen, und sie sind den Ersteren beinahe ebenso schädlich wie Letzteren. Obgleich beim weiblichen Geschlechte hierdurch wenig lebensfähige Absonderungen verloren gehen, so sind doch die Lebens- oder Nervenkräfte ohne Austausch ebenso wie bei der Selbstbefleckung verschwendet. Ein Liebestraum ist in der That unwillkürliche Onanie. Es wurde oft bemerkt, daß keine Anstrengung die Muskeln so sehr ermüdet, als nach Nichts zu schlagen oder zu stoßen. Ein Jeder weiß auch, was für eine Erschütterung es verursacht, beim Gehen eine oder zwei Stufen zu übersehen und plötzlich hinabzutreten. Eine Salve der Nervenkräfte wird von allen Theilen des Körpers angesammelt und mit der größten Heftigkeit gegen einen vorausgesetzten Theilnehmer in

der geschlechtlichen Umarmung gerichtet, und ist verloren, wenn die elektrische und Nervensalve vom vorausgesetzten Theilnehmer nicht als Entschädigung empfangen wird. Bei Männern wird dieser Nervenverlust noch von einer Verschwendung der besten Flüssigkeit seines Systemes begleitet, derjenigen Flüssigkeit, welche aus den Hodendrüsen abgesondert und aus den Lebenselementen des Blutes gebildet wird. Beim weiblichen Geschlechte wird die Nervenverschwendung nur von einem Verluste der Drüsenabsonderungen begleitet, welche keinen höheren Werth haben, als der Speichel im Munde. Aber die Nervenverschwendung — die Nervenerschütterung —, die Wirkung auf das magnetische System ist der Art, daß, wenn sie häufig wiederholt wird, sie die Nervenenergie lähmt, das Gedächtniß zerstört und alle Fähigkeiten des Geistes schwächt.

Manche verheirathete Frauen, welche durch natürlichen Umgang nicht befriedigt werden, haben diese Träume. Die Funktion der Liebesorgane ist so verkehrt, daß die Einbildung auf die Geschlechtsorgane einwirken kann, während geschlechtlicher Umgang sie nicht aufregt. Dieser kränkliche und unnatürliche Zustand wurde in den meisten Fällen, wo er besteht, durch Selbstbefleckung verursacht. Die Liebesorgane des Gehirns und diejenigen, welche ihre natürliche Lage im Körper haben, wurden so zu sagen darin eingeübt, allein oder ohne einen Theilnehmer des andern Geschlechts thätig zu sein, und es zeigt sich nach der Hochzeit sehr zur Beschämung und Täuschung der Frau, daß sie nicht fähig ist, das Vergnügen der geschlechtlichen Umarmung zu theilen, während ihre Träume durch das eingebildete Vergnügen an Wahnsinn grenzen. Es scheint, als wenn die Muskelfasern und das Zellengewebe des Kitzlers, der Schamlippen und der Mutterscheide sich so daran gewöhnt haben, ihre Empfindung oder Magnetismus (um eine gewöhnliche Illustration zu gebrauchen) durch die Hinterthüre zu erhalten, daß sie gegen alles Klopfen an die Vorderthüre vollkommen taub sind. Die Organe waren gewöhnt, einfach durch lokale unmagnetische Reibung, und noch dazu von der heftigsten Art, bedacht zu werden, daß die mildere Reibung des männlichen Organs und die Gegenwart einer magnetischen Kraft gar keine Empfindung auf ihre Nerven verursachen Sie scheinen sich von ihnen zurückzuziehen.

Verheirathete oder Unverheirathete erwachen aus diesen Träumen mit einer Empfindung von Schwäche oder Mattigkeit, deren Ursache sie häufig nicht begreifen können. Sie beargwöhnen keinen Augenblick die Ursache. Allgemeiner Mangel an geistiger und körperlicher Energie, manchmal Rückenschmerzen, Schwäche der Glieder, Mattigkeit und Appetitlosigkeit zeigen sich des Morgens, namentlich wenn einer dieser Träume in der vorhergehenden Nacht stattgefunden hat.

Selbstbefleckung ist nicht in allen Fällen die Ursache dieser schwächenden Träume; geschlechtliche Absonderung, erkrankte Gebärmutter oder Eierstöcke u. s. w. verursachen häufig diesen ungesunden Zustand der Liebesorgane; was aber auch die Ursache, die schlimmen Folgen bleiben dieselben, und Niemand, weder Jung noch Alt, sollte erlauben, daß diese Träume sich wiederholen, ohne einen gründlichen Versuch zu ihrer Beseitigung gethan zu haben. Manche haben sie einmal im Monat, Manche häufiger. Ich hatte Fälle, in denen sie jede Nacht vorkamen; diese häufige Wiederkehr ist schrecklich. Ein Mal in der Woche ist genügend, um in ein paar Jahren die stärkste Constitution zu untergraben. Für deren Heilung habe ich Elektricität als sehr zweckmäßig gefunden: aber für Diejenigen, welche entfernt wohnen oder es vorziehen, mich brieflich zu consultiren, verschreibe ich solche Behandlung, wie ich auf S. 272 angebe. Ebenso wie in der Behandlung von Nymphomanie ist es bei diesen Erscheinungen nöthig, der Nervencirkulation und denjenigen Nerven ihren natürlichen Zustand wiederzugeben, welche die geschlechtlichen Organe durchziehen. Die erwähnte Behandlung scheint genügend zu sein, dieses Resultat zu erzielen. Da diese Fälle in meiner Praxis häufig vorkommen, so sollte Niemand durch falsches Schamgefühl sich zurückhalten lassen, sich Raths zu erholen. Consultationen, persönlich oder brieflich, können mit vollem Vertrauen auf Verschwiegenheit stattfinden.

Anthropophobia.

(Abscheu und Abneigung gegen geschlechtlichen Umgang.)

Dies ist gerade das Entgegengesetzte von Nymphomanie. Das erstere Leiden verursacht eine Furcht oder einen Widerwillen gegen geschlechtlichen Umgang, und das andere vollständige Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen diesen Akt. Diese Krankheiten sind weit häufiger als Nymphomanie. Ich nenne sie Krankheiten, weil sie augenscheinlich diese Benennung verdienen. Alle richtig entwickelten weiblichen Wesen, wenn ihre Organe der Liebe naturgemäß thätig und die geschlechtlichen Organe gesund sind, werden Liebesverlangen und Empfindung und angenehme geschlechtliche Aufregung haben. Da die Organe der Liebe bei den verschiedenen Wesen verschiedene Größen haben, so ist natürlich diese Empfänglichkeit verschiedenen Graden unterworfen; wenn aber Widerwillen oder gänzliche Gleichgültigkeit vorhanden, so ist eine der Fähigkeiten gelähmt, welche Gott dem weiblichen Wesen verlieh, ebenso wie ein Arm gelähmt ist, wenn ihm Empfindung und Bewegung entzogen ist.

Es ist aber nicht meine Absicht, diese Krankheiten eingehender zu besprechen. Ich ziehe es vor, eine weitere Besprechung derselben in einem Aufsatze im vierten Theile zu geben, auf welchen der oder die Interessirte hingewiesen

werden. Ich wünsche nur dieselben hier zu nennen, weil ich geschlechtlichen Widerwillen oder Gleichgültigkeit als Krankheiten betrachte, die so häufig vorkommen, daß sie verdienen, in diesem Capitel der chronischen Krankheiten der weiblichen Erzeugungsorgane genannt zu werden.

Geschlechtliche Dyspepsia.

Wahrscheinlich ist dieses das erste Mal, daß die Benennung Dyspepsia irgend einem anderen krankhaften Zustand gegeben wurde, als demjenigen, welcher den Magen heimsucht, wenn die Verdauung auf irgend eine Weise beeinträchtigt wird; es giebt aber ein Leiden, welches manche verheirathete Frauen heimsucht, das geistig alle Symptome der Dyspepsia zeigt, während der Magen gesund und die Verdauung ziemlich thätig ist. Da diese Krankheit aus Störungen der Liebes- und Erzeugungsorgane hervorgeht, so werde ich sie geschlechtliche Dyspepsia nennen. Dieses Leiden ist nicht der Anthropophobia ähnlich, weil diese sich durch Abscheu gegen Männer und einen entschiedenen Widerwillen gegen geschlechtlichen Umgang kennzeichnet. Es ist nicht geschlechtlicher Gleichgültigkeit ähnlich, weil diese einfach in der Unfähigkeit besteht, Befriedigung von einer geschlechtlichen Umarmung zu erhalten. Bei geschlechtlicher Dyspepsia zeigt sich häufig ein unnatürliches Verlangen für Copulation, ebenso wie sich bei Magenkranken ein Heißhunger für Speisen zeigt, ohne fähig zu sein, sie zu verdauen. Geschlechtlicher Umgang verursacht in diesem Falle nur, daß die Kranke sich gereizt, unbefriedigt und elend fühlt. Sie kann vielleicht augenblicklich ein lokales Vergnügen empfinden, dann entfliegt aber mit einem Male alle Empfindung und am Ende des Aktes fühlt sie sich erschöpft, betrogen und durch die vorübergehenden Launen, welche sie während des Aktes empfand, unangenehm berührt und in einer Gemüthsstimmung, um Tage lang nachher gereizt, launenhaft und unzufrieden zu sein. Sogar wenn das geschlechtliche Verlangen weniger heftig ist und die Copulation mit verschiedenen Empfindungen und endlicher Enttäuschung endigt, so ist die Folge auf das Gemüth ziemlich dieselbe, als jene, welche ich beschrieben habe, wenn ein unnatürliches Verlangen besteht. In der That, in diesen Fällen zeigt das Gemüth alle die verschiedenen widersprechenden Launen, welche einem eingefleischten Magenkranken eigenthümlich sind. Jede Bewegung und Handlung des Mannes wird falsch ausgelegt; und wenn die kranke Frau eine Neigung zur Eifersucht hat, so wird die Atmosphäre des Hauses mit unruhigen Dämpfen angefüllt, welche sich auf die unschuldigen Köpfe und Herzen aller Insassen ebenso niederlassen, wie der Ruß einer rauchenden Oellampe. Die magnetische Atmosphäre ist schwer, erstickend und giftig, vollständig alles sociale Vergnügen zerstörend. Es giebt in der That keine Ruhe für irgend

eine Person unter demselben Dache; und der gequälte, halbverrückt gewordene Gatte rauft sich die Haare; drückt sich die Schläfe; holt sich seine Stiefeln und läuft von Hause weg in Gesellschaft, um sich zu überzeugen, daß er nicht in der Hölle ist.

Die augenblicklichen Ursachen geschlechtlicher Dyspepsia sind verschieden. Sie kann durch eine Gelegenheitsheirath, anstatt durch Zuneigung, entstehen; durch ein Fallen der Gebärmutter; durch Reizbarkeit der Mutterscheide oder Blutandrang in der Gebärmutter; durch zu große Gleichheit der Temperamente; lokale Unpassenheit und Launenhaftigkeit. Wenn sie von einer der letztgenannten Ursachen herrührt, so liegt es nicht in der Macht des Arztes, sie zu beseitigen; aber wenn sie durch andere Ursachen entsteht, so kann ein Arzt, welcher gehörige Aufmerksamkeit für die Behandlung der Krankheiten der Geschlechtsorgane anwendet, gewöhnlich erfolgreich sie beseitigen. Die erste und letzte Ursache hängt nicht von körperlichen Störungen ab, während die anderen Ursachen mit zwei Ausnahmen davon abhängen. Irgend Jemand, welcher an geschlechtlicher Dyspepsia, geschlechtlicher Gleichgültigkeit oder Anthropophobia leidet, kann den Verfasser consultiren.

Krankheiten der Eierstöcke.

Diese Krankheiten könnten eigentlich in diesem Capitel besprochen werden, aber da ich nochmal dasselbe wiederholen müßte, wenn ich Unfruchtbarkeit bespreche, so wird hier Raum erspart werden, wenn ich den Leser oder die Leserin auf das Capitel, „Winke für Kinderlose“ hinweise. Unfruchtbarkeit ist nicht allein den Frauen eigenthümlich und da ich sehr viel darüber zu sagen habe, so ziehe ich es vor, in jenem Kapitel darüber zu sprechen.

Behandlung der Krankheiten, welche in diesem Capitel besprochen wurden. — Mehr oder weniger ist schon in jedem Aufsatze über die Behandlung dieser Krankheiten gesagt worden, aber es können noch einige Worte darüber hinzugefügt werden. Es ist leider zu häufig der Fall, daß sich Aerzte gänzlich auf Aetzung und Einspritzung oder andere lokale Mittel verlassen. Das Resultat ist, daß alle Ermuthigung, welche Patienten durch vorübergehende Linderung erhalten, schließlich von Entmuthigung gefolgt wird; es giebt Tausende von Frauen, welche heutzutage an Störungen der Erzeugungsorgane leiden, die wirklich glauben, daß für sie keine Heilung vorhanden ist. Es giebt sogar einige Aerzte, welche durch ihre Erfolglosigkeit verleitet, sie für unheilbar ansehen. Ich bin fest überzeugt, daß alle Entmuthigung seitens der Patienten und alle Erfolglosigkeiten der Aerzte, namentlich, wenn sie nicht gänzlich daher kommen, daß diejenigen constitutionellen Störungen, welche entweder der lokalen Krankheit vorhergingen oder die Verwickelungen,

welche entstanden, nachdem die lokale Krankheit sich zeigte, übersehen wurden In meiner Praxis war ich fähig, vollständige Heilung in diesen vorausgesetzten unheilbaren Krankheiten zu bewirken. Zuerst überzeugte ich mich, was für constitionelle Verwickelungen bestehen, während ich gleichzeitig die lokalen Krankheiten behandelte. Was ich in den vorhergehenden Aufsätzen als augenblickliche oder hervorbringende Ursachen bezeichnet habe, kann als Nebenursachen betrachtet werden. Das Blut- oder Nervensystem oder beide dieser Systeme müssen schon vorher gestört worden sein, um es diesen Nebenursachen möglich zu machen, diese Organe mit chronischen Krankheiten heimzusuchen, wenn sie nicht durch mechanische Schäden, Fehlgeburten oder venerische Ansteckung erzeugt wurden; und sogar in diesen Fällen wird das Blut und Nervensystem angegriffen und wirkt dann auf die lokalen Krankheiten zurück, so daß eine vollständige Wiederherstellung in allen Fällen von einer gründlichen Behandlung abhängt.

Elektricität, richtig angewandt, hat merkwürdige Heilkräfte in allen Krankheiten der Erzeugungsorgane, und seit der Entdeckung meines magnetischen Stuhles glaube ich, daß die hoffnungslosesten Fälle geheilt werden können. Keine zukünftige Erfindung dieses Zeitalters der Entdeckungen scheint mir besser für die Behandlung weiblicher Krankheiten zu passen, denn es befähigt den Operateur, genügende Applikationen zu geben, ohne im geringsten die Person der Patientin bloszustellen. Der milde elektrische Strom wird auf die erkrankten Theile gelenkt, ohne direkte Vermittelung des Arztes, noch wird irgend etwas von einer Patientin gebraucht, was in persönliche Berührung mit anderen kommt, so daß die Patientin nicht zu befürchten braucht, daß giftige oder ansteckende Krankheiten hierdurch vermittelt werden. Diejenigen, welche meine persönliche Behandlung anwenden können, werden die Anwendung der Elektricität durch meinen magnetischen Stuhl als ein werthvolles Hülfsmittel finden. Die Entferntwohnenden und Diejenigen, welche mich nicht besuchen können, werden auf Seite 272 und 539 hingewiesen.

Capitel 9.

Winke für Kinderlose.

Unfruchtbarkeit ist ein Wort, welches einen körperlichen Zustand bedeutet, den alle Eheleute verabscheuen, welche nicht schon Eltern sind. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden nur Diejenigen, welche eben erst in den Ehestand treten, oder Solche, welche noch nicht eine größere Familie zu ernähren oder zu erziehen im Stande sind. Ob nun die Liebe zu Kindern beschränkt oder unbeschränkt ist, so wird Jeder davor zurückschrecken, welcher längere Zeit verheirathet war und nicht wenigstens ein Kind besitzt, um den Familienkreis zu beleben. Ein solcher Zustand hat in der Natur nur ein Gleichniß, und zwar das einer Wüste mit ihrer unendlichen Ausdehnung, welche weder das müde Auge durch einen Grashalm, Blatt, Zweig oder Baum erquickt und dem vorüberstreichenden Winde ein Willkommen bietet, noch einen Wasserkrystall die prismatischen Farben der goldenen Strahlen der Sonne wiederspiegeln läßt. Vielen Frauen würde das Grab willkommener sein, als ein langes, kinderloses Leben, und nicht wenige Ehemänner würden es vorziehen, in ihrem besten Mannesalter zu sterben und einen Erben zu hinterlassen, als ein graues Alter zu erreichen und nicht zeugungsfähig zu sein. Die sorglose Welt kennt nicht das geheime Verlangen kinderloser Eltern, und nur der Arzt lernt die Herzen solcher unglücklichen Personen kennen; sogar der Familienarzt kann es nicht so beurtheilen, wie ein Arzt, der so zu sagen eine ganze Nation behandelt. Eine Mehrzahl kinderloser verheiratheter Leute versuchen es, ihren Nachbarn glauben zu machen, daß sie Kinder nicht ausstehen können, während der Arzt, zu welchem sie Zutrauen haben, und der vielleicht zehn, zwanzig oder tausend Meilen entfernt ist, das Geheimniß ihres Herzens erfährt. Wenn ich diese allgemeinen Bemerkungen mache, so verletze ich das Zutrauen von keinem Patienten. Ich veröffentliche nie professionelle Geheimnisse, und ich würde auch diese allgemeinen Bemerkungen nicht machen, wenn nicht einige meiner Leser, welche ein Haus voll Kinder haben, sich wundern würden, daß diesem Gegenstande der Unfruchtbarkeit ein Platz, wenn auch noch so beschränkt, gegönnt ist.

Eine Frau, welche vier oder fünf Kinder hat, wünscht gewöhnlich von da an

unfruchtbar zu sein, denn sie glaubt, daß sie ihren Theil dazu beigetragen hat, die Welt zu bevölkern, und sie ist durch ihre Fruchtbarkeit unfähig, Mitleiden zu haben gegen Diejenige, welche Kinder liebt und keine eigenen zu lieben hat. Aber um ernstlich zu sprechen, wenn Kinder auch manchmal noch so schlecht gerathen, so ist ein kinderloses Alter eine traurige Zukunft, und wenn es erreicht wird, so ist es nicht weniger trostlos. Der häusliche Heerd wird durch die Gegenwart der blitzenden, spitzbübischen Augen elektrisirt, welche muthwillig das Lächeln und Stirnrunzeln des zufriedenen oder unzufriedenen Papa's und der Mama beobachten, während keine Sprache so bezaubernd ist, als die ersten zögernden und komischen Aeußerungen „unseres Kindes", wenn es zuerst anfängt, die Sprache zu verdrehen. Der junge Vater erscheint würdiger und betrachtet sich selbst mit zufriedenem Stolze, während die Mutter nie müde wird, die außergewöhnlichen Thaten und Talente oder die weisen Redensarten ihres Kindes zu erzählen und zu wiederholen. Wenn die Lebensmitte überschritten wird, so sehen die Eltern mit Stolz auf das entfaltende Talent eines vielversprechenden Sohnes oder den zunehmenden Glanz, die Schönheit und Güte einer Lieblingstochter, während die Mühseligkeiten des Alters durch die liebevollen Aufmerksamkeiten dankbarer Kinder ihren niederdrückenden Einfluß verlieren. Das Verlangen, Kinder zu haben, ist daher natürlich, und jede ehrliche Weise, sie zu erlangen, entschuldbar. Eine Frau, welche sehr anhänglich ist, kann sich nicht einbilden, wie weit sie in ihren Versuchen gehen würde, eine Mutter zu werden, wenn sie nicht in der Lage Derjenigen ist, welche viele Jahre verheirathet war, ohne ein Zeichen von Schwangerschaft zu bemerken.

Die kleinen Mädchen zeigen schon sehr früh ihre Liebe zu Kindern. Ein kleines Mädchen, welches nichts davon weiß, wie sie ein lebendiges Kind erhalten kann, noch genügende körperliche Entwickelung besitzt, um eines zu erzeugen, zeigt ihre Liebe für Nachkommenschaft, indem sie sich Kinder aus allen möglichen Tüchern und Bändern anfertigt, und die Puppe herzt, welche für sie in einem Laden gekauft wurde. Wenn sie älter wird, verliert sich die Anziehungskraft für diese Nachahmung des wirklichen Gegenstandes und sie liebt es, ein lebendiges Kind zu überwachen. Eine edle Frau sagte: „Der Mutterstand ist das Ideal in der Frauenwelt für jede Frau, welche ihn nicht erreichte. * * * Frauen müssen sich nach dem Mutterstande sehnen, weil sie Frauen sind."

Das lange und kurze der ganzen Geschichte ist, daß es keine Frau giebt, welche in ihrem inneren Herzen zufrieden ist, wenn sie weiß, daß sie körperlich unfähig ist, Kinder zu haben. Ihr, die Ihr dies leset, und im vorgeschrittenen Alter kinderlos seid, werdet Euch selbst zuflüstern — „dieses ist wahr." Neben dem Sporn, Kinder zu haben, welcher Seitens der Frau direkt aus

Liebe zu Kindern entsteht, kommt noch die natürliche Furcht der Gattin, daß sie die Liebe ihres Mannes verlieren wird, wenn sie nach vielen Jahren der Ehe kinderlos bleibt. Diese Furcht ist auch nicht ohne Begründung, denn es giebt Fälle genug, in denen dieses der einzige Grund für Scheidung war. Napoleon und seine Josephine bilden ein weltbekanntes Beispiel dieser Art und wahrscheinlich wird jeder Leser ähnliche Fälle kennen. Wenigstens bin ich vollkommen überzeugt, daß jeder Arzt einer größeren Praxis einen oder mehrere solcher Fälle kennt.

Wenn wir daher die Wichtigkeit dieses Gegenstandes betrachten, verlangt nicht von mir, daß ich wie die Katze um den heißen Brei schleiche, denn ich will durchaus alle falsche Ziererei bei Seite lassen, und solche Worte und Illustrationen gebrauchen, um eine vernünftige Ansicht über die Wichtigkeit der Erzeugungsorgane zu geben. Diese Seiten wurden für Kinderlose geschrieben von Jemandem, der sehr viele Aufmerksamkeit der sogenannten Unfruchtbarkeit schenkte; aber Diejenigen, welche in diese Kategorie gehören und eine Scheinsprödigkeit besitzen, sollten diese Seiten gar nicht ansehen. Unser Schöpfer hat bis jetzt, so weit die Beobachtungen des Verfassers reichen, nur einen Weg für Erzeugung gegeben. Dieser Prozeß mag verändert werden, um den Nothwendigkeiten oder Eigenthümlichkeiten verschiedener Fälle zu begegnen; aber auf irgend eine Weise muß der Saamen, welcher in den Hoden des Mannes sich bildet, mit dem Saamen, der sich in den Eierstöcken der Frau gebildet hat, in der Gebärmutter zusammenkommen. Wir, die wir uns menschliche Wesen nennen, gehören zum Thierreiche und werden daher von den Gesetzen regiert, welche das animalische Leben und dessen Weiterpflanzung beherrschen. Wenn wir auch noch so sehr den geschlechtlichen Umgang als einen Akt zur Befriedigung geschlechtlicher Begierden ansehen, so sollte derselbe, wenn er zur Fortpflanzung und Vermehrung des menschlichen Geschlechtes stattfindet, frei von allen ordinairen Beurtheilungen sein, und als nothwendig und göttlich rein angesehen werden, wenn wir nicht die Philosophie und Theologie der Shaker annehmen wollen. In der That, es ist nicht die eigenthümliche körperliche Zusammenkunft zur Fortpflanzung, welche die ganze Sache privatim anziehend und unvermeidlich, öffentlich als ekelhaft oder widrig betrachtet werden läßt, sondern vielmehr der ausschweifende geschlechtliche Umgang, welcher einfach für das Vergnügen, welches er erzeugt, gepflogen wird. Ein Mann, welcher seinen Magen von Morgens früh bis Abends spät mit reichen Speisen und Getränken vollstopft, wird schließlich dyspeptisch, und wenn sein Appetit verloren geht, so betrachtet er alle Speisen als widrig und ekelhaft. Wenn er seine ersten Gewohnheiten vergißt, so wundert er sich über den Nachbar, welcher ein solcher Vielfraß sein kann, weil er noch keinen kranken Magen bekommen hat, und er glaubt, die Welt

besteht aus Nichts, als verabscheuungswürdigen Vielfressern. Eine große Mehrheit Männer und Frauen sind geschlechtlich dyspeptisch. Sie und ihre Vorfahren haben den Becher des geschlechtlichen Vergnügens so tief und unnatürlich geleert, daß der Akt, welchen Gott zur Fortpflanzung der Menschheit bestimmte, und die Organe, welche er zur Verrichtung der Funktion der Erzeugung gab, nicht nur an und für sich widrig, sondern gänzlich unwürdig der Beachtung civilisirter Menschen angesehen werden.

Geschlechtliche Zusammenkünfte können, als thierische Nothwendigkeit, in der Einsamkeit des Schlafzimmers oder sogar in den Häusern der öffentlichen Frauenzimmer vorgenommen werden; aber ein Schriftstück über diese Organe und die besten Pläne, um Fruchtbarkeit für Diejenigen zu sichern, welchen die Mutter- und Elternfreuden entzogen sind, wird wahrscheinlich als für Lektüre unpassend angesehen werden. Meine Idee ist einfach diese: daß geschlechtlicher Umgang, wenn wahre Liebe nicht vorhanden ist, weder moralisch noch religiös erhaben sein kann; zum Zwecke der Erzeugung ist er nicht erniedrigend, sondern eine Befolgung des göttlichen Gebotes. Es m a g vollkommen recht und im Einklange mit den Absichten des Allmächtigen sein, daß Männer und Frauen in einem gewissen Grade geschlechtlichen Umgang des Vergnügens halber haben können. Es giebt Viele, welche dies bezweifeln. Es ist s i c h e r im Einklange mit den Absichten des Schöpfers, daß geschlechtlicher Umgang zur Fortpflanzung stattfinden soll. Dies kann nicht bezweifelt werden von Personen, welche keine Shakerhöhle in ihrem Gehirn haben. Die Erzeugungsorgane sollten daher, anstatt moralisch vernachlässigt und als zu niedrig für unsere Beachtung, eher als die werthvollsten aller unserer Organe angesehen werden, welche am würdigsten sind, unsere Sorgfalt zu erhalten, so daß sie wenigstens für die wichtigste Thätigkeit ihrer Schöpfung gebraucht werden können. Der Magen verdaut Speisen, welche das Leben erhalten; die Organe des Gehirns lassen in uns verschiedene Gedanken, Gefühle und Empfindungen aufkommen; unsere Augen befähigen uns, schöne und unangenehme Umgebungen sehen zu können, unsere Ohren, melodische und ohrenzerreißende Disharmonien zu hören, unsere Nasen, wohlriechende Düfte oder ekelhafte Ausdünstungen zu riechen, und alle anderen Organe des menschlichen Körpers sorgen nur für das Wesen, welches jetzt lebt; aber keines derselben besitzt die geheimnißvolle Kraft eines Schöpfers; keines kann sich selbst wiedererzeugen, und ausgenommen die Erzeugungsorgane, würden sie bald alle aufhören, zu bestehen. Wenn wir diese Thatsache betrachten, erscheint es kaum wunderbar, daß die Menschen der Heidenwelt Götzen anbeteten, welche wie die Erzeugungsorgane beider Geschlechter gebildet waren; es ist aber sonderbar, daß durch irgend einen Proceß der Verfeinerung oder durch irgend eine Schule der Civilisation die menschliche Familie verleitet

werden konnte, sich dieser Organe zu schämen. Es ist wohl wahr, wenn gesagt wird, daß Leute sich schämen, daß sie einen Körper haben; es könnte noch hinzugefügt werden, daß beinahe Alle sich dieser wunderbaren Organe schämen. Wenn, wie ein großer Theil der menschlichen Familie glaubt, dies ein falsches Gefühl der Folgen der Sünde ist, — wenn der Sündenfall des Menschen ihn verleitete, sich mit Feigenblättern zu bedecken, so scheint es mir, daß wir uns so bald wie möglich bessern und uns wie gehorsame Kinder unseres Allvaters betragen. Das Kind kann wohl ein Vorwurf treffen, wenn es fällt, aber es ist gar keine Entschuldigung vorhanden, wenn es nicht versucht, wieder aufzustehen.

Dies Capitel soll für vernünftige Leute geschrieben sein, — für Diejenigen, welche über die Scheinheiligkeit der Welt hinwegsehen und den wahren Gebrauch aller Dinge anerkennen, — für solche Männer und Frauen, welche geneigt sind, wichtige Gegenstände, wenn auch noch so zart, wissenschaftlich zu betrachten, ohne zu sehr die Vorurtheile der Civilisation in ihrer Kindheit zu beachten; kurz, nur für Diejenigen, welche den Wunsch haben, glückliche Väter und Mütter zu sein.

Die Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Es ist nicht meine Absicht, jede mögliche Ursache in diesem Capitel zu behandeln, sondern ich will mich nur auf diejenigen beschränken, welche auf die eine oder andere Weise beseitigt werden können. Diejenigen Ursachen, welche als unheilbar angesehen werden können, sind derart, wie sie manchmal durch angeborene Fehler der Zeugungsorgane oder durch organische Zerstörung des Erzeugungssystemes durch Krankheit, Zufall oder ärztliche Operationen zerstört in der menschlichen Gesellschaft vorkommen. Unter Ersteren kann eine Verunstaltung oder ein Naturfehler der Mutterscheide, Gebärmutter, fallopischen Röhren und Eierstöcke bei dem Weibe, oder der Hoden, Saamen- oder Harnröhre des Mannes genannt werden. Unter Letzteren können wir eine hartnäckige Verengerung der Gebärmutter, hervorgebracht durch Entzündung oder Geschwüre, Verengerung der fallopischen Röhren, Verschiebung der äußeren Saumspitzen der fallopischen Röhren, beständige Festsetzung dieser Saumfasern an den Eierstöcken und theilweise Zerstörung letzterer beim weiblichen Geschlechte hervorheben; beim Manne Entfernung der Hoden durch Krankheit oder durch das Messer des Wundarztes, deren theilweise Zerstörung durch Selbstbefleckung und übermäßigen geschlechtlichen Umgang, die vollständige Verdichtung und Hemmung derjenigen Röhren, welche den Saamen von den Hoden zu den Saamenzellen führen, und eine solche vollständige Hemmung des Kanales in der Harnröhre, daß die Kraft in den Saamendrüsen nicht ausreicht, um den Saamen durch die Harnröhre hinaus-

stoßen zu können, wodurch die Saamenflüssigkeit in die Wasserblase geschickt wird.

Diejenigen, welche als gewöhnlich betrachtet werden können und auf irgend eine Weise zu heilen sind, können folgendermaßen eingetheilt werden: Erstens: Lokale Unpassenheit. Zweitens: Krankheit der Frau. Drittens: Krankheit des Mannes. Viertens: Uebermäßige Liebesleidenschaft. Fünftens: Unpassenheit der Temperamente.

Lokale Unpassenheit.

Diese ist ziemlich getreu in den verschiedenen Erscheinungen abgebildet, welche ich mit Fig. 127 und 128 bezeichnet; aber ich habe mich entschlossen, die Abbildungen nicht in dieses Buch einzusetzen. Diejenigen, welche diese Illustrationen wünschen, können dieselben franco erhalten. Die Adresse ist auf Seite 818 gegeben.

Meine fortgesetzte Praxis überzeugt mich mehr und mehr, daß lokale Unpassenheit die gewöhnliche Ursache der Unfruchtbarkeit ist. Während es wahr ist, daß manche Frauen so empfänglich sind, daß sie fruchtbar werden, wenn die Saamenflüssigkeit nur das Innere der Lippen der Mutterscheide berührt, wie auch die Lage der Gebärmutter sein möge, giebt es sehr Viele, welche nicht empfänglich sind, wenn nicht die lokale Gestaltung so vollkommen ist, daß der männliche Saamen in oder auf den Mund der Gebärmutter sich ergießen kann. Die gesunde Gebärmutter saugt während der Aufregung wenigstens einen Theil des männlichens Saamens auf, wenn derselbe in ihre Nähe gebracht wird; aber diese Aufsaugungskraft ist in einem merkwürdigen Grade verschieden, — in der That so sehr, daß bei Manchen, welche mit Vergnügen den geschlechtlichen Umgang theilen, die Befähigung zur Befruchtung trotzdem sehr schwach ist, während bei Anderen, denen eine Umarmung wenig oder gar keine Freuden gewährt, die Anziehungskraft so groß ist, daß die Gebärmutter den Saamen aufsaugt, wenn sich derselbe in irgend einem Theile der Mutterscheide befindet. Es wurde und wird noch jetzt von Vielen geglaubt, daß ein weibliches Wesen nicht schwanger werden kann, wenn es bei dem Beischlaf keine angenehme Gefühle empfindet. Sogar Aerzte behaupten und veröffentlichen solche Thorheiten. Es ist aber ein großer Irrthum; denn während der Kitzler und die Muskelfasern, welche während der Aufregung angenehm berührt werden, beinahe oder gänzlich gelähmt sein können, so daß es der Frau gleichgültig oder vielleicht zuwider ist, Umgang zu haben, kann, wenn der Mund der Gebärmutter thätig ist und die Eierstöcke fähig sind, ihre Funktionen zu verrichten, trotzdem Schwangerschaft entstehen. Mir begegnen viele solche Fälle und wurde ich mehrseitig ersucht, dieselben zu erklären. Thatsache ist, daß es viele Frauen giebt, welche durch

eine einfache Einspritzung des männlichen Saamens in die Mutterscheide, oder sogar durch einen Tropfen desselben auf die Schamlippen schwanger werden können, wenn sie nicht die geringste leidenschaftliche Aufregung haben. Andererseits kann eine Frau sehr leidenschaftlich aufgeregt sein und das größte Vergnügen während einer Umarmung finden, trotzdem aber unfähig sein, den Saamen zu behalten. Ein Grund dafür liegt darin, daß, während der Kitzler und die Muskelzellen voll Leben und Empfindlichkeit sind, der Mund der Gebärmutter unthätig ist und in manchen Fällen sogar der Fehler in den Eierstöcken liegt. Eine andere Ursache wird vor Beendigung dieses Capitels gegeben werden.

Trotz dieser beiden hervorragenden Eigenthümlichkeiten, welche ich eben angegeben habe, ist es demungeachtet wahr, daß als eine gewöhnliche Regel die Liebesaufregung, die Empfindung des Vergnügens während der Copulation bei den meisten Frauen eine Befruchtung sicherer erscheinen lassen; und wenn wir die Häufigkeit geschwächter oder unthätiger Gebärmütter erkennen, so ist lokale Uebereinstimmung oder Anpassung sehr wünschenswerth und häufig unumgänglich nothwendig, wenn Kinder erzeugt werden sollen. Wenn die Gebärmutter nicht thätig ist, so wird, nachdem das männliche Organ von seinem ausgedehnten Umfange erschlafft, oder wenn es nach der Ausspritzung des Saamens zurückgezogen wird, die innere Haut der Mutterscheide sich auf eine solche Weise zusammenschließen, daß sie den männlichen Saamen entfernt und die kinderlose Frau findet am Schlusse einer jeden Umarmung zu ihrer großen Enttäuschung die befruchtende Flüssigkeit auf ihren Kleidern, bis sie durch die anhaltende Häufigkeit dieses Umstandes aufhört, etwas besseres zu erwarten und ihre süßeste Hoffnung, Mutter zu werden, verliert.

In diesen Illustrationen lokaler Unpassenheit sind die verschiedenen unnatürlichen Lagen der Gebärmutter mit einbegriffen. Diese sind sehr häufig; häufiger, wie gewöhnlich geglaubt wird, weil allgemein angenommen wird, daß ein solches Fallen der Gebärmutter nicht bei gesunden Frauen vorhanden ist. Gewöhnlich zeigen sich der weiße Fluß, und verschiedene andere Symptome in solchen Fällen; aber häufig wird eine Verschiebung der Gebärmutter so allmälig bei jungen Mädchen eintreten, daß die Natur sich einer so veränderten Lage fügt. Die Gebärmutter nimmt gewöhnlich, wenn ein Druck der Eingeweide nach unten stattfindet, die Fig. an, welche mit J bezeichnet ist; oder mit Zusammenziehung der Höhlung, welche sie einnehmen sollte, in Fig. K. Fig. J zeigt die häufigsten Veränderungen in der Lage der Gebärmutter, und ich habe auch die größte Anzahl anscheinend gesunder Fälle so gefunden. Es scheint beinahe unmöglich, daß eine solche Lage nicht in allen Fällen die gehörige Thätigkeit der Wasserblase beeinträchtigen sollte, aber in vielen Fällen ist es kaum bemerkbar, denn ich habe sie bei

Frauen bemerkt, welche durchaus keine Unbequemlichkeit oder Unfähigkeit, das Wasser anzuhalten, hatten, oder welche irgend eine andere ungewöhnliche Erscheinung in der Gegend der Gebärmutter spürten. Neben den frühen Folgen einer schlechten Gewohnheit in Bekleidung verursachen auch noch heftige Körpererschütterungen und Krankheit im Mädchenalter verschiedene Arten von Veränderungen in der Lage der Gebärmutter, welche, wenn nicht geheilt, im erwachsenen Alter ohne die gewöhnlichen schmerzlichen Symptome weiter bestehen. Die Natur verrichtet alle ihre Funktionen getreu, nachdem sie sich an die veränderte Lage gewöhnt hat, ausgenommen der einen wichtigen — Erzeugung, und um dieses zu bewerkstelligen, ist weiter nichts nöthig, als daß die befruchtende Flüssigkeit des Mannes in die Gebärmutter oder an deren Mündung gelangt.

Fig.127.

Bemerkung. — Diejenigen, welchen es von Interesse ist, diese Illustration zu erhalten, können sie frei per Post ohne Extravergütigung bekommen, wenn sie sich an die Adresse auf Seite 818 wenden.

Lokale Unpassenheit.

Ich hoffe, der Leser wird geduldig die folgenden Erklärungen durchgehen. Lokale Unpassenheit sollte sorgfältig von den Kinderlosen studirt werden. Sie ist nicht nur, wie ich gesagt habe, die häufigste Ursache der Unfruchtbarkeit, sondern auch eine, welche am leichtesten ohne die Hülfe eines geschickten Arztes beseitigt werden kann.

A zeigt die Gebärmutter in der richtigen Lage, aber das männliche Organ ist sieben oder acht Zoll lang, und geht daher bei dem Munde der Gebärmutter vorbei. Obgleich die gewöhnliche Länge des männlichen Organes sechs Zoll beträgt, so ist es in vielen Fällen sieben, und in manchen acht oder neun Zoll lang, während in einigen wenigen außergewöhnlichen Fällen dessen Länge noch größer ist. Die Unpassenheit ist ziemlich dieselbe in ihren Folgen wie die nächste Illustration. Der Mund der Gebärmutter muß thätig sein, oder die befruchtende Flüssigkeit des Mannes wird aus der Mutterscheide abfließen, ohne Schwangerschaft zu verursachen.

B zeigt die Gebärmutter als zu niedrig in der Mutterscheide gelegen, so daß die Eichel des männlichen Organes, welches eine natürliche Länge hat, in den losen Falten der Mutterscheide oberhalb der Gebärmutter zu liegen kommt und dort entfernt von der Mündung der Gebärmutter, der Saamen des Mannes hingeführt wird. Wenn der Mund der Gebärmutter nicht sehr thätig ist, so wird der Saamen an dieser Oeffnung vorbeigleiten und seinen Weg durch die Mutterscheide fortsetzen, ohne daß ein einziger Tropfen zur Befruchtung zurückbleibt. Diese Lage ist nicht ungewöhnlich.

C zeigt das Gegentheil von A. Hier ist das weibliche Organ richtig ent-entwickelt, aber das männliche Organ nur drei oder vier Zoll lang und daher nur fähig, durch die inneren und äußeren Schamlippen hindurchzudringen, so daß eine Entfernung von ein oder zwei Zoll zwischen der Eichel und dem

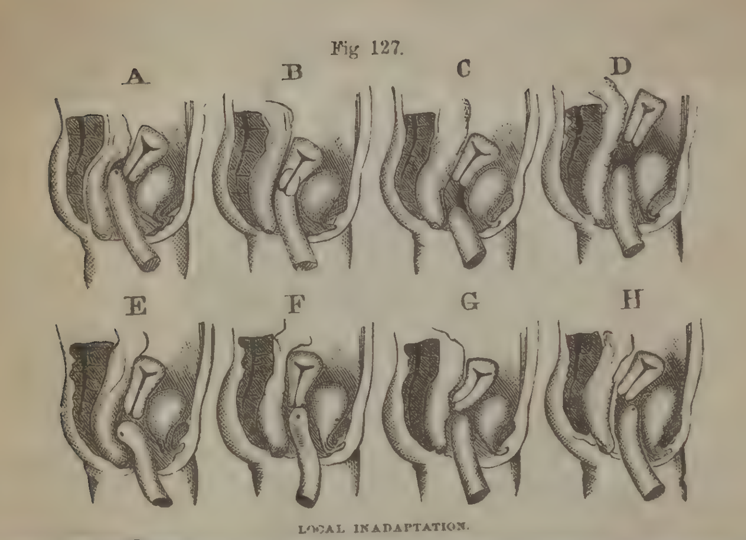
Fig. 128.

Bemerkung. — Trotz der größten Vorsicht und Mühe seitens des Verfassers und Graveurs, war es nicht möglich, diese Illustrationen für ein öffentliches Buch geeignet, geben zu können. **Unfruchtbare oder Aerzte erhalten dieselben franco, wenn sie wünschen.**

Lokale Unpassenheit.

Munde der Gebärmutter entsteht. Wir sehen hier eine ziemliche Ungleichheit und namentlich, wenn die Ausspritzungskraft schwach ist, so erreicht die befruchtende Flüssigkeit, wenn sogar die Harnröhre nur einen Zoll zu kurz ist, nicht die Gebärmutter, wenn sie nicht eine sehr thätige aufsaugende Kraft besitzt. Die Kraft, mit welcher der Saamen aus dem männlichen Organe herausgespritzt wird, ist sehr verschieden bei verschiedenen Leuten, z. B. wird wenn ein Mann, welcher wenig von letzterer Kraft und eine kurze Harnröhre hat, wenn er mit einer Frau Umgang hat, deren Gebärmutter in der richtigen Lage ist, aber ungenügende Aufsaugungskraft besitzt, Schwangerschaft nicht stattfinden, wenn die Frau auch noch so fruchtbar in ihrer Eiererzeugung, oder der Mann in der Absonderung belebenden Saamens ist.

D zeigt eine ziemlich andere Lage der Organe. Hier hat das männliche Organ die durchschnittliche Länge, aber da die Mutterscheide wirklich zu lang ist, liegt die Gebärmutter zu hoch. Die Entfernung von der Außenseite der



LOCAL INADAPTATION.

Fig. 128.



LOCAL INADAPTATION.

Schamlippen sollte in der Mutterscheide bis zum Munde der Gebärmutter nicht über fünf oder sechs Zoll sein. Die Entfernung hier kann acht Zoll gelten und würde, wenn das männliche Glied sechs Zoll ist, zwei Zoll vom Munde der Gebärmutter sein; und wenn es nur drei oder vier beträgt, wie in C, so würde die Mutterscheide kaum halb ausgefüllt sein. Wenn eine Frau mit einer solchen Erzeugungsorganisation das Weib eines Mannes ist, dessen Glied kurz ist, so hängt die Befruchtung Ersterer von deren außerordentlichen Empfänglichkeit ab, denn die Ausspritzungskraft, wenn das männliche Organ die gewöhnliche Länge hat, wie es in D gezeigt wird, könnte kaum genügend sein, den Mund der Gebärmutter zu erreichen. Ein Raum von zwei Zoll zwischen der Eichel und der Gebärmutter ist genügend, Umgang unfruchtbar zu machen, wenn Letztere nicht Aufsaugungs- und Ersteres nicht Ausspritzungskraft genug besitzt.

E zeigt die Gebärmutter in der richtigen Lage, aber das männliche Organ zeigt eine Krümmung, so daß es nicht nur nicht den Mund der Gebärmutter erreicht, sondern die befruchtende Flüssigkeit auf die hintere Wand der Mutterscheide ausgießt, von wo es herausfließen kann, ohne den Mund der Gebärmutter zu berühren. Ich habe verheirathete Leute gekannt, welche eine solche Neigung zur Formirung zeigten, daß es dem Manne gelang, durch eine solche Lage des Organs in der Mutterscheide im Augenblicke des Saamenabflusses, Schwangerschaft zu verhüten. Die einzige Ursache, warum es nicht als eine zuverlässige Verhütung angesehen werden kann, ist die große Aufsaugungskraft der Gebärmutter bei vielen Frauen; aber bei denen, von welchen ich spreche, war es erfolgreich, und sie hatten nur Kinder, wenn sie es wünschten.

F zeigt eine andere Ungestaltung des männlichen Gliedes. Hier hat das Organ eine Seitenbiegung und richtet sich nach einer Seite der Wände der Mutterscheide. Die Abladung der Saamenflüssigkeit an dieser Stelle bei jedem Umgange reicht hin, das Paar kinderlos zu lassen.

G zeigt den Hals der Gebärmutter so gebogen, daß er beim geschlechtlichen Akte der Eichel nicht gegenüber kommt. Diese Mißgestaltung findet sich häufig. Ich habe viele Fälle untersucht, wo derselbe lang, dünn und zusammengezogen war, bei dem einen zur Seite, bei dem andern sich nach oben oder nach unten neigend. In einem Falle, den ich untersuchte, war der Hals der Gebärmutter zwei Zoll lang, nicht größer wie ein Gänsekiel und ebenso zugespitzt wie ein Bleistift. Die Aufsaugungskraft einer solchen Gebärmutter ist nur sehr mittelmäßig.

H zeigt die Eichel mit einer ähnlichen Mißgestaltung. Diese ist seitwärts gebogen. In einigen Fällen ist die Eichel nach unten, in anderen nach oben verzogen. Ich habe in meiner ganzen Praxis noch nie ein Paar gefunden, wo die Frau die Entstellung von G, und der Mann die Entstellung von H

hatte. Wenn es zwei so Unglückliche giebt, so können Kinder vernünftiger Weise nur dann erwartet werden, wenn meine Bemerkungen über Heilmittel gelesen sind und die Schwierigkeit auf mechanischem Wege beseitigt worden ist. Wenn eines der Gatten eine solche Verunstaltung hat, so ist es genügend, um Nachkommen zu verhindern. Wir wollen jetzt Figur 128 betrachten.

I zeigt den oberen Theil der Gebärmutter nach vorne gefallen, welches verursacht, daß der Mund gegen die Rückenwände der Mutterscheide zu liegen kommt. In einigen Fällen dieser Art ist der Hals der Gebärmutter so in die innere Haut der Mutterscheide eingebettet, daß nichts als mechanische Mittel eine solche Frau von Unfruchtbarkeit retten können. Wenn er nur gegen die hintere Wand der Mutterscheide liegt, so geht das männliche Glied darüber hinauf und Schwangerschaft erfolgt nicht.

J zeigt die entgegengesetzte Lage, in welcher der Mund der Gebärmutter gegen die Frontwand gedrückt wird, welche die Mutterscheide von der Wasserblase trennt, in welchem Falle das männliche Glied unterhalb des Mundes der Gebärmutter und seitwärts vorbeigeht. Wenn die Gebärmutter eine solche Lage einnimmt, oder wie sie in I gezeigt wird, so ist der Mund ebenso vollständig verschlossen, als wenn ein Finger darüber gelegt wäre. Diese zwei Lagen und die in A und B gezeigten, verursachen am meisten Unfruchtbarkeit.

K zeigt eine ähnliche Lage wie J. Der Unterschied besteht darin, daß die Gebärmutter ebensowohl hinunter wie rückwärts gefallen ist. Es giebt auch herunter und nach vorne geneigte Fälle, wo der obere Theil gegen die Wasserblase und der Mund gegen den Mastdarm zu liegen kommt. In diesem Falle drückt das männliche Glied gegen eine Seite der Gebärmutter und kann nicht tief in die Mutterscheide eindringen. Wenn aber das männliche Glied kurz ist, so entsteht bei der Copulation keine Unbequemlichkeit. Es ist aber sehr unangenehm, wenn das männliche Glied zu lang ist.

L zeigt die Gebärmutter in der richtigen Lage und das männliche Glied gleichfalls; aber die Eichel wird mit der Vorhaut bedeckt, welche nicht rückwärts weichen will, und die Eichel vollkommen einhüllt. Wenn die Oeffnung der Vorhaut nicht genau in einer Linie mit der Eichel ist, so wird die Saamenflüssigkeit abgelenkt und die Aufsaugungskraft gehemmt.

M giebt eine Idee der Lage der Gebärmutter, wenn sie umgebogen ist. Die Biegung ist manchmal weit vollständiger, wie es die Figur zeigt. In einem solchen Falle hat das männliche Glied keine Schwierigkeit, mit dem Munde der Gebärmutter in Berührung zu kommen; aber der Kanal, welcher durch den Hals in die Gebärmutter führt, ist beinahe oder ziemlich durch die eingesperrte Lage eingeschlossen. Der Mund hat hierbei wenig oder gar keine Aufsaugungskraft. Wenn die Aufsaugungskraft genügend ist, so kann der

zusammengedrückte Kanal es verhindern, daß die Saamenthierchen hindurch können, und hierdurch die Möglichkeit einer Befruchtung ausschließen.

N zeigt eine unregelmäßige, zusammengezogene Mutterscheide, welche das Eindringen eines gewöhnlichen männlichen Gliedes bis zu einer genügenden Tiefe verhindert, den Mund der Gebärmutter zu erreichen. Die Gebärmutter selbst ist in einer guten Lage und auf der rechten Stelle, aber sie ist praktisch blockirt. Während viele solcher Zusammenziehungen erblich und unheilbar sind, so werden viele durch Krankheit erzeugt und sind heilbar.

O zeigt eine ähnliche Unpassenheit welche aber nicht durch Zusammenziehung der Mutterscheide entsteht, sondern durch die ungewöhnliche Größe des männlichen Organes. Wenn der Durchschnitt des männlichen Gliedes über zwei Zoll beträgt, so kann es sich als ein beschwerliches Glied erweisen. Ich wurde kürzlich in einem Falle consultirt, wo der Umfang des männlichen Gliedes sieben Zoll und die Länge acht Zoll war, und wo die Mutterscheide der Frau noch nicht im Stande war, es eindringen zu lassen. Wenn der Mund der Gebärmutter sehr thätig ist, so braucht diese Unpassendheit Schwangerschaft nicht zu verhindern, aber wenn er träge ist, so sollten Mittel angewandt werden, welche in den Bemerkungen über Heilmittel empfohlen werden.

P zeigt die Gebärmutter in ihrer richtigen Lage, aber trotzdem die Eichel in der Nähe des Mundes ist, so wird die Saamenflüssigkeit über, oder in mehreren Fällen unterhalb der Eichel stattfinden, weil die natürliche Oeffnung der Harnröhre durch Krankheit geschlossen ist. In einem solchen Falle kann die Eichel so gegen den Mund der Gebärmutter gedrückt werden, daß die Oeffnung vollständig gehemmt ist und sich der Saamen nach unten oder nach oben ergießt. Wenn in einem solchen Falle die Aufsaugungskraft der Gebärmutter thätig ist, und die Eichel auf solche Weise die Oeffnung hemmt, so wird die Schwangerschaft nicht stattfinden. Wenn der Mund der Gebärmutter in einem solchen Falle unthätig ist, so würde Befruchtung beinahe oder gänzlich unmöglich sein, ausgenommen, wenn solche Mittel angewandt werden, welche für lokale Unpassenheit an einem anderen Platze gegeben sind.

Wenn wir bedenken, wie Leute blindlings sich verheirathen, so ist es kein Wunder, wenn lokale Unpassenheit sich häufig zeigt. Auf welche Art und Weise Irrthümer dieser Art vermieden werden können, ist sogar für den Physiologen schwierig zu beantworten, wenn er die Sicherheit unseres Gesellschaftssystems beachten will. Sogar wenn Jemand einen Gatten wählt und nur einzig auf Zuneigung sieht, so kann die Wahl theilweise ein Fehlschlag sein. Ein Mann kann sich in einem Kleiderladen ein Kleidungsstück aussuchen, welches ihm genau in Qualität und Schnitt zusagt, und er mag finden, nachdem er es nach Haus geschickt ohne es anzuprobiren, daß es ihn unter den Armen kneift, über dem Rücken zu eng ist oder eine zu lange oder kurze Taille

hat. Ein junges Mädchen mag sich in einem Schuhgeschäft ein Paar Schuhe aussuchen, welche nach ihrer Meinung gerade für sie gemacht sind, wenn sie sie anprobirt, findet sie aber, daß dieselben die Zehen drücken, über den Fuß spannen oder anderweitig unangenehm passen. Hier ist eine Frage für Physiologen und Sittenlehrer zu erledigen. Wie soll alle lokale Unpassenheit vermieden werden?

Mögen sich alle Kinderlose ernstlich ermahnen lassen, ihre Erzeugungsorgane und die Stellung derselben, welche sie während der Copulation einnehmen, kennen zu lernen, um, wenn möglich, selbst zu erkennen, ob lokale Unpassenheit die wirkliche Ursache ihrer Unfruchtbarkeit ist. Eine sorgfältige Beachtung der Namen, Lage und Beschreibung der Organe, wie sie in der „Privatlektüre für Frauen" gegeben worden sind und in der „Privatlektüre für Männer" gegeben werden wird, sollte, wie es mir scheint, Jeden befähigen, ohne direkte Hülfe des Arztes dieselben zu erkennen.

Krankheiten der Frau.

Fallen der Gebärmutter ist eine häufige Ursache der Unfruchtbarkeit. Ich habe schon gezeigt, wie bei lokaler Unpassenheit dieses Leiden Schwangerschaft verhindern kann, und ich brauche hier nur zu bemerken, daß, während eine veränderte Lage sehr häufig ohne Krankheitszeichen besteht, die Welt dennoch voller Leidender ist, welche eine schmerzliche Veränderung in der Lage der Gebärmutter haben. Wenn schmerzliche Symptome zugegen sind, wird eine Schwangerschaft weniger leicht stattfinden, weil deren Gegenwart zeigt, daß die Gebärmutter nicht nur aus ihrer natürlichen Lage gekommen ist, sondern daß gleichzeitig dieselbe und all' deren Zubehör angehäuft, entzündet und geschwächt ist. Der ganze Muskelbau des Erzeugungsapparates ist erschlafft und jedes Organ mit angegriffen, Umgang ist mehr oder weniger schmerzlich, der Mund der Gebärmutter ist träge, häufig angeschwollen und manchmal gegen Druck empfindlich. Die Oeffnung ist beinahe oder ziemlich durch Entzündung geschlossen oder offen und so gelähmt, daß sie unfähig ist, die Befruchtungsflüssigkeit zu erhalten oder zu behalten. In einigen Fällen, wo nur lokale Unpassenheit besteht, kann Befruchtung durch Mittel erzielt werden, welche ich später angeben werde; aber in den meisten Fällen ist die Gebärmutter zu krank, um diese wichtige Funktion zu verrichten. Sogar wenn Befruchtung stattfindet, kann eine Frühgeburt eintreten; denn wenn die Gebärmutter entzündet oder angeschwollen ist, dehnt sie sich nicht genug aus, um Platz für den wachsenden Keim zu geben; wenn erschlafft, besitzt sie nicht Kraft genug, oder die zusammenziehenden Muskeln sind nicht stark genug, um ihre werthvolle Frucht während der natürlichen Periode der Schwangerschaft behalten zu können.

In manchen Fällen, wenn die Gebärmutter wirklich in der richtigen Lage und alle Erzeugungsorgane gesund sind, kann die Höhle in der Gebärmutter durch Entzündung geschlossen sein. In anderen Fällen kann die innere Haut so entzündet sein, daß sie sich abschält, entweder im Ganzen oder theilweise, so daß, wenn Befruchtung stattfindet, wenn sie überhaupt möglich ist, der Keim des Kindes mit seiner Umhüllung früher oder später durch diese Hautablösung hinweggeführt wird. In einigen Fällen dieser Art, welche unter meine Beobachtung kamen, fand Befruchtung statt und die Schwangerschaft dauerte zwei, drei und manchmal sogar vier Monate, und dann löste sich Alles ab und ging in einer formlosen Masse oder stückweise verloren. Geschwüre können in der inneren Haut bestehen und das Leben des Saamenthierchens vergiften und vernichten und hierdurch eine Befruchtung verhindern.

Fig. 129.



Erkrankter Eierstock.

Manchmal hemmen angehäufte Eiweißmassen den Kanal, welcher vom Munde der Gebärmutter zur Höhlung führt, so daß die Saamenthierchen weder hindurch noch nebenbei können. Es giebt nämlich Drüsen in der Gebärmutter, welche eine Art Eiweiß absondern, um sie einzuölen und die Geburt des Kindes zu erleichtern. Diese Drüsen sind gewöhnlich thätig bei geschlechtlichem Umgange und auch einigermaßen bei der monatlichen Reinigung: wenn dieses Eiweiß aber unnatürliche, namentlich klebrige Eigenschaften besitzt, so kann es, wie ich schon erklärt habe, den Weg versperren und obgleich das Hinderniß jeden Monat durch das Blut hinweggespült werden kann, setzt sich häufig sogleich durch die unnatürliche Thätigkeit der Drüsen ein neuer Pfropfen fest, so daß den Saamenthierchen keine Gelegenheit gegeben wird, den Kanal hinaufzudringen. Chronische Reizbarkeit oder Entzündung kann ein Anschwellen im Halse der Gebärmutter verursachen, so daß dasselbe Resultat erzielt wird. Verengerung des Halses der Gebärmutte kann auch das Eindringen der Saamenthierchen verhindern. Chronische Reizbarkeit kann nicht nur in der Haut des Halses entstehen, sondern auch in der Höhlung der Gebärmutter, und zwar gerade genügend, um einen hohen Grad Empfindlichkeit hervorzubringen, wie es sich manchmal

im Magen zeigt. Wenn ein solcher Zustand besteht, veranlaßt die Anwesenheit des männlichen Saamens in der Gebärmutter Zusammenziehungen entweder zu der Zeit, wo er empfangen worden, oder einige Tage nachher, und wird ebenso hinausgeworfen, wie der Magen Speise durch Erbrechen entfernt, wenn eine solche Gereiztheit in der Magenhaut besteht.

Krankheiten der Eierstöcke verursachen häufig Unfruchtbarkeit. Die gesunden Eierstöcke sind diejenigen Organe, welche bei dem Weibe die Eier erzeugen. Diese Eierstöcke sind der Frau das, was die Hoden dem Manne sind. In denselben wird der kleine Saamen erzeugt, welcher, mit dem männlichen verbunden, den Keim des Kindes bildet.

Fig. 130.



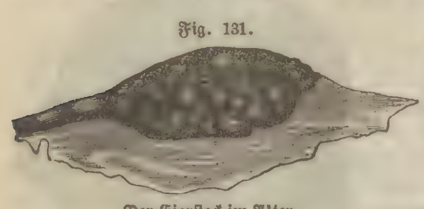
Gesunder Eierstock.

Die Eierstöcke sind vielen Leiden unterworfen, wie Entzündung, Geschwüre, Krebs, Eiterbeulen, Wassersucht und Lähmung. Fig. 129 zeigt einen Eierstock mit einer unnatürlichen Eierbildung. Diese unnatürlichen Erzeugnisse sind mit b bezeichnet. Das weibliche Wesen, welches einen Eierstock mit dieser Krankheit besitzt, kann mit einem Obstbaume verglichen werden, der krankhafte Blüthen hervorbringt und dessen Früchte unreif abfallen. Solche Bäume sieht man häufig, und wenn sie auch noch so schön aussehen, bringen sie doch nichts als eine formlose Pflanzenmasse hervor, welche kaum den Namen einer Frucht Nachahmung verdienen. Ein Ei, wie es durch b bezeichnet ist, hat in den meisten Fällen, wenn es durch ein gesundes Saamenthierchen befruchtet wird, nicht genügende Lebenskraft, zehn Tage in der Gebärmutter zu bleiben; bleibt es einige Monate, so wird schließlich weiter nichts als eine Fehlgeburt daraus. Mit anderen Worten: nach drei oder vier Monaten wird eine solche Frau eine formlose Masse hervorbringen, welche nicht die geringste Aehnlichkeit mit einem Kinde besitzt Fig. 130 zeigt einen gesunden Eierstock, in welchem die Eier mit a bezeichnet sind. Die hellen unregelmäßigen Flecken, welche mit b bezeichnet sind, zeigen die Hülsen, aus denen die reifen Eier hervorgegangen sind. Entzündung, Geschwüre oder Eiterbeulen in den Eierstöcken können die Lebensfähigkeit der Eier zerstören.

Wenn keine Lähmung besteht, zeigen sich bei erkrankten Eierstöcken mehr oder weniger Schmerzen in der Gegend des Leibes, wo die Eierstöcke liegen.

Anschwellen und Empfindlichkeit zeigen sich häufig in diesen Gegenden, wenn Entzündung besteht. Bei einer Lähmung der Eierstöcke zeigen sich selten andere Symptome, als Unfruchtbarkeit. Jedes Organ des Körpers verlangt eine richtige Nerven- oder elektrische Kraft, um seine Funktionen ordentlich verrichten zu können. Der Magen verdaut keine Speise, wenn der pnemogastrische Nerv, welcher diesem Organe die Nerven- oder elektrische Kraft zuführt, gehemmt ist; und wenn die Magennerven unthätig sind, zeigt sich wenigstens eine mangelhafte Verdauung. Die Eierstöcke verlangen dasselbe, und wenn sie es nicht erhalten, werden entweder gar keine Eier hervorgebracht, oder diejenigen, welche erzeugt werden, sind nicht kräftig genug, um Fruchtbarkeit möglich zu machen. Ein gänzlich gelähmter Eierstock ist dem eines weiblichen Wesens sehr ähnlich, welches das Alter, fruchtbar zu werden, überschritten hat, wie Fig. 131 zeigt. Theilweise Lähmung der Eierstöcke braucht nicht die gewöhnliche Gesundheit zu beeinflussen, und eine solche Person kann nicht nur ihren Nachbaren, sondern sich selbst als vollkommen gesund erscheinen; aber Erzeugung von Kindern ist unmöglich, wenn sie nicht geheilt wird.

Fig. 131.



Der Eierstock im Alter.

Krankheiten der Eierstöcke werden in den meisten Fällen von mehr oder weniger Störungen in der monatlichen Reinigung begleitet. Wenn die Eierstöcke beinahe gänzlich gelähmt sind, ist der Monatsfluß zu gering. Wenn Entzündung, Geschwüre oder Eiterbeulen bestehen, ist der Blutfluß zu reichlich, und manchmal gehen mit dem Abflusse Fleischstückchen oder Fasern hinweg. Wenn Wassersucht in den Eierstöcken besteht, ist der Monatsfluß sehr wässerig, hell oder gelb. Eiterbeulen und Wassersucht verursachen in einigen Fällen große unnatürliche Ausdehnung, so daß Frauensleute häufig für schwanger gehalten werden von Denen, welche nicht fähig sind, darüber zu urtheilen. Wenn solche Krankheiten bestehen, tritt Schwangerschaft sehr selten ein, denn solche Frauen könnten dieselbe nicht überleben. Es ist auch nicht gut, daß Frauen schwanger werden sollten, bevor solche Uebel gänzlich beseitigt sind, denn Schwangerschaft ist möglich, wenn nur eine theilweise Heilung erfolgt ist. Ebensowohl der Gesundheit des Kindes wie der Sicherheit der Mutter wegen sollte eine jede Spur von Wassersucht oder Anschwellungen beseitigt werden, ehe überhaupt eine Befruchtung stattfindet.

Kranke Ausscheidungen der Mutterscheide und Gebärmutter verursachen

häufig Unfruchtbarkeit. Der weiße Fluß ist die häufigste der Krankheiten. Wenn gesund, ist nur in der Mutterscheide eine genügende Schleimabsonderung vorhanden, um dieselbe angenehm feucht zu erhalten, ohne, daß nur ein Tropfen abfließt. Es ist entdeckt worden, daß die Saamenthierchen des Mannes viele Tage in der gesunden Absonderung der Mutterscheide leben können, während die Berührung mit erkrankten Absonderungen sie augenblicklich tödtet. Einige dieser unnatürlichen Absonderungen haben einfach einen Mangel ihrer natürlichen Eigenschaften; andere besitzen schädliche und säuerliche Eigenschaften mit mehr oder weniger Reizbarkeit oder Hitze in diesen Theilen begleitet. Ungesunde Absonderungen entstehen häufig durch Geschwüre in der Mutterscheide oder Gebärmutter. Was auch die Ursache oder der augenblickliche Grund der Absonderungen sein mag, so kann mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, daß alle Abweichung von den natürlichen Eigenschaften einer gesunden Absonderung der Mutterscheide Unfruchtbarkeit hervorbringen kann. Manche kinderlose Frau wird bemerken, daß sie diese Absonderungen gerade vor oder nach der monatlichen Reinigung hat, wo sie am geneigtesten ist, befruchtet werden zu können. Es giebt Frauen, welche nur zwei oder drei Tage vor oder zehn bis vierzehn Tage nach der monatlichen Reinigung schwanger werden können. Wenn wir in einem solchen Falle voraussetzen, daß der weiße Fluß sich gerade während dieser Zeit zeigt und wenn derselbe schädliche Eigenschaften hat, so wird wohl kaum ein Zweifel gehegt werden können, daß eine solche Person unfähig ist, schwanger zu werden. Es ist wohl wahr, daß viele Frauen, welche den weißen Fluß haben, viele Kinder haben können. In solchen Fällen ist diese Absonderung entweder nicht giftig, oder es besteht eine solche lokale Anpassung, daß das männliche Glied im Stande ist, die Saamenflüssigkeit direkt in den Mund der Gebärmutter einzuspritzen, so daß sie gar nicht erst in Berührung mit der Flüssigkeit der Mutterscheide kommt.

Die fallopischen Röhren, durch welche die Eier in die Gebärmutter gelangen, sind manchmal durch Entzündung, Geschwüre, klebrige Absonderungen oder Verengungen verstopft. Irgend einer dieser Zustände der fallopischen Röhren kann bestehen, ohne die gewöhnliche Gesundheit anzugreifen.

Skrophulöse Personen können solch' erkranktes Blut haben, daß den Erzeugnissen der Eierstöcke Lebensfähigkeit mangelt. Dieser Mangel an Lebensfähigkeit kann genügend sein, um Befruchtung gänzlich zu verhindern; oder es kann genügen, um Befruchtung zu erlauben, aber es reicht nicht aus, den monatlichen Fluß zu verhindern; und in manchen Fällen kann es sogar die Schwangerschaft einiger Monate erlauben und dann tritt, ehe das Kind völlig entwickelt ist, der Tod desselben ein, oder es findet eine Fehlgeburt statt. Bei den Kindern, welche geboren werden, sind alle Grade von Lebens-

zähigkeit vertreten. Einige starben in der Kindheit, andere im frühen Knaben- oder Mädchenalter, viele als Jünglinge oder Jungfrauen, manche in ihren besten Jahren, während nur wenige ein reifes Alter erreichen. Es zeigen sich alle Grade von Lebenszähigkeit in den ungeborenen Kindern, und die Lebenszähigkeit eines jeden dieser menschlichen Keime hängt von der Gesundheit der Eltern ab, ebenso wie von dem Zusammenpassen der Temperamente und von den Umständen, unter welchen Befruchtung stattfand.

Unfruchtbarkeit zeigt sich manchmal bei zu corpulenten Frauen. Die Fettmassen können nicht nur die Eierstöcke so einhüllen, daß sie mehr oder weniger deren Funktionen hindern, sondern dieselben auch von den Ausläufern der fallopischen Röhren so trennen, daß die Eier nicht in die Gebärmutter gelangen können. In einigen Fällen kann zu viel Fleisch in der Gegend dieser Organe den Körper so ausdehnen, daß die fallopischen Röhren zu kurz sind, um die Eierstöcke zu erreichen. Ein Jeder kann sich leicht vorstellen, wie eine solche Ausdehnung des Körpers zwischen den Hüften diese kleinen Organe oder Eierstöcke so weit von dem äußersten Ende der fallopischen Röhren absondern kann, daß sie gänzlich isolirt sind. Wenn ein solcher Zustand besteht, so fallen die Eier, sobald sie reif werden, in die Bauchhöhle, wo sie ohne Zweifel sich zersetzen und durch Aufsaugung entfernt werden, während die Gebärmutter, die Mutterscheide und das ganze Erzeugungssystem vollkommen gesund zu sein scheint. Zeugungsunfähigkeit verursacht Seitens der Frau Unfruchtbarkeit. Diese Krankheit kann in den Muskel- und Zellengeweben, ebenso wohl bei der Frau wie bei dem Manne vorkommen, in welchem Falle eine zu große Schlaffheit des Zeugungssystemes besteht, um die Saamenthierchen des Mannes aufzunehmen, oder das Ei bis zur Befruchtung behalten zu können. In solchen Fällen zeigen sich häufig keine anderen Symptome als die Unfähigkeit, beim geschlechtlichen Umgange Vergnügen zu haben.

Eiterbeulen oder Geschwülste in der Mutterscheide, dem Mastdarme, der Wasserblase, dem Hals der Gebärmutter oder den fallopischen Röhren können so bestehen, daß der männliche Saamen nicht im Stande ist, bis zum Ei der Frau vorzudringen. Die Gegenwart der Geschwüre kann durch innere oder äußere Untersuchung bemerkt werden.

Unterdrückte, unregelmäßige, schmerzliche, geringe oder zu starke monatliche Reinigung erscheinen häufig als Ursache der Unfruchtbarkeit, aber alle diese monatlichen Störungen entstehen von irgend einem der Uebel, welche schon besprochen worden sind.

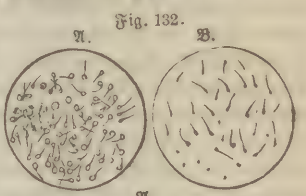
Krankheiten des Mannes.

Es scheint selten beargwöhnt zu werden, daß der Mann an einer unfruchtbaren Ehe Schuld hat. Neben den Beweisen, welche das Mikroskop giebt,

ist es bekannt, daß kinderlose Wittwer zum zweiten oder dritten Male heirathen und dennoch sterben, ohne Vater geworden zu sein; während eine oder möglicher Weise alle seine Frauen Kinder von früheren oder späteren Gatten bekamen. Unfruchtbarkeit, glaube ich, obgleich es gewöhnlich nur bei Frauen genannt wird, kann ebenso gut dem Manne zugeschrieben werden, wenn er nicht fähig ist, der Frau einen gesunden Saamen zu geben. Der Mann kann allem äußeren Anscheine nach vollständig gesund sein. Er mag fähig sein, den geschlechtlichen Akt in der vollsten Ausdehnung zu genießen und dennoch unfähig sein, ein Vater zu sein. Eine Frau wird häufig von ihrem Gatten und Freunden gescholten, daß sie nicht Mutter wird, wenn es durchaus nicht ihre Schuld ist. Alles, was ihr fehlt, um Mutter zu werden, ist die Einführung eines gesunden Saamenthierchens in die Mutterscheide, so daß es in Berührung mit dem Munde der Gebärmutter kommen kann.

Die gewöhnlichste Ursache der Unfruchtbarkeit Seitens des Mannes ist Schwäche seiner Erzeugungsorgane, und namentlich der Hodendrüsen, welche lebensunfähigen Saamen hervorbringen. In Fig. 132 zeigt A eine mikroskopische Ansicht lebendiger und gesunder Saamenthierchen; während B eine mikroskopische Ansicht kranker und lebloser Saamenthierchen zeigt, welche in der Saamenflüssigkeit des unfruchtbaren Mannes gefunden werden. Selbstbefleckung im Knabenalter oder übermäßiger geschlechtlicher Umgang im Jünglings- oder Mannesalter können die Hodendrüsen so schwächen, daß sie unfruchtbar werden. Unnatürliche Absonderungen in den Hoden können ein ähnliches Resultat hervorbringen, während eine schwere Krankheit irgend einer Art, die natürlichen Absonderungen der Hodendrüsen verschlechtern kann. Quecksilber im Körper kann die Hodendrüsen so angreifen, daß die Saamenthierchen erkranken, so daß, wenn sie auch fähig sind, ein Ei zu befruchten sie doch nur einen kranken Keim erzeugen, welcher nicht lange in der Gebärmutter sich halten kann.

Fig. 132.



A. Mikroskopische Ansicht gesunder Saamenthierchen.

B. Mikroskopische Ansicht kranker und lebloser Saamenthierchen, welche in der Saamenflüssigkeit des unfruchtbaren Mannes gefunden werden.

Wenn das System constitutionell syphilitisch ist, so kann der männliche Saamen nicht kräftig genug sein, einen gesunden Keim zu entwickeln. Syphilitische Unreinigkeit wirkt in manchen Fällen so auf die Saamenthierchen, daß sie unfähig sind, ein Ei zu befruchten. Die Ausdehnung bei einer solchen Krankheit kann bei den Saamenthierchen verschiedener Männer verschieden wirken; und sie kann bei ein und derselben Person zu verschiedenen Zeiten anders wirken. Ein Mann, welcher gewöhnlich kränklich ist, oder eine lokale

Krankheit besitzt, kann Tage und Stunden der Erholung haben, in welchen die Saamenthierchen, welche in dieser bestimmten Zeit entstehen, alle diejenige Kraft besitzen können, welche nöthig ist, um eine erfolgreiche Befruchtung und die Erzeugung eines gesunden Kindes zu erzielen. Ein vollständig gesunder Mann kann manchmal eine Schwäche in den Erzeugungsorganen haben; ein Saamenthierchen, welches in solcher Zeit erzeugt wird, würde entweder unfähig sein, ein Weib zu befruchten, oder einen gesunden Keim zu erzeugen, wenn auch Befruchtung stattfindet.

Nichtvorhandensein der Saamenflüssigkeit würde einen Mann unfruchtbar machen. Manchmal zeigen sich Fälle, wo der Mann fähig ist, Copulation zu haben und sogar Vergnügen bei dem Akte findet, während keine Saamenflüssigkeit ausgestoßen wird. In diesen Fällen sind entweder die Hodendrüsen oder die Saamendrüsen vertrocknet oder es besteht ein Hinderniß, so daß deren Absonderungen nicht den Mund der Harnröhre erreichen können. In manchen Fällen findet ein Abfluß aus den Saamendrüsen statt, welcher einem ungeübten Auge alle Anzeichen eines natürlichen Saamens hat, während diese Saamenflüssigkeit nicht den geringsten Theil der Befruchtungsflüssigkeit aus den Hodendrüsen zeigt. In solchen Fällen sind die Saamendrüsen thätig, während die Hodendrüsen unthätig sind, oder auf irgend eine Weise verhindert werden, sich mit den Saamenzellen in Verbindung zu setzen. In dem Capitel: „Privatlektüre für Männer“, wird die verschiedenartige Zusammensetzung der Erzeugungsmaschine des Mannes erklärt werden, und man wird leicht sehen, wie diese kleinen Röhren, welche die Ausscheidungen der Hoden auf einem ziemlichen Umwege den Saamenzellen zuführen, gehemmt werden können. Deren natürliche Oeffnung ist nur groß genug, um eine Borste einzulassen, so daß irgend eine Krankheit diese Röhren leicht verschließen kann, und es den Hodendrüsen unmöglich macht, den wirklichen Lebenssaamen abzugeben. Eine Verengerung der Harnröhre kann auch die Saamenflüssigkeit verhindern, beim geschlechtlichen Umgange heraus zu kommen. In diesem Falle geht der Saamen in die Wasserblase und entschlüpft mit dem Urin bei'm Wasserlassen. Dieses kann vernünftigerweise erwartet werden, wo sogar nur eine geringe Verengerung besteht, und eine Person nur wenig Mühe hat, zu uriniren, weil der Akt des Wasserlassens gewöhnlich stattfindet, wenn das männliche Glied nicht aufgerichtet ist und kann dann der Urin leicht abfließen und die Saamenflüssigkeit mitnehmen, welche sich in die Wasserblase ergossen hat, während die Saamenflüssigkeit nicht während der Aufrichtung des männlichen Gliedes abfließen kann, weil der angehäufte Zustand des Organs eine Zusammenziehung der Harnröhre verursacht. Eine Verengerung kann kaum bestehen, ohne daß eine Person, welche daran leidet, es weiß. Wenn sie nicht das Wasserlassen hindert, so theilt sie gewöhnlich den Abfluß, oder zeigt in

manchen Fällen eine Spiralbewegung. Da die Symptome, welche sich bei einer Verengerung zeigen, schon im vorhergehenden Capitel gegeben worden sind, so ist es unnöthig, dieses noch einmal zu wiederholen.

Chronischer Tripper kann Unfruchtbarkeit beim Manne hervorbringen, denn wenn die Saamenthierchen vollkommen gesund in den Hoden erzeugt werden, so wird deren Lebensfähigkeit angegriffen oder zerstört, wenn sie durch die Harnröhre gehen und von deren giftigen Absonderungen angegriffen werden.

Wie der weiße Fluß bei den Frauen, so zerstört der Saamenfluß oder Tripper die Saamenthierchen. Jeder, der ihn besitzt, kann ihn leicht erkennen. Entweder in Zwischenräumen oder beständig geht ein kranker Schleim ab, oder wenn er nicht abläuft oder abtröpfelt, so kann er durch die Oeffnung der Harnröhre herausgestoßen werden.

Katarrh der Wasserblase oder Harnröhre kann die Lebensfähigkeit des Saamenergusses beim Manne zerstören und ihn unfruchtbar machen. Jede ungesunde Absonderung der Harnröhre oder Wasserblase, oder irgend einer Geschwürmasse, welche beständig durch die Harnröhre fließt, kann hinreichen, die Saamenthierchen zu tödten und den Gatten unfähig zu machen, Fruchtbarkeit zu erzielen. Katarrh, ebenso wie der Tripper, muß von Jedem bemerkt werden, da ein beständiger Abfluß aus der Harnröhre stattfindet. Der Leser hat aus den vorhergehenden Paragraphen die gewöhnlichen Ursachen der Unfruchtbarkeit des Mannes ersehen. Diejenigen Beschwerden, welche durch Ungestaltung des männlichen Gliedes entstehen, sind schon in dem Aufsatze über lokale Unpassenheit gegeben.

Uebermäßige Liebesleidenschaft.

Dieses kann Seitens des Mannes oder der Frau die Ursache der Unfruchtbarkeit sein. Wenn sie von Seiten des Ersteren besteht, so kann er so häufig Umgang haben, daß die Saamenthierchen nicht genug Zeit haben, sich gehörig zu entwickeln, oder er ist so heftig während der Copulation, daß gerade in dem Augenblicke, in welchem die Gebärmutter unter dem Einflusse ihrer aufsaugenden Bewegungen sein sollte, sie sich vor der Berührung des männlichen Gliedes zurückzieht. In letzterem Falle mag der Akt der Copulation die Frau befriedigen oder nicht befriedigen; wenn sie aber befriedigt wird, so zieht sich die Gebärmutter unwillkürlich im wichtigsten Augenblicke von der heftigen Berührung, welche sie erhält, zurück.

Wenn eine zu große Aufregung bei der Frau besteht, so werden die Eier manchmal durch eine zu heftige Zusammenziehung der fallopischen Röhren thatsächlich zerdrückt, oder durch die Gegenwart zu großer Nerven- oder elektrischer Kraft gelähmt. Die Gebärmutter kann nicht nur während einer solchen Aufregung so heftig zusammen gezogen werden, um die Eier geradeswegs

zu entfernen, sondern auch den Eintritt der Saamenthierchen des Mannes verhindern. In einigen Fällen dieser Art wird ohne Zweifel das Ei aus der Gebärmutter ebenso heftig herausgestoßen, wie die Saamenflüssigkeit aus der Harnröhre, während das Ei in der Gebärmutter bleiben sollte. Wie heftig auch das Ei aus den Eierstöcken heraus und durch die fallopischen Röhren geht, so sollte es nicht aus der Gebärmutter kommen, denn die Befruchtung eines Eies findet nie in der Mutterscheide statt. In einigen Fällen, wenn die Erzeugungsorgane sehr träge sind, findet Schwangerschaft in den fallo-

Fig. 133.



Unpassenheit der Temperamente.

A und B sollen ein Ehepaar zeigen, und C und D ein anderes Paar. Die ersteren Beiden haben helle Augen und Haare, und die Zweiten haben schwarze Augen und Haare.

pischen Röhren statt, zum großen Mißbehagen der Patientin; aber Niemand, der die weiblichen Organe kennt, braucht versichert zu werden, daß ein Ei in der Mutterscheide nicht befruchtet werden kann. Uebermäßige Liebesaufregung ist eher die Ursache von Unfruchtbarkeit, als es geschlechtliche Gleichgültigkeit ist.

Unpassenheit der Temperamente.

In meiner Anführung der Unfruchtbarkeit kommt Unpassenheit der Temperamente zuletzt. Wenn ich über den schlechten Erfolg der Großziehung

einer Familie von Kindern sprechen wollte, so würde ich dieser Ursache den ersten Platz geben. Was ist Unpassenheit der Temperamente? Die Ehe eines Mannes und einer Frau, welche in ihren körperlichen Eigenschaften und Bestandtheilen zu gleichartig sind. Sie können so ungleich wie möglich in ihren Ideen und Geschmack sein, wenn sie aber nicht ungleich in ihren constitutionellen Beschaffenheiten und atomischen Bestandtheilen sind, werden sie entweder gänzlich unfruchtbar, oder unfähig sein, gesunde, kräftige Kinder zu haben. Laßt mich hier ein Paar Leute zusammen gruppiren, wie wir sie so

Fig. 134.



Unpassenheit der Temperamente.

E ist der Gatte von F, und G ist der Gatte von H. Die beiden Ersten haben braune Augen und dunkelbraunes Haar, und die Zweiten helle Augen und Haare.

sehr häufig bei Eheleuten finden. Seht Euch einen Augenblick Fig. 133 und 134 an. Die ganze Zusammenstellung ist falsch und muß entweder vollständige Unfruchtbarkeit oder schwächliche und frühzeitig hinwelkende Nachkommen erzeugen. A könnte gesunde Kinder haben, wenn er mit D oder H verbunden wäre. C würde in dieser Hinsicht mit B erfolgreich sein und ziemlich gut mit F fertig werden. E würde sich ganz gut mit D und noch besser mit H stellen. G würde gesunde Nachkommen erzeugen, wenn er mit B verbunden wäre, und die Produkte würden noch kräftiger sein, wenn er der Gatte von F

wäre. Eine physiologische Thatsache ist, daß ein Ehepaar so abweichend wie möglich in der Bildung des Gesichtes, Kopfes und Körpers sein sollte, und wenn Diejenigen, welche unfruchtbar sind, nach einer kritischen Untersuchung finden, daß sie physisch gleich sind, würde es gut sein, wenn sie untersuchten, was für eine körperliche Passenheit sie besitzen. Da alle Regeln ihre Ausnahmen haben, so ist eine und nur eine hier angegeben, welche in dieser Regel genannt werden sollte. Ein kinderloses Paar mag sagen: „wir sind sicherlich ungleich genug." Laßt uns sehen. Der Gatte ist ein magerer Mann mit einer großen, breiten, senkrechten Stirn und kleinem Hinterkopfe, während die Frau plump und entschiedene Zeichen eines lymphatischen Temperaments hat; oder vielleicht ist es das Gegentheil: der Gatte ist lymphatisch und die Frau hat eine solche Gehirn- und Körperbildung, wie ich zuerst beim Manne beschrieben habe. Dieses Paar sieht ungleich genug aus; aber wie Powell es nennt, ist das eine Temperament encephalisch und das andere lymphatisch, beide dieser Temperamente heißen „nicht lebensfähig" oder „non vital". Diesem Paare werden keine Nachkommen geboren, oder wenn sie welche haben, werden sie jung sterben. Dies ist die Ausnahme. In allen anderen Eigenthümlichkeiten ist eine Ungleichheit zwischen Mann und Frau, je größer sie ist, desto besser für die Nachkommen.

In den höchsten Fällen temperamentaler Unpassenheit kann Befruchtung unmöglich stattfinden; in den weniger hervorragenden ist Befruchtung möglich, aber der Keim überlebt selten die Periode der Schwangerschaft; in denjenigen Fällen, wo physische Unpassenheit einen Gedanken besser ist, können gesunde Kinder geboren werden, aber nur, um Kindergräber zu füllen. Wenn wir von den hervorragendsten Fällen der Unpassenheit absehen, so finden wir Kinderfamilien, welche alle Grade der Gesundheit und Lebensfähigkeit besitzen, obgleich die am kräftigst Aussehenden nicht immer das zäheste Leben haben.

Der Gegenstand dieses Aufsatzes ist ein sehr wichtiger und sollte die Aufmerksamkeit verheiratheter wie unverheiratheter Personen erhalten. Da im vierten Theile die Temperamente gründlich besprochen werden, will ich in diesem Aufsatze nicht eine physiologische oder nosologische Erklärung geben. Der Zweck dieses Capitels ist nur, den kinderlosen Leser darauf aufmerksam zu machen. Entsteht eine Unfruchtbarkeit nicht durch Unpassenheit der Temperamente? Wenn Du diese Frage nicht durch die allgemeinen Winke, welche hier gegeben worden sind, entscheiden kannst, verschaffe Dir eine bessere Kenntniß der Temperamente, und wenn Du dann noch in Zweifel darüber bist, wende Dich persönlich oder brieflich an den Verfasser.

Wie Kindererzeugung befördert werden kann.

Eheleute sollten sich in allen Fällen von Unfruchtbarkeit zuerst gründlich mit den Erzeugungsorganen und den verschiedenen Arten lokaler Unpassenheiten bekannt machen, wie sie in dem Aufsatze über lokale Unpassenheit beschrieben worden sind, um sich zu versichern, ob lokale Unpassenheit nicht die wahrscheinliche Ursache ist. Wenn eine Untersuchung und Beobachtung diese Voraussetzung bestätigt, versucht sogleich, durch die Befolgung der folgenden Winke das Uebel zu beseitigen. Erstens erinnert Euch, daß bei einer Frau die empfänglichste Periode zur Schwangerschaft gewöhnlich gleich nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung ist. Diese Empfänglichkeit dauert ungefähr zehn Tage, nach welcher Zeit sie sich gewöhnlich gänzlich bei den Frauen verliert, die nicht leicht empfänglich sind. Während dieser Periode der Empfänglichkeit kann geschlechtlicher Umgang mit folgenden Hülfsmitteln zur Befruchtung zwei oder drei Mal stattfinden:

Wenn die Unpassenheit eine solche ist, wie sie sich in A und B Fig. 127 zeigt, mache ein rundes Kissen von der Größe der Handfläche und stopfe es mit Haaren oder Baumwolle aus. Dann mache ein Loch in der Mitte, groß genug, damit das männliche Glied hindurch gehen kann. Das Kissen sollte gerade dick genug sein, um das Ende des männlichen Gliedes beim Umgange genau dem Munde der Gebärmutter gegenüber zu bringen. Gebrauche dieses Kissen, so oft Kopulation stattfindet, wenigstens ein Jahr lang, wenn der Zweck nicht früher erreicht wird, denn eine Frau, welche nicht leicht empfänglich ist, kann vielleicht während der ganzen dreihundertfünfundsechszig Tage nur ein oder zwei Mal empfängliche Perioden haben.

Wenn sich eine Unpassenheit zeigt, wie sie in C und D Fig. 127 besteht, wird in manchen Fällen es genügen, wenn eine Bandage fest um den Leib der Frau in der Gegend der Eingeweide, während Copulation stattfindet, getragen wird, durch welchen Druck die Gebärmutter so herabgedrängt wird, daß der Mund dieses Organs mit der Oeffnung des männlichen Gliedes in Berührung kommt. Aus leicht begreiflichen Gründen sollte gleichzeitig der Hintertheil der Frau erhöht werden. Wenn nach 6 oder 8 Monaten es noch nicht gelingt, mag die Frau in dem Augenblicke, wo sie den männlichen Saamen erhält, ihren Athem so viel wie möglich einziehen und hierdurch einen Druck bewirken. Dieses Letztere sollte nur angewendet werden, wenn die ersten Versuche nicht erfolgreich sind, weil dieser Druck des Athems bei Frauen, welche eine erschlaffte Gebärmutter haben, es verhindert, daß die Saamenflüssigkeit in den Mund der Gebärmutter gelangt; aber es giebt Fälle, in welchen ein solcher Versuch Befruchtung begünstigt. Wenn alle diese Pläne nach einem Versuch von einem Jahre fruchtlos sind, sollte das „impregnating Speculum“ (Befruchtungsspiegel oder Instrument) gebraucht werden (siehe

Seite 819). Dieses Instrument sollte auch bei solchen Mißgestaltungen, wie sie sich in E, F und G zeigen, gebraucht werden, während bei einem solchen Uebel, wie durch G illustrirt wird, der Gebrauch der Befruchtungsspritze am besten sein wird. (Siehe Seite 819).

Wenn die Unpassenheit eine solche ist, wie sie sich in J, Fig. 127 zeigt, sollte die Wasserblase nicht während mehrerer Stunden vorher, noch dreißig Minuten nach dem Umgange entleert werden. Wenn der Umgang bei einer solchen ausgedehnten Wasserblase schmerzlich ist, mache ein Kissen von der Größe und Dicke einer Hand, mit Haaren oder Baumwolle ausgestopft, und ein anderes von der Größe und Gestalt einer halben Apfelsine. Befestige die flache Seite des Letzteren an einer der flachen Seiten des großen Kissens genau in der Mitte. Dann entleere den Urin vor dem Umgange und lege die erhöhte Seite des Kissens über die Gegend der Wasserblase, oder mit anderen Worten, ein wenig oberhalb des Knochens, welcher über dem Eingange der Mutterscheide liegt, und befestige es an diesem Platz durch einen Gürtel oder Bandagen, welche um den Körper reichen. Dies wird einen Druck gegen die Wasserblase verursachen und diese wird gegen den oberen Theil der Gebärmutter drücken und hierdurch den Mund der Gebärmutter von der hinteren Wand der Mutterscheide abheben. Um dies zu erleichtern, sollte das ganze Gewicht des männlichen Körpers in dem Augenblicke der Saamenergießung auf der Frau ruhen. Wenn dieser Plan mißlingt, sollte noch zu den obigen Vorrichtungen die Vorsicht gebraucht werden, daß vor der Copulation ein Stück eines nassen Sammetschwammes so unter den Hals der Gebärmutter gelegt werde, um ihn ein wenig zu erhöhen, aber drücke den Schwamm genug zurück, daß er nicht herabfallen kann. Wenn das männliche Glied bei dem Munde der Gebärmutter vorbeigeht, würde es nöthig werden, ein Kissen zu gebrauchen, wie es für A und B empfohlen wurde.

Wenn eine Unpassenheit dadurch entsteht, wie in J und K gezeigt wird, so würde Befruchtung eher stattfinden, wenn sich ein Verlangen zum Stuhlgange zeigt, da der Druck des Auswurfes im Mastdarme den oberen Theil der Gebärmutter in seine richtige Lage bringt und hierdurch den Mund der Gebärmutter von der Vorderwand der Mutterscheide abhebt. Wenn diese Regel beobachtet wird, sollte vierzig Minuten nach der Copulation kein Stuhlgang stattfinden, da eine augenblickliche Anstrengung den männlichen Saamen aus der schwachen Gebärmutter entfernen kann; und sogar ein starker Druck beim Stuhlgange innerhalb zwölf Stunden kann Befruchtung verhindern. Wenn die Ausdehnung des Mastdarmes den Mund der Gebärmutter nicht genügend von der vorderen Wand der Mutterscheide abhebt, so stecke einen nassen Sammetschwamm zwischen den Hals der Gebärmutter und die Wände der Mutterscheide, und zwar tief genug oberhalb des Mundes

der Gebärmutter, um ein Herabfallen zu verhindern. Wenn nach Befolgung dieser vorhergehenden Rathschläge innerhalb vier oder fünf Monaten eine Befruchtung nicht stattfindet, sollte noch zu den angegebenen Regeln die Frau sich daran gewöhnen, mehr oder weniger jede Nacht und zwanzig oder dreißig Minuten vor der Copulation, und sogar, wenn es nöthig ist, während des geschlechtlichen Umganges mit ihrem Vorderkörper oder Gesichte nach unten zu liegen, da diese Stellung dazu beiträgt, die Gebärmutter in ihre richtige Lage zu bringen, weil der obere und schwerere Theil gegen die Rückwände der Mutterscheide liegt. Wenn das männliche Glied lang oder die Gebärmutter zu niedrig in der Mutterscheide liegt, wird es auch nöthig sein, die Regeln für A und B zu befolgen.

Wenn Unpassenheit durch Phimosis, wie es in L gezeigt ist, entsteht, sollte das männliche Glied beschnitten werden, oder mit anderen Worten, die Vorhaut sollte durch eine Operation entfernt werden. Diese Operation wird häufig in meiner wundärztlichen Abtheilung ausgeführt und ist mit sehr wenig Schmerzen verbunden.

Wenn der Hals der Gebärmutter sich umgelegt hat, wie es, zwar etwas unvollkommen, in M gezeigt wird, sollte eine medizinische Behandlung angewandt werden, um die natürliche Gestaltung wieder hervorzubringen. Der geschickte Arzt kann gewöhnlich dieses Uebel beseitigen, wenn es ihm aber nicht gelingt, so kann die Befruchtungsspritze, welche für G empfohlen ist, angewandt werden.

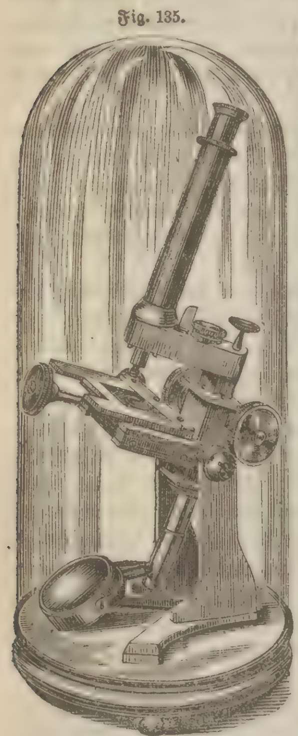
N zeigt die Mutterscheide in einem Zustande, daß eine Entbindung unsicher wäre, wenn eine Befruchtung auch möglich ist. Die Meinung eines Arztes sollte daher erst darüber eingeholt werden, ob es gut wäre, eine Befruchtung zu erzielen. In den meisten Fällen dieser Art wird der Gebrauch der Befruchtungsspritze Schwangerschaft erzielen; aber könnte es nicht lebensgefährlich für die Frau sein, wenn sie sich den möglichen Gefahren der Entbindung unterwirft? Wenn die angeborene oder entstandene Mißbildung der Mutterscheide durch das Messer des Wundarztes beseitigt werden kann, so könnte Befruchtung auf eine natürliche Weise stattfinden; aber wenn eine wundärztliche Operation die Dehnbarkeit der Mutterscheide beeinträchtigen sollte, so würde es unmöglich sein, daß ein lebendiges Kind durch diese nichtnachgebende Höhlung zur Welt befördert werden kann. Während in manchen dieser Fälle Fruchtbarkeit ohne große Gefahr erzielt werden kann, würde es doch gut sein, wenn Frauen, welche durch diese Ursache unfruchtbar sind, erst den Rath eines erfahrenen Arztes suchten.

Wenn Unpassenheit besteht, wie sie in O und P, Fig. 128, sich zeigt, ist es häufig nothwendig, den Befruchtungsspiegel zu gebrauchen. (Siehe Seite 819). In einem Falle wie bei P kann manchmal Unfruchtbarkeit beseitigt

werden, wenn das Kissen, wie es für A und B empfohlen wird, eine solche Dicke besitzt, daß es verhindert, daß das Ende des männlichen Gliedes den Mund der Gebärmutter drückt oder auch nur berührt. Diese Vorsicht wird wenigstens verhindern, daß der Mund der Gebärmutter gehemmt wird. Wenn andere Mittel fehlschlagen, so kann eine Operation, die Mündung der Harnröhre auf ihren natürlichen Ort zu bringen, gewöhnlich mit Sicherheit angewandt werden.

Wenn eine Krankheit Seitens einer der Gatten besteht, welche Unfruchtbarkeit zur Folge hat, so ist es immer besser, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, welcher seine Aufmerksamkeit diesem Zweige der Physiologie und der Medizin gegeben hat. Wenn es möglich ist, so sollte es persönlich geschehen; wenn unmöglich oder unbequem, wird es brieflich nothwendig sein. In letzterem Falle werden Antworten zu den Fragen an Kranke es dem Verfasser möglich machen, zu erkennen, welche der Parteien unfruchtbar ist, ebenso die Ursache der Unfruchtbarkeit. In einzelnen obscuren Fällen ist es nothwendig, die Saamenflüssigkeit unter dem Mikroskop zu untersuchen, ehe eine befriedigende Diagnosis gegeben werden kann. Dieses kann persönlich oder brieflich geschehen. Nebenstehendes Bild (Fig. 135) zeigt das Instrument, welches der Verfasser braucht, um solche Untersuchungen anzustellen. Es ist so stark und vergrößert die Gegenstände so, daß die Saamenthierchen des Mannes ungefähr so groß erscheinen, wie diejenigen Animalkulä im Regenwasser, aus denen sich die Mücken schließlich entwickeln. Ein Tropfen eines gesunden menschlichen Saamens, nicht größer wie ein Stecknadelknopf, zeigt unter diesem Vergrößerungsglase Hunderte von lebendigen hin- und herschießenden Saamenthierchen. Durch ein einfaches Trocknen eines Theiles der Saamenflüssigkeit und durch spätere Beseitigung der Trockenheit kann ein geübtes Auge lebensfähigen von nichtlebensfähigem Saamen unterscheiden, wodurch es möglich wird daß diejeni-

Fig. 135.



Das Vergrößerungsglas.

gen, welche entfernt wohnen, den Verfasser hierüber zu Rathe ziehen können, wenn Unfruchtbarkeit besteht, und geglaubt wird, daß Seitens des Mannes diese Unfähigkeit einer Befruchtung hervorgebracht wird.

Hartnäckige Unfruchtbarkeit des Mannes ist manchmal schwer zu heilen und in manchen Fällen widersteht sie der Kunst des Arztes. Wunderbar, wie es scheinen mag, so ist von entschlossenen, aber tugendhaften Frauen in ihrer kinderlosen Verzweiflung versucht worden, gesunden männlichen Saamen auf künstliche Weise in die Mutterscheide einzuspritzen. Einige Physiologen behaupten, daß die Saamenthierchen des Mannes ihre Befruchtungsfähigkeit behalten, wenn sie in warmes Wasser gebracht werden und vermittelst einer Spritze eingeführt werden; aber kein erfolgreiches Experiment wird angegeben, um diese Voraussetzung zu unterstützen. Dennoch giebt es Mittel, welche eine künstliche Einspritzung der gesunden männlichen Saamenflüssigkeit, um Befruchtung zu erzeugen, möglich machen. In der Mehrzahl von Fällen kann aber ein unfähiger Mann alle seine Fähigkeit wieder erhalten, wenn er Medizin oder Elektricität oder beides braucht. Kein Ehepaar sollte verzweifeln, Kinder zu haben, bis eine geschickte, medizinische Behandlung versucht worden ist; richtige elektrische Anwendungen kuriren häufig, wenn die Erstere nicht ausreicht. Eine Dame, welche nach Jahren einer unfruchtbaren Ehe, welche durch Krankheit entstand, schwanger wird, kann nicht zu viel Sorgfalt verwenden, um den Keim im Mutterleibe zu beschützen. Eine solche Person wird eher geneigt sein, Frühgeburten zu haben, und eine jede solche Frühgeburt befestigt nur noch deren Unfruchtbarkeit. Ich habe Frauen unter meiner Behandlung gehabt, welche mit geduldiger Ausdauer den so lange gewünschten Zustand erreicht hatten, aber durch Schreck, übermäßige Anstrengung, Fallen oder andere ähnliche Ursachen wurden sie verhindert, ihre Hoffnungen erfüllt zu sehen, und ich habe es beinahe unmöglich gefunden, in einzelnen Fällen die Erzeugungsorgane wieder so weit herzustellen, daß Schwangerschaft noch einmal stattfinden konnte.

Wenn übermäßige Liebesleidenschaft die Ursache der Unfruchtbarkeit ist, so wird Selbstbeherrschung und Entsagung nothwendig sein, um Nachkommen erzielen zu können. Wenn der Fehler beim Manne ist, so muß er geschlechtlichen Umgang nicht so häufig haben, und den Saamenthierchen Zeit erlauben, ihre Lebensfähigkeit vollständig zu entwickeln. Wenn er während der Copulation heftig ist, so sollte er ein Kissen gebrauchen, wie es bei A und B empfohlen wurde, damit er nicht ganz den Mund der Gebärmutter berührt. In manchen Fällen dieser Art ist die Ausspritzungskraft so groß, daß die Flüssigkeit die Gebärmutter erreicht, wenn auch die Eichel zwei oder drei Zoll entfernt ist. Wenn das Weib zu leidenschaftlich ist, so sollte sie eine Woche oder

zehn Tage vorher und während des Monatsflusses keinen Umgang haben, damit das Ei sich vollständig entwickeln kann; am Ende der monatlichen Reinigung sollte der Gatte in sich selbst so viel Aufregung erzeugen, daß er im Stande ist, die Saamenflüssigkeit sogleich nach dem Eindringen des Gliedes in die Mutterscheide auszustoßen, so daß er nicht die Liebesaufregung der Frau verursacht. Wie schon bemerkt, ist eine Theilnahme des Vergnügens nicht zur Befruchtung nothwendig und bei einem Uebel dieser Art verhindert sie sie nur. Dann sollte wenigstens während einer Woche jede Aufregung vermieden werden, damit der Keim Zeit hat, sich festzusetzen. Die Frau kann sich in ihrer Selbstbeherrschung vor, während und nach der Befruchtung sehr unterstützen, wenn sie alle aufregenden Speisen und Getränke vermeidet, wie starkgewürztes Fleisch, Eier, Fische, Austern, Sellerie, Petersilie, Pfeffermünze, Gewürze, Wein, Liqueure, starker Kaffee, Chocolade u. s. w. Je einfacher die Diät, desto besser. Tägliche Einspritzung von warmem Wasser in die Mutterscheide verursacht eine kühlende Rückwirkung und vermindert die Aufregung. Wenn Schwangerschaft besteht, so ist Mäßigkeit beim geschlechtlichen Umgange nothwendig, um Fehlgeburten zu verhindern. Kein Ehepaar sollte entmuthigt werden, ehe sie die vorhergehenden Rathschläge ein Jahr lang befolgt haben. Glückt es ihnen nicht, so wird in den meisten Fällen richtige Medizin Erfolg haben.

Wenn Unfruchtbarkeit durch Unpassenheit der Temperamente verursacht wird, oder wenn Kinder geboren werden, dieselben aber frühzeitig sterben, so ist mein Rath als Physiolog und Menschenfreund — geht nach einem Staate, wo Ihr leicht eine Scheidung bekommen könnt, lös't Eure unnatürliche Verbindung und schließt eine andere. Verlaßt Euch darauf, Gott hat Euch nicht zusammengeführt, denn seine moralischen Gesetze streiten nicht wider seine physischen Gesetze. Es ist ohne Zweifel leichter, einen solchen Rath zu geben, als ihn auszuführen, denn viele solcher unglücklichen Leute führen trotzdem eine so glückliche Ehe, so weit ihr Geschmack und gesellschaftliche Neigung in Betracht kommt, daß der Gedanke an eine Trennung auch nicht für einen Augenblick beherbergt werden mag. Dann giebt es auch Viele, welche durch Eigenthum oder Familienverhältnisse oder durch die Furcht vor der öffentlichen Meinung, oder durch andere Gründe, Geld, Stellung, Einfluß oder Klatschsucht einen solchen Schritt als unpraktisch ansehen. Alle diese werden fragen — „giebt es für uns keine andere Hülfe?“ Diesen muß ich antworten — kaum irgend welche gesetzliche. Einige Rathschläge werden unter dem Aufsatze über „physische Anpassung“ im vierten Theile gefunden werden, aber zeitweise oder gänzliche Trennung und Wiederverheirathung mit passenderen Gatten ist in den meisten Fällen nur einzig und allein hinreichend, ausgenommen künstliche Befruchtung, und auch dann muß der männliche

Saamen außerhalb der Familie genommen werden. Viele haben in ihrer Entschlossenheit, wenigstens ein Kind zu erhalten, ersteres gethan, und nur Wenige das letztere. Manche haben gänzlich alte Verbindungen aufgegeben und neue angefangen. Diejenigen, welche jährlich oder alle paar Jahre ein Kind haben, werden glauben, daß diese Thatsachen wunderbar sind; aber nach Paul Gide — „Der Wunsch, Nachkommen zu haben, war in allen Zeitaltern der Hauptgrund der Ehe — die erste Empfindung, welche einer Verbindung der beiden Geschlechter einen moralischen Charakter und eine regelmäßige Form der Heirath gegeben hat." In alten Zeiten wurde Treue gegen ein unfruchtbares Weib als ein Verbrechen gegen die Götter angesehen, und später im civilisirten Europa wurde der Mann gezwungen, sich von einer unfruchtbaren Frau zu trennen. Manon sagt — „wenn die Frau in Indien unfruchtbar ist, so verläßt der Mann dieselbe und nimmt eine andere; wenn der Mann unfruchtbar ist, so giebt er seinem Bruder oder einem der männlichen Verwandten zeitweise die Rechte seiner Frau. Da dieses geschieht, um die Ehe fruchtbar zu machen, so wird es als ein würdiger und religiöser Akt anerkannt."

Im alten Athen konnte ein Mann seine Frau verlassen, wenn sie ihm keine Kinder gebar; oder wenn er es vorzog, so konnte er eine Beischläferin nehmen und deren Kinder adoptiren. In der früheren Geschichte des Menschen, wie sie im alten Testamente geschrieben ist, giebt ein unfruchtbares Weib ihrem Manne eine Lieblingsdienerin, damit derselbe Nachkommen haben kann. Die menschliche Natur hat sich seitdem nicht sehr viel verändert, und obgleich es gesellschaftliche Regeln verbieten, solche Mittel zu gebrauchen, um Kinder zu erzielen, so wird es dennoch häufig jetzt von Vielen angewandt, welche sich nach Jahre langer Enttäuschung dazu entschließen.

Ehe ich diesen Aufsatz schließe, will ich noch ein Wort an den eifersüchtigen Gatten, welcher nach Jahre langer unfruchtbarer Ehe Vater wird oder geworden ist, und nach der Geburt dieses einen Kindes die Ehe wieder Jahre lang unfruchtbar bleibt, richten. In manchen Fällen werden die Ursachen, welche Unfruchtbarkeit hervorbringen, auf eine kurze Zeit beseitigt, selbst wenn weder Mann noch Frau eine medizinische Behandlung gebrauchten. Eine unfruchtbare Frau kann während eines ungewöhnlichen und nur zeitweisen Zustandes eine Verbesserung der Erzeugungsorgane haben, so daß sie ein vollkommenes Ei bilden können, welches befruchtet werden kann und sich zu einem gesunden Keim entwickelt; oder ein unfruchtbarer Mann kann während einer ausnahmsweisen Gesundheit seiner Geschlechtsorgane mit einem gleichen Resultate seiner Frau ein gesundes Saamenthierchen geben, aber ein Rückfall zur Unfruchtbarkeit braucht den Mann noch nicht glauben zu machen, daß

ihm seine Frau untreu geworden ist, denn die Erzeugungsorgane beider Geschlechter, wenn sie in einem unnatürlichen Zustande sind, können ebenso gut wie jedes andere Organ des Körpers, plötzlich wieder ihre Funktionen aufnehmen. Es haben sich Fälle gezeigt, wo Leute beinahe während ihres ganzen Lebens blind waren, dennoch aber ihr Augenlicht auf einen Augenblick, Tag, Woche oder Monat erhielten, um sich dann plötzlich wieder in dieselbe Finsterniß eingehüllt zu finden. Magenleidende sind manchmal im Stande, eine herzhafte Mahlzeit zu sich zu nehmen, ohne die gewöhnlichen Schmerzen zu empfinden, weil eine plötzliche, vorübergehende Verbesserung in ihren Verdauungsorganen stattfand. Alle Organe des Körpers sind einem solchen Wechsel unterworfen. Wenn sie gewöhnlich gesund sind, so kann eine Stunde oder ein Tag der Krankheit eintreten. Wenn gewöhnlich krank, so können sie auf eine Stunde oder Tag von ihrer Krankheit befreit sein. Die Erzeugungsorgane machen hierin keine Ausnahme.

Die vorhergehenden Winke gebe ich, weil einige Fälle von ehelichem Unglück unter meine Beobachtung kamen. Ich will einen Fall hier erzählen. Eine Frau besuchte mich einmal, welche zwölf oder fünfzehn Jahre verheirathet war und im neunten Jahre ein Kind hatte. Die vorhergehende und folgende Periode der Unfruchtbarkeit erweckte den Dämon der Eifersucht bei'm Manne und sie versicherte mir, daß ihr Haus in ein wirkliches Pandemonium verwandelt wurde; zuerst, weil sie kein Kind hatte, und nachher, weil sie ein Kind hatte und nicht mehr Kinder bekam, woraus er folgerte, daß er nicht der natürliche Vater sei. Ich würde allen Eheleuten rathen, welche fürchten, daß sie nicht die Erzeuger der Kinder sind und hierdurch eifersüchtig werden, meine Physiologie über Kindermerkmale lesen zu wollen (siehe Seite 801), was, glaube ich, zur Folge haben wird, daß die Ehemänner ihren Frauen mehr Aufmerksamkeit schenken, damit sie ihre Liebe in solchem Grade gewinnen, daß sie das Kind im Mutterleibe beeinflussen können. Eifersucht und schlechtes Betragen gegen die Gattin wird mehr dazu beitragen, daß die Kinder, welche sie zur Welt bringt, mehr anderen Leuten ähnlich sind, als es sein würde, wenn eine wirkliche Befruchtung durch ein Saamenthierchen eines Anderen stattgefunden hätte. Wenn Du Deine Frau schlecht behandelst, so ist es sehr wahrscheinlich, daß, wenn ihre Befruchtung auch durch ein Saamenthierchen erfolgt, welches in Dir erzeugt worden ist, das Kind einem Anderen ähnlicher ist, bei dem sie in Gedanken lieber weilt. Behandle sie mit Güte, und wenn sie auch unter einer augenblicklichen Leidenschaft von einem Anderen befruchtet wird, so ist es wahrscheinlicher, daß das Kind Dir ähnlicher sehen wird, und in der That ebenso gut Dein eigenes ist, als wenn der kleine unscheinbare Keim in Deinem eigenen Erzeugungsorgane entstanden wäre (siehe

Seite 806). Aber beargwöhne Dein Weib nicht als untreu, wenn sie nach Jahre langer Unfruchtbarkeit schwanger wird, und dann nach der Geburt eines Kindes wieder in ihre frühere Unfruchtbarkeit zurückfällt; ein solcher Umstand ist nicht ungewöhnlich, wenn die Mutter des einzigen Kindes auch keinen Augenblick die Keuschheit und Treue aufgegeben hat, welche Cäsar von einer Frau verlangte.

Capitel 10.

Privatlektüre für Männer.

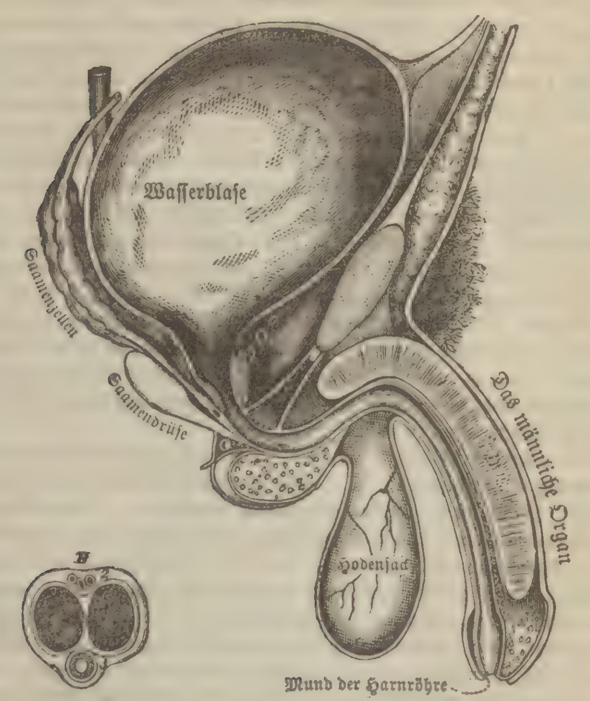
Als eine Regel kennt der Mann eine Frau besser als sich selbst, und ich will darauf wetten, daß die Mehrzahl derselben die „Privatlektüre für Frauen“ eher lesen wird, als die Worte, welche für sie selbst bestimmt sind. Dennoch kann als gewiß angenommen werden, daß sie den Bau der männlichen Organisation besser kennen, als die Frauen die Anatomie und Physiologie des weiblichen Körpers. Die Unwissenheit der Männer ist aber, was sie selbst anbetrifft, gar nicht zu entschuldigen, da sie so viele Gelegenheiten haben, sich selbst kennen zu lernen. Der Verfasser verordnete einmal einem Patienten, welcher eine ziemlich allgemeine Bildung besaß und Regierungsbeamter war, eine Einspritzung in den After gegen Nadelwürmer, und nach ein paar Wochen erhielt ich die Nachricht von ihm, daß er nicht die Hälfte der Flüssigkeit, welche ich ihm zu jedesmaliger Einspritzung verordnet hatte, gebrauchen könnte. Bei weiterer Nachforschung ergab sich, daß er die Harnröhre für den Mastdarm gehalten hatte! Leute sagten mir, daß sie Schmerzen und Anschwellungen der Wasserblase hätten, und bei einer Untersuchung fand ich, daß sie den Hodensack meinten! Manche Männer glaubten wirklich, daß der Urin und der Saamen aus einem und demselben Behälter kämen und daß dieser Behälter der Hodensack sei! Viele Männer bilden sich ein, daß die Hoden durch kurze, direkte Kanäle mit der Harnröhre in Verbindung stehen und daß die Saamenflüssigkeit direkt aufwärts in dieselbe und aus derselben ausgespritzt wird. Dieses Capitel wird zeigen, welchen Umweg der Saamen nimmt, um in die Saamenzellen zu gelangen, wo er aufbewahrt wird, bis durch Liebesaufregung die Zellen entleert werden. Ich hoffe, jeder Leser wird dieses Capitel sorgfältig studiren, damit er den Bau seiner geschlechtlichen Organe besser versteht und dieselben wahrscheinlich vernünftiger behandelt.

Das männliche Glied und seine Krankheiten.

Das männliche Glied, von dem hier zwei Abbildungen folgen, besteht hauptsächlich aus zwei länglichen Cylindern, welche neben einander liegen und aus einem Zellengewebe bestehen, das, wenn es mit Blut angefüllt ist,

sich sehr ausdehnen kann. Diese beiden Cylinder, welche in der kleinen Figur mit 1 1 bezeichnet sind, laufen parallel und lassen eine Rinne oberhalb und unterhalb. Die obere Rinne wird durch die große Blutvene, welche mit 2 2 bezeichnet ist, ausgefüllt, und die untere Rinne durch die Harnröhre, welche mit 3 bezeichnet ist. Die Harnröhre besteht aus einer sehr schwammigen

Fig. 136.



Senkrechte Ansicht des männlichen Organs.

Die kleine Figur, welche mit B bezeichnet ist, giebt eine Ansicht des Organes, als wenn es mit einem Messer abgeschnitten worden wäre.

Masse, welche sich an der Oeffnung so ausdehnt, wie sie in dem größeren Bilde gezeigt wird und die Eichel heißt. Die Harnröhre führt den Urin aus der Wasserblase, und beim geschlechtlichen Umgange wird der Saame aus den Saamenzellen, welche hinter der Wasserblase liegen, in diesen Kanal ge-

führt. Der Hauptzweig der pubischen Pulsader geht in das männliche Glied und füllt dasselbe mit Blut an, wenn es aufgerichtet wird. Das ganze Organ ist mit einer losen Haut umgeben, welche am Halse der Eichel anfängt, sich über die Eichel doppelt hinzieht und die sogenannte Vorhaut bildet, welche die Eichel in der Kindheit völlig einhüllt und beim Erwachsenen zurückgezogen werden kann. Das männliche Glied hat, wenn es ruhig ist, nicht mehr wie ein Drittel seiner Länge und Durchmessers, als wenn es aufgerichtet wird. Wenn durch Liebesaufregung oder Kitzeln das Blut in dies Organ geführt wird, dehnt es alle Zellen und Muskelfasern zu ihrem größten Umfange aus, und die durchschnittliche Länge ist fünf bis sechs Zoll und der Durchmesser ein bis anderthalb Zoll. Es giebt alle möglichen Abweichungen von diesem Maße. Ich bin consultirt worden von Solchen, deren Glied, wenn ausgedehnt, nicht mehr wie ein Zoll war, und Andere, bei denen es acht Zoll war. Jedes dieser Extreme kann als eine Mißgestaltung betrachtet werden, ebenso auch, wenn ein Glied vier oder sieben Zoll lang ist. Da ich häufig brieflich oder anderweitig gefragt wurde, ob dieses Organ, wenn es zu klein sei, sich vergrößern lasse, will ich hier bemerken: nicht sehr viel, wenn es nicht durch Selbstbefleckung oder Krankheit eingeschrumpft ist. Wenn es durch irgend eine Ursache geschwächt ist, kann es durch Wiedererlangung der Gesundheit verhältnißmäßig an Kraft und Größe zunehmen; aber wenn es klein von Natur ist, kann es nicht viel größer werden, obgleich es sich ein wenig durch Mittel entwickeln läßt, welche der Verfasser den persönlich Interessirten, wenn sie es wünschen, angeben will.

Das männliche Glied ist verschiedenen Krankheiten und manchen Mißgestaltungen unterworfen. Die gewöhnlichsten der Krankheiten sind diejenigen, welche durch unreine Copulirung entstanden. Die Eichel wird häufig verbrüht durch scharfe Absonderungen des weißen Flusses und andere giftige Ausscheidungen, mit denen sie in der Mutterscheide in Berührung kommt. Wenn die Absonderungen ungewöhnlich giftige Eigenschaften besitzen und die Eichel mit ihnen in Berührung kommt, bilden sich auf derselben Geschwüre, und wenn diese lokalen Erscheinungen nicht ordentlich behandelt werden, vertheilt sich das syphilitische Gift durch das ganze System und erzeugt eine große Neigung zu Geschwüren, ich könnte sagen, zu einer verfaulenden Krankheit. Es giebt zwei Arten dieser Geschwüre, welche in Fig. 137 durch a und b bezeichnet sind. Drei oder acht Tage nach dem Umgange mit einer syphilitisch Kranken zeigt sich ein Jucken und ein leichtes Brennen an den Stellen, wo die Ansteckung stattfand; dann zeigt sich zunächst ein kleiner rother Punkt, auf welchen sich eine helle Blutzelle von der Größe eines Stecknadelkopfes setzt, deren Inhalt bald in Eiter übergeht. Gewöhnlich findet eine Absonderung aus einem solchen Geschwüre statt,

welches in Quantität und Aussehen sehr verschieden ist und in den vorge schrittenen Stadien grün oder grau und etwas röthlich gemischt aussieht. Wenn die Grundlage des Geschwürs ziemlich rund und hart ist, kann es als ein gewöhnlicher Schanker angesehen werden, wie er in A illustrirt ist. Der obere zeigt eine Seitenansicht, und der untere, wie er von oben angesehen, aussieht. Wenn das Geschwür eine unregelmäßige Grenze zeigt und eher Vertiefungen als Erhöhungen bildet und eine dünne Haut zeigt, begleitet von einer zersetzten und blutigen Absonderung, welche aus den zahllosen kleinen Zellen, die es so schnell zerstört, hervorkommt, so kann es als ein ätzender Schanker angesehen werden, wie er in B gezeigt wird. Die Außenlinie eines venerischen Geschwürs dieser Art ist gewöhnlich zerrissen, dünn, unegal, bräunlich oder violett. Der gewöhnliche Schanker verursacht häufiger constitutionelle Syphilis und der ätzende Schanker zerstört gewöhnlich das ganze männliche Glied und die umgebenden Theile, denn er frißt das Fleisch schneller auf wie der Krebs. Es würde unnütz sein, Regeln dieser gefährlichen Krankheiten hier zu geben, denn sogar der behandelnde Arzt mit all' seiner Erfahrung muß, um erfolgreich zu sein, alle möglichen Mittel anwenden, um den stets wechselnden Zuständen dieser Krankheit und deren zerstörenden Folgen begegnen zu können. Nicht ein Augenblick sollte verloren werden, wenn sich Jemand eine solche Krankheit zugezogen hat, um den Rath und die Behandlung eines Arztes zu suchen, zu welchem er unbedingtes Vertrauen hat, denn es giebt keinen schrecklicheren Weg, die Welt zu verlassen, als durch einen gewöhnlichen Schanker zu verfaulen oder durch ein ätzendes Geschwür aufgefressen zu werden.

Fig. 137.



Schanker.

A. der gewöhnliche, B. der ätzende Schanker,

Wenn Männer in ihren Gewohnheiten unreinlich sind, so kann die Eichel durch ihre eigenen Absonderungen angegriffen werden. Am Halse dieses Organes sind kleine Oeldrüsen, um die Eichel und die Vorhaut feucht zu erhalten. Dieses Oel ist ebenso rein, als das der Augenlider, wenn aber das Organ nicht rein gehalten wird, so unterliegt es einem chemischen Wechsel, erhält einen unangenehmen Geruch, und manchmal eine solche Schärfe, daß Entzündung und Geschwüre entstehen. Diese Drüsen sind vor dem Alter der Mannbarkeit nicht so thätig, aber nach dieser Periode sollten die Geschlechtsorgane täglich mit Seife und Wasser gewaschen werden, damit auch die Eichel eine gründliche Reinigung erhalten kann. Wenn ordentliche Gewohnheiten der Reinlichkeit bei beiden Geschlechtern beständen, so würden dieselben weniger Ziererei, soweit es die Erzeugungsorgane betrifft, haben, und

es würde ebenso viel Sorgfalt auf die Reinlichkeit und Gesundheit dieser Organe verwandt werden, wie die Gesichtsorgane erhalten und sie würden ebenso gesund sein. Kein Mensch hat das moralische Recht, sich in Gesellschaft zu bewegen und mit seinen oder ihren Freunden in Berührung zu kommen, dessen Körper nicht vom Hals bis zu den Füßen in jeder Hinsicht ebenso rein ist wie das Gesicht. Keine noch so große künstliche Wohlgerüche von Eau de Cologne oder anderen Parfüms können persönliche Reinlichkeit ersetzen.

Krankheiten der Harnröhre sind schon in dem Capitel „Krankheiten der Harnorgane" beschrieben worden. Schanker in der Harnröhre kommt häufiger vor, als die Aerzte glauben, da die meisten Aerzte wenig Unterschied zwischen einem gewöhnlichen und einem syphilitischen Tripper machen. Das Gift der gewöhnlichen Syphilis verursacht häufig keinen Schanker auf der Eichel, während es die Harnröhre angreift. Der unerfahrene Arzt hält es für den gewöhnlichen Tripper, behandelt ihn danach, und natürlich erfolglos. Ich habe häufig Fälle dieser Art gehabt, welche durch schlechte Behandlung der Aerzte verschlimmert worden, da sie den wahren Charakter des venerischen Giftes nicht erkannten. Ich stehe nicht allein in dem Glauben, daß der Schanker in der Harnröhre eine gewöhnliche Krankheit ist. Professor Siegmund aus Wien erklärte in einem Vortrage über diesen Gegenstand 1853, daß aus vierhundertdreiundachtzig Schankerkranken, welche unter seine Beobachtung kamen, siebenundvierzig derselben den Schanker in der Harnröhre hatten.

Die Vorhaut des männlichen Gliedes ist häufig sehr entzündet, wenn die Eichel oder Harnröhre venerisch erkrankt ist. Sie kann auch durch andere Ursachen gereizt oder entzündet werden, wie Brennen des Urins, Unreinigkeit, Schanker u. s. w. Eine schwache Auflösung von Bleiwasser, täglich an die gereizten und entzündeten Theile angewandt, wird dieses Uebel beseitigen. Wenn wir den ungesunden Zustand der menschlichen Familie bedenken, die Gewohnheiten der Unreinlichkeit und die Häufigkeit der erkrankten Erzeugungsorgane der Frauen, so ist es gut, sobald das Alter der Mannbarkeit erreicht ist, durch ein tägliches Zurückziehen der Vorhaut dieselbe dahin zu bringen, daß sie von selbst zurück bleibt, um auf diese Weise die Eichel abzuhärten, so daß nicht so leicht eine Ansteckung erfolgen kann. Als eine Extravorsicht, welche sich der Mühe wohl lohnt, sollte die Vorhaut über die Eichel gezogen werden, wenn ein fremder Abtritt benutzt wird, oder wenn in einem fremden Bette geschlafen wird. Wenn Krankheiten der Erzeugungsorgane bei einer Frau vorhanden sind, so sollte stets während der Copulation die „Membranous Envelope" (Präparirte Fischblase) gebraucht werden, und Krankheiten der Eichel, der Harnröhre und der Vorhaut würden selten vor-

kommen. Wenn die Absonderungen der Mutterscheide noch so scharf und giftig sind, so ist die „Envelope“ ein unfehlbares Schutzmittel.

Wenn Mannbarkeit eintritt und die Vorhaut nicht hinter die Eichel zurückgedrängt werden kann, ist es eine Krankheit, welche Phimosis heißt. In manchen Fällen dieser Art ist die Vorhaut sehr lang und die Oeffnung zusammengezogen oder nicht dehnbar. Aus Gesundheits- und Reinlichkeitsrücksichten, ebenso wie zur Bequemlichkeit während der Copulation, sollte sie durch das Messer des Wundarztes beseitigt werden. Eine solche Beschneidung ist so zu sagen eine schmerzlose Operation und kein Mann braucht davor zurückzuschrecken. Die meisten Leser wissen ohne Zweifel, daß Juden wie Mohamedaner, die Vorhaut durch Beschneidung entfernen, und Erfahrung zeigt, daß venerische Krankheiten weniger häufig bei ihnen vorkommen. Wenn die Eichel beständig von der Vorhaut bedeckt wird, so ist sie sehr zart und empfindlich, aber wenn die Vorhaut zurückgedrängt oder durch Beschneidung entfernt wird, so wird die Eichel nach und nach abgehärtet, und als natürliche Folge weniger empfänglich für venerische Gifte, mit denen sie in Berührung kommt. Sie wird auch weniger von den chronischen Veränderungen der Drüsen-Absonderungen angegriffen. Das männliche Glied ist so zu sagen eine offene Thüre, durch welche viele der Krankheiten, welche die menschliche Race heimsuchen, eintreten. Es hat eine solche Masse von Aufsaugungszellen, und es wird so häufig mit ungesunden Absonderungen in Berührung gebracht, daß das System häufig vergiftet wird, ohne daß sich lokale Krankheiten zeigen. Wenn das männliche Glied aus einem gewöhnlichen Schwamm bestände, so könnte es kaum besser unreine Säfte direlt in die Cirkulation des Systemes führen; und wenn diese Thatsache gründlich von dem männlichen Theile der menschlichen Familie verstanden würde, so würde es nicht lange dauern, bis Hurenhäuser wegen Mangel an Besuchern geschlossen werden müßten, und ein Mann würde ebenso gern seinen Durst an einem öffentlichen Abzugskanal löschen wollen, als die Häuser der Prostitution zur Befriedigung seiner Liebesleidenschaft besuchen.

Der Hodensack und seine Krankheiten.

Wenn wir ein paar Seiten zurückblättern, so werden wir in Fig. 136 diesen herabhängenden Beutel, welcher die Hoden einschließt, bemerken. Der Hodensack besteht aus einer zusammengeschrumpften oder runzeligen Haut, welche genau so wie die übrige äußere Haut des Körpers beschaffen ist, nur daß sie etwas dünner und empfindsamer sein mag. Dieser Sack hat eine Unzahl Drüsen, welche ihn mit einer öligen Flüssigkeit benetzen und feucht halten, und da solche Talgdrüsen in diesem Theile so sehr zahlreich sind, so zeigt es noch deutlicher die Nothwendigkeit einer täglichen gründlichen Reinigung, damit

die Absonderungen nicht ranzig und ungesund werden. Der Hodensack selbst ist nur denselben Krankheiten unterworfen, wie jeder andere Theil der Haut des menschlichen Körpers.

Die Hoden und ihre Krankheiten.

In diesem Aufsatze werde ich nicht nur den Bau und die Krankheiten dieser Drüsen besprechen, sondern auch diejenigen der spermatischen Sehnen, Saamenröhren, Zellen u. s. w. Sehr wenige Männer kennen diese wichtigen Organe. Es ist schwierig, deren Bildung und Bau vollständig zu erklären, ohne technische Namen anzuwenden. Ich will dieselben aber so viel wie möglich vermeiden.

Die Hoden befinden sich bei dem männlichen Kinde vor der Geburt gleich unter den Nieren. Diese Vorsicht der Natur ist ohne Zweifel nothwendig, damit sich dieselben richtig entwickeln können, denn wenn sie schon im Mutterleibe im Hodensacke wären, würden sie sehr leicht durch die Bewegungen des ungeborenen Kindes beschädigt werden können, und wenn die Saamenarterien schon so früh verlängert wären, würde der Keim nicht genügend mit Blut versorgt sein. Während sie unterhalb der Nieren nesteln, geht eine Sehne vom unteren Theile jeder Hode durch einen Kanal auf jeder Seite des Leibes durch den Schambug zum Hodensacke, wo ihr zukünftiger Aufenthaltsort ist.

Fig. 138.



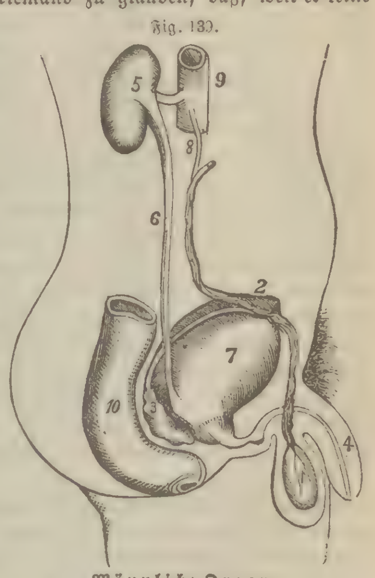
Der innere Bau der Hoden.

Die unteren Enden dieser Sehnen sind am Hodensacke befestigt. Zwischen dem fünften und achten Monate ziehen sich die Sehnen langsam zusammen und mit ihrer Zusammenziehung kommen die Hoden nach und nach herunter. Während die Hoden herabkommen, geht die Darmhaut im unteren Theile des Leibes, an welcher die Sehnen befestigt sind, auf beiden Seiten vor den Hoden hinab und bildet einen Sack, welcher ihre beständige Hülle wird. Nach dem Hinabkommen dieses Theiles der Darmhaut in den Hodensack, schließt sich der obere Ring und durch ein Aneinanderschließen der Haut oberhalb der Hoden verhindert es die Hoden, wieder in die Bauchhöhle zurück zu kehren. In Figur 139 wird diese spermatische Sehne, welche mit Nummer 8 bezeichnet ist, deutlich das Hinabgleiten der Hoden zeigen. Die Reise der Hoden von ihrem Originalplatze in der Nähe der Nieren bis zu ihrem zukünftigen Aufenthaltsorte, dem Hodensacke, wird gewöhnlich

im achten Monate vollendet; obgleich Fälle vorkommen, wo eine oder beide nie gänzlich die Bauchhöhle verlassen, und andere, wo sie im Schambug bleiben. Der Aufenthalt einer oder beider in der Bauchhöhle oder im Kanale des Schambuges beeinträchtigt nicht ihre Funktionen, und es giebt daher Männer, welche gesunde Kinder erzeugen, welche anscheinend keine Hoden besitzen.

Dieselbe Thatsache besteht, wenn nur eine der Hoden hinabkam. Wenn daher die Hoden nicht durch Krankheit oder durch das Messer des Wundarztes entfernt worden sind, so braucht Niemand zu glauben, daß, weil er keine Hoden im Hodensacke hat, er nicht im Stande wäre, alle Pflichten eines Ehemannes zu verrichten, oder unfähig sei, Vater zu werden. Die Hoden erreichen nicht eher ihre volle Größe, bis der Mann, was wir gewöhnlich das Mittelalter nennen, erreicht hat, zu welcher Zeit sie ihre durchschnittliche Ausdehnung erreichen; sie sind dann ungefähr anderthalb Zoll lang, einen Zoll breit und dreiviertel Zoll dick. Die rechte Hode ist gewöhnlich etwas größer und liegt ein wenig höher im Hodensacke als die linke. Fig. 138 zeigt den Bau einer dieser Hoden. Sie bestehen aus vielfältig verschlungenen Röhren und sind mit Kanälen verbunden, welche die Absonderungen der Hoden zu den Saamenzellen führen. Die Saamenröhren in den Hoden sind nur ein hundertstel Theil eines Zolles im Durchmesser, und wenn auseinander gerollt, sind sie eine viertel deutsche Meile lang!

Fig. 139.



Männliche Organe.

1. Eine der Hoden.
2. Steht über einer der Röhren, welche die Vas Deferens (die weiße Linie) genannt wird, wo dieselbe die spermatische Sehne verläßt, und den Saamen in die Saamenzellen führt, welche mit 3 bezeichnet sind. Diese Röhre lauft mit der spermatischen Sehne, bis sie den Punkt erreicht, welcher gerade unter 2 liegt, wenn sie für sich allein sich abzweigt, und in spermatischen Zellen, welche mit 3 bezeichnet sind, führt.
4. Das männliche Glied mit der Harnröhre; 5, eine der Nieren; 6, einer der Harngänge, welcher den Urin von der Niere zur Wasserblase führt; 7, die Wasserblase; 8, die spermatische Sehne; 9, die Aorta, durch welche die Hoden ihr Blut erhalten; 10, der Mastdarm.

Laßt uns einen Augenblick die wunderbare Zusammenstellung der Erzeugungsmaschine des Mannes betrachten. Auf beiden Seiten

des Körpers gehen die spermatischen Sehnen hinab, welche Pulsadern, Venen, lymphatische Zellen und Nerven haben (siehe 8 in Fig. 139). Die Pulsader hat ungefähr die Dicke einer Krähenpose. Diese Ader führt den Hoden das Blut zu, aus welchem diese Drüsen mit allem ihren eigenthümlichen Mechanismus die Lebenselemente des Saamens absondern und erzeugen. Wie schon vorher bemerkt, glauben Viele, daß während der Copulation die Hoden den Saamen direkt in und durch die Harnröhre ausstoßen. Dieses ist nicht so. Die Hodendrüsen schicken ihre Absonderungen durch einen Kanal, welcher die Vas Deferens genannt wird. Diese Kanäle haben eine äußere Haut von Knorpeln oder Sehnen, aber sie sind mit einer Schleimhaut austapeziert, und ihre Oeffnung ist nur groß genug, eine Borste einzulassen. Sie steigen mit der spermatischen Sehne aufwärts, bis sie in die Bauchhöhle gelangen und neigen sich dann auf jede Seite der Wasserblase und verbinden sich mit den Saamenzellen. (Seht Euch ein paar Minuten Fig. 139 mit ihren Erklärungen an.) Anstatt daß daher die Hoden beim geschlechtlichen Umgange theilnehmen, sind sie verhältnißmäßig ruhig, und wenn der Höhepunkt der Liebesaufregung erreicht ist, so werden die Absonderungen, welche in den spermatischen oder Saamenzellen sich angesammelt haben, durch die sogenannten Ausspritzungskanäle und durch die Saamendrüsen, deren Absonderungen sich mit dem Saamen der spermatischen Zellen vermischen und hierdurch dem Saamen eine größere Quantität geben, nach außen gespritzt. Durch die Ausspritzungskanäle und krampfhafte Zusammenziehung der Harnröhre wird die Saamenflüssigkeit mit vieler Kraft aus dem Munde der Harnröhre hinausgestoßen. Wenn wir die Zusammenstellung der männlichen Erzeugungsorgane betrachten und die Mißbräuche, denen sie gedankenlos unterworfen sind, so ist es nicht sehr erstaunlich, wenn wir finden, daß dieselben so häufig von Krankheiten heimgesucht werden.

Geschlechtliche Ausschweifungen Seitens des Mannes sind viel nachtheiliger, als die der Frau. Die Ursache davon ist, daß die spermatischen Absonderungen die höchsten Lebenseigenschaften besitzen, welche das Blut im Stande ist, abzugeben. Ein Saamentropfen, der auf der Spitze einer Nadel aufgenommen werden kann, zeigt unter dem Vergrößerungsglase Hunderte kleiner Animalkulae, Saamenthierchen genannt, und hieraus kann man vernünftiger Weise schließen, wie sehr die Lebensquellen angegriffen werden, wenn die Saamenflüssigkeit verschwendet wird. Jeder Arzt, welcher diesem Zweige der Physiologie seine Aufmerksamkeit widmet, weiß sehr wohl, was für schädliche Folgen eine unmäßige Verschwendung nach sich zieht. Beim geschlechtlichen Umgange giebt die Frau nur eine Drüsenabsonderung her, welche kaum so viel Lebenskraft erfordert, wie der Speichel. Es ist wohl wahr, daß in den meisten Fällen sie auch noch einen Keim, Ei genannt, hergiebt; aber dieses

geht weg, sobald es reif geworden ist, ob geschlechtlicher Umgang stattfindet oder nicht. Die Eierstöcke erzeugen beständig Eier, und sobald sie reif sind, gehen sie hinweg, so daß der Verlust derselben die Gesundheit der weiblichen Organe nicht angreift. Ausschweifungen beim weiblichen Geschlechte sind namentlich deshalb schädlich, weil das Nervensystem durch heftige Liebesleidenschaft zu sehr aufgeregt wird. In einigen Fällen verursachen diese Ausschweifungen eine zu große Thätigkeit des Liebesorganes im Gehirne, so daß sie sogar in ihren Träumen hierdurch aufgeregt werden. Geschlechtliche Ausschweifungen und Selbstbefleckung bei'm Manne verursachen eine Schwäche in der Saamenerzeugung, welche technisch Spermatorrhoea genannt wird. Diese Beschwerde ist so häufig und der Gesundheit und dem Leben so schädlich, daß ich einen eigenen Aufsatz später darüber schreiben will.

Die Hodendrüsen können an Entzündung, Blutanhäufung, Anschwellung, Wassersucht und Geschwüren leiden. Ich hatte einmal einen Fall von Geschwüren der Hoden, welche eine Festsetzung der Hoden an den Hodensack bewirkten, durch welche die eitrige Masse hindurch ging. Er hatte ein Kind vor dieser Krankheit erzeugt, aber zu der Zeit, wo ich ihn untersuchte, hatte er seit langer Zeit keinen Saamen während der Copulation verloren, seine Hoden waren beinahe verschwunden. Es war aber eine merkwürdige Erscheinung, daß nach seiner eigenen Aussage seine Leidenschaften heftiger waren und sein Vergnügen größer beim Umgange, als vor der theilweisen Zerstörung der Hoden. Die Zerstörung der Hoden durch Krankheit oder Kastrirung, zerstört nicht die Aufrichtungskraft des männlichen Gliedes. Wenigstens ist es nicht in irgend einem bekannten Falle bemerkt worden. Häufig zerstört es nur die Erzeugungskraft, während die Liebesleidenschaft und die Kraft der Aufrichtung bleibt. Bei Einigen lähmt es das Verlangen, während lokale Reizung Aufrichtung verursacht.

Krampfaderbruch ist ein gewöhnliches Leiden bei den Männern. Dieses Uebel besteht in einer Ausdehnung der Adern des Hodensackes und der spermatischen Sehne, welche sich wie Regenwürmer anfühlen. Die Ausdehnung steigert sich gewöhnlich von unten bis oben und zeigt sich mehr in einer aufrechten als liegenden Stellung. Dieses Leiden wird manchmal für Bruch angesehen, und vice versa. Aerzte haben manchmal ihre Patienten zu mir geschickt, um denselben ein Bruchband anzupassen, und bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß das Leiden derselben anstatt Bruch Krampfadern waren. Krampfadern sind nicht leicht curirt, außer wenn sie gebunden werden, und dies ist ziemlich gefährlich. Die erfolgreichste Operation und diejenige, welche sehr wirksam ist und zuerst von Sir Astley Cooper empfohlen wurde, besteht darin, einen Theil des Hodensackes abzuschneiden, so daß derselbe eine wirkliche Bandage bildet. Die am wenigsten schmerzhafte Art,

Erleichterung zu erhalten, besteht darin, ein Hodensacknetz zu tragen. (Siehe Seite 819.)

In allen Krankheiten der Hoden und der spermatischen Sehnen sollte ein Arzt consultirt werden, und deshalb brauche ich nicht eine genaue Beschreibung der verschiedenen Krankheiten dieser Organe zu geben. Da sogar Aerzte, welche in deren Behandlung nicht viel Erfahrung haben, sehr häufig sich in der genauen Natur einer solchen Krankheit irren, so ist es nutzlos, alle die verschiedenen Krankheiten dieser Organe zu beschreiben. Sarcocele (Fleischbruch) unterscheidet sich von Hydrocele (Wasserbruch) dadurch, daß Ersterer nicht so sehr die ovale Form und Festigkeit der Hoden verändert, während die Ausdehnung, welche Letzteren eigen ist, sie bis zu einem gewissen Grade erweicht und den unteren Theil mehr ausdehnt wie den oberen. Bei Fleischbruch kann man die spermatische Sehne fühlen, während Wasserbruch den Hodensack so anfüllt, daß die Sehne nicht gefühlt werden kann. Wenn die Hode vor ein Licht gehalten wird, zeigt sich weiter nichts, als der dunkle, vergrößerte Körper der Hode; wenn Wasserbruch in der Hode besteht, ist der Theil der Hode, welcher mit Wasser angefüllt ist, durchsichtig, denn Wasserbruch ist weiter nichts, wie eine Wassersucht der Darmhaut, welche die Hode einschließt. Es kommt aber auch häufig vor, daß Fleischbruch und Wasserbruch zusammen bestehen, oder daß andere Vergrößerungen der Hoden mit Reizbarkeit oder Tripper in der Harnröhre, oder durch unreines Blut, welches Anschwellungen oder Krebs begünstigt, verbunden sind, und kann daher nur das erfahrene Auge eines Arztes in allen solchen Fällen angewendet werden, um Irrthümer zu vermeiden und die Gefahr einer schließlichen Kastrirung abzuwendən.

Saamenschwäche.

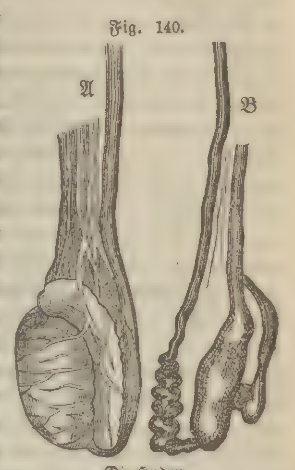
Technisch Spermatorhoea genannt; dieselbe entsteht gewöhnlich durch Onanie oder Selbstbefleckung, obgleich manchmal Fälle vorkommen, in denen sie ohne Zweifel erblich ist. Es zeigt sich durch unwillkürliche Abflüsse des Saamens aus der Harnröhre. In den vorgeschrittenen Stadien dieser Krankheit zeigt sich ein Verschwinden oder Abnehmen der einen oder beider Hoden. Fig. 140 zeigt A eine gesunde und B eine geschwächte Hode.

Beinahe täglich werde ich von jungen Männern gefragt, ob es nicht ganz natürlich sei, unwillkürliche nächtliche Saamenergüße zu haben — einmal etwa in acht bis vierzehn Tagen; es wurde ihnen dies von ihren Aerzten gesagt! Solche Männer sind zu entschuldigen, weil sie vielleicht keine Gelegenheit hatten, sich darin zu unterrichten; aber es ist eine Schande für jeden Mann, welcher etwas von Physiologie verstehen sollte, so etwas zu sagen. Es ist wahr, daß Männer, welche todte Körper untersuchen, zu wenig von

lebenden Körpern verstehen. Gute Anatomisten sind nicht immer kluge Physiologen; die besten Wundärzte sind oft die schlechtesten Doktoren und scheinen wirklich unfähig zu sein, einen gesunden Rath über solche Sachen, wie z. B. über diesen Gegenstand, zu geben.

Einer unserer angesehensten Wundärzte sagte in einer Vorlesung, welche er kürzlich hielt, daß unwillkürliche Saamenergüsse manchmal unvermeidlich sind, ausgenommeu, wenn sie durch natürliche Zusammenkünfte mit dem anderen Geschlechte verhindert werden. Der gesunde Menschenverstand sollte ihn eines Besseren belehren, und es würde beinahe scheinen, als wenn junge Männer selbst es wissen sollten, ohne daß sie erst darüber belehrt werden. Es ist eine Regel mit nur wenig Ausnahmen, daß Personen, welche unwillkürliche Saamenergüsse haben, stets eine Schwäche und Mattigkeit am folgenden Morgen verspüren, während jeder erfahrene Mann weiß, daß geschlechtlicher Umgang, wenn Erwiederung erfolgt, nicht nur nicht den Geist oder Körper schwächt, sondern Beide belebt und erhöht. Wenn wir alle Folgen bei Seite lassen, welche beinahe Jeder kennt, der unwillkürliche Saamenergüsse hat, finden wir da die Natur so bereit, Lebenselemente und Nervenkräfte fortzuwerfen? — Ist es wahr, daß die Natur so verschwenderisch ist? — Die Saamenflüssigkeit besteht theilweise aus den besten und lebensfähigsten Elementen des Körpers; das beste Material des ganzen Systemes wird dazu angewandt, den Keim eines neuen Wesens zu bilden. Warum sollte die Natur diese Flüssigkeit eher vergeuden, als das Blut? In allen Fällen des unwillkürlichen Blutsturzes finden wir eine Erkrankung des Systems. Die Flüssigkeiten, welche das System nicht gebrauchen kann, werden durch die Nieren abgesondert und von dort in die Wasserblase gebracht, wo sie je nach dem Bedürfnisse der Person entfernt werden kann. Die festeren Auswurfsmassen werden in dem Grimmdarm angesammelt, um periodisch durch den Mastdarm entfernt zu werden. Sogar diese Funktionen werden nicht unwillkürlich verrichtet, wenn nicht eine Krankheit besteht. Wenn es nothwendig wäre, daß die Saamenflüssigkeit in bestimmten Zwischenräumen entfernt werden sollte, warum werden sie nicht durch diejenigen Kanäle entfernt,

Fig. 140.



Die Hoden
in Gesundheit und Krankheit.
A zeigt eine gesunde, B eine durch Selbstbefleckung geschwächte Hode.

welche die Natur zur Absonderung und Entfernung der unnützen Massen erschaffen hat, anstatt die Ruhe des Träumers zu stören und das Nervensystem so aufzuregen, daß sich am folgenden Morgen Kopfweh, Mattigkeit und geistige Abspannung zeigt? Diesem kann entgegengesetzt werden, daß ein weibliches Wesen monatlich einmal einen Blutverlust hat, von dem ersten Erscheinen des Monatsflusses bis zu ihrem Lebenswechsel. Wenn ein Arzt eine solche Erwiederung machte, würde ich fragen, ob er wirklich glaubt, daß das Blut des Monatsflusses irgend welche Lebenseigenschaften besitzt. Ist es überhaupt Blut in dem Sinne wie dasjenige, welches in unseren Pulsadern und Venen circulirt und das Leben erhält? Weiß er nicht und weiß nicht jede Frau, daß, wenn das reine Blut der Pulsadern aus der Mutterscheide abfließt, es Blutsturz anstatt Monatsfluß genannt wird? Glaubt irgend ein Arzt auch nur einen Augenblick, daß das System ein solches Blut hergeben muß, um diese monatliche Absonderung zu ermöglichen, oder dazu gebraucht werden muß, die Saamenzellen mit ihren Absonderungen zu versehen? Wird er auch nur für einen Augenblick die spermatischen Absonderungen und den monatlichen Abfluß nebeneinander stellen und ihnen gleiches Leben und Lebensfähigkeit zusprechen? Ist es nicht eine Thatsache, daß, während die spermatischen Absonderungen von lebenden Wesen wimmeln, die monatlichen Absonderungen ebenso leblos in ihren Eigenschaften sind, wie der Urin? In einem andern Theile sprach ich von der Entfernung des Eies als unwillkürlich stattfindend. Aber diese Eier sind durchaus nicht aus Lebenselementen zusammengesetzt; kalkartige oder erdige Substanzen sind mit verschiedenen animalischen Massen eines leblosen Charakters verbunden, um sie zu erzeugen. Sie zeigen durchaus kein Leben unter dem Mikroscop und besitzen nur irdische Massen, welche der Saamen auch hat.

Es kann gesagt werden, wenn die Saamenabsonderungen so lebensvoll sind, wie kommt es, daß verheirathete Männer und Andere, welche vielleicht ausschweifend diese Saamenflüssigkeit hergeben, keinen Schaden durch deren Verlust zeigen? Hierauf würde ich antworten, daß bei natürlichem Umgange, wenigstens theilweise, wenn auch nicht vollkommen, eine Entschädigung eintritt, wie ich in meinem Aufsatze über die Philosophie des geschlechtlichen Umganges sage. (Siehe Seite 581.) Ausschweifungen werden aber mit der Zeit dieselben Folgen haben wie Selbstbefleckung oder unwillkürliche Saamenergüsse. Ich habe gesagt, daß als eine Regel mit wenig Ausnahmen unangenehme Folgen beim unwillkürlichen Verlust des Saamens eintreten, wie körperliche Mattigkeit und geistige Niedergeschlagenheit u. s. w. Schließlich werden auch diese Ausnahmen dieselben Folgen spüren: und daß eine solche Schwäche, wenn sie nicht geheilt wird, stets die Theile angreift und unausbleiblich solche Verluste beim Uriniren und beim Stuhlgange stattfinden,

welches endlich Unfruchtbarkeit erzeugt. Ich weiß dieses vollständig, da ich Tausende behandelte, welche hieran litten; bin ihnen täglich seit fünfzehn Jahren begegnet und habe in dieser Art Krankheit persönlich und brieflich wahrscheinlich eine größere Praxis als irgend ein Arzt von New York; und jeder Arzt, welcher so wenig Kenntnisse von Spermatorrhoea besitzt, daß er sagt, daß es natürlich ist, wenn junge Männer in gewissen Zwischenräumen unwillkürliche Saamenergüsse haben, sollte keine Zeit verlieren, zu erklären, warum die Natur eine solche Funktion zeigt, wenn deren Folgen so schrecklich sind. Solcher Rath, wenn er nicht richtig ist, schadet und demoralisirt den Patienten noch mehr. Mir wurde von jungen Männern gesagt, welche in dem Wahne lebten, daß unwillkürliche Ergüsse natürlich wären, und daß sie einmal in acht oder zehn Tagen einen willkürlichen durch Selbstbefleckung hervorriefen, indem sie bemerkten, daß die augenblicklichen Folgen nicht so schlimm wären, als wenn der Verlust unwillkürlich stattfände. Ich habe durchaus keinen Zweifel, daß die augenblicklichen Folgen besser sind. Die schließlichen Folgen sind aber deshalb schlimmer, weil sie nur die Saamenschwäche befestigen, welche sie zu erleichtern versuchen.

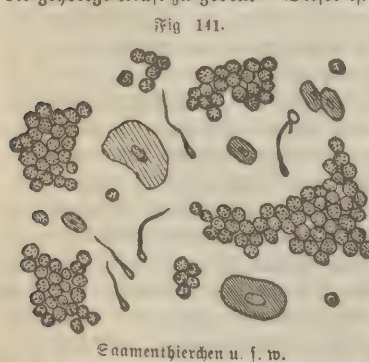
Einige Patienten sagen, daß sie sich wohler fühlten, wenn sie die Selbstbefleckung fortsetzten. Dieses kam daher, weil die Gewohnheit eine solche unnatürliche Thätigkeit in den Hodendrüsen erzeugte, daß die Saamenzellen mit den Saamenabsonderungen überhäuft wurden und die Entfernung solcher Absonderung verursachte möglicher Weise eine ebenso große Erleichterung wie das Nasenbluten einen Blutandrang zum Kopfe erleichtert. Dieses ist aber ein sehr schädlicher Weg, Anhäufungen in den Blutzellen zu erleichtern, denn sobald sie entleert sind, füllen sie sich sogleich wieder, und verursachen bald eine neue Anhäufung. Um eine natürliche Thätigkeit hervorzubringen, ist es nöthig, die zu große Thätigkeit zu mindern und nicht zu vermehren. Die Saamenabsonderungen werden, wenn nicht gebraucht, in die Circulation zurückgezogen, die belebenden Bestandtheile davon gehen zu dem Mittelpunkte des Lebens zurück und die irdischen Eigenschaften zu den Knochen, Haaren, Nägeln u. s. w., um die männlichen Eigenschaften aufzubauen. (Siehe Seite 570.) Aber in keinem Falle verschwendet die Natur diese Lebensflüssigkeit durch unwillkürliche Ergüsse, wenn die Theile nicht erkrankt sind.

Es giebt in der That zwei Arten von Spermatorrhoea, welche in ihrer Natur so entgegengesetzt sind, daß das was der einen nützt, der anderen schadet. Die eine entsteht durch zu großen Nervenreiz auf das Organ der Liebe und die Erzeugungsorgane; und die andere durch einen Mangel an Lebensfähigkeit der Nerven in den Erzeugungsorganen, während das Organ der Liebe unnatürlicher Weise aufgeregt sein mag oder nicht. In den Ersteren, oder wo zu große Reizbarkeit in den Organen der Liebe und Erzeugung besteht,

zeigen sich Saamenergüsse in Begleitung von wollüstigen Träumen und Aufrichten des männlichen Gliedes. Das Opfer erwacht plötzlich während der höchsten liebesleidenschaftlichen Aufregung, gerade wenn der Saamen abgeht, oder in manchen Fällen mag er nicht entdecken, was stattgefunden hat, bis eine geraume Zeit verstrichen ist, obgleich er sich klar oder unklar eines Liebestraumes erinnert, während dessen Aufregung der Saamenverlust stattfand. Jemand, welcher eine Neigung zu solcher Krankheit hat, kann durch Nadelwürmer im Mastdarme oder andere Krankheiten des Blutsystemes, welche ein Jucken in den Harn- Erzeugungsorganen verursachen, verschlimmern. Die Würmer kitzeln die Nerven, welche zu den Geschlechtstheilen führen, derart, daß Aufrichtung und Saamenverlust stattfindet. Eine leichte Entzündung oder ein Hautausschlag im Halse der Wasserblase kann, wenn Letztere durch Urin im Schlafe angefüllt wird, eine Aufrichtung verursachen; und wenn die Person dadurch genügend geweckt wird, um aufzustehen und Wasser zu lassen, so kann der unnatürliche Saamenerguß vermieden werden. Wenn er es nicht thut, so findet beinahe sicher der schwächende Abfluß statt.

Die andere Form der Spermatorrhoea entsteht durch eine Erschlaffung der Organe oder einem Mangel an Nervenkraft, um den Saamenzellen und Drüsen die gehörige Kraft zu geben. Dieses ist gewöhnlich die Schwierigste. Sie ist die offene Thüre zur Unfruchtbarkeit und besteht häufig gleichzeitig mit derselben, oder vielleicht wäre es besser, wenn ich sagte, daß diese Krankheit fortdauert, nachdem Unfruchtbarkeit eingetreten ist. Jemand, welcher Spermatorrhoea dieses Charakters besitzt, verliert die Saamenflüssigkeit beinahe bei jeder Gelegenheit einer Liebesaufregung oder körperlichen Anstrengung. Sie geht ihm ab, wenn er in Damengesellschaft ist, oder wenn er reitet, geht, urinirt und beim Stuhlgange, namentlich wenn er an Verstopfung leidet. Fig. 141 zeigt eine mikroskopische Ansicht des schwimmenden Schleimes und der Saamenthierchen, wie sie in dem Urin einer Person gefunden werden, welche mit dieser Krankheit behaftet ist. Die Saamenflüssigkeit kann auf diesem Wege Wochen, Monate und manchmal Jahre lang verschwendet werden, wenn die Constitution des Opfers es so lange aushält,

Fig 141.



Saamenthierchen u. s. w.

Mit Hülfe des Mikroskops in dem Urin der schlimmsten Form der Spermatorrhoea entdeckt.

ohne daß er bemerkt, was für eine Schwächung sein System erleidet, obgleich er die Folgen gewiß spüren wird. Manche Personen, welche sehr an Verstopfung leiden und diese Form der Spermatorrhoea haben, verlieren große Massen bei jedem Stuhlgange; während Andere nur bei Untersuchung ein oder zwei Tropfen finden, welche aus der Harnröhre kommen. Diese täglichen Verluste sind wo möglich noch schwächender als die nächtlichen, und die Gemüthsleiden des Patienten sind gewöhnlich sehr heftig.

Ich muß jetzt noch eine schwierigere und schwächendere Form von Spermatorrhoea, als wie die genannten, beschreiben, und die besteht in einer Verwickelung oder Zusammenstellung beider Formen dieser Krankheit. Personen, welche auf diese Weise leiden, haben manchmal Aufrichtungen des männlichen Gliedes, begleitet mit fürchterlichen Verlusten, während sie beinahe beständig tägliche Abflüsse haben. Ihre Erzeugungsorgane vibriren zwischen einem Uebermaaß der Nervenkräfte und einem vollständigen Fehlen derselben. In solchen Fällen ist selten eine Controlle über diese Theile vorhanden. Aufrichtungen finden unwillkürlich statt, wenn an Copulation nicht gedacht wird, wenn es aber gewünscht wird, sind die Aufrichtungszellen und Muskeln schlaff und machtlos.

Die lokalen Symptome, welche die verschiedenen Arten der Spermatorrhoea begleiten, habe ich schon angegeben. Die constitutionellen Symptome sind verschieden, je nach dem Temperamente oder der Körpereigenheit des Invaliden. In einigen Fällen zeigt sich nur wenig nervöse Reizbarkeit oder Schwäche, während der Geist nach und nach seine Kraft und Thätigkeit verliert. Das Opfer kennt ebenso wenig das allmälige Herannahen des Unvermögens, wie ein alter kranker Mann, welcher Tag für Tag seine Fähigkeiten verliert, anscheinend den langsamen Verlust seiner geistigen Fähigkeiten merkt, und er würde böse werden, wenn man seine Fähigkeiten bezweifelte. Ein Anderer kennt seinen wirklichen Zustand — findet, daß sein Gedächtniß schwindet — daß er nicht mehr so viel Kraft besitzt, seine Gedanken zusammen zu nehmen — und daß seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten verloren gehen. Noch ein Anderer wird plötzlich wahnsinnig und geistesschwach. Eine noch größere Anzahl lebt in geistiger und physischer Verzweiflung. Sie werden Hypochonder; — sie sind voller Launen und Einbildungen; sie erwarten alle möglichen Uebel; sie sind beständig einer Furcht unterworfen, es graut ihnen vor dem Tode, als wenn es ein Sprung in einen brennenden Schwefelabgrund oder noch etwas schlimmeres wäre, und nichts in der ganzen Natur erweckt ihre Bewunderung oder bereitet ihnen Freude. Sie sind blind gegen die schönen Werke eines freigebigen Schöpfers, womit er ihren Lebenspfad bestreut, und sehen in der Nacht den Sternenhimmel eher mit Entmuthigung als mit Entzücken an. Ihre Einbildung umhüllt sie mit einem Trauer-

mantel, und obgleich sie manchmal aus den Falten herausgucken, und einen Strahl der Hoffnung und des Sonnenscheines auffangen, so erschreckt sie der kleinste Umstand und sie wenden sich von einer Welt des Schreckens von außen zu einem Tempel der Furcht nach innen. Wenn diese geistigen Einbildungen sie nicht beängstigen, so sind sie dem Schwindel, kurzem Athem, Magenschwäche, Schlaflosigkeit, Nervenkrankheiten, Herzklopfen und Schmerzen im Herzen, Schwäche, nervöser Reizbarkeit, Verdrießlichkeit und Melancholie unterworfen. Ich will hiermit nicht sagen, daß eine Person alle diese Symptome zu haben braucht, wenn sie an Spermatorrhoea leidet, aber ein jeder Kranke hat eine oder mehrere derselben, je nach der Empfindlichkeit seiner Nervenorganisation und der Länge der Zeit, seit welcher er an dieser Krankheit leidet.

Was noch zu den Schrecken dieser Krankheit beiträgt, welche die besten Lebensflüssigkeiten des Systemes hinwegführt, und den Verstand und die Mannbarkeit seines Opfers zerstört, ist die allgemeine Unwissenheit der Profession in deren Behandlung. Als eine Regel behandeln die Aerzte eine Form der Krankheit genau so wie die andere, und dieser Mangel an Unterscheidung vermehrt die Schwierigkeit und zerstört das Zutrauen und die Hoffnung des Patienten. Dann werden auch lokale Heilmittel zu häufig allein angewandt. Ich habe schon gezeigt, daß die Krankheit in ihren verschiedenen Formen sich durch nervöse Störungen befestigt, oder ich habe wenigstens die Art und Weise erklärt, wie nervöse Unregelmäßigkeiten die Saamenverluste hervorbringen. Es besteht entweder ein Ueberfluß der Nervenkräfte, welche auf das Liebesorgan und das Erzeugungssystem geschleudert werden; oder ein Mangel derselben, ausgenommen in solchen verwickelten Fällen, wie ich zuletzt beschrieben habe, in welchen ein Vibriren zwischen den beiden Extremen stattfindet. Das Nervensystem muß daher specielle Aufmerksamkeit erhalten. Die Nervencirculation zu reguliren, oder mit anderen Worten, die Nervenharmonie herzustellen, ist in der That die Erzielung einer Kur. Wenigstens ist dieses die Ueberzeugung, welche ich erhalten habe, nachdem ich beinahe jeden Fall erfolgreich behandelte, welcher mir anvertraut wurde, und ich habe viele Fälle gehabt, welche als sehr schwierig angesehen wurden, und eine Unzahl solcher, welche unter dem gewöhnlichen Medizinsysteme unheilbar waren.

Nach meiner Beobachtung ist Selbstbefleckung und geschlechtliche Ausschweifung gewöhnlich die erste Ursache, daß Kinder, weil sie von ihren Eltern nicht über die Folgen der Selbstbefleckung unterrichtet werden, sich beinahe ruiniren, ehe sie eines Besseren belehrt werden, daß erwachsene Knaben oder Diejenigen, welche sich Männer nennen — verheirathete Männer — die Gesundheit ihrer Erzeugungsorgane durch geschlechtliche Ausschweifungen und andere schädliche Gewohnheiten zerstören. Aber alle diese üblen Gewohnheiten verursachen

die darauf folgenden Leiden durch Störung der Nervencirculation oder durch die Beraubung des Systemes seiner Nervenlebensfähigkeit. Es ist wohl wahr, daß das Blut durch eine Verschwendung der Saamenflüssigkeit verarmt, weil letztere aus den besten Eigenschaften desselben gebildet wird; aber das Nervensystem ist immer am meisten gestört und bedarf der größeren Aufmerksamkeit. Meine Behandlung ist der Art, daß ich alle Störungen behandle, indem ich Mittel anwende, daß sie alle erreicht werden, aber meine größte Sorgfalt verwende ich auf die Nervenstörungen, und die Beseitigung derselben wird stets von dem Aufhören der Saamenverluste begleitet.

Obgleich die Ursachen einer solchen Krankheit gewöhnlich selbst verschuldet sind, so sind mir Fälle begegnet, wo eine solche Schwäche der Erzeugungsorgane ohne Zweifel erblich war. Eine der deutlichsten Illustrationen dieser Art, welche sich in meiner Praxis zeigte, war die eines jungen Mannes von ungefähr fünfundzwanzig Jahren, welcher, ohne eine Kenntniß der Selbstbefleckung zu haben, schon in seinem achten Jahre nächtliche Verluste hatte. Zuerst erschienen sie nur einmal in der Woche, in seinem sechszehnten Jahre schon eine Nacht um die andere, und ehe er zwanzig alt war, trotzdem er dann tägliche wie nächtliche Verluste hatte, war er vollkommen entmannt oder unfruchtbar. Zur Zeit, wie er mich consultirte, hatte er seit fünf Jahren die Behandlung und den Rath verschiedener Aerzte befolgt, ohne materiellen Nutzen. Durch die bestimmte Zusicherung einer Heilung von einem der erfahrensten Wundärzte in New-York, hatte er sich verleiten lassen, sich mit einer jungen Dame zu verloben, um dieselbe zu heirathen. Am Ende einer Behandlung von mehreren Monaten, welche ebenso erfolglos wie schmerzlich war, erkannte der junge Mann seine Lage und wurde beinahe wahnsinnig darüber. Er sagte zu mir — „Doktor, wenn Sie mich nicht herstellen, so sterbe ich als Selbstmörder; ich kann diesem jungen Mädchen nicht meinen Zustand erklären; ich kann mich nicht in einem solchen verheirathen; ich kann auch nicht meine Verlobung rückgängig machen. Ich bin fest entschlossen, was ich zu thun habe. Ich habe von Ihren Erfolgen in solchen Krankheiten gehört, und wenn Sie mich nicht heilen, so werde ich diesem elenden Dasein ein Ende machen.“ Eine genaue Herzählung aller der Vorkommnisse in der Behandlung dieses Falles würde zu lang sein, um zu interessiren — die Belebung und das Sinken der Hoffnungen des jungen Mannes — die Ermuthigungen und Entmuthigungen des Arztes sowohl wie des Patienten während der ersten zwei oder drei Monate; aber am Ende des fünften zeigten sich Anzeichen des Sieges und am Ende des sechsten war er sicher. Acht Monate waren verflossen und der Erfolg der Behandlung wurde durch seine Hochzeit gefeiert. Obgleich dieses sich vor vier Jahren zutrug, seit welcher

Zeit ich meinem Patienten mehrmals begegnete, so scheint die Heilung vollständig zu sein, und der junge Mann ist dankbar und glücklich.

Personen, welche an Spermatorrhoea leiden, können nicht zu sehr gegen Universalheilmittel gewarnt werden. Einige derselben mögen einige Tugenden besitzen, aber die größere Anzahl ist werthlos, wo nicht schädlich. Die kräftigeren davon vertrocknen eher die Saamenabsonderungen, als daß sie den Erzeugungsorganen Kraft und Stärke verleihen. Es ist eine falsche Einbildung von Vielen, daß eine Heirath solche Schwäche heilt. Es können natürlich Ausnahmen stattfinden, aber als Regel kann keine Heilung durch solchen Schritt bewirkt werden. Die ganze Sache hängt folgendermaßen zusammen: Die Absonderungen der Hodendrüsen werden durch einen natürlichen Prozeß entleert, ehe ihnen die Zeit gestattet wird, daß es auf eine unnatürliche Weise geschieht. Die Schwäche und nervöse Reizbarkeit der Organe bleiben. Wenn nicht geheilt, stellt sich frühzeitig der Verlust der Mannbarkeit ein. Es zeigt sich häufig, daß die Erzeugungsorgane eines Mannes in seinem besten Lebensalter ebenso machtlos sind, wie die Mehrzahl der achtzigjährigen Greise.

Eine erfolgreiche Behandlung kann nur nach der besonderen Eigenthümlichkeit des Falles erfolgen. Alle, welche meine Behandlung wünschen, sollten die „Fragen an Kranke" im 13. Capitel dieses Buches beantworten und offen alle Symptome angeben. Sie können versichert sein, daß sie meine größte Aufmerksamkeit zu ihrer Heilung haben werden. Diejenigen, welche meinen Rath persönlich in Anspruch nehmen, brauchen ihre Symptome nicht anzugeben, denn ich habe zu viel Spermatorrhoeakranke behandelt, um sie nicht sogleich zu erkennen.

Satyriasis.
(Widernatürliche Geilheit.)

Diese **Krankheit**, denn so kann sie nur genannt werden, wird kaum von der ärztlichen Profession anerkannt, vollständig von der Gesetzgebung ignorirt, und irgend eine heftige Erscheinung derselben als ein Verbrechen von den Gerichten behandelt. Während die Aufklärung der Menschheit so weit vorgeschritten ist, daß viele Lebens-Versicherungsgesellschaften einen Selbstmörder als einen Wahnsinnigen betrachten, dessen Tod seine Erben zur Versicherungssumme berechtigt, bestraft das Gesetz in vielen Staaten unserer Union einen Mann mit dem Tode, wenn er durch unbefriedigte Liebesleidenschaft wahnsinnig geworden ist und in diesem Wahnsinn Nothzucht begeht. Wenn die Frau Macht hätte, Gesetze zu geben, so würde sie wahrscheinlich die Zerstörung der Erzeugungsorgane des unglücklichen Verbrechers als genügende Strafe ansehen. In dem Waisenhause in diesem

Staate hatten wir hierzu kürzlich eine Illustration gehabt. Ein Knabe von zehn Jahren, welcher dabei ertappt wurde, eine Ungehörigkeit gegen ein kleines Mädchen — auch eine Einwohnerin des Waisenhauses — zu begehen, behielt aber durch die Milde der Vorsteherin das Leben, welche sich damit begnügte, die Erzeugungsorgane des jungen Verbrechers durch Vitriol zu zerstören!

Es ist vielleicht ein wenig schwer, zwischen willfährigen Verbrechen und moralischem Wahnsinn zu entscheiden; aber es zeigen sich häufig Umstände, welche deutlich genug beweisen, daß der Verbrecher nicht seine rechten Sinne hatte. Wenn die Gattin eines reichen und geachteten Bürgers von jeder Bequemlichkeit, welche sich das Herz nur wünschen kann, umgeben ist, eine Neigung zum Stehlen hat, so bittet der Gatte, daß die Kaufleute sie beobachten und die Diebstähle ihm zur Bezahlung anrechnen sollen. Die Doktoren und Männer des Gesetzes halten diese wahnsinnige Eigenthümlichkeit für eine wahnsinnige Krankheit, welche sie Kleptomanie nennen. Es giebt sehr viele Manie's, deren Opfer für solche Verbrechen nicht bestraft, sondern derartig beobachtet werden sollten, daß sie kein Unheil anstiften können. Ordnungsliebende Leute, welche ihren gesunden Verstand besitzen, sollten gegen die unerklärlichen Thorheiten Derjenigen geschützt werden, welche irgend eine Art von Ueberspanntheit, Manie oder Wahnsinn haben; es scheint mir aber, als wenn es keine Manie giebt, welche den öffentlichen Frieden stört, daß die gänzliche Ausrottung solcher Wahnsinnigen oder Gehirnkranken nothwendig wäre.

Satyriasis (widernatürliche Geilheit) ist ohne Zweifel „moralischer Wahnsinn“ und gewöhnlich, aber nicht immer, die Folge „geschlechtlicher Verhungerung“. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß Enthaltsamkeit bei den Frauen gewöhnlich die Liebesleidenschaft theilweise oder gänzlich zerstört, während die Enthaltsamkeit eines leidenschaftlichen Mannes in den meisten Fällen seinen Liebesappetit erhöht und ihn zum Wahnsinn treibt. Bei näherer Untersuchung wird man finden, daß gewöhnlich ein Mann, der Nothzucht begeht, entweder so von der Gesellschaft der Frauen abgesondert war, daß er geschlechtlich verhungerte, oder daß er so lange von den Abfällen der Prostitution gefüttert wurde, bis der Wunsch, gesunde geschlechtliche Befriedigung zu erlangen, ihn wahnsinnig machte. Er ist wie ein Bettler, der lange Zeit ohne Nahrung war oder nur von den Abfällen der Senkgruben sich ernährte, bis er endlich vor den verführerischen Fenstern eines Bäckerladens steht und seine Hand nach dem begehrten Brode durch die Fensterscheibe stößt.

Nothzucht ist eine schreckliche Beleidigung gegen ein tugendsames weibliches

Wesen, verheirathet oder nicht verheirathet; aber moralisch und körperlich erhält sie, ausgenommen, daß der Verbrecher erkrankt war, keinen größeren Schaden, als wenn sie einen plötzlichen Schreck durch irgend einen Umstand erhalten hätte, wodurch ihre Nerven und Körper eine ähnliche Erschütterung erlitten hätten. Ich sage physisch und moralisch, weil ich weiß, daß die öffentliche Meinung noch weit mehr dahinter sieht. Es ist die Pflicht der Gesellschaft, einen Mann so unschädlich zu machen, daß er seinen Leidenschaften nicht wieder die Zügel schießen lassen kann; aber es ist ein Mord, sein Leben gesetzlich durch einen Strick oder eine Kugel zu beendigen. Er ist ein Wahnsinniger, der eingesperrt, geistig und moralisch behandelt werden und eine schwache Diät erhalten sollte. Einen solchen Mann heilen und zu einem guten Bürger machen ist leichter, als aus einem Spitzbuben und Verbrecher einen ehrlichen und friedfertigen Mann zu machen. Unter dem Einflusse einer passenden Ehe kann er ein würdiger Bürger, ein guter Gatte, ein liebevoller Vater werden. Genau derselbe Akt, welchen er beging, wird in der Ehe nicht als ein Verbrechen angesehen, obgleich es, wenn gegen den Willen der Frau, ein Verbrechen genannt werden sollte. Das Gesetz kümmert sich aber nicht um eheliche Nothzucht!

Damit ich vollständig verstanden werde, will ich den vorhergehenden Abschnitt noch mit ein paar Worten erläutern. Ein Spitzbube oder Einbrecher oder durchtriebener Schwindler besitzt Characterzüge, welche erst ausgerottet werden müssen, um einen guten Bürger aus ihm zu machen, — sein Charakter muß gänzlich umgeändert werden. Jemand, der eine Nothzucht begeht, kann eine natürliche Gutmüthigkeit ebenso wie eine gründliche Geschäftsehrlichkeit besitzen, aber eine zügellose Leidenschaft haben, daß er, um sie zu befriedigen, einer andern Person Unrecht thut. Sein Fehler kann beseitigt, seine Leidenschaften unterdrückt oder wenigstens durch eine Ehe ihm seine Selbstbeherrschung wiedergegeben werden. Er besitzt daher keine Eigenschaft, welche gänzlich entwurzelt werden muß, wie sie der Reformer immer bei einem gewöhnlichen Verbrecher findet, wenn er einen ehrlichen, friedfertigen Bürger aus ihm machen will..

Der Mann, welcher weiß, daß er eine zügellose Leidenschaft besitzt, und welcher aufrichtig wünscht, sich selbst beherrschen zu können, kann es in den meisten Fällen durch leicht erreichbare Mittel thun. Sie sind: eine einfache Pflanzen- oder Frucht-Diät; Vermeidung von Gewürzen und aufregenden Getränken; der Gebrauch kühlender Medizinen, wie Brausepulver, verschiedene Salze, Magnesia und Mineralwasser; ein tägliches Baden der Geschlechtsorgane mit heißem Wasser und eine freie Anwendung von Apfelweinessig mit einem Schwamme nach den Abwaschungen. Die lokalen Bäder sollten heiß, anstatt kalt sein, weil heißes Wasser eine kühlende Rück-

wirkung äußert. Wenn diese Behandlung nicht ausreicht, consultire man einen verständigen Arzt, welcher, wenn er mit der Behandlung von Satyriasis vertraut ist und passende Mittel für Temperamente anwendet, wenig Schwierigkeit haben wird, Erleichterung zu verschaffen.

Am Schlusse dieses Aufsatzes wünsche ich die öffentliche Meinung dahin zu bringen, eine Veränderung in ihren Ansichten über diese Krankheit, welche sich bei beiden Geschlechtern zeigt und in einer unbezähmbaren Liebesleidenschaft besteht, hervorzubringen. Störung des Erzeugungssystems oder geschlechtliche Verhungerung sind stets die Ursache. In beiden Fällen verdient der Verbrecher Mitleiden und Hülfe zu seiner Besserung. Ohne Zweifel ist es nothwendig bei den gröbsten Vergehen, den Kranken so lange einzusperren, bis sich der Wahnsinn legt und er sichere Zeichen giebt, daß er so vollkommen hergestellt ist, daß seine Befriedigung nicht die persönliche Sicherheit gefährdet. Die Heirath einer solchen Person, welche geistig und körperlich für ihn paßt, ist in beinahe allen Fällen eine genügende Garantie für ein zukünftiges gutes Betragen.

Die Behandlung der Krankheiten dieses Capitels ist schon in jedem Aufsatze besprochen worden. Unter dem Titel: Privatlektüre für Männer" habe ich eine Belehrung für Männer gegeben, welche ich, durch meine ausgedehnte Correspondenz und Praxis veranlaßt, für sehr nothwendig hielt. Sollte Jemand die Dienste des Verfassers wünschen, mag er sich brieflich oder persönlich an mich wenden, und bei brieflicher Consultation die „Fragen an Kranke" in Capitel 13 beantworten.

Capitel 11.

Impotenz.

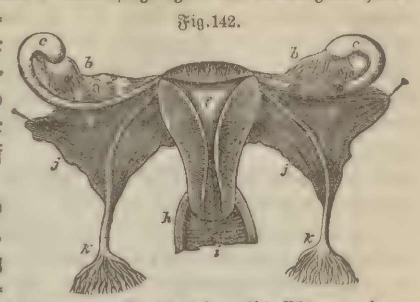


Diese Benennung kann für diejenige Unthätigkeit der Liebesorgane angewandt werden, oder die Unterbrechung der Nerven: oder elektrischen Verbindung mit den Erzeugungsorganen, welche die Aufrichtungszellen oder Muskeln lähmen. Es wird gewöhnlich nur von einer solchen Krankheit bei Männern gesprochen. Aber es ist eine physiologische Wahrheit, welche hier zum ersten Male aufgestellt wird, wenn sie nicht in einem medizinischen Werke, das ich nicht das Vergnügen hatte, zu lesen, schon enthalten ist, daß Frauen ebenso wohl wie Männer impotent sein können.

„Aufrichtungszellen" sind lose elastische Zellen mit Nerven durchzogen, welche während der Aufregung mit Blut angefüllt und bis zu ihrer größten Ausdehnung erweitert werden. Die Eichel und das männliche Glied ebenso wie bei der Frau der Kitzler, die innere Schamlippe und die Mutterscheide bestehen größtentheils aus diesen Zellen, und da die Nerven in diesen Theilen zahlreich sind und, wenn gesund, empfindlich, so verursacht ein kleines Kitzeln deren Aufrichtung und Ausdehnung. Wenn das Organ der Liebe nicht durch solche lokale Anregung geweckt wird, so kann es von selbst eine solche elektrische Reizmasse auf die Nerven der Erzeugungsorgane lenken, daß sie sich plötzlich aufrichten. Diese Nervenkraft zieht nicht nur die Muskeln der benachbarten Pulsadern der Aufrichtungszellen zusammen, durch welche das Blut in letztere gelangt, sondern die Hitze, welche die Gegenwart der Nervenkraft erzeugt, ladet auch den Druck des Blutes ein. Jeder Mann, der seine Füße in heißes Wasser gesteckt hat, wird ohne Zweifel bemerkt haben, wie sich die Blutadern ausdehnen. Dies ist nicht die Folge der Berührung mit dem Wasser selbst, sondern weil das Wasser den Füßen die Hitze mittheilt, denn das Blut ist stets bereit, irgend einen Theil des Systems anzufüllen, wenn dasselbe unnaturlich erhitzt wird. Ob nun äußere Temperatur die Aufrichtungszellen erhöht oder nicht, wenn das Organ der Liebe sie mit seinem magnetischen Einfluß erwärmt, so ist sicher ein ungewöhnlicher Grad von Hitze darin und das Blut hat jede Ermunterung, sich dorthin zu ziehen, und die Organe auszudehnen.

Aber es ist nicht durch Anhäufung in den Aufrichtungszellen allein, daß das männliche Glied und bei der Frau der Kitzler, die Schamlippen u. s. w., sich aufrichten, sondern auch unter Liebesaufregung. Alle die Organe haben auch noch Aufrichtungsmuskeln, welche, wenn sie von der Gegenwart der elektrischen Aufregung frei sind, schlaff und gesunken, und während der Aufregung angehäuft und steif sind.

Fig. 142.



Gebärmutter, Eierstöcke, fallopische Röhren, u. s. w.

a, der rechte Eierstock; b, b, die Fimbriae auf beiden Seiten. Auf der einen Seite sind die Fimbriae über den Eierstock ausgebreitet und auf der anderen sind sie im Begriff, ein Ei aufzunehmen; c, c, die fallopischen Röhren; d, ein von den Fimbriae aufgenommenes Ei; e, ein Ei, welches durch die fallopische Röhre in die Gebärmutter geht, nachdem es von den Fimbriae aufgenommen wurde; f, Höhlung in der Gebärmutter; h, Wand der Mutterscheide; i, Mutterscheide; j, j, breites Ligament; k k, rundes Ligament.

Die fallopischen Röhren sind nicht nur schwammige Körper, welche sich durch Blutanhäufung in ihren Zellen ausdehnen können, sondern haben, ebenso wie das männliche Glied, der Kitzler und andere Aufrichtungsorgane beider Geschlechter Aufrichtungsmuskeln. Diese Röhren, welche an der Gebärmutter anfangen, und in einen fransenartigen Körper endigen, welcher Fimbriae genannt wird, sind in Fig. 142 gegenüber den Eierstöcken mit c, c, und b, b, bezeichnet. Wenn die Frau nicht impotent ist, so erheben sich die fallopischen Röhren während der Copulation und am Höhepunkt des Aktes ergreifen die Fimbriae die Eierstöcke. Wenn ein Ei reif ist, so wird es von ihnen aufgesaugt und den Saamenthierchen des Mannes zur Befruchtung entgegen geführt. Ich weiß, daß einige Physiologen es bestreiten, daß die Fimbriae das Ei während des Einflusses des geschlechtlichen Umganges ergreifen, aber ihre Einwendungen werden durch Thatsachen widerlegt.

Blundell sagt: „Die Mutterscheide ist, wenn erhitzt, nie ruhig; sie verkürzt sich, sie verlängert sich, sie verändert sich beständig in ihrer kreisförmigen Ausdehnung und namentlich, wenn sie gereizt ist, zieht sie sich zu einem Drittel ihres Durchschnittes zusammen. Die Mutterscheide fügt auch noch zu den obigen Bewegungen eine andere hinzu, welche darin besteht, daß der Theil derselben, welcher der Gebärmutter zunächst liegt, herunterfällt, und sich flach vor die Oeffnung legt, genau so, als wenn man eine Hand vor den Mund legt." Die Mutterscheide hat auch am Eingange eine Schlußmuskel,

welche in gesundem Zustande sich zusammenzieht, um die Entfernung der Saamenflüssigkeit, welche sie erhalten hat, zu verhindern.

Meine Meinung ist, daß, wenn das Organ der Liebe im Gehirne in seiner gehörigen elektrischen Verbindung mit den Aufrichtungszellen und Muskeln gehemmt ist, so daß die Aufrichtung und gehörige Thätigkeit der Erzeugungsorgane unvollständig ist, diese Krankheit Impotenz genannt werden kann, ob eine Person männlich oder weiblich ist. Jedenfalls ist die Krankheit in ihrer Natur und den Folgen in dem einem Geschlechte genau dasselbe wie beim anderen.

Die Thatsache, daß das Organ der Liebe im Congreß oder Parlament der geistigen Fähigkeiten dasjenige Mitglied ist, welches die Liebesgefühle regiert, daß das Erzeugungsorgan unter seiner Leitung steht, und daß es mit Letzteren durch den Nerventelegraph verbunden ist, wird illustrirt durch die Erkrankung oder Beschädigung des Cerebellum (des Theiles des Gehirnes, wo das Organ der Liebe liegt). Ich habe augenblicklich eine achtbare verheirathete Frau unter meiner Behandlung, deren kleines Gehirn oder Cerebellum der Sitz einer schmerzhaften Neuralgia ist, und seit dem Anfang dieser Krankheit behauptete sie, daß ihr weder die Ehe, noch geschlechtlicher Umgang recht wäre und nur mit Schwierigkeit können ihre Freunde sie verhindern, sich von einem gütigen und anhänglichen Gatten zu trennen, für welchen sie vor ihrer Krankheit die größte Zuneigung hegte. Pancoast erwähnt „den Fall eines jungen Offizier's, welcher am Vorabend seiner Hochzeit von einem Pferde fiel und zwar so, daß er einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf erhielt. Er wurde impotent, ohne irgend eine andere Störung seiner körperlichen oder geistigen Funktionen, und in seiner Verzweiflung, nach der Entdeckung seiner Unfähigkeit, beging er am Hochzeitsmorgen Selbstmord."

Die verschiedenen Glieder des Körpers sind in der Gesundheit unter der Controlle des Congresses der geistigen Organe. Wenn ein Handwerker ein Haus bauen will, so telegraphirt das Mitglied des Gehirnes, welches der Erbauer oder Baumeister genannt wird, den Händen und Füßen, die Arbeit zu verrichten. Ein Congreß der verschiedenen Organe des Gehirnes kommt zusammen, und die betreffenden Herren Ursache, Vergleich, Umfang, Ideal oder Vorbild, u. s. w., u. s. w. haben alle eine Stimme in der Sache. Aber der Herr Erbauer ist der Meister der Werkstatt und hat danach zu sehen, daß die Arbeit gehörig verrichtet wird. Aber wenn Herr E. keine Verbindung mit den Händen und Füßen hat, welches durch, wie es gewöhnlich genannt wird, Lähmung, herrühren kann und die Hände können die Arbeit nicht verrichten, so könnte Herr E. ebenso gut seine Werkstatt schließen, bis die Telegraphen- oder Nervenverbindung wieder hergestellt ist, und er wieder Controlle über die Drähte oder Nerven hat. Die Mitglieder des Gehirnes,

welche die Liebe und die Geschlechtsfortpflanzung heißen, haben ihre Agenten, ihre Arbeit zu verrichten. Wenn aber die telegraphische Verbindung zwischen dem kleinen Gehirne und dem Erzeugungsorgane abgeschnitten ist, wird Impotenz das Resultat sein.

Zu vieles Studiren leitet manchmal die Nervenkraft so von dem kleinen Gehirne hinweg, daß gar keine Neigung zum gesellschaftlichen Umgange sich bei denen zeigt, welche früher sehr viel Liebesleidenschaft besaßen. In einem solchen Falle verbrauchen die geistigen Organe des Gehirnes alle Nervenkraft und das Organ der Liebe verhungert. Dann zeigen sich wieder Fälle bei Männern und Frauen, welche zu viel über geschlechtliche Sachen nachdenken, so daß die geistigen Fähigkeiten gestört werden und das Organ der Liebe wird so aufgeregt, daß ein zügelloses Verlangen zur Befriedigung der geschlechtlichen Instinkte sich bildet. Bei den Frauen heißt diese Krankheit Nimphomania, bei den Männern Satyriasis.

Die Aufrichtungszellen und Muskeln der Erzeugungsorgane werden manchmal in Zwischenräumen, mit Nerven- oder elektrischer Kraft versehen, von dem sogenannten Rückenmarksknoten erhalten, während alle direkte oder augenblickliche Verbindung zwischen denselben und dem Organ der Liebe aufgehört zu haben scheint. In solchen Fällen werden Aufrichtungen unwillkürlich oder durch äußerlichen Reiz stattfinden, aber sie sind gewöhnlich schlaff und machtlos, wenn irgend ein Versuch, Copulation zu haben, stattfindet. Solche Fälle sind häufig bei Männern, denn ich habe viele solcher Fälle behandelt und es ist wahrscheinlich, daß bei den Frauen diese Schwierigkeit ebenso häufig ist, obgleich ich bei letzteren nicht so viele Fälle behandelt habe, und es sie auch nicht verhindert, eine theilnahmlose Verbindung mit dem anderen Geschlechte zu haben.

Impotenz bei beiden Geschlechtern verursacht nicht nothwendiger Weise Unfruchtbarkeit. Wenn die Hoden des Mannes Saamen absondern, welcher gesunde Saamenthierchen enthält, und die Eierstöcke der Frau vollständige Eier hervorbringen, so sind sie nicht, streng genommen, unfruchtbar. Frauen, welche impotent sind, können in vielen Fällen schwanger werden, wenn das Saamenthierchen, welches in den Mund der Gebärmutter eingespritzt ist, dort ein reifes Ei findet, welches, wenn es nicht durch die Fimbriae der fallopischen Röhren während der Copulation aufgenommen wurde, eine kurze Zeit vorher durch eine der fallopischen Röhren hinabgelangte.

Das Organ der Geschlechtsfortpflanzung ist häufig thätig, wenn das Organ der Liebe machtlos ist, und die Krankheit eines impotenten Mannes besteht darin, daß, wenn er gesunde Saamenthierchen hat, er unfähig ist, in die weiblichen Organe einzudringen. Dennoch kann unter einer lokalen Aufregung der Theile, wenn diese benutzt wird, der Akt ausgeführt werden. In manchen

Fällen kann sogar das Organ der Liebe thätig sein, und eine solche Person mag das heftigste Verlangen zum geschlechtlichen Umgange haben, ohne die Fähigkeit zu besitzen, den Akt auszuführen. Wenn dieses der Fall ist, so zeigt sich das Organ der Liebe von den Nervenkräften des Gehirns genügend angeregt, aber entweder ist die Nervenverbindung zwischen denselben und den geschlechtlichen Organen, oder die Nerven in den geschlechtlichen Organen selbst, theilweise oder gänzlich gelähmt.

Fig. 143.

Vorderansicht des männlichen Gliedes. A, die Eichel, wie sie unter dem Mikroscop aussieht, wenn die Zellen aufgerichtet sind; B, Mündung der Harnröhre; C, die Vorhaut; D, die große Vene; E,E, Nerven; F,F, Pulsadern oder Arterien; G, G, hohle Körper im männlichen Gliede; H, Harnröhre; I, I, die Aufrichtungsmuskeln.

Die Ursachen der Impotenz sind ebenso zahlreich wie diejenigen, welche Nervenstörungen jeglicher Art verursachen. Die gewöhnlichsten sind Unmäßigkeit im Gebrauche aufregender Speisen und Getränke, Selbstbefleckung und ausschweifender geschlechtlicher Umgang. Bei Frauen ist namentlich eine sitzende Lebensweise die häufigste Ursache. Mangel an frischer Luft und zu wenig Bewegung im Freien erschlaffen deren Muskelsysteme und stören ihre Nervencirculation.

Impotenz verursacht häufig eheliche Unzufriedenheit, und beinahe in allen Gesellschaften wird dieses als genügender Grund zur Ehescheidung angesehen. Ein Fall, welcher durch die hohe Stellung der Parteien Aufsehen erregte, wurde im englischen Scheidungsgerichte vor einigen Jahren entschieden. „Fräulein Victoria Balfe, eine Tochter des berühmten Componisten, klagte gegen ihren Gatten Sir Henry Crampton, früheren Minister von Großbritannien in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Rußland. Sir Henry heirathete Frl. Balfe in St. Petersburg 1861, und jetzt verlangt die Dame eine Scheidung wegen nicht ausgeführter Ehe und der Unfähigkeit des Sir Henry, seinen Theil des Contraktes zu erfüllen. Der Fall erregte ein ungewöhnliches Interesse, und der berühmte Geburtshelfer der Königin, Dr. Locock, sollte eine ärztliche Untersuchung machen, aber Sir Henry verweigerte es, sich der Untersuchung zu unterwerfen. Der Advokat für Sir Henry verweigerte eine Vertheidigung und der Gerichtshof erklärte die Heirath für Null und nichtig — und folglich ist Frl. Balfe ein Frl. Balfe und Sir Henry ein freier Mann."

Verschiedene lokale Behandlungen zur Heilung der Krankheit werden von

den Aerzten gebraucht und sind fast stets erfolglos. Der Sitz der Krankheit, außer in vereinzelten Fällen, ist nicht in den Geschlechtsorganen. In der Mehrzahl derselben entsteht sie durch ungenügende Verbindung zwischen dem kleinen Gehirn und den Erzeugungsorganen. Eine Wiederherstellung dieser Verbindung ist daher nothwendig. Ist es nicht klar, daß Elektricität in irgend einer Form allein fähig ist, dieses Resultat zu erzielen? Wenn die Verbindung der oberen Organe mit den unteren nicht durch eine Zerstörung der Nerven durch ein Messer, eine Kugel oder einen anderen Gegenstand vernichtet wurde, so sind natürlich die Drähte oder Nerven ebenso gut vorhanden, als sie sich vor dem Eintritt der Impotenz zeigten. *Eine Thätigkeit in denselben anzuregen*, ist alles, was nöthig ist, um dieselben zu befähigen, diejenigen Depeschen zu befördern, welche das Organ der Liebe abzuschicken wünscht. Wenn Unthätigkeit oder theilweise Lähmung des Organes der Liebe im Gehirne Impotenz hervorgebracht hat, so muß dasselbe zu neuem Leben erweckt werden. In allen anderen Formen einer Lähmung oder Mangel an Nerventhätigkeit irgend eines Theiles, ist es allgemein anerkannt, daß Elektricität das richtigste Heilmittel ist. Warum denn nicht in diesem Fall? Ich will diesen Aufsatz damit schließen, alle Diejenigen, welche an dieser Krankheit leiden, einzuladen, mich persönlich oder brieflich zu consultiren. (Siehe Seite 539.)

Capitel 12.

Schlußaufsätze über Krankheit.

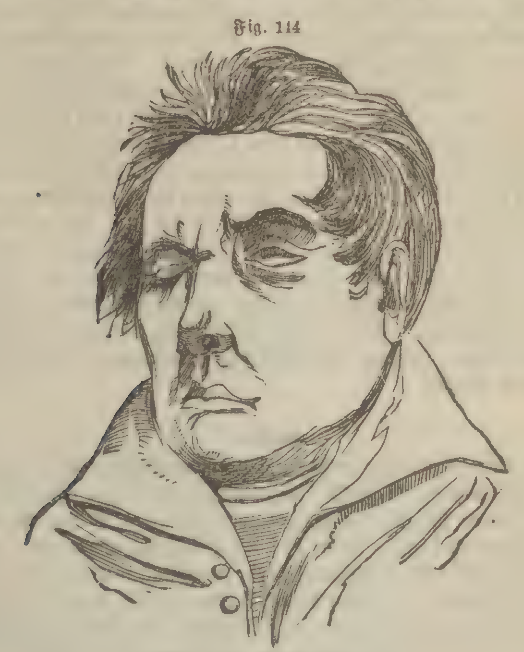
Einige wichtige Krankheiten werde ich noch unter diesem Titel besprechen. Da fast alle chronischen Krankheiten mit einigen wenigen Ausnahmen Störungen in dem Erzeugungssysteme beider Geschlechter verursachen, wie ein jeder Arzt, welcher eine ausgedehnte Praxis besitzt, weiß, so brauche ich weiter keine Entschuldigung anzugeben, daß ich so viel Raum mit Erklärung der Geschlechtsorgane und deren Krankheiten angefüllt habe. Mit diesem kurzen einleitenden Paragraphen will ich zur Besprechung folgender Krankheiten übergehen.

Lähmung.

Diese gewöhnliche Krankheit ist seit den neueren Entdeckungen in der heilenden Elektricität der Hälfte ihrer Schrecken beraubt worden. Vor nicht vielen Jahren glaubte ein Lahmer, oder eine Person, welcher irgend ein Theil ihres Körpers gelähmt war, daß er oder sie ein Krüppel zeitlebens bleiben würde, wenn die Natur nicht kräftig genug wäre, die Hemmung der Nerven zu beseitigen. Allopatische Heilmittel haben noch nie und können auch jetzt noch nicht Lähmung beseitigen, aber unter den Händen eines geschickten Elektriseurs und Arztes weicht diese Krankheit ebenso wie jede andere Form chronischer Störungen. Es ist auch nicht ein Mangel in der Pathologie der Krankheit, daß die Aerzte so unerfolgreich in deren Behandlung sind. Dr. Hooper beschreibt sie sehr richtig wie folgt: „Sie kann durch Schlagfluß hervorgebracht werden. Ebenso durch jeden Gegenstand, welcher die Circulation der Nervenkraft vom Gehirne in die Bewegungsorgane hemmt; daher verursachen Geschwüre, Anschwellungen und Anhäufungen dieselbe. Sie kann auch durch Unterdrückung des gewöhnlichen Stuhlganges und durch äußeren Druck, Quetschungen und Wunden entstehen. Beständiges Handhaben von Beruhigungsmitteln kann ebenso Lähmung verursachen, da wir häufig Lähmung bei Personen finden, welche Bleiweiß zu ihren Beschäftigungen benützen; ebenso bei Denjenigen, welche den giftigen Dämpfen von Metallen und Mineralien ausgesetzt sind. Alles, was dazu beiträgt, das System zu erschlaffen und zu entkräften, kann ebenso diese Krankheit verursachen."

Derselbe beschreibt auch die Symptome, welche einem Anfalle vorhergehen und denselben begleiten, ganz richtig folgendermaßen: „Lähmung zeigt sich gewöhnlich durch einen plötzlichen und augenblicklichen Verlust der Bewegung und Empfindung der Theile; aber in einigen Fällen zeigt sich Kälte, Blässe, Erstarrung, und manchmal krampfhaftes Zucken. Wenn der Kopf sehr angegriffen wird, ist ein Auge und der Mund gewöhnlich seitwärts gezogen, das Gedächtniß und Urtheil geschwächt und die Sprache gehemmt und undeut-

Fig. 114



Lähmung der Gesichtsnerven.

lich. Wenn die Krankheit die äußeren Gliedmaßen angreift, verursacht sie nicht nur den Verlust der Bewegung und Empfindung, sondern auch ein Abmagern der Muskeln der leidenden Theile."

Trotzdem die Pathologie der Krankheit von allen erfahrenen Operateuren verstanden wird, sind jedoch nur Diejenigen erfolgreich in deren Behandlung, welche die Wissenschaft der Elektricität in ihrer Anwendung bei Krankheiten des menschlichen Systemes gründlich erforscht haben. Viele Verschreibungen

und Rezepte der alten Schule befestigen und vermehren die Krankheit eher, als daß sie dieselbe erleichtern. Schröpfen, Aderlassen, Brechmittel, Opium u. s. w. ziehen häufig schädliche Folgen nach sich.

Es giebt vier Lähmungsarten, nämlich: „theilweise Lähmung oder Lähmung eines gewissen Muskels; Lähmung einer Seite des Körpers, oder senkrechte Lähmung; Lähmung der einen Hälfte des Körpers, wie z. B. beide Beine und Hüften; Lähmung, welche durch Gift erfolgt, welche alle in den ersten Stadien und häufig auch, wenn sie vorgeschritten sind, vollständig geheilt werden können. Bei jungen Leuten kann meistens eine Heilung der Lähmung, welche jahrelang bestand, durch richtige Behandlung erfolgen. Viele Invaliden, welche an einer solchen Krankheit leiden, verlieren ihr Zutrauen in die Heilkraft der Elektricität durch eine falsche Anwendung des Elementes. Es kann keine bestimmte Regel für den Gebrauch einer Elektrisirmaschine gegeben werden, welche erfolgreich in allen Fällen angewendet werden könnte, weil die Anwendung der Elektricität je nach den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Fälle in der Zeit und Richtung des Stromes verändert werden muß. Dann wird auch Lähmung häufig durch Geschwüre oder Anhäufungen gegen den Nerv oder Nerven verursacht, und in diesen Fällen muß das Blut gleichzeitig mit der Anwendung der Elektricität behandelt werden. Ein richtiges Verständniß der nothwendigen Heilmittel ist genügend, beinahe jede Lähmung zu beseitigen. (Ueber Behandlung siehe Seite 530).

Krebs.

Es sind erst wenige Jahre verflossen, seitdem der Krebs im Allgemeinen von der ärztlichen Profession noch für eine unheilbare Krankheit gehalten wurde, obgleich die rohen Männer des Waldes schon stets eine meisterliche Kunst in dessen Behandlung zeigten, indem sie solche Heilmittel anwandten, welche so zahlreich in ihrem wilden Aufenthaltsort vorhanden waren. Vor zwanzig oder dreißig Jahren konnte man häufig Kranke, welche von diesen schmerzlichen Leiden heimgesucht wurden, eine Wallfahrt von hundert bis fünfhundert Meilen antreten sehen, um zu den Rothhäuten oder Indianern zu gelangen, deren instinktmäßige Kenntniß der medizinischen Tugenden der Wurzeln und Pflanzen ihnen Heilung gewährte. Seit jener Zeit wurden viele liberale Mitglieder der medizinischen Profession mit den werthvollen Geheimnissen bekannt, welche die Ureinwohner so lange und ausschließlich besaßen, und dennoch giebt es nur wenige unter den Aerzten, welche sie anwenden, da ein großer Theil derselben jede Neuerung aus den Lehren der alten Schulen ausschließt. Daher kommt es, daß, während vorurtheilsfreie Aerzte diejenigen Mittel gebrauchen, welche der nicht wissenschaftlich gebildete Indianer zur

Heilung des Krebses instinktmäßig anwandte, die mehr Bigotten sich damit begnügen, Arzneimittel und das Messer ferner zu gebrauchen, trotzdem es so wohl bekannt ist, daß in den meisten Fällen diese wirklich grausamen, weil ungenügenden, Waffen zur Bekämpfung der Krankheit nicht ausreichten. Wenn das System des Menschen in einem solchen Zustande ist, krebsartige Geschwüre zu erzeugen, ist es nicht rathsam, dasselbe durch Instrumente und Medikamente zu verwunden. Es giebt wohl Ausnahmen, und obgleich derer nur wenige sind, ermuthigen sie dennoch den Wundarzt wie den Patienten, durch eine Operation den gefährlichen Eindringling, obgleich gewöhnlich erfolglos, zu beseitigen. In vielen Fällen habe ich das Leben Krebskranker gerettet, welche sich eben einer wundärztlichen Operation unterwerfen wollten, indem ich ihnen sagte: „Erneuert erst gründlich Euer Blut und gebt dem Systeme Kraft, sich leicht von einer Operation erholen zu können; dieses kann Eure Krankheit heilen und den Gebrauch des Messers unnöthig machen; wenn nicht, so werdet Ihr besser im Stande sein, die Operation zu überwinden. Ich erinnere mich nur eines Falles, in welchem dieser Rath angenommen wurde und meine Medizinen nicht ohne Hülfe des Messers eine Heilung erzielten, und in diesem einen Falle hielt ich ihn von Anfang an für hoffnunglos und sagte dies dem Patienten und dessen Freunden bei ihrem ersten Besuche. Eine wundärztliche Operation, obgleich sie unternommen wurde, nachdem sein System sich so weit erholt hatte, um sich leichter aufraffen zu können, zeigte sich dennoch schnell tödtlich.

Verschiedene Krebssalben und Pflaster sind zur Heilung dieser gefürchteten Krankheit erfunden worden. Während meiner Praxis habe ich mehrmals unter vielen Kosten Rezepte dieser Art angekauft, welche durch ihren behaupteten Erfolg bei Denen, welche sie gebrauchten, sehr populär geworden sind. Ich bezahlte einhundertundfünfzig Dollars für das letzte Rezept, und werde keine fünfzig Cents per Dutzend für andere ausgeben, und zwar aus zwei Gründen: erstens: weil ich die feste Ueberzeugung gewonnen habe, daß der Krebs, wenn heilbar, nur durch Beseitigung der giftigen Eigenschaften des Blutes, welche ihn erzeugen, erfolgreich behandelt werden kann; und zweitens: weil ich gefunden habe, daß alle die geheimen Salben und Pflaster, welche so merkwürdige Entdeckungen sein sollen, Aetzmittel sind, wenig oder gar nichts besser in ihren Folgen als die gewöhnlichen Heilmittel der Profession. In jedem einzelnen Falle wurde ich enttäuscht, so bald ich ihre Bestandtheile erkannte, und zwar in einem solchen Grade, daß ich sie nicht in einem einzigen Falle anwandte, und ich glaube, daß der Erfolg meiner eigenen Heilmittel größer war, als der, den ich möglicherweise durch den Gebrauch derselben hätte erzielen können. Das Messer und Aetzmittel sind in keinem Falle anzuwenden, so lange der Krebs keine offene, laufende Wunde ist, in welch'

letzterem Falle die Krankheit auch gewöhnlich sich als unheilbar zeigt. Ausschneidungen oder Aetzungen beschleunigen nur in solchem Falle dieselbe, wenn sie sich nicht als Heilung zeigt. Sobald eine Geschwulst, groß oder klein, zu eitern anfängt, verursacht die Berührung mit der Luft größere Schärfe oder Fäulniß; die Aufsaugungszellen nehmen große Massen in das System auf und die Circulation vertheilt es im ganzen Körper. Dann zeigt sich die allgemeine Gesundheit als schnell verschwindend und der Invalide wird wirklich durch die eiternden Abflüsse eines Krebsgeschwüres, von denen nur ein kleiner Theil nach außen abläuft, vergiftet. Es giebt viele Krebsarten, welche aber alle Kundgebungen einer Krankheit sind, deren Sitz das Blut ist. Die Art und Weise, in welcher der Krebs sich zeigt, hängt von der Constitution des Patienten ab. Von vielen Personen, welche Krebsschäden im Blute haben, wird sich bei dem Einen der sog. Rosenkrebs zeigen, welcher zuerst wie eine Rosenknospe aussieht; wenn er sich vergrößert, öffnet und dehnt sich derselbe aus wie eine Rose. Diese Krebsart greift gewöhnlich eine Drüse des Körpers an, wie die Brüste und Eierstöcke der Frauen, die Hoden des Mannes oder die Halsdrüsen in Personen beiderlei Geschlechts, oder zeigt sich in irgend einem anderen Theile des Systems. In den vorgeschrittenen Stadien ist diese Art sehr schmerzlich und erreicht häufig eine ungeheure Größe. Eine andere Person hat den sog. Spinnkrebs; diese Art der Krankheit zeigt sich gewöhnlich zuerst als ein kleiner Punkt, nicht größer als ein Stecknadelkopf, dunkel oder purpurfarbig, mit Wurzeln, welche wie Spinnenfüße aussehen. Wenn er seine volle Größe erreicht hat, stellen sich kneifende Schmerzen ein, welche im Mittelpunkte anfangen und dem Laufe der Wurzel folgen. Jucken und Brennen geht gewöhnlich voraus, ehe das Stadium der Schmerzen eintritt.

Eine andere Art Krebs ist der sogenannte gespaltene Krebs, ein trockener Spalt oder Einschnitt, welcher das Fleisch ringsherum verhärtet und zunimmt, indem sich die Höhlung vertieft, und die Fasern oder Zellen lähmt; gewöhnlich greift er die Unterlippe an; Raucher werden häufiger davon heimgesucht, denn andere Leute. Ein Anderer mag einen Knochenkrebs haben, welcher sich dadurch zeigt, daß er harte Ringe bildet, oder sich mit denselben umgiebt; und wenn vollkommen entwickelt, eine eigenthümlich unangenehme Masse aus der Mitte absondert. Diese Krebsart dringt tief ein und frißt das Fleisch sehr schnell weg, nachdem er anfängt, zu eitern. Dann giebt es noch den Wolfkrebs. Wenn sehr klein, fängt derselbe schon an, die Theile, in welchen er sitzt, aufzufressen und von Anfang an zeigen sich fürchterliche Schmerzen. Ein anderer wird einen schlafenden Krebs haben, welcher aus einer wachsenden Geschwulst besteht, von wenig oder keinen Schmerzen begleitet, bis, wenn er sehr groß wird, sein Opfer mit einem Male die

schrecklichsten Schmerzen spürt. Wenn diese Art so weit vorgeschritten ist, um viel Schmerz zu verursachen, so ist eine Heilung sehr schwierig. Noch ein Anderer mag einen blutenden Krebs haben; der Erstere bildet juckende, brennende, schuppenartige Wunden, welche mit der Zeit zu Geschwüren werden, der Letztere eine rothe und feurige Anschwellung mit Bluten und heftigem Schmerz begleitet. Auf diese Weise zeigt sich dieselbe Krankheit sehr verschiedenen Personen. Die vorhergehende Benennung der Krebsarten ist keine technische oder professionelle, aber sie wird dem gewöhnlichen Leser leichter verständlich sein.

In manchen Familien vererbt sich der Krebs von Generation auf Generation, wenn der unreine Blutstrom nicht durch einen geschickten Mediziner in seinem erblichen Charakter geändert wurde. Skrophulöse und syphilitische Leute sind dessen Anfällen ausgesetzt; Geschwüre in der Gebärmutter endigen häufig in einen Krebs dieses Organes. Ein Insektenstich verursacht manchmal eine Hautanschwellung und verwandelt sich bei Personen, welche scharfe Blutunreinigkeiten besitzen, in einen Krebs. Jede Person, welche eine große oder kleine Geschwulst besitzt, sollte dieselbe, sobald sie entdeckt ist, behandeln lassen, ob sie krebsartige Eigenthümlichkeiten zeigt oder nicht denn wenn vernachlässigt, kann sie zu dieser gefürchteten Krankheit führen.

In ihren ersten Stadien sind Krebsanschwellungen leicht zu beseitigen. Der Verfasser hat viele derselben kurirt, indem er diejenigen Heilmittel gebrauchte, welche die Männer des Waldes so sehr erfolgreich anwandten; aber je weiter die Krankheit vorschreitet, desto schwieriger ist sie zu heilen, und Niemand sollte Zeit verschwenden, zweifelhafte Experimente zu machen, in dem guten Glauben, daß ein geschickter Arzt die Zerstörungen in seinen letzten Stadien aufhalten kann, nachdem sich andere Behandlung als unzulänglich erwiesen. Diejenigen, welche Krebs in der Familie haben, sollten nicht warten, bis sich derselbe zeigt, sondern constitutionelle Behandlung gebrauchen, um jeden Saamen dieser Krankheit zu vertilgen. Antworten zu den Fragen an Kranke im nächsten Capitel werden dem Verfasser ermöglichen, eine richtige Diagnosis zu geben.

Salzfluß.

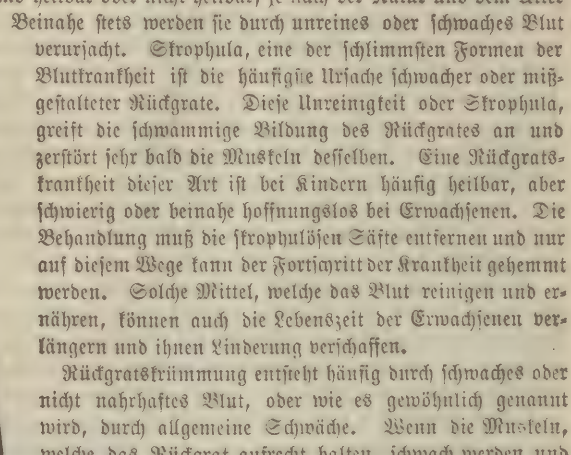
Salzfluß ist keine Krankheir. Er ist nur die Folge oder Symptome einer Krankheit. Der Name einer Art skrophulösen Ausbruches. Viele Personen glauben, daß wenn sie nur irgend ein Mittel bekommen können, welches denselben von der Haut entfernt, so ist das Uebel geheilt; sie glauben nicht, daß sie nur denselben von der Oberfläche in das System hineintreiben, welches mehr darunter leiden wird, als die Haut durch seine Gegenwart. Eine solche Behandlung verursacht sicherlich, daß ein Theil der inneren Haut oder

Schleimhaut von dieser Unreinigkeit angegriffen wird, wie z. B. diejenige, welche den Schlund, die Lungen, den Magen und andere Organe anstapezirt, wodurch Lungenkrankheiten, Katarrh oder Dyspepsia hervorgebracht werden. Die einzige sichere Behandlung ist eine solche, welche die Krankheit beseitigt, und die Krankheit ist Skrophula. Eine äußerliche Behandlung ist absolut gefährlich. (Siehe Aufsatz über Skrophula).

Rückgratkrümmungen.

Dieselben sind heilbar oder nicht heilbar, je nach der Natur und dem Alter der Kranken. Beinahe stets werden sie durch unreines oder schwaches Blut verursacht. Skrophula, eine der schlimmsten Formen der Blutkrankheit ist die häufigste Ursache schwacher oder mißgestalteter Rückgrate. Diese Unreinigkeit oder Skrophula, greift die schwammige Bildung des Rückgrates an und zerstört sehr bald die Muskeln desselben. Eine Rückgratskrankheit dieser Art ist bei Kindern häufig heilbar, aber schwierig oder beinahe hoffnungslos bei Erwachsenen. Die Behandlung muß die skrophulösen Säfte entfernen und nur auf diesem Wege kann der Fortschritt der Krankheit gehemmt werden. Solche Mittel, welche das Blut reinigen und ernähren, können auch die Lebenszeit der Erwachsenen verlängern und ihnen Linderung verschaffen.

Fig. 145.



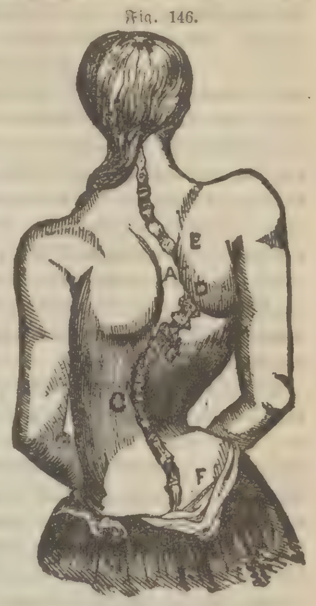
Natürliche Gestalt des Rückgrats.

Rückgratskrümmung entsteht häufig durch schwaches oder nicht nahrhaftes Blut, oder wie es gewöhnlich genannt wird, durch allgemeine Schwäche. Wenn die Muskeln, welche das Rückgrat aufrecht halten, schwach werden und erschlaffen durch Mangel an Bluternährung, so wird eine Krümmung des Rückgrats wahrscheinlicher Weise erfolgen. Fig. 146 zeigt eine doppelte Krümmung. Das Rückgrat biegt sich rechts und links, wirft die rechte Schulter und Hüfte in die Höhe und drückt die der linken Schulter hinunter. Ich habe häufig Fälle dieser Art durch elektrische, mechanische und medizinische Heilmittel kurirt; aber nur eine Verbindung und geschickte Anwendung derselben kann eine Heilung erzielen.

Trotzdem Krümmungen, wie schon bemerkt, durch unreines und schwaches Blut entstehen, so zeigt sich gewöhnlich eine augenblickliche Ursache. Bei skrophulösen Leuten zerstört Eiterung die Stützen, welche das Rückgrat aufrecht erhalten und manchmal das Rückgrat selbst. Wo aber Blutschwäche oder allgemeine Schwäche es verursacht, sind schlechte Stellun-

gen im Sitzen, Stehen oder Liegen die thätigen oder augenblicklichen Ursachen. In einer halbhorizontalen Lage, wenn das ganze Gewicht des Körpers auf dem Ellenbogen ruht, zu liegen, ist für schwache Rückgrate schädlich. Wenn schwächliche Personen häufig diese Stellung einnehmen, so verliert das Rückgrat die natürliche Form und wird gekrümmt. Viele junge Frauen zeigen diese Mißgestaltung der Herabdrückung der einen Schulter und Erhöhung der anderen. Schnürleiber, Schulterbinden und andere mechanische Mittel werden angewandt, eine solche Mißgestaltung zu verbergen und gewöhnlich gelingt es ihnen, obgleich, sobald diese künstlichen Mittel bei Seite gelassen werden, das Rückgrat durch eine noch größere Erschlaffung der Muskeln eine stärkere Biegung zeigt. Wenn durch Skrophula erzeugt, so muß dieses Gift beseitigt werden, ehe eine Radicalkur erfolgen kann; wenn durch Schwäche entstanden, so muß das Blut in Quantität und Qualität verbessert werden. Für Behandlung siehe Capitel 13.

Fig. 146.



Doppelte Krümmung.

Skrophula.

Dieses ist die Wurzel der Hälfte der menschlichen Leiden. Was ist Skrophula? Ich antworte, daß es ein ebenso unbemerkbares Gift ist, wie die Luft dem menschlichen Auge. Man kann die Luft nicht sehen, aber wenn sie sich bewegt, so sieht man die Folgen in dem Flattern der Blätter, in der Wellenbewegung des Grases, oder dem Knallen der Hutbänder. Wir fühlen sie an einem heißen Tage, wenn sie den Schweiß auf unserer Stirn trocknet, oder im Winter, wenn sie unsere Augen thränen und unsere Ohren pfeifen läßt. Wir können das hinterlistige Gift, welches Skrophula genannt wird, nicht sehen, aber wir können dessen Folgen beobachten, welche es im Blute hervorbringt, wenn es die weißen Blutkörperchen schmilzt und ihnen ein käseartiges Aussehen giebt und den rothen Atomen eine zerfetzte Außenlinie und eine feurige, entzündete Eigenschaft verleiht.

Luft ist nicht bemerkbar, wenn sie nicht in Bewegung ist und das skro-

phulöse Gift giebt sich nicht zu erkennen, bis es thätig wird. Es kann häufig im Großvater und Enkel erscheinen, wenn es anscheinend nicht in dem Vermittelungsgliede, welches dieselben verbindet — den Eltern — vorhanden ist. In vielen Fällen wird das Gift durch die starke Erholungskraft einer Person unterdrückt; wenn diese Kräfte durch außerordentliche Blosstellung, schwere Arbeit, oder Liederlichkeit gelähmt werden, so erwacht der Schläfer zu einer Kenntniß des veränderten physischen Systemes und beansprucht seine Herrschaft, wie ein revolutionäres Element eine Regierung beseitigt und sich ihrer Controlle bemächtigt, wenn dieselbe schwach wird. Hierdurch kommt es häufig vor, daß ein Großvater durch Blosstellung und Ueberarbeitung untrügliche Merkmale des skrophulösen Giftes zeigt; die Eltern, welche von dieser Linie abstammen, leben unter besseren Verhältnissen und Gewohnheiten und gehen anscheinend frei von denselben durch das Leben: während ein Kind dieser Eltern durch sitzende Beschäftigung, unregelmäßige Gewohnheiten, Sorgen oder Ausschweifungen von diesem Elemente angegriffen werden kann.

Die Aerzte können nicht genau sagen, woraus das skrophulöse Gift besteht; auch der Chemiker kann nicht genau sagen, was für Bestandtheile das Feuer hat. Wir sehen, wie das Feuer brennt und bemerken mit Staunen die Schnelligkeit, mit der es ein Stück Holz verzehrt, woran wir mit der Axt in der Hand arbeiteten, daß uns der Schweiß von der Stirne rann. Es lacht uns an mit seinen flackernden Flammen, während es die zähen Fasern zu Pulver reduzirt. Wir können sehen, wenn wir wollen, wie das skrophulöse Gift einen Mann angreift, welchen unser stärkster Bruder nicht bezwingen konnte, wie es die Bestandtheile seines Blutes schmilzt, seine Muskeln erschlafft, seine Knochen verkrümelt und ihn so schlaff wie eine Zeugpuppe werden läßt. Wir wissen, was das Feuer löscht, und die Doktoren — einige derselben — wissen, was Skrophula zerstört. Wir wissen auch viele Arten und Weisen, wie das skrophulöse Gift erzeugt wird. Auf den nördlichen und westlichen Abhängen hoher Hügel oder Gebirge zu leben, wo die magnetischen Strahlen der Sonne nur ein paar Stunden von den vierundzwanzig hinfallen können, werden in manchen Generationen, wenn nicht in ein paar Jahren, die Bewohner skrophulös werden. (Siehe Seite 234 und 326.) Ein langer Aufenthalt in feuchten Gegenden, beständig in Zimmern zu schlafen, wohin das Sonnenlicht selten kömmt, tägliche Berührung mit kalter, feuchter Luft, ungenügende Nahrung, Schweinefleisch, unreine Luft und persönliche Unreinlichkeit können sie hervorbringen. Ich habe schon von seiner erblichen Eigenschaft gesprochen. Es kann auch durch unreine Impfung entstehen. (Siehe Seite 234.) Der verstorbene Dr. Byrd Powell kam nach zwanzig Jahren sorgfältiger Beobachtung zu dem Schlusse, daß sich Skrophula gewöhnlich in

den Nachkommen gesunder Eltern zeigt, welche die Adaptionsgesetze bezüglich ihrer Ehe nicht beobachtet haben. Endlich können schlechte Ausschweifungen und Gewohnheiten, und alle Einflüsse, welche dazu beitragen, die Lebenskräfte zu schwächen, die Thüren des Systemes dem Athem des Teufels öffnen und Skrophula einführen.

Skrophula ist eine eigenthümliche Krankheitserscheinung und verschiedenartiger in ihren Folgen, als irgend eine andere. Sie kann die äußere Haut angreifen und sie mit Flecken, Geschwüren und allen möglichen Anschwellungen bedecken; sie kann die Drüsen in irgend einem Theile des Körpers heimsuchen und dieselben anschwellen — beinahe alle Anschwellungen und Vergrößerungen des Halses haben einen skrophulösen Charakter; sie kann sich in die Schleimhaut festsetzen und einen schlimmen Hals, Katarrh, Luftröhrenkrankheit, Schwindsucht, Dyspepsia und Geschwüre in den Eingeweiden verursachen. Sie kann Augenkrankheit und Blindheit verursachen, Geschwüre in den Ohren und Taubheit, sie kann an irgend einer Stelle in die Knochen eindringen und dieselben zerstören, Rückgrats-Mißgestaltungen, krumme Beine, Hervorstehung des Brustknochens und Verschiebung der Hüften verursachen. Es giebt keine Krankheit, welche so viel Macht besitzt, Unheil anzustiften.

Die Meinungen der Aerzte sind eigenthümlich widersprechend über die dienlichste Atmosphäre für skrophulöse Personen. Einige verdammen Gebirgsluft, weil Kropf und andere äußere Entwickelungen dieser Krankheit häufiger in Gebirgsgegenden und hoher und trockener Atmosphäre beobachtet werden, als in Gegenden, die wärmer und feuchter sind. Diese Schlußfolgerung ist dem Einflusse der nördlichen und westlichen Abhänge zuzuschreiben, welche nothwendiger Weise in solchen Gegenden bestehen, wo südliche und östliche Abhänge vorkommen. Andere begünstigen die Gebirgsluft und unterstützen ihre Meinung durch die größere Häufigkeit tuberkulöser Schwindsucht in warmen und wechselnden Klima's. Was das Vorherrschen der Skrophula anbelangt, so glaube ich nicht, daß es viel Unterschied macht, ob ein Klima kalt und trocken oder warm und wechselnd ist, denn in letzterem können wir genug Schwindsüchtige finden, und solche, welche innere, skrophulöse Ablagerungen haben, um diejenigen des ersteren aufzuwiegen, welche äußere Erscheinungen derselben Krankheit zeigen; aber ich behaupte, daß ein warmes, feuchtes und wechselndes Klima nicht so gut ist, denn in einem solchen besteht zu viel Elektricität, und hierdurch gehen die elektrischen Ausscheidungen des Körpers langsam vor sich und geben dem skrophulösen Gifte eine größere Neigung zur inneren Festsetzung, um die zarte Schleimhaut des Kopfes, Halses, der Lungen, des Magens u. s. w. anzugreifen. Eine gebirgige, trockene und negative Atmosphäre, wenn die der Gesundheit zuträglichen Seiten aufgesucht werden,

beschleunigen elektrische Ausströmungen und geben dieser Krankheit die Neigung, äußerlich zu erscheinen. (Siehe Seite 90.) Wer würde nicht lieber einen Kropf am Halse, ein Geschwür an den Gliedern oder Salzfluß an der Haut haben, als innere Anschwellungen, Lungengeschwüre oder Giftbeulen im Magen? Ein trockenes, gleichförmiges Klima, ob heiß oder kalt, und eine südliche oder östliche Lage, sind am besten geeignet, die gefährlichere Entwickelung der Skrophula zu verhindern.

Skrophula wird von vielen Aerzten als eine unheilbare Krankheit angesehen und viele Opfer derselben, nachdem sie alle möglichen Aerzte der diplomatischen und Schwindelschulen versucht haben, verfallen in denselben Glauben. Ein skrophulöser Kranker hat sich selten an mich gewandt, der nicht vorher ein guter Kunde der Mediziner war, und dessen Zutrauen in der Heilbarkeit der Krankheit und der Geschicklichkeit der Aerzte durch wiederholte Versuche verschiedener Systeme beinahe erschöpft war. Unter der Behandlung der alten Schule ist er ein Opfer veralteter Apothekerverschreibungen, unter der neuen Schule zu häufig ein Opfer abgeschmackter Experimente. Aber um die Mediziner der neuen Schule zu rechtfertigen, kann man sagen, daß, wenn eine Heilung erfolgt, sie dieselbe hervorriefen. Ich habe noch nie Skrophula durch allopatische Behandlung geheilt gesehen, aber Viele, in welchen die Krankheit durch sie schwieriger und hartnäckiger wurde. Die gewöhnlichen sogenannten Heilmittel beruhigen nur die Gährung des Blutes, welche sich gewöhnlich zeigt, wenn das Gift thätig ist. Sie wirken ungefähr ebenso auf Blutgährung, wie Alkohol auf Pflanzengährung wirkt, sie für den Augenblick unterdrückend; aber wie die Verflüchtigung des Alkohols den Gährungsprozeß bei den Pflanzen wieder gestattet, so erlaubt das Aufhören der Einflüsse gewöhnlicher Heilmittel, daß die skrophulöse Gährung von Neuem beginnt.

Um Skrophula gänzlich zu heilen, muß der Patient viel frische Luft, Sonnenschein, kräftige Diät, welche meistentheils aus den besten Fleischspeisen bestehen muß (Schweinefleisch stets ausgenommen) und zur selben Zeit geduldig solche blutreinigende Pflanzenmedizin gebrauchen, wie ein geschickter Arzt, der alle constitutionellen Eigenthümlichkeiten beachtet, verschreibt. Während der letzten zwölf Jahre meiner Praxis habe ich keine Schwierigkeit gefunden, Skrophula erfolgreich zu behandeln, und habe Hunderte kurirt, welche kaum mit ihrem Leben aus den Händen der alten Schulpraktiker und Patentmedizinfabrikanten entkamen. Skrophulöse Invaliden gebrauchen gewöhnlich Patenkmedizinen, nachdem die Geschicklichkeit der Facultät erschöpft ist, indem sie glauben, daß eine jede Blutmedizin für sie dienlich ist. Aber ein Universal-Heilmittel wirkt häufig nicht auf die Krankheit ein, und wenn sie dem Temperament nicht angemessen ist, verursacht sie Schaden, anstatt Nutzen. (Siehe Seite 139.) In der Behandlung keiner Krankheit ist es nothwendiger, das

Temperament des Patienten zu beachten. Skrophulöse Leser, welche den Verfasser zu consultiren wünschen, sind auf die Fragen in dem nächsten Capitel hingewiesen.

Syphilis.

Syphilis ist Cousin zur Skrophula, ein Abkömmling der Skrophula, und kann die Mutter der Skrophula werden, — eine sehr gemischte Verwandtschaft; aber sie kann leicht bewiesen werden.

Syphilis kann der Cousin der Skrophula genannt werden, weil Erstere ein Kind der Sünde und Letztere der Unwissenheit ist; und dann noch, weil Beide merkliche Eigenthümlichkeiten der Verwandtschaft besitzen. In vielen Hinsichten sind die körperlichen Folgen des Einen denen des Andern sehr ähnlich. Wenn die Welt bis zu einem gewissen Grade der Erkenntniß vorgeschritten ist, werden die Massen des Volkes verstehen, Skrophula zu vermeiden, und der vererbte Vorrath, welcher jetzt in den Adern vieler achtbarer und erleuchteter Familien ist, wird ausgerottet sein. Wenn die Welt die so sehr gewünschte und lange erbetene Zeit der Tugend erreicht, werden die öffentlichen Fabriken der Syphilis geschlossen werden und der vererbte Vorrath wird durch die Entdeckungen der Wissenschaft aufgezehrt werden.

Syphilis kann das Kind der Skrophula genannt werden. Skrophula, persönliche Unreinlichkeit und geschlechtliche Ausschweifungen können Syphilis hervorbringen. Es ist ein allgemeiner Glaube, daß das syphilitische Gift durch alle Generationen sich zur Bestrafung Derjenigen hinzieht, welche liederliche Gewohnheiten haben und die Huren besuchen. Dies ist nicht gänzlich wahr, denn die Krankheit wird täglich fabrizirt und bricht manchmal in Quartieren aus, wo Grund genug vorhanden, zu glauben, daß das Ehepaar nur der Unreinlichkeit und Ausschweifung im geschlechtlichen Umgange schuldig ist. Skrophula kann bei der Frau die Mutterscheide angreifen und einen scharfen weißen Fluß verursachen; diese ungesunde Absonderung kann durch Vernachlässigung giftig werden; dann braucht nur noch geschlechtliche Ausschweifung hinzuzukommen, um eine Anschwellung oder Wunden am männlichen Organe zu erzeugen; dieses lokale Leiden des Mannes wird heftiger, wenn es in Eiterung übergeht, und wenn es dann in Berührung mit der Mutterscheide kommt, bringt es nur Brennmaterial zu dem Feuer, welches schon in den weiblichen Organen besteht; in kurzer Zeit wird eine Krankheit erzeugt, welche so ähnlich mit der in den öffentlichen Häusern gefundenen ist, daß der Arzt unfähig ist, einen bemerkbaren Unterschied in den Symptomen zu entdecken und auch der Patient in deren Folgen keine Verschiedenheit spürt.

Fälle dieser Art, welche unter meine Beachtung kamen, waren von verschiedenen Aerzten als eine Krankheit erkannt worden, die sie, ohne einen

Zweifel zu hegen, als lokale Syphilis beurtheilten. Noch mehr: in den europäischen Hospitälern für Geschlechtskranke ist das Experiment versucht worden, die Eichel eines Mannes ein wenig zu ritzen und ihm dann Copulirung mit einer Frau zu gestatten, welche Anzeichen von Skrophula hatte und am weißen Fluß litt, und zur richtigen Zeit entwickelte sich ein vollständiger Schanker beim Mann. Natürlich wird Niemand wünschen, das Experiment zu verlängern, um zu sehen, wie weit diese Krankheit entwickelt und verbreitet werden kann. Jedenfalls zeigt das Experiment genügend, daß diese Krankheit mit Hülfe von Skrophula erzeugt werden kann, und es ist kein vernünftiger Grund vorhanden, um zu bezweifeln, daß ein in dieser Weise erzeugter Schanker, wenn vernachlässigt, eine gesunde Frau anstecken kann; und daß es nur Zeit, Ausschweifung und Unreinlichkeit bedarf, um eine syphilitische Ansteckung zu entwickeln, welche derjenigen ebenbürtig ist, die in den niedrigsten Häusern der Prostitution erlangt werden kann. Es ist wohl ohne Zweifel wahr, daß die heftigste Form dieser gefürchteten Krankheit gewöhnlich aus den Bordellen hervorgeht; aber sogar hier ist es nicht immer ein importirtes Gift; es ist in der That häufig das Produkt des Platzes, wo es gefunden wird. Es wird gewöhnlich geglaubt, daß dieses Gift durch einen schlechten Matrosen oder bösen Reisenden den ganzen Weg von den Südseeinseln, von Asien oder von den Bordellen Europa's in das Haus der Prostitution gebracht wird. Dem ist nicht so. Es giebt wahrscheinlich ebenso wenig importirte Syphilis wie französischen Branntwein in New York; Syphilis wird hier erzeugt. Es ist das direkte Produkt schmutziger, wollüstiger Männer und filziger, prinziploser und skrophulöser Frauen und deren übermäßigem Geschlechtsumgange. Frauen, welche gegen Bezahlung eine unbegrenzte Anzahl Männer täglich, Wochen, Monate und Jahrelang empfangen, müssen mit der Zeit erkranken, und die Mutterscheide, welche allen diesen Mißbrauch erhalten hat, wird der Sitz der Krankheit, ebenso wie der Magen erkrankt, wenn er beständig mit allen möglichen unverdaulichen sowohl wie verdaulichen Gegenständen überfüllt wird. Wenn die Frauen skrophulös sind, besteht ein Keim und ihre Gewohnheiten geben den anderen, welcher nothwendig ist, eine syphilitische Krankheit zu erzeugen, die der importirten so ähnlich ist, daß sie in Qualität wie in ihren Folgen nicht geringer angesehen zu werden braucht. Die Bordelle sind daher die Mistbeete, in welchen venerische Krankheiten entstehen, und nicht nur einfache Agenten für deren Verbreitung. Wenn die Frauen nicht skrophulös oder durch vorher zugezogene Syphilis constitutionell geimpft worden sind, verursachen deren Ausschweifungen den Tripper; aber wenn sie ihre Profession mit erblicher oder erhaltener Skrophula antreten, ist Syphilis das natürliche Produkt ihrer Beschäftigung.

Syphilis wird die Mutter der Skrophula. Dies ist die dritte und letzte Position im Anfange dieses Aufsatzes. Ich basire diese Aufstellung auf die Resultate meiner professionellen Beobachtung. Ich werde häufig von Personen consultirt, deren Blut alle Zeichen des skrophulösen Giftes hat und deren Leiden mehr die Eigenthümlichkeiten der Skrophula wie der Syphilis haben, während die Blutunreinheit direkt zu der Syphilis verfolgt werden kann, welche sie vor fünf, zehn oder zwanzig Jahren empfangen haben, oder zu einer bekannten syphilitischen Unreinheit, welche sich bei den Eltern oder Großeltern gezeigt hatte. Hieraus habe ich die folgenden Schlüsse gezogen: daß entweder manche Heilmittel die Natur der Syphilis so verändern, daß sie die Natur der Skrophula annehmen oder daß entweder durch die Folgen von Medizin, den Verlauf der Zeit oder die Heilkräfte die syphilitischen Schmarotzer aufhören zu bestehen, und daß das übrig gebliebene Gift einen skrophulösen Charakter annimmt.

Was ist Syphilis? Das Vergrößerungsglas enthüllt die Wahrscheinlichkeit, daß es ein Schmarotzer ist. Ueber diesen Punkt wird noch gestritten, da die Infusorien so klein sind, daß sie nur mit Mühe durch das Mikroskop entdeckt werden können. Meine eigene Untersuchung veranlaßte mich, zu glauben, daß die syphilitische Masse voll von lebenden Schmarotzern sei. Die Entstehung sowie der eigenthümliche Charakter dieser Krankheit begünstigen diese Theorie. Sie wird durch erkrankte Absonderungen der Mutterscheide, gemischte Saamenabsonderungen und schmutzige Anhäufungen, gehörig vermischt und zersetzt, erzeugt. Außerhalb der Mutterscheide würde ein solches Gemisch verfaulender animalischer Massen Ungeziefer erzeugen, warum nicht in der Mutterscheide? Schmarotzer werden im Innern des menschlichen Körpers erzeugt, wie die Würmer der Eingeweide beweisen.

Die Eigenthümlichkeiten der ersten oder direkten Syphilis sind in der „Privatlektüre für Männer“ angegeben. Constitutionelle Syphilis wird manchmal empfangen, ohne die Symptome der direkten Syphilis zu zeigen. Einige der Aufsaugungszellen des männlichen Gliedes begleiten die Blutzellen und endigen im Unterleibe. Die Haut, welche die Eichel und Drüsen umhüllt, mag zähe genug sein, der Bildung eines Schankers zu widerstehen, während die Aufsaugungszellen thätig genug sind, das Gift aufzunehmen. In diesem Falle wird das Blutsystem vergiftet, ohne ein äußeres Zeichen oder Warnung zu geben. In manchen Fällen, wo sich kein Schanker bildet, wird das Gift von den Aufsaugungszellen in die Drüsen des Schambugs geführt. Wenn dieses stattfindet, erhält das Opfer wenigstens eine Warnung durch die Anschwellung, welche von Vielen als nothwendig angesehen wird, ehe sie constitutionell vergiftet werden können; dies ist nicht wahr. Es ist auch eine bekannte Thatsache, daß der Schanker nicht immer eine An-

schwellung der Drüsen im Schambug nach sich zieht und dennoch den Patienten constitutionell heimsuchen kann. In einem Falle dieser Art wird das Gift direkt von dem Schanker durch die Aufsaugungszellen in das System geführt und in nur geringem oder unmerklichem Grade von den Aufsaugungszellen der Drüsen des Schambugs aufgenommen. Wenn es auf diese Weise aufgenommen ist oder ohne ernste Symptome zu zeigen, wird der schlaue Feind bald entdeckt werden, wie er sich in seinem regelrechten Rocke, Feder und Sporn, im Halse oder unter der äußeren Haut buschkleppernd zeigt.

Einige merkwürdige Fälle syphilitischer Ansteckung erscheinen ab und zu, in denen die Krankheit erst in mehreren Jahren zum Ausbruch kommt. Dieses kann folgendermaßen erklärt werden: Die Schmarotzer oder das Gift ziehen in ein System ein, dessen Erholungskräfte stark genug sind, die Entwickelung der Krankheit aufzuhalten, und zur selben Zeit ist die Krankheit kräftig genug, sich ruhig einzubürgern, bis eine andere Krankheit oder Schwäche die Lebenskräfte so vermindern, daß es zum Ausbruch kommen kann, wo sich dann alle constitutionellen Symptome einstellen.

Was sind deren constitutionellen Symptome? Einige der gewöhnlichsten sind, kupferfarbene Geschwüre im Halse, welche sehr thätig in der Zerstörung sind, wo sie sich befinden. Manchmal greifen die Geschwüre den Gaumen an, und zerfressen den Knochentheil zwischen Mund und Nasenlöchern; manchmal faßt es eine Person bei der Nase und indem sie den Knochen, welcher die Nasenöffnungen theilt, zerstört, läßt sie dieses hervorstehende Gesichtsglied so einsinken, daß es mit den Backen eine Linie bildet. Ob in Hals, Mund oder Nase, so verursacht es gewöhnlich übelriechenden Athem, und wenn nicht durch richtige Medicamente aufgehalten, entstellt sie das Gesicht, hindert die Sprache, Sehen, Hören und Riechen, wenn es nicht alle Kräfte des Körpers lähmt, indem es das Leben selbst zerstört. In einigen Fällen zeigt sich diese Krankheit sehr spröde in einem kleinen Geschwüre eines versteckten Theiles des Schlundes, von welchem Punkte es allmälig vorwärts schreitet, bis es den Vorhang des Gaumens oder den weichen Gaumen erreicht. Dieses Organ verschwindet schnell vor seinen Störungen und durch alle die schwammigen Stellen des Schlundes und Mundes verbreitet es sich wie ein Feuer in einem trockenen Torfgrunde.

Ein anderes Symptom der Syphilis ist die Erscheinung kupferfarbiger Flecken auf der Haut, gewöhnlich an der Brust und den Armen und häufig auf der Stirne. Sie erhöhen sich durch eine dünne Flüssigkeit, welche entfliegt, eine Art Schuppen, welche sehr leicht durch Reibung abfallen. In vielen Fällen vergehen Monate, ehe sich die Gegenwart der Syphilis im Blute bemerkbar macht; aber gewöhnlich entstehen früher oder später Geschwüre. Manchmal zeigt sich eine Anhäufung der Schuppen eine über die andere,

bis sie ein Horn bildet. Alle diese äußeren Zeichen dringen mit der Zeit in das Fleisch und zersetzen es und verursachen zerstörende eiternde Wunden.

Das Ausfallen der Haare ist noch ein anderes Symptom, obgleich dieses noch durch andere Ursachen entstehen kann. Wenn aber die Haare sehr schnell ausgehen, so ist es gut, die Ursache zu erforschen, um zu sehen, ob dieses zerstörende Gift nicht im Systeme ist.

Wenn das syphilitische Gift eine skrophulöse Person ansteckt, oder eine Person, welche durch Quecksilber speichelkrank geworden ist, so ist es ebenso, als wenn Feuer zu Pulver kommt, und die vorhergehenden Symptome sind nicht nur deutlicher und schneller in ihrer Entwickelung, sondern alle Knochen werden angegriffen; und wo die Knochen nur einen dünnen Ueberzug von Haut oder Muskeln haben, wie die Stirn, die Schienbeine, Theile der Arme und Schultern, zeigen sich Anschwellungen. Diese Anschwellungen sind bei nahe oben und unten gleichmäßig ausgedehnt, mit der Ausnahme, daß eine kleine Erhöhung durch die geschwollene Haut verursacht wird. In manchen Fällen haben sie die Größe und Gestalt einer halben Wallnuß, wenn wir uns vorstellen, daß die flache Hälfte auf dem bloßen Knochen ruht und mit der Haut bedeckt wird. Wenn sie zu eitern anfangen, so wird gewöhnlich der Knochen angefressen und es entsteht ein großer Schmerz durch diesen Knochenfraß.

Rheumatismus wird häufig durch syphilitische Ansteckung verursacht. Manche Constitutionen werden nur in dieser Weise angegriffen. In anderen stellt sich ein heftiger Schmerz ein, welcher kaum Rheumatismus genannt werden kann. Die Knochen werden ordentlich durchlöchert, zerfallen in manchen Fällen und lassen ihre syphilitische Lava durch Oeffnungen abfließen, welche sie im Fleische machen. Die Schienbeine sind gewöhnlich der Sitz dieser Art Störungen.

Es gibt Personen, welche der Meinung sind, daß keine Heilmittel für Syphilis gegeben werden sollten. Wenn wir voraussetzen, daß der Allmächtige so streng wäre, was würde aus uns Allen werden? Welche Krankheit im ganzen Register physischer Heimsuchungen entsteht nicht durch unsere Unwissenheit oder Irrthümer? Christus heilte die Aussätzigen, und was waren sie, als die Opfer der Syphilis? Die Aerzte haben entdeckt, daß der Salzfluß eine Art Skrophula ist und sie werden auch noch finden, daß der Ausschlag der Aussätzigen eine äußere Erscheinung constitutioneller Syphilis ist. In der That finden wir, daß viele Jahrhunderte lang vor der Geburt Christus, ebenso wie viele Jahrhunderte nachher die Krankheit, welche wir jetzt Syhhilis nennen, ohne einen bestimmten Namen grassirte. Sie wird im alten Testament beschrieben; Hippokrates, der Gründer der griechischen Medizin, welcher 460 Jahre vor Christus lebte, beschrieb eine Krankheit,

welche ohne Zweifel dieselbe war; Havicenna und Aretus, die berühmtesten der ersten arabischen Aerzte, beschrieben diese Krankheit und führten deren Entstehung auf unreine Frauen zurück und classificirten sie mit dem Aussatze. Erst am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurde die Krankheit von den europäischen Aerzten festgestellt und ihr der Name Syphilis gegeben.

Die verschiedenen Medizinschulen stimmen nicht über die beste Art und Weise, Syphilis zu behandeln, überein. Die Allopathen, ohne es anscheinend zu wissen, haben seit den Tagen ihres Gründers — Paracelsus — dieselbe nach homöopatischen Grundsätzen behandelt. Beinahe die meisten meiner Leser werden wohl wissen, daß die homöopatische Schule lehrt, „Gleiches mit Gleichem zu kuriren“. Die Aerzte dieser Schule glauben, daß sie der Natur helfen, wenn sie einem kranken Mann in kleinen Dosen dasjenige geben, was in großen Dosen bei einem gesunden Manne dieselbe Krankheit oder Folgen hervorbringen wird. Quecksilber in der Form von Calomel oder in einer anderen Form übermäßig gegeben, verursacht eine Merkurialkrankheit, deren Folgen der Syphilis sehr ähnlich sind. Es verursacht Geschwüre und Wunden, verfault die Knochen, und giebt den Muskeln u. s. w. Schmerzen. Dieses Quecksilber war die große Waffe der Allopathen in der Bekämpfung der Syphilis. Sollten sie nicht deshalb von den Homöopathen verklagt, verurtheilt und aus der Schule hinausgeworfen werden?

Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die „syphilitische Era“, wie sie genannt wurde, durch die Anwendung des Quecksilbers als ein Heilmittel heraufbeschworen wurde. Im vierzehnten Jahrhundert wurde Quecksilber mit förmlichem Triumphgeschrei in die Familie der Medizinen durch Phillippus Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus eingeführt. Es wurde sogleich ein Universalheilmittel nicht nur in den Händen der Schüler des Paracelsus, sondern sogar eine Hausmedizin. Es wurde für Kopfweh, Hühneraugen oder Quetschungen angewandt! Das Fleisch und Blut der ganzen Christenheit wurde damit vergiftet und während dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert wüthete Syphilis wie eine Epidemie durch Europa, so daß jene Periode seitdem als „syphilitische Era“ bekannt wurde. Es ist wohl wahr, daß die Krankheit schon in Neapel die Form einer Epidemie annahm, nur zwei Jahre nach der Geburt des Paracelsus, aber dies kann der Anwesenheit der französischen Armee in jener Stadt zugeschrieben werden; denn es ist allgemein wahr, daß, wo große Armeen stationirt sind, die Krankheit gewöhnlich vorherrscht; aber ihr plötzlicher Ausbruch über ganz Europa und zu einer Zeit, wo Quecksilber das Universalmittel für alle Krankheiten war, kann meiner Meinung nach dem weit verbreiteten Gebrauch und Mißbrauch dieses Minerals zugeschrieben werden. Alle Nationen der civilisirten

Welt schimpften sich gegenseitig als die Urheber der Krankheit; aber die wirkliche Thatsache ist, daß sie durch ihren unvernünftigen Gebrauch von Quecksilber „den Wind jäeten und den Sturm erndteten".

Als ein Hülfsmittel zur Heilung der Syphilis kann das Quecksilber nach homöopathischen Principien einigen Werth besitzen. In meiner Praxis gebe ich dasselbe aber nie durch Mund oder Magen. Es mag lokal bei syphilitischen Wunden angewandt werden; es mag äußerlich in der Form von Dämpfen in Bädern angewandt werden und es mag durch das System in Begleitung mit und kontrollirt durch galvanische Ströme gehen. In keinem Falle ist es unerläßlich. Ich habe Hunderte von Fällen durch einfache botanische Heilmittel kurirt. Ebenso wie bei der Skrophula ist es nothwendig, die constitutionellen Eigenthümlichkeiten des Patienten und die Verwickelungen, welche bestehen, zu beachten und daher muß die Behandlung den Nothwendigkeiten der individuellen Fälle angepaßt werden. Entferntwohnende syphilitische Kranke, wenn sie als Patienten des Verfassers angenommen werden, erhalten solche Heilmittel, wie sie auf Seite 272 angegeben sind; aber in der Praxis in meinem Hause verordne ich häufig elektrische und Mercurialeinreibungen und Bäder, um eine Heilung zu beschleunigen. In dem Magen ist Quecksilber ein Anhäufungsmittel und der Patient erhält einen neuen Feind; nachdem er das syphilitische Gift besiegt hat, steht ihm plötzlich das Mercurialgift entgegen, welches in vielen Fällen sich als ein kräftigerer Feind zeigt. All' der Nutzen, welcher von diesem Mineral erhalten werden kann, ist erreichbar ohne innere Anwendung, wie Medizinen gewöhnlich gegeben werden. Ein galvanischer Mercurialstrom, oder einer, welcher die auflösenden Eigenschaften des Minerales besitzt, kann durch den Gebrauch von Quecksilber in der Herstellung der Batterien erzeugt werden; und wenn dieser eigenthümliche Agent angewandt wird, so erhält das erkrankte System nur einen Besuch des Mercurialstromes. Obgleich der ganze Körper während dreißig oder vierzig Minuten davon durchdrungen ist, so ist es nur der Geist und nicht der Körper des Metalles, welcher gegenwärtig ist; nicht ein Theilchen des schädlichen Minerales bleibt zurück, um das Blut zu verschlechtern, sondern der Strom, welcher eintrat, geht wieder nach den Gesetzen, welche den Galvanismus regieren, in seinem Umlauf vom positiven zum negativen Pole heraus, nachdem es einen telegraphischen Besuch den verschiedenenen Theilen des Körpers abgestattet hat.

Wenn die direkte oder erste Krankheit besteht, oder wenn in der constitutionellen Form Geschwüre einen äußeren Theil angreifen, so sind Mercurialdampfbäder den elektrischen oder galvanischen vorzuziehen. Dem Urtheile des Arztes muß es überlassen bleiben, zu entscheiden, was am besten zu gebrauchen ist. Beinahe alle Fälle von Syphilis sind heilbar, wenn weise

behandelt. Diejenigen, welche den Verfasser zu consultiren wünschen, sind auf Seite 539 hingewiesen.

Verschiedene chronische Krankheiten,

welche noch nicht erwähnt wurden, könnten im zweiten Theile noch ihren Platz finden, aber diese Abtheilung des Werkes ist schon ausgedehnter, wie ich es bestimmt hatte. Da aber die hauptsächlichsten Krankheiten schon besprochen sind, welche durch physische Störungen entstehen, so werde ich mich hiermit begnügen. Leser, welche Nerven- oder Blutstörungen haben, die in diesem Werke nicht speziell genannt worden sind, wie Milzsucht oder Hypochondrie, Mutterbeschwerden oder Krämpfe, Blutgeschwüre, Schuppen am Kopfe, Flechten, Krätze oder Eiterbeulen, oder Diejenigen, welche andere chronische Krankheiten haben, wie Wassersucht, Harnfluß, Gicht, allgemeine Schwäche und Krankheiten einer ungewissen Natur, vielleicht ohne Namen, können den Verfasser consultiren, wenn sie die Fragen auf Seite 539 beantworten und solche Erklärungen hinzufügen, welche ihren Fall beleuchten. Obgleich ich wohl weiß, das es eine Zeit giebt, wo ein Jeder von uns sterben muß, so glaube ich, nein, ich weiß es, daß Tausende täglich an alten Leiden sterben, deren Leben Jahre lang Verwandte und Freunde glücklich machen könnte, wenn sie nur die Behandlung geschickter Aerzte hätten, welche ihre ganze Zeit dem Studium und der Praxis chronischer Krankheiten widmeten.

Es ist in der That erstaunlich, wie viele zufrieden sind, Jahr ein und Jahr aus ihr Leben vom Familienarzte erträglich gemacht zu sehen, wenn sie durch eine Behandlung, welche die Ursache oder Ursachen, ebenso wohl wie die Folgen entfernen kann, und die wöchentlichen, monatlichen oder halbjährlichen Besuche des Familienarztes unnöthig machten, um das Leben, anstatt daß der Patient es nur erträglich findet, durch die Kräftigung des Geistes und Körpers als ein Glück und nicht als einen fraglichen Segen anzusehen. Die Aerzte sind so daran gewöhnt, nur für die Erleichterung des Patienten etwas zu verschreiben, und die Patienten sind auch gewöhnlich so zufrieden, wenn sie Erleichterung, wenn auch noch so vorübergehend, erhalten, daß dieses Flicksystem sogar auf chronische Krankheiten angewandt wird. Jeder Invalide oder Kranke sollte folgende Thatsache erkennen: Ursachen müssen entfernt werden, ebenso wohl wie Folgen, oder anhaltende Erleichterung kann nicht erreicht werden. Der Arzt, welcher in chronischen Krankheiten nur Schmerz, Schwäche oder Unbequemlichkeit mildert oder erleichtert, ist ebenso thöricht, wie ein Gärtner sein würde, wenn er durch seinen Garten ginge und die Zweige und Blätter des Unkrautes nur abschnitte, anstatt dieselben mit ihren Wurzeln aus dem Boden, welchen sie verschlechtern, zu entfernen. Alle chronischen Krankheiten haben eine tiefsitzende Ursache, und die Schmerzen und

Unannehmlichkeiten sind nur die Folgen jener Ursachen. In vielen verwickelten Fällen bestehen nicht nur Ursachen, sondern auch Nebenursachen, oder mit anderen Worten, eine oder mehrere Ursachen können gewisse Leiden hervorbringen, welche noch andere Störungen verursachen. In allen diesen Fällen ist es nothwendig, um eine Radicalkur zu ermöglichen, alle diese Ursachen und Nebenursachen zu erforschen, und richtige Heilmittel anzuwenden. Dem Opfer einer Krankheit würde ich, wenn es auf das Krankenbett niedergestreckt wird, empfehlen, den Familienarzt zu gebrauchen, sobald es aber wieder auf den Füßen stehen kann, und die körperlichen Leiden dennoch Wochen, Monate oder Jahre lang anhalten, so sollte es sich der Behandlung dessen unterziehen, welcher seine ausschließliche Aufmerksamkeit chronischen Krankheiten widmet und der durch ein gründliches und nahrhaftes Medizinsystem bis auf die Wurzeln der ganzen Sache eindringt. Leset das erste und letzte Capitel des zweiten Theiles.

Capitel 13.

Behandlung der Krankheiten.

In diesem Capitel wird der invalide Leser Rathschläge von solcher Wichtigkeit erhalten, daß jeder Satz mit der größten Sorgfalt und Nachdenken verfolgt werden sollte. Es giebt viele medizinische und moralische Wahrheiten, welche durch die Nebel der Unwissenheit oder der allgemeinen Vorurtheile theilweise oder gänzlich dem Gesichtskreise der geistigen Fähigkeiten entfernt liegen, und da die große Masse des Volkes jede Sache mehr versteht, als die Gesetze, welche zur physischen und geistigen Gesundheit des Lebens beitragen, und einer verständigen Heilkunst, so ist es nicht wunderbar, daß Viele sich mit ihren eigenen unsicheren Heilmitteln zu Tode curiren, daß Tausende die Opfer von Quacksalbern werden, daß Zehntausende sich als Abzugskanäle für Universal-Heilmittel und Patentmedizinen gebrauchen lassen, und daß Millionen Kunden der sogenannten wissenschaftlichen Medizinschule sind, welche die Kranken heilen, indem sie sie zu lebenslänglichen Krüppeln machen. Ich hoffe, daß ein vorurtheilsloses Durchlesen dieses Capitels dazu beitragen wird, diese Uebel zu verscheuchen, denn kein Harm kann möglicher Weise entstehen. wenn der öffentlichen Meinung die Nothwendigkeit eingeprägt wird, daß für den Invaliden gleich von vorn herein das Bestmöglichste gethan wird, anstatt Wochen oder Monate lang mit Etwas oder Jemand zu experimentiren. bis der erkrankte Körper, beinahe von tausend Medizinen einbalsamirt, in das Grab sinkt.

Mit diesem kurzen Vorworte will ich zu den Aufsätzen dieses Capitels übergehen.

Jedermann sein eigener Doktor.

Dies ist ein anziehendes Motto, welches ein Titelblatt verschönt oder aus dem Vorworte so manchen medizinischen Werkes, welches für ein leichtgläubiges Publikum geschrieben worden ist, uns entgegen leuchtet. Es würde dem Verfasser sowohl wie dem Leser angenehm sein, wenn in diesem Werke eine solche Belehrung gegeben werden könnte, welche jeden Invaliden, der diese Seiten durchlies't, in den Stand setzen würde, seine oder Anderer Fälle ohne Hülfe eines Arztes zu behandeln. Ein solches Unternehmen würde einfach unmöglich sein, wie Jeder einsehen muß, der wirklich einen gesunden

Verstand hat. Es hängt so viel von der Constitution des kranken Mannes oder der Frau ab (siehe Seite 140), daß nur Derjenige, welcher diese Charaktereigenthümlichkeiten beständig studirt, fähig ist, erfolgreich zu wirken, namentlich in den tausend Fällen, wo eine Verschiedenheit oder Mischung der Temperamente besteht.

Wenn das System meiner Praxis auch nur dem der Aerzte ähnlich wäre, welche für jede Krankheit mit nur einigen geringen Abweichungen Calomel oder ein anderes Mittel als ihr Universalmittel aufstellen, so würde die Belehrung des nichtprofessionellen Lesers in der Heilkunst — wenn sie in diesem Falle überhaupt eine Kunst genannt werden könnte — nicht nur möglich, sondern leicht sein; oder wenn mein System wie das derjenigen Mediziner wäre, welche ein specielles Mittel für jede Krankheit haben und die ein Dutzend Patienten, welche an derselben Krankheit leiden, genau auf dieselbe Weise behandeln, würde es ein angenehmer Zeitvertreib sein, sich hinzusetzen und die Leidenden der Welt zu unterrichten, wie sie sich selbst curiren können. Aber der aufmerksame Leser wird finden, daß ich ein solches Entweder-oder Prinzip nicht billige und darauf bestehe, daß es nothwendig ist, nicht nur für Krankheiten, sondern auch für Constitutionen oder Temperamente zu verschreiben. Medizinische Bücher für allgemeinen Gebrauch, in welchem Vorschriften oder Rezepte gegeben werden, um die Kranken zu befähigen, ihre eigenen Leiden selbst zu behandeln, haben sich stets als erfolglos erwiesen, in den meisten Fällen sogar schlimme Folgen gehabt, weil es Leute verleitete, mit sich selbst zu experimentiren, bis ihre Krankheiten unheilbar wurden, oder thätige Heilmittel zu gebrauchen (deren Natur sie nicht vollständig kannten), wenn die Krankheit deren Gebrauch entgegen war.

Der Hauptzweck des Verfassers bei der Veröffentlichung dieses Werkes ist der, ein Buch herauszugeben, das originelle Ideen enthält, die, wie er glaubt, der Welt zum Nutzen gereichen werden; dem Leser die Ursachen der Krankheit und des socialen Unglücks zu zeigen, damit er die Felsen und Sandbänke, welche in der unruhigen See des Lebens verborgen liegen, vermeiden kann; diejenigen, welche natürliche Auffassungsgabe besitzen, zu befähigen, gehörig die Vortheile der Heilmethoden zu beurtheilen und Alle nicht nur gegen die ungerechten Vorurtheile der regulären Aerzte, sondern auch gegen die Betrügereien der Universalschwindler zu schützen. Wenn ich dieses Buch für den ausschließlichen Gebrauch und Nutzen der medizinischen Profession geschrieben hätte, würde es nöthig sein, es sehr auszudehnen, zu vertheuern und dem nicht professionellen Leser ziemlich unklar werden, denn wenn ausführliche Beschreibungen der Behandlung eines jeden Falles mit seinen vielen möglichen Eigenthümlichkeiten und Verwickelungen ehrlich gegeben würden, müßte der Leser, um diese zu begreifen, eine ausgedehnte pathologische Kennt-

niß besitzen. Es ist möglich, daß ich noch einmal die medizinische Literatur mit einem Beitrage dieser Art bereichere; aber ich bezweifle meine Fähigkeit, ein Werk dieser Art so zu schreiben, daß Leser, welche wenig oder gar keine medizinische Kenntnisse besitzen, im Stande sind, sich selbst zu behandeln. Doktoren werden so lange „nothwendige Uebel" sein, bis die Menschheit während mehrerer Generationen die Gesetze des Lebens und der Gesundheit strenge befolgt, oder bis die Krankheit nur Diejenigen angreift und zerstört, welche mäßig durch den Frühling und Sommer ihres Daseins lebten und den Winter ihrer irdischen Laufbahn betreten; oder sie müssen so lange ausharren, bis Physiologie, Pathologie, Materia Medica, Wasserlehre und Wundarzneikunst Familienwissenschaften werden, und nicht nur in allen Lehranstalten, sondern auch in den Kinderstuben der Familien gelehrt werden; und da wie in jeder anderen Kunst, Profession oder Handwerk „Uebung den Meister macht", würde ein Kranker, welcher irgend ein Leiden hat, es vorziehen, sich den Händen eines solchen Menschen anzuvertrauen, der seine ganze Arbeit auf Heilung Kranker beschränkt, als sich einem Künstler, Advokaten, Geistlichen, Kaufmann, Handwerker oder Landmann anzuvertrauen, wenn derselbe auch ein noch so großer Student der Heilkunst ist. Wenn ein Mann die nothwendigen Fähigkeiten und natürlichen Gaben besitzt, Medizin erfolgreich anzuwenden, so vermehren die Erfahrungen eines jeden Tages seine Geschicklichkeit; jeder Fall, den er behandelt, bereitet ihn dazu vor, den nächsten erfolgreich zu bekämpfen, und wie die Erfolge seine Praxis ausdehnen, vermehrt wiederum die Praxis seine Geschicklichkeit. Bei dem Arzte noch mehr wie bei jeder anderen Beschäftigung gilt der Spruch: „Eins paßt sich nicht für Alle und Alles paßt sich nicht für Einen."

Nur Diejenigen, welche die Medizin mit voller Ueberlegung anwenden, können sich vorstellen, wie verwickelt chronische Krankheiten sind; selten wird ein einzelnes Organ oder Funktion angegriffen, gewöhnlich bestehen gleichzeitig mehrere Leiden, von denen ein jedes das andere verschlimmert, und ein Mittel, welches günstig ist, das eine Leiden zu heilen, stört oft alle anderen. In keinem solchen Falle kann eine einzelne Vorschrift oder Rezept diese Krankheiten erreichen, noch können in einem Werke für das Volk Anweisungen gegeben werden, welche den invaliden Leser befähigen, eine Anzahl Rezepte, welche für seinen bestimmten Fall gegeben werden, verständlich anzuwenden. Selbst wenn ein solcher Plan möglich wäre, würden die Verfälschungen der Kräuter und Medizinen die Reputation eines beliebten Verfassers auf's Spiel setzen. (Siehe Seite 176.)

Der Redakteur einer einflußreichen Zeitung in New-York, welcher das „Journal der angewandten Chemie" gelesen, hatte darin einen Aufsatz gefunden, den er folgendermaßen kommentirt: „Der Arzt vergrößert entweder

seine Verschreibungen oder verwirft dieselben gänzlich; oder wenn er durch seine Erfahrung in dem Gebrauch eines solchen Artikels die gehörige Quantität gefunden hat und nachher den unverfälschten Gegenstand bekommt, wird er finden, daß sein Patient alle Symptome einer Vergiftung zeigt. Die Verfälschung ist auch nicht nur unter einigen wenigen principlosen Händlern hier und dort durch das Land begrenzt, sondern sie ist so allgemein, daß die ersten Importeure von Arzneimitteln es sehr wohl wissen; sie bestreiten es auch nicht, obgleich man meinen sollte, daß es in ihrem Interesse wäre, es zu verheimlichen."

Derselbe Redakteur bemerkt: „In der Besprechung einer Verbesserung wurde gesagt, daß zu viel Zutrauen auf den Fabrikanten gesetzt wird, denn der Apotheker probirt selten die Einkäufe. Es wird uns auch berichtet, daß es unter den Apothekergehülfen keine ungewöhnliche Praxis ist, ein anderes Arzneimittel, als das, welches in einem Rezepte vorgeschrieben ist, zu geben, um die Mühe zu sparen, es anderswo zu holen und auch um sicher zu sein, einen Verkauf zu bewirken, und indem sie die Gelegenheit berechnen, einer Entdeckung zu entgehen, verlassen sie sich hauptsächlich auf die Unwissenheit der Patienten und die Unaufmerksamkeit des Arztes. Als ein wirksames Mittel gegen diese Verbrechen und Unwissenheit müßten unsere Behörden ehrliche Arzneimittel-Inspektoren für große und kleine Plätze anstellen, deren Pflicht es wäre, alle Arzneimittel, welche von kleinen Händlern verkauft werden, zu untersuchen, überhaupt Alles zu thun, was in ihrer Macht steht, zu verhindern, daß die Apotheker solche Arzneimittel verkaufen. Alle Patentmedizinen sollten auch nur verkauft werden dürfen, wenn ein Verzeichniß dabei ist, aus welchen Artikeln sie zusammengesetzt sind, so daß den Quacksalbern ihr Handwerk gelegt werden kann. Die Inspektoren sollten alle diese Medizinen genau untersuchen, denn es wird von den Eigenthümern behauptet, daß sie beschädigte Arzneimittel kaufen, welche für jeden andern Zweck nutzlos sind, und daß sie auch schlechte Weine und Branntweine bei der Bereitung ihrer „kräftigen Magenbitter" u. s. w. gebrauchen. Es sollte auch verboten sein, daß Diejenigen, welche Aloe raffiniren, die Ueberbleibsel den Brauern verkaufen, auch sollten die Fabrikanten von Chinin und Morphin ihre ausgesaugte Rinde und Opium den Apothekern nicht verkaufen, denn es wird uns gesagt, daß sie stets ihre Artikel trocknen und pulverisiren und sie zur Verfälschung der echten Arzneimittel gebrauchen. Nur von den Inspektoren gestempelte Weine und Liqueure sollten für medizinische Zwecke verkauft werden."

Derselbe sagt ferner, „es muß für Diejenigen, welche Medizin und Bier nehmen, dies sehr abschreckend sein. Aber alle solche Untersuchungen sind fruchtlos. Wenn wir etwas tiefer diesen Gegenstand betrachten, so werden

wir sehen, daß dieses durch eine Verfälschung einer ganz anderen Art erzeugt wird und unsere Meinung ist, daß nur Entfernung dieser es beseitigen kann. Wir meinen die Verfälschung der menschlichen Natur, denn dies ist ein nothwendiges Grundmittel, nicht nur zur Verfälschung der Arzneien, sondern auch von Speisen und jedem anderen Gegenstande, durch dessen Verfälschung Geld erzielt werden kann. Dasselbe Journal enthält eine Announce, „echtes Bleiweiß" und sie fügen in einer Art Nachschrift hinzu, daß sie auch einen speciellen Artikel fabriciren, welcher dem jedes anderen Etablissements gleichkommt. Die unausbleibliche Folge dieser weitverbreiteten Erniedrigung ist, die Moral im Menschen zu zerstören; und es scheint keine Hoffnung einer Reformation, bis Lug und Trug die Gesellschaft so durchdringen, daß der sociale Bau durch das Gewicht seiner Ruchlosigkeit zusammenbricht und die Welt wieder von Neuem anfängt".

Das vorangehende, aus einer nicht interessirten Quelle, giebt bessere Beweise als der Verfasser geben könnte, Invaliden zu veranlassen, nur solche Aerzte anzunehmen, welche die Arzneimittel zubereiten, die sie verordnen; und welche hierdurch Gelegenheit haben, die Heilkräfte der Medizinen richtig zu beurtheilen. Selbstinteresse und Reputation, wenn keine edleren Beweggründe, werden stets die Aerzte dieser Klasse veranlassen, aufmerksam zu handeln, um die Uebel einer Verfälschung zu vermeiden. Hier ist keine getheilte Verantwortlichkeit. Ein Mißerfolg einer Verordnung kann nicht der Unfähigkeit, Unehrlichkeit oder Nachlässigkeit eines Apothekers zugeschrieben werden.

In der ersten Auflage dieses Werkes schlug ich vor, Recepte zu verschreiben, wenn ich eine volle Beschreibung eines Falles erhielt, aber ich fand mich bald gezwungen, diesen Plan aufzugeben, denn trotzdem mein Erfolg in der Behandlung Derjenigen, welche von mir präparirte und gelieferte Medizinen gebrauchten, fast immer gleichmäßig war, so war der Erfolg Derjenigen, welche nur meine Recepte erhielten, sehr gering. Dieses entstand namentlich dadurch, daß die Kräuter und Wurzeln durch zu lange Aufbewahrung und Verfälschung mit schlechten Arten werthlos waren, welche sie fast stets in den Droguen-Handlungen erhielten; oder dieselben waren in einer unrechten Jahreszeit gesammelt, ehe die medizinischen Eigenschaften reiften, oder nachdem die Witterungswechsel sie zerstörten. Viele Personen, welche ich beschäftige, solche Sachen, welche ich in meinem Laboratorium gebrauche, einzusammeln, machen ein Geschäft daraus, nachdem sie in der richtigen Jahreszeit mich versorgt haben, für den Markt zu sammeln. Recepte zu verschreiben, war damals noch eher möglich, wie jetzt, weil die Art und Weise, wie ich meine Medizinen präparire, sich sehr geändert hat. Einige derselben sind so originell, daß der Apotheker nicht die Heilmittel präpariren könnte, wenn er auch

die Recepte erhielte. Dann ist es auch in vielen Fällen nothwendig, Elektricität in irgend einer Form anzuwenden.

Da Viele, welche die Theorien des gesunden Menschenverstandes in diesem Buche lesen, wünschen werden, das Behandlungssystem, welches sie natürlicher Weise anregen, zu gebrauchen, so will ich sagen, daß, wenn Invaliden hier oder entfernt wohnende (siehe Fragen an Invaliden) mir die Gelegenheit geben wollen, dasjenige für sie zu thun, was jeder individuelle Fall zu erheischen scheint, ich Diejenigen, welche ich Willens sein mag, zu behandeln, mit Zuversicht auf Erfolg unternehme. Kranke unter meiner Behandlung sind nicht in ihrer Diät oder Lebensweise eingeschränkt; und Diejenigen, welche fähig sind, ihr Geschäft zu verfolgen, werden von den Folgen der Medizin nicht darin unterbrochen, sondern sie nur besser in den Stand gesetzt, ihre Beschäftigungen erfolgreich zu verfolgen. Dies ist für einen Geschäftsmann sehr wichtig. Da die schwächenden Folgen der meisten Sachen, welche den Namen Medizin führen, so bekannt sind, so ist es nicht wunderbar, daß Diejenigen, welche ein Geschäft oder eine Profession haben, welche ihre persönliche Ueberwachung nöthig macht, lieber so lange leben und leiden, bis der Tod ihren Schmerzen ein Ende macht, als irgend ein System einer Medizinirung zu gebrauchen. Meine Behandlungsweise beseitigt dieses, denn ich „reiße nicht nieder, um aufzubauen", auch sind meine Medizinen gewöhnlich nicht unangenehm für den Geschmack. Ich gebe nahrhafte, anstatt Droguen-Behandlung.

Diät.

Was Diät anbelangt, so sollte ich vielleicht bemerken, daß Invaliden nicht immer das essen dürfen, was ein erkrankter Appetit verlangt. Es giebt viele Speisen, welche nur der kräftigste Magen verdauen kann und wie es sich wohl von selbst versteht, diese sollten von den Invaliden vermieden werden, ob seine Verdauungsorgane geschwächt sind oder nicht. Es würde kaum nothwendig sein, daß ein Arzt einem Invaliden rathen muß, frisches Brod, reiche oder schwere Backwaaren jeglicher Art, Schweinefleisch, Gurken, Kohl und solche Speisen, welche zweifelhaft zuträglich für gesunde Personen sind, zu vermeiden. Mein Rath für Kranke ist — Esset nur solche Speisen, welche ihr vertragen zu können scheint und vermeidet alle diejenigen, welche Euch beschwerlich sind. Vielleicht wird ein Magenkranker sagen: „Aber Doktor, alle Speisen verursachen mir Beschwerden." Solchem würde ich antworten, Ihr versteht etwas von den verdaulichen Eigenschaften der Speisen und Ihr müßt die nahrreichsten aussuchen, von denen Euer Magen am wenigsten gestört wird. Dies ist weit besser, als eine Hungerkur zu gebrauchen, welche so häufig von thörichten Aerzten

empfohlen wird. Das System, welches unter der Bürde chronischer Krankheiten wankt, gebraucht weit nothwendiger Nahrung wie der gesunde Körper und nichts kann thörichter sein, als die Heilkräfte der Natur durch ein Hungersystem zu schwächen.

Ein reines Gewissen ist besser als ein verwöhnter Magen.

Mir scheint, daß diejenigen Aerzte, welche so viele Rathschläge geben, sorgfältig den Magen zu beobachten, besser thun würden, wenn sie Denen, welche unter ihrer Behandlung sind, die Nothwendigkeit einprägen, ein gutes Gewissen zu erhalten. Ein überladener Magen drückt die körperliche Gesundheit nicht halb so herab, wie ein sündenbeladenes Gewissen. Ich habe schon in verschiedenen Theilen dieses Buches über den Einfluß des Geistes auf den Körper gesprochen, und es kann als eine absolute Thatsache angesehen werden, daß, wenn ein kranker Mann oder eine kranke Frau täglich Etwas begeht, welches er oder sie für Unrecht hält, die Gewissensbisse, welche darauf folgen, alle die körperlichen Leiden, die bestehen mögen, ernstlich verschlimmern, während Fröhlichkeit oder wenigstens ein ruhiges Gemüth sehr dazu beitragen, daß Medikamente eine Heilung bewirken können. Wenn wir lachen und dabei fett werden können, so ist wohl anzunehmen, daß, wenn wir mit uns selbst im Frieden leben, wir durch richtige Heilmittel, welche die Natur unterstützen, Erleichterung von unseren körperlichen Leiden erhalten, wenn sie überhaupt heilbar sind.

Unter einem sündenbeladenen Gewissen verstehe ich ein Gewissen, welches durch Thaten beunruhigt wird, von denen Ihr glaubt und wißt, daß sie unrecht sind. Weder hier noch anderswo will ich als Theologe auftreten. Ich bin ein Physiolog und Arzt, und sehr wenig mit Theologie bekannt. Dieses Werk wird wahrscheinlich in die Hände von Protestanten, Katholiken, Swedenborgianer, Israeliten, Mormonen, Deisten, Atheisten und Pantheisten kommen, und es mag vielleicht von Mahomedanern, Simonianern, Supralapsarianern gelesen werden, und möglicher Weise findet es Leser unter den Springern, Geißlern, Gräbern und anderen der exentrischeren Religionssecten. Es würde daher nutzlos sein, wenn ich von meinen Patienten verlangte, irgend eine gewisse Moral oder Religion zu beobachten; aber ich kann darauf bestehen, ohne die Richtigkeit der Religion irgend eines Menschen in Frage zu stellen, daß sie den vollkommen höchsten Begriff, welchen sie von Recht und Gerechtigkeit haben, nicht verletzen, damit sie mit sich selbst und ihrem Gewissen in Frieden leben. Obgleich eine That an und für sich nicht unrecht sein mag, so sollte sie nicht von irgend Jemand verübt werden, welcher **denkt**, daß sie unrecht ist, denn es folgt nicht nur Unglückseligkeit auf ein solches Benehmen, sondern die Folgen für das sittliche Gefühl sind genau

ebenso schlimm, als ob ein wirkliches Unrecht begangen wäre und sie öffnen den Weg für Letzteres. Mit anderen Worten, Leute können sich so daran gewöhnen, ihrem Gewissen entgegen zu handeln, daß schließlich sowohl wirkliche, wie eingebildete Sünden begangen werden, während sich in beiden Fällen gewöhnlich Vorwürfe einstellen und die körperlichen Kräfte ebenso sehr herabdrücken, wie sie die Ruhe des Gemüthes stören. Ein Arzt hat daher das Recht, von seinem Patienten zu verlangen, daß er sich moralisch beträgt, ebenso wie er das Recht hat, ihm Vorschriften über Diät und die Art und Weise, wie er ein Arzneimittel zu nehmen hat, u. s. w. zu geben.

Kranke, welche mich consultiren, sagen mir oft, daß sie von Zweifeln über religiöse Sachen beunruhigt werden. Es giebt keinen guten Grund, warum irgend Jemand sein Gemüth in schmerzlicher Aufregung halten sollte, weil er nicht im Stande ist, seinen Glauben mit dem seines Nachbars übereinstimmen zu lassen. So lange, wie die Gehirne der Leute in Größe und Gestalt verschieden sind, so lange wird es für sie schwierig sein, gleichmäßig zu denken, und Niemand sollte sich beunruhigt fühlen, weil er nicht die Meinungen seines Nachbars annehmen kann, ebenso wenig wie er zu weinen und zu lamentiren braucht, daß er nicht seines Nachbars Hut, Rock oder Stiefeln tragen kann. Allen solchen sage ich, lebt mit Euch selbst und mit der Erleuchtung, welche Ihr besitzt, in Uebereinstimmung. Handelt so, wie Ihr glaubt, daß Ihr handeln sollt, kultivirt Euren Verstand und Euer Gewissen und laßt Euch von Beiden leiten. Wenn Ihr zu irgend einer Zeit die Richtigkeit irgend einer Meinung oder eines Glaubens bezweifelt, welchen Ihr lange gehegt habt, so untersucht fröhlich und sorgfältig, aber nicht schmerzlich und ungeduldig, und überlaßt das Resultat einer gütigen Vorsehung.

Es ist wirklich wichtiger, daß das Gemüth eines Patienten frei von Unruhe ist, als der Magen frei von ungesunder Nahrung. Ein sündenbeladenes Gewissen hat so manchen kräftigen Mann auf das Krankenbett geworfen und es ist unnütz, die Thatsache zu verheimlichen, daß es die übriggebliebenen Kräfte des Kranken sehr angreift. In einem anderen Theile dieses Werkes habe ich es angemessen gefunden, einen Aufsatz über „Verletzung der Sittlichkeit" zu geben, um die Folgen zu zeigen, welche die Verletzungen des sittlichen Gefühles auf die Nerven- und Blutsysteme haben, denn ebenso wie der innere Mensch durch Verletzung der physischen Gesetze mit dem äußeren Menschen leidet, ebenso leidet der innere Mensch von der Verletzung der sittlichen Gesetze.

Mit dieser Ansicht der Sache würde ich meinen Patienten sagen, nehmt Euch ebenso sehr in Acht, Euer Gewissen zu überladen und zu beleidigen, als Euren Magen. Ich kann Euch nicht gerade sagen, was Ihr glauben könnt oder müßt; ebenso wenig kann ich Euch genau sagen, was Ihr essen könnt oder müßt. Ich kann Euch zuversichtlich versichern, daß Ihr nicht lügen,

betrügen, stehlen oder tödten dürft; daß Ihr nicht Schweinefleisch, frisches Brod schwere Speisen oder Backwaaren, noch Schuhnägel essen müßt; aber es giebt tausend Dinge und Gewohnheiten, welche Ihr je nach dem Zustand Eures Gewissens und Magens befolgen oder nicht befolgen könnt, welche physische Schmerzen verursachen oder nicht verursachen mögen. Als Euer Arzt — nicht als Euer Geistlicher — rathe ich Euch, thut nichts, was Ihr für Unrecht haltet; esset nichts, was Euch nicht gut bekommt. Was Ehrlichkeit anbelangt, so würde ich Niemand rathen, ehrlich zu sein, weil es die beste Politik ist. Eine solche Ansicht ist zu erniedrigend — zu kleinlich. Sie umwölkt und ersäuft schließlich eine edle Eigenschaft — die Seele der Ehre. Gärtner, welche die deliciösen Früchte, einzeln oder in Massen aus den Bäumen und Sträuchen hervorleuchtend, nur mit berechnendem Auge anblicken — wie viel Scheffel die Früchte geben werden und wie viel jeder Scheffel im Markt bringen wird, erhalten keine Begeisterung und moralische und physische Erhöhung von der Schönheit und dem Wohlgeruche, welche die Sinne Desjenigen erfreuen, der hierin die Freigebigkeit und unendliche Schöpfungskraft eines höheren Wesens erblickt. So der Geschäftsmann und alle anderen, welche glauben, daß Ehrlichkeit die beste Politik ist und nur deshalb ehrlich sind, um das meiste Geld zusammen zu scharren; sie empfinden nicht jene moralisch erhöhenden und gesundheitsbringenden Empfindungen, welche die Brust Desjenigen erheben, der ehrlich handelt, weil er seine Mitmenschen und den Allvater liebt — weil er Vergnügen findet, die ganze Menschheit gerecht zu behandeln und darnach strebt, ein vollkommener Mensch zu sein. Verlaßt Euch darauf, es besteht eine Mine der Gesundheit, welche sich denen zeigt, die ein wahres Leben gegen Gott, die Menschheit und sich selbst führen.

Kranke müssen nicht ungeduldig sein.

Um chronische Krankheiten zu heilen, ist Zeit nothwendig und es wird nichts gewonnen, eher verloren, durch den Gebrauch sogenannter augenblicklicher Heilmittel. Unwissenheit der Thatsache oder eine Nichtbeachtung derselben ist die Ursache von Fehlschlägen vieler sogenannter geschickter Aerzte, welche die Ungeduld des Kranken kennen, schnell gesund zu werden, und es versuchen, in ein oder zwei Wochen eine Krankheit zu heilen, welche Monate und vielleicht Jahre lang sich im Systeme ansammelte. Mein Rath ist, habt Geduld — nehmt Euch Zeit — und ich will bei Denjenigen, welche sich unter meine Behandlung begeben, die Ursachen ebenso wie die Folgen heilen, während dieselbe keine größeren Umstände verursacht, als die regelmäßigen Mahlzeiten und der Schlaf; während sie ruhig im Systeme arbeiten, erwecken sie die Heilkraft der Natur und sind behülflich, jeden erkrankten Zustand der geistigen oder physischen Organisation zu regeln.

Fragen an Kranke.

1. Welche ist die Farbe Ihres Haares, Ihrer Augen, und welche Ihre Gesichtsfarbe? Alter? Sind Sie groß, mittelgroß oder klein? Sind Sie fleischig, korpulent oder mager? Ist Ihr Hals lang, mittellang oder kurz? Wie viel wiegen Sie gegenwärtig? Was ist Ihr Gewicht, wenn Sie gesund sind? **2.** Ist Ihre Haut weich und feucht, oder hart und trocken? Ist sie blaß oder gelb, oder zeigen sich braune oder rothe Flecken irgendwo? **3.** Leben Ihre Eltern noch, und wenn, wie alt sind dieselben? Wenn Vater oder Mutter oder Beide todt sind, woran starben sie? Ist eine erbliche Krankheit in der Familie? Wissen Sie, ob Ihre Eltern oder Eins derselben zur Zeit Ihrer Erzeugung, Geburt oder Kindheit krank waren, und wenn, was war die Krankheit? Glauben Sie, daß Unpassenheit der Temperamente Seitens Ihrer Eltern bestand, und wenn, beschreiben Sie das persönliche Aussehen Beider. Wenn Sie nahe Verwandte haben, woran starben dieselben? **4.** Haben Sie ein Gemüthsleiden, und wenn, was verursacht es? Haben Sie je Krämpfe oder krampfartige Leiden gehabt? Sind Sie jemals heftig erschreckt oder eine lange Zeit unter dem Einflusse großer Furcht oder Sorge gewesen? Haben Sie je Ihren Geist durch Studiren oder Kopfarbeit überhaupt zu sehr angestrengt? Leiden Sie an Verlust des Gedächtnisses? Sind Ihnen schmerzliche Enttäuschungen begegnet, welche Sie zur Zeit beinahe oder gänzlich niederwarfen? Ist Ihr Schlaf gesund; wenn nicht, macht die Lage, welche Sie beim Schlafen einnehmen, einen Unterschied? Können Sie besser auf der einen oder anderen Seite ruhen? Haben Sie schreckliche oder unangenehme, Liebes- oder wollüstige Träume? Sind Sie am Tage schläfrig? Lachen oder weinen Sie leicht? **5.** Haben Sie eine körperliche Mißgestaltung, und wenn, wurden Sie damit geboren, oder verursachte Krankheit oder Zufall dieselbe? Ist Ihnen irgend ein Unfall begegnet, wodurch Ihnen zur Zeit Krankheit, Lähmung oder heftige Schmerzen verursacht wurden, und wenn, welcher Art war der Unfall? Haben Sie Finnen, Salzfluß, Rothlauf oder Rose, Geschwüre, Eiterbeulen oder Krebs, oder sind Sie bei warmem Wetter geneigt, Finnen oder Hitzblattern zu bekommen? Sind Sie geimpft, und wenn, verursachte die Impfung eine ungewöhnliche Entzündung oder Wunde? Sind Sie je durch irgend etwas, was Sie gegessen haben, oder durch die Berührung mit einem Gegenstand, welcher einen giftigen Charakter hatte, vergiftet worden? Haben Sie viel Quecksilber oder Calomel gebraucht? Haben Sie irgend welche Geschwüre oder Anschwellungen, und wenn, wie lange haben Sie dieselben und wo? Haben Sie einen Bruch oder irgend welche Hervorragungen am Bauche, Schambug, Hüften oder anderswo, und wenn, verschwinden dieselben, wenn Sie sich niederlegen, oder treten sie schlimmer hervor, wenn Sie niesen, husten oder sich anstrengen? Fühlen Sie sich körperlich kräftig oder schwächlich? Wie weit können Sie gehen? Können Sie laufen, ohne außer Athem zu kommen? Ist Ihr Fleisch hart, weich oder flappig? Lieben Sie körperliche Uebungen, oder versuchen Sie dieselben zu vermeiden? Sind Ihre Hände oder Füße kalt oder warm? Sind sie feucht, trocken oder heiß? **6.** Was für Gewohnheiten haben Sie; gehen Sie regelmäßig zu Bett? Gebrauchen Sie Reizmittel, und wenn, was für welche? Gebrauchen Sie Thee oder Kaffee? Kauen, rauchen, schnupfen oder tunken Sie Tabak? Gebrauchen Sie Opium, animalische Speisen? Essen Sie Backwaaren, eingemachte Gurken oder Ge-

würze übermäßig? Essen Sie Schweinefleisch? Essen Sie vor dem Zubettegehen? Wissen Sie, ob Sie sich durch irgend eine schlechte Gewohnheit beschädigt haben? **7.** Haben Sie irgend eine Störung im Kopfe, Kopfweh, nervöse oder andere Schmerzen im Vorder- oder Hinterkopfe oder an den Seiten des Kopfes, im Gesichte oder Halse, Schwindel, Blutandrang zum Kopfe, schwere, niederdrückende Gefühle? Vermuthen Sie Katarrh oder haben Sie übermäßige Schleimabsonderungen aus der Nase oder dem Schlunde, begleitet von Schwere oder Schmerzen über den Augen? **8.** Haben Sie schwache oder entzündete Augen oder gereizte Augenlider, haben Sie geschwächte Sehkraft, Sterne, Flecken oder Lichtstreifen vor dem Auge, einen Hof oder Lichtkreis um Gas-, Lampen- oder Lichtflammen, Anzeichen von Wolken oder Nebel vor den Augen, ist Ihre Sehkraft vergrößert, schielen Sie, sind Ihre Augen wässerig, daß die Thränen über die Wangen laufen, haben Sie Zucken in den Augen oder Augenlidern, Schmerzen oder Klopfen im Augapfel oder um die Augen, irgend eine Unfähigkeit, die Augen offen zu halten, kleben die Augen während des Schlafes zusammen, sind sie durch irgend etwas, was hineingekommen ist, beschädigt oder sind sie operirt worden? **9.** Leiden Sie an irgend einer Störung der Ohren, an Schwerhörigkeit, Sausen und Klingen in den Ohren, sind sie sehr empfindlich für Geräusch, haben Sie Ohrenschmerzen, Absonderungen, Ueberfluß an Ohrenschmalz. Trockenheit? **10.** Ist die Zunge belegt, und wenn, überall oder stellenweise, weiß oder gelb; zeigen sich tiefe Furchen, Runzeln, kleine rothe Punkte oder Bläschen auf der Zunge? **11.** Haben Sie Störungen im Munde, erkrankte Zähne oder Zahnfleisch, Krebs im Munde, Trockenheit oder zu viel Feuchtigkeit, irgend einen üblen Geschmack im Munde, übelriechenden Athem? **12.** Haben Sie irgend welche Störungen im Halse: Auswurf aus dem Halse, Kitzeln im Halse, Neigung zu entzündetem Halse, erstickende Empfindungen, Heiserkeit oder schwache Stimme, Vergrößerung der Mandeln? **13.** Erkälten Sie sich leicht, und wenn, wie greift es Sie an, erzeugt es Husten, trockenen oder bösen Husten, wann husten Sie am meisten, Nachts oder Morgens; haben Sie jetzt einen Husten? **14.** Wenn Sie glauben, daß Ihre Lungen angegriffen sind, wie viel messen Sie um die Brust, wenn Sie Athem holen, und wie viel, wenn Sie den Athem ausstoßen? Wenn Sie wissen, wie, zählen Sie die Pulsschläge am Handgelenk und sagen Sie, wie viel in einer Minute in verschiedenen Stellungen, liegend, sitzend und stehend, derselbe schlägt. Haben Sie eine Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Schmerz, Verengerung oder Schwäche der Brust? Haben Sie Auswurf, und wenn, sinkt derselbe im Wasser, ist er mit Blut durchzogen, werfen Sie Blut aus, sind Ihre Knöchel angeschwollen, haben Sie Nachtschweiß, des Nachmittags geröthetes Gesicht, Frösteln, bücken Sie sich beim Gehen oder Sitzen? Haben Sie je Wechsel-, Typhus-, Gallen- oder kaltes Fieber gehabt? **15.** Haben Sie Herzklopfen, Schmerzen oder Empfindlichkeit in der Gegend des Herzens, irgend ungewöhnliche Gefühle, eine Empfindung des Stillestehens, oder andere unangenehme Symptome? **16.** Irgend welche Störungen des Magens, Dyspepsia, Empfindlichkeit, Nagen, Brennen, oder Schmerzen im Magen, irgend ein Gefühl einer Leere oder Schwäche, Säure, Wind, Zittern, Uebelkeit oder Krankheit in jener Gegend? Ist der Appetit gut, schlecht, verschieden, Heißhunger? Sind Sie oder waren Sie unachtsam, was und wann Sie essen? **17.** Störungen in den Eingeweiden, sind Sie offen, verstopft, angeschwollen, wund oder empfind-

lich beim Drucke? Haben Sie viel Abführungs- oder Verstopfungsmittel genommen? Haben Sie die goldene Ader; wenn so, blind oder versteckt, blutend, juckend, innerlich oder äußerlich? Haben Sie Fisteln oder Röhrgeschwüre? **18.** Haben Sie Schwäche, Schmerzen, Empfindsamkeit oder Lähmung am untern Theile des Rückens? Haben Sie irgend einen Schmerz oder unangenehme Gefühle am untersten Theile der Därme, über der Gegend der Wasserblase? Müssen Sie häufig Wasser lassen; und wenn so, wie oft, und geht viel oder wenig jedesmal hinweg? Haben Sie Schmerzen oder Brennen beim Wasserlassen? Zeigt sich Bodensatz; und wenn so, ist er roth, weiß, braun, gelb oder sandig? Hat der Urin ein milchartiges Aussehen? Ist das Wasser sehr gefärbt? Geht Blut, Kies oder andere Massen mit dem Urin weg? Haben Sie eine venerische Krankheit gehabt; wenn so, was für eine, wann und wie lange waren Sie damit behaftet? **19.** Haben Sie Schmerzen in irgend einem Theile des Körpers; wenn so, wo? Haben Sie Schwäche, Empfindlichkeit, Erstarrung oder andere unangenehme Empfindungen in irgend einem Theile Ihres Systemes? Leiden Sie an Krämpfen? **20.** Sind Sie verheirathet oder unverheirathet; haben Sie Kinder; und wenn so, sind sie gesund? Wenn keine Kinder, wünschen Sie welche? Ist es vorausgesetzt, daß der Fehler gänzlich Seitens des Mannes oder der Frau oder Beider besteht? Wenn Kinder gewünscht werden, beschreiben Sie die Farbe der Augen, des Haares, der Gesichtsfarbe, Größe, Gewicht und Alter Ihres Gatten oder Gattin, wie viel Jahre verheirathet? Beschreiben Sie auch die Stirn von Ihrem Partner und Ihre eigene; sind Sie in beiden Fällen ziemlich breit, voll und senkrecht, oder treten Sie nach oben zurück und flachen sich nach den Seiten ab? Oder ist die Stirn des Einen sehr verschieden von der des Anderen? (Wenn möglich, schicken Sie in einem Falle von Unfruchtbarkeit Photographien des Mannes und der Frau, welche eine dreiviertel Ansicht des Gesichtes oder eine Seitenansicht zeigen; lesen Sie auch den Aufsatz über „Physische Adaptation" im vierten Theile und das Capitel „Winke für Kinderlose" dieses Theiles, und dann geben Sie mir alle Auskunft, welche Sie für wichtig halten, mich in den Stand zu setzen, die Ursache Ihrer Unfruchtbarkeit zu erkennen). **21.** Wenn ein Mann, haben Sie unwillkürliche Saamenergüsse; und wenn so, wie häufig, Nachts oder bei Tage, oder beides, wie oft Nachts, wie oft und wann während des Tages? Entstehen diese Ergüsse aus Selbstbefleckung oder durch zu viel geschlechtlichen Umgang oder beides? Ist Ihre Aufrichtungskraft theilweise oder gänzlich verloren? Wenn verheirathet, haben Sie unwillkürliche Ergüsse vor der Verheirathung gehabt? Verkleinern sich die Hoden? Sind sie angeschwollen, vergrößert, schmerzlich, empfindsam bei Berührung? Wenn Sie die Hoden anfassen, haben Sie ein Gefühl, als wenn ein Klumpen Regenwürmer in dem Sack wären? Haben Sie übermäßige oder unnatürliche Liebesleidenschaft? **22.** Wenn eine Frau, haben Sie den weißen Fluß? Haben Sie in der Gegend der Gebärmutter ein Gefühl des Herabdrückens oder Herabhängens? Ist geschlechtlicher Umgang schmerzlich? Leiden Sie an geschlechtlichem Widerwillen oder irgend einem Mangel an Liebesaufregung während des geschlechtlichen Umgangs? Haben Sie zu große Liebesleidenschaft? Ist Ihr Monatsfluß regelmäßig, schmerzlich vor, während oder nach dem Flusse, gering in Quantität oder zu reichlich oder ungefähr richtig? Wie viel Tage dauert er? Haben Sie Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Brennen oder Jucken in der Mutterscheide? Haben Sie je Fehlgeburten gehabt; wenn so, wie viele und

zu welcher Periode der Schwangerschaft jedesmal, und waren die Ursachen zufällig, medizinisch oder wundärztlich? **23.** Ist die Lage Ihrer Wohnung gesund? Wenn an der Seite eines Berges oder Hügels, liegt sie gegen Nord, Süd, Ost oder West? Ist sie feucht oder nebelig?

Antworten zu den obenstehenden Fragen werden mich in den Stand setzen, beinahe, wenn nicht ganz so richtig, die Natur oder Ausdehnung einer Krankheit zu beurtheilen, als wie persönliche Untersuchung. **Im Beantworten brauchen die Correspondenten nicht zu sagen, daß sie diese, jene oder die anderen Leiden nicht haben,** sondern nur diejenigen Symptome anzugeben, welche sie haben, wie sie die Fragen einer nach der anderen durchlesen. Correspondenten werden auch ersucht, **nicht einfach Ja oder Nein zu sagen, nachdem sie die Zahlen, welche vor einem jeden Frageabschnitt stehen, angeben,** sondern die Symptome vollständig anzugeben. Viele der Fragen über Gesichtsfarbe, Größe, Gewicht, Maß u. s. w., mögen beim ersten Anblicke geringfügig erscheinen, aber sie sind von großer Wichtigkeit, weil es von diesen Antworten abhängen muß, mir ein Verständniß des Temperamentes desjenigen zu bilden, welchen ich nicht sehen kann; daher sollte Niemand in Beschreibung seines oder ihres Falles dieselben unberücksichtigt lassen. Wenn es keine Umstände bereitet, so könnte neben den Antworten zu den Fragen ein Bildniß oder eine Photographie mit dem Briefe geschickt werden. Viele entferntwohnende Kranke befolgen diesen Plan, und obgleich es durchaus in allen Fällen nicht wichtig ist, so kann manchmal, wenn es der Patient thut, etwas dadurch gewonnen werden. Alle mögen sich dem Verfasser anvertrauen, indem sie einen Fall vollständig und offen beschreiben oder die Resultate der Behandlung angeben. Ich erhalte täglich Briefe von Patienten, welche die befriedigendsten Nachrichten der Erfolge bringen, die sie durch Befolgung meines Rathes erhalten, und welche, wenn veröffentlicht, meinen Ruf sehr verbreiten würden, aber ich veröffentliche nie Briefe oder Auszüge aus Briefen mit Namen des Schreibers, wenn nicht seine oder ihre Bewilligung ausdrücklich gegeben worden ist, und sogar dann nur selten, da die guten Resultate meiner Praxis zu wohl bekannt sind, um Beweise dieser Art nöthig zu machen. Ich habe aber in den Schlußseiten dieses Capitels ein paar Beweise meines Erfolges zum Nutzen derjenigen gegeben, welche nicht von den Erfolgen meines Systemes gehört haben, und weitere Beweise werden Denjenigen zugeschickt werden, welche sie wünschen. Meine Adresse ist auf Seite 818 gegeben.

Heilungen garantiren.

Mir wird häufig die Frage vorgelegt: „Wollen Sie eine Heilung garantiren?“ Damit Diejenigen, welche diese Seiten lesen, diesen Punkt verstehen, ohne mich zu fragen, so beantworte ich diese Frage mit einem entschiedenen Nein. Kranke müssen sich erinnern, daß sie ebenso viel, und häufig mehr als der Arzt damit zu thun haben, Heilung in ihren Fällen zu bewirken. Medizin muß mit Regelmäßigkeit gebraucht werden, und allgemeine Anweisungen genau beobachtet werden, um Erfolg zu sichern, und es kann einem Arzt nicht zugemuthet werden, daß er die ganze Verantwortlichkeit auf seine Schultern nimmt. Wie geschickt ein Arzt auch sein mag — wie passend seine Medizinen auch für irgend einen bestimmten Fall sein mögen — wie weise auch sein Rath über Gesundheitsregeln sein mag — wenn nicht der

Patient seinen oder ihren Theil getreulich erfüllt, so kann eine Behandlung, wenn sie noch so passend — noch so geschickt — sein mag, fehlschlagen. Ebenso könnte ein Mann, welcher das eine Ende eines Balkens trägt, seinen Compagnon fragen, ob er garantiren würde, daß der Balken nicht fällt. Der Letztere würde ohne Zweifel antworten, „ich kann nur für meine Seite gut sagen."

Diejenigen, welche Willens sind, meine Dienste anzunehmen, können sich auf Eines verlassen, nämlich: daß ich nicht meinen Ruf auf's Spiel setzen werde, welchen ich mir durch unausgesetzte Studien und Jahre lange Arbeit erworben habe, indem ich unverantwortliche Ermuthigung oder ungewissenhafte Krankheitsbeschreibungen gebe. Mein Prinzip, welches ich bis jetzt befolgt habe, werde ich unter keinen Umständen, auch nicht in der Zukunft, aufgeben. Ich mag wohl nicht in allen Fällen so erfolgreich sein, wie ich zuerst erwarte, aber ich will garantiren, daß ich einen größeren Procentsatz meiner Patienten kuriren will, nachdem sie von den Aerzten der alten Schule aufgegeben worden sind, wie die erfolgreichsten allopatischen Doktoren in der Behandlung von Fällen, welche sich ihnen zuerst anvertrauen, von denen viele weder schwierig noch verwickelt sind. Beinahe Alle, welche meine Patienten werden, waren unter der Behandlung von sechs bis zwanzig Aerzten, ehe sie meine Dienste annahmen, und ich lade jetzt die widerspenstigsten und unregierbarsten Fälle ein, mich zu consultiren, denn es ist mein Ehrgeiz, die hoffnungslosesten Fälle dem Griff der Krankheit zu entreißen. Gewöhnliche Fälle können durch gewöhnliche Heilmittel kurirt werden. Jeder Ort muß seine Aerzte haben: wie schon bemerkt, sind sie „nothwendige Uebel" und ich will kein Wort zu ihrem Nachtheile aussprechen, wenn sie nicht ihre Patienten mit Droguen und mineralischen Präparationen vergiften. Ich wünsche nur die Consultationen Derjenigen zu erhalten, welche unter deren Behandlung keine Erleichterung fanden. In solchen Fällen finde ich in der Krankheit einen Feind, welchen ich gern bekämpfe, und mit Gottes Hülfe besiege.

Beweise der Heilbarkeit chronischer Krankheiten.

Der Verfasser bittet um die Nachsicht des Lesers für folgende Erklärungen:

1. Diese Beweise sind hauptsächlich zur Ermuthigung der Kranken gegeben: Meine Zeit ist schon vollständig angenehm und nützlich ausgefüllt durch eine ausgedehnte Praxis; dennoch wird kein Versuch gemacht werden, die Befriedigung zu verbergen, welche ich fühle, im Stande zu sein, dem Leser einige Beweise außerordentlicher Erfolge geben zu können, welche ich mit göttlicher Hülfe im Stande war, unter meinem Systeme der Praxis zu erreichen.

2. Die Unterschriften der Correspondenten sind in dem Auszuge der Briefe weggelassen worden, in Uebereinstimmung mit einem am Anfange meiner Praxis gegebenen Versprechen, welches ich in jeder Auflage dieses Buches in den letzten zehn Jahren wiederholt habe, daß die Namen der Correspondenten und Patienten in keinem Falle genannt werden sollten; diese Regel gilt für alle Patienten, ob sie mich brieflich oder persönlich consultiren. Die gerichtliche Beglaubigung ihrer Echtheit sollte für die Weglassung der Unterschriften entschädigen.

3. Da es gegen meine Praxis war, Zeugnisse zu verlangen, und mit wenig Ausnahmen sie anzunehmen, wenn sie mir angeboten wurden, so sind die folgenden gänzlich von entfernt wohnenden Patienten, welche mich brieflich

consultirten; wenn aber schwierige chronische Krankheiten geheilt werden können, wenn der Patient Behandlung durch Brief und Expreß erhält, so können sie es sicherlich unter der persönlichen Aufsicht eines Arztes, wenn die Gelegenheit häufiger Zusammenkünfte geboten wird. Der Leser wird ohne Zweifel ersteres für den größeren Triumph halten; ich kann kaum sagen, daß ich es thue, da meine Praxis in der Behandlung entfernt wohnender Kranker durch Hülfe sorgfältig aufgestellter Fragen und durch Registrirung, in welcher jeder Fall mit der größten Sorgfalt in Bezug auf Symptome und angewandte Heilmittel notirt ist, zu einem solchen Systeme reduzirt wurde, daß briefliche Consultationen gänzlich zufriedenstellend und erfolgreich sind.

4. Ein Auszug, welcher aus einem Briefe abgesondert wird, zeigt häufig weniger den Ausdruck der Zufriedenheit und Dankbarkeit, als wenn der Brief im Ganzen gegeben würde; aber nur einem kurzen Auszug aus jedem kann hier Platz gegönnt werden und Kundgebungen der Dankbarkeit und Freude nach einer Erleichterung, oder wenn sich die Aussicht einer Heilung zeigt, sind nothwendiger Weise in den meisten Fällen ausgelassen.

5. Trotzdem sind diese Beweise werthvoller, als wenn sie auf Ersuchen gegeben würden, weil, wie sie jetzt erscheinen, sie die Erkenntlichkeit besitzen, welche dankbare Patienten, die Nutzen oder Heilung erhalten haben, aus eigenem Antriebe geben.

6. Die Auszüge wurden flüchtig gesammelt, daher zeigen sie Fälle in allen Stadien der Behandlung, einige eben anfangend, andere weiter vorgeschritten und noch andere am Schlusse. Meine erste Idee war, nur geheilte Fälle anzuführen, aber ich glaube, meine Leser wird es mehr interessiren, die Ausdrücke der Patienten in allen Stadien der Behandlung zu haben, wie deren Briefe täglich beweisen.

7. So gut, als ich kann, ohne zu viel Zeit und Mühe mit der Aussuchung zu verlieren, werde ich Auszüge aus Briefen geben, welche verschiedene Krankheiten repräsentiren, aber Mangel an Zeit wird mich verhindern, die Verschiedenheit so auszudehnen, wie eine bessere Untersuchung meiner Briefe geben würde.

Des Verfassers eidliche Aussage.

Staat New-York }
Kreis New-York } Nämlich:

Edward B. Foote, aus der Stadt New-York, aus dem vorerwähnten Kreise, vorschriftsmäßig eingeschworen, sagt: Daß die Auszüge der Briefe, von welchen die Unterschriften weggelassen sind, welche er hierzu beifügt, wirkliche Auszüge aus Briefen sind, welche er durch die Post und anderweitig aus den verschiedenen Kreisen, welche über jedem Auszug genannt sind, erhalten hat, welche Briefe jetzt in seiner Office vorliegen. Und weiter, daß die genannten Zeugnisse ohne seine Einladung oder Ersuchen geschrieben wurden, und daß dieselben nur Proben von denen sind welche von ihm täglich aus allen Theilen des Landes und von Leuten jeglichen Standes empfangen werden, einschließend Aerzte, Geistliche, Advocaten, Künstler u.s.w., ebenso wie von Leuten in den bescheidensten Lebensverhältnissen, und weiter besagt es nichts.
Edward B. Foote.

Geschworen vor mir, diesen fünften Tag des Mai 1866.

John T. Hoffman, Burgermeister der Stadt New-York.
(Copie.) (Seitdem Gouvernenr des Staates New-York.)

Fälle von Krankheiten der Athmungsorgane.

Katarrh von zwanzigjährigem Bestand. — Ein Herr schreibt aus Cook Co., Ill.: „Ich bin glücklich, Ihnen mittheilen zu können, daß mein Katarrh durch den Cursus der Medizinen, welchen Sie mir gaben, vollständig geheilt ist, und ich denke, ich werde weiter keine Medizin nöthig haben."

Katarrh, Luftröhrenkrankheit u. s. w. Ein Herr schreibt aus Milwaukee Co., Wisc.: „Ich scheine ganz hergestellt zu sein, Dank Ihrer Behandlung. Ob Sie je noch eine Gelegenheit haben werden, mir weiter nützlich zu sein oder nicht, ich werde nie aufhören, Sie zu empfehlen für Das, was Sie gethan haben, und meine Freunde thun beständig dasselbe."

Blutende Luftröhrenkrankheit. Ein Herr schreibt aus Worcester Co., Mass.: „Ehe ich Ihre Medizinen nahm, spuckte ich viel Blut aus dem Halse, jetzt nicht mehr. Ich litt früher an kalten Händen und Füßen, jetzt nur sehr wenig. Meine Haut war trocken und unthätig, jetzt ist meine Ausdünstung ungehemmt."

Kehlkopfkrankheit, Luftröhrenkrankheit u. s. w. Eine Dame schreibt aus Worcester Co., Mass.: „Wenn ich je wieder Medizin gebrauche, bin ich gesonnen, keine andere als von Ihnen zu nehmen."

Skrophulöser schlimmer Hals. Ein Herr schreibt aus Albany Co., N. Y.: „Ich freue mich sehr, Ihnen sagen zu können, daß der wunde Mund und Hals, welcher mich während der letzten sechs Jahre peinigte, Ihrer medizinischen Behandlung gewichen ist. Das Geld, welches ich Ihnen bezahlt habe, halte ich für gut angewandt. Meine persönliche Erfahrung zeigt mir, daß Ihre Behandlungsweise chronischer Krankheiten besser ist als jede andere, welche ich kenne."

Hals- und Lungenkrankheit. Ein Herr schreibt aus St. Lawrence Co., N. Y.: „Mein Husten hat sehr abgenommen, und auch der Hals ist in besserem Zustande. Wenn ich über das gegenwärtige Gefühl meiner linken Lunge urtheilen sollte, würde ich sagen, daß sie jetzt beinahe gesund ist."

Asthma. Ein Herr in Queens Co., L. I., schreibt: „Ich habe in dieser Gegend und in Connecticut während der letzten fünf Jahre die meiste Zeit gelebt, und wenn ich zu Hause war, ging keine Woche vorüber ohne einen Anfall von Asthma, bis ich im letzten Sommer Ihr Patient wurde. Die Anfälle waren gewöhnlich sehr heftig und schmerzlich. Von der Zeit an, da ich Ihre Medizin gebrauchte, wurde die Krankheit leichter und leichter, und nach drei oder vier Wochen verließ sie mich gänzlich, seit welcher Zeit ich keine Anfälle mehr gehabt habe, obgleich ich mich eben erst von einer heftigen Erkältung erhole. Es ist jetzt sechs Wochen, seit mein alter Feind verschwand, um hoffentlich nie wiederzukehren."

Schwindsucht. Eine Dame schreibt aus Grand Isle Co., Vt.: „Ungefähr vor vier Jahren kurirten sie meinen Vater, nachdem drei unserer Dok-

*Das eidlich Attest über die Echtheit dieser Auszüge siehe Seite 544.

toren ihn ungefähr sechs Monate behandelt hatten und ihn aufgaben, indem sie sagten, daß für ihn keine Hülfe wäre."

Bemerkung: Während ich den obigen Fall behandelte, erhielt ich einen Brief des Patienten, folgendermaßen lautend: „Ich gebrauchte guten Branntwein und stärkende Mittel, wie die Aerzte sie nannten, war aber nicht im Stande auszugehen. Nachdem ich Ihre Medizin erhielt, ließ ich erstere Mittel bei Seite und habe nur die von Ihnen verordneten gebraucht, seit der Zeit mich auch bedeutend gestärkt gefühlt. Die Nachbarn denken, daß Sie einen Todten auferweckt haben, da Niemand glaubte, daß ich gesund werden könnte."

Blutspeien verbunden mit Saamenverlusten. Ein Herr schreibt aus Washington, D. C.: Ich hoffe Anfang oder Mitte nächsten Monats nach New-York zu kommen und werde Sie natürlich besuchen, damit Sie einen neuen lebenden Beweis Ihrer Kunst sehen können, — ein anderes bewahrtes Monument der Gnade — ein anderes menschliches Wesen, in dessen Herzen Dankbarkeit gegen Sie und den Himmel wohnt, und welcher wünscht, es mündlich auszusprechen."

Lungenschwindsucht. Ein Herr schreibt aus Poweshiek Co., Iowa: „Diejenegen, welche meinen Zustand kannten, sahen meinen Fall beinahe als ein Wunder an. Ich fühle, daß ich die Wiederherstellung meines Lebens Ihnen verdanke, und halte es für meine Pflicht, Sie Anderen zu empfehlen."

Schwindsucht, in welcher die linke Lunge ganz zerstört war. Ein Herr schreibt aus Worcester Co., Mass.: „Ich wünsche nur zu sagen, daß wir uns sehr verpflichtet fühlen für das, was Sie für uns gethan haben, indem Sie meine Frau von dem scheinbar sicheren Grabe retteten."

Krankheitsfälle der Leber, des Magens und der Eingeweide.

Lebergeschwüre. Ein Arzt, ehemals Professor in einer der medizinischen Schulen Philadelphia's, schreibt aus Philadelphia County, Pa.: „Als ich zu Ihnen kam, war ich so abgemagert, daß ich kaum einhundert Pfund wog. Ich glaubte, daß ich an einer Auszehrung der Lungen leide, sagte Ihnen ausdrücklich, daß die Lungen von der Leber angegriffen waren und daß auch eine organische Herzkrankheit bestände. Sie spotteten über beide Voraussetzungen und sagten, daß ich an einer Lebergeschwürkrankheit (Hepatitis) leide, daß die Geschwüre der Leber schon das Zwerchfell durchgefressen hätten und die Luftröhren verzehrten oder wenigstens ihre eiternde oder krebsartige Masse durch diese Oeffnungen und den Schlund entleerten. Ich nahm Ihre Diagnosis als eine sehr richtige und vernünftige an und begann einen Cursus Ihrer elektrischen Medizinen, einschließlich des schönen und sicheren Apparates, welcher von Ihnen erfunden wurde. Nach drei Wochen wurde ich kräftiger und nahm an Fleisch zu, und ehe der erste zweimonatliche Cursus zu Ende war, wog ich hundertundachtzehn Pfund, eine Zunahme von zwanzig Pfund in acht Wochen. Ich gewann nicht nur an Kraft im Muskelbau, sondern die Nervenzellen wurden sehr bemerklich verbessert und gehoben, hierdurch die Lehre der tüchtigsten Magnetiseure bestätigend, daß die Elektricität das **Leben** ist, und daß Elektricität, ob nun als Magnetismus, Galvanismus oder sonstwie, wirklich ein und das-

selbe oder gleichbedeutend mit dem nervösen Einflusse der animalischen Oekonomie ist. Jedenfalls, Dank der wiederhergestellten Kräfte durch Ihre so angenehmen elektrischen Medizinen, Ihre beruhigenden elektrischen Operationen auf meinen physischen Rahmen — ein wirkliches Gerippe, wie man, die Knochen auf Drähte gezogen, in den Museen und anatomischen Sälen der medizinischen Schulen findet), — und Ihrer diätischen und Gesundheitsregeln erholte ich mich aus den Tiefen der hoffnungslosesten Leiden zu einem Grade von Gemächlichkeit und Gesundheit, beinahe den schönsten Jahren gleich, welche ich während meines Lebens von einem halben Jahrhundert genossen habe. Ich fühle mich, — jetzt in der That förmlich wieder ein Knabe — voller Lust, Leben und Kräfte, welche noch wenigstens zwanzig Jahre aushalten können, wenn nicht länger, oder bis ich das biblische Alter erreiche."

Unthätigkeit der Leber, Verstopfung u. s. w. Ein Herr in Aspinwall schreibt: „Ich habe eben Ihren Medizincursus beendigt und muß gestehen, daß ich mich seit fünf Jahren nicht so wohl gefühlt habe — in der That, ich bin ein neuer Mensch."

Dyspepsia u. s. w. Ein Herr in Canada West schreibt: „Ich kann sagen, daß ich bei diesem Cursus wunderbare Besserung verspüre. Ich fange an, wieder aufzuleben. Ich glaube nicht, daß ich seit fünf Jahren eine Mahlzeit mit einem solchen Appetit gegessen habe."

Hartnäckige Dyspepsia von jahrelangem Bestande. Eine Dame in Washington Co., N. Y.: schreibt: „Ich habe keine Wiederholung der unangenehmen dyspeptischen Symptome und meine Gesundheit ist so weit hergestellt, daß ich hoffe, Ihre fröhliche Erwartung: „eine korpulente alte Dame zu werden", erfüllt zu sehen.

Verstopfung. Ein Herr in Fulton Co., N. Y., schreibt: „Ich fühle mich wie neu geboren. Mein Stuhlgang ist regelmäßig, habe seit einer Woche täglich Leibesöffnung und meine Wasserwerke sind in Ordnung." (Er war vorher unter meiner Behandlung).

Verstopfung und Blähung. Ein Herr in Allegheny Co., Pa., schreibt: „Die Blähung meines Magens ist beinahe weg, Leibesöffnung ist mit seltenen Ausnahme regelmäßig, durch mein ganzes System zeigte sich eine Kräftigung, u. s. w."

Chronische abwechselnde Anfälle von Diarrhoe und Verstopfung. Ein Herr schreibt aus Greene Co., Mo.: „Sie sind es, dem ich mein Leben schuldig bin. Bis jetzt habe ich mich jede Stunde gebessert, seit ich Ihre Medizinen erhalten habe. Möge Sie Gott in Ihrer Arbeit segnen — die Erkrankten zu heilen und sie, so zu sagen, aus den Armen des Todes zu retten."

Dreijährige chronische Diarrhoe. Eine Dame schreibt aus Oswego Co., N. Y.: „Was meinen Mann anbelangt, so war er nicht einen Tag krank, seitdem er anfing, Ihre Medizinen zu nehmen, und sieht einer gänzlichen Heilung entgegen." Ein paar Monate später schreibt dieselbe Dame: „Die Gesundheit meines Mannes ist beständig."

---

* Das eidliche Attest über die Echtheit dieser Auszüge siehe Seite 544.

Juckende goldene Ader. Ein Patient schreibt aus New-Hanover Co., N. C.: „Ich bin gänzlich von dem Jucken befreit, welches ich Ihnen beschrieben habe."

Anschwellungen und Krampfader der goldenen Ader. Ein Mann schreibt aus Franklin Co., Vt., bezüglich seiner Frau: „Von der goldenen Ader hat sie sich beinahe oder gänzlich erholt. Hierfür sind wir Ihnen doppelt dankbar, sie hatte so sehr daran zu leiden. Ich glaube, daß in dieser Krankheit Ihre Medizinen Wunder verrichten."

Hämorrhoiden oder goldene Ader, Dyspepsia, u. s. w. Eine Dame schreibt aus Androscoggin Co., Maine: „Ihre Medizin scheint beinahe magisch zu sein. Ich kann es vertragen, länger zu arbeiten und besser zu gehen, als ich es je konnte seit meinen jüngeren Tagen. Dank Ihrer Wissenschaft und Kunst."

Fisteln, goldene Ader, u. s. w. Ein Patient schreibt aus Fairfield Co., Conn.: „Jene Krankheit des Mastdarmes" u. s. w. „glaube ich, ist gänzlich geheilt. Für die Erleichterung, welche ich von diesem Uebel allein erhalten habe, werde ich Sie stets in dankbarer Erinnerung halten. Es ist dieselbe, wie von Dr. Dixon in dem 46. *Scalpel* beschrieben wird. Nach seiner Meinung kann sie nur durch sehr strenge Maßregeln, welche er beschreibt, geheilt werden. Dr. R. C. Newton hatte eine sehr ähnliche Meinung. Ich fühlte, daß ich mich einer solchen Behandlung nicht unterwerfen konnte, und meine Erfahrung mit Ihnen beweis't, (glücklicher Weise für mich) daß es nicht in allen Fällen nothwendig ist. Ehe ich Erleichterung von Ihnen erhielt, litt ich mehr oder weniger fünf Jahre daran, die letzte Zeit ziemlich heftig."

Chronische Geschwüre im Mastdarm und den Eingeweiden. Ein Herr schreibt aus Cook Co., Ill.: „Ich bin ein ganz anderer Mensch als vor einem Jahre und habe diesen Sommer schwer gearbeitet."

Heftiger Blutsturz aus den Eingeweiden und Geschwüre in denselben. Ein Herr schreibt aus Jefferson Co., Wisconsin, über den Sohn eines Nachbars: „Seitdem er anfing, Ihre Medizinen zu nehmen, wurde er täglich kräftiger. Wir können jetzt etwas Farbe an seinem Fleisch sehen. Hiesige Doktoren sagen, daß der Mann, welcher Herrn J's Sohn kurirt hat, ein gescheuter Mann ist." Derselbe Correspondent sagt in einem späteren Briefe: „Seitdem Sie Herrn J's Sohn helfen, verbreitet sich Ihr Name wie ein Lauffeuer. Die Aerzte sagten Alle, daß dieser junge Mann nicht leben könnte. Sie glauben, daß Sie einen beinahe Todten aufgeweckt haben."

Schmerzen und Pein.

Beständiges Kopfweh, Schmerzen in den Augen, Brust und Magen; herabdrückendes Gefühl im Mastdarm und der Gebärmutter. Eine Dame schreibt aus Cook Co., Ill.: „Ich kann mich nicht entsinnen, je eine bessere Gesundheit und weniger Schmerzen gehabt zu haben, und zwar nur durch den Gebrauch Ihrer Medizinen."

Nervöses und Gallenkopfweh und große Schwäche. Eine

Dame aus Suffolk Co., N. Y., schreibt: „Alle meine Freunde glauben, daß die Besserung meiner Gesundheit, während Sie mich behandelten, etwas wie an ein Wunder grenzt."

Magenkrämpfe begleitet von Convulsionen. Eine Dame in Houston Co., Minn., schreibt: „Ich zeigte den Brief, welchen sie schrieben, dem Doktor, welcher unseren Sohn während dieser Anfälle behandelte, und sagte ihm, daß ich mir Ihre Medizinen bestellt habe. Nachdem er den Brief gelesen, sagte er, er würde ihn eher in Ihren Händen als in denen aller Doktoren in Houston Co. lassen. Ich glaube, Ihre Medizinen, mit der Hülfe Gottes, retteten sein Leben."

Neuralgia (Nervenkrankheiten) u. s. w. Eine Dame in Greene Co., Wis., schreibt: „Ich hege solche Dankbarkeit gegen Gott, daß er mir einen Arzt verschafft hat, wie Sie einer sind. Ich habe so sehr während der letzten zwölf Jahre gelitten. Ich habe sehr viel Medizin genommen, welche mir auch nicht den geringsten Nutzen brachte, bis ich anfing, die Ihrige zu nehmen. Ich bin so froh, daß ich Zutrauen genug besaß, mich Ihren Händen anzuvertrauen."

Mercurialrheumatismus und Sciatica (Hüftenschmerzen). Ein Herr schreibt aus Kendall Co., Ill.: „Ich wurde von Herrn C. ersucht zu sagen, daß es ihm viel Vergnügen macht, sagen zu können, daß er jetzt so gesund ist, wie er es je in seinem Leben war, und daß Ihre Behandlung ihn in den Stand setzte, solches sagen zu können."

Augen- und Ohrenkrankheiten.

Alte Augen. Ein Herr schreibt aus Knox Co., Ill.: „Ich habe jetzt den Gebrauch von Gläsern aufgegeben, nachdem ich dieselben zweiundzwanzig Jahre getragen habe. Es kommt mir merkwürdig vor, daß ich ein Gesangbuch, Testament oder Zeitung aufnehmen und mit meinen natürlichen Augen lesen kann."

Geschwächte Sehkraft mit Verwickelungen. Eine Dame schreibt aus St. Lawrence Co., N. Y.: „Doktor, all' der blaue Rauch, wie ich ihn nannte, ist vor meinen Augen verschwunden. Sogar die Blumen sehen anders aus. O! wie ich wünsche, Sie sehen und mit Ihnen sprechen zu können. Alles, was ich sagen kann, ist: Gott sei Dank, ich kann wieder sehen. Dank Dr. Foote, ich kann wieder sehen."

Sausen in den Ohren, Abflüsse aus denselben u. s. w. Eine Dame schreibt aus Butler Co., Ohio: „Erhalten Sie tausendfachen herzlichen Dank für Alles, was Sie für mich gethan haben; und ich bete, daß Ihr Leben gesegnet sein möge, der leidenden Menschheit Erleichterung zu geben." Später schreibt dieselbe Dame: „Mein Gehör hat sich sehr gebessert, alle meine Schmerzen haben aufgehört."

Taubheit. Ein Herr in Rensselaer Co., N. Y., schreibt: „Vor zehn Jahren behandelten Sie meinen Sohn, welcher sehr taub war, mit vollständigem Erfolg, und dies ist der Grund, daß ich sie (eine andere Person, welche an Taubheit litt) Ihnen schicke."

---

* Das eidliche Attest über die Echtheit dieser Auszüge siehe Seite 544.

Herzkrankheiten.

Herzklopfen und heftiges Schlagen in allen Pulsadern u. s. w. Eine Dame in Cook Co., Ill., schreibt: „Frau K. bessert sich ausgezeichnet. Ich beneide sie beinahe, sie sieht so viel besser aus, und ist so viel kräftiger. Sie ist vollkommen entzückt."

Klappenhemmungen u. s. w. Ein Patient schreibt aus Brant Co., C. W.: „Die heftigen Schmerzen, welche ich mehrere Jahre im Herzen hatte — das Fliegen — die Hemmungen — das Klopfen oder Schlagen haben gänzlich aufgehört."

Vergrößerung des Herzens. Ein Patient in Rutland Co., Vt., schreibt: „Ihr sehr gütiger Brief und Packet Medizinen erreichte mich zur richtigen Zeit, und die Medizinen scheinen gerade das zu sein, was mir noth thut."

Verknöcherung des Herzens. Ein Geistlicher schreibt aus Worcester Co., Mass.: „Ich hoffe, Ihr gewöhnlicher Erfolg begleitet Sie und muß noch glauben, daß er Ihrer Geschicklichkeit folgt. Sie sind es, dem ich die Gesundheit, welcher ich mich voriges Jahr erfreute, verdanke, denn Sie retteten vor einem Jahre mein Leben aus einer schweren Krankheit, und mein Herz aus gänzlicher Entmuthigung, als alles dunkel aussah und die Zukunft keine Hoffnung versprach. Meine besten Wünsche und Gebete werden Sie begleiten und ich werde Sie den Leidenden empfehlen."

Krankheiten der Harnorgane.

Chronische Entzündung aller Harnorgane. Ein Herr schreibt aus Orleans Co., La.: „Ich befinde mich jetzt so wohl, daß nichts meine Gesundheit bessern kann, als vielleicht Aufmerksamkeit und Befolgung der Gesetze der Gesundheit. Da ich meinen gegenwärtigen ausgezeichneten Zustand, namentlich die Ruhe und Besänftigung der Wasserblase und der Leber, Ihren Heilmitteln verdanke, so glaube ich, daß es passend ist, Sie davon zu unterrichten."

Chronicher Tripper. Ein Herr schreibt aus Suffolk Co., Mass.: „Ich habe nicht mehr Abfluß wie früher, und wenn etwas, so ist er ein wenig dünner und heller." Derselbe Correspondent sagt in einem späteren Briefe: „vielleicht wird es Sie freuen, zu hören, daß ich ganz gesund bin."

Brennen des Urins, und ein beinahe unerträgliches und beständiges Verlangen, Wasser zu lassen, u. s. w. Ein Patient schreibt aus Suffolk Co., N. Y.: „Während ich schreibe, kann ich nicht vermeiden, meine gegenwärtige Gesundheit mit meinem früheren Leiden zu vergleichen," u. s. w.

Chronische Krankheiten, welche den Frauen eigenthümlich sind.

Unregelmäßiger und schmerzlicher Monatsfluß. Eine junge Dame schreibt aus Tompkins Co., N. Y.: „Ich freue mich, Ihnen mittheilen zu können, daß ich mich weit besser befinde, als wie ich anfing, Ihre

Medizinen zu nehmen. Meine Freunde glauben, daß, wenn ich mich in Acht nehme, es nicht nöthig sein wird, einen zweiten Cursus zu gebrauchen."

Störungen des Monatsflusses und große allgemeine Schwäche. Eine Dame schreibt aus St. Louis Co., Mo.: „Die Gesundheit meiner Tochter nimmt stets zu. Ich glaube, daß sie sich schnell erholt und sehe zuversichtlich ihrer Herstellung und vollständigen Gesundheit entgegen."

Schmerzlicher Monatsfluß, Blutüberschwemmung und weißer Fluß. Eine Dame schreibt aus Onondaga Co., N. Y.: „Ich spüre jeden Tag mehr Besserung. Ich muß Ihnen sagen, daß ich eben mit meinem monatlichen Feldzug fertig bin, und bin bis jetzt allen Schmerzen entschlüpft, und dieses ist der vierte Tag. Habe ich nicht Glück?"

Schlimmer weißer Fluß und allgemeine Schwäche. Eine Dame schreibt aus Yates Co., N. Y.: „Ich bin Gott sehr dankbar für seine liebevolle Sorgfalt und Dr. Foote für seinen guten Rath und Medizinen. Ich wünschte, jede leidende Person könnte so viel Nutzen erhalten, wie ich von demselben bekommen habe."

Fallen der Gebärmutter, welches seit fünfundzwanzig Jahren bestand. Eine Dame schreibt aus Monroe Co., Ohio: „Ich bin recht dankbar, daß ich Ihren Namen kennen lernte. Hätte ich mich nicht Ihrer Sorge anvertraut, so weiß ich nicht, wo ich jetzt wäre. Ich hatte ein Gefühl, als ob mein Leben zu Ende ginge. Ich habe die Behandlung von sechs verschiedenen Aerzten vor Ihnen gehabt; keiner von ihnen sagte mir, daß sie mich heilen könnten. Ich hatte alle Hoffnungen aufgegeben, bis ich Sie consultirte. Ich werde Ihren Namen, so viel ich kann, verbreiten, da ich glaube, daß er werth ist, gelobt zu werden." (Spätere Briefe derselben Correspondentin sagten, daß sie keine weitere Behandlung bedürfe.)

Geschwüre in der Gebärmutter und Fallen derselben. Eine Dame schreibt aus Boulder Co., Colorado: „Ihre Medizinen haben mehr für mich gethan, als irgend welche Medizinen, die ich je genommen habe. Ich fühle mich vollkommen sicher, Sie den Kranken als den besten Doktor der Welt zu empfehlen. Wir glauben, daß Ihr medizinisches Buch alle, welche wir je gesehen haben, übertrifft."

Erkrankte Eierstöcke, geschlechtliche Gleichgültigkeit, Dyspepsia und allgemeine Schwäche. Eine Dame schreibt aus Cook Co., Ill.: „Ich befinde mich wirklich sehr wohl und kräftig und ich glaube, daß alles dieses Ihrer Behandlung zuzuschreiben ist."

Geschlechtliche Gleichgültigkeit. Eine Dame schreibt aus Coles Co., Ill.: „Ich würde in der That sehr undankbar sein, wenn ich nicht schreiben würde, um Ihnen für Ihre Güte und den großen Nutzen, welchen ich von Ihrer Behandlung erhalten habe, zu danken. Ich glaube, ich kann sagen, daß ich verhältnißmäßig geheilt bin."

Schmerzlicher Monatsfluß u. s. w. Eine junge Dame schreibt aus Bristol Co., Mass.: „Ich bin glücklich, Ihnen zu sagen, daß ich mich

* Das eidliche Attest über die Echtheit dieser Auszüge siehe Seite 544.

jetzt einer guten Gesundheit erfreue, und mich in der That den ganzen Winter wohlbefunden habe. Der Katarrh belästigt mich nicht mehr. Meine monatlichen Perioden sind regelmäßig und mit sehr wenig Schmerzen verknüpft. Es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß ich, seitdem ich Ihre Medizinen nehme, während meiner Perioden auf sein kann und wie gewöhnlich mich beschäftige. Ehe ich Ihre Heilmittel gebrauchte, mußte ich einen Tag im Bette liegen und die ganze Zeit schrecklich leiden." (Am Anfang der Behandlung dieser Dame schrieb dieselbe, daß sie bei jeder monatlichen Periode bettlägerig war, ihr Körper kalt und beinahe leblos, und daß sie schreckliche Schmerzen im unteren Theile des Magens und Rückens hatte. Die unteren Gliedmaßen, ebenso wie Hände und Füße, wurden kalt und blau und der Monatsfluß manchmal gänzlich unterdrückt.)

Unfruchtbarkeit.

Bemerkung. Obgleich ich viele Fälle dieser Art kurirte, habe ich doch einige Schwierigkeit, Auszüge aus Briefen machen zu können, in denen die Erfolge meiner Praxis bestätigt werden, weil ich beinahe in jedem wichtigen Falle daran gehindert werde, wie etwa: „Sie dürfen in keinem Falle meinen Namen gebrauchen oder Auszüge aus meinen Briefen machen 2c." Ich will aber doch einen Auszug mittheilen, ohne die County (Kreis), in welcher der Patient wohnt, zu nennen.

Unfruchtbarkeit. Eine Dame, wohnhaft in diesem Staate, schreibt: „Jedenfalls habe ich ein süßes, kleines Kind, und, wie mein Mann häufig bemerkt, war es Ihre Geschicklichkeit, welche es möglich machte."

Männerkrankheiten.

Schwäche der Erzeugungsorgane. Ein Herr schreibt aus Nova Scotia: „Ich will Ihnen den Unterschied sagen, welchen sie (die Medizinen) in mir hervorgebracht haben. Ich bin jetzt nicht mehr von den melancholischen Anfällen geplagt, welche ich so häufig hatte; keine lüsterne Gedanken, Liebesträume oder wachende Besorgnisse mehr, und ich bin erstaunt, daß meine Gedankenlosigkeit, an der ich so sehr litt, gänzlich beseitigt ist."

Saamenschwäche. Ein Herr schreibt aus Cook Co., Ill.: „Ich finde, daß meine Gesundheit wieder hergestellt ist und glaube ich, daß es nicht nöthig ist, die Behandlung zu erneuern. Die nächtlichen Saamenergüsse haben aufgehört und ich habe schon sehr an Kräften zugenommen."

Tägliche Saamenverluste, theilweise Impotenz und Reizbarkeit der Wasserblase. Ein Herr schreibt aus Davidson Co., Tenn.: „Ich befinde mich sehr wohl; die Rückenschmerzen haben mich fast ganz verlassen und ich fühle mich so kräftig wie ein junger Stier. Mein Geschlechtsorgan und die Hoden haben ein gesundes Aussehen, mein Appetit ist gut und mein Gesicht strotzt von Gesundheit. Meine Augen sind nicht mehr so eingesunken und die dunklen Kreise haben sich beinahe verloren, Dank Ihrer Behandlung."

Verwickelte Spermatorrhoea. Ein Herr schreibt aus Lancaster

Co., Va.: „Meine nächtlichen und täglichen Saamenverluste haben vollständig aufgehört.“

Impotenz u. s. w. Ein Herr schreibt aus Tuscarawas Co., Ohio: „Die Folgen der Heilmittel, welche Sie mir vor ungefähr einem Monate schickten, haben mir so viel Nutzen gethan, daß ich überzeugt bin, daß meine Gesundheit mit Hülfe der Natur bald wieder hergestellt sein wird.“

Saamenschwäche u. s. w. Ein Herr schreibt aus Highland Co., Va.: „Sie (die Hoden) sind beide bedeutend fester, als damals, wie ich Ihre Behandlung anfing, und mein Glied ist größer; ebenso meine Hüften und Hinterbacken.“

Verschiedene Fälle.

Krebs in der Brust. Ein Herr schreibt aus New-York Co., N.-Y.: „Nebenbei gesagt, ich begegnete heute der Frau B. Sie sieht gut aus und befindet sich wohl; Krebs geheilt. Sie ist höchlichst mit Ihrer Behandlung zufrieden und hat unbegrenztes Zutrauen zu Ihren Heilmitteln, befindet sich in ausgezeichneter Gemüthsstimmung und scheint vollkommen verjüngt zu sein. H. J. M.“ (Dieser Fall war ein Brustkrebs von der ungefähren Größe oder Ausdehnung eines halben Quarts oder Pinte. Verschiedene der angesehensten Aerzte unserer Stadt hatten erklärt, daß ohne Operation keine Hülfe möglich sei. Nach ihrer Heilung besuchte mich die Frau; es ist kein Grund, anzunehmen, daß die Heilung eine unvollständige sei.)

Skrophula, welche beinahe jeden Theil des Systemes angriff. Ein Herr schreibt aus Windsor Co., Vt.: „Ich kann Ihnen meine Dankbarkeit nicht ausdrücken für den Nutzen, welchen ich von Ihnen als ein Instrument in den Händen Gottes, erhalten habe.“ In einem folgenden Briefe schreibt er: „Ich habe mich seit dreißig Jahren nicht so wohl befunden.“

Skrophula, in welcher die Krankheit nach einer Amputation den Stumpf des Gliedes ergriff. Ein Herr schreibt aus Lamoille Co., Vt.: „Meine Familie und ich glauben, daß ich Ihren Medizinen mein Leben verdanke. Nachdem ich Ihnen schrieb, verlor ich sehr schnell meine Kräfte, ehe Ihre Medizinen ankamen. Mein Geschwür hatte einen heftigen Eiterabfluß und meine Freunde weissagten mir einen schnellen Tod. Ich hatte die größte Zuversicht, daß Sie im Stande sein würden, mir meine Gesundheit wiederzugeben, und meine Erwartungen scheinen erfüllt zu werden. Ich habe so schnell an Gesundheit, Fleisch und Kräften zugenommen, daß Jeder meine schließliche Heilung erwartet. Mein Nervensystem ist in einem besseren Zustande und mein Appetit kann nicht besser sein. Ich bin mit dem Erfolg dieses Cursus sehr zufrieden.“ Ich habe seitdem diesen Patienten gesehen, und er schien dankbar, beherzt und gesund zu sein.

Vererbte Syphilis. Das Gesicht eine Masse von Eiterbeulen und Schuppen oder Schorf. Eine Dame schreibt aus

---

*Das eidliche Attest über die Echtheit dieser Auszüge siehe Seite 544.

Erie Co., N. Y.: „Doktor, ich bin so dankbar, daß ich Sie gesehen habe, denn ich wußte, daß Sie mich heilen konnten; und jetzt bin ich davon überzeugt.“ Da dieser Fall sich sehr besserte, als ich zuletzt von ihm hörte, nehme ich an, daß die Dame gesund ist.

Constitutionelle Syphilis. Ein Herr schreibt aus Brant Co., Upper Canada: „Ich bin völlig von meiner schrecklichen Krankheit befreit. Die Flecken und Wunden sind gänzlich von jedem Theile meines Körpers spurlos verschwunden. Ich befinde mich so wohl, wie je in meinem Leben, Dank Ihrer seltenen Geschicklichkeit und der wunderbaren Heilkraft Ihrer Medizinen.“

Lähmung, Rheumatismus u. s. w. Ein Herr schreibt aus Jefferson Co., N. Y.: „Ich habe die Medizinen gebraucht und das Resultat ist, daß ich mich jetzt wieder einer natürlichen Gesundheit erfreue. Ihre Heilmittel waren milde und verrichteten vollständig ihr Werk. Ich habe Sie noch an zwei Personen empfohlen und hoffe, daß Sie ihnen helfen können.“

Lähmung einer ganzen Seite des Körpers. Eine Dame schreibt aus Albany Co., N. Y.: „Wahrscheinlich glaubt er (mein Mann), daß ich die unmittelbare Empfängerin Ihrer Geschicklichkeit und Güte bin, dennoch erlauben Sie mir, unsere beiderseitige Zufriedenheit mit Ihrer medizinischen Behandlung auszudrücken. Meinerseits ist meine Zufriedenheit so nahe verwandt mit Zuneigung, daß (platonisch, wie sie sein kann) sie dem klügsten Metaphysiker Schwierigkeit machen würde, den Unterschied zu erklären.“

Lähmung der Füße u. s. w. Ein Herr schreibt aus Jefferson Co., N. Y.: „Sie waren bis jetzt in meinem Falle wunderbar erfolgreich, denn ich bin jetzt im Stande, Ihnen zu schreiben, kann auch ziemlich gut gehen. Mein linker Fuß hat seine normale Gesundheit, und der rechte bessert sich zusehends. Ich kann zwei bis drei Meilen gehen, ohne zu ermüden. Mein Appetit ist gut, und seit ich unter Ihrer Behandlung mich befinde, bin ich kräftiger geworden.“

Wassersucht. Eine Dame schreibt aus Herkimer Co., N. Y.: „Der zweite Cursus Ihrer Medizinen hat uns ebenso viele Ermuthigung gegeben, wie der erste. Ich glaube, meine Gesundheit bessert sich allmälig. Die Geschwulst nimmt zwar langsam aber doch sicher ab.“

Bemerkung. Wegen Mangels an Zeit kann ich nicht eine so große Auswahl von Auszügen aus Briefen über die Verschiedenheit der Krankheiten geben, wie ich wünschte. Einige Leiden aber, welche bis jetzt noch nicht angeführt sind, werden unter den folgenden Titeln gefunden werden.

Verwickelte Fälle.

Wassersucht der Eierstöcke, chronische Entzündung der Wasserblase und Nieren, unregelmäßiger Monatsfluß und Schmerzen in allen Theilen des Systems. Eine Dame schreibt aus Cook Co., Ill.: „Meine Schwester in Virginia sagt, sie befindet sich so wohl, daß sie nicht weiß, was sie mit sich selbst anfangen soll.“

Skrophula, Schwäche des Rückgrates, Herzkrankheit u. s. w. Eine Dame schreibt aus Franklin Co., Vt.: „Sie haben mehr für mich gethan, als alle Aerzte zusammen genommen, welche mich je behandelt haben."

Katarrh, Dyspepsia, schmerzlicher Monatsfluß, Schwindsucht in den ersten Stadien u. s. w. Eine Dame schreibt aus Susquehanna Co., Pa.: „Durch Ihre Kenntniß und Geschicklichkeit wurde ich einem frühen Grabe entrissen. Meine Freunde und Bekannten halten es für ein Wunder, daß ich hergestellt bin, nachdem zehn verschiedene Aerzte mich als hoffnungslos aufgegeben hatten, und ich wenigstens an acht oder zehn verschiedenen Krankheiten litt, welche alle chronisch waren."

Neuralgia (Nervenkrankheit), schmerzlicher Monatsfluß, Nervenerschlaffung. Eine Dame schreibt aus Polk Co., Iowa: „Meine allgemeine Gesundheit hat sich noch nie so schnell gebessert. Ich habe nicht einen einzigen Anfall von Neuralgia gehabt. Mein lebenslängliches periodisches Leiden scheint sein Ende erreicht zu haben. Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich selten mich erinnere, daß ich überhaupt Nerven habe."

Lähmung und schwarzer Staar. Eine Dame schreibt aus Warren Co., N. Y.: „Vater bessert sich und denkt, daß Ihre Medizinen den gewünschten Erfolg haben." Im nächsten Briefe sagt sie: „Vater bessert sich und er denkt, daß er beinahe gesund ist." In ihrem letzten Briefe bemerkt sie: „Vater's Gesundheit ist sehr gut."

Verwickelte Spermatorrhoea und verschiedene Nervenstörungen. Eine Herr schreibt aus Alleghany Co., Pa.: „Mein Gemüth ist klar und kräftig, und mein ganzes System verjüngt. Ich habe eine Energie und Kraft, welche ich seit Jahren nicht gespürt habe, wofür ich Ihnen nicht genug danken kann, als ein Mittel in Gottes Händen."

Nervenkrankheit der Leber, Störungen in der Verdauung und in den Urinorganen. Ein Herr schreibt aus Orleans Co., La.: „Da ich jetzt, seitdem sich die Folgen Ihrer Medizinen entwickelt haben, in ausgezeichneter Gesundheit bin, mit guter Verdauung, gutem Appetite und gesunder Thätigkeit meiner Leber und Wasserblase," u. s. w.

Rothlauf oder Rose, Anschwellung im Bauche. Ein Herr schreibt aus Alleghany Co., Pa.: „Ich glaube, daß es (gesunder Menschenverstand) das beste Buch ist, was ich je gekauft habe. Ich glaube auch, daß es ein Mittel in den Händen der alles regierenden Vorsehung war, mich Ihnen zuzuführen, um durch Ihre medizinische Hülfe meine Frau zu heilen."

Herzklopfen, große Nervenerschlaffung und andere Verwickelungen durch Selbstbefleckung hervorgebracht. Ein Herr schreibt aus Winona Co., Minn.: „Ich habe jetzt Ihre Medizinen seit einem Monat genommen und ich muß sagen, daß sie unvergleichlich die besten sind, welche ich je gebraucht habe; sie haben einen solchen beruhigen-

---

* Das eidliche Attest über die Echtheit dieser Auszüge siehe Seite 514.

den und kräftigenden Erfolg im Nervensysteme und in der Thätigkeit des Herzens."

Schwindsucht in den ersten Stadien, Entzündung des Herzbeutels, chronische Reizbarkeit des Magens und des Kanales der Eingeweide. Eine Dame schreibt aus Whiteside Co., Ill.: Was meine Gesundheit anbelangt — ich esse herzhaft, schlafe fest, arbeite, lese, lache, spreche und freue mich des Lebens im Ganzen genommen. Schließlich, habe ich in meinem ganzen Leben keine gesünderen Tage gehabt; daher weiß ich nicht, ob ich überhaupt noch Medizin bedarf. Da ich aber die Gewohnheit habe, Alles, was ich unternehme, gründlich zu thun, so glaube ich, daß ich noch einen Medizinkursus brauchen werde."

Schuppiger Hautausschlag, Varicocele (Fleischsucht) Spermatorrhoea, Schlaflosigkeit, Gemüthskrankheit, Trägheit der Leber u. s. w. Ein Herr schreibt fünf Jahre nach seiner Behandlung, wie folgt aus Alleghany Co., Pa.: „Meine Gesundheit war beinahe so gut, wie ich sie nur wünschen oder erwarten konnte, für welchen Segen ich Ihnen aufrichtig verbindlich bin. Schwäche und Mattigkeit sind mir unbekannt, und trotz aller Gemüthsqualen und physischer und geistiger Verluste, welche die unausbleibliche Begleitung alles dessen war, was ich durchgemacht habe, ist meine Kraft ungeschwächt geblieben."

Bemerkung. Während unter Behandlung, hatte der obige Patient seine „erhebenden und niederdrückenden Gefühle", und war sehr furchtsam, daß er nie seine Gesundheit wiedererlangen würde; aber am Ende einer sechsmonatlichen Behandlung hielt er sich für geheilt, und nach Verlauf von beinahe fünf Jahren großer Beschwerden und Geschäftskummer schrieb er, wie, oben angegeben.

Hypochondria und Störungen der Verdauung, verwickelt mit Erkrankung der Erzeugungsorgane. Ein Herr schreibt aus Lucas Co., Ohio: „Hätte ich keine Erleichterung bekommen, so wüßte ich nicht, was aus mir geworden wäre, wahrscheinlich wäre ich jetzt in einer Irrenanstalt, da Niemand weiß, was ich für nervöse Furcht und Schrecken ausgehalten habe; ich kann nur meine Dankbarkeit ausdrücken, Ihnen begegnet zu sein und mich unter Ihre Behandlung begeben zu haben. Ich fing die Behandlung mehr als ein Experiment an, wie Sie wissen, und hatte sehr wenig Zutrauen irgend einer Erleichterung; und während der ersten zwei Wochen konnte ich keine Besserung sehen; nach der Zeit aber bemerkte ich eine allmälige Besserung."

Skrophula, welche den Magen, die Därme, Nieren u. s. w. angriff. Eine Dame schreibt aus Nodaway Co., Mo.: „Ich befinde mich gut und sehe auch viel besser aus und erwarte zuversichtlich eine Herstellung meiner Gesundheit, oder vielmehr, mich einer solchen Gesundheit zu erfreuen, wie ich nie in meinem Leben gehabt habe. Es hat sich entschiedene Besserung in meinem Rücken, Magen und Eingeweiden gezeigt. Ich finde die Medizinen und Diät angenehm und gut in ihren Folgen."

Nervenerschlaffung, Luftröhrenkrankheit u. s. w. Ein Herr schreibt aus Story Co., Iowa: „Ich kann Ihnen kaum meinen jetzigen Zustand beschreiben, ohne zu sagen, daß ich mich in jeder Weise bes-

ser fühle: habe einen helleren Kopf, schärfere Augen, besseren Appetit und fühle mehr, als wenn ich lebe, anstatt dem früheren Gefühl des Sterbens."

Spermatorrhoea, Impotenz, Dyspepsia und andere Verwickelungen. Ein Herr schreibt aus Kent Co., Canada West: „Mein Fall wurde mit der größten Sorgfalt behandelt und die Heilmittel wurden immer in guter Zeit und Ordnung erhalten. Ich kann auch sagen, daß ich dieselben wunderbar passend für meinen Fall fand, und wohl fähig, Alles zu thun, das von ihnen gesagt wurde."

Chronische Entzündung des Herzbeutels, der Leber, Nieren und chronische Bauchkrankheit. Eine Dame schreibt aus Macon Co., Mo., nach einer zweimonatlichen Behandlung: „Die Medizin, welche ich genommen habe, ist jetzt verbraucht, und ich bin so hergestellt, daß ich nicht glaube, daß ich noch Medizinen brauche."

Dyspepsia, Verstopfung, Störungen der Harnorgane und Beschädigung durch Laudanum. Ein Geistlicher schreibt aus Madison Co., N. Y.: „Ich glaube, ich habe mich nie einer besseren Gesundheit erfreut, wie jetzt. Die Krankheiten, an denen ich litt, als ich Sie consultirte, haben mich gänzlich verlassen, und ich schreibe dieses Ihren Vorschriften zu. Ich sollte auch noch hinzufügen, daß es Ihnen gelang, mich von dem täglichen Gebrauch des schädlichen Laudanums zu befreien; und hierfür werde ich Ihnen stets dankbar sein. Der Ihrige unter vielen Verbindlichkeiten und mit herzlichen und dankbaren Gefühlen", u. s. w. (Ich glaube, dieser Herr hat Laudanum elf Jahre gebraucht, wenn ich mich recht entsinne.)

Tuberculöse Schwindsucht, Störungen in der Mutterscheide, Fallen des Mastdarmes und Nymphomanie. Eine Dame schreibt aus Dakota Co., Minn.: „Ich habe die Medizinen, welche gerade das sind, was ich nöthig habe. Ich kann nicht einzelne Symptome beschreiben. Es sei genügend, zu sagen, daß ich mich in jeder Hinsicht erleichtert und gebessert fühle, und an Fleisch zunehme; ich wiege fünf Pfund mehr, wie ich je gewogen habe. Doktor, Sie wissen nicht, wie viel besser ich mich befinde. Ich sage Jedem, daß ich weiß, wo man geheilt werden kann. Ich borge mein Buch Jedem, der es lesen will. Ich muß mein langes Schreiben schließen, indem ich Ihnen und den Ihrigen ein langes Leben wünsche, um Gutes thun zu können." In einem folgenden Briefe schreibt die Correspondentin: „Ich habe nicht vergessen, daß ich Ihnen einen Dollar schulde, und werde ihn schicken. Ich schulde Ihnen mehr, wie ich je bezahlen könnte. Ich fühle, als ob Ihre Medizinen mein Leben gerettet haben."

Skrophula, Verstopfung und weißer Fluß. Eine Dame schreibt aus St. Louis Co., Mo., wegen ihrer Tochter: „Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß sie sich über die höchsten Erwartungen bessert. Wenn ich bedenke, daß ihre Krankheit seit fünf oder sechs Jahren besteht, während welcher Zeit sie unter der beinahe beständigen Behandlung der ersten Aerzte dieses Staates war, so sehe ich ihre Besserung für wirklich wunderbar an. Ich halte es für einen glücklichen Umstand, ja sogar für eine Vorsehung, welche mich veranlaßte, Sie zu consultiren. Zur Zeit, wie ich zuerst schrieb,

---

* Das eidliche Attest über die Echtheit dieser Auszüge siehe Seite 544.

war ich beinahe in Verzweiflung. Die Constitution meiner Tochter hätte ohne Erleichterung nicht mehr viele Jahre aushalten können. Durch Ihr medizinisches Werk fand ich, daß sie entfernt wohnende Patienten behandelten. Zur selben Zeit machte ich die Bekanntschaft einer Dame, welche Jahre lang krank gewesen war, und welche Ihnen die Herstellung ihrer Gesundheit verdankte. Sie sprach in solch' warmem Tone von Ihnen als Arzt, daß ich mich entschloß, sogleich meine Tochter Ihrer Behandlung anzuvertrauen. Mein einziges Bedauern, welches ich jetzt habe, ist nur, daß ich es nicht früher gethan habe."

Krümmung des Rückgrates, Neuralgia des Herzens, Katarrh, Schwerhörigkeit, chronische Luftröhrenkrankheit, Dyspepsia, goldene Ader, Entzündung der Wasserblase und andere Verwickelungen. Eine Dame schreibt nach sechsmonatlicher Behandlung aus Coffee Co., Tenn.: „Meine Gesundheit verbessert sich immer noch. Ich habe jede Woche, seit sechs Wochen, ein Pfund an Gewicht zugenommen, neben den elf Pfund, welche ich anfangs verloren habe. Mein Gehör ist gänzlich hergestellt. Ich bin viel kräftiger; kann einen halben Tag anhaltend bei meinen Blumen arbeiten."

Gemüthskrankheit, Katarrh, Trägheit der Leber, Nierenschwäche, theilweise Impotenz und Entzündung der Hoden. Ein Herr, welcher in Canada wohnt, dessen genaue Adresse ich nicht das Recht fühle, anzugeben, schreibt: „Ich kann Ihnen nicht die herzliche Dankbarkeit ausdrücken für die gütige Aufmerksamkeit, welche Sie mir gewidmet haben, seitdem ich Ihr Patient geworden bin. Nach einem Verlauf von vier und einem halben Monat, während welcher Zeit ich die Medizinen regelmäßig nahm, erlaubte ich mir die Freiheit, damit aufzuhören, da ich mich als vollständig geheilt betrachtete, und habe seit dem letzten Monate keine genommen. Ich versichere Ihnen, daß ich nicht dieselbe Person bin, welche ich vor sechs Monaten war, wie ich Sie besuchte. Damals hatte ich die dunkelsten Ahnungen für die Gegenwart und Zukunft und war sehr unglücklich. Ich beschäftige mich in meinen Mußestunden, für die Zeitungen zu schreiben. Wenn ich meine alten Aufsätze ansehe — die Kinder meines eigenen Gehirns — so konnte ich nur ab und zu einen Lichtstrahl entdecken, welcher aus dem Dunkel hervorleuchtete, alle meine Schreibereien flossen in eine sogenannte chronische Sentimentalität. Ich hatte solche melancholische Anfälle, daß ich kaum wußte, was ich thun sollte. Diese sind jetzt alle weg. Meine Aufsätze sind jetzt vielleicht ein bischen wilder und sorgloser, aber neues Feuer und neue Kraft durchglüht sie. Ich erfreue mich jetzt einer vollkommenen Gesundheit, verrichte täglich dreimal so viel Arbeit wie früher. * * * Vielleicht ist dieses die letzte Correspondenz zwischen uns; wenn so, so wünsche ich Ihnen, Doktor, ein sehr langes und glückliches Leben. Ich werde mich stets Ihrer erinnern und verlassen Sie sich darauf, ich werde Alles in Ihrem Interesse in dieser Gegend thun, was ich thun kann, obgleich ich befürchte, daß Ihre Praxis bald zu ausgedehnt werden wird."

Ein bettlägeriger Fall.

Bemerkung. In dieser Revision, wenn meine Leser mit mir Geduld haben wollen, wünsche ich eine kurze Geschichte eines sehr merkwürdigen Falles

mitzutheilen, welcher das tiefste Interesse erregte und in der Gegend, wo die Patientin wohnt, durch die Resultate wunderbares Erstaunen hervorrief. Wenn irgend ein wißbegieriger Geist die Neugierde plagt, wissen zu wollen, was der Patientin fehlte, so kann die Frage kurz beantwortet werden, indem ich sage, daß — mit Ausnahme der Seele der guten Frau, welche Gott allein richten kann — kein gesunder Fleck an ihrem ganzen Körper war. Die Seite des Registers, auf welcher ihr Fall vermerkt steht, ist buchstäblich mit Symptomen angefüllt, und der Rand mit Bemerkungen ausgefüllt. In der Liste der Fragen an Kranke, mit der einzigen Ausnahme derjenigen, welche Krankheiten unmoralischen Ursprunges betreffen, können Alle so widersprechend wie möglich beantwortet werden, und dann wird der Fall nur unzulänglich beschrieben sein.

Am 26. Januar 1868 erhielt ich von dieser Patientin am Ende ihrer Behandlung einen Brief, aus welchem ich folgenden Auszug machen will:

„Es thut mir leid, eine solche angenehme Correspondenz zu beendigen, und es wird mir Vergnügen machen, Ihnen einen Besuch abzustatten, wenn wir nach New-York kommen. Ehe ich von Ihnen Abschied nehme, wünsche ich zu sagen, daß, wenn Auszüge aus meinen früheren Briefen oder aus diesem Ihnen irgendwie nützlich sein können, es Ihnen freisteht, dieselben wie Sie es wünschen, zu gebrauchen. Wenn Sie wünschen, wollen wir Ihnen ein eidliches Zeugniß über Ihren Erfolg schicken, denn nicht nur allein ich halte mich selbst für ein Wunder, sondern weit und breit sind die merkwürdigen Leiden und deren Cur bekannt und besprochen, welche H. W. Satterly, Tochter des Wm. R. Satterly aus diesem Orte, und jetzt ihre aufrichtige Freundin Frau S. F. Smith, East Setauket, L. I., hatte."

In Folge meiner Annahme dieses dankbaren Vorschlages wurde folgende eidliche Aussage gemacht und mir per Post zugeschickt:

East Setauket, Long Island, 1. Mai 1868.

Dr. E. B. Foote.

Werther Herr! Obgleich Sie vollkommen den wunderbaren Erfolg Ihrer Bemühung um mich kennen, obgleich die Stimme Einer Person kaum gehört werden wird unter den Vielen, welche täglich ihre Dankbarkeit gegen Sie ausdrücken, halte ich es trotzdem für meine Pflicht, Ihnen folgendes Zeugniß zu schicken, damit es Andere lesen, und glauben und hoffen mögen. Denn mein Fall war sicherlich ein ungewöhnlicher und beinahe unvergleichlicher.

Als ich nur drei Monate alt war, wurden Spuren des Rothlaufs zuerst an mir bemerkt, und ich war nachher nie ein gesundes Kind, sondern stets schwächlich und nie im Stande, eine Anstrengung zu ertragen.

Zeitweise litt ich sehr viel am Rothlauf in den Augen und Kopf und den verschiedenen Theilen des Körpers. In dem Alter von vierzehn Jahren erkrankte ich sehr und während mehr denn zwei Jahren war ich wirklich elend, häufig wochenlang an das Bett gefesselt. Am Ende dieser Zeit wurde ich gänzlich bettlägerig. Was für eine Leidende wurde ich dann! Ich wurde von den größten Schmerzen gequält und gemartert, verlor allen Appe-

*Das eidliche Attest über die Echtheit dieser Auszüge siehe Seite 544.

tit, wurde ein reines Gerippe und war bald so schwach, daß ich den Kopf nicht vom Kissen erheben konnte.

Nach einigen Monaten erholte ich mich ein wenig. Die Leiden wurden aber nur etwas durch Opiate gelindert, welche ich in verschiedenen Formen und unglaublichen Quantitäten nahm. Alle Versuche, die Ursachen zu entfernen, waren umsonst — alle Heilmittel, welche versucht wurden, schienen nichts zu nützen. In dieser Weise lag ich länger denn vier Jahre hülflos und verzweifelnd darnieder. Dann hörten wir von Ihnen und wandten uns an Sie. Aber ich hatte keine Hoffnung, keinen Glauben an irgend eine Medizin, weil mein System gänzlich in der Gewalt der Krankheit zu sein schien: die Lungen und Leber waren in einem sehr schlimmen Zustande, das Nervensystem vollständig zerstört. Drei Jahre lang hatte ich keine Entleerung ohne künstliche Hülfe. Ihre Antwort auf unseren Consultationsbrief war so ermuthigend, daß wir uns entschlossen, mich Ihrer Behandlung anzuvertrauen. Sie garantirten nichts, versprachen auch nicht, mir innerhalb einer Woche oder eines Monats meine Gesundheit herzustellen, sondern sagten nur, „Sie würden erwarten, daß ich bald eine Besserung verspüren und durch Ausdauer schließlich kurirt werden würde", und „daß meine Herstellung, um nachhaltig zu sein, allmälig sein müßte." Ich fing an, Ihre Heilmittel zu gebrauchen, und in zwei Wochen zeigte sich eine geringe, aber bemerkbare Besserung. Dann fing ich an zu hoffen! Ich verblieb in Ihrer Behandlung und wir versuchten Ihre Bemühungen zu unterstützen und Ihre Vorschriften mit größter Genauigkeit zu befolgen. Allmälig wurde der Tyrann, die Krankheit, besiegt. Der Husten und Auswurf wurden gelinder und die Schmerzen im Kopfe verminderten sich, die Krämpfe im Magen und die Dyspepsia wurden leichter, die Leibesöffnung thätig und regelmäßig, kurz, das ganze System gekräftigt, erneuert. Nach ungefähr sechs Monaten fing ich an, allein stehen zu können und meine Kräfte nahmen allmälig so zu, daß ich in meinem Zimmer auf und ab gehen konnte, und endlich in weniger denn einem Jahre, nachdem ich den Gebrauch Ihrer Heilmittel begonnen, war ich — o Freude über Freude — im Stande, auszufahren! Gerade fünf Jahre und vier Monate waren verflossen, seitdem ich die frische Luft unter freiem Himmel geathmet hatte. Ungefähr um diese Zeit schrieb ich Ihnen wie folgt:

Wenn wir zurückblicken und meinen Zustand bedenken, wie ich vor etwa einem Jahre anfing, Ihre Heilmittel zu gebrauchen, oder Schmerzen, Nervösität und Schwäche zu jener Zeit gedenken, und wenn wir uns das Elend der vier vorhergehenden Jahre in's Gedächtniß zurückrufen, während welcher Zeit zahllose Arzneimittel mit sehr zweifelhaften Erfolgen verschluckt wurden, und wenn wir uns der Leiden und Schmerzen erinnern, welche nur durch Opium gemildert werden konnten; wenn wir dies Alles bedenken und noch mehr, weit mehr, als ich Ihnen sagen kann, — und wenn wir dann meinen gegenwärtigen Zustand bedenken, so ist es unmöglich, nicht das Gefühl der größten Dankbarkeit und Hoffnung zu hegen, und wir bedauern nur, nicht schon vor fünf oder sieben Jahren von Ihnen gehört zu haben. Wir bezweifeln nicht, daß wenn ich früher von Ihnen behandelt wäre, ich niemals so schwach und durch und durch krank geworden wäre. Heute, während ich schreibe, kann ich, wenn ermüdet, meine Feder niederlegen, in meinem Zimmer auf und ab gehen, mich an das Fenster stellen, um auszuschauen, die

frische Luft einathmen und zu meinem Schreiben zurückkehren — vor einem Jahre konnte ich es nicht thun, nein, wenn ich hierdurch selbst die Gesundheit hätte erlangen können, ich hätte nicht eine Sekunde allein stehen können.

Jetzt aber kann ich sagen, daß ich kräftiger bin und mich einer besseren Gesundheit erfreue, als ich seit mehr denn neun Jahren gekannt habe. Ich habe den Gebrauch des Morphins gänzlich aufgegeben und obgleich constitutionell nicht stark und robust, fühle ich doch, daß die Gesundeit, deren ich mich erfreue, gut ist, mit der Krankheit verglichen, welche ich so lange aushalten mußte.

Ich kümmere mich nicht darum, was Zweifler sagen mögen; ich weiß, daß Ihre Heilmittel mir geholfen haben.

Und noch weiter wünsche ich zu erklären, daß ich dieses Zeugniß und eidliche Aussage aus freien Stücken schicke.

Mrs. S. F. Smith.

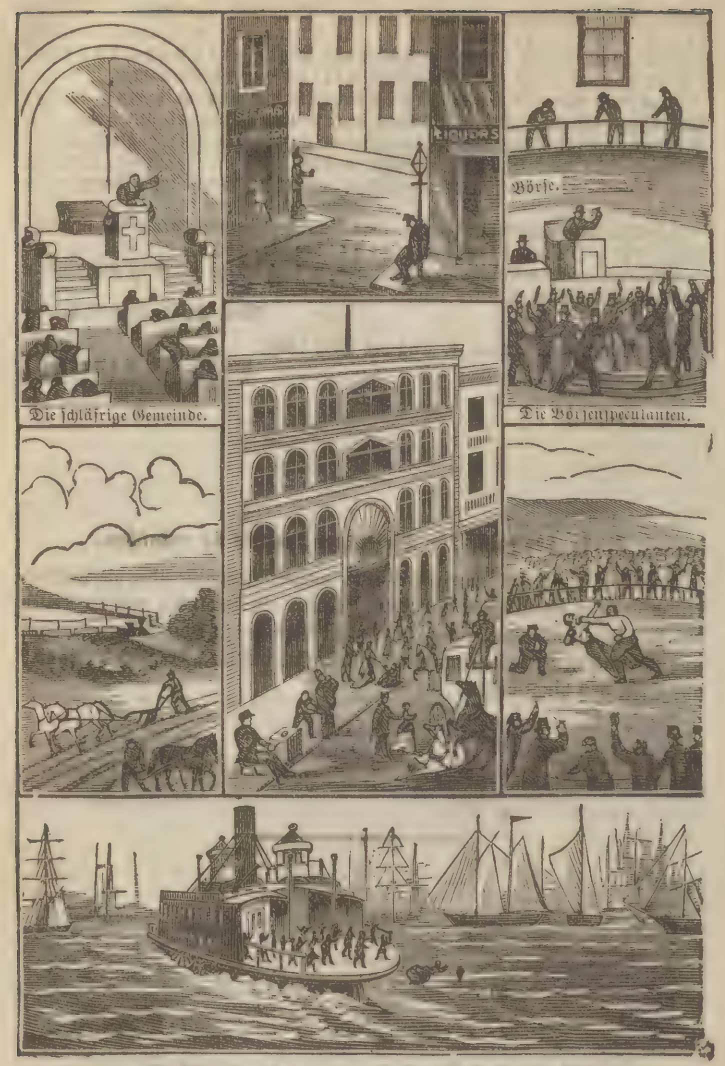
Beschworen vor mir den 4. Tag des Mai 1868.

Oran W. Rogers,
Friedensrichter.

(Copie.)

Mehr Zeugnisse für Diejenigen, welche sie wünschen.

Bemerkung. Diejenigen, welche weitere Zeugnisse über die Heilbarkeit chronischer Krankheiten wünschen, können ein Pamphlet von 60 Seiten per Post erhalten. Diejenigen, welche den Verfasser zu consultiren wünschen und nicht in seine Office kommen können, sind auf die „Fragen an Kranke“ auf Seite 539 hingewiesen.



Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts.

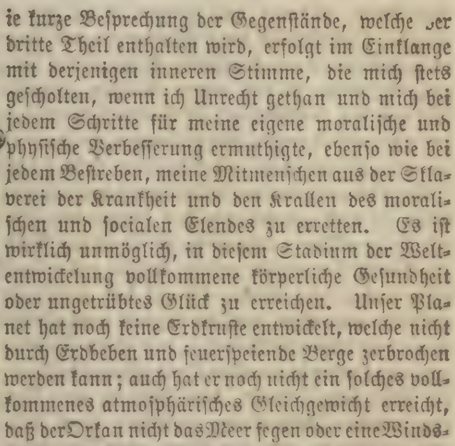
Dritter Theil.

Offene Sprache

über die Geschlechtsorgane; die natürlichen Beziehungen der Geschlechter zu einander; Civilisation, Gesellschaft und Ehe.

Einleitendes Capitel.

Vorwort.



ie kurze Besprechung der Gegenstände, welche der dritte Theil enthalten wird, erfolgt im Einklange mit derjenigen inneren Stimme, die mich stets gescholten, wenn ich Unrecht gethan und mich bei jedem Schritte für meine eigene moralische und physische Verbesserung ermuthigte, ebenso wie bei jedem Bestreben, meine Mitmenschen aus der Sklaverei der Krankheit und den Krallen des moralischen und socialen Elendes zu erretten. Es ist wirklich unmöglich, in diesem Stadium der Weltentwickelung vollkommene körperliche Gesundheit oder ungetrübtes Glück zu erreichen. Unser Planet hat noch keine Erdkruste entwickelt, welche nicht durch Erdbeben und feuerspeiende Berge zerbrochen werden kann; auch hat er noch nicht ein solches vollkommenes atmosphärisches Gleichgewicht erreicht, daß der Orkan nicht das Meer fegen oder eine Windsbraut das Land heimsuchen kann. Die Wissenschaft hat uns noch nicht gelehrt, wie wir vollständig die Folgen der Witterung vermeiden oder die schädlichen Ausdünstungen, oder auf eine solche Weise zu leben, um gänzlich das Eintreten einer Krankheit zu verhindern; noch hat bis jetzt Gottes Offenbarung unser beschränktes Gemüth genügend verständlich gemacht, in seine Arme die Seele eines theuren Verwandten oder Freundes zu legen, ohne die kalte Stirne, welche uns geblieben ist, mit heißen, bitteren Thränen zu benetzen. Von allen diesen unausbleiblichen irdischen Unglücksfällen, körperlichen Leiden und Gemüthserschütterungen müssen wir uns geduldig und hoffnungsvoll denjenigen Heimsuchungen zuwenden, wo wir die Macht haben, sie abzuwenden oder zu erleichtern, damit wir für uns selbst und unsere Kinder all' das Glück erlan-

gen mögen, welches zu erreichen uns der Allmächtige Kraft gegeben hat; denn trotzdem, daß das Leben zu kurz ist, um das Verbrechen, wie scheinbar anziehend es auch sein mag, wie ein haschenswerthes Spielzeug zu genießen, so ist doch das Leben zu lang, um durch Gewohnheiten und Vorurtheile gefesselt und verbittert zu werden, die weder in Religion, noch in Sittlichkeit wurzeln.

Individuelles Glück wird heute in der ganzen Welt durch kaiserliche, königliche, religiöse und sociale widerrechtliche Besitznehmung und Tyrannei zertreten. Kaum irgend Jemand wagt es, seine wirkliche Meinung zu äußern. Die Sprache, welche dazu dienen sollte, einen Austausch offener, freimüthiger und wahrer Anregungen und Meinungen zu gestatten, ist so erniedrigt worden, daß sich Niemand wundert über die Worte Talleyrands, daß „die Sprache geschaffen wurde, unsere Gedanken zu verbergen“. Dies ist in der That eine Gewohnheit geworden. Es ist nicht wunderbar, daß in diesem eigenthümlichen Zustande nationaler und socialer Regierung, politischer und socialer Sittlichkeit, Männer und Frauen in der ganzen Welt ihre individuellen Freuden unwissentlich durch Meinungen und Gewohnheiten vergiften, welche die gestempelten und bronzirten Etiketten der Religion und Civilisation tragen, die, wenn sie von einem ehrlichen religiösen Münzwardein gewogen, oder von den Schülern der Wissenschaft geprüft werden, sich ebenso grundlos und unnatürlich zeigen, wie diejenigen, welche die Gemüther und Gewohnheiten der nasenberingten und tätowirten Heiden regieren.

Um aber unserer Civilisation gerecht zu werden, so müssen wir sagen, daß, wenn sie auch gegenwärtig das Gehirn mit Alkohol verdummt, den Mund mit filzigem Tabak beschmiert, die Seele mit Neid und Eifersucht entflammt, abgefeimte Schwindler erzieht, sociale und religiöse Bannstrahlen schleudert, einen Kastenstolz, welcher sich auf den Zufall der Geburt oder des Glückes gründet, ermuthigt, und die Gewalt vorurtheilsvoll und ungleich austheilt, sie noch in ihrer Kindheit ist; und wenn Diejenigen, welche mit dem Kopfe und dem Herzen am rechten Flecke geboren wurden — wenn Diejenigen, welche die Welt nicht betreten, und Schmerz und Verwirrung austheilen, durch eine verkehrte Darstellung — während ihres natürlichen Lebens eine offene Sprache führen, und zum Nutzen der Menschheit eine originelle Anregung geben wollten, anstatt mit Leib und Seele dem gewöhnlichen Geleise zu folgen, so wird, was jetzt nur den Namen der sogenannten Civilisation führt, eine Thatsache werden. Civilisation hat in der That bis jetzt verhältnißmäßig wenig zur moralischen und socialen Erhebung des Menschen beigetragen. Sie hat den Handel beschleunigt; sie hat das Meer und die Flüsse mit den zierlichen Segeln unzähliger Schiffe bedeckt; sie hat zwei große Oceane durch eiserne Schienen verbunden; sie hat Welttheile so verbunden, daß eine Nachricht von einem entfernten Punkte zu einem andern auf Flügeln des Blitzes getragen wird; sie hat unsere reichen Männer und Frauen in schöne Kleidungsstücke gehüllt und die Armen in Lumpen, weniger zierend wie die Klei-

dung der Natur; sie beschützt unsere weltklugen Leute durch prachtvolle Gebäude und die weniger klugen durch Hütten, welche kaum die Kälte abhalten; sie hat Dampfwagen gebaut, welche uns unsere entferntest wohnenden Freunde zu Nachbarn und unser nachbarliches Gefühl weniger herzlich machen; sie hat Dampfpflüge erfunden und den Fleischerbuden schönes Vieh geliefert. In der That, unsere Civilisation, anstatt christlich zu sein, ist nur der Schatten, welcher dem Kommen der Christlichkeit vorhergeht, und dieser Schatten ist jetzt noch so undeutlich in vielen Hinsichten, daß er nicht viel mehr ist, als ein ungeheures Zerrbild des schönen Geistes, dessen Annäherung er hervorbringt.

Glaubend, nein wissend — nach einer langen und ausgedehnten Praxis, während welcher ich eine Art Beichtvater und geheimer Rathgeber ebenso wie Empfänger von Geheimnissen und individuellen Erfahrungen Tausender Männer und Frauen des nördlichen Festlandes von Amerika war, welche mich persönlich besuchten oder brieflich adressirten — daß ein sehr großer Theil körperlicher Krankheiten und geistiger Beunruhigungen, welche die Menschheit heimsuchen, aus Unwissenheit der wahren Funktionen und dem Gebrauch der Geschlechtsorgane entsteht, ebenso wie falsche Begriffe über die natürlichen gegenseitigen Beziehungen der Geschlechter und irrige Ansichten über Ehe, so fühle ich, daß ich nicht meine ganze Pflicht erfüllen würde, wenn ich eine solche deutliche und vollständige Ansicht, wie meine unübertrefflichen Gelegenheiten zur Beobachtung der menschlichen Natur in allen ihr gewöhnlich verheimlichten Eigenthümlichkeiten in diesem Werke, so weit es der Raum und die Zeit erlauben wird, mich anzunehmen zwangen, auslassen würde. Indem ich dieselben gebe, muß ich als Physiolog sprechen, denn der beste Theil meines Lebens war den Pflichten meiner Profession gewidmet. Ich wünschte, daß ich auch ein Theologe wäre, denn dann würde ich sicher sein, Alles, was hier geschrieben ist, mit den wahren Vorschriften der Religion zu versöhnen, was anscheinend mit den Volksansichten der Theologie im Widerspruch steht, denn es kann keine Frage sein, daß das Gesetz der Physiologie das Gesetz Gottes ist. Niemand glaubt, daß der große Schöpfer je widersprechende Gesetze geschaffen. Wir mögen sie falsch auslegen und unsere falsche Auslegung mag Widersprechungen verursachen, aber die Gesetze selbst sind in vollkommener Uebereinstimmung. Es ist möglich, daß ich das physiologische Gesetz falsch deute, aber es würde scheinen, als wenn ein Geistlicher eher auf diesem Boden straucheln würde, als ein Arzt, welcher täglich darüber hinweggeht, und daher vollkommen mit dessen eigenthümlichen Erhöhungen und Abschüssen vertraut ist. Indem ich keine Unfehlbarkeit beanspruche, ist es wohl auch möglich, daß ich Irrthümer begehe; aber während ich die Liebe zu Gott und der Menschheit in meinem Herzen habe, werde ich versuchen, alles in diesen Seiten zu vermeiden, was die wahre Religion verletzen könnte, oder das Glück der menschlichen Familie stören würde; denn mein Ziel im Gegentheil ist, Beiden zu nützen.

Capitel 2.

Die geschlechtlichen Organe.

Am Anfange dieser Untersuchung wird es nützlich sein, zur Besprechung derjenigen Organe zurückzukehren, welche namentlich Geschlechter unterscheiden. Im zweiten Theile wurde denselben viel Raum gegeben, aber noch nicht genügend, um den Zwecken des dritten Theiles zu dienen. Es ist nicht nöthig, eine Beschreibung ihrer Anatomie zu wiederholen; wenn der Leser noch nicht die vorhergehenden Seiten durchgelesen hat, so würde es gut sein, zurückzugehen, und das Gemüth mit den anatomischen und physiologischen Thatsachen bekannt zu machen, welche in der Privatlektüre für Frauen und Männer gegeben wurde, und dann erst das Folgende zu lesen.

Die Ursachen ihrer Schande.

Diese Frage zeigte sich dem Geiste so manches denkenden Mannes und so mancher denkenden Frau heutigen Tages. Wie es zugeht, daß die Erzeugungsorgane mit so viel Ungnade, Verschwiegenheit und einer Art Verachtung angesehen werden? Irgend einem Gemüthe, welches von den populären Lehren befreit wurde, erschien es wunderbar, warum irgend Jemand sich dieser Organe mehr schämen sollte, als des Halses oder Gesichtes. Das unschuldige Kind, männlich oder weiblich, nicht durchdrungen von den populären Einbildungen der Schicklichkeit, beleidigt beständig seine Mama durch seine gänzliche Nichtachtung eines Versuches zur Verbergung seiner Person. Wilde Männer und Frauen bedecken sich nie mit Kleidung, außer in kalten Gegenden, wo die Pelze der Thiere nur zur Erhaltung der Wärme als Kleidungsstücke gebraucht werden. In einigen Theilen von Mexiko, welche nicht gänzlich außer dem Bereiche unserer Civilisation sind, baden beide Geschlechter zusammen im Fluß und See, gänzlich von Kleidung entblößt. Trotz der eigenthümlichen Civilisation der Japanesen baden, wie mir ein Reisender berichtete, die beiden Geschlechter nackend zusammen. Nirgends, ausgenommen in unserer Civilisation und in derjenigen, welche den Mohamedanern eigenthümlich ist, werden die geschlechtlichen Organe mit solcher Verachtung betrachtet, um die Weisheit des göttlichen Künstlers in Frage zu ziehen, und nirgends besteht die Wollust in ihrer gröbsten und sittenlosesten Form in einem solch' hohen Grade, wie in den großen Städten der Christenheit und in den Harems der Mohamedaner.

Die Frage, welche am Anfang des vorhergehenden Paragraphen gestellt worden ist, kann leicht beantwortet werden. Die Heiden in der alten Weltgeschichte vergötterten die Erzeugungsorgane, weil sie die geheimnißvollen Kräfte derselben, menschliche Wesen hervorzubringen, anstaunten — machten sich Götzen in deren Ebenbild und beteten sie an. Diese Leute wurden mit der Zeit denjenigen gegenüber gestellt, welche den wahren Gott anbeteten, und welche durch die eigenthümliche Götzenreligion der Heiden so beleidigt wurden, daß deren Vorurtheile gegen die Götzen mit der Zeit in Vorurtheile gegen die natürlichen Organe ausarteten, welche Gott mit seinen eigenen Händen geschaffen. Dieses Vorurtheil reifte mit jedem Jahrhundert und vererbte sich von Generation auf Generation, bis es ein Theil unserer Religion und Civilisation wurde.

Da die Thatsache, daß die Heiden Götzen anbeten, welche den Erzeugungsorganen nachgebildet wurden, einigen meiner Leser neu sein mag, so will ich sagen, daß Archäologen in ihren Nachforschungen in Herkulanum und Pompeji und in verschiedenen Theilen des europäischen Festlandes genug dieser eigenthümlichen Götzen gefunden haben, um ein Museum in Neapel zu bilden. Diese Niederlage der eigenthümlichen Ueberbleibsel des Alterthums heißt das „geheime Museum". Diese Götzen sind von Stein, Metall, irdener Waare, Elfenbein u. s. w. gemacht, abweichend in der Größe von Amuletten oder Schutzmitteln, welche augenscheinlich um den Hals getragen wurden, bis zu Figuren von Riesengröße. *

„Nicht beschränkt auf die alten Römer, verbreitete sich diese Art von Anbetung durch Theile Deutschlands und Britanniens, wie es bewiesen wurde durch Entdeckung ihrer Monumente in diesen Ländern". — (M. S. S. Amerikanisches Büreau für literarische Nachweisung von F. H. Norton.)

„Es ist merkwürdig, daß, während in einem Lande das männliche Organ für allmächtig gehalten wurde, in einem andern es das weibliche war, dem die wunderbaren Kräfte der Gottheit zugeschrieben wurden. In Irland wurden über den Eingängen der Kirchen geschnitzte Figuren des weiblichen Organes gefunden, während von einem der ersten Könige Egyptens erzählt wird, daß er in einigen der besiegten Länder Säulen aufrichtete, auf welchen er dasselbe Symbol aushauen ließ". — (Ibid.) Es mag vielleicht für Diejenigen, die an ihre Thürschwellen Hufeisen nageln, was Glück bedeuten soll, eine ziemlich interessante Mittheilung sein, daß dieses ein Ueberbleibsel der vorherbeschriebenen Götzenanbetung ist. Es war die allgemeine Praxis der Araber des nördlichen Afrika, vor ihren Zelten über ihren Thüren die Erzeugungsorgane der Kuh, der Stute oder des weiblichen Kameels zu nageln, um die Hexen und das böse Auge abzuhalten. Wenn es unmöglich war, diese zu erhalten, so wurde eine einfache Zeichnung derselben dafür an-

* Die Thatsache dieser Götzenanbetung ist einem „Discurs über die Anbetung des Priapus" von Payne Knight entnommen.

gebracht. Da dieses roh und unkünstlerisch ausgeführt wurde, so nahm es verschiedene Gestalten an, aber stets sich der Natur nähernd. Auf diese Weise nahm es endlich die Gestalt eines Hufeisens an, und als die erste Bedeutung dieses Zeichens vergessen wurde, war das Hufeisen der Talisman geworden und kann häufig in der ganzen Welt gefunden werden". — (Ibid.)

Die Geschichtsschreiber behaupten, daß die phallische Anbetung, wie jene Religionsform genannt wird, welche die erwähnten Symbole vergöttert, älter ist, als irgend eine Religion oder Glaube. Sicherlich war sie Jahrhunderte vor der christlichen Epoche bekannt. Sie bestand vor Plato, Pythagoras und Aristoteles. Sie bestand weit verbreitet in der Heidenwelt zur Zeit der Apostel und lange nachher. In der That, sie bestand in Isernia, im Königreich Neapel, bis dieses Königreich durch das Erdbeben von 1805 verwüstet wurde, und noch seltsamer, sie besteht zur gegenwärtigen Zeit in einer ziemlichen Ausdehnung in Japan. Ein Herr, welcher im Dienste der Vereinigten Staaten vor einigen Jahren jenes Land besuchte, benachrichtigte mich, daß sie verschiedene kleine Götter haben und unter denselben auch solche, welche den männlichen Erzeugungsorganen nachgebildet sind. Unfruchtbare Frauen, wenn sie Kinder wünschen, beten sie an. Sie sind öffentlich in den Spielzeugläden zum Verkauf ausgestellt. In Kamasuara, einem Platze, wo viele Tempel sich befinden, ist eine große Felsmasse, auf welcher eine getreue Darstellung der äußerlichen weiblichen Erzeugungsorgane angebracht ist. Sie sagen, daß dieser Stein mit diesem Symbole auf demselben gefunden worden ist, was nach den Entdeckungen der Archäologen sehr wahrscheinlich sein kann. Dieses Felsstück ist durch einen Zaun eingeschlossen und unfruchtbare Frauen gehen hin, knien, beten, bringen Geldopfer u. s. w., in dem Glauben, daß es ihre Unfruchtbarkeit beseitigen wird. Die mittleren und niedrigeren Klassen sollen alle so abergläubisch sein.

Ein Schriftsteller bemerkt: „bei vielen Nationen war es Sitte, daß die Jungfrau ihre Jungfrauschaft einem phallischen Götzen vor der Hochzeitsceremonie opferte, um Unfruchtbarkeit zu verhindern. Diese Sitte bestand in Indien, Japan, vielen Inseln des Oceans und besteht noch in verschiedenen Gegenden. Auf einem öffentlichen Markte in Batavia hat die holländische Regierung eine von den Eingeborenen als Trophäe genommene Kanone aufgepflanzt, die die Eigenthümlichkeit hat, daß das Zündloch auf einer phallischen Hand angebracht ist, indem der Daumen den Phallus bildete. Zur Nachtzeit gingen die malayischen Frauen zu dieser Kanone und setzten sich auf den Daumen, um sich der Fruchtbarkeit zu versichern. Beim Hinweggehen ließen sie einen Blumenstrauß als Opfer zurück."

Es ist ohne praktische Bedeutung, zu erforschen, wann die phallische Anbetung begann; aber Jeder, der die Heftigkeit der religiösen Gefühle kennt, wenn sie gründlich geweckt sind, kann sich durch das Lesen der Bibel vorstellen, mit welcher Heftigkeit die alten Israeliten und die ersten Christen diese

Heidenanbetung angriffen und wie natürlich sich Vorurtheile bildeten nicht nur gegen die phallischen Götzen, sondern sogar gegen die geringste Blosstellung der Organe, nach welchen sie gebildet wurden. Können wir nicht aus allem diesen die Entstehung der übertriebenen Begriffe geschlechtlicher Schicklichkeit entdecken, welche durch die ganze Christenheit besteht, und nicht nur durch die ganze Christenheit, sondern wo immer eine höhere Religion gegen die der phallischen Götzendiener stritt? Im Orient, wo die weiblichen Organe zuerst mehr allgemein wie anderswo vergöttert wurden und wo die mohamedanische Religion den phallischen Götzendienst besiegte, war die Rückwirkung so heftig und das Vorurtheil durch religiöse Conflikte verstärkt, daß die Mohamedaner ihren Religionskrieg gegen phallische Anbetung noch weiter verfolgten wie wir, und nicht zufrieden damit, die weiblichen Organe durch Kleidung zu verbergen, halten sie ihre Frauen gänzlich von der Oeffentlichkeit zurück; sogar ihr Gesicht muß dicht verschleiert sein, wenn sie ausgehen. Hieraus ist ersichtlich, daß die Mohamedaner ihre Verfolgung gegen die phallische Anbetung sogar noch weiter getrieben haben wie wir, und wenn daher unsere Vorurtheile und Sitten bezüglich der Erzeugungsorgane wohl begründet sind, sollten wir mit unserer Bibel hinter Denjenigen zurückstehen, welche den Koran verehren? Wenn nicht wohlbegründet; würde es nicht gut sein in diesem Zeitalter der verhältnißmäßigen Aufklärung, die Vernunft und Philosophie mit unserer Religion zu verbinden?

Obgleich keine Gefahr vorhanden, daß wir je eine phallische Anbetung annehmen, taugt es doch nicht für uns, in unseren Ideen über die Schicklichkeit so roh wie die alten Heiden oder wie unsere neue Bekanntschaft, die Japanesen, zu werden; — aber ist es gut, die Erzeugungsorgane so geheimnißvoll zu behandeln und ein solches Stillschweigen über dieselben in unserem socialen und moralischen Umgange aufrecht zu erhalten, daß Männer und Frauen spröde, unwissend, unnatürlich und vollkommen thöricht werden und unsere Civilisation dem Theile unserer Race, welcher sie annimmt, eher ein Fluch als ein Segen wird? Ist es nicht für uns Alle besser, in diesem Zeitalter der Vernunft und christlichen Religion gründlich uns selbst kennen zu lernen und uns ohne unnöthige Hindernisse nach Mitteln umzusehen, welche unser körperliches wie moralisches Glück erhöhen? Mir scheint, daß hierauf nur eine Antwort sein kann.

Die nächste Frage ist: wo kann das Publikum Aufklärung über diejenigen Dinge, welche zu seiner geschlechtlichen Organisation gehören, und die Theilnahme des socialen Glückes, welches von einem Verständniß und richtigen Gebrauch derselben abhängt, erhalten? Kann ich nicht als Antwort medizinische und physiologische Werke anführen, welche in einer für Jedermann verständlichen Sprache geschrieben sind? Durchdrungen von dieser Idee und dem gesunden Verstande eines aufgeklärten Publikums vertrauend, habe ich bis jetzt in diesem Werke keine Hecken übersprungen, die fast allgemein

als trübe Gewässer betrachtet werden oder, um hinüber zu gelangen, Brücken geschlagen, sondern stracks hindurchgewatet, wenn ich glaubte, daß die besten Interessen dadurch gefördert würden. Ich wünsche, daß dieses Werk würdig erachtet wird, vom Publikum als eine Encyklopädie nützlicher physiologischer Wissenschaft für Kinder und Erwachsene beider Geschlechter angenommen zu werden.

Deren Einfluß auf physische Entwickelung.

Siehe, Leser, ich halte in meiner Hand eine Eichel und einen Pflaumenkern, kleine Dinger nur, nicht größer, als das Ende Deines Daumens. Wenn wir sie in passenden Boden einpflanzen, was finden wir? Aus der Eichel entspringt zuerst ein schlanker, dünner Zweig. Der Stengel des Pflaumenkernes ist bald ein kräftig aussehender Sprößling. Die beiden wachsen neben einander, und eine Zeit lang würde der Beobachter, welcher die Eigenthümlichkeiten der jungen Sprößlinge nicht kennt, sagen, daß der kleine Pflaumenbaum schließlich der größere und kräftigere Baum sein würde. Lasset uns das Paar einige Zeit vergessen, damit sie sich entwickeln können. Jahre vergehen und wir kehren zurück. Seht! Der Sprößling der Eichel ist der König des Waldes geworden! Ihr könnt nicht mit Hülfe von ein paar Armen seinen ungeheuren Stamm umfassen. Wie rauh und knorrig sind seine großen moosbedeckten Glieder! Aber was ist aus der Pflaume geworden? In Eurer Ueberraschung habt Ihr nicht daran gedacht. Ach, hier ist sie! Ein schöner und edler Baum; die Glieder so schön gewachsen, als wenn ein Gärtner sie beständig gehütet und gepflegt hätte. Seine Spitze ist nicht höher als der erste Zweig des kräftigeren Eichbaumes. Der kräftige, majestätische, moosbedeckte Eichbaum — der schlanke, graziöse, mooslose Pflaumenbaum!

Fig. 147



Der Saamen der Eiche und des Pflaumenbaumes.

In solch' ähnlicher Weise wachsen die Geschlechter der menschlichen Familie empor. In einer Kindergruppe, welche aus Knaben und Mädchen besteht, zeigt sich zuerst kein sehr bemerklicher Unterschied. Kenner werden richtig unterscheiden, aber Stümper werden das kleine schwarzäugige Mädchen in Hosen „Karl" und den blauäugigen Knaben im Kittel „Marie" rufen. Dann auch scheinen die kleinen Mädchen kräftiger wie die Knaben zu sein, wie der Sprößling der Pflaume kräftiger wie der Sprößling der Eiche zu sein scheint; auch

ist die Sterblichkeit unter den jungen Knaben vor dem Alter der Mannbarkeit größer.

Wenn das Alter der Mannbarkeit erreicht wird, seht den Unterschied! Die beiden Geschlechter scheinen sich jetzt in gänzlich verschiedenen Richtungen zu entwickeln. Die Stimme des Knaben wird rauh und tief; sein Knochenbau entwickelt sich schnell; seine Schultern dehnen sich aus; der weiche Flaum seines kindlichen Gesichtes verwandelt sich in einen starken Bart. Bald werden wir in ihm die kräftige, gedrungene und moosartige Eigenthümlichkeit der Eiche erkennen. Mit dem Mädchen aber hört beinahe oder gänzlich alle Entwickelung der Knochen, wenn sie Fruchtbarkeit erreicht, auf. Es ist wohl wahr, daß sie ein wenig vorher und eine kurze Zeit nachher sich an den Hüften ausdehnt. Warum? Weil auf jeder Seite der Gebärmutter nach aufwärts und seitwärts sich ein röhrenartiger Arm erhebt, welcher die fallopische Röhre genannt wird, dieselbe ist mit Fimbriae versehen, welche den Fingern verglichen werden können, und diese ergreifen jene wichtige Organe, Eierstöcke genannt. (Siehe Fig. 142.) Nun, diese Arme und Eierstöcke müssen Platz haben; deßhalb, wenn das Mädchen sich dem Alter der Reife nähert, wo die Röhren und Eierstöcke ihre Arbeit anfangen, verlangen sie Spielraum, und wie sich der harte Schädelknochen mit der Entwickelung des Gehirns ausdehnt, so erweitern sich auch die Knochen, welche das Becken des Unterleibes bilden, und es sind daher die Erzeugungsorgane der Frau, welche ihr die eigenthümliche Breite von Hüfte zu Hüfte geben. Aber warum wächst sie körperlich fein, oder wie es auch genannt wird, weiblich auf, und der junge Mann körperlich rauh oder männlich? Ich werde Euch ein Geheimniß sagen, welches die Profession bis jetzt noch nicht entdeckt hat; wenigstens ist es mir bis jetzt in der medizinischen Literatur noch nicht begegnet, und ich beanspruche das Vorrecht der Entdeckung.

Fig. 148.



Ist es Karl oder Marie?

Es ist dies: Die Eierstöcke der Frauen saugen jene irdischen und kalkigen Bestandtheile, welche die Knochen, das Haar und die rohen Fasern entwickeln, auf, und werfen sie weg: während die Hoden der Männer diese Bestandtheile in großen Massen absondern und zu den Saamenzellen schicken, aus denen sie, wenn nicht durch Copulation, Onanie oder unwillkürliche Ergüsse ausgegeben, in das System zurückgenommen werden und die rohen, männlichen und körperlichen Eigenthümlichkeiten bilden. Die Eiererzeugung der Frauen oder mit anderen Worten, die Saamenerzeugung in den Eierstöcken fängt im Alter der Pubertät oder Reife an, ob geschlechtliche Zusammenkunft stattfindet oder nicht. Diese Eier werden beständig gebildet und gehen ebenso

beständig hinweg; wenn nicht durch fallopische Röhren und Gebärmütter, nun, dann fallen sie in die Bauchhöhle, aus welcher sie mit den anderen Abfallmassen aufgesaugt und hinweggeführt werden. Wenn sie, wie zuletzt beschrieben, hinweggehen, so können sie ebenso wenig als ein Lebenselement aufgenommen werden, wie der männliche Saamen zurückgenommen werden könnte, wenn durch Druck beim Augenblick des Abflusses er in die Wasserblase gedrängt würde; oder Blut, welches aus einer blutenden Nase abfließt, wieder durch Einspritzung in die Nasenhöhlen der Circulation wiedergegeben werden könnte. Die Eier, wenn sie einmal von ihrem Eierstocke entfernt sind, müssen verloren gehen, wenn sie nicht einem Saamenthierchen begegnen und in der Gebärmutter festgehalten werden, um den Keim eines Nachkommens zu bilden. Dann, während der Schwangerschaft, hören die Eierstöcke auf, die irdischen Massen durch den Prozeß der Eiererzeugung zu verschwenden, damit der entwickelnde Keim von der schwangeren Frau jenes Material beziehen kann, welches seine Sehnen, seine Knochen und sein Haar aufbaut. Das Aufhören der Arbeit seitens der Eierstöcke hält auch gewöhnlich während der Säugungsperiode an, denn die Nahrung des Kindes muß einen gehörigen Theil kalkiger Massen enthalten, und so fand sich denn auch durch Untersuchung, daß die Asche der Frauenmilch phosphorsauren Kalk, Chlorkali, phosphorsaures Magnesia und phosphorsaures Eisen enthält. In jener Lebensperiode der Frauen, wo die Eiererzeugung aufhört, sind ihre körperlichen Eigenthümlichkeiten zu befestigt, um materiell durch das Aufhören der kalkartigen Abgänge verwandelt zu werden; obgleich bei vollkommener Gesundheit bemerkt wird, daß sie muskulöser wird; und in manchen Fällen zeigt sich auf der Oberlippe nach dem Lebenswechsel ein Anflug von Bart.

Untersuchung des männlichen Saamens unterstützt die vorgehende Theorie, denn nach Vauquelin enthält er „neunhundert Theile Wasser, sechszig Theile animalischen Schleimes, zehn Theile Soda und dreißig Theile kalkigen Phosphors“. Beobachtung der Folgen des Behaltens oder Verlustes dieser Flüssigkeit unterstützt sie auch, denn wenn durch Onanie, geschlechtliche Ausschweifungen oder unwillkürliche Verluste junge Männer häufig Saamen verlieren, so werden sie weibisch, furchtsam, weniger kräftig in Knochen und Muskeln und auch weniger behaart an Gesicht und Körper. In manchen Fällen wird sogar die Stimme weniger männlich. Dann beobachtet auch die Folgen der Entfernung jener kleinen Organe, welche beim männlichen Geschlechte die kalkartigen oder irdischen Massen sparsam sammeln und dem Systeme zurückgeben, welche sie so stark absondern. In Italien wurden in dem achtzehnten Jahrhundert jährlich ungefähr viertausend Knaben kastrirt, um für die Oper zu singen und die Messe zu verherrlichen. Warum? Weil die Operation die volle Entwickelung der männlichen Stimme aufhält.

Wenn die Eierstöcke der Frauen nicht die roheren Eigenschaften verschwendeten, würden ihre Stimmorgane kräftiger und ausgedehnter werden,

und daher mehr fähig sein, jene Musiktheile zu singen, welche gewöhnlich für die männliche Stimme bestimmt sind; aber ohne Hoden, um als Sparbanken für die männlichen Eigenschaften zu dienen, so daß irgend ein Körpertheil durch Banknoten versorgt werden kann, könnten die Stimmorgane nicht jene Entwickelung erhalten, welche der Stimme der unkastrirten Männer den tiefen Baß ermöglicht. Jene Knaben wuchsen bartlos auf, zeigten zwar mehr Flaum als Frauen, aber nichts von dem kräftigen Barte, welcher den Männern so eigen ist, die nicht die Hoden ihrer Männlichkeit verloren haben. Die Zerlegung oder Analyse des Inhaltes eines Eies unterstützt meine Theorie. Das Ei irgend eines Thieres — Fisch, Schlange oder Vogel — enthält einen großen Procentsatz von phosphorsaurem Kalk, kohlensaurem Magnesia, Eisenoxyd, und Schwefel. Ich weiß nicht, daß eine Zerlegung des Eies weiblichen Wesens vorgenommen wurde; aber unter dem Vergrößerungsglas zeigt sich die Organisation desselben ungefähr ebenso wie beim Ei anderer Thiere, ob sie nun Säugethiere oder eierlegende Thiere sind, sogar bis zum Enthalten eines Dotters; und wahrscheinlich ist es wenig verschieden außer in der Größe und der Qualität seiner animalischen Masse.

Die Folgen des Verlustes der Eierstöcke bei Eier legenden Thieren sind ähnlich denen, welche unter ähnlichen Umständen sich bei Frauen zeigen. Hühner, welche durch Krankheit oder Zufall ihre Eierstöcke verlieren, erhalten, wie wohl bekannt ist, Schwanzfedern und Sporen wie der Hahn und häufig krähen sie ziemlich gut. Ich erinnere mich, in meinem Knabenalter ein solches männliches Huhn gekannt zu haben und ich habe von anderen gehört. Es ist eine Thatsache, welche den Naturforschern wohl bekannt ist, daß in vielen Fällen das Vogelweibchen, nachdem es das Alter der Fruchtbarkeit überschritten hat, die Federn und Eigenthümlichkeiten des Männchens bekommt. Frauen, welche ihre Eierstöcke durch Krankheit oder Operation verlieren, werden, wenn der Verlust frühzeitig stattfindet, ziemlich männlich und erhalten einen starken Flaum auf der Oberlippe und manchmal auf den Wangen. Die Stimme und andere Kennzeichen werden männlicher. In allen Fällen, wo Frauen viel Haare auf der Oberlippe haben, sind die Eierstöcke oder Saamen erzeugenden Organe verhältnißmäßig unthätig, obgleich in vielen Fällen ihre Liebesleidenschaft heftiger ist. Wenn im frühen Frauenalter sich die Liebesleidenschaft unnatürlich erhöht, und sich die Thätigkeit der Eierstöcke verringert, so zeigen sich die männlichen Eigenthümlichkeiten nicht nur, soweit sie auf die Muskeln, Knochen, Bart und Stimme Bezug haben, deutlicher, sondern die Brüste flachen ab und der Kitzler erhält eine ungewöhnliche Ausdehnung. Einige Fälle dieser Art sind mir in meiner Praxis begegnet, und ich finde beim Nachforschen, daß vor einigen Jahrhunderten diese Art von Mißgestaltung in Egypten und Arabien sich so häufig zeigte, daß die Wundärzte die Gewohnheit hatten, einen Theil des Kitzlers zu amputiren.

In einzelnen Fällen wurde er so groß und hervorragend wie das männliche Glied. Andererseits entwickelt Kastrirung die Brüste des Mannes.

Die Gewohnheit, junge Kühe oder Kälber zu verschneiden, wird von den Landleuten in Canada und anderwärts angewandt, um Arbeitsvieh zu erzielen. Verschneiden bedeutet die Entfernung oder Zerstörung der Eierstöcke bei den weiblichen Thieren. Wenn auf eine Weise auf das Thier eingewirkt wird, daß die Organe, welche die kalkigen Eigenschaften absondern und verschwenden, entfernt werden, so wachsen die Knochen und Muskeln und sogar die Hörner erhalten mehr das Aussehen derer eines Stieres. Ein Arzt erzählte mir einst, daß er ein Joch Rindvieh gesehen hätte, welches aus einem kastrirten Männchen und einem verschnittenen Weibchen bestand, und hatten dieselben ein solch übereinstimmendes Aussehen, daß sie für ein gut gepaartes Joch angesehen wurden. Dies muß das natürliche Resultat sein, denn das Fehlen der Eierstöcke wird es dem kastrirten Männchen unmöglich machen, alle Eigenthümlichkeiten der Kuh anzunehmen, und das Fehlen der Hoden wird die Kuh verhindern, alle Eigenthümlichkeiten des Stieres anzunehmen, deßhalb werden die beiden sich an einem Punkte begegnen, welcher ein Mittelding zwischen Stier und Kuh sein würde. Der Leser kann meine Philosophie bei anderen Thieren anwenden, wenn sie in ihrer Jugend kastrirt oder verschnitten werden, und er wird finden, daß die Thatsachen meine Theorie bestätigen. Dies ist keine neue Entdeckung, aber Niemand, so viel ich weiß, hat sie zu erklären versucht.

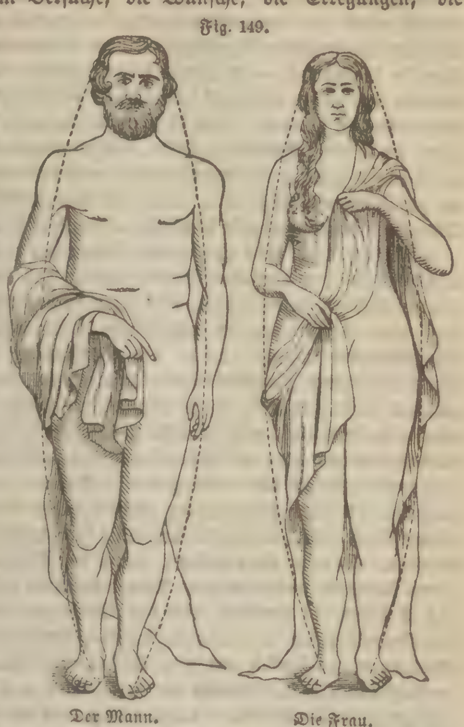
Deren Einfluß auf die Gesundheit.

Das nach verschiedenen Richtungen sich entwickelnde Wachsthum der respektiven Geschlechter, verursacht durch den Einfluß der Geschlechtsorgane, wie im vorhergehenden Aufsatze erklärt, wenn vollständig bezüglich seiner schließlichen, sowohl als mittelbaren Resultate untersucht, erklärt die Erscheinung der geschlechtlichen Anziehungskraft. Die geistige Atmosphäre zweier solch entschieden abweichenden Organisationen muß verhältnißmäßig ebenso ungleich sein, wie ihre physischen Körper. Vor dem Alter der Reife oder Pubertät, also ehe die Hoden des Mannes anfangen, bemerkliche männliche Eigenthümlichkeiten hervorzubringen und die Eierstöcke des weiblichen Wesens die Arbeit der Entfernung der roheren körperlichen Eigenschaften beginnen, ist die Anziehung zu einander fast gänzlich platonisch, und deren Aufmerksamkeiten und jugendliche Galanterien hauptsächlich eine Nachahmung dessen, was sie bei den älteren Leuten beobachten; aber wenn das Alter der Reife erreicht ist und die Geschlechtsmaschine in Beiden ihr Werk anfängt, so erhält das zartgebaute Mädchen das Gefühl, als wenn es sich an die breiten Schultern eines Lieblings des anderen Geschlechtes anlehnen möchte und von ihm den männlichen Magnetismus aufsaugen, welcher der Lunge und den Poren entströmt, und er in Erwiederung trinkt ihre elektrische Atmosphäre, welche seine

rohere physische Organisation nicht im Stande ist, zu erzeugen. Ihr Alle, welche gesegnet mit Gesundheit, jene Linie überschritten habt — das Alter der Mannbarkeit — werdet es aus Erfahrung wissen und ich brauche nicht Worte zu vervielfältigen in dem Versuche, die Wünsche, die Erregungen, die Empfindungen zu beschreiben, welche plötzlich Euer ganzes Wesen ergriffen. Ich will Euch nur daran erinnern, daß der Magnetismus, welcher von einem wahren Vertreter eines jeden Geschlechts ausgeht, ebenso ungleich in Beschaffenheit ist, wie die Stimme eines Jeden im Tone verschieden klingt. Hieraus können die folgenden Schlüsse gezogen werden:

Erstens. Frauen haben den Magnetismus der Männer nöthig; er stärkt sie, er giebt ihnen etwas, was ihre eigenthümliche Organisation unfähig ist, hervorzubringen. Aerzte, welche sich keinen Augenblick Zeit gelassen haben, nach dem Warum zu fragen, erkennen die Thatsache an und sagen häufig zu gebrechlichen, geschwächten, zu kränklichen jungen Frauen: „Mein Rath für Sie ist, verheirathen Sie sich", und Viele, welche diese Seiten lesen, können mit mir bezeugen, daß dieser Rath, wenn richtig angewandt durch Aussuchung eines wirklich passenden Mannes, eine Unzahl junger Frauen von Schwäche und frühem Tode gerettet hat. Ohne Zweifel wird beinahe Jeder sich erinnern, daß junge Frauen, welche ihre Gesundheit verloren hatten, plötzlich körperliche Besserung zeigten, wenn Frau Klatschsucht das Gerücht verbreitete, das Fräulein Jemand einen Liebhaber habe.

Fig. 149.



Der Mann. Die Frau.

Zweitens. Der Mann hat den Magnetismus der Frau nöthig, ohne denselben versteinern seine überflüssigen Elemente und machen ihn unaus-

ftehlich roh und tölpelhaft, oder sie treiben ihn zur Selbstbefleckung und schließlichem Verfall seiner männlichen Eigenschaften, wenn sie nicht in der That schließlich in körperlicher und geistiger Schwäche enden. Wie häufig rathen Aerzte jungen Männern, sich zu verheirathen, weil deren eingedämmte männliche Elemente den Damm hinweggefegt haben, und unwillkürlich nicht nur die kalkigen oder irdischen Eigenschaften ihres Saamens mit hinwegführen, sondern die Lebenskraft — ich könnte beinahe sagen, die Gehirnmasse, welche er enthält, und welche nicht auf solche Weise verschwendet werden darf, ohne der Gesundheit zu schaden. Dies ist nicht immer guter Rath, denn es ist besser, zuerst die lokale Schwäche zu heilen, ausgenommen, wenn augenblicklich nach der Hochzeit gehörige Aufmerksamkeit darauf verwandt wird, welche Vorsicht zu häufig vernachlässigt wird, unter der Voraussetzung, daß der natürliche Umgang die Schwierigkeit beseitigt, während er sie nur zu häufig verbirgt.

Schließlich. Die Geschlechter haben den gegenseitigen Magnetismus nicht nur aus dem einfachen Grunde nöthig, daß durch dessen Austausch ein Nutzen entsteht, sondern auch, weil guter Grund vorhanden ist, zu glauben, daß eine Verbindung der männlichen und weiblichen Anziehungskraft Magnetismus erzeugt, d. h. die Verbindung der zwei verschiedenen Elemente erzeugt Magnetismus, ebenso wie die Verbindung des männlichen und des weiblichen Keimes ein menschliches Wesen erzeugt. Ich weiß, daß eine solche Hypothese nicht so leicht zu beweisen ist; aber vielleicht hat die Erfahrung einiger oder die Beobachtung anderer Leser die Thatsache bemerkt, daß zwei blutarme und unmagnetische Personen beider Geschlechter, wenn passend, aus einem socialen oder geschlechtlichen Umgange mit einer magnetischen Kraft und Lebendigkeit angefüllt hervorgehen, welche sie vorher nicht besessen. Es zeigt sich deutlicher, wenn eine Verbindung zweier solcher Personen stattfand, welche in ihren Temperamenten passend für einander waren. Es ist daher ein Unglück, daß das Verlangen der Natur und der Befehl der Gewohnheiten so weit von einander abweichen. Die Natur zeigt ihr Verlangen gewöhnlich vor dem fünfzehnten Lebensjahre, während die Gewohnheit unserer Civilisation die Geschlechter noch sechs bis zehn Jahre länger von einander trennt, — lange genug, um die Frauen zu schwächen, geschlechtlich gleichgültig werden zu lassen und ihre Befähigung, angenehme Gesellschafter oder gesunde Mütter zu werden, zu beeinträchtigen, — lange genug, um unsere Knaben roh, liederlich oder geistesschwach und in der Ehe Erzeuger von kränklichen Kindern werden zu lassen. In unseren großen Städten, und in einem ziemlichen Grade überall, wo sich unsere Civilisation ausdehnt, haben wir ein Zeitalter erreicht, wo sich eine junge Frau nur einen durch Onanie geschwächten oder durch Syphilis vergifteten Menschen erwählen kann; wo ein Mann sich als Gattin entweder eine kräftige Wittwe oder eine gebrechliche, athemlose Jungfrau nehmen kann. Vielleicht mag diese letzte Behauptung übertrieben erscheinen; aber wenn nicht

immer gebrechlich dem Aussehen nach, bitte, wie viele junge Frauen könnt Ihr in der modernen Gesellschaft finden, welche körperlich gesund sind?

Freie sociale Zusammenkünfte der Geschlechter, wenn nicht zu sehr durch übermäßige Ideen von Schicklichkeit eingeengt, können viel dazu beitragen, den Austausch des Magnetismus zu bewerkstelligen, welcher so nothwendig ist, die körperliche Entwickelung und die Anmuth des Geistes zu erhalten. Die Natur aber hat für diesen Austausch eben solche passende Organe erschaffen, wie die Augen befähigt sind, unserem Geiste die Gestalt und Farbe uns umgebender Gegenstände mitzutheilen —: die Ohren, die atmosphärischen Erschütterungen zu sammeln und uns in den Stand zu setzen, Töne zu vernehmen; ebensowie unsern Magen, die Nahrung zu verdauen, welche unseren beständig verfallenden Körper wieder aufbaut. Auch sind jene Organe, wenn gesund und rein gehalten, nicht einen Titel weniger schön, achtungswerth oder weniger zu unserem Vergnügen beitragend. Die rohen Zerrbilder derselben in Elfenbein, Stein oder irdener Waare, wie sie von den alten Heiden entworfen wurden, erzeugten Vorurtheile in dem Gemüthe unserer Voreltern, welche wir von ihnen erbten; in der Kindheit werden diese Vorurtheile wieder belebt und wir werden mit der Milch von ihnen gefüttert; bei den Erwachsenen werden sie durch Unreinlichkeit, Krankheit und ausschweifende Wollust thätig entwickelt. Wer ist zu beschuldigen: Gott, welcher den menschlichen Körper gestaltet, oder seine unwissenden, irrenden, ausschweifenden und erkrankten Kinder, erkrankt nicht nur in der Einbildung, sondern auch im Körper? Wann werden wir uns von diesem Körper des Todes befreien, die Fenster unserer Seelen dem Lichte Gottes und der Natur öffnen und unserem Verstande den wahren Gebrauch der Dinge zu erkennen erlauben?

Es giebt Menschen, welche vorgeblich, aber ich glaube, nicht aufrichtig, die gänzliche Unterdrückung der Leidenschaften empfehlen; aber jedem philosophischen Geiste muß es klar sein, daß die Leidenschaften ein unzertrennlicher Theil der Person sind. Es ist erfreulich, in der Kirche Ideen zu hören, welche mit Nutzen in einem physiologischen Werke angeführt werden könnten. Alle Geistliche sollten Physiologen sein. In jeder theologischen Anstalt sollte auf der einen Seite ein anatomischer und auf der anderen Seite ein physiologischer Flügel oder Seitengebäude sein, und kein Student sollte graduiren dürfen, bis die Flügel der physischen Wissenschaft aus seinem theologischen Körper als Symbol seiner Alma Mater herauswachsen. Hier sind ein paar Paragraphen von den Predigten des Henry Ward Beecher. Die meisten kennen ihn und die Nachwelt wird sein Gedächtniß verehren.

Mr. Beecher bemerkt: „Jenes innere Leben entsteht nicht aus einem Theil der Fähigkeiten, sondern aus allen derselben. Was irgend wie zum Menschen gehört, gehört zu Gott in Christo. Es theilt zum Beispiel nicht ein paar moralische Fähigkeiten ab und nennt deren Produkt Religion, und setzt sie als Wächter der übrigen ein und bezeichnet sie als weltlich. Es ist der allgemeine

25

Glaube der Christenheit, daß es einen Theil der Seele giebt, welcher fähig ist, religiös zu sein und daß das Uebrige eine angrenzende Provinz ist, welche die Religion regieren muß — eine Art Consularbezirkes, welche Consuln und Proconsuln des Geistes Gottes zur Beobachtung erhalten muß, um danach zu sehen, daß dort keine Revolution ausbricht. Aber die christliche Religion beansprucht jeden Theil des Menschen. Die persönliche Religion schließt die ganze Thätigkeitssumme jedes Theiles seiner Natur ein."

Derselbe Prediger fährt fort: „Die Seele ist ein symmetrisches Ganzes. Es giebt nichts überflüssiges im Menschen; wenn er noch einmal erschaffen würde, so würde er ohne Zweifel wieder so erschaffen werden. Des Menschen Fähigkeiten sind wohl gebildet. Der Fehler liegt nicht in den Fähigkeiten, sondern in dem Gebrauche derselben. Jeder Theil wird gebraucht. In der Religion sind nicht die moralischen Gefühle allein eingeschlossen, sondern auch die Einbildung; und nicht die moralischen Gefühle und die Einbildung allein, sondern auch der Verstand; und nicht die moralischen Gefühle, die Einbildung und der Verstand allein, sondern auch die Liebe; und nicht allein alles dieses zusammengenommen, sondern auch alle organischen Leidenschaften und physischen Verlangen; untergeordnet, beherrscht, für natürliche und richtige Zwecke angewandt; aber trotz alledem die Leidenschaften und Verlangen. Denn ein Mann ohne Begierden und Leidenschaften würde wie ein entwurzelter Mensch sein. So lange, wie ein Mensch auf dieser physischen Kugel lebt, und von einem physischen Baue abhängt, zu denken, zu fühlen und zu schaffen, so lange muß er auch Begierden und Leidenschaften haben. In ihren wahren Verrichtungen sind sie nicht der Gnade entgegen; Religion beansprucht nicht gerade so viel von dem Geiste, was man religiöse Fähigkeiten nennt, sondern die ganze Seele und alle ihre Theile."

Die vorhergehenden Paragraphen enthalten in zwei kleinen Körnern vielleicht alle die Nahrung, welche nachdenkende Menschen zur geistigen Verdauung unter diesem Titel nöthig haben, aber ich will sie für Diesem und Jenem noch auseinander setzen.

Eine gänzliche Unterdrückung, und wenn möglich, Ausrottung der menschlichen Leidenschaften, wird von Manchen, wie schon vorher bemerkt, angeblich als ausführbar geglaubt. Beinahe in jeder Gemeinde unter der Sonne gab es Ascetiker. Nach der Phrenologie oder Schädellehre haben alle organischen Leidenschaften ihren Sitz hinter den Ohren, und Diejenigen, welche Phrenologie als eine Wissenschaft nicht anerkennen, müssen zugeben, daß ein großer Hinterkopf heftige Leidenschaften anzeigt. Entwurzelt die Leidenschaften, wenn es möglich wäre, und was würde das Resultat für den physischen Menschen sein? Ein kleiner Hinterkopf und Zwerglungen. Als Regel werdet Ihr bemerken, daß Diejenigen, bei denen die geistigen Organe hervorragen, ohne eine gehörige Entwickelung des Hinterkopfes engbrüstig sind; während Diejenigen, welche einen großen Hinterkopf haben, breite Schultern und

große Lungen besitzen. Wenn es daher möglich wäre, die Leidenschaften zu unterdrücken und Ihr es mit Erfolg thätet, so würdet Ihr die menschliche Race körperlich zu Zwergen reduciren, und nicht nur dies, sondern den geistigen Fähigkeiten die anspornende Macht rauben, denn diese Fähigkeiten sind nothwendig, dem Geiste und Körper Kraft zu verleihen. Betrachtet die Entwickelungen und Eigenthümlichkeiten Eurer Nachbarn, und seht, ob ich nicht Recht habe.

Der göttliche Baumeister beabsichtigte, daß diese Organe erhalten werden sollten, oder es würde ihnen nie ein Platz in der menschlichen Organisation bestimmt worden sein; wir könnten mit demselben Rechte die Verstümmelung der Arme oder Beine eines Menschen als göttliches Recht ansehen! Alle Organe können gebraucht werden, ohne Euren Nachbar zu beschädigen; es ist ihr Mißbrauch, welcher Störung, Krankheit und Unglück verursacht. Die Organe der „Streitsucht“ und „Zerstörung“ haben ihre naturgemäße Arbeit und Nützlichkeit, allgemein geglaubte Irrthümer anzugreifen und zu zerstören, und in demselben Grade, wie die menschliche Race neues Licht erhält, so wird stets etwas altes zu zerstören sein, um neueren und besseren Sachen Platz zu machen, welche die Zeit beansprucht. Diese Organe werden mißbraucht, wenn sie die Menschen veranlassen, gegenseitig ihr Leben zu zerstören. Die Fähigkeit der Liebe kann dazu angewandt werden, auf eine natürliche Weise die socialen und Liebesinstinkte zu entwickeln und zu befriedigen; den Frauen jenen kräftigen Magnetismus zu geben, welcher sich beim Manne entwickelt; das männliche Element durch die geistige Frauenatmosphäre zu mildern, und beide Geschlechter gesund und glücklich zu machen. Sie ist ein losgelassener Tiger, wenn sie den Geist der Selbstsucht annimmt, und die Befriedigung ihrer Leidenschaften sucht, ohne das Glück und die Rechte Anderer zu beachten, und ein namenloses Ungeheuer, wenn sie zu unnatürlichen Befriedigungen verleitet, wie Selbstbefleckung, Knabenschänderei und Umgang mit Thieren. Die Liebe zur Nachkommenschaft zeigt sich bewunderungswürdig, wenn sie die Erzeugung und vernünftige, moralische und physische Entwickelung der Kinder veranlaßt; sie wird mißbraucht, wenn sie den Keim eines neuen Wesens in die Gebärmutter einer widerstrebenden Frau pflanzt, und wirklich sehr grausam, wenn sie es versucht, Kinder durch kranke Eltern zu erzeugen.

Auf diese Weise haben alle natürlichen Eigenschaften ihren Gebrauch und Mißbrauch. Es giebt einige unnatürliche Leidenschaften und Empfindungen, welche in keinem bestimmten Theile des Gehirns ihren Sitz haben, und diese auszurotten, sollte eine Hauptaufgabe des Lebens sein. Hervorragend unter diesen sind Eifersucht und Neid; Selbstsucht ist die Mutter dieser lästigen Zwillinge. Sie sind wucherndes Unkraut, und wenn sie sich einmal in den Organen der Gedanken und Gefühle festgesetzt haben, so erwürgen sie die moralischen und socialen Fähigkeiten.

Es giebt zwei sehr von einander verschiedene Menschenarten, welche besonders Kritik nöthig haben, und alle möglichen Zwischenarten. Die eine besteht aus denen, welche fast an nichts anderes denken, als an ihre Begierden und daher wollüstig und roh werden; die anderen sind blutarme, schwächliche Männer und Frauen, welche buchstäblich sich moralisch und geistig zu Saamenkörnern entwickeln. Da die erstere Klasse beständig von den Geistlichen und exemplarischen und unexemplarischen Laien belehrt wird, so will ich folgende Worte an die zuletzt genannte vernachlässigte Klasse richten.

Ihr schwachen Frauen und Männer verfolgt zu ausschließlich moralische und geistige Beschäftigungen. Ihr habt nur wenig Blut und das häuft sich in dem Gehirne an, Hände und Füße kalt lassend und Eure Verdauung schwächend; alle Thätigkeit concentrirt sich in Eurem Kopf und Herzen zur augenscheinlichen Vernachlässigung anderer Theile Eures Körpers. Es ist nothwendig, daß Ihr sogleich Eure animalische Natur entwickelt. Euer Appetit ist schwach, weil Euer Magen geschwächt ist: Ihr könnt daher nicht damit anfangen, Euren Magen mit Speisen, welche Ihr nicht begehrt, anzufüllen; Ihr könnt aber vortheilhaft Euer Nervensystem durch geschlechtlichen Magnetismus beleben: geschlechtliche Zusammenkünfte und wenn mit der Ehre verträglich, geschlechtliche Befriedigung wird möglicher Weise das Blut in die äußeren Gliedmaßen lenken; der sociale Umgang, welcher durch diesen Wechsel Eurer Gewohnheiten unwillkürlich ermuthigt wird, wird Euren Geist aufheitern und Euer Leben genußreicher machen. Durch diese Vertheilung Eurer circulirenden Flüssigkeit, dieser geistigen Fröhlichkeit wird sich ein Appetit für Nahrung einstellen. Wenn Ihr diesen gesunden Mittelpunkt erreicht habt, so seht Euch vor, ihn zu erhalten. Werdet nicht zu leidenschaftlich, noch verfallt in Euren früheren, leblosen Zustand. Beide Extreme schaden der Gesundheit und beeinträchtigen das Glück.

Durch die eigenthümlichen Gewohnheiten der Gesellschaft sind die weiblichen Wesen die größten Leidenden durch gesellschaftliche Verhungerung, und in diesem Zusammenhange kann ich nichts Besseres thun, als einen Auszug von Dr. Oliver Wendell Holmes „Autokrat des Frühstücktisches“ zu geben. „Das große Geheimniß der Vorsehung Gottes, ist das erlaubte Vernichten blühender Instinkte. Das Leben wird erhalten durch Aus- und Einathmen von Sauerstoff und Austausch der Gefühle. In dem langen Verzeichniß wissenschaftlicher Grausamkeiten giebt es kaum irgend etwas, was so schmerzliche Gedanken erregt, als das Experiment, ein Thier unter die Glocke einer Luftpumpe zu bringen, und die Luft zu entfernen. (Ich habe nie den abscheulichen Versuch ausgeführt gesehen. Laus Deo?) Es kommt eine Zeit, wo die Seelen der menschlichen Wesen — Frauen vielleicht mehr als Männer — sich nach der Atmosphäre der Liebe sehnen, welche einzuathmen, sie geschaffen wurden. Dann geschieht es, daß die Gesellschaft ihr durchsichtiges Glockenglas über das junge Wesen stülpt, welches der Gegenstand einer ihrer

fatalen Experimente sein soll. Das Element, von welchem das Herz allein lebt, wird in seinem krystallenen Gefängniß ausgesaugt. Beobachtet sie hinter den durchsichtigen Wänden; ihr Busen bewegt sich, aber in einem Vacuum (Leere). Hiermit verglichen ist der Tod kein Räthsel. Ich erinnere mich der Geschichte eines armen Mädchens im Buch der Märtyrer. Das Braten und das langsame Feuer waren die Einbildungen, welche sie am meisten erschreckten. Wie Viele haben unter eben solch' langsamen Leiden in den Wänden jener größeren Inquisition, welche wir Civilisation nennen, ihr Leben durch Vertrocknen und Verblühen geendet!

„Ja, mein oberflächlicher Gedanke lacht Dich aus, Du thörichte, einfache, ausgeputzte, affectirte, billig organisirte, von Selbstsucht durchdrungene junge Person, wer Du auch sein magst, der Du dies lies't — wenig glaubend, daß Du es bist, die ich beschreibe und in frohem Unbewußtsein, daß Du bestimmt bist, zu einem anhaltenden Scheintod der Seele, welcher so viele, würdiger wie Du selbst, heimsucht. Aber es ist nur mein oberflächlicher Gedanke, welcher lacht, denn wie jene große Prozession der **Ungeliebten**, welche nicht nur die Dornenkrone tragen, sondern sie auch noch unter den braunen oder grauen Locken, unter der schneeigen Kappe, unter dem frostigen Turban verbergen müssen — es vor sich selbst verstecken, vielleicht nie wissen, daß sie sie tragen, obgleich es sie tödtet — so giebt es keine Tiefe der Zärtlichkeit in meiner Natur, welche nicht das Mitleid erprobt hat. Irgendwo, — irgendwo, — ist Liebe für sie aufbewahrt; es muß dem Weltall nicht erlaubt werden, sie so grausam zu betrügen. Was für ein unendlicher Pathos in den kleinen halb unbewußten Künsten, durch welche nicht anziehende junge Personen sich der Liebe Derjenigen zu empfehlen suchen, zu welchen sich unsere liebe Schwestern, die Ungeliebten, durch ihre von Gott erhaltenen Instinkte, wie die übrigen hingezogen fühlen!"

Indem ich diesen Aufsatz schließe, verweise ich den Leser, welcher noch nicht den ersten Theil gelesen hat, zu dem Aufsatze über „Geschlechtliche Verhungerung" auf Seite 147.

Wie sie Instrumente angenehmer Empfindung werden.

Im ersten Theil dieses Werkes habe ich schon gezeigt, und namentlich im zweiten Capitel, daß Elektricität jedes Atom belebter wie lebloser Masse durchdringt, und daß jedes organisirte Wesen in sich selbst den nöthigen Apparat besitzt, um sie zu erzeugen und aufzunehmen. Dieser Aufsatz soll zeigen, wie sie auf die Geschlechtsorgane einwirkt, um Wollust zu erzeugen. Ich werde das Wort Elektricität in diesem Aufsatze gebrauchen, weil es deutlicher die Philosophie des geschlechtlichen Umganges illustrirt. Das Wort Magnetismus wurde in früheren und wird in späteren Aufsätzen gebraucht werden, wo es die Gegenstände dem nicht professionellen Leser leichter verständlich machen wird. Elektricität und Magnetismus sind nicht genau

dasselbe in ihrer Natur und Folgen, aber ich habe weder Zeit noch Raum, eine Erklärung ihrer besonderen Eigenthümlichkeiten zu geben, noch ist es nothwendig, denn der Leser wird wissen, wenn ich diese Worte anwende, daß ich einfach jenes unsichtbare Element meine, welches allen Organen Thätigkeit verleiht und die Körper, welche in deren Bereich kommen, anzieht oder abstößt.

Kein Theil des menschlichen Systems verdient mehr Aufmerksamkeit der Philosophen, Physiologen und des allgemeinen Publikums, als der, welcher die höheren Funktionen verrichtet, durch welche der göttliche Schöpfer geschlechtliche Liebe einführte, und das edelste Werk seiner allmächtigen Hand weiter bestehen läßt. Angesichts der vielen menschlichen Schiffbrüche, hervorgebracht durch die zerstörenden Folgen ehelicher Untreue, geschlechtlicher Ausschweifung und Selbstbefleckung fühle ich mich gezwungen, trotz der Vorurtheile der Gesellschaft über diesen zarten Gegenstand, Alles beizutragen, um, so viel ich kann, diese Uebel zu verhindern.

Die Warnungen der Physiologen haben bis jetzt jungen Leuten wenig genützt, weil gute Gründe nicht angegeben wurden, warum die Befriedigung der Liebesleidenschaften durch Selbstbefleckung nachtheiliger als die natürliche Befriedigung ist, während wenig geschrieben wurde, um zu beweisen, daß eheliche Sünden ausgerottet werden müssen. Ich werde daher die Resultate meiner sorgfältigen Untersuchungen nicht zurückhalten, sondern sie zum Besten Verheiratheter und Unverheiratheter mittheilen.

Damit der nicht professionelle Leser vollständig verstehen mag, was ich sagen will, sollte eine wichtige physiologische Thatsache bemerkt werden, nämlich: keine Organe des Körpers, außer dem Gehirne, werden so vielfältig von Nerven- oder elektrischen Drähten durchzogen, als diejenigen, welche die Geschlechtstheile umfassen. Sie erhalten durch die Gegenwart dieser netzartigen Nerven jenen außergewöhnlichen Grad, wodurch mit Hülfe der animalischen Elektricität der animalischen Organisation der Sinn des Gefühls gegeben wird. In dem Akte des geschlechtlichen Umganges wird auf diese Gefühlsnerven durch drei verschiedene Arten von Elektricität eingewirkt, während bei dem Akte der Selbstbefleckung nur eine Elektricitätsart wirkt. Ich werde jetzt jede der verschiedenen Formen erklären.

1. Individuelle Elektricität. Die Thatsache, daß jeder animalische Körper in sich selbst die nöthige Maschine zur Erzeugung der Lebenselektricität besitzt, führt noch nicht nothwendiger Weise zu dem Schlusse, daß Elektricität in allen Personen gleiche Fähigkeiten besitzt und übereinstimmend ist. Im Gegentheil, es würde thöricht sein, eine solche Idee auch nur einen Augenblick zu beherbergen, wenn wir den Unterschied bedenken, welcher in der Größe, Gestalt, Festigkeit, Thätigkeit, Alter und Geschlecht besteht. Die Folgerung ist unwiderstehlich, daß Leute ebenso sehr elektrisch, wie körperlich verschieden

sind. Da diese Thatsache beinahe oder völlig selbstverständlich ist, so ist es unbestreitbar, daß zwei Personen verschiedenen Geschlechts und Temperamentes gegen einander den elektrischen Zustand, welcher positiv und negativ genannt wird, austauschen, und daß Berührung, wenn von genügender Dauer, eine Ausgleichung oder Gleichgewicht hervorbringt, ausgenommen, wenn die Person, welche die größere Masse besitzt, sie durch die Kraft des Willens zurückhält. Elektricität, wenn nicht unterbrochen, sucht ebenso eine Ausgleichung, wie das Wasser eine Ebene sucht. Der Wille kann seinen eigenen Agenten beherrschen, manchmal denselben zurückhalten und zu anderen Zeiten mit demselben bemerklichen Erfolg von sich schießen, wie die Entladung einer Kanonenkugel.

Die Kraft der individuellen Elektricität zeigt sich in dem Magnetiseur, welcher das Glied eines Mannes so festhält, daß er es nicht bewegen kann, seine Augenlider, daß er sie nicht heben kann, und seine Zunge, daß er nicht sprechen kann. Vielleicht hat beinahe jeder Leser dieser Blätter die Experimente eines Meßmeriseurs gesehen und dessen eigenthümliche Kraft bewundert — vielleicht hartherzig geglaubt, daß er im Bunde mit dem Teufel sei — innerlich ihn beschuldigt, daß er wenigstens ein ergebener Schüler seiner satanischen Majestät wäre. Unglücklicher Weise für sie selbst können, soviel wie ich weiß, Meßmeriseure nicht philosophisch die Kraft erklären, welche sie besitzen, und daher bilden sich abergläubische Leute sehr natürlich ein, daß sie unter dem direkten Schutze des Bösen wären. Ich glaube, das Geheimniß entdeckt zu haben.

Man muß sich erinnern, daß bei einer Zuhörerschaft von zwei- oder dreihundert Personen, ein Meßmeriseur selten mehr wie fünfzehn oder zwanzig findet, welche er beeinflussen kann. Diese sind in einem verhältnißmäßig negativen Zustande dem Operateur gegenüber, welcher ihnen durch die Kraft seines Willens oder verschiedene Manipulationen eine überwältigende Masse seiner eigenen individuellen Elektricität mittheilt. Der Operateur behält dennoch die Beherrschung seiner eigenen persönlichen elektrischen Elemente, welche er diesen Personen mitgetheilt hat, und durch eine einfache Anstrengung seines Willens läßt er sie gehen, stille stehen, eine Hand hoch heben, ein Glied bewegen oder irgend eine andere Bewegung machen, welche er wünschen mag. Wie hebt Ihr Eure Hand hoch? Einfach dadurch, daß Ihr einen Strom Eurer Lebenselektricität in Bewegung setzt, welcher die eine Classe Muskeln am oberen Arme zusammenzieht und diejenigen, welche darunter liegen, ausdehnt. Wenn Ihr Euch nun üben wolltet, anderen Personen, welche, mit Eurem eigenen Systeme verglichen, in einem negativen Zustande sind, wenigstens so viel Eurer eigenen Elektricität mitzutheilen, um sie zu bewältigen, so könntet Ihr bald ein Meßmeriseur werden, und wenn sie unter dem Einflusse der Elektricität sind, einen Arm aufheben lassen, ihn stille halten oder

irgend eine andere Bewegung erzielen, welche Ihr mit Euren eigenen Gliedern machen könnt.

Der Psychologist besitzt diese Kraft in einem größeren Grade, wie der Meßmeriseur, denn er kann seine Elektricität dem Gehirne einer empfänglichen Person mittheilen, und indem er die verschiedenen Organe des Gehirnes übt, kann er irgend eine Einbildung erzeugen, welche er erfinden mag. Ein Schriftsteller sagt: „solltet Ihr wünschen, jene Einwirkungen des Geistes auf den Geist hervorzubringen, welche psychologisch genannt werden, so wird es nicht nöthig sein, jenen ermüdenden Prozeß der Handbewegungen zu gebrauchen. Wenn Ihr im Stande seid, das Gemüth Eures Patienten ein paar Minuten auf ein Geldstück, einen Punkt an der Wand oder auf irgend einen Gegenstand fest hinzulenken — es ist ganz egal, was für ein Gegenstand es ist, vorausgesetzt, daß er den nöthigen Grad von Empfänglichkeit besitzt — so werdet Ihr fähig sein, Euren Einfluß zwischen seinem Gehirne und seinem physischen Systeme einzuschieben und auf diese Weise im Stande sein, seine Empfindungen und Begriffe zu beherrschen. Wenn es wünschenswerth erscheint, ihm den Glauben beizubringen, daß er ein Redner, Musikant oder Mönch sei, so seht Euch vor, daß Ihr einen klaren Begriff des Charakters in Eurem eigenen Geiste habt, und dann macht den Versuch, den Eindruck mitzutheilen".

Was ist dieser Einfluß anderes, als die Nervenelektricität, welche das unsterbliche Prinzip des Menschen gebraucht, um die verschiedenen Erscheinungen des animalischen Lebens zu verrichten?

Einige Personen besitzen die meßmerische Kraft in einer wunderbaren Ausdehnung, so daß sie ihre Nervenelektricität leblosen Massen mittheilen und ihnen während einiger Momente alle Zeichen des Lebens machen lassen können. Ich werde nie ein Experiment vergessen können, welches ich einmal gesehen habe, ehe ich die Philosophie des Meßmerismus verstand. Ich machte einen Ausflug auf dem Michigan See. Ein alter Schiffskapitän war ein Mitpassagier — ein fröhlicher Seemann, voll guter Späße und Anekdoten. Ich war einer von der socialen Gruppe, welche ihm zuhörte. Ich hatte einen Lieblingsspazierstock in der Hand und der alte Kapitän schlug vor, daß er diesen Stock zur Melodie „Yankee doodle" tanzen lassen wollte. Das Schiffsdeck wurde genügend frei gemacht, um der unglaublichen Vorstellung Platz zu geben, worauf der alte Zauberer (wofür wir ihn Alle hielten) mehrere schnelle Handbewegungen vom Kopfe bis zur Spitze des Stockes machte — dann stellte er ihn in einer Entfernung von drei oder vier Fuß aufrecht hin. Er fing augenblicklich an zu pfeifen und der Stock tanzte — d. h., der Stock hüpfte eine Höhe von einem halben bis dreiviertel Zoll auf und nieder. Er machte diese Bewegung nur ein paar Momente, nicht lange genug, daß der Kapitän mit seiner Melodie fertig werden konnte. Er begleitete seine Musik mit einer heftigen Handbewegung, welche der Stock nachahmte, so

lange, wie er mit der Elektricität des Mannes angefüllt war; wenn sie ihn verließ, so fiel der Stock natürlicher Weise in Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Schwere, zu Boden. Bei jeder Wiederholung des Experimentes manipulirte er den Stock. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß der alte Seemann die Philosophie dieses Kunststückes verstand, oder einen Augenblick daran dachte, daß er die nothwendigen Eigenschaften besaß, ein guter Meßmeriseur oder Psychologe sein zu können. Die ältesten Hieroglyphen zeigen, daß die alten Egypter lange vorher, ehe ein Buch geschrieben werden konnte, die Erzeugnisse der meßmerischen Erscheinungen kannten. Vielleicht verstanden sie die Philosophie derselben, obgleich es zweifelhaft ist.

Die Kraft der persönlichen Elektricität zeigt sich bei den erfolgreichen öffentlichen Rednern und den hervorragenden militärischen Helden. Jedes Zeitalter zeigt die elektrischen Kräfte des Menschen. Seht die Helden Griechenlands und Rom's! Seht jenen ungelehrten Enthusiasmus, welcher durch ein paar Worte an die Soldaten die magnetische Kraft des Menschen über den Menschen zeigt. Seht die Macht eines Napoleon Bonaparte als einen Beweis desselben Prinzips. Sogar eine Bewegung seiner Hand gegen den Feind, wenn der Kampf zweifelhaft war, schien neuen Muth zu geben.

„Nehmt eine andere Klasse auf einem verschiedenen Felde. Versetzt Euch in Gedanken in das Forum zu Rom und hört auf die seelenerregende Beredsamkeit eines Cicero. Seht jene lebendige Masse der Geister durch seine magnetische Kraft aufgewühlt, wie die Tiefen des Meeres von den Stürmen des Himmels hochgehoben werden. Seht die milden, ergreifenden und erhebenden Worte seiner Anrede ihren aufgeregten Busen beruhigen, ähnlich der Sonne, wenn sie aus den Gewitterwolken hervorbricht und ihren Grimm besänftigt.

„In dem Momente, wo seine Seele durch seine eigenen Kräfte und die Inspiration seines Thema's angeregt war, entwickelte sein ganzes System eine unendliche Masse elektrischer Kräfte. In einem solchen Zustande konnte er in zehn Minuten mehr sagen, als in einer Stunde, ja in zwei Stunden, und manchmal in vier Stunden eines negativen Zustandes."

In unserem Congreß, unserer Armee und auf unseren Kanzeln haben wir Männer gehabt, welche über alle Anderen hervorragten, die alle in einem hohen Grade elektrische Kräfte besaßen. Kein Mann kann sich als ein öffentlicher Redner oder militärischer Heerführer auszeichnen, dessen System die Kraft nicht besitzt, eine große Quantität des elektrischen Elementes zu erzeugen.

Es giebt Prediger, welche ausgezeichnete Predigten schreiben können, deren Vortrag nur einen unmerklichen Erfolg in der Gemeinde hervorbringt. Wenn ein Mann wie Ned Forrest (ein berühmter Schauspieler), welcher einer gut angefüllten elektrischen Batterie gleicht, die Erzeugnisse dieser Männer von der Kanzel herab vortragen würde, würde der Erfolg, obgleich der Vortragende

nicht an seinem Platze ist, ergreifend sein, er würde jeden Zuhörer psychologiren. Reichenbach hat bewiesen, daß die Hände beständig Ströme ausschicken, was er die odische Kraft und ich animalische Elektricität nenne; und daß auch die Augen einen Sammelpunkt für diesen Einfluß bilden. Odische Kraft ist nur ein anderer Name für elektrische Kraft; verfeinerte animalische Elektricität ist das Element, woraus es besteht.

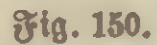


Fig. 150.



Randolph.

Alle hervorragenden Männer können erfolgreiche Verführer sein, wenn sie ihre elektrischen Kräfte schlecht anwenden. Die geistige oder phrenologische Organisation eines Mannes entscheidet seinen elektrischen Charakter. Wenn seine geistigen Fähigkeiten vorherrschen, wird er seine elektrischen Kräfte in der Verfolgung ehrlicher Beschäftigungen und Professionen anwenden; wenn seine geistigen und animalischen Fähigkeiten in ihrer Entwickelung beinahe gleich sind, wird er einen guten und schlechten Gebrauch von diesen Kräften machen, ausgenommen, wenn das Gehirn durch moralische und religiöse Organe gut ausgeglichen ist. Wenn die animalischen Organe größer oder thätiger als die geistigen sind, wird er das unsichtbare Element, welches er in seinem System erzeugt, schädlichen Beschäftigungen hingeben. John Randolph's Kopf war hauptsächlich vor den Ohren, weshalb er keine Neigung zeigte, seine elektrischen Kräfte für wollüstige Zwecke zu gebrauchen. In der That, es wird von ihm berichtet, daß er ein „Weiberfeind" war. Viele seiner politischen Zeitgenossen zeigten verschiedene phrenologische Organisationen, welche in manchen Fällen einen bemerkbaren und schädlichen Einfluß auf ihre hervorragende Carriere erzeugten.

Die Kraft der persöhnlichen Elektricität zeigt sich auch im socialen Leben. Es begegnen uns häufig Personen beider Geschlechter, deren Gesichtszüge und Gestalt nicht schön sind, deren geistige Fähigkeiten nicht bestechen, die aber trotzdem sehr anziehend sind. Wir sagen von einer Dame „sie ist sehr bezaubernd, aber nicht hübsch; sie hat etwas Angenehmes an sich, obgleich sie weder geistig noch körperlich anziehend ist." Was ist denn dieses geheimnißvolle Etwas anders, als ihre individuelle Elektricität, welche sie, ohne es zu wissen, gebraucht, um die Achtung und Bewunderung ihrer Bekannten zu erzeugen? Sie magnetisirt in der That jede Person, der sie begegnet, und veranlaßt sie, Etwas an ihr zu bewundern, — was es aber ist, wissen sie nicht. Andere sind beim ersten Anblick abstoßend; ihr magnetischer Einfluß ist unangenehm und, ohne daß wir im Stande sind, einen bestimmten Grund

anzugeben, haben wir einen Widerwillen gegen sie. Sie kann uns magnetisch keine Achtung für sie verschaffen und die elektrischen Ausströmungen ihres Körpers und Geistes sind für unsere Gefühle unangenehm.

Endlich zeigt sich die individuelle Elektricität sehr kräftig bei der geschlechtlichen Umarmung, während welcher die männlichen und weiblichen Kräfte auf einen Punkt zusammenströmen und sich mischen, und zwar in den empfindlichen Nerven der Geschlechtsorgane. In einer passenden Umarmung ruft das Gemüth beider Parteien alle verwendbaren elektrischen Kräfte seiner und ihrer Organisation und gebraucht dieselben in ihrer vollsten Ausdehnung, gegenseitig angenehme Gefühle zu erzeugen. Je größer die Verschiedenheit in der Natur ihrer individuellen Elektricität, desto befriedigender der Erfolg. Daher kommt es, daß Personen ähnlicher körperlicher Organisation, deren Elektricität folglich ähnlicher Natur ist, nicht im Stande sind, sich gegenseitig in dem Maße zu erfreuen oder zu befriedigen, wie Diejenigen, deren Temperamente ungleich sind. Es giebt Personen, die in ihrer physischen Organisation so verschieden sind, daß irgend eine Berührung, wie z. B. das Händeschütteln, Beiden ein angenehmes magnetisches Gefühl giebt. Der Leser sollte mit Aufmerksamkeit diesen Aufsatz über individuelle oder persönliche Elektricität beachten, da er die Grundlage einiger der wichtigsten originellen Theorien und Rathschläge dieses Werkes bildet.

2. Chemische Elektricität. Ich nenne das chemische Elektricität, was durch eine galvanische Batterie, eine voltaische Säule oder durch die Verbindung von Säuren und Alkalien erzeugt wird. Im ersten Theile habe ich erklärt, daß Experimente die Thatsachen bewiesen haben, daß, wenn eine Auflösung von Säuren und Alkalien so plazirt wird, daß ihre Verbindung durch eine animalische Haut oder durch irgend ein poröses Zwerchfell stattfinden kann, ein Strom von Elektricität entsteht. Was verursacht diesen Strom? Einfach das poröse Zwerchfell. Aber was erzeugt die Elektricität, woraus der Strom entsteht? Die Verbindung der Säuren und Alkalien. Das Dazwischenkommen eines Felles ist nur ein Gegenstand für eine bestimmte Strömung, während Elektricität durch die Mischung der Säuren und Alkalien hervorgebracht wird, ob ein poröses Fell dazwischen liegt oder nicht. Dies führt uns zu dem Schlusse, daß Elektricität erzeugt wird, wenn Weinsteinsäure und Soda zusammengebracht werden; letzteres ist ein Alkali und es ist sehr wahrscheinlich, daß die brausenden Folgen in einem Glas Sodawasser theilweise durch die Erzeugung der Elektricität, die Verbindung einer positiven mit einer negativen Flüssigkeit, hervorgebracht wird. Ich weiß, daß die brausende Eigenschaft der Befreiung der Kohlensäure zugeschrieben wird; aber Dr. Bird sagt: „es ist unmöglich, daß zwei Elemente getrennt werden können, ohne einen elektrischen Strom hervorzubringen." In der Zusammenkunft von Säuren und Alkalien wird die Kohlensäure von den Elementen getrennt,

mit welchen sie verbunden war. Müssen wir daher nicht einen Theil der sichtbaren Folgen der Erzeugung der Elektricität zuschreiben?

Zugegeben, daß Elektricität durch die Verbindung von Säuren und Alkalien erzeugt wird und wir finden, daß chemische Elektricität während der Copulation erzeugt wird. Es wurde im ersten Capitel dieses Werkes gezeigt, daß die ganze Ausdehnung der Schleimhaut, ausgenommen derjenigen, welche den Magen und den Blinddarm austapeziert, mit einer alkalischen Flüssigkeit gebadet wird. Die Mutterscheide wird sehr reichlich mit dieser Flüssigkeit versorgt. Dann wurde auch noch gezeigt, daß die äußere Haut des Körpers beständig eine säuerliche Flüssigkeit absondert. Das männliche Glied mit Ausnahme der Eichel hat eine Ausströmung einer säuerlichen Flüssigkeit; und beim Akt der Copulation glaube ich, wird die Absonderung der alkalischen Flüssigkeit bei der Frau und die Ausströmung der säuerlichen Flüssigkeit bei dem Manne sehr vermehrt. Ich habe schon vorher von der angenehmen Empfindung gesprochen, welche im Munde und Gaumen durch das Trinken einer Verbindung von Säure und Alkali, Soda genannt, hervorgebracht wird; was muß nun die Empfindung sein, wenn sich animalische Alkalien und Säuren in jenen Geschlechtsorganen verbinden, welche mit so empfindsamen und aufgeregten Nerven durchzogen sind? Es ist wohl wahr, daß diese Flüssigkeiten nicht in genügenden Quantitäten hervorgebracht werden, um einen sehr bemerkbaren Erfolg zu zeigen; aber dennoch erhöht die so erzeugte Elektricität die Aufregung der Geschlechtsorgane und die in ihr hervorgebrachten Empfindungen. Damit der Mann nicht unempfindlich gegen den Einfluß der während der Copulation erzeugten chemischen Elektricität sein soll, hat das männliche Glied jene empfindsame Eichel, welche nicht nur hierzu dient, sondern auch, wie später gezeigt werden wird, ein Elektriseur ist. Unsere Untersuchungen zeigen also bis jetzt, daß individuelle und chemische Elektricität beim Akt der Copulation angewandt werden. Zunächst wollen wir die dritte Form bemerken.

3. Durch Reibung erzeugte Elektricität. Diese kann auf verschiedene Weise hervorgebracht werden. Wenn man ein Stück Glas, Bernstein oder Siegellack mit Flanell, Seide oder Pelz reibt, so werden die ersteren so mit Elektricität angefüllt werden, daß, wenn man dieselbe in die Nähe von leichten Körpern bringt, dieselben angezogen werden und an ihnen hängen bleiben. Viele Personen können so viele Reibungselektricität in ihren Körpern ansammeln, indem sie mit Schnelligkeit ihre Füße auf einem Teppich hin- und herschieben, daß sie im Stande sind, Gas anzuzünden, wenn sie ihre Finger über den Brenner einer Gaskrone schnappen. Ich habe einen Verwandten, der häufig dieses interessante Experiment ausführt. Mit einer solchen angehäuften Elektricität kann er auch einen ziemlich bemerkbaren Schlag hervorbringen.

Eine Zeitung aus Lowell bemerkt: „Es ist eine allgemein verbreitete

Wahrheit, daß eine Reibung Elektricität entwickelt, und die meisten Arbeiter wissen, daß, wenn ein Maschinenschaft mit großer Schnelligkeit sich dreht, derselbe durch die Reibung mit der Luft höchst elektrisch ist. Jahrelang war es ein gewöhnliches Experiment eines Arbeitsmannes, Gasbrenner anzuzünden, indem er eine Hand an einen sich schnell bewegenden Schaft hielt und die andere an einen offenen Brenner. Diese Sache wurde auf eine merkwürdige Weise neulich in den Appletonfabriken dieser Stadt bewiesen. Ein starker Feuergeruch zeigte sich, die Gebäude wurden sorgfältig untersucht und eine kleine Quantität Baumwolle in einem Schaftkasten wurde brennend gefunden. Die Baumwolle lag auf einem Balken, welcher vier Zoll von einem fünfzehn Zoll breiten Schafte entfernt war und welcher sich zweihundertundzwanzig Mal in einer Minute drehte. Von diesem Gürtel oder Schafte ging ein beständiger Strom elektrischer Funken zu dem Balken, welcher einen eisernen Riegel hatte, mit dem Kopfe gegen den Schaft, und hierdurch wurde die Baumwolle entzündet. Mr. Motley, der Agent, öffnete den Kasten eines ähnlichen Schaftes in einer anderen Fabrik. Der Balken war hier vierzehn Zoll vom Schafte, aber der Strom elektrischer Funken sprang bis zu dem Balken hinüber, obgleich er nichts entzündete."

Frictionelle Elektricität kann hervorgebracht werden, wenn man die Hände schnell zusammen reibt oder irgend einen Theil des Körpers. Jeder äußere Theil des Körpers kann in einem gewissen Grade durch Reiben elektrisch aufgeregt werden; aber kein Theil der animalischen Organisation ist so empfindlich gegen diesen Einfluß, wie die Eichel des Mannes und der Kitzler der Frau. Durch Aufregung dieser Organe wird Selbstbefleckung hervorgebracht — ein Laster, welches täglich die Gesundheit von tausenden junger Männer und Frauen ruinirt. Sie glauben, daß die Warnungen der Physiologen sie nur abschrecken sollen — daß eine mitunter stattfindende geheime Befriedigung nicht schädlicher als geschlechtlicher Umgang sei. Den Opfern dieses Lasters will ich sagen, daß beim Akt der Selbstbefleckung nur eine Form der Elektricität angewandt wird, *und diese wird aus dem Nervensystem gezogen* und mit schrecklichem Verluste wiedergegeben. Die Natur beabsichtigte, daß die Erzeugungsorgane durch individuelle, chemische und frictionelle Elektricität zur Thätigkeit angespornt werden sollten: Ihr gebraucht nur die Letztere, welche nicht *erzeugt*, sondern Eurer Nervenorganisation entzogen wird. Bei einer natürlichen Befriedigung der Leidenschaften wird das Nervensystem beider Geschlechter für Verluste, welche sie erleiden würden, durch Erzeugung der Elektricität während der Mischung der animalischen Säuren und Alkalien, Copulation und dem Austausch individueller Elektricität entschädigt.

Die Haare, welche die Erzeugungsorgane umgeben, vervollständigen die merkwürdige elektrische Maschine. Haar ist ein Nichtleiter der Elektricität und trägt dazu bei, das bei dem Akt der Copulation erzeugte und ausge-

tauschte Element in die empfindsamen Nerven einzuschließen, oder die äußeren Theile der Geschlechtsorgane abzusondern. Jede Sache hat ihren passenden Platz und ist für irgend eine Aufgabe geschaffen worden. Die Erzeugungssysteme beider Geschlechter zeigen die höchste Vollkommenheit göttlicher Werke, bewunderungswürdig fähig, dasjenige, wofür sie erschaffen wurden, zu verrichten. Unwissenheit ihrer Philosophie und Physiologie haben stets Verheirathete wie Unverheirathete verleitet, dieselben zu mißbrauchen. In diesem Falle ist Unwissenheit kein Segen, noch Weisheit thöricht. Die Menschen sollten lernen, einen guten Gebrauch derselben zu machen, aber eine so wünschenswerthe Kenntniß kann kaum erhalten werden, wenn deren Philosophie nicht richtig verstanden wird.

Wie sie dazu beitragen, die Race fortzupflanzen.

Die Funktion der Liebe und Wollust der Geschlechtsorgane ist wirklich vollständig getrennt und verschieden von der Funktion der Erzeugung. Diese Thatsache, glaube ich, wurde zuerst von dem Rev. J. H. Noyes, Gründer der Oneidagemeinde, verkündet. Es zeigt sich als eine selbstverständliche Thatsache im Augenblick, wo sie gezeigt wird. Wenigstens auf einer Seite (der Frau) findet häufig Befruchtung statt ohne Liebesaufregung; manche Männer, welche an Saamenschwäche oder unwillkürlichem Saamenverlust leiden, können Frauen durch eine einfache augenblickliche Umarmung befruchten, wenn die Saamenthierchen lebensfähig sind, ohne lange genug den geschlechtlichen Umgang zu haben, um angenehme Empfindungen hervorzubringen. Diese Thatsachen sind wohl bekannt. Bei den Fischen zeigt sich der verschiedene Charakter dieser zwei Funktionen noch deutlicher, denn ihr Vergnügen besteht nur in dem Saamenabgange — beim Weibchen ihrer Eier oder Roggen und beim Männchen seiner befruchtenden Keime; es ist keine körperliche Verbindung zwischen dem Männchen und Weibchen und wenn nicht ersteres seinen Saamen auf die gelegten Eier des letzteren ergießt, so kann eine Wiedererzeugung nicht stattfinden.

Das Organ, welches dem Manne die Freuden der Liebe giebt, wird von drei verschiedenartigen Elektricitäten, wie im vorhergehenden Aufsatze erläutert worden ist, beeinflußt. Die Hoden sind diejenigen Organe, welche den männlichen Saamen erzeugen und keinen wirklichen Antheil bei der geschlechtlichen Vereinigung haben, da sie vorher die Saamenzellen mit den spermatischen Absonderungen versorgt haben.

Der Kitzler und die Aufrichtungszellen in der Mutterscheide sind diejenigen Theile der Frauen, welche, beeinflußt durch die genannten Arten Elektricität, geschlechtliches Vergnügen bereiten. Die Eierstöcke, welche die Eier erzeugen, theilen nicht die Empfindungen des geschlechtlichen Umgangs; die Gebärmutter theilt dieselben in einem sehr geringen Grade, da deren Höhlung nur

das Zimmer ist, wo die Vereinigung des Saamenthierchens mit dem Ei stattfindet.

Geschlechtlicher Umgang kann daher stattfinden und in einem beschränkten Grade (die Oneidagemeinde sagt im vollsten Grade) von angenehmen Empfindungen begleitet sein, wenn beide Parteien gesund sind und sich daran gewöhnt haben, die Organe zu beherrschen, ohne im Geringsten die Funktion der Erzeugung anzuregen oder theilnehmen zu lassen; dessenungeachtet ist es aber wahr, daß die Erzeugungsfunktion beim Manne nicht ohne Hülfe der Liebesfunktion verrichtet werden kann. Herr Noyes hält aber die Funktion der Liebe ebenso viel höher als die Funktion der Erzeugung, wie letztere höher ist, als die Funktion des Wasserlassens. Folgendes illustrirt die Ansichten dieser Leute bezüglich des moralischen Charakters des geschlechtlichen Umganges, wenn getrennt von Schande, Ausschweifung und den gewöhnlichen Uebeln der Liederlichkeit und Versündigung. Folgendes war in einer Nummer ihrer Zeitung „der Circular" enthalten:

„Ich glaube, daß geschlechtlicher Umgang ein Akt ist, welcher die Theilnehmenden nicht nur gegenseitig verbindet, sondern auch mit dem ganzen Geschlechte und namentlich mit Gott selbst. Jedes Gesetz der Analogie ebenso wie die Erklärungen in der Bibel zeigen, daß der Schöpfer eine Zweieinigkeit ist — das Sinnbild oder der Typus der männlichen und weiblichen Gestalt —; es ist jene Erschütterung der Liebe und Anziehungskraft im Urquell des Lebens, welche in allen Formen geschlechtlicher Anziehung durch das ganze Weltall schallt und ein Echo hervorruft. Ihr fragt, wie dieses bewiesen wird? Ich sagte nicht, daß ich es beweisen könnte, sondern nur, daß ich es glaube. In der Durchforschung dieses pfadlosen Feldes, wo Schaam und Furcht so lange jede gerechte und offene Untersuchung ausgeschlossen haben, wie es in Bezug auf andere Gegenstände erlaubt wurde, müssen wir zuerst von den Winken unseres Bewußtseins geleitet werden. Meine Meinung ist, daß in der Aufregung des geschlechtlichen Umganges alle guten Menschen sich bewußt sind, der göttlichen Quelle näher zu sein. Ein Gefühl der Heiligkeit und Keuschheit — eine Gegenwart einer himmelsgeborenen unendlichen Freude waltet bei solchen Gelegenheiten. Was ist dies anders als der umhüllende Engelsschein des göttlichen Wesens? Daß die Liebe und Ehrfurcht oder das Gefühl der Anbetung nahe verwandt sind, gegenseitig wirken, wird bewiesen durch die Liebeserfahrungen, welche sich häufig bei religiösen Versammlungen (revivals) zeigen.

„Die praktischen Resultate dieser Ansicht sind, die geschlechtlichen Beziehungen zu erhöhen und von der Erniedrigung, welche Unwissenheit und der Teufel um sie her verbreitet hat, zu erretten. Dasjenige, was die Verbindung des ewigen Bräutigams und Braut bildlich darstellt, ist nicht mit Schande zu verbinden; es ist nicht eine Orgie, sondern ein Sacrament."

Ohne weiter abzuschweifen, will ich sogleich zu erklären suchen, wie nach meiner Meinung die menschliche Familie fortgepflanzt wird. Es muß dem

Leser jetzt fest eingeprägt sein, daß die Hoden des Mannes die Erzeugungsflüssigkeit absondern und daß der gesunde Saamen belebt ist von mikroskopischen Geschöpfen, Saamenthierchen genannt, und daß die Eierstöcke der Frauen die Eier erzeugen. Dieselben gelangen, wenn sie reif sind, durch die fallopischen Röhren in die Höhlung der Gebärmutter, deren Mund stets bereit ist, irgend ein Theilchen der männlichen Flüssigkeit, mit welcher er in Berührung kommt, aufzusaugen. Wenn sie in die Gebärmutter gelangt ist, was dann?

Fig. 151.



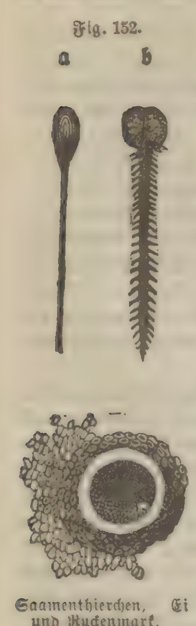
Der männliche Saame, stark vergrößert, um die Saamenthierchen, welche er enthält, zu zeigen.

Frühere und einige Physiologen der neueren Zeit haben die eigenthümliche Hypothese aufgestellt, daß die Saamenthierchen des Mannes Männer und Frauen in Miniatur sind und daß das Ei des weiblichen Wesens nur als Nahrung für dasjenige Wesen dient, welches in diesem Ei seine Wohnung aufschlägt! Dies ist einfach lächerlich, wenn man bedenkt, daß das Saamenthierchen keine Organe zur Verrichtung der Funktionen des Kauens und der Verdauung besitzt.

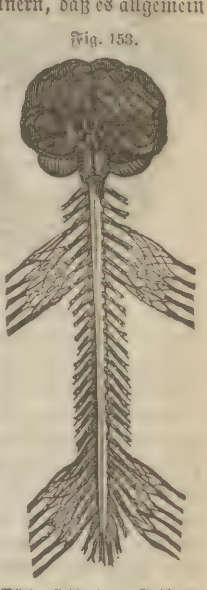
Frühe Gewohnheiten haben einen mächtigen Einfluß bei allen Thieren, und wenn der kleine Kerl einmal zu essen anfängt, wird er diese Gewohnheit während der ganzen Wachsthumperiode der Schwangerschaft beibehalten; aber Jedermann, der alt genug ist, die Sache verstehen zu können, weiß, daß das ungeborene Kind nicht durch Essen sich ernährt, sondern durch die Nabelschnur der Mutter. Erst nach der Geburt übt es seine Kau- und Verdauungsfunktionen, und dann gebraucht es dieselben mit einer empfehlenden Beharrlichkeit bis zum Tode. Jedenfalls würde das kleine Wesen den Gebrauch seines Mundes und Magens während der Schwangerschaft nicht aufgeben, wenn es einmal damit angefangen hätte, das Ei zu verspeisen. Essen ist eine Gewohnheit, welche man sich nicht leicht abgewöhnen kann, wie Jedermann weiß, der an gute Mahlzeiten gewöhnt ist. Andere ebenso wenig vernünftige Theorien sind aufgestellt worden, aber ich will den Raum damit nicht ausfüllen. Alles, was der Verfasser thun kann, ist, zu theorisiren, denn bis jetzt zeigt sich anscheinend kein Weg, eine positive Kenntniß hierüber zu erlangen. Wir können aber unsern Geist mit den Naturgesetzen vertraut machen und hierdurch eine ziemlich richtige Theorie erhalten, wenigstens will ich die meinige anführen und es dem guten Verstande des Lesers überlassen, zu urtheilen, ob sie nicht, so weit die Wissenschaft der Jetztzeit reicht, wohl unterstützt ist.

Ehe dieser Theil meines Gegenstandes begonnen wird, kann der Leser die

Wahrscheinlichkeit meiner Theorie leichter erkennen, wenn er sich Fig. 152 ansieht, in welcher a ein vergrößertes Saamenthierchen darstellt, b das Rückenmark mit seinen Nervensprößlingen und dem hinteren Theil des Gehirns, und c das Ei des weiblichen Wesens. Namentlich wird die Aufmerksamkeit auf die Aehnlichkeit des Saamenthierchens mit dem Rückenmarke gelenkt. Fig. 153 zeigt das Gehirn, Rückenmark und dessen Nervenzweige in dem entwickelten Stadium, und man sollte sich erinnern, daß es allgemein zugegeben ist, daß das Rückenmark der große Nervenstamm ist. Der helle Punkt in dem Ei in Fig. 152 wird von Anatomisten als der Keim bezeichnet.



Saamenthierchen, Ei und Rückenmark.



Rückansicht des Gehirns und Rückenmarkes mit seinen Nervenverzweigungen.

Meine Theorie nun ist, daß das Saamenthierchen des Mannes aus dem Keim des Gehirns und Rückenmarks zusammengesetzt ist; daß der Keim des weiblichen Eies aus den Keimen derjenigen Organe zusammengesetzt ist, welche gewöhnlich der Körper oder Rumpf genannt und von welchem sich die Arme oder Beine in einer dünnen Haut eingehüllt, abzweigen; daß das Saamenthierchen in diese Haut hineinschlüpft und eine richtige Stellung annimmt, aus welcher es seine Nervensprößlinge um und durch die organischen Keime, welche im Eie enthalten sind, schickt; daß die Nervenverzweigungen, welche auf diese Weise sich vom Rückenmarke ausbreiten, den Organen, die im weiblichen Keime enthalten sind, in ihrem neuen Zustande Nahrung und Lebenskraft mittheilen, welche wiederum von dem Magnetismus der Erzeugungsorgane der Mutter neue Zufuhr erhalten; daß, sobald sich das Blutsystem oder das System der Adern, Venen und Arterien genügend entwickelt hat, sich der Mutterkuchen (Placenta) an den Wänden der Gebärmutter befestigt und sein Blut durch denselben erhält; das Erscheinen dieses flüssigen Fleisches, flüssiger Muskel und flüssigen Knochens (denn aus solchen Bestandtheilen ist das Blut zusammengesetzt) wird dazu benutzt, das Gerüst des Knochenbaues und die verschiedenen Ablagerungen und Muskeln

u. s. w. aufzubauen, welche Atom bei Atom zu ihren richtigen Plätzen geführt werden, ebenso wie die Gold- und Silberatome durch galvanische Strömungen bei dem Prozeß des Elektroplatirens einer nach dem andern hingeführt und abgelagert werden. Fig. 154 zeigt ein Embryo von fünfundvierzig Tagen durch die Nabelschnur an den Mutterkuchen oder die Nachgeburt befestigt, welche Erscheinung meine Theorie ziemlich unterstützt.

Fig. 154.



Embryo von fünfundvierzig Tagen.

Die Menschen erkennen selten, wenn sie ein Uhrgehäuse ansehen, welches galvanisirt worden ist, daß das Gold oder Silber, mit dem es so schön bedeckt wird, durch galvanische Ströme Atom nach Atom hingeführt und abgelagert wurde. Galvanische oder voltaische Strömungen von Elektricität, wenn sie durch aufgelöste Minerale geleitet werden, bauen häufig die wunderbarsten Nachahmungen von Bäumen, Korallen u. s. w. auf metallene Platten, die in dieser Auflösung hängen. Warum können denn also nicht auch die animalischen elektrischen Strömungen das menschliche Gebäude in der Gebärmutter unter elektrischen Gesetzen aufbauen, welche der göttliche Künstler eingesetzt hat?

Können die Keime dieser Nervensprößlinge des Rückenmarks bei dem Saamenthierchen durch das Mikroskop entdeckt werden? Nein, sie bestehen noch nicht. Ebenso wenig können die Wurzeln, Stämme oder Aehren des Weizens in den kleinen Weizenkörnern, welche der Landmann säet, entdeckt werden. Daß sie sie aber trotzdem besitzen, wird durch die Thatsache bewiesen, daß sie Wurzeln treiben, Halme, und mit der Zeit die Aehre, in welcher eine große Anzahl Weizenkörner in der mathematischsten Ordnung liegen. Es wurde auch entdeckt, daß das Wachsthum der Pflanze durch Anwendung des Elektromagnetismus beschleunigt wird was zeigt, daß dieser ohne Zweifel die große Bewegungskraft ist, welche die Natur den Pflanzenwurzeln giebt, damit sie fähig sind, die Atome der Nahrung, welche sie aus dem Erdreich saugen, eines nach dem andern, aufzunehmen.

Eine Zergliederung menschlicher Körper in den verschiedenen Stadien der Entwickelung vom Leben in der Gebärmutter bis zum vorgeschrittenen Alter hat folgende Thatsachen offenbart: daß das Nervensystem sich zuerst entwickelt; daß das Rückenmark großen Veränderungen unterworfen ist. Die äußerste untere Spitze des Rückgrates ragt ein wenig bei allen menschlichen Wesen hervor, diese Hervorragung nennt man Os Coccyx. In der Kindheit ist es nur Knorpel, aber wenn das Kind älter wird, verwandelt es sich allmälig in einen Knochen. Während dieser Verwandlung bildet es verschie-

dene Knochen, Rückenwirbel genannt und erst beim vorgeschrittenen Alter verbinden sich dieselben zu einen festem Knochen. Mir erscheint es nun, daß diese verschiedene Verwandlungen des Rückenmarks und Rückenwirbels meine Theorie unterstützen. Das Saamenthierchen enthält im Embryo das Gehirn und Rückenmark in einer Haut eingehüllt und fängt damit an, diejenigen Theile des menschlichen Systemes mit seinen Sprößlingen oder Zweigen zu durchdringen, welche im Embryo in dem weiblichen Ei enthalten sind und mit der Zeit wird die Haut, welche es umgiebt, Knorpel und endlich Knochen, und erst im erwachsenen Alter hört es auf, sich zu verändern. Während dieser Veränderungen zieht sich das Rückenmark in dem Rückgrat so lange zurück, bis es nur zu dem ersten oder zweiten Hüftenwirbel reicht. Dies Letztere ist eine anerkannte Thatsache.

Deren Einfluß auf die sociale Stellung der Frauen.

In jeder Gesellschaft oder Gemeinde, wo der moralische Standpunkt nicht genügend erhöht ist, um den Schwachen vor dem Stärkeren zu beschützen, gilt Gewalt mehr als Recht. Wir haben in dem Aufsatze über den Einfluß der geschlechtlichen Organe auf körperliche Entwickelung gesehen, wie die Eierstöcke der Frau diejenigen Eigenschaften entfernen, welche wir bei Athleten finden, und wie die Hoden des Mannes jene Eigenschaften absondern und deren Verschwendung verhindern, durch welches physiologische Gesetz die Frau weniger kräftig als ihr Bruder — Mann gemacht wird. Hätten Engel des Lichtes oder der Finsterniß es glauben können, daß der Mann diese Thatsache dazu benutzen würde, seine weniger kräftige Begleiterin zu unterdrücken und stets in einer untergeordneteren Stellung zu halten? Dennoch ist dies das beschämende Bild, welches die Weltgeschichte zeigt. Wo wir sogar eine theilweise Ausnahme finden, ist es nicht dem vorausgesetzten menschlicher machenden Einflusse der unrichtiger Weise sogenannten christlichen Civilisation znzuschreiben. In den Traditionen der Vorzeit lesen wir von einer Race Amazonen, welche die Herrschaft über und Absonderung von Männern durch Waffenübung aufrecht erhielten. „Sie lebten in der Nähe des Flusses Thermadon (jetzt Termah) in Cappadocia südlich vom schwarzen Meere. Sie hatten nie Umgang mit dem anderen Geschlecht, außer daß sie zum Zwecke der Fortpflanzung die Nachbarvölker auf einige Tage besuchten wenn hierfür eine Nothwendigkeit sich zeigte. Die männlichen Kinder wurden ihren Vätern übergeben, aber die Mädchen wurden sorgfältig von ihren Müttern in den kriegerischen Arbeiten erzogen; ihre rechte Brust wurde ausgebrannt, damit sie den Speer kräftiger werfen konnten." Brave Frauen! Ich wünschte, ihre Geister bekleidet mit ihren Heidenkörpern, und bewaffnet mit dem Speer, könnten heute zur Erde herabkommen und ihr Geschlecht befreien, welches nach vielen Jahrhunderten der heidnischen Civilisation vor Chr. und beinahe neunzehn Jahrhunderte christlicher Civilisation, noch jene Stellung

der Gleichheit zu erreichen haben, welche ihnen zu Theil wurde unter den barbarischen Volksstämmen der alten Deutschen und Skandinavier, ehe christliche Lehrer je deren wilde Wohnorte durchdrangen. Seht die Thatsachen, welche uns die Weltgeschichte zeigt, und erröthet über die Ehre, die Großmuth, die Menschlichkeit unseres Geschlechtes.

Aristoteles, der große griechische Philosoph, sagte: „Es giebt drei Menschenklassen, welche nicht selbstständig handeln können, und zwar: der Sclave, das Kind und die Frau. Der Sklave hat keinen Willen, der des Kindes ist unvollständig und der der Frau ist machtlos.“ Aber lange vor der Zeit des Aristoteles, wenn wir die Erzählungen des alten Testaments annehmen, sieht man die Rechte der Frauen ignorirt. Die alten Patriarchen behandelten die Frau weniger achtungsvoll als ihre Heerden. Bei den ersten orientalischen Volksstämmen und in vielen Nationen heutzutage wird sie wie eine Kuh oder ein Esel verkauft, nicht von einem übernatürlichen Wesen, sondern von dem Manne. Sie wurde, wie das Eigenthum des Mannes, Erbe des nächsten Verwandten, und war in jeder Hinsicht das Eigenthum des Mannes. In dem ersten römischen und griechischen Zeitalter wurde sie wie ein Kind behandelt, der Mann war ihr Herrscher. In den späteren Perioden der römischen Republik, wo es ihr gestattet wurde, an der Gesetzgebung in einem gewissen Grade theilzunehmen; als sie, kurz gesagt, eine gleiche Berechtigung mit dem Manne erreichte, wurde der Letztere eifersüchtig auf seine untergehende Hoheit, unterwarf sich zahm dem Ehrgeiz des Augustus und erlaubte ihm, die Republik in ein Kaiserreich zu verwandeln, ohne Zweifel in der Absicht, noch einmal die Frau zu ergreifen und sie unter seine tyrannische Kontrolle zurückzubringen. Wenigstens war es eine der ersten Entwickelungen seiner Politik, die Rechte und Privilegien der Frau durch Gesetze zu verkürzen.

Als ob sie der Verkürzung noch eine Beleidigung hinzufügen wollten, sagten die Männer damals — und unser Geschlecht veröffentlicht es manchmal noch heute, — daß die Liederlichkeit der Frauen den Fall der Republik verursachte. Wahrscheinlich waren einige, vielleicht sehr viele der Frauen öffentlich und bekannter Maßen sehr schlecht. Wenn dies der Fall war, wie müssen da die Männer gewesen sein? Es giebt gewisse Sünden und Ausschweifungen, welche Frauen nicht ohne die gleiche Betheiligung der Männer begehen können; aber wenn wir auch voraussetzen, daß die Frauen noch nicht gelernt hatten, einen guten Gebrauch von ihrer Freiheit und theilweisen Gleichheit zu machen, so finden wir trotzdem, daß ihre vorübergehende Erhöhung die bemerkenswertheste Ernte berühmter Männer irgend eines Landes oder Zeitalters hervorbrachte.

Ricord sagt: „Im Anfang des Kaiserreichs war Rom auf seinem Höhe- und Glanzpunkte; seine Herrschaft war über alle Nationen Europa's ausgedehnt, ausgenommen einige mächtige nördliche Volksstämme, welche noch ihre Unabhängigkeit aufrecht erhielten. Rom beherrschte damals Eng-

land, Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland, die jetzige Türkei und viele andere Nationen; Syrien, Kleinasien, Palästina, Arabien, Persien und den nördlichen Theil von Afrika; Marocco im Westen und Aethiopien im Osten. Durch dieses ganze Reich hatten die Römer die Künste der Malerei, Bildhauerei und die Baukunst verbreitet, so daß eine zahllose Masse Städte in verschiedenen Theilen Europa's, Asiens und Afrika's mit köstlichen Tempeln, Marmorpalästen, schönen Statuen und werthvollen Malereien angefüllt wurde; aber Rom war die schönste von allen Städten der Welt. Sie hatte einen Umfang von fünfzig Meilen und vier Millionen Einwohner. * * * Die Römer waren in den schönen Künsten vollkommen und sind noch nie übertroffen worden. Neben Virgil, Horaz und Ovid, Dichter, deren Namen Jedermann kennt, zierte der Geschichtsschreiber Livius diese Periode. Kurz, der Ruhm dieses Zeitalters wirft einen göttlichen Schein auf die menschliche Natur selbst."

Nun, dieser bemerkenswerthe Zustand, diese unvergleichliche Vollkommenheit der Wissenschaft und Kunst waren die Erzeugnisse der Republik; diese hervorragenden Männer wurden von Frauen zur Welt gebracht und gewiegt, welche gerade vor oder zur Zeit des Falles der Republik lebten. Ovid wurde in demselben Jahre geboren, welches den Fall der römischen Consuln sah. Cicero starb in demselben Jahre, und nur der allmäligen Erhöhung der Frau während des letzten oder vorletzten Jahrhunderts der Republik kann jene Entwickelung des menschlichen Geistes zugeschrieben werden, welche zur Glorie Roms führte; denn war es nicht die Gebärmutter ihrer Frauen, unter dem erhebenden Einfluße der weiblichen Cultur und Freiheit, wo diese hervorragenden Männer gebildet wurden, und die Elemente ihrer Größe erhielten? Obgleich ihnen nicht Gleichstellung mit den Männern jener Zeit erlaubt war, haben Frauen doch nie vorher oder seitdem so viel politische Freiheit und persönliche Gleichberechtigung gehabt, und dieser Freiheit schreiben einige Schriftsteller — den Verfall der Republik zu! Wo ist der Beweis hierfür? Männer sind bereit, diese Waffe zu ergreifen und im Angesichte Derer zu schwenken, welche die politische Freiheit der Frauen beanspruchen.

Ich bilde mir ein, daß ich die wahrscheinlicheren Gründe des Falles der Republik und das Erstehen des Kaiserreiches sehen kann. Einer derselben ist schon beiläufig angegeben; ein anderer kann in dem Ehrgeize, der Schlauheit und dem mächtigen Einfluß der Cäsaren gegeben werden; aber noch ein anderer Grund, welcher vielleicht mächtiger als alle übrigen war, ist dieser: Rom war eine anziehende Republik, gerade wie die unsrige heute ist.' Ihr seht, was Ricord und die Geschichtsschreiber im Allgemeinen von jener großen Nation sagen. Ihre Größe, ihr Wohlstand, ihre verhältnißmäßige Freiheit zog nicht nur einzelne Leute, sondern ganze Nationen an. Diejenigen, welche nicht aus freien Stücken ihr in den Schooß fielen, wurden gewaltsam,

Eine nach der Andern, einverleibt; denn Rom war angreifend auf eine sich selbst zerstörende Weise. Diese Leute, diese Nationen hatten nicht die Schule der ersten Römer durchgemacht, welche nothwendig war, jene politische Weisheit zu lernen und durch sie eine solche Republik zu erhalten. Sie waren in der That wie junge Verschwender, welche Reichthum erben, ihn aber nicht selbst verdienen; sie wissen denselben nicht so gut zu erhalten, als Diejenigen, welche gleichzeitig Erfahrung mit ihren materiellen Schätzen sammeln. Und als Rom durch überladenen Magen, durch verschiedene Meinungen, unpassende politische Elemente, Sünden und persönlichen Ehrgeiz krank wurde, daß es nicht länger mehr überleben konnte, starb es ebenso wie unsere Republik sterben wird, wenn sie nicht einen genügend kräftigen politischen Magen besitzt, die Einströmung fremder und gemischter Elemente zu verdauen, welche nicht nur aus den civilisirten Nationen Europa's zu uns kommen, sondern auch aus den Ländern, welche sich Jahrtausende lang von der übrigen Menschheit abgesondert haben, wie China und Japan. Als ein Arzt, welcher daran gewöhnt ist, constitutionelle Eigenschaften und Krankheiten zu studiren, habe ich ein gutes Theil Zutrauen zu unserer Nationalkraft und glaube, daß sie diese Verschlingung überleben wird, wenn sie nur Das nimmt, was ihr aus freien Stücken in den Mund fliegt, ohne vielfraßartig nach allen benachbarten Nationen und Inseln zu greifen, welche äußerlich anziehend erscheinen. Wenn sie es aber doch thut und dabei unterliegt, kann man es sicherlich nicht der zu großen Freiheit zuschreiben, welche die Amerikanerinnen besitzen, wenn nicht ein radikaler Umschwung in den Meinungen und Gewohnheiten des Volkes entsteht. Doch später mehr über amerikanische Frauen; augenblicklich wollen wir weiter zurückblicken.

In den patriarchischen Tagen Roms wurden die Frauen für moralisch und körperlich geringer gehalten. Diese Meinung war in einem merkwürdigen Contraste mit der der nördlichen Barbaren, welche sie nur physisch dem männlichen Begleiter als geringer betrachteten; und wenn wir die Entstehung der Gewohnheiten und Meinungen des heutigen Tages verfolgen, so werden wir erstaunen, wenn wir wahrnehmen, daß das Bischen Freiheit der Frauen Europa's und Amerika's, welcher sie sich jetzt erfreuen, hauptsächlich ein Vermächtniß der rohen Völker des nördlichen Europa's ist. Es ist wohl wahr, die Römer wurden von der Ketzerei der „Frauenrechte" frühzeitig angesteckt und verbesserten allmälig — sehr langsam — den Stand der Frauen. Hierdurch, wie schon erzählt, wurden die Frauen aufgeklärter, einflußreicher und Rom wurde mächtiger. Wie hätte es auch in der That anders sein können? Waren nicht die Frauen die Mütter ihrer Söhne? Das erste Symptom der Eifersucht über die sich entwickelte Macht der Frauen, wenn ich mich nicht irre, erschien in der Familie der Cato's, welche geneigt waren, ihre pecuniäre Unabhängigkeit zu verkürzen. Diese kleine Wolke, welche in der Republik entstand, entwickelte sich am Anfang des Kaiserreiches zu einem

Sturm von genügender Ausdehnung, die Frau unter der Regierung des Augustus zu überwältigen. Diese Rückwirkung erreichte beinahe ihren Höhepunkt unter Tiberius, weshalb es nicht zu verwundern ist, daß die Apostel von der damals vorherrschenden Geisteskrankheit angesteckt wurden und heftige Hasser der Frauenrechte wurden. Paulus nach seinen eigenen Worten, gab manchmal seine persönliche Meinung zum Besten, und folgende Worte müssen wohl zu dieser Classe gehören: — „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan sein, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber Etwas lernen, so laßt sie daheim ihre Männer fragen. Es stehet den Weibern übel an, unter der Gemeinde reden."

Nun, wenn der alte Paulus ein guter Methodist gewesen wäre oder ein Vorsteher irgend einer Sonntagsschule des jetzigen Jahrhunderts, so würde er sich des oben Angeführten tödtlich geschämt haben. In der That, Alles, was die Apostel geschrieben haben gegen die wahre Stellung der Frauen, kann jener allgemein vorherrschenden Meinung zugeschrieben werden, welche zu jener Zeit so verbreitet war. Diese Vorurtheile starben auch nicht mit ihnen aus. Tertullian, einer der berühmten lateinischen Väter, einhundertundsechszig Jahre nach Chr. geboren, sagte zu den Frauen nach seiner Bekehrung und Einsetzung als ein Kirchenältester: „Ihr solltet stets in Trauer und Lumpen gehüllt einhergehen, Eure Augen in Thränen gebadet, als Büßerinnen sich zeigend, um hierdurch für das Verbrechen zu büßen, welches Ihr begangen habt durch den Sündenfall der Menschen. Weib, Du bist die Tochter des Teufels. Du bist es, die Denjenigen verführt hat, welchen sogar Satan von Angesicht zu Angesicht nicht anzugreifen wagte, Deinetwegen ist Jesus Christus todt".

Die Kirche des vierten Jahrhunderts entschied, daß die Frau dem Manne untergeordnet ist und daß nur der Mann im Ebenbilde Gottes erschaffen wurde. Das kanonische Gesetz erlaubte ihr keine anderen als strickt häusliche Beschäftigungen. Sie konnte sogar nicht als eine Zeugin erscheinen; ihr Wort konnte nicht eidlich angenommen werden. Sogar die Kirche erniedrigte auf diese Weise die Frau, bis sie beinahe Sklave wurde. Allmälig, nachdem die römische Civilisation sich mit dem nördlichen Barbarismus mischte, nach der Zerstörung des Kaiserreiches, erlitten die Meinungen des civilisirten Europa's in Betreff der Frauen eine langsame Veränderung. Die Verehrung, welche die intelligenten Deutschen und Skandinavier für das körperlich schwächere Geschlecht zeigten, betrat allmälig das sociale Leben des Festlandes und mäßigte das Vorurtheil des Volkes und der Kirche. Wir sind noch weit entfernt von dem alten deutschen Vorbilde in Europa sowohl, als in Amerika, aber laßt uns hoffen, daß wir beständig uns demselben nähern. Wenn wir nur den Geist — nicht den unbeugsamen Buchstaben — des Christenthums zu dem alten barbarischen Vorbilde hinzufügen wollten, so

würde die Frau aus ihrem Joche hervortreten und moralisch, gesellschaftlich und politisch dem Manne gegenüber gleichberechtigt sein; denn es giebt kein Kennzeichen der Geburt, sei es eine Abweichung in der körperlichen Bauart oder Farbe der Haut, das gerechter Weise eine Grenze für die Entwickelung und sociale Freiheit irgend eines Gliedes der menschlichen Familie bestimmen kann. Alle solche Unterschiede sind willkürlich und augenscheinlich ungerecht; sie können nicht in einer wahren Republik bestehen; sie müssen fallen. Diejenigen meines Geschlechtes, welche durch Selbstsucht verblendet sind und des anderen Geschlechtes, welche sich mit den hohlen Schmeicheleien begnügen, müssen vorläufig schlummern, ohne die Thatsache zu erkennen, daß eine der ersten Ursachen des Verbrechens und menschlichen Elendes fehlerhafter Fortpflanzung zuzuschreiben ist, und daß wir nie hoffen können, geistesstarke Söhne zu haben, bis die Welt mit geistesstarken Müttern angefüllt ist. Kein vernünftiger Geist wird zweifeln, daß, wenn ein gewisser Grad von Fortschritt erreicht werden kann, wenn es nur der einen Hälfte eines Volkes erlaubt ist, sich geistig und körperlich zu ihrer höchstmöglichsten Cultur zu entwickeln, gerade doppelt so viel Fortschritte gemacht werden könnten, wenn der anderen Hälfte gleiche Vortheile erlaubt werden. Es ist ein allgemeiner Wahn, daß Amerikanerinnen ebenso viele, wenn nicht dieselben Rechte wie die Männer haben. Der conservative Mann ruft aus, „wir beten sie als Engel an;“ gedankenlose Frauen der wohlhabenderen, ebenso wie der niedrigeren Stände, indem sie männlichen Beifall erlangen wollen, antworten: „wir haben alle Rechte, welche wir wünschen“. Schmeichelei wird für Gerechtigkeit gehalten und Nachgiebigkeit für Gleichheit. Sogar diese bestehen nur oberflächlich. Sie bilden den Rahm, welcher in der höflichen Gesellschaft obenauf schwimmt, und mit diesem werden nur die Schönen, Reichen und anderweitig Glücklichen gefüttert; Alles darunter ist die abgenommene Milch und diese wird den arbeitenden Frauen, unglücklichen Gattinnen und in der That, allen Denen, welche Sympathie und Hülfe am meisten nöthig haben, nur sehr sparsam und ungern ausgetheilt. Kein Mann, aber, der plötzlich für diese Ungerechtigkeit erwacht, braucht sich in seiner Anmaßung einzubilden, daß er den Frauen ihre Rechte geben kann.

Die Thatsache, daß Männer davon sprechen, den Frauen diese oder jene Freiheit zu *erlauben*, ist an und für sich ein Zeugniß, daß er sich die Autorität widerrechtlich angeeignet hat. Ebenso gut könnte ein Taschendieb sagen, daß er Jemandem ein Portemonnaie geben will, dem er es gestohlen hat. Ich sage Dir, Leser, wir Männer haben den Frauen keine Rechte zu *geben*; sie besitzen naturgemäß dieselben Rechte wie wir. Wenn sie ihr nicht gestattet sind, so ist Jemand ein Räuber. Wer ist der Dieb? Zwingt ihn, den Raub zurückzugeben und bedeutet ihm, daß er weder auf eine Belohnung noch auf Dank zu rechnen hat. Mit all' ihren körperlichen Unfähigkeiten, wenn mit dem Manne verglichen, kann die Frau für sich und ihr Ge=

schlecht in dieser concurrirenden Welt ohne seine Sympathie und mit ihrer Freiheit mehr zu Stande bringen, als sie ohne ihre Freiheit und mit seiner Sympathie und Unterstützung thun kann. Aber ob sie es kann oder nicht kann, geht uns Männern nichts an, noch haben wir irgend ein Recht, uns in den Weg ihres Fortschrittes zu stellen und die möglichen Folgen für die Gesellschaft zu discutiren, wenn wir erlauben, sie vorbei zu lassen. Keine Frage der Zweckmäßigkeit kann aufgeworfen werden, wenn Gerechtigkeit auf dem Spiele steht. Die Begründung unparteiischer Regeln der Gerechtigkeit kann nie ein sociales System zerstören, welches sich auf Wahrheit gründet, noch die Beständigkeit einer wahren Republik schädigen. Laßt die aufwachsende Generation erkennen, daß der Mann seine höhere Stellung nur seiner größeren körperlichen Kraft verdankt, daß dieselbe thierische Kraft, welche in der frühen Weltgeschichte eine verkäufliche Waare aus ihr machte, sie heute zum Spielzeug und Spielball des Mannes macht; und wenn unsere Kinder im Lichte des neunzehnten Jahrhunderts irgend welche Gerechtigkeit, irgend welche kindliche Liebe, oder wenn beide nicht vorhanden, irgend ein Schamgefühl haben, so wird die Zeit herankommen, wo die weltverbreitete Unterdrückung der Frau nur als ein Schandfleck auf den Seiten der menschlichen Geschichte stehen wird.

Deren Einfluß auf Civilisation.

Die Entstehung des Menschen ist eine der großen Fragen, welche den wissenschaftlichen Geist bewegt, und während ich hier deren Besprechung vermeide, ist es nothwendig, daß ich als Ausgangspunkt zwei oder drei der hervorragendsten, verbreitetsten Meinungen gebe. Die allgemeine Ansicht der christlichen Kirche ist, daß die Race von einem Paare abstammt, — Adam und Eva. Die Philosophen haben verschiedene Meinungen — einige nehmen die biblische Geschichte an, andere glauben, daß gleich von vornherein verschiedene menschliche Volksstämme entstanden, ebenso wie verschiedene Thierarten, Pflanzen, Früchte und Blumen, je nach den Gegenden, in welchen sie seit dem Anfang der geschichtlichen Periode gefunden wurden; andere glauben, daß das menschliche Wesen das Erzeugniß allmäliger Entwickelung des unter ihm stehenden animalischen Lebens wäre. Was für eine Meinung auch getheilt werden mag, Alle erkennen, daß die Geschichte der menschlichen Familie von der Schöpfung bis zu den Tagen Moses nicht sehr zusammenhängend ist. Gleich am Anfang der biblischen Geschichte finden wir, daß Kain sich eine Frau genommen hat, von der vorher keine Erwähnung gemacht wurde.

Die ersten Traditionen, welche Geschichtsschreiber sammelten, zeigten verschiedene Volksstämme, welche ohne Gesetz oder Moral lebten. Herodotus, fünfhundert Jahre vor Chr., und Diodorus und Solinus im ersten Jahrhundert vor Chr., zeugten nach Paul Gide: „Die wandernden Volksstämme Afrika's hatten keinen Begriff von Ehe. Männer und Frauen lebten zu-

sammen wie die Thiere des Feldes. Wenn ein Kind aufgewachsen war, so veranlaßte das Volk, daß es dem Manne übergeben wurde, dem es am meisten ähnlich war, eine solche Aehnlichkeit wurde als ein genügender Beweis angesehen, daß derselbe der Vater des Kindes war. Diese wilden Sitten der Volksstämme Afrika's wurden auch an den Ufern des schwarzen Meeres gefunden, ebenso wie in Scythien. Nach Strabo wurden hier Frauen und Kinder gemeinschaftlich gehalten. Xenophon und andere Geschichtsschreiber, welche zwei oder drei Jahrhunderte vor Chr. lebten, sprechen von anderen asiatischen Völkern, welche dieselben Sitten und Gewohnheiten hegten".*

Paul Gide sagt: Im alten Europa scheinen die Spuren dieser Barbarei schnell verwischt worden zu sein. Zur Zeit der Classiker finden wir diese Sitten nur am Fuße des Kaukasus, an den Ufern des schwarzen Meeres, an der Ostküste des Adriatischen Meeres in Südeuropa, Dalmatien, in Mayorka und Minorka, den Balearen, Britannien und Irland. Griechenland und Italien zeigen in ihren Traditionen, daß, ehe das Institut der Ehe eingeführt wurde, eine ungeregelte Zusammenkunft der Geschlechter, oder gemeinschaftschaftlicher Besitz bestand. Clearkus, vierhundert Jahre vor Chr., schreibt, daß in Athen die Beziehungen der Geschlechter ohne Regel und Gesetz waren; vor der Erfindung der Ehe durch Cecrops konnte kein Kind seinen richtigen Vater erkennen. Der Geschichtsschreiber Theopompus, dreihundertundfünfzig Jahre vor Chr., spricht ungefähr ebenso von den früheren Einwohnern Italiens: „Bei den Tyrrhenen wollte es die Sitte, daß die Frauen gemeinsam sein sollten; alle Kinder wurden öffentlich erzogen, denn Niemand konnte sagen, wer der Vater des Kindes war. Beweise hierfür sind vielfältig vorhanden und übereinstimmend". Gide sagt noch: „Alle Geschichtsschreiber stimmen darin überein, daß die Ehe in den frühesten Zeiten der menschlichen Gesellschaft nicht bestand, sondern ein Werk der Civilisation, und ihre erste große Gabe ist". Letzteres wird von Manchen bezweifelt und mit Recht, wenn nicht die Civilisation dieses Institut mehr vervollkommnet, wie es gegenwärtig ist.

Wir sehen also, daß die menschliche Familie am Anfange der Schöpfung alle Sachen gemeinschaftlich besaß; genau zu welcher Zeit einige gescheute Köpfe sich daran machten, den Theil des Planeten, welchen sie bewohnten, einzuzäunen, kann die Weltgeschichte nicht angeben. Aber sobald es begriffen wurde, daß dieses Grundstück Josua gehörte, jenes dem Jeremias und das andere dem Hesekiel, so wurde es auch nothwendig, den Umgang der Geschlechter zu reguliren, denn sonst würde der Mann eine bevorzugtere Stellung als die Frau einnehmen. Er konnte den Keim eines neuen Wesens mit der=

* Der Leser muß etwa nicht glauben, daß die Geschichtsschreiber, welche diese Sitten beschreiben, zu jener Zeit lebten, als diese Sitten vorherrschten. Wie wir später sehen werden, haben wir bestimmte Nachrichten über Ehen seit mehr denn fünftausend Jahren. Was Jene beschrieben, waren nur die früheren Ueberlieferungen, die sie im Stande waren, in der Zeit, in welcher sie lebten, aufzusammeln.

selben Leichtigkeit pflanzen, wie ein Saamenkorn in die fruchtbare Erde; aber Monate lang muß sie diese wachsende, lebende Frucht in ihrem Leibe tragen — muß, wenn die Zeit kommt, die Frucht der Gebärmutter zur Welt bringen und viele Monate nachher das hülflose Produkt säugen und in Obacht nehmen. Hier sehen wir also zuerst, wie der Einfluß der geschlechtlichen Organe sich in der Entdeckung und Entwickelung der Civilisation bemerkbar macht.

Wenn wir den Fall von Adam und Eva ausschließen, so finden wir, daß die ersten Väter der Race keine Ideen von Frauenrechten besaßen als Diejenigen, sie zu erhalten, denn wir finden durch Ueberlieferung der Weltgeschichte, daß ein Mann sich so viel Frauen hielt, wie er ernähren konnte. Er zählte sie nach Hunderten, wie sein Geflügel und seine Heerden. Dies Monopol der Reichen verursachte einen solchen Mangel an Frauen, daß das weibliche Geschlecht eine Handelswaare wurde — ein Theil des Besitzthums. Daher entstand in denjenigen Volksstämmen, welche nicht so erfolgreich waren, Monogamie (die Ehe einer Frau und eines Mannes). Mit der Zeit wurden diese Familien so organisirt, daß schließlich durch das theurere Leben Männer nicht im Stande waren, auch nur eine Frau zu ernähren. Daher entstand zu jener Zeit, von welcher uns die Weltgeschichte berichtet, Polyandrie und Prostitution. Polyandrie war eine Ehe von einer Frau und mehreren Männern, und obgleich einige Ueberbleibsel dieser Familienorganisation noch heute bestehen, verbreiten sie sich nicht sehr. Prostitution wurde in jeder Gemeinde wo die Sitten oder Gesetze die Familie beschützten durch Frauen eingeführt, welche die Liebesbegierde der Männer für eine Geldentschädigung befriedigten. Wahrscheinlich waren die ersten Frauen dieser Art nur die Häßlichen, welche durchaus keinen Preis im Ehemarkte brachten. Mit der Zeit vermehrte sich aber die Prostitution viel mehr als die Polyandrie, und überall, wo die Civilisation durch Gesetze die Ehe auf das Strengste beschützte, finden wir an ihrer Seite die Prostitution. In den früheren Zeiten wurde sogar die Prostitution öffentlich von den Familienvätern ermuthigt, weil sie nur glaubten, dadurch die Keuschheit ihrer Frauen beschützen zu können. In Rom bestraften unter Augustus die Gesetze den Ehebrecher mit dem Tode, aber die Prostitution wurde nicht bestraft; die Gesetze verordneten große Belohnungen für die Väter zahlreicher Familien und dies verleitete belohnungssüchtige Ehemänner, welche körperlich unfähig waren, Kinder zu erzeugen, ihre Frauen öffentlich zu prostituiren, um zahlreiche Nachkommen zu erzielen, und hierdurch die versprochene politische Gunst und Belohnung zu erhalten. Im alten Griechenland, in den Tagen des Sokrates, waren die Courtisanen die geehrten Gesellschafter der Staatsmänner und Philosophen. „Jener berühmte Philosoph besuchte sie nicht nur selbst, sondern nahm auch seine Frau und Töchter mit, damit auch sie den Vorzug ihrer höheren Eleganz und Geschmack genießen konnten; denn diese Courtisanen waren reiche, wohl-

erzogene und höchst gebildete Fremde und in diesen Hinsichten standen sie weit über die abgeschlossenen und uncultivirten Griechinnen. Sie nahmen dieselbe sociale Stellung ein in jener Gesellschaft, welche heute unsere berühmten Dichterinnen, Schriftstellerinnen, Schauspielerinnen, Sängerinnen und Künstlerinnen einnehmen."

Lady Augusta Hamilton schrieb am Anfang dieses Jahrhunderts über die öffentlichen Häuser der Niederlande, welche zum Empfange der Stadtmädchen polizeiliche Erlaubniß hatten. Diese Schriftstellerin sagt: „Leute von Stande besuchten diese Häuser öffentlich, ohne Furcht oder Scham; denn es war gar kein Skandal, in einem derselben gesehen zu werden, ebenso wenig wie in einem Theater oder Conzert. Die Vergnügungen in diesen Lokalen waren Musik und Tanz; Diejenigen, welche nicht tanzten, saßen bei ihren Liebhaberinnen in demselben Zimmer. Wenn irgend Einer wünschte, sich mit einem dieser Mädchen zurückzuziehen, so waren anstoßend kleine Schlafzimmer zu ihrer Verfügung. Ihr Eingang oder Ausgang zog ebenso wenig Aufmerksamkeit auf sich, als wenn sie herausgegangen wären, um mit einem Freunde zu sprechen. Diese Leute glaubten, daß sie nur hierdurch im Stande wären, die Keuschheit ihrer Frauen zu beschützen und wählten von zwei Uebeln das geringere."

In Japan können heute öffentliche Mädchen oder Courtisanen Ehen eingehen, oder zu ihrer Familie zurückkehren. Die Gesellschaft zeigt nicht mit Fingern auf sie, und ich bin kühn genug, zu sagen, daß wenn, wie Manche behaupten, „Prostitution ein nothwendiges Uebel ist", die Behandlung dieser Unglücklichen so ist, wie sie sein sollte. Wenn unsere gerichtlichen Institutionen nicht so verbessert werden können, dieses Uebel zu beseitigen, oder wenn Prostitution eine unausbleibliche Begleiterin unserer Civilisation ist — nun, so ist es genug, daß diejenigen Frauen, welche diesen socialen Abgrund ausfüllen müssen, körperlich verdammt sind, ohne auch noch moralisch und social verdammt zu werden. Es ist kaum möglich, daß sie es vermeiden können, krank zu werden, aus Gründen, welche im ersten Theile in dem Aufsatze über Prostitution gegeben wurden. Ist es nothwendig, daß zu all' diesem körperlichen Elend sie social als Ausgestoßene betrachtet werden müssen? Kandidatinnen für körperliche, sociale und moralische Verdammung? Alles dies mit der Erhaltung der persönlichen Achtung und möglicherweise Heiligung der Seelen derjenigen Männer, welche sie erniedrigt haben, und sie hierin erhalten? Arme Frauen! Bis die Menschheit lernt, wie sie Euch erlöst, werden die Thränen der Mütter Eure Schande so hinwegspülen, daß unser gnädiger Vater nicht seinen Finger der Verdammung auf Euch richtet.

Wir haben in unserer Civilisation ein Gemisch der Elemente der vergangenen socialen Organisationen. Wir nehmen praktisch die alte skandinavische Idee an, daß die Frau körperlich dem Manne untergeordnet ist —

ebenso die alte patriarchalische römische Ansicht, daß sie moralisch niedriger steht, denn wir erkennen alle ihre moralischen und körperlichen Schwächen aus der Thatsache, daß sie das schwächere Geschlecht ist. Mit dem Gesetz, welches unsere Familienangelegenheiten, Erbschaft u. s. w. regiert, haben wir theilweise die alte skandinavische Regel angenommen; in der Zusammenstellung aller Gesetze, ohne zu große Achtung für Gerechtigkeit, die Eigenthümlichkeiten des römischen Kaiserreiches unter Augustus und Tiberius; in unseren geschlechtlichen Gewohnheiten, privatim — nicht öffentlich — die Griechen zur Zeit des Sokrates; in unserer Verschwendung und Prunksucht das augustinische Zeitalter der Römer; in unserem persönlichen Schmucke die Ringe, Spielzeuge der Heidenwelt; in unserer Religion eine Mischung der mosaischen Verkündigung, das Wort eher als den Geist der christlichen Verkündigung, und den Götzendienst der Anbeter des goldenen Kalbes. In unseren Ehegewohnheiten haben wir die Monogamie der alten Römer, die Polygamie der alten Israeliten, die Omniegamie des zweiten Jahrhunderts und in unserer Prostitution praktisch die Polyandrie der ältesten Volksstämme Afrika's. In unseren Sprachen (der Verfasser spricht als Amerikaner) mit der gemeinsamen lateinischen Wurzel, haben wir so viele Zweige und Biegungen, wie je eine Trauerweide zierte. Dann haben wir auch alle schlechten Gewohnheiten des früheren orientalischen und europäischen Lebens den kauenden und rauchenden Gewohnheiten der Ureinwohner Amerika's hinzugefügt. Während bei einer Untersuchung über die Formirung unserer Civilisation es nicht scheinen mag, daß wir nur die Hefen der Vergangenheit gesammelt haben, so ist es sicher, daß wir nicht den Rahm genommen haben. Wir fielen nicht weiter von den Sünden der Orientalen zurück, als wir die Tugenden der alten Deutschen erreicht haben.

Zum Schluß will ich den Leser daran erinnern, daß, um vollständig den Einfluß der geschlechtlichen Organe auf die Civilisation zu erkennen, es nothwendig ist, den zweiten Aufsatz dieses Capitels und den diesem direkt vorhergehenden zu lesen. Beim Lichte der drei Aufsätze sehen wir, daß sie dem Manne körperliche Macht über die Frau geben — daß diese Macht dazu gebraucht wurde, in den früheren Zeiten eine Sklavin aus ihr zu machen und beinahe in allen Zeitaltern und Ländern die zweite Geige zu spielen. Wenn in irgend einer Periode es wahrscheinlich schien, daß sie mit dem Manne einen gleichen Stand einnehmen würde, so zeigte sich eine Rückwirkung im Geiste der Männer, welche sie zu einer untergeordneten Stellung zurückbrachte. Seine körperliche Kraft erlaubte ihm, ungleiche Ehebestimmungen als ihr Meister zu machen; unser sociales System zu bilden und unsere politische Maschine zu errichten und auszuarbeiten. In dieser Ungerechtigkeit liegt ohne Zweifel die verborgene Galle, welche das sociale Leben so sehr verbittert, wo sich unsere sogenannte christliche Civilisation verbreitet hat.

Capitel 3.

Die Ehe.

Menes, der erste König von Egypten, welcher dreitausendfünfhundert, oder nach anderen Geschichtsschreibern dreitausendachthundert Jahre vor Chr. gelebt hatte, war der erste Mann, welcher, so weit wie der Verfasser im Stande war, zu entdecken, ein Civilgesetz über die geschlechtlichen Beziehungen des Mannes und der Frau einführte. Vor dieser Epoche berichtet uns nur das alte Testament über Eheverhältnisse, wo Männer sich Frauen und Beischläferinnen nahmen, je nach ihrem persönlichen Gutdünken ohne gesetzliche Hindernisse. Der nächste Gesetzgeber, welcher ein System der Ehe für die Chinesen gründete, war Fu-hi, zweitausendsechshundertundfünfzig Jahre vor Chr. Dann finden wir Moses, den Gesetzgeber der Israeliten, welcher ungefähr sechszehn Jahrhunderte vor Chr. verschiedene Bestimmungen zur Regulirung des Umganges zwischen Mann und Frau gab. Cecrops, eintausendfünfhundertfünfzig vor Chr., bescheerte den Griechen ein Gesetz; und die Römer hatten gleich am Anfang ihrer Gründung strenge sociale — nicht gesetzliche — Regulirungen für die Beziehungen der Geschlechter. Die meisten Bewohner des nördlichen Europa's hatten zur Zeit der römischen Eroberungen unverletzliche Regeln als Gesetz zur Bildung und Erhaltung der Familie. In der neuen Welt können wir nicht sehr weit zurückgehen; wir finden aber, daß die Peruvianer die Entstehung ihres Ehesystems dem Manco Capac, im zwölften Jahrhundert nach Chr., zuschreiben. Die spanische Eroberung von Mexiko zeigte im sechszehnten Jahrhundert, daß ein gesetzlich eingeführtes Eheinstitut in dem damals mächtigsten Reiche von Amerika bestand.

Dieses Capitel wird eine kurze geschichtliche Beschreibung der Entstehung und Entwickelung der hauptsächlichsten Ehesysteme, welche seit dem Morgengrauen der Civilisation uns durch aufeinander folgende Zeitalter vererbt wurden, geben. Ich wünsche hier zu bemerken, daß weder Zeit, Geduld noch Geld gespart wurde, diesen Gegenstand so vollständig wie möglich zu besprechen, und daß in der englischen Sprache verläßliche Werke über diesen Gegenstand selten sind.

Polygamie (Vielweiberei).

Theologen und Männer der Wissenschaft stimmen selten überein über die Entstehung des Menschen, der Racen u. s. w. Biblische Geschichte sowohl

als Weltgeschichte deuten darauf hin, daß Polygamie die älteste Form der Ehe ist. Wenn Adam nur eine Frau hatte, so war dies wahrscheinlich, weil er keine Controlle über die Umstände hatte, welche ihn verhinderten, mehr zu haben, denn wir finden, daß schon Lamech zwei hatte. Im sechsten Capitel des ersten Buch Moses finden wir zu Noah's Zeiten: „da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. * * Es gab auch zu jenen Zeiten Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute". Wenn wir die alte biblische Geschichte verfolgen, so finden wir, daß die Sündfluth alle Menschen tödtete, außer Noah mit seiner Familie; dann finden wir erst, da nur bis Abraham die Familienväter genannt werden, daß Abraham ein Polygamist war; es ist wohl auch kein Zweifel, daß zu jener Zeit Vielweiberei herrschte, denn damals hatten die Frauen keine Rechte, welche von weißen oder schwarzen Männern respektirt wurden.

Fig. 155.



Die polygamische Familie.

Menes, dreitausendfünfhundert Jahre vor Chr., gründete die Ehe unter den Egyptern. Den Charakter dieses frühen egyptischen Ehesystemes positiv zu erkennen, ist schwer, aber wenn auch mehrere Frauen nicht erlaubt waren, so waren ohne Zweifel Beischläferinnen erlaubt, und dies ist natürlich praktisch Vielweiberei. Die Thatsache, daß die früheren Geschichtsschreiber von dem Weibe eines egyptischen Königs sprechen, zeigt ein Bestehen der Monogamie. Daß aber jene Könige Concubinen hatten, geht aus einem der Titel hervor, welchen einer der Pharao's einer asiatischen Prinzessin gab, welche er heirathete, „Ra-Neferu", des Königs Lieblingsfrau. Ungefähr fünfhundert Jahre nach Menes finden wir, wie uns die Bibel berichtet, daß Abraham nach Egypten ging, um einer Hungersnoth auszuweichen, und da er fürchtete, getödtet zu werden wegen der persönlichen Schönheit seiner Frau Sarah, so verlangte er von derselben, welche so wie so seine Halbschwester

war, sich als seine Schwester auszugeben. Sobald sie nach Egypten kamen, fielen die Augen Pharao's auf Sarah, und er ließ sie holen. Von dem Augenblicke an schien aber Alles im Hause Pharao's schief zu gehen, und bei einer Untersuchung stellte sich heraus, daß Sarah die Frau Abrahams war, und da er ihretwegen genug geplagt war, war er froh, sie wieder los zu werden, und schickte sie ihrem Manne zurück.

Vielweiberei wurde in der egyptischen Civilisation allmälig unpopulär; denn zur Zeit Alexanders des Großen, welcher mit seiner siegreichen Armee Egypten durchzog, ungefähr dreihundertunddreißig vor Chr., wird von der Vielweiberei gesagt, daß, obgleich sie gesetzlich sein mag, sie nicht allgemein bestand und daß, obgleich Könige sich Beischläferinnen hielten, Vielweiberei zu jener Zeit ausdrücklich verboten war. „Nach Alexander setzt dieses Ehesystem voraus, daß Frauen Sklaven sind". (Frage: War Alexander der erste Mann, welcher Frauenrechte anerkannte?) Herr Norton bemerkt: „Hareme waren in Egypten unbekannt; noch wurden die Frauen wie in den anderen orientalischen Ländern von der Oeffentlichkeit ausgeschlossen."

Fu-hi gründete die Civilisation und ein System der Ehe, zweitausendsechshundertundfünfzig Jahre vor Chr., bei den Chinesen. Es kann wohl kaum ein Zweifel sein, daß die Ehe der Chinesen von ihren frühesten Zeiten an bis auf die Gegenwart polygamisch war, wenigstens praktisch so. Aus den ersten Nachrichten, welche wir über die Sitten der Chinesen haben, ersehen wir, daß, während ihnen das Gesetz nur eine Frau erlaubte, sie so viele Beischläferinnen, wie sie wollten, haben durften. Wenn wir uns jetzt wieder zur Bibel wenden, so finden wir im ersten Buch Moses, Capitel 16, ungefähr zweitausend Jahre vor Chr., folgendes: „Sarai, Abrahams Weib, gebar ihm nichts. Sie hatte aber eine egyptische Magd, die hieß Hagar. Und sie sprach zu Abraham: Siehe, der Herr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Lieber, lege dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge. Abraham gehorchte der Stimme Sarai, * * * und er legte sich zu Hagar, die ward schwanger". Später finden wir, daß sich Abraham noch einmal verheirathete. Im 25. Capitel desselben Buches finden wir: „Abraham nahm wieder ein Weib, die hieß Ketura," mit ihr hatte er sechs Söhne. Wir lesen auch, daß die Nachkommen Abrahams die Vielweiberei eher vergrößerten als verminderten. „Ruben ging aus zur Zeit der Weizenerndte, und fand Dudaim auf dem Felde, (Dudaim ist eine Art Alraun, Schlafapfel oder auch Hexenkraut genannt), und brachte es heim seiner Mutter Lea. Da sprach Rahel zu Lea: Gieb mir vom Dudaim Deines Sohnes ein Theil. Sie antwortete: Hast Du nicht genug, daß Du mir meinen Mann genommen hast: und willst Du auch die Dudaim meines Sohnes nehmen? Rahel sprach: Wohlan, laß ihn diese Nacht bei Dir schlafen, um die Dudaim Deines Sohnes. Da nun Jakob des Abends vom Felde kam, ging ihm Lea hinaus entgegen, und sprach: Bei mir sollst Du liegen, denn ich habe Dich erkauft

um die Dudaim meines Sohnes. Und er schlief die Nacht bei ihr", u. s. w.

In der Periode von Abraham bis auf Moses waren die Ehegesetze der Hebräer unverändert dieselben und mit wenig Veränderungen waren diese Ehegesetze auch in den meisten orientalischen Ländern gebräuchlich. Der zweite hebräische Patriarch war Isaak, dessen Sohn Jakob einen Lieblingssohn Namens Joseph hatte, der von seinen eifersüchtigen Brüdern nach Egypten verkauft wurde. Joseph war von einem der Pharao's zum ersten Minister ernannt und ihm die Erlaubniß gegeben, die Familie seines Vaters, welche aus siebenzig Männern und wer weiß wie viel Frauen bestand, nach Egypten in das Land Gosen zu bringen, wo sie sich sehr schnell vermehrten, so daß das Land von ihnen angefüllt wurde, wie uns die heilige Schrift berichtet, was auch sehr wahrscheinlich ist, wenn wir das damalige System der Polygamie und Kebsweiberei bedenken. Nach Joseph's Tode wurden die Israeliten — so wurden die Kinder Jakob's genannt — von den Egyptern schwer bedrückt. Ein neuer König der Egypter, welcher Joseph nicht kannte, wurde eifersüchtig auf ihre zunehmende Anzahl und Macht. Nachdem er verschiedene Experimente versucht hatte, ihre Vermehrung zu verhindern, und als Resultat nur eine größere Vermehrung derselben erzielte, ähnlich wie unsere Behandlung der Mormonen heutzutage, befahl der König den Hebammen, alle neugeborenen Söhne der Israeliten zu tödten; aber dies blieb erfolglos, denn wie aus den Klagen der Hebammen hervorgeht, waren die Hebräerinnen zu gesund und zu klug, so daß die Hebammen keine Gelegenheit fanden, die Söhne zu ersticken. Endlich, ungefähr eintausendsechshundert Jahre vor Chr., befahl der König seinem ganzen Volke, jeden Sohn, der geboren wurde, in den Fluß zu werfen. Ungefähr in diese Zeit fiel die Geburt Moses, welcher der zukünftige Gesetzgeber der Israeliten werden sollte, und seine Mutter machte, nachdem sie ihn drei Monate versteckt gehalten hatte, ein kleines Boot, legte ihn hinein und setzte ihn auf den Fluß aus. Seine Schwester beobachtete ihn von Weitem und bemerkte, daß eine der Töchter Pharao's den kleinen Bengel aus seiner gefährlichen Lage sorgsam befreite. Die bekümmerte Schwester eilte hinzu und fragte, ob sie eine Hebräerin als Amme bringen dürfte. Die Tochter des Pharao ging hierauf ein und die eigene Mutter des Moses wurde angenommen und erhielt von der Prinzessin Bezahlung als Amme. Die weitere Geschichte des Moses kann im alten Testamente von Denjenigen gelesen werden, welche sich dafür interessiren. Ich habe so viel darüber geschrieben, um zu zeigen, wie sehr Moses nächst Gott den Frauen seine Rettung verdankte. Erst die unermüdliche Anstrengung seiner Mutter, dann die Wachsamkeit seiner Schwester, und endlich das Mitleiden und die mütterliche Sorge der Prinzessin — sicherlich, unter diesen Umständen mußte Moses, als er ein Beherrscher der Israeliten wurde, den Frauen gerecht werden. Aber that er es?

Das dreißigste Capitel im vierten Buche Moses spricht von Gelübden, wie sie verbinden oder nicht verbinden, wo es in Bezug der Männer wie folgt, heißt: „Wenn Jemand dem Herrn ein Gelübde thut oder einen Eid schwört, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht schwächen, sondern Alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen." Die folgenden Verse des Capitels zeigen, daß ein Weibsbild, ob sie nun Tochter, Frau oder Magd ist, nur dann berechtigt ist, ihr Wort, Gelübde oder Eid zu halten, wenn es dem Vater, Manne oder Herrn paßte. Einer Wittwe und Verstoßenen wurde aber das Wort gestattet. Der zehnte Vers sagt: „Das Gelübde einer Wittwe und Verstoßenen, Alles, weß sie sich verbindet über ihre Seele, das gilt auf ihr." Das mosaische Gesetz gestattete dem Manne, seine Frau der geringsten Ursache wegen zu verstoßen. Das Weib bildete einen Theil des Besitzthums und wurde als ein Fortpflanzungs-Instrument angesehen. Unter Moses' Regierung war die Vielweiberei größer als in ganz Asien. In seinen Kriegszügen gegen die Midianiter machte er unzählige Gefangene und befahl: „So erwürget nun Alles, was männlich ist unter den Kindern und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegen haben; aber alle weiblichen Kinder, die noch nicht Männer erkannt noch beigelegen haben, die lasset für Euch leben.** Und der Frauen, welche nicht Männer erkannt noch beigelegen hatten, waren zweiunddreißigtausend." Dies erscheint grausam und ungerecht; aber wir finden, daß Moses für die Frauen günstige Gesetze erlassen hat und daß er vielleicht gegen das weibliche Geschlecht gütiger war, als igend ein Gesetzgeber der damaligen Zeit. Wir finden z. B. im zweiundzwanzigsten Capitel des fünften Buch Moses Folgendes: „Wenn Jemand ein Weib nimmt und wird ihr gram, wenn er sie beschlafen hat, und legt ihr was Schändliches auf, und bringet ein böses Geschrei über sie aus und spricht: das Weib habe ich genommen, und da ich mich zu ihr that, fand ich sie nicht Jungfrau: so sollen der Vater und Mutter der Dirne sie nehmen und vor die Aeltesten der Stadt in dem Thor hervorbringen der Dirne Jungfernschaft. Und der Dirne Vater soll zu den Aeltesten sagen: Ich habe diesem Manne meine Tochter zum Weibe gegeben, nun ist er ihr gram geworden und leget ein schändlich Ding auf sie und spricht: Ich habe deine Tochter nicht Jungfrau gefunden. Hier ist die Jungfrauschaft meiner Tochter. Und sollen die Kleider vor den Aeltesten der Stadt ausbreiten. So sollen die Aeltesten der Stadt den Mann nehmen und züchtigen.*** Verkauft Jemand seine Tochter zur Magd, so soll sie nicht ausgehen wie die Knechte. Gefällt sie aber ihrem Herrn nicht und will ihr nicht zur Ehe helfen, so soll er sie zu lösen geben. Aber unter ein fremd Volk sie zu verkaufen, hat er nicht Macht, weil er sie verschmähet hat. Vertrauet er sie aber, so soll er Tochterrecht an ihr thun. Giebt er ihm aber eine Andere, soll er ihr an ihrem Futter, Decke und Eheschuld nicht abbrechen. Thut er diese drei nicht, so soll sie frei ausgehen, ohne Lösegeld."

Die Anzahl der Frauen war nicht von Moses beschränkt, aber die Rabbiner bestimmten vier als die Zahl nach dem Exempel des Patriarchen Jakob. Den Königen verbot er, viele Frauen zu haben, welchen Befehl fast Niemand beachtete. Er verbot den Israeliten, Fremdlinge zu heirathen; aber Moses selbst heirathete eine Araberin.

Vier oder fünfhundert und einige Jahre nach Moses finden wir, daß König David, „der Mann nach dem eigenen Herzen Gottes", das mosaische Gesetz auf verschiedene Weise verletzte, und außer den vielen Beischläferinnen, welche er sich hielt, verübte er Ehebruch mit Bethsaba, der Frau des Uriah, des Hettiten, welchen er tödten ließ, und diese Frau wurde die Mutter des Salomon. Er sperrte zehn seiner Concubinen bis zu deren Tode ein, weil sie mit seinem Sohne Absalon Umgang hielten.

Salomo regierte ungefähr eintausend Jahre vor Chr. Wir finden, daß er viele fremde Frauen liebte, die Töchter des Pharao, Frauen der Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Sidonier, Hettiter, und anderer Nationen. Er heirathete eine egyptische Prinzessin, und es wird von ihm berichtet, daß er siebenhundert Frauen und dreihundert Concubinen hatte. Wahrscheinlich veranlaßte diese Eheerfahrung, daß er in seinen Mitteln zur Glückseligkeit schrieb: „Ich kehrte mein Herz, zu erfahren und zu forschen, und zu suchen Weisheit und Kunst, zu erfahren der Gottlosen Thorheit und Irrthum der Tollen, und fand, daß ein solches Weib, welches Herz, Netz und Strick ist, bitterer sei denn der Tod. Wer Gott gefällt, der wird ihr entrinnen, aber der Sünder wird durch sie gefangen. *** Unter Tausend habe ich Einen Menschen gefunden; aber kein Weib habe ich unter Allen gefunden."

Salamo war sicherlich in einer eigenthümlichen Lage, von tausend Frauen umgeben! Artemus Ward, als er in Utah mit nur siebzehn Wittwen eines verstorbenen Heiligen der Mormonen in ein Zimmer eingeschlossen war, wurde von Furcht überfallen und frug, ob ihre Absichten ehrlich wären.

Das mosaische Gesetz erlitt in späteren Zeiten viele Aenderungen. Wie die Judäer dem römischen Gesetze unterthänig wurden, erkannten sie, daß eine Mitgift das Zeichen einer Frau war, und daß, wenn ein Mann eine Frau ohne Mitgift nahm, sie nur als eine Concubine zu betrachten sei.

Norton bemerkt: „In den großen Städten, wie Jerusalem, wurden mit der Zeit Frauen und Concubinen fremden Ursprungs nicht geduldet, sondern wurden hinausgetrieben und mußten in Zelten und Buden an den Landstraßen als öffentliche Frauenzimmer leben. Mit der Zeit versammelten sie männliche Gesellschafter um sich, und um die Reisenden zu verlocken, führten sie die Gebräuche und Ceremonien des Moloch, Baal und Belphegor ein, welche deutlich die Anbetung des Priapus (des Gottes der Geschlechtsorgane) zeigten".

Gide bemerkt: „Polygamie wurde in Judäa mehr erlaubt, wie im ganzen östlichen Asien. Es wurde einem Manne nicht nur erlaubt, viele gesetzliche

Frauen zu haben, sondern auch Concubinen, und um sich von einer zu scheiden, brauchte er ihr nur einen Scheidebrief zu schreiben". Sogar, nachdem die Juden Unterthanen der Römer wurden, bestand Polygamie unter ihnen in einer ziemlichen Ausdehnung. Herod der Große soll sieben Frauen gehabt haben. Diejenigen, welche nach ihrer Zerstreuung durch Titus, im Jahre 70, nach Europa flohen, hielten fest an ihren Sitten, einschließlich der Polygamie, so lange sie konnten. Maimonides, ein berühmter Rabbi, berichtet, daß die Juden Europa's noch im dreizehnten Jahrhundert mehrere Frauen hatten.

Wir wollen noch einmal fünfzehnhundertundfünfzig Jahre vor Chr. zurückgehen und Cecrops aus Egypten nach Athen folgen, wo die Civilisation und Ehe des alten Griechenlands zuerst Wurzel faßte. Das System, welches er einführte, war ohne Zweifel ein zweiter Schritt zur nationalen Anerkennung der Monogamie, die Egypter machten den ersten. Jedenfalls war sie monogamischer als die Ehe der damaligen Zeit in Egypten, und dennoch wurde einem Manne erlaubt, gesetzlich eine Frau und eine Concubine zu haben, so daß dieses System ein Verbindungsglied zwischen Polygamie und Monogamie bildet. Wie Athen gegründet wurde, waren Frauen in jenem Welttheile ohne Zweifel sehr knapp. Ob nun dieser Mangel an Frauen oder einige Ideen des Fortschrittes Cecrops beeinflußten, jedenfalls stellte er die Regel auf, daß ein Mann nur eine gesetzliche Frau haben konnte, deren Kinder als legitim angesehen wurden. Da aber Concubinate oder Vielweiberei solchen Männern gestattet wurde, welche mehrere Frauen erhalten konnten, war es nicht in der That praktische Polygamie?

Nach einigen Jahrhunderten bemerken wir in der griechischen Civilisation eine Aenderung. Die Kebsehe oder das Concubinat starb aus; die Frau mußte zu Hause bleiben, die Kinder erziehen und das Haus hüten, während fremde Frauen, welche die Stelle der Courtisanen einnahmen, große Freiheit und außergewöhnliche Aufmerksamkeit erhielten. Paul Gide sagt: „Es gab aber Frauen, welche frei von allem häuslichen Zwange, die Arbeiten und die Vergnügungen der Männer theilten. Es waren die Courtisanen. Die Alten sprachen von ihnen als ernstliche, fleißige Schülerinnen, welche ihren Geist und ihre Wissenschaft ausbildeten. Die Griechen fanden jene geistreichen Vergnügungen bei ihnen, welche ihren Frauen oder Schwestern mangelten. Auf diese Weise verstanden es die Courtisanen Athens, sich denjenigen Einfluß zu verschaffen, welchen Frauen stets bei einem freien und intelligenten Volke ausüben. Die Courtisane nahm in der athenischen Weltgeschichte diejenige Rolle ein, welche die tugendhaften Frauen in der römischen Geschichte spielten."

Als die griechische Gesellschaft diesen Standpunkt erreichte und die Concubinen oder Beischläferinnen verschwanden, verdiente deren Ehe vielleicht eben so gut den Namen Monogamie, wie unsere Ehe heutzutage. Nichols bemerkt über diese Periode Griechenlands: „In Athen, der gebildetsten Stadt

Griechenlands, war die Prostitution ebenso vorherrschend, wie sie heute in New-York, London oder Paris ist; die Athener waren aber zu ehrlich, ihre Courtisanen zu verachten und zu beschämen, denn sie waren die öffentlichen und geehrten Begleiterinnen ihrer Staatsmänner und Philosophen. Der Unterschied zwischen den Athenern und dem Weltmanne von heute war mehr hervortretend in Anmaßung als Thatsache. In dieser Hinsicht waren sie weniger scheinheilig. Die Aspasia's, Phrynen und Laisen Griechenlands haben ihre würdigen Ebenbilder in jeder modernen Hauptstadt; aber wir haben eine eingeführte Sittenansicht, die, obgleich überall umgangen, uns ein niedriges Gefühl der Scheinheiligkeit ausdrückt, welches einen sehr herabwürdigenden Eindruck hervorbringt. Das war nicht so zur Zeit des Perikles und Alcibiades. Solon, der große athenische Gesetzgeber, sechshundert Jahre vor Chr., lobte die jungen Männer, welche gebildete Liebhaberinnen hielten Es wird von einem der tugendhaftesten Griechen erzählt, daß er eine Aspasia zu seinen philosophischen Vorlesungen zuließ und ihr sogar erlaubte, während seiner letzten Stunden an seinem Bette zu wachen, während seine eigene Frau nicht zu ihm durfte."

Dr. S. Pancoast bemerkte: Zur Zeit des Perikles lebten in Athen Frauen, welche sich ihrer wilden Ausschweifungen rühmten. In den asiatischen Colonien Griechenlands wurden der irdischen Venus Tempel gebaut und Courtisanen nicht nur erlaubt, sondern als Priesterinnen dieser Göttin geehrt. Die reiche Handelsstadt Corinth war eine Zöglingsschule der Courtisanen. Strabo erzählt uns, daß in dem Tempel der Venus nicht weniger als tausend schöne Mädchen waren, welche sich, um die Gunst der Göttin zu erlangen, für Bezahlung prostituirten. * * * Schönheit und Talente brachten häufig Reichthümer. Ein merkwürdiger Fall dieser Art zeigte sich in dem Anerbieten der Phryne, den Thebanern ihre von Alexander zerstörte Stadtmauern wieder aufbauen zu lassen, wenn sie folgende Inschrift anbringen wollten: Diese Mauern wurden von Alexander zerstört, aber von Phryne, der Courtisane, wieder aufgebaut. * * * Die Zahl der Bordelle in Athen war unglaublich. Solon mußte den Courtisanen und öffentlichen Mädchen erlauben, die Tempel und Forums zur öffentlichen Prostitution zu benutzen."

Während die Freiheit und Macht der Courtisane beinahe grenzenlos war, war die der Frau das Gegentheil. Die eingeborenen Griechinnen, diejenigen, welche die gesetzlichen Frauen und Töchter bildeten, wurden wie Kinder behandelt. Vor der Hochzeit hingen sie von dem Willen des Vaters ab, nach der Hochzeit von dem des Mannes; wenn ohne männlichen Beschützer, standen sie unter der Obhut des Staates. Es wurde ihnen nicht erlaubt, öffentlichen Festlichkeiten mit den Männern beizuwohnen. Männer wurden gezwungen zu heirathen, und Diejenigen, welche eine große Familie erzogen, erhielten eine Belohnung. Ein Gatte wurde gesetzlich gezwungen, wenigstens einmal

des Monats geschlechtlichen Umgang mit seiner Frau zu haben, und sie konnte, wenn er dies nicht that, an das öffentliche Tribunal appelliren.

Lady Hamilton schreibt: „Griechische Gesetze über Ehescheidung waren an vielen Plätzen verschieden *** Die Athener erlaubten eine Scheidung bei der geringsten Gelegenheit, aber die Ursachen einer Trennung mußten erst genau angegeben und von einer Magistratsperson durchgesehen und beglaubigt werden. Den Athenerinnen wurde erlaubt, sich von ihren Männern unter irgend einem gerechten Grund zur Klage zu trennen, aber sie mußten öffentlich und persönlich vor dem Archon klagen, damit ihren Ehemännern Gelegenheit gegeben würde, sie zu sehen und zur Rückkehr zu bewegen. Plutarch erzählt, daß Hypparete, die Frau des Alcibiades, welche tugendhaft war und ihren Gatten sehr liebte, sich endlich entschloß, von seinem ausschweifenden Leben und Unterhaltung der Courtisanen sich zu trennen und zum Hause ihres Bruders Callia zurückzugehen. Alcibiades fuhr in seinem ausschweifenden Leben fort: da seine Frau aber, um eine Scheidung zu erlangen, sich persönlich beim Magistrate zu stellen hatte, kam ihr Gatte und trug sie mit Gewalt vom Forum nach Hause, wo sie bis zu ihrem Tode blieb, da es Niemand wagte, sich in ihre Angelegenheit zu mischen.

„Es kam häufig vor, daß die Ehe durch gegenseitige Uebereinkunft gelöst wurde, in welchem Falle es beiden Parteien freistand, sich anderweitig zu verbinden. In einigen Gegenden Griechenlands borgten die Männer sich gegenseitig ihre Frauen."

Dies war ungefähr im vierten oder fünften Jahrh. vor Chr. Allmälig begegneten sich die Griechen und Römer in ihrer Civilisation, so daß, als Griechenland eine römische Provinz wurde, ungefähr einhundertundfünfzig Jahre vor Chr., das Ehesystem eine Vermischung der griechischen geschlechtlichen Ausschweifungen und der römischen Treue der Ehe, eine Art lose Monogamie, bildete.

Fünfhundertundsechszig Jahre vor Chr., als Cyrus das persische Reich gründete, war das System der Ehe ohne Zweifel polygamisch. Aber schon vor der Gründung dieses Reiches war Persien ein Land, wo die Vielweiberei durch Gesetz, Religion und Sitte bestand. Zoroaster, der Gründer der persischen Religion, ungefähr zwölfhundert Jahre vor Chr., erlaubte Polygamie; das Buch Esther im alten Testament bezeugt dies. Der König Chosroes der Zweite, im sechsten Jahrhundert nach Chr., hatte „fünfzigtausend arabische Pferde und dreitausend schöne Frauen, von denen die Schönste „Shirin oder Irene", eine Griechin und Christin, deren Schönheit und Liebe der Gegenstand tausender Gedichte war." Norton bemerkt, daß persische Monarchen nie weniger als vierhundert Frauen und Concubinen hatten. Die alten Parther waren auch Polygamisten, ehe sie Unterthanen der Perser wurden, und nachdem sie ein mächtiges Reich für sich gründeten,

behielten sie diese Sitte bei. Es war ihnen erlaubt, Schwestern und Mütter zu heirathen. Auch die alten Scythen hatten Polygamie.

Die ausgedehnteste religiöse Gemeinde, welche nach Christus noch die alte Institution der Polygamie unterstützte, wurde von Mohamed gegründet. Dieser Mann war ein Araber; 570 nach Chr. geboren, wurde er zwei Jahre lang von einer beduinischen Amme genährt, welche an Krämpfen litt; mit fünfundzwanzig Jahren heirathete er eine Frau von vierzig Jahren. Zwischen seinem fünfunddreißigsten und vierzigsten Jahre besuchte er eine Höhle, in welcher er von Krämpfen befallen wurde und Erscheinungen hatte. Mohamed und seine Frau wußten nicht, ob gute oder böse Geister diese Erscheinungen hervorriefen; aber ein christlicher Priester, Namens Waraka, sagte der Frau Mohameds, mit welcher er auf irgend eine Weise verwandt war, wie sie es entscheiden könnten, und hieraus ergab sich, daß die Erscheinungen göttlichen Ursprungs waren, gleichviel, ob es die Krämpfe auch waren oder nicht. Mohamed nahm hierauf einige Schreiber an und schuf das Buch des Koran.

Gleichwie Joseph Smith in unserer Zeit hatte Mohamed viele Gegner; aber er war persönlich ebenso unbesiegbar, wie Smith's Religion unauslöschlich ist. Ein liebenswürdiger Herr, Namens Omar, ging aus, den Mohamed zu erschlagen; aber anstatt daß Mohamed dem Schwerte zum Opfer fiel, besiegte ihn die Religion Mohamed's. Dann versuchte eine ganze Karawane Christen aus Nadjaran, welche unter sich Einen hatten, der böse Geister bannen konnte, Mohamed vom Teufel zu erlösen; anstatt aber eine genügende Anzahl guter Geister zu besitzen, Mohamed zu besiegen, schien er einen Extrateufel für Jeden zu haben; denn als sie dem Propheten begegneten, nahmen auch sie seine Religion an. Eine erzürnte Jüdin fütterte Mohamed mit einem vergifteten Lamme, welches aber nur seine Gesundheit zerstörte. Er lebte weiter und dehnte seine Religion durch Ueberredung und durch das Schwert so weit aus, daß er im Stande war, Mekka an der Spitze von vierzigtausend Wallfahrern zu besuchen! Es glaubt wohl Mancher, daß er die Polygamie einführte, weil seine Frau fünfzehn Jahre älter war als er. Dem ist aber nicht so. Erst nach dem Tode seiner ersten Frau, Kadijah, heirathete er mehrere Frauen, und es scheint, daß er nur neun Wittwen hinterlassen hat!

Hayward sagt in seinem Buche der Religion, daß die Religion Mohameds mit ihrer Polygamie einhundertundvierzig Millionen Seelen umfaßte. Es scheint, daß die Religion der Mohamedaner sich mehr ausdehnte, als die der Christen; denn im siebenten Jahrhundert waren nur vierzig Tausend Anhänger des Propheten, während unser Erlöser damals fünfundzwanzig Millionen hatte. Im achtzehnten Jahrhundert gab es, nach Herrn Lasson de Ladebat, zweihundert Millionen Christen, wonach es scheint, daß die Anhänger Mohameds in der Bekehrung der Menschen eifriger waren als

die Anhänger des Jesus von Nazareth. Hayward schreibt das schnelle Umsichgreifen der mohamedanischen Religion ihrer merkwürdigen Anpassung der Eigenthümlichkeiten der orientalischen Nation zu, und schreibt: „Zu diesen Ursachen kommt noch die bittere Spaltung und grausamen Feindseligkeiten der christlichen Sekte, die einen großen Theil des Orients mit Blutbädern, Morden und so verabscheuungswürdigen Gewaltthaten anfüllten, daß schon der Name Christ Vielen ein Abscheu war. Andere Ursachen jenes plötzlichen Fortschrittes der Religion werden Diejenigen leicht erkennen, welche aufmerksam den Geist der heutigen Welt beobachten.–

„Aber alle diese Pracht“, sagt Hayward, nachdem er den mohamedanischen Himmel mit all' seiner Ueppigkeit beschrieben, „wird von den strahlenden und wollüstigen Mädchen des Paradieses verdunkelt, nach ihren großen schwarzen Augen Hur-al-Oyun genannt, deren Gesellschaft das hauptsächlichste Glück der Frommen sein wird. Dieselben sind nicht, wie sterbliche Frauen, aus gewöhnlicher Erde erschaffen, sondern aus reinem Moschus, indem sie, wie der Prophet in seinem Koran behauptet, frei wären von allen natürlichen Unreinigkeiten, äußerst sittsam und dem Anblick des Publikums verborgen, in hohlen Perlen wohnend, welche so groß wären, daß eine derselben sechszig Meilen im Quadrat einnehme.“ Dem Verfasser würde eine dieser Perlen lieber sein, als die Moschusfrauen! Die Türken und Perser sind hauptsächlich Mohamedaner.

Polygamie, Polyandrie, Omnigamie und Monogamie wurden während der großen Völkerwanderung tüchtig gemischt. Herr Norton bemerkt: „Vielweiberei scheint sogar unter den Christen des sechsten Jahrhunderts noch nicht gänzlich aufgegeben zu sein, denn wir finden in einer ihrer kirchlichen Erlasse, daß, wenn irgend Jemand viele Frauen heirathete, er büßen sollte. Sogar die Geistlichen dieser Periode waren Bigamisten, denn wir finden, daß in einem Concile, welches in Narbonne gehalten wurde, solche Geistliche, welche Bigamisten waren, nur Kirchenvorsteher oder Dechanten sein durften, aber nicht Trauungen und Einweihungen vollziehen konnten.“

„Karl der Große im achten Jahrhundert hatte zwei Frauen. Sigebert und Chilperic hatte auch mehrere Frauen, wie Gregor von Tours berichtet. Wir finden aber sogar ein Beispiel der Bigamie und Polygamie noch im sechszehnten Jahrhundert. Philipp, ein deutscher Prinz aus Hessen-Kassel, erhielt von Luther und einer Synode von sechs Reformern die Erlaubniß, eine zweite Frau zu heirathen, während seine Erste noch lebte, und er that es auch. In diesem bemerkenswerthen Falle übte Luther eine Autorität aus, welche sogar kein Papst am Höhepunkte der apostolischen Macht je auszuführen wagte“.

„Der berühmte Johann von Leyden, (ein Anführer der Wiedertäufer in Münster, Deutschland, 1533) erklärte sein Recht, so viele Frauen zu heirathen, wie er Lust hatte, den Sitten der Könige Israels folgend nnd führte es auch aus, wenigstens in soweit, daß er siebzehn heirathete“.

Wenn wir verschiedene Könige Europa's nicht mitrechnen, so machte Bigamie oder Polygamie in den christlichen Nationen keinen Fortschritt, bis wir den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erreichten, wo Joseph Smith seine Religion gründete, welche er eine christliche nennt und sowohl auf die Bibel, als auf das Buch des Mormon basirt, das er von den goldenen Platten übersetzt, welche er auf einem Hügel in Ontario County, New York, ausgrub.

Die Mormonen waren aber nicht die Ersten, die Vielweiberei auf amerikanischem Boden einführten. Norton sagt: „Die Mexikaner und Peruaner, ebenso wie die wilderen Volksstämme Nord- und Südamerika's, hatten Polygamie. Montezuma, der Kaiser von Mexico, zur Zeit der spanischen Eroberung, hatte dreitausend Frauen. Die Incas heiratheten im zwölften Jahrhundert ihre eigenen Schwestern, konnten aber so viel Concubinen halten, wie sie wollten. Es wird von den Peruanern gesagt, daß, ehe die Incas kamen, sie ihre Frauen in Gemeinschaft hatten, ohne anerkannte Eheregulationen, aber nachher die Polygamie annahmen.

„Die Brasilianer hatten in früheren Zeiten die Polygamie, und haben sie noch heutzutage in einigen Theilen ihres Reiches. In Nicaragua wurde früher Polygamie erlaubt und Ehebrecher einfach geschieden. In Carabani hatten die Caziken so viele Frauen, wie sie wünschten und wenn sie lange Reisen unternahmen, stationirten sie dieselben wie Postpferde zu ihrer Bequemlichkeit an der Landstraße. Die anderen Einwohner hatten so viele Frauen, wie sie halten konnten. Polygamie herrschte unter den früheren Einwohnern des ganzen Central- und Südamerika und als Folge davon wurde wenig Ehebruch oder Unzucht begangen. Die Wilden Nordamerika's, obgleich sich mit einem Weibe begnügend, nahmen manchmal zwei oder drei". Norton bemerkt: „Zum Schlusse wird von verläßlichen Quellen versichert, daß Polygamie seit der Erschaffung der Welt bei vier Fünftel der menschlichen Race gebräuchlich war".

Monogamie.

Wenn wir das Heirathsinstitut Griechenlands, wie es durch Cecrops gegründet wurde, als monogamisch betrachten können, dann datirt seine Annahme als ein nationales Institut fünfzehnhundertundfünfzig Jahre vor Chr. zurück; und wenn die griechische Ehe monogamisch war, warum können wir nicht auch die egyptische als eine solche betrachten? Wenn wir zugeben, daß die egyptische Ehe monogamisch ist, so führt sie uns dreitausendfünfhundert Jahre vor Chr. zurück. Die Ehe eines Mannes und einer Frau, mit der Erlaubniß der Beischläferinnen oder Concubinen, war ohne Zweifel ein Schritt aus der Polygamie zur Monogamie und diese Ansicht der Ehe müssen wir von den alten Egyptern und Griechen annehmen, anstatt sie als legitime monogamische Ehe zu bezeichnen.

Wenn wir die frühere egyptische und griechische Ehe, wegen ihrer Kebsweiber, unter Polygamie klassificiren so können wir sagen, daß Monogamie ungefähr siebenhundert bis tausend Jahre vor Chr. entstand, wenn nicht gezeigt werden kann, daß sie schon früher von den wilden Volksstämmen Nordeuropa's gehalten wurde. Die Ueberlieferungen zeigen deren Ursprung wenigsten gleichzeitig mit der Gründung Roms siebenhundertdreiundfünfzig Jahre vor Chr. Monogamie war ohne Zweifel ursprünglich das Kind der Armuth der Männer, und Mangel der Frauen. Die reichen polygamischen Volksstämme besaßen die Schätze der Welt, und kauften alle schönen Frauen jener früheren Zeit in Asien, Nordafrika und Südeuropa auf. Das Klima in Nordeuropa war zu rauh und der Boden zu unergiebig, um Vielweiberei zu begünstigen. Daher kam es, daß die nördlichen Barbaren und die armen Leute Afrika's, Asiens und Südeuropa's sich mit einer Frau begnügen mußten, während so mancher arme Teufel von einem Junggesellen gezwungen war, des Lebens dornige Pfade mit nur einem vorübergehenden Anschauen zu wandeln, wodurch er manchmal über die vorhergenannten Dornen strauchelte. Wahrscheinlich entstand hierdurch das Sprüchwort: „Keine Rose ohne Dornen" und die Entfernung dieses Dornes ist eine der gewöhnlichsten Kunststücke der Medizin und der Arzneikunst.


Fig 156.


Die monogamische Familie.

Die Gründer Roms waren arme, hart arbeitende Leute; aber Industrie erzeugt ihre Früchte und wir finden, daß in einer kurzen Zeit sich eine reiche und eine arme Klasse bildete — Patricier und Plebejer. Das Civilgesetz hatte in diesem frühen Stadium der römischen Civilisation nichts mit der Ehe zu thun; sie war eine Familienangelegenheit. Der Gebrauch ordnete die Funktion der Bildung der Familie, anstatt das Gesetz; aber der Gebrauch war damals wie heute ein willkürlicher Herrscher in allen Dingen, welche er zu reguliren sich anmaßte. Paul Gide berichtet, daß in der ältesten Form der römischen Ehe die Frau ihrerseits alle Familienbande aufgab und mit all' ihrem Zubehör

in die Familie ihres Mannes eintrat. Mit der Zeit bildete sich eine Gegenpartei und erlaubte der Frau nach ihrer Verheirathung zu Hause zu bleiben, wodurch deren Familie durch die Industrie und die Arbeit des Mannes bereichert wurde. Während vieler Generationen bestanden diese zwei Gebräuche gleichzeitig, aber der Erstere erlosch in allen Fällen, ausgenommen denen, wo die Frau eine Erbin in ihrem eigenen Rechte war, oder anderweitig Vermögen besaß, welches ihr allein gehörte; einer solchen Frau wurde erlaubt, ein Familienglied des Hauses ihres Mannes zu werden.

Wenn die Frau in ihres Vaters Haus blieb, stand sie hauptsächlich unter seiner Controlle. Er konnte sie ihrem Manne wegnehmen, sie bestrafen, oder sogar ihr Leben nehmen. Auch der Gatte hatte das Recht, sie zu prügeln, zu tödten, oder zu verkaufen. Wenn Vater und Gatte uneins wurden, so wurde der Streit von den Verwandten der Eltern und Freunde der Frau geschlichtet, und wenn nothwendig, von einem öffentlichen Beamten, dem Censor, welcher nicht nach Gesetz, sondern einfach nach Gerechtigkeit urtheilte.

In dem ersten römischen Ehesysteme, wo die Frau mit all' ihrem persönlichen Zubehör in das Elternhaus des Mannes ging, verlor ihr eigener Vater seine Controlle, und der Einfluß ihrer Verwandten hörte auf. Weder ihre Familie noch der Censor konnten dazwischen treten, ausgenommen bei ungerechter Bestrafung oder angedrohter Scheidung. Beim Tode ihres Mannes wurde sie ihren Kindern als Erbin des Vermögens gleichgestellt, als ob sie eine Schwester, anstatt eine Mutter wäre.

Sogar schon zu jener frühen Zeit war es beinahe ebenso nothwendig, daß jedes heirathsfähige Mädchen eine Mitgift erhielt, wie es heutzutage in Frankreich Sitte ist. Sie konnte, wenn sie wollte, vor ihrer Heirath in Dienst gehen, um sich eine Mitgift zu ersparen. Wenn sie es während ihres Mädchenalters nicht konnte, so wurde es ihr sogar gestattet, dieses in vielen Fällen nach der Hochzeit zu thun, und was sie sich bei dieser Arbeit erwarb, wurde als ihre Mitgift betrachtet, welche ihr ausschließlich gehörte.

Es wird oft gesagt, daß während der ersten fünfhundert Jahre in Rom keine Scheidungen vorkamen. Religion und Sitte verboten dieselben. Gide bemerkt: „Ein Mann, der sich von seiner Frau trennte, wurde von dem Censor entehrt und von dem Priester ausgestoßen; und der einzige Weg, wie er es wieder gut machen konnte, war, auf den Altären der Gottheiten, welche bei seiner Verbindung präsidirten, einen Theil seines Vermögens zu opfern. Scheidungen waren nicht gesetzlos, aber moralisch unmöglich, denn während der ersten fünf Jahrhunderte gab es keinen Scheidungsprozeß". Obgleich dies möglich sein konnte, ist es doch etwas schwierig, zu begreifen, wie ein Schriftsteller dies mit Bestimmtheit sagen kann, denn derselbe schreibt, „unter der Republik der alten Zeiten wurde ein Fall von Ehebruch und Scheidung in der Familie abgemacht, um die Schande zu verbergen". Wird Herr Gide oder irgend ein anderer Geschichtsschreiber im Stande sein,

die vorausgesetzte Thatsache zu beweisen, daß keine Scheidung während der ersten fünfhundert Jahre vorkam, wenn häusliche Zwistigkeiten mit der äußersten Heimlichkeit behandelt wurden? Jedenfalls kann man sicher annehmen, daß Scheidungen vorkamen, obgleich alle Oeffentlichkeit vermieden wurde, um den wohlbekannten Widerwillen des Volkes gegen eheliche Untreue oder Scheidung nicht zu erwecken. Der Censor und Priester konnten leicht bewogen werden, einen solchen Fall nicht zu veröffentlichen, und die bei der Verbindung präsidirenden hölzernen und steinernen Götter konnten wenigstens bestochen werden, nichts auszuplaudern! Trotzdem scheint es, daß die ersten Römer ziemlich achtbare Leute waren, oder gewesen sein würden, wenn sie die Frauen mehr als ihres Gleichen, anstatt als Kinder behandelt hätten; sie waren denselben Gesetzen und Strafen wie das kindliche Element des Hauses unterworfen. (Frage: Wenn in jenen Tagen körperliche Züchtigung Mode war, wurden die Frauen mit der Ruthe traktirt?) Paul Gide bemerkt: „Christliche Gesetzgeber haben nie die Ehe besser festgesetzt, als die Gesetzgeber des alten Roms. Es ist die Verbindung zweier Leben, die Zusammenkunft zweier Erbschaften, ein gemeinsames Interesse aller weltlichen und religiösen Sachen. Dies war so in den ersten vier Jahrhunderten Roms. Schon hier zeigten sich die beiden Grundpfeiler der modernen christlichen Ehe, die Unlösbarkeit des Ehebandes und Monogamie".

Die Römer waren während der Republik ein Volk des Fortschrittes, denn vor deren Umsturz finden wir in der Sprache des Paul Gide: „Die Frau war nicht mehr machtlos und unterdrückt; sie war die Hausfrau, die Mutter der Familie, geachtet von den Sklaven, Kindern, ihrem eigenen Gatten und von Allen geliebt; Herrscherin ihres eigenen Hauses, und ihr Einfluß reichte bis zu den Herzen in der öffentlichen Versammlung und den Beschlüssen des Senats, obwohl es ihr gestattet war, zu gehen wohin sie wollte, war ihr gewöhnlicher Platz dennoch zu Hause; alle Reichthümer waren unter ihrer Obhut; sie erzog die Kinder und regierte die Familie. Der Vater war der Herr des Hauses, die Tochter hatte gleiche Rechte mit dem Sohne; dies war die erste Zeit in der Weltgeschichte, wo wir entdecken, daß Frauen Rechte hatten. Ueber sie stand ein Vormund, welcher nur über ihr Vermögen, nicht über ihre Person Aufsicht hatte. Sie durfte, vom Rathe ihrer Eltern oder Freunde geleitet, sich einen Gatten wählen".

Während dieses Höhepunktes der Republik wurde sie ein Nachbar Griechenlands, und der Einfluß der griechischen Civilisation machte sich bald geltend. Ein Austausch von Gesetz und Sitten fand statt. Die Griechen lernten von den Römern ihre Frauen mit mehr Achtung behandeln, und die Römer lernten von den Griechen, sich Concubinen anzuschaffen; aber ungerechter wie die Griechen, behandelten sie die Kinder dieser Kebsweiber mit Verachtung. Die Römer nahmen das von Solon eingeführte griechische Gesetz an. Gide sagt: „Das Gesetz mischte sich zuerst ebenso wenig in Athen, wie in Rom in Fa-

milienangelegenheiten, denn der häusliche Herd wurde für zu heilig gehalten, um die Unabhängigkeit der Familie durch gesetzliche Bestimmungen der natürlichen Liebe einzuschränken". Aber mit der Zeit griff das Gesetz in Familienangelegenheiten ein. Es sicherte der Frau eine Mitgift und zwang sie, sich zu verheirathen, begünstigte das Paar, welches die meisten Kinder erzeugte, und bestimmte verschiedene Regeln über Ehe und Scheidung". Ob das Gesetz auch von dem Mann verlangte, wie bei den Griechen, daß er wenigstens einmal des Monats mit seiner Frau Umgang pflege, kann ich nicht sicher angeben.

Griechenland wurde endlich, ungefähr hundertundfünfzig Jahre vor Chr., gänzlich der römischen Republik einverleibt. Während dieser hundertsechsundvierzig Jahre wurde Rom von neuen Männern — Fremdlingen, überschwemmt, und seine Aristokratie verschwand. Durch die Eroberungen des Julius Cäsar wurden radikale Veränderungen der alten Sitten sehr beschleunigt. „Die Ehe wurde nur eine Verbindung der Leidenschaft und Bequemlichkeit. Kinder gehorchten nicht mehr ihren Eltern, und Vatermord wurde gewöhnlich". Je größer Rom wurde, desto raubgieriger wurde es, und diejenigen benachbarten Nationen, welche sich ihr nicht fügen wollten, wurden durch das Schwert erobert. Wie ein Vielfraß verschlang sie alle kleineren Nationen in ihrer Nähe und wurde krank. Gern hätte sie aus Julius Cäsar einen Kaiser gemacht, aber er fiel vierundvierzig Jahre vor Chr. durch die Hand eines Mörders. Dann kam Octavius, welcher den Namen Augustus annahm, bei welchem er stets genannt wurde. Mit ihm kamen neue Gesetze und wie Paul Gide ironisch bemerkt: „Ein Mann, welcher die Römer nach ihren Gesetzen beurtheilte, würde glauben, daß sie in ihren Sitten und Tugenden von Zeitalter zu Zeitalter Fortschritte machten, und nie glänzender erschienen, als zur Zeit des Augustus und Tiberius. Das Gesetz unter Augustus heuchelte vorgeblich, Ehescheidungen zu unterdrücken und Untreue zu bestrafen; ein Vater war gezwungen, seiner Tochter eine Mitgift zu geben, und sie konnte sich über ihn beklagen, wenn er ihr keinen Mann verschaffte. Der Staat unternahm es, die Ehre des Gatten zu rächen. Wenn er seine Frau wegen Untreue tödtete, so wurde er wie ein Mörder bestraft; der Vater konnte aber seine schuldige Tochter und ihren Liebhaber tödten. Die Ehebrecherin wurde vor einen Richter geführt, aber es waren sieben Zeugen nöthig, um sie bestrafen zu können. Unter dem Kaiserreiche wurde die persönliche Freiheit, welche die Frau unter der Republik erhalten hatte, vom gesetzlichen Standpunkte aus umgestürzt; aber diese Zerstörung vieler Rechte der Frauen fing schon lange vor der Geburt des Cäsar an. Der Letztere hatte nur zu vollenden, was die Gesetzgeber vor der Verwandlung der Republik in ein Kaiserreich unternommen hatten. Während der Regierung des Augustus und Tiberius war die Atmosphäre bezüglich der Gesetze über die Frau, Ehe und Scheidung äußerst unklar, während in der ganzen Geschichte Roms nie

so viel eheliche Untreue und allgemeiner geschlechtlicher Umgang, wie zu jener Zeit, stattfand. Es war während der Regierung des Ersteren, daß Jesus Christus geboren wurde und unter der des Letzteren, daß er die jetzt bekannte christliche Religion gründete.

Während der Herrschaft dieser beiden Kaiser versuchte Rom, durch das Gesetz jenes Eheverhältniß aufrecht zu erhalten, welches sich in den frühen Tagen der Republik ohne Gesetz erhielt. Es verschlang die verschiedensten Gesetzmischungen, indem es andere Nationen aufnahm und eroberte, so daß, während sein kranker Magen beständig Gesetze auswarf, er eine beliebige Quantität Andere wieder verschluckte, und das Volk jener Zeit sprach kaum von etwas Anderem, als von der Frauenfrage, dem wahren Stand der Frau, über die wichtige Beziehung der Geschlechter zu einander, die Ehe, über Scheidung, Untreue und Gesetze, Gesetze, Gesetze! Damals war die Uneinigkeit unter den Juden auf ihrem Höhepunkte, welche durch Augustus beim Tode Herod des Großen bei der Theilung des Landes unter seine drei Söhne herbeigeführt wurde.

Dies wird den Lesern einen Einblick verschaffen, warum die Pharisäer, Saduzäer und andere äer beständig über das Gesetz in diesen Dingen, wie wir es im neuen Testament finden, hin und herstritten. Jesus von Nazareth wurde, sobald er seine Mission anfing, von ihnen belästigt, und während er ihnen wieder und wieder sagte, daß im Himmel keine Ehen geschlossen würden, lehrte er sie, die Gesetze des Cäsars zu respectiren und namentlich die Verpflichtungen zu halten, welche sie bei Eingehung einer Ehe mit Frauen sich auferlegten. Unser Erlöser zeigte eine Neigung, so viel wie möglich die Besprechung oder Feststellung von Regeln über die einzelnen menschlichen Akte zu vermeiden, denn der Aberglaube und die Unduldsamkeit des Volkes war so stark, daß ihre schon entzündeten Leidenschaften sich nur mit noch größerer Wildheit gegen ihn gewandt hätten, wenn er ein Wort gegen den Cäsaren oder dessen Gesetze geäußert hätte. Daher begnügte er sich, solche Grundsätze aufzustellen, welche ausgedehnt genug waren, die ganze menschliche Familie zu umfassen, wohl wissend, daß mit der Zeit der Saamen der Wahrheit, welchen er pflanzte, aufgehen und mit dem Fortschritt der menschlichen Race von Generation auf Generation sich weiterpflanzen würde. Wenn er durch impertinente Fragen gedrängt wurde, legte man seine Antworten damals wie heutzutage verschieden aus. Manche behaupten jetzt, daß er Polygamie nicht verbot und daß das Beispiel des Moses und der Propheten sie begünstigte; Andere dagegen, daß er dem Volke das monogamische Prinzip zu beobachten gebot; noch Andere, daß er glaubte, daß die Ehe nur einfach ein nothwendiges Uebel wäre, welches die Zeit und der Fortschritt heilen würde.

Es wird gut sein, hier in der römischen Geschichte Halt zu machen und durch das geschichtliche Stereoscop des Tacitus unsern Blick auf die häus-

lichen Einrichtungen nördlich zu richten. Nach den Berichten dieses Geschichtsschreibers des ersten Jahrhunderts zu urtheilen, war Monogamie oder die Ehe eines Mannes und einer Frau wahrscheinlich schon vor der christlichen Epoche bei den nördlichen Barbaren und möglicher Weise auch schon viele Jahrhunderte vor Chr. gebräuchlich, während die Römer dieses Ehesystem noch experimentweise versuchten.

Odin scheint den alten Deutschen das Ehesystem gegeben zu haben. Wann er lebte, darüber Aufschluß zu erhalten, war mir nicht möglich. Jedenfalls muß er aber ein ziemlich alter Knabe gewesen sein, denn zu Tacitus Zeiten kannte das Volk nur Traditionen desselben, möglicher Weise trank er schon Thee, welchen ihm der alte Fu-hi zweitausend Jahre vor Chr. per Expreß zuschickte. Möglicher Weise hat er auch das Lagerbier eingeführt, sowie auch die deutsche Ehe. Nach letzterer können wir annehmen, daß er in Etwas die Rechte der Frauen anerkannte, denn während in orientalischen Ländern die Frau ihrer moralischen Schwäche wegen als unfähig betrachtet wurde, wurde sie in Deutschland nur in der körperlichen Kraft als dem Manne untergeordnet betrachtet, während sie zu den Versammlungen des Vaters, des Mannes und des Bruders Zutritt hatte. Wenn sie sich nicht selbst vertheidigen konnte, stand es ihr frei, die Hülfe eines Verwandten oder Freundes anzurufen, und wenn sie auch nicht ihren Kindern Vormund sein konnte, wurde sie doch in allen Angelegenheiten ihrer Nachkommen berücksichtigt.

Die alten Deutschen hatten ein abergläubisches Vertrauen zu der moralischen wenn nicht übernatürlichen Macht der Frau, und zwar so, daß, wenn ihre Frauen und Töchter während einer Gefahr in ihrer Nähe waren, sie mit neuem Muthe beseelt wurden. Daher begleiteten die Frauen sie auch in die Schlacht, und obgleich sie körperlich sich nicht dabei betheiligten, erhielten ihre Väter, ihre Männer und Söhne durch sie moralische Unterstützung. Nicht nur in den Schlachten der kämpfenden Stämme waren sie die geachteten Gesellschafter der Männer, sondern sie nahmen auch Antheil an allen ihren Vergnügungen und füllten an den Tischen deren Becher mit Bier und tranken mit ihnen. Hierin können wir die Entstehung der heutigen Sitten des deutschen Volkes erkennen, wo Männer, Frauen und Kinder, hier sowohl wie in Europa, in den Biergärten zusammenkommen.

Der Vater verfügte über die Hand seiner Tochter; war er abwesend oder todt, that es der älteste Bruder mit Beihülfe seiner Mutter; wenn die Mutter Wittwe war, ohne Söhne zu haben, hatte sie das ausschließliche Recht, ihre Tochter zu verheirathen.

Familienangelegenheiten wurden nicht vom Staate regulirt. Familien bildeten und vertheidigten sich selbst, und der Staat bestand aus diesen verschiedenen Familien. Nur Diejenigen, welche Waffen tragen konnten, durften regieren. Das monogamische Ehesystem bestand ausschließlich unter

diesen Leuten. Norton bemerkt: „Die alten Deutschen waren so strenge Monogamisten, daß sie es sogar für eine Art Polygamie hielten, wenn eine Wittwe einen zweiten Mann heirathete." Wenn ein Mann seine Frau beleidigte, wurde er von ihrer Familie verfolgt und gezwungen, derselben Genugthuung zu geben. Die Frau konnte sich von ihrem Manne trennen, wenn seine Gewohnheiten liederlich waren, und ihre Eltern vertheidigten sie gegen ehelichen Mißbrauch. Diese Barbaren verabscheuten Untreue, und die Frauen waren so keusch, daß ihre Tugenden von ihren Männern und Vätern gerühmt wurden. Als das Christenthum, eingekleidet in die Civilisation der Römer, diese Leute durchdrang, entsetzten sie sich ebenso sehr über die Laster der Römer, als sich die Letzteren über die Tugenden der Deutschen wunderten.

Wir wollen uns, ehe wir die kalten Regionen Skandinaviens, wo Monogamie streng befolgt wurde, ansehen, noch einmal zu dem alten römischen Reiche wenden.

Wir finden hier wenig Veränderung. Das nationale Ehesystem blieb praktisch dasselbe, obgleich es vielleicht größere örtliche Abweichungen hatte, wie früher. Geschlechtliche Ausschweifungen und eheliche Untreue herrschten nie mehr, als während der Regierung des Nero, welche im Jahre 54 nach Chr. anfing. In den letzten Tagen des heidnischen Reiches wurden einige Gesetze angenommen, die Liederlichkeit einigermaßen zu unterdrücken. Domitian führte das alte skandinavische Gesetz gegen unnatürliche Liebe, wie die Liebe eines Mannes gegen einen Mann, oder die Liebe einer Frau gegen eine Frau, oder die Liebe beider Geschlechter für Thiere, ein. Vespasian modificirte die Ausschweifungen des Hofes. Macrimus verlangte, daß Diejenigen, welche die Ehe gebrochen hatten,. zusammengebunden und lebendig verbrannt wurden. Hadrian verdammt die Praxis des Zusammenbadens der Männer und Frauen, aber erst Constantin unterdrückte diese Gewohnheit gänzlich. Das Christenthum verbreitete sich langsam, da sich viele Hindernisse demselben entgegenstellten. Während des ersten Jahrhunderts verbreitete es sich unter beinahe allen Nationen, welche an das mittelländische Meer grenzten, namentlich in Kleinasien, Griechenland, Italien und Nordafrika; aber erst im vierten Jahrhundert war es stark genug, der Nation einen christlichen Kaiser zu geben.

Constantin der Große fing 306 seine Regierung an und ging fünf Jahre darauf zum Christenthum über; nach weiteren zwanzig Jahren verlegte er seinen Regierungssitz von Rom nach Byzantium (jetzt Constantinopel). Gide bemerkt: „Durch das griechische Gesetz verändert, wurde das römische Gesetz das vorherrschende aller Nationen. Endlich durch das christliche Gesetz verändert, sollte es das allgemeine Gesetz aller civilisirten Völker werden. Aber wie finden wir die Ehe unter dem neuen christlichen Gesetze? Son-

derbar! Das alte heidnische Gesetz empfahl die Ehe; das neue christliche Gesetz die Ehelosigkeit.

St. Jerome, der im vierten Jahrhundert lebte und dem die christliche Welt sehr zu Dank verpflichtet ist für die frühen Uebersetzungen und Revisionen des alten und neuen Testamentes und anderer christlichen Werke, sagt: „Laßt uns die Hand an die Axt legen und den fruchtlosen Baum der Ehe bei den Wurzeln abhauen. Gott hat wohl am Anfang der Welt die Ehe gestattet, aber Jesus Christus und Maria haben die Jungfernschaft eingeführt. Gide sagt: „Es war der allgemein angenommene Glaube der Kirchenväter des vierten Jahrhunderts, daß die Ehe eine Folge des ersten Sündenfalles war, und daß ohne die erste Uebertretung — Gott — einen andern Weg zur Fortpflanzung der Menschen gezeigt hätte". Dies würde wahrscheinlich jener alten Dame nicht gefallen haben, der gesagt wurde, daß ein Yankee eine Maschine erfunden habe, Kinder zu fabriciren, und welche darauf antwortete, daß der alte Weg der beste wäre; auch wäre es nicht im Einklange mit dem Gesetze, welches das ganze animalische Thierreich regiert, wovon nur der menschliche Theil von diesem unheilstiftenden Apfel gegessen hatte. Aber lasset uns wieder auf unseren Gegenstand zurückkommen.

Gide sagt: „Dies war die Lehre der Kirche im vierzehnten Jahrhundert und die Heiligkeit der Ehe wurde nur von einigen Ketzern vertheidigt. Die Schriften dieser Kirchenväter wurden bald Gesetz. Die Kirche verbot den Geistlichen die Ehe und da sie nicht im Stande war, die simplen Getreuen zu beherrschen, so beschränkte sie sie wenigstens. Denn obgleich sie ihnen erlaubte, sich einmal zu verheirathen, so behaupteten sie, daß eine zweite Ehe nachdem Todesfalle der ersten Frau im Grunde genommen weiter nichts als ein Ehebruch wäre. Sie erlaubten, obgleich mit großer Mißgunst, eine zweite Ehe beim Tode der ersten Frau, aber sie verboten dieselbe absolut, wenn nur eine Scheidung stattfand. Auf deutsch, anstatt Scheidung bestimmten sie Trennung von Tisch und Bett. Später machten die Dolmetscher des kirchlichen Gesetzes noch einen weiteren Schritt auf diesem gefährlichen Wege: das Gesetz regulirte die Zusammenkunft eines Paares und indem es von dem Standpunkte ausging, daß die Ehe ein nothwendiges Uebel sei, schlossen sie hieraus, daß gesetzliche eheliche Zusammenkünfte nur diejenigen wären, welche zu ihrem Zwecke die Erzeugung der Kinder hatten". Es war für die ersten Christen recht Schade, daß der alte Paulus wahrscheinlich durch irgend eine betrogene Jugendliebe ein alter Junggeselle blieb, und daher immer seinen Einfluß zu Gunsten der Ehelosigkeit oder des Cölibats geltend machte. Er war wie jener Fuchs, welcher seinen Schwanz verloren hatte und hieraus schloß, daß alle anderen Füchse auch ohne dieses Anhängsel fertig werden könnten. Er schrieb an die Corinther: „Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. ** Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären, wie ich bin; aber ein Jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, Einer so, der Andere so. Ich

sage zwar den Ledigen und Wittwen: Es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben, wie ich. So sie sich aber nicht enthalten, so laß sie freien; es ist besser freien, denn Brunst leiden". Indem er diesen Rath, sowie andere ertheilt, sagt er, daß er dieses nicht als ein Gebot, sondern als seine eigene Meinung gebe. Ueberhaupt finden wir viele persönliche Ansichten in Paul's Schriften und wahrscheinlich wird dieser Apostel, ebenso wie andere Männer, durch seine persönlichen Erfahrungen und Vorurtheile in seinem Rath beeinflußt worden sein. Die Gemeinde der Shaker, welche heute besteht, wurde von einer Frau, Ann Lee, gegründet, welche das Cölibat oder Ehelosigkeit aufrecht hält. Sie war verheirathet und hatte vier Kinder, welche ihr aber alle, sowie ihr Mann, durch den Tod entrissen wurden. Es kann wohl kein Zweifel obwalten, daß die unangenehmen Erfahrungen ihres ehelichen Lebens ihr Gemüth so erschütterten, daß sie Umgang mit dem anderen Geschlecht für Sünde hielt oder wenigstens mit viel Mühe und Sorgen verknüpft; und hierauf gründete sie eine Gemeinde, welche die Ehe und allen geschlechtlichen Umgang abschwor.

Die christlichen Kaiser veranlaßten, daß das Vermögen der Familie den Kindern vererbt wurde. Es war die Meinung der christlichen Herrscher, daß Eltern ihre Kinder bereichern, anstatt Letztere wie bei den alten Römern zum Wohlstande der Eltern beitragen sollten. Diese Idee, wenn richtig ausgeführt, d. h. ihre gehörige Fortpflanzung und moralische und physische Entwickelung, anstatt materielles Fortkommen, würde besser den wahren christlichen Geist repräsentiren.

Gide sagt von den christlichen Kaisern, daß sie die Ersten waren, welche die Familie ermuthigten, die Schande der Untreue zu verheimlichen, oder die Bestrafung des Ehebrechers eigenhändig zu vollziehen. Constantin versuchte die Kebsehe zu zerstören. Er brachte die Kinder dieser Frauen in Verachtung und schlug vor, die Kinder Derjenigen gesetzlich anzuerkennen, welche in einem Concubinat lebten, wenn sie sich verheirathen wollten. Natürlich war dies nur das Einsetzen eines Uebels für ein anderes, denn wir müssen uns beständig daran erinnern, daß die Ehelosigkeit oder das Cölibat von den ersten christlichen Herrschern ebenso belohnt wurde, wie die alten heidnischen Gesetzgeber die Ehe belohnten. Der Geist jener Zeiten war erstens: wenn möglich, macht aus der ganzen Welt ein Mönchs- oder Nonnenkloster; zweitens: wenn sie sich verheiratheten, so sollte die Ehe als unlöslich betrachtet werden; drittens: wenn eine Scheidung stattfand, so sollten sie sich nicht wieder verheirathen. Dieser Zeitgeist erlaubte den Frauen, sich einigermaßen selbst zu regieren, und über ihr Vermögen zu verfügen: aber verhältnißmäßig hatte ihr Geschlecht wenig Freiheiten. Es war den Katzen erlaubt, Junge zu haben und die Frauen hatten einigermaßen die Freiheit, Kinder zu haben. Der Kaiser Valentinian, 370, fand es nothwendig, ein Gesetz zu erlassen, welches schwere Bestrafung jedem Geistlichen drohte, der die Häuser der Wittwen und Jungfrauen besuchte. Hieraus kann man sehen, daß die

Gewohnheiten des Geistlichen im direkten Widerspruch mit den Kirchenregeln waren.

In der Periode zwischen dem fünften und fünfzehnten Jahrhundert wurden die Sitten, Gebräuche und Religionen, ebenso wie die Civilisation der frühen Heiden, der Christen, der Mohamedaner und der nördlichen Barbaren auf einen ungeheuren Düngerhaufen geworfen, woraus die späteren Gewohnheiten und religiösen, politischen Institute entstanden. Polygamie, Monogamie, Omnigamie, Polyandrie, Prostitution und alle anderen Gewohnheiten, die sich auf den Umgang der Geschlechter beziehen, herrschten ebenso wohl in Europa, als in Asien und Afrika. Sogar das Christenthum war beinahe ausgelöscht; die geschlechtliche Sittlichkeit jener Zeitalter mag durch einen der Erlasse Karl des Großen, welcher hier folgt, ersehen werden:

„Wir haben zu unserem großen Schrecken erfahren, daß viele Mönche sich der Schwelgerei und allen möglichen gemeinen Verbrechen, sogar der unnatürlichen Sünden, hingegeben haben. Wir verbieten alle solche Gewohnheiten auf die feierlichste Weise und machen hierdurch bekannt, daß alle Mönche, welche in der Befriedigung solcher Begierden gefunden werden, so streng bestraft werden sollen, daß kein Christ je wieder Lust bekommen soll, solche Ausschweifungen zu begehen. Wir verbieten unseren Mönchen, im Lande herum zu schwärmen, und wir verbieten unseren Nonnen, die Hurerei zu betreiben und sich zu besaufen. Wir wollen es nicht länger gestatten, daß sie Huren, Diebe, Mörder u. s. w. sein sollen; ihre Zeit in Schwelgerei verbringen und unzüchtige Lieder singen; den Priestern ist hiermit verboten, sich in den Wirthshäusern und auf den Marktplätzen herumzutreiben, um die Frauen und Mädchen zu verführen", u. s. w.

Im vierten Concile zu Lateran, 1215, finden wir zuerst, daß die Ehen unter den Geistlichen aufhören. Zu jener Zeit können wir den Triumph der Priester als vollständig betrachten. Wenigstens der Theorie nach verpflichteten sich alle Priester diesem heiligen Dienste des Cölibats. Ohne Zweifel stärkte dies die Anmaßung der Kirche zu geistlicher Hoheit; aber der Einfluß auf die Sitten der Geistlichen wiederholte nur die Sünden der verflossenen Jahrhunderte. Stimmen fehlten nicht, welche den Ehrgeiz der Kirche, indem sie solche unnatürliche Einschränkungen verlangte, verdammten. St. Bernard, der hervorragendste Geistliche seiner Zeit, protestirte gegen die Einführung einer Heiligkeit, die den Instinkten der menschlichen Natur widersprach. Er behauptete, daß, wenn eine ehrliche Ehe der Kirche verboten würde, sie mit Buhlerinnen, Blutschande und allen Arten namenloser Verbrechen und Unreinlichkeiten geschändet werden würde. Seine Warnungen wurden buchstäblich wahr. Notorisch ungesetzliche Ehen oder noch mehr herabwürdigende heimliche Liederlichkeit wurde das allgemeine Verbrechen der Kirche in der ganzen Christenheit.

„Die Herabwürdigung der Geistlichen war so vollständig, daß die Freunde der Tugend sogar ein organisirtes System der Kebsehe als ein Sicherungsmittel gegen allgemeine Liederlichkeit bewillkommneten. Es wurde dem Unheil vorgezogen, welches die ungezügelten Leidenschaften des Predigers in seiner Gemeinde anstiften könnte. Sogar Kanzler Gerson, der berühmte Fürsprecher des mystischen Asceticismus zögerte nicht, das Concubinat zu empfehlen; obgleich an und für sich eine Schande, könnte es doch größere Schande verhindern. In einigen Cantonen der Schweiz mußte ein neuer Prediger bei'm Antritte seines Amtes sich eine Haushälterin anschaffen, um die Tugend und den Frieden der Familien seiner Gemeinde zu beschützen. Das Concil zu Palencia, 1322, zeigte, daß diese Sitte in Spanien nicht ungewöhnlich war. Eine schreckliche Ermuthigung für die Neigung zur Wollust wurde der Geistlichkeit durch das Beispiel der höchsten Macht in Rom gegeben. Kaum war die geistliche Ehe gänzlich ans der Kirche vertrieben, als die Sitten der römischen Priester der ganzen Christenheit zur Schande gereichten. Während der großen Spaltung und der Entfernung des päpstlichen Stuhles nach Avignon, wurden die Sachen nur noch schlimmer. Petrarch giebt uns ein merkwürdiges Bild der Gesellschaft jener Zeit. Er konnte nicht Worte genug finden, um seinen Abscheu vor dem geistlichen Babylon auszudrücken, obgleich Furcht ihn abhielt, seine Gefühle offen auszusprechen. Keuschheit war eine Schande und Liederlichkeit eine Tugend. Die alten Geistlichen übertrafen ihre jüngeren Brüder an Schlechtigkeit wie an Jahren. Die gemeinsten Verbrechen waren Zeitvertreib für päpstliche Bequemlichkeit. Juvenal oder Brantôme beschreiben keine Scenen schamloserer Verderbtheit".

Lecky sagt: „Ein italienischer Bischof des zehnten Jahrhunderts beschrieb die Sitten seiner Zeit epigrammisch, indem er erklärte, daß, wenn die Kirchengesetze gegen unkeusche Personen, die geistliche Aemter inne hatten, streng durchgeführt würden, der Kirche nur Knaben übrig blieben, und wenn er die Kirchengesetze gegen Bastarde oder uneheliche Kinder beachten wollte, so müßten auch diese ausgeschlossen werden! Eine Steuer, Cullagium genannt, welche den Geistlichen erlaubte, Concubinen zu halten, wurde mehrere Jahrhunderte lang systematisch von den Fürsten erhoben".

Aber in dieser ganzen Periode gab es immer noch Ascetiker, welche nicht nur gegen die Ehe, sondern überhaupt gegen jeden geschlechtlichen Umgang heftig eingenommen waren. „St. Jerome erzählt eine unglaubliche Geschichte eines jungen Christen, welcher während der diocletianischen Verfolgung mit seidenen Bändern in der Mitte eines lieblichen Gartens angebunden war, umgeben von allen Gegenständen, welche Ohr und Auge bezaubern konnten, während eine schöne Coquette ihn mit ihren Liebkosungen überhäufte. Er biß sich, um sich zu vertheidigen, seine Zunge ab, und spie sie in ihr Gesicht".

Lecky bemerkt: „Das Ziel der Ascetiker war, Männer zu einem keuschen Leben anzuregen, und als eine natürliche Folge wurde die Ehe als ein unter-

geordneter Stand betrachtet. Die Beziehung, welche die Natur für den edlen Zweck bestimmte, die Zerstörungen des Todes wieder herzustellen, welche wie Linnaeus zeigte, sich sogar durch das ganze Pflanzenreich erstreckt, wurde stets als eine Folge des Sündenfalles Adams behandelt und die Ehe nur in ihren niedrigsten Ansichten betrachtet. Sobald irgend ein Gatte oder eine Frau von einem heftigen Religionsfieber befallen wurde, so waren die ersten Folgen, eine glückliche Ehe unmöglich zu machen. Der religiösere Theil wünschte sogleich ein lediges Leben zu führen, oder wenigstens, wenn keine Scheidung stattfand, ein unnatürliches getrenntes Leben in der Ehe. St. Nilus, der schon zwei Kinder hatte, wurde von dem Verlangen befallen, ein Ascetiker zu werden, und seine Frau unter vielen Thränen überredet, in ihre Scheidung einzuwilligen. St. Ammon begrüßte seine Bräut am Hochzeitsabend mit einer Erklärung der Sünden des Ehestandes und sie kamen daher überein, sich sogleich zu trennen. St. Melania arbeitete lange und ernstlich daran, ehe ihr Mann ihr erlaubte, sein Ehebett zu verlassen. St. Abraham lief seiner Frau am Hochzeitsabend fort. Ehen wurden häufig eingegangen, in denen beide Theile überein kamen, das Ehebett zu vermeiden. Der Kaiser Heinrich der Zweite, Edward, der Confessor von England, und Alphonso der Zweite von Spanien gaben Beispiele davon".

Wir sehen hieraus, daß die Ascetiker ebenso viel Unheil anstifteten, wie die Buhlerei der Menge. Lecky sagt: „Wie weit sich dies ascetische Gefühl erstreckte, wird durch die berühmte Vision des Alberic im zwölften Jahrhundert dargethan, in welcher ein bestimmter Platz der Qual, bestehend aus einem See von geschmolzenem Blei, Pech und Harz in der Hölle zur Bestrafung verheiratheter Leute, die während der Kirchenfeste und Bettage zusammen gelegen hatten, bezeichnet wurde".

Das neue sociale System Europa's, welches aus dieser Hexensuppe des Mittelalters hervorging, war vorgeblich Monogamie. Das alte Skandinavien wurde nicht in den europäischen Strudel hineingerissen, denn es behielt während der ganzen Zeit seine eigenen Institutionen. Seine Eisküste trennte es von dem Kriege und Blutbade und den socialen und geschlechtlichen Revolutionen seiner südlichen Nachbarn; und wenn es auf deren Elend hinabsah, so war es zufrieden, in seiner Isolirung zu bleiben. Erst nachdem das Christenthum im sechszehnten Jahrhundert durch die Reformation Luthers gereinigt wurde, nahm es sie an, und heute ist Schweden und Norwegen hauptsächlich protestantisch.

Die Stellung der skandinavischen Frauen wurde durch das Hereinbrechen der neuen Civilisation eher erniedrigt als verbessert. In keinem Lande oder Zeitalter waren sie mit so viel Gerechtigkeit behandelt worden. Diese Barbaren erkannten die Mündigkeit der Frauen ebenso wie die der Männer an, und eine Frau konnte in ihrem eigenen Rechte, nachdem sie mündig wurde, Vermögen haben und veräußern; wenngleich sie nicht persönlich sich in einem

gesetzlichen Prozesse vertheidigen oder als Klägerin erscheinen konnte, durfte sie dennoch nach Belieben einen Stellvertreter wählen. Das Vermögen der Frau konnte nicht für die Schulden des Mannes genommen werden, ausgenommen, wenn sie die Verpflichtungen übereinstimmend mit ihm einging. Die Hälfte des Vermögens, welches der Mann verdiente oder durch die vereinten Kräfte des Paares erzeugt wurde, gehörte im Fall einer Scheidung der Frau oder wurde ihr wenigstens ein Dritttheil zugesprochen.

Monogamie war ihr Ehesystem seit dem frühesten Zeitalter. Ihr Ehebündniß hatte einen heiligen und verpflichtenden Character. Eide läßt den Mann zur Frau sprechen: „Dir die Ehre und Rechte einer Frau — Dir die Schlüssel meines Hauses — die Hälfte meines Bettes — ein Drittel von Allem, was ich besitze und was wir zusammen erwerben mögen." Einige der Stämme bestimmten die Hälfte anstatt eines Drittels als Antheil der Frau. Obgleich ein Mann, wenn er sich eine Frau nahm, gewöhnlich an ihren Vormund für die Mühe, welche er mit ihr hatte während ihrer Unmündigkeit, etwas bezahlte, wurden die Frauen doch in keinem Falle bei diesem Volke gekauft oder verkauft. Wenngleich eine Frau in der Ehe ihrem Manne die Verfügung über ihr Vermögen übergab, wurde er im Falle einer Scheidung doch gezwungen, dasselbe oder den Werth desselben ebenso wie die Hälfte der Erzeugnisse ihrer gemeinsamen Arbeit herauszugeben.

Die alten Skandinavier hatten religiöse Lehrer und Bischöfe, obgleich sie weder Christen noch Israeliten waren. Diese religiösen Beamten hatten mit der Verheirathung des Volkes nichts zu thun, aber bei ehelichen Uneinigkeiten wurde ihre Hülfe gesucht. Wenn ein Mann liederlich wurde, so konnte die Frau bei dem Bischof Theilung des Vermögens ohne Ehescheidung antragen oder durch seinen Ausspruch gänzliche Scheidung erlangen. Es gab kein Gesetz oder Regel, welches die Trennung verhinderte, wenn sie beiderseitig als das Beste angesehen wurde. Die Frau konnte, wenn sie es wünschte, zur Familie ihres Vaters zurückkehren und vereint gegen irgend ein beabsichtigtes Unrecht des Mannes sich vertheidigen. Wenn sie durch den Tod ihres Mannes oder durch Trennung von demselben Wittwe wurde, hatte sie die persönliche Controlle über ihr Eigenthum und konnte sich auch ohne die Erlaubniß ihrer Familie wieder verheirathen.

Das Volk Norwegens und Schwedens hat sich Jahrhunderte lang wenig verändert und ihre Einrichtungen sind ziemlich dieselben, wie in der alten Zeit; in ihren socialen Sitten haben sie die Ausschweifungen und Sünden der römischen Civilisation angenommen.

Hiermit will ich die Geschichte der Monogamie schließen, da mit Hülfe des nächsten Capitels ich die Geschichte bis auf die Gegenwart verfolge. Der aufmerksame Leser wird aus diesem Capitel leicht den Ursprung vieler heutzutage gebräuchlicher Sitten erkennen, und die Leserin wird ebenso leicht sehen, daß

die Freiheit, die ihr Geschlecht genießt, meistentheils aus den Einrichtungen der alten Deutschen und Skandinavier abstammt. Meine Meinung ist, ohne glauben zu wollen, mehr zu wissen, wie unsere Väter, daß, wenn der Saame der Christenheit unter die tugendhaften und kräftigen Barbaren Nordeuropa's anstatt unter die verdorbene und verfallende Civilisation Roms gesäet worden wäre, die Gothen und Vandalen es mit triumphirenden Bannern über das zerbröckelnde römische Reich getragen haben würden und die ganze civilisirte Welt wurde sich jetzt eher des Lichts, als des Nebels der Christenheit erfreuen. Nächst Gott gebührt Deutschland die Ehre, es von dem Abschaum der Römer gereinigt zu haben — Martin Luther war ein Deutscher!

Historische Nachlese.

Wenn der Einwanderer, oder, wie er hier in Amerika genannt wird, der Pionier, sich Baumstämme fällt, um mit denselben ein Haus zu bauen, so häufen sich Holzsplitter an. In dem Bau der Ehe finde ich mich von interessanten Thatsachen umgeben, welche ich in diesem Aufsatze die „historische Nachlese" nennen will. Diese historische Nachlese zeigt die komischen Gewohnheiten verschiedener Völker in allen möglichen Zeitaltern und soll den Leser dazu anregen, unsere eigenen Sitten zu analysiren, um zu sehen, ob einige derselben nicht wirklich lächerlich sind. Die Nachwelt wird sehr wahrscheinlich alle jene Gewohnheiten, welche unsere sittliche und körperliche Gesundheit und wirkliches Glück beschädigen, gerechter Weise lächerlich finden. Diese historische Nachlese habe ich verschiedenen Quellen entnommen, und um eine Wiederholung der Namen zu vermeiden will ich sie hier gleich angeben: Gide, Picart, Montfaucon, Alexander, Lecky, Lady Hamilton, Nichols, Norton u. s. w.

Fig 157



„Splitter."

„Verlobungen und Hochzeiten fanden bei den Römern in der Nacht oder am frühen Morgen statt, nie aber während eines Erdbebens oder stürmischen

Wetters. Der Bräutigam gab der Braut einen eisernen Ring ohne Stein; eine Krähe wurde häufig bei diesen Ceremonien geopfert, da dieser Vogel ein gutes Zeichen sein sollte, weil der allgemeine Glaube war, daß dieser Vogel, wenn er seine Ehehälfte verloren hat, sich nicht wieder paare. Eine andere Ceremonie war, die Haare der Braut zu kämmen und mit der Spitze eines Speeres, der in das Blut eines Wettkämpfers getaucht war, die Locken zu theilen zum Zeichen, daß sie Mutter tapferer Nachkommen sein würde, und auch, daß sie unter der Herrschaft ihres Mannes stehe. Die Römer badeten auch die Füße ihrer jungen Ehefrauen, als ein Zeichen jener Reinheit, welche sie von ihnen verlangten, während sie in der Ehe lebten. Zu einer Zeit bestand ein Gesetz, welches einen Römer verhinderte, Nichtrömerinnen zu heirathen. Senatoren durften ihre Töchter nicht den Söhnen der Plebejer geben, noch Edelleute den freigewordenen Sklaven."

„Das Gleichniß der Jungfrauen — daß um Mitternacht ein Ruf sich erhob: Sehet, der Bräutigam kommt; gehet aus und ihm entgegen! — wird durch die Gewohnheit der Nationen, die an Judäa grenzten, erklärt, die darin bestand, daß der Bräutigam und die Braut sich vom Hause bis zur Mitternacht entfernten, und wenn sie zurückkamen, wurden sie mit Zuruf, Musik und Freude empfangen."

„Bei den Landleuten Großbritanniens war es früher gebräuchlich, daß, wenn eine Braut zur Thür des Hauses ihres Bräutigams kam, ein Kuchen über ihrem Kopfe zerbrochen wurde, und nach diesen Stücken haschten die sie Umgebenden. Diese Kuchenstücke legten die jungen Männer und Mädchen unter ihr Kopfkissen, weil sie glaubten, daß sie dann von ihren zukünftigen Männern und Frauen träumen würden. Der letztere Theil dieser Sitte wird noch häufig in unserer Zeit halb im Scherz, halb im Ernst bei einer Hochzeit ausgeführt."

Die Gewohnheit der Verlobung scheint aus früher Zeit zu stammen; Kinder wurden in ihrem Säuglingsalter verlobt, um Familien zu stärken und zu verbinden. Der Talmud giebt drei Arten der Verlobung an; erstens: durch einen schriftlichen Contrakt; zweitens: durch wörtliche Zusage in Gegenwart von Zeugen, und noch bindender durch das Geschenk eines Geldstückes; drittens: daß die Parteien einfach als Mann und Frau zusammen lebten, was als eine stillschweigende Uebereinkunft angesehen wurde. Diese drei Formen wurden der Grund des Gesetzes bezüglich aller Contrakte und jeglicher Art Uebereinkünfte."

„Unter den alten Römern, lange vor der Entstehung des Kaiserreiches, waren die Sitten strenger wie bei unseren puritanischen Vätern. Ein Senator wurde wegen Unzüchtigkeit verklagt, weil er seine Frau in Gegenwart ihrer Tochter küßte. Es wurde auch für eine Römerin als eine Schande angesehen, wenn sie ihr Kind durch eine Amme säugen ließ. Die Courtisanen jener Zeit, obgleich sehr zahlreich, wurden mit Verachtung behandelt. Keine

solche Person durfte den Altar der Juno berühren. Es wird von einem gewissen Aedile berichtet, daß er keine Entschädigung für einen Angriff erhielt, weil er in einem öffentlichen Hause vorfiel und es einem römischen Magistrat zur Schande angerechnet wurde, dort gefunden zu werden. Es wurde geglaubt, daß die ganze Natur die Heiligkeit weiblicher Keuschheit bewies. Die wildesten Thiere wurden vor einer Jungfrau zahm. Wenn eine Frau nackend über ein Feld ging, so fielen Raupen und andere Insekten todt vor sie hin. Es wurde gesagt, daß ertrunkene Männer auf ihrem Rücken und ertrunkene Frauen auf ihrem Gesichte schwammen; dies entstand nach der Meinung der römischen Naturforscher durch die höhere Keuschheit der Letzteren".

Die Fluth orientalischen Reichthums und orientalischer Sitten ersäufte kurz vor dem Falle der Republik und der Entstehung des Kaiserreiches alle die alten Gewohnheiten der strengen, einfachen Römer. Die Bürgerkriege und das Kaiserreich erniedrigten den Charakter des Volkes, und die übertriebene Scheinheiligkeit der republikanischen Sitten verursachte nur, den Umschwung zu den Lastern unwiderstehlicher zu machen. Der heftige Ausbruch unbezähmbarer und beinahe wahnsinniger Versunkenheit, welcher jene schlimme Periode kennzeichnet, bringt auch die Verletzung der weiblichen Tugend schamlos in den Vordergrund. Die Sklaven wurden aus den wollüstigsten Provinzen des Reiches gewählt; die Spiele der Flora zeigten Wettläufe nackter Courtisanen; die Pantomimen (Gebärdenspiele) erhielten ihren hauptsächlichsten Reiz durch die kecke Schamlosigkeit der Schauspieler; das Einströmen der griechischen und asiatischen Courtisanen, welche durch den Reichthum der Weltstadt angezogen wurden; die Bilder der Wollust, womit sie ihre Häuser schmückten — alle diese Ursachen, verbunden mit dem Rausche plötzlich erworbener großer Reichthümer, mit der Zerstörung vieler alter Gewohnheiten und Glauben, u. s. w., bereiteten theilweise jene Schwelgereien vor, welche die Geschichtsschreiber des Reiches enthüllten".

Die Rohheit der Römer verhinderte, daß die Wollust jenen höheren Charakter annahm, den in Griechenland die Kunst hervorrief; während die Leidenschaft für Wettkämpfe sie manchmal mit unnatürlicher Grausamkeit verband. Es gab sicherlich viele Perioden der Weltgeschichte, in denen die Tugend seltener war als unter den Kaisern, aber kaum hat es eine Periode gegeben, in welcher das Laster ausschweifender oder unbezähmbarer war".

Während der Regierung des Augustus zeigte sich eine Neigung, die Ehe zu vermeiden, welcher dieser Kaiser vergebens zu steuern suchte, indem er Gesetze gegen die Ehelosigkeit erließ und viele Begünstigungen Vätern dreier Kinder zugestand. Die Neigung, die Sorgen und Verantwortlichkeiten einer Ehe zu vermeiden, zeigte sich schon vor dem Untergange der Republik. Eine eigenthümlich merkwürdige Rede, welche ein gewisser Metallus Numicus über diesen Gegenstand gehalten haben soll, lautet wie folgt: „Römer, wenn

wir ohne Frauen leben könnten, so würden wir Alle von jener Quelle des Kummers befreit sein; aber da die Natur bestimmt hat, daß ohne Frauen die Männer nicht angenehm genug leben können, noch ohne dieselben fertig werden, so laßt uns eher die Fortpflanzung unserer Race, als unsere eigenen verfliegenden Freuden beachten".

„Die Römer gestatteten drei Arten der Ehe: Confarreatio, von den fürchterlichsten religiösen Ceremonien begleitet, war praktisch unlösbar, und wurde eifersüchtig auf die Patricier beschränkt; Coemtio oder Civilehe gab dem Manne ausschließliche Macht über die Person und das Eigenthum seiner Frau; und der Usus, bestand in einer einfachen Erklärung, daß sie zusammen leben wollten. Diese letzte Form der Ehe wurde allgemein gebräuchlich im ganzen Reiche. Cicero betrachtete augenscheinlich geschlechtlichen Umgang für die körperliche Gesundheit, wenigstens der jungen Männer, als nothwendig. Er natürlich wie jeder andere männliche Gesetzgeber sagte nichts über die Nothwendigkeit junger Frauen. Er sagt: „Wenn es irgend Jemand giebt, welcher glaubt, daß junge Männer gänzlich von der Liebe der Courtisanen zurückgehalten werden sollten, ist er wirklich sehr streng. Ich bin nicht vorbereitet, seine Position zu bestreiten; aber es widerstrebt nicht nur gegen die Gewohnheiten unseres Zeitalters, sondern auch gegen diejenigen unserer Vorfahren. Wann geschah es nicht? Wann wurde es gerügt? Wann wurde es nicht erlaubt? Wann war, was jetzt gesetzlich ist, ungesetzlich?" Alexander Severus, der strengste aller römischen Kaiser, welcher gegen das Laster Gesetze erließ, gab, wenn er einen Gouverneur in eine Provinz einsetzte, demselben Pferde und Diener, und wenn er unverheirathet war, eine Beischläferin, „weil", wie der Geschichtsschreiber ernstlich bemerkt, „es unmöglich ist, daß er ohne Dieselbe bestehen konnte".

„Die römischen christlichen Väter schienen geglaubt zu haben, daß eine Auflösung der Ehe wegen der Untreue des Mannes nicht gesetzlich wäre; und daß es nicht, streng genommen, ungesetzlich, obgleich nicht zu empfehlen wäre, wenn ein Gatte, dessen Frau Untreue begangen hatte, sich wieder verheirathete. Karl der Große sagte, daß Scheidung ein Verbrechen wäre, aber wagte nicht, es zu bestrafen; er beging es selbst".

„Nach dem Triumph der christlichen Kirche wurde die Verheirathung zwischen Juden und Christen als ein Capitalvergehen angesehen und vom Gesetze als Eheschändung betrachtet".

Es wird erzählt, daß in Babylon jede Frau durch ein Gesetz gezwungen wurde, wenigstens ein Mal in ihrem Leben ein öffentliches Opfer im Tempel der Venus zu bringen; und daß in Lydia und Cyprius es keiner Frau erlaubt war, das ausschließliche Weib eines Mannes zu werden, bis sie sich durch öffentliche Prostitution eine Mitgift erworben hatte".

In den alten Zeiten wurde den Weibern Formosa's nicht erlaubt, Kinder zu haben, bis sie sechs- oder siebenunddreißig Jahre alt waren; diese Sitte

mag durch die Civilisation gemildert worden sein; um die alte Sitte streng zu befolgen, wurden Frauen als Priesterinnen dazu bestimmt, bei denen, welche früher schwanger wurden, Fehlgeburten hervorzubringen".

„Die Gesetze des Julian im vierten Jahrhundert sollten das römische Blut rein erhalten und noch mehr, die Huren erniedrigen. Theilweise erzielten sie es durch das Verbot der Heirath der Bürger mit den Verwandten oder Nachkommen der Huren, durch schwere Bestrafung der Ehebrecher und durch die Erklärung, daß ein Gatte, der es gestatte, ein Helfershelfer wäre. Junggesellen und verheirathete kinderlose Männer wurden bestraft".

„Die Russen hatten die Sitte, die Braut mit Wermuth zu bekränzen, um das Bittere der Ehe zu bezeichnen. Nach der Hochzeit wurde es der Braut und dem Bräutigam erlaubt, zusammen zu bleiben, worauf eine Deputation alter Frauen sie besuchte, um nach den Zeichen der Jungfrauschaft der Braut zu suchen; wenn diese sich zeigten, so band die junge Frau ihr Haar zusammen, welches vorher lose über ihre Schultern wallte. Dann wurde ihr erlaubt, ihre Mutter zu besuchen, und sich ihre Mitgift zu fordern. Vor einem halben Jahrhundert war es noch Sitte, daß beide Geschlechter dieses Volkes zusammen badeten. Ein Berichterstatter jener Zeit sagt: „Ich komme eben als Zuschauer von einem ihrer Gebräuche, worüber zu wundern ich mir nicht helfen konnte. Es badeten nicht weniger als zweihundert Personen beiderlei Geschlechts gemeinschaftlich. Es giebt verschiedene Bäder in Petersburg, und jeder Besucher bezahlt ein paar Kopeken Eintrittsgeld. Es bestehen freilich verschiedene Abtheilungen für Männer und Frauen, aber sie wurden gar nicht beachtet, und saßen oder badeten beide Geschlechter vollständig nackend zusammen". Wenn zu jener Zeit eine Frau unfruchtbar war, wurde sie gewöhnlich vom Manne beredet, in ein Kloster zu gehen, und wenn sie nicht gütlich wollte, so hatte er das Recht, sie so lange zu prügeln, bis sie sich dazu bequemte. Wenn eine Frau ihren Mann tödtete, während er sie bestrafte, wurde sie in die Erde gesteckt, so daß nur ihr Kopf hervorsah und in diesem Zustande mußte sie sterben. In manchen Fällen dauerte es mehrere Tage, ehe der Tod sie erlöste. Wenn eine Frau eine Fehlgeburt hervorzubringen suchte, wurde es als ein Capitalverbrechen betrachtet; wenn Zwillinge geboren wurden, so mußte einer davon vernichtet werden".

„Wie schon vorher angegeben, wurde das Institut der Ehe in China durch Fu-hi gegründet. Er befahl, daß die Männer sich durch ihre Kleidung von den Frauen unterscheiden sollten, und seine Gesetze über Ehen von Blutsverwandten waren so strenge, daß sie nicht einmal eine Frau mit demselben Namen heirathen durften, wenn die Verwandtschaft auch noch so entfernt war. Diese Sitte soll noch heute streng beobachtet werden".

„Die Verrichtung der Frau im alten Sparta war, dem Staate starke und gesunde Kinder zu gebären; und alte oder kranke Ehemänner mußten ihre jungen Ehefrauen starken Männern überlassen, um kräftige Soldaten für

die spartanischen Armeen zu erzeugen. Junge Männer und Frauen liefen um die Wette, rangen und badeten nackend zusammen; und es war der Brauch, daß der Mann das größte Recht zu einer Frau hatte, welcher am fähigsten war, Vater ihrer Kinder zu werden. Während eine spartanische Armee einmal eine lange Zeit abwesend war, wurde eine Delegation auserwählt und nach Hause geschickt, um die Pflichten der Ehemänner für Alle zu verrichten".

„Die Athener vergaben keine hervorragenden Aemter, solche wie Gouverneure und Gesandte, an unverheirathete Männer, oder solche, welche keine Ländereien oder Besitzthümer hatten. Januar wurde meistens durch Hochzeiten berühmt, und der vierte Tag galt als der glücklichste".

„Untreue bestand bei den Orientalen nicht darin, wenn ein Mann andere Frauen besuchte, sondern in der Vernachlässigung seiner eigenen Frau. Der Staat verlangte nicht nur, daß er ein Mann, sondern auch ein Vater sein sollte".

„Polygamie ist ein Institut, welches im ganzen Orient durch alle Zeitalter, Racen, Religionen und Klimas unverändert blieb. Sogar Diejenigen, welche Asien die reinsten Gesetze gaben — Zoroaster und sogar Moses — waren gezwungen, ihre strengen Regeln mit dieser Sitte in Einklang zu bringen. Polygamie ist charakteristisch ein asiatisches Institut, ebenso wie Monogamie europäisch ist. Montesquieu scheint einzuräumen, daß es in warmen Klimas natürlich ist, viele Frauen zu haben, und zwar aus folgenden Gründen: In diesen Ländern werden mehr Mädchen wie Knaben geboren; es kostet weniger, viele Frauen und eine zahlreiche Nachkommenschaft zu erhalten. Polygamie wird aber in allen Zonen und Klimas gefunden, denn dieselbe zeigt sich bei den Indianern des ganzen amerikanischen Festlandes, den Tartaren des europäischen und asiatischen Rußlands, und ebenso in Kamtschatka wie in den Tropen. Sie wird nicht durch Klima und Umstände, sondern durch einen gewissen Grad von Civilisation oder Barbarei erzeugt.

„Die Ehe unter dem mosaischen Gesetze, sogar mit Polygamie und der Leichtigkeit der Scheidung, konnte durch die Schuld oder Unfruchtbarkeit des Mannes ungenügend sein, einer Familie Erben zu geben". Obgleich die Hebräer größere Sittlichkeit beanspruchten, weil sie eheliche Untreue verabscheuten, so war es doch eigentlich nur, weil sie eifersüchtiger auf ihre Frauen waren, als das Volk Indiens. Während der Mann lebte, konnte er seine Rechte nicht einem Bruder übergeben, sie vererbten sich auf diesen Verwandten nach seinem Tode. Die Wittwe wurde Eigenthum des Bruders, der sie heirathen sollte, um dem Verstorbenen Nachkommen zu geben. Wenn er sich weigerte, die Frau zu heirathen, so war er in den Augen des Volkes entehrt; er war seines Erbtheiles verlustig, welches dem nächsten Verwandten zukam. Wenn ein Wittwer keine Frau hinterließ, aber eine Tochter, so ging das Eigenthum denselben Weg, und das erste männliche Kind führte den Namen seines Vaters. Bei den Römern war die Frau die Schwester der Kinder des

Mannes. Wenn ein Vater von sich und seinen Kindern sprach, so wurde die Frau immer unter den Letzteren gezählt".

Capitain Cook sagte nach seiner Reise um die Welt von den Bewohnern der Inseln des stillen Meeres, daß, obgleich sie religiös wären und an die Unsterblichkeit der Seele glaubten, so schienen sie doch keinen Begriff von Ehe oder Familie, oder sogar Scham zu haben. Andere Reisende bestätigten diesen Bericht. Unter manchen wilden Volksstämmen besitzen die Frauen etwas Autorität. Bei den Männern der Tongainseln und bei vielen der westindischen Stämme gehören die Kinder der Mutter und nicht dem Vater; die Frauen theilen alle Arbeit, sie rudern die Boote, führen Krieg und geben ihren Rath in der Versammlung".

„Das Gesetz der Ehe war bei den Philistern sehr ungeregelt, wie man entnehmen kann, wenn wir die Thatsache beachten, daß der Schwiegervater des Simson seine Tochter Delilah einem anderen Manne gab, weil Simson einige Zeit abwesend war".

„Die alten Assyrier versammelten einmal jedes Jahr alle heirathsfähigen Mädchen, welche eine nach der anderen durch den öffentlichen Ausrufer verkauft wurden; was die Schöneren einbrachten, wurde als Mitgift für die Nichtverkauften angewandt. Diese Mitgift verhalf solchen Unglücklichen zu Männern".

„Unter allen Nationen des Alterthums wurde die Ehe einfach als eine Civilehe betrachtet, kein Prediger oder Prophet hatte etwas damit zu thun".

Es war bei den Türken Sitte, ihren Frauen zu erlauben, während des Festes Beiram dicht verschleiert und ohne Begleiter ausgehen zu können. Diese Freiheit benutzten dieselben oft, um ungesetzliche Zusammenkünfte mit den Christen in den Wirthshäusern und anderen öffentlichen Plätzen zu halten. Es wird von einem jungen Franzosen erzählt, daß er auf diese Weise die Bekanntschaft mit einer türkischen Dame von hohem Range machte, und durch Bestechung als Dame verkleidet in dem Hause des alten Türken als Dienerin angestellt wurde, und während dieser Zeit wurde zur größten Freude des alten Türken dessen Lieblingsfrau schwanger, — er hatte bisher geglaubt, unfähig zu sein, Vater zu werden. Als der Bart des jungen Franzosen zu wachsen begann, sah er sich genöthigt, um Entdeckung zu vermeiden, zu fliehen, und als er fortging, beladete ihn seine Liebhaberin mit Juwelen.

„Es war früher Sitte, die Erzeugungsfähigkeiten einer Person entweder in Gegenwart eines geistlichen oder weltlichen Richters und mehrerer Aerzte und Frauen zu untersuchen; aber im Jahre 1677 wurde diese Sitte in Frankreich, nachdem sie beinahe einhundertundzwanzig Jahre bestanden hatte, abgeschafft. Justitian, einer der ersten Kaiser, sah sich veranlaßt, diese und ähnliche Sitten zur Untersuchung der Ehekandidaten zu verbieten."

„Lacädämonier waren berühmt wegen ihrer Strenge gegen Junggesellen. Kein Mann durfte länger ledig bleiben, als bis zu der Zeit, welche der Gesetz-

geber bestimmt hatte, ohne schweren Strafen zu verfallen, als: erstens befahlen die Behörden, daß er jeden Winter nackend um das öffentliche Forum laufe, und um seine Schande zu erhöhen, mußte er ein Lied singen, dessen Worte sein Verbrechen anzeigten und ihn der Lächerlichkeit preisgaben; und eine andere Strafe war, ihn von jenen Uebungen, in denen Jungfrauen nackend stritten — ähnlich wie die spartanische Sitte — auszuschließen; eine dritte Strafe bestand darin, daß bei einer gewissen Festlichkeit die Frauen ihn um den Altar zerrten und ihn während der ganzen Zeit mit den Fäusten bearbeiteten."

Unter den Cäsaren in Rom konnten die römischen Jungfrauen nicht durch die Straßen gehen, ohne die Tempel zu erblicken, welche zur Ehre der Venus errichtet waren — jener Venus, die ebensowohl die Mutter Roms als die Beschützerin ungesetzlicher Vergnügungen war. In jedem Felde und auf vielen Marktplätzen standen Statuen des Priapus, oder mit anderen Worten, Figuren, die Geschlechtsorgane darstellend, häufig umgeben von frommen Müttern, welche Gottes Gunst erflehten."

„Die Wichtigkeit der Ehe wurde bei den Juden so sehr anerkannt, daß sie ledige Männer und Frauen nicht für vollständig betrachteten, und der Mann, welcher starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen, wurde als ein Selbstmörder angesehen. Die Brahminen der ersten drei Klassen wählten sich ihre Frauen, ehe sie mannbar wurden, und es wurde als eine Schande betrachtet, wenn sie diese Periode überlebten, ohne verheirathet zu sein. Die amerikanischen Indianer, namentlich in Canada und im Gebiete der Hudsons Bay, betrachteten Unfruchtbarkeit als den Hauptgrund zur Scheidung. In China wurde die Vermehrung des Volkes als so wichtig betrachtet, daß man auf einen Junggesellen von zwanzig Jahren mit Fingern zeigte und er als ein Gegenstand der Verachtung lächerlich gemacht wurde. Wir finden in der ganzen Geschichte der Ehe, daß in allen Ländern das Verlangen nach Fruchtbarkeit als ein Hauptzweck angesehen wurde, bis später die Civilisation mit ihrer begleitenden Erziehung des weiblichen Geschlechts einen anderen Geschmack erzeugte. Es war der Hauptzweck der Frau, Kinder zu haben; daher wurden in vielen Ländern die Bräute mit Hopfen und anderen Blumen und Pflanzen, die als fruchtbar bekannt waren, bestreut; die Köpfe der Männer wurden mit Feigen und anderen bekannten fruchtbaren Saamenfrüchten geschmückt."

„In früheren Zeiten wurden in den spanischen Colonien die Frauen vom zwölften und die Männer vom vierzehnten Jahre an für heirathsfähig gehalten. Nichts war häufiger, als ein Ehepaar zu finden, dessen zusammengerechnetes Alter nicht dreißig Jahre betrug. Jedes Mädchen, welches das Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, konnte einen jungen Mann zwingen, sie zu heirathen, vorausgesetzt, daß er das Alter von vierzehn Jahren erreicht und sie beweisen konnte, daß er an ihr die Rechte eines Gatten verübt hatte."

„Vor ungefähr hundert Jahren erhielten die öffentlichen Mädchen in Venedig den Schutz der Regierung. Sie gehörten zu den Vergnügungen des Carnevals, der nicht gut ohne sie stattfinden konnte. Die meisten dieser unglücklichen Frauenzimmer wurden von ihren Eltern in ihrer zarten Kindheit verkauft; das Uebereinkommen mit den Liebhabern oder Händlern mit Jungfrauen wurde von einem öffentlichen Notar vollzogen und in jedem Gerichtshofe als gesetzlich anerkannt. Diese Nymphen beobachteten streng ihre Festtage, gingen täglich in die Kirche und hatten ihren besonderen Heiligen, unter dessen Schutz sie ihr Geschäft mit gutem Gewissen betrieben. Die Courtisanen hatten häufig die Figur der heil. Jungfrau in ihrem Zimmer, vor deren Gesicht sie einen Vorhang zogen, wenn sie mit ihren Liebhabern zusammen waren. Auf dem Ehemarkte wurden häufig Ehen gestiftet zwischen Personen, die sich nie gesehen hatten. Concubinat war allgemein üblich, obgleich häufig mit der Hochzeit des einen Theiles am Sterbebette endigend."

„Im alten Peru wurden die heirathsfähigen jungen Mädchen, die nahe oder entfernt mit dem Inca verwandt waren, von ihm verheirathet. Die Mädchen im Alter von achtzehn bis zwanzig, die Männer mit vierundzwanzig Jahren. Dies geschah jährlich an einem bestimmten Tage, worauf die Minister, die von ihm zu diesem Zwecke ernannt wurden, auf dieselbe Weise die Söhne und Töchter der Einwohner Cuzco's paarten. Die Statthalter der Provinzen mußten dieselbe Regel in ihren Distrikten befolgen. Der Kronprinz heirathete seine Schwester, und wenn er keine hatte, seine nächste Blutsverwandte. Unter den alten Peruanern hielt sich der Mann für beleidigt, wenn seine Frau keusch war; ein ähnliches Gefühl herrschte in Thibet und einigen der Südseeinseln. Die Einwohner von Brasilien, Peru, Siam, Cochin China, Cambodia, Guinea und Polynesien boten den Fremden ihre Frauen an, ebenso boten die Frauen sich auch selber an. Die Einwohner der Inseln des Stillen Meeres, getrennt von einander und der ganzen Welt, schienen nicht zu wissen, daß Keuschheit eine Tugend und das Entgegengesetzte davon eine Sünde sei. Wenn Frauen einem Manne treu waren, wurde dies nur durch Neigung hervorgebracht, nicht aber durch die öffentliche Meinung, Gewohnheit und Gesetz. In einem gewissen Grade bestehen diese Sitten noch heute."

„Unter den Tartaren sah vor hundert Jahren noch ein Mädchen ihren Zukünftigen nie eher, als bis sie sein Weib wurde; Mädchen gingen zur Hochzeit ungefähr mit demselben Gefühl, wie unsere Verbrecher heutzutage zum Galgen gehen. Sie fielen häufig in Ohnmacht und fürchteten sich so sehr, daß, wenn von einer Hochzeit gesprochen wurde, sie aus dem Zimmer liefen."

Die Zaporog-Kosaken lebten in verschiedenen Gemeinden, die Männer in einem Orte und die Frauen in einem anderen. Es war den Frauen bei To-

desstrafe verboten, die Wohnung der Männer zu besuchen. Jeder Zaporog hatte aber das Recht, zu der Niederlassung der Frauen zu gehen und sich diejenigen auszusuchen, die ihm gefielen. Kein Mann bekümmerte sich darum, wer der Vater der Kinder war, welche geboren wurden; Knaben wurden frühzeitig zur Niederlassung der Männer genommen, während die Mädchen bei den Frauen blieben. Die Frauen hatten keine Freiheit, sich Männer zu wählen, sondern mußten die Umarmung eines jeden freien Zaporog gestatten, der Lust hatte, mit ihr Umgang zu haben. Vier Männer lebten immer in einer Hütte zusammen. Wenn ein Mann sich in ein Mädchen verliebte, so durfte er sie heirathen; aber er verlor alles Recht am Antheil der Jagdbeute, mußte das Land bearbeiten und einen gewissen Tribut bezahlen, welcher unter den Freien und Edlen, wie sie sich nannten, der Zaporog's, vertheilt wurde".

Unter den alten Mexikanern wurden die Hochzeiten durch Priester geheiligt und ein Verzeichniß des Eigenthums der Frau wurde aufgesetzt, um im Falle einer Trennung ihr wieder zurückgegeben zu werden. Der Heerd oder das Feuer wurden von diesen Leuten mit religiöser Ehrfurcht angesehen und als ein Vermittler bei jedem häuslichen Streite betrachtet; sie hatten denselben Zweck, wie die Hausgötter der Römer. In Tlascalla wurden die Köpfe der Braut und des Bräutigams rasirt, um anzudeuten, daß in der Ehe sie jeden persönlichen Schmuck bei Seite lassen sollten. Ehescheidungen waren sehr gewöhnlich, Alles, was das Gesetz verlangte, war beiderseitige Einwilligung".

„Vielleicht der bemerkenswertheste Fall über den Verkauf der Frauen war der der Thracier, die ihre schönsten Jungfrauen öffentlich zum Nutzen der Regiegung versteigerten, ein sehr wichtiges Mittel, das nationale Einkommen zu erhöhen, welches jetzt etwas vernachlässigt wird".

„Im siebzehnten Jahrhundert zeichneten sich die Volksstämme der Koreki in Rußland durch ihren merkwürdigen Mangel an Eifersucht aus. Dies war aber nur bei den Angesiedelten der Fall. Wenn ein Mann dieser Koreki einen Anderen besuchte, so bot ihm dieser stets die Frau oder Tochter an, um mit ihr zu liegen; aber Diejenigen, welche ein wanderndes Leben führten, waren sehr eifersüchtig, und tödteten häufig ihre Frauen, wenn sie nur beargwohnten, daß sie untreu waren".

„Auf der Insel Mitylene gab es eine kleine Stadt, ungefähr drei Tagereisen von der Hauptstadt entfernt, wo jeder Fremde gezwungen wurde, eine der Frauen zu heirathen, wenn er auch nur eine Nacht dort blieb. Wenn der Fremde Vermögen hatte, so konnte er sich von mehreren Mädchen eine Frau wählen, aber ein armer Reisender mußte die Dame annehmen, welche ihm angeboten wurde, wenn sie auch noch so häßlich oder einfach war. In jedem Fall aber konnte der Gatte am nächsten Morgen abreisen. Die Frau der Nacht fühlte sich stets dankbar gegen den Fremden, der sie von der Schmach

der Jungfrauschaft erlöst hatte, welche zu behalten, eine Schande war, ebenso als wenn sie dieselbe einem Eingeborenen der Insel geopfert hätte".

„Wie wohl bekannt, theilten sich die ersten Christen, ebenso wie heutzutage, in viele besondere Sekten ein. Unter diesen gab es die Adamiten, eine Sekte des zweiten Jahrhunderts, welche glaubten, daß die Verdienste des Christus sie zur paradiesischen Unschuld zurückgebracht hätten, deshald erschienen sie nackt in ihren Versammlungen und verwarfen die Ehe; sie übten ungehinderten Umgang und hielten es für das sicherste Mittel der Erlösung. Diese Sekte lebte zweimal wieder auf, einmal im zwölften Jahrhundert zu Antwerpen und dann im fünfzehnten Jahrhundert unter den Hussiten in Deutschland und Böhmen. Die Gnostiker und Manichaeaner, Sekten des zweiten und sechsten Jahrhunderts, glaubten ebenso an gemeinsamen Umgang und verwarfen die Ehe".

„In Wales, in einigen Theilen Deutschlands und in den Vereinigten Staaten war vor ungefähr fünfzig Jahren die Sitte sehr gebräuchlich, daß der Liebhaber gewöhnlich während der Nacht von seiner Liebhaberin ohne viele Zurückhaltung in ihrem Bette empfangen wurde. Hier bekundete er ihr seine zarte Leidenschaft und zeigte ihr, wie wahr er sie liebte". Ob damals mehr uneheliche Kinder geboren wurden, wie heutzutage, ist sehr zweifelhaft.

Im nächsten Capitel werde ich die vorherrschenden Sitten der jetzigen Zeit besprechen.

Capitel 4.

Die Ehe der Barbarei und der Civilisation.

Da wir im vorhergehenden Capitel die Vergangenheit betrachtet haben, so wollen wir uns dadurch erholen, daß wir die jetzigen Sitten ein wenig ansehen. Wir werden viele derselben ebenso fremdartig finden, wie die der verflossenen Zeitalter. Was von Barbarei übrig geblieben ist, zeigt komische Gebräuche und jene der Civilisation sind nicht am besten geeignet, das Glück der menschlichen Familie zu fördern. Wenn Kinder der Christen nicht vor der Geburt verlobt werden, so werden sie gewöhnlich durch elterliche Gewalt gefesselt, sobald sie ein heirathsfähiges Alter erreichen: und wenn Mädchen nicht, wie bei den alten Assyriern, durch den öffentlichen Ausrufer verkauft werden, so geschieht es durch ehrgeizige Mütter und häufig verkaufen sie sich selbst an Männer, welche eine wohlgefüllte Börse haben. Die Menschen haben noch nicht aufgehört, Jungfrauenhandel zu treiben, ebenso wenig haben die Männer gelernt, die Rechte Derjenigen zu achten, welche nur wenig in jenen Eigenschaften von denen abweichen, die die Menschen von den Thieren unterscheiden. Lasset uns zuerst per Vogelperspektive betrachten die

Ehe in der alten Welt.

In Egypten, wo vor fünftausend Jahren der erste Schritt zur Monogamie durch das Institut der Ehe eines Mannes mit einer Frau, aber mit einer polygamischen Beimischung des Concubinat gemacht wurde, besteht jetzt unter der mohamedanischen Religion — die Polygamie. Nach der Hochzeit erfreuen sich die Frauen ziemlicher Freiheit, aber ihr Abschen gegen die Ungläubigen, ebenso wie ihre Furcht vor Bestrafung machen sie äußerst treu. Dann werden sie auch gewöhnlich, wenn sie den Harem verlassen, von einem Verschnittenen begleitet. Emmeline Lott, welche kürzlich aus Egypten an eine englische Zeitung schrieb, spricht folgendermaßen über egyptische Frauen:

„Die egyptischen Frauen verbringen ihre Zeit gewöhnlich mit Spielerei, ausgenommen an gewissen Tagen, wo sie sich der Kochkunst widmen, wie ich schon früher erklärt habe, um ihre Männer durch schmackhafte Speisen zu erfreuen und deren Launen und Einfälle zu befriedigen. Sie amüsiren sich, ihren Damen des Harems, Sklaven und Eunuchen ihre eigenen Aben-

theuer zu erzählen, wenn sie sich Abends zur Unterhaltung versammeln, oder den Liedern der Almeh's und ihrer eigenen Sklaven zu lauschen, sich weissagen und von den Müttern des Harems sich ihre Träume deuten zu lassen, wie Joseph diejenigen des alten Pharao deutete. Die Prachthallen der Häuser des Glückes, der Großen des Reiches schallen auch von Klagen wieder. Eine Frau murrt über ihre Unfruchtbarkeit, eine andere über die Gunst, welche ihr Herr zur Zeit ihrer Ikbal schenkt, was ihre Eifersucht zur Fieberhitze anfacht. Eine Hauptfrage ist, wie sie Erben erhalten können. Ihre Unterhaltung ist für europäische Ohren höchst beleidigend; aber von ihrer Kindheit an sind sie so daran gewöhnt, sich mit solchen Worten zu unterhalten, daß sie auch nicht die geringste Idee haben, die Gefühle ihres Geschlechtes zu verletzen; sie halten es für kein Unrecht, und was auch eine Europäerin ihnen sagen könnte, würde sie nicht vom Gegentheile überzeugen".

Die Chinesen leben wahrscheinlich noch heute unter ziemlich demselben Ehesysteme, das Fu-hi vor viertausendfünfhundert Jahren eingeführt hat, aber ohne Zweifel ist es etwas modificirt worden. Ein Patient, der in Shanghai wohnt, schreibt mir, daß bei den höheren Classen die Eltern ihre Kinder im dritten oder vierten Jahre verloben, und obgleich die Hochzeit erst vielleicht in zwanzig Jahren stattfindet, so wird eine solche Verlobung als bindend betrachtet. Die verlobten Kinder tragen ihr Haar anders als andere Kinder, damit sie hierdurch erkannt werden. Das Weib dieser Classe wird die erste Frau ihres Verlobten; aber der Chinese darf so viele Frauen halten, wie er ernähren kann, diese muß er aber kaufen. Diese gekauften Frauen sind geborene Sklavinnen, und gänzlich der ersten Frau unterthan. Es kommt aber häufig vor, daß manche der gekauften Frauen die Schöneren sind, und vom Manne am meisten geliebt werden. Norton bemerkt: „In China ist Polygamie Sitte, aber die Beziehungen und Abstufungen unter den Frauen sind scharf bezeichnet. In des Kaisers Familie ist die erste Frau die Kaiserin, welche von neun Frauen bedient wird und diese werden wieder von sechsunddreißig niedriger gestellten Frauen bedient, obgleich sie Alle den Frauentitel führen. Bei den niedrigeren Classen werden die Ehen durch professionelle Ehestifter gegründet, welche hohe Summen für solche Geschäfte erhalten; gewöhnlich sind es alte Frauen. Die Braut und der Bräutigam sehen sich nie vor ihrer Trauung. Während eine der Parteien trauert, wird nie Hochzeit gemacht. Wittwen dürfen sich wieder verheirathen, außer die Ehrendamen der Kaiserin, von denen erwartet wird, daß sie den Rest ihres Lebens ehelos verbringen."

„Die gekauften Frauen hängen gänzlich von der Gnade ihrer Herren ab. Er kann sie behandeln, wie er will und sich von ihr trennen, wenn er die Kaufsumme verlieren will. Einem Bewohner des himmlischen Reiches ist es verboten, eine Person zu heirathen, die denselben Namen hat, wie er selbst, eine Musikantin oder eine Schauspielerin oder eine Wittwe, deren Mann sich

einen Ruf erworben, oder eine Person, welche wegen irgend eines Verbrechens bestraft war. Der Bambus ist die Strafe aller Uebertretungen dieses Gesetzes. Eheleute können sich scheiden lassen, wenn sie nicht mit einander fertig werden. Scheidungen werden auch wegen folgenden Ursachen bewilligt: Diebstahl, Eifersucht, Unfruchtbarkeit, Sittenlosigkeit, Verachtung des Vaters oder Mutter des Mannes, Klatschsucht und anhaltende Krankheit.

Die Hochzeitsceremonie der Chinesen ist vollständig in „Harpers Weekly" beschrieben: „Der Bräutigam war ein Mann von fünfunddreißig Jahren,

Fig. 158.



Chinesische Hochzeit.

einer der Agenten einer Handelsfirma in Hokodadi; die Braut zwanzig Jahre alt, Tochter eines reichen chinesischen Kaufmannes in Shanghai. Die ganze Hochzeitsgesellschaft hatte ihre besten Kleider an: lange lose Röcke oder Ueberwürfe von dunkler purpurner Seide mit Pelz gefüttert oder gestickt, unter welchen sie leichtere Kleidungsstücke von blauer Seide trugen; ihre Köpfe waren mit seidenen oder Sammethüten, die durch gefärbte Glasknöpfe und Troddeln verziert waren, bedeckt. Sie speisten an verschiedenen kleinen

Tischen, sechs Gäste an jedem, und hatten sechsundzwanzig verschiedene Gänge. Der Bräutigam, der durch eine große krystallene Halskette erkenntlich war, half dem Wirthe und anderen Freunden bei der Bedienung der Gesellschaft. Nach dem Essen, Rauchen und Theetrinken erfreuten sie sich an einem Instrumentalconcert. Kanonen und Feuerwerk wurden im Hofe und auf der Straße abgefeuert. Hierauf wurde ein bunt geschmückter Stuhl, eigentlich ein Käfig, ausgeschickt, die Braut zu holen, welche vier Uhr Nachmittags ankam. Das Speisezimmer, wo die Ceremonie stattfinden sollte, wurde bis auf zwei Tische geräumt, auf welche mehrere große Leuchter gestellt wurden, welche, mit Papierblumen ausgeschmückt, brennende Lichter hielten; einige Joßstöcke wurden auch angezündet, und auf die Tische gestellt, vor welche ein scharlachrother Fußteppich und Kissen gelegt wurde, auf welchen das Paar gegenseitig ihre Schwüre austauschen sollte. Die Gesellschaft wurde durch die Ankunft von den Frauen der männlichen Hochzeitsgäste vermehrt. Sie waren sehr schön gekleidet: in himmelblauseidenen Mantillen mit Hermelin gefüttert und ein Ueberfluß von Juwelen, Halsketten, Armbändern, Ringen und in ihren Haaren goldene Nadeln und andere Schmucksachen; sie hatten auch ihre niedlichen kleinen Schuhe an. Der Stuhl, auf welchem die Braut mit einer hofähnlichen Prozession in das Zimmer getragen wurde, entpuppte mit Hülfe der Amme der Braut, welche die Vorhänge zur Seite zog, einen seltenen Vogel — die Braut — geschmückt mit den glänzendsten Federn, einen ziemlichen Haufen von Stickerei in Scharlach, Schwarz und Gold, mit einem Gürtel von rosa Seide und Elfenbein um ihre Taille, ihr Haupt gekrönt mit einem Schmuck falscher Juwelen und hochrothen Papierblumen auf einem Chignon; ein carmoisinrother seidener Schleier, zwei Fuß lang, verhüllte gänzlich ihr Gesicht. In der Zwischenzeit kam der Bräutigam aus einem anstoßenden Zimmer, vor ihm ging ein Ceremonienmeister mit einer brennenden Kerze in jeder Hand. Der Bräutigam ging an einen Tisch heran, nahm drei brennende Joßstöcke in seine Hände und beantwortete die Fragen, welche ein Priester an ihn richtete, wiederholentlich am Altare des Joß oder Götzen sich verneigend, von dem einige Bilder an den Wänden hingen. Die Braut unterstützt von der alten Amme, die eine kleine scharlachrothe Fahne in ihrer Hand hatte, wurde neben ihn gestellt und auf eine ähnliche Weise angeredet und gab die gehörigen Antworten. Dann wurde dem Bräutigam ein grünes Band und der Braut ein rothes gegeben; diese wurden zusammengeknüpft und der neue Ehemann nahm seine neue Frau unter Musikbegleitung zum Hochzeitsbette. Hier wurden sie von verschiedenen Personen der Familie und Freunden empfangen, unter denen sich auch zwei ältere Frauen des Mannes befanden, die alle den vorgeschriebenen Segen aussprachen, während sie auf jeder Seite des Bettes standen, und eine Masse Saamenkörner und Nüsse über sie ausschütteten. Kurze Zeit darauf kehrte das neuverheirathete Paar in den Speisesaal zurück und setzte sich zu einer glänzend zubereiteten Mahl-

zeit an den Tisch. Die alte Amme kostete erst sorgfältig jede Speise, um zu sehen, ob sie auch für ihre junge Dame zuträglich wäre. Ein zwei oder drei Monate altes Kind wurde dann in den Schooß der jungen Frau gelegt, um ihre Liebe zu Kindern zu probiren. Hierauf wurde das neue Paar Jedem der Freunde und Verwandten durch einen Herold oder Ausrufer vorgestellt. Dies dauerte etwas über eine Stunde, worauf es dem Herrn und der Dame endlich erlaubt wurde, sich zurückzuziehen. Große Oelbecken mit brennenden Dochten darin schwimmend wurden um das Ehebett gestellt, als ein Opfer, welches sie der Gottheit darbrachten. Die Aussteuer der Braut füllte zehn große Kisten oder Koffer, welche in eine Ecke des Zimmers hingestellt wurden. Nach einer dreitägigen Zurückgezogenheit nahm das neuverheirathete Paar Glückwunschbesuche an.

Die Japanesen haben gewöhnlich nur eine Frau, können sie aber der geringsten Ursache wegen verlassen. Die Frauen der Prinzen und Edelleute, welche sich eine Anzahl halten dürfen, werden in Harems bewacht, aber nicht so streng, wie bei den Muhamedanern. Wie die Chinesen und andere orientalische Nationen, verloben sie ihre Kinder sehr jung, vermeiden aber sorgfältig zu großen Altersunterschied; sie erhalten nie Aussteuer oder Mitgift von ihren Frauen, sondern geben den Eltern Alles zurück, damit ihre Frauen nicht die geringste Ursache haben sollen, einen Mangel an Achtung für ihren Herrn und Meister zu haben. Die Heirathsceremonien sind denen der alten Griechen und Römer ähnlich. Fackeln, Nüsse, Früchte und Blätter werden gebraucht, um Jungfernschaft und Fruchtbarkeit zu bezeichnen. Die Chinesen und Japanesen, wie überhaupt die ganze mongolische und tartarische Race, befolgen ziemlich dieselben Gesetze, Gewohnheiten und Ceremonien."

Ein Reisender benachrichtigte uns, daß, während sie gesetzlich nur eine Frau haben können, sie sich dennoch so viele, wie sie ernähren können, halten dürfen. Das Gesetz regulirt diese Sache in folgender Weise: wenn die Verwandten eines Mädchens zu arm sind, um sie zu erhalten, kann sie, anstatt eine Bettlerin, Mitglied eines Hauses werden, aber die gesetzliche Frau adoptirt alle Kinder. Der Japanese ist daher weise, der seine Mutter kennt! Der Kaiser hat zwölf gesetzliche Frauen und so viele andere, wie er wünscht. Gleich nach der Hochzeit wird eine Japanesin gezwungen, nach der Sitte des Landes ihre Augenbrauen zu rasiren und ihre Zähne mit einer Präparation von Urin, Eisen und Saka gänzlich schwarz zu färben. Verheirathete Frauen sehen in einer Entfernung von einigen hundert Schritten aus, als wenn sie ein schwarzes Pflaster über dem Mund trügen. Dies wird noch erhöht durch ihre Toilette bei festlichen Gelegenheiten, denn dann bemalen sie ihr Gesicht und den Hals weiß und färben ihre Lippen zinnoberroth. Es wird von verheiratheten Frauen gesagt, daß sie ihren Männern treu sind, aber Letztere geben sich keine Mühe, das Compliment zu erwiedern. Das

Gesetz vertheidigt den Mann, der den Verführer seiner Frau tödtet, vorausgesetzt, daß er auch das treulose Weib tödtet, sonst nicht. Er darf nicht den Einen ohne den Andern tödten. Wenn ein Mann findet, daß er mit seiner rechten Frau keine Kinder haben kann, so heirathet oder kauft er sich stets eine andere, aber die erste Frau wird als Mutter aller Kinder anerkannt. Die Frauen haben wenig Schmerzen bei der Geburt und die Gesundheit ist im Allgemeinen eine gute; sie erscheinen auch ziemlich glücklich. Die Höflichkeit der Japanesen übertrifft die der Franzosen.

Da Japan mit einer Bevölkerung von 38,000,000 Seelen erst seit einer kurzen Zeit der Welt geöffnet ist, wird es dem Leser interessant sein, etwas über die religiösen und socialen sowie über die Ehe-Gewohnheiten jenes Landes zu erfahren. Die Civilisation ist gänzlich von der unsrigen verschieden. Die Priester gehen zu einem Tempel, beten und gehen dann zu dem nächsten. In den Tempeln giebt es Orte, wo das Volk Reis und andere Speisen den Götzen opfert. Namentlich die Frauen beobachten ihre religiösen Gebräuche mehr, als wie bei uns. Kaufleute stellen, wenn sie einen Tag kein Glück hatten, Wachskerzen in ihrem Zimmer auf, um am nächsten Tage Glück zu haben. An den Götzen sind kleine Klingeln befestigt, womit sie die Götter aufwecken, wenn sie zu beten anfangen. Am Jahresanfange bezahlen die Japanesen alle ihre Schulden, und um dies bewerkstelligen zu können, verkaufen sie häufig ihre Töchter der Prostitution auf ein oder mehrere Jahre, oder vermiethen sie. Ein Mann kann ein japanesisches Mädchen für zweihundert Dollars auf so lange Zeit kaufen, als wie er sie haben

Fig. 159.



Ein japanesischer Beamter mit Frau und Kind.

will. Wenn sie nur auf einige Jahre verkauft werden, kehren sie zu ihren Eltern zurück und verheirathen sich noch häufig. In dieser Weise verkauft oder vermiethet zu werden, wird nicht als eine Schande betrachtet, und sie sind nachher ebenso wie vorher geachtet. Die Frauen sind leidenschaftlicher wie die Chinesinnen. Wenn die Mädchen fünfzehn Jahre alt werden, müssen sie erst eine Erlaubniß bei den Behörden erbitten, um sich vermiethen zu können. Die Erlaubniß kostet ungefähr zwei bis drei Cents.

Die Prostitution ist in Japan erlaubt und Prostitutionshäuser nehmen oft große Stadttheile ein. Daß diese Häuser von der Regierung erlaubt werden, ist nicht so grausam oder mit der Sittlichkeit unvereinbar, wie bei den christlichen Nationen, weil die Bewohnerinnen nicht durch ihre Profession entehrt werden. In der Classe, zu welcher sie gehören, sind sie geachtet, und von den höheren Classen, in Folge ihrer geschlechtlichen Betriebe, nicht geringer angesehen. Sie können ihr Gewerbe zu jeder Zeit aufgeben und Ehen schließen. Hierdurch wird der moralische und religiöse Charakter der japanesischen Frauen, welche dieses Geschäft betreiben, nicht, wie in den christlichen Staaten, erniedrigt; aber die körperliche Gesundheit muß bei ihnen mehr oder weniger durch übermäßigen Geschlechtsumgang leiden, wenn keine Liebe vorhanden ist. Sie sollen aber meistens gesund sein, was wahrscheinlich von dem häufigen Baden herrührt. Persönliche Unreinlichkeit darf ihnen nicht zur Last gelegt werden; ohne Zweifel ist Unreinlichkeit der Grund, daß in unseren Bordellen venerische Krankheiten vorherrschend sind."

Fig. 160.



Ein japanesisches Mädchen niederen Ranges.

„Die Badehäuser in Japan haben eigenthümliche Regeln. Männer und Frauen ebenso wie Kinder waschen und baden zusammen. Leute gehen ein und aus und Frauen mit Kindern auf den Armen plaudern mit den Badenden ganz gemüthlich. Als wir in eine solche Badeanstalt hineingingen, erregten unsere fremden Gesichtszüge einige Aufmerksamkeit, aber die Badenden fingen bald ihre Reinigung wieder an, ohne sich weiter stören zu lassen. Die Geburt eines Mädchens wird in Japan nicht, wie in China, als ein Unglück betrachtet, — als ein Unglück, welches durch Kindermord beseitigt werden sollte. Beschäftigung giebt es hier zur Genüge: neben der leichten Landarbeit, dem Webstuhle, dem Theepflücken, der Cultur der Seidenwürmer, giebt es viele leichte Erzeugnisse, in denen sie Beschäftigung erhalten, ebenso als Gehülfen in den Läden, als Verkäuferinnen, Buchhalterinnen und um für Faule oder Unbeschäftigte oder vielleicht unterthänige Männer die Börse zu führen. Dies sollten unsere socialen Reformer beherzigen, denn es ist dies in dem conservativen Japan, einem Platze, der seit drei Jahrhunderten von dem segensreichen Einflusse der westlichen Civilisation abgesondert und abgeschlossen war."

„Der Landmann hat einen mittleren Rang in der socialen Waagschale; er hat den besten Platz vor allen Denen inne, welche nicht durch ihre Stellung weiter vererbt werden. Aus ihren Reihen zieht die Regierung neue Kräfte für den Soldatenstand und alle Grade des Civildienstes stehen den sich Auszeichnenden offen. Und in einem solchen Lande, wo Familienbündnisse der Probirstein der Classen sind, wird es nicht als eine Mesalliance betrachtet, wenn ein Edelmann die Tochter eines Landmannes heirathet. Der stolzeste Fürst des Landes nimmt sich des Landmanns Tochter als Concubine, durch deren persönliche Reize er gefangen wurde und deren Nachkommen seinen Rang und seine Privilegien erben. Sie kann nicht seine Frau, aber seine Kebsfrau und, wie Rahel bei Jakob, die am heißesten Geliebte und Mutter seiner Erben sein. Denn obgleich der Sohn der wirklichen Frau den Vorrang hat, kann, wenn Interesse oder Liebe oder Stolz oder natürliche Unpassenheit bei den Kindern der Frau sich eindrängt, es auf die anderen Kinder oder sogar auf einen anderen Sohn übertragen werden."

Im asiatischen Rußland ergreift der Kalmuk-Tartar die Frau seiner Wahl und reitet mit ihr fort. Gelingt es ihm, sie über Nacht zu behalten, so wird sie seine Frau. Die Tungoosen-Tartaren reiten für ihre Frauen um die Wette. Die Dame hat einen guten Vorsprung, und wenn ein Verfolger sie erreicht, so muß sie seine Frau werden. Die Damen sind berühmt als Reiterinnen und werden selten gefangen, wenn sie es nicht wünschen. Goodrich sagt: „Bei den Tartaren der Krimm wird Verlobung und Hochzeit mit vielen Ceremonien gefeiert. Die Parteien sehen sich selten vor der Ceremonie und der Contrakt wird von den Häuptern der Stämme vollzogen. Zur Hochzeit werden die Dorfbewohner in der Nähe mehrere Tage lang gespeist. Die

Braut muß alle Zeichen des Widerstandes zeigen. Die verheiratheten Frauen und Mädchen streiten sich um ihren Besitz. Der Priester fragt die Braut, ob sie einwilligt, und wenn sie es bejaht, so segnet er das Paar im Namen des Propheten. Wenn die Braut in ihr zukünftiges Haus geführt wird, so geschieht dies mit einem Reiterzuge und großen Ceremonien. Sie wird von ihren Brüdern in einer fest verschlossenen Kutsche geführt, während der Bräutigam in seinem schlechtesten Anzuge und auf einem elenden Pferde in dem Zuge folgt. Ein Freund führt ein schönes Pferd für ihn und erhält von der Mutter der Braut ein kostbares Geschenk".

In Sibirien ist es bei einem Volksstamm Sitte, daß die Frau dem Manne die Stiefel auszieht, als Zeichen des Gehorsams. Bei einem anderen Stamme schenkt der Vater der Braut seinem Schwiegersohne eine Peitsche, mit der Anweisung, sie, wenn es nöthig ist, zu züchtigen. Bei einem anderen Stamme wird die Braut in der Nacht auf einer Matte zum Bräutigam getragen, und ihm gesagt: „Da Wolf, nimm dein Lamm!"

In Persien giebt es zwei Classen von Ehen: „Diejenigen, welche dauernd und achtbar sind, und wo der Mann nur vier Frauen haben darf, und eine andere, Seegha genannt, wo der Ehecontrakt auf eine bestimmte Zeit lautet, aber nie über neunzig Jahre. Eine vernünftige Grenze! Die letztere Ehe kann mit einer unbegrenzten Anzahl Frauen eingegangen werden, welche aber gewöhnlich einen niedrigeren Rang haben, und den wirklichen Frauen dienen. Die Kinder beider Classen sind vollständig ebenbürtig. Unter dem Volke hat der Mann selten mehr wie eine Frau, und führen die Frauen ein leichtes, angenehmes Leben. Sie haben mehr Freiheit, wie die Frauen Europas; denn die vollständige Einhüllung des Gesichtes und der Person schützt sie gegen die Beobachtung ihrer nächsten Verwandten und indem alle Rangunterschiede weggelassen werden können, giebt es ihnen unbeschränkte Freiheit. Die meiste Zeit verbringen sie in den öffentlichen Bädern und mit Besuchen ihrer Freunde. Frauen der höheren Classen lernen häufig Lesen und Schreiben und die Werke der persischen Dichter kennen. Dies ist aber die beste Seite des persischen Lebens. Es ist sicher, daß andererseits in den Harems

Fig. 161.



Eine persische Dame,
oder so viel, wie uns von ihr zu sehen erlaubt ist! Was für prächtige Augen! Was für wollüstige Lippen! Was für rothe Wangen! Ist sie nicht schön?

der Reichen viel Grausamkeit und Leiden herrschen und die größten Verbrechen mit Straflosigkeit begangen werden. Nichts kann einen launenhaften oder schlechten Mann in seiner Strenge hemmen; obgleich manchmal eine schlecht-behandelte Sklavin oder Frau das Unrecht, welches sie erlitten, durch eine Portion Gift heimzahlt".

Picard sagt, daß die Priester in Persien nur eine Frau haben dürfen, ausgenommen wenn sie unfruchtbar ist, wo er sie fortthun und sich so oft eine Andere nehmen kann, bis er eine fruchtbare findet. Trotzdem die Perser die orientalische Idee theilen, daß Frauen nur der Fortpflanzung wegen erschaffen worden sind, betrachten sie dennoch merkwürdiger Weise die Geburt eines Kindes als eine Verunreinigung; Wöchnerinnen müssen sich erst reinigen und werden von ihren Freunden und Nachbarn fern gehalten. Die ersten Christen theilten diese Idee in so weit, daß sie nach der Geburt eines Kindes einen Geistlichen zu rufen pflegten, welcher über dem Bette der Mutter eine Ceremonie verrichten mußte, um sie von aller Unreinlichkeit zu befreien.

Auf der Insel Formosa werden die Töchter mehr geachtet als die Söhne, weil, sobald sich eine Frau verheirathet, im Gegensatz zu den Sitten anderer Länder, sie ihren Mann in ihr Vaterhaus bringt und er ein Glied der Familie wird, so daß Eltern durch die Verheirathung einer Tochter Hülfe und Familienkräfte erhalten, während Söhne, wenn sie sich verheirathen, die Familie für immer verlassen. Die Bewohner Formosas, sowie der anderen Inseln des Indischen Oceans, sind praktisch Polygamisten, und verlassen ihre Frauen, wenn es ihnen beliebt. Das ganze Ehesystem der Insulaner ist eine Art Concubinat, von einigen Ceremonien begleitet, ohne besonderen gesetzlichen und religiösen Charakter.

Auf der Insel Java, berichtet uns Lady Hamilton w. f.: „Wenn irgend eine der Frauen des Kaisers Untreue begeht, so wird sie mit dem Tode bestraft. Dreizehn dieser unglücklichen Geschöpfe wurden für dieses Verbrechen an einem Tage getödtet; sie wurden an Pfosten gebunden und mit Upas vergiftet".

In Pegu, bemerkt obige Dame, verkaufen Eltern ihre Töchter an Fremde für eine längere oder kürzere Periode. Der König von Pegu hat nur eine Frau, aber eine große Anzahl Concubinen.

Die Drusen, sagt Lady Hamilton, sind die eifersüchtigsten Leute der Welt, und zwar so, daß Niemand wagt, sich nach der Gesundheit eines Anderen Frau und Familie zu erkundigen, aus Furcht, daß der gereizte Gatte und Vater ihn tödtet".

In Birma ist Polygamie verboten, aber ein Mann darf so viele Concubinen haben, wie er erhalten kann. Wenn der Mann seine Schulden nicht bezahlen kann, so werden seine Frauen und Concubinen verkauft.

In Hindostan findet die Ehe mit elf Jahren statt, oder sobald die jungen Leute heirathsfähig sind. Die Eltern der Braut erwarten und erhalten

gewöhnlich kostbare Geschenke für die gelieferte Frau. Ein Vater oder Vormund hat das Recht, eine jüngere Tochter vor der älteren zu verheirathen. Wenn der Mann verreist ist, so wird von der Frau erwartet, daß sie traurig aussieht, sich in die einfachsten Kleider hüllt, einfache Hausmannskost genießt und sich von den Fenstern fernhält. Nur den Brahminen ist Polygamie erlaubt. Die Frauen achten die Ehe, da sie glauben, daß Jungfrauen, wenn sie sterben, nicht in das Paradies kommen. (Wenn wahr, so ist dies für alte Jungfern sehr entmuthigend!) Wie wohl bekannt ist, lieben und achten die Frauen der Hindus ihre Männer, und sind gern bereit, bei deren Tode sich mit ihnen verbrennen zu lassen. Sie fangen mit ihrem zwölften Jahre an Kinder zu gebären, und da dies als das einzig Wichtige bei der Frau angesehen wird, so haben sie sie in großer Anzahl. An der Küste von Malabar, westlich von Hindostan, dürfen Frauen mehrere Männer haben. Ein Reisender bemerkt, daß sie ein kriegerisches Volk sind, und in ziemlichem Grade den Geist der Ritterlichkeit besitzen, da ihre Wettkämpfe häufig blutig endigen. Die Gatten sind nicht immer den Gunstbezeugungen der Frau theilhaftig. Jeder erfreut sich ihrer Aufmerksamkeit ausschließlich zu bestimmten Zeiten, je nach ihrer Neigung, und Keiner darf in ihr Zimmer eintreten, während die Waffen eines Mitehemannes über der Thüre sind. Sie wohnt bei ihren Freunden, und wenn sie Mutter wird, ernennt sie bei jedem Fall einen Vater und er ist gezwungen, das Kind zu erhalten".

Ein eigenthümliches Volk, „Todas" genannt, lebt auf einem „das Blaue Gebirge" genannten Gebirge, im südlichen Theile Hindostans. Ein Reisender bemerkt, „einer ihrer schlechtesten Charakterzüge besteht in der Vernichtung der Mädchen. Das Kind wird in ein Büffelfeld gebracht, dann werden die Thiere hineingetrieben, und die Kinder zu Tode getrampelt. Die natürliche Folge ist ein Frauenmangel, daher das Eheinstitut der Polyandrie unter ihnen. Jede Frau darf sieben Männer haben, welche meistens, wenn es möglich ist, Brüder sind. Es soll hierdurch keine Eifersucht entstehen. Die Todas haben auch Classenunterschiede. Es giebt Aristokraten, eine mittlere oder Bürgerclasse und das gewöhnliche Volk. Keine dieser Classen darf in eine andere hineinheirathen. Es ist angenehm, zu wissen, daß wir wenigstens in dieser Beziehung nicht unter den Barbaren stehen!

In Thibet wird ein Weib die Frau einer ganzen Bruderfamilie; diese Sitte besteht in allen Classen der Gesellschaft. Der älteste Bruder wählt die Braut und verrichtet die Eheceremonie der Familie. Reisende erzählen, daß fünf oder sechs Brüder auf diese Weise einträchtiglich unter einem Dache wohnen. Die Frauen sind thätig und arbeitsam und erfreuen sich einer größeren Achtung als in anderen orientalischen Ländern.

In Abyssinien besteht ein System der Freiheit in der Liebe. Lady Hamilton bemerkt: „Beiderseitiges Uebereinkommen ist eine Art Eheform unter ihnen und können sie sich trennen, sobald es ihnen paßt. Sie wohnen

zusammen, wenn sie es wünschen, und annulliren oder erneuern den Contrakt auf dieselbe Weise. Eine Frau oder ein Mann kann auf diese Weise in Gesellschaft von einem Dutzend Männern oder Frauen sein, von denen sämmtliche Ehemänner oder Ehefrauen waren, die es aber jetzt nicht sind. Bei einer Trennung erhält die Mutter den ältesten Sohn und der Vater die älteste Tochter. Es giebt keinen Unterschied in dieser Hinsicht zwischen Prinz oder Bettler, ehelichen oder unehelichen Kindern".

In der Berberei werden die Ehen nur von den Eltern geschlossen. Die Ehecandidaten sehen sich in den meisten Fällen nicht eher als bis der Handel abgeschlossen ist. Die Hochzeit ist ein Fest der Freude; die Braut wird in einem Käfig auf einem Maulesel, mit Musik begleitet, in ihr neues Haus geführt. Scheidungen können leicht von beiden Parteien herbeigeführt werden. Die Frau kann den Ehecontrakt auflösen, wenn sie der Mann mehr wie zwei Mal verflucht. Für den ersten Fluch muß er ihr achtzig Dukaten geben, und für den zweiten ein kostbares Kleid. Ein Mann kann vier Frauen haben und so viele Concubinen, wie er wünscht. Die Juden in der Berberei sind zahlreich und sehr bedrückt. Das Haus eines Juden, mit allen Verwandten, steht jedem Mohren offen, der es zu verletzen wünscht. Die Mohren verkaufen ihre Töchter und der ganze Handel wird von den Eltern betrieben, ohne im Geringsten die Wünsche der am meisten Interessirten zu beachten.

In Centralafrika ist Polygamie allgemein. Herr Bowen, ein dortiger Baptistenmissionär, giebt folgenden Bericht über ihre Sitten: „Könige, Edelmänner und Reiche haben eine große Anzahl von Frauen, und sogar die gewöhnlichen Leute haben zwei oder drei. Kein Mädchen, hübsch oder häßlich, braucht daher Jungfrau zu bleiben.

„Liebesverhandlungen werden von den weiblichen Verwandten geführt, und jedes Geschlecht hat das Recht, einen Heirathsantrag zu stellen. Der zukünftige Ehemann bezahlt der Mutter des Mädchens ungefähr vierzig Thaler und dies besiegelt die Handlung. Die gebräuchliche Scham verbietet es, wenn es vermieden werden kann, ihn vorher zu sprechen oder zu sehen. Die Männer haben das Vergnügen, sich von ihren Frauen scheiden zu dürfen. Die Frauen müssen sich selbst erhalten und haben kein Recht auf das Eigenthum ihres Mannes. Wenn wegen Untreue geschieden, so muß sie oder ihre Verwandten das Kaufgeld wieder erstatten. Während der Ehe hat die Frau ausschließliches Recht über das, was sie sich verdient, und ist unabhängige Eigenthümerin ihres Vermögens.

„Wenn der Mann stirbt, so erbt der älteste Sohn das Haus und alle Frauen, außer seine eigene Mutter. Yorubanerinnen haben nicht viele Kinder; Unfruchtbarkeit kommt häufig vor, ist aber eine Schande".

Bei dem Volke der Krue ist der Preis für eine Frau gewöhnlich drei Kühe, eine Ziege, ein Schaf und ein paar irdene Töpfe oder Kupferstangen, welches zusammengenommen kaum zwanzig Thaler werth ist. Die

Frau wird auf Lebenszeit verkauft, und wenn ihr Mann stirbt, erbt sie der Bruder oder andere Verwandte, da sie als erbliches Eigenthum betrachtet wird. Sie kann, wenn sie schlecht behandelt wird, zu ihrer Familie zurückkehren, obgleich, um Mißbrauch zu verhüten, die Familie zweimal soviel zurückerstatten muß, wie sie für sie erhalten. Jede Frau hat ihre eigene Haushaltung und wird nicht von einer anderen Frau des Mannes gestört.

Fig. 162.



Eine Centralafrikanerin.

In Westafrika ist die Ehe eigenthümlich. Der König von Ashantee hat dreitausenddreihundertunddreiunddreißig Frauen, von denen nur ein paar hundert im Palaste wohnen. Wenn die Frauen des Königs spazieren gehen, werden sie von einer Armee Knaben, welche mit Peitschen bewaffnet sind, be-

gleitet. Die Knaben prügeln jeden Mann, der ihnen in den Weg kommt, damit kein Mann die Frauen sehen soll. Die Mohamedaner haben gewöhnlich vier Frauen, während die Andersgläubigen sich eine große Anzahl halten. Es ist gegen das Gesetz, die Frau eines anderen Mannes zu loben! Goodrich sagt: „Ehezwistigkeiten werden vom Mumbo Jumbo geschlichtet, der eine geheimnißvolle Person und im Interesse des Mannes zu sein scheint. Seine Urtheile sind entscheidend. Er ist ein eingefleischter Bangemacher, in Baumrinde gekleidet, — und manchmal soll es der Gatte selbst sein. Mumbo Jumbo kommt am Abend und geht zu dem Bentangbaum, wo sich dann das ganze Dorf versammelt, obgleich die Frauen sich am wenigsten darauf freuen, denn Keine weiß, wem der Besuch gilt. Ungefähr um Mitternacht bezeichnet Mumbo den Verbrecher oder die Verbrecherin, und die betreffende Person wird nackend an einen Baum gebunden und durchgeprügelt." Norton sagt: „Die letzten Berichte des Livingstone, Du Chaillu und Barth zeigen, daß unter den Nationen von West- und Central-Afrika die Frauen mehr wie Schleppthiere denn als menschliche Wesen behandelt werden.

In Sierra Leone, eine englische Colonie, zur Unterdrückung des Sclavenhandels in Westafrika im achtzehnten Jahrhundert gegründet, giebt es, wie Norton berichtet, in jeder der Städte eine Art Mädchenschule oder Nonnenkloster, wo sie ein Jahr lang für die Pflichten der Ehe erzogen werden, nachdem sie ein heirathsfähiges Alter erreicht haben. Dann werden sie auf den Marktplatz geführt, wo die jungen Männer unter den Klängen der mohrischen Musik sich ihre zukünftigen Frauen aussuchen und sie, ehe es Nacht wird, heirathen."

In Congo nehmen die Neger ihre Frauen auf ein Jahr versuchsweise: wenn sie mit ihnen nicht zufrieden sind, schicken sie dieselben wieder nach Hause. Die Missionäre haben vergebens versucht, diese Sitte zu beseitigen, aber die Eingeborenen bestehen darauf, daß es Unrecht sei, das Glück ihrer Töchter in einer unaufhörlichen Ehe mit Personen auf's Spiel zu setzen, deren Gewohnheiten und Launen sie nicht kannten. Wenn diese Idee auch aus dem Gehirn eines Congo-Negers hervorgeht, liegt doch etwas Sinn darin. In unserer civilisirten Zeit empfindet eine liebevolle Mutter, wenn sie ihre Tochter den Händen desjenigen Mannes anvertraut, der ihr Gatte werden soll, ziemlich denselben Kummer, als wenn sie dieselbe in das Grab legt. Zwischen all' der Festlichkeit, welche gewöhnlich an einem Hochzeitstage stattfindet, kann man stets, wenn die Eltern noch leben, zwei bekümmerte Herzen finden. Eine Mutter, welche für ihre Tochter große Liebe hegt, sieht sorgenvoll dem heirathsfähigen Alter derselben entgegen, und es ist nichts Ungewöhnliches, von ihr zu hören, wie sie wünsche, daß ihre Tochter noch nicht das heirathsfähige Alter erreicht habe.

Unter den Kaffern Südafrika's wird die Hochzeit gefeiert, nachdem die Eltern und das Mädchen eingewilligt haben. Es findet aber keine Ce-

remonie statt. Wenn das Mädchen ihrem Liebhaber mit Kälte begegnet, so gewinnt er sie durch Waffengewalt, indem er sich einzeln mit allen seinen Nebenbuhlern schlägt und durch seine Tapferkeit sich ihre Liebe erkämpft.

In Polen dürfen die Frauen der mittleren Classen nicht eher heirathen, als bis sie drei Körbe voll Kleider und Wäsche an ihrem Hochzeitstage aufweisen können, die sie gewöhnlich selbst angefertigt haben. In unseren großen Städten ist diese Sitte darin verschieden, daß drei Körbe voll Kleider der Braut angezogen werden, welche sie wie Zwiebelschaalen bedecken, um ihre Person bei der Eheceremonie auszuschmücken.

In Lappland wird das Recht, ein Mädchen zur Frau zu nehmen, durch einen Wettlauf entschieden, in welchem das Mädchen einen Vorsprung von einem Drittel der Entfernung hat. Wenn der junge Mann sie überholt, wird sie seine Braut: wenn sie aber gewinnt, darf er nie wieder um sie anhalten.

In Neuholland werden dem Mädchen zwei Vorderzähne ausgeschlagen, ehe sie ihrem Bräutigam übergeben wird. Hierauf wirft er ein Kängerunetz über ihre Schultern, spuckt ihr in's Gesicht, bemalt sie mit verschiedenen Farbenstreifen und zwingt sie, seinen Sack mit Proviant zu seiner Hütte zu tragen. Wenn sie langsamer geht, als es dem gnädigen Herrn beliebt, giebt er ihr ein paar Fußtritte.

In den civilisirten Theilen der alten Welt wird das monogamische und polygamische Ehesystem gefunden, und in den Gewohnheiten der Völker herrscht letzteres in einer größeren Ausdehnung, als es die Gesetze erlauben.

Fig. 163.



Engländerin.

In England ebenso wie in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist das monogamische Ehesystem vorgeblich durch das Gesetz etablirt, aber die öffentliche Meinung erlaubt den Ehemännern stillschweigend Polygamie, wie man aus den neuen Scheidungsgesetzen entnehmen kann, welche der Frau wegen Untreue des Mannes ein Scheidungsdekret verweigern, ausgenommen, wenn er Umgang mit seinen Verwandten oder Blutschande begangen hat; der Mann aber hat das Recht, wegen irgend einer Untreue seiner Frau Scheidung von derselben zu verlangen.

„Die Gründe zur Auflösung der Ehe sind seitens der Frau einfache Untreue; aber seitens des Mannes muß die Untreue von Blutschande begleitet sein, d. h. ein Um-

gang mit irgend einer Frau, welche er, wenn seine Frau todt wäre, gesetzlich nicht heirathen dürfte wegen der nahen Verwandtschaft, oder begleitet von Bigamie (eine Ehe mit einer oder mehreren anderen Frauen, während die erste Frau noch lebt und nicht gesetzlich von ihm geschieden ist), ob diese Bigamie innerhalb oder außerhalb des brittischen Reiches stattfand; oder durch solche Grausamkeit, die an und für sich genügend wäre, der Frau eine Scheidung zu gewähren, oder durch Verlassen während zweier Jahre ohne vernünftige Entschuldigung. Unzucht und Verbrechen gegen die Natur sind auch Gründe, weshalb eine Frau Scheidung von ihrem Manne verlangen kann. Der Gerichtshof hat sich aber nicht nur von der Thatsache der Untreue, sondern auch davon zu überzeugen, daß die Klägerin nicht dabei behülflich war oder es vergeben hat, und auch, daß kein Streit zwischen den Parteien besteht — in solchen Fällen soll Scheidung nicht bewilligt werden. Der Gerichtshof braucht auch keine Scheidung zu gewähren, wenn sich beide Theile der Untreue schuldig machten, oder wegen unnöthiger Verzögerung der Klage, oder wenn Grausamkeit, Verlassen ohne triftige Gründe, Vernachlässigung oder schlechtes Betragen der anderen Partei die Untreue herbeigeführt hat.

„Der Gerichtshof hat in allen Fällen die Macht, nach eigenem Ermessen der Frau ein Einkommen zu sichern, entweder durch eine sofort auszuzahlende Summe oder jährliche lebenslängliche Rente, und Befehle, hierauf bezüglich, zu erlassen. Diese letztere Macht bezieht sich auch auf den Richter, welcher gesetzliche Trennung zu gewähren bevollmächtigt ist.

„Wenn der Mann der Kläger ist, so muß er den angeblichen Verführer als Mitbeklagten anzeigen, außer, wenn das Gericht ihm dies erläßt. Wenn die Frau die Anklägerin ist, so steht es im Ermessen des Gerichtshofes, die Frau, mit welcher die Untreue stattgefunden haben soll, als Mitverantwortliche anzuführen. Wenn Untreue nachgewiesen ist, so hat der Gerichtshof die Vollmacht, den Ehebrecher oder die Ehebrecherin die ganzen Gerichtskosten oder einen Theil derselben tragen zu lassen. Jeder der Theile hat das Recht, darauf zu bestehen, von einem Schwurgericht eine gerichtliche Untersuchung zu verlangen. Der Kläger oder Klägerin kann nach dem Ermessen des Gerichtshofes gezwungen werden, ein eidliches Verhör zu bestehen, aber braucht keine Fragen zu beantworten, die seiner- oder ihrerseits Ehebruch beweisen.

Der Ehemann kann entweder in Verbindung mit einem Ersuchen zur gerichtlichen Trennung oder Scheidung oder durch eine besondere Klage den Verführer auf Schadenersatz anklagen. Dieser Schadenersatz, wenn erhalten, soll zum Nutzen der Kinder, wenn welche in der Ehe da sind, oder zur Erhaltung der Frau, je nach dem Ermessen des Gerichtshofes, verwendet werden".

Das Vorstehende ist ein Auszug des neuen Gesetzes, wie eine unserer Zeitungen es brachte. Obgleich entschiedener Fortschritt, zeigt es aber im-

mer noch einen Mangel an Gerechtigkeit, der nicht im Einklange mit unserem Zeitgeiste steht. Es illustrirt auch deutlich die Anmaßung der verheiratheten Männer. Eine komische geschlechtliche Sittlichkeit zeigt sich darin, daß der Kläger oder die Klägerin keine Fragen zu beantworten brauchten, welche deren eigene Untreue zeigen. Der Mann einer Ehebrecherin kann eine Scheidung von ihr verlangen, wenn er beweisen kann, daß sie des Ehebruches schuldig war, trotzdem sein eigenes Betragen ein entgegengesetztes war von dem, welches er von seiner Frau beansprucht. Während der Berathung des neuen Gesetzes bemerkte ein Parlamentsmitglied, daß, wenn das Gesetz für den Mann gleich bindend wäre, jedes Mitglied des Hauses seine Frau gesetzlich verlieren würde!

Reichthum und Titel sind bei den höheren Classen der Engländer die Hauptgründe zur Ehe mit fast gar keiner Rücksicht auf Liebe. Die Ehe eines Aristokraten mit einer Person niedrigen Ranges kann nicht geduldet werden. Alle möglichen unpassenden Ehen finden daher in höheren Kreisen statt. Namentlich haben die englischen Prinzessinnen viel Unglück in ihrer Ehe. Die Prinzessinnen des Hauses Hannover namentlich. Sophie, Tochter Georg des Ersten, welche Wilhelm Friedrich von Preußen heirathete, wurde beinahe täglich von ihrem Manne geprügelt, dessen Grausamkeit fast an Wahnsinn grenzte. — Einmal wurde sie und ihre Tochter beinahe von ihm todtgeschlagen; sie lebte in beständiger Lebensgefahr. Manchmal verweigerte er ihr die gewöhnlichen Bedürfnisse ihres Lebens. Sarkastisch sagte sie in ihrem Alter, daß die einzi-

Fig. 164.



Victoria

gen freundlichen Worte, welche er ihr gab, waren: „Sophie, stehe auf und sieh' mich sterben".

Die älteste Tochter Georg des Zweiten hatte nicht weniger Unglück in ihrer Ehe. Sie war vierundzwanzig Jahre alt, als sie heirathete und mußte den mißgestalteten Prinzen von Oranien nehmen, weil er der einzige protestantische Fürst war, welcher ein heirathsfähiges Alter hatte. Ihr Vater versuchte es wegen der Mißgestaltung des Bräutigams, ihr von der Ehe mit ihm abzurathen. Sie antwortete, mit ihrer Stellung im Hause unzufrieden: „Ich würde ihn heirathen, wenn er ein holländischer Pavian wäre". Die damalige Sitte gebot es, daß die Braut und der Bräutigam am Hochzeitsabend in köstlichen Nachtgewändern im Bette sitzend die Complimente ihrer Freunde annehmen mußten. Bei dieser Gelegenheit soll die Königin, die eigene Mutter der Braut, erklärt haben, daß, wenn sie den Bräutigam von hinten ansah, er keinen Kopf zu haben schien und wenn sie ihn von vorn betrachtete, so konnte sie für ihr Leben nicht sagen, wo seine Beine wären. Walpole oder Heinrich sollen diese Anekdote aufgezeichnet haben. Die Prinzessin lebte lange genug, ihr Mädchenalter mit all' der Vernachlässigung, welche sie am Hofe ihres Vaters erfuhr, zu betrauern.

Eine andere Tochter Georgs des Zweiten heirathete den Landgraf von Hessen, denselben, der seine Unterthanen an England als Soldaten verkaufte. Er war so grausam, daß schließlich seine Frau von ihm weglief und sich in ihr Vaterland flüchtete. Eine Dritte heirathete den König von Dänemark, der sie auf das schamloseste behandelte und sie öffentlich in der Gegenwart seiner Maitresse beleidigte. Sie starb theilweise an einem gebrochenen Herzen und einer grausamen Krankheit im frühen Alter von siebenundzwanzig Jahren.

Das englische Eheleben zeigt sich in einer der Novellen Thackeray's, wo er fragt: „Wer wagte zuerst zu sagen, daß Ehen im Himmel gestiftet werden? Wir wissen, daß es nicht nur viele Irrthümer, sondern auch Erzschurkerei im Ehecomptoir giebt. Zeigen sich nicht jeden Tag Irrthümer und werden nicht die unrechten Leute gepaart? Hatte der Himmel irgend etwas mit dem Handel zu thun, wodurch die junge Miß Blushrose dem alten Mr. Hoarfrost verkauft wurde? Hatte der Himmel befohlen, daß die junge Miß Fripper dem armen Tom Spooner einen Korb geben und den reichen Herrn Bung heirathen sollte? Ebenso gut könnt ihr sagen, daß Pferde im Himmel verkauft werden, welche, wie ihr wißt, gepflegt, gedoktert und gepriesen werden, während schlaue Pferdehändler Euch garantiren, daß dieselben jede Qualität des Vollblutes, Gangart, Temperament und Alter haben. Gegen diese hat Herr Greenhorn manchmal sein Schutzmittel; aber was für ein Schutzmittel hat er gegen eine Mutter, welche Euch eine garantirte Tochter verkauft? Durch falsche Vorspiegelungen seid Ihr überlistet worden, für die Cäcilia zu bieten und das Thier gehört Euch für's Leben. Sie scheut, schlägt hinten aus, stol-

pert, hat ein höllisches Temperament, ist ein Krippenbeißer — und sie wurde Euch von der Mutter als das vollkommenste, bestgelaunte Geschöpf garantirt, welches der Schüchternste regieren könnte! Ihr habt sie gekauft. Sie ist die Eurige. Der Himmel segne Euch! Nehmt sie nach Hause und seid für den Rest Eures Lebens elend. Ihr habt keine Erlösung zu erwarten. Ihr habt die That begangen. Ehen, wie Ihr wißt, werden im Himmel gestiftet und in der Eurigen seid Ihr ebenso angeführt worden, wie Moses Primrose, welcher das Gros grüne Brillen kaufte."

Bei den niedrigeren Classen herrscht mehr Freiheit durch sociale Regeln, von denen sie regiert werden, aber dennoch nimmt das Glitzern des Goldes häufig manches gute Herz gefangen. So manche Ehe wurde eingegangen, wo die Börse des einen oder des andern Theiles den Grund bildete, in deren Abwesenheit kaum daran gedacht worden wäre.

In England müssen die Ehen, um gesetzlich zu sein, von einem Geistlichen der etablirten Kirche, nachdem das Aufgebot veröffentlicht, oder eine Erlaubniß von dem ersten Geistlichen erlangt wurde, vollzogen worden sein.

Die Ehegesetze Irlands sind in allen hauptsächlichen Eigenthümlichkeiten mit denen Englands übereinstimmend. Den Eheknoten zu binden, ist in Schottland weniger schwierig, eine einfache Erklärung der Parteien vor einem gültigen Zeugen genügt, aus zwei Personen eine zu machen. Ebenso ist es in einigen Staaten der Ver. Staaten kein Kunststück, den Knoten zu binden, aber ziemlich schwierig, ihn wieder aufzulösen. Gretna Green, an der Grenze von England gelegen, war eine Zeitlang als ein Heirathsplatz berühmt und wurde vielfältig von englischen Flüchtlingen benutzt, die einen Grobschmied bereit fanden, alle solche Erklärungen gegen eine kleine Vergütung anzuhören.

In Deutschland, wenn wir Preußen oder den jetzigen Norddeutschen Bund, die süddeutschen Staaten, Baiern, Würtemberg, Baden u. s. w., die deutschen Provinzen Oesterreichs, so wie die (gewesenen) deutschen Provinzen Frankreichs mit einrechnen, herrscht gesetzlich Monogamie, da aber, wie wir bald sehen werden, ein Mann sich in den meisten Theilen Deutschlands von seiner Frau, und wie jeder Deutsche weiß, wenn das Geld dazu da ist, sich auch von seiner zweiten scheiden lassen kann, und wie es sogar häufig vorkommt, auch von seiner dritten und vierten, ohne daß der Mann hierdurch, namentlich wenn er vermögend ist, von der Gesellschaft ausgeschlossen wird, so können wir kaum das Institut der Ehe in Deutschland, wie es seit vielen Jahrzehnten und sogar Jahrhunderten ebenso wie heutzutage bestand, als streng monogamisch ansehen. Im Norddeutschen Bunde besteht das Civilgesetz bezüglich der Ehe, wonach ein Mann und eine Frau das Recht haben, sich zu verheirathen, was auch für Religions- und Rangunterschiede sein mögen, das Königshaus ausgenommen; aber auch Nachkommen königlichen Geblüts gehen häufig Ehen mit niedriger gestellten Personen ein. Es ist allgemein bekannt, daß viele Prinzen und Fürsten, ebenso wie Edelleute und

andere Aristokraten, sich mit Schauspielerinnen, Tänzerinnen, Sängerinnen und hübschen Bürgerstöchtern, so wie manchmal mit reichen Andersgläubigen verheirathen. Daß sehr häufig eine solche Ehe eine sogenannte Trauung an der linken Hand genannt wird, namentlich bei Fürsten, ist wohl jedem Deutschen bekannt. Da fast in allen größeren Städten Deutschlands die öffentlichen Mädchen, ähnlich wie in Japan, unter Polizeiaufsicht stehen, und es auch von der Regierung wie von dem Volke als keine besondere Sünde angesehen wird, daß diese Mädchen ihr Geschäft betreiben, die, wie es gebräuchlich ist, sich wöchentlich einmal einer polizeilich-ärztlichen Untersuchung unterziehen müssen, und wenn erkrankt, in die Hospitäler geschickt werden, so wird das venerische Gift nicht auf eine solche schreckliche Weise verbreitet, wie es in den angeblich tugendhaften Ländern Englands und Nordamerika's der Fall ist. Wenn man die Maitressenwirthschaft der Reichen Deutschlands, die Haushälterinnen der Geistlichen und Junggesellen, den Umgang der ärmeren Städter mit den öffentlichen Mädchen und die Liebesverhältnisse der Landleute, so wie die große Anzahl der heute eingegangenen und morgen aufgelösten Liebschaften der Handwerker und reisenden Burschen (einschließlich aller Arten Geschäfts- und Vergnügungsreisenden), und die etwas beständigeren und auch gewöhnlich folgenschwereren Liebschaften der Studenten und Soldaten in Betracht zieht, kann es uns nicht Wunder nehmen, daß durchschnittlich von allen Kindern, welche geboren werden, eine verhältnißmäßig große Anzahl unehelich sind. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß trotz dieser Masse unehelicher Kinder, die Deutschen den Ruf großer Sittsamkeit und Tugend haben. Daß, wie in Frankreich, Rußland und anderen Ländern, auch jetzt in Deutschland (eigentlich ist das Wort Deutschland kaum bezeichnend genug, es sollte heißen — so weit die deutsche Zunge klingt, denn diejenigen Deutschen, welche auswandern, namentlich das sogenannte Volk oder die Landleute, halten hartnäckig nicht nur ihre Sprache, sondern auch ihre Sitten aufrecht,) Findelhäuser gebaut werden, ist eine den Deutschen ganz fremde, wenn auch vielleicht in vielen Fällen von wohlthätigen Folgen begleitete Einrichtung der Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts. Bis vor wenigen Jahren haben in Norddeutschland die Waisenanstalten für Knaben und Mädchen, und in Süddeutschland die Klöster viele uneheliche Kinder erzogen. Jeder Deutsche weiß, daß ebenso wohl der preußische Staat direkt, wie die südlichen Staaten indirekt das Zunehmen der Bevölkerung gerne sehen, da hierdurch nicht nur die Regierung mehr Soldaten erzielt, sondern auch die Fabrikation und der Landbau im steten Zunehmen begriffen ist und die Steuerkraft des Volkes erhöht wird. Wenn ein Geschichtsschreiber sagen würde, daß in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Monogamie, oder die Ehe eines Mannes und einer Frau, Polygamie, oder die Ehe eines Mannes mit mehreren Frauen, Prostitution und Liebefreiheit oder Communismus in Deutschland besteht, so würde er nicht sehr weit von der Wahrheit entfernt sein. Da schon so viel

Bücher in deutscher Sprache über die Sitten und Gebräuche der Deutschen bestehen, scheint es beinahe überflüssig, wenn ich den Ehestand in Deutschland noch eingehender beschreiben wollte.

Der Engländer und Amerikaner, oder vielmehr Anglo-Amerikaner, glauben, daß die deutschen Frauen in vielen Hinsichten ziemlich frei sind; diese Leute können sich nicht genug wundern, wenn sie sehen, daß der deutsche Bürger oder Handwerker mit Frau und Kindern nicht nur gemüthlich bei einem Glase Bier und, wenn auch manchmal ohrenzerreißender, Musik seine Feierabende und die meisten Festtage in öffentlichen Lokalen zubringt, sondern auch, wie es namentlich in Deutschland Sitte ist, bei allen öffentlichen Aufzügen, Schützenfesten, Turnfahrten, Sängerfesten u. s. w. die Frauen, Töchter und Geliebten der Männer sich ohne Zwang daran betheiligen. Es ist wohl wahr, daß die deutschen Frauen und Mädchen wenigstens in ihren gesellschaftlichen Vergnügungen, namentlich was Gemüthlichkeit anbetrifft, viel vor ihren anderen Weltschwestern voraus haben.

Dies ist die Oberfläche des deutschen Lebens. Wenn wir ein wenig strenger die sociale Stellung der Frauen und Mädchen betrachten, so finden wir, daß die reiche Mutter einen größeren Zwang auf ihre Tochter ausübt, als bei irgend einem anderen Volke. Die reiche Bäuerin sowohl wie die arme Beamtenfrau, die reiche Stadträthin wie die arme Waschfrau, hat in den meisten Fällen das Glück ihrer Tochter vor Augen, wenn sie diese durch gute, und wenn diese nicht helfen, durch böse Worte an ihre Kindespflicht des Gehorsams erinnert, um wenn möglich einen durch Reichthum oder Stellung angesehenen Mann zu heirathen, und häufig sogar von einem schon geliebten Manne sich zu trennen, obgleich für den Ehemann Seitens der jungen Frau häufig nicht nur keine Liebe, sondern wirkliche Abneigung herrscht.

Viele unserer beliebtesten neueren Schriftsteller haben es sich zur Aufgabe gemacht, das jetzige Leben und Treiben des Volkes in anmuthigen Bildern uns vor Augen zu führen. Selbstverständlich ist die Hochzeit und Ehe, wie sie in den verschiedenen Landestheilen eingegangen und durchgeführt wird, ein Lieblingsthema derselben. Wir sehen z. B. wie die Eltern eines holsteinischen Mädchens mit den Eltern eines holsteinischen Mannes Aussteuer und Mitgift berathen, und wenn beide genau übereinstimmen, wird der Handel abgeschlossen, ohne daß in den meisten Fällen das Mädchen oder der ihr bestimmte junge Mann auch nur ein Wort darein zu sprechen haben. Wenn dieses Ehepaar eine glückliche Ehe führt, so ist es mehr der Genügsamkeit als den hieraus entsprießenden Freuden zuzuschreiben. Der reiche Landmann, ob er nun ein Bayer, Pommer oder Meklenburger ist, denkt selten daran, seinen Sohn oder seine Tochter zu Rathe zu ziehen, oder deren Wünschen nachzukommen, wenn er sich in den Kopf gesetzt hat, dieselben mit diesem Mädchen oder jenem Manne zu verheirathen. Wenn eine Mutter oder ein Vater die Tochter auch nicht, wie bei den Japanesen, für zweihundert Thaler verkaufen

würde, so reicht in vielen Fällen eine zehnfache, und in den meisten Fällen eine hundertfache Summe Geldes hin, den Gehorsam ihres Kindes zu erhalten.

In Preußen wird eine Verlobung ebenso wie eine Hochzeit in den Zeitungen bekannt gemacht. Zwei- bis dreitausend Scheidungen jährlich deuten auf ein wenig Untreue der Eheleute. In Deutsch-Oesterreich, namentlich in Wien, muß die Tugend, wenigstens der einen Hälfte des Volkes, nicht sehr lobenswerth sein. Im Jahre 1853 wurden zehntausend eheliche und zehntausend uneheliche Kinder geboren, im Jahre 1854 etwas über elftausend eheliche und elftausend uneheliche Kinder, 1855 ungefähr zehntausendfünfhundert eheliche und neuntausendfünfhundert uneheliche; 1865 wurden nur ungefähr zwölfhundert mehr eheliche als uneheliche Kinder geboren. Wenn, wie von Vielen behauptet wird, uneheliche Kinder klüger sein sollen als eheliche, so müssen die Wiener gescheute Leute sein.

In der Schweiz, welche ihrer freien politischen Institutionen wegen berühmt ist, muß die Einwilligung der Behörden eingeholt werden, welche dieselbe aber verweigern, wenn sie glauben, daß die Parteien nicht zu einander passen. Es wird verlangt, daß wirkliche Adaption oder ein richtiges Verhältniß der Temperamente zwischen den Parteien bestehe, und dies eigenthümliche System der Ehe bringt glückliche Familienverhältnisse und kräftige Kinder hervor. Goodrich erzählt: „Das Leben in Genf ist äußerst gesellig; die Soiréen halten ununterbrochen vom November bis Frühjahr an. Diese Zusammenkünfte sind wie Familienkränzchen und frei von Etikette. Ein Fremder wird durch die liebevolle Manier überrascht, mit der Frauen aller Altersklassen sich gegenseitig begrüßen. Vielen Einfluß hierauf üben die Sonntagsgesellschaften, wo die Kinder in den Häusern ihrer Eltern mit einander spielen und ein leichtes Abendbrod genießen. Freundschaften werden hier geschlossen und die Jugendliebe findet auch bei den Erwachsenen ihren Nachklang.“ Scheidungen kommen selten vor, denn der Eingang zur Ehe wird strenge bewacht, und Diejenigen, welche sie betreten, sind gewöhnlich so sehr zufrieden, daß sie sich nicht wieder hinaussehnen.

In Spanien herrscht unter den Eheleuten wenig Treue. Eifersucht ist kein Fremdling in der Brust der Spanier, und die Freiheit der Ehefrauen hat keine anderen Grenzen, als ihre eigene Diskretion. Die Freunde oder Eltern der jungen Leute arrangiren die Ehen und die Priester, deren Macht despotisch ist, vollziehen sie. Lord Byron schreibt aus Cadix an seine Mutter über die Sitten der Spanier wie folgt:

„Ich erlaube mir, zu bemerken, daß Liebeshändel das Geschäft des hiesigen Lebens ist; wenn eine Frau sich verheirathet, wirft sie alle Zurückhaltung von sich; aber ich glaube, ihr Betragen vorher ist keusch genug. Wenn eine Spanierin einen Antrag erhält, welchen die sanfteste Jungfrau Englands mit einer Ohrfeige beantworten würde, so dankt sie für die Ehre, welche ihr

zugedacht war, und antwortet: „Wartet, bis ich verheirathet bin, und ich werde nur zu glücklich sein.“ Dies ist buchstäblich und streng genommen wahr.

„Die Spanierinnen haben ihren Cortejo, ebenso wie die Italienerinnen ihren Cicisbeo. Die spanische Etikette gebietet den Herren, jeder Frau die Cour zu machen, wenn ihnen die Gelegenheit dazu geboten wird, und eine Spanierin von Rang sagte, daß sie den Mann herzlich verachten würde, welcher, wenn er die Gelegenheit hätte, nicht jede Gunstbezeugung von ihr verlangte, die sie im Stande wäre, zu geben. Jede Spanierin betrachtet dies als einen Tribut, welcher ihren Reizen gebührt, und obgleich sie weit davon entfernt sein mag, alle Gunst, die ein Mann verlangt, zu gewähren, so fühlt sie sich doch beleidigt, wenn er nicht darum bittet.“ Dennoch sind die Ehemänner in Spanien, ebenso gut wie in allen anderen Ländern, noch weniger beschränkt, wie ihre Frauen.

In Barcelona, Spanien, herrschte einst die Sitte, alle heirathsfähigen Mädchen, welche im Findelhause erzogen worden, in einer Procession hinaus zu führen, und die Männer, welche Frauen begehrten, warfen ihr Taschentuch dem Mädchen zu, das ihnen am besten gefiel, und dasselbe wurde ihre Frau.

In **Frankreich** werden Ehen unter den höheren Ständen von den Eltern und Verwandten arrangirt und gewöhnlich von den Priestern feierlich vollzogen. Ein getrenntes Eheleben ist bei ihnen häufiger, als gesetzliche Ehescheidung. Dies abgesonderte Leben wird gewöhnlich von den dabei am meisten interessirten Personen beschlossen. Das Boudoir ist das Heiligthum der verheiratheten Dame, und der Gatte, welcher es unaufgefordert betritt, würde sein Recht mehr wie seinen Charakter beachten; er würde von der Gesellschaft getadelt und für ein rohes Thier angesehen werden. In der französischen Gesellschaft haben die Mädchen zu wenig und die Frauen zu viel Freiheit. Das Budoir ist ein passender Zufluchtsort der Grazien und anderen weiblichen Wesen der Mythologie. Gemälde, Figuren, Vasen, Statuen und Kunst ebenso wie Blumen, verbinden sich, es zu schmücken. Es ist der Palast der Armida und die Wohnung der Calypso, aber es athmet weniger den Helikon, als Paphos. Eine Patientin schreibt mir aus Paris:

„Frauen sind nicht sehr geachtet in Paris. Madame Audouard sagt, daß Frauen für den Franzosen nur existiren, so lange sie jung und schön sind. Eine Frau wird **geliebt**, aber nicht geachtet, und selten von ihr als von einem gebildeten Wesen gesprochen. Dies Alles entsteht durch das Erziehungssystem der jungen Mädchen. Um nicht zu streng zu erscheinen, erkläre ich, daß das junge Mädchen der wohlhabenden und aristokratischen Classen, nachdem man ihre Mitgift abgezogen, mehr oder weniger ein unschuldiges und hülfloses Wesen, beinahe eine Null ist. Das von den Eltern verfolgte System besteht darin, die Mädchen so viel wie möglich abhängig zu machen, in-

dem sie ihnen die geringsten Kleinigkeiten vorschreiben. Weder Unterhaltung noch Lesen geben ihnen die geringste Idee von den Dingen, welche sind! Es wird ihnen kaum gestattet, allein auszugehen, allein oder in Gesellschaft Besuche zu empfangen. Es giebt Mütter, welche bereit sind, irgend einem Manne, der um ihre Tochter anhalten würde, zu garantiren, daß dieselbe nie, auch nicht für einen Augenblick, außer in Gegenwart der Mutter oder einer anderen competenten Person, in Gesellschaft eines Mannes gewesen sei. Dies ist für die Vergangenheit zwar ganz befriedigend, aber für die Zukunft schlimmer als keine Garantie. Junge Mädchen dürfen Molière nicht lesen, dessen Sprache manchmal etwas frei ist. Auch die Zeitungen dürfen sie nicht lesen, weil dieselben, was allerdings nicht geläugnet werden kann, oft nicht die sittsamsten Sachen enthalten. Die jungen Mädchen beschäftigen sich mit den verschiedensten weiblichen Künsten und lesen nur eine ausdrücklich für sie geschriebene Literatur.

„Wenn Mademoiselle mit ihrer Mitgift verheirathet ist, wird dieser unnatürliche Druck entfernt und das mehr oder weniger unwissende Mädchen erhält seine Freiheit mit einem Male. Schüchterne Naturen klammern sich an ihre Familien und bleiben noch Kind. Häufig zeigt es sich, daß die junge Frau das Haus ihrer Mutter vorzieht und der Gatte sie nur schwer bei sich behalten kann. Die entgegengesetzten Naturen stürzen sich in Lustbarkeiten, und wenn sie ein wenig oder sehr wild sind, kehrt ihnen die Gesellschaft deshalb doch noch nicht den Rücken.

„Mir wurde gesagt, daß ein Mann eine Französin küssen dürfe, wenn er ihr zum zweiten Mal begegnet. Dies muß von dem individuellen Charakter abhängen; ist sie unerfahren, würden manche Leute es eine Schwäche, andere einen Fehler nennen. Der Franzose hat eine poetische, aber nie eine praktische Achtung für Frauen. Der kleine Finger genügt ihnen, um die ganze Hand zu beanspruchen; wenn z. B. ein junges Mädchen auf einem Ball oder im Theater ihre Umgebung betrachtet, erhält sie ziemlich sicher eine Anrede.

„Die Unterhaltung mit verheiratheten Frauen ist vollkommen zwanglos. Es wird durchaus nicht für unpassend erachtet, wenn man in der gewöhnlichen Unterhaltung bemerkt, daß solch' eine Dame schwanger ist — daß solch, ein Thier oder Individuum brünstig ist. Viele natürliche Sachen werden bei ihren richtigen Namen genannt, was bei uns die Sitte verbieten würde. Diese Freiheit der Conversation erstreckt sich bis in alle Einzelheiten des Lebens. Verheirathete Frauen haben das Recht, mit anderen Männern auszugehen, wenn sie es wünschen und sind häufig äußerst unabhängig von ihren Ehemännern. Wenn die Frau untreu ist, so hängt es gewöhnlich von dem Charakter des Mannes ab, ob er deshalb Lärm anstiftet oder nicht. Wenn er nicht in seinen eigenen Gewohnheiten keusch ist, so setzt er sich darüber hinweg. Die Gerichtshöfe bestrafen keinen Mann, wenn er den Liebha-

der seiner Frau erschießt. Mann und Frau, wenn dabei ertappt, können bestraft werden, was aber fast nie geschieht.

Fig. 165.



Eugenie.

„Ehescheidung besteht praktisch in Frankreich nicht. Napoleon I. führte sie ein, wie er sich von Josephinen trennen wollte. Trennungen von Bett und Tisch, ohne das Recht, sich wieder zu verheirathen, werden häufig erlangt,

aber mit ziemlicher Schwierigkeit. Die einzige Ursache, welche ich im Stande war, zu finden, weshalb eine Frau eine Scheidung von ihrem Gatten erhalten könnte, ist — wenn der Gatte zur Zeit der Hochzeit seiner Frau verheimlichte, daß er an Lähmung litt, oder daß er auf den Galeeren war. Untreue ist keine genügende Ursache. Das Gesetz begünstigt beinahe stets den Mann.

„Alte Jungfern haben beinahe dieselben socialen Freiheiten wie verheirathete Frauen, und wenn sie wohlhabend sind, werden sie sehr geachtet. Unter mir wohnt ein Graf, ein alter Junggeselle, mit Mademoiselle —, einer alten Jungfrau; beide sind reich, geachtet u. s. w. Die Ausgaben für Diener, Equipagen, Garten, u. s. w., werden von ihnen gemeinschaftlich getragen. Sie lebten Jahrelang auf diese Weise, und Niemand denkt daran, es ihnen übel zu nehmen.

„Die Freudenmädchen, wie in Paris die Huren genannt werden, von denen die Straßen schwärmen, sterben meistens in Elend, Krankheit und Armuth; manchmal im Hospital; manchmal — Niemand weiß wo. In der Nähe der Seine ist ein Untersuchungsbureau, von dem erkrankte Mädchen in das Hospital geschickt werden, bis sie genesen, oder es wird ihnen verboten, ihre Profession zu betreiben. Mangel an Arbeit, theure Lebensmittel, Sittenlosigkeit und am häufigsten leidenschaftliche Liebe zum Luxus sind die Hauptursachen der Prostitution. Mädchen, welche Kinder haben, werden nicht als unverzeihliche Sünderinnen angesehen; uneheliche Kinder werden nicht von der Gesellschaft ausgeschlossen. Das Findlingsinstitut in Paris empfängt und erhält uneheliche Kinder. Arme Frauen, unfähig ihre Nachkommen zu ernähren, oder reiche Frauen, zu stolz, ihren Fehler einzugestehen, bringen ihre Kinder hierher. Das Kind wird in einen kleinen Wagen gelegt und kutschirt in das Findelhaus hinein, ohne das geringste Zeichen der Person, welche es hinbrachte. Wenn eine Mutter ihr Kind später wieder haben will, so fügt sie einen Namen, Halsband oder anderes Zeichen hinzu, das sorgfältig im Institut aufgehoben wird.

Die Landmädchen in Frankreich werden ziemlich ähnlich wie die Landmädchen Deutschlands von Eltern oder Verwandten verehelicht. Die Frauen arbeiten hart und helfen den Männern bei der Feldarbeit. Sie sind gewöhnlich sehr unwissend und in den meisten Theilen Frankreichs sehr katholisch.

In Paris ist die Mitgift nothwendig, weil ein junger Mann es sehr schwer findet, eine Familie erhalten zu können. Töchter sind eine schwer loszuwerdende Waare. Ehen aus Liebe finden häufig statt; aber gewöhnlich geht es nach den Wünschen der Eltern. Nichols sagt: „In Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und im größten Theile des europäischen Festlandes werden Ehen gewöhnlich von den Eltern der jungen Leute arrangirt. Wenn er eine passende Stellung einnimmt, so ist es genügend; er kann alt, häßlich oder abstoßend sein; er wurde von Denen, die es wissen sollten, was ihr zukommt,

als Mann ausgewählt, und sie nimmt ihn mit Abschen an, weil sie muß, oder mit Gleichgültigkeit, weil sie es nicht besser versteht".

In Portugal sind die Ehen ziemlich spanisch mit der Ausnahme, daß die Damen ihren Mädchennamen beibehalten. Frauen sind etwas mehr abgeschlossen, wie in Spanien, haben aber ebenso viel Neigung zur Intrigue und ehelichen Untreue.

In Italien ist die Ehe nicht ein Band, sondern das Gegentheil. Vor der Hochzeit ist das Mädchen eine Gefangene im Kloster oder im elterlichen Hause, und Herrengesellschaft ist ihr verpönt; aber wenn verheirathet, kann sie einen bis drei Liebhaber außer ihrem Manne haben. Die Eltern verheirathen die Mädchen, und wenn ihr Charakter besprochen wird, so wird nicht die Anhänglichkeit, welche sie ihrem Gatten, sonder ihrem oder ihre Liebhaber zeigt, erwähnt. In ganz Italien findet man nicht, wie in England oder Amerika, jenes überall sich zeigende Institut der Prostitution und in einem Lande, wo es den Damen erlaubt ist, Liebhaber zu halten, und wo eheliche Treue selten zu finden ist, ist natürlich Prostitution überflüssig.

In Griechenland werden Mädchen, wie in der Türkei, in entfernt gelegenen Theilen des Hauses gehalten. Erst nach der Hochzeit dürfen sie in Gesellschaft gehen. Hochzeiten werden mit großem Glanz gefeiert. Eine Prozession bringt die Braut in ihr zukünftiges Haus unter Musikbegleitung, während junge weißgekleidete Mädchen den Weg mit Blumen bestreuen.

In der Wallachei trägt die Braut am Tage vor der Hochzeit und am Hochzeitstage einen Schleier; wer sie entschleiert, hat das Recht, sie zu küssen, muß aber auch ein Geschenk dafür geben. Wer seine Börse nicht sehr angreifen will, muß daher seine Lippen hüten.

In Schweden und Norwegen ist das monogamische System das Gesetz und Polygamie Verletzung desselben. In ersterem Lande besteht in ziemlicher Ausdehnung Omnigamy oder freie Liebe, obgleich nicht gesetzlich anerkannt. Stockholm ist die liderlichste Stadt Europa's. Wien verschwindet dagegen. Beinahe die Hälfte der angemeldeten Geburten sind unehelich, ohne die ungesetzlichen Kinder mitzurechnen, die in der Ehe geboren werden. Von den Dienstmädchen, Ladenmamsells, Nätherinnen in jener Stadt soll kaum eine von hundert keusch sein, während eine Masse Mädchen achtbarer Eltern der mittleren Classe nicht viel besser sind. Die Männer sind natürlich noch schlimmer wie die Frauen, sogar in Paris sieht man weniger physische Zeichen ausschweifender Liederlichkeit. Die Anzahl der körperlich ruinirten jungen Männer und blödsinnigen alten Sünder ist erstaunlich. Es giebt keine Hurenhäuser in Stockholm und die Stadt würde sich schämen, wenn sie etablirt würden. Vor ein paar Jahren wurden zwei Bordelle eingerichtet, aber von einem tugendhaften Volkshaufen niedergerissen. In den Restaurationen bestellen die jungen Männer ihr Mittag bei den Kellnerinnen mit ihrem Arm um deren Taille, während ältere Männer, ohne zu erröthen, die

Brüste der Kellnerinnen angreifen. Die Bäder in Stockholm werden von Frauen (gewöhnlich alte und häßliche) besorgt, welche das gewöhnliche Abbürsten und Einseifen mit der größten Gemüthsruhe verrichten. Junge Männer, die durch Berlin und Paris, ohne Schaden zu nehmen, kommen, werden schließlich in Stockholm ruinirt.

In der Türkei wird die erste Heirath durch Verlobung der zwei- oder dreijährigen Kinder von den Eltern gestiftet. Wenn sie das heirathsfähige Alter erreicht haben, wird die Braut nach dem Hause des Mannes getragen. Polygamie ist das Gesetz des ottomanischen Reiches und der Mann kann so viele Frauen kaufen, wie er wünscht. Viele Mädchen kaufen sie von den Circassiern, von denen die hübscheren jede zwanzig bis dreißig Thaler werth sind. Einst wurde ein solches Mädchen für fünfhundert Thaler billig gefunden.

Die Türkinnen sollen beinahe ebenso viel Freiheit haben wie die Christinnen, wo Vielweiberei nicht erlaubt ist, und sich die Damen selbst an reiche Männer verkaufen. Die Türkinnen gebären mehr Mädchen wie Knaben, was sich in allen polygamischen Ländern zeigt. Ein Türke kann sich von seiner Frau nach Belieben trennen, er darf sie aber nicht zum vierten Male wiedernehmen, wenn sie nicht in der Zwischenzeit die Frau eines Anderen war. Trotzdem ist Tod die Strafe für Untreue.

Ehe in der neuen Welt.

In Südamerika sind die Eheverordnungen verhältnißmäßig ebenso günstig, wie bei den Halbbarbaren der alten Welt.

Die Araukanier im südlichen Chili, ungefähr vierhunderttausend, glauben, daß die Ehe in dieser und in der nächsten Welt beständig ist. Jeder Mann darf so viele Frauen haben, wie er erhalten kann, die erste wird als die Vornehmste angesehen. Der Gatte sucht sich seine Gefährtin für die Nacht aus, indem er bei'm Abendbrode von ihr verlangt, daß sie sein Bett herrichte. Das Verkaufen von Frauen findet in einem gewissen Grade statt. Die Hochzeit wird gewöhnlich durch einen Gewaltakt gefeiert, indem der Bräutigam seiner Braut auflauert und sie gewaltsam in sein Haus trägt. Jede Frau muß ihrem Manne einen schönen Mantel schenken.

In Brasilien wird von dem civilisirten Theile der Einwohner das monogamische Ehesystem aufrecht erhalten. Eheleute sollen ziemlich treu sein. Es ist aber nicht selten, einen alten Mann und ein junges Mädchen eine Ehe eingehen zu sehen. Altersunterschied scheint kein Hinderniß für eine glückliche Ehe zu sein. Bei den uncivilisirten Eingebornen besteht Polygamie. Beide Geschlechter schmücken sich gern, haben aber einen guten Ruf der Keuschheit. Untreue wird mit dem Tode bestraft. Im Findlingshospital zu Rio de Janeiro können heirathsfähige Mädchen jährlich von denen zur

Frau genommen werden, welche von den Vorstehern des Instituts Erlaubniß hierzu erhalten haben.

In Centralamerika und Mexiko herrscht Polygamie, Monogamie und Omnigamie, je nach den verschiedenen Zusammensetzungen der Einwohner. Ein Fünftel ungefähr sind weiß, und diese sind von spanischer Abkunft und behalten ziemlich die Gewohnheiten ihrer Vorfahren bei. Der Priester erhält gewöhnlich sogar von den ärmsten Leuten zweiundzwanzig Thaler für die Ceremonie, und dieses in einem Lande, wo ein Haus der ärmeren Leute nur vier Thaler kostet, wo der Tagelohn einen halben Thaler beträgt und wo die Kirchenfeste nur einhundertundfünfundsiebzig Arbeitstage übrig lassen! Die anderen Einwohner, die Mestizen, Mulatten und Zambos gehen nackend und haben keine Eheinstitutionen. Die Mestizen sind Nachkommen der Weißen und Indianer, von denen viele der Frauen sehr schön sein sollen. Diejenigen, welche nicht mit den Weißen leben und deren Sitten annehmen, sind omnigamisch und von ihren augenblicklichen Leidenschaften regiert.

Fig. 166.



Ein mestizisches Mädchen.

In Nordamerika sind die Eingebornen gewöhnlich mit einer Frau zufrieden; sie nehmen manchmal zwei und selten mehr wie drei. Der Vater sucht seinen Töchtern einen Mann, die selten eine Vorliebe für eine andere Person haben. Der Liebhaber schenkt dem Familienvater gewöhnlich ein Stück Wild, wodurch, wenn der Liebhaber ein guter Jäger ist, der Vater meistens gewonnen wird, hierauf macht er auch dem Mädchen ein Geschenk, dessen Annahme ihre Zustimmung bedeutet. Sobald er es wünscht, darf er dann Umgang mit ihr haben, welcher Akt aber immer allen anderen Personen, außer den beiden dabei Betheiligten, ein Geheimniß bleibt. Dies geschieht

ohne Ceremonien, sogar ohne Festessen. Der Gatte nimmt gewöhnlich seine Frau zu seinen eigenen Verwandten, wo er entweder mit ihnen lebt oder sich ein eigenes Zelt aufrichtet. Manchmal, aber selten, bleiben sie bei den Verwandten der Frau. Wenn viel Wild vorhanden ist, so giebt der neue Ehemann den Verwandten seiner Frau einen Schmaus. Diese Ehecontrakte sind nur so lange bindend, wie sich beide Parteien vertragen. Wenn sie sich nicht vertragen, trennen sie sich — die Frau kehrt zu ihren Verwandten zurück, und wenn sie Kinder hat, nimmt sie dieselben mit. Trennung findet aber selten statt, wenn Kinder da sind. Wenn eine Frau untreu ist, und er sich nicht von ihr trennen will, so schneidet er ihr Haar ab, was die größte weibliche Schande ist. Die Frau muß gänzlich für das Haus sorgen. Sie richtet das Zelt auf, besorgt Feuerung, bearbeitet den Acker, richtet die Speisen zu, fängt Fische und macht Fallen für kleine Thiere. Der Mann beschäftigt sich nur mit der Jagd.

Wenn eine Frau schwanger ist, so verrichtet sie ihre gewöhnlichen Arbeiten, da sie überzeugt ist, daß es für ihr Kind und für sie selbst am besten ist; ihre Arbeit ist leicht, und am Tage nach ihrer Entbindung kann man sie mit ihrem Kinde auf dem Rücken ihren früheren Beschäftigungen nachgehen sehen. Sie säugen ihre Kinder zwei Jahre. Die Wiege bestand früher aus einem Brett, worauf das Kind geschnürt wurde, nachdem es vorher, um es warm zu halten, in Pelze gehüllt wurde. Es wird in eine Ecke gestellt oder im Zelt angehängt, und ohne es von der Wiege abzulösen, nimmt die Mutter es gewöhnlich auf ihren Rücken und trägt es auf diese Weise herum.

Bei den Indianern kann eine Frau nur mit Zustimmung Derjenigen, von denen sie abhängt, eine zweite Ehe eingehen. Wenn die Wittwe keinen Mann erhält, so wohnt sie, wenn sie Söhne hat, bei diesen. Wenn sie sich wieder verheirathet, so wird ihr neuer Mann Vater ihrer Kinder, mit allen Rechten des ersten Gatten.

Der Gatte weint nie bei'm Tode seiner Frau, da Thränen einem Manne nicht geziemen. Dies ist aber nicht bei allen Nationen üblich. Die Wittwen trauern um ihre Gatten ein Jahr; sie rufen sie ohne Unterbrechung, und namentlich beim Sonnenauf- und Untergang erfüllen sie die Dörfer mit ihrem Schreien und Lamentiren; in manchen Plätzen auch Mittags, ebenso wenn sie zur Arbeit gehen und davon zurückkehren. Die Mütter trauern ebenso um ihre Kinder. Die Häuptlinge trauern sechs Monate und können sich dann wieder verheirathen.

Die Algonquins dürfen sich nur in ihrem eigenen Stamm verheirathen. Die Ehe wird gewöhnlich für heilig angesehen und Diejenigen, welche nur so lange zusammen leben, wie sie sich gegenseitig leiden mögen, und sich trennen, wenn sie einander überdrüssig sind, werden nicht sehr geachtet. Wenn ein Gatte seine Frau verläßt, ohne eine gerechte Ursache zu haben, so setzt er sich vieler Beleidigungen Seitens der Verwandten seiner

Frau aus, und eine Frau, die ihren Mann verließe, ohne durch sein schlechtes Betragen dazu gezwungen zu werden, würde noch schlimmer fahren.

Bei den Miamis hat der Gatte das Recht, seiner Frau, wenn sie ihm wegläuft, die Nase abzuschneiden. Die Iroquois und Hurons dürfen, wenn sie Beide einwilligen, sich trennen und die so Getrennten dürfen sich wieder verheirathen. Die Missionäre können ihnen nicht begreiflich machen, daß dies ein Verbrechen sei. Ein Indianer sagte zu einem derselben: „Meine Frau und ich konnten uns nicht vertragen, bei meinem Nachbar war es ebenso; wir tauschten die Frauen aus und wurden Alle glücklich. Nichts ist ver-

Fig. 167.



Grönländer.

nünftiger, als sich gegenseitig glücklich zu machen, wenn es geschehen kann, ohne irgend Jemandem zu nahe zu treten." Trotzdem wird, wie schon bemerkt, dies von den Indianern mehr als ein Mißbrauch angesehen.

Die Grönländer heirathen meistens aus Liebe. Mitgift ist Nebensache; Hauptsache ist: Güte, Liebe und Gehorsam. Bei der Hochzeit scheint die Braut spröde, läuft weg, schreit und wird endlich durch Gewalt von ihrem Bräutigam nach Hause gebracht, was die Hochzeitsceremonie bildet. Polygamie findet manchmal statt und Scheidungen sind sehr häufig.

In den Vereinigten Staaten und deren Territorien sind alle Ehesysteme mehr oder weniger vertreten. In den Staaten wird das monogamische System allein gesetzlich anerkannt, ziemlich allgemein von den Frauen, scheinbar auch von beinahe allen Männern beachtet und streng respektirt von Vielen. Es giebt kaum ein Land in der Welt, wo das Volk größere Gelegenheit hat, eine passende Ehe einzugehen, und dennoch üben Reichthum, Stellung und Elternzwang einen mächtigen Einfluß bei der Ehe aus. Die Eltern oder die Mädchen selbst verkaufen sich bei uns ebenso gut, wie bei den Heiden.

Reichthümer, namentlich wenn mit einigermaßen angesehener Familie verbunden, sind das Ziel eines unbegrenzten Ehrgeizes und überragen in New-York alle anderen Empfehlungen.

Der Geistliche sowohl wie die Marktfrau wird davon geblendet; weder Liederlichkeit noch ein hohler Kopf bei Mann oder Frau werden beachtet. Täglich werden Bündnisse geschlossen, von denen vernünftigerweise nichts weiter als Schande und Enttäuschung erwartet werden kann.

Junge Mädchen der höchsten Kreise verkaufen sich häufig an Männer, die zwei oder drei Mal so alt sind, wie sie selbst, oder werden von ihren Eltern an dieselben verkauft, und glauben nicht, daß sie nichts Besseres sind, als die Straßendirnen, die ihre Jungfrauschaft für Geld verkaufen. Es ist wohl wahr, daß gegenseitige Liebe sogar manchmal bei solchen Altersunterschieden in den Ehen stattfindet, aber dies ist ohne Zweifel eine seltene Ausnahme. Reiche Frauen, oder eigentlich ihr Geld, wenn auch noch so häßlich, können stets einen Mann finden. Viele junge Männer ersticken von vornherein jede Liebe für arme Mädchen, wenn sie auch noch so liebenswürdig, nur um ein Vermögen zu heirathen.

Eltern gebrauchen ihre Macht häufig, wenn auch keine Rücksichten auf Reichthum einen Einfluß ausüben, um ihren Söhnen oder Töchtern zu verbieten, den oder die Geliebte zu heirathen. Die Zeitungen berichten täglich von Unglücksfällen, Vergiftungen oder Wahnsinn in Folge solcher Einmischungen. Eine Zeitung in Chicago berichtet: „Eine junge Dame, Tochter eines geachteten Bürgers in Colchester, verliebte sich gegen den Willen ihrer Eltern in einen jungen Mann. Nach vielen vergeblichen Gegenreden erklärte deren Vater endlich, daß er sie eher begraben, als dem jungen Manne zur Frau geben würde. Kurze Zeit darauf war sie eine Leiche; ehe sie starb, bekannte sie, eine starke Dosis Arsenik genommen zu haben. Der Wunsch des Vaters sollte eher erfüllt werden, als er es für möglich gehalten.“

Eine Zeitung aus Cincinnati berichtet Folgendes: „Ein schönes deutsches Mädchen wurde gestern als Wahnsinnige in das Hospital gebracht. Ihr Verstand war durch Enttäuschung gänzlich zerrüttet. Sie war einige Monate mit einem Landmann verlobt und hoffte bald dessen Frau zu werden, als ihr Vater ihr verkündete, daß sie nicht heirathen dürfe.

„Wie vom Blitze getroffen, sank sie zu Boden, und nur mit Mühe wurde sie wieder in's Bewußtsein zurückgerufen. Die ganze Straße, in der sie wohnte, wurde hierauf durch ihr Schreien und Toben erschreckt; nichts konnte sie beruhigen, und es wurde endlich beschlossen, sie in das Hospital zu schicken.

„Dort angekommen, fuhr sie in ihrem Toben fort, und würde bald daran gestorben sein, wenn sie nicht chloroformirt worden wäre. Sie mußte gefesselt werden, da sie sich durchaus das Leben nehmen oder zum Fenster hinausspringen wollte."

Dies sind durchaus nicht vereinzelte Fälle. Eltern sollten stets ihren Kindern in der Auswahl ihrer Gatten mit ihrem Rathe zur Seite stehen, darüber hinaus aber nicht Gehorsam erzwingen wollen. Wenn die Gesetze geistiger und physischer Adaption oder Anpassung allgemein begriffen wären und wenn ihre Auswahl für ihre Söhne und Töchter ohne Selbstsucht auf diese Regeln gegründet würden, würde ihr Verbot in allen Fällen als für das Beste ihrer Kinder angesehen werden. Selten sind Eltern im Stande, in dieser Sache zu urtheilen; sie glauben, daß eine Person, die ihnen gefällt, auch ihren Kindern gefallen muß. Dies verhindert eher physische und geistige Adaption, als sie zu begünstigen, weil Liebe selten zu finden ist bei einem jungen Manne und einem Mädchen, bei denen geistige und physische Unpassenheit besteht.

Die Amerikanerinnen sind, mit einzelnen Ausnahmen, ihren Gatten treu, und viele Ehemänner, namentlich auf dem Lande, erwiedern die Treue. Wenn auch Monogamie das Gesetz der Gesellschaft und des Staates ist, so ist Polygamie doch die Gewohnheit eines nicht kleinen Theiles der männlichen Bevölkerung, wenn wir die Thatsache berücksichtigen, daß über einhunderttausend öffentliche Huren und wenigstens dieselbe Anzahl Maitressen in den Vereinigten Staaten ge= und erhalten werden, von denen viele in Glanz und Luxus leben. Es ist eine stehende Redensart in New=York, daß die öffentlichen Mädchen größtentheils von verheiratheten Männern des Landes, welche die Stadt besuchen, erhalten werden. Eigenthümliche Enthüllungen, die in der Welt (in den höheren oder vielmehr reicheren Kreisen) vorkommen, zeigen, daß die Frauen sehr gut die Freiheiten ihrer Ehemänner nachzuahmen wissen.

Manchmal findet auch ein gegenseitiger Austausch statt. In einer Stadt New=Englands leben jetzt ein paar Ehemänner in einer geachteten Stellung, welche vor mehreren Jahren unter allgemeiner Zustimmung ihre Frauen austauschten. Die Herren waren Compagnons, wie der Tausch stattfand, und die beiden Familien lebten seitdem auf dem freundschaftlichsten Fuße, ohne einen Wiederaustausch zu wünschen! In Illinois tauschten zwei Männer ihre Frauen und Einer von ihnen erhielt noch eine Zugabe. Derjenige aber, welcher so ungalant war, eine Prämie beim Tausche anzunehmen, wurde von einigen der darüber empörten Einwohner aus dem Orte

getrieben, während der Andere mit seiner neuerhandelten Gattin bleiben durfte.

Vorübergehender Austausch ist nicht ungewöhnlich unter den Eheleuten in den größeren Städten; aber dauernder Austausch, wenn man die Durchgebrannten ausschließt, ist seltener.

Amerikanerinnen sind Puppen — einige Hausfrauen — viele Aschenbrödel. Glückliche Ehen sind gewöhnlich — unglückliche noch gewöhnlicher — ziemlich glückliche die gewöhnlichsten.

Scheidungsgesetze sind in den verschiedenen Staaten abweichend, obgleich, wie ich glaube, in Allen die Frau dieselbe gesetzliche Erlösung hat, wie der Mann. Einige Staaten bewilligen Scheidungen wegen Grausamkeit — Betrunkenheit, willkürliche Abwesenheit, betrügerischen Contrakt, ebenso wohl wie wegen Untreue. Ein paar Staaten bewilligen nur Scheidung wegen Untreue, erlauben aber nicht, daß der irrende Theil sich wieder verheirathet — eine Bedingung, welche alle Möglichkeit und Ermuthigung zur Besserung des schuldigen Theiles ausschließt. Das Resultat einer solchen einseitigen Scheidung ist, daß der Mann oder die Frau, gegen wen dieser Spruch erlassen ist, beinahe täglich versucht wird, das Gesetz zu brechen und ungesetzliche Liebschaften zu halten. Dann ist es in den meisten Staaten, wo Scheidungen bewilligt werden, und der Frau eine Lebensrente gegeben wird, Gesetz, daß, wenn die geschiedene Frau sich wieder verheirathet, der Unterhalt aufhört. Dies ist nicht nur ungerecht gegen die Frau, namentlich, wenn sie viele Jahre mit ihrem geschiedenen Gatten verheirathet war, sondern es setzt auch eine Prämie auf ungesetzlichen Umgang. Wenn er wieder heirathet, so bringt er seiner neuen Frau die Ersparnisse seiner früheren Ehe, und es ist kein guter Grund vorhanden, warum die Frau, wenn sie wieder heirathet, nicht ihrem neuen Manne jenes Vermögen zuführen darf, welches ihr rechtlicher Weise aus ihrer früheren ehelichen Verbindung zukommt.

Einige der Staaten bestrafen Untreue mit Gefängniß — Andere durch Geld — und in jedem Staate wird ein Ehemann, der den Verführer seiner Frau tödtet, milde behandelt. In der That hält die öffentliche Meinung das monogamische System in diesem Lande eifrig aufrecht und die Gesellschaft verurtheilt streng jede Verletzung desselben, welche in die Oeffentlichkeit dringt, namentlich, wenn eine F r a u die Schuldige ist. Trotzdem haben wir aber zwei bemerkenswerthe Abweichungen der Monogamie.

D i e O n e i d a g e m e i n d e, wie sie sich selbst beschreibt, ist eine Genossenschaft, die in Lenox, Madison County, N. Y., lebt, vier Meilen (englisch) von der Eisenbahnstation Oneida. Anzahl der Mitglieder zweihundertundzwei; Land, sechshundertvierundsechzig Acker; Geschäft: Gärtnerei, Fabrikation, und Herausgabe einer Zeitung, das „Circular" genannt; Theologie: Perfectionismus (d. h. auf Vollkommenheit Anspruch machend); Gesellschaftliche Grundlage: Bibelcommunismus. Es giebt Zweige dieser Gemeinde:

Die eine nennt sich Willow Place Community, ungefähr dreiviertel Stunden von der Oneida Gemeinde entfernt. Anzahl der Mitglieder fünfunddreißig; Geschäft: Fabrikation. Der andere Zweig ist die Wallingford Community, in einem Orte desselben Namens im Staate Connecticut gelegen. Mitglieder: vierzig; Land: zweihundertunddreiundzwanzig Acker; Geschäft: Gärtnerei und Druckerei. Die Oneidagemeinde und Zweige nennen ihr sociales

Fig. 168.



Eine Gruppe der Oneidacommunisten.

System Complexehe und glauben nur an Liebefreiheit innerhalb ihrer eigenen Familien, unterworfen der freien Kritik und männlichen Enthaltsamkeit".

In ihren wöchentlichen „Circular", welches auch für Diejenigen interessant ist, die gänzlich mit ihren socialen und religiösen Ideen im Widerspruch sind, geben sie die Geschichte ihrer Entstehung folgendermaßen: „Ebenso wie die Pilgerväter von Alt- nach New England flohen, so wanderten die Häupter der Oneidagemeinde von New-England (den nördöstlichsten

Staaten der Vereinigten Staaten) nach New-York aus und siedelten sich in Lenox, Madison County, an den Ufern des Oneidaflüßchens, an. Andere Familien und Mitglieder aus den Staaten New-York, New-Jersey, Vermont, Massachusetts und Connecticut schlossen sich ihnen an, bis sie ungefähr zweihundertundfünfzig Seelen zählten. In den ersten Jahren ihrer Ansiedelung wurden sie sehr verachtet, aber Gott begünstigte sie und sie machten beständig Fortschritte, kauften Land, bauten Häuser und gründeten Fabriken, bis sie jetzt nach zwanzig Jahren eben eine solche achtbare Stellung einnehmen, wie ihre puritanischen Voreltern.

„Der Hauptcharakterzug ihrer Religion besteht in einer unauslöschlichen Idee, daß das Christenthum die Vernichtung der Selbstsucht bedeutet; daß Jesus Christus geboren wurde, die Welt von dieser Sklaverei zu befreien; daß, wer hieran glaubt und es anerkennt, dadurch befreit wird; daß sein Königreich gegründet und sein zweites Kommen vor achtzehnhundert Jahren stattfand; daß aller Fortschritt, Civilisation und Reform von ihm als Mittelpunkt ausging.

„Die Gemeinde glaubt mit Christus, daß Eheeigenthum abgeschafft wird, wenn der Wille Gottes geschieht wie im Himmel, also auch auf Erden (Matth. XXII. 30); mit Paulus, daß der Geist der Ehe der größte ist von allen denen, die uns von Christus abwendig machen (1. Cor. VII.); mit Sokrates, daß die Entwickelung der menschlichen Race ebenso vieler wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedarf in der Zeugung wie wir der Zeugung anderer Thiere widmen (Platos Republik, b. v., Cap. 8); sie beanspruchen, ein neues phisiologisch moralisches Prinzip entdeckt zu haben, daß sie männliche Enthaltsamkeit nennen, wodurch der durch Christus, Paulus und Sokrates verlangte neue Stand der Gesellschaft zu erreichen ist." Was sie unter „männlicher Enthaltsamkeit" verstehen, kann man ersehen, wenn man Seite 792 lies't.

Die Frauen der Gemeinde tragen alle kurze Kleider, welche sie befähigen, die Arbeiten der Männer in der Gärtnerei und Fabrikation zu theilen. Die Männer verrichten alle schweren häuslichen Arbeiten, welche Muskelkraft erfordern. Während der Erndte arbeiten beide Geschlechter zusammen, durch Gesang und Scherz dieselbe erleichternd. Wenn z. B. Früchte gesammelt werden sollen, so würde es, wenn sich nur wenige dabei betheiligten, eine langwierige Arbeit sein. Wenn Alle helfen, wird die ganze Arbeit in einer verhältnißmäßig kürzeren Zeit gethan.

Alle Gemeindemitglieder, männliche wie weibliche, arbeiten, und alle Bedürfnisse des Lebens, die sie nicht erzeugen, werden in großen Massen und zu Engros-Preisen gekauft. Da zwischen ihnen keine Neigung herrscht, zu sehen, wer die schönsten Kleider trägt, oder ein Haus auf das luxuriöseste ausschmücken kann, so ist es nicht nöthig, daß jedes Mitglied der Gemeinde acht oder zehn Stunden des Tages arbeiten muß. Sie haben sich allmälig die

Achtung ihrer Nachbarn und in pecuniärer Beziehung eine ziemliche Unabhängigkeit erworben. Jeden Tag verwenden sie viele Stunden zu ihrer moralischen, geistigen und künstlerischen Ausbildung. Das Mannes- und Frauenalter wird von ihnen nicht als ein Ausruhepunkt in der Erziehung angesehen, sondern die alten Leute sind praktisch noch Schüler. Mitglieder dieser eigenthümlichen Gemeinde, in allen Lebensaltern, verfolgen verschiedene Studien, einschließlich Musik, Sprachen u. s. w. Sie haben eine Bibliothek, ein großes Lesezimmer und einen Saal für Vorlesungen und Unterhaltungen. Sie haben ein volles Orchester von Blas- und anderen Instrumenten, von ziemlicher Ausbildung. Sie geben häufig Concerte, welche von den umherwohnenden Nachbarn stark besucht werden. Die Frauen sind sittsam, intelligent und viele von ihnen persönlich anziehend, während Alle glücklich zu sein scheinen.

Es entsteht natürlich die Frage — „wie sind ihre Kinder?" Da ich nur einmal den Wellingfordzweig besucht habe, so ist meine persönliche Kenntniß derselben zu beschränkt, ich will aber etwas ausführlich ihre eigenen Berichte aus ihrer Zeitung anführen.

„Die Kritiker des Communismus müssen zugeben, daß in Geldangelegenheiten und materiellem Wohlstande entweder der Segen Gottes auf uns ruht, oder daß wir jenes große Gesetz der Natur befolgen, das Wohlstand hervorbringt; sie sagen aber, oder deuten es wenigstens an, daß in den tieferen und wichtigeren Sachen der Erzeugung und Erziehung der Kinder Communismus Zeichen des Fehlschlages zeigten. Wir bestreiten dies. Nach sorgfältiger Untersuchung und Ueberlegung sind wir zu dem Schluß gekommen, daß derselbe Segen Gottes und Wohlstand erzeugende Gehorsam, welcher in unseren materiellen Unternehmungen uns begünstigt, sich auch in dem Leben und Wachsthum unserer Kinder zeigt.

„In den letzten zwanzig Jahren kamen in unserem Kinderhause nur zwei Todesfälle vor, und die Zöglinge dieses Hauses sind jetzt kräftige Männer und Frauen, welche ihre Arbeit in der Gemeinde und in den Bildungsanstalten außerhalb derselben wohl verrichten. Wir wollen aber jetzt nur von den gegenwärtig im Kinderhause Befindlichen sprechen.

„Da der Hauptstreit zwischen uns und den Kritikern über die Lebensfähigkeit und den intellectuellen Zustand unserer Kinder sich dreht, so hielten wir es für das Beste, den Gesundheitszustand und die Gehirnmasse unserer Kinder, welche gegenwärtig im Kinderhause sind, aufzunehmen. Folgendes sind die Resultate sorgfältiger Nachforschungen und Messungen des T. R. Noyes, M. D. —

„Das Kinderhaus empfängt Kinder im Alter von sechszehn Monaten und behält sie bis zum elften oder zwölften Jahre. Säuglinge werden anderweitig gepflegt. Gegenwärtig sind zehn Knaben und fünfzehn Mädchen im Kinderhause. Aus den folgenden Tabellen, welche das Alter, Höhe, Gewicht, Kopfmaß

und Brustmaß jedes Knaben und Mädchens angeben, können Physiologen und Diejenigen, welche diese statistischen Tabellen mit dem Durchschnittsmaß anderer Kinder vergleichen wollen, eine Idee der physischen Zustände dieser Kinder erhalten: —

Knaben.	Alter.	Gewicht.	Höhe.	Kopfmaaß.	Brustmaaß.
Clarence....	12 Jahre	76½ ℔	4 F. 10 Zoll.	21 Zoll.	29½ Zoll.
Harley	7 "	47¾ "	3 " 11 "	21 "	24½ "
Wilfred.....	7 "	46½ "	3 " 10 "	22 "	23½ "
George	6 "	43½ "	3 " 7¾ "	21 "	23¼ "
Harold	6 "	36¾ "	3 " 6¼ "	19½ "	21½ "
Temple	5 "	36½ "	3 " 5¼ "	20¾ "	21¼ "
Ormond ...	4 "	42¼ "	3 " 6 "	21 "	22¾ "
Ransom....	3 "	35¾ "	3 " 1½ "	20⅝ "	22½ "
Horace	2 "	29¼ "	2 " 10½ "	19⅝ "	21¼ "
Eugene.....	2 "	28½ "	2 " 9 "	20 "	21¾ "
Mädchen.					
Lily........	11 "	71 "	4 " 6 "	20⅞ "	26½ "
Rose	11 "	39¼ "	3 " 8 "	20¼ "	21¾ "
Edith	10 "	65½ "	4 " 6¼ "	21¼ "	26 "
Leonora	9 "	55 "	4 " 2½ "	19¾ "	24 "
Marion	9 "	55¾ "	3 " 11¾ "	21⅓ "	25 "
Mabel......	9 "	64½ "	4 " 2½ "	21¾ "	26½ "
Emily......	7 "	42 "	3 " 7¾ "	19 "	23¼ "
Theodora ...	7 "	45 "	3 " 9½ "	20⅜ "	22 "
Anna	6 "	43½ "	3 " 7¾ "	19¾ "	22 "
Fanny	5 "	39¾ "	3 " 7 "	19⅞ "	22½ "
Cosette	5 "	34½ "	3 " 6½ "	19½ "	22¾ "
Lucy	5 "	37½ "	3 " 4¾ "	20½ "	22¼ "
May.	4 "	31½ "	3 " 1 "	19⅝ "	21 "
Virginia ...	4 "	31¼ "	3 " 2¼ "	20 "	21½ "
Maud......	3 "	31½ "	2 " 11¼ "	19⅝ "	22 "

Siebzehn dieser Kinder waren stets gesund oder nur den gewöhnlichen Kinderkrankheiten unterworfen. Einige hatten das Scharlachfieber, während es in der Nachbarschaft vorherrschte, aber nur leicht.

„Fünf waren ziemlich schwächlich, aber durch Pflege sind sie jetzt gesunde Kinder. Eines derselben leidet etwas an Verstopfung, hervorgebracht durch falsche Behandlung bald nach der Geburt, wird es aber sehr wahrscheinlich überwinden.

„Zwei Schwestern erbten mütterlicherseits Neigung zur Skrophula. Die Aelteste, Rose, hatte, wie sie fünf Jahre alt war, die englische Krankheit, er-

freut sich aber jetzt einer guten Gesundheit. Die Jüngere zeigte Neigung zu derselben Krankheit, scheint aber der Krisis entgangen zu sein.

„Ein Knabe, Wilfred, war der Nachkomme schwächlicher Eltern, aber aufgeweckten Geistes. Er zeigte Neigung zur Kopfwassersucht, bessert sich aber. Er ist sehr geschickt und giebt gute Hoffnung, ein kräftiger, gesunder Mann zu werden. Keines der Kinder zeigt irgend ein Zeichen von Blödsinn. Das einzige unnatürliche Gehirn ist das von Wilfred, welches ein wenig zu groß ist; die einzige Mißgestaltung zeigt sich bei Rose. Weder schlimme Augen noch andere chronische Krankheiten zeigen sich unter ihnen.

„Es würde leicht sein zu beweisen, daß die ungünstigen Fälle nicht dem Communismus zuzuschreiben sind. Wir verlangen aber keine Gunst. Mögen die Kritiker so viel sie können, aus diesen Schwächen Kapital schlagen. Es zeigt sich durchaus nicht jene Verschlechterung, welche sie zu beweisen wünschen. Die Tabelle zeigt bessere Gesundheit und Gehirne, wie sie in irgend einer gewöhnlichen Nachbarschaft gefunden werden können".

Hierauf folgen die Zeugnisse eines Lehrers und einer Lehrerin, welche früher andere Weltkinder unterrichtet und sich Erfahrungen gesammelt hatten. In Beziehung auf deren geistige Fähigkeiten, Arbeitsfleiß und gutes Betragen behaupten sie, daß die Kinder dieser Gemeinde diejenigen anderer Gemeinden überragen. Die Lehrerin sagt: „Namentlich die in der Gemeinde Geborenen zeichnen sich durch ihre geistigen Fähigkeiten aus. Viele derselben besitzen eine Kenntniß der Geographie, derentwegen sie von vielen älteren Personen beneidet werden könnten. Diese Kinder kennen die Lage der Plätze, die interessanten Punkte Ninivéh's, Babilons, Roms u. s. w., die berühmten Gebirge und Flüsse, den Ocean mit seinen Vorgebirgen und Inseln nicht trocken mechanisch, sondern als anregende Wirklichkeiten. Sie sprechen von ihnen mit einem Enthusiasmus und Ernste, daß Ihr glaubt, sie wären selbst dort gewesen. Ihr Zusammenleben spornt sie gegenseitg an und erzeugt einen Enthusiasmus zum Studiren und den Wunsch zur Verbreitung ihrer Kenntnisse. Die Kleineren werden hiervon bald angesteckt und zeigen große Wißbegierde. Sie lernen sich das Alphabet selbst, und wenn sie zur Schule kommen, muß man sie eher zurückhalten, als anspornen. Die freie und ausgedehnte Weltanschauung in der Gemeinde wirkt auf die Kinder zurück; sie haben mehr Kenntnisse, als Kinder aus irgend einem anderen Theile der Welt. Ihr Gedächtniß ist ausgezeichnet; ein zehnjähriges Mädchen deklamirte ein langes Capitel aus „Hiawatha", ohne ein Wort als Nachhülfe nöthig zu haben. Sie veranstalten häufig kleine Vergnügungen mit Musik, lebenden Bildern und Theatervorstellungen, welche ebenso originell wie amüsant und erbauend sind."

Folgendes hört man über ältere Kinder: „Vor einigen Jahren hieß es, daß unser Princip des socialen Lebens das Wachsthum unserer jungen Mädchen verkümmere. Zwei oder drei kleine Figuren unter den Mädchen gaben dem

Gerüchte eine kleine Wahrscheinlichkeit. Um dies zu untersuchen, wurden sogleich systematische Messungen vorgenommen, und es zeigte sich, daß mehr wie zwei Drittel unserer jungen Frauen größer als ihre Mütter sind! Was noch merkwürdiger ist: daß die darauf folgenden Mädchen, wenn sie das Frauenalter erreichen, größer sind, als die vorhergehenden und die Männer zu überragen und in ein paar Generationen die Gemeinde mit Amazonen und Riesen anzufüllen drohen! Sechsundzwanzig unserer jungen Frauen sind schon jetzt größer als ihre Mütter!

„Um zu zeigen, was für eine Ernte wir bei beiden Geschlechtern erzielen, folgt untenstehende Tabelle eines Dutzend unserer jungen Frauen und Männer; sie wurden nicht alle in der Gemeinde geboren, aber im Kinderhause erzogen:

Junge Männer.	Alter.	Gewicht.	Höhe.
F. Wayland Smith	27 Jahre	144 ℔	6 F. — Zoll
Alfred Hawley	21 „	155 „	6 „ — „
Milford Newhouse	21 „	149 „	5 „ 10½ „
Edward P. Inslee	23 „	166 „	5 „ 10 „
James Vaill	18 „	142 „	5 „ 10 „
Victor Hawley	25 „	133 „	5 „ 9¾ „
Charles A. Burt	23 „	125 „	5 „ 9½ „
Charles L. Van Velzer	27 „	166 „	5 „ 9¼ „
Ernest W. Noyes	17 „	137 „	5 „ 9 „
George N. Miller	23 „	136 „	5 „ 9 „
Joseph J. Skinner	27 „	140 „	5 „ 9 „
Charles A. Cragin	27 „	132 „	5 „ 8¼ „
Junge Frauen.			
Alice M. Ackley	21 „	149 „	5 „ 7¾ „
Susan Worden	24 „	150 „	5 „ 6 „
Florence Clarke	18 „	121 „	5 „ 6 „
Elisabeth Mallory	22 „	129 „	5 „ 5½ „
Cornelia J. Worden	20 „	155 „	5 „ 5 „
Arabella Woolworth	18 „	144 „	5 „ 5 „
Harriet N. Olds	19 „	139 „	5 „ 5 „
Elisa Burt	26 „	123 „	5 „ 4½ „
Martha Hawley	17 „	129 „	5 „ 3½ „
Virtue Conant	16 „	142 „	5 „ 3 „
Consuelo B. Noyes	18 „	132 „	5 „ 3 „
Alice E. Nash	20 „	124 „	5 „ 2¼ „

Recapitulation.

Durchschnittsgewicht der Männer	143¾ ℔
„ „ Frauen	136½ „
„ „ Männer und Frauen	139½ „

Durchschnittshöhe der Männer	5 F. 9½ Zoll
„ „ Frauen	5 „ 4½ „
„ „ Männer und Frauen	5 „ 7½ „

„Wir haben ein Mädchen, das erst vierzehn Jahre alt ist und schon in dieser Tabelle mit angeführt werden könnte; da sie aber noch nicht ausgewachsen ist, heben wir sie für spätere Statistiken auf. Gegenwärtig wiegt sie 131 ℔ und ist 5 Fuß 6½ Zoll groß! Dies sind natürlich die ausgesuchtesten Proben — Landleute schicken immer ihr Bestes zur Ausstellung. Wir mußten aber Andere, die ebenso gut waren, wie diese, auslassen. Nun laßt uns sehen, was unsere jungen Leute gethan haben und noch thun. Wir wollen uns die ganze zweite Generation ansehen, welche in der Gemeinde aufgewachsen ist und jetzt das Geschäft und die Lasten von den Vätern übernommen hat.

„Heinrich und George Allen waren die Hauptreisenden der Gemeinde für ihre verschiedenen Fabrikate. Martin und Myron Kinsley sind als tüchtige Geschäftsleute bekannt; der Eine steht an der Spitze der Landwirthschaft in Wellingford, der Andere ist Hauptvorsteher unserer Fallwerke. Otis und George Kellogg sind als Agenten der Gemeinde hier und in Wellingford bekannt. Bowell und Victor Hawley gehören zu unseren besten Maschinisten; Ersterer hat durch Erfindungen unserem Flanellhandel unbezahlbare Dienste geleistet. John F. Sears ist ein Genie erster Classe als Mechaniker und hat mehrere ausgezeichnete Mikroscope gemacht Von den Frauen der zweiten Generation können wir folgende nennen: Harriet Allen, jetzt Mutter des Kinderhauses; Elisabeth Hutchins, erste Vorsteherin der Seidenwerke, welche fünfzig in Dienst genommene Mädchen unter sich hat; und Carrie Macknet, welche erste Buchhalterin der Gemeinde ist. Unter den Jüngeren der zweiten Generation, die im Kinderhause erzogen wurden, sind folgende hervorzuheben: Charles A. Cragin, der Gründer unseres Seidengeschäfts. Nach einer viermonatlichen Lehrzeit in einer Seidenfabrik in Willimantic, Connecticut, (in Gesellschaft mit Harriet Allen und Elisabeth Hutchins), fing er in Willow Place zu fabriziren an und erlangte sogleich vollständigen Erfolg und eine Reputation erster Classe im Seidenmarkte. Er fabricirt jetzt wöchentlich ungefähr einhundertundfünfzig Pfund Maschinenseide im Werthe von zweitausend Thalern. Edward Burnham ist Vorsteher des Kinderhauses. Francis W. Smith ist ein ausgezeichneter Violinspieler und war mehrere Jahre Dirigent unseres Orchesters. Frederic Norton ist ein tüchtiger, wissenschaftlicher Zahnarzt. George N. Miller ist ein Künstler im Zeichnen und Holzgraviren. Edward P. Insler ist Vormann in der Maschinenwerkstatt. Charles Burt ist Vormann in der Tischlerei. Alfred Hawley war Vormann in der Fallenwerkstatt, ehe er zwanzig Jahre alt war. Sidney N. Joslyn ist Vormann der Gärtnerei. Tirzah C. Miller ist Redakteurin des „Circular“. Mary L. Prindle, Augusta Hamilton und Helen C.

Miller sind tüchtige phonographische Berichterstatter. Ann S. Bailey ist gegenwärtig erste Buchhalterin

„Unsere Studenten der wissenschaftlichen Schule der Yale Universität sind gegenwärtig William A. Hinds, der früher der Financier, Geschäftsagent, Schreiber, Berichterstatter, Drucker u. s. w. der Gemeinde war, und jetzt ein guter Schüler ist. Joseph J. Skinner, jetzt im dritten Jahre in Yale, soll der erste Schüler in seiner Classe sein. Bemerkenswerthes bei ihm ist, daß er trotz der nur gewöhnlichen Gemeindeerziehung sich vornahm, nach einer nur siebzehntägigen Vorbereitung die wissenschaftliche Schule zu betreten und ein strenges Examen in Geometrie, Trigonometrie, Algebra, Weltgeschichte, ebenso wie in den gewöhnlichen Zweigen der Geographie, Grammatik u. s. w. bestand.

„Theodore R. Noyes und George E. Cragin, Beide Zöglinge des Kinderhauses, waren unsere ersten Studenten in Yale und graduirten vor einem Jahre in der ärztlichen Abtheilung der Universität. Beide wurden rühmlichst ausgezeichnet. T. R. Noyes ist jetzt Finanzdirektor und Seidenfärber und G. E. Cragin Vorsteher über die Einnahmen der Früchte. Gleichzeitig behandeln sie die Kranken und Verwundeten und haben die Sanitätsaufsicht über unser Lager.

„Dies ist natürlich nicht eine vollständige Aufzählung unserer hervorragenden jungen Leute. Es genügt aber, zu zeigen, daß Communismus keinen schlechten Einfluß auf die Kinder ausübt".

Diejenigen Leser, welche diesen Bericht eines neuen Gesellschaftssystems, welches in unserer Mitte sich entwickelt, so weit gelesen haben, werden ohne Zweifel ein Interesse im folgenden Auszuge des Briefes eines Arztes bezüglich der Gesundheit der Frauen dieser Gemeinde finden, denn es ist jedem Leser wohl bekannt, wie gewöhnlich es für Diejenigen, welche in unserem Gesellschaftssysteme leben, ist, physische Leiden irgend einer Art zu besitzen und zu zeigen. Der Brief wurde 1868 an die Communisten geschrieben und, obgleich ich durch meinen einmaligen Besuch der kleinen Gemeinde in Wallingford nicht im Stande bin, Alles, was er sagt, zu bestätigen, so habe ich doch nichts gesehen, um Zweifel in die Richtigkeit seiner Zeugnisse zu setzen.

Der Arzt schreibt: „Auch ich möchte Ihnen den Eindruck, welchen ich bei meinem ersten Besuche Ihrer Gemeinde erhielt, mittheilen; damit Sie mich besser verstehen, will ich kurz die Umstände anführen, welche mich zu meinem ersten Besuche drängten. Als Arzt hatte ich in meiner Praxis bemerkt, daß sich in allen Fällen chronischer Frauenkrankheiten Störungen der Geschlechtsorgane zeigten und daß diejenigen Aerzte, welche hierauf nicht achteten, nur gegenwärtige Symptome erleichterten, ohne eine Radicalkur zu bewirken. Sie konnten auch nicht bei Männern solche gute Erfolge erzielen. Ich erkannte, daß ich als ein Arzt durch Vorschriften, welche vorübergehende Erleichterung verschafften, keine Erfolge haben konnte, wenn ich nicht die Haupt-

ursache der Krankheit entfernte. Es war für mich nöthig, alle Störungsursachen zu verstehen, um durch Gesundheitsregeln jenen physiologischen Gesundheitszustand herzustellen.

„Die oberflächlichsten Beobachtungen überzeugten mich, daß die Ursache der häufigen Niedergeschlagenheit der Frauen durch ihre geschlechtlichen Erfahrungen herrührt. Irgend eine Ursache mußte bestehen, um das Leben der Frau auf eine andere Weise wie das Leben des Mannes anzugreifen. Nur wenig Nachdenken genügte, mich zu überzeugen, daß das göttliche Gesetz nicht gesucht — sondern beständig übertreten wurde — und daß die Folgen die Frauen am schwersten bedrückten. Die Ursache zeigte sich bald und ich wurde enthusiastisch in meinen Untersuchungen und Reflexionen, welche die Ueberzeugung hervorbrachten, daß die gesellschaftlichen Beziehungen einen doppelten Zweck haben — körperlich und geistig — daß beide in der gewöhnlichen Praxis der Welt im Umgange innerhalb und außerhalb der Ehe ignorirt wurden und sehr häufig wenigstens Seitens des einen Theiles wollüstige Begierden an Stelle des göttlichen Gesetzes traten. Ich habe nie daran gedacht, die Heiligkeit der Ehe zu bezweifeln, sondern nur deren Mißbräuche zu reformiren. Ich hatte die Folgen der geschlechtlichen Liebe analysirt, erkannte deutlich die geistigen und körperlichen Resultate — wußte, daß die Einen ohne die Anderen hervorzurufen, zu erreichen sind. Wie aber die Männer zu erziehen und die Beziehungen der Ehe zu reinigen, konnte ich nicht erforschen und ich war davon überzeugt, daß die Frauenkrankheiten sich vermehren mußten, bis ein Umschwung stattfand.

„In dieser Zeit erhielt ich zufällig eine Copie des „Circular“ und lernte zum ersten Male das Bestehen der Oneidagemeinde und die Verwerfung des Eheinstituts derselben vom religiösen Standpunkte aus, kennen. Ich sagte: „Wenn ich nur die Frauen einer solchen Gemeinde sehen könnte, so könnte ich mich überzeugen, ob meine eigene Theorie richtig wäre oder nicht. Dies war der Grund meines ersten Besuches. Ich wurde gastfreundlich aufgenommen und verlebte drei Tage sehr angenehm, stellte nur wenig Fragen, sondern machte meine eigenen Beobachtungen über das sociale und Liebesleben sorgfältiger, als es je vorher oder seit dieser Zeit geschehen.

„Bei meiner Rückkehr berichtete ich, daß die Frauen der Gemeinde durchschnittlich körperlich und geistig gesünder, wie andere Frauen erschienen; was mich aber am meisten interessirte, war, daß ihre socialen Zusammenkünfte freier von jedem unnatürlichen Verlangen des einen Geschlechtes für das andere waren, als ich bei irgend einem anderen Volke bemerkt habe. Eine jahrelange Praxis und sorgfältige Beobachtung befähigt mich, Geschlechts- und Harnkrankheiten aus den Gesichtszügen der Patienten zu erkennen und es freute mich, zu finden, daß sich keine dieser Zeichen in den Gesichtern der Mitglieder der Oneidagemeinde fanden.

„Ich war nicht blind dafür, daß das Leben des Communismus ihnen den Vorzug abwechselnder Beschäftigung, besserer Nahrung, ausgedehnter socialer Privilegien und viele andere Vorzüge gestattete, aber ich war sicher, daß die Praxis der Gemeinde in geschlechtlicher Beziehung die Frauen nicht wie in der Ehe abschwächte. Dennoch hatte ich damals nur eine oberflächliche Idee ihrer Theorie.

„Nach vier oder fünf Besuchen der beiden Gemeinden fand ich mich veranlaßt, Denen, welche sich danach erkundigten, zu sagen, daß ich nirgends Frauen gefunden habe, welche so viel harmonische und gründliche Bildung zeigten — so viele Anzeichen körperlicher Gesundheit — solche fröhliche und gedankenvolle Gesichtszüge und so viel allgemeine Fähigkeit, das auszuführen, was sie sich vornahmen.

„Seit meinem ersten Besuche und meine medizinischen und gesellschaftlichen Erfahrungen hat diese sociale Frage an Interesse für mich gewonnen, namentlich, da ich Wahnsinn als eine Specialität betrieb. Ich bin überzeugt davon, daß das schreckliche Unrecht, welches durch das gegenwärtige sociale Leben erzeugt wird, gut gemacht werden muß".

Zunächst will ich dem Leser einen Aufsatz, überschrieben **„Freie Liebe"**, mittheilen, welcher eine „Erklärung der Grundsätze", wie sie von den Communisten aufgestellt werden, enthält. „Diese schreckliche Verbindung zweier sehr guter Ideen — Freiheit und Liebe — wurde wahrscheinlich zuerst von uns vor zwanzig Jahren bei der Gründung der Socialisten der Oneidaschule gebraucht. Später wurde sie von einer ganz anderen Menschenclasse, die im ganzen Lande verstreut lebt, angenommen und wurde eine sociale Lebensform, mit der wir gar keine Aehnlichkeit beanspruchen. Dennoch wird es unseren Gemeinden zugeschrieben und da wir sicherlich dafür verantwortlich sind, diesen Ausdruck zuerst gebraucht zu haben, so erscheint es uns als Pflicht, zu erklären, was wir darunter verstehen, und in welchem Sinn wir Willens sind, es als eine Bezeichnung unseres socialen Systemes anzunehmen.

„Die augenscheinlichen und hauptsächlichsten Unterschiede zwischen Ehe und Hurerei können folgendermaßen angegeben werden: —

„Ehe ist eine permanente Verbindung, Hurerei ist eine vorübergehende Liebschaft.

„In der Ehe besteht ebenso wohl Communismus des Eigenthums, wie Communismus der Person. In der Hurerei wird die Liebe wie Stückarbeit bezahlt.

„Die Ehe verursacht Verantwortlichkeit Seitens des Mannes für die Folgen seiner Liebesbeweise gegen eine Frau. In der Hurerei überträgt ein Mann der Frau die schweren Lasten des Mutterstandes, vielleicht ihren Ruf und ihre Gesundheit ruinirend und geht dann seinen Weg ohne Verantwortlichkeit.

„Die Ehe sorgt für die Erhaltung und Erziehung der Kinder. Die Hurerei ignorirt Kinder als ein lästiges Uebel und übergiebt sie dem Zufall.

„In jedem dieser unterschiedlichen Punkte zwischen Ehe und Hurerei stehen wir auf der Seite der Ehe. Freie Liebe bedeutet bei uns nicht die Freiheit, heute zu lieben und morgen den Gegenstand der Liebe zu verlassen; noch die Freiheit, die Person einer Frau zu nehmen und unser Vermögen für uns selbst zu behalten; oder die Freiheit, eine Frau mit unseren Nachkommen zu befrachten und sie ohne Sorge und Hülfe in den Lebensstrom zu stoßen; oder die Freiheit, Kinder zu erzeugen und dieselben der Straße und dem Armenhause zu überlassen. Unsere Gemeinden sind Familien, ebenso bestimmt abgegrenzt und getheilt von der allgemeinen Gesellschaft, wie jede andere Häuslichkeit. Das Band, welches uns verbindet, ist ebenso permanent und heilig, wie das der Ehe, denn es ist unsere Religion. Wir nehmen keine Mitglieder auf (ausgenommen, wenn wir getäuscht werden oder uns irren), die nicht Herz und Hand dem Familieninteresse für das Leben und für immer bieten. Gütergemeinschaft reicht gerade so weit, wie Liebefreiheit. Die Sorge jedes Mannes und jeder Thaler des gemeinsamen Eigenthums wird zur Erhaltung und Beschützung der Frauen und Erziehung der Kinder der Gemeinde verwandt. Uneheliche Geburt, im Sinne der Welt, ist einfach unmöglich in solchem socialen Leben. Wer sich die Mühe geben will, unseren Pfad von Anfang an zu verfolgen, wird keine verlassene Frauen oder Kinder auf dem Wege finden. In dieser Hinsicht beanspruchen wir, der Ehe und gewöhnlichen Civilisation ein wenig voraus zu sein.

Fig 169.



Rev. J. H. Noyes, der Gründer der Oneidagemeinde.

„Wir wissen nicht, wie Socialisten, welche das System der freien Liebe beanspruchen, sich gegen die Beschuldigung des Leichtsinnes und der Grausamkeit vertheidigen können, aber der Eindruck, den wir von ihnen erhalten, ist, daß, da sie ohne Organisation hier und da zerstreut sind, es für sie unmöglich ist, die Folgen ihrer Freiheit gleichmäßig zu tragen, und sie daher dem Rufe der Liederlichkeit ausgesetzt sind. Jedenfalls ist ihr Grundsatz von

dem unseren gänzlich verschieden und sie müssen für sich selbst antworten. Wir huldigen nicht der freien Liebe in dem Sinne, die Liebe weniger bindend oder verantwortlich zu machen, wie in der Ehe“.

Folgendes sind ihre Ansichten über Ehe, Prostitution, alte Jungfern und Communismus. Sie sagen: „Laßt uns die Stellung der Frauen in der gewöhnlichen Gesellschaft analysiren und sehen, was für Vortheile ihnen geboten werden. Frauen bedürfen ebenso wie Männer, oder vielleicht mehr als Männer, zwei Sachen zu ihrem ordentlichen Bestehen, nämlich: Erstens eine Garantie für körperliche Bedürfnisse; und zweitens, Liebe oder sociale Anerkennung. Diese zwei Sachen sind für Frauen die ersten natürlichen Bedürfnisse, um welche sich alle anderen gruppiren. Nun, das letztgenannte Bedürfniß — die Liebe — würde sich schon allein reguliren, wenn ihr erlaubt würde, unabhängig zu handeln. Die Anziehungskraft, welche den Frauen angeboren ist, würde für sie genügend Liebesgefühle erschaffen, frei von allen Bedingungen oder Befehlen, wenn sie unabhängig zur Geltung kommen könnten. Aber die Schwächen der Frauen im Punkte des Unterhaltens befähigt die Gesellschaft, dieses mit der Liebesfrage zu verbinden, daher der Mann im Stande ist, der Frau gewisse Bedingungen zu stellen, von denen sie eine annehmen muß. Nachdem er sämmtliche Wissenschaften und industriellen Zweige für sich beansprucht, erlaubt er den Frauen nur, als Modistin oder Kinderwärterin ihren Lebensunterhalt zu verdienen und richtet hierauf ihre Erziehung ein; kurz, da er hierdurch einen solchen großen Vorsprung gewonnen und die Frau von ihm abhängig gemacht hat, kommt er jetzt mit folgendem Vorschlage. Er sagt zur Frau, ich will Dir Deine zwei Naturwünsche — Liebe und Erhaltung — gewähren, wenn Du Dich mir vollständig übergiebst, mein Eigenthum für's Leben wirst, mir zu Willen bist, meine Kinder aufziehst, und, wenn es nothwendig ist, Dich in meinem Dienste aufreibst. Dies ist das Anerbieten der Ehe, welches die Gesellschaft erlaubt und für die würdige Bestimmung der Frauen erachtet. Die Frauen nehmen sie gewöhnlich an, da es die beste Alternative ist, welche ihnen geboten wird. Ihre Jugend verbringen sie, der Ehe entgegensehend, als der Krisis ihres Lebens, hoffnungsvoll, denn es ist auch das Erscheinen der Liebe, aber auch zweifelnd, denn sie wird ihre persönliche Freiheit endigen. Ihr Benehmen erinnert an die zaghaften Blicke einer Sklavengruppe, die eben verkauft werden soll, und ihre Zukunft in den Gesichtszügen ihrer künftigen Herren zu lesen sucht. Ihr Schicksal wird durch die Ehe entschieden — der Würfel für sie ist gefallen — ihre Freiheit für gut oder böse aufgegeben — ihre Identität in jener ihrer angenommenen Herren zerflossen. Es kann uns nicht wundern, mit welcher Sorge einem solchen Ereigniß entgegen gesehen wird, oder die geduldige Anmuth zu bewundern, mit welcher das Geschlecht sich in ihre harten Bedingungen fügt. Obgleich in vielen Fällen die Versprechungen der Liebe und Erhaltung Seitens des Mannes nicht erfüllt werden, dennoch, wenn die

Frau verheirathet ist, hält sie es unter ihrer Würde, zu klagen, vergräbt ihr Unrecht in Schweigen und sieht dem Glücke in der andern Welt entgegen.

„So viel für die Ehealternative. Es giebt aber noch zwei andere. Achtet darauf, daß lieben und geliebt werden den Frauen eine Nothwendigkeit ist, beinahe ebenso sehr wie Lebensunterhalt, und wenn auf irgend eine Weise ihnen diese Nothwendigkeit durch Eheverkauf nicht erreichbar ist, versuchen sie es, wenigstens eines derselben zu erlangen. Männer sind stets bereit, solchen Frauen zu sagen: Wir wollen euch unsere Liebe oder eine Leidenschaft, die sie vertritt, anbieten, vorausgesetzt, daß sie vorübergehend und nicht verantwortlich für eure Erhaltung ist. In jedem Lande giebt es Frauen, welche diese zweite Alternative annehmen, sich eines quasi socialen Lebens erfreuen, aber gewöhnlich dasselbe im Hospitale oder Armenhause endigen. Dies ist Prostitution.

„Die dritte und letzte Alternative der Frauen ist, eine Verbindung mit dem Manne, ebensowohl auf achtbare wie unachtbare Art und Weise, zu verwerfen und damit zufrieden zu sein, einsam, anspruchslos und unnatürlich als alte Jungfrauen ihr Leben zu beendigen, indem sie gewissermaßen von den Brosamen der Gesellschaft leben. Diese verschiedenen Einrichtungen enthalten Alles den Frauen durch unsere Civilisation Gebotene und kann folgendermaßen bezeichnet werden: —

I. Der Mann bietet der Frau **Liebe und Unterhalt** (nicht immer bezahlt.) Er verlangt von der Frau — das Aufopfern ihres Elternnamens und ihrer Unabhängigkeit, lebenslänglichen Dienst, sich seinem Eigenthumsrecht persönlich unterwerfend, sogar bis zur Zerstörung ihrer Gesundheit, wenn er es wünscht. **Zustand** — Ehe.

II. Er bietet der Frau **Liebe ohne Unterhalt** (von ungewisser Qualität). Er verlangt — Aufopfern ihres Rufes; ein in Lastern führendes Leben; schließliches Verlassen, Armuth und Elend. **Zustand** — Prostitution.

III. Er bietet der Frau **Duldung und Almosen.** Sie realisirt sociale Bedeutungslosigkeit. **Zustand** — alter Jungfernstand.

„Von diesen dreien erscheint die Ehe als der bei weitem beste Zustand, und dennoch kann man nicht umhin, zu gestehen, daß er nicht vollkommen ist; es schmeckt nach Selbstsüchtigkeit, einen harten Handel treibend. Es ist etwas bodenlos Schlechtes in der Handlung der Gesellschaft, die Frauen zur Abhängigkeit zu erniedrigen und dann, sich auf deren Nothwendigkeiten stützend, von ihnen Bedingungen zu erpressen, welche ihre persönliche Freiheit vernichten und sie lebenslänglich der Gnade des Mannes, der sie kauft, anheimgiebt. Es ist wohl wahr, daß das Uebel nicht allein auf die Frau wirkt; die Natur übt häufig an dem Manne seiner Ungerechtigkeit wegen ihre Rache, indem sie nur eine unfruchtbare Macht über die Person gestattet, während das Herz, welches er sucht, gänzlich außer dem Bereiche seiner Gewalt liegt. Es

ist auch wahr, daß die bessere Natur beider Theile häufig die verächtlichen Züge des Contraktes unter einer Zuneigung verbirgt, die Glück in der Ehe erzeugt. Das Eheinstitut selbst ist — betrachten wir es, wie wir wollen — einseitig, anmaßend, erzwungen durch die Stärke des Mannes aus den Nothwendigkeiten der Frau.

„Könnten Männer einen Augenblick Tradition, alte Sitte und namentlich die Selbstsucht, welche aus Gewalt Recht macht, bei Seite legen und ihre Pflicht gegen die Frauen im klaren Lichte der goldenen Regel betrachten, so würden sie einen besseren Weg sehen, als den, ihre Schwestern in die harte Alternative, welche ihnen die Gesellschaft stellt, einzuschließen. Ein wirklich edler und großmüthiger Mann würde zur Frau sagen: „Du sollst wenigstens frei sein; Du sollst ebenso wie ich eine gleiche und ebenso günstige Gelegenheit zur Selbsterhaltung haben; ich verabscheue es, Dich durch den Zwang der Nothwendigkeit zur Ueberlieferung Deiner selbst zu beeinflussen. Das Bündniß, welches wir schließen, soll aus freier, reiner Liebe, unbestochen und ungefesselt gebildet werden." In der That, das ritterliche Gemüth des Mannes würde noch weiter reichen, wie dieses, und zur Frau sagen: „Ich will Dir Beides, Liebe und Unterhalt, frei von allen Bedingungen gewähren und mich Deiner Liebe und Treue als Lohn meines Geschlechtes, wenn nicht meiner eigenen Person, anvertrauen." Solch' ein Bündniß, welches dem Geist der Christenheit ähnlich ist, der, wie wir voraussetzen dürfen, das Leben im Himmel regulirt, würde folgendermaßen lauten:

„Der Mann bietet der Frau **Liebe und Unterhalt** (bedingungslos). Die Frau, der Freiheit, Selbstachtung, Gesundheit, der persönlichen und geistigen Unabhängigkeit sich erfreuend, giebt **sich selbst** dem Manne in Aufrichtigkeit einer uneigennützigen Vereinigung hin. **Zustand** — Communismus."

Diese Gemeinde giebt unter dem Titel **„Civilisation und Communismus"** einige eigenthümliche Ansichten über sociale Fragen, welche Diejenigen interessiren wird, die daran denken oder daran arbeiten, die Gesellschaft zu reformiren. Die Literatur dieser Leute, ob richtig oder nicht, regt den Geist an, und da die Zeit herangekommen ist, wo gedankenvolle Aufmerksamkeit der Verbesserung des socialen und moralischen Zustandes der Menschheit gewidmet werden sollte, bin ich überzeugt, daß die Abdrücke, welche ich von ihren Veröffentlichungen mache, gute Früchte tragen werden.

Sie sagen: „Das Wort Civilisation finden wir in Websters Unabridged folgendermaßen definirt — der Zustand des Civilisirtseins, der Verfeinerung und Bildung. Während diese Auseinandersetzung für den gewöhnlichen Zweck eines Wörterbuches genügen mag, zeigt es sich doch offenbar, daß der Unterschied zwischen den Zuständen der wilden und civilisirten Menschen einer weit gründlicheren Erklärung fähig ist. Die Hauptmerkzeichen der Wilden sind ihre gegenseitige Unabhängigkeit und ihr Mißtrauen; jene der

civilisirten Leute sind ihre gegenseitige Abhänglichkeit und Zutrauen. Die Worte Zutrauen und Mißtrauen erscheinen mir gleichbedeutend mit Glauben und Ungläubigkeit. Es folgt hieraus, daß Glauben und Ungläubigkeit die bezeichnenden Elemente der Civilisation und des Barbarismus sind.

„Um diese Proposition zu demonstriren, brauchen wir nur die Bedürfnisse der beiden Classen und die verschiedene Art und Weise, wie sie sich dieselben verschaffen, zu bedenken. Die Bedürfnisse des Wilden sind gering, aus dem einfachen Grunde, weil seine Mittel, sich dieselben zu verschaffen, zu sehr begrenzt sind. Er befriedigt das Verlangen des Hungers durch seinen eigenen rechten Arm und durch eine Benutzung der deutlichsten und direktesten Unterhaltungsmittel der Natur, welche aus dem Wild, den Fischen und Früchten, die sein Wald und seine Flüsse ihm liefern, besteht. Er findet fertig gewebte Kleidung im Felle des Bären, des Hirsches, des Buffalo's und anderer Pelzthiere, welche er sich zu seinem eigenen Gebrauche aneignet. Er grenzt so nahe wie möglich an unser Ideal der Unabhängigkeit, weil seine wenigen Bedürfnisse durch seine eigenen Anstrengungen befriedigt werden, ohne die Hülfe seiner Mitmenschen zu beanspruchen. Trotzdem nimmt genau in dem Grade, wie er in seinen Verbindungen zu seiner Familie oder seinem Stamme oder seinen Ueberlieferungen für Weisheit und Geschicklichkeit in der Herbeischaffung des Unterhaltes aller seiner Bedürfnisse abhängt, sein Leben und seine Natur die Eigenthümlichkeiten der Civilisation an. Ein gänzlich wilder Mann ist eine Unmöglichkeit, wenn nicht ein Mann gefunden werden kann, welcher niemals auf irgend eine Weise von seinen Mitmenschen für dieErhaltung irgend eines Bedürfnisses abhing.

„Die Bedürfnisse des Menschen sind im Gegentheil in der civilisirten Gesellschaft ungemein zahlreich, weil sie durch reichliche Zufuhren vermehrt werden. Dieser reichliche Bedarf ist das Resultat jenes Zutrauens zu einander und der Abhängigkeit von einander, welches die Civilisation kennzeichnet. An Stelle der wenigen scheuen, wilden Thiere des Waldes, die einer geringen Einwohnerzahl wilder Menschen Lebensunterhalt gewähren, haben wir die Rinderheerden von tausend Hügeln, die ihren Ueberfluß den zahlreichen und wohlhabenden Einwohnern abgeben. Anstatt eines Mangels an Früchten — der Indianer kann sich die Herrlichkeiten seines Himmels in keiner luxuriöseren Weise ausmalen, als indem er ihn sich als das Land der Erdbeeren vorstellt — haben wir ganze Aecker, die ihre Hunderte von Scheffeln dieser deliciösen Frucht hervorbringen. An Stelle der nothdürftigen Kleidung, welche von dem Rücken der Waldbewohner genommen wird, haben wir ganze Dörfer, welche der Fabrikation baumwollener, wollener und seidener Zeuge zur Bekleidung der Menschen sich widmen.

„Alle diese und noch viele andere gute Früchte der Civilisation, sagen wir, sind die Folgen gegenseitigen Zutrauens oder Glaubens, welche das bezeichnende Element der Civilisation sind. Um die Art und Weise zu illustriren,

wie dieser Glaube sich zeigt, lasset uns annehmen, daß ich meine ganze Zeit und Aufmerksamkeit der Kultur der Erdbeeren widme. Wie ist es möglich, daß ich meine ganze Geschäftsaufmerksamkeit der Kultivirung dieses einzigen Produktes widmen kann? Was für eine Sicherheit, habe ich daß meine vielfältigen anderen Bedürfnisse, wie Nahrung, Kleidung, Behausung, Reisemittel, Bücher u. s. w. befriedigt werden, wenn ich alle meine Energie diesem einzigen Geschäftszweige widme? Die Antwort auf diese Fragen ist, daß ich unerschütterlichen Glauben und Zutrauen habe — so tief gewurzelt, daß ich gänzlich unbewußt es hege — daß meine Nachbarn mir die Mittel, alle diese Bedürfnisse zu befriedigen, geben werden und daß ich daher meine ganze Zeit und Talente der Arbeit der Erdbeerenerzeugung widmen kann. Hierdurch habe ich die Freiheit, das Geschäft so zu heben, um die größte Quantität und die beste Qualität hervorzubringen. Meine weltliche Wohlfahrt in allen Sachen hängt von meinem Erfolge in dieser einen Sache ab. In der That, die kurze und zusammengedrängte Summirung der christlichen Religion: „Suchet erst das Königreich Gottes und seine Gerechtigkeit und alle anderen Sachen werden Euch gegeben werden", könnte zweckmäßiger in eine Summirung folgender wahren Geschäftslehre umgewandelt werden: Suchet erst die Vollkommenheit und Vermehrung Eurer eigenen Produkte und alle anderen guten Sachen sollen Euch gegeben werden.

Auf diese Weise demonstriren wir, daß die Civilisation die Frucht des Glaubens ist. Der Fabrikant g l a u b t, daß er einen sicheren Markt für seine Erzeugnisse haben wird. Er g l a u b t auch, daß seine Nachbarn, oder mit anderen Worten, die Gesellschaft, seine vielfältigen Bedürfnisse befriedigen wird. Daher schreitet er vorwärts in seinem Werke der größten und vollkommensten Erzeugung in dem vollsten Zutrauen des Glaubens und der höchsten Ermuthigung. Er erhält seinen Lohn, indem er seinen Nachbarn dient. Dem Wilden mangelt dieses Zutrauen in die Gesellschaft; er glaubt nur an seinen eigenen rechten Arm und dessen Kraft, sich durch Jagen Nahrung zu verschaffen. Der civilisirte Mann, wenn er auf die Jagd des Lebens hinausgeht, sucht nicht direct die Nahrung und Kleidung, welche er bedarf, sondern er sucht ein Bedürfniß der Gesellschaft und die Mittel, dies Bedürfniß zu befriedigen, wohl wissend, daß für solche Arbeit sein Lohn nicht ausbleiben wird.

„Die großen Erfolge dieses Glaubens sind: 1. eine Arbeitstheilung in tausendfältige Zweige, für jeden Zweig Personen bestimmend; 2. ein System des Tausches oder Handels, wodurch Jeder der Arbeitsfrüchte seines Nachbarn theilhaftig wird; 3. eine Vermehrung der menschlichen Bedürfnisse mit hinreichender Erzeugung der Befriedigungsmittel.

„Endlich können wir sagen, daß die Civilisation, so weit sie einen Fuß auf diese Welt gesetzt hat, nichts geringeres ist, als jener glänzende Zustand der Dinge, den Paulus der Kirche Christus zuschreibt und welchen er durch voll-

kommene Einheit, verbunden mit Verschiedenheit der Gaben in den Gliedern des menschlichen Körpers illustrirt, welches das wahre Ebenbild Gottes ist. Die Civilisation an und für sich, betrachtet in ihrer Reinheit und Einfachheit, ist ein schönes, strahlendes Wesen. Die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung und alle jene filzigen Laster, welche die moderne Gesellschaft heimsuchen, sind nicht die Folgen des Geistes der Civilisation, sondern des Mangels desselben. Wir können sagen, daß ein wenig Civilisation ein gefährlich Ding ist, ebenso wie wir sagen können, daß ein wenig Bildung ein gefährlich Ding ist. Sie verleiht Personen und Corporationen eine Macht, die, wenn sie vom Geiste des Wilden gebraucht wird, enorme Uebel erzeugt. Die Weltgeschichte hat bis jetzt nur die Macht der Civilisation gezeigt, auf der einen Seite ihre Kräfte anzudeuten und auf der anderen den Barbarismus anzugreifen und zu beseitigen. In dem Kampfe der Civilisation, welcher an allen Seiten vor sich geht, ist es uns nicht möglich, die zahlreichen Resultate zu berechnen, welche die Civilisation fähig ist, zu erzeugen, wenn wir vollständig ihre Erbschaft angetreten haben werden.

„In dem Vorhergehenden wurde gezeigt, daß sich die civilisirte Gesellschaft erstens durch Arbeitstheilung der Erzeugnisse beinahe unendlichen Verzweigungen individueller Theilung und zweitens durch ein System des Austausches, wodurch Jeder der Früchte der Industrie seines Nachbars sich erfreuen kann, auszeichnet. Wir haben auch gezeigt, daß dieser Zustand der Dinge sich auf gegenseitiges Zutrauen begründet, und daß hierdurch eine Verwebung der Interessen und eine Einigkeit entsteht, welche im wilden Zustande der Menschen unerreichbar ist.

„Wenn diese Auseinandersetzung der Civilisationselemente richtig ist, so folgt daraus, daß wir einen guten Maßstab haben, den Charakter der verschiedenen Formen der Gesellschaft, die Institutionen, Sitten und Gebräuche, von denen wir umgeben sind, zu ergründen. Hieraus können wir durch Vergleichung ersehen, ob sie den Charakter der Civilisation oder einen entgegengesetzten haben.

„Wie steht es mit dem herrschenden System des Privateigenthums? Welches Element zeigt sich am meisten in diesem Systeme — das der Civilisation, oder das der Barbarei? Wir sagen, daß der Geist der Civilisation in dem Ineinanderarbeiten jenes gegenseitigen Zutrauens oder Glaubens besteht, wodurch eine Person im Stande ist, sich Anderen zur Befriedigung seiner vielfältigen Bedürfnisse anzuvertrauen, während er seine ungetheilte Aufmerksamkeit irgend einem einzelnen Zweige der Produktion für den Bedarf der Bedürfnisse seines Nachbars widmet. Nun, ist dies Ansammeln eines Vermögens zum Gebrauche einer Person oder des kleinen Personencirkels, welcher eine Familie ausmacht, eine Manifestation dieses Glaubens oder Zutrauens? Weit entfernt davon. Es ist eher eine Manifestation des Mißtrauens, ganz dasselbe, welches sich bei dem Wilden zeigt, der beinahe unabhängig von sei-

nen Nachbarn lebt. Es ist wohl wahr, ein Kaufmann sollte soviel Capital zur Verfügung haben, als nöthig ist, sein Geschäft in gutem Schwunge zu halten und für die Befriedigung aller nothwendigen Bedürfnisse; aber so weit das System des Privateigenthums einer Person die Macht giebt, es anzuhäufen und für sein eigenes Vergnügen zu verwenden, indem er es von dem legitimen Gebrauche des Geschäftskapitals abwendet, bestehen wir darauf, daß es ein Ueberbleibsel der Barbarei ist und direkt der Civilisation, welche dieses Zeitalter kennzeichnet, widerstrebt.

„Wir könnten noch weiter gehen und den charakteristischen Maßstab der Civilisation auf das Ehesystem anwenden. Ein gewisser theologischer Professor sagte einst seinen Schülern: Folgt der Wahrheit, auch wenn sie Euch den Kopf abschlägt. Wenn wir seinem Rathe im gegenwärtigen Falle folgen würden, so würden wir unter Leitung dieses Maßstabes folgendermaßen urtheilen: Alle Menschen haben sociale Bedürfnisse. Die Unverheiratheten haben einen gewissen Freiheitsgrad, ihre socialen Kräfte und Empfindungen in Umlauf zu setzen, eine Art allgemeines Ineinanderweben der socialen Verbindungen erzeugend, nicht ungleich jenen der Geschäftswelt. Diese zusammengesetzte Naturgabe und Einheit, behaupten wir, sei ein schwaches Schattenbild des Zustandes im Himmel, wo weder Ehen gestiftet noch Ehen geführt werden. Aber was ist es, wenn ein Mann seine Anziehungskraft wie ein Indianer seinen Bogen und Pfeile gebraucht und ausgeht, sich eine Frau zu fangen, und sie in sein Haus zu nehmen, um fortan sein ausschließliches Eigenthum zu sein und seine socialen Bedürfnisse allein zu befriedigen? Zeigt diese That die Eigenthümlichkeit der Civilisation, wie wir sie erklärt haben? Zeigt dieser Akt Zutrauen oder Glauben in die Gesellschaft, daß sie alle legitimen, socialen Bedürfnisse befriedigen wird? Ist es nicht eher eine Manifestation indianischer Selbstständigkeit und Mangel an Zutrauen? Ist es nicht ein Ansammeln des socialen Capitals, es ebenso von seinem legitimen Gebrauche abwendend, wie jenes, wodurch Männer ihr Geschäftscapital anhäufen? Alle jene mildernden Einflüsse, die die Civilisation und die göttliche Heiligung in einem unreifen socialen Zustande darüber ausgebreitet hat, beachtend, ist unser Urtheilsspruch, daß die Ehe ein Ueberbleibsel der Barbarei ist.

„Dies Urtheil über Privateigenthum und Ehesystem basirt sich auf die innere Natur, geprüft durch die Regel oder den Maßstab, den wir angeboten haben. Wenn wir die Resultate oder Früchte dieser zwei Elemente der modernen Gesellschaft, eine aparte Häuslichkeit einschließend, untersuchen, so werden wir zu demselben Schluß kommen. Wir werden finden, daß die Früchte sehr verschieden sind von denen, welche die Civilisation hervorbringen soll.

„Eine der augenscheinlichsten Segnungen der Civilisation ist die Befreiung von der Sorge durch die Arbeitstheilung, welche sie der einzelnen Person ge-

währt. Das Privateigenthumssystem mischt sich hier hinein, und begrenzt dieses Arrangement, indem es einem Jeden die Pflicht eines Wachthundes über seinen kleinen Goldhaufen aufbürdet. Es ist wohl wahr, er kann einen Advokaten miethen, um sein Wachthund zu sein; es ist aber ziemlich kostspielig und bleibt dann immer noch die Nothwendigkeit, den Hund zu bewachen.

„Es ist das passende Werk der Civilisation, jedes Bedürfniß der einzelnen Person zu befriedigen und zwar auf die ökonomischste Weise, und daher übereinstimmend mit den ausgedehntesten Geschäftserscheinungen. Aber das Institut des kleinen aparten Haushaltes drängt sich hinein und beschränkt dies Werk an einem gewissen Punkte, erklärend, daß die Civilisation nicht weiter gehen soll, als zur Lieferung des Materials, mehr oder weniger ausgearbeitet für den menschlichen Bedarf, und daß die beendigenden letzten Arbeiten durch die kostspieligen, ermüdenden, langweiligen, und wir möchten hinzufügen, indianischen und uncivilisirten Methoden ausgeführt werden sollen, welches nothwendiger Weise in einem größeren oder geringeren Grade dem einzelnen Hausstande anhängt.

„Dann sind auch die Beweggründe zur Industrie bei dem Privateigenthumssysteme von der niedrigsten und rohesten Art. Wir haben schon gezeigt, daß dies im wilden Zustande wahr ist. Schwimme oder gehe unter, sagt die barbarische Gesellschaft ihren Mitgliedern. Schwimme oder gehe unter, echoet das Privateigenthumssystem. Dieser Ansicht kann entgegnet werden, daß ein unerbittliches Gesetz unseres Wesens ebenso wohl für die civilisirte, wie für die barbarische Gesellschaft gilt, welches anordnet, daß, wer nicht arbeiten will, auch Nichts zu essen erhalten soll. Wir unterschreiben herzlich gern diese Lehre, behaupten aber gleichzeitig, daß es viele höhere Beweggründe zur Arbeit giebt, als einfach den Lebensunterhalt zu erlangen. Wir behaupten, daß in einem wahren Zustande einer Herzenscivilisation diese höheren Beweggründe erfolgreicher angerufen werden könnten und daß diese Regel des Privateigenthumssystems, welche so beständig die niedrigeren Beweggründe anruft, mit jenem in der heiligen Schrift angedeuteten Gesetze classificirt werden könnte, welches für die Gesetzlosen und Ungehorsamen gegeben wurde. Eine der üblen Früchte dieses beständigen Anrufens der niederen Beweggründe für Thätigkeit ist, daß das Volk verleitet wird, alle Arbeit als einen Fluch anzusehen und einen Zustand ruhender Faulheit als den höchsten irdischen Himmel zu betrachten.

„Ein Gegner sagt: „Aber wenn wir auch zugeben wollten, daß die Institute des Privateigenthums und der Ehe Ueberbleibsel der Barbarei sind, bitte, sagt uns, wie Ihr es anfangen wolltet, diese Sachen zu bessern? Was ist Eure höhere Bildung, und wie wollt Ihr sie einführen? Wollt Ihr die Systeme des Privateigenthums und der Ehe auf einmal umstürzen? Einen hübschen Wirrwarr würdet ihr anrichten!"

„Nein, Herr Gegner, ich wünsche durchaus nicht, so etwas zu thun. Es ist

eine größere Arbeit, wie sie anscheinend ich oder irgend ein anderer Mann unternehmen kann. In der That, es erscheint als ein solch' großes Werk, daß keine geringere Macht, wie die des Allmächtigen selbst, es auszuführen vermag. Dieser Gedanke giebt uns die Idee, daß Er namentlich den Fortschritt der Civilisation in der Vergangenheit gelenkt hat, damit wir mit Nutzen das Werk, welches er schon vollbracht hat, studiren sollen, mit dem Plane, dasjenige zu entdecken, was wir vernünftigerweise in der Zukunft erwarten mögen. ** Civilisation wird schließlich diese barbarischen Institute abschaffen".

Daß in unserer Mitte ein Völkchen lebt, welches nach diesen Grundsätzen handelt, wie die Oneidagemeinde es thut, mag Vielen wunderbar erscheinen. Ich glaube, sie sind bereit, jede aufrichtige Frage zu beantworten.

Zunächst wollen wir die andere Abweichung, die wir in unserem Lande finden, und welche dem monogamischen Ehesysteme entgegentritt, besprechen.

Fig. 170.



Joseph Smith, der Prophet.

Utah, welches vor der Erbauung der Ueberlandeisenbahn ein entferntes Land war, zeigt eine sogenannte **christliche** Polygamie. Ein Mann, Namens Smith, 1805 geboren, hatte in seinem Knabenalter viele Erscheinungen, und ein Engel des Herrn leitete ihn in seinen Flegeljahren zu einem Platze, wo er einige goldene Platten, mit unleserlichen Bemerkungen verziert, fand. Aepfel wachsen nie, ohne daß Hände zum Pflücken da sind, und schöne Landschaften wurden nie erschaffen, ohne Augen, dieselben zu sehen. Glücklicherweise für Smith, fand er in derselben Erde eine goldene Brille, mit welcher er Alles, was die goldenen Platten enthielten, lesen konnte; die Steine dieser Brille wurden Urim und Thummim genannt. Die Schriftzüge der Platten waren

„reformirt egyptisch“, aber mit Hülfe der vorerwähnten Brille, hinter einem Vorhange sitzend, war Joseph, mit dem Vaternamen Smith, im Stande, sie zu lesen und zu deuten, während ein Mann außerhalb des Vorhanges Alles niederschrieb, was Joseph ihm vorlas.

1830 wurde dies Manuscript gedruckt und „das Buch des Mormon“, von Anderen „die goldene Bibel“, getauft. Dies Werk besteht gegenwärtig aus sechszehn verschiedenen Büchern, angeblich in verschiedenen Perioden von aufeinander folgenden Propheten geschrieben.

Die mormonische Kirche wurde zuerst im Staate New-York organisirt, aber bald darauf nach Kirtland, Ohio, übergesiedelt, wo ein ungeheurer Tempel gebaut wurde. Hier schloß sich Brigham Young und mehrere andere, welche sich seitdem in der Kirche der Mormomen berühmt gemacht, dem Smith an. Geldverlegenheiten trieben sie endlich von Ohio nach Missouri, aber die aufgebrachten Leute dieses Landes überzogen sie mit Krieg und vertrieben sie. Ihr nächstes Besitzthum wurde etwas dauernder. Sie bauten einen anderen köstlichen Tempel in Nauvoo, Illinois, und endlich eine ziemliche Stadt. Smith der Große war nicht nur Prophet der Kirche, sondern auch Bürgermeister von Nauvoo. Erst 1838 dachte Smith daran, Polygamie einzuführen. Er überredete mehrere Frauen, bei ihm zu wohnen, und nannte sie seine spirituellen Frauen. Dies verursachte Gardinenpredigten Seitens der gesetzlichen Frau des Smith, die durch das Betragen des Propheten eifersüchtig wurde. Der Familienstreit endigte aber in vollständiger Unterwerfung der aufgebrachten Frau, welche, um ihren Smith zu beruhigen, im Sommer 1843 eine Offenbarung erhielt, wonach Polygamie gestattet wurde. Die Kirche bestritt dieses zuerst und zeigte sich als Gegnerin der Polygamie, aber zehn Jahre später nahm sie die Offenbarung an und vertheidigte den neuen Standpunkt. Es gab aber eine große Zahl Abtrünniger und bei einem Auflaufe wurde Smith erschossen. Nauvoo wurde endlich drei Tage lang bombardirt und die Mormonen vertrieben. Im Herbst 1848 fand sich Brigham Young, welcher dem Smith als Prophet und Anführer folgte, von den Getreuen in Salt Lake, Utah, umgeben, wo die Kirche aufblühte und jetzt einhunderttausend Mitglieder zählt. Herr Dickson erzählt über das häusliche Leben dieses Volkes, welches zu beobachten er ungewöhnliche Gelegenheit hatte.

„Young sagte mir: „Sehen Sie sich um, wenn Sie zu wissen wünschen, was für ein Volk wir sind. Vor neunzehn Jahren war diese Ebene eine Wüste, in der nichts weiter als Unkraut und Zwergsaamenblumen blühten. Wie wir hierher kamen, brachten wir nichts weiter mit uns, als ein Paar Ochsen, einige Wagen und eine Handvoll Saamenkörner und Wurzeln. Das Volk, welches nach uns herkam, — die meisten von ihnen waren Weber und Künstler, — brachten nichts mit sich, nicht einen Cent, sogar nicht einmal Geschicklichkeit und Gewohnheit des Ackerbaues. Von diesem Balcon aus können Sie sehen, was wir gethan haben“.

„Dies Volk ist in allen vier Welttheilen aufgesammelt, denn wenn Young einen Missionär braucht, nimmt er ihn, wo er ihn findet, von der Straße, der Werkstatt oder dem Felde, und sendet ihn mit leerer Börse in die fremde Welt, das mormonische Evangelium zu predigen. Diese Heiligen rühmen sich, daß sie, wenn sie hinausgehen, die Ungläubigen zu bekehren, keine Börse und keine Schrift mit sich nehmen. Sie gehen hinaus, nackend und allein, um die Arbeit des Herrn nach Art des Herrn auszuführen, vertrauen keinem Arm des Fleisches, keiner Macht des Goldes, denken nicht daran, was sie essen und wo sie sich niederlegen werden, sondern vertrauen ihr Leben und Glück gänzlich den Händen Gottes an. Auf diese Weise gehen die enthusiastischen Missionäre hinaus und haben Liverpool, Damascus, Delhi und Peking erreicht, auf ihrem Wege alle mögliche Arbeit verrichtend. Sie versprechen dem Handwerker in Utah Fabriken, dem Landmann Güter. Sie sagen ihnen, daß der Himmel nicht gänzlich über das Grab gestellt ist: die Erde selbst ist nach ihrer Meinung eine Art Himmel; denn da die Erde und Alles, was darinnen ist, dem Herrn gehört, so erklären sie, daß diese Reichthümer der Erde das wahre Erbtheil seiner Heiligen sind."

Die neubekehrten Ankömmlinge werden wirklich sorgfältig behandelt. Das Hauptamt eines Bischofs ist, danach zu sehen, daß Niemand in seinem Bisthum oder Grafschaft Mangel leidet an Nahrung oder Kleidung. Er nimmt im Namen des Herrn von den Wohlhabenden, was nothwendig ist für die Mittellosen, denn die ganze Erde gehört dem Herrn. Die Reichen müssen eine Steuer in Gold oder Produkten zur Unterstützung der Armen entrichten. Die Unterstützung der Armen geht der Unterstützung der Kirche voraus. Ein besonderes Capital wird zur Unterstützung nothdürftiger Heiliger bei Seite gelegt, und Young selbst, Aller Diener, hat dieses schwierige Amt zu verwalten.

Alle erhalten Arbeit. Herr Dixon besuchte eine Zusammenkunft der Bischöfe, welche zusammenberufen waren, um für neue Ankömmlinge zu sorgen. Er sagt: Die alten Männer versammelten sich in einem Kreis. Edward Hunter, der vorsitzende Bischof, fragte jeden Einzelnen über die Arbeit seines Bezirkes, — das Bauen, Malen, Entwässern, die Gärtnerei — auch was dieser und jener Mann an Arbeitskräften nöthig habe. Ein Einwandererzug war eben angekommen und die Bischöfe sollten dazu beitragen, daß sechshundert Personen ihren Kohl pflanzen und ihre Häuser bauen könnten. Ein Bischof sagte, er könne vier Maurer gebrauchen, ein anderer zwei Tischler, ein dritter einen Klempner, ein vierter sieben oder acht Landarbeiter, und so die ganze Reihe hindurch. In wenig Minuten sah ich zweihundert dieser armen Einwanderer auf dem Wege, ihr täglich Brot zu verdienen. „Dies", sagte Young, „ist eine der Arbeiten unserer Bischöfe." Dixon bemerkt hierzu: „Ich muß gestehen, daß ich hierin nichts Schlechtes sehen konnte."

„In der Regel sind die Heiligen nicht arm im strengsten Sinne des Worts;

nicht nothdürftig als eine Race, ein Volk und eine Kirche. In der That, für eine neue Gesellschaft, die mit Nichts anfing und nur durch Arbeit ihren Wohlstand zu begründen hatte, sind sie reich. Utah ist mit Landgütern und Gärten reich besäet, die Hügel spiegeln Federvieh und Heerden ab, und die Hauptstadt, das neue Jerusalem, ist edel gebaut und schön gepflastert. Jedermann arbeitet mit Hand und Kopf. Das Volk ist mäßig, ihre Felder kosten ihnen nichts, und das Vermögen, welches sie durch ihre Industrie erworben, ist bedeutend. Das Geflügel und die Heerden zu vermehren, heißt bei ihnen Gottes Befehle gehorchen.

Fig. 171.



Brigham, der Prophet.

„Die Frauen arbeiten ebensowohl, wie die Männer. Das Haus des Propheten Young wird der Bienenkorb genannt. Kein Müssiggänger findet einen Platz darin, denn die Frauen des Propheten müssen sich Alle selbst ernähren durch Handarbeit, Lehren, Spinnen, Färben und Früchteeinmachen. Die Männer müssen die schwereren Arbeiten des Feldes, des Grabens und der Viehzucht, verrichten. Aber beide Geschlechter haben jedes ihren Antheil am Häuserbauen, Gartenauslegen, Werkstättenerrichten, Minengraben,

Jeder mit einer Energie und Leidenschaft, wie sie nie an den östlichen Abhängen der Waiatchkette gefunden werden.

„Die Geistlichen erhalten keine Bezahlung und sind unprofessionell. Propheten, Präsidenten, Bischöfe, Kirchenvorsteher, — Alle verfolgen ihre Stadt- und Landbeschäftigungen. Trotz aller ihrer Industrie lassen sie sich aber doch Zeit zu Vergnügungen und Erholungen. Die Erde ist nach der mormonischen Idee ein Paradies, geschaffen zu ihrer Freude. Young kann als ein Geistlicher des Frohsinnes betrachtet werden, da er ein großes Theater gebaut hat, auf welchem seine Töchter Comödie und Intermezzo's spielen, und eine Tonhalle zur Benutzung für Tanz und Gesang der Jugend gebaut und durch Bälle und Concerte im Freien und im Hause mit gutem Beispiel voranging. Concerte und Opern werden oft aufgeführt. Wasserfahrten und Landparthien mit allen unschuldigen Vergnügungen haben seinen herzlichen Beifall. Den Weintrauben, Pfirsichen und der Kochkunst wird so viel Sorgfalt gewidmet, daß sogar ein Feinschmecker in dem neuen Jerusalem Delikatessen finden kann, die er in Washington und New-York lechzend entbehrt."

Young sagt: „Die mormonische Kirche stellt die Ehe als erste Pflicht der Menschen auf Erden hin. Weder Mann noch Frau können den Willen Gottes allein auf Erden ausführen, d. h. alle menschlichen Wesen haben auf der Erde eine Function zu verrichten, — die Funktion für unsterbliche Geister, die darauf warten, geboren zu werden, — körperliche Wohnungen des Fleisches zu erzeugen, was nicht geschehen kann ohne jene Verbindung der Geschlechter, welche die Ehe in sich begreift. Sich dieser Funktion entziehen, heißt die heiligsten Pflichten der Menschheit verkennen, und wäre Sünde. Ein unverheiratheter Mann ist nach den Ansichten der Mormonen ein unvollkommenes Geschöpf, ist wie ein Vogel ohne Flügel, wie ein Körper ohne Seele. Die Natur ist Zweiheit; ein Mann muß, um seine Organisation zu vervollständigen, heirathen. Young sagt: „Liebe ist ein Verlangen für ein höheres Leben; die Leidenschaften, richtig verstanden, nähren unser geistiges Leben."

„Anstatt ihren Päpsten und Priestern Frauenliebe zu verweigern, ermuthigen sie dieselben zur Vielweiberei; und bei den höheren Geistlichen, den Propheten, den Aposteln und den Bischöfen, ist diese Erlaubniß beinahe universal. Nicht ein Pluralist zu sein, ist, nicht ein guter Mormone zu sein. Sie dürfen auch nicht nur für die Erde, sondern auch für den Himmel sich Frauen nehmen. Eine sonderbare Eigenthümlichkeit, welche die Heiligen bei den Ehegatten eingeführt haben, besteht in dem ununterbrochenen Zusammenhang der Theile, Stetigkeit oder Continuität genannt. Ihr Recht, Mann und Frau gegenseitig zu verbinden, kann entweder für diese Welt oder für die Ewigkeit ausgeübt werden, d. h., der Mann kann die Frau als nur für diese Welt, wie wir es in der christlichen Kirche thun, nehmen, oder für diese Welt während der Lebensdauer und für die andere Welt nach dem Tode.

Auf diese Weise kann die irdische Frau eines Mannes die spirituelle eines anderen werden. Das Recht, sich einen himmlischen Gatten auszusuchen, wird aber auch den Frauen gestattet, denn bei diesen Heiligen hat das weibliche Wesen in der Wahl ihres himmlischen Bräutigams beinahe dasselbe Recht, dessen sich der Mann erfreut, seine sterbliche Braut auszusuchen.

„Eine andere seltsame Eigenthümlichkeit in den zarten Beziehungen, welche die Mormonen eingeführt haben, besteht darin, eine lebende Person mit einer todten zu trauen. Die Zeitehe ist nur für die Erde und muß zwischen einer lebenden Frau und einem lebenden Manne bestehen; aber da die Ehe für die Ewigkeit ein Contract für den Himmel ist, so sagen diese Heiligen, kann dieselbe entweder mit Lebenden oder Todten eingegangen werden, vorausgesetzt, daß es ein wirkliches Verlöbniß der Personen ist und durch den Propheten geheiligt und in richtiger Form vollzogen wird. Auf jeden Fall muß es eine wirkliche Ehe im kirchlichen Sinne und nach dem geschriebenen Gesetze sein, nicht eine platonische Verrichtung, eine Zuneigung der Seelen, welche nur die beiden Theile in einen räthselhaften Bund vereinigte. Dies geschieht durch Stellvertretung! Stellvertretung! Kann in irgend einer Ehe eines Mannes oder einer Frau der Platz des Anderen vertreten werden? Young hat es erklärt, daß es möglich ist! Eine Frau darf ihren eigenen Bräutigam im Himmel wählen, aber wie der Mann, wenn er eine zweite Frau nehmen will, muß die Frau, welche einen todten Gatten heirathen will, die Vermittelung und Erlaubniß Young's haben. Durch eine religiöse Ceremonie kann er sie dem todten Manne vermählen, welchen sie sich als ihren Herrn und König im Himmel ausgewählt; durch denselben Akt kann er ihr einen Stellvertreter auf Erden unter seinen Kirchenvorstehern und Aposteln geben; sollte ihre Schönheit sein Auge versuchen, so kann er für sich selbst das Amt des Stellvertreters für den Verschiedenen annehmen. Im Tabernacle wurden mir zwei Damen gezeigt, welche Frauen des Joseph und als dessen Stellvertreter dem Young vermählt waren; der Prophet selbst sagte mir, daß er noch viel mehr hat; ich kann bezeugen, daß diese zwei dieselben Beziehungen zu ihm haben, wie diejenigen anderer Frauen. Sie sind Mütter von Kindern, die seinen Namen tragen.

„Polygamie in der mormonischen Kirche ist nicht das Recht des Mannes, sondern eine Gabe Gottes. Ein Heiliger kann eine Frau heirathen, ohne die Erlaubniß seines Propheten einzuholen. Dieses Privilegium kann man als eines seiner Mannesrechte betrachten; aber über diese Grenze hinaus darf er nie gehen, ohne Erlaubniß seines spirituellen Häuptlings. In jedem Fall einer zweiten Frau muß eine specielle Erlaubniß vom Himmel eingeholt werden, welche Young allein das Recht zu fordern hat. Wenn Young Ja sagt, so findet die Hochzeit statt; wenn er Nein sagt, so giebt es von seinem gesprochenen Worte keine Appellation.

„Jeder Priester der höheren Grade in Salt Lake Valley hat mehrere Wei-

ber, die Anzahl seiner Gattinnen hängt von seinem Reichthum und Charakter als Kirchenvorsteher ab. Kein Apostel hat weniger denn drei Frauen. Ueber die Heirathen des Brigham Young, Heber Kimball und Daniel Wells, die drei Mitglieder der ersten Präsidentschaft, wie sie hier genannt werden, werden keine Berichte in der öffentlichen Office gehalten. Es ist Mode, in dieser Gemeinde, daß jede fromme alte Frau, welche ihren Gatten durch den Tod verloren hat, den Bischof ihres Kreises bittet, Schritte zu thun, um sie mit einem dieser drei Präsidenten zu vermählen (to seal — buchstäblich anzusiegeln). Young ist natürlich der Liebling solcher Wittwen, und es wird von ihm gesagt, daß er nie eine Reise aus seinem Bienenkorb unternimmt, ohne aufgefordert zu werden, einer dieser armen Geschöpfe ihren Wunsch zu erfüllen. Daher kommt es, daß viele Frauen den Rang seiner Gattin haben, die er kaum je gesehen hat, und mit denen er nie die Beziehungen eines Ehemannes, welche unter diesem Worte verstanden werden, gehabt hat. Die wirklichen Frauen des Bringham Young, die Frauen, welche in seinen Häusern, im Bienenkorbe, im Löwenhause, in der weißen Hütte wohnen (welche die Mütter seiner Kinder sind) sind ungefähr zwölf.

„Die Heiligen übertreffen noch Abraham; ich glaube, ihr häusliches Leben gleicht mehr dem indianischen Wigwam, wie dem patriarchischen Zelt. Wie der Ute, kann er so viele Frauen haben, wie er ernähren kann. Wie der Mandan kann er drei oder vier Schwestern, eine Tante und ihre Nichte, eine Mutter und ihre Töchter heirathen. Es ist vielleicht nicht zu viel, zu sagen, daß nach dem mormonischen Gesetz Blutschande nicht besteht, denn ein Mann kann irgend eine Frau heirathen, die ihm gefällt.

„Wenn Männer so viele Frauen haben, so kann es uns nicht wundern, wenn auch viele Kinder da sind. Young sagte Herrn Dixon, daß er achtundvierzig lebende Kinder habe. Jedes Haus scheint voll von ihnen zu sein. Wo wir eine Frau sahen, säugte sie, und in jedem Hause, das wir betraten, sagt Dixon, wurden uns zwei oder drei Säuglinge gezeigt. Jenes Thal scheint ein wahres Kinderland zu sein. Ein Kaufmann war nicht im Stande, uns zu sagen, wie viel Kinder er hatte! Einige der Mormonen halten ihre Frauen unter einem Dache, Andere in aparten Häusern. Jeder Mann richtet sich seine Haushaltung, wie es ihm gefällt, ein, nur muß er den Frieden in seiner Familie aufrecht erhalten.

Herr Dixon sagt, daß Vielweiberei von den Frauen ungern gesehen wird. „Ich habe mit mormonischen Frauen und mit acht oder neun verschiedenen Mädchen, welche Alle zwei oder drei Jahre am Salzsee gelebt haben, gesprochen. Sie sind unzweifelhaft Mormonen, welche für ihre Religion viele Opfer gebracht haben, sind aber sämmtlich feindlich gesinnt gegen Polygamie. Zwei oder drei dieser Mädchen sind hübsch, und hätten sich schon in einem Monat verheirathen können. Eine derselben hatte sieben Heirathsanträge". Dies zeigt, daß Polygamie in unserem Klima oder auf un-

serem Boden nicht heimisch werden wird, und wenn es ein paar Frauen giebt, die einsam, abhängig oder thöricht genug sind, Mitglieder eines solchen Hausstandes zu werden, so brauchen wir uns deshalb noch nicht zu ängstigen. Einige weibliche Heilige sprechen und schreiben in einem anderen Sinne, und die Kirchenvorsteher, wenn man ihnen zuhört, scheinen uns überzeugen zu wollen, daß Vielweiberei in der Brust der Frauen die wildeste Schwärmerei erzeugt.

Ihre Religionslehren sind folgende:

1. Gott ist eine Person in der Gestalt und dem Fleische des Mannes.

2. Der Mann ist ein Theil Gottes und wird selbst ein Gott werden.

3. Der Mann wurde nicht von Gott geschaffen, sondern bestand seit aller Ewigkeit.

4. Der Mann ist nicht in Sünde geboren, und nur für seine eigenen Sünden verantwortlich.

5. Die Erde ist eine Colonie verkörperter Geister, eine der vielen Ansiedelungen im Weltenraume.

6. Gott ist Präsident der Unsterblichen und hat vier Arten von Wesen unter sich: 1. Götter — d. h. unsterbliche Wesen mit einer vollkommenen Organisation des Körpers und der Seele, — das endliche Stadium der Männer, welche auf der Erde in vollem Gehorsam des Gesetzes gelebt haben; 2. Engel — unsterbliche Wesen, welche auf der Erde gelebt und das Gesetz nicht vollkommen befolgt haben; 3. Männer — unsterbliche Wesen, in denen eine lebende Seele in einem menschlichen Körper wohnt; 4. Geister — unsterbliche Wesen, welche noch darauf harren, eine körperliche Wohnung zu erhalten.

7. Da der Mann zur Race der Götter gehört, wird er durch die Ehe zum himmlischen Throne berechtigt; sein Hausstand von Weibern und Kindern ist nicht nur sein Königreich auf Erden, sondern auch sein Himmel.

8. Das Königreich Gottes ist wieder auf der Erde gegründet worden; die Zeit ist gekommen, wo die Heiligen ihr Eigenthum in Besitz nehmen können, aber durch Tugend, nicht durch Ueberwältigung, durch Arbeit, nicht durch Macht."

Da Polygamie von vier Fünftel der menschlichen Race geübt wird, sind Mormonen wenigstens in ihren Eheregulationen mit der Mehrzahl der Menschen im Einklange. Ehescheidungen finden nur durch die Kirche statt.

Viel Raum wurde in diesem Kapitel den Communisten und Mormonen gegönnt; ich bin aber überzeugt, daß es mit Interesse gelesen wird. In der That, alle ehelichen und socialen Sitten der großen Masse verschiedener Völker, die in den vorhergehenden Aufsätzen angeführt wurden, werden die Aufmerksamkeit aller derjenigen anziehen, die in dem Studium der menschlichen Natur und in der Wiederherstellung der Gesellschaft auf einer Basis interessirt sind, welche am Besten die Wohlfahrt, den Frieden, das Glück und den

sicheren Fortschritt jedes individuellen Gliedes sichert, je nach dessen Geschmack und sittlichen und körperlichen Bedürfnissen; denn trotzdem, daß nie Zwei je gleich geschaffen werden, so zeigt sich der Unterschied noch deutlicher in bestimmten Gemeinden, und zwar so sehr, daß es nichts Unmöglicheres giebt, als den Versuch, Alle in einer Religionssekte zu vereinigen, oder nur eine Familienbildung einzuführen. Die geistige Verarbeitung der Thatsachen, welche hier vorgeführt wurden, über die Gewohnheiten aller möglichen Volksstämme unseres Planeten, die bald durch die Eisenbahnen und Telegraphen unsere nächsten Hausnachbarn werden, muß verschiedene Ideen und Empfindungen in den Gemüthern nachdenkender Leser hervorrufen und wenn diese Letzteren nur durch einen Stenographen niedergeschrieben, von dem Drucker in Formen gesetzt, durch die ernstaussehende Presse oder Druckmaschine zur Veröffentlichung gebracht werden könnten, so würde unsere sociale Literatur durch so manche werthvolle Mittheilungen bereichert werden, und zwar so, daß deren Einfluß sich auf unsere socialen Beziehungen ebenso bemerkbar machen würde, wie sich der Stimmzettel in unserer Politik bemerkbar macht.

Eheliche Untreue wird fast nur als Sünde angesehen, wenn von der Frau begangen. In beinahe allen Ländern und allen socialen Systemen wird die Ehe nicht als eine Vereinigung zweier passender Personen, durch gegenseitige Zuneigung hervorgebracht, betrachtet, sondern als ein Contrakt, von den Eltern oder anderen nicht interessirten Personen eingegangen. Das Betragen der Frau steht beinahe in allen Dingen unter der Aufsicht des Mannes, so sehr, als ob der Allmächtige ein Gebot erlassen hätte, daß der Mann für die Sünden der Frau verantwortlich gemacht würde. (Gerechtigkeit fordert, daß er für einige derselben verantwortlich sein soll.) Männer und Frauen werden selten durch Gott verbunden, oder in Uebereinstimmung mit dem physiologischen Gesetze, welches das Gesetz Gottes ist; daher ist wenig zu befürchten, daß der Mensch trennen kann, was Gott vereinigt hat. Es ist zu bezweifeln, ob ein solcher Fall sich in diesem oder irgend einem anderen Lande je zugetragen hat. Wir sehen, daß Freiheit in der Liebe, und sogar geschlechtlicher allgemeiner Umgang nicht nothwendigerweise Frauen erniedrigen und entsittlichen, oder Krankheiten erzeugen muß, wie bei den leichtlebigen Japanesen und der Oneidagemeinde illustrirt wurde. In der monogamischen Gesellschaft werden diese Freiheiten, wenn ausgeführt, die Frauen erniedridrigen und entsittlichen, weil sie hierdurch von der Gesellschaft der Tugendsamen und Achtbaren ausgeschlossen werden, und persönliche Vernachlässigung und Selbstverachtung entstehen.

Capitel 5.

Unvollkommenheit der Ehesysteme.

Der Verfasser wünscht nicht das Vorurtheil des Publikums zu erwecken und würde gerne fähigeren Köpfen und kräftigeren Händen diese Arbeit überlassen. Jemand aber muß das unbeliebte Werk unternehmen, die Unvollkommenheiten des alten Ehesystemes an den Pranger zu stellen; denn wir gerathen schnell in die Laster der Griechen zur Zeit des Perikles, ohne deren Tugenden, Offenheit und Ehrlichkeit anzunehmen. Paris, London und New-York sind heute in ihrer geschlechtlichen Sittlichkeit schlimmer, als die alten Athener, denn wenn die Gewohnheiten ihrer Bürger nicht besser sind, so ist es ihr Glanz, und die Seelen der Ehemänner und Frauen werden durch Betrug und Scheinheiligkeit erniedrigt.

Während Wissenschaft und Kunst in beinahe allen Abtheilungen des Lebens das verrichten, was in vergangenen Tagen als wunderbar erachtet worden wäre, sind die Ehesysteme der Welt heute noch ebenso wie ungefähr 500 Jahre vor Chr. Warum ist es so? Ich brauche es kaum dem intelligenten Leser zu erklären. Auf irgend eine Weise hat sich der Glaube in den Köpfen des Volkes festgesetzt, daß die Ehe eine göttliche Einrichtung ist und daher nicht angerührt werden darf. Viele, welche die häusliche Geschichte der Alten nicht kennen, glauben, daß Christus die Ehe oder vielmehr das monogamische Ehesystem eingeführt habe. Dieser Glaube fällt in sich selbst zusammen, wenn man die Weltgeschichte lies't. Das monogamische System wurde vor zweitausendfünfhundert Jahren von den Römern streng befolgt und von den nördlichen Barbaren Europa's lange vorher, ehe noch christliche Lehre Zugang bei ihnen hatte.

Ist die Ehe ein göttliches Institut? Und wenn so, welche sind ihre verschiedenen Formen? Neben dem monogamischen System, entstanden bei den alten Römern 700 oder 1000 vor Chr., und der Polygamie, von Abraham, Moses und den Propheten acceptirt, entstand unter uns ein neues System, welches christlich zu sein behauptet — der Communismus. Jesus von Nazareth heirathete nicht, Paulus war ein alter Junggeselle und verschrie die Ehe. Wir haben gesehen, was der heilige Jerome, einer der ersten christlichen Uebersetzer, darüber sagt, indem er es einen Baum nennt, der bei den Wurzeln umgehauen werden sollte; und wir finden auch, daß die frühere christliche Kirche die Ehe als ein nothwendiges Uebel ansah, welches so bald wie

möglich zu beseitigen wäre. Endlich finden wir fünf verschiedene Secten, welche sich Christen nennen, deren eine den Geistlichen die Ehe verbietet (die Katholiken); eine andere hält das monogamische System für Geistliche sowohl wie für das Volk für Recht (Protestanten); eine andere glaubt, daß alle Ehesysteme Selbstsucht und Laster fördern, und nimmt als ein Heilmittel das gemischte Ehesystem oder Etwas, was die Welt keine Ehe nennt, an (die Communisten); eine andere sagt, daß Polygamie der wahre Zustand der Ehe ist und daß Derjenige, der die größte Anzahl Frauen und Kinder aufweisen kann, der Erste im Königreich des Himmels sein wird (die Mormonen unter Brigham Young); und endlich eine Secte, welche glaubt, daß alle geschlechtlichen Zusammenkünfte, sogar die zur Wiedererzeugung, sündhaft sind und daß die Ehe ein Pact mit dem Teufel ist, u. s. w. (die Shaker).

Alle diese Secten beweisen (oder glauben zu beweisen) die Richtigkeit ihrer Stellung aus dem Alten und Neuen Testamente. Christus selbst befahl dem Manne weder zu heirathen noch nicht zu heirathen. Wenn gefragt, so antwortete er einfach, daß sie nach ihrem eigenen Gewissen handeln sollten, und wenn sie Verpflichtungen eingegangen seien, dieselben zu halten. Er sagte, wie ihm eine Frau gebracht wurde, welche der Untreue angeklagt war, daß Derjenige, der ohne Sünde wäre, den ersten Stein auf sie werfen sollte. Er warf ihr nicht grausam ihre Sünde vor, und ließ sie fühlen, daß sie der Verachtung der Männer und den Vorwürfen der Frauen anheim gefallen sei. Es ruft ein eigenthümliches Bild hervor, wenn wir uns vorstellen, wie diese scheinheiligen Sünder und Ankläger der Frau sich einer nach dem andern hinwegstahlen aus der Gegenwart des Jesus von Nazareth und der betrübten Frau, welche die Sünde, der sie angeklagt war, nicht ohne Hülfe eines Mannes hätte begehen können, und die ebenso gut, vielleicht besser war, wie diese Männer, die mit beschämtem Antlitz und gebeugten Schultern sich hinwegschlichen! Denn, als Christus aufsah, waren sie alle fortgelaufen!

Welche Form der Ehe hat eine solche göttliche Heiligung erhalten, daß sie nicht so umgeändert werden dürfte, um die Gesundheit und das Glück des Menschen zu erhöhen! In der ersten Tradition der Ehe finden wir, daß ein Mann sich einfach eine Frau nahm; keine Ceremonie oder öffentliche Demonstration begleitete den Akt. Mit der Zeit wurde dies Nehmen durch Festlichkeiten verherrlicht, anscheinend, um die Frau zur Treue anzuspornen, und ihr die Wichtigkeit ihrer neuen Stellung einzuprägen. Schließlich, als die Frauen anfingen, kostspielig zu werden, wurden diese Festlichkeiten mehr oder weniger mit religiösen Ceremonien vermischt, damit die Frau mehr als je die heiligen Verpflichtungen erkennen sollte, welchen sie sich unterzog. Die Zeit rollt weiter, und wir finden, daß die Frauen in einem gewissen Grade die Untreue ihrer Ehemänner nachahmten, weshalb die alten Römer die Priester anriefen, die Eheceremonien zu heiligen. Norton sagt: „Wir finden zuerst unter den alten Römern, daß Priester die Eheceremonien verrichteten,

und da die christliche Religion frühzeitig in Rom eingeführt wurde, so war es eine natürliche Folge, daß die christlichen Geistlichen diese Sitte der heidnischen Priester annahmen. Soter, der fünfzehnte Bischof, welcher den Stuhl des heiligen Peter von 168 bis 176 einnahm, war der Erste, der dem Kirchenvolke den Zwang auferlegte, sich durch einen Priester trauen zu lassen. Der nächste Schritt, um der Frau die Heiligkeit des Instituts begreiflich zu machen, war der, die Ceremonie an der Kirchenschwelle vorzunehmen. Ohne Zweifel würden sie es vorgezogen haben, hinein zu gehen, und aus der Ceremonie eine gänzlich religiöse zu machen, hätten die Männer nicht ein wenig Gewissensbisse gehabt, sich hierdurch gänzlich zu binden; denn an der Stufe der Kirche fühlten sie, daß, wenn sie sich selbst ein wenig heimlich einen Vorbehalt machten, es nicht gänzlich so schlimm wie ein Meineid wäre. Chaucer in seiner „Frau von Bath" sagt wie folgt: —

Sie war in ihrem ganzen Leben eine würdige Frau, Gatten an der Kirchenthüre hatte sie fünf.

Bis 1599 war diese Sitte in Frankreich Mode, und bis zur Zeit Edward VI. in England. Edward I. wurde an der Thüre der Canterbury Cathedrale am 9. September 1299 der Margarethe, Schwester des Königs von Frankreich, angetraut.

Es dauerte nicht lange, bis die Frauen ebensowohl wie die Männer ausfanden, daß es das Beste sein würde, die Ceremonie in der Kirche zu vollführen, damit Männer wie Frauen von der Heiligkeit des Paktes gefesselt würden. Du Cange sagt, daß 1226 zuerst Trauungen in den Kirchen stattfanden. Papst Innocent III. soll zuerst die Trauung in der Kirche anbefohlen haben, woraus die Kirche einen hübschen Nutzen zog. Shelford glaubt, daß sie vom Concil zu Trient, welches vom Jahre 1545 bis 1563 währte, eingeführt wurde. Der Papst und die Kirche führten ein, was vorher die Sitte veranlaßte. Die Weltgeschichte sagt uns nicht genau, zu welcher Zeit unser Geschlecht sich so verhärtete, daß es seine Treue, die es durch so heilige Versprechungen beschwor, brechen konnte und noch bricht. Obgleich das Institut der Ehe kein göttliches ist, so ist doch die Wahrheit göttlich und ich wiederhole, daß Contrakte, welche durch einen Schwur auf die Bibel eingegangen werden, gehalten werden sollten. Der Christ des heutigen Tages glaubt nach der Eheceremonie, daß etwas nicht göttliches daran ist, und daß, wenn er der Versuchung erliegt, der Glaube an eine himmlische Erlösung ihn erretten wird. Der Weltmann, wenn versucht, übersieht die Heiligkeit seines Versprechens, und, wie ehrlich er auch in seinen Geschäftshandlungen sein mag, empfindet er wenig Gewissensbisse, das Wort, was er seiner Frau gegeben, zu brechen, und klagt sich nicht der Unehrlichkeit an, wenn er den Ehecontrakt verletzt.

Es giebt zwei triftige Gründe, warum das Volk überzeugt werden soll, daß das Institut der Ehe nicht göttlich ist. Erstens, weil dieser Eindruck der

religiösen Welt den philantropischen Physiologen, die geschlechtlichen Beziehungen der Männer und Frauen zu verbessern, stets widerstrebt. Zweitens, weil die gewöhnlichen Grundsätze der Ehre durch die eingebildete Göttlichkeit des vorherrschenden Ehesystemes über den Haufen geworfen werden, und zwar so sehr, daß es Tausenden nicht begreiflich ist, die ihr Wort ebenso wie einen Eid betrachten, daß sie der Ehe gegenüber Meineidige sind.

Wenn ein Baum nach seinen Früchten beurtheilt wird, so wäre es eine Lästerung, irgend ein bis jetzt bestehendes Ehesystem als von göttlichem Ursprung zu betrachten. Keines derselben ist vollkommen genug, um dem göttlichen Geiste zugeschrieben werden zu können.

Ich will aber diese Frage nicht weiter verfolgen. Leset die Geschichte der Ehe und Ihr werdet zu demselben Schlusse kommen. Da Untreue in beinahe allen Fällen eine Verletzung des Zutrauens der verheiratheten Leute ist, so erhält sie moralische wie gesetzliche Verdammung im Neuen Testamente.

Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden! Einen lächerlicheren Ausspruch kann man sich nicht denken! Wie viele Menschen in irgend einem Zeitalter hat Gott zusammengefügt? In den früheren Zeiten kauften die Männer ihre Frauen; in späteren Zeiten wurden die Kinder noch vor der Geburt von den Eltern verlobt; in allen Zeitaltern war elterliches Vorurtheil, Geld, Rücksichten und alle möglichen unnatürlichen Einflüsse der Hebel, der Mann und Frau zusammenbrachte und Gott verhinderte, nach dem physiologischen Gesetze, welches sein Gesetz ist, die Menschen zusammenzufügen, und daher ist dies Zusammenfügen hauptsächlich Menschenwerk — nicht das Werk Gottes. Die Wahrheit ist, daß der Mann stets dies Gebot verletzt hat, denn er hat praktisch Diejenigen verhindert, sich zu verbinden, welche die Lebensreise zusammen glücklich vollbracht hätten. Die Welt ist durch die Ehe heutzutage ebenso erniedrigt, wie sie es vor kurzer Zeit durch Sklaverei war, und ebenso wie früher die Sklaverei ein göttliches Institut genannt wurde, ebenso wird jetzt noch die Ehe ein göttliches Institut genannt!

Nachtheile der Polygamie.

Ein, und vielleicht der größte Nachtheil ist die Ungleichheit, welche nothwendigerweise zwischen den Geschlechtern in diesem Systeme bestehen muß. Der Mann wird hierdurch ein förmlicher König, und die Frauen, welche seinen Hausstand bilden, ergebene Unterthanen. Ferner, wenn Polygamie allgemein angenommen würde, wäre die natürliche Folge, daß die Reichen das weibliche Element zum Nachtheile der ärmeren Männer monopolisirten, so daß Polyandrie und Prostitution oder ein gänzliches Fernhalten von den Frauen ihr Loos wäre. Dies waren die Uebel in früheren Zeiten und würden es noch heute sein in der civilisirten Welt. Andere Nachtheile hat es mit der Monogamie gemein und werden dieselben im nächsten Aufsatze gefunden werden.

Nachtheile der Monogamie.

Es sieht grausam aus, seiner Mutter einen Streich zu versetzen — der Verfasser wurde unter dem System der Monogamie geboren — wie kann er den Muth und den Undank heraufbeschwören, diesem verehrten Institute einen Schlag zu versetzen? Ich muß bekennen, daß es eine schmerzliche Aufgabe ist. Es ist ebenso schmerzlich, einem lieben Freunde seine Fehler zu zeigen, und es ist noch herzzerreißender, einen irrenden Vater aus dem Graben zu ziehen, dessen Betrunkenheit ihn hineingeworfen hat. Es giebt aber Pflichten, welche wir erfüllen müssen, wenn wir männlich sindund himmelwärts den Blick richten. Mit solchen Gefühlen muß ich einige Uebel der Monogamie bloßstellen.

1. Sie verleitet entweder zu einer selbstsüchtigen Anbetung oder selbstsüchtigen Gleichgültigkeit, und wenn nicht hierzu, dann zu etwas Schlimmerem, zu ehelichen Uneinigkeiten. Die Ehe eines Mannes mit einer Frau, wenn sie eine glückliche ist, verleitet die Frau, den Gatten abgöttisch anzubeten, und Letzteren, seine Frau mit denselben Gefühlen zu betrachten. Die Liebe in allen solchen Ehen ist so ausschließlich, daß kaum eine Zuneigung für gute Nachbarn und ebensowenig eine Liebe zu Gott übrig bleibt. Diese Zwei sind in gegenseitige Zuneigung eingehüllt und leben hauptsächlich für einander und in einander. Sie sind blind gegen das Elend, und wenngleich sie vorgeben, Christen zu sein, leben sie doch nicht übereinstimmend mit dessen Lehren. Sie sind zufrieden und überlassen unglückliche Leute der Sorge der alten Jungfern und Wittwen. Wenn die Frau stirbt, vergißt der Gatte das große Werk, welches der Schöpfer ihm bestimmt, und erklärt demnach offen, daß er mit seiner Frau begraben werden möchte. Wenn der Gatte gestorben ist, kleidet sich die Wittwe in Trauer und entzieht sich lange, vielleicht für immer, ihren Lebenspflichten, und wenn auch der oder die Ueberlebende sich schließlich trösten, so haben er oder sie verlernt, in der engeren Häuslichkeit jenen Geist der Menschenliebe und Großmuth zu pflegen, der uns cultivirt und in nahe Mitleidenschaft und Sympathie mit allen Kindern unseres Allvaters bringt. Folgender Vers athmet den Geist der Selbstsucht, Eigenliebe und Vergötterung, der in der Atmosphäre einer solchen Häuslichlichkeit harmonisch vibrirt. Das Gedicht „Vermissen sie mich zu Hause“, schön pathetisch und allgemein beliebt, spiegelt die öffentliche Meinung unseres Zeitalters ziemlich getreu ab.

„Wird mir am Tisch ein Stuhl gesetzt,
Wenn Abendfreuden herannahen,
Wenn in der Stube die Lichter entflammen
Und die Sterne am ruhigen Abendhimmel erscheinen?
Wenn „Gute Nacht“ wiederholt wird
Und Alle zum Schlaf sich niederlegen,
Gedenken Sie des Abwesenden und
Winken sie weinend ihm leise „Gute Nacht“ zu?“

Dies ist sicherlich angenehme Nahrung für Eigenliebe; ist es aber auch der natürliche Ausdruck einer großmüthigen und unverfälschten Liebe? Wenn wir für irgend Jemand eine uneigennützige Liebe haben, würden wir nicht glücklicher sein, zu wissen, daß jene Person glücklich ist? Würden wir uns nicht elend fühlen, wenn wir wüßten, daß jene Person unglücklich ist, daß dieses Unglück sogar durch unsere Abwesenheit erzeugt ist? Es ist unmöglich, Jemand aufrichtig, uneigennützig und großmüthig zu lieben, ohne sich glücklicher zu fühlen, wenn wir wissen, daß jene Person glücklich ist.

Das Vorhergehende malt uns eine Art anbetende Ehe aus. Wenn die Verbindung eine Milch- und Wasserart ist, welche keine Anziehung zwischen dem Paar entwickelt, werden wir stets finden, daß jeder für sich persönliche Vergnügungen sucht, häufig sogar auf Kosten Anderer. Jeder lebt für sich, und da wenig wahres Vergnügen im Hause herrscht, wird zu viel Zeit mit Hirngespinsten vergeudet über wirkliche oder eingebildete eheliche Leiden, oder die Sucht nach Vergnügungen außerhalb des Hauses nicht gleich gefunden. Sie sind selten zufrieden und daher nie vorbereitet, praktische und menschliche Lebenspflichten zu erfüllen.

Die Ehe zwischen unpassenden Naturen bringt Uneinigkeit, und wenn wir hier von den Folgen für die Nachkommen absehen, so verursacht die Uneinigkeit eines solchen Paares nicht nur die Zerstörung ihrer eigenen Dispositionen, sondern wirkt häufig fühlbar auf den Gemüthsfrieden ihrer glücklichen Nachbarn. Jedermann scheut sich vor einem Ehestreite. Unwillkürlich krümmt die Katze auf dem Heerde ihren Rücken in Sympathie mit den Kriegführenden! Natürlich fühlen sie sich nicht moralisch verpflichtet, ihren ehelichen Eid zu halten, dennoch ist Anbetung und Eifersucht in einer solchen Ehe manchmal gleichzeitig zu finden. Ich erinnere mich, einmal von einem Ehemanne gelesen zu haben, der über die Liebe seiner Frau, die sie zu Christus hegte, so eifersüchtig wurde, daß er schwor, sich an ihm zu rächen, wenn er ihn je ertappen würde. Da er aber dies nicht konnte und seine Frau nicht von Christus lassen wollte, wies er sie von sich für immer!

2. Praktisch verleitet sie zu einer Nichtachtung der Einrichtungen der Natur Seitens einer sehr großen Classe, umfassend Kinder über dem Alter der Reife aber unter dem heirathsberechtigten Alter; Männer, welche geringer Mittel wegen nicht im Stande sind, zu heirathen; Frauen, welche keine Heirathsanträge erhalten; Ehemänner mit kranken Frauen; Frauen mit unfähigen Männern: Wittwen und Wittwer. Vollkommen körperliche Gesundheit und geistige Zufriedenheit und Fröhlichkeit kann und wird nie bei Denjenigen gefunden werden können, die unnatürlich leben. Natürlich leben ist nicht einfach mäßig essen und trinken, sondern in allen Hinsichten jedes natürliche Verlangen mit Mäßigkeit zu befriedigen. Die Regel der Enthaltsamkeit, in irgend einer Weise angewendet, ist schädlich, und verlaßt Euch darauf, wenn, wie bei vielen anderen Uebertretungen der Lebens-

gesetze, die Folgen auch nicht gleich gespürt werden, daß dieselben früher oder später sich doch einstellen. Unsere Pflicht ist es, uns ebensowohl vor Enthaltsamkeit wie vor Ausschweifungen zu bewahren.

Noch ein Wort über Wittwen: Unter dem monogamischen System wird eine Wittwe, ausgenommen, wenn sie Vermögen hat, nicht nur durch den Gram über den Verlust ihres Gatten niedergebeugt, sondern ihr Gemüth wird auch durch die Lebensfrage erschüttert, wie sie ihren Unterhalt weiter verdienen soll, da ihre Stütze ihr geraubt ist. Die Gesellschaft macht aus der Frau ohne den Mann eine Null und durch den Tod eines Mannes wird sie wieder eine Null. Wenn allein und es ihr die männlichen Concurrenten erlauben, so mag sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen, aber, wenn sie Kinder hat, oder ihre Hände durch einen hülflosen Säugling gebunden sind, so ist ihre Last größer, als eine arme Sterbliche ertragen kann, und so manches arme Herz wurde unter den Rädern der Geschäftswelt erdrückt. Ihr Freudenstrom ist eingefroren, und wenn dieser Strom wieder aufbricht, so schwimmt sie auf einer Eisscholle durch das Leben, und erhält auf dem Wege mehr Worte des Trostes, wie des Herzens.

3. Sie leitet zur Selbstsucht. Meine Frau — mein Mann — leitet zu meinem Hause — meinen Kindern — und endlich zu meinem Laib Brod und einen Bettler an der Thüre. Von dem Augenblicke an, wo Mann und Frau hierin übereinkommen, und in Sachen des Vermögens geschieht es gewöhnlich, sind die Hauptzwecke dieser beiden Leute, für sich Reichthümer zu sammeln und haben selten die Genugthuung, wenn sie Nachts unter ihre Decke kriechen, die goldene Regel angewandt zu haben. Noch können sie deshalb beschuldigt werden. Sie müssen so in Selbstvertheidigung handeln. Sie sind umgeben von aparten Familien, die jede selbst für sich blindlings arbeiten. Die großmüthigsten Leute der Welt werden nach der Hochzeit weniger großmüthig. Anstatt daher die menschliche Seele zu erweitern, schrumpft sie dieselbe zusammen. Der alte Mann wacht eifersüchtig über seine Schätze, damit die Welt sie ihm nicht entreiße und er in Armuth sterbe, oder, um sie seinen Nachkommen ungeschmälert zu hinterlassen. Vielleicht hat er verheirathete Kinder und jedes dieser Kinder hat natürlich seinen eigenen Hausstand; jedes Paar ist damit beschäftigt, sich zu bereichern. Dann folgen gewöhnlich die Fehden zwischen Schwiegermüttern und Schwiegersöhnen u. s. w., mit der Aussicht eines großen Familiensturmes um das Vermögen beim Ableben der alten Leute. Ich wünschte, daß ich im Irrthume wäre, aber trotz dem allgemeinen Familienstolze, der die Leute verleitet, diese Streitigkeiten zu verheimlichen, sind die Gerichtshöfe voll von ihnen.

4. Es mischt sich gewaltsam in die gottgegebenen Rechte der Mutterschaft. Viele Frauen, unpassend, Ehen einzugehen; noch mehr, welche nie Heirathsanträge erhalten; noch Andere, obgleich Wenige, die die Anträge abgeschlagen haben von Denen, die sie nicht lieben konnten; kinderlose Wittwen und

die Frauen zeugungsunfähiger Ehemänner, wenn deren Liebe zu Kindern auch noch so groß ist, müssen, wenn die monogamische Regel und die sociale Sitte beachtet werden soll, durch das Leben gehen, ohne auch nur einmal die Erzeugungsfunktion, welche ihnen ihr Schöpfer gegeben, zu gebrauchen. Hier widerspricht die Regel des Menschen auf das Auffallendste dem Ausspruche unseres großen Regierers. Er pflanzte in die Frau eine unwiderstehliche Liebe zu Kindern. Er hat sie aber nicht zum Narren, indem er ihnen die Organe vorenthält, die fähig sind, einen Keim zu empfangen und ein Kind zu entwickeln. Dem Manne gab er Organe, die fähig sind, den nothwendigen Keim zu erzeugen und wenn die Worte der heiligen Schrift wahr sind, so befahl er Männern und Frauen, sich zu vermehren und auszubreiten. Das Schauspiel, welches wir heute sehen, ist — daß manche unnatürliche oder getäuschte Ehefrau ihr Kind in der Gebärmutter zerstört, und so manche edle Frau, außerhalb der Ehe lebend, ist beinahe gemüthskrank, weil sie nicht wenigstens e i n Kind haben kann. Ihr Männer, umgeben von den tausenden Weltgeschäften, und ihr Frauen, die ihr kein Herz habt, die Geheimnisse eurer Schwestern zu erforschen, mögt dies bezweifeln; oder wenn unbekannt mit dem Ersteren, die Wahrheit des Letzteren in Frage stellen. Erst gestern besuchte mich eine Frau, welche darüber Thränen vergoß, daß sie so alt geworden wäre, um es wahrscheinlich zu machen, daß sie kinderlos bleiben müßte. Viele Frauen sagten mir, daß, nachdem sie das Alter, Mutter zu werden, überschritten hatten, ohne Kinder zu haben, sie beinahe dem Wahnsinn verfallen sind. Dies sind nur Wenige, aber wie viele Tausende giebt es, wie viele Millionen, die dieser Regel verfallen sind, wo Monogamie herrscht. Wie viele Millionen ruhen unter dem Rasen, die im Leben diese himmelsgeborene Leidenschaft hatten, aber ohne Sympathie und sanfte Kinderhände ihre letzten Momente verlebten.

Ein Frauenzimmer mit dem Namen Fräulein Polly Baker, wurde im Jahre 1787 zum f ü n f t e n Male angeklagt, ungesetzlich Kinder zu haben, und es wird interessant sein, hier ihre Vertheidigung zu geben, welche sie selbst führte, um ihr natürliches Recht, Kinder zu haben, zu beweisen.

Die heroische Frau sagte: „Möge das ehrenwerthe Gericht mir gestatten, ein paar Worte zu sagen. Ich bin eine arme, unglückliche Frau, die kein Geld hat, einen Vertheidiger zu bezahlen, da ich hart arbeiten muß, um mir meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich werde Euer Ehrwürden nicht durch lange Reden ermüden, habe auch nicht die Anmaßung, zu erwarten, daß Sie in Ihrem Urtheilsspruche auf irgend eine Weise zu meinen Gunsten vom Gesetze abweichen werden. Alles, was ich unterthänigst hoffe, ist, daß Euer Ehrwürden großmüthigst bewogen werden, den Gouverneur meinetwegen zu veranlassen, mir die Geldstrafe zu erlassen. Dies ist das fünfte Mal, meine Herren, daß ich vor Euren Gerichtshof wegen derselben Sache geschleppt wurde: zweimal habe ich schwere Geldstrafen bezahlt, und zweimal

wurde ich öffentlich bestraft, weil ich kein Geld hatte, diese Buße zu entrichten. Ich bestreite nicht, daß dies übereinstimmend mit den Gesetzen sein mag; aber da manchmal die Gesetze selbst unvernünftig sind, und daher aufgehoben werden und andere, welche zu hart gewisse Sachen bestrafen, so ist irgendwo eine Macht gegeben, um die Vollstreckung der Gesetze aufzuheben. Ich nehme mir die Freiheit, zu sagen, daß ich glaube, daß dies Gesetz, durch welches ich bestraft bin, an und für sich unvernünftig ist, und namentlich in meinem Falle, denn ich habe in der Nachbarschaft, wo ich geboren wurde, stets ein rechtschaffenes Leben geführt und ich fordere meine Feinde heraus (wenn ich welche habe) ob ich je einem Manne, einer Frau oder einem Kinde Unrecht gethan habe.

„Wenn wir vom Gesetz absehen, kann ich nicht ermessen (mit Erlaubniß, Euer Ehrwürden), was die Natur meines Vergehens ist. Ich habe fünf schöne Kinder der Welt mit dem Risico meines Lebens geschenkt. Ich habe sie durch meinen eigenen Fleiß erhalten, und würde noch besser im Stande gewesen sein, es zu thun, wenn ich nicht die schweren Geldstrafen hätte bezahlen müssen. Kann es ein Verbrechen sein (der Natur der Dinge nach, meine ich), zur Vermehrung der Unterthanen des Königs, in einem neuen Lande, beizutragen, wo wirklich ein Mangel an Leuten besteht? Ich muß bekennen, ich würde es eher als eine lobende, denn strafbare That betrachten. Ich habe keinen Gatten einer Frau, noch irgend einen Jüngling verführt. Ich bin dieser Sachen nie angeklagt worden, noch hat irgend Jemand die geringste Ursache, sich über mich zu beklagen, ausgenommen vielleicht der Geistliche oder Richter, weil ich Kinder gehabt habe, ohne verheirathet zu sein, und daher keine Trauungskosten bezahlt habe. Aber war dies mein Fehler? — Ich appellire an Euer Ehrwürden. Sie sind gütig genug, zu glauben, daß ich keinen Mangel an Verstand habe; aber ich müßte in der That thöricht sein, wenn ich nicht die Ehe meinem jetzigen Leben vorziehen wollte. Ich war immer, und bin noch jetzt bereit, mich zu verheirathen, und zweifle nicht daran, eine gute Ehefrau abgeben zu können, denn ich besitze allen Fleiß, Fähigkeit und Oekonomie, Eigenschaften, welche den Charakter einer guten Frau bestimmen. Ich fordere irgend eine Person auf, zu sagen, daß ich je einen Heirathsantrag abgewiesen habe. Im Gegentheil, ich willigte, wie ich noch Jungfrau war, in den einzigen Antrag, den ich erhielt, ein; aber indem ich mich auf die Aufrichtigkeit jener Person verließ, verlor ich unglücklicherweise meine eigene Ehre; denn nachdem ich schwanger wurde, verließ er mich. Ihr Alle kennt jene Person, sie ist jetzt ein Staatsbeamter dieses Kreises, und ich hatte die Hoffnung, daß sie heute hier erscheinen und es versuchen würde, den Gerichtshof zu meinen Gunsten zu stimmen. In diesem Falle würde ich nicht daran gedacht haben, hierüber zu sprechen, da sie es aber nicht that, so muß ich es als ungerecht ansehen, daß mein Verführer, die erste Ursache aller meiner Fehler und Fehlgeburten (wenn sie als solche angesehen werden) von

der Regierung Ehren und Macht erhalten soll, während mein Unglück mit Hieben und Schande bestraft wird!

„Es wird mir gesagt werden, daß in diesem Falle die Vorschriften der Religion gebrochen wurden. Wenn mein Vergehen ein religiöses ist, so bestraft es durch religiöse Verhängnisse. Ihr habt mich jetzt schon aus Eurer Kirchengemeinde ausgestoßen, ist das nicht genügend? Ihr glaubt, daß ich den Himmel beleidigt habe, und daher dem ewigen Fegefeuer verfallen bin; wird das noch nicht genügen? Was braucht es noch Eurer Geldstrafen und Peitschungen? Ich bekenne, daß ich nicht so wie Ihr denke; denn wenn ich glaubte, daß das, was Ihr eine Sünde nennt, wirklich eine wäre, so würde ich nicht anmaßend genug sein, sie zu begehen. Aber wie kann es geglaubt werden, daß mir der Himmel zürnt, weil ich Kinder habe, wenn zu dem Wenigen, was ich dazu beigetragen habe, es Gott gefallen hat, seine himmlische Kunst und sein bewundernswerthes Arbeitstalent in der Bildung ihrer Körper anzuwenden, und es dadurch krönte, daß er ihnen vernünftige und unsterbliche Seelen verlieh?

„Vergebt mir, meine Herren, wenn ich ein wenig ausschweifend hierüber spreche, denn ich bin kein Geistlicher; aber wenn Ihr, meine Herren, Gesetze machen müßt, so verkehrt wenigstens nicht durch Eure Verbote natürliche und nützliche Handlungen in Verbrechen. Beachtet weislich die große und wachsende Anzahl der Junggesellen in diesem Lande; viele von ihnen, aus Furcht vor den Ernährungskosten einer Familie, haben nie aufrichtig und ehrlich in ihrem Leben einer Frau den Hof gemacht, und durch ihre Lebensweise haben sie Hunderte ihrer Nachkommen bis in das tausendste Glied unerzeugt gelassen (was wenig besser als Mord ist). Ist dies nicht ein größeres Verbrechen gegen das öffentliche Wohl, als das meine? Zwingt sie durch das Gesetz, entweder sich zu verheirathen, oder doppelte Strafen für geschlechtlichen Umgang zu bezahlen. Was sollen arme junge Frauen thun, denen die Sitte es verbietet, einem Manne einen Heirathsantrag zu machen, und welche sich keinem Manne aufzwingen können, während das Gesetz sich durchaus keine Mühe giebt, ihnen Männer zu verschaffen — und sie dennoch schwer bestraft, wenn sie ihre Pflicht ohne dieselben thun; — die Pflicht des ersten großen Gebotes der Natur und des Gottes der Natur — seid fruchtbar und mehret Euch! — Eine Pflicht, von deren stetiger Ausführung mich abzuhalten Nichts im Stande war: sondern deretwegen ich den Verlust der öffentlichen Achtung, und häufig öffentliche Schande auf's Spiel gesetzt habe: daher sollte nach meiner unterthänigsten Meinung anstatt eines Prangers mir eine Gedenksäule aufgerichtet werden".

Es wird gesagt, daß diese Ansprache den Gerichtshof beeinflußte, ihr die Strafe zu erlassen und daß am folgenden Tage einer der Richter sie heirathete, und im selben Berichte heißt es noch, daß sie stets nachher einen unantastbaren Charakter hatte und ihrem Gatten fünfzehn Kinder gebar. Dies geschah im

Staate Connecticut. — Es ist schrecklich ungerecht der Frau gegenüber, daß es ihr nicht erlaubt ist, auf dem einzigen Wege, der ihr offen steht, sich Kinder zu verschaffen, wenn ihr Herz dieselben begehrt, während zur Liebesbefriedigung der Männer die Prostitution in vielen Ländern wirklich erlaubt ist, und in beinahe allen großen Städten geduldet wird, ohne den männlichen Hurer aus der Gesellschaft zu stoßen! Einer Frau, die keine Gelegenheit hat, sich weise zu verheirathen, würde ein Sohn mehr werth sein, als einer Frau, die einen gütigen Gatten hat, um ihr Gesellschafter, Beschützer und Stütze zu sein, namentlich wenn die Sitte es den Frauen verbietet, ohne einen männlichen Begleiter auszugehen; und sogar eine Tochter würde, wenn dies unglücklicher Weise das Geschlecht des Kindes wäre, wenigstens eine Gesellschafterin sein, welche eine verheirathete Frau viel leichter entbehren könnte, als jene Frauen, die von der Welt verächtlich alte Jungfern genannt werden. Diese Anziehung würde ihr wenigstens in ihrem Alter Gesellschaft verschaffen, welche sich ihr angenehm zu machen bestreben würde, wenn auch für keinen höheren Zweck als den, wenigstens ihre Zustimmung zu erhalten, wenn die Hand ihrer Tochter begehrt wird.

5. Sie hält Eltern häufig lebenslänglich zusammen, die beständig sterbende Nachkommen erzeugen! Was? Ja; eine große Anzahl von Ehen giebt es, in welcher die Personen solche ähnliche körperliche Temperamente haben, daß ihre Kinder in der Gebärmutter, im Säuglings- und im Kindesalter sterben, und die Mutter stets in Trauerkleidern einhergeht! Wo ihr Eltern sehet, die fruchtbar, aber kinderlos sind, welche beständig Kinder erzeugen und sie ebenso beständig wieder durch den Tod verlieren; wenn ihr Eltern sehet, von denen gesagt wird, sie hätten eine hübsche Familie, dieselbe aber schon wieder verloren, dann ist eine *natürliche* Ursache vorhanden, warum diese Eheleute nicht zusammenbleiben sollten; mit anderen Gatten vereint, würden sie Eltern lebensfähiger Kinder werden. Ohne die Macht des monogamischen Ehegesetzes würde die Frau einem Manne, dessen Keim mit dem ihrigen vereinigt, nur ein frühhinsterbendes Kind hervorbringt, nicht zum zweiten Male erlauben, sie zu beschwängern.

6. Sie übersieht die täglich demonstrirte Thatsache, daß ein Ehepaar sich *gegenseitig entfremden kann*. Eine Ehe, unter den günstigsten Verhältnissen zwischen einem intelligenten Manne und einer vernünftigen Frau geschlossen, welche nicht vorschnell urtheilen über ihre Adaption (Passenheit zu einander,) kann in einem, fünf, zehn oder zwanzig Jahren sich so verändern, daß sie ein sich einander hassendes Paar werden, ihre Gemüther verbittern und vielleicht den Charakter des Einen oder Beider ruiniren. Jedermann muß zugeben, daß keine wahre Liebe bestehen kann, wo Achtung fehlt. Wenn dies eine zugestandene Wahrheit ist, sehe man sich auch einen Augenblick die vielen Wege an, wie diese Achtung verloren gehen kann. Ein Mädchen besitzt alle modernen Fähigkeiten, und was noch mehr, Gesundheit und

körperliche wie geistige Anmuth, heirathet einen jungen Mann mit vielen Vorzügen — den „Lieblingssohn einer der ersten Familien“, ein Vorbild von Sittlichkeit, Ehrlichkeit und vielleicht auch der Religion, — der Liebling der Nachbarschaft und ein Glücksloos für das Mädchen, welches ihn gewinnt. Da ihm nie große Versuchungen begegneten, kann Niemand sagen, ob der gute Character des jungen Mannes aus Blei oder Gold besteht; vielleicht ist er weiter nichts wie Kitt. Mit der Zeit kann er ein Opfer des Alkohols werden, oder wenn Trinken ihm keine Versuchung bietet, kann er den Tabak lieber haben, wie seine Familie; und wenn keines dieser Laster ihn versucht, kann er ein fauler, leichtsinniger Ehemann, oder ein roher, lästernder Mensch werden. Jene sanfte Gemüthsstimmung kann durch ein leichtes Leben erzeugt worden sein, aber auch durch die geringsten Sorgen versauert werden; es ist gar nicht unmöglich, — wie genug Beispiele aus dem häuslichen Leben uns zeigen, — daß er herzlos und grausam werden kann. Weshalb sollte diese junge Frau verdammt sein, ihr Leben mit dem untergehenden Begleiter sich zu verbittern? Kehrt das Bild um, soweit es anwendbar ist, warum sollte ein Mann, der alle Fähigkeiten besitzt, um ein glückliches häusliches Leben zu führen, an ein Weib gefesselt sein und beständig den Körper dieser Xantippe mit sich herumschleppen? Eine Strafe des Mittelalters bestand darin, einen Gefangenen an den Körper eines todten Thieres zu binden und ihn so lange in dieser Stellung zu belassen, bis das verfaulende Aas durch seine giftigen Ausdünstungen ihn tödtete. Finden wir nicht im ehelichen Leben ein Opfer, ähnlich dem eben beschriebenen?

Dann giebt es noch ein anderes Entfremden, welches die Welt nicht so sehr beachtet, oder wenn sie es bemerkt, nicht für wichtig genug hält, um eine Erleichterung vorzuschlagen. Ein Gatte kann einen Geist besitzen, der nicht zufrieden ist, in der abgeleierten Weise zu leben, ohne irgend welche Fortschritte zu machen. Er hat Kenntnisse und Geschmack für Wissenschaft, sie nicht, dagegen keine höhere Sehnsucht, als persönlich für die augenblicklichen Bedürfnisse der Familie zu sorgen. Oder kehrt das Bild um. Der Mann ist zufrieden, nur das zu wissen, was zu seinem Geschäfte gehört, wenn ein Landmann, über die Ernten, das Vieh und die Hühner zu sprechen: wenn ein Kaufmann, über das Fallen und Steigen des Marktes, die Qualität seiner Waare und die Länge seines Maaßes. Die Frau begehrt in der Zwischenzeit Alles zu lernen, was möglich, nicht aber aus Novellen, sondern aus der Natur und denjenigen Werken, die den Geist bereichern, kurz, aus jeder Quelle, die sie erreichen kann. Ist es nun so unnatürlich, daß der fortschreitende Gatte nach und nach die Achtung für die Kleinigkeitskrämerei des Andern verliert? Kann Liebe bestehen wenn Verachtung sich entwickelt, obgleich Letztere mit herzlichstem Mitleiden untermischt sein mag? Seht Euch diese Leute an, wie sie sich beständig irritiren; kann aus dieser beständigen

häuslichen Reibung, welche die guten Eigenschaften wie Sägespähne vernichtet, ein gutes Resultat entstehen?

Noch eine Classe giebt es, von der die Welt glaubt, daß sie gleich am Anfang einen Irrthum begangen. Ich meine diejenigen, deren Temperamente in einigen Fällen durch ersichtliche, in anderen durch unersichtliche Ursachen sich verändern. Ich meine, ihre körperlichen oder physischen Temperamente. Wie in verschiedenen Stellen dieses Werkes gesehen werden kann, stellt der Verfasser temperamentale Adaptation als Hauptsache zum Glück in der Ehe hin. Die fähigsten Physiologen, die je gelebt, theilen seine Ansicht. Kein Ehepaar, welches eine Ehe eingegangen ist, und das Gesetz der Adaptation richtig beachtet hat, kann unbedingt sicher sein, daß ihre Temperamente immer so bleiben werden, wie sie sind. Das encephalische Temperament kann sich durch studiren oder durch andere Gehirnarbeit entwickeln; das lymphatische kann durch ein leichtes und luxuriöses Leben herbeigeführt werden, oder, was gänzlich außerhalb der Controlle der Person liegt, durch erbliche Neigung. Setzen wir voraus, daß ein Mann die Arbeiten eines Buchhalters oder Professors verrichtend, ein junges Mädchen heirathet, deren Gewicht nicht mehr wie hundert Pfund beträgt. Die Beschäftigung des Mannes entwickelt das encephalische Temperament. Dann laßt uns annehmen, daß die junge Frau ein lymphatisches Temperament entwickelt, und ein Gewicht von hundertundfünfzig oder mehr Pfunden erreicht. Diese zwei Personen sind praktisch von einander gewachsen, denn die Verbindung des encephalischen Temperaments ist unpassend, und der Natur so widerstrebend, daß sie einen Fluch über eine Ehe ausgesprochen hat; die Kinder der Verletzer dieses physiologischen Gesetzes sollen in ihrem Säuglings- oder Kindesalter sterben! Hier werden wir häufig das Geheimniß entdecken, warum bei manchen Eltern die ersten Kinder leben bleiben und alle später geborenen sterben. Derselbe Fluch, welcher über diese unglücklichen Leute im Kindererzeugen hängt, erstreckt sich auch auf ihre häuslichen Freuden. In manchen Fällen verursacht das temperamentale Auseinanderwachsen persönliche Abneigung.

Ein ähnliches Resultat findet statt, wenn eine Person lymphatischen Temperamentes eine Person sanguinischen oder gallischen Temperamentes heirathet, wenn die letztere Person einen verborgenen Keim eines nicht lebensfähigen (oder non-vitalen) Temperamentes besitzt. Am Anfange wurde das Gesetz der Adaptation gehörig beobachtet: aber wenn sich z. B. der erwähnte verborgene Keim entwickelt und ein entschieden lymphatisches Temperament hinzufügt, so daß mit der Zeit die beiden ein „fettes und fröhliches Paar" werden, so werdet ihr gewöhnlich bemerken, daß die Fröhlichkeit nur die oberflächliche Außenseite ist, während das innere Leben nicht so ruhig dahinfließt, wie ihre auf das äußerste angespannte Haut glatt aussieht. Wenn nicht das gallische oder sanguinische von einem oder dem anderen in einem ziemlichen Grade besessen wird, so wird Unpassenheit ihren verwelkenden Finger nicht

nur auf das häusliche Glück, sondern auch auf ihre Gesundheit und das Leben ihrer Nachkommen legen. In dem Thierreiche sind ohne Zweifel dieselben Veränderungen temperamentaler Adaptation einwirkend, aber instinktmäßig täuschen sie ihre Gatten — die Vögel, einmal im Jahre, oder auch, wenn sie eine Familie ziehen wollen.

Mit dem sechsten Argument will ich die Fehler des populären Ehesystems schließen. Dann giebt es noch Eins, welches in dem gegenwärtigen Gesellschaftszustand angeregt, aber nicht empfohlen werden mag.

In der Gesellschaft, wo monogamisches Ehesystem vorherrscht, findet ein Arzt unzählige unfähige Männer und eine noch größere Anzahl geschlechtlich gleichgültiger Frauen. Die Ursachen dieser Krankheitserscheinungen können in vielen Fällen, wie schon in dem passenden Platze besprochen, Krankheiten, schlechten Gewohnheiten u. s. w. zugeschrieben werden. Aber noch eine Ursache kann ohne Zweifel in vielen Fällen in so gendem allgemein anerkannten Gesetze gefunden werden — „*Abwechselung der Reizmittel ist nöthig, die Kraft und Gesundheit irgend eines Sinnesorganes zu erhalten, und anhaltende Anwendung desselben Reizmittels erschöpft es!*“ Eheliche Untreue, welche sich ebensowohl bei den modernen Stadtleuten, wie bei den ländlichen Einwohnern zeigt, entsteht häufig durch die Unterdrückung und Nichtbeachtung dieses Gesetzes. Nätherinnen können die Kraft ihrer Augen erhalten, wenn sie ihre Arbeit nicht zu beständig auf Zeug von einer Farbe verrichten. Ein Schreiber braucht nicht den Schreibekrampf in den Fingern zu bekommen, wenn er das Material in seinen Schreibfedern öfters wechselt. Der Geruchssinn erkrankt, wenn er beständig von einem Odeur, wenn es auch noch so angenehm sein mag, angegriffen wird. Das Gehör leidet, wenn ein beständiges einförmiges Geräusch die Gehörnerven anhaltend erschüttert. Der Geschmack wird verdorben, wenn während einer langen Zeit nur ein Nahrungsmittel gebraucht wird und wenn nicht eine Person starke körperliche Arbeit verrichtet, woraus viel physischer Verbrauch entsteht, so wird ein Verlust des Appetits die unausbleibliche Strafe sein. Wenn man die Fingerspitzen eine lange Zeit auf irgend einen Gegenstand reibt, so werden sie klamm, und wenn die Hände ausschließlich ein Material handhaben, so tritt Lähmung ein.

Das Gemüth wird durch Einseitigkeit unbefriedigt, wenn nicht mit Abscheu angefüllt. Alles sucht Abwechselung, oder Veränderung — Luftveränderung, Abwechselung der Nahrung u. s. w. Wir erfreuen uns im Alter, ebenso wohl wie in der Kindheit an neuen Sachen. Männer und Frauen haben ihre Spielzeuge, ebenso wie Knaben und Mädchen, und wechseln beinahe ebenso beständig ab. Hier ist ein anderes Geheimniß, warum die Menschen in allen Zeitaltern jene Gesellschaftsregeln verletzen, welche vom Menschen eingeführt, die Beziehungen der Geschlechter tyrannisiren.

Capitel 6.

Das Heilmittel.

Jedermann ist sich schmerzlich bewußt, daß ein Uebel besteht — ein Uebel, welches ausgerottet werden muß, ehe die menschliche Familie Friede und Freude erlangen kann. Die Mehrheit der christlichen Welt schreibt dem Sündenfalle Adams all' unser Elend zu. Eine andere große Classe sagt uns, daß die Menschen noch in ihrer Kindheit sind, und daß die Uebel, an denen wir leiden, die Folgen unserer Unwissenheit sind, und daß diese Unwissenheit allmälig durch das Licht der Wissenschaft und den Fortschritt der Kunst beseitigt wird. Wer von ihnen Recht hat, ist, so weit die sociale Frage in Betracht kommt, ziemlich gleichgültig, denn Beide müssen darnach streben, jene Zeit herbeizuführen, wo die Wüste wie ein Garten blühen soll, und der Tiger und das Lamm nebeneinander ruhen werden.

Mein Vorschlag ist, den Communismus, wie er sich in der Oneidagemeinde zeigt, und die Polygamie, wie sie bei den Mormonen besteht, ruhig in unserer Mitte zu dulden, um zu sehen, ob diese beiden Ehesysteme im Stande sind, uns werthvolle Winke für die Verbesserung unseres monogamischen Ehesystemes zu geben. Alte Institutionen, wie geheiligt sie auch sein mögen, müssen unter gewissen Umständen abgeschafft werden. „Der Sabbath wurde für den Menschen eingesetzt, und nicht der Mensch für den Sabbath!“ Herr Beecher bemerkt: „Dieser Satz bezieht sich auf jeden Gebrauch, Sitte, Gesetz, Regierung, Kirche oder Institution. Der Mensch steht über Alle. Jedes derselben darf geändert, gebrochen oder bei Seite gesetzt werden, wenn die Wohlfahrt irgend eines Menschen davon abhängt. Nur muß es für sein wirkliches Bestes, seine Tugend, seine Männlichkeit, seine Reinheit und Wahrheit, sein Leben und Fortschritt geschehen, und nicht für seine materiellen, launenhaften Interessen.

Der Communismus in der Oneidagemeinde zeigt in seinem Ehesysteme viel Gutes — und möglicherweise viele Nachtheile. Dies Ehesystem vermeidet jenes Uebel der unpassenden Elternschaft, denn wo kein Zwang besteht, finden sich stets die für einander passenden Personen zusammen, um lebensfähige Kinder zu erzielen; es erhöht die allgemeine Gesundheit, weil der Austausch magnetischer Kräfte zwischen einer großen Anzahl Personen, wenn das Gesundheitselement das vorherrschende ist, die Schwächeren stärkt, ohne die

Gesundheit der Stärkeren bemerkbar zu beeinflussen; und wenn meine Idee der Erzeugung des Magnetismus, durch eine Verbindung des männlichen und weiblichen Magnetismus, richtig ist, so wird eine ungeheure Masse neuer Lebenskräfte durch dies gemischte Ehesystem erzeugt; es verhindert das gänzliche Aufbrechen der Häuslichkeit beim Tode der Eltern; es befördert die Erziehung der Kinder durch Diejenigen, welche namentlich dafür geeignet sind, und verhindert hierdurch, daß die Gesellschaft durch verdorbene Kinder und den hieraus sich entwickelnden verdorbenen Männern und Frauen beschädigt wird; es verbindet die Geschäftsfähigkeiten einer Person mit den geistigen Fähigkeiten einer anderen, und beide vereinigt wirken wieder auf die kräftigeren körperlichen Organisationen Anderer, so daß der Starke dem Schwachen und der Schwache dem Starken hilft, und Niemand Mangel leidet. Wäre eine allgemeine Annahme dieses Systemes möglich, so würde die Hurerei eines natürlichen Todes sterben. In seinen socialen Aussichten besitzt es alle Vorzüge der Arbeitervereine und Genossenschaften, und läßt Eigennutz unbelohnt. Eines ist mehr als alles Andere nothwendig in dieser Welt, und das ist — Duldung oder Nachsicht persönlicher Handlungen und Meinungen.

Wie schon vorher bemerkt, sollten wir auch die mormonische Vielweiberei dulden. Heutzutage kann Vielweiberei nicht einen solchen Frauenmangel hervorrufen. Das weibliche Geschlecht ist heute ziemlich in der ganzen Welt das zahlreichste. Jedenfalls ist Polygamie besser wie Prostitution.

Viele glauben, daß das neue Testament Polygamie verbietet; aber Martin Luther war nicht dieser Meinung. Die heilige Schrift gebietet nirgends ausdrücklich Monogamie. Bei den ersten Bischöfen und Kirchenvorstehern wurde von den Geistlichen Monogamie verlangt, aber nicht vom Volke. Luther und die Väter der protestantischen Reformation, so wie viele Kirchenbehörden heutigen Tages erlauben Polygamie.

Gesetzliche Bestimmungen sind in unserer heutigen Civilisation nothwendig, um den Frieden und die gute Ordnung beim Umgange der Geschlechter aufrecht zu erhalten, ebenso schwangeren Frauen und hülflosen Säuglingen Unterstützung zu gewähren; Alles, was der moralischen und körperlichen Gesundheit nicht widerstrebt, sollte gestattet sein. Wenn es möglich ist, zu verhindern, so sollte keine Frau das Recht haben, einer Geldentschädigung wegen mit einem Manne Umgang zu haben. Es ist eine direkte Verletzung des sittlichen und körperlichen Gesetzes. Es erniedrigt und zerstört mit der Zeit ihre moralischen Instinkte und der häufige und ausschweifende Gebrauch ihrer Geschlechtsorgane, eines solchen unnatürlichen Zweckes wegen, erzeugt und verbreitet ekelhafte Krankheiten. Warum sollte ein Ehesystem einem Volke aufgedrungen werden, das aus ebenso viel verschiedenen Menschen besteht, wie es verschiedene Religionen hat? Die Mehrzahl der Menschen glaubt an einen Gott, aber in diesem einen Glauben giebt es protestantische und katholische

Christen, Juden, Mohamedaner u. s. w. Es giebt Millionen, welche Jesus Christus als den himmlischen Sohn Gottes und Erlöser der Menschheit betrachten. Diesen Glauben mit vielen Abstufungen theilen die Anhänger der bischöflichen Kirche (Episcopalian), Presbyterianer (Kirchenregierung durch Aelteste), Baptisten (Wiedertäufer), Disciples (Nachfolger oder Jünger), Methodisten (methodische Fromme), Katholiken, Universalisten u. s. w. Alle Menschen, mit Ausnahme einiger weniger Ascetiker, erkennen die Nothwen-

Fig. 172.



Kleider einer Größe und eines Musters für eine Million.

digkeit des geschlechtlichen Umganges zur Erhaltung der Gesundheit und des Glückes der Race Angesichts der physiologischen Lehren an; aber folgt hieraus, daß Alle gezwungen werden sollten, ein System zur Regulirung dieses Umganges anzunehmen? Denkt Euch, daß eine große Fabrik in den Vereinigten Staaten von der Regierung errichtet würde, um Kleider für alle Leute beider Geschlechter anzufertigen, und daß sämmtliche Kleider nach einem Muster geschnitten würden. Könnten wir uns denken, daß bei den Unterschieden im Körper, den Ansichten, dem Geschmacke, der Vorliebe und dem Begehren,

diese Kleidungsstücke Allen passen und recht sein würden? Vorstehendes Bild illustrirt dieses.

Namentlich sollten sich die Gerichtshöfe nicht in die Familie drängen, und wenn irgendwie möglich, die Familie die Gerichte meiden. Aus den Vorgängen bei den alten Römern wie überhaupt aus der Weltgeschichte können wir sehen, daß, so lange sich das Gesetz nicht in Familien-Angelegenheiten mischte, Eheleute sich leicht einigen konnten. Hier in den Vereinigten Staaten haben wir einen Staatsminister, welcher unsere Beziehungen mit den auswärtigen Staaten regulirt; einen Finanzminister, Kriegsminister u. s. w., die Alle ihre Pflichten haben und ausführen müssen. Es fehlt uns ein Eheminister, dessen Pflicht es sein sollte, die verschiedenen Ehesysteme zu untersuchen, wie es in früheren Zeiten Sitte war, vorurtheilslos deren Einfluß auf das Volk zu erforschen, jährliche Berichte zur Erleuchtung der gegenwärtigen Generation zu bringen, damit sie durch die Erfahrungen in der menschlichen Familie in den verflossenen Zeitaltern nützlich belehrt wird. Dieser Bericht sollte von solchen Vorschlägen begleitet sein, welche am wahrscheinlichsten das Glück, die moralische and physische Verbesserung des Volkes erhöhen. Dieser öffentliche Minister sollte das Recht haben, endgültig über alle Sachen zu entscheiden, die aus den Beziehungen der Geschlechter entstehen. Monogamie, gemischte Ehe, Communismus oder Polygamie sollten ausdrücklich geduldet werden. Ebenso schnell wie die Wissenschaft die Gesetze enthüllt, welche die Erzeugung regieren, sollten sie wie die Reden der Congreßmitglieder über das ganze Land verbreitet werden, und wenn, wie jetzt alle intelligenten Physiologen glauben, der sittliche, körperliche und geistige Zustand der Eltern im Augenblicke der Empfängniß in das zu werdende menschliche Wesen eingedrückt wird, sollte diese Thatsache bis in der kleinsten Hütte wie im größten Palast allgemein verbreitet werden, und zwar durch ein nationales Bureau, welches speciell zur Regulirung der Ehe und der Zeugung etablirt würde. Wir haben in Washington einen Commissär der Landwirthschaft, welcher dem ganzen Volke Belehrung giebt und Saamenkörner austheilt, und es ist doch gewiß, daß ein menschliches Wesen wichtiger ist, als „eine große Kartoffel". Dies wäre ein Experiment, aber durchaus kein gefährliches. Die Weltgeschichte ist ja auch nur eine Berichterstattung nationaler Ereignisse. Rußland, England, Mexiko und Südamerika experimentiren gegenwärtig. Eine Nation, welche nicht experimentirt, ist nicht nur gebrochen, sondern todt und verwesend.

Was auch schließlich aus unserer Race wird, — jedenfalls sind nicht alle Menschen in einer Form gegossen. Es giebt Männer, deren Naturen polygamisch sind, und andere Männer und Frauen, welche in ihren Leidenschaften omnygamistisch sind, während wir uns den Anschein geben, daß wir glauben, beinahe alle Frauen und die Mehrzahl der Männer in unserem Lande seien mit der monogamischen Ehe zufrieden; oder, wenn es Euch gefällt, giebt es

folgende Gestalt: es leben heute unter einer und derselben Civilisation und unter der elterlichen Sorge einer Regierung Menschen, welche in ihren Naturen wenig über den Barbaren stehen; und solche, die ziemlich weit über diesen Standpunkt hinaus sind; Andere, welche eine mittelmäßige Intelligenz besitzen, und wieder Andere, welche eine noch höhere Stufe der Intelligenz erreicht haben, und endlich haben wir Diejenigen, welche durch ihre moralischen und intellectuellen Fähigkeiten unsere Bewunderung hervorrufen. Sogar unter dieser letzteren Classe finden wir Polygamisten und Omnygamisten ebensowohl wie auch Monogamisten. Wir haben unter unseren christlichen Missionären das Exempel der Duldsamkeit bezüglich der monogamischen Ehe. Sie finden nämlich, daß Viele unter dem Volke, wo sie arbeiten, sich nicht verhindern lassen, mehrere Frauen zu halten, und lassen daher weislich die Ehefrage aus dem Spiele. Wenn diese Leute Heiden sind, so haben auch wir eine beliebige Anzahl unter uns, und es ist nicht nöthig, nach Utah zu gehen oder sogar diese Stadt zu verlassen. Viele derselben erlangen das, was die Welt Ansehen nennt, und wenn sie sterben, werden ihnen Denkmäler errichtet, die ihre Tugend preisen. Manche von Denjenigen, welche Steine auf die Mormonen werfen, würden ihre eigenen Fenster zerbrechen, wenn sie die Steine in das ihnen bekannteste Haus werfen wollten, wo Vielweiberei herrscht. Die Mormonen sind in der That besser, wie diese Menschen, denn sie erniedrigen die Frauen nicht moralisch. Warum soll aber Polygamie gesetzlich gestattet werden? Einfach deshalb, damit die Frauen die Gattinnen und nicht die Maitressen der Männer sein sollen; es ist besser, daß sie Sclaven des geachteten, möglicherweise religiösen, polygamischen Hausstandes, als die Verkäufer der Wollust in den Hurenhäusern sind. Einer der ersten römischen Kaiser bot Denjenigen eine Belohnung, welche seine Concubinen heirathen würden. Es ist nutzlos, zu sagen, daß ihr die Maitressenwirthschaft verbannen oder die Prostitution ausrotten wollt. Die religiöse Welt arbeitet seit fünfhundert Jahren gegen diese beiden Institute, die Christenheit seit beinahe neunzehnhundert Jahren, aber — „wo sind wir jetzt und wohin führt uns der Zeitenstrom?"

Ich wiederhole noch einmal: laßt das gemischte Ehesystem der Communisten neben dem weltalten polygamischen Systeme und dem wenigstens fünfhundert Jahre alten monogamischen Systeme bestehen. Wir brauchen allen Geist des Fortschrittes, um die Mittel zu entdecken, wodurch die menschliche Familie in ihren geschlechtlichen Beziehungen gesundheitsmäßig und in der That natürlich und persönlich rechtmäßig regiert werden kann. Ein Dutzend verschiedener Experimente auf unserem beinahe unbegrenzten Besitzthum würde nicht zu viel sein und würden kaum Diejenigen beeinträchtigen, welche es vorziehen, bei der Monogamie zu bleiben. Gallilei flüsterte mit gebeugtem Knie: „Die Welt bewegt sich doch!" Wer wird heute den Muth haben, von den Hauszinnen zu rufen: „Laßt sie sich bewegen!"

Capitel 7.

Geschlechtliche Sittenlosigkeit.

Ist geschlechtliche Sittlichkeit sogar unter den christlichen Nationen eine hervorleuchtende Tugend? Wo ist die moralische Oase? Weder in unseren großen Städten, noch in unseren Dörfern, noch in den ländlichen Kreisen. Skandal und Klatschsucht findet in allen dreien Stoff genug. Dann kommen die Bitten junger Frauenzimmer, ihnen die Schande eines unehelichen Kindes verbergen zu helfen. Tausende solcher Briefe bekam ich, sowie wahrscheinlich jeder große Arzt, um die Folgen einer Verführung seitens eines männlichen Hurers abzuwenden. Ich habe nie in irgend einem dieser Fälle eine Erleichterung gegeben, obgleich ich gerne die Thränen dieser Unglücklichen getrocknet hätte. Seit dem ersten Erscheinen meines Buches vor zehn Jahren, in denen ich die Frauenrechte verfocht, habe ich unzählige Briefe erhalten, welche mir die gebrochenen Herzen und das tiefe Elend Derjenigen zeigten, welche durch den Verrath schlechter Männer oder durch schlechte Irrthümer diese Vergehen gegen das sociale Gesetz begangen. Ich wünsche hier ausdrücklich zu bemerken, um unnütze, zeitraubende Anfragen zu vermeiden, daß ich weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft meine ärztliche Hülfe gewährte oder gewähren werde. Ich wünsche noch der Classe dieser Unglücklichen zu sagen, daß es besser für sie ist, Hülfe von Jemand zu nehmen, der hierin erfahren ist; ich will keine Experimente machen, daher fragt mich nicht erst.

Die Ursachen.

Eine der größten Ursachen ist die Unpassenheit unseres Ehesystemes für die natürlichen Bedürfnisse des Volkes. Dann auch die falsche Idee: daß geschlechtlicher Umgang an und für sich sündhaft ist, wenn nicht durch die Ehe geheiligt. Diese Idee basirt sich auf die Einbildung, daß die Ehe göttlichen Ursprungs ist. Ich habe in der heiligen Schrift nichts derartiges finden können. Das Gebot — „Du sollst nicht ehebrechen“ — bezieht sich einfach auf die Civilehe des Mannes. Abraham und Isaak, welche persönlich mit Jehova verkehrten, hatten Umgang mit den Mägden ihrer Frauen, ohne darüber einen Vorwurf zu erhalten. Die großen hebräischen Gesetzgeber, nachdem jenes Gebot gegeben wurde, einschließlich Davids, „des Mannes nach Gottes eigenem Herzen“ und Salomo der

Weise hatten Concubinen, der Letztere siebenhundert; dann die Idee des Moses, daß Gott ihm befohlen, unter seinem Volke jene dreißigtausend weibliche Midianiter zu vertheilen, um Frauen und Concubinen zu sein, bezeugt nicht eine große Sittlichkeit, wenigstens nach unseren Ideen. Dies war für Religion nicht anstößig, und wir finden auch, daß trotz der Vielweiberei der Patriarchen sich keine Zeichen von Geschlechtskrankheiten bemerkbar machten. Es wird gesagt, daß die Mormonen, welche Vielweiberei haben, von Geschlechtskrankheiten verschont sind. Wenn dies den Männern nichts schadet, so ist auch kein Grund vorhanden, zu glauben, daß, wenn Frauen mit mehreren Männern Umgang haben, welche es aus Liebe thun, und nicht ausschweifend und unreinlich sind, eher erkranken sollten. Die Erfahrung in der Oneidagemeinde unterstützt diese Thatsache.

Die Philosophie des Pythagoras und Plato, 400 Jahre vor Chr., gründete die Idee, daß der Körper mit seinen Leidenschaften hauptsächlich sündhaft wäre, und daß Tugend in der Reinigung von diesem Makel bestände. Paulus scheint von dieser heidnischen Idee ziemlich durchdrungen zu sein, und die römische Kirche nahm sie an; weder die ausschweifende Epoche des kirchlichen Zeitalters, noch die Reinigung der römischen Kirche durch Luther und die ersten Reformer konnten diese Idee über den Haufen werfen. Calvin und die puritanischen Väter gaben der Idee in der protestantischen Kirche ein neues Leben, und diese frommen Christen gingen sogar so weit, zu erklären, daß es eine Sünde wäre, wenn ein Ehemann seine Frau Sonntags küßte. Die Idee wurzelte so fest in den Gemüthern vieler der christlichen Väter, daß sie nicht glaubten, daß der geschlechtliche Umgang sogar durch die Heiligung der Ehe gereinigt würde. Jene Tage zeigen uns wunderbare Beispiele von Gattinnen, die wie Jungfrauen lebten, und von Ehemännern, die ihre Frauen verließen, um nicht versucht zu werden, sich zu verunreinigen. In jenen Tagen gab es mehr praktische Shäker, wie heutzutage. Dies war aber eine heidnische, und nicht eine christliche Idee. Was wir die platonische Liebe nennen, hatte seinen Ursprung von Plato — einem Heidenphilosophen — welcher 400 Jahre vor Chr. geboren wurde. In diesem Jahrhundert entwuchs das Volk dem Aberglauben ebenso schnell, wie das kleine Völkchen aus den Kinderschuhen wächst. Die eigene persönliche Erfahrung jedes Mannes und jeder Frau widerstrebt der ascetischen Idee und kein vernünftiges Volk glaubt heutzutage, daß die Gesetze Gottes mit den Gesetzen der Natur im Widerspruch sind.

Die Kur.

Confucius, der Halbgott der Chinesen, gab vor zweitausend Jahren die silberne Regel: „Was Du nicht willst, das man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu“. Jesus von Nazareth, ungefähr fünfhundert Jahre nach

Confucius, gab diese goldene Regel: „Und wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen auch."

Die erste Regel sagt, daß Du Deinen Nachbar nicht beschädigen sollst, und die letzte nicht nur, daß Du Deinen Nachbar nicht beschädigen, sondern daß Du ihm Gutes thun sollst, und zwar in dem Maße, wie Du selbst Gutes von ihm erwartest. Die silberne Regel des Confucius kann ausgeführt werden, ohne daß die Leute, welche sie ausführen, verhungern, und den Märtyrertod erleiden müssen, während die goldene Regel des Neuen Testamentes, wie sie Christus gegeben, von der gegenwärtigen Civilisation nicht erreichbar ist.

In der ersten Bildung der Gesellschaft und der Entwickelung der sogenannten Civilisation, — der Gründung von Grenzlinien und persönlichem Eigenthumes, der Erklärung der Eigenthumsrechte; der Etablirung von Regeln für gegenseitige Regierung, damit Friede und Wohlhabenheit herrschen sollen, — mußten gewisse persönliche Freiheiten aufgegeben und Verpflichtungen eingegangen werden — nicht nur von Denjenigen, welche dieses System der Gesellschaft gründeten, sondern auch von den folgenden, die später geboren werden sollten, und dessen Schutz beanspruchen. Am Anfange waren die Frauen, ebenso wie die Güter, das Eigenthum der Männer, welche sie besaßen. Töchter gehörten ihren Vätern, und Frauen ihren Männern. Wie die Zeit verstrich, lernte der Mann die Rechte und das Glück einer Frau ein wenig mehr erkennen und durch die Heirath wurde der Titel mein Mann ebenso wie der Titel meine Frau eine Bezeichnung des Eigenthums. In der polygamischen Ehe versprach der Mann seinen Frauen Treue, wie die letzteren ihm früher Treue versprachen. In der monogamischen Ehe nahm der Mann und die Frau ein Versprechen gegenseitiger Treue. In dem gemischten Ehesysteme der Oneidagemeinde sind die männlichen und weiblichen Mitglieder nach derselben Regel verpflichtet, ihre geschlechtlichen Freiheiten innerhalb dieses Familienbandes zu genießen. Hieraus entstand natürlich eine sociale Ausstoßung derjenigen Männer und Frauen — (obgleich in der That nur letzterer) — welche ohne Eheerlaubniß geschlechtlichen Umgang hatten. Sogar die Griechen verlangten von ihren eingeborenen Frauen Keuschheit und Treue. Nur Fremdlinge durften Courtisanen sein. Hierdurch entwickelte sich immer mehr die Ansicht, daß die Verletzung der Ehe eine Schande sei. Würden die Christen ihrer Religion nach handeln, so würde es keine Maitressen, keine Prostitution und keine uneheliche Kinder geben.

Es giebt vielleicht nichts erniedrigenderes unseres socialen Lebens, als das Beispiel der Männer, die ihr Ehebett mit eifersüchtigen Augen und der Pistole in der Hand bewachen — die wie ein Hund knurren, wenn leichtsinnige Männer ihren Weibern oder Töchtern nahen, während die Frauen und Töchter anderer Männer von ihnen nur wie Vieh angesehen werden, mit dem sie sich füttern können. Kein Gerichtshof kann eine größere Ungerechtigkeit begehen, als einen Ehemann freizusprechen, der den Verführer seiner Frau oder Tochter

getödtet hat, wenn der Gatte selbst den Charakter der Untreue besitzt. Die Duldung jenes Eigennutzes, welcher mir Alles gestattet, während er bei einem Anderen Unrecht ist, zieht sich durch die ganze Welt.

Hieraus würde nothwendig entspringen, daß die Keuschheit und Treue der Frauen und Töchter überwacht werden muß, damit die ganze Gesellschaft Schutz erhält. Antonius Pius gab folgenden Urtheilsspruch über eine des Ehebruchs schuldig befundene Frau: „Vorausgesetzt, daß bewiesen wird, daß der Gatte der Frau ein Exempel der Treue gegeben hat. Es würde ungerecht sein, von der Frau Treue zu verlangen, wenn der Mann selbst Untreue übte". Mann und Frau können sich gegenseitig ihres Versprechens entbinden, oder das Bündniß kann durch ungerechte Grausamkeit oder Untreue eines der Theile für verfallen erklärt werden; andernfalls würde die Ehe praktisch unauflöslich, und das Eheversprechen zu brechen würde ein Meineid sein.

Irgend ein Mann, welcher einem Mädchen Liebe verspricht und sie unter dieser Maske verführt, handelt nicht nur gegen die goldene Regel des Jesus, sondern auch gegen die silberne Regel des Confucius, denn für Jemand Liebe zu bekennen und sie elend zu machen, zeigt keine Liebe. Der Name Verführer, welchen die Gesellschaft einem solchen Manne giebt, ist bezeichnend.

Bei meiner Durchforschung nach Thatsachen und Folgerungen über sociale Sachen sind mir Leute begegnet, die verächtlich „Free Lovers" (Männer und Frauen, welche, ohne gesetzliche Ehecontrakte einzugehen, geschlechtlichen Umgang haben) genannt werden. Diese Leute werden in der öffentlichen Meinung mit Verführern und Huren gleichgestellt. In der Wirklichkeit ist aber ein großer Unterschied vorhanden. Es mag Verführer und öffentliche Mädchen unter ihnen geben, aber mir sind keine derselben unter den — Free Lovers — begegnet. Die Männer dieser Classe überreden nicht leichtsinnige und unerfahrere junge Mädchen, um sie in einem Aufruhr der Leidenschaft zu ruiniren: noch schütteln sie am Ehebaume, obgleich sie die Frucht, welche durch zerstörende Ursachen abfällt, genießen mögen. Die Frauen dieser Classe verführen keine Jünglinge; sie vertauschen nicht ihre Gunstbezeugungen für Gold oder Schmucksachen, noch suchen sie die männlichen Errungenschaften anderer Frauen zu erhalten, obgleich es nicht geleugnet werden kann, daß, wenn durch natürliche oder sich entwickelnde Unpassenheit solche Ehefrüchte abfallen, sie dieselben genießen.

Kein Mann hat das Recht, eine Frau zu überreden, wenn die Achtung für sich selbst oder für die Frau dadurch verringert wird, daß sie ihm willfährt. Wenn Du sie weniger achtest, so hast Du sie in Deiner Meinung erniedrigt, und Du mußt glauben, daß sie Unrecht gethan hat; Du hast kein Recht, einem Unrecht behülflich zu sein. Wenn Du weißt, daß sie sich weniger achtet, dann mußt Du auch zugeben, daß sie ein Verbrechen gegen ihr Gewissen begangen hat und Du hast ihr dabei geholfen. Du hast kein Recht, die Frau eines

Mannes zu überreden, dasjenige zu thun, was Du Deiner eigenen Frau nicht erlauben würdest; Du hast kein Recht, die Tochter Deines Nachbars zu solchen Dingen zu verführen, welche Du Deiner eigenen Tochter nicht gestatten würdest; Du hast kein Recht, Dir irgend welche Freiheiten mit einem Mädchen zu erlauben, welche Du einem Fremden Deiner Schwester gegenüber verbieten würdest. Was veranlaßt uns, so zu handeln?

1. Das gegenseitige Versprechen, welches die Gesellschaft uns bietet, unter deren Schutz wir uns begeben. 2. Den Schwur gegenseitiger Treue, bei der Trauung auf das heiligste geleistet. 3. Jene Menschlichkeit, welche uns dahin führt, das Glück Anderer zu achten. 4. Das Princip der Ehre und Sittlichkeit, welches einen Mann abhält, ein Mädchen nach seiner eigenen Meinung zu erniedrigen, oder sie zu verleiten, ihr moralisches Gefühl zu verletzen, oder die Frau, Tochter oder Schwester irgend eines Anderen zu verleiten, dasjenige zu thun, was Du nicht Willens sein würdest, es Deiner Frau, Tochter oder Schwester zu erlauben. Wenn die nicht christliche Welt diese Grundpfeiler mit der silbernen Regel des Confucius und die christliche Welt dieselben mit der goldenen Regel des Jesus verbinden würde, so könnten wir die vernünftige Aussicht haben, eine erfrischende Veränderung der geschlechtlichen Sitten der menschlichen Familie zu sehen.

Capitel 8.

Schluß des dritten Theiles.

Die sich anhäufenden Seiten dieses Werkes mahnen mich, den dritten Theil zu schließen. Viele gute Leute, welche mir so weit vom Anfangs-Capitel folgten, mögen das Gefühl hegen, daß es entmuthigender denn je ist, die schließliche Erlösung der menschlichen Familie aus der natürlichen Sünde, Selbstsucht und dem Elend zu erwarten. Ohne Zweifel wird vielen Lesern es neu sein, zu erfahren, daß das Experiment der monogamischen Ehe schon gründlich von den alten Römern lange vor der christlichen Epoche versucht wurde. Angesichts der Thatsachen, welche uns die Weltgeschichte liefert, und derjenigen, die in diesem Werke von der persönlichen Beobachtung und professionellen Erfahrung des Verfassers enthalten sind, werden Viele sagen, — und zwar sehr richtig, — daß wir einfach die Vergangenheit noch einmal durchlebten. Die Gründer Roms waren ebenso streng, wie unsere puritanischen Väter; sie führten ein Ehesystem ein, welches von dem unserer puritanischen Väter nicht sehr wesentlich abwich; ihre Sitten, welche hieraus entsprangen, waren nicht weniger streng. Die Thatsache, daß ein römischer Senator deßhalb einen Verweis erhielt, weil er seine Frau in Gegenwart ihrer Tochter geküßt hatte, läuft parallel mit dem Verbote in Connecticut, wonach es sündhaft und ungesetzlich war, daß ein Ehemann seine Frau am Sonntag küßte. Die Römer behaupteten aber die Strenge ihres Ehesystemes fünf Mal länger, als das Alter unserer Nation. (Ver. Staaten von Amerika). Als endlich die Rückwirkung eintrat und dem Kaiserreich folgte; so übertraf die Liederlichkeit bei weitem die früheren Tugenden der Republik. Unsere Rückwirkung kommt, wenn nicht auf irgend eine vernünftige Art und Weise aufgehalten, in einer verhältnißmäßig viel kürzeren Periode, wenn sie thatsächlich nicht schon da ist. Sollen wir Nichts von der Vergangenheit lernen? Neben den politischen und anderen Ursachen, welche hauptsächlich zum Sturze der römischen Republik mitwirkten, zeigte sich deutlich ein ungeheurer Rückfall von der unnatürlich strengen geschlechtlichen Sittlichkeit der Römer. Diese Revolution wurde am Anfange der christlichen Epoche zu hemmen versucht, wodurch die entgegengesetzte äußerste Seite in den Lehren erreicht wurde, aber nicht in der Praxis. Als die Kirche zuerst die Heidenideen eines Pythagoras und Plato annahm und durchzuführen versuchte, daß die Leidenschaften unterdrückt werden sollten, und in dieser Richtung so weit vorging, anzunehmen, daß geschlechtlicher Umgang die erste

Sünde — das Verbrechen des ersten Sündenfalles — sei, da wurden die mächtigsten Anstrengungen gemacht, nicht nur jedes Ehesystem, sondern auch die Liebesbegierden der Männer und Frauen zu unterdrücken. Diese Anstrengungen verursachten, anstatt des gewünschten Erfolges, die ausschweifendsten Liederlichkeiten, so daß es den Geistlichen verboten wurde, die Häuser lediger Mädchen und Wittwen zu betreten; sogar die Nonnenklöster wurden Häuser der Prostitution. Als die Kirche den Versuch aufgab, das Volk zu beherrschen, versuchte sie es mit den Geistlichen; aber hier zeigte sie sich gründlich erfolglos, denn die offene Liederlichkeit der Priester war so hervortretend, daß die Civilbehörden sie verdammten.

Die Entstehung des Protestantismus und dessen Erlaubniß zur Heirath seiner Geistlichen und endlich die wohlthätigen Folgen, welche hieraus sich entwickelten, beschämt die römischen Priester zu einer wenigstens äußerlichen Tugend und heute zeigen die Geistlichen aller Sekten, einschließlich der Katholiken, wenigstens Zeichen von Anständigkeit. Die Thatsache, daß Diejenigen, welche die geistliche Profession annehmen, Männer sind, deren Charakter mehr wie der aller Anderen der Welt offen gelegt wird, verursacht größere Umsicht ihrerseits. Außer den hin und wieder hervortretenden Erscheinungen der Geistlichen, welche zeigen, daß sie nicht immer erfolgreich darin sind, giebt es noch andere vulkanische Ausbrüche der Gesellschaftsschichten, welche zeigen, daß etwas constitutionell Unrechtes bestehen muß. Ich glaube, daß dieses Unrecht die Nichtanerkennung der Gesetzlichkeit und Reinheit der Liebesleidenschaft ist, und daß die Sittenprediger sich weigern, diese natürliche Befriedigung vollständig zu gewähren. Ich habe schon mehrere Male auf den Unterschied hingewiesen, der zwischen dem Verlangen der Natur und den Anordnungen der Gesellschaft besteht. Leset „Unvollkommenheit der Ehesysteme“, wie sie in einem vorhergehenden Capitel angegeben worden, und schenkt den Rathschlägen darin einige Aufmerksamkeit. Ebenfalls dem Aufsatze über den Einfluß der Geschlechtsorgane auf die Gesundheit und „Geschlechtliche Verhungerung“. Wenn der Leser dann mit den Ansprüchen der Natur übereinstimmt, so mag er unsere Ehesysteme untersuchen und er wird sehen, wie dieselben ungenügend sind, die menschliche Familie ehrlich, zufrieden und tugendhaft zu machen. Keine anständige Person kann eine Einwendung gegen Gesetze machen, welche Diejenigen mit den schwersten Strafen bedrohen, die unnatürlicher Laster überführt werden, wie Selbstbefleckung, Knabenschändung und Umgang mit Thieren. Aber alle gesetzlichen Bestimmungen sollten sorgfältig einen Unterschied machen zwischen diesen Lastern und der natürlichen Befriedigung eines Verlangens, welches nicht nur die körperliche Gesundheit, die Gutmüthigkeit und das Glück des Menschen zu erhalten beiträgt, sondern auch unsere Race vor gänzlichem Aussterben bewahrt. Die alten Römer begingen einen Irrthum in dem Versuche, ein strenges System der Monogamie einzuführen. Ihr Experiment endete in einer Revolution,

worin alle Grundsätze persönlicher Ehre und geschlechtlicher Sittlichkeit verloren gingen. Die Macht der öffentlichen Meinung war so groß, daß keine gesetzlichen Verordnungen nöthig waren, die strengste Monogamie, welche die Welt je gesehen, aufrecht zu erhalten. Als aber die Rückwirkung eintrat, konnten die strengsten Gesetze und die fürchterlichsten Strafen nicht das Volk regieren und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Einmischung des Gesetzes in die Familie nur den Rückfall beschleunigte.

Die öffentliche Meinung ist gegenwärtig hier in den Ver. Staaten in Bezug auf die Ehesysteme einer heftigen Aufregung und Erschütterung unterworfen. Die Leichtigkeit, mit der beinahe in jedem Staate Scheidungen vom Ehejoche bewilligt werden, verursachte, daß einerseits Männer auftraten, welche über die Gefahr, die der Gesellschaft hierdurch drohe, sprachen und schrieben und auf der anderen Seite hat eine große Anzahl Schriftsteller und Redner mit staunenswerthem Muthe der Eheinstitution den Krieg erklärt. In Chicago besteht eine Zeitung, welche hauptsächlich die Abschaffung der Ehe verfechtet; die dazu gehörigen Schriftsteller sind beinahe alle Frauen. Die Unterstützer dieser Zeitung und neuen Anti-Eheliteratur zählen im Westen nach Tausenden, und sogar aus dem Osten schreibt Frau Stanton, daß die bestehenden Gesetze über Ehescheidung nothwendigerweise als ungerecht erklärt werden müßten, weil sie nur von Männern gemacht wurden. Ein neues Werk, welches in Boston erschienen ist, vertheidigt vom christlichen Standpunkte aus die Polygamie.

Obgleich die Ansichten der oben angeführten Schriftsteller noch so radikal sein mögen, glaube ich dennoch, daß sie als werthvolle Contributionen zur socialen Literatur bewillkommnet werden sollten, und ebenso sollten alle Gegner derselben die Beachtung freimüthiger Geister erhalten. Es ist die höchste Zeit, daß das Publikum gründlich zur Beachtung der wichtigsten socialen Tagesfragen erwacht: und um die Wahrheit zu erhalten, ist es nothwendig, daß alle Theile Gehör erhalten. Laßt uns die Thatsachen der Vergangenheit — die häuslichen Photographien der Gegenwart — die geschriebene Weltgeschichte der Verstorbenen — die persönliche Erfahrung der Lebenden haben und dann laßet uns solche Maßregeln nehmen, die mit der Wohlhabenheit, der Religion und dem Frieden der gegenwärtigen Generation übereinstimmen und den zukünftigen Generationen Gelegenheit geben, sich selbst weiter zu fördern, ohne zu Revolutionen schreiten zu müssen.

Mir erscheint der richtige Weg in der gründlichen Kenntniß der Physiologie zu liegen und dann die Ehe und Religion mit dieser übereinstimmend zu machen. Rev. A. P. Stanley, als er die Professur in Oxford aufgab und Decan von Westminster wurde, sagte: „Die Wissenschaft, die Kritik und die Philosophie stehen heute in einer neuen gegenseitigen Beziehung vor uns — nicht, wie im letzten Jahrhundert, sich anfeindend und gegenseitig verachtend, sondern sie wünschen vielmehr Freunde der Religion zu sein, wenn

wir sie nur als Freunde ansehen wollen; uns Rath zu ertheilen, wenn wir Rath annehmen wollen, anstatt ihn verächtlich von uns zu stoßen. Von uns hängt es ab, ob wir das Schlimmste oder das Beste aus allen wissenschaftlichen Nachforschungen ziehen wollen; ob wir kritische Nachforschungen über die Natur, Autorität, Sprache und Geschichte des heiligen Buches als ketzerische oder ungläubige Angriffe betrachten wollen, oder ob wir dieselben, sogar wenn sie irren, als Beiträge des einen großen Zieles, welchem wir Alle entgegenstreben — einer besseren Erkenntniß des Wortes Gottes und eines besseren Begriffes des Willens Gottes — anerkennen wollen".

Die allgemeine praktische Annahme der Rathschläge des Herrn Stanley in der religiösen Welt würde der wichtigste Schritt sein, welcher je genommen wurde, die wahre christliche Religion einzuführen. Lasset uns durch alle uns zu Gebote stehende Mittel erforschen, was uns die Natur lehrt, ebenso was uns die heilige Schrift offenbart und dann versuchen, die Entdeckungen der Wissenschaft und Philosophie mit den Grundsätzen wahrer Religion zu vereinen.

Trotz aller Zeichen menschlicher Versunkenheit giebt es in jeder Lebenssphäre unter der großen Masse intelligenter Männer und Frauen ein Bestreben, recht zu handeln und eine ausgesprochene Bewunderung edler Eigenschaften. In den gewöhnlichsten Theatern, die von der niedrigsten Volksklasse besucht werden, folgt stets der größte Beifall dem Siege eines vorausgesetzt guten Charakters über einen schlechten Charakter. Wenn wir daher unsere socialen Sitten und Civilgesetze von jenen Umhüllungen befreien, welche sie mit dem Gesetze der Natur in Widerspruch bringen, wenn wir die harte äußere Schaale der Religion zerbrechen und deren spirituelles Fleisch mit dem gereinigten Kern der Wissenschaft mischen, wird Ehre, Tugend und Religion für den menschlichen Gaumen eher schmackhaft sein, und wie jener unternehmungslustige Apotheker von seinen lieblich schmeckenden Kräuterbonbons, würde man auch von ihnen sagen: „Kinder werden weinend danach begehren!"

Es ist sehr wahrscheinlich, daß einige Freunde und Leser den Verfasser seiner „offenen Sprache" wegen verdammen werden. Diesen will er sagen, daß er nie den Ehrgeiz hatte, reich zu werden; er könnte nicht die Pracht des Reichthums in Gegenwart so vielen Elendes genießen. Es wäre möglich, daß, wenn er reich würde, seine Selbstsucht in Conflict käme mit seinen Grundsätzen. Patienten werden immer so Viele sein, wie er behandeln kann, denn Diejenigen, welche mit seinen Erfolgen bekannt sind, verschaffen ihm stets neue Gelegenheiten, Kranke zu heilen. Er hat Freunde, welche mit ihm durch Dick und Dünn gehen; er hat Zutrauen zu ihnen und sich selbst, was ihn zu dem Glauben verleitet, daß er deren Achtung und Liebe nicht verlieren wird. Kritiker können dem Werke nichts schaden, denn das Buch muß gelesen werden, um die Vorurtheile des Publikums gerecht bilden zu können,

und nach einem Durchlesen wird hoffentlich ein solcher Ideengang geweckt worden sein, daß, wenn auch des Verfassers Ansichten nicht ganz richtig sein mögen, sie doch dazu beitragen, neue Wahrheiten zu entwickeln. Es ist sicher angenehm, auf Seiten der öffentlichen Meinung zu stehen. Einst war der Verfasser ehrgeizig, die Lobsprüche der Menschen zu erhalten; dies hat er theilweise überwunden, ist aber immer noch empfindlich gegen Tadel; aber noch so viel Tadel könnte ihn nicht abhalten, seinem Gewissen zu folgen. Dieser Theil ist die Erfüllung seines heiligsten Versprechens, seine Pflicht zu thun. Er glaubt, daß er stets seinen gesetzlichen Verbindlichkeiten nachgekommen ist, und es wird stets sein Ziel sein, seine moralische Pflicht zu erfüllen.

Es giebt aber mehr gute Leute, welche mit den Ansichten des Verfassers harmoniren, als wie Viele glauben mögen. Wir kennen nicht immer die Meinungen unserer Nachbarn. „Ein Mann kann sich viel in Gesellschaften bewegen, und dennoch die Menschen ebenso wie die Bäume betrachten; wenn aber ein solcher Mann in einem fremden Lande unbekannten Menschen nahe genug tritt, um deren halbes Zutrauen zu erwecken, so erhält er Erfahrungen, welche ihn ebenso erstaunen, wie wenn die Steine sprechen würden. Die meisten Menschen, denen ich begegne, hüten ihre Meinungen wie einen wunden Fleck ihres Körpers. Ein Mann thaut allmälig auf, und wenn er seine wirkliche Meinung zeigt, thut er es wie ein Mann, der seinen Reisesack inmitten eines großen Menschenhaufens öffnet."

Es ist aber Zeit, daß alle Denker laut denken und ihre Meinungen gegenseitig austauschen. Ohne Zweifel wird es stets eine conservative Classe geben, welche sich einer neuen Wahrheit widersetzt. Lasset uns hoffen, daß die Welt zu weit vorgeschritten ist, um auf Meinungsverschiedenheiten Todesstrafe zu setzen. „Die conservative Partei war, wenn stark genug, ihren Willen durchzusetzen, stets eine Partei der Verfolgung; sie vergiftete Sokrates, kreuzigte Christus, warf die Christen den wilden Thieren im römischen Amphitheater vor, gründete die Inquisition, nöthigte Gallilei, zu bekennen, daß die Erde still stehe, legte ihre lähmenden Hände auf Columbus, schürte die Scheiterhaufen von Smithfield, hängte die Herrnhuter, verfolgte Arkwright, lachte über Fulton u. s. w. Sie war stets, ist es heute noch und wird es auch in Zukunft sein, eine Fledermaus, vor dem Sonnenaufgange sich erschreckend und befürchtend, daß, wenn die Sonne scheint, die ganze Welt in Flammen aufgehen muß!"

Heutzutage bleibt der conservativen Partei kaum noch eine andere Macht übrig, als mit dem Finger verachtend auf einen Reformer zu zeigen und ihn Fanatiker zu heißen. Dennoch ist es leider nur zu wahr, daß die Furcht vor der öffentlichen Meinung noch heute die meisten Menschen abhält, ihre besten Gedanken auszusprechen.

Georg William Curtis sagt: „Es ist nicht mehr wie billig, die allgemeine

öffentliche Meinung zu beachten, so weit sie sich auf das Recht, Privatgedanken zu haben, erstreckt. Sie ist stets eingebildet und kleinlich. „Was, willst Du das Recht beanspruchen, eine eigene Meinung zu haben, wenn alle Andern verschieden von Dir denken? Bist Du so stolz und so eigensinnig, der ganzen Welt zu trotzen? Wir sitzen hier gemächlich in unserm Wagen erster Classe, und Du kommst, uns zu stören? Du kannst Nichts erreichen. Ebenso gut könntest Du das Eismeer mit einem Streichhölzchen schmelzen wollen!" — „Aber ich muß die Wahrheit sehen." — „Wahrheit, Wahrheit", grollt die orthodoxe Welt, „was ist Wahrheit, wenn sie nicht unserer Meinung ist? Nun, merke Dir, wir haben die Macht, wir sind die Mehrzahl. Willst Du Deine Stellung verlieren? Widerstreben heißt sterben. Nun, sie ist imponirend. Die öffentliche Meinung ist aber nur die Meinung eines Menschen multiplicirt. Einigkeit macht stark, aber nicht unfehlbar. Die öffentliche Meinung ist nur die Ansicht einer großen Menge Menschen und hat keinen größeren Werth, als die Ansicht eines einzelnen Menschen unter ihnen."

Mit diesem Paragraphen muß ich schließen; ich habe weiter keine Entschuldigung für den Inhalt des dritten Theiles zu bieten. Das Herz fühlte es, — die Feder hat es zu Papier gebracht, — und das Blei des Setzers, mächtiger wie das Blei der Wurfgeschosse, hat es auf die Seiten dieses Werkes gedruckt. Möge der gütige Geist Unseres Vaters mit demselben sein, und wenn dessen Einfluß von **Uebel** ist, es zerstören; wenn aber **sein Einfluß vom Guten ist, möge Er es reichlich segnen und ausbreiten.**



Die Masken müssen endlich fallen.

Vierter Theil.

Rathschläge zur Verbesserung der Ehe, u. s. w.

Einleitendes Capitel.

Einleitung.



rotzdem Monogamie, oder christliche Ehe, wie sie manchmal irrthümlich genannt wird, einer gehörigen Kritik, wie sie sie im dritten Theile erhielt, unterworfen zu werden verdient, so würde dieselbe ein besseres Institut sein wie sie jetzt ist, wenn Religion und Physiologie sich vereinigen könnten, dieselbe zu veredeln. Ich weiß, daß monogamische Ehe, im strengsten Sinne des Wortes, eine unzertrennliche Ehe bedeutet. Aber eine unzertrennliche Ehe hat noch nie auf diesem Planeten einen festen Fuß fassen können, wenn es nicht zur Zeit der Gründung Roms war, und auch hier kann man annehmen, daß es, wie schon im vorigen Theile erwähnt, Ausnahmen gab; es ist auch nicht gut, daß Monogamie im strengsten Sinne des Wortes je bestehen sollte. Es ist gegen die Natur, daß sie bestehen sollte, und die Naturforscher, glaube ich, könnten die Wälder und die Gewässer der Erde vergebens durchsuchen, um Racen oder Thierarten zu finden, welche eine solche Regel in ihren geschlechtlichen Beziehungen genau befolgen, und es giebt keine physiologischen Gründe, warum die menschliche Familie es thun sollte. Dennoch haben wir die Gewohnheit unser Ehesystem monogamisch zu nennen und ich werde dieser Gewohnheit mich anschließen. Nichts kann irrthümlicher sein, als sie christlich zu nennen, denn Jesus war der Gründer keines Ehesystemes.

Es würde besser sein, wenn der Leser, ehe er diesen Theil lies't, den dritten Theil durchsieht, und namentlich das Capitel „Geschichte der Ehe", damit ein jedes Vorurtheil, welches er für unser gegenwärtiges System hat, indem er

glaubt, daß es göttlichen Ursprungs sei, vernichtet werde; wenn dies nicht so wäre, so könnte das Recht, die Ehe zu bessern, als eine Gotteslästerung betrachtet werden, indem wir arme Sterbliche Werke Gottes verbessern wollten. Wenn unser Schöpfer wirklich der Gründer einer bestimmten Form der Ehe war, so sollten wir nicht ruhen, bis wir sie entdeckt hätten, und dann wäre es natürlich anmaßend, dieselbe verbessern zu wollen. Die Resultate der Nachforschungen des Verfassers sind in der „Geschichte der Ehe“ und in dem Capitel „Unvollkommenheit der Ehesysteme“ gegeben, und indem er hierdurch zu dem Schlusse kam, daß sie ein menschliches Institut sei, so hält er es für die Pflicht aller guten und weisen Menschen, solche Verbesserungen einzuführen, welche am besten geeignet sein mögen, die allgemeine Wohlfahrt zu erhöhen. Ein jeder medizinischer Schriftsteller namentlich, welcher nicht sein Scherflein dazu beiträgt, bringt seiner Profession nur Schande, wenn man nur einen Augenblick bedenkt, wie sehr die Ehe das Gute oder Böse, die Glückseligkeit, Gesundheit und die Lebensdauer einer jeden Person beeinflußt, welche sie betritt. Namentlich sollten alle Diejenigen sich dafür interessiren, wo es gilt die monogamische Ehe aufrecht zu erhalten, welche dieselbe als die Beste anerkennen. Wenn sie von einer bedeutenden Mehrzahl der Männer und Frauen als die richtige angesehen wird, so sollten solche Personen mehr wie alle Anderen dazu beitragen die Geistlichen und Doktoren zu unterstützen, dieselbe zu verbessern und allgemein zu verbreiten, damit Polygamie, gemischte Ehe, und alle anderen Systeme nur eine kurze Dauer haben. Kein Fortschritt zeigt sich durch Widerspruch, denn bei allen heftigen Kämpfen ist es ebenso wie in der Religion: „Das Blut der Märtyrer wird der Saamen derselben“. Mormonische Polygamie und die Resultate der einzelnen und nationalen Bekämpfung ist ein treffendes Beispiel. Aus Nauvoo mit Gewehr und Gewalt des Pöbels vertrieben, wurden sie am Ufer des Salzsee's eine junge Nation. Die Communisten, welche man aus Putney, Vermont, vertrieb, wurden reich, kräftig und geachtet an den Ufern des Oneidaflusses in New-York. Es liegt daher klar auf der Hand, daß die beste Art und Weise, Monogamie aufrecht zu erhalten, ist, alle Weisheit und Kräfte darauf zu richten, das System so zu verbessern, daß es möglicher Weise solche Anziehungskraft ausübt, daß es für immer die freie Wahl der Masse der intelligenten Menschheit wird. Nichts zeigt sich deutlicher als die Thatsache, daß in unserem gegenwärtigen Ehesystem eine auffallende Mangelhaftigkeit besteht, dessen Verbesserung sehr in den physiologischen dunklen Zeitaltern vernachläßigt wurde, aus welchen, wie ich hoffe, die civilisirte Welt allmälig, wenn auch langsam, herauskommen wird. Frau Jameson sagt in ihren „Winterstudien und Sommerausflüge in Canada“:

„In Unterhaltung mit einem Bischofe und den Missionären über die spirituellen und moralischen Zustände seiner Gemeinde, lernte ich für mich sehr viel Interessantes; und namentlich wurde über einen Gegenstand ge-

sprochen, welcher mich sehr verwunderte. Es wurde gesagt, daß zwei Drittel des Elendes, welches unter die augenblickliche Beachtung eines beliebten Geistlichen kam, und welches er mildern sollte, durch die Unglücklichkeit der Ehe entstanden; es zeigte sich gar keine offene Sittenlosigkeit oder Streit, sondern Unglücklichkeit und Unpassenheit. Derselbe Gegenstand zeigte sich mir in jedem Lande, in jeder Gesellschaft, in welcher ich weilte und beobachtete; aber ich erwartete sie nicht so offen vor meinen Blicken hier in Amerika zu finden, wo die Moral, so weit die beiden Geschlechter davon berührt sind, rein ist; wo die Ehen früh geschlossen werden, wo die Umstände gleich sind, wo die Erhaltungsmittel im Ueberfluß vorhanden sind, wo die Frauen so sehr von den Männern bevorzugt werden". Hieraus sehen wir, daß eheliche Unglücklichkeit so allgemein verbreitet ist, daß sogar die Geistlichen es bemerken, welche weniger leicht die wirklichen Eheverhältnisse erfahren wie die Aezte. Seit der ersten Auflage meines Buches, in welchem der Auszug der Frau Jameson erschien, haben sehr viele Geistliche mit mir darüber gesprochen, und haben genau dieselben Aussagen gemacht, aber es ist nicht nöthig, hier noch zu beweisen, daß die Welt voll von ehelicher Unglücklichkeit ist. Es giebt keine monogamische Gemeinde, wo nicht unzweifelhafte Thatsachen davon bestehen. Was uns fehlt, ist ein Heilmittel.

Viele Freigeister, welche eheliche Unglücklichkeit bis auf die bitterste Neige geleert haben, sind bereit, nein, ruhelos, ungeduldig, alle Ehen zu beseitigen und freie und gemischte Liebe einzuführen, in welcher die Geschlechter ohne gesetzliche oder sociale Schranken nur den Eingebungen ihrer eigenen individuellen Gefühle zur Befriedigung ihrer Liebesleidenschaft und der Fortpflanzung der menschlichen Race folgen. Andere sind emsig bestrebt, leichte Ehescheidungen zu empfehlen; Gesetze, welche so leicht sind, daß sie in der That den Männern und Frauen erlauben, sich, wenn sie wollen, zu verheirathen und scheiden zu lassen ohne äußere Einmischung, bis sie einen passenden Gatten gefunden, und dann, daß sie wieder diese Geselligkeit auflösen können, sobald es ihnen nicht mehr paßt, ob die Ursachen natürlich, genügend oder wirklich nur leichtsinnig sind.

Ein solches System kann eher Digamy als Monogamie genannt werden, und wenn es sogar gut wäre (was in der gegenwärtigen Lage der Sittlichkeit nicht möglich ist), könnte es nicht das Gutheißen dieses halb-conservativen Zeitalters erhalten. Noch Andere giebt es, welche, während sie das weitverbreitete Elend bedauern, daß in dem ehelichen Leben besteht, und vielleicht dessen Bitterkeit in einem geringen oder großen Grade kennen, neutralen Grund einnehmen, eine unbeschreibliche Achtung für das bestehende System fühlen, aber dennoch bereit sind, irgend ein Neues anzunehmen, welches mit Religion und socialer guter Ordnung übereinstimmt. Dann giebt es noch eine andere Classe, welche glücklicher als die Uebrigen, eine passende Ehe oder

etwas daran grenzendes gebildet haben, welche gegenwärtig wenigstens ver spricht, dauernd so zu bleiben; welche strenge Scheidungsgesetze verlangen, und sich selbstsüchtig einbilden, daß alle eheliche Unglückseligkeit in der Welt nur das Resultat von Unwissenheit oder Leichtsinn Seitens Derjenigen ist, welche sich in den Ehestand begeben. Sie glauben, daß solche Leute es verdienen, all' dieses Elend zu erleiden, welches sie sich selbst aufgebürdet haben, und schließen selbstsüchtig ihre konservativen Arme, oder bewegen sie nur, um bestehende Gesetze oder noch strengere Scheidungsregeln zu vertheidigen. Solche Männer, wenn sie auch noch so gelehrt in den Gesetzen und in der Theologie sind, sind selten Physiologen und verschließen ihre Augen absichtlich den Folgen unglücklicher Ehen, welche Nachkommen, und Nachkommen der Nachkommen erzeugen, die unverträgliches Temperament, schlechtgebildete Gehirne und schwächliche Körper haben. Sie sind erstaunt, daß das Verbrechen zunimmt, und die körperliche Kraft unserer jungen Leute abnimmt, und suchen die Gründe dafür überall, dabei aber die wahren Ursachen außer Acht lassend. Die Idee kömmt ihnen nie in den Sinn, daß, wenn die Ehe richtig regulirt würde, wir hoffen könnten, mit der Zeit die Gefängnisse dieses Landes von Verbrechern zu leeren, und daß, so lange unpassende Ehen stattfinden, wir auch Eisengitter und Gefängnisse nöthig haben werden.

Dieser Theil ist daher namentlich für die Verbesserung unseres gegenwärtigen Systemes der Ehe geschrieben worden, gelegentlich mit einigen Besprechungen der Gesellschaft, wie sie jetzt besteht. Wenn der Leser in diesem Theile einige dem dritten Theile widerstreitende Ideen findet, so sollte er sich erinnern, daß dieser Theil des Werkes das Ehesystem und die Gesellschaft, wie sie in der Gegenwart bestehen, verbessern will, ohne das konservative Gemüth aufzuschrecken, weil radikale Aenderungen es thun würden. Einige der Veränderungen mögen zuerst sehr neu erscheinen, aber durch ein wenig Nachdenken werden sie sich allen intelligenten Leuten empfehlen. Nach diesen einleitenden Worten mag der Leser die noch übrig bleibenden Seiten dieses Theiles des Werkes durchsehen.

Capitel 2.

Adaptation in der Ehe.

Eine der wichtigsten Sachen in der Bildung eines Ehebündnisses ist die, von vornherein wenigstens vollständige geistige und körperliche Adaptation zu sichern. Viele Reformer befürworten, was sie „platonische Liebe“ nennen, und platonische Ehen, oder solche, die nur auf gegenseitige geistige Anziehung stattfinden. Dann giebt es viele Philosophen in allen Zeitaltern, welche das Gegentheil befürworten, und den Einfluß der Liebe und Zuneigung zwischen den Geschlechtern gänzlich ignoriren, außer demjenigen einer leidenschaftlichen Natur. Im Lichte der Physiologie betrachtet, hat keines dieser Extreme Recht. In der Ehe sollte stets eine gleichmäßige platonische und leidenschaftliche Zuneigung sein, welche das Paar zusammenzieht und bindet. Freundschaft ist ein Gefühl, wahre Liebe ein anderes. Diese beiden Gefühle sollten sich in der Ehe so verbinden, daß sie ein zusammengesetztes Gefühl genannt werden könnten.

Beobachtung lehrt uns, daß wahrhaft glückliche Ehen nicht bestehen können, wenn nur platonische Liebe die Geschlechter verbindet. Beinahe jede Gemeinde kann Ehen aufweisen, welche auf platonische Liebe gegründet sind, aber weder deren Nachkommen, noch deren Beständigkeit zeigt jene Einheit der Seele, welche diejenigen Verbindungen kennzeichnet, welche durch körperliche und geistige Adaptation realisirt wurden. Auf der anderen Seite erniedrigt es das menschliche Wesen, welches im Ebenbilde Gottes erschaffen und mit einem unsterblichen Funken der Gottheit begabt ist, zu behaupten, daß Liebe nur das ausschließliche Kind der Leidenschaft ist, und daß Männer und Frauen unter dem alleinigen Einflusse jenes Gefühles sich heirathen und Umgang mit einander haben sollten, welches die Thierwelt anspornt, sich zu paaren und seine Arten fortzupflanzen. Menschliche Wesen sind Thiere und besitzen viele Neigungen gemeinsam mit denen einer niedrigeren Art. Nahrungsbedürfnisse und ein Verlangen nach geschlechtlichem Vergnügen wird von allen Thieren getheilt, nicht weniger von den Menschen, als von denen, über welche die „Herren der Schöpfung“ regieren. Menschliche Wesen zeichnen sich aber vor den niedrigeren Thierarten durch geistige und höhere sociale Fähigkeiten aus, daher muß geistige und sociale Passenheit für einander, ebensowohl wie körperliche Adaptation in den geschlechtlichen Beziehungen der Männer und Frauen, beachtet werden. Aber unter keinen Umständen dürfen die letzteren

vernachläſſigt werden, denn ſeine animaliſchen Begierden werden nicht durch die Gegenwart der krönenden Fähigkeiten, welche ihm der Verſtand und die erhöhten ſocialen Fähigkeiten geben, zerſtört.

Reciprocität in geſchlechtlicher Beziehung iſt unentbehrlich für die Zufriedenheit und das Glück der Eheleute. Fowler ſagt: „Reciprocität (Gegenſeitigkeit) iſt ſeiner Natur nach ein zuſammengeſetztes Weſen; weder in der Liebe, noch in der Ehe kann ohne dieſelbe je Glück beſtehen. Deren Abweſenheit bringt der Liebe des einen Theiles Elend und der Kälte des anderen Widerwillen. Ein Grundgeſetz der Liebe wie des Eheglückes verlangt, daß, je zarter die Zuneigung des einen oder anderen Theiles iſt, deſto herzlicher die Erwiederung ſein ſollte. * * Das erhabene Vergnügen, welches mit der elterlichen Funktion zuſammenhängt, bildet ſowohl einen Hauptbeſtandtheil der Liebe wie den wichtigſten Theil der Ehe, und deſſen Erwartung enthält den Hauptantrieb der erſteren und den Hauptgrund der letzteren Urſachen. * * Hieraus entſtehen die Ehegebräuche. Der Bräutigam hält ſich berechtigt, durch dieſe Gebräuche von ſeiner Frau zu verlangen, daß ſie das Cölibat aufgebe, und dieſe elterliche Funktion mit ihm theile. Der Werth, welchen beide Theile auf die Ehe legen, iſt hauptſächlich der Preis des Feſtmahles. Andere Vorzüge entſtehen nebenbei aus der Ehe, aber es ſind eben nur zufällige. Alles Andere hängt hiervon ab und entwickelt ſich daraus. * * Reciprocität iſt die Hauptſache, alles Andere im ehelichen Leben hat wenig Werth, wenn man es mit dem gegenſeitigen Austauſche der Liebe vergleicht. Dieſes erwartete Vergnügen ſpornt allein zur Ehe an. Könnte ich das eheliche Ohr der ganzen Welt erreichen, ſo würde ich in der Sprache des Geſetzes der Liebe zur blühenden Braut, welche eine Ehe eingeht, ſagen: „Bei all' dem Glücke, welches Du im ehelichen Leben zu geben und zu empfangen im Stande biſt, beachte jede Einladung zum Liebesſchmauſe und erwiedere ſie herzlich. Kälte oder Sprödigkeit beim Liebesfeſte verringert das Vergnügen Deines Gemahls und ſomit auch ſeine Liebe, und wenn Deine kalte Erwiederung oder launige Verneinung anhält, ſo iſt dies der Todesſtreich für Euer Beider eheliches Glück. * * Gegenſeitigkeit oder Erwiederung in der Liebe iſt eine Hauptbedingung der Ehe. Diejenigen, welche dieſe Liebe hegen, werden nicht angeſpornt zu werden brauchen, ſich zu verheirathen. Aber wo nicht **Liebe und Gegenliebe** beſteht, hütet Euch vor der Ehe. Nichts verurſacht größere Leiden, als lieben und nicht wieder geliebt zu werden. Es verwandelt den Menſchen, und Haß, Elend und Verbrechen entſtehen daraus.

„Von jener Stunde an, wo Nero's blutſchändender Umgang mit ſeiner Mutter unterbrochen wurde, ſann er auf ihren Tod, und vollbrachte mit ungeduldiger Haſt und der unerhörteſten Grauſamkeit jenen Abſcheu erregenden Muttermord. Die Frau des Potiphar haßte Joſeph ebenſo tief nach ſeiner Verweigerung, ihre Liebe zu erwiedern, wie ſie ihn vorher herzlich geliebt hatte.

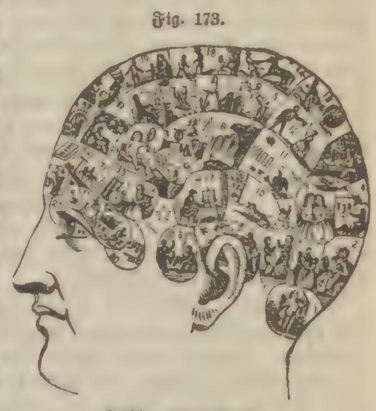
Die Geschichte des Ammon und der Thamar im dreizehnten Capitel des zweiten Buches Samuelis zeigt auch, wie sehr sich Liebe in Haß verwandeln und wie folgenschwer derselbe werden kann. * * „Frauen, gebt nach und Ihr siegt; erinnert Euch aber, daß es ein freudiges Nachgeben sein muß, denn nur hierdurch besiegt Ihr seine Begierden. — Ehemänner! Euer einziger Plan sei, die Liebe Eurer Frauen zu cultiviren; dies allein bezwingt eine wahre Frau. Kurz, ruft ihre Liebe wach!"

Vollständige geistige Adaptation in Verbindung mit physischer Adaptation ist von der höchsten Wichtigkeit, um eine glückliche Ehe zu bilden. Platonische und leidenschaftliche Elemente sind nothwendig, eine beständige Harmonie eines Ehepaares aufrecht zu erhalten; platonische Liebe bleibt, wenn leidenschaftliche Liebe durch Befriedigung auch eine Zeitlang ruht. Geschlechtlicher Umgang gleicht nämlich die magnetischen Elemente des Paares aus, so daß die magnetische oder körperliche Anziehung eine Zeitlang aufhört.

Was ist geistige Adaptation?

Geistige Adaptation in der Ehe besteht in der wenigstens annähernden Uebereinstimmung des Geschmacks, der Gefühle und Fähigkeiten des Ehepaares. Die Organe der Gewissenhaftigkeit (15), Wohlthätigkeit (19), Verehrung (18), Hoffnung (16) und Glauben (Spiritualität) (17), wie Fig. 173 repräsentirt, geben dem menschlichen Geiste einen religiösen Charakter. Wenn der eine Theil hohe sittliche Gefühle besitzt, der andere Theil dagegen, wie es oft der Fall ist, gar keine, so ist ehelicher Streit und manchmal Trennung die Folge. Wie kann eine fromme Frau sich der Gesellschaft eines Mannes freuen, der ihre religiösen Uebungen verspottet oder vielleicht gar verbietet? Wie kann ein religiöser Gatte eine Frau lieben, welche weder mit seinen religiösen Gefühlen sympathisirt, noch Theil daran nimmt, während durch Vorschrift und Beispiel sie seine Kinder aufzieht, ohne seine gehegten Grundsätze zu beachten?

Fig. 173.



Geistige Organisation.

Das Organ der Ansässigkeit (4) giebt, wenn im menschlichen Kopfe stark entwickelt, Liebe zur Heimath und zum Vaterhause kund. Eine Frau, welche dies Organ in voller Entwickelung besitzt, kann nie mit einem Manne

glücklich leben, dessen Ansässigkeit klein, die Ortsliebe (31) dagegen groß ist. Er wird stets wie ein rollender Stein auf der Wanderung sein und die Frau muß entweder ihre Heimathsliebe und Ortsbeständigkeit aufopfern und ihm folgen, oder sie muß ihn laufen lassen und sich mit ihrer Einsamkeit trösten. Manche Frauen werden hierdurch elend. Dann giebt es auch wieder Fälle, wo die Frau eine große Liebe zur Ortsveränderung hat, und wenn ihr Mann dies Gefühl nicht theilt, wird er durch ihre Unzufriedenheit zu Tode gepeinigt.

Das Organ der Kinderliebe (2), wenn bei der Frau klein und bei dem Gatten groß, verursacht eine Unzufriedenheit beim Manne über die Behandlung der Kinder. Er liebt sein Kind leidenschaftlich, sie dagegen hat Neigung, es zu mißhandeln. Sie hält Kinder für eine große Plage und versucht häufig, dieselben vor der Geburt zu zerstören. Da die Mutter hauptsächlich das Kind erziehen muß, so ist, wenn der Vater eine größere Kinderliebe besitzt wie sie, stets Krieg im Hause.

Anhänglichkeit (3) ist ein Organ, welches mächtige Freundschaften schließt und die Hauptstütze der platonischen Liebe ist. Sie verursacht, daß Personen die Gesellschaft derjenigen Menschen aufsuchen, welche eine ähnliche geistige Neigung haben, und schließt mit passenden Personen dauernde Freundschaft. Wenn dem Manne diese Geistesfähigkeit mangelt, bedauert die Frau stets den Mangel der Zuneigung — sie fühlt, daß er sie mehr zur Befriedigung seiner geschlechtlichen Begierden, als ihrer Gesellschaft wegen heirathete. Wenn bei der Frau dieses Organ klein ist, ist sie gewöhnlich abstoßend und kalt, außer wenn sie durch Liebesaufregung aufgeregt wird. Der häusliche Kreis verliert die Hälfte der Anziehungskraft, und wenn der Mann nicht in Geschäften vertieft ist, wird er gewöhnlich ein Säufer und Spieler.

Liebe (1) ist jenes Organ, welches physische Adaptation sucht und Liebesleidenschaft hervorruft. Dessen Natur und Funktion ist schon in „Reciprocität" beschrieben. Beinahe die Hälfte aller Ehezwistigkeiten entsteht durch zu große Verschiedenheit dieses Organs sowie durch den Mangel an physischer Adaptation zwischen den Eheleuten.

Viele Eheleute haben eine gleiche Entwickelung der Liebesorgane, aber nicht physische Adaptation, um in deren Befriedigung sich einander glücklich zu machen. Zwei Personen können eine gleiche Entwickelung des Organes der Anhänglichkeit besitzen, und dennoch keine Freunde werden, wegen Mangel an geistiger Uebereinstimmung in anderen Hinsichten. Gleichheit der Liebesorgane vervollständigt noch nicht die Liebesleidenschaft. Letztere ist das Kind der Adaptation der Liebe und des Körpers.

Die intellektuellen Fähigkeiten brauchen hier nicht genannt zu werden, wie z. B. die Fähigkeiten, äußere Gegenstände zu beurtheilen, zu vergleichen und zu unterscheiden. In der Ehe verursacht eine Verschiedenheit dieser Organe nicht nur eine Neigung, geistige, sondern auch körperliche Adaptation zu vermehren, vorausgesetzt, daß die Empfänglichkeit und Arbeitskraft des Gehir-

nes verhältnißmäßig bei beiden Theilen gleich ist. Wenn eine Frau ein empfängliches Gehirn besitzt und ein Mann ein gedankenverarbeitendes oder umgekehrt, so wird dies keine Verachtung, sondern eher eine größere Befriedigung durch diese verschiedenen Fähigkeiten erzeugen, während die Folgen dieser Verschiedenheit für die Kinder äußerst wohlthuend sind, weil sie nicht nur beide Fähigkeiten der Eltern erben, sondern auch in einem gewissen Grade deren Lebenszähigkeit erhöhen. Im nächsten Aufsatze wird gesehen werden, daß diese Verschiedenheit der Stirnen körperliche Adaptation begünstigt.

Die geistigen Fähigkeiten, wenn auch noch so verschieden in ihrem Charakter, sollten ziemlich gleich sein; keine Frau kann einen Mann achten, der unter ihr steht, und ohne Achtung giebt es keine wahre Liebe. Ebenso wenig kann ein intelligenter Gatte sich der Gesellschaft einer unwissenden und vielleicht rohen Frau erfreuen. Durch einen augenblicklichen Einfluß von Leidenschaft mag er sich verleiten lassen, eine solche Frau zu heirathen, aber er kann sie nie anfrichtig achten und lieben. Er wird nicht nur ihre Gesellschaft selbst vermeiden, sondern auch unzufrieden sein, seine Kinder unter ihrem Einfluß zu wissen. Um eine glückliche Ehe einzugehen, muß daher neben der Liebe und körperlichen Adaptation auch noch eine geistige und moralische Passenheit da sein, welche eine tiefe und dauerhafte Freundschaft erzeugen würde, wenn auch an Liebe nicht gedacht wäre.

Was ist körperliche Adaptation?

Körperliche oder physische Adaptation in der Ehe besteht theilweise aus einer vollkommenen Ungleichheit der elektrischen Zustände des Ehepaares. In einem Aufsatze über individuelle Elektricität auf Seite 582 habe ich schon gezeigt, daß jede Person eine ihm oder ihr eigenthümliche Elektricität besitzt. Wie groß das Organ der Liebe in den Köpfen des Mannes und der Frau auch sein mag, so muß die Summe der Freude, die in der geschlechtlichen Umarmung empfunden wird, von den elektrischen Unterschieden Beider abhängen. Wenn deren Quantität und Qualität bei Beiden gleich ist, so wird der Umgang empfindungslos, wenn nicht schmerzlich sein, weil die Empfindungsnerven der Erzeugungsorgane von einem ihnen fremden elektrischen Elemente in Thätigkeit gesetzt werden müssen, um angenehme Empfindungen hervorzubringen. Irgend ein beschränktes Vergnügen, welches durch die Verbindung zweier ähnlicher elektrischen Personen hervorgebracht wird, kann nur durch die chemische und frictionelle Elektricität, wie in dem schon erwähnten Aufsatze erklärt wird, entstehen.

Es ist auch nicht genügend, daß eine Person positiv und die andere elektrisch negativ ist. Das Element muß in der Qualität, ebenso wie in der Quantität verschieden sein. Die Natur des Stromes, welcher durch Reibung von Glas auf Seide hervorbracht wird, ist verschieden von dem durch eine galvanische Batterie erzeugten; Elektro-Magnetismus ist verschieden von Galva-

nismus; die Elektricität eines Gewitters ist von Allen diesen verschieden; und in demselben Maße, wie Menschen in ihren körperlichen Organisationen verschieden sind, in demselben Maße ist die Elektricität der Personen verschieden. Jede Person entwickelt und theilt ein animalisches elektrisches Element, seiner oder ihrer Organisation eigenthümlich mit. Es ist sicher anzurathen, daß,

Fig 174.



Sanguinisches Temperament.

wenn zwischen Männern und Frauen, welche während ihrer Bewerbung nicht jene eigenthümliche Wärme und nervöse Begeisterung in ihrer gegenseitigen Gesellschaft empfinden, jede Idee einer ehelichen Verbindung aufzugeben. Kein intelligentes Mädchen oder Jüngling wird so unerfahren sein, nicht zu wissen, was ich meine. Die Empfindungen, welche entstehen, wenn zwei Personen beider Geschlechter, welche magnetisch für einander passen, zusammen kommen, sind allen denen bekannt, deren Geschlechtsorgane nicht durch aufgeschobenen Gebrauch oder Krankheit gelähmt sind. Viele heirathen irrthümlich, ohne diese Erfahrung zu beachten, nehmen einen Begleiter durch's Leben wegen socialer, pecuniärer oder anderer Rücksichten und verlassen in vielen Fällen mit Schmerzen einen Geliebten, für den diese Anziehung besteht. In solchen Fällen, wo die geschlechtlichen Organe durch Nichtgebrauch oder Krankheit gelähmt sind, mag es dennoch rathsam sein, zu heirathen, wenn auch keine geschlechtlichen Begierden für den anderen Theil bestehen, jedoch nicht, wenn die magnetische körperliche Wärme und physische und Gemüthsbewegungen nicht gefühlt werden, die stets entstehen, wenn eine gesellschaftliche Zusammenkunft stattfindet zwischen zwei magnetisch für einander passende Personen. Das einfache Händedrücken befähigt uns, ziemlich gut zu bestimmen, wer für uns magnetisch passend ist. Es ist besser, da, wo diese Empfindung sich nicht zeigt, eine Bewerbung nicht erst anzufangen. Es ist sogar besser, daß eine Verlobung rückgängig gemacht wird, wenn nach öfteren socialen Zusammenkünften keine große magnetische Anziehung besteht, oder wenn sie am Anfange bestand, sich eine Verminderung zeigt.

Ich sagte, daß physische Adaptation in der Ehe theilweise aus den

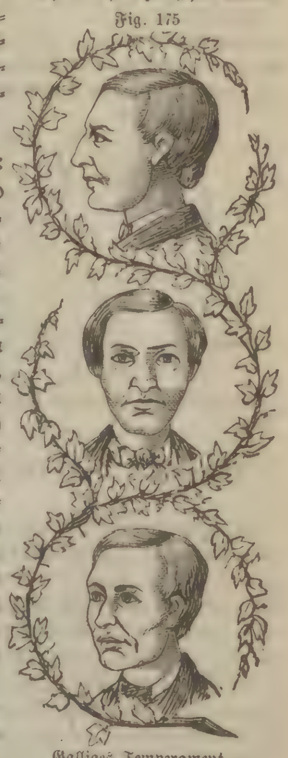
Verschiedenheit der elektrischen Zustände besteht. Diese Zustände können nicht dauernd ohne temperamentale Adaptation bestehen. Vorübergehende und in manchen Fällen ziemlich intensive magnetische Anziehung kann zwischen zwei Personen ähnlicher Temperamente bestehen; aber in keinem Falle kann es anhaltend sein. Dies bringt uns zu der Frage, was temperamentale Adaptation ist. Es ist gänzliche körperliche Verschiedenheit zwischen Mann und Frau. Das Material oder die atomischen Bestandtheile ihrer Körper müssen gewissermaßen ungleich sein und auch in einer verschiedenen Form bestehen. Dr. Powell beschreibt die Temperamente folgendermaßen:

Erstens: Die Lebenstemperamente:

Diese heißen die **Sanguinischen** und **Galligen.** Das sanguinische Temperament zeigt sich bei den Weißen unserer Race durch helles Haar, glatte Haut und graublaue Augen. Ebenso wohl bei den Weißen wie bei den Schwarzen zeichnet sich dies Temperament durch festes Fleisch aus, kräftigen und vollen Puls, eine Stirne und Vorderkopf, welcher zurückstrebt und beim Aufwärtssteigen sich zusammenzieht; die Nase ist gewöhnlich über die Durchschnittsgröße und zeigt die römische Form in wohlgebildeter Außenlinie, bei den Frauen ist die Nase aber meistens griechisch, die Lippen schließen sich in einem schönen Bogen, die Oberlippe etwas hervorstehend. Diese Classe hat in allen Zeitaltern die am meisten bewunderten Formen der menschlichen Gestalt geliefert, und menschliche Vollkommenheit in jeder Hinsicht wird eher in dieser Classe, als in irgend einer anderen erreicht.

Fig. 174 zeigt eine Seitenansicht, eine Vorderansicht und dreiviertel Ansicht des sanguinischen Temperamentes bei Frauenköpfen.

Fig. 175



Galliges Temperament.

Das gallige Temperament zeichnet sich durch eine rauh gezeichnete Außenlinie der Person und Gesichtszüge aus. Das Muskelsystem ist fest und gedrängt, und hoher, thätiger Bewegungen fähig. Das Knochensystem ist verhältnißmäßig groß; das Haar schwarz, borstig und häufig geringelt; die Augen dunkelbraun und die Gesichtsfarbe dunkel und blaßgelb. Der Kopf, von Mittelgröße, ist schräg aufwärts und rückwärts entwickelt, so daß die

Hinterhaupt- und Vorderknochen ziemlich parallel sind. Die Stirn zieht sich, wie beim sanguinischen, zurück und beim Aufsteigen zusammen. Die Nase ist gewöhnlich über Mittelgröße, und bei stark markirten Temperamenten ist es eine Adlernase oder eine römische, hat aber manchmal die griechische Form; bei den Frauen ist sie gewöhnlich griechisch. Eine große Adler- oder römische Nase ist bei den Frauen ebenso entstellend wie ein Bart.

Es giebt eine Masse Abarten dieses Temperamentes. Wenn dunkle Temperamente von warmen Gegenden nach kälteren auswandern, so werden die Kinder manchmal rothe Haare, eine blühende Gesichtsfarbe und gewöhnlich ein wenig grau-blaue Augen haben. Dieser Wechsel entsteht sehr häufig und wird oft bemerkt. Diese Veränderung bringt keine Veränderung des Temperamentes hervor. In allen Fällen, wo die dunkle Art für die Ehe passend ist, ist es auch die andere. Gustav Adolph, König von Schweden, Franz I., König von Frankreich, Pizarro, Eroberer von Peru, sind Beispiele des dunkel-galligen Temperamentes. Alexander der Große und Thomas Jefferson, Ex-Präsident der Vereinigten Staaten, sind Beispiele des Xantho (oder röthlichen) galligen Temperamentes.

Fig. 176.

A B

In der Figur 176 zeigt A die römische oder Adler- und B die griechische Nase.

Zweitens: Die nicht-lebensfähigen Temperamente. (Non-Vital)

Dr. Powell classificirt das lymphatische Temperament und ein anderes, welches er selbst „encephalisch“ nennt. Er sagt: „Das lymphatische Temperament hat keine bestimmte Hautfarbe. Sie kann entweder hell oder dunkel sein; zeigt sich aber trotzdem sehr deutlich durch einen großen, kugelrunden Kopf, dicke Lippen, dicke Backen, Stumpfnase, schläfrige Augen, eine große, ungestaltete Person, ungefähr aussehend wie eine mit Wasser angefüllte menschliche Haut. Die Person hat wenig Haare. Der Puls ist langsam und schwach; die äußere Haut kühl, wegen der beständigen Ausdünstung. Alle Muskelbewegungen sind langsam. Obgleich dieser Zustand, wenn stark entwickelt, sehr abstoßend ist, so ist er als ein Element der Menschheit für die Civilisation unentbehrlich. Die meisten hervorragenden Männer unserer Race haben zwei oder drei Temperamente, und ist dies gewöhnlich eines derselben. In der Constitution des Daniel Webster (des berühmten amerikanischen Lexikographen) bildete es dreiunddreißig Procent; bei'm ersten Napoleon und Cromwell fünfundzwanzig Prozent; bei Peter dem Großen dreiunddreißig Procent.

China und Holland liefern die vollkommensten Repräsentanten dieser Constitution, und erklärt die geduldige Arbeitsamkeit dieser Völker. Lymphe ist weder Fleisch noch Fett. Es ist eine Flüssigkeit oder der wässerige Theil des Blutes, oder diejenige Flüssigkeit, welche aus einer Hautblase läuft.

Es giebt wenige dieser Classe, welche sich auszeichnen. Sokrates ist das einzige Beispiel, welches ich anführen kann. Lymphe hindert weniger die geistige und körperliche Thätigkeit, wie Fett; daher finden wir, daß sowohl die Chinesen wie die Holländer arbeitsam sind. Fett hindert alle menschlichen Fähigkeiten — aber Lymphe, wenn nicht zu stark, befördert Thätigkeit.

Das encephalische Temperament, ebenso wie das lymphatische, hat keine besondere Gesichtsfarbe, sie kann hell oder dunkel sein. Es zeichnet sich aus durch einen verhältnißmäßig großen rechtwinkeligen Vorderkopf, einen kleinen und zusammengezogenen Hinterkopf, eine große und massive Stirn, namentlich über die Schläfe sich ausdehnend. Die Nase ist gewöhnlich klein und himmlisch oder rückwärts gebogen. Die Lippen sind dünn und dehnbar, die Unterlippe vorstehend, das Kinn ist klein und spitz, Hals und Leib dünn, der Puls langsam und schwach, die Muskeln klein, schwach und schlaff. Dieses Temperament, wenn stark entwickelt, verursacht Mitleiden, während das vorhergehende Abscheu erregt. Wenn dies Temperament stark entwickelt ist, ist es äußerst nutzlos, aber in Verbindung mit dem anderen erzeugt es die talentvollsten und berühmtesten Charaktere unserer Race. Ich glaube sogar, daß eine sehr vorgeschrittene Civilisation ohne dies Temperament unmöglich ist. Leute dieser Classe sind der tiefsten Gedanken und Empfindungen, aber keiner kräftigen Gedanken fähig, auch sind sie sehr geneigt zur Monomanie (fixen Idee). Illustrationen dieses Temperaments, ebenso wie des lymphatischen, giebt es wenige. Rheinstadt, Doctor der Theologie, ein Einsiedler und Gelehrter in der Schweiz; Lorenzo de Medici; Blaize-Pascal und Edgar A. Poe sind ziemlich gute Beispiele.

Die oberste Seitenansicht in Figur 178 ist ein sehr gut getroffenes Bild des Dr. Rheinstadt. Dr. Powell betrachtet die Non-Vital Temperamente als von der Civilisation erzeugte. Er glaubt, daß das gallige und sanguinische Temperament zuerst allein in der menschlichen Race vorkam, da sie bei Wilden nur angetroffen werden. Die Non-Vital Temperamente sind durch Civilisation erzeugt und können eigentlich nur als durch die Gewohnheit der Menschen hervorgebracht betrachtet werden. Ich nehme auch an, daß der Wohlstand Folge der Civilisation ist. Reichthum verursacht ein Aufgeben der Arbeit und viele Bequemlichkeiten, welche dazu beitragen, die Lebenskräfte zu schwächen, wodurch sich Lymphe bildet. Viele Leute werden dadurch lymphatisch, welche es vorher nicht waren, und dieses lymphatische Temperament kann dann den Kindern vererbt werden. Die Deutschen haben hierzu Neigung und entwickelt es sich schnell durch den Genuß von Bier. Eine feuchte Luft ist sehr günstig dafür, daher finden wir die Holländer und Chinesen sehr

lymphatisch. Die feuchte Luft in Louisiana und Mexiko begünstigt die Entwickelung dieses Temperaments und die Einwohner dieser Länder nähern sich schnell dem Aussehen der Holländer und Chinesen. Vollkommen entwickelte Beispiele giebt es wenige in unserem Lande. Ich sah einmal in Pennsylvanien ein hübsches Mädchen, welches so lymphatisch war, daß sie ihr Gewicht stehend nicht tragen konnte.

Fig. 177.



Lymphatisches Temperament.

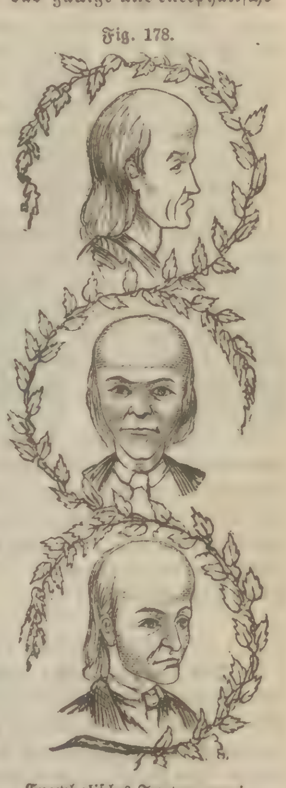
Dieser Zustand ist einfach zweiter Natur — die Ansammlung der Lymphe in einem Lebenstemperamente. Es zeigt sich daher im sanguinischen Temperamente ebenso gut, wie im galligen Temperamente. Den Namen lymphatisch erhält dieser Zustand erst, wenn sich Lymphe so weit entwickelt hat, um die Lebenselemente zu verwischen.

Das encephalische Temperament entsteht durch Kummer, geistige Thätigkeit und sitzende Beschäftigung. Dies Temperament entwickelt sich sehr schnell bei jungen Männern, die sanguinisch, gallig und sanguinisch-gallig sind und eine verantwortliche Stellung in Bank- und Geschäftshäusern haben. Der Titel encephalisch kann erst gegeben werden, wenn die Grundtemperamente verwischt sind. Obgleich das lymphatische und das encephalische Temperament äußerlich sehr sich unähnlich scheinen, in einer Hinsicht sind sie sich sehr ähnlich — in der schwachen Lebenskraft, daher in Bezug auf die Erzeugungsfunktionen sehr gleich — so gleich, daß die eine die andere ersetzen kann. Trotzdem betrachte ich Beide nicht nur als ausschließlich physiologisch, sondern auch als zur Entwickelung der Civilisation ebenso unbedingt nothwendig, wie zur Lebensdauer des civilisirten Menschen. Die Entstehung dieser zwei Zustände durch den Einfluß der Civilisation beseitigte unseren Instinct als Richtschnur zur Eingehung von Ehebündnissen in der civilisirten Gesellschaft; daher muß eine Ehewissenschaft für die Civilisation ebenso nothwendig werden, wie irgend eine andere Wissenschaft, — in der That, noch weit mehr, da die Fortpflanzung der civilisirten Menschen von den Eheverrichtungen abhängt. Das schnelle Ueberhandnehmen von Blödsinnigen, Wahnsinnigen

und skrophulösen Krankheiten zeigt, daß die Entdeckung dieser Wissenschaft zeitgemäß ist.

Damit, daß ich in meinen Illustrationen für das sanguinische und lymphatische Temperament weibliche, und für das gallige und encephalische Temperament männliche Köpfe gewählt habe, ist nicht zu verstehen, daß diese Temperamente nur in dem einen und jene nur in dem andern Geschlechte vorkommen. Jedes Geschlecht hat seinen Antheil an den Temperamenten. In allen Fällen, wo das Temperament beinahe ungemischt besteht, kann der Leser oder die Leserin ziemlich gut urtheilen, wer ein passender Ehegatte sein würde, wenn er oder sie folgende Regeln beachten:

Fig. 178.



Encephalisches Temperament.

Erste Regel. Die non-vitalen Temperamente dürfen sich nicht mit einander verheirathen. Eine Person mit einem lymphatischen Temperamente soll also keine Person desselben Temperaments noch eine Person encephalischen Temperaments heirathen, und umgekehrt, eine Person encephalischen Temperaments sollte keine Person desselben noch lymphatischen Temperaments heirathen. Die Folgen einer Nichtbeachtung dieser Regel sind: mit der Zeit gegenseitige Unzufriedenheit und ein Verlangen nach der Gesellschaft für sie besser passender Personen; Unfruchtbarkeit oder, was noch schlimmer ist, Fehlgeburten oder Kinder, welche früh dahinsterben und selten das Alter der Pubertät überleben. Diese Strafen sind unausbleiblich, wenn sich zwei Personen verheirathen, die beide non-vitale Temperamente haben. Die Bezeichnung non-vital bedeutet durchaus noch nicht, daß die beiden Leute nicht lebensfähig sind oder kein hohes Alter erreichen können, sondern nur, daß sie keine lebensfähige Kinder erzeugen können.

Zweite Regel. Die Wechselverbindung der Lebenstemperamente, wie z. B. einer Person mit einem galligen und einer anderen Person mit einem sanguinischen Temperamente, sind statthaft, obgleich es nicht so gut ist, als wenn die Person eines dieser Lebenstemperamente sich mit einer Person non-vitalen Temperaments verheirathet. Eine Ehe zwischen zwei Personen san-

guinischen Temperaments, ebenso wie zwischen zwei Personen galligen Temperaments sollten nicht stattfinden. Die Strafe für die Verletzung dieser Regel ist gegenseitige Unzufriedenheit früher oder später und die Erzeugung von Kindern, welche eine große Neigung zu Nerven- und Muskelkrankheiten haben, sich auch gewöhnlich durch eine kurze Lebensdauer auszeichnen. Wenn sich auf keiner Seite bei den Eltern ein non-vitales Temperament zeigt, dann werden die Kinder eine große, sich selbst aufreibende Nervenkraft zeigen, ihre Constitution wird geschwächt und sie werden in den meisten Fällen schließlich Einwohner von Irrenanstalten werden.

Dritte Regel. Das sanguinische Temperament sollte eine Person heirathen, welche ein Drittel oder mehr non-vitalen Temperaments und den Rest galligen Temperaments besitzt. Ein galliges Temperament sollte eine Person heirathen, welche wenigstens ein Drittel non-vitalen Temperaments und den Rest sanguinischen Temperaments besitzt. Ein lymphatisches Temperament sollte eine Person heirathen, welche wenigstens die Hälfte eines oder beider Lebenstemperamente besitzt, deren Augen, Haare und Haut aber von entgegengesetzter Farbe sind. Das encephalische Temperament sollte eine Person heirathen, welche wenigstens zur Hälfte eines oder beide Lebenstemperamente besitzt, deren Augen, Haare und Haut aber von entgegengesetzter Farbe sind.

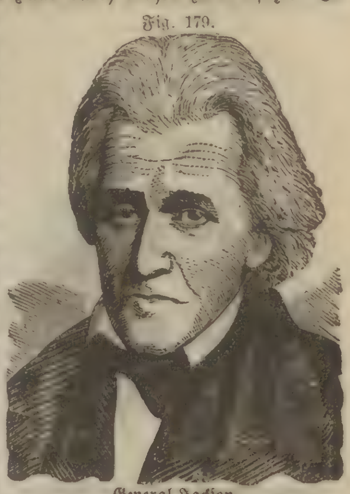
Die vorhergehenden Regeln sind einfach genug, wenn nicht zu viele Mischungen aller Temperamente in einer Person vorkommen. Es giebt Temperamentsverbindungen, wo ein Laie in dieser Wissenschaft, wenn auch sein Leben davon abhinge, nicht sagen könnte, welche Temperamente vorherrschen, auch nicht ein genaues Verhältniß der verschiedenen Temperamente anzugeben im Stande wäre. Dr. Powell beschreibt diese Mischungen sehr genau folgendermaßen:

Die Mischung zweier Temperamente:

I. **Die sanguinische und gallige Mischung.** Diese Constitution zeichnet sich durch einen Kopf aus, der gewöhnlich unter Mittelgröße ist, aber ein festeres und compacteres Aussehen hat; durch hartes, braunes Haar, manchmal schwarz; graublaue Augen, welche, wenn das Haar dunkler, ein tieferes Blau zeigen; eine Haut, welche, wenn nicht dem Lichte ausgesetzt, blendend ist, der Sonne ausgesetzt, aber ein gegerbtes Aussehen erhält; der Körper ist mager und sehr fest und im Verhältniß der Höhe und des Gewichts zeigt er die kräftigste Constitution unserer Race. Die Stirn zieht sich etwas zurück und wird beim Aufsteigen über den Schläfen schmäler; die Nase ist gewöhnlich groß und hat die griechische Form, ausgenommen, wenn das gallige Temperament stärker ist, dann ist sie lang und dünn, wie bei Otto dem Großen, oder groß und römisch, wie beim Herzog Wellington und General Jackson.

Wenn das gallige Element xanthous ist, wird das braune Haar durch sandiges oder gelbes, und das schwarze Haar durch rothes Haar ersetzt. In dieser Classe sind die Gesichtszüge gewöhnlich scharf, die Lippen mittelmäßig dick. Hervorragende Beispiele dieser Constitution, wo das gallige Element vorherrscht, sind Alfred der Große von England, Alexander Hamilton, Major-General J. C. Fremont, Otto der Große, Wellington und General Jackson.

Fig. 179.

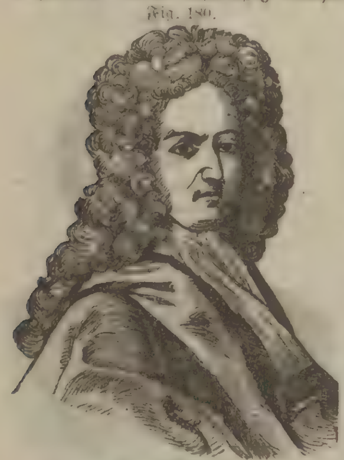


General Jackson.
Sanguinische und gallige Mischung.

Das Bild des Gen. Jackson giebt eine so nahe Vorderansicht, daß man glauben könnte, er hätte einige Qualitäten des encephalischen Temperamentes, aber seine Stirn, anstatt sich nach allen Seiten gleichmäßig auszudehnen, schrägt sich in der Wirklichkeit ab.

II. **Sanguinische und lymphatische Mischung.** Diese Mischung zeichnet sich gewöhnlich aus durch eine verhältnißmäßig kleine Figur, breite Schultern, verhältnißmäßig weiches Fleisch, einen breiten und verhältnißmäßig kurzen Kopf, helles Haar, klare Haut und etwas grau-blaue Augen. Die Stirn ist breit, ein wenig hoch, ohne sich oben auszudehnen. Die Nase ist gewöhnlich weder groß noch klein — gewöhnlich gerade — ein bischen stumpf oder gestülpt. Die Außenlinie der Person ist voll und plump und der Halsrücken wie der Hinterkopf breit. Dies Temperament hat eine starke Neigung zur Wollust. Wenige dieser Classe zeichnen sich verdienstlich aus, aber Viele durch ihre Verbrechen und Laster; einer der hervorragendsten ist Nero. Daniel Defoe war weder gut noch groß, aber sein Robinson Crusoe, welchen er verfaßte, ist ein gutes Werk. Der verstorbene Oberrichter Story aus Massachusetts war eine Zierde dieser Classe.

Fig. 180.



Daniel Defoe.
Sanguinische und lymphatische Mischung.

III. **Die sanguinische und encephalische Mischung.** Diese Constitution zeichnet sich durch helle Haare, helle Haut, grau-blaue Augen, magere Person und ziemlich weiches Fleisch aus. Leute dieser Classe zeichnen sich nicht durch Muskelkraft und Ausdauer aus. Die Stirn ist außergewöhnlich senkrecht und dehnt sich über die Schläfe aus. Die Nase ist mittlerer Größe, und hat gewöhnlich einen graden Rücken. Wenn das sanguinische Element vorherrscht, ist die Nase größer und adlerartiger; wenn das encephalische vorherrscht, ist sie dünn und mehr oder weniger gestülpt oder himmlisch. Die Lippen sind ziemlich dünn. Das einzige Temperament, mit welchem es verwechselt werden könnte, wäre das sanguinische; aber solch' ein Irrthum sollte stets vermieden werden, denn in der Ehe würde er schlimme Folgen haben. Als Illustrationen kann ich Benj. West, Geschichtsschreiber, Bischof White, Philadelphia, Bischof Doane, New Jersey, und Gen. George Rogers Clarke anführen.

Fig. 181.

Benj. West.
Sanguinische und encephalische Mischung.

IV. **Die gallige und lymphatische Mischung.** Diese Constitution zeichnet sich durch einen vollen Körper, weiches Fleisch, braune Haare und Augen, und bräunliche oder brünette Gesichtsfarbe aus. Der Kopf ist ziemlich kugelförmig, die Backen etwas voll; die Nase mittelgroß — etwas kurz und abgestumpft, manchmal zurückgebogen und manchmal die einfache gallige Form — Adlernase. Als Illustrationen dieser Constitution kann ich Herrn Barnum, New-York, General McDowell, Gen. N. Greene, Gen. Paez, Südamerika, Richter Nelson, Oregon, und Ex-Präsident Fillmore als zu den zusammengesetzten Abarten gehörend, anführen.

Fig. 182.

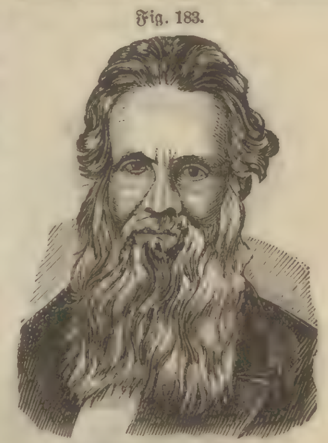


P. T. Barnum.
Gallige und lymphatische Mischung.

V. **Die gallige und ence-**

phalische Mischung. Hippocrates nennt dieselbe die melancholische. Kennzeichen: Ziemlich weiches, braunes Haar, braune Augen und brünette Gesichtsfarbe. Person mager, Fleisch ziemlich fest. Schläfe gewöhnlich niedrig; die Stirn zieht sich etwas zurück, hat aber stets ihr drittes Stockwerk. Nase gewöhnlich gerade, aber meistens römisch. Wenn das gallige Element xanthous ist, so ist Haar und Gesichtsfarbe röthlich. Diese Constitution kann nur mit der galligen verwechselt werden, der es in Person und Teint sehr ähnlich ist. Die Stirn zieht sich aber im galligen Temperament mehr zurück und über den Schläfen zusammen, während in der galligen und encephalischen Mischung die Stirn sich stets über den Schläfen ausdehnt. Dies Temperament ist männlicher und ausdauernder, als das sanguinisch-encephalische. Als Beispiele der galligen und encephalischen Mischung: Lord Bacon, bei welchem das gallige Element xanthous war, Christoph Columbus und Dr. Powell, welcher sich selbst unter diese Classe stellte.

Fig. 183.



Dr. William Byrd Powell.
Gallige und encephalische Mischung.

Die Mischung dreier Temperamente:

I. **Die sanguinische, gallige und lymphatische Mischung.** Diese Mischung zeichnet sich durch einen vollen Körper, ziemlich festes Fleisch, hartes, braunes Haar, dunkle, grau-blaue Augen, gewöhnlich großen Kopf und häufig durch eine Höhe von sechs Fuß aus. Haar, Augen und Haut sind genau dasselbe, wie bei'm sanguinisch-galligen Temperamente, der einzige Unterschied ist Lymphe. Lymphe hat keinen Einfluß auf den Teint — bildet sich ebenso unter einer weißen, wie unter einer schwarzen Haut.

Diese Leute haben eine wirklich wunderbare Kraft und Thätigkeit, wenn wir die große Quantität Lymphe in Betracht ziehen. Die kräftigsten Männer giebt es in dieser Classe. In England bilden sie die Mehrzahl der berühmten Faustkämpfer. Der Luxus der Civilisation entsteht nicht in dieser Classe. Es giebt keine schöne Frauen darunter. Einige Frauen und viele der Männer sind aber von schöner Figur. In jeder Lebenssphäre finden wir Beispiele dieser Classe. Von den Galgenvögeln anfangend bis zu den Herrschern der Kaiserreiche. Als Beispiele: Peter der Große von Rußland, Georg IV. von England, Sir Charles James Fox, S. A. Douglas, Jenny Lind, Königin

Anna von England, jener in New-Jersey kürzlich wegen der Ermordung seiner Gattin aufgehängte Prediger, Stephen Girard aus Philadelphia, J. Minor Botts aus Virginien, General Putnam, Gen. G. Chiles, Gen. Nelson, Dr. Larey, der Militärwundarzt des ersten Napoleons, Lord Byron und J. C. Heenan, der amerikanische Faustkämpfer.

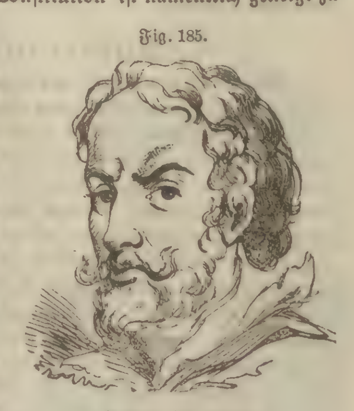
Fig. 184.



J. Minor Botts.
Sanguinische, gallige und lymphatische Mischung.

II. Die sanguinische, gallige und encephalische Mischung. Diese Constitution zeichnet sich genau wie das vorhergehende Temperament aus. Derjenige Theil des Kopfes hinter den Ohren und namentlich der untere Theil desselben ist nicht so groß, aber der Vorderkopf und der obere Theil desselben ist größer, die Person ist schmächtig, aber wenn körperliche Uebung gebraucht wird, muskulös, ohne stark zu sein. Gesichtszüge scharf, Nase unter Mittelgröße, gewöhnlich gerade, aber manchmal adlerartig, Lippen dünn, Kinn spitz, Puls und Athmungsorgane schwächlich. Diese Constitution ist namentlich geneigt zu nervösen Gehirnerschütterungen. Die Schläfe sind eingedrückt und die Stirn erweitert sich über den Schläfen. Nur mit dem sanguinisch-galligen kann dieses Temperament verwechselt werden. In der sanguinischen, galligen und encephalischen Mischung dehnt sich die Stirn über den Schläfen aus, hingegen bei den sanguinisch-galligen zieht sie sich über den Schläfen zusammen, ohne sich wieder zu vergrößern. Dies Temperament ist manchmal das Resultat einer unpassenden Ehe und stirbt gewöhnlich an Schwindsucht. Beispiele dieses Temperamentes: Canova, der Bildhauer, Vandyke, der Maler, Rubens, der Maler, Lord Macaulay, Lieutenant Ingraham und Gen. Lyon.

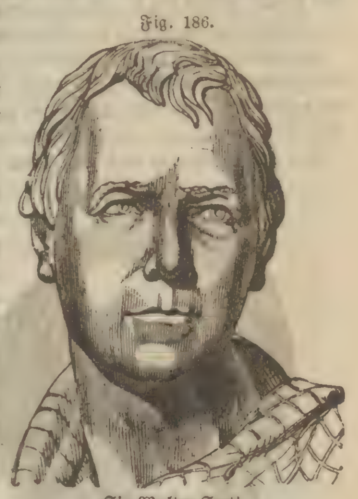
Fig. 185.



Rubens, der Maler.
Sanguinische, gallige und encephalische Mischung.

III. **Die sanguinische, encephalische und lymphatische Mischung.** Zeichnet sich durch helles Haar, klare Haut und graublaue Augen aus; Körper voll und weich; Gestalt häufig über sechs Fuß. Diese Classe ziert die Menschen; sie ist wahrhaft elegant, sehr der Literatur ergeben und von allen Temperamenten ziert dieses am meisten die Kanzel; ist aber nicht für die rauheren Lebenspfade, sogar nicht einmal für die Wissenschaft geschaffen. In diesem Temperament ist die Stirne drei Stock hoch; im sanguinisch-lymphatischen, dem es am meisten ähnlich, ist die Stirn nur zwei Stock hoch. Constitutionelle Unpassenheit würde durch eine Verwechselung dieser Temperamente nicht entstehen, es würde aber dennoch ein unangenehmer Irrthum sein, weil in Bezug auf Kinder dieses jenem weit überlegen ist. **Beispiele: Dr. Franklin; Hon. L. Caß; Rev. Theodor Clapp; Addison, vom Spectator; Richter Blackstone; Sir Walter Scott.**

Fig. 186.



Sir Walter Scott.

Sanguinisch, encephalische und lymphatische Mischung.

IV. **Die gallige, encephalische und lymphatische Mischung.** Dies ist ein großartige Mischung unserer Race. Nicht so zierend tugendhaft, wie die vorhergehende, aber größerer Ziele fähiger; erzeugt einen kräftigeren und männlicheren Charakter; bei den Männern ist sie unter den Brünetten die am meisten Anziehungskraft ausübende und schönste Art. Braune Haare und Augen, dunkle Hautfarbe, vollen Körper und gewöhnlich eine ritterliche Figur. Stirn groß, hoch und im oberen Theile ausgedehnt, dies unterscheidet es vom gallig-lymphatischen. Nase mittelgroß, meistens adlerartig, häufig gerade, manchmal zurückgebogen und auch ein wenig stumpf. Dies Temperament zeichnet sich häufig durch einen hohen Grad von Genie aus. Beispiele dieser Constitution: Nikolas, verstorbener Kaiser von Rußland, der zu seiner Zeit wahrscheinlich der schönste Mann Europa's war; Daniel Webster; Prinz Albert (verstorbener Gemahl der Königin Victoria); Professor Agassiz; Dr. J. F. Gall; Gen. Garland; Gen. Curtis; Alexander der Erste von Rußland.

Mischung von vier Temperamenten:

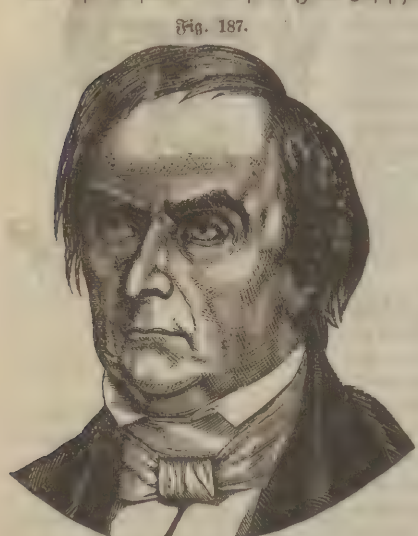
I. **Die sanguinische, galliae, encephalische und lymphische Mischung.** Die Hautfarbe dieser Classe ist sehr verschieden, manchmal

ganz dunkel. Haar gewöhnlich braun, kann aber auch gelb sein; Augen gewöhnlich dunkel graublau. Diese Classe hat einen vollen Körper, harmonischen Kopf, höheren Reiz und große Lebenskraft. Es giebt viele sehr geringe Männer in dieser Classe wie in allen anderen. Sie bringt aber auch Männer hervor, die über alle anderen emporragen. Napoleon der Erste zeigt am deutlichsten die Mischung der vier Temperamente.

In allen Fällen, wo die Mischung der vier Temperamente gleich ist, also von jedem fünfundzwanzig Prozent oder die eine Hälfte Lebenstemperament, die andere Hälfte non-vital, wird es gut sein, wenn solche Personen nur solche heirathen, welche nur ein Temperament haben.

Der erste Napoleon und seine Frau Josephine waren für oberflächliche Beobachter sehr ungleich; er hatte einen vollen Körper und seine Constitution hatte alle Temperamente; daher war er halb vital, halb non-vital. Der Körper seiner Frau war mager, und ihre Constitution war gallig-encephalisch, daher halb vital, halb non-vital; weßhalb sie und der Kaiser praktisch egal waren, und daher unfruchtbar sein mußten. Die zweite Frau des ersten Napoleon war sanguinisch, gallig und encephalisch und da sie keine Lymphe in ihrer Constitution hatte, war sie bemerklich von dem Kaiser verschieden; diese Verschiedenheit ermöglichte ihnen, einen Sohn zu haben; sie war nicht genügend, ihm eine gesunde Constitution zu verleihen, weßhalb er eines skrophulösen Todes vor seiner Volljährigkeit starb. Während eine Mischung der Temperamente geistige und körperliche Vollkommenheit bei Männern und Frauen begünstigt, verursacht sie auch leicht irrthümliche Ehebündnisse, weßhalb berühmte Männer und Frauen selten lebensfähige oder kluge Kinder haben. Cajus Julius Cäsar, Alexander der Große und Mr. Whitney der berühmte Eisenbahnheld der großen Verbindungsbahn von New York und San Francisko hatten solche Temperamente.

Fig. 187.



Daniel Webster.

Gallige, encephalische und lymphatische Mischung.

Der Leser wird, wenn er mit dem vorigen fertig ist, das Buch wahrscheinlich mit dem Ausrufe wegwerfen: „Wer in aller Welt kann je eine praktische Wissenschaft der Temperamente erlangen?" Aber setzt Euch wieder hin; kratzt Euch ein wenig hinter den Ohren; reibt Euch die Stirn; oder steht auf, reckt und dehnt Euch und dann setzt Euch wieder ruhig hin und nehmt Euch vor, diesen Gegenstand zu studiren. Aber auch das Studium allein nützt noch nichts, Ihr müßt Euch auch täglich mit den lebenden Wesen um Euch beschäftigen. Daher empfehle ich später, daß die Vorderthüre zur Ehe hauptsächlich gehütet werden soll von Denjenigen, welche das monogamische System vorziehen. Bis die Zeit kommt, wo junge Männer und Frauen fähig sind, selbst die Temperamente zu beurthe...n, müssen andere, wenn auch tyrannisch aussehende Regeln angenommen werden. Wenn der Familienarzt der Rathgeber ist und er Dir sagt, daß Temperamente Unsinn sind, so kannst Du es nur seinem Mangel an Einsicht zuschreiben. Die meisten Menschen verdammen als Unsinn, was sie nicht gleich verstehen. Nicht ein einziger Fall von dem Aussterben einer ganzen Kinderfamilie zeigt sich, wo temperamentale Adaptation besteht. Noch mehr — eine gründliche Kenntniß derselben wird einer gescheuten Person die anscheinend prophetische Macht geben, nicht nur voraus zu sagen, was die Lebenslänge der Kinder, welche aus einer bestimmten Ehe hervorgehen werden, sein wird, sondern auch in vielen Fällen die Krankheiten anzugeben, denen die Kinder ausgesetzt sein werden.

Fig. 188.



Napoleon der Erste.
Sanguinische, gallige, encephalische und lymphatische Mischung.

Viele vollkommen gesunde Leute wundern sich, daß sie keine Kinder haben können; oder, wenn die Kinder fett und gesund aussehen, daß sie keine derselben groß ziehen können; oder, wenn dieselben aufwachsen, daß sie nicht die Lebensreife überleben; oder, wenn es ihnen glückt, dieselben über das Alter der Reife zu bringen, daß sie in ihrem besten Alter sterben. Es ist auch ein gewöhnlicher Irrthum, Lebenskraft und Lebenszähigkeit für dasselbe zu halten. Ein Kind oder ein Erwachsener mag ein Aussehen von strotzender Gesundheit haben, ein volles, reiches Blut besitzen und dennoch durch den ersten Krankheitsangriff sterben. Warum? Weil, obgleich sie Lebenskraft besitzen, ihnen Lebenszähigkeit fehlt. Ersteres besteht in jenen constitutionellen Qualitäten, welche einer Person ein robustes Aussehen geben;

Letzteres ist jene Qualität, welche Ausdauer oder die Fähigkeit, viel zu vertragen, bedeutet. Eine Person kann Lebenskraft und Lebenszähigkeit besitzen oder es kann ihm Lebenskraft fehlen, und dennoch trotz vieler Krankheitsangriffe, ein hohes Alter erreichen. Ohne Lebenszähigkeit hingegen wird eine Person, wenn sie auch alle Zeichen äußerer Lebenskraft besitzt, leicht einer Krankheit unterliegen. Jeder Leser wird sich wohl Personen erinnern können, welche in voller Lebenskraft eines frühen Todes starben, während andere Personen seit fünfundsiebzig Jahren anscheinend in einem sterbenden Zustande sich befinden, und noch immer übrig bleiben, sich jeden Sonntag Morgen über die Kirchenschwelle zu schleppen. Dies ist der Unterschied zwischen Lebenskraft und Lebenszähigkeit.

Lebenskraft in den Kindern hängt hauptsächlich von dem körperlichen Zustande der Eltern im Augenblicke der Erzeugung ab. Lebenszähigkeit der Kinder hängt von der richtigen körperlichen oder temperamentalen Adaptation der Eltern ab. Lebenskraft zeigt sich sogar in Kindern von schlecht gepaarten Temperamenten, vorausgesetzt, daß die Eltern in dem Augenblicke, wo sich die beiden Keime verbinden, gesund waren; die Kinder werden aber, wenn Adaptation nicht vorhanden ist, kein hohes Alter erreichen. Andererseits, wenn kränkliche Eltern in ihrem Temperamente gut gepaart sind, können ihre Kinder ein hohes Alter erreichen; die Kinder werden aber, wenn die Eltern zur Zeit der Erzeugung sehr krank sind, ihr Leben lang mit Krankheiten zu kämpfen haben. Lebenskräftige Eltern, wenn eine richtige Adaptation zwischen ihnen besteht, können lebenszähe Kinder haben; aber lebenszähe Eltern mit temperamentaler Adaptation werden eher Nachkommen haben, die ein hohes Alter erreichen. Lebenszähe Eltern, wenn nicht nach den Gesetzen der Adaptation gepaart, haben früh dahinsterbende Kinder.

Dr. Powell glaubt, daß er nach sorgfältiger Beobachtung eine Regel entdeckt hat, die Lebensfähigkeit einer Person zu erkennen. Meine eigenen Beobachtungen während mehrerer Jahre überzeugten mich, daß er Recht hat, und es würde für alle Aerzte gut sein, wenn sie sich mit den Werken Powell's vertraut machten. Ich fühle, daß es falsch wäre, dem gewöhnlichen Publikum darüber Aufschluß zu geben, denn die meisten Menschen würden sich Jahrelang vorher zu Tode ängstigen, wenn sie glaubten, eine kurze Lebensfähigkeit in sich entdeckt zu haben. Die Lebenslinie, wie Powell sie nennt, ist nur für den Arzt von wirklichem Werthe, um ihm zu zeigen, welche seiner Patienten die größte Aufmerksamkeit nöthig haben, und ihnen kann er einen solchen Rath ertheilen, der sie befähigt, das Meiste aus der Lebenszähigkeit, die sie besitzen, herauszuschlagen.

Dr. Powell sagt: „Fünf Siebentel unserer Ehen sind mehr oder weniger physiologisch unpassend. Dies erklärt das schnelle Ueberhandnehmen von blödsinnigen Kindern und die Sterblichkeit der Kinder in unserem Lande. In der Stadt New-York starben im Winter 1863 dreihundertvierundsechszig

Kinder mehr, wie geboren wurden. Die Ursache dieser Sterblichkeit besteht hauptsächlich darin, daß physiologisch unpassende Ehen die Regel und physiologische Ehen die Ausnahme bilden.

Eine der Schwierigkeiten, welcher wir in der monogamischen Ehe begegnen, ist, die körperliche Adaptation zu erhalten. Ein junges Paar kann sorgfältig bei der Verheirathung die Gesetze der Temperamente beachtet haben, was aber nicht verhindert, daß vielleicht schon in fünf und manchmal in zehn Jahren das Temperament des einen Theiles sich so verändert, daß die Verbindung nicht nur keine Freude bringt, sondern auch keine lebensfähige Kinder hervorbringt. Es zeigt sich in vielen Ehen, daß die ersten Kinder lebensfähig sind, während die später geborenen frühzeitig sterben. Hier ein Beispiel: Herr J. Smith zeigt ein sanguinisches Temperament; er ist ein magerer Mann, blond, hat blaue Augen und alle Anzeichen des sanguinischen Temperaments; er heirathete Fräulein Dorothea Jonas, welche in ihrer Person die sanguinische und lymphatische Mischung zeigt; sie ist, was man gewöhnlich fett nennt. Die Paarung ist ganz gut, kann aber durch Zeit und Umstände unpassiend werden. Wenn Herr Smith ein sitzendes Leben führt und durch gutes Essen und Trinken das lymphatische Temperament in seiner Person entwickelt, dann wird die Adaptation zerstört; oder wenn Herr Smith sich nicht verändert, seine Frau dagegen in ihrer neuen Stellung durch Sorgen und Schicksalsschläge ihrer Lymphe beraubt wird, dann wird sie mit ihrem Manne im Temperamente gleich sein. Hier ist nun die Adaptation verloren und Kinder, welche unter dieser Veränderung geboren werden, haben keine Lebenszähigkeit. Herr J. Braun, ein großer, magerer, flachbrüstiger Repräsentant des galligen Temperaments, heirathet Fräulein Selma Struwe, welche lymphatisch und, wie die Welt sagen würde, fett und fröhlich ist. Herr Braun tritt in ein Bankgeschäft und hat viel Kopfarbeit und Sorgen; namentlich wenn er ein junger Mann ist, wird sich bald seine Stirn verändern und anstatt des galligen das encephalische Temperament sich zeigen. Die non-vitalen Temperamente sind jetzt bei Beiden vorherrschend und Unpassenheit ist die unausbleibliche Folge. Herr Wilkins ist sanguinisch, gallig und lymphatisch, seine Frau sanguinisch und gallig. Da er ein Drittel oder mehr lymphatisch oder non-vital ist und sie gänzlich vital, ist die Verbindung eine passende. Herr W. hat schwere Zeiten durchzumachen, verliert sein Geld, seine guten Kleider und geräth in eine Geschäftsmühle, welche all' seine Lymphe herausmahlt. Im ersten Theile seines Ehelebens mag er lebensfähige Kinder gehabt haben, aber jetzt fühlt er, daß das Glück gegen ihn ist, und er murmelt, daß, wenn es erst zu regnen anfängt, es auch gießt, denn neben all' seinen Geschäftsfehlschlägen sieht er, wie alle seine neugeborenen Lieblinge sterben oder Zeichen eines frühen Todes haben. Im günstigsten Falle sind sie stets krank, und durch diese beständige Krankheit im Hause und durch die Geschäftssorgen hat das Leben für Herrn Wilkins wenig Anziehendes.

Wenn wir daher die Möglichkeit bedenken, daß passende Eheleute unpassend werden können, sollte man sich davor zu hüten suchen. Wenn der eine Theil zu viel Lymphe entwickelt, sollte er sich thätigen körperlichen Uebungen oder Geschäften widmen; wenn sich das encephalische Temperament zu sehr entwickelt, beschäftigt Euch im Freien mit körperlicher Arbeit und genießt jenes animalische Leben, welches diesem Temperamente entgegenwirkt.

Es giebt eine andere Classe, welche nicht so glücklich war, von vorn herein eine passende Ehe zu bilden. In einigen dieser Ehen werden zuerst keine Kinder geboren werden; aber nach einigen Jahren zeigt sich ein schwächliches menschliches Wesen, flackert wie ein Licht im Winde, und endlich — armes Ding! — stirbt es. Nach ein oder zwei Jahren kommt noch Eins, welches mehr Zeichen von Gesundheit und Lebensdauer hat; dies kann am Leben erhalten bleiben, vielleicht auch nicht; nach Verlauf von noch einigen Jahren werden wir wunderbarer Weise entdecken, daß dies Paar gesunde und lebensfähige Kinder erzeugt. Wie geschieht dies? Weil die Veränderung in den Constitutionen beider Parteien temperamentale Adaptation herbeiführte. Gut! Wie wünsche ich, daß dies häufiger der Fall wäre! Die Ursache, warum es nicht oft vorkommt, ist, daß ein Ehepaar durch häufige Berührung sich ähnlich wird, und diese Aehnlichkeit ist gerade das, was wir bekämpfen, denn hierdurch entsteht Unpassenheit zu einander.

Unpassend gepaarte Eheleute sollten so viel wie möglich getrennt leben. Wenn Beide die Lebenstemperamente besitzen, sollte der eine Theil darnach streben, sich ein non-vitales Temperament anzuschaffen. Wenn jung, kann der Ehemann durch geistige oder geschäftliche Arbeiten das encephalische Temperament ausbilden. Oder derjenige Theil, welcher glaubt, einen Keim des lymphatischen Temperaments zu besitzen, kann es durch gutes Essen und Trinken und körperliche Unthätigkeit entwickeln, um die Ehe passend und fruchtbar zu machen.

Wenn beide Theile die non-vitalen Temperamente besitzen, sollte der lymphatische Theil die Lymphe durch körperliche Arbeiten verringern. Wenn beide encephalisch sind, so sollte der Theil, welcher im geringsten Grade dies Temperament besitzt, eine thätige und körperliche Beschäftigung annehmen, und seinen Appetit und Leidenschaften cultiviren, wodurch lebensfähe Eigenschaften entwickelt werden, und sich das non-vitale Temperament verringert.

Die noch nicht Verheiratheten würden besser thun, gleich von vorn herein richtig anzufangen. Es ist leichter, temperamentale Adaptation zu erhalten, als zu erlangen, und dies Erlangen ist namentlich schwierig, wie jedes zehn oder zwanzig Jahre verheirathetes Paar bezeugen kann. Häufige körperliche Berührung, Zusammenschlafen, Umgang, das Athmen derselben Atmosphäre in einem Hause, am selben Tische essen und häufig dieselbe Nahrung u. s. w. verursachen körperliche Gleichheit und zwar in einem solchen Grade, daß die Nachbarn häufig bemerken, daß Herr und Frau So und So große Aehnlich-

keit besitzen, während es Keinem eingefallen wäre, dies bei der Trauung zu sagen.

Dr. Powell nummerirt die Temperamente und giebt dann die Anweisung, einen passenden Begleiter auszuwählen.

1. Sanguinisch.
2. Gallig.
3. Lymphatisch.
4. Encephalisch.
5. Sanguinisch-gallig.
6. Sanguinisch-lymphatisch.
7. Sanguinisch-encephalisch.
8. Gallig-lymphatisch.
9. Gallig-encephalisch.
10. Sanguinisch-gallig-lymphatisch.
11. Sanguinisch-gallig-encephalisch.
12. Sanguinisch-encephalisch-lymphatisch.
13. Gallig-encephalisch-lymphatisch.
14. Sanguinisch-encephalisch-gallig-lymphat.

„Die Temperamente 1, 2 und 5 sind respektiv passend mit allen anderen Temperamenten. In allen Ehen, welche mit der Aussicht geschlossen werden, kräftige, lebenszähige Nachkommen zu haben, muß einer der Gatten die Constitution von 1, 2, oder 5 haben und der andere Theil muß die Constitution einer der übrigen Temperamente besitzen, d. h., wenn ein Theil 1, 2 oder 5 ist, so muß der andere 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 oder 14 sein".

Wenn der Leser oder Leserin nach einer sorgfältigen Beobachtung nicht selbst entscheiden kann über eine Frage, welche von großer Wichtigkeit ist, so mögen sie eine Correspondenz mit dem Verfasser eröffnen, und da Zeit und Arbeit durch eine sorgfältige Untersuchung und Erklärung nöthig ist, fünf Dollars einlegen.

Magnetische Adaptation ist nothwendig zur physischen Adaptation. Temperamentale Adaptation ist ebenso nothwendig zur physischen Adaptation. Lokale Adaptation bleibt noch übrig, um physische Adaptation zu vervollständigen. Daher bedeutet physische Adaptation magnetische, temperamentale und lokale Adaptation. In „Winke für Kinderlose" auf Seite 454 habe ich Alles, was nothwendig ist, über lokale Unpassenheit gesagt. Ich habe kein Heilmittel. In „Historische Nachlese", Seite 631 anfangend, wird ein Paragraph gefunden werden, worin die Untersuchung der Erzeugungsorgane der Ehekandidaten angegeben wird, ehe ihnen die Erlaubniß ertheilt wurde, sich zu verheirathen. Eine solche Praxis würde heutzutage für nützlicher, wie passend angesehen werden. Ob diese alte Sitte unter dem Systeme, welches ich im nächsten Capitel befürworte, anzuwenden ist, überlasse ich dem gesunden Menschenverstande des Publikums zu entscheiden.

Zum Schlusse mache ich noch auf die Wichtigkeit geistiger und physischer Adaptation aufmerksam; nicht nur, weil es das eheliche Glück fördert, sondern auch, weil es Lebenszähigkeit, körperliche Vollkommenheit und geistige Harmonie in Denjenigen sichert, die unsere Plätze einnehmen werden, wenn wir unsere Hülle abstreifen und unsere Heimath aufsuchen.

Capitel 3.

Das Gesetz sollte Adaptation in der monogamischen Ehe erzwingen.

Fragt der Leser, wie? Ich antworte, indem das gegenwärtige System, die Ehe gesetzlich zu machen, verworfen und dafür ein Gerichtshof von Physiologen eingesetzt wird, welche in den Wissenschaften der Temperamente, der Gesichtszüge und der Schädellehre gut bewandert sind, bestehend aus einer gleichen Anzahl von Männer und Frauen, deren Plicht es sein soll, die geistigen und körperlichen Eigenthümlichkeiten der Ehekandidaten zu untersuchen — und je nachdem sich die Passenheit der Parteien für einander herausstellt, die Erlaubniß zur Trauung zu geben, oder zu verweigern; ebenso Scheidungen zu gewähren für Diejenigen, welche ein elendes Eheleben führen, und schlecht gepaart sind. Ein Gerichtshof dieses Charakters sollte in jedem Kreise eines Staates eine bestimmte Zeit seinen Sitz aufschlagen. Jeder Leser wird ohne Zweifel ausrufen: „wie komisch!“ Ich bitte aber, nicht zu rerdammen, ohne vorher sorgfältig erwogen zu haben. Was hat das gegenwärtige gesetzliche Ehesystem der Monogamie für Vorzüge? Verhindert es ein Ehepaar, wie Hund und Katze zu leben, oder unterstützt es das Ansehen der Ehe? Durchaus nicht. Männer und Frauen brauchen nur zu beweisen, daß sie alt genug sind, und sie werden dann ohne andere Rücksichten, namentlich auch, ob sie die Fähigkeiten besitzen, einander glücklich zu machen, getraut.

Im Staate New-York ist weiter nichts nöthig, um Mann und Frau zu werden, als daß die Parteien sich einem Priester, Richter, Bürgermeister, Magistrat oder Stadtverordneten vorstellen und in der Gegenwart von Zeugen sagen, daß sie von jetzt an als ein verheirathetes Paar leben wollen. Es ist sogar nicht einmal nöthig, daß dies geschieht; wenn es bewiesen werden kann, daß sie wie Mann und Frau gelebt haben, so hält es das Gesetz für Ehe! Die Ehe dieses Staates ist wie eine Mausefalle, stets offen, um hineinzugehen, aber nie, um herauszukommen.

In denjenigen Staaten, wo die Parteien einer Erlaubniß bedürfen, ehe sie sich verheirathen können, ist das System praktisch nicht besser. Ehekandidaten brauchen nur zu beweisen, daß sie das vorgeschriebene Alter haben und nicht

schon verheirathet sind. Ein junges Mädchen legte die Figur 14 in ihre Schuhe, damit sie schwören konnte, daß sie über vierzehn Jahre wäre! In jedem Staate laufen die Männer und Frauen in die Ehe, wenn aber einmal gefangen, können sie zappeln, so viel sie wollen, sie kommen nicht wieder heraus. Die Folge ist, daß monogamische Länder voll Ehebrecher und ungesetzliche Polygamisten sind, die die Gesundheit und die Seele zerstörende Anstalt der Prostitution unterstützen, tausende moderne Courtisanen in Pracht und Glanz erhalten, den Hausfrieden stören, unsere Städte und Dörfer mit moralischen und körperlichen Aussätzigen bevölkern, unsere Armenhäuser anfüllen, unsere Gefängnisse und Zuchthäuser mit Verbrechern, unsere Hospitäler mit Krüppeln und unsere Irrenanstalten mit Wahnsinnigen füllen. Jeder Arzt mit einer ausgedehnten Praxis und jeder intelligente Mann weiß, daß es so ist. Wie äußerst nothwendig ist es daher, daß die monogamische Ehe, welche zwei Personen zu lebenslänglichem Glücke oder Elend verbindet, und in Gesundheit oder moralischer und körperlicher Mißgestaltung das edelste Werk Gottes fortpflanzt, weislich gegen schlecht gepaarte Eindringlinge gehütet werden sollte, welche sich zu einem Bündnisse verleiten, in dem Wahne, einander glücklich machen zu können, wenn ihnen gänzlich die nothwendigen Fähigkeiten fehlen, die Richtigkeit der leidenschaftlichen Einbildung zu garantiren.

Ohne Vorsicht, Ehen zu gestatten, wird leichte Scheidung nicht genügen. Das gegenwärtige System, die Thüre Allen zu öffnen, welche einzutreten wünschen, und sie dann so zu verriegeln, daß die Opfer nicht hinaus können, so wie auch das neue System, die Thüre stets offen zu halten, damit, je nach den wechselnden Eindrücken der Menschen, sie ein- und ausgehen können, sind beide unpassend. Wenn es den Männern heute erlaubt wäre, nach Belieben eine Ehe einzugehen, und sie aufzulösen, so würde es durchaus nicht passen.

Gegen die Schädellehre oder Phrenologie ist ein ziemlich verbreiteter Widerwillen im Volke. Unsere phrenologische Literatur in enger Verbindung mit Lehren der Wasserheilanstalten, ist schwach und wässerig. Eine Kenntniß der Phrenologie würde für intelligente Wesen von Nutzen sein. Wenige intelligente Leute zweifeln, daß der geistige Charakter eines Menschen durch Schädeluntersuchung nicht festgestellt werden könnte. Wie unschätzbar würde die Schädellehre sein, wenn sie bei dem Eingehen der Ehe angewandt würde?

Das Gesetz der Temperamente ist das legitime Studium der Physiologen, und diese sollten und können im Stande sein, darüber zu urtheilen, ob temperamentale Adaptation bei den Ehekandidaten vorhanden ist. Wenn diese Adaptation gesichert ist, so würde gegenseitige Anziehung, wenn nicht durch Geld oder Familie beeinflußt, genügende Garantie einer magnetischen Adaptation geben. Für lokale Adaptation könnten intelligente Männer und Frauen die verschiedenen Geschlechter untersuchen. Wie schon bemerkt, bestand früher

in Frankreich ein System der Untersuchung der Erzeugungsorgane. Wenn dies wieder eingeführt würde, so könnte es durchaus nicht schaden.

Der Leser wird sagen: „Warum wäre es nicht gut, den Massen die Wissenschaft der körperlichen und geistigen Adaptation zu lehren und ihnen zu erlauben, selbst über die für sie passende Gattin zu urtheilen?“ Ich kann nichts hiergegen haben, aber so lange, bis das Volk diese Kenntniß erreicht hat, wird es nöthig sein, es in dieser Sache zu regieren. Dann giebt es auch stets Viele, die zu dumm sind, als daß sie es je begreifen könnten. Trotz unserer freien öffentlichen Schulen giebt es immer noch in jedem Staate Männer und Frauen, die weder lesen noch schreiben können. Dann giebt es Tausende von Männern, die so von ihren Geschäften und Professionen in Anspruch genommen sind, daß sie keinen Augenblick übrig haben, ihre Aufmerksamkeit den werthvollen Lehren der Physiologie (Körperlehre), Phrenologie (Schädellehre), und Physiognomie (Lehre der Gesichtszüge) zu schenken.

Ein Anderer sagt: „Es würde vollständige Tyrannei sein, Männern und Frauen, welche das richtige Alter erreicht haben, zu verbieten, sich zu verheirathen, wenn sie Nichts gethan haben, wodurch ihnen dieses Recht vorenthalten werden könnte.“ Was soll man von einem Gesetze sagen, welches Männer und Frauen zwingt, in offenem Kriege mit einander zu leben, weil sie in einem unüberlegten Augenblicke sich durch einen Priester, Richter oder sonst Jemanden trauen ließen? Wenn es unnatürlich ist, die monogamische Ehe zu verbieten, ist es dann nicht noch grausamer, die Parteien zu lebenslänglichem Elend zu verdammen? Der Schweizer sucht die Erlaubniß des Magistrates, um sich zu verheirathen, und dessen Einwilligung wird nur gegeben, wenn die Parteien ihrer Natur, ihrem Alter und den Umständen nach für einander passen. Die Folge dieser weisen Gesetzgebung ist ein gesunder und reifer Menschenschlag, jeder männlichen Anstrengung und Ausdauer fähig. Wenn dies ohne wissenschaftliche Kenntnisse der Körper- und Schädellehre Seitens des Magistrats erzielt wird, der sich durch seinen natürlichen Instinkt und seine Erfahrungen leiten läßt, die Verbindung der Geschlechter zu reguliren, so schafft es eine bessere Männer- und Frauenrace, wie in anderen monogamischen Ländern. Sie haben seit fünfhundert Jahren ihre Freiheit aufrecht erhalten. Wenn dies so gut in der Schweiz wirkt, warum wirkt es nicht auch in den Vereinigten Staaten?

Leichte Scheidungsgesetze sind der Wunsch eines Andern. Ist aber ein Heilmittel besser als eine Verhütung? Heute vor dem Priester, morgen vor dem Richter? Die Ehe wird jetzt als eine Lotterie betrachtet, aber es ist nicht nöthig, daß sie es wirklich ist. Die sittlichen, geistigen und körperlichen Beschaffenheiten der Ehekandidaten könnten, wenn mein Plan angenommen würde, vor der Trauung entlarvt werden. Alle nur erdenkliche List wird von beiden Geschlechtern angewendet, um sich gegenseitig zu täuschen und eine

Ehe zu erzielen. Wenn die Frau religiös ist, ist ihr Liebhaber ein beständiger Kirchengänger, beim Gebet senkt er sein Haupt in Verehrung, seine Unterhaltung über Religion ist gefühlvoll, und wenn er auch noch so scheinheilig ist, er erwirbt sich doch den Ruf eines Frommen. Besitzt die Frau einen Geist für Literatur, dann wird auch er sofort der Literatur seine Aufmerksamkeit widmen und sich den Anschein geben, ein Bücherwurm zu sein. Jedes Haar wird sorgfältig in die gehörige Lage gebracht, um im besten Lichte zu erscheinen; sie handelt ebenso. Wenn seine Figur häßlich ist, wird der Schneider bestochen, seine Schwächen irgendwie zu verbergen; Watte und Fischbein müssen der Frau helfen, ihre weiblichen Reize, wenn kärglich vorhanden, zu entwickeln. So mancher Mann heirathete einen vorausgesetzten Armvoll weiblichen Liebreizes, welchen er in jeder Schnittwaarenhandlung hätte kaufen können; so manche Frau lehnte ihr liebendes Herz an Schultern, zu schwach, sie aufrecht zu erhalten.

Eine wahre Erkennung folgt gewöhnlich bald nach der Trauung. Glaubt Ihr, daß der Betrug gerecht bestraft wird? Nein! Die schwersten Strafen erhalten die Kinder solcher Ehen. Die Nachkommen eines solchen Paares sind körperlich für eine freudenleere, unglückliche Kindheit, eine nervöse und unangenehme Jugendzeit und ein finsteres und herzloses Alter vorbereitet. Habt Ihr nie die Augen eines Säuglings gesehen, die so alt und traurig aussahen, als wenn der Kummer selbst sich in ihnen wiederspiegelte? — Gesichtszüge, deren trauriger und ernster Ausdruck Euch wochenlang verfolgte? Ja, diese Folgen unnatürlicher Eheverbindungen starren uns täglich entgegen. Aber die Kinder sind nicht allein die einzig Leidenden; auch die Gesellschaft und die Religion leiden durch den unwillkommenen Zuwachs der menschlichen Race. Enttäuschte Opfer unglücklicher Ehen bilden auch die Hauptstütze der Prostitution und jeder sociale Stand muß die Strafe theilen.

Es würde nicht nöthig sein, daß ein Ehegerichtshof ein Verbot erließe, wenn mein Plan angenommen würde. Wenn Männer und Frauen, Mädchen und Knaben wüßten, daß alle ihre gegenseitigen Betrügereien vor der Trauung entlarvt werden, so würden sie es jedenfalls nicht für lohnend halten, sich im Brautstande zu betrügen.

Der Ehegerichtshof sollte die Macht haben, eine Trauung zu verweigern, wenn zwei Parteien nicht vollständig zu einander passen, ihnen den Grund dafür angeben und zur sorgfältigen Beachtung empfehlen. Wenn eine zweite Erlaubniß nachgesucht würde, könnte die Ehe gestattet werden, wenn sich nicht bei einer neuen Untersuchung herausstellte, daß das Paar zu einander geistig und körperlich gänzlich unpassend sei. Dies würde Tausenden von Ehen, die wegen Reichthum, Einfluß und aus anderen Ursachen täglich geschlossen werden, den Todesstoß versetzen. Der Gerichtshof sollte namentlich unerbittlich sein, wenn sich temperamentale Unpassenheit zeigt. Die frommen Worte: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen", können nicht

die kurzsichtige und gramgebeugte Mutter trösten, welche am Grabe ihres Erstgeborenen steht und nach einander ihr zweites, drittes und viertes Kind dem Grabeüberliefern muß, die Alle durch den Fluch der Unpassenheit den Keim der Krankheit und des frühen Todes in sich bargen.

Es kommt selten vor, daß ein Mann und eine Frau sich gegenseitig in einem hohen Grade verlieben, wenn nicht einigermaßen eine Adaptation besteht. Ich bezweifle, daß ein solcher Fall sich einmal in einem Jahrhundert zeigen würde.

Junge Leute, welche voller Mondschein, Gedichte und Romane sind, bilden häufig ein Liebespaar, welches glaubt, daß ihre Leidenschaft befriedigt werden muß, oder sie verfallen einem frühzeitigen Tode und dem Cölibat. Ich garantire, daß höchstens ein paar schlaflose Nächte die Folgen eines Eheverbotes des Gerichtshofes sein würden; die meisten Fälle solcher Backfischliebe können mit Leichtigkeit überwunden werden.

In einem vorhergehenden Capitel verdammte ich die positive Einmischung der Eltern in die ehelichen Angelegenheiten der Kinder. Wenige dieser Verbote haben einen anderen Grund, als persönliche Vorurtheile und selbstsüchtige Zwecke; physiologische und phrenologische Kenntnisse werden nicht im Geringsten in Beziehung auf ihre Kinder angewandt. Eine New-Yorker 5. Avenue-Mutter würde ihrer Tochter ebenso wenig erlauben, einen Landmann oder Handwerker, als einen Zuchthäusler zu heirathen. Als die Tochter eines reichen Mannes in New-York kürzlich den Kutscher ihres Vaters heirathete, waren sämmtliche Stockfische in Aufruhr, und der arme Kerl mußte das Gesetz anrufen, um seine Frau behalten zu können. Landleute und Andere haben häufig eben solche Vorurtheile gegen die Städter und sie würden ein ebenso entschiedenes Nein! aussprechen, wenn deren Töchter einen lügnerischen Advokaten oder einen parfümirten Handlungsgehülfen heirathen wollten.

Auf diese Weise wird jetzt die gesellschaftliche Lebensstellung in der Ehe berücksichtigt. Warum können wir dies nicht beseitigen und nur geistige und körperliche Passenheit als Probirstein der Ehe gelten lassen? Eltern mögen ihren Rath geben, aber alle Gewalt sollten sie einem Gerichtshofe wissenschaftlicher Männer übertragen, die den Charakter einer Person ebenso leicht wie Zeitungen lesen können. Wenn geistige und körperliche Adaptation zwischen einem Sohn oder Tochter und seiner oder ihrer Wahl besteht, so sollten die Eltern keine Einwendung machen. Dies wird täglich verletzt. Mein Plan würde es verhindern, daß junge Damen ein Vermögen und häusliches Elend heiratheten, überhaupt Geldheirathen aufheben. Er würde verhindern, daß junge Männer alte Frauen und junge Mädchen alte Männer heiratheten. Er würde Schurken verhindern, tugendhafte Frauen zu heirathen, und weibliche Teufel, Frauen guter Männer zu werden. Er würde verhindern, daß eigennützige Mütter ihre Töchter an Millionäre verkauften. Er würde die

Verheirathung von Verwandten verhindern, und eine Ehe gleicher Temperamente, welche eben so schädlich ist, unmöglich machen. Wirkliche Liebesehen, gegründet auf geistige und körperliche Anziehung, würden nicht im Geringsten hierdurch verhindert werden.

Als ein Scheidungsgericht würde ein solcher Gerichtshof ein wahres Muster sein. Physiologisch und phrenologisch wissenschaftlich gebildete Männer würden viel besser wie jeder andere Gerichtshof im Stande sein, über Trennungsgründe zu entscheiden.

Folgender Bericht aus Ohio mag als ein Beispiel der weisen Richter erscheinen. In Cincinnati bat ein unglückliches Ehepaar um Auflösung ihrer dreißigjährigen Ehe. Seit zehn Jahren lebten sie getrennt in verschiedenen Häusern. — Urtheil:

„James und Marie Sutton, die Bittsteller, zeigen keine genügende Ursache, warum sie sich mit gegenseitiger Uebereinstimmung trennten; nach einer Ehe von dreißig Jahren ist es nothwendigerweise sehr wichtig, die Gründe zu erfahren. * * * Da der Gerichtshof keine andere Gründe erhalten hat, als gegenseitige Uebereinkunft, sich nicht zu vertragen, so kann er keine Scheidung gewähren. Er kann nicht, wenn er wollte, und will nicht, wenn er könnte. Die Bittsteller werden noch ausdrücklich gemahnt, sich vor Bigamie zu hüten."

Ein Scheidungstribunal sollte aus Männern und Frauen bestehen, welche ausschließlich die Wissenschaften des Körpers und der Schädellehre studirten. Ein solcher Gerichtshof würde nicht nöthig haben, zahllose Zeugen zu verlangen. Männer und Frauen sind gewöhnlich, je nach den Umständen und den Umgebungen, gut oder schlecht. Einem passenden Gatten würde eine Frau ein treues und liebes Weib sein. während sie sich andererseits durch offene Verletzung der Keuschheit der Schande preisgeben würde. Ein Mann, welcher eine unpassende Ehe geschlossen, kann ein Säufer und Besucher öffentlicher Häuser werden, während er, wenn er eine passende Gattin gefunden hätte, ein treuer Ehemann und guter Vater geworden wäre. Die Welt ist angefüllt mit guten und schlechten Männern und guten und schlechten Frauen, die nur einer ehelichen Sortirung bedürfen, um glückliche Väter und Mütter und werthvolle Gesellschaftsmitglieder zu werden.

Flüchtlinge aus der Ehe sind viel zahlreicher, wie je wirkliche Flüchtlinge aus der Sklaverei waren. Unter unserem gegenwärtigen Ehesysteme in den Vereinigten Staaten von Amerika giebt das Gesetz keinen Schutz für Flüchtlinge, und ein solcher Flüchtling wird gesetzlich wie gesellschaftlich scheel angesehen. Eheflüchtlinge werden in Frankreich von der öffentlichen Meinung stillschweigend geduldet; in Spanien und Italien beschützt sie die öffentliche Meinung und in unserem Lande giebt es für Eheflüchtlinge viele Nebenwege.

Wenn die ärmsten Classen der Mexikaner einem geldgierigen Priester zweiundzwanzig Thaler für eine Trauung bezahlen können, so würde es bei uns

nicht schwer fallen, einen solchen Ehegerichtshof zu erhalten, wenn die betreffenden Parteien fünf, zehn oder sogar fünfundzwanzig Thaler für eine Trauungserlaubniß bezahlen müßten.

Um die Reinheit der monogamischen Eheform zu erhalten, ist es nothwendig, daß Gesetze für geistige und körperliche Passenheit der Ehekandidaten erlassen werden, und daß nicht passende Eheleute Erlösung erhalten mögen. Wenn andere Institutionen bezüglich der ehelichen Verhältnisse der Geschlechter neben der monogamischen Ehe sich ausbreiten dürfen, so ist es nothwendig, daß ein höherer Gerichtshof über die richtige Ausführung der Ehesysteme wacht, und ebensowohl Ehe- wie Religions- und politische Freiheit jedem Einwohner sichert. Ein Versuch, eine solche Reform in irgend einem Staate einzuführen, würde gewiß gute Folgen haben.

Namentlich sollten die Fürsprecher der monogamischen Ehe dieser Reform behülflich sein. Ihr Lieblingssystem wird täglich verächtlicher und es wird nicht lange dauern, bis die Ehe bei uns (Ver. Staaten) ebenso faul wird, wie in Frankreich. Jeder gute Bürger sollte sein Möglichstes dazu beitragen, ein Werk solcher Größe und Wohlfahrt auszuführen.

Capitel 4.

Drei Bilder der monogamischen Ehe.

Unter dem gegenwärtigen blinden Systeme der legalisirten Ehe, und bei der vorherrschenden Unwissenheit der körperlichen und geistigen Adaptationsgesetze, erscheint es nicht wunderbar, daß die civilisirte Welt mit schlechtgepaarten Eheleuten angefüllt ist. In diesem Capitel werde ich versuchen, die drei hervorragendsten Ehebilder der civilisirten Gesellschaft zu beschreiben, von denen alle verbessert werden könnten und die letztere gänzlich beseitigt, wenn ein Ehegerichtshof, welcher die Körper- und Schädellehre genau verstünde, die Macht hätte, Erlaubniß zur Trauung zu geben, oder zu verweigern.

1. Geistige Ehen.

Geistige Ehen können als solche erklärt werden, wo gesellschaftliche, sittliche und geistige Adaptation gesichert worden ist, ohne körperliche Adaptation zu berücksichtigen. Sie können beinahe glücklich genannt werden, da vollkommen Glückliche geistige und körperliche Adaptation besitzen. In ganz London sollen nur, wie ein Zeitungscorrespondent berichtet, einhundertsiebenundzwanzig geistige oder beinahe glückliche Ehen bestehen. In diesem Lande, wo Reichthum und Titel weniger Einfluß auf Ehebündnisse bei'm Volke hat, ist anzunehmen, daß geistige Ehen häufiger sind, als in England. Dennoch giebt es in dem freien und erleuchteten Amerika im Verhältnisse zu den unglücklichen Ehen sehr wenige.

Geistige Ehen können auch Freundschaftsehen genannt werden, weil hauptsächlich platonische Liebe besteht. Napoleon's Ehe mit Josephine war eine geistige. Ein solches Bündniß verursacht zwischen Mann und Frau starke Zuneigung und sociales Glück. Sie erfreuen sich ihrer gegenseitigen Anwesenheit, und fühlen sich einsam und mißgestimmt, wenn getrennt. Vollkommene Zufriedenheit kann aber nicht bestehen, wenn das Organ der Liebe vollständig entwickelt ist, weil der Mangel körperlicher Adaptation sie verhindert, den geschlechtlichen Umgang in vollem Maße zu genießen.

Sonderbar, wie es erscheinen mag, kommen in dieser Ehe mehr Entführungen vor, wie in irgend einer anderen. Unfähig im vollsten Umfange, selbst zu erkennen, daß geschlechtliche Befriedigung verschiedener Temperamente den Grundpfeiler des Vergnügens bildet, werden sie häufig Opfer der

Verführung und ungesetzlicher Gesellschaften von schlechten Männern und Frauen, von denen sie, wie die bittere Erfahrung sie lehrt, mit einem verfliegenden Liebesrausche befriedigt werden, während in den Zwischenpausen des gesellschaftlichen Lebens sie entdecken, daß sie wirklich unglücklich sind, namentlich, wenn sie das angenehme gesellige Leben mit ihrem grausam und leichtsinnig verlassenen Gatten bedenken. Sogar die geringe Befriedigung, welche sie im gesellschaftlichen Umgange mit ihren neuen Begleitern finden, verfliegt häufig wie ein Traum, wenn die Elektricität Beider sich ausgeglichen hat.

Kinderlosigkeit zeigt sich häufig in geistigen Ehen wegen der elektrischen Gleichheit des Ehepaares, wodurch nicht nur das geschlechtliche Vergnügen verkürzt wird, sondern auch jene Thätigkeit, welche nothwendig ist, um die Erzeugungsorgane kräftig zu erhalten. Werden Kinder geboren, so fehlt ihnen Lebenszähigkeit.

Frau Hester Pendleton sagt: „Verschiedenheit der Temperamente ist ein wohlbekanntes Naturgesetz, um Nachkommen zu erzielen. Die Frauen, welche ein gleiches Temperament mit ihren Ehemännern haben, sind gewöhnlich unfruchtbar, oder wenn sie Kinder haben, sind dieselben schwächlich und sterben früh dahin".

Ein Arzt erzählte mir einmal, daß ein Ehepaar ihn besuchte, welche Beide das gallige Temperament hatten, und zur selben Zeit ein anderes Ehepaar, wo Mann und Frau das sanguinische Temperament besaßen. Beide Paare waren viele Jahre kinderlos. Er versuchte ohne Erfolg alle bekannten Heilmittel. Endlich, nachdem sie sich überzeugten, daß seine Mittel nicht fruchteten, kamen die Eheleute überein, eine Zeitlang einen Gattentausch vorzunehmen. Nach einigen Monaten dieses neuen Experimentes entdeckten die Ehemänner zu ihrer großen Freude, daß sie erfolgreich waren, und nach Ablauf der gehörigen Zeit erhielt jede Familie einen Erben! Dies soll häufig in Frankreich stattfinden, und wie mir berichtet wurde, auch manchmal in den größeren Städten der Vereinigten Staaten. Der Wunsch, Kinder zu haben, ist bei Eheleuten ebenso vorherrschend, wie der Wunsch, durch geschlechtlichen Umgang gegenseitige Befriedigung zu erzeugen. Daher ist es natürlich, daß mehr oder weniger Unzufriedenheit vorherrscht, wo die gleiche Elektricität oder Temperamente beides verhindert. Geistige Ehen verursachen viel gesellschaftliches Glück, aber selten oder nie jene eheliche Treue, welche in Ehen besteht, die auf körperliche, ebenso wie auf geistige Adaptation gegründet sind.

2. — Physische Ehen.

Wenn ein Ehepaar körperlich gut gepaart ist, mit wenig oder keiner geistigen Adaptation, kann man die Ehe eine ziemlich glückliche nennen. London

soll dreitausendeinhundertundsiebzig solche Eheleute enthalten. In Amerika ist durch sociale Gleichheit diese Eheclasse stärker vertreten.

In der physischen Ehe erhalten Viele alle Freuden, welche sie glauben, von einer Ehe erlangen zu können. Gewöhnlich erfreuen sich beide Theile im vollsten Maße des geschlechtlichen Umganges, je nach der Thätigkeit und Größe des Liebesorganes und der körperlichen Gesundheit. In solchen Ehen finden die Ehemänner selten Vergnügen im Hause, und suchen meistens ihre socialen Freuden außerhalb. Sie verbringen ihre Abende in Geschäften, politischen Versammlungen, männlichen Zusammenkünften und Vereinen verschiedener Art, oder am Spieltische. Manchmal sieht man sie mit ihren Frauen mit bemerkenswerthem Stillschweigen spazieren gehen, reiten oder fahren, trotzdem man von ihnen berichtet, daß sie manchmal in öffentlicher Gesellschaften miteinander sprechen sollen. Gewöhnlich aber zeigt sich alle eheliche Liebe, sowie Unzufriedenheit nur in ihren Privatzimmern im Gardinenbette. Selten werden sie zusammen in geselligen Kreisen gesehen, und einem aufmerksamen Beobachter entgeht nicht die gegenseitige Gleichgültigkeit. Ohne wichtige Unterbrechungen segeln sie den Lebensstrom hinunter und wenigstens in Gesellschaft von Freunden zeigen sie gegenseitige Zuneigung, welche auch theilweise besteht, und werden als gute Bürger und glückliche Eheleute betrachtet. Eheliche Untreue findet bei diesen Leuten selten statt und ein Verführer hat wenig Aussichten, von dieser Classe ein Opfer zu erhalten. Der Ehemann, außer, wenn er ein sehr religiöser Charakter ist, hält Untreue von seiner Seite für keine schreiende Sünde, würde aber bei der Untreue seiner Frau sehr böse werden können.

Physiche Ehen sind fruchtbar, wenn keine geschlechtliche oder körperliche Krankheiten hinderlich sind. Die Kinder solcher Ehen sind gewöhnlich körperlich kräftig, aber meistentheils, oder wenigstens häufig dumm oder boshaft.

Es würde vielleicht nicht rathsam sein, wenn ein Ehegerichtshof solche Verbindungen streng verbieten würde, aber es würde keinem Zweifel unterliegen, daß so manche Frau sich einen passenderen Gatten wählen würde, wenn sie Kenntniß erhielte, daß ihr Liebhaber geistig so unpassend für sie ist, um sie nach der Hochzeit zu vernachlässigen. Wenn beinahe in jeder Gemeinde ein passender Mann für ein Mädchen zu finden ist, so sind schlechtgepaarte Eheleute ein großes Unglück, welches nicht bestehen sollte, denn hierdurch werden die Gatten nachlässig, und die Frauen einsam und elend. Dr. Ryan sagt: „Es ist sehr schwierig für Eheleute, denselben Geschmack, Gefühle und Meinungen sich anzueignen". Es ist beinahe eine Unmöglichkeit, wenn geistige Adaptation fehlt, dieselbe zu erlangen.

3. Lieblose Ehen.

Diese Ehen werden ohne Rücksicht auf körperliche oder geistige Adaptation geschlossen. Die civilisirte Welt ist voll von ihnen. Die Gründe einer ehe-

lichen Verbindung werden gewöhnlich von der Mehrzahl durch falsche Gefühle, Selbstsucht und Ehrgeiz, Reichthümer, Rang, Titel, Interesse, Liebe zur Unabhängigkeit, eines eigenen Hauses, eines Wunsches, elterlicher Aufsicht zu entgehen, Zorn, eine Ansicht, Verwandte zu enterben, Verachtung für einen untreuen Liebhaber oder Liebhaberin, Nothwendigkeit, Verbindlichkeit, Leidenschaft, Nachahmung, und sehr selten durch den einzigen richtigen Grund wahrer und tugendhafter Liebe hervorgebracht.

Hier finden wir alte Männer mit jungen Frauen und alte Frauen mit jungen Männern. Frauen, welche eine Häuslichkeit heirathen, finden manchmal körperliche oder geistige Adaptation, aber nicht häufig; Familienzwist zeigt sich häufiger wie Frieden, und die Gesichtszüge der unglücklichen Frauen zeigen deutliche Krankheitsspuren. Der Arzt kennt ihr Elend, die Welt träumt nur selten davon.

Frauen heirathen häufig reiche Männer in der Erwartung, ein angenehmes Leben zu führen. Bittere Erfahrungen belehren sie aber, daß wenig Annehmlichkeit im steten Zusammenleben mit einem Widerwillen erregenden Gatten zu finden ist.

Gold fängt viele Frauen und macht sie zu den elendesten Sklavinnen. Die Aussicht auf hübsche Kleider verwirrt, wenn ein Mann um sie anhält, ihren Geist in dem Grade, daß sie erst aus ihrem Traume erwachen, wenn die grausame Falle schon zugeschlagen ist. Eine Mehrzahl dieser Frauen würde gerne mit einem öffentlichen Mädchen tauschen, wenn ihr Name nicht dadurch compromittirt würde, denn sie sind gezwungen, die Umarmungen eines Mannes zu dulden, den sie hassen, während eine Hure sich manchmal der Umarmung eines Liebhabers erfreuen kann. Frauen können sich nie bitterer täuschen als wenn sie glauben, daß der Reichthum eine glückliche Ehe hervorbringt.

Männer, welche ihren Reichthum selbst erworben, werden meistens knauserig, und die Frauen solcher Männer haben meistens federleichte Börsen; namentlich ist es bitter für eine Frau, einen reichen Mann zu heirathen in der Hoffnung, ihre Eltern zu unterstützen, dagegen aber zu finden, daß ihr Mann nicht nur häßlich, sondern auch geizig ist. Frau Nichols erzählt Folgendes:

„Meine Freundin war vor zehn Jahren ein sanftes und edles Wesen; selten habe ich so viel geistige und körperliche Schönheit vereint gefunden, wie bei ihr. Ihre Gegenwart heiligte jeden Platz, ein so reines, wahrheitsliebendes, bezauberndes Leben war ihr eigen. Sie war die Tochter einer Wittwe, welche in Armuth in einem Landstädtchen lebte, und wurde überredet, einen Mann zu heirathen, der ihr eine reiche Heimath und das gesellige Leben der Stadt bot. Sie war sehr jung, wie sie ihn heirathete, wurde aber sogleich von ihrer Mutter und ihren Freundinnen getrennt, denn ihr Mann war so geizig, daß er ewig gebrummt haben würde, hätte sie einem Freunde oder

Feinde einen Heller gegeben. Er führte sie in ein schön möblirtes Haus; aber die Armuth, in der die Frau lebte, ist nicht zu beschreiben. Der Ehemann war gütig, nicht unwissend und ein angenehmer Gesellschafter, aber ein fürchterlicher Geiz war seine Lebensgewohnheit. Die Frau wurde in allen Dingen getäuscht; sie wußte, daß ihre Mutter, welche sie grenzenlos liebte, für ihren Lebensunterhalt nähen mußte, ohne die Kraft zu haben, aufrecht zu sitzen und verlassen an der Schwindsucht hinsiechte, ohne auch nur einen einzigen Brief von ihrer Tochter erhalten zu können, weil diese Dame nicht Geld genug hatte, das Porto zu bezahlen.

„Die junge Frau ertrug schweigend ihre schwere Bürde — oh! wie viele Bürden werden so getragen! — bis ihre Gesundheit unterlag. Sie gebar drei Kinder in schneller Aufeinanderfolge, begleitet von Schmerzen, die nur eine Mutter kennen kann, und dann hatte sie Früh- und Fehlgeburten. Sie bat ihren Gatten, zu mir kommen zu dürfen; ich war sicher, daß ich sie heilen könnte, wenn sie von ihrem Zerstörer fort wäre; aber er war ihr gesetzlicher Eigenthümer und sie siechte langsam dahin. Sechs Fehlgeburten und ein krankhafter Schrecken über die falsche Stellung ihrer Seele und ihres Körpers, tägliches und stündliches Elend und häufiger schwächender Monatsfluß waren ihr Loos. Ihre unvergleichliche Schönheit verblühte und Wahnsinn und zu anderen Zeiten Blödsinn nahmen von ihr Besitz.

„Ihre Freunde versuchten auf alle mögliche Weise ihren Gatten zu bewegen, sie meiner Sorge anzuvertrauen. Bis zu ihrem letzten Athemzuge aber stützte er sich auf sein Eigenthumsrecht, und nach einem zwölfjährigen Elend und großer Duldung wurde eine menschliche Seele aus der Welt getrieben, und nur die leblose Leiche, noch immer schön, verblieb ihm. Es kam ihm nie der Gedanke, daß sie weniger sein Eigenthum wäre, wie seine Pferde und sein Haus. Er würde jede Untreue ebenso bestraft haben, als wenn ein Dieb seine Pferde gestohlen oder ein Mordbrenner sein Haus angezündet hätte, — dennoch war seine Gegenwart ein haßerfüllender Schrecken für seine Frau. Sie wurde sein Opfer in einem weit schlimmeren Grade, als wäre sie seine Maitresse gewesen — wenn er so unmoralisch gewesen wäre, eine solche zu halten. Er war ein reicher, geachteter, moralischer Mörder, der seinen wahren Charakter vielleicht ebenso wenig kannte, wie die Gesellschaft. Er hatte seine Frau nur in ihren Sympathieen verkommen lassen und machte sie zur Sclavin seiner Sinnlichkeit, während er seinem Geschäfte, seinen Thalern, seinen Festgelagen lebte und in seinem sogenannten häuslichen Leben viel bemitleidet wurde, weil seine schöne Frau stets krank und traurig war und keine angenehme Gesellschaft bot."

Geistige und körperliche Adaptation wird selten in Ehen gesichert, die aus Verwandtschaftsrücksichten geschlossen werden. Eltern, Vormünder und Verwandte haben fast stets eigennützige Zwecke. Solcher Ehen giebt es leider sehr viele.

Die erste Ehe des Dichters Milton gehört in diese Classe. Er heirathete in seinem fünfunddreißigsten Jahre die Tochter des Herrn Powell, eines Friedensrichters in Oxfordshire. Sein philosophisches Leben paßte seiner Frau nicht, und auf ihre Bitten ließ er sie zu ihren Eltern zurückkehren und erlaubte ihr, bis zum Herbste dort zu bleiben. Da sie nicht wieder zurückkehren wollte und seine letzten Boten mit Verachtung abwies, entschloß er sich, wegen ihres Ungehorsams sich von ihr scheiden zu lassen. Milton veröffentlichte, um die Gesetzlichkeit seines Betragens zu vertheidigen, „die Lehren und Grundsätze einer Scheidung“.

In einem Paragraphen sagt Milton: „Der ernsteste und treueste Mann hat in diesen Sachen die wenigste Einsicht. Wer weiß nicht, daß das schüchterne Schweigen einer Jungfrau häufig alle Lieblosigkeit und natürliche Faulheit verbirgt, welche wirklich für eine Unterhaltung unpassend sind? Erst wenn es zu spät ist, wird dies erkannt. Es ist nicht wunderbar, daß Viele, die ihre Jugend keusch verlebt haben, in manchen Punkten nicht so hellsehend sind, während sie mit Hast sich beeilen, die Ehefackel anzuzünden. Ein Mann sollte daher nicht eines solchen großen Glückes verlustig werden, wenn er einen solchen Irrthum begangen, denn Diejenigen, welche am leichtsinnigsten leben auf Grund ihrer frechen Gewohnheiten, sind am erfolgreichsten in ihren Ehen, weil ihre wilden Liebschaften, welche sie nach Gutdünken aufgaben, ebenso viele Scheidungen sind und sie durch diese Erfahrungen belehrt wurden. Während der ernste Mann, den Anschein der Keuschheit achtend, jede gesellschaftliche Tugend unter diesem Schleier zu finden hofft, kann er sehr leicht einem Geiste begegnen, welcher allen würdigen Gesprächen unzugänglich und für alle höheren Zwecke der Ehe werth- und beinahe zwecklos ist. Was für ein Glück ein Mann, an die Seite eines solchen Wesens gefesselt, haben kann, ist leichter zu begreifen, wie durchzumachen! Dann spricht er auch von einer „stummen und geistlosen Gattin“, und dann wieder: „sich an ein Bild der Erde und des Phlegma's gebunden zu finden“, wo er erwartete, süße und frohe Gesellschaft zu genießen!

Ich habe häufig bemerkt, daß geistige und körperliche Adaptation zwischen Spielern und deren Frauen und anderen Charakteren, von mehr Berühmtheit als gutem Rufe, besteht. Verbrecher sind manchmal die besten Ehemänner und gütigsten Väter. Die Zähigkeit, mit der die Frauen schlechter Männer ihren Gatten anhängen, wenn diese für ein Verbrechen eingekerkert werden, zeigt auch die Bemerkung Milton's. So manche Frau eines achtbaren Gatten würde es als einen glücklichen Umstand ansehen, wenn der letztere lange genug eingesperrt würde, um ihr Gelegenheit zu geben, dem Ehejoche zu entschlüpfen.

Milton befürwortet leichte Scheidung; ich gleichfalls. Ich würde aber die Vorder- sowohl, wie die Hinterthüren der monogamischen Ehe, unter die Aufsicht passender Männer stellen, deren Kenntnisse des Körpers und des Schädels sie befähigten, namentlich geistige und körperliche Adaptation zu beurtheilen. Hierdurch würden alle „lieblosen Ehen“ verboten werden und das Glück und die Lebensdauer der menschlichen Familie würde unermeßlich erhöht.

Capitel 5.

Die Philosophie der Entführungen.

Entführungen werden so häufig, daß der vierte Theil unvollständig sein würde, ohne deren Ursachen zu untersuchen. Ueber fünfhundert fanden in den Vereinigten Staaten während eines Jahres statt. Gewöhnlich schreibt man diese Entführungen menschlicher Schlechtigkeit zu, aber ich bin geneigt, Unwissenheit als Grund anzunehmen. Unsere öffentlichen Schulen bringen gute Geschichtsschreiber, gute Mathematiker, gute Sprachlehrer, gute Geographen, gute Prediger, gute Advokaten und schlechte Doktoren hervor, aber keine Physiologen oder Phrenologen, und die Eltern sind gewöhnlich unfähig, ihren Kindern jene Wissenschaften zu lehren, welche in den Lehranstalten nicht gelehrt werden. Daher behaupte ich, daß Unwissenheit der Körper- und Schädellehre, wodurch das Gesetz der körperlichen und geistigen Adaptation in der Ehe nicht beachtet wird, den Hauptgrund der Entführung bildet. Das Gesetz der Adaptation bei Eheleuten ist dasselbe, wie das Gesetz der Anziehungskraft in der Zusammenstellung materieller Gegenstände. Wir wissen, daß manche Körper oder Massen große Anziehungskraft zu einander haben, d. h., wenn eine dritte Masse unter gewissen Umständen in Berührung mit zwei anderen Massen gebracht wird, eine neue Verbindung entsteht, welche von der ersten gänzlich verschieden ist. In vielen Fällen kann eine Verbindung zweier Materien, welche sich zu einer vereinigt hatten, *durch Hinzufügung einer dritten Materie aufgelöst werden, d. h., die dritte Masse hat eine größere Anziehungskraft für einen Theil der ersten Mischung, als diese für einander haben.*

In diesem Gesetze der chemischen Anziehung oder Zuneigung haben wir ein Beispiel des geistigen und körperlichen Adaptationsgesetzes. Erfahrung wie Wissenschaft belehren uns, daß unter gewissen Umständen, wenn ein Mann und ein weibliches Wesen Adaptation oder Zuneigung für einander besitzen, sie sich vereinigen und ein Ehepaar bilden. Wir wissen auch, daß es männliche und weibliche Wesen giebt, die sich wie Oel und Wasser abstoßen, aber durch Hinzufügung von Goldstaub sich bewegen lassen, eine Verbindung einzugehen, ebenso wie Oel und Wasser durch Hinzufügung von Alkali verbunden werden können. Wir wissen auch, daß ein männliches und ein weibliches Wesen, welche so ziemlich für einander passen, beeinflußt werden

können, eine Verbindung einzugehen, und daß diese erste Verbindung durch die Dazwischenkunft einer anderen oder dritten Partei gestört werden kann, wenn dieselbe mehr Anziehungskraft in geistiger oder körperlicher Hinsicht für den Mann oder Frau hat, als jene für einander haben.

In der Chemie kann Alkohol mit Campher verbunden werden, welche Verbindung Camphergeist genannt wird;. wenn aber Wasser sich in diese Ehe eindrängt, so wird der Alkohol sogleich mit dem Wasser davonlaufen und den Campher als Strohwittwer zurücklassen. Dasselbe Gesetz erstreckt sich auch auf menschliche Wesen, und Entführungen entstehen gewöhnlich durch die Nichtbeachtung der geistigen und körperlichen Adaptation in der Ehe und durch die Entdeckung, daß einer der Theile eine größere Liebe oder Zuneigung für einen dritten Gegenstand hegt. Wir wollen voraussetzen, daß Herr A. das gallige Temperament besitzt, mit großer Erwerbungslust, wenig Wohlthätigkeit, wenig Einbildungskraft und geringen geistigen Fähigkeiten. Er heirathet Fräulein B., die ebenfalls das gallige Temperament besitzt und wenig Eroberungssucht, große Einbildungskraft, großen Wohlthätigkeitssinn und große geistige Fähigkeiten hat. Nun, die Gleichheit ihrer körperlichen Organisationen macht sie unfähig, sich ihres geschlechtlichen Umganges zu erfreuen und die Ungleichkeit ihrer geistigen Fähigkeiten verhindert sociales Glück. Nach ein paar Jahren oder Monaten wird Herr C., der ein sanguinisch-lymphatisches Temperament besitzt, und voller Einbildungskraft, Wohlthätigkeitssinn und geistiger Fähigkeiten ist, in die Familie eingeführt. Er findet in Frau A. ein sehr angenehmes Frauchen, und Frau A. ist von Herrn C. vollständig entzückt. Erscheint es nicht jedem Leser sehr natürlich, daß Herr C. Frau A. entführt, und daß Frau A. gern einwilligt, daß Herr C. es thun soll? Ebenso natürlich, wie Alkohol beim Kamphergeist mit dem Wasser verfliegt und den Campher zurückläßt.

Aber laßt uns einen Fall annehmen, wo geistige Adaptation besteht. Herr Smart, mit sanguinischem Temperament und vollkommener Entwickelung der gesellschaftlichen und geistigen Temperamente, heirathet Fräulein Brim mit demselben Temperamente und geistigen Eigenthümlichkeiten. In ihrem gesellschaftlichen Umgange sind sie vollkommen glücklich, aber nicht in ihren geschlechtlichen Umarmungen, weil die Gleichheit der Temperamente elektrische Gleichheit verursacht. Frau Smart fühlt nichts magnetisches in der Berührung oder Gegenwart des Herrn S., ebenso wenig hat Herr Smart die geringste freudige Bewegung bei der Berührung der Frau S., außer der durch platonische Liebe hervorgebrachten. Sie sind zu einander wie zwei Negative oder zwei Positive in ihren körperlichen Beziehungen. Mit der Zeit wird Herr Villain, ein Bekannter des Herrn S., der guten Frau vorgestellt. Dieser Herr V. hat das phlegmatisch-gallige Temperament und dieselben geistigen und geselligen Fähigkeiten, wie Herr und Frau S., wodurch er ein angenehmer Freund wird. Er kann gänzlich der sittlichen und religiösen Organe

mangeln, aber Herr und Frau S. wissen es nicht, denn sie haben nie jenem Unsinn der Schädellehre Glauben geschenkt und Herr V. wird ihnen nicht sagen, daß er ein Schurke ist. Der neue Freund hat ein ganz entgegengesetztes Temperament zu Frau S. Ihre Elektricität ist gänzlich ungleich, und die Letztere empfindet ein eigenthümliches Glück in seiner magnetischen Atmosphäre. Eines schönen Tages werden Bekannte und Freunde wie vom Donner gerührt sein, zu hören, daß die begabte und liebenswürdige Frau S. wirklich mit Herrn V. davongelaufen ist, und ihren treuen und höchst geachteten Gatten untröstlich zurückläßt. Jeder wundert sich, sie würden es aber nicht thun, wenn das Gesetz der Anziehungskraft oder das Gesetz der geistigen und körperlichen Adaptation verstanden würde.

„Professor Silliman sagt, daß er im Juni 1823 den Hudson bei Catskill in Gesellschaft eines Freundes überschritt und in einer Kutsche dem Flusse am Wege entlang fuhr, der dort sehr schmal ist, mit Wasser an einer Seite und einem senkrechten mit Gebüschen bedeckten Ufer an der anderen Seite. Seine Aufmerksamkeit wurde auf eine Anzahl kleiner Vögel verschiedener Art gelenkt, welche über dem Wege hin- und herflogen, und trotz vieler kreisförmiger Bewegungen nicht von der Stelle wichen. Seine eigene Neugierde und die seines Freundes wurden wach, aber sie wurde bald befriedigt, da sie eine schwarze Schlange von ziemlicher Größe bemerkten, theilweise zusammengerollt, und theilweise vom Boden aufgerichtet mit dem Anschein großer Lebendigkeit, funkelnden Augen und schnell hin- und her bewegender Zunge. Diese Schlange war die Ursache und der Mittelpunkt der wilden Bewegungen der Vögel. Die Aufregung derselben hörte aber auf, sobald die Schlange, durch das Herannahen des Wagens erschreckt, sich in die Gebüsche zurückzog; die Vögel entflohen nicht, sondern setzten sich auf die benachbarten Zweige, wahrscheinlich das Wiedererscheinen ihres grausamen Quälgeistes und Feindes erwartend". Die Schlange bezauberte die Vögel, und das Wort bezaubern ist ein anderes Wort für magnetisiren. Auf ähnliche Weise bezaubern und magnetisiren Männer Frauen entgegengesetzten Temperamentes und laufen mit ihnen fort. Mein Grund, die Anekdote des Professors wiederzugeben, war aber hauptsächlich, zu zeigen, daß ebenso wie die Vögel nicht entflohen, als ihnen die Gelegenheit gegeben wurde, ebenso auch die Frauen das Betragen jener Vögel annehmen. Sie entschlüpften nicht, wenn sie konnten. Auf eine ähnliche Art und Weise fordern häufig die Frauen die elektrischen Kräfte eines Mannes heraus, als ob sie sehen wollten, wie weit sie mit ihm gehen dürften, ohne sein Opfer zu werden. Die Kirche und die Gesellschaft wird häufig erschüttert durch Entführung religiöser Frauen. Wenn der Verführer anfängt, seine magnetischen Kräfte anzuwenden, um ihre Keuschheit zu vernichten, so glaubt sie keinen Augenblick, daß es möglich wäre, daß sie ihm nachgeben würde; aber da seine Atmosphäre wie seine Berührung ange-

nehm, weil sie magnetisch ist, so ermuthigt sie theilweise seine Annäherung. Eine verheirathete Frau, die wirklich sich ernstlich vornimmt, ihrem Gatten treu zu bleiben, giebt dem Verführer häufig Gelegenheit, seine Macht auszuüben, bis sie ihre Geistesgegenwart verliert und unterliegt. Die Folge ist, daß sie sich in der Gesellschaft des hintergangenen Gatten unglücklich fühlt und in einem solchen Gemüthszustande wird es dem Buhler leicht, sie zu überreden, mit ihm zu gehen. Die Vögel hätten, wie der magnetische Zauber gebrochen war, fortfliegen sollen, wenn sie nicht wünschten, von der Schlange verschlungen zu werden; ebenso mit den Frauen. Wenn sie nicht wünschen, der magnetischen Kraft des Verführers zu unterliegen, so sollten sie seine Gegenwart und namentlich Berührung mit ihm vermeiden.

Frauen magnetisiren häufig auch Männer entgegengesetzter Temperamente, und verursachen viele Thorheiten derselben — veranlassen sie manchmal, von hülflosen Familien fortzulaufen. Alle diese Uebel könnten in großem Maße vermieden werden, wenn das Gesetz der geistigen und körperlichen Adaptation bei dem Schließen von Ehebündnissen verstanden und beachtet würde. Wo vollkommene Zuneigung und Passenheit besteht, kann keine dritte Person größere Zuneigung und Passenheit bieten.

Trotzdem ist es wahr, daß passende Ehen manchmal durch Unwissenheit oder Unkenntniß der Philosophie des geschlechtlichen Unganges, wie anderswo erklärt, gestört werden. Viele Eheleute theilen den gewöhnlichen Irrthum, daß die thierischen Freuden der Ehe unmöglich mit anderen Personen, wie sie es sich gegenseitig bieten, in höheren Maße genossen werden könnten. Anstatt daß dies wahr ist, ist es gerade das Gegentheil. Die beinahe beständige Berührung oder Gegenwart der Eheleute gestattet keinem von ihnen, vollkommen ihren natürlichen elektrischen Zustand wieder herzustellen, weßhalb eine körperlich weniger passende Person für den Augenblick eine größere Adaptation besitzt. Dies kann aber nur vorübergehend sein, namentlich, wenn diese zwei Leute in häufige Berührung mit einander kommen. Unwissenheit der Thatsache ist manchmal die Ursache von Entführungen. Ein Ehemann hat eine ungesetzliche Liebschaft mit einer Frau, vielleicht körperlich weniger passend für ihn wie die eigene Gattin; da er aber nie vorher in solch' augenblickliche Berührung mit ihr kam, so ist die Elektricität der Beiden verschiedenartiger, wie diejenige, welche zwischen ihm und seiner Gattin besteht, mit der er vielleicht Jahre lang zusammen gegessen und geschlafen hat; der bethörte Mann glaubt, daß seine ungesetzliche Liebhaberin ihn glücklicher machen kann, wie seine Frau, und die Folge davon ist ein Fortlaufen von der Gattin. Eine Woche oder ein Monat genügt, um ein elektrisches Gleichgewicht herzustellen und der thörichte Mann würde gern zu seiner Frau und zur Gesellschaft zurückkehren, wenn sie ihm nur verzeihen und wieder aufnehmen wollten. Frauen werden manchmal untreu, die diese Philosophie nicht kennen und eine Entführung ist die gewöhnliche Folge, außer, wenn die

Umstände es ihr erlauben, daß sie oft genug mit ihrem Liebhaber zusammenkommen kann, um das Unpassende eines solchen Schrittes zu vermeiden. Ein elektrisches Gleichgewicht stellt sich sehr bald ein und jene Frau muß in der That unglücklich sein, welche einen passenden Gatten wegen eines weniger passenden Liebhabers unter dem Einfluß eines augenblicklichen Wollustrausches verläßt, welcher durch eine vorübergehende Ungleichheit der elektrischen Zustände entsteht. Es ist die höchste Zeit, daß Männer und Frauen die Philosophie des geschlechtlichen Umganges verstehen lernen.

Nachlässigkeit in Kleidung und ein gutes Aussehen verursachen häufig Entführungen. Dr. G. W. Becker sagt: „Dem Weibe, dem nur daran liegt, verheirathet zu sein, wird es freilich keine große Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen, ob sie durch den Werth, den sie auf ihre Gunstbezeugungen legt, durch die Mittel, die ihre Reize immer neu machen können, die Liebe ihres Mannes erhalten, oder auf die entgegengesetzte Art einbüßen könne; allein der Gattin, die so gern für jeden Tag Liebe um Liebe, Herz um Herz tauschen möchte, die den Werth des Mannes kennt, den ihr das Schicksal und eigene Wahl beschieden, die nichts für zu kostbar hält, keine Mühe scheut, seine Liebe in gleichem Feuer zu erhalten, dieser kann eine solche Bemerkung nicht anders als wichtig sein. Für wen kann sie zunächst durch Kunst ihre Reize mehren wollen? Gewiß für ihn, der ihr Rang in der bürgerlichen Gesellschaft schaffte, der für sie wacht und sorgt, der ihr Alles wenigstens sein sollte. Nun wohl, so sei ihre Toilette für ihn berechnet; so schmücke sie sich zunächst für ihn; und da der Genuß ihrer Reize zum großen Theile die Hauptveranlassung war, als er ihr Hand und Herz anbot, so sorge sie auf alle mögliche Art dafür, diesen Genuß ihm so süß zu machen, als es geschehen kann; sie sorge dafür, daß Alles entfernt bleibe, was ihn mindern, dagegen abstumpfen, wohl selbst Ekel verursachen kann. Man sehe nur manches junge holde Weib, wie sie recht gut weiß, daß Reinlichkeit und Niedlichkeit ihres nächtlichen Anzuges das sinnliche Vergnügen gleich sehr befördert und unterhält, daß es ihre Reize immer gleich verschönert, und den feinfühlenden Gatten an sie fesselt. Dieselbe ist sorgfältiger bei ihrem Entkleiden am späten Abend, als die kokette Dame bei der Morgentoilette". Männer können dasselbe ihrerseits beherzigen. Körperliche und geistige Unpassenheit verursachen aber häufig diese Nachlässigkeit in der Ehe. Möge eine weise Gesetzgebung dieses Uebel beseitigen; jedenfalls würden dann weniger Entführungen wegen ehelicher Untreue stattfinden.

Capitel 6.

Ehen zwischen Blutsverwandten.

Ein anderes Naturgesetz in der Ehe ist, daß Blutsverwandte sich nicht heirathen sollen. Dies Gesetz ist ebensowohl bei den Pflanzen wie bei den Thieren unerbittlich streng und macht bei den Menschen keine Ausnahme. Die Folgen der Nichtbeachtung dieses Gesetzes kann man auch in vielen edlen und königlichen Familien bemerken. Die Könige von Portugal und Spanien ersuchen manchmal den Papst um die Erlaubniß, Nichten heirathen zu dürfen; der Papst gestattet es und die Hochzeit findet unter den heiligsten Weihungen der Religion statt, der Segen des Himmels wird für dieses Ehebündniß angerufen. Die wirkliche Macht seiner Heiligkeit wird hier auf die Probe gestellt. Der Papst kann erfolgreich den König durch die Kirchengesetze beschützen und die Kinder einer solchen Ehe gesetzlich anerkennen lassen; der Schöpfer aber weicht keinen Zoll breit von *seinem* Gesetze. Die Verbindung ist gänzlich unfruchtbar, oder die Kinder sind entweder Krüppel oder blödsinnig; auf diese Weise zeigt sich das göttliche Mißvergnügen. In der Türkei wird von einem Dummkopf gesagt: „Er kommt von den Emirs." Die Emirs bilden die erbliche Aristokratie und sind Nachkommen der Fatimah, der Tochter des Propheten. Sie haben so lange und ausschließlich sich untereinander verheirathet, daß ihre Stumpfsinnigkeit zum Sprichwort geworden, sogar auch bei Denen, die das Gedächtniß des Propheten ehren.

In den Vereinigten Staaten heirathen sich Blutsverwandte so häufig, daß die Folgen, welche hieraus entstehen, laut um Abhülfe mahnen. Warum solche Ehen für die Kinder schädlich sind, ist deutlich aus den vorhergehenden Capiteln zu ersehen, wo die Nothwendigkeit physischer Adaptation gezeigt wird. Wenn zwei Personen desselben Temperaments elektrisch beinahe gleich sind, wie viel mehr zwei Personen desselben Blutes, namentlich wenn sie gleichen Temperamentes sind. Ich hege keinen Zweifel, daß Kinder von Vettern manchmal geistig und körperlich gesund sind, dann sind aber die Temperamente der Vettern gänzlich verschieden. Ich habe Brüder und Schwestern gekannt, die in ihrem Temperament so ungleich waren, daß sie körperlich weniger mit einander verwandt schienen, als Personen, die keine Verwandtschaft besitzen. Solche Fälle kommen manchmal vor, zeigen sich aber noch häufiger bei Vettern. Der Hauptgrund, warum sie nicht einander heirathen sollten, ist dieser: *Die erbliche Neigung zu einer*

und derselben Krankheit bei Beiden wird sich sicher verdoppelt auf die Kinder vererben. Wenn keine solche erbliche Krankheit besteht und sie verschiedenen Temperaments sind, ist eine Verhinderung ihrer Heirath nicht wohl begründet.

In Schottland finden Ehen zwischen Vettern häufig statt und kräftige Kinder werden fast immer gefunden. Der geringere Gesundheitsgrad bei den Kindern fällt fast nur dann auf, wenn die Eltern derselben ausgezeichnete Constitutionen besitzen. Die erste Verbindung gegen das Naturgesetz erniedrigt die Gesundheit um einen Grad, die zweite um zwei und die dritte um drei Grade, und ein Beharren in der Verletzung dieses Naturgesetzes endigt in blödsinnigen Kindern oder dem gänzlichen Aussterben des Geschlechts.

Hat der Leser je daran gedacht, daß er mit demselben Rechte eine Stiefschwester ebensowohl wie eine Cousine heirathen könnte? Ein Sohn hat fünfzig Procent vom Blute seines Vaters und fünfzig Procent vom Blute seiner Mutter; sein Bruder oder seine Schwester haben einhundert Procent genau desselben Blutes, welches in seinen Adern rollt. Wenn zwei Geschwister sich verheirathen und Kinder bekommen, dann haben diese Kinder fünfzig Procent vom Blute ihres Vaters. Wenn nun ein Mann zwei Frauen heirathet und Kinder mit jeder Frau hat, so haben dieselben fünfzig Procent vom Blute ihres Vaters und natürlich fünfzig Procent anderen Blutes. Es giebt daher kein größeres Verbrechen und verstößt nicht mehr gegen das Naturgesetz, wenn ein Bruder mit seiner Stiefschwester Umgang hat, als wie der Umgang eines Cousins mit einer Cousine. In letzterer Zeit ist die öffentliche Meinung in England und Amerika durch die Enthüllungen einer berühmten Schriftstellerin über einen solchen Fall eines berühmten englischen Dichters sehr aufgeregt worden. Viele halten dies für ein so unnatürliches Verbrechen, daß sie glauben bezweifeln zu müssen, daß dieser Dichter mit seiner Stiefschwester geschlechtlichen Umgang hatte. Jedenfalls sollten leibliche Vettern bedenken, daß sie körperlich genau dasselbe Verhältniß zu einander haben, wie Stiefkinder.

Dr. Elliotson sagt: „Eine Kreuzung derselben Nation wird für wünschenswerth gehalten, aber eine Kreuzung zwischen zwei Nationen erzeugt immer noch bessere Nachkommen. Die Wichtigkeit der Kreuzung einer niedrigen mit einer besseren Nation zeigt sich deutlich bei den Persern, welche ursprünglich häßlich, ungeschlacht und rauh waren; aber indem sie sich mit den Georgiern und Circassiern, den beiden schönsten Nationen der Welt, vermischten, wurden sie ein ansehnliches Volk.“

Lawrence sagt: „Es giebt in Persien kaum einen Aristokraten, der nicht eine georgische oder circassische Mutter hätte; der König selbst stammt gewöhnlich mütterlicher Seits von dem einen oder dem andern dieser Länder ab.“ Hier sehen wir die wohlthätigen Folgen einer Kreuzung der Temperamente.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zeigt uns, was eine Völker-

mischung hervorbringen kann. Wir haben Engländer, Deutsche, Irländer, Franzosen, Schotten, Russen, Türken, Chinesen u. s. w., und beinahe jede Nation der alten Welt, ebenso von Süd- und Central-Amerika. Diese kreuzen sich beständig und heirathen untereinander. Amerika ist daher, wie es sein sollte, die mächtigste und am schnellsten vorwärtsschreitende Nation der ganzen Welt. Ihre zukünftige Größe würde aber unermeßlich erhöht werden, wenn Verheirathungen zwischen Blutsverwandten und gleichen Temperamenten gesetzlich verboten wären. Der nationale Verfall würde bald eintreten, wenn die Einwanderung aufhörte und es gestattet würde, daß verwandte Familien und gleiche Temperamente sich miteinander verheirathen dürften.

Bis jetzt hat eine zufällige Kreuzung, die durch die Gegenwart und das beständige Hereinströmen der Fremden entstand, unserer Bevölkerung körperliche und geistige Kraft gegeben; dennoch haben wir Blödsinnige, Wahnsinnige, Krüppel, Schwindsüchtige u. s. w., die in den meisten Fällen direkte Produkte unpassender Ehen sind. Da die Größe einer Nation in ihrem Charakter begründet ist, ist es die Pflicht einer jeden Regierung, wenigstens ebenso viel Aufmerksamkeit auf die Erzeugung menschlicher Wesen zu richten, wie die Viehzüchter auf die Verbesserung ihrer Pferde und anderer Thierracen verwenden.

Um tüchtige Männer und Frauen zu haben, müssen wir körperlich und geistig gut entwickelte Knaben und Mädchen erzeugen. Es ist thöricht, dies ohne Adaptation in der Ehe zu erwarten. Eltern sind in hohem Grade verantwortlich für mißgestaltete und schwächliche Kinder, namentlich, wenn das Naturgesetz der Blutsverwandtschaft und gleicher Temperamente verletzt wird.

Capitel 7.

Aufsätze für Eheleute.

Namentlich für die Pflichten und Verantwortlichkeiten der monogamischen Ehe schreibe ich dieses Capitel. Wenn ein Mann und eine Frau ein neues Leben von dem Augenblicke beginnen, wo sie sich gegenseitig Treue und Liebe schwören, so ist noch etwas nothwendig, um diese zu erhalten, und das ist vollständiges Zutrauen, und jede mögliche Ursache zu vermeiden, welche dieses Zutrauen schwächen oder zerstören könnte. Weder Mann noch Frau dürfen ein Geheimniß vor einander haben.

Wenn eine Frau irgend etwas begeht, was sie vor ihrem Gatten zu verbergen wünscht, so verleitet es sie, dasselbe von ihrem Gatten zu glauben. Täuschung ist eine Hauptursache, den Frieden der Ehe zu zerstören.

Wenn aber Täuschungen entdeckt werden, trotz aller Versuche, sie zu verbergen, dann fahre wohl, jegliche Hoffnung ehelicher Eintracht und Glückseligkeit. Wenn es so weit gekommen ist, daß das Wort des einen Theiles nur geglaubt wird, wenn es durch einen Schwur der Bibel bekräftigt ist, so wäre es besser, daß die Eheleute ihre Sachen einpackten und der Eine nach Osten, der Andere nach Westen zöge, und, in unseren Tagen der Dampfschiffe und Eisenbahnen, nicht so lange warteten, bis der Stundenzeiger Zeit genug hätte, das Zifferblatt vollständig zu durchlaufen. Ebenso wohl könntet Ihr versuchen, Euer verbranntes Haus aus der Asche, die der Wind nach allen Himmelsgegenden zerstreut hat, wieder aufzubauen, als zu glauben, das Zutrauen bei einem Ehepaare wieder herzustellen, nachdem sie sich gegenseitig auf Täuschungen ertappt haben, d. h. unverbesserliche Lügner sind. In der monogamischen Ehe darf kein Geheimniß sein, denn dies verursacht gegenseitiges Mißtrauen. Um zu entscheiden, was ein Geheimniß ist, mag folgende Regel gelten: Wenn Du wünschest, daß Dein Mann oder Deine Frau irgend etwas lieber nicht erfahren möchte, so ist es ein Geheimniß. Wenn es etwas ist, was unter keinen Umständen erfahren werden sollte, so ist es ein großes Geheimniß, und sollte keinen Augenblick zurückgehalten werden. Wenn jene Geheimnisse der ersten Classe Deinem zweiten Ich gleich bekannt werden, so werden Geheimnisse der zweiten Classe kaum eintreten; wenn Du aber wissentlich oder unwissentlich ein Geheimniß hegst, so ist es besser, es gleich zu bekennen, was es auch sein möge, und Du kannst überzeugt sein, daß das Zutrauen am leichtesten auf diese Weise wieder hergestellt werden kann.

Die Frau, ein gleicher Theilnehmer.

Gewöhnlich hält der Ehemann die Börse und glaubt das Recht dazu zu haben. Ein eigenthümlicher Hosenmatz sagt: „Arbeite ich nicht, das Geld zu verdienen, und verschaffe ich nicht Frau und Kindern Brod und Kleidung?‘ Nein, durchaus nicht!

Nur, weil es Dein Interesse ist, Deine Frau in einer weniger öffentlichen Stellung zu lassen, wie Du selbst einnimmst, so begründet dies noch nicht Deinen Anspruch, der einzige Erwerber zu sein, um die materiellen Bedürfnisse der Familie zu befriedigen. Wenn Du arm bist, und sie alle ihre häuslichen Pflichten erfüllt, Deine Speisen kocht, Deine Kleider wäscht und in Ordnung hält, und die Wirthschaft auf das Beste verwaltet — so verbringt sie ihre Stunden für den gegenseitigen Wohlstand der Familie, während Du im Felde oder in der Werkstatt Deine Stunden damit verbringst, Geld zu verdienen — so gehört jeder Thaler, den Du verdienst, Euch Beiden. Ohne Zweifel hast Du das Recht zu der Hälfte, die andere Hälfte aber gehört ihr. Wenn Du im Stande bist, Dienstleute zu halten, und Deine Frau nur die häusliche Maschine zu beaufsichtigen braucht und den gesellschaftlichen Stand Deiner Familie aufrecht erhalten muß, so gehört die Hälfte jedes Thalers, welchen Du verdienst, rechtmäßig ihr, denn indem Deine Frau ihre Zeit dazu verwendet, Dein Haus ordentlich und angenehm zu machen, gehören ohne Zweifel die Hälfte Deiner Verdienste ihr. Du bist ein gleicher Theilnehmer der häuslichen Annehmlichkeiten, und sie hat dasselbe Interesse an der Erzeugung Deiner Industrie. Hier ist aber eine reiche Familie; der Ehemann prahlt, daß er seiner Frau nicht erlauben will, irgend eine häusliche Arbeit zu verrichten; sein Stolz würde beleidigt sein, wenn er sein Haus beträte und seine Frau mit einer Nadel zwischen den Fingern oder einem Besen in der Hand finden würde. Warum soll sie nicht die Hälfte der Erzeugnisse seiner Geschäfte und die Hälfte der Interessen seiner ausgeliehenen Gelder beanspruchen? Opfert sie nicht jene Zufriedenheit des Gemüths, welche mit Faulheit unvereinbar ist? Giebt sie nicht jeder seiner Launen nach? Unterhält sie nicht seine Gäste am Tische und im Empfangszimmer, und hilft sie ihm nicht, die gesellschaftliche Stellung seiner Familie zu erhalten, wie er es wünscht? Vorausgesetzt, daß er wirklich jeden Tag ein paar Stunden an der Börse oder in seinem Comptoir zubringt, gebraucht sie nicht ebenso viel Zeit, das Haus so einzurichten und in Stand zu halten, wie er es wünscht, und erlaubt sie nicht einer Friseurin, täglich ihre Haare „genau so“ zu frisiren, damit sich ihr Mann ihrer nicht zu schämen brauche, und damit er Complimente über seinen Geschmack in der Auswahl einer Frau erhalte?

Es giebt wirklich keine sociale Stellung im Leben, wo die Frau nicht die gleichen Rechte auf den Erwerb und das Vermögen ihres Mannes hätte. Von wem kann sie Bezahlung erhalten, als von ihrem Manne? Es ist wohl wahr,

daß Du für den Tisch, Schmuck, Kleidung u. s. w. sorgst, aber welcher Mann ist zufrieden, nur für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten? Der Schwarze des Südens will es nicht. Sind sie besser wie Eure Frauen? Sogar die schwarzen Frauen im Süden sind seit der Aufhebung der Sklaverei nicht blind gegen diese Thatsache. Diese Frauen wollten sich nicht in der Kirche trauen lassen, weil, wie sie sagten, die Ehemänner dann das Recht über ihren Verdienst hätten und mit ihnen thun könnten, was sie wollten.

Der Ehemann sollte seiner Frau nur sein, was ein Banquier einem Kaufmanne ist. Er ist einfach der Schatzmeister der Familie, und hat kein Recht, den Familienschatz zu vergeuden. Wenn die Frau ebenso leicht das Geld vergeudet wie er, so wird schon eine Zeit kommen, wo die Folgen der Verschwendung sie eines Besseren belehren. Um nur einigermaßen eine glückliche monogamische Ehe zu führen, müssen Mann und Frau in Geldangelegenheit gleich berechtigt sein.

Die öffentliche Meinung ist in diesem Punkte schrecklich ungerecht und zeigt sich dies namentlich bei Ehescheidungen. Die geschiedene Frau eines reichen Mannes erhält manchmal wöchentlich nicht so viel, wie er seinem Kutscher Wochenlohn giebt.

Bei einer Scheidung oder Trauung sollte die Frau wenigstens die Hälfte des Vermögens erhalten, welches seit dem Hochzeitstage bis zur Scheidungsstunde erworben wurde, außer, wenn Kinder da sind, wo der Antheil der Kinder zuerst abgezogen werden sollte, und dann von dem Uebriggebliebenen jeder Theil die Hälfte erhalten sollte. — Derjenige Theil, welcher am passendsten dazu erachtet würde, sollte Vormund der Kinder sein. Dies Amt würde der Mutter am häufigsten zufallen, wenn nicht andere Gründe dagegen sprechen.

Fig. 189.



Der Apfel.

Hervorgebracht durch die Industrie des Paares, sollte bei einer Scheidung gleichmäßig getheilt werden.

Wenn aber eine Frau einen reichen Mann heirathet, oder ein Mann eine reiche Frau nimmt, so würde eine andere Regel nothwendig sein, um Be-

trügereien zu verhüten. Reichthum in jedem Falle, wenn einige Zeit genossen, verursacht, wie Jeder weiß, Unzufriedenheit, wenn Armuth wieder eintritt. In allen solchen Fällen würde ein physiologischer Gerichtshof befähigt sein, richtige Urtheile zu geben.

Wenn die öffentliche Meinung einen Trauungs- und Scheidungsgerichtshof gestatten wollte, so würde dieser am besten und erfolgreichsten die Vorder- oder Hinterthüren der Ehe hüten können und gleiche Gerechtigkeit Denjenigen geben, welche aus einem unpassenden oder unerträglichen Joche herauszukommen wünschen.

Apart Schlafen.

Eheleute, namentlich monogamische, begehen einen großen Irrthum, wenn sie zusammen schlafen. Dies verursacht Unpässenheit. Wenn eine Person täglich aus den vierundzwanzig Stunden fünf bis acht Stunden mit einer Anderen in körperliche Berührung kommt, so werden die magnetischen Elemente ausgeglichen, die, wenn in verschiedener Qualität vorhanden, körperliche Anziehung und geschlechtliche Liebe verursachen. Der Austausch körperlicher Elektricität und die Aufsaugung gegenseitiger Ausdünstung kann als Hauptgrund angesehen werden, warum ein Ehepaar nach vielen Jahren sich so ähnlich wird.

„Mehr Zank und Streit entsteht zwischen Brüdern, zwischen Schwestern, zwischen Dienstmädchen desselben Hauses, zwischen Schulkindern, zwischen Commis desselben Geschäftes, zwischen Lehrlingen derselben Werkstatt, zwischen Hausknechten und zwischen Eheleuten durch den elektrischen Austausch ihrer Nervensysteme, da die meisten Nacht für Nacht in demselben Bette schlafen und die störende Ursache schneller hierdurch hervorgebracht wird. Nichts stört das Nervensystem mehr, als wenn eine Person, die viel Nervenkräfte ausströmt, eine ganze Nacht mit einer anderen Person zusammenliegt, die viel Nervenkraft aufsaugt. Der Aufsauger schläft und ruht die ganze Nacht, während der Ausströmer unruhig sich hin- und herwirft und unerfrischt und unermuthigt mit übler Laune aufwacht. Keine zwei Personen, wer sie auch sein mögen, sollten beständig mit einander schlafen. Die eine Person wird Nutzen davon ziehen, die andere dabei verlieren. Dies ist das Naturgesetz, welches nur zu häufig verletzt wird." (Laws of Life.)

Die Deutschen haben diese Gewohnheit nicht so, wie die Engländer und Amerikaner. Noch eins, junge oder unverheirathete Leute, wenn sie sich in der Gesellschaft begegnen, sind mehr oder weniger durch ihre Kleidung geschmückt, das Gesicht ist gewaschen, die Haare gekämmt und die Zähne gebürstet. Für eine romantische Natur giebt es keinen größeren Dämpfer als seinen oder ihren süßen Engel, ungewaschen und ungekämmt, und womöglich die ganze Nacht schnarchend, kennen zu lernen. Die schlafende Schönheit wird

durch das Schnarchen meistens recht unmusikalisch. In den meisten Familien sind die Nachtmützen und Nachtgewänder abscheuliche Fratzen.

Geschlechtliche Enthaltsamkeit.

In der monogamischen Ehe wird die Gesundheit wie das Glück ernstlich durch übermäßigen geschlechtlichen Umgang aus Unwissenheit der Philosophie desselben geschädigt. Kein Mann oder Frau sollte versäumen, den Aufsatz, der auf Seite 581 anfängt, zu lesen, um zu erkennen, wie geschlechtlicher übermäßiger Genuß nicht nur das Nervensystem schwächt und seine Opfer leicht Krankheiten aussetzt, sondern auch in der monogamischen Ehe geschlechtliche Appetitlosigkeit verursacht. Enthaltsamkeit im geschlechtlichen Umgange erhöht die Freuden desselben und nur Mäßigung kann im ehelichen Leben diese Freude erhalten.

Eine einzige Mahlzeit, wenn wirklich hungrig, befriedigt mehr, wie ein Dutzend Mahlzeiten, wenn kein Appetit vorhanden ist. Ein Neujahrstag im Jahre erweckt tiefere Gefühle, als wenn wir jede Woche einen Neujahrstag hätten. Ein Epikuräer oder Feinschmecker weiß recht gut, daß eine Mahlzeit ihm viel besser mundet, wenn er dieselbe eine Zeitlang nicht genossen hat und sie ihm so zu sagen etwas Neues geworden ist.

Geschlechtliches Vergnügen wird hauptsächlich durch die Thätigkeit der Elektricität in den Nerven der Geschlechtsorgane hervorgebracht. Die Elektricität besteht aus drei Arten, nämlich, persönlicher Elektricität, chemischer Elektricität und durch Reibung erzeugter Elektricität. Die Erste ist das natürliche Produkt jedes animalischen Wesens; die Zweite ein Produkt einer Verbindung von Alkalien und Säuren; die Dritte, der Reibung, zieht die Elektricität beim Akte der Copulation aus dem Nervensysteme des Mannes wie der Frau. Das geschlechtliche Vergnügen hängt hauptsächlich von dem elektrischen Unterschiede der Personen ab, und ein mäßiger Genuß wird Beiden erlauben, ihre natürliche Elektricität wieder zu entwickeln.

Damit bei der Copulation die chemische Elektricität mitwirken kann, muß der Mutterscheide Zeit gegeben werden, sich der neutralisirten Flüssigkeit zu entledigen. Mehrere Tage und manchmal Wochen sind nöthig, ehe die Absonderungen der Mutterscheide nach einem Umgange wieder rein alkalisch werden und bereit sind, eine kräftige Verbindung mit der säuerlichen Absonderung des Mannes einzugehen.

Die Thätigkeit der Reibungselektricität ist Alles, was übrig bleibt, um die Nerven der Erzeugungsorgane der Sklaven geschlechtlicher Ausschweifung aufzuregen. Mäßigkeit hat bei diesem Vergnügen nicht so viel zu thun, weil die Nervensysteme aller lebenden Personen beständig mehr oder weniger mit Lebenselektricität versehen werden, um die verschiedenen Lebensfunktionen, wie Verdauung, körperliche Bewegung u. s. w. ausführen zu können, und diese Lebenselektricität wird den geschlechtlichen Organen durch heftige Reibung

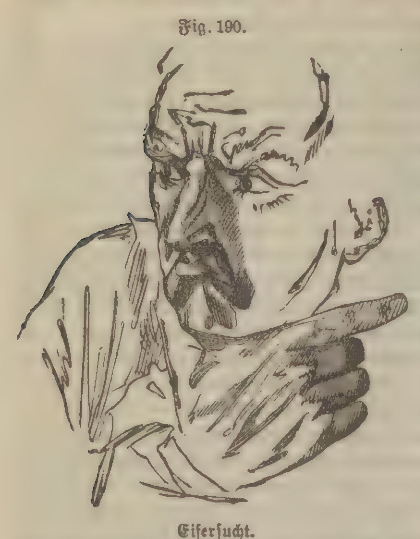
zugeführt. Geschlechtliche Ausschweifung verursacht denselben Verlust der Lebenskräfte, wie Onanie oder Selbstbefleckung. So manches Ehepaar würde seine Augen beschämt verbergen, wenn es wüßte, daß übermäßiger Umgang eine eben solch' große Sünde ist, wie das Verbrechen der jungen Leute, welche der Selbstbefleckung zum Opfer gefallen sind.

Wenn Mann und Frau beim geschlechtlichen Umgang gleiche Liebesgefühle haben, ruinirt ein zu häufiger Genuß die Gesundheit des Mannes mehr, wie die der Frau; wenn die Frau geschlechtlich gleichgültig ist, verursacht übermäßiger Umgang Reizbarkeit, und Entzündung und zerstört schließlich ihr Leben. Es giebt viele Männer, welche so kräftig in ihren animalischen Organen sind, daß sie mehrere Frauen nach einander tödten können, da sie durch ihre großen entwickelten Hinterköpfe sehr viel geschlechtlichen Umgang pflegen und aushalten können. Die meisten Frauen sind ästhetischer wie die Männer, und das thierische Wesen eines solchen Mannes tödtet mit der Zeit jeden Wunsch; Umgang wird ihnen abscheuerregend, sie fürchten sich vor der Annäherung ihrer Männer. Wenn eine solche Abneigung Seitens der Frau besteht, verursacht das männliche Organ denselben Schaden, als wenn Reibungselektricität in den Geschlechtsorganen der Frau durch die Anwendung eines Stückchen Holzes hervorgerufen würde. Es giebt Männer, die so kräftig sind, daß sie übermäßigen geschlechtlichen Umgang, — wo also nur Reibungselektricität, welche sie selbst von ihren Lebenskräften abgeben müssen, in Betracht kommen — zehn, zwanzig oder sogar dreißig Jahre aushalten können; aber wenn sie alt werden, werden sie von körperlicher Lähmung oder Geisteszerrüttung heimgesucht. Wenn Seitens der Frau die Liebesleidenschaft stärker ist und sie ihren Mann verleitet, zu häufigen Umgang mit ihr zu pflegen, dann wird durch seinen übermäßigen Saamenverlust bald körperliche Entkräftung eintreten. Mir wird oft die Frage vorgelegt, wie oft Umgang, ohne schädliche Folgen zu haben, stattfinden dürfte. Ich muß darauf antworten, daß sich hierüber eine bestimmte Regel in Zahlen nicht aufstellen läßt. Folgende Regel kann als sicher befolgt werden: Habt nie Umgang, wenn Ihr glaubt, daß ein Gefühl der Mattigkeit folgen werde; verlaßt Euch darauf, daß ein physiologisches Gesetz verletzt worden ist, wenn sich Ermattung zeigt. Jede körperliche Uebung, wenn nicht bis zur Erschöpfung fortgeführt, verursacht ein angenehmes Gefühl beim darauf folgenden Ausruhen; wenn aber das Gefühl vorherricht, als möchtet Ihr nie wieder aufstehen, so könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß Eure körperliche Anstrengung zu groß war und Ihr Euch beschädigt habt. Ebenso beim geschlechtlichen Umgange; ein Gefühl des Ausruhens zeigt keinen übermäßigen Genuß, wogegen aber ein Gefühl gänzlicher Erschlaffung, wenn es dem geschlechtlichen Umgange folgt, ein sicheres Zeichen hierfür ist.

Eifersucht.

Die monogamische Familie wird häufig von diesem grünäugigen Ungethüm heimgesucht und zerstört sehr oft den häuslichen Frieden. Da ich ein unfehlbares Heilmittel hierfür gefunden zu haben glaube, will ich die Vorschrift mit der Ermahnung geben, die Medizin zu verschlucken, wenn sie augenblicklich auch wohl etwas bitter schmecken möchte.

Fig. 190.



Eifersucht.

Für den Ehemann: Wenn Du siehst, daß Deine Frau einen Herrn gerne sieht, so versuche nicht, alles Schlechte, was die Leute von ihm sagen, ihr zu berichten, kritisire nicht, was Du von seinen persönlichen Fehlern und schlechten Manieren hältst; ebenso wenig ist es gut, ihre Einbildung durch alle möglichen erniedrigenden Worte beeinflussen zu wollen; dies macht Deine Frau ihm nur noch geneigter. Versuche dagegen einen liebenswürdigen und versöhnlichen Ton; lade den neuen Gegenstand ihrer Zuneigung bei Dir ein, und wenn es möglich ist, irgend etwas Gutes von ihm zu berichten, dann lobe seine vielen guten Eigenschaften, — kurz, behandle ihn in jeder Hinsicht rücksichtsvoll. Dies wird Deine Frau veranlassen, Deine Großmuth zu bewundern, und sie wird Dir dafür dankbar sein. Der Herr andererseits, wenn er das geringste Ehrgefühl besitzt, wird sich in eine Lage versetzt sehen, welche es ihm unmöglich macht, die Gastfreundschaft zu verletzen. Jedem Augenblicke der Aufregung werden Stunden des Vorwurfs folgen. Gieb den Beiden Gelegenheit, ihren Magnetismus gesellschaftlich auszutauschen, und die Versuchung, weiter zu gehen, wird weniger stark hervortreten. Dies wird Deine Frau gegen Dich liebevoller machen und ihre Treue stärken, und in den meisten Fällen wird der Herr sich genöthigt sehen, sich ehrbar gegen Dich zu betragen. Kurz, Deine Frau und Dein Gast werden Nichts thun, wodurch sie Deine Ehre verletzen könnten.

Für die Gattin: Wenn Jemand Dir sagt, daß Dein Mann einer Nachbarin viele Aufmerksamkeiten schenkt, so unterdrücke jedes Zeichen von Mißtrauen und Mißvergnügen; fordere Deinen Mann dagegen auf, sie ein-

zuladen; wenn er sie nicht einladet oder die Aufforderung dazu unbeachtet bleibt, dann versuche auf irgend eine Weise, ihre Bekanntschaft zu machen, wenn Ihr nicht schon Bekannte seid, oder lade sie zum Abendessen ein. Wenn es eine Person ist, die in gesellschaftlicher Beziehung unter Dir steht oder einen schlechten Ruf hat und Deine Nachbarinnen Dir erstaunt sagen, wie sie sich wundern, daß Du die Gesellschaft eines solchen Frauenzimmers aufsuchst, so entgegne ihnen ruhig, daß sie eine intime Freundin Deines Mannes sei, daß er eine große Zuneigung für sie hege und Du ihre Gesellschaft nur deshalb aufsuchest. Diese Handlungsweise wird zwei Folgen haben: entweder wird er sich ihrer schämen und seine Aufmerksamkeiten einstellen, oder wenn sie eine geachtete Stellung in der Gesellschaft einnimmt und er seine Aufmerksamkeiten fortsetzen sollte, wird er Dir dankbar sein, daß Du so rücksichtsvoll bist; er wird Deine Großmuth bewundern und die Liebe zu Dir nicht verlieren können, selbst wenn er es auch wollte, da er aus Deinem Benehmen sieht, daß Du so viel Liebe für ihn hegst und ihm jede nur mögliche Freude zu bereiten suchst.

Wenn die strengste Befolgung dieser Rathschläge trotzdem aber den ungesetzlichen Umgang nicht verhindert, was dann? Meine Antwort ist, daß die Folgen Deines Betragens keine schlimmeren sein können, als wenn Du mit der größten Heftigkeit dieselben zu unterdrücken versucht hättest. Öffene sociale Zusammenkünfte sind sicherlich mehr geeignet, ungesetzlichen Umgang zu verhindern, wie heimliche Zusammenkünfte. Wenn Du Dich auf Grund einer solchen Untreue nicht scheiden lassen willst, so ist es sicherlich das Beste, dieser Liebe Deiner Frau oder Deines Gatten mit Nachsicht entgegen zu treten, als wenn Du mit Heftigkeit dagegen auftrittst. Auf keinen Fall versuche es, wenn Du wirklich Widerstand leisten willst, die persönlichen Reize des Nebenbuhlers oder der Nebenbuhlerin lächerlich zu machen, sondern rufe den Sinn für Sittlichkeit oder Achtbarkeit an und schleudere nicht alle möglichen Gehässigkeiten auf den Gegenstand der Eifersucht. Dies ist in der monogamischen Ehe unerläßlich.

Fremdklingende, aber wahre Worte sind es. Analysirt die Eigenthümlichkeiten des menschlichen Geistes und seht, ob sie nicht theoretisch richtig sind. Aus Erfahrung und Beobachtung kann ich Euch versichern, daß sie praktisch sind, denn ich kenne viele Eheleute, die bereit waren, sich scheiden zu lassen, und nachdem sie meinen Rath befolgt hatten, äußerlich wenigstens in vollkommener Uebereinstimmung lebten. Es ist sehr gewöhnlich, daß, wenn eine Person eifersüchtig wird, ob nun eine wirkliche oder eingebildete Ursache vorhanden, sie alle Besinnung verliert, und mit derselben Blindheit wie eine Fledermaus umherläuft, oder wie ein Aal an der Angel eines Fischers zappelt. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß eifersüchtige Leute gewöhnlich die schlimmsten Mittel versuchen, um eine Aenderung herbeizuführen. Mein Rath für Euch Alle in einer solchen Lebenslage ist, kühlt Euch ab; nehmt Euch

eine halbe Stunde Zeit, einen Teller mit Milch und Brod zu essen, oder einen Teller Gefrornes, damit Euer augenblickliches Gefühl sich abkühle; wenn Ihr damit fertig seid, macht eine Pause des Nachdenkens, studirt die menschliche Natur, wie sie sich Euch Eurer Beobachtung und Erfahrung zeigt; dann, anstatt den Kopf gegen die Wand zu rennen, gebraucht den Inhalt desselben, wenn er nicht hohl ist, um Mittel und Wege zu überlegen, Eure ungetreuen Ehegatten wieder zu gewinnen, und wenn Ihr, trotzdem Ihr die hierin empfohlenen Rathschläge angewandt habt, nicht im Stande seid, eine Aenderung zum Besten herbeizuführen, so bleibt Euch immer noch das zweifelhafte Heilmittel der Gerichtshöfe, und, hoffentlich in nicht zu großer Ferne, der Gerichtshof der Physiologen, wie im vorhergehenden Capitel erklärt. Wenn Ihr auf diese Weise von dem Joche erlöst seid, welches Euch so viel Bitterkeit bereitete, so wird es für Euch nicht schwierig sein, einen neuen Gatten zu wählen, der durch sein Betragen gegen eine andere Person weniger Ursache zur Eifersucht bietet. Wenn ein Mann constitutionell eifersüchtig ist, so sollte er eine häßliche Frau heirathen; wenn eine Frau, so sollte sie einen sehr häßlichen Gatten wählen. Gewöhnlich werdet Ihr im Stande sein, eine solche Person gänzlich für Euch zu behalten. Ein häßlicher Hund wird selten gestohlen. Es sind nur die edleren Racen der Pudel, Windhunde oder der majestätischen Neufundländer, welche aus dem Hofe entführt werden. Jedenfalls sind meine Regeln nicht schwieriger zu befolgen, als die goldene Regel des neuen Testaments: „sondern, so Dir Jemand einen Streich giebt auf Deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar; — Segnet, die Euch fluchen, thut wohl denen, die Euch hassen, bittet für die, so Euch beleidigen und verfolgen".

Verhütung von Schwangerschaft.

In dem „Centennial-Jahre," als das patriotische Amerika den Fortschritt der Nation feierte, wurde der Autor dieses Werkes durch einen neuen Gesetzesparagraph gezwungen, so viel aus diesem Essay, als es sich auf mechanische Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft bezieht, auszustreichen. Die Stellung, welche der Autor in den früheren Auflagen nahm, war folgende: Daß viele Leute in Folge constitutioneller Krankheiten, vererbter Skrophula, Neigung zum Wahnsinn, körperlicher Mißgestalt, u. s. w., die Mittel besitzen sollten, den Kindersegen zu beschränken; diese Ansicht wurde in einem Pamphlete, „Worte in Perlen," vertreten, für welches der Autor mit $3,500 und mit Einschluß aller Kosten mit $5,000 bestraft wurde. Ich kann daher, so lange kein Wechsel im Gesetz erfolgt, keine Rathschläge über diesen Punkt ertheilen.

Folgendes ist die neue physiologische Entdeckung der Oneidagemeinde:

„Wir fangen damit an, den Akt des geschlechtlichen Umganges zu analysiren. Er kann in drei Theile getheilt werden. Anfang, Mitte und Ende des Aktes. Der Anfang ist die einfache Gegenwart des männlichen Organes im weiblichen. Hierauf folgt gewöhnlich gegenseitig getheilte Be-

wegung. Endlich erzeugt diese Thätigkeit eine Nervenkrisis, wobei der Saamen ausgestoßen wird. Wir behaupten, daß bis zum Augenblick des Saamenergusses der ganze Prozeß der Gegenwart und Bewegung des männlichen Organes im weiblichen willkürlich ist, und gänzlich in der Beherrschung der sittlichen Fähigkeiten liegt, und jeden Augenblick aufgehalten werden kann. Die Gegenwart und Bewegungen können beliebig aufhören, und es ist nur der dritte Theil, oder der Schlußakt, automatisch oder unregierbar.

„Wenn z. B. ein Mann, im gesetzlichen Umgange mit seiner Frau, sich mit dem ersten Stadium des geschlechtlichen Aktes begnügt, und wegen triftiger Gründe sein Organ nur so lange, wie es ihm gefällt, in dem ihrigen ruhen läßt, ohne den Zeugungsakt zu vollenden, kann hierdurch ein Schaden entstehen? Es kann nicht schädlich sein, eine wilde Aufregung zu vermeiden. Kann es gute Folgen haben? Ich appellire an die Erinnerung eines jeden Mannes, welcher geschlechtliche Erfahrung gehabt hat, zu sagen, ob im Ganzen genommen der süßeste und edelste Theil des Umganges mit der Frau nicht der erste Augenblick der einfachen Gegenwart und geistigen Ausströmung ist, ehe die Muskelbewegung anfängt.

Wir können aber noch weiter gehen. Setzen wir voraus, der Mann wünscht aus guten Gründen nicht nur die Freuden der einfachen Gegenwart, sondern auch die der gegenseitigen Bewegung zu genießen, und dennoch die letzte Krisis nicht herbeizuführen. Ich glaube, Physiologen würden sagen, daß die Aufregung, welche durch Bewegung erzeugt wird, sich so weit erstrecken könnte, daß es dem Manne unmöglich würde, den Schlußakt zu verhindern, und daß eine willkürliche Unterdrückung schädlich sein würde. Wenn aber ein Mann seine eigene Kraft kennt, und weiß, wie weit er im zweiten Theile des geschlechtlichen Aktes, der Bewegung, gehen kann, ohne einen Saamenerguß zu erzeugen, so ist er auch im Stande, sich der Gegenwart und Bewegung nach Belieben zu erfreuen. Wenn Ihr sagt, daß dies unmöglich ist, so antworte ich, daß ich weiß, daß es möglich ist — daß es sogar leicht ist.

„Ich will zugeben, daß es für Einige unmöglich sein mag. Männer von gewissen Temperamenten und Zuständen leiden sehr durch unfreiwillige Saamenergüsse bei nur geringer Aufregung oder während des Schlafes. Aber ich behaupte, daß dieses nur Ausnahmen krankhafter Zustände sind, welche gebessert und geheilt werden können. Ein Mann, in einem gesunden, natürlichen Zustande, ist vollkommen fähig zu wählen, ob er den geschlechtlichen Umgang einfach als eine Umarmung oder zu einem Akte der Erzeugung machen will.

„Ihr habt jetzt unsere ganze Theorie „männlicher Enthaltsamkeit“. Der geschlechtliche Umgang wird in zwei verschiedene Akte getheilt, in den socialen und den der Erzeugung; nicht nur sollte ein Mann sich mit dem socialen Akt

begnügen, wenn er nur augenblickliches Vergnügen sucht, sondern auch aus anderen wichtigen Gründen.

* * * * * * * *

„1. Die Theorie versucht nicht, die Umarmung der Geschlechter zu verhindern, sondern ihnen eher mehr Freiheit zu gewähren, indem die ungewünschten Folgen vermieden werden können. 2. Sie versucht nicht, die natürlichen Folgen des Erzeugungsaktes zu verhindern, sondern den Erzeugungsakt selbst zu verhindern, außer wenn er erfolgreich sein soll. 3. Natürlich versucht sie es nicht, die lebenden Resultate des Erzeugungsaktes zu zerstören, sondern ermächtigt uns, Befruchtung und Schwangerschaft nur, wenn es gewünscht wird, eintreten zu lassen.

„Unser Hauptzweck ist, daß bei der Befolgung unserer Theorie die sittliche Kraft und Selbstbeherrschung nicht dazu angewandt werden soll, wie Paulus, Malthus, die Shäker und andere enthaltsame Männer, die Vermehrung der Race zu verhindern, sondern nur die Folgen des geschlechtlichen Umgangs durch Trennung desselben in den Akt des socialen Austausches und in dem der Erzeugung in den Bereich des Menschen zu bringen. Die gewöhnliche Freiheit der Liebe wird hierdurch nicht beschränkt, denn die letzte Krisis ist es eben, welche der Liebe alle Romantik raubt und das prosaische Gefühl erzeugt.

„Die gewöhnliche Entgegnung gegen diese Methode ist, daß sie unnatürlich ist und im ganzen Thierreiche nicht vorkommt. Wenn wir den Thieren in Allem nachahmen wollten, so müßten wir auch das Kochen von Speisen, das Tragen von Kleidern für unnatürlich ansehen. Die hauptsächliche Entgegnung aber ist, daß männliche Enthaltsamkeit, wie wir sie lehren, eine schwierige und schädliche Unterbrechung eines natürlichen Aktes ist. Aber jede Enthaltsamkeit ist eine Unterbrechung eines natürlichen Aktes. Der Mann, welcher beim Anblick einer schönen Frau aufhört, tugendhaft zu sein, ist sich einer solchen Unterbrechung bewußt. Der Liebhaber, welcher sich mit einem Kusse begnügt, entzieht sich selbst dem natürlichen Fortschritt. Es ist sehr leicht, von der ersten Berührung achtbarer Freundschaft an, alle Grade der gesellschaftlichen Liebe durchzumachen, bis sie endlich in vollständiger Vereinigung zusammen kommen. Darf keine Unterbrechung stattfinden? Thiere, sogar menschliche Thiere dulden keine. Sollen ihre Ideen der Enthaltsamkeit vorherrschen? Nein, der Ruhm des Menschen besteht darin, sich selbst zu beherrschen, und das Königreich des Himmels verlangt von ihm, sich in **allen Dingen** zu beherrschen. Wenn es edel und schön ist, daß ein Verlobter das Ehegesetz achtet inmitten seines Liebestaumels des Brautstandes, kann es nicht noch edler und schöner sein, wenn der verheirathete Liebhaber in der Mitte der Aufregungen der geschlechtlichen Verbindung die ungeschriebenen Gesetze der Gesundheit und Erzeugung achtet? Dieselbe sittliche Kultur, welche den Verlobten befähigt,

vor der Hochzeit sich zu beherrschen, wird auch mit der Zeit die Ehe verherrlichen".

Welchen Erfolg auch immer der Plan in der Gemeinde, deren Leiter der Ehrw. Herr Noyes ist, haben wird, so wird derselbe doch nicht zu einer größeren Verbreitung in der Gesellschaft im Allgemeinen kommen. Ja gerade diejenigen, die keine Kinder zeugen sollten—die gewaltthätige und criminelle Klasse—werden niemals auf einen Rath hören, der Selbstbeherrschung erfordert. Mechanische Mittel, welche nicht ihr Vergnügen stören würden, könnten sie eher bewegen, die Verantwortung der Vaterschaft zu vermeiden, da sie ja doch nur selbstische Ergötzungen genießen wollen. Ein erfolgreicher Plan oder Rath muß ein solcher sein, den alle verheirathete Leute anzunehmen bereit sind. Ermuthigung anstatt Bestrafung würde die Kunst der ärztlichen Profession in mechanischen Mitteln so vervollkommnen, daß wir in Zeit von der Mechanik zur Physiologie schreiten würden. Ernste Aufmerksamkeit und Vergleiche zwischen den Beobachtungen von Aerzten in einer ausgebreiteten Praxis sind nur nöthig, um die mechanischen Mittel zu vervollkommnen und um das Geheimniß zu entdecken, welches die Mutter Natur so lange in ihrer geheimen Bibliothek von Wundern verschlossen hatte. Wir werden es nicht finden mit geschlossenen Augen oder mit Augen, die durch die scharfzugespitzten Paragraphe unserer Gesetzgeber vernichtet worden sind. Das Supplement zu dem *Health Monthly* für August 1876, Preis 10 Cents, enthält den Proceß des Autors. Ein Durchlesen dieses merkwürdigen Dokumentes wird einem Jeden zeigen, wie leicht eine Person in unserem vorgeschrittenen Zeitalter, und in einem freien und glücklichen Lande, für eine gute Sache bestraft werden kann. Merke man darauf, daß dieses Pamphlet nur Verhütung, aber nie Vertreibung oder Fehlgeburten anrathet.

Geschlechtliche Gleichgültigkeit.

Dieselbe verursacht häufig Seitens des Mannes oder der Frau eheliche Unzufriedenheit. Geschlechtliche Unzufriedenheit besteht in zwei Arten, nämlich: in geschlechtlichem Widerwillen und geschlechtlicher Unempfindlichkeit. Im ersteren Falle hat die Person nicht nur kein angenehmes Gefühl, sondern verursacht, wenn gezwungen, sich der geschlechtlichen Umarmung zu unterwerfen, Abscheu. Es giebt Viele, welche dieses Gefühl besitzen und hieraus folgern, daß sie keuscher und edler sein müssen, wie Diejenigen, welche einer Liebesaufregung fähig sind.

Keuschheit oder außerordentliche Verfeinerung verursacht aber nie das Gefühl des Abscheu's für geschlechtlichen Umgang. Es entsteht entweder durch Krankheit oder unpassende eheliche Verbindung. Frauen leiden an dieser Krankheit des geschlechtlichen Abscheu's am häufigsten, weil ihre Geschlechtsorgane am häufigsten erkranken, und weil Frauen auch mehr wie Männer aus Geld und anderen Rücksichten heirathen. Wie kann von einer jungen und schönen Frau erwartet werden, daß sie einem gebrechlichen alten Manne,

den sie nur geheirathet hat, um ihren Stolz durch Ausstellung der Erzeugnisse des Reichthums zu befriedigen, ein herzliches und liebevolles Willkommen im Ehebette entgegenbringt? Wenn der Altersunterschied nicht besteht, wie bald erlischt das Feuer der Liebesleidenschaft und Abscheu tritt an dessen Stelle, wenn das Ehepaar weder geistig noch körperlich für einander passen.

Wenn aber Adaptation in der Ehe besteht, so kann Krankheit geschlechtlichen Abscheu verursachen. Anstrengende geistige Arbeiten können die Nervenkräfte des Gehirns so von dem Organ der Liebe abziehen, daß Widerwillen anstatt Begierde entsteht. Die gewöhnlichste Ursache ist Impotenz (Lähmung der Geschlechtsorgane oder Unfähigkeit). Wenn die Aufrichtungszellen und Aufrichtungsmuskeln so gelähmt sind, daß eine Unfähigkeit Seitens des Mannes den Akt zu verrichten besteht, während die Frau beträchtlich leidet, obgleich sie mechanisch Copulirung gestatten kann, so findet sie kein Vergnügen und ist nur zu froh, von der Umarmung des Gatten erlöst zu werden. Der weiße Fluß bei der Frau, welche Krankheit die alkalischen Absonderungen der Mutterscheide verschlechtert, und diese Theile für den elektrischen Einfluß unempfindlich macht, ist eine der häufigsten Ursachen des Abscheu's vor geschlechtlichem Umgang Seitens der Frau. Er verhindert auch die Entwickelung der Reibungselektricität, da der Kitzler zu stark von dieser Absonderung verschleimt wird.

Eine nicht vollständige Entwickelung des Kitzlers verursacht häufig geschlechtliche Abneigung. Dies Organ ist bei manchen Frauen so klein, daß eine Liebesaufregung durch Reibung beinahe unmöglich ist. Ein paar Wochen oder Monate nach der Hochzeit, oder bis die persönliche Elektricität des Ehepaares gewissermaßen ausgeglichen ist, empfindet die junge Frau ein ebenso großes Vergnügen, wie es irgend ein weibliches Wesen haben kann: aber sobald der Magnetismus der Beiden durch häufige Berührung gleich geworden ist, verliert die Frau ihre Reizbarkeit und erst, wenn sie und ihr Mann ein paar Wochen oder Monate von einander abwesend waren, stellt sich ihre erste persönliche Elektricität wieder ein. Wenn geschlechtliche Abneigung dadurch entstanden ist, so ist es ziemlich schwierig, sie davon zu heilen, obgleich es in manchen Fällen möglich ist.

Lang anhaltender Nichtgebrauch der geschlechtlichen Organe verursacht häufig bei den Frauen und manchmal bei den Männern — aber nicht oft — Gleichgültigkeit. An einer anderen Stelle habe ich gesagt, daß meine Beobachtung mich belehrte, wie der Nichtgebrauch der Geschlechtsorgane gewöhnlich, wenn das Alter der Reife erreicht ist, bei den Frauen Gleichgültigkeit und bei den Männern eine unnatürliche und beinahe wahnsinnige Begierde zur Befriedigung der geschlechtlichen Leidenschaft verursacht. Es ist dies auch leicht erklärlich, wenn das Mädchen nicht Selbstbefleckung übt; denn wenn sie den geschlechtlichen Sachen keine Aufmerksamkeit widmet, verliert sie die Eier oder Keime ebenso schnell, wie sie reifen, ohne daß sie sich im

Systeme anhäufen. Andererseits giebt es für einen Mann keine natürliche Erleichterung, außer durch geschlechtlichen Umgang. Es kann in einzelnen Fällen vorkommen, daß die männliche Constitution nicht mehr Saamenflüssigkeit absondert und in den Saamenzellen ablagert, als für den Körper zur männlichen Entwickelung nothwendig ist. Aber bei den meisten Männern wird das System mit dem, was man männliche Eigenthümlichkeiten nennen könnte und welche natürlich auch den männlichen Magnetismus mit einschließen, so überladen, daß es für sie schwierig ist, einer Versuchung zu widerstehen. Harte geistige Arbeit kann diesen überflüssigen Dampf theilweise verbrauchen, aber gewöhnlich verleitet es zur Selbstbefleckung, wenn nicht eine natürliche Erleichterung stattfindet. Die Organe der Frauen werden, wenn nicht geübt, ebenso erlahmen, wie wenn man einen Arm fünf oder zehn Jahre lang nicht gebrauchen würde. Ein vollständiger Nichtgebrauch irgend eines Organes des Körpers muß dessen Gesundheit schwächen. Es ist daher nicht so wunderbar daß viele junge Frauen, welche in ihrem dreizehnten oder fünfzehnten Jahre geschlechtlich reif wurden und sich erst im zwanzigsten oder fünfundzwanzigsten Jahre verheiratheten, weder ihren Ehemännern noch sich selbst Befriedigung gewähren können, außer wenn der Ehemann so viel magnetische Kraft besitzt, sie aus ihrer Lethargie aufzurütteln. Selbstbefleckung im Mädchenalter verursacht häufig entweder Liebeswahnsinn oder geschlechtliche Gleichgültigkeit. In den meisten Fällen ist geschlechtliche Gleichgültigkeit bei Männern wie bei Frauen eine Rückwirkung, welche sich in der Schwächung der Erzeugungsorgane zeigt.

Fig. 191.

A.

B.

Adaptation und Unpassenheit illustrirt.

Mangel an Adaptation ist eine häufige Ursache hiervon. Gleiche Temperamente und Gewohnheiten verursachen gleiche elektrische Zustände; zwischen solchen Personen besteht eine Art elektrischer Abstoßung. In Fig. 191 soll A ein Ehepaar, welches körperlich passend ist, vorstellen. Ich gebrauche in diesem Bilde ein magnetisches Eisen in der Gestalt eines Hufes. Sobald die positiven und negativen Endpunkte zusammengebracht werden, entsteht ein elektrischer oder magnetischer Strom; Eines elektrisirt das Andere so, daß in ihren Körpern der Austausch des animalischen Magnetismus angenehme

Gefühle hervorbringen muß. B soll die Unpassenheit vorstellen. Wenn Eheleute gleiche Temperamente haben, ist es gerade so, als wenn die beiden negativen und die beiden positiven Pole des Magnets in Berührung kommen. Die Punkte, welche die magnetische Strömung andeuten sollen, stoßen sich ab. So lange, wie bei einem Ehepaare die elektrischen oder magnetischen Kräfte einander ähnlich sind, ist es unmöglich, daß sie angenehme Gefühle durch körperliche Berührung haben können. Irgend ein angenehmes Gefühl, welches sie beim geschlechtlichen Umgange etwa empfinden, wird durch Reibungselektricität erzeugt, und die Folgen sind für Beide ebenso schädlich, als wenn sie Selbstbefleckung trieben.

Wenn geistige Adaptation bei einem Ehepaare besteht, so daß sie wirklich gegenseitige Anhänglichkeit besitzen, kann dieses Uebel theilweise, und in manchen Fällen vollständig, durch elektrische und mechanische Mittel, begleitet von gehöriger Beachtung der Diät, Gewohnheit u. s. w., geheilt werden. Wenn aber weder geistige noch körperliche Adaptation besteht, ist Gleichgültigkeit nicht nur unheilbar, sondern auch ein Abscheu vor dem geschlechtlichen Umgange wird eintreten, bis Scheidung oder Tod die Ehe auflös't und ein neues, passenderes Bündniß eingegangen wird. Es kommt bei Frauen vor, daß sie nach jahrelanger geschlechtlicher Gleichgültigkeit gegen einen unpassenden Gatten eine neue Verbindung unter günstigeren Bedingungen eingingen und dennoch keine Liebesbefriedigung empfanden. Der Grund dafür ist, daß geschlechtlicher Umgang ohne Liebe oder Leidenschaft mit der Zeit die Empfindungsnerven jener Theile zerstört. Wenn Du wünschest, Deine Verdauung zu zerstören, dann überlade Deinen Magen mit Speisen, die Du nicht nöthig hast oder Dir nicht schmecken; wenn Du Deinen Geschmackssinn zerstören willst, dann iß und trink beständig Sachen, die Dir Ekel erregen; oder wenn Du die Empfindlichkeit der Geschlechtsorgane zu zerstören und sie nicht nur unempfindlich gegen angenehme Aufregung, sondern auch schließlich zur Wiedererzeugung unfähig zu machen wünschest, dann heirathe einen Mann, den Du nicht leiden kannst, der nicht im Stande ist, die geringste angenehme Empfindung in Dir hervorzurufen, und habe Jahr aus Jahr ein geschlechtlichen Umgang mit ihm. Natürlich wird er auf seinem Recht bestehen, befriedigt zu werden, und ein unnatürlicher Zustand ist die Folge davon.

Was auch die Ursache des geschlechtlichen Abscheues oder der Gleichgültigkeit Seitens der Frau sein mag — die Folgen für den Mann sind ebenso, als wenn er der Selbstbefleckung erläge. Die Frau elektrisirt ihn nicht in solchen Fällen. Saamenschwäche oder Nervenstörungen entwickeln sich und der Arzt muß zu Rathe gezogen werden. Ich habe viele Patienten gehabt, welche durchaus nicht eher die Ursache ihrer Leiden erkannten, als bis ich sie ihnen erklärte.

Es giebt kaum etwas Lächerlicheres, als wenn eine Frau glaubt, keuscher und tugendhafter zu sein, wie ihre Nachbarin, weil sie keine geschlechtliche

Begierden fühlt. Ebenso wenig kann ein Ehemann sich einem Physiologen gegenüber lächerlicher machen, als wenn er behauptet, die geschlechtliche Gleichgültigkeit seiner Frau stamme von ihrer Tugend und guten Erziehung her. Wenn gezwungene Keuschheit beim Eintritt ihrer Monatsperiode eine Lähmung der Liebesorgane herbeiführt, dann kann sie auf besonderen Credit keinen Anspruch machen. Der geschlechtliche Appetit ist ebenso natürlich, wie der Appetit für Nahrung, und Krankheit verursacht den Verlust des Einen ebensowohl, wie den des Andern. Glücklicherweise ist die Zahl so thörichter Leute nicht sehr groß, oder sie melden sich wenigstens nicht bei geschickten Aerzten zur Heilung. In meiner Praxis ist es nichts Ungewöhnliches, daß Frauen aus den gebildetsten Kreisen sich an mich wenden, welche die Ursache ihrer geschlechtlichen Abneigung in einer Krankheit suchen. Ich bewundere die Offenheit und den Verstand einer solchen Frau, und bin so glücklich gewesen, in vielen Fällen eine Heilung zu bewirken. Geschlechtliche Gleichgültigkeit ist gewöhnlich theilweise oder auch gänzlich bei beiden Geschlechtern heilbar, außer wenn geistige und körperliche Adaptation bei dem Ehepaare nicht vorhanden ist. Es ist nothwendig, zuerst die Ursache oder die Ursachen zu entdecken, und ich halte mich dazu befähigt, wenn die Fragen, welche auf Seite 539 beginnen, mir beantwortet werden.

Nahrung für Schwangere.

Versuche und Beobachtungen haben gezeigt, daß Geburtswehen sehr leicht überstanden werden, wenn die schwangeren Frauen auf ihre Nahrung und Gewohnheiten sorgfältig achten wollen. Sie sollten nur solche Nahrung genießen, die die wenigsten kalkigen Bestandtheile hat, oder Knochen erzeugt. Die Nahrung, welche die Mutter zu sich nimmt, bildet auch die Hauptnahrung des Kindes in der Gebärmutter, und wenn sie kalkhaltige Speisen genießt, so entwickeln sich die Knochen des Kindes zu schnell. Es ist nicht nothwendig, zu beweisen, daß ein Kind mit kleinen und weichen Knochen, wenn auch noch so fett, leichter geboren wird, wie eines mit stärkeren Knochen. Brod, namentlich aus türkischem Weizen, enthält eine größere Quantität kalkiger Masse, wie beinahe irgend ein anderes Nahrungsmittel. Reis hat sehr wenig kalkige Bestandtheile, ebenso das Fleisch junger Thiere. Früchte haben die wenigsten kalkigen Bestandtheile. Salz enthält sehr viel kalkige Bestandtheile, und jede Speise, bei der viel Salz nöthig ist, sollte namentlich von schwangeren Frauen vermieden werden. Jedenfalls sollten sie so wenig wie möglich Salz und Weizenbrod essen, so wie alle aus Weizenmehl bereiteten Speisen vermeiden.

Kartoffeln sind viel besser wie Weizenbrod, und Graupen, Sago u. s. w. sind noch viel besser, während alle Fruchtarten während der Schwangerschaft die harmlosesten Sachen sind.

Alle thierische Nahrung, namentlich Eier und Milch, sind statthaft, ebenso

Sellerie, Zwiebeln, rothe Rüben u. s. w. Meine Vorschriften in der Diät haben stets die glücklichsten Folgen und die leichtesten Geburten erzielt. Frauen, welche früher lang anhaltende und schmerzliche Geburtswehen hatten, haben, nachdem sie meinen Rath angenommen, so leicht Kinder geboren, daß es ihnen in vielen Fällen, wie sie mir selbst versicherten, wie ein Spaß vorkam, ein Kind zu gebären.

Worte für Eheleute.

Am Schlusse dieses Capitels muß ich sagen, daß verhältnißmäßig wenig verheirathete Leute jenes eheliche Glück erreichen, welches sie fähig sind, sich gegenseitig mitzutheilen. Sogar Diejenigen, welche nicht ganz passend gepaart sind, könnten durch Mäßigkeit und richtige gegenseitige Berücksichtigung den Strudel und die Felsen des vorwärtsstrebenden Lebensstromes verhältnißmäßig leicht und ohne Kummer vermeiden. Wenn körperliche Adaptation besteht, verkürzt unmäßiger geschlechtlicher Genuß häufig die Freuden der Umarmung und die gegenseitige Achtung. Diejenigen, welche körperlich unpassend für einander sind, sind sehr geneigt, im ehelichen Joche unzufrieden zu werden, und versuchen häufig durch die verkehrtesten Mittel, ihr Leben erträglich zu machen. Unfruchtbarkeit sowohl, wie zu viel Kinder, verursacht Störung des Eheglückes. Obgleich es keine Familie giebt, welche sich ein ganzes Haus voll lachender Kinder wünscht, so sollte doch jede Familie ein oder mehrere Kinder haben. In beinahe allen Fällen kann Kinderlosigkeit geheilt, und ein zu großer Kindersegen vermieden werden. Die alte Medizinschule bietet in den meisten Fällen keine Heilmittel, und Diejenigen, welche hierdurch leiden, haben gewöhnlich die irrthümliche Meinung, daß ihnen nicht zu helfen sei. Solchen möchte ich sagen, consultirt mich persönlich oder brieflich. Meine Adresse ist auf Seite 818, und Fragen an Kranke können, auf Seite 539 anfangend, gefunden werden. Täglich werde ich persönlich oder brieflich in solchen Sachen zu Rathe gezogen, und alle solche Geheimnisse werden verschlossen oder vergessen, während ich glücklich bin, zu finden, daß der Rath, den ich in solchen Fällen gebe, beinahe stets erfolgreich ist.

Capitel 8.

Philosophie des Kinderzeichnens.

Vielleicht giebt es keine Naturerscheinung, die größere Aufmerksamkeit Seitens der Aerzte erhalten hat, als diejenige der Bildung der körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten des menschlichen Wesens in der Gebärmutter. Beispiel auf Beispiel eines merkwürdigen Charakters wird angeführt, ein staunendes Publikum zu überraschen, und dennoch scheint Niemand gewagt zu haben, eine philosophische Auflösung oder Erklärung der Ursache oder Ursachen zu geben. Beinahe jeder Arzt erzählt eigenthümliche Fälle von Kinderzeichnung, welche unter seine Beobachtung kamen, und beinahe jeder beobachtende Leser findet unzählige Beispiele im Bereiche seiner eigenen Beobachtung.

Folgende Thatsachen zeigen sich Denjenigen, welche Augen und Ohren offen halten. Ich will auch ein paar Beispiele anführen, denn obgleich ich Dutzende geben könnte, genügen zwei oder drei, meine folgenden fünf Behauptungen zu beweisen:

Erstens. Als Regel zeigt das Kind in seiner körperlichen und geistigen Organisation mehr oder weniger die Eigenthümlichkeiten des Vaters und der Mutter.

Zweitens. Die Kinder ähneln häufig nur Einem derselben.

Beispiele. Alle meine Leser haben lebende Beispiele der beiden vorhergehenden Behauptungen auf allen Seiten. Es ist daher nicht nöthig, Zeit und Raum damit auszufüllen.

Drittens. Das Kind scheint häufig keine der körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten der Eltern zu besitzen. Das Kind sieht manchmal einem Geistlichen, Doktor oder Nachbar ähnlich, obgleich die Frau sowohl, wie der Geistliche, Doktor oder Nachbar über jeden Vorwurf erhaben stehen, wenigstens nichts gethan haben, um der Klatschsucht oder Eifersucht Nahrung zu geben. Ein Kind kann irgend einem berühmten Manne oder Frau ähnlich sein, deren körperliche Erscheinung durch Bilder erhalten und deren geistige Eigenthümlichkeiten durch ihre Lebensbeschreibung allgemeines Erbgut der Menschen geworden sind. Das Kind kann das Abbild eines eigenthümlich lebhaften Traumes sein.

Beispiele. Prof. Britton erzählt uns von einer Frau, die in Fairfield County, Conn., lebte, und die allgemeine Achtung wegen ihres sittsamen Lebens und fleckenlosen Charakters besaß, welche aber ein Kind gebar, das

vollständig dem Prediger ihrer Kirche glich. Das Kind wuchs zum Jüngling auf, und blieb das vollkommene Ebenbild des Predigers. Derselbe erzählt, daß ein Herr seiner Bekanntschaft mit sehr dunklem Haar, Bart und Augen ein Mädchen heirathete, welches ebenso brünet war. Sie hatten neun Kinder. Alle, mit einer einzigen Ausnahme, hatten langes, dunkles Haar und braune Augen. In der That, seit mehreren Generationen war weder in der Familie des Mannes, noch in der der Frau ein einziges Mitglied, welches lockige Haare hatte. Der Ausnahmefall war ein Blondin, mit großen, blauen, ausdrucksvollen Augen und einem goldhaarigen Krauskopf.

Dr. Davis erzählt zwei interessante Beispiele wie folgt: „Eine Frau, begabt mit ziemlich körperlichem Muthe, bestieg ein Pferd, ritt an der Seite ihres Soldatengatten, und wohnte einem Manöver bei. Die aufregende Musik und das ganze Schauspiel verursachte eine tiefe Begierde in ihr, einem Krieg und eine Eroberung mit beizuwohnen. Dies geschah ein paar Monate vor der Geburt ihres Kindes, dessen Namen — Napoleon — war“.

„Die junge Mutter des Dante hatte während ihrer Schwangerschaft ein ergreifendes Traumbild von Erhabenheit und großer Tiefe der Bedeutung. Sie sah eine bevölkerte Kugel von symmetrischen Proportionen allmälig sich aus dem Meere erheben und gen Himmel schweben. Jedes erdenkliche Element natürlicher und künstlicher Schönheit verzierte dieselbe. Auf einem hohen und mächtigen Berge, welcher im fernen Horizont verschwand, und anmuthig sich zur Linken in Thälern und Seen verlor, stand ein Mann mit leuchtendem Antlitze, der, wie sie wußte, ihr Sohn war. Mit seiner erhobenen Hand zeigte er zur rechten Seite des Gebirges und gebot ihr, hinunter zu sehen. Sie sah einen Abgrund von unermeßlicher Tiefe. Sie glaubte hierauf ohnmächtig zu werden durch den Schreck, den ihr dieser Anblick verursachte. Ihr Sohn war aber so ruhig, wie ein Morgenstern, und indem sie wieder hinsah, konnte sie nichts Böses sehen. Nach diesem schönen und ergreifenden Traumbilde hatte Dante's Mutter nur die Berühmtheit ihres ungeborenen Kindes vor Augen — dessen Genius als ein Schüler und Dichter, als der Schöpfer einer Traumwelt in allen Ländern der Civilisation bekannt ist“.

Viertens. Eine Mutter, wieder verheirathet, hat häufig Kinder vom zweiten Manne, die dem ersten ähnlich sind. Jungfrauen, welche entweder mit Einwilligung oder durch Zwang geschlechtlichen Umgang mit einem Manne hatten, haben in einer darauffolgenden Ehe hinter einander Kinder geboren, welche der Person genau glichen, mit der sie zuerst Umgang hatten.

Beispiele: Rev. Charles McCombie berichtet, daß seine Nachbarin, welche zweimal verheirathet war, fünf Kinder von ihrem ersten Gatten, und drei Kinder von ihrem zweiten hatte. Eins dieser drei, ein Mädchen, hatte unverkennbare Aehnlichkeit mit ihrem ersten Manne und fiel dies um so mehr

auf, da ihr zweiter Mann in Gesichtszügen wie in der ganzen Erscheinung so sehr von ihrem ersten Mann verschieden war.

Ein schottischer Arzt berichtet Folgendes: „Ein junges Mädchen wurde gewaltsam von einem Manne überfallen, den sie nicht kannte, und unter solchen Umständen, daß sie ihn nicht sehen konnte. Die Freunde des Mädchens kannten den Mann, da sie den Vorfall aber aus Rücksicht für das Mädchen nicht in die Oeffentlichkeit dringen lassen wollten, so wurde es als ein Geheimniß gehalten, obgleich sie unglücklicherweise schwanger wurde. Das Kind war dem schuldigen Vater sehr ähnlich, und nachdem sich das Mädchen verheirathet hatte, waren die zwei folgenden Kinder, welche sie gebar, demselben Menschen ähnlich, der nach seiner Gewaltthat das Land verlassen hatte.

„Dr. Dice sagt, daß er eine Mulattin kannte, die einem weißen Manne Kinder gebar, und einen Mulatten zum Gatten nahm, dessen Kinder dem weißen Manne in Gesichtszügen und Aussehen gleich waren.

Prof. Simson aus Edinburg erzählt von einer jungen Frau jener Stadt, welche von weißen Eltern abstammte, daß deren Mutter ein Kind vor ihrer Hochzeit von einem Mulatten hatte, und diese junge Dame zeigte deutliche Spuren des Negerblutes. Namentlich ihr Haar war dem afrikanischen ähnlich.

Fünftens. Eine schwangere Frau kann durch unangenehme Umstände oder durch ein mißgestaltetes Wesen oder einen anderen schrecklichen Gegenstand so aufgeregt und beeinflußt werden, daß ihr Kind geistig darunter leidet, oder eine körperliche Aehnlichkeit mit dem verabscheuten Gegenstand hat.

Beispiele: Dr. Pancoast erzählt: „Eine Frau erschreckte heftig, als sie ein Feuer in der Gegend ihres Hauses sah, und gebar ein Kind mit einem deutlichen Flammenzeichen auf der Stirne.

„Eine Frau, welche eine heftige Begierde für einen Hummer hatte, zeugte ein Kind, welches diesem Thiere glich.

„Eine Frau gebar ein Kind, welches wie ein Bär mit Haaren bedeckt war, und die Klauen eines Bären hatte. Dies wurde den vielen Bildern von Bären zugeschrieben, welche im Palast der Orsinifamilie hingen, welcher sie angehörte“.

Dr. Dixon erzählt: „Herr H., vom nördlichen Theile des Staates New-York, verheirathete sich vor ungefähr vierzig Jahren. Pecuniäre Umstände ließen ihm Kinder nicht wünschenswerth sein. Innerhalb eines Jahres glaubte die Frau, daß sie schwanger wäre, und erschrack heftig über seinen Ausdruck, wie sie es ihm mittheilte. Er verließ das Haus für über eine Stunde. Wie er zurückkam, fühlte er sich sehr betroffen, seine Frau in Thränen zu finden. Er versicherte ihr, daß er sich jetzt freue, Vater zu werden und er wäre sicher, daß es ihm seine Verhältnisse erlaubten. Die Frau trocknete ihre Thränen, sprach aber ihre Ueberzeugung aus, daß das Kind durch ihre Aufregung leiden würde. Je mehr die Zeit der Geburt heran-

nahte, desto größere Furcht hatte sie. Sie gebar einen gesunden und wohlgestalteten Knaben. Nach einigen Monaten zeigte der Knabe einen großen Widerwillen bei der Annäherung des Vaters. Dies nahm nach und nach so zu, daß er durch lautes und anhaltendes Schreien seine Abneigung bekundete. Wie er älter wurde, fand jeder Versuch statt, diese Abneigung zu besiegen, wurde aber in Verzweiflung aufgegeben. Der Sohn ist jetzt ein thätiger und berühmter Advokat, ist aber nie im Stande gewesen, ein Wort zu seinem Vater zu sprechen, obgleich die schmerzlichsten Versuche dazu gemacht wurden".

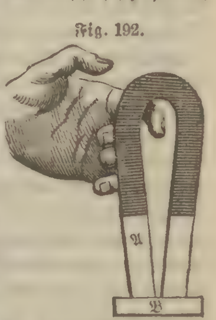
Wie entstehen diese Naturerscheinungen? Ich glaube, ich kann sie erklären. Nachdem der Leser Seite 592 und die darauf folgenden gelesen und dann die vorhergehenden Paragraphen durchgesehen, wird es nicht schwer werden, meinem Ideengange zu folgen.

Erstens. Warum haben Kinder gewöhnlich beide Eigenthümlichkeiten der Eltern? Dies kann kaum von irgend einem Eindrucke entstehen, welcher den mikroskopisch kleinen Saamenkeimen mitgetheilt werden kann. Beide sind zu klein, um viel beeinflußt zu werden, namentlich, wenn wir bedenken, wie viel die Eigenthümlichkeiten des Kindes von dem umgebenden Einflusse vor, wie nach der Geburt abhängen. Wenn Erziehung und sociale Umgebung den Charakter eines Kindes verändern können, wie viel leichter kann der kleine Keim in der Gebärmutter durch körperliche Eindrücke beeinflußt werden. Tausende der kleinen Saamenthierchen könnten in einem Senfkorne sich bewegen, das Ei wiegt nicht mehr wie ein zweitausendstel Theil eines Granes. Ohne Zweifel ist die zukünftige constitutionelle Gesundheit des Kindes durch die Reinheit, Gesundheit und temperamentale Adaptation des Saamenthierchens und Eies beeinflußt; aber weiter haben diese Keime wahrscheinlich nur sehr wenig Macht über die geistige oder körperliche Organisation des Kindes.

Der untersuchende Mann wird finden, daß die höchsten Thierracen ebenso wie die edelsten Früchte selten durch den Saamen den Charakter des Hervorbringens erhalten. Der Mann in seiner Eitelkeit wied gewiß nicht daran zweifeln, wenn ich sage, daß der Mensch die höchste Entwickelung des Thierreichs ist, und ich glaube, daß Obstbäume und fruchttragende Pflanzen allgemein als die edelsten Formen des Pflanzenreichs angesehen werden. Wenn durch logische Schlüsse Wahrheit gewonnen werden kann, dann muß meine Theorie richtig sein, denn jeder Gärtner weiß, wie selten ein Apfel, eine Aprikose, Pflaume, Birne oder Kirsche aus Saamen gezogen werden können und die Eigenschaften des Stammbaumes besitzen. Es ist beinahe nutzlos, den Saamen von Erdbeeren, Weintrauben u. s. w. zu pflanzen in der Erwartung, daß deren Früchte genau dieselbe Qualität besitzen, wie Diejenigen, von denen der Saamen genommen ist. Was verursacht es denn, daß ein Kind den Eltern ähnlich ist? Der Einfluß des männlichen Magnetismus

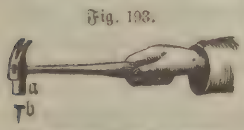
auf die Gebärmutter der Frau und der Einfluß ihres Magnetismus in Verbindung mit dem des Mannes auf das wachsende Kind im Mutterleibe. Wir finden, daß manche Metalle dauernd elektrisirt werden können; wahrscheinlich wissen auch die meisten unserer Leser, daß Eisen so magnetisirt werden kann, daß es kleine metallische Körper, wie Nägel, Stahlfedern u. s. w. anzieht und so festhält, als wenn sie angeleimt wären. Fig. 192 zeigt einen Hufeisenmagnet, welcher so magnetisirt ist, daß er ein ziemliches Stück Eisen anziehen und festhalten kann. Fig. 193 zeigt einen Hammer, der so magnetisirt ist, daß er kleine Nägel ohne Hülfe der Finger anzieht. Der Hammer hat genug Anziehungskraft, um den Nagel so lange am Kopfe festzuhalten, bis der erste Schlag ihn in das Holz eintreibt. Dieser Magnet und der Hammer theilen, sobald sie in Berührung mit metallenen Gegenständen kommen, denselben ihre magnetischen Eigenschaften mit, so daß sie gänzlich unter ihrem magnetischen Einflusse stehen. Ich behaupte, daß der Einfluß der männlichen Geschlechtsorgane auf die Gebärmutter u. s. w. diesem theilweise ähnlich ist. Die Gebärmutter wird magnetisirt, in vielen Fällen anhaltend. Der persönliche Magnetismus des Mannes, der Gebärmutter durch Copulation mitgetheilt, verursacht einen wichtigen Einfluß auf den geistigen und körperlichen Charakter des wachsenden Kindes in der Gebärmutter. Wie wird dieser Magnetismus mitgetheilt? Durch Berührung oder Reibung des männlichen Organes mit der Gebärmutter. Wenn Ihr ein Federmesser mit einem magnetischen Eisen bestreicht, so wird das Messer eine Zeit lang selbst ein Magnet sein und die Kraft haben, Metallspähne anzuziehen. Wie lange das Messer diese magnetische Kraft behält, hängt von der Stärke des Magnetes und der Zeit des Bestreichens ab. Die Magnetisirung der Gebärmutter hängt von der magnetischen Kraft des Mannes und der Länge der Zeit ab, die sie unter seiner Controlle war.

Fig. 192.



Hufeisenmagnet, welcher durch Anziehung eine Stange festhält.
A. der Magnet; B. die Eisenstange.

Fig. 193.



Ein magnetischer Hammer.
a. zeigt, wie der Hammer den kleinen Nagel (b) anzieht.

Man soll sich nicht einbilden, daß ich glaube, daß der Magnetismus, den ein Mann der Gebärmutter einer Frau mittheilt, derselbe Magnetismus sei, wie beim Eisen, oder daß die Gebärmutter, stark magnetisirt, irgend welche Anziehungskraft auf Metalle hätte. Thiere, Pflanzen und Steinreich haben alle ihren eigenthümlichen Magnetismus. Den Magnetismus der Metalle habe ich nur gebraucht, um meine Theorie zu veranschaulichen. Ich habe schon in diesem Werke gezeigt, daß jeder Mensch persönliche Elektricität oder

Magnetismus besitzt, und daß diese Anziehungskraft einen merklichen Einfluß auf die geschlechtlichen und socialen Beziehungen ausübt. Sokrates beschreibt sein Gefühl in der Nähe einer Freundin wie folgt: „Wir lasen ein Buch zusammen, und indem meine Schulter ihre Schulter berührte und mein Kopf sich dem ihrigen näherte, fühlte ich plötzlich einen Stich in meiner Schulter, wie einen Fliegenbiß, und dies Gefühl dauerte fünf oder sechs Tage lang, während ich in meinem Herzen eine anhaltende Aufregung verspürte.“ Sicherlich war der weise Philosoph zu vernünftig, sich dieses einzubilden, und die amüsante Erzählung seiner Liebeserfahrung zeigt nur, daß er für die magnetische Kraft seiner Freundin empfänglich war. Persönlicher Magnetismus kann durch irgend eine Berührung mitgetheilt werden; der Magnetiseur und der Mesmeriseur beweisen dies.

Zweitens. Warum sind die Kinder häufig entweder nur dem Vater oder der Mutter gleich? Meine Erklärung der ersten Thatsache erklärt auch die zweite. Es ist möglich, daß die Gebärmutter von dem Manne nie vollständig magnetisirt wird. Die Kinder, welche sie hat, werden ihr ähnlich sein, weil dieselben beinahe gänzlich unter dem Einfluß ihres eigenen Magnetismus bis zur Geburt stehen. Auch kann die Gebärmutter einer anderen Frau so außerordentlich von dem Magnetismus oder der Elektricität beeinflußt werden, daß die Kinder vollkommene Ebenbilder des Vaters werden. Wenn in einer Familie einige Kinder dem Vater und andere der Mutter ähnlich sind, so entsteht dies durch zeitweise größere magnetische Kräfte des Mannes und eine zur selben Zeit vorhandene geringere magnetische Kraft der Frau, oder umgekehrt.

Drittens. Warum besitzen die Kinder häufig keine körperlichen oder geistigen Eigenthümlichkeiten ihrer Eltern? Weil der Magnetismus des Geistes der Mutter unter dem Einflusse eines anderen geistigen Eindruckes steht, welcher die Entwickelung des ungeborenen Kindes beherrscht. Wenn es der Einfluß eines Traumes, eines Bildes, eines Gegenstandes, den sie gesehen, oder einer Sache, von der sie gelesen, ist und ihr Geist davon eingenommen ist, dann wird dieser geistige Magnetismus oder diese Eindruckskraft jeden lokalen Einfluß ihres Mannes oder ihrer eigenen Person überwältigen und der ganzen körperlichen Bauart, einschließlich des Gehirns, wird unter dem Einflusse der magnetischen Kräfte Atom auf Atom zugeführt.

Der Magnetismus des Geistes ist stets irgend einem lokalen Magnetismus überlegen, und so lange das natürliche Gleichgewicht des Nervensystemes nicht gestört ist, wird der geistige Magnetismus sich nicht bemerkbar machen. Irgend eine große Gemüthserschütterung kann aber den Magnetismus des Geistes so herausfordern, daß er alleiniger Herrscher des Systemes wird und jeden anderen lokalen Magnetismus überwältigt und die Gebärmutter einer schwangeren Frau vollständig beherrscht, deren Bewunderung, erregte Einbildung, unbefriedigte Begierden, wach gerufen waren. Folgendes mag dies

illustriren. Der elektrische Strom, welcher durch Telegraphendrähte von einem Ende des Landes bis zum andern geleitet wird, ist unter gewöhnlichen Umständen der Atmosphäre kräftig genug, trotz der größeren Elektricität in der Luft seinen Weg zu verfolgen. Bricht aber ein Gewitter aus, dann übt der Blitz nicht nur eine überwältigende Macht auf den elektrischen Strom, sondern nimmt auch manchmal Besitz von den Telegraphendrähten und versetzt dem Operateur einen solchen Schlag, daß er gar nicht bezweifeln kann, daß es der Blitz war, der ihn getroffen, oder er zerschmilzt ihm seine Instrumente.

Wenn das Kind einem lebenden Manne gleicht, für den die Frau eine große Zuneigung besaß, so hatte jener Mann durch die Vermittlung ihres Gehirnes eine eben solch' magnetische Controlle über ihre Gebärmutter, genau, als wenn er körperliche Berührung mit derselben gehabt hätte, und trotzdem können beide Theile eines geschlechtlichen Umganges vollkommen unschuldig sein. In der That, wenn eine schwangere Frau eine Liebesleidenschaft für einen Mann hegt, so wird es ihr nicht möglich sein, seinen Einfluß zu verhindern und dieser Einfluß ist stärker, als derjenige, welcher durch wirklichen geschlechtlichen Umgang entsteht, weil der Magnetismus des Geistes, wenn einmal in Bewegung gesetzt, stets einen größeren beherrschenden Einfluß auf die Gebärmutter ausübt, wie der einfache Magnetismus der Erzeugungsorgane. Es ist eine sprüchwörtliche Thatsache, daß schwangere Frauen durch ein heftiges Sehnen für irgend einen Gegenstand oder durch eine unbefriedigte Begierde ihre Kinder sehr leicht zeichnen.

Wenn ein Kind keine körperlichen oder geistigen Eigenthümlichkeiten irgend einer bekannten Person zeigt, so daß die Eltern ausrufen: „Wem in aller Welt ist denn das Kind gleich?" so ist der Geist der Mutter entweder durch viele verschiedene Personen magnetisirt worden, oder sie hat geistige Eindrücke während ihrer Schwangerschaft von verschiedenen Gegenständen, Personen oder Literaturwerken erhalten

Viertens. Warum hat eine Wittwe manchmal Kinder in ihrer zweiten Ehe, die dem ersten Manne ähnlich sind? Weil ihre Gebärmutter so anhaltend von dem ersten Manne magnetisirt wurde, daß es eine ziemliche Zeit erfordert, für ihren zweiten Mann den Magnetismus des ersten zu neutralisiren, oder zu überwältigen. Als eine gewöhnliche Regel mit den schon angeführten Ausnahmen hat der Mann, welcher zuerst mit einem Mädchen Umgang hat, und mit ihr lebt, in einem größeren oder geringeren Grade einen beherrschenden Einfluß auf deren Kinder so lange, wie sie welche erzeugt. Als eine gewöhnliche Regel glaube ich nicht, daß eine Frau fähig ist, ein ungesetzliches Kind zu haben, wenn nicht ihre Gebärmutter so magnetisch beeinflußt ist, wie es in „Drittens" beschrieben wurde. Michelet, der Philosoph und Geschichtsschreiber, sagt Ehemännern, die ihre Frau auf Untreue ertappt haben, Folgendes:

„Ihr dürft sie nicht verlassen. Wie gefährlich würde es für sie sein, wenn

der Liebhaber, der sie empfängt, Euer Bild überall in ihrer Person, durch Euch verwandelt, sieht! Wenn er in ihr Eure Stimme, Eure Worte, Eure Bewegungen und noch sprechendere Charakterzüge findet!

Sie gehört Euch in einem solchen Grade, daß sogar, wenn sie von ihrem Liebhaber schwanger wird, es wahrscheinlich Euer Kind sein wird — daß Eurige in Aehnlichkeit des Körpers, wie des Geistes. Er wird nicht im Stande sein, über die Entwickelung des Kindes einen Einfluß auszuüben, weßhalb es in Wirklichkeit Euer Kind ist, wenn er den Keim auch befruchtet hat".

Bei Thieren zeigt sich dies sehr deutlich. Eine Stute, welche dem Sir George Ouseley gehörte, wurde von einem Zebra belegt, und gebar ein gestreiftes Füllen. Das Jahr darauf wurde die Stute von einem Vollbluthengste trächtig und das Jahr darauf von einem anderen. Die Füllen waren aber beide gestreift, wie das erste, und zeigten den Charakter des Zebra. Wenn eine Stute durch einen Esel einen Maulesel erzeugt, so werden alle Füllen, die sie später durch Hengste erhält, Zeichen des Esels haben. Es kommen häufig Fälle vor, wo Stuten, die jedesmal von einem anderen Hengste trächtig werden, Füllen zur Welt bringen, welche alle dem ersten Hengste ähnlich sind. Bei Hunden und Schweinen wurde oft bemerkt, daß eine Hündin reiner Race, wenn sie mit einem Hunde einer schlechteren Race Umgang hatte, wiederholentlich Junge wirft, die alle Zeichen einer Kreutzung haben. Der Mensch ist in seinem persönlichen Magnetismus ebenso viel höher stehend, wie in jeder anderen Fähigkeit der niedrigeren Thiere. Daher können wir ganz gut erwarten, daß ein Mann im Stande ist, ein weibliches Wesen, mit dem er zuerst Umgang hat, beständig zu magnetisiren. Wenn eine nur einmalige Zasammenkunft einen solchen Einfluß ausüben kann, wie vielmehr muß dies der Fall bei einem jahrelangen Umgang sein.

Fünftens. Warum werden die Eindrücke von Schrecken oder plötzlicher Gemüthsbewegung auf den Körper oder den Geist des ungeborenen Kindes abgebildet?

Diese Naturerscheinung zu illustriren, will ich noch einmal den elektro-magnetischen Telegraphen zu Hülfe nehmen. Wenn bei einem Gewitter ein Blitzstrahl einen Telegraphendraht berührt, so wird der elektrische Strom, welcher von einem entfernten Orte bis zu einem anderen so lange ununterbrochen fortging, von dem größeren elektrischen Blitzfunken durchschnitten und nach beiden Enden zurückgedrängt. Wenn die Gewitterwolke sich verzieht, so nimmt der telegraphische Strom in den Drähten wieder seine frühere Thätigkeit auf, als wenn nichts vorgefallen wäre, aber die Papierstreifen und in vielen Fällen die telegraphischen Instrumente zeigen deutlich die Spuren des Gewitters. Gemüthserschütterungen können einen ähnlichen Einfluß auf das wachsende Kind in der Gebärmutter haben. Die persönliche Elektricität des ganzen Körpers kann der atmosphärischen Eliktricität verglichen

werden, und jene elektrischen Ströme zur Gebärmutter mit den Telegraphenströmungen. Irgend eine Gemüthserschütterung verursacht eine plötzliche Anhäufung der elektrischen Kräfte des Nervensystemes im Gehirne, und ein plötzliches Bild dieser Eindrücke wird allen Organen des Körpers einschließlich der Gebärmutter übermittelt. Jede Person, welche je einen heftigen Schreck gehabt hat, kennt das eigenthümliche Gefühl; erstens ein plötzlicher Druck im Gehirn, als wenn alles Blut zum Kopfe strömte, dann im nächsten Augenblicke ein eigenthümliches Gefühl im ganzen Körper, welches sich bis zu den Fingerspitzen und den Zehen erstreckt. Manchmal verursacht der Schreck den Tod des ungeborenen Kindes durch eine heftige Welle geistiger Elektricität, die sich auf die Gebärmutter stürzt. Gerade, wie der Telegraphenoperateur von dem atmosphärischen Schlage besinnungslos hingestreckt wird. Mißgestaltungen können meistentheils solchen Gemüthserschütterungen zugeschrieben werden.

Niemand braucht einen Schmerz zu empfinden, wenn die Kinder den Eltern nicht ähnlich sind. Es ist manchmal gut, daß Kinder in ihrem Körper und Geiste von den Eltern abweichen. Eltern können sich Glück wünschen, wenn ihre Kinder geistig und körperlich ihnen überlegen sind. In Wirklichkeit gehören unsere Kinder nicht uns. Gott hat gewisse Gesetze zur Fortpflanzung der Race eingeführt und unsere kleinen Lieblinge mit ihren spitzbübischen blauen und schwarzen Aeugelein, welche unser Haus beleben, gehören alle einem gemeinschaftlichen Vater — Gott, welcher der Eigenthümer dieser Kinder ist, ebenso wie ein Fabrikant der Eigenthümer seiner Fabrikate ist.

Niemand wird glauben, daß, wenn ein Fabrikant seine Fabrikate durch Maschinen erzeugt, diese Maschinen die Eigenthümer der Fabrikate sind. Wir alle sind Agenten Gottes, und er hat gewisse Gesetze gegeben, deren Befolgung das Aussterben der Race verhindert. Aber unsere Kinder gehören nicht uns, sie gehören Ihm. Wir mögen uns geschmeichelt fühlen, wenn wir sehen, daß sie so viel von unserem Fleische, Blute und Magnetismus besitzen, um unsere Bilder wiederzuspiegeln; aber auch dies ist nur die Folge unserer Eitelkeit, und ob sie uns ähnlich sind oder nicht, jedes Prinzip der Menschlichkeit und Religion verpflichtet uns, sie zu lieben, zu beschützen und aufzuziehen, bis sie alt genug sind, für sich selbst zu sorgen. So lange das Kind noch im Mutterleibe ist, muß es soviel wie möglich vor sittlichen, geistigen und körperlichen Erschütterungen bewahrt werden. Das Gemüth der Mutter sollte daher unter einem veredelten Einflusse stehen, ruhig und glücklich sein und frei von allen Gemüthserschütterungen; aber dies ist unmöglich, wenn sie unglücklich verheirathet ist, oder wenn sie täglich Krüppel und ekelerregende Kranke auf der Straße sieht. Zufälle, welche ihre Nerven erschüttern, kommen bei schwangeren Frauen manchmal vor. Mißgestaltete Leute sollten nicht auf der Straße geduldet werden und unpassende Ehen durch das Gesetz verboten sein.

Capitel 9.

Aufsätze für Jung und Alt über eheliches Glück.

Einige sehr wichtige Reformen sind nothwendig, aus der monogamischen Ehe das zu machen, was sie sein sollte. Die Hauptsache ist Adaptation in der Ehe. Mische Dich, so viel Du kannst, in die Gesellschaft des entgegengesetzten Geschlechts; suche Gesellschaft, anstatt sie zu vermeiden; belehrt Euch über geistige Adaptation, und namentlich über physische Adaptation; studirt sorgfältig die Temperamente und vermeidet viele gesellige Zusammenkünfte mit gleichen Temperamenten, da sich hierdurch manchmal eine platonische Liebe entwickelt, und wenn solche platonische Liebhaber sich verheirathen, die physiologisch nicht für einander passen, so wird es in vielen Fällen unangenehme Folgen haben. Wenn zwei gleiche Temperamente schon verlobt sind, so ist es stets besser für beide Theile, die Verlobung, wenn es möglich ist, wieder rückgängig zu machen. Es mag schwierig, aber nicht grausam sein. Namentlich heirathet nie, um eine Häuslichkeit zu haben, wegen Geld oder Stellung, aus Rache, aus Eigensinn, um Freunde zu befriedigen, noch aus Dankbarkeit gegen irgend Jemand, der Euch im Unglück beschützt, oder Euer Leben gerettet hat. In den letzteren Fällen ist es besser, wenn Ihr Vermögen habt, Alles hinzugeben, ja sogar jeden zukünftigen Verdienst, als Euer Lebensglück durch eine unpassende Ehe zu zerstören.

Früher Ehestand.

Physiologen sind ziemlich gleich getheilter Ansicht in Betreff dieser Frage. Die Gegner einer frühen Ehe behaupten, daß die Kinder junger Eltern körperlich und geistig nicht so kräftig sind, wie Diejenigen von Eltern reiferen Alters. Es giebt genug berühmte Dichter, Staatsmänner und Philosophen, welche die jüngsten Kinder ihrer Eltern sind, um ihre Ansicht beweisen zu können.

Es giebt aber ebenso viel berühmte Männer, welche die Erstgeborenen ihrer Eltern sind. Es ist eher zu verwundern, wenn wir den geschlechtlich ausschweifenden Genuß junger Eheleute betrachten, daß überhaupt die ersten Kinder sich besonders auszeichnen können. Frühgeschlossene Ehen, wo beide Leute jung sind, sind, wenn vernunftmäßig geführt, sicherlich die Besten. Gott gab dem Manne zwei Leidenschaften, stärker wie alle anderen, deren eine den

Zweck hat, das Leben zu erhalten, und die andere, es fortzupflanzen. Die eine Leidenschaft verlangt Nahrung, die andere geschlechtlichen Magnetismus. Hunger, oder richtiger Verhungerung, beider Leidenschaften verursacht Wahnsinn. Ein Mann, der Hunger leidet, macht sich kein Gewissen daraus, zu stehlen, und sogar Leben zu zerstören, um sich Nahrung für seinen Hunger zu verschaffen. Ein Mann, dem geschlechtliche Nahrung verweigert wird, verletzt die Tugend und die socialen Regeln oder sich selbst, zur Befriedigung seines geschlechtlichen Appetits. Die bestimmte Zeit, wann dieser Hunger befriedigt werden soll, giebt die Natur sehr deutlich an und zwar, wenn sich der Appetit einstellt. Gleich nach der Geburt des Kindes zeigt es einen Appetit für Nahrung, und keine menschliche Mutter würde auf den Rath eines Philosophen hören, welcher ihr sagte, daß sie dem Kinde erst dann die Brust geben darf, wenn er und seine Schule es für Recht hält. Der Appetit für Nahrung entwickelt sich so früh, weil das Bestehen und das Wachsthum des Kindes von augenblicklicher und wiederholt gegebener Nahrung abhängt; aber der geschlechtliche Appetit entwickelt sich erst nach vielen Jahren. Entwickelt die Natur diesen Appetit früher, als die Person fähig ist, vollkommene Wesen zu erzeugen? Nein! Ist dann also das Alter der Reife auch das Alter, eine Ehe zu schließen? Ja, wenn wir ein paar Jahre auf Rechnung der Ungehörigkeiten der Eltern, der forcirten Erziehung und der schlechten Gewohnheiten der Kinder hinzufügen. Durch Ausschweifung der Eltern im geschlechtlichen Umgang während der Schwangerschaft, wird das Organ der Liebe im Gehirn des Kindes zu stark entwickelt. Sobald das Kind geboren ist, wird es gewöhnlich schon durch Fleisch, Thee und Kaffee und andere aufregende Speisen, welche nur ältere Leute genießen sollten, geschlechtlich frühzeitig entwickelt. Als Folge dieser Gewohnheiten, wofür die Eltern gewöhnlich verantwortlich sind, wird die Natur gewissermaßen verdrängt, und der geschlechtliche Appetit zeigt sich ein paar Jahre früher, wie es die Natur bestimmte. Deshalb finden wir sogar in unserm Klima, daß die monatliche Periode schon bei Mädchen von dreizehn Jahren eintritt, und daß Knaben von zwölf Jahren schon Selbstbefleckung treiben. Die Gesetze der Natur sind theilweise zerstört worden, können aber in ein paar Generationen, wenn beachtet, wieder hergestellt werden.

Sobald es den jungen Leuten möglich ist, die Sorgen eines Hausstandes zu übernehmen, sollten sie sich verheirathen. Ich meine nicht, daß sie warten sollen, bis sie reich genug sind, modern leben zu können, sondern sobald sie im Stande sind, sich und ihre Kinder durch ehrliche Arbeit zu ernähren.

In England ist das 26. Jahr beim Mann und das 25. bei dem Mädchen das Durchschnittsalter, wenn sie sich verheirathen. In Amerika (Ver. Staaten) ist das 24. Jahr beim Manne und das 18. beim Mädchen das Durchschnittsalter beim Eintritt in die Ehe. Ich weiß nicht, daß die Engländer den Amerikanern geistig überlegen sind; daß sie körperlich, und namentlich

die Frauen kräftiger sind wie die Amerikaner, kann deren besseren Lebensgewohnheiten zugeschrieben werden. Die Engländerinnen sind berühmt für ihre Liebe für körperliche Bewegungen in der frischen Luft und die Amerikanerinnen für ihr Stubenhocken in schlecht gelüfteten Zimmern. Die Chinesen haben einen guten Ruf für körperliche Kräfte, und Mißgestaltungen sind bei ihnen ebenso selten zu finden, wie ledige Männer über zwanzig Jahre.

Jeder Schulknabe weiß, daß ein Drachen nicht in die Luft steigen würde, wenn er nicht mit einem Bindfaden an die Erde gefesselt wäre. Es ist ebenso im Leben. Der Mann, der durch ein halbes Dutzend blühender Verantwortlichkeiten und deren Mutter gebunden ist, wird höher und kräftiger fliegen wie der Junggeselle, der keinen Halt hat, und daher immer im Staube wühlt. Wenn Du vorwärts kommen willst, binde Dich an Jemand fest.

Ein Mann kann wohl im Cölibat fröhlich und zufrieden sein, aber nie glücklich; es ist ein unnatürlicher Zustand, und seine besten Gefühle haben keine Gelegenheit, thätig zu wirken. Ebenso gut, wie es für einen fünfunddreißigjährigen Mann ein unnatürlicher Zustand ist, ebenso gut ist es auch für einen fünfundzwanzigjährigen, überhaupt für Jeden, der eben das Alter der geschlechtlichen Reife erreicht hat.

Frühe Heirathen für einander passende junge Leute sind das beste Mittel, die Prostitution zu beseitigen. Heirathet aus Liebe, und achtet nicht auf ein angenehmes Leben, wie es die heutige Welt als fast ausschließlich in schönen Kleidern, u. s. w., zur Heirath nothwendig hält. Versucht nicht, in allen Sachen Eure Nachbarn zu überragen, seid mäßig in Euren Lebensansprüchen, und Ihr werdet glücklich sein.

Ehelosigkeit ist mit Tugend nicht vereinbar. Selbstbefleckung und Prostitution sind die Folgen. Trotzdem, daß viele berühmte Männer als Junggesellen gestorben sind, ist selten ein eheloses Leben ein tugendhaftes Leben. Geschlechtliche Leidenschaft ist gewöhnlich bei den Männern zu stark, um ungestraft unbefriedigt zu bleiben; diejenigen Männer aber, die wirklich keine geschlechtlichen Leidenschaften besitzen, sind von allen die elendesten Jammergestalten. Der Unterschied zwischen einem durch und durch eigennützigen Junggesellen und einem verheiratheten Manne, der seine Frau und Kinder liebt, ist derselbe, wie zwischen einer Eule und einem Adler.

Der wirkliche Junggeselle ist unbehülflich und muß viel Platz haben; sucht sich den besten Platz am Heerde aus und ist sehr ängstlich, alle seine Bequemlichkeiten zu erhalten; ist vollkommen stoisch gegen Frauenreize, und wenn man ihm begreiflich machen will, daß irgend etwas von ihm verlangt wird, so muß man schon mit dem Zaunpfahl winken. Wenn ein junges Mädchen eine solche Person heirathet, so kann unmöglich etwas anderes wie ein unglückliches Eheleben entstehen. Die Seele, ebenso wie der Körper, wenn sie nicht früh die Frauenreize anerkennt, erfriert im Eismeer des Eigennutzes. Das Verbrechen der Ehelosigkeit verlöscht den Blitz des Auges,

und die Musik der Stimme, und das elende Geschöpf träumt nicht, daß die Strafe für seine Bequemlichkeiten nichts anderes ist, als eine Verringerung der Freude an derselben.

Alle Geschäftswege sollten dem weiblichen Geschlechte offen stehen.

Unglückliche Ehen entstehen häufig durch den beschränkten Erwerbszweig der Frauen. In den meisten Theilen der civilisirten Welt wird es nicht passend gehalten, wenn eine Frau eine thätige Beschäftigung verfolgt, wodurch sie sich selbst erhält. Es wird von den Töchtern erwartet, daß sie so lange unter dem elterlichen Dache faullenzen, bis sie einen Mann fangen können, und wenn die Eltern nicht wohlhabend sind, so ist eine Ehe der einzige Rettungshafen für ihr Alter. Das Resultat ist, daß Frauen täglich Häuser heirathen, für deren Eigenthümer sie wenig Gefühl haben.

Unsere Mädchen müssen dieselbe Erziehung genießen, um sich in der Geschäftswelt ebenso gut ihr Fortkommen sichern zu können, wie die Knaben. Ich weiß, es besteht kein Civilgesetz, welches einer Frau verbietet, sich unter die Reihen der Kaufleute, Advokaten, Aerzte u. s. w. zu stellen; aber das sociale Gesetz der Gesellschaft übt namentlich durch die vernachlässigte Erziehung der Mädchen einen großen Zwang aus.

Unsere Mädchen werden nicht erzogen, um ihre Fähigkeiten als menschliche Wesen zu entwickeln; um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Talente in der Verfolgung ihres Glückes anzuwenden; um sie für einen Kampf des ernsten Lebens vorzubereiten und durch ehrliche Unabhängigkeit in der Industrie, Kunst und Literatur leben zu dürfen. Nein, sie werden erzogen vorgeblich, um gute Hausfrauen und Mütter zu werden, und namentlich, damit sie erfolgreich sein sollen, sich einen jungen Mann einzufangen — in allen Sachen, die dazu beitragen können, einen jungen Mann zu blenden, werden unsere Töchter unterrichtet.

Heutzutage, wo die Gesellschaft täglich künstlicher und anspruchsvoller und die Ehe, wie die Herren sagen, theurer und theurer wird, müssen die Frauen ein Mittel suchen, ihr Leben auszufüllen. Frau Jamieson sagt: „Die Männer, unsere natürlichen Beschützer, verweisen uns auf unsere eigene Hülfe; die Eigenthümlichkeiten, welche sie in uns zu bewundern vorgeben, die Anhänglichkeit eines warmen Herzens, die Häuslichkeit, der unterthänige Wunsch, zu befriedigen, die zarte Empfindlichkeit, welche Adam so reizend in Eva fand, — diese zu cultiviren, um sie durch künstliche Mittel zum Hauptbestandtheil des Frauencharakters zu machen, ist es nicht so, als wenn wir unsere Nordpolreisenden durch Sonnenschein und Rosenduft für ihre Lebensaufgabe befähigen wollten? Da wir uns von der Natur entfernt haben, müssen wir eine andere Natur dafür annehmen.

„Uns bleibt die Kunst, die Literatur und die Wissenschaft. — Die Vorurtheile der Welt verringern sich. * * Frauen gebrauchen heutzutage vor allen

Dingen Charakter, Geduld und Widerstandskraft, Selbstbeherrschung und einen cultivirten thätigen Geist, um uns selbst zu beschützen und zu erhalten. Es ist nicht nur gefährlich, nein, es ist auch sündhaft, heutzutage Mädchen zu erziehen nach dem alten abgedroschenen Spruche, daß sie glückliche Frauen und Mütter werden sollen, d. h. alle ihre Lebensansichten und Fähigkeiten nur hierfür zu erziehen — als wenn für eine Frau nur das eine Schicksal, die eine Hoffnung, der eine Segen, das eine Ziel, die eine Leidenschaft bestehe. Manche Leute sagen, daß es so sein sollte; aber wir wissen, daß es nicht so ist, wir wissen, daß es Hunderte, ja Tausende unglücklicher Frauen und Mütter giebt, die weder Ehefrauen noch Mütter sind. Die Cultivirung der moralischen Kraft und die thätige Ausbildung eines Mädchenverstandes wird durchaus nicht ihre Fähigkeiten vermindern, eine weniger glückliche Gattin und Mutter zu werden, sondern sie befähigen, wenn ihr Liebe und Glück nicht geboten wird, Zufriedenheit und Unabhängigkeit zu finden."

Es ist nicht nöthig, den obigen Worten einer vernünftigen Frau noch viel hinzuzufügen. Mein Rath für Frauen ist der, daß sie sich zu jeder Beschäftigung drängen, zu der sie sich körperlich befähigt halten, und daß sie, wenn geistige ebenso wie körperliche Fähigkeiten vorhanden sind, auch die verschiedenen Professionen und namentlich die Arzneikunst ergreifen. Es ist besser, daß ein Mädchen im Stande ist, selbstständig zu sein, als von einer Ehe mit einem möglicherweise unpassenden Gatten abzuhängen. In den Augen Gottes ist achtbare Prostitution, als: das Heirathen wegen einer Häuslichkeit, Vermögen oder ähnlicher Rücksichten, um nichts mehr angesehen, wie jede gewöhnliche Prostitution. Es ist kein Schatten eines Grundes vorhanden, warum die Frauen von den Männern abhängig sein sollten. Obgleich sie dem Manne wenig ähnlich ist, ist sie naturgemäß ihm doch gleichberechtigt. Trotzdem, daß sie seit Jahrhunderten nur dazu erzogen wurde, die geistige Herrschaft der Herren der Welt zu fühlen, giebt es doch viele Frauen, welche die Schranken ihres Geschlechts zerbrochen und sich glänzende Namen in der Weltgeschichte gemacht haben.

Mädchen sollten das Recht haben, Heirathsanträge zu stellen.

Was? Herren zu bitten, sie zu heirathen? Sicherlich! Warum nicht? Haben nicht Mädchen ein ebenso natürliches Recht, ihre Liebe für einen Mann zu zeigen, wie ein Herr? Giebt es einen guten Grund, warum Mädchen sich nicht einen Gemahl aussuchen dürfen, ebenso wie seine Hand auszuschlagen? Wunderbar ist es, wie sich durch Erziehung falsche Ansichten einbürgern können! Gewohnheit ist ein mächtiger Gesetzgeber, aber nicht immer ein gerechter. Er ist namentlich gegen die Frauen despotisch und ist blind für viele Ungehörigkeiten der Herren. Er öffnet für den Mann ein weites Feld der Industrie und der Ansammlung eines Vermögens; den Frauen giebt er gerade Spielraum genug, um so lange Strafarbeiten zu ver-

richten, bis es ihr möglich wird, durch eine Ehe für ihre Sünden zu büßen. Alles dieses wird gekrönt durch den tyrannischen Spruch der Gewohnheit, daß, wenn sie wirklich zu heirathen wünscht, sie so lange warten muß, bis es einem Manne gefällt, um ihre Hand anzuhalten. Wenn eine Frau mehrere Anbeter hat, so ist es wohl wahr, daß sie sich einen von diesen wählen kann, während die Männer die Freiheit haben, zwischen allen Mädchen zu wählen. Kaiser und Könige sind nicht solche Despoten, wie die Gewohnheit und Sitte es sind.

Wie viele Frauen giebt es, welche sich wünschen, Männer zu sein, nur, um deren Freiheit zu theilen. Wenn es eine Frau wagen würde, zuerst einem Manne die Liebe zu bekennen, so würde die Gesellschaft sagen, daß sie nicht besser ist, wie sie sein sollte.

Robert Southey, der Dichter, würde vielleicht gelacht haben über die Idee, einem Mädchen das Recht zu gestatten, einem Manne ihre Hand anzubieten, dennoch sagte er: „Die Risiko's der Ehe sind weit größer Seitens der Frau". Er fügte hinzu: „Frauen haben so wenig Wahl, daß es nicht gerecht wäre, zu sagen, daß sie nicht besser wählen würden, wie wir". Er sagte noch: „Ich weiß nichts, was ein guter, vernünftiger Mann so sicher finden würde, wie eine gute Frau, wenn er sich nur danach umsähe". Und ich kann hinzufügen, ich weiß nicht, was ein Mädchen sicherer wäre zu finden, wie einen guten Ehemann, wenn es ihr erlaubt wäre, sich einen solchen suchen zu dürfen. Ich bestreite, daß namentlich vor der Hochzeit Männer größere Fähigkeiten besitzen, menschliche Charaktere zu erkennen. Frauen werden nicht häufiger betrogen, wie Männer, und wenn sie das Recht hätten, zu wählen wie die Männer, würden sie sich weit seltener betrügen.

Es findet sich häufig bei den wohlhabenderen Mädchen, oder denen aus höheren Ständen, daß ein für sie passender Gatte in einer niedrigen Sphäre zu finden ist, und da er es nicht wagen kann, ihre Hand zu begehren, so muß sie, wenn ihre Liebe auch noch so stark ist, dieselbe unterdrücken, denn die Sitte verbietet es ihr, zuerst ihre Liebe zu bekennen. Ein reicher oder hochgestellter Mann braucht sich durchaus nicht zu geniren, einem armen oder niedriger stehenden Mädchen seine Hand und sein Vermögen anzubieten; aber wenn die Umstände umgekehrt sind, so fürchtet er, daß ein Heirathsantrag seinerseits mit Verachtung abgeschlagen würde. Wenn ein reiches Mädchen einem armen oder niedriger gestellten Manne kleine Aufmerksamkeiten schenkt, und sich freundlich gegen ihn benimmt, so fürchtet er, diese zu verlieren, wenn er um ihre Hand anhält. Sie sieht seine Zurückhaltung, und wünscht einen Augenblick, sein Vorrecht zu besitzen. Sie zögert aber. Auch sie mag sich in seinen Gefühlen irren, und wenn dies so wäre, was würden die Nachbarn sagen? Wie die Leute lachen würden! Monate vergehen und da sie nicht im Stande ist, ihre Gefühle zu zeigen, so heirathet sie irgend

einen reichen Geldsack, in welchem ein Mann steckt, der durch dieses Geld befähigt, Muth genug hatte, um ihre Hand anzuhalten. Sie nimmt ihn, weil sie kein besseres Anerbieten erhalten hat, und vielleicht, weil er eine Schwester hat, für die sie eine innige Freundschaft hegt, und sie schätzt sich glücklich, wenigstens hierdurch eine Entschädigung zu haben. Dies ist kein Traumbild, es ist leider in den reichen und höheren Kreisen eine zu häufige Thatsache.

Schüchternheit Seitens des Mannes, wenn er denselben Rang und die gesellschaftliche Stellung einnimmt, wie ein Mädchen, das er liebt, verursacht häufig Jahre langes Stillschweigen seinerseits. Unter solchen Umständen würde es den Frauen, wenn es ihnen erlaubt wäre, ein Leichtes sein, die Männer zum Sprechen zu bringen. Hier in New-York trug sich solch' ein ähnlicher Fall zu, wo ein geachteter, aber schüchterner Mann einer ebenso geachteten und tugendhaften Dame fünfzehn Jahre lang seine Aufmerksamkeit schenkte, bis endlich die Geduld der jungen Dame erschöpft war und sie sich entschloß, eine Entscheidung herbeizuführen. Bei seinem nächsten Besuche sagte sie ihm, daß sie die Stadt verlassen würde. „Wann wollen Sie gehen?" „Morgen". „Wo wollen Sie hingehen?" „Ich weiß es nicht". „Was soll ich thun? Wie lange beabsichtigen Sie wegzubleiben?" „Ich weiß nicht, was Sie thun werden, noch wie lange ich fortbleiben werde, aber wenn Sie mich haben wollen, so sagen Sie es, und nehmen Sie mich, denn dieses ist Ihre letzte Gelegenheit". Er verstand den Wink und die Heirath fand bald statt. Nachdem er eine kurze Zeit verheirathet war, sagte er: „Frau, warum hast Du dieses nicht früher gesagt; wir hätten schon vor fünfzehn Jahren ebenso gut wie jetzt verheirathet sein können. Ich wollte Dich schon damals heirathen, hatte aber nie den Muth, Dich zu fragen, und so oft ich es mir auch vornahm, blieben mir die Worte immer in der Kehle stecken". Nach der socialen Etiquette hatte diese Dame eine große Unpassenheit begangen, zu ihrem schüchternen Liebhaber zu sagen: „Wenn Du mich willst, sage es, und nimm mich" Wenn es ihr die Sitte nicht verboten hätte, würde sie es gewiß schon lange vorher gesagt haben; ohne Zweifel würde sie einen Anderen, den sie weniger liebte, längst geheirathet haben, wenn sich Einer angeboten hätte!

Frauen müssen hierin die Reform in Händen nehmen. Sie müssen ihre Unabhängigkeit erklären und sich gegenseitig in ihrem Rechte, einen Heirathsantrag zu stellen, unterstützen. Wenn eine Damengruppe von einem erstaunten Herrn der Schöpfung erfährt, daß Fräulein Jemand wirklich an Herrn Jemand das Verlangen gestellt hat, sie zu heirathen, so sollten dieselben nicht lachen, und das muthige Mädchen lächerlich machen, sondern wie aus einem Munde den Muth dieses jungen Mädchens loben, und das männliche Klatschmaul, welches ihnen dies erzählte, mit sarkastischen Worten geißeln. Es ist durchaus Unrecht, daß die Herren das ganze weibliche Geschlecht haben,

aus dem sie wählen können, während die Frauen nur zwischen zwei, drei oder einem halben Dutzend bornirter Anbeter wählen können, welche sich ihnen anbieten mögen. Es ist kein Grund vorhanden, warum dies nicht so sein sollte, und das weibliche Geschlecht ist seinem eigenen Glücke und Rechte untreu, wenn es nicht das Recht, zu wählen und anzufragen, sich aneignet.

Worte für Unverheirathete.

Der Verfasser dieses Werkes wird häufig persönlich oder brieflich von jungen Frauen und Männern zu Rathe gezogen, welche zu heirathen wünschen, oder eine Ehe einzugehen im Begriffe sind. Er oder sie glaubt, daß irgend eine körperliche Mißgestaltung, Schaden oder Schwäche vorhanden ist, welche einen solchen Schritt nicht rathsam erscheinen lassen. Andere fürchten, daß, wenn eine gewisse Liebschaft mit einer Heirath endigen sollte, die Gesetze der geistigen und körperlichen Adaptation verletzt werden möchten, und schicken mir Photographien oder Bilder und Beschreibungen der Personen und Charaktere beider Theile, und verlangen meinen Rath und Entscheidung. Andere Sachen ähnlicher Art werden mir häufig persönlich oder brieflich mitgetheilt. Da dies Zeit und manchmal ziemliche Aufmerksamkeit erfordert, so wird für jeden solchen Rath eine Entschädigung von 5 Dollars zu entrichten sein. Rath in solchen Sachen wird freudig gegeben werden und mit vollkommener Verschwiegenheit behandelt, wenn obige Bedingung erfüllt wird.

Dr. Foote's Büreau

befindet sich

120 Lexington Avenue, Ecke der Ost 28sten Straße, N. Y.

Es ist nur zehn Minuten entfernt von dem großen Hotelcentre um Madison Square, eine kleine Strecke von der Hochbahnstation an der 28sten Straße und Dritten Avenue, und nur fünfzehn Minuten von dem großen Union Depot an der 42sten Straße, wo die Waggons der New Haven, Harlem und Hudson Eisenbahn in die Stadt münden. Dritte und Vierte Avenue Straßenwagen passiren das Büreau des Dr. Foote nur in der Entfernung einer sehr kurzen Strecke.

Büreaustunden (mit Ausnahme Sonntags) **von 9 bis 4 Uhr.**

Diejenigen, welche an **chronischen Krankheiten** leiden, können den Doktor in Person oder durch Brief, gratis, consultiren.

Freie Consultationen waren von jeher ein besonderes Merkmal in Dr. Foote's Praxis.

Diejenigen, welche an Dr. Foote schreiben, mögen folgendermaßen addressiren:

Dr. E. B. Foote, Box 788, New-York City, N. Y. Briefe, die nachlässigerweise addressirt sind, wie: Dr. Foote, N. Y., Dr. E. B. Foote,. N. Y., Dr. Foote, Lexington Av., N. Y., gelangen gewöhnlich an die richtige Addresse, jedoch sollten Werthbriefe genau addressirt sein.

Diejenigen, welche Eigenthümer von Dr. Foote's Publicationen sind und besonders seiner „Offenen Volkssprache und Gesunder Menschenverstand," empfangen besondere Aufmerksamkeit sowohl bei persönlicher als auch bei brieflicher Consultation. Dr. Foote glaubt diese Höflichkeit den Käufern und Lesern seiner Publicationen schuldig zu sein. Alle jedoch sind eingeladen, ihre Fälle zu präsentiren. Eine gedruckte Frageliste kann bei persönlichem oder schriftlichem Gesuche erlangt werden.

Box Addresse:

Box 788,
New-York City, N. Y.

Dr. E. B. Foote,
120 Lexington Avenue, N. Y.

Nützliche Gegenstände,

Per Post oder Expreß von Dr. Foote zu erhalten.

Augenschärfer, oder Sehkraftwiederhersteller, zur Wiederherstellung der Sehkraft, welche durch Alter geschwächt wurde. (Siehe Seite 383). Franco per Post beim Empfang von zwei Dollars. Agenten verlangt.

Hick's patentirte Luftgefüllte Gummi-Bruchpolster — Ein Heil- und ein Erleichterungspolster. Das Paar franco per Post für fünf Dollars. Kann an jedem Bruchbande befestigt werden.

Schultertragbänder für beide Geschlechter. Die Besten. Sendet Maaß um Schultern und vier Dollars und die Tragbänder werden franco per Post geschickt.

Pile Compresser. Zur Erleichterung bei äußeren Anhäufungen der goldenen Ader und einem verlängerten Mastdarm. Ein sinnreiches und angenehmes Instrument. Für zehn Dollars franco per Post. (Siehe Seite 367).

Hodensackträger. Leicht selbst anzubringende Erfindung, bei warmer Witterung sehr bequem, die Hoden vom Herabhängen abhaltend und unschätzbar bei Anschwellungen der Hoden. Franco per Post für ein und ein halb Dollars. (Siehe Seite 491.)

Frauen- und Familienspritze. Vollständig in Eins; beste Machart; wirft einen anhaltenden Strom aus; sehr dauerhaft; passend für jede Dame und für Familiengebrauch. Für drei Dollars franco per Post.

Magnetisches Bräunenhalsband. Garantirt Bräune zu verhüten. Bequem, harmlos und nur Nachts zu tragen. Für zwei Dollars franco per Post.

Bruchbänder. Vollständig. Die Besten. Mit Hick's patentirten luftgefülltem Gummi-Polster. Doppeltes Bruchband 15 Dollars, per Expreß. Einzelnes Bruchband 10 Dollars. Vorhergehende Correspondenz über Maß u. s. w. frei, billige Machart ein Dollar.

Electro-Magnetische-Maschine. Mit Anweisungen. Per Expreß für 20 Dollars.

Dr. Foote's Magnetische-Anti-Gallen-Pillen, ein Ersatz für Merkur oder Quecksilber — gänzlich von Pflanzen bereitet. Beste Familienpille im Gebrauch. (Siehe Seite 348). Franco per Post für 35 Cents per Schachtel. (Jede Schachtel enthält 25 Pillen). Ein Dutzend Schachteln franco per Post für drei Dollars und 50 Cents. Verkauft bei den besten Apothekern.

Dr. Foote's Magnetische-Salbe. Rein vegetabilisch; ebenso nothwendig in einer Familie wie Brod; Niemand der sie je gebraucht, denkt daran, ohne dieselbe zu sein. Unschätzbar für die Kinderstube. (Siehe Seite 212). Auch das beste äußere Heilmittel für Schmerzen, Verrenkungen, Beulen, Quetschungen, frische Wunden, Hühneraugen, Brust- und Halsschmerzen, u. s. w. Vier Unz-Töpfe einen Dollar. Vier Unz-Büchsen, franco per Post für ein und einen halben Dollar. Zu haben bei den besten Apothekern.

Dr. Foote's Medicinirter Hammeltalg. Besser wie irgend etwas für spröde Lippen, Hände, Hautentzündungen, entzündete Augenlider, juckende goldene Ader, u. s. w. Per Post franco für einen Dollar. Bei den besten Druggisten zu haben.

Frühjahrs Reinigung. Für Frühjahrsstörungen und Schlaffheit, speciell passend für Person und Fall. Gebt Augen-, Haar-, und Gesichtsfarbe, Gewicht, Höhe und Alter in einem Briefe, enthaltend zehn Dollars und ein einmonatlicher Bedarf wird per Expreß mit geschriebener Anweisung befördert werden. (Siehe Seite 243).

Pamphlete.

Linderung und Heilung für Bruchleidende. Werthvolles Pamphlet für Bruchleidende. (Nur in der englischen Sprache). Für 10 Cents franco per Post. Ein Dutzend Copien für 50 Cents.

Alte Augen verjüngt. Eine Beschreibung des Augenschärfers enthaltend, und andere interessante Gegenstände für Alle, deren Sehkraft geschwächt ist. (Englisch). Für 10 Cents franco per Post. Ein Dutzend Copien 50 Cents per Post. (Deutsches Cirkular, enthaltend einen Auszug obigen Pamphletes).

Bräune: Deren Ursachen, Behandlung, u. s. w. Sollte von jeder Mutter gelesen werden. (Englisch). Für 10 Cents franco per Post. Ein Dutzend Copien 50 Cents per Post.

Spermatorrhoea oder Saamenschwäche, mit Beweisen ihrer Heilbarkeit. Deutsch. Per Post, franco für 10 Cents. Ein Dutzend Copien 50 Cents.

Kalte Füße: Ursache, Verhütung und Cur. Pamphlet, enthaltend einen Aufsatz über: wie man Füße warm halten kann; zur Bequemlichkeit für Diejenigen, welche ihren Freunden hierüber Belehrung zu geben wünschen. (Englisch). Für 10 Cents franco per Post. Ein Dutzend Copien per Post franco für 50 Cents.

Unentgeltliche Rathschläge für Kranke im Hause wie in der Fremde. Deutsch. Franco an irgend eine Adresse.

Beweise der Erfolge des Dr. Foote. Ein großes 60 Seiten starkes Pamphlet, angefüllt mit unaufgeforderten Zeugnissen, franco per Post an irgend eine Adresse. (Deutsch).

Bemerkung. Bei Geldsendungen von einen Dollar und darüber, ist es besser Postanweisungen zu schicken, welche beinahe auf jedem Postamte zu haben sind. Solche Sendungen sind gegen Verlorengehen gesichert. Wenn Postanweisungen nicht leicht zu erhalten sind, registrirt die Briefe, welche Geldsendungen enthalten. Für irgend welche der obigen Pamphlete oder andere Gegenstände dieser zwei Seiten adressirt:

Dr. E. B. FOOTE,
120 Lexington Avenue, New York.

Man lese
Was Aerzte, Geistliche, Damen
und das Volk im Allgemeinen
denken von
„Offne Volkssprache und Gesunder Menschenverstand."

Der Autor besitzt nicht das Recht, in irgend einem Falle, die Namen seiner Korrespondenten zu geben, aber beim Vorlegen der folgenden Extrakte offerirt er die folgende eidliche Aussage als eine genügende Garantie ihrer vollkommenen Aechtheit:

Staat New York,
Grafschaft New York. }

Edward B. Foote, von der Stadt New York, in der obengenannten Grafschaft, gehörig eingeschworen, sagt: „Daß die Auszüge von Briefen, von welchen die Unterschriften fehlen, hier vorgelegt, ächte Quotationen von Briefen sind, welche durch die Post von verschiedenen Grafschaften und Plätzen, über jedem Auszug stehend, erhalten worden sind und die sich jetzt in seinem Büreau befinden. Und ferner, daß die besagten Dankesatteste geschrieben wurden, ohne seine (des Aussagenden) Einladung oder Aufforderung, und daß diese nur Proben sind von denen, die er täglich aus allen Theilen des Landes erhält, und von Leuten aus allen Klassen, als Aerzten, Geistlichen, Anwälten, Künstlern u. s. w., als auch von denen in den niedrigsten Ständen.

Edward B. Foote."

Unterschrieben und beschworen diesen 14ten Tag
im Dezember A. D. 1870, vor mir. }
Charles J. Bushnell,
Notar u. s. w., Stadt New York.

Von einem Herrn in Middlesex Co., Mass.

„Ich erachte Ihr Buch, Offne Volkssprache, für ausgezeichnet, und möchte nicht ohne dasselbe für seinen zweifachen Preis sein."

Von einem Arzte in Broome Co., New York.

„Ich habe es (Offne Volkssprache u. s. w.) für eines der größten Werke unserer Zeit gefunden, und fühle mich persönlich sehr verpflichtet, wie Alle, die es lesen, müssen, zu Einem,

der für eine so geringe Summe, so nothwendige Kenntniß liefern konnte; eine jede Zeile ist des Preises werth. Mögen Sie weiter schaffen; das gute Werk, so gut angefangen, kann nur Lobsprüche erndten von jedem Sinn, der das Gemeinwohl im Herzen hat."

Von einem Anwalt in Oswego Co., New York.

„Ich habe Ihr Buch, Offne Volkssprache, soeben gelesen und zwar mit vielem Vergnügen und Nutzen."

Von einem Arzte in Brunswick Co., N. C.

„Ich habe Vieles von Ihrem Buche, Offne Volkssprache u. s. w., gelesen. Es ist außerordentlich interessant und enthält gesunden Sinn."

Von einem Herrn in Cook Co., Ill.

„Erlauben Sie mir, die gegenwärtige Gelegenheit zu benutzen, um Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Vortheile, die ich und meine Familie aus den gesunden in Ihrem Buche enthaltenen Rathschlägen gezogen haben."

Von einem Arzte in Lawrence Co., Ill.

„Ich habe soeben Ihr Werk (Offne Volkssprache u. s. w.) gelesen und betrachte es als gerade passend für den gegenwärtigen Zeitpunkt—wo ich selbst seit vielen Jahren praktischer Arzt bin. Ich bin dafür dankbar, daß es einen Mann in Amerika giebt, der die Fähigkeit und den Muth hat, der leidenden Menschheit zu sagen, was sie braucht."

Von einer Dame in Plymouth Co., Mass.

„Ich habe immer gefühlt, daß Sie der Arzt der Welt wären, von der Thatsache Ihres wundervollen Erfolges und originellen Ideen schließend. Ich bewundere Ihre Kühnheit, welche sich in Ihren Werken wiederspiegelt. Ich habe dieselben für Jahre gelesen und wieder gelesen und ich citire, wie mir mein Mann oft sagt, Dr. Foote als ob derselbe Alles wüßte. Ich habe „Offne Volkssprache" u. s. w. gelesen. Viele dieser Bücher sind nach der Stadt gebracht worden, und Alle, die dieselben kaufen, sind außerordentlich zufrieden damit."

Von einem Herrn in Suffolk Co., Mass.

„Ich wünsche, ich könnte einen Jeden meiner Bekanntschaft überreden, daß es ein Buch ist, welches der Arme zu kaufen im Stande ist, und nicht ein Buch ist, für welches man sich zu schämen braucht. Ich kaufte eins von einem Bücheragenten, wenn, von einem pekuniären Standpunkt betrachtet, ich durchaus nicht im Stande war, eine solche Extra-Ausgabe zu bestreiten, aber ich glaubte, daß es immer gut wäre, ein Werk dieser Art zu haben, und hatte schon lange die Absicht, ein solches zu kaufen. Diese Kenntniß über einen jeden Gegenstand, ausgenommen über den wichtigsten (unseres eigenen Körpers) und diese Scham, Alles in Betreff dessen zu wissen, ist der größte Unsinn, der jemals vorgebracht worden ist. Ich war niemals mit einem anderen Buche mehr zufrieden. Wenn kein anderes Exemplar mehr zu bekommen wäre, so würde ich meins für keine Summe Geldes verkaufen."

Von einem Herrn in Berkshire Co., Mass.

„Ich wünschte, Sie könnten sehen, wie enthusiastisch unsere jungen Männer und Jünglinge über das Buch, wie sie es nennen, sind. Ein Jüngling, ungefähr fünfzehn Jahre alt, Sohn eines Baptisten Geistlichen, rief, als er es las, aus: „Das ist gerade was wir brauchen, das ist das nächste zur Bibel." Wenn ich mich der abscheulichen Bücher und Romane erinnere, die ich als Knabe mir verschaffte, so zögere ich nicht, Ihr Buch und andere ähnlicher Natur zu empfehlen. Dieselben sind nicht nur die nächsten zur Bibel, sondern sie sind die Bibel im Geiste ihrer Lehren. Gott möge Sie in Ihrem Werke beschützen, in Ihrem gesegneten Werke, die Jugend von den Schrecknissen eines lebenden Todes zu erretten."

Von einem Arzte in Berrien Co., Mich.

„Ihr werthvolles Buch habe ich erhalten und bin sehr zufrieden mit demselben."

Von einem Berufsgenossen in Fairfield Co., Conn.

„Ich denke, daß Ihr Werk von großer Wichtigkeit zu unverheirateten als verheirateten Leuten ist, besonders für die Jugend, da der Styl ein einfacher und leicht verständlicher ist."

Von einer Dame in Plymouth Co., Mass.

„Ich habe soeben Ihre Offne Volkssprache gelesen, und nenne es herrlich. Wenn ein Jeder es lesen, studiren und weise werden wollte, dann würde viel weniger Elend in der Welt sein als jetzt."

Von einem Geistlichen in Delaware Co., Ohio.

„Ich fühle von dem, was ich von dem Buche gesehen habe, daß es nur die Pflicht wäre von jedem Christen und Philantropisten, das Buch über die ganze Welt zu verbreiten." Derselbe sagt weiter, daß er einige Exemplare selbst verkaufen will, aber daß er sich nur ausschließlich seinem Amte widmen möge, „in welchem Falle," sagt er, „ich versuchen werde, einen guten Agenten zu bekommen, denn das Buch muß verkauft werden."

Von einem Arzte in St. Louis Co., Mo.

„Ich habe Ihr Werk (Offne Volkssprache u. s. w.) genügend geprüft, um sagen zu können, daß es zur rechten Zeit und am rechten Platze ist. Die Lawine des sozialen Wechsels, welche über uns hereinbricht, kann nur durch wissenschaftliche Kenntniß gehoben werden, und ich sehe nicht, daß die Prüderie von heute daran Anstoß nehmen könnte; es sollte daher das Bestreben sein, ein Exemplar dieses Werkes in jedes Hausgefängniß—die Familie, zu thun."

Von einem Geistlichen in Franklin Co., Mass.

„Ich habe soeben Ihre „Offne Volkssprache" u. s. w., fertig gelesen und bin sehr zufrieden mit demselben. Ich finde in demselben so viel zu bewundern und so viel zu kritisiren, daß ich kaum weiß, wo ich anfangen und sicherlich nicht weiß, wo ich aufhören soll. Ich habe das Buch vollkommen durchgelesen, welches durchaus kein kleines Kompliment ist, nicht weil es zu technisch oder langweilig ist, sondern weil es so umfangreich ist. . . . Sie waren zu ver-

schwenderisch und haben uns zu viel gegeben, und ich kann nicht umhin, dieses Hinderniß seiner Nützlichkeit zu bedauern. Eine große Masse dieser Exemplare werden gekauft und durchgeblickt und manchmal wird ein Buchwurm wie ich es durchstudiren; aber wäre es nicht bequemer und nützlicher in einer anderen Form? Da ist Material genug darin für drei oder vier schöne Bände und die behandelten Gegenstände sind solcher Natur, daß deren Veröffentlichung entweder als besondere Werke oder als verschiedene Bände eines Werkes vollständig gerechtfertigt wäre. . . . Ich danke Ihnen dafür, daß Sie besondre Aufmerksamkeit auf einige der gewöhnlichsten aber leicht entfernbaren Ursachen von Hartleibigkeit u. s. w., entspringend von ein wenig Vernachlässigung oder falscher Sittsamkeit u. s. w. lenken . . .

„Ihre Einleitung zum dritten Theil Ihres Werkes ist über alle Kritik; ich stimme vollkommen mit Ihnen überein in jedem Punkte und gebe Ihnen meine Hand darauf. Ich hoffe nur, daß Ihre magnetischen Worte tausende von Herzen erwarmen mögen, wie sie meins haben. Ich glaube wirklich, daß eine Aera besserer Tage naht, und ich begrüße Sie als ein aufrichtiger Arbeiter in der Heranbringung derselben."

Von einem Arzte in Amelia Co., Va.

„Ihr Buch ist ein wundervolles, voll von überraschender und interessanter Belehrung."

Von einer General-Agentur in Cook Co., Ill.

„Wir halten sehr viel von Ihrer „Offnen Volkssprache" u. s. w., und haben einen Agenten, welcher 50 Exemplare in drei Tagen und 75 letzte Woche verkaufte. Kein Werk, jetzt herausgegeben, kann solch gute Resultate zeigen."

Von einem Herrn in Lucas Co., Ohio.

„Ich habe so viel werthvolle Belehrung aus demselben gezogen, daß ich es fünfzigmal des Preises werth halte, den ich dafür bezahlt habe."

Von einem Korrespondenten in Nantucket Co., Mass.

„Ich glaube, daß Ihr Buch eine große Circulation haben wird, denn ich habe meins nur eine kurze Zeit und Jeder, der es gesehen hat, sagte mir, er würde auch für eins senden."

Von einer Dame in Montour Co., Pa.

„Ich habe in meinem Besitze eins Ihrer Bücher „Offne Volkssprache" u. s w., welches ich einige Zeit zurück kaufte. Wenn ich nicht ein andres gleich diesem bekommen könnte, so würde ich ein kleines Vermögen für dasselbe ausschlagen."

Von einem Herrn in Suffolk Co., Mass.

„Ich finde Ihr Werk viel einfacher und klarer als das Exemplar von Warren, und ich bin vollkommen zufrieden, daß ich den vollen Werth des Subskriptionspreises habe, den ich dafür bezahlt habe. In der Hoffnung, daß Ihr Werk einen Erfolg für Sie und für das Publikum haben wird, verbleibe ich u. s. w."

Von einem Herrn in Woodbury Co., Iowa.

„Ich kaufte von einem Agenten in dieser Stadt Ihr Buch „Offne Volkssprache." Ich durchlas dessen Seiten sehr genau und kann mit Recht sagen, es ist ein Buch, das in den Händen eines jeden jungen Mannes und einer jeden jungen Frau sein sollte. Ich sah niemals ein solch werthvolles Werk vorher."

Von einem Herrn in Fulton Co., Ga.

„Ich kann diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Ihnen meinen innigsten und herzlichsten Dank abzustatten für Ihr letztes veröffentliches Werk, „Offne Volkssprache" u. s. w. Obwohl Sie mich nicht persönlich kennen, so fühle ich es doch als meine Pflicht, Ihnen für das von Ihnen veröffentliche werthvolle Werk zn danken, für welches die Menschheit Ihnen für immer dankbar sein wird."

Von einem Herrn in Warren Co., Ill.

„Ich habe Ihr Werk, „Offne Volkssprache," über medizinische und geschlechtliche Sachen handelnd, gelesen, und bin entzückt mit der Reinheit und Hoheit der Sprache, in welcher Sie Ihre Gegenstände behandelt haben, und mit der werthvollen Belehrung, die Sie über solch wichtige, aber vernachlässigte Themata gegeben haben. Ich betrachte Ihr Werk als unschätzbar für Jedermann und möchte nicht ohne dasselbe in meiner Familie sein."

Von einem Kaufmann in Cook Co., Ill.

„Wir haben Ihre „Offne Volkssprache" gelesen und betrachten es als das, was wir gerade brauchen."

Von einem Herrn in Ottawa Co., Kansas.

„Ich schätze Ihr Buch und glaube, daß dasselbe ein vollständiger Erfolg ist und dem Gemeinwohl nützlich ist—habe es mehreren Freunden geliehen."

Von einem Herrn in Marion Co., S. C.

„Ich würde nicht baare 25 Thaler nehmen für das Werk, wenn ich nicht bald ein andres mir besorgen könnte."

Von einem Herrn in Union Co., N. J.

„Ich schmeichele mir, ein Buch zu besitzen, das nächst zur Bibel gestellt werden sollte, und es ist nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn ich es meinen Freunden empfehle."

Von einer Dame in Plymouth Co., Mass.

„Ich habe eins Ihrer berühmten Bücher in meinem Hause, von welchem ich mich nicht für Welten von Gold trennen würde. Ich habe ein solches Vertrauen zu demselben, daß ich Sie für den Freund armer kranker Frauen halte und zu Ihnen voll Hoffnung gekommen bin."

Von einem Herrn in Gates Co., N. C.

„Ich habe ein Exemplar Ihres werthvollen Buches, „Offne Volkssprache" u. s. w., gekauft und ich bin Ihnen wirklich dankbar dafür, daß Sie es geschrieben haben. Es ist ein wirklicher Schatz von gesundem Menschenverstand."

Von einem Herrn in Benton Co., Tenn.

„Ihr außerordentlich interessantes Werk, „Offne Volkssprache" u. s. w., hat mich sehr gefesselt, und ich muß sagen, daß es das interessanteste Werk ist, welches jemals veröffentlicht

worden ist. Es ist das rechte Ding am rechten Platz; gerade offen genug, und nicht zu sehr so. Als ein Buch der Reform sucht es seines Gleichen, und sein Platz ist in jeder Familie."

Von einem Herrn in Sonoma Co., Cal.

„Meine Frau und Tochter (15 Jahre alt) glauben, daß es Lehren enthält, die eine jede vernünftige Person kennen sollte, und ich bin froh, daß sie so viel davon halten. Ich habe eine Anzahl Kinder, und ich will das Buch verwahren, so, daß dieselben es lesen können, sobald sie alt genug sind, um den Inhalt zu verstehen, denn ich bin der Ansicht, daß dessen Lehren näher sind zu dem „Seligkeitsplan" für civilisirte Sünder als irgend Etwas, das ich bis jetzt gesehen habe."

Von einem Herrn in Adroscoggin Co., Me.

„Ich muß gestehen, daß es ein Glück für die ganze Menschheit sein würde, wenn Ihr werthvolles Buch „Gesunder Menschenverstand" allgemeine Verbreitung und die würdige Anerkennung findet, wie es sich gebührt; ich werde meinerseits das Beste dazu beitragen, dieses zu bewerkstelligen."

Von einem Herrn in Lodz, Rußland.

„Mit Vergnügen habe ich Ihr Werk „Das Menschensystem" gelesen. Ihnen Gottes reichsten Segen zu Ihrem herrlichen Werke, dem Kranken ein Trost zu sein, wünschend und Sie meiner aufrichtigen Hochachtung versichernd, zeichnet u. s. w."

Von einem Herrn in Anhalt, Deutschland.

„Ich bin im Besitze Ihres Buches „Gesunder Menschenverstand," welches in Wahrheit eine goldene Bibel der Gesundheitslehre ist und in keinem Hause fehlen sollte."

Von einer Dame im Canton Appenzell, Schweiz.

„Auf Ihr Werk, „Das Menschensystem oder gesunder Menschenverstand," durch einen Bekannten aufmerksam gemacht, habe ich mir dasselbe nach dessen Lesung angeschafft, weil ich dessen Inhalt als einen sehr nützlichen erkannte, dem ich meine volle Anerkennung zolle."

Ein starkes Pamphlet,

voll von Dankattesten, wird **gratis** von **Dr. Foote** zu einem jeden Applikanten per Post gesandt. Dieses Pamphlet enthält nicht nur Dankatteste von Dr. Foote's Lesern und Patienten, sondern auch werthvolle Winke in Betreff aller **chronischen Krankheiten**, von welchen die menschliche Familie leidet. Um dieses werthvolle Pamphlet zu erhalten, braucht man nur den Brief **franco** per Post nach New York mit der folgenden Adresse zu senden:

Dr. E. B. Foote,
120 Lexington Av., New York,
U. St. A.

Einige Auszüge

von

den ersten Zeitungen des Landes

in Betreff Dr. Foote's

„Offne Volkssprache und Gesunder Menschenverstand."

Wir haben nur Raum für kurze Auszüge aus langen Artikeln.

Aus der Atlanta (Ga.) Daily New Era.

„Viele Kapitel allein sind das Tausendfache des Preises werth."

Von der Cincinnati Times.

„Im Großen und Ganzen ist es einer der werthvollsten ärztlichen Führer, der jemals den Familienvätern angeboten worden ist."

Aus der Troy Times.

„Wir haben einige von Dr. Foote's Werken gelesen und stimmen vollkommen in dem Lobe unseres Mitbürgers ein. Er ist ein geistreicher, kräftiger Schreiber, der die Gegenstände, welche er behandelt, vollkommen kennt, und voll von guter Philosophie ist, welche in brilliantem Kontraste zu den Salbadereien so vieler Schriften steht."

Von dem Albany Evening Journal.

„Seine Theorie von Krankheit und der elektrischen Aktion in und um den Körper—der heilsamen Kraft dieser wundervollen Macht—und der Hauptrolle, die es im persönlichen und sozialen Leben des Mannes spielt, wird große Aufmerksamkeit erregen und Glauben erzwingen. Eine liberale Humanität durchströmt das Werk, und während ein frischer, freier und

graziöser Styl den Leser fesselt, so bekehrt ein stetig wachsender Glauben in des Autor's professionelle Fähigkeit sowie in seinen Eifer und Aufrichtigkeit den Leser zu den Ansichten, die er veröffentlicht und zu ihm selbst als deren Begründer."

Von dem Warren Co. (N. J.) Democrat.

„Es ist unzweifelhaft das klarste, leicht faßlichste und nützlichste medizinische Werk für Familiengebrauch, das jemals veröffentlicht worden ist."

Von der Kansas City (Mo.) Times.

„Wir würden unseren Mitbürgern rathen, das Werk genau zu prüfen, da wir überzeugt sind, daß eine genaue Prüfung desselben einen Jeden von der Unentbehrlichkeit dieses Werkes überzeugen wird."

Von dem St. Louis Republican.

„Der Autor bringt viele neue Ideen vor, von welchen wir viele für gut halten. Wir sind sicher, daß Alle, welche das Buch lesen, Interesse daran finden und besser befähigt sein werden, ihren leidenden Freunden zu helfen."

Von dem Daily Saratogian.

„Eine gute Sache. Ein Jeder spricht günstig von Dr. Foote's neuem Werke, und in der That, wie kann man anders? Seine medizinischen Widersacher haben es gern, weil es neue und unstreitige Wahrheiten in Betreff des wundervollen Mechanismus des menschlichen Körpers enthält; die Philosophen bewundern es, weil es neues Licht auf animalische Elektrizität und deren verschiedne Phenomena wirft; Leser von praktischer Literatur durchlesen es mit großem Interesse, weil es voll von neuen und plausiblen Theorieen über die wichtigsten Dinge des Lebens ist; die Damen ergötzen sich an seinen Seiten, weil es die Ehe und die Stellung, zu welcher ihr Geschlecht berechtigt ist, vernünftig bespricht; Kranke öffnen es mit einem Freudestrahl, weil sie in demselben die Leuchte ersehen, welche den Pfad zur Gesundheit erhellt, und endlich hat es ein Jeder gern, weil es ein Wort für Jeden hat, nicht ein lateinisches, griechisches oder holländisches Wort, nein, sondern ein Wort, das ein Jeder verstehen kann. Daher seine Popularität, daher sein ungeheurer Verkauf. Der Autor ist ein praktischer Mann, und es ist daher nicht seltsam, daß er dieses Element in sein Buch gepflanzt hat. Er ist gerade der Mann, ein solches Buch zu schreiben. Die Presse preist es überall."

Von dem Family Pictorial.

„Es ist ein merkwürdiges Buch. Wie immerhin, der Name ist nicht unpassend für den Inhalt. Es ist voll von gesundem Menschenverstand, und wir sind nicht überrascht, daß das Werk eine Aufregung in der medizinisch-literarischen Welt verursacht, und zu gleicher Zeit die Augen derjenigen öffnend, welche niemals Interesse für medizinische Gegenstände hatten, für Dinge, die ihnen nur nützlich sein können. Es ist frei von allen unklaren technischen

Ausdrücken, und die Anwendung von Haushaltwörtern, um des Autor's Meinung wiederzugeben, stempeln es zu einem Buche für das Volk. . . Es besitzt in der That alle die Anziehungen eines gut geschriebenen Romans. Der Autor scheint eine glückliche Fähigkeit zu besitzen, seine Argumente und medizinischen Demonstrationen mit fesselndem Interesse und gutem Humor auszustatten. Das Werk wird unzweifelhaft einen Verkauf haben, der alle andren gegenwärtigen Publikationen weit überflügelt."

Von der Detroit Free Preß.

„Wir finden in demselben viele sehr wichtige Winke und Thatsachen, welche von jedem Mann und jeder Frau beachtet werden sollten."

Von dem Napa (Cal.) Register.

„Es enthält einen großen Fond von Belehrung über das menschliche System, in Betreff dessen, wir können es wohl hinzufügen, neun Zehntel der Race Nichts wissen. Dr. Foote's Buch handelt von Thatsachen und seine Schriften bezeugen eine genaue Kenntniß der Geheimnisse in Betreff der Gründe und Heilung der Krankheit."

Von der City and Country.

„Dies ist ein gutes Buch. Seine Enthüllungen, obwohl kühn und manchmal mit dem Konventialismus eines falschen Zustandes des menschlichen Gefühles in Konflikt gerathend, sind derart, wie sie das Ohr und das Herz eines jeden Mannes und einer jeden Frau erreichen sollten, denen das Leben eine Wirklichkeit und Gesundheit ein Schatz ist, deren Wunsch hinieden glückliche Zufriedenheit ist. Wir empfehlen es zum gedankenvollen, aufrichtigen Durchlesen."

Von der bei Frauen populären Zeitschrift, The Revolution.

„Es sollte kein *sensationelles* Werk sein, aber es ist es, es *mußte* es sein, aus dem Grunde, daß es die sozialen, geschlechtlichen, ehelichen und elternlichen Verhältniße, wie *kein andres Werk es gethan hat*, behandelt, und die Sensation wird herrühren von der Neuigkeit, Verschiedenheit und Tiefe des Studiums, der Forschung und Beobachtung, auf der einen Seite erscheinend, und der Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit und Unwissenheit der ganzen Gesellschaft auf der anderen Seite. Es ist ein Werk, welches ein Jeder, der es sieht, packen, lesen und verschlingen wird, und dann wahrscheinlich geheim in der Hauptsache billigen, aber öffentlich verdammen wird. . . . Es ist in der That ein großer Baumgarten, von der Frucht der Erkenntniß strotzend, in Bezug auf das öffentliche, private, soziale, geschlechtliche und elternliche Verhältniß zwischen Mann und Frau als den zwei Hemisphären der Menschheit, und was noch mehr ist, einer der vollständigsten ärztlichen Berather, den eine Familie sich verschaffen kann."

Von dem New York Day Book.

„Das fähigste Werk seiner Art in der Welt. Das Buch ist voll von gesunder, körniger

Weisheit, eingekleidet in einfacher Sprache und würde wirklich zu sein scheinen „Goldne Worte in silbernen Bildern." "

Von der Taunton (Mass.) Daily Gazette.

„Dies ist ein sehr vernünftiges Buch. Es kann mit Vergnügen und Nutzen von einem jeden Uneingeweihten gelesen werden, da es in einfacher Sprache, aller technischen Ausdrücke baar, geschrieben ist."

Von dem Oneida (N. Y.) Circular.

„Es ist in einem effektvollen Styl geschrieben und übermittelt eine große Masse von hygienischer Belehrung in einer klaren und gefälligen Weise. . . Dr. Foote ist sicherlich talentvoll; er scheint auch weder selbstsüchtig noch unwahr zu sein. Die Diskussion der geschlechtlichen Verhältnisse bildet einen wichtigen Theil des Buches. Dieser Gegenstand ist früher nur den Moralisten, Geistlichen und Novellisten überlassen worden; aber Dr. Foote, als Arzt, betrachtet es von einem physiologischen Standpunkte. Das Resultat ist bemerkenswerth und wird zum Nachdenken anregen.

Dr. Foote's neuestes Werk.

„Wissenschaft und Dichtung" ist der Titel eines in unsrem Verlage erschienenen Werkes von Dr. E. B. Foote, mit 1,200 Seiten und 400 Illustrationen, welches eine amüsante Geschichte vermengt mit Lehren in Anatomie, Physiologie und Hygiene enthält. Es ist in einer für Kinder leicht faßlichen Sprache geschrieben; es ist nur in englischer Sprache erschienen, und eignet sich deshalb besonders für Kinder, die die Sprache lernen. Preis eines Bandes 1 Dollar, von allen fünf Bänden in einem Bande 2 Dollars. Man adressire

Murray Hill Publisching Co.,
129 Ost 28ten Straße.

Man lese,

was eine unsrer prominentesten Zeitungen sagt

in Betreff

unsrer Verlagsbuchhandlung und dem Autor

von

„Offne Volkssprache, Wissenschaft und Dichtung" u. s. w.

Wir hoffen, daß unsrer Eitelkeit verziehen wird, wenn wir eine Notiz von uns selbst in diese Seiten drängen, die die Freunde des Autors mit nicht weniger Interesse lesen werden. Dieselbe mag das Vertrauen von Agenten in uns, sowie das Vertrauen von Patienten in **Dr. Foote stärken. Das folgende ist vom**

„New York Independent."

„Von den vielen erfolgreichen Unternehmungen in unsrer Stadt mag die der Murray Hill Verlagsbuchhandlung genannt werden, deren Büreau und Verlagsräume sich in 129 Ost 28ten Straße befinden. Die Gesellschaft wurde hauptsächlich für den Zweck organisirt, die medizinischen und Reform Werke von E. B. Foote, M. D., zu veröffentlichen, einem äußerst erfolgreichen Arzte, Autor des Werkes „Gesunder Menschenverstand," welches weit und breit in diesem und fremden Ländern bekannt ist und eine Circulation von 250,000 Exemplaren erreicht hat. Dieses Werk wurde vor einigen Jahren revidirt und vergrößert, und unter dem Titel „Offne Volkssprache und Gesunder Menschenverstand" wieder herausgegeben, einem werthvollen Werke von 900 Seiten mit 200 Illustrationen. Dieses Werk, so revidirt und vergrößert, ist zu der Höhe von 100,000 Exemplaren verkauft worden und ist sehr günstig von allen Zeitungen des Landes beurtheilt worden.

„Dr. Foote besitzt die gute Fähigkeit, Belehrung in Betreff der physischen Wohlfahrt des Menschen in solch einfacher Weise zu ertheilen, daß es ihm gelungen ist, Tausende, die nie daran gedacht haben, dafür zu interessiren. Seine „Offne Volkssprache" ist voll mit interessanten Thatsachen und Winken für Kranke, welche durch eine zwanzigjährige Behandlung aller Formen von chronischer Krankheit gesammelt wurden. Sein elegantes Empfangszimmer, 120 Lexington Avenue, ist täglich gefüllt mit Patienten von allen Theilen des Landes,

welche Zeugniß seiner erfolgreichen Behandlung sind. Die Murray Hill Verlagsbuchhandlung hat auch eine prachtvolle Serie von Büchern in vier Bänden betitelt: „Wissenschaft und Dichtung“ (nur in Englisch) herausgegeben. Der Zweck dieser Serie ist der, den jungen Leser mit einer interessanten Geschichte zu fesseln, während dieselbe zugleich die Wissenschaft der Physiologie enthält. Es ist in des Doktors unnachahmbarem gefälligen und einfachen Style geschrieben, und es ist ihm gelungen, die verwickelte und dunkle Wissenschaft der Physiologie zu vereinfachen und anschaulich zu machen, es interessant und lehrreich der Jugend machend, und wir glauben, daß viele ältere die interessante Serie mit Nutzen lesen würden. Und in der That die Aelteren lesen es und erklären ihre große Zufriedenheit mit dem Werke. Diejenigen, welche auf fast jedem Felde zu Hause sind, findet man oft in vollkommener Unkenntniß ihrer eignen Organisation. Unter diesen wird diese populäre Serie gewiß sehr viel Gutes stiften. Wir wollen hier nicht verfehlen, eine kurze Beschreibung von Dr. Foote's Etablissement zu geben. Das Laboratorium, in welchem die Arzneien präparirt werden, befindet sich im obersten Stock, aus drei Zimmern bestehend, welche mit den modernsten Vorrichtungen eines ersten Klasse Laboratoriums versehen sind. Eins dieser Zimmer, wo viel Hitze gebraucht wird, ist durch eine sechszöllige Schichte von Portland Cement auf dem Fußboden und den Wänden feuerfest gemacht worden. Hier befinden sich mehrere Tausend Dollars werthe medizinische Wurzeln und Pflanzen verschiedener Art, von welchen unter persönlicher Supervision des Doktors kompetente Assistenten die Arzneien zum Gebrauch präpariren. Kein Quecksilber oder andre schädliche Arzneien kommen jemals nach dem Laboratorium, und nur die besten und reinsten Produkte des botanischen Reiches werden aufgenommen.

„Der Stock unter dem Laboratorium wird von den Stenographen eingenommen, welche unter dem direkten Diktiren des Doktors, die nöthige Korrespondenz, die manchen Tag 100 Briefe übersteigt, besorgen. Auf keine andre Weise können ein Gehirn und ein Paar Hände so viele Briefe besorgen. Der Doktor hat zusammengestellt und vervollständigt eine Liste von Fragen, die sich auf die physischen Zustände von Kranken befinden. Diese Fragen sind so gründlich und vollständig, daß wenn dieselben von entfernt wohnenden Patienten beantwortet werden, der Doktor fähig ist, eine vollständige Diagnosis zu machen und seinen Patienten mit derselben Leichtigkeit verschreiben kann, als wären dieselben gegenwärtig. Die Fragen werden jedem Applikanten per Post oder anders zugesandt. Mit Hülfe solch ausgezeichneter Frageformulare und Registrirens aller Fälle, behandelt er erfolgreich Patienten in allen Theilen des Landes und manche in Europa, Asien und den West-Indischen Inseln. Der ungeheure Verkauf seines Werkes, welches Krankheit und deren Verhütung behandelt, hat seinen Namen zum Haushaltwort gemacht. In dem ersten Stock befinden sich die geräumigen und eleganten Empfangszimmer, wo Dr. Foote, unterstützt von zwei Assistenten, persönlich den Empfang und Consultation von Patienten übersieht. Da können Patienten gesehen werden, welche weite Strecken gereist sind, um von des Doktors

Erfahrung und Geschicklichkeit Gebrauch zu machen. Die Thatsache, daß kein Honorar für Consultationen mündlich oder schriftlich gefordert wird, erhöht die Schwierigkeit, ein solches Etablissement zu leiten. Aber diese Regel wurde vom Doktor am Anfange seiner Praxis eingeführt und er gedenkt, zu derselben zu halten, obwohl sie größere Arbeit verursacht. Zwei große Zimmer im Parterre sind für kleine Publikationen, Packzimmer u. s. w., bestimmt, während im Keller sich eine Zimmermannnswerkstatt befindet, wo die Holzkisten, in welchen die Arzneien versandt werden, gemacht werden.

„Es scheint unglaublich, daß Jemand, der eine so große Praxis hat, Zeit fände, Werke, wie sie aus Dr. Foote's Feder gingen, zu schaffen. Selten, daß der Doktor während der Empfangsstunden abwesend ist; jedoch einen Theil des letzten Sommers verwandte er für die Produktion seiner neuen Serie, während welcher Zeit er die Details seiner Praxis bewährten Assistenten überließ.

„Die Murray Hill Verlagsbuchhandlung," sagt der "Independent" zum Schluß, "führt ihr Geschäft auf dem Subskriptionsplan hauptsächlich, und ihre Agenten können überall gefunden werden, während die andren Verlagsbuchhandlungen in London und Berlin einen ähnlichen Plan in der Publikation der Werke von Dr. Foote verfolgen. Negotiationen in Betreff der Publikation der neuen Serie in London sind im Gange und in kurzer Zeit wird „Sammy Tubbs" (Wissenschaft und Dichtung) seine Verbeugung vor unsrem englischen Vetter machen."

Ein Wort über den Autor.

Die Verleger von „Offne Volkssprache" u. s. w. sagen ohne Anstand, daß es schwerlich einige wenige oder überhaupt einige Städte oder Landplätze in den Vereinigten Staaten giebt, wo nicht Jemand gefunden werden kann, der Etwas über Dr. E. B. Foote, dem populären Schriftsteller und erfolgreichen Arzt dieser Stadt wüßte; aber für die Information derjenigen, welche seine Fahigkeiten nicht kennen, ein Werk zu schaffen, das dem Geschmacke eines Jeden zusagt, geben wir das Folgende:

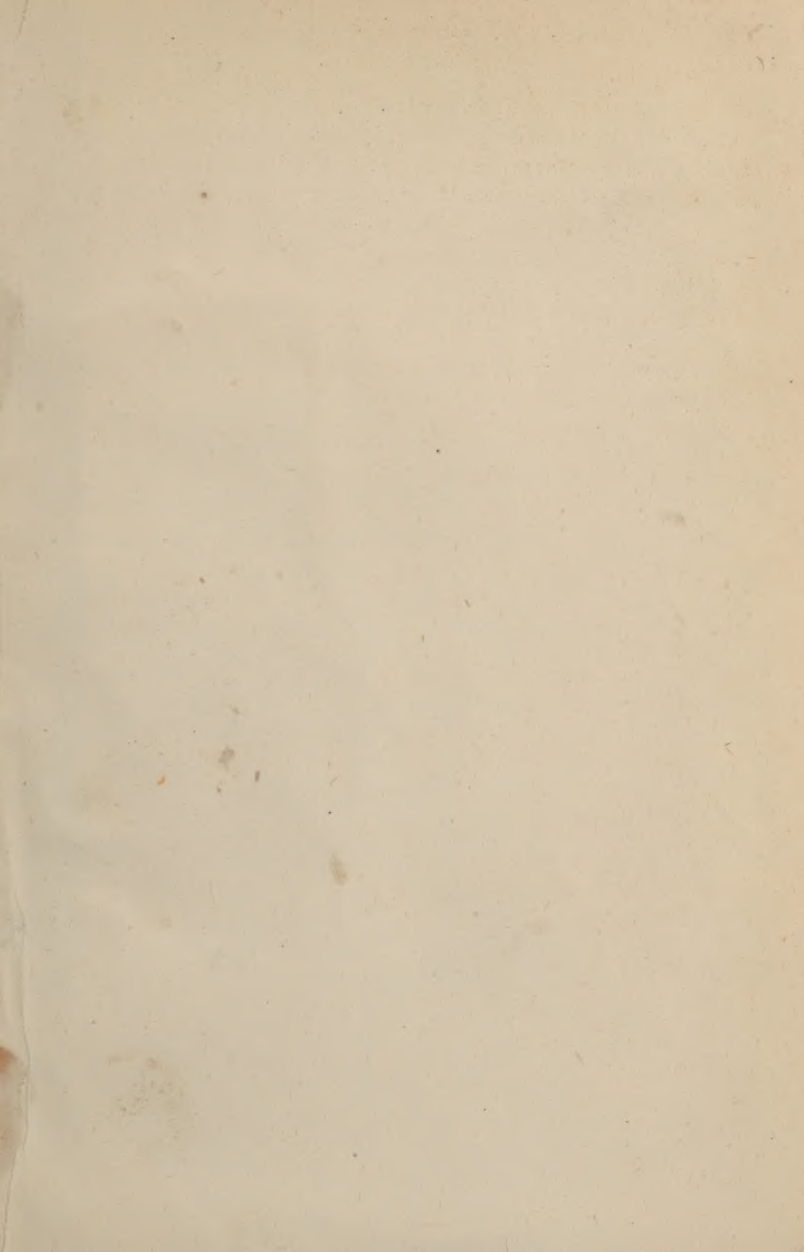
In seiner Jugend war Dr. Foote ein erfolgreicher Journalist und bereits bevor 20 Jahre alt Redakteur eines einflußreichen Journals. Als er die ärztliche Karriere im Alter von 25 Jahren ergriff, wurde er Redakteur eines medizinischen Journals in New York. Furchtlos gegen die Irrthümer seiner Profession, nach seiner Meinung wenigstens, losstürmend, wurde er bald bekannt und versammelte um sich Schaaren von Schülern, die seinen Theorien folgten, und eine Masse von Patienten. Im Winter 1857-58 veröffentlichte er sein weitberühmtes „Gesunder Menschenverstand," von welchem über 250,000 Exemplare verkauft worden sind. Diese ungeheure Circulation des Buches brachte ihn in Korrespondenz nicht nur mit den Weltsleidenden, sondern mit manchen reformatorischen Geistern, und viele Jahre lang betrug die Anzahl seiner Briefe über ein hundert täglich, welches natürlich die Hülfe von Stenographen erforderte, um dieselben zu besorgen. Diese Korrespondenz und eine große Hauspraxis, größer als irgend eines Arztes in New York oder im Lande, haben ihn vollkommen mit allen chronischen Leiden, socialen Uebeln und deren Ursachen vertraut gemacht. Er wurde täglich von allen Arten von Leidenden konsultirt in Betreffen aller Arten von Gegenständen, die auf physische und geistige Krankheiten, als auch Mißbildungen Bezug haben, und Offne Volkssprache wurde geschrieben, um die ein und eine halbe Million Fragen zu beantworten, von denen viele solche delikate Dinge berühren, daß Tausende lieber in Unkenntniß verharren als einen Arzt befragen.

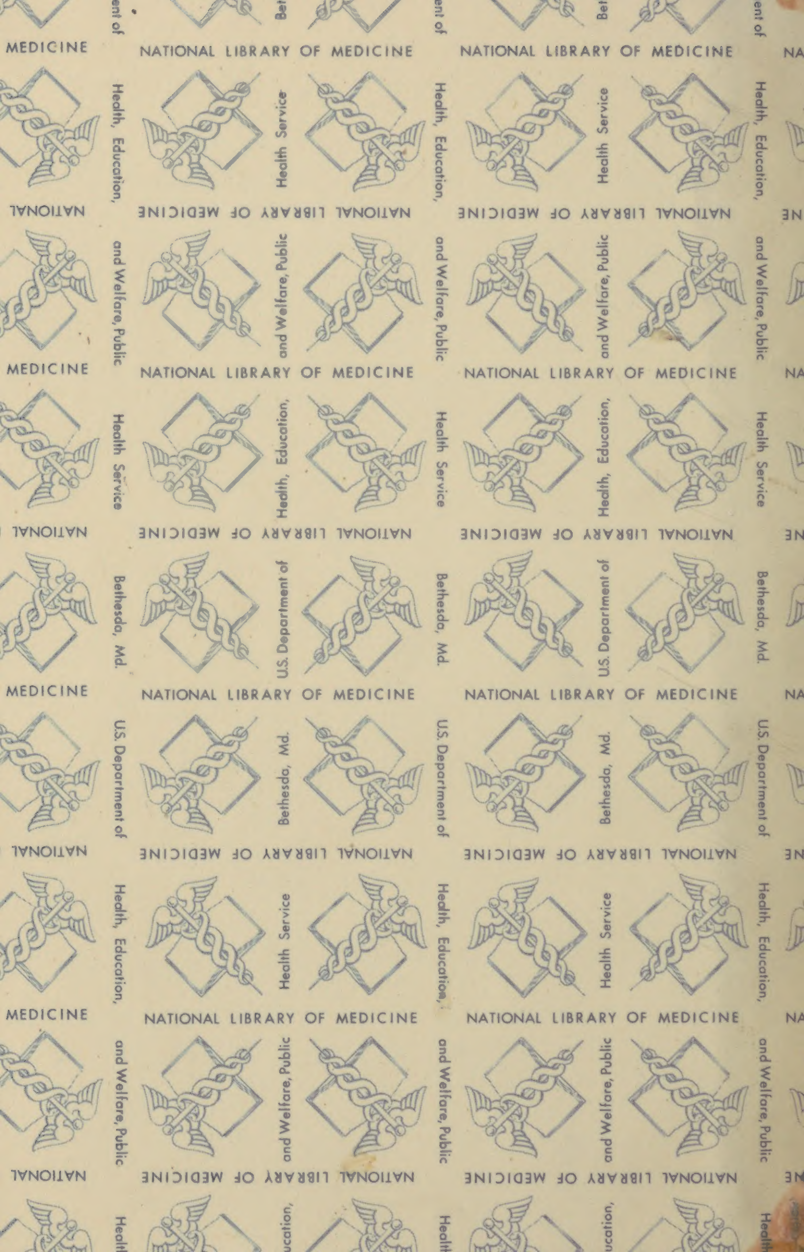
Als ein geschickter Arzt hat Dr. Foote Sachen geleistet, welche von Vielen als Wunder betrachtet worden sind. Er ist nicht einer Familie Arzt, sondern seine Zeit ist fortwährend in Anspruch genommen, assistirt von zwei kompetenten Aerzten, die vollkommen mit seinem System vertraut sind, diejenigen wiederherzustellen, die von den Aerzten bereits aufgegeben sind — die menschlichen Wracks, die auf gefahrlichen Sandbänken gescheitert sind und keine andre Hoffnung auf Rettung sehen. In seinen eleganten Empfangszimmern, 120 Lexington Avenue, können täglich Personen aller Stände gesehen werden — der Reiche und der Arme; der Dyspeptische und Schwindsüchtige; die bleichsüchtige Frau und der frischfarbige aber Gliederrheumatische Mann; der gehirnermüdete Student und die schwächliche Jungfrau — Alle haben den populären Stadtarzt consultirt, bevor sie um Hülfe suchten beim

"Doktor des gesunden Menschenverstandes," wie unser Autor oft genannt wird. Eine ungeheure Masse von Arbeit wird vom Doktor umsonst gethan, da er Nichts für die erste Consultation rechnet; aber alle diese Arbeit in Korrespondenz und persönlicher Consultation hat ihn befähigt, ein Werk zu schreiben, das keinen Rivalen in der praktischen Literatur hat; und daß das Volk diese Arbeit würdigt, erhellt aus der Thatsache, daß von 2,000 bis 2,500 Exemplare jeden Monat aus unsrer Verlagsbuchhandlung entsandt werden. Unsre Agenten stimmen darin überein, daß sie noch niemals ein so leicht verkäufliches Buch gehabt hätten. Wenden Sie seine Seiten in Gegenwart eines intelligenten Mannes oder Frau, und es verkauft sich selber. Soviel für den Autor und soviel für das Buch. Es wird sich einem Jeden der Bücheragent werden will, bezahlen, in sofortigen Briefwechsel zu treten mit der

Murray Hill Publisching Co.,
129 Ost 28ten Straße, New York City






NATIONAL LIBRARY OF MEDICINE
U.S. Department of
Health, Education,
and Welfare, Public
Health Service
Bethesda, Md.


NATIONAL LIBRARY OF MEDICINE
U.S. Department of Health, Education, and Welfare, Public Health Service
Bethesda, Md.